REDEMPTORISTENKLOSTER
EUPEN
Fach. / Nr.

16/3

79 # 118

Heinrich Litzendorf Heinrich Litzendorf

REDEMPTORISTENKLOSTER
EUPEN
Fach. 16 / Nr. 1

dp 71 2

dp 71 ?

Quae Caesaris, Caesari – sed et quae Dei, Deo.
† Johannes Card. de Geissel
Archiepps. Coloniensis.

Gieb, o Herr, daß ich denen, welchen Du mich vorgesetzt, auch vorangehe ein Petrus im Glauben, ein Paulus in der Hoffnung, ein Johannes in der Liebe.
† Johannes

Schriften und Reden

von

Johannes Cardinal von Geissel

Erzbischof von Köln.

Herausgegeben

von

Karl Theodor Dumont,
Domcapitular und Geistlicher Rath zu Köln.

Erster Band.

Sacerdos magnus, qui in vita sua suffulsit domum et in diebus suis corroboravit templum (Eccli. 50, 1).

Mit Portrait und Facsimile.

Köln, 1869.

Verlag der M. DuMont-Schauberg'schen Buchhandlung.

Druck von M. DuMont-Schauberg.

BX
890
G374
v.1-2

Das Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen wird vorbehalten.

Vorwort.

Bei der Herausgabe der „Schriften und Reden" des hochseligen Erzbischofs von Köln, Johannes Cardinal von Geissel, die in zwei Bänden hiermit erfolgt, dürfen die Erwägungen, welche dazu vorzugsweise bestimmt haben, und die Grundsätze, nach welchen die Sammlung geordnet ist, dem Leser nicht vorenthalten werden.

Zunächst bewog zu der Veröffentlichung die Ueberzeugung, daß eine mit Auswahl veranstaltete Sammlung der schriftstellerischen Erzeugnisse eines so hervorragenden Kirchenfürsten für Viele schon an sich eine willkommne Gabe sein werde. Tritt doch in diesen Schriften, was Inhalt und Form betrifft, ein edler, hochbegabter und feingebildeter Geist, ein reiches, tiefes Gemüth, ein Charakter auf, der sicher und klar die ihm gewordene schwierige Sendung erfaßt und mit weiser Umsicht, mit apostolischem Muthe und der opferwilligsten Hingebung dieselbe durchführt, ein Herz, das mit lebendigster Glaubensfreudigkeit und in heiliger Begeisterung schlägt für Gottes Ehre, für die Reinheit des Glaubens und für die Freiheit und Wohlfahrt der h. Kirche. Ob der Erzbischof in Hirtenschreiben vor seine Erzdiöcese oder in einer Ansprache vor die Mächtigen der Erde tritt, ob er im Liede das Lob Gottes und seiner Heiligen verkündigt oder im Kampfe für die heiligen Rechte der Kirche steht, überall erscheint er als ein vollendeter Meister in Rede und Schrift, als ein umsichtiger und thatkräftiger Hüter der Erbschaft des Glaubens und der auf ihm ruhenden sittlichen Aufgaben, als ein für den Ausbau der seiner Obhut anvertrauten kölnischen Kirche und ihres unvergleichlichen Drei-Königen-Domes besorgter, für die Freiheit und Unabhängigkeit der Kirche in den deutschen Landen und über Deutschlands Gränze hinaus begeisterter und rastlos wirksamer Erzbischof.

Ferner bestimmte zu der Herausgabe die Erwägung, daß ein ausführliches Lebensbild des hochseligen Cardinals und Erzbischofs noch fehlt, welches diese Schriften, von denen ein großer Theil noch ungedruckt war,

323465

die übrigen dagegen größtentheils entweder nur mühsam, oder gar nicht aus der Zerstreuung zu gewinnen sein dürften, für jetzt in etwa zu ersetzen geeignet sein möchten.

Dieser Gesichtspunkt war auch für die Frage maßgebend, ob die Schriften nach ihrem Inhalte geordnet, oder aber in chronologischer Folge gedruckt werden sollten. Das Letztere ist vorgezogen worden.

Seine literarischen Arbeiten aus der Periode von 1820—1841, während welcher der Verewigte in verschiedenen Stellungen, zuletzt als Bischof von Speyer, wirkte, sind im Anhange des zweiten Bandes beigefügt. Die größern Werke und Abhandlungen aus jener Zeit konnten nur erwähnt werden, die kleinern sind bis auf einige wenige Stücke, in deren Besitz zu gelangen nicht möglich war, in diesem Anhange vollständig mitgetheilt.

Die kurze Inhaltsangabe vor den einzelnen Theilen der Sammlung schien angemessen, weil dadurch die Benutzung für seelsorgliche, geschichtliche oder sonstige wissenschaftliche Zwecke erleichtert wird.

Die unter den Nummern 30, 31, 32 und 37 gegebenen Schriftstücke sind zwar nicht von dem hochseligen Erzbischofe selbst verfaßt, aber in seinem Auftrage entworfen, von ihm gutgeheißen und mit unterzeichnet. Sie wurden aufgenommen, weil sie gewissermaßen das Ergebniß der Bischofsversammlung sind, die im Jahre 1848 unter seinem Vorsitze zu Würzburg abgehalten wurde, oder die Stellung bezeichnen, welche der Erzbischof zu diesem, zumal für die Freiheit der katholischen Kirche in Deutschland so bedeutsamen Zeitabschnitt genommen hat.

Möge die Sammlung, die in dankbarer und liebevoller Erinnerung veranstaltet wurde, einen Beitrag liefern wie zur Würdigung des verewigten Kirchenfürsten, so auch zur richtigen Beurtheilung der überaus wichtigen Periode, in welcher er den altehrwürdigen erzbischöflichen Stuhl von Köln einzunehmen berufen war.

Köln, am Feste des h. Cunibert, ersten Erzbischofs von Köln,
12. November 1868.

Der Herausgeber.

Inhalt.

Seite

Vorwort III
Johannes Cardinal von Geissel, Erzbischof von Köln. Eine Lebensskizze XI

Erste Abtheilung.

Von dem Antritte des Coadjutor-Amtes bis zur Besitzergreifung des erzbischöflichen Stuhles von Köln (1842—1846).

1. Anrede an den König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen bei Ablegung des Homagial-Eides in Gegenwart des Prinzen von Preußen und des gesammten Staats-Ministeriums am 10. Januar 1842 1
2. Hirtenschreiben bei Uebernahme der Verwaltung der Erzdiöcese Köln vom 4. März 1842 5
3. Worte, gesprochen in der dritten Sitzung des Dombau-Vereins-Vorstandes bei Uebernahme des Amtes eines Ehren-Präsidenten desselben am 16. März 1842. 14
4. Aufforderung an die Erzdiöcese zum Gebete für die bedrängte Kirche in Spanien vom 16. August 1842 16
5. Rede, gehalten beim Feste der Grundsteinlegung zum Fortbau des Kölner Domes bei Anwesenheit des Königs und der Königin von Preußen, der Prinzen des königlichen Hauses und einer großen Anzahl von Fürsten und hervorragenden Männern aus allen deutschen Gauen am 4. September 1842 22
6. Scheidegruß an die Dombau-Festgenossen, gesprochen in der zehnten Sitzung des Dombau-Vereins-Vorstandes vom 5. September 1842 27
7. Fasten-Hirtenbrief vom 5. Februar 1843. Ueber die Vergänglichkeit alles Irdischen 30
8. Anrede an eine Deputation Kölner Bürger bei Gelegenheit eines dem Coadjutor am Vorabende seines Namensfestes gebrachten Fackelzuges am 23. Juni 1843. 39

Seite

9. Rundschreiben an die Geistlichkeit der Erzdiöcese, die Gedächtnißfeier der tausendjährigen Selbständigkeit Deutschlands betreffend vom 21. Juli 1843 41
10. Rundschreiben an die Geistlichkeit der Erzdiöcese vom 12. September 1843. Aufforderung zur Bildung von Filial-Dombau-Vereinen 43
11. Hirtenschreiben beim Beginne der Fastenzeit vom 5. Februar 1844. Ueber den Werth des christlichen Glaubens 44
12. Hirtenbrief an die Erzdiöcesanen beim Herannahen der h. Fastenzeit vom 18. Januar 1845. Ueber den unendlichen Werth des katholischen Glaubens ... 59
13. Rundschreiben an die Geistlichkeit der Erzdiöcese, die Errichtung eines Knabenseminars betreffend vom 25. März 1845 79
14. Ansprache an den König und die Königin von Preußen im Dome zu Köln am 5. August 1845 83
15. Festrede bei der fünfzigjährigen bischöflichen Jubelfeier des Bischofs von Münster, Caspar Max Reichsfreiherrn von Droste zu Vischering, gehalten im Dome zu Münster am 6. September 1845 84
16. Allocutio ad neo-presbyteros habita 99

Zweite Abtheilung.

Von der Besitzergreifung des erzbischöflichen Stuhles von Köln bis zur Erhebung zum Cardinalat (1846—1850).

17. Allocutio ad ecclesiae metropolitanae capitulum et archidioeceseos Coloniensis clerum in summa aede, die inthronisationis, quae fuit 11. m. ianuarii 1846, habita 101
18. Oberhirtlicher Gruß an die Erzdiöcesanen, gesprochen bei der feierlichen Inthronisation im hohen Dome am 11. Januar 1846 104
19. Ansprache an die Erzdiöcesanen bei Gelegenheit des am Tage der Inthronisation gebrachten Fackelzuges am 11. Januar 1846 109
20. Erstes Hirtenschreiben nach dem Ableben des Erzbischofs Clemens August vom 5. Februar 1846. Ueber die Nothwendigkeit der Gründung von Knabenseminarien in der Erzdiöcese 111
21. Oberhirtliche Ermahnung an die Erzdiöcesanen bei der herannahenden Fastenzeit, erlassen am 25. Januar 1847. Ueber das erste apostolische Rundschreiben des Papstes Pius IX. 127
22. Oberhirtliches Ausschreiben das vom h. Vater angeordnete Jubiläum betreffend vom 26. April 1847 139
23. Ansprache an den König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen im Dome zu Köln am 23. September 1847 140

Seite

24. Hirtenbrief beim Beginne der Fastenzeit vom 18. Februar 1848. Ueber das vollkommne Fasten 142
25. Aufforderung zum Gebete an die Gläubigen der Erzdiöcese vom 22. März 1848. Ermahnung zu Frieden und Eintracht und zum Gebete im Hinblick auf die Zeitereignisse 156
26. Oberhirtliche Mittheilung an die Geistlichkeit der Erzdiöcese vom 20. April 1848. Anordnung von Andachten um Abwendung der Uebel des Aufruhrs und des Krieges 158
27. Anrede, gehalten zur Vorfeier der Weihe des Domes bei der Enthüllung der von König Ludwig I. von Bayern dem Dome geschenkten Glasgemälde am 14. August 1848 163
28. Festrede, gehalten bei der Einweihung des Domes zu Köln in Gegenwart des Königs von Preußen, des Reichsverwesers Erzherzogs Johann, mehrerer Prinzen des königlichen Hauses, des päpstlichen Nuntius Viale-Prelà, mehrerer Bischöfe und vieler deutschen Männer aus allen Theilen des Vaterlandes am 15. August 1848 165
29. Denkschrift über eine synodale Zusammenkunft der deutschen Bischöfe vom 25. September 1848 172
30. Hirtenworte der in Würzburg versammelten Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands an die Gläubigen ihrer Diöcesen vom 11. November 1848 194
31. Hirtenworte der zu Würzburg versammelten Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands an den gesammten Klerus ihrer Diöcesen vom 11. November 1848 .. 203
32. Denkschrift der in Würzburg versammelten Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands vom 14. November 1848 210
33. Erzbischöfliches Rundschreiben an die Geistlichkeit des Erzbisthums betreffs allgemeiner Gebete für den Papst vom 30. November 1848 218
34. Schreiben an den Vorstand des Kölner Pius-Vereins vom 7. November 1849. 220
35. Oberhirtliche Ermahnung beim Beginne der Fastenzeit vom 1. Februar 1849. Ermahnung zur christlichen Wachsamkeit, zum christlichen Kampfe und Gebete 222
36. Oberhirtliche Ermahnung an die Erzdiöcesanen, die Unterstützung des bedrängten h. Vaters durch Gebet und milde Gaben betreffend vom 26. März 1849 ... 232
37. Denkschrift der katholischen Bischöfe in Preußen über die Verfassungs-Urkunde für den preußischen Staat vom 5. December 1848, aus dem Monat Juli 1849 236
38. Schreiben an den Vorstand des Vincenz-Vereins zu Köln vom 20. August 1849. 265
39. Schreiben an den Vorstand des Bonifacius-Vereins, zu Händen des Herrn Joseph Grafen zu Stolberg in Westheim vom 9. November 1849 266

Seite

40. Fasten-Hirtenbrief vom 12. Januar 1850. Ueber die Religion als Grundlage aller menschlichen Einrichtungen ... 267
41. Schreiben an den Vorstand des Karls-Vereins zu Aachen vom 18. Januar 1850. 279
42. Oberhirtliches Ausschreiben aus Anlaß der Rückkehr des h. Vaters von Gaëta nach Rom vom 1. Mai 1850 ... 280
43. Ansprache an die Kölner bei Gelegenheit des dem Erzbischofe am Vorabende seines Namensfestes gebrachten Fackelzuges am 23. Juni 1850 ... 281

Dritte Abtheilung.

Von der Erhebung zum Cardinalat bis zur Romreise (1850—1857).

44. Erwiederungsworte, gesprochen zu dem Dombau-Vereins-Vorstande bei seiner Beglückwünschung aus Anlaß der Erhebung zum Cardinalat am 20. October 1850 ... 284
45. Dankesworte für die Beglückwünschung des Oberbürgermeisters und des Stadtraths von Köln bei der Ernennung zum Cardinal am 26. October 1850... 286
46. Ansprache an die Mitglieder des königlichen Appellations-Gerichtshofes zu Köln bei ihrer Beglückwünschung zur Beförderung zum Cardinalat am 27. October 1850 ... 288
47. Verba, quibus Viale-Prelà, sanctae sedis apostolicae nuntio necnon archiepiscopo Carthaginiensi, et Prosperi Buzi, ablegato, pro bireto cardinalitio allato et imposito gratiae persolvuntur, facta in summa aede Coloniensi d. 12. m. novembris 1850 ... 290
48. Ansprache an die Gläubigen nach der Ueberreichung des Cardinalbirets in der hohen Domkirche zu Köln am 12. November 1850 ... 294
49. Anrede, gehalten nach der Ueberreichung der sechs Teppiche für das Presbyterium des Kölner Domes an die daselbst versammelten Schenkgeberinnen am 21. Januar 1851 ... 299
50. Erster Hirtenbrief nach der Erhebung zum Cardinalat, erlassen beim Beginne der Fastenzeit am 18. Februar 1851. Aufmunterung zur Beharrlichkeit beim Fort- und Ausbau des Kölner Domes und des lebendigen Gotteshauses der h. Kirche ... 303
51. Anrede an den König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen im Dome zu Köln am 17. August 1851 ... 316
52. Fastenhirtenbrief vom 2. Februar 1852. Ueber die Gleichgültigkeit im Glauben und die Lauheit in der Religion ... 317
53. Ansprache an den König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen bei der in Gegenwart des Prinzen von Preußen durch den König vollzogenen Einfügung

Seite

des Schlußsteines in den ersten Bogen des Hauptportals an der Westseite des Domes, am 25. Juni 1852 330

54. Hirtenschreiben, erlassen beim Beginne der Fastenzeit am 25. Januar 1853. Ueber die Weltmission der Kirche 331

55. Oberhirtlicher Erlaß, eine allgemeine Kirchencollecte zur Wiederherstellung der Minoritenkirche in Köln betreffend vom 30. April 1853 345

56. Festpredigt zur feierlichen Wiedereröffnung des Kaiser-Domes zu Speyer am 15. November 1853 347

57. Oberhirtliches Ausschreiben öffentlicher Gebete für die bedrängte Kirche in der oberrheinischen Kirchenprovinz vom 23. November 1853 359

58. Fastenhirtenbrief vom 5. Februar 1854. Einführung des „Ewigen Gebetes." 361

59. Toast bei einem Diner am 22. Februar 1854 371

60. Denkschrift, gerichtet an den König Maximilian II. von Bayern, den Austausch der beiden erzbischöflichen Stühle von Köln und München und die bevorstehende allerhöchste Verordnung zur Ausscheidung und Feststellung der zwischen Staat und Kirche in Bayern noch strittigen Befugnisse betreffend, vom 20. April 1854 373

61. Dankesworte, gesprochen nach der Ueberreichung der vierzehn gestickten Teppichbilder an der Südseite des Hochchores des Kölner Domes zu den anwesenden Schenkgeberinnen am 30. Mai 1854 387

62. Worte, gesprochen bei dem im Brühler Schlosse im Auftrage des Königs von Preußen zu Ehren der österreichischen Officiere veranstalteten Festmahle nach der Einweihung des kaiserlich-österreichischen Kirchhofes zu Bensberg am 16. Juni 1854 390

63. Ansprache an den König Ludwig I. von Bayern bei dessen Anwesenheit im Dome zu Köln am 27. Juni 1854 392

64. Verwahrung des Cardinals und Erzbischofs von Köln und der Bischöfe von Trier, Paderborn und Münster gegen den Erlaß des Ministers des Innern d. d. 11. Mai 1854, bezüglich der angeblichen Verbindung der katholischen Geistlichkeit, namentlich jener der Rheinprovinz und speciell von Köln, mit der Demokratie und der antirussischen Thätigkeit des Klerus, gerichtet an das königliche Staats-Ministerium zu Berlin im September 1854 395

65. Collecten-Ausschreiben für den Ausbau der Thürme des Domes zu Speyer vom 4. November 1854 405

66. Oberhirtliche Ermahnung beim Beginne der Fastenzeit vom 2. Februar 1855. Ueber das Dogma von der unbefleckten Empfängniß Mariä 408

67. Maria sine labe originali concepta. Die unbefleckte Empfängniß Mariä ... 422

68. Worte, gerichtet an den König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen bei der

Seite

Errichtung der Kreuzblume auf der Spitze des Südportals des Kölner Domes in Gegenwart des Prinzen und der Prinzessin von Preußen, der Prinzessin Louise und des Prinzen Friedrich im Dome am 3. October 1855 425

69. Toast bei einem Diner am 28. November 1855 427

70. Hirtenschreiben, erlassen beim Beginn der Fastenzeit am 18. Januar 1856. Maria die Mutter Gottes und die Mutter der Christenheit 428

71. Rede, gehalten zum Beschluß der ersten General-Versammlung des christlichen Kunst-Vereins für Deutschland zu Köln am 11. September 1856 444

72. Fastenhirtenbrief vom 5. Februar 1857. Ueber das h. Meßopfer 449

Lebensskizze.

Johannes Cardinal von Geissel,

Erzbischof von Köln.

Johannes Geissel ward am 5. Februar 1796 zu Gimmeldingen am Hardtgebirge in der bayerischen Rheinpfalz geboren. Seine Eltern waren die dort ansässigen Landleute Nicolaus Geissel und Theresia Motzenbäcker. Im nahegelegenen Pfarrorte Mußbach lernte er vom 11. bis 13. Jahre bei dem frommen Pfarrer Ehresheim Latein, unterrichtete aber auch als Gehülfe des kränklichen Lehrers in der Dorfschule, wie denn Geissel während seiner ganzen Studienzeit, sogar im Seminar noch, immer zugleich als Lehrer thätig war. Gegen zwei Jahre besuchte er alsdann die Secundärschule zu Neustadt a. d. Hardt und genoß gleichzeitig den besondern Unterricht des talentvollen Kaplans Jakob Mayer. Als dieser im Jahre 1811 zum Pfarrer in Edesheim ernannt, mit kaiserlich französischer Genehmigung daselbst eine lateinische Schule errichtete, folgte ihm sein Zögling, theils um seine Gymnasialbildung unter der Leitung des neuen Pfarrers bald zu vollenden, theils um ihn in seiner Lehrthätigkeit zu unterstützen. Zu Ostern 1813 begab sich der siebenzehnjährige Geissel nach Mainz, wo er am kaiserlichen Lyceum seine philosophischen Studien beendete, nachdem sie im Jahre 1814 durch den Ausbruch des Typhus in Mainz und die Belagerung dieser starken Festung Seitens der Verbündeten eine mehr als halbjährige unliebsame Unterbrechung erlitten hatten. Zu Allerheiligen des folgenden Jahres 1815 trat Johannes Geissel als Alumnus in das von

Liebermann geleitete bischöfliche Seminar derselben Stadt, erwarb sich am Schlusse seiner theologischen Studien in einem zweitägigen öffentlichen Gelehrten-Kampfe mit drei Mitzöglingen des Seminars das Licentiat der Theologie und empfing am 22. August 1818 vom Bischofe Joseph Ludwig Colmar von Mainz die Priesterweihe.

Der junge Neopresbyter fungirte einige Zeit in Hambach als Caplan und, da der Pfarrer wenige Wochen nach seiner Ankunft starb, als Pfarrverwalter, verließ aber schon zu Beginn des nächsten Jahres 1819 diese Gemeinde, um als Professor und Religionslehrer am Gymnasium zu Speyer zu wirken. Sein Bischof berief ihn am 22. Juni des Jahres 1822 in das neuerrichtete Domcapitel zu Speyer. Dasselbe Jahr brachte dem sechsundzwanzigjährigen Domherrn noch die Ernennung zum Kreisscholarchen. Trotz der vielen wichtigen Arbeiten, womit er im geistlichen Rathscollegium und im Domcapitel betraut wurde, behielt er sein Amt als Religionslehrer am Gymnasium bei. Alles dies hinderte ihn aber nicht, die Gaben seines vielseitigen Geistes im Kampfe für die Rechte seiner Kirche und gegen die An- und Uebergriffe des Unglaubens und der Staatsgewalt zu verwerthen. Geissel war einer der bedeutendsten Mitarbeiter an der in Mainz erscheinenden Zeitschrift „Der Katholik," welche damals fast ganz allein in Deutschland für die Rechte und Freiheiten der katholischen Kirche eintrat. Daneben legte er nicht allein glänzende Proben seiner poetischen Begabung an den Tag — Der Dom zu Speyer 1820; Der Kaiser Gruß an König Ludwig von Bayern 1829; Des Lehrers Wirken 1830, mehrere Gedichte im „Katholiken" und im Taschenbuche „Charitas," Kirchenlieder u. s. w. — sondern bekundete auch durch geschichtliche Arbeiten sein hohes Talent und seinen Fleiß. Wir erinnern nur an das Werk „Der Kaiserdom zu Speyer, eine topographisch-historische Monographie. Speyer und Mainz. 1826—1828," an die Schrift „Der Kirchensprengel des alten Bisthums Speyer 1832," ferner an „Die Schlacht am Hasenbühl und das Königskreuz bei Göllheim 1835." Trug ihm die an letzter Stelle genannte Schrift Anerkennung von wissenschaftlichen Gesellschaften und von fürstlicher Seite ein, so brachte ihm das folgende Jahr 1836 rasch hintereinander die Ernennung zum Domdechanten (25. Mai) und zum Bischof von Speyer (20. September), als welcher er von Gregor XVI. im Consistorium vom 20. Mai 1837 präconisirt,

am 13. August desselben Jahres in Augsburg vom Erzbischof von Bamberg, Joseph Maria Freiherrn von Frauenberg, consecrirt und am 30. August in Speyer eingeführt wurde.

Mit Festigkeit und Besonnenheit leitete der neue Oberhirt seinen Sprengel, der ihm, dem Sohne des Landes, bei seinem Einzuge den herzlichsten Empfang bereitet hatte. Sein vielfach gesegnetes Wirken in dem erst vor Kurzem wieder errichteten Bisthum ward von dem Könige Ludwig I. von Bayern durch Verleihung des Adels und anderer Ehren ausgezeichnet. Doch nur vier Jahre verblieb dem Bischof Johannes die Führung des Speyerer Hirtenstabes.

Gar ernste Zeiten waren gleich nach seiner Inthronisation zu Speyer über die Kölner Erzdiöcese hereingebrochen in Folge der apostolischen Entschiedenheit, mit der Clemens August die Rechte der Kirche wahrte. Schon mehrere Jahre hatten diese unheilvollen Zerwürfnisse zwischen Staat und Erzbischof, die, gesteigert durch die Gefangennehmung des Oberhirten, alle katholischen Gemüther in Aufregung hielten, angedauert, da erging an den bisherigen Bischof von Speyer, Johannes von Geissel, der Befehl des Papstes Gregor XVI., als Coadjutor des glaubenstreuen Erzbischofs Clemens August die Verwaltung der großen Erzdiöcese Köln zu übernehmen. König Ludwig von Bayern hatte in Uebereinstimmung mit dem wahrhaft hochherzigen und gerechten Könige Friedrich Wilhelm IV. von Preußen die Angelegenheit vermittelt, und der von Liebe zum Frieden beseelte Papst Gregor seine Genehmigung durch Breve vom 24. September 1841 ertheilt. Mit der Ernennung des Bischofs Johannes von Geissel zum Coadjutor des Erzbischofs von Köln mit dem Rechte der Nachfolge und zum Administrator der Erzdiöcese fanden die Kölner Wirren ihr Ende.

Bischof Johannes folgte, da er eine liebgewordene Diöcese verlassen mußte und einer schwierigen Aufgabe entgegen ging, dem Rufe des Oberhauptes der Kirche zwar mit Wehmuth und Besorgniß, aber im Vertrauen auf Gott, mit Muth und Entschlossenheit.

Nachdem er am 10. Januar 1842 den Eid der Treue in die Hände des Königs Friedrich Wilhelm IV. abgelegt hatte, erschien er am 4. März desselben Jahres „als Bote des Heils und des Friedens" in der bis dahin verwaisten Erzdiöcese, die er nur einmal, zehn Jahre vorher, auf einer Erholungsreise gesehen hatte. Schon am 15. Mai 1842 präconisirte

und seine Verdienste zu belohnen, ernannte Pius IX., wenige Monate nach seiner Rückkehr von Gaëta, in dem geheimen Consistorium vom 30. September 1850 den Erzbischof von Geissel mit noch dreizehn andern, darunter zwei deutschen Prälaten,*) zum Cardinalpriester der römischen Kirche und verlieh ihm als Titel die uralte Kirche des h. Laurentius auf dem Viminal. Unter größter Feierlichkeit überreichte am 12. November 1850 im hohen Dome zu Köln der apostolische Nuntius am k. k. Hofe zu Wien, Msgr. Viale-Prelà, Erzbischof von Carthago i. p., dem neu ernannten Kirchenfürsten das von dem päpstlichen Ablegaten Prosperi Buzi überbrachte Cardinalsbiret. Zu diesem Ehrentage der Kölner Kirche war außer den Suffraganbischöfen von Paderborn, Münster und Trier, den von Geissel wie den mitanwesenden Kölner Weihbischof selbst consecrirt hatte, — den Bischof Wilhelm Arnoldi von Trier am 18. September 1842 in dessen Domkirche, seinen Weihbischof hingegen, den Bischof Johann Anton Friedrich Baudri von Arethusa i. p. einige Monate zuvor, am 25. Februar 1850, im Kölner Dome — ein reicher Kranz von Bischöfen erschienen, unter ihnen auch der neuernannte Bischof von Hildesheim, Eduard Jakob Wedekin, welchem der Cardinal zwölf Tage später, am 24. November 1850 in der Domkirche zu Hildesheim die bischöfliche Weihe ertheilte. Ebenso verherrlichten die höchsten Behörden des Landes durch ihre Gegenwart das Fest, welches Erzdiöcese und Metropole mit hohem Glanz in frommer Freude begingen.

Berief ihn, sein Verdienst zu ehren, der Papst in den höchsten Rath der Kirche, so zeichnete sein Landesherr ihn durch den höchsten Orden des Landes, den Schwarzen Adler-Orden, aus, dessen Insignien der König am 3. October 1855, bei seiner Anwesenheit in Köln zur feierlichen Grundsteinlegung des Museums und der festen Rheinbrücke und zur Errichtung der Kreuzblume auf dem Südportale des Kölner Domes, dem Cardinal persönlich überreichte. Schon bei der Grundsteinlegung zum Fortbau des Kölner Domes, am 4. September 1842, hatte von Geissel die zweite Classe des Rothen Adler-Ordens mit dem Sterne,

*) Außer dem Erzbischof von Köln wurden in dem nämlichen Consistorium zu Cardinälen ernannt, der Fürst-Bischof von Breslau, Melchior von Diepenbrock und der Fürst-Erzbischof von Olmütz, Maximilian Joseph Freiherr von Someran-Beeckh.

bei der Einweihung des Domes, am 15. August 1848, die erste Classe erhalten.

Am 17. August 1856 consecrirte der Cardinal in der Domkirche zu Paderborn den am 19. Juni 1856 zum Bischof von Paderborn präconisirten Conrad Martin. Als von Geissel dann im folgenden Jahre zur Entgegennahme des Cardinalshutes nach Rom reiste, wurde er von dem Papste in Liebe und Ehre aufgenommen und mit Wohlwollen und Segen überhäuft. Bei seiner Rückkehr aber empfing ihn das ganze Rheinland, vor Allem die Stadt Köln, mit den herzlichsten, mannigfachsten Begrüßungen, wie selten ein heimkehrender Bischof empfangen worden ist, ein laut redender Beweis von der Hochachtung und Liebe der Diöcesanen zu ihrem Oberhirten.

Von den Gräbern der hh. Apostel zurückgekehrt, war der Cardinal von Neuem eifrig darauf bedacht, im Vereine mit seiner berufstreuen Geistlichkeit das Gedeihen seiner Erzdiöcese, die ihm zur zweiten Heimath geworden, und als Metropolit das Wohl der ganzen Kirchenprovinz nach allem Vermögen zu fördern und für sie das zu bethätigen, was er auf der Würzburger Synode im Jahre 1848 für ganz Deutschland angeregt hatte. Eingedenk des Beschlusses jener denkwürdigen Versammlung, die von der Kirche angeordneten Provinzial- und Diöcesan-Synoden zu erneuern, leitete von Geissel das Werk ein, bereitete nach wiederholten Berathungen mit den Suffraganbischöfen das Erforderliche vor und berief im Jahre 1860 nach mehr als dreihundertjähriger Unterbrechung das erste Concil der Kölner Kirchenprovinz. Die Synode, welche unter Theilnahme der Suffraganbischöfe und anderer Kirchenfürsten vom 29. April bis 17. Mai in Köln stattfand, stellte fest, was in Sachen des Glaubens und der Disciplin den Bedürfnissen der Jetztzeit zu entsprechen schien, und ihre Beschlüsse fanden beim apostolischen Stuhle Beifall und Genehmigung. Das Hauptverdienst dieses Provinzial-Concils gebührt dem Metropoliten, zu dessen wichtigsten und bemerkenswerthesten Thaten auf kirchlichem Gebiete diese Versammlung unstreitig gehört.

Ein denkwürdiges Ereigniß in seiner Regierungszeit bildet das Auftreten des Cardinals bei der Krönungsfeierlichkeit zu Königsberg am 18. October 1861 und die dabei gehaltene Rede, worin er, als Vertreter des Episcopats und der Katholiken Preußens, eben so sehr der

Treue gegen den König und das königliche Haus wie der Sorgfalt für die Sache der Kirche und ihr bedrängtes Oberhaupt Ausdruck verlieh.

Zwei Jahre später sollte von Geissel noch ein seltenes, überaus großartiges Fest erleben. Am 13. August 1862 waren es fünfundzwanzig Jahre, seit der Cardinal im Dome zu Augsburg die bischöfliche Weihe empfangen hatte. Pius IX. übersandte dem Jubilar eine reich in Gold gestickte, mit Edelsteinen geschmückte Mitra, welche früher Eigenthum des durch die sardinische Regierung von seinem Stuhle vertriebenen Erzbischofs Fransoni von Turin gewesen war. König Wilhelm I. und Königin Augusta schickten ein gemeinsames Glückwunschschreiben und eine treffliche Bronzestatue auf marmornem Piedestal, einen Engel mit ausgebreiteten Flügeln darstellend. Außerdem benutzten die Suffraganbischöfe und deren Domcapitel, mehrere andere Kirchenfürsten, das Domcapitel von Köln und Speyer, der Klerus der Erzdiöcese, die rheinische Ritterschaft, die Erzdiöcesanen und vor Allem die Bürgerschaft der altkatholischen Stadt Köln diesen Gedächtnißtag, um dem geliebten Oberhirten ihre festliche Huldigung darzubringen, womit Viele noch reiche Ehrengeschenke verknüpften. Das sinnigste Geschenk war das des Diöcesanklerus, welcher, um den festlichen Tag für alle Zeiten zu bezeichnen, dem Cardinal in einer meisterhaft abgefaßten, die Gesinnungen der Dankbarkeit und Liebe aussprechenden Adresse ein geschmackvolles Landhaus zu Altenberg, wohin sich die Erzbischöfe zur Sammlung und Erholung zurückziehen könnten, anbot, und welches der rheinische Adel der Erzdiöcese mit einem reichen Mobiliar in gothischer Arbeit ausstattete. Neben den vielen persönlich und durch Deputationen dargebrachten Glückwünschen waren aus Nah und Fern von vielen Seiten deren schriftlich eingegangen. Der Jubeltag wurde durch eine großartige kirchliche Feier im Dome eröffnet, durch ein Festdiner im großen Gürzenichsaale und mannigfache Ehrenbezeigungen verherrlicht und in einer für den Jubilar und die Stadt Köln gleich ehrenvollen Weise durch einen glänzenden Fackelzug ihrer Einwohner geschlossen.

Der sehnliche Wunsch, welchen der Erzbischof bei seinem Jubiläum äußerte, den Tag nämlich zu erleben, wo die Abschlußmauer im Hochchore des Kölner Domes niedergelegt, und der vollendete Dom frei in seiner ganzen Pracht und Majestät den Blicken sich darbieten werde, wurde ihm auch erfüllt. Fast gleichzeitig mit der Berufung von Geissels an die Spitze

der Erzdiöcese begonnen, war der Ausbau des Domes im Jahre 1863 vollendet, und das herrliche Gotteshaus stand fertig bis auf die Thürme da. Noch in demselben Jahre fiel die Scheidemauer, und am 15. October 1863 feierte Köln, die Erzdiöcese und der Erzbischof das Fest der Vollendung des Domes, zu dem viele hohe geistliche und weltliche Würdenträger erschienen.

Noch einmal sollte dem Cardinal eine heilige Freude zu Theil werden. Siebenhundert Jahre waren es mit dem 24. Juli 1864, daß die durch den Erzbischof Reinald von Dassel von Mailand nach Köln übertragenen Leiber der hh. drei Könige im Dome rasteten. Zu der von dem Erzbischof angeordneten achttägigen Feier der Uebertragung der Reliquien der hh. drei Könige in den Kölner Dom strömten, wie in frühern Jahrhunderten, unabläßig aus der Nähe und aus weiter Ferne Schaaren von Gläubigen herbei, um den Heiligen ihre Verehrung zu bezeigen. Wie in den beiden verflossenen Jahren bei seinem Jubiläum und dem Dombaufeste, so sah auch jetzt von Geissel einen Theil seiner bischöflichen Amtsbrüder bei sich. Er selbst jedoch konnte nur geringen Antheil an dem Feste nehmen; denn seine Gesundheit hatte sichtlich abgenommen. Wenige Tage nach der Abreise der Bischöfe legte er sich auf das Krankenlager, von dem er nicht mehr erstehen sollte.

Schon seit mehrern Jahren litt der Cardinal an einem Uebel, welches wiederholt in Unpäßlichkeiten aufgetreten war. In den letzten Lebensjahren wuchs die Krankheit immer mehr und untergrub seine Gesundheit so, daß im Anfang August 1864 jede Hoffnung auf Besserung geschwunden war. Er bestellte sein Haus durch ein echt priesterliches Testament und sah seiner Auflösung mit großer Ergebenheit in Gottes heiligen Willen entgegen. Die heftigen Schmerzen seiner letzten Krankheit ertrug er mit großer Geduld und verschied, nachdem er Stadt und Erzdiöcese wiederholt gesegnet hatte, wie er gewünscht, an einem Muttergottestage, am 8. September 1864. Sein letztes Gebet war zur unbefleckt empfangenen Gottesmutter Maria gewesen.

Mit allem Eifer eines Apostels hatte von Geissel während mehr als zweiundzwanzig Jahren das schwierige Amt eines Erzbischofs von Köln verwaltet. Durch Erlaß weiser Gesetze, durch Gründung heilsamer Anstalten und Unterstützung eines jeden guten Werkes förderte er mit glücklichstem Erfolge das kirchliche Leben in der Erzdiöcese und erhöhte die

Blüthe und den Glanz der von Alters her so hochberühmten Kölner Kirche. Davon legen Zeugniß ab die Einführung des „Ewigen Gebetes“ im Jahre 1854 in der ganzen Erzdiöcese, die weite Verbreitung der Verehrung der allerseligsten Jungfrau Maria neben der wahrhaft großartigen Feier, womit das gesammte Erzbisthum von den Städten Köln und Aachen an bis in das letzte Dörfchen die Verkündigung des Dogmas von der unbefleckten Empfängniß der Gottesmutter beging, die Vermehrung der Orden, geistlichen Genossenschaften und frommen Vereine, und die Einführung und Förderung der Missionen und Exercitien.

Während so Glaube und Liebe, die Angelpunkte des kirchlichen Lebens, erfreulich aufblühten, war auch der äußere Fortbau der Kirche Gottes in der Erzdiöcese in den zweiundzwanzig Jahren des Hirtenamtes des Verewigten unabläßig fortgeschritten. Gegen hundertfünfzig Pfarrkirchen und Capellen wurden in diesem Zeitraum neu aufgeführt und ausgeschmückt, zweiundsechzig Pfarreien, neunundsiebenzig Rectorate und Vicarieen errichtet, woran sich eine große Zahl neuer Schulen reihte. Vor Allem aber wurde der Fortbau des Kölner Domes, zu dem er als Coadjutor im ersten Jahre seiner Kölner Thätigkeit den Grundstein gelegt, Dank seiner Mithülfe, aufs Glänzendste gefördert, so daß er kaum ein Jahr vor seinem Ableben die Feier der Vollendung dieses herrlichen Tempels mit den Erzdiöcesanen und den Dombaufreunden festlich begehen konnte. Sein Hauptaugenmerk war auf die Handhabung der kirchlichen Disciplin, Förderung des kirchlichen Sinnes bei Klerus und Volk, und Reinerhaltung des Glaubens gerichtet. Ganz besonders lag ihm die kirchliche Erziehung der Geistlichkeit am Herzen. Um diese und den erforderlichen Nachwuchs junger Geistlichen zu sichern, rief er, unterstützt von der Opferwilligkeit der Erzdiöcesanen, die beiden Knabenseminare zu Münstereifel und Neuß ins Leben, wie er auch in den wenigen Jahren seines Hirtenamtes zu Speyer die Vermehrung der Glaubensboten durch die Gründung einer ähnlichen Pflanzschule des Klerus erreicht hatte. Die Verhältnisse der theologischen Facultät zu Bonn wurden durch ihn geregelt, die geistlichen Gerichte wieder hergestellt, und die Diöcesanverwaltung geordnet. Für die Rechte und die Freiheit der katholischen Kirche kämpfte Johannes von Geissel unerschrocken bis an sein Ende. Er hat die der katholischen Kirche durch die preußische Verfassung freigegebenen Befugnisse mit den übrigen Bischöfen alsbald in Besitz genommen und zur Ausführung gebracht, so daß sie

ihre selbständige Stellung, die Erzdiöcese ihre geordnete Verwaltung seinem entschiedenen Auftreten, welches weiser Mäßigung und staatsmännischer Umsicht nicht ermangelte, vorzüglich zu danken hat.

Führte der Erzbischof aber den Hirtenstab zur Abwehr gegen die Uebergriffe der Staatsgewalt auf das kirchliche Gebiet, so schärfte er doch anderseits seinen Erzdiöcesanen die Unterthanenpflicht unabläßig ein und leuchtete ihnen in der Treue gegen König und Obrigkeit stets voran. Aufs Innigste hielt er an dem Mittelpunkte der Kirche, dem apostolischen Stuhle, und dem Nachfolger des h. Petrus in der Person des vielgeprüften Pius IX. fest. Als die Bedränguisse des h. Vaters sich immer mehr steigerten, rief er im Jahre 1860 in der Erzdiöcese die Bruderschaft vom h. Erzengel Michael ins Leben, deren vorzügliche Organisation alljährlich die Entrichtung einer großen Liebesgabe an den apostolischen Stuhl ermöglichte. So wurde auch das Band der kindlichen Liebe und Verehrung, welches von jeher das „deutsche Rom" mit der Haupt- und Mutterkirche zu Rom verknüpfte, unter seinem Regimente immer mehr gekräftigt.

Es ist bekannt, daß der Verewigte nicht allein gründlich theologisch gebildet war, sondern auch an allgemeiner Bildung, Kenntniß der alten und neuern Sprachen, der Geschichte und Literatur auf der Höhe unsrer Zeit stand. Schon früher wurden seine poetischen und geschichtlichen Arbeiten erwähnt. Aus seiner spätern Lebenszeit sind das „Festgedicht auf die Grundsteinlegung zum Fortbau des Kölner Domes 1842," und der schöne Hymnus zu Ehren Marias „Virgo virginum praeclara 1855," der sein letztes Gebet war, nennenswerth. Seine zahlreichen Hirtenbriefe und Reden sind nach Inhalt und Form wahre Meisterstücke.

War er dem Geringsten unter seinen Pflegbefohlenen ein sorgsamer Vater, so wußte er doch auch mit den Großen dieser Erde zu verkehren. Der hochselige König Friedrich Wilhelm IV. überhäufte ihn nicht nur mit Gunstbezeugungen, sondern war ihm Freund in des Wortes eigentlichster Bedeutung. Auch bei dem jetzigen Herrscherpaare Preußens und bei dem unlängst verstorbenen Könige Ludwig I. von Bayern stand er in großem Ansehen.

Von Jugend auf hegte er zur allerseligsten Jungfrau eine innige Verehrung. Fromm, mildthätig, freigebig, strenge, doch auch wieder liebevoll und leutselig, insbesondre gegen seine Hausgenossen, stand Johannes

von Geissel an der Spitze einer der größten und berühmtesten Diöcesen Deutschlands und führte den Hirtenstab des h. Maternus unter Gottes sichtbarem Segen.

Cardinal von Geissel war in der glanzvollen Reihe der Kölner Bischöfe und Erzbischöfe der neunzigste, seit der Wiederherstellung des Erzbisthums der dritte Erzbischof. Seine Regierung ist ohne Zweifel eine der bedeutendsten in der mehr als siebenzehnhundertjährigen ereignißreichen Geschichte der Erzdiöcese Köln.

Sache der Nachwelt wird es sein, seine Thätigkeit in ihrer ganzen Größe zu würdigen und zu entscheiden, ob es ihm gelungen ist, die Bitte zu verwirklichen, welche er in seinem Hirtenbriefe bei Uebernahme der Verwaltung der Erzdiöcese am 4. März 1842 aussprach: „Gib, o Herr! daß ich denen, welchen du mich vorgesetzt, auch vorangehe, ein Petrus im Glauben, ein Paulus in der Hoffnung, ein Johannes in der Liebe!“

Sein Andenken sei im Segen!

Schriften und Reden.

Erste Abtheilung.

Von dem Antritte des Coadjutor-Amtes bis zur Besitzergreifung des erzbischöflichen Stuhles von Köln (1842—1846).

1. Anrede an den König von Preußen Friedrich Wilhelm IV. bei Ablegung des Homagial-Eides in Gegenwart des Prinzen von Preußen und des gesammten Staats-Ministeriums am 10. Januar 1842.

[Der Coadjutor des Erzbischofs Clemens August übernimmt die ihm zugedachte schwierige Sendung und ist bereit, ihr alle Kraft des Geistes und alle Ausdauer des Willens nach ganzem Vermögen zuzuwenden. Er thut es vor Allem im vertrauenden Aufblicke zu Gott, der ihn in so eigenthümlicher Weise berufen und ihm die Gnade, diesem Rufe mit Erfolg zu entsprechen, gewiß nicht versagen wird. — Es ermuthigt ihn ferner dabei eine dreifache Bürgschaft: die erprobte Pflichtgesinnung eines katholischen Bischofs, das Bewußtsein, ein deutscher Bischof zu sein, und der vertrauensvolle Hinblick zu des Königs Majestät und seinem landesväterlichen Wohlwollen. — In diesem Vertrauen leistet er den Eid der Unterthanentreue, der zwar große Opfer von ihm fordert durch die Trennung von einer geliebten Diöcese und dem Heimathslande; von dem Augenblicke des Eides aber wird der König keinen treuern Unterthan in seinen weiten Staaten haben, als den Coadjutor von Köln.]

Allerdurchlauchtigster,
Allergnädigster König und Herr!

Die Umstände, welche mich vor den Thron Eurer Königlichen Majestät führen, sind so eigenthümlicher Art, daß es mir schwer fällt, die Gefühle, welche in dieser Stunde meine Brust bewegen, angemessen auszudrücken. Eure Königliche Majestät haben geruht, mich dem päpstlichen Stuhle zum Coadjutor des ehrwürdigen an kränkelnder Gesundheit leidenden Herrn Erzbischofs Clemens August von Köln allergnädigst zu designiren, und das Oberhaupt der Kirche hat mich zu diesem Amte mit dem Rechte der Nachfolge als apostolischen Administrator der Erzdiöcese Köln ernannt und aufgestellt, nachdem auch mein seitheriger allergnädigster König und Herr mir die landesherrliche Einwilligung, dem neuen an mich ergangenen Rufe folgen zu

dürfen, huldvoll ertheilt hat. Dieser Designation und Ernennung unterziehe ich mich mit gehorsamer Hingebung; denn sie gilt mir als eine Stimme Gottes. Es ist mir ein erhebendes Gefühl, mich dem Glauben hingeben zu dürfen, daß die Vorsehung es also ordnet, daß ich in dieser Stunde hier stehe; und dieser Glaube ist mir ein religiöses Bedürfniß; denn seiner bedarf ich wohl, das fühle ich tief, weil er allein es vermag, mir in dieser mir so feierlichen Stunde und in der Zukunft den Muth für die so hochwichtige Mission zu geben, welche von heute an die Aufgabe meines Lebens sein soll. Ich habe diese meine Lebensaufgabe richtig erwogen — ich weiß, was das Oberhaupt unserer Kirche, Eure Königliche Majestät und mein allergnädigster König Ludwig mit gerechter Zuversicht von mir erwarten. Es ist viel, fast zu viel für meine schwachen Schultern. Dennoch aber wage ich es, die mir zugedachte schwierige Mission zu übernehmen, und bin bereit, ihr alle Kraft des Geistes und alle Ausdauer des Willens zuzuwenden nach ganzem Vermögen. Ich thue dieses vor Allem in vertrauendem Aufblicke zu dem, von welchem alle gute Gabe kommt, zum Vater des Lichtes, der das Wollen gibt und das Vollbringen. Der mich in so eigenthümlicher Weise berufen, wird auch — so vertraue ich in gläubig unterworfener Demuth — dem, wenn auch schwachen, Werkzeuge die Gnade nicht versagen, dem Gottesrufe zu genügen. Ich thue es ferner in dem Bewußtsein einer dreifachen Bürgschaft, welche ich in mir trage, und welche mich ermuthigt, dem Gotteswerke mich zu widmen.

Es ist dieses zuerst die erprobte Pflichtgesinnung eines katholischen Bischofs, welcher ein klares Bewußtsein von jener weltgeschichtlichen Mission hat, die der göttliche Erlöser seiner Kirche an die Völker der Erde aufgetragen, und deren Grundbestimmung darin besteht, daß sowohl die Aussprüche ihres Stifters: „Ihr sollt Gott allein anbeten und ihm dienen — durch mich sollt ihr zum Vater gehen.“ — „So gebet Gott, was Gottes ist, und dem Cäsar, was des Cäsars ist,“ als auch seiner Apostel Worte: „Fürchtet Gott, ehret den König; seid unterthan der Obrigkeit, die Gott eingesetzt und ihr das Schwert der Gerechtigkeit in die Hand gelegt hat, dem Guten zum Schutze, dem Bösen aber zur Vergeltung.“ — „Liebet euch unter einander; denn die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung.“ — daß, sage ich, diese göttlichen Aussprüche unter den Bekennern der christlichen Kirche in Gesinnung und That, in Wort und Wandel, in Wahrheit verwirklicht, dadurch Gottes Anbetung und Dienst mit der Ehrfurcht gegen die Obrigkeit und dem Gehorsam gegen die Gesetze ausgebreitet und befestigt, und so Religion und Sittlichkeit mit der Fürsten Ehre und der Unterthanen Wohlfahrt immer mehr begründet und befördert werde. Das ist die Mission unserer

h. Kirche und ihrer betrauten Diener seit achtzehn Jahrhunderten, und sie ist auch die meinige. Ich kenne sie — und mit dem Beistande dessen, der ihr verheißen hat: „Ich bin bei euch bis an das Welt-Ende," werde ich mich bestreben, sie treulich zu erfüllen.

Eine weitere Bürgschaft der Ermuthigung trage ich in dem Bewußtsein, daß ich ein deutscher Bischof bin, und als solcher einem Volke angehöre, dessen Geschichte die großartigsten Erinnerungen der Altvordern seit vielen Jahrhunderten bewahrt, und vor allen Andern so reich begabt ist mit lebendigem Sinn für Religion und Wissenschaft, für Glaubens- und Lebensernst, für Wahrheit und Redlichkeit, für Fürstenehre und Unterthanentreue, und Vaterlandsliebe. Mit dem Volke, dem er angehört, muß ein deutscher Bischof, dieses lebendigen Sinnes Träger, ihn wahren und pflegen, wie in sich selber, so in Allen, die seiner oberhirtlichen Leitung anvertraut sind, und Gott und Religion, Wissenschaft und Glaube, König und Vaterland müssen die Leitsterne seines Wirkens sein. Ein deutscher Bischof, liebe ich mein Volk und Vaterland, und wie mir diese Liebe eine Aufforderung ist zu dem, was es von mir verlangt, so ist sie mir auch eine Bürgschaft dessen, was zu leisten ich mir des redlichsten Willens bewußt bin.

Mit dem gläubigen Aufblicke zu Gott und seiner Gnade und dem beruhigenden Einblicke in mich selbst und meine Pflichtgesinnung stütze ich mich auch noch auf eine dritte Bürgschaft. Es ist dieses der vertrauensvolle Hinblick zu Eurer Königlichen Majestät und Ihrem landesväterlichen Wohlwollen. Wenn es mir seither als Bischof von Speyer gelungen ist, manches Gute für Kirche und Vaterland zu wirken, so muß ich hier das freudige Zeugniß ablegen, daß ich dieses, nächst Gottes Gnade, insbesondere dem hochherzigen Wohlwollen und Vertrauen verdanke, welches mir mein allergnädigster König und Herr, König Ludwig von Bayern, geschenkt hat, welchen — so werde ich nie aufhören, dankbarst zu beten — Gott dafür allzeit lohnen wolle, wie bisher, mit glorreichem und langem Regimente! Bin ich nun so glücklich, in meiner neuen Stellung in gleichem Maße auch das landesväterliche Vertrauen und Wohlwollen meines neuen Königs und Herrn zu gewinnen, dann gehe ich meiner Mission mit Trost und Ergebung entgegen. Ich weiß zwar wohl, solch Königliches Vertrauen muß verdient werden, allein dasselbe redlich verdienen wollen, ist nicht des Verdienens Anfang, und wie ich bereits die ermuthigende Ueberzeugung gewonnen, welch hochherziges landesväterliches Wohlwollen Eure Königliche Majestät meiner Kirche und ihrem Gedeihen schenken, so bin auch ich, deren obgleich unwürdiger Diener, des gleichen Vertrauens zum Voraus gewiß

So stehe ich denn hier und bin bereit, den Eid der Unterthanentreue in die Hände Eurer Königlichen Majestät abzulegen. Zwar kann ich nicht verschweigen, dieser Eid legt mir große Opfer auf; denn er ruft mich hinweg von einem von mir innigst verehrten Könige, aus einer geliebten Heimath, von vielen mir theuern Freunden, von einem, ich darf es mit Zuversicht sagen, mir warm anhängenden Diöcesanklerus und gläubigen Volke, von einem Lande und Bisthum, die ich im Herzen trage. Dennoch aber werde ich den Eid, welcher mich meinem neuen Könige und Herrn verpflichtet, aus ganzem und vollem Herzen ablegen und mich meinem neuen Vaterlande mit allen Kräften zuwenden. Als ein katholischer Bischof komme ich nach Preußen, und ich sage es offen, ich bin katholischer Bischof mit Herz und Seele, von ganzem Geiste und Gemüthe. Das Heil meiner Kirche, ihre Ehre und Rechte, und ihre canonische Freiheit sind mir hoch theuer. Aber ich sage es auch mit gleicher Offenheit: von dem Augenblicke meines Eides an werden Eure Königliche Majestät in Ihren weiten Staaten keinen treuern Unterthan haben, als den Coadjutor von Köln, und meines neuen Königs Ehre und Rechte und meines neuen Vaterlandes Wohlfahrt werden mir gleich theuer sein. Es wird mir nicht schwer fallen, die Pflichten eines treuen Bischofs und eines treuen Unterthans zu erfüllen; denn als Coadjutor von Köln werde ich an der Spitze eines durch Wissenschaft und Wandel ehrwürdigen Diöcesanklerus und eines mit lebendigem Sinne für Recht und Pflicht begabten, gläubigen Volkes stehen, eines Klerus und Volkes, denen ihr uralter Glaube und ihre von den Vätern ererbte Kirche ein kostbarer Schatz ist, denen aber auch die Anhänglichkeit an das Vaterland und die innigste Liebe zu dem gerechten und milden Könige, welchen ihnen Gott in König Friedrich Wilhelm IV. gegeben, tief im Herzen lebt.

Und so möge denn Gott diese Stunde segnen mit seiner Gnade — sie segnen für die h. Kirche, das Vaterland, Eure Königliche Majestät und mich. Für die Kirche, damit sie ihre weltgeschichtliche Sendung an die Menschheit immer mehr erfülle und gedeihe, eine makellose Braut des Herrn, die er mit seinem Blute sich erkauft, zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen. Für das Vaterland, damit es unter dem Schutze zweier erlauchten, im großartigsten Freundschaftsbunde zum Heile ihrer Völker vereinigten Könige aufblühe und erstarke in Friede und Eintracht, in Kraft und steigender Lebensfrische zu den hohen Geschicken, die ihm die Vorsehung bewahrt. Für mich, damit der Herr meine Schultern stähle und mir seine Gunst gebe, damit ich meiner neuen gläubigen Heerde ein guter und treuer Hirte werde und Allen ein Bote des Friedens und

der Liebe. Insbesondere aber für Eure Königliche Majestät, damit der hochherzige Wunsch Ihres Königlichen Herzens, allen Ihren Unterthanen den religiösen Frieden zu sichern, in Erfüllung gehe, und Alle in das dankbare Gebet einstimmen: „Gott erhalte König Friedrich Wilhelm bis zu den äußersten Grenzen menschlicher Tage! Gott segne ihn jetzt und immerdar!“

2. Hirtenschreiben bei Uebernahme der Verwaltung der Erzdiöcese Köln vom 4. März 1842.

[Auf den Befehl Sr. Heiligkeit des Papstes Gregor XVI. erscheint der Coadjutor des Erzbischofs Clemens August als Friedensbote in der bisher verwaisten Erzdiöcese. — In dieser Sendung und in dem an ihn ergangenen Rufe zweier hochherzigen Könige Gottes Rathschluß verehrend, tritt er, gestärkt durch den Segen seines ehrwürdigen Vorgängers, die schwierige Mission, die ihn von einer geliebten Heerde scheidet, an, um seiner neuen Heerde, von der er mit Grund freudige Mitwirkung erwartet, ein treukatholischer Bischof zu sein. — Es gilt den Ausbau des Kölner Domes und der Kölnischen Kirche.]

Unsere Hülfe ist im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat; darum sei sein Name gepriesen von nun an bis in Ewigkeit (Ps. 123, 8. — 71, 17). Der Herr ist nahe Allen, die ihn in Wahrheit anrufen; denn er erhört das Gebet derer, die ihn fürchten, und macht sie selig. Seine Augen sind offen über den Gerechten, und seine Ohren hören auf ihre Bitten. Sie rufen zu ihm aus ihrer Trübsal mit bedrängtem Herzen und gebeugtem Geiste; aber der Herr ist ihnen zur Seite und erhört sie — er errettet sie aus allen ihren Betrübnissen (Ps. 144, 18—19. — 33, 16—20). Er redet Frieden über sein Volk; und vom Himmel herabblickend, läßt er auf Erden die Milde und Wahrheit sich begegnen und Gerechtigkeit und Frieden den Bund schließen. Den Seinen wendet er sich zu und gibt ihnen ein neues Leben, damit sein Volk sich in ihm erfreue. Aus der heiligen Stadt sendet er ihnen sein Heil, und auf einen Felsen stellt er ihre Füße, damit Viele es sehen und auf ihn hoffen (Ps. 84, 7—13. — 19, 3. — 39, 3). Er schickt seine Boten aus, damit sie seine Güte predigen und sein Heil verkünden und die freudige Botschaft seines Friedens (Isa. 52, 7).

Ein solcher Bote des Heils und des Friedens vom Herrn erscheinen auch Wir unter Euch, geliebte Diöcesanen des Erzbisthums Köln. Von ihm berufen, der in die Welt kam, seinen Frieden zu verkünden Allen, die ihm nahen, und der da stark ist in den Schwachen, und gesendet von seinem Statthalter auf Erden, dem er die Obhut seiner Heerde anvertraut hat (Eph. 2, 17. — 2. Kor. 12, 9. — Joh. 21, 17), kommen Wir zu

Euch, die frohe Botschaft Euch anzusagen, daß er sein Angesicht Euch zugewendet und Eure Gebete erhört hat mit väterlicher Erbarmung. Lange trauertet Ihr in tiefer Bekümmerniß, und schmerzlich bewegten sich Eure Herzen in bangen Besorgnissen. Ihr trauertet mit der weinenden Braut des Herrn; denn des Heiligthums hoher Priester war ferne, und seine segnende Stimme wurde nicht vernommen an der geweihten Stätte. Da hobet Ihr Eure Herzen empor zum guten Hirten, dem Bischof Eurer Seelen, der da zum Haupte gegeben ist über die ganze Kirche (1. Petr. 2, 25. — Eph. 1, 22); und standhaft im Glauben an ihn, der versprochen hat, bei den Seinigen zu bleiben bis an der Welt Ende, und unerschüttert in der Hoffnung des Evangeliums, das Euch verkündet worden, schicktet Ihr inbrünstige Gebete zu Gott, daß er sein verlassenes Heiligthum in Gnaden ansehe und seine Braut tröste, die er mit seinem Blute sich erkauft hat (Matth. 28, 20. — Col. 1, 23. — Eph. 5, 26. — Apgsch. 20, 28). Euer Glaube aber und Eure Treue wurden verkündet in der ganzen Welt, Euer Schmerz wurde mitempfunden unter allen Völkern am heiligen Leibe des Herrn (Röm. 1, 8. — 12, 5. — 1. Kor. 12, 27), und unter allen Zungen stiegen unaufhörlich Gebete mit den Eurigen vereint zum Himmel, auf daß des Leibes Haupt Eure Betrübniß wende und Euer Schmerz in Freude verwandelt werde.

Und siehe, der Herr hat Euer Flehen und das Gebet Eurer katholischen Mitchristen erhört. Der barmherzige Gott, der die Herzen der Könige lenkt, wie Wasserbäche, und sie neiget, wohin er will (Sprüchw. 21, 1), hat die Seele eines weisen, milden und gerechten Königs bewegt, daß er gerührt wurde von Eurem Schmerze und Eure Trauer mitempfand. Vom Herrn der Heerschaaren zum Throne seiner Väter berufen, wendete er seinen weisen Blick mit wohlwollender Obsorge auf Euer verlassenes Heiligthum; und seine landesherrliche Gerechtigkeit wollte, daß Euer Hochaltar nicht ferner mehr vereinsamt stehe. Sein Königliches Herz öffnete sich den heißen Wünschen seiner katholischen Unterthanen, und seine Milde beschloß, in gemeinsamer Verhandlung mit dem Oberhaupte der h. Kirche den Frieden zurückzuführen. Und der Gott des Friedens segnete das schöne Werk. Sein Geist goß wechselseitiges Vertrauen in die versöhnlichen Herzen, und der Blick seiner Gnade von der Höhe bereitete den segensreichen Bund der Gerechtigkeit und des Friedens (2. Thess. 3, 16. — Ps. 74, 11—12). — Uns aber, seinem unwürdigen Diener, ertheilt er die Sendung, Euch die frohe Botschaft zu verkünden, und das hohe Gotteswerk fortan in Eurer Mitte zu pflegen und zu fördern in demselben Geiste der glaubensfesten Treue und der

versöhnenden Liebe, in dem es so gnadenreich begonnen, zum Heile Eurer Seelen.

Und also hat es der Herr in seinem Rathschlusse geordnet:

Nachdem das Oberhaupt unserer h. Kirche, Papst Gregor XVI., welchen Gott zu seinem Statthalter und obersten Hirten auf dem Stuhle des h. Petrus bestellt hat, in seiner apostolischen Obsorge für die betrübte Kirche von Köln, deren Lage sein väterliches Herz fortwährend tief bewegte, von dem geneigten Willen Sr. Majestät des Königs, daß das Wohl des Erzbisthums in dauernder Weise geordnet werde, unterrichtet war, und zugleich nähere Kenntniß genommen hatte, daß der hochwürdigste durch so viele Tugenden ausgezeichnete und sowohl um die Kirche von Köln, als auch um die katholische Religion hochverdiente Herr Erzbischof Clemens August, Freiherr Droste zu Vischering, an dem Ungemach einer kränkelnden Gesundheit zu leiden habe, und daß deßwegen demselben die Verwaltung seiner Erzdiöcese gegenwärtig nicht wenig beschwerlich und mühevoll sein würde: so haben Seine Heiligkeit, nach eingeholter Meinung und Zustimmung des hochwürdigsten Herrn Erzbischofs, es für eine angemessene Maßregel erachtet, dahin Vorsehung zu treffen, daß diesem ehrwürdigen Oberhirten ein Coadjutor mit dem Rechte der Nachfolge gegeben werde, welcher zugleich die Erzdiöcese im apostolischen Auftrage zu verwalten habe; jedoch in der Weise, daß der hochwürdigste Clemens August, Freiherr Droste zu Vischering, Erzbischof der genannten Kölner Kirche verbleibe. Dieser apostolischen Maßnahme ertheilten des Königs Majestät die landesherrliche Genehmhaltung und geruhten zugleich, Uns zur Uebernahme jenes wichtigen Amtes allergnädigst vorzuschlagen. Demgemäß haben sodann Seine Päpstliche Heiligkeit, nachdem auch Seine Königliche Majestät von Bayern ihre wohlwollende Einwilligung hierzu gegeben hatten, durch ein unter dem Fischerringe ausgestelltes Breve vom 24. September des vorigen Jahres, kraft apostolischer Machtvollkommenheit, Uns zum Coadjutor des hochwürdigsten Herrn Erzbischofs von Köln, Clemens August, mit dem Rechte der Nachfolge, und zum apostolischen Administrator der Erzdiöcese erwählt, eingesetzt und abgeordnet, und Uns dabei alle und jede hierzu nothwendigen und angemessenen Facultäten übertragen, jedoch in der Weise, daß der hochwürdigste Clemens August, Freiherr Droste zu Vischering, Erzbischof von Köln verbleibe; mit der weitern oberstthirtlichen Erklärung, daß für den Fall, wenn der hochwürdigste Herr Erzbischof aus diesem Leben scheiden, oder das Erzbisthum in irgend andrer Weise erledigt würde, Seine Heiligkeit Uns an dessen Stelle, kraft derselben apostolischen Machtvollkommenheit, schon jetzt zu

einem Erzbischof von Köln ernennen und einsetzen (Apostol. Breve v. 24. Sept. 1841). Zugleich haben Seine Heiligkeit Uns den Auftrag zugehen lassen, die Verwaltung der Erzdiöcese ohne Verzug zu übernehmen.

Wir verhehlen Euch nicht, geliebte Diöcesanen des Erzbisthums Köln, daß dieser apostolische Auftrag Uns eben so unerwartet, als unerwünscht, getroffen habe. Wenn Wir auch bisher, ohne Unser Verdienst zum Heiligthum berufen, auf dem Bischofsstuhle von Speyer den Hirtenstab unter dem Beistande Gottes – dem allein Preis und Ehre sei (Jud. 25)! zum Gedeihen Unsrer anvertrauten theuern Heerde zu führen Uns bestrebt haben, so mußten Wir dennoch in dem demüthigen Gefühle Unsrer Schwäche Bedenken tragen, ob Uns die erforderliche Kraft gegeben sei, einem ausgedehntern Kirchensprengel, der uralten, in allen Jahrhunderten durch so viele ausgezeichneten Erzbischöfe und zuletzt durch den hochehrwürdigen Bekenner Clemens August verherrlichten Kirche von Köln vorzustehen. Wir erwogen daher den hochwichtigen apostolischen Auftrag in innigem Gebete vor dem Angesichte Gottes, und mit dem Beirathe treuer, für das Heil unsrer Kirche warmbesorgter Brüder. Wohl erkannten Wir die ganze Schwere der Uns zugedachten Bürde; aber Wir erkannten auch die Pflicht, sie zu übernehmen. In dem an Uns ergangenen Rufe zweier hochherzigen Könige verehrten Wir Gottes Rathschluß, und in der Uns vom Statthalter Christi übertragenen Sendung hörten Wir des Heilandes Stimme: „Gehe hin und verkünde das Reich Gottes — fürchte dich nicht, ich werde dem Sturme und den Wogen gebieten; ich will mit dir sein und dich zum Menschenfischer machen (Luk. 9, 60. — Mark. 1, 17. — Matth. 8, 26)". Wir fühlten es in gläubiger Demuth: Gott hat Uns gerufen durch seinen Apostelfürsten Petrus — Rom hatte gesprochen — an Uns war es, dem apostolischen Ausspruche gehorsam zu folgen. —

Aber nicht wollten Wir Unsre Sendung beginnen, bevor Wir nicht auch den Segen des hochverehrten Hirtenfürsten Uns geholt, welcher Euer Erzbischof ist und bleibt, und dessen Stelle Wir hinfort zu vertreten bestimmt waren. Wir gingen daher, den greisen Hohenpriester, welcher Euch bisher ein guter, treuer Hirt (Joh. 10, 11) gewesen, in seiner Zurückgezogenheit aufzusuchen und zu des ehrwürdigen Vaters Füßen die Mittel kennen zu lernen, welche dem Heile Eurer Kirche noth thun. Und in reichem Maße fanden Wir Uns durch seine väterlichen Mittheilungen belehrt und gefestet. Sein weiser Rath erleuchtete, seine begeisterte Gemüthskraft stärkte, seine Zusprache ermunterte Uns, und nachdem Wir zu dem schweren, Uns erwartenden Werke seinen väterlichen Segen erbeten und mit dem Versprechen seiner frommen Fürbitten erhalten, folgten Wir,

getröstet und gekräftigt, der Uns zugegangenen Einladung an das Königliche Hoflager, den Eid der Unterthanentreue abzulegen. Mit gütiger Huld dort aufgenommen, empfingen Wir aus Königlichem Munde die gnädige Versicherung des landesherrlichen Wohlwollens, mit welchem des Königs Majestät das Glück Allerhöchstihrer katholischen Rheinländer und das in wieder zurückgeführtem Frieden aufblühende Gedeihen ihrer Kirche väterlich wünschen, so wie die großmüthige Zusage des kräftigen Schutzes für Unser bischöfliches Wirken zum Heile unsrer heiligen Religion. Durch solch hochherziges Wort erhoben, leisteten Wir daher den Amtseid in die Königlichen Hände und gelobten mit aufrichtigem, in dem Gefühle der Größe Unsrer Sendung tiefbewegtem Herzen, für jetzt und künftig, wie Euch ein treukatholischer Bischof, so auch dem Könige ein treuer Unterthan zu sein, nach ganzem Vermögen, wie Gott es gebietet (1. Petr. 2, 13). Auch sprachen Wir in jenem für Euch und Uns so feierlichen Augenblicke die feste Ueberzeugung aus, daß es Uns nicht schwer fallen werde, die Pflichten eines treukatholischen Bischofs und eines treuen Unterthanen zu vereinen, da Wir als Coadjutor und Verwalter des Erzbisthums an der Spitze eines durch Wissenschaft, Gesinnung und Wandel gleich würdigen Klerus und eines mit regem Sinne für Recht und Pflicht begabten, gläubigen Volkes stehen werden; eines Klerus und Volkes, denen ihr uralter Glaube und ihre von den Vätern ererbte einige, heilige, allgemeine und apostolische Kirche ein kostbarer Schatz sind, und denen auch die treueste Liebe zu dem ihnen von Gott gegebenen gerechten und milden Könige tief im Herzen lebt. Diese Ueberzeugung war es auch, die Uns die schwere Bürde Unsrer Sendung durch Euch zu erleichtern verhieß, und auf sie gestützt glaubten Wir ein segenvolles Gedeihen der Uns übertragenen Verwaltung zu Gottes Ehre, zu der Kirche Wohlfahrt und zum Heile der Seelen erhoffen zu dürfen. Demgemäß haben Wir denn, unter Anrufung des dreieinigen Gottes und der hochgebenedeiten, unbefleckten Gottesmutter, der Erzdiöcese gnadenreichen Patronin, die Verwaltung des Erzbisthums, in Gegenwart des hochwürdigsten Metropolitancapitels, nach Inhalt des Uns zugegangenen oberhirtlichen Auftrages, als Coadjutor des hochwürdigsten Herrn Erzbischofs Clemens August mit dem Rechte der Nachfolge und als apostolischer Administrator des Erzbisthums Köln, am heutigen Tage förmlich übernommen, und sind von heute an in alle daran geknüpften Rechte, Pflichten und Amtsbefugnisse mit den Uns übertragenen allgemeinen und besonderen Facultäten vollständig eingetreten. Wir beeilen Uns daher, Euch, geliebte Diöcesanen des Erzbisthums Köln, diese Vorgänge bekannt zu machen, und eröffnen Euch zugleich, daß das

Oberhaupt der Kirche allen und jeden, welche es angeht und zur Zeit angehen wird, in Kraft des heiligen Gehorsams den Befehl ertheilt, Uns zu dem Amte eines Coadjutors und apostolischen Administrators und zu seiner Zeit zu jenem eines Erzbischofs von Köln, so wie zu dieses Amtes freier Ausübung zuzulassen und aufzunehmen, und von nun an in allen Dingen, welche die Verwaltung des Erzbisthums betreffen und Unserer Amtswirksamkeit unterstellt sind, Unserer Weisungen und Verordnungen in Gehorsam und Ehrerbietung nach kirchlicher Vorschrift gewärtig zu sein (Apostol. Breve v. 24. Sept. 1841).

Wohl hat der Herr in diesem neuen von Uns angetretenen Amte eine schwere Bürde auf Unsre Schultern gelegt, geliebte Diöcesanen. Wir haben die hohe Wichtigkeit Unsrer Sendung reiflich erwogen; Wir kennen sie in ihrem ganzen Umfange: allein Wir vertrauen auf Eure vereinte und eifrigste Mithülfe, hochwürdige und ehrwürdige Brüder und Mitarbeiter im Weinberge des Herrn, die Ihr Uns in der Pflege des Reiches Gottes zur Seite steht, und die der Heiland vor seinem Angesichte hergesendet hat, in Städte und Dörfer, sein göttliches Wort auszusäen und seine Aernte zu bereiten; und Wir vertrauen auf die thätigste Mitwirkung Euer Aller, geliebte Diöcesanen. Und Unser Vertrauen ist ein freudiges; denn Eure Glaubenstreue und Euer standhaftes Bekenntniß ist in der ganzen Welt verkündet worden; Ihr waret Eures Hirten Freude und Krone; darum kommen Wir zu Euch, Uns mitzufreuen in Eurer Freude; denn Ihr stehet fest im Glauben (Luk. 8, 5. — 10, 1. 2. — Röm. 1, 8. — Philipp. 4, 1. — 1. Kor. 1, 23). Vor Allem aber und insbesondere vertrauen Wir auf die unterstützende Kraft dessen, der mit dem Wollen auch das Vollbringen gibt, und Wir blicken mit hoffender Zuversicht zum Vater der Lichter, von dem jede gute Gabe kommt und jede vollkommne Gabe (Phil. 2, 3. — Jak. 1, 17). Unsre Hülfe ist im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat! — Nicht wir haben ihn erwählt, sondern er hat Uns berufen, und hat Uns Gewalt gegeben, gleich seinen heiligen Zwölfboten, die frohe Botschaft seines Himmelreiches unter Euch zu verkünden (Ps. 123, 8. — Joh. 15, 16. — Matth. 10, 1); und der Uns, ohne Unser Zuthun, berufen, wird auch, so vertrauen Wir in gläubiger Demuth, Uns die Gnade schenken, seinem göttlichen Rufe zu genügen. Wir wissen, was das Oberhaupt der h. Kirche von Uns verlangt, was der König von Uns hofft, was Ihr von Uns erwartet; und Wir haben den festen Willen, unter Gottes Beistande, die Pflichten, die Wir der h. Kirche und ihrem Oberhaupte, dem Könige und dem Vaterlande, Euch und Eurem Seelenheile schuldig sind, zu erfüllen nach

allen Unsern Kräften. Wir sollen Euch fortan ein Führer auf dem Wege des Heils, ein Lehrer in der christkatholischen Wahrheit, ein Wächter im Heiligthume Eures altehrwürdigen Glaubens, ein Vorkämpfer im Streite gegen Unglauben, Unwahrheit und Unsittlichkeit, ein Steuermann im Schiffe Eurer h. Kirche, ein Ausspender der Geheimnisse Gottes in dem siebenfachen Gnadenbrunnen der h. Sacramente (2. Tim. 4, 5. — 1. Kor. 4, 1), ein Hirt und Vater sein — ein treukatholischer Bischof sollen Wir Euch sein. Wohlan denn, zählt auf Uns — Wir wollen Euch dieses sein mit aller Kraft des Geistes und aller Ausdauer eines gottentschlossenen Gemüthes. Wir wollen Euch vorangehen in Glaubenstreue, Hoffnungsfreudigkeit und Kampfesmuth; Wir wollen Euch das Kreuz, des Heilandes Streit- und Siegesfahne gegen Satan und Sünde, gegen Tod und Hölle, zu gleichem Streite vorantragen; Wir wollen des Heiligthums sorgsamer Wächter sein, furchtlos und treu, damit der in ihm niedergelegte Schatz der apostolischen Lehre unversehrt bewahrt bleibe; Wir wollen feststehen ohne Wanken auf dem Felsen, auf den der Herr Unsre Füße gestellt, auf dem Felsen Petri, auf den er seine Kirche gebaut, damit sie nimmermehr überwältigt werde; und Wir wollen Euch ein treuer Haushalter Gottes in der Gemeinde sein, in welcher seine Gnadenschätze hinterlegt sind, mit deren Ausspendung er Uns betraut hat, zur Befestigung des Glaubens und der Liebe (Philipp. 2, 8—9. — 1. Tim. 6, 20. — Ps. 39, 3. — Matth. 16, 18. — Tit. 2, 7). Denn Unsere Sendung ist auch eine Sendung des Friedens und der Liebe; und darum kommen Wir zu Euch in der Liebe und im Geiste des Friedens. Die Liebe ist es, die da aufbaut; denn Gott ist die Liebe. Und ob Wir auch mit Engelzungen redeten, und hätten die Liebe nicht, Wir wären nur ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. Und ob Wir auch weissagten und alle Wissenschaft und alle Glaubenskraft hätten, also daß Wir Berge versetzten, so wären Wir nichts ohne die Liebe. Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Darum wollen Wir Euch auch vorangehen, wie in unverfälschtem Glauben und in unerschütterlicher Hoffnung des Evangeliums, so auch in der brüderlichen Liebe und im Frieden. Den Frieden wollen Wir Euch verkünden, wie der Herr ihn gibt, damit Ihr die Einheit des Geistes bewahret, im Bande des Friedens. Glaube, Hoffnung und Liebe, diese drei bleiben; aber die größte unter ihnen ist die Liebe. Darum wollen Wir diese auch pflegen unter Euch mit der Sorgfalt eines guten Hirten, und Euch Allen ein Bote sein des Friedens und der Liebe (1. Kor. 8, 1. — 13, 1—13. — 1. Joh. 4, 16. — 1. Tim. 1, 5. — Col. 1, 23. — Hebr. 13, 1. — Joh. 14, 27. — Eph. 4, 3).

Wenn Wir aber Unsre Pflichten, die Unsre Sendung Uns auferlegt, vor dem Angesichte des Herrn ins Auge fassen und sie bei dem Eintritte in Eure Mitte offen aussprechen, so haben Wir auch das Recht, Euch an die Eurigen zu erinnern, geliebte Diöcesanen; denn nicht wird es Uns gelingen, Euch, wie Wir sollen und wollen, ein treuer Hirt zu sein, wenn nicht auch Ihr Unsrem Wirken in freudiger Eintracht mitwirket. Ein Friedens- und Freudenbote erscheinen Wir unter Euch; denn Wir bringen Euch aus dem Munde Unsres gerechten und milden Königs die hochherzige Versicherung seines landesväterlichen Wohlwollens für Euch und Eure Kirche, und seines Königlichen Schutzes für Eure und Unsere Bestrebungen zum Gedeihen Unsres heiligen Glaubens. Auch hat seine Königliche Großmuth sich in besonderer Huld Eurem ehrwürdigen weltberühmten Gotteshause zugewendet und zu dessen Ausbaue eine jährliche landesherrliche Gabe beschlossen — wofür Gott ihn segnen wolle! In gleicher Weise hat auch der Bayern König, wie seine fromme Fürsorge für den Frieden Eurer Kirche wirksam bethätigt, so aus Liebe für den Wunderbau Eures Domes seine großmüthige Unterstützung zu dessen Vollendung und Ausschmückung ausgesprochen. In allen deutschen Gauen erwacht die lebendigste Theilnahme in freundlichen Spenden für das großartigste Bauwerk der Altvordern, für das uralte hehre Münster der h. Stadt Köln; und Ihr selbst steuert freudig zu dem schönen Unternehmen. — Wohlan denn, geliebte Diöcesanen, Gott segne das ihm gefällige Werk; denn es gilt den Ausbau eines seiner herrlichsten Tempel in allen Erdtheilen, des beredten Zeugen der Frömmigkeit Eurer Vorväter, Eures Landes altehrwürdiger Mutterkirche. Aber es gilt auch die Vollendung eines noch weit herrlichern Baues, es gilt den geistigen Ausbau Eurer von den Vätern ererbten h. Kirche auf dem Fundamente der Propheten und Apostel, auf dem Grundstein Jesus Christus, auf welchem allein gefestet jeder Bau emporwächst zu einem heiligen Tempel im Herrn; es gilt den Ausbau dieses Gotteshauses unter Euch und in Euch selber. — Darum sagen Wir Euch mit dem Apostel: Bauet den Tempel Gottes in Euch im Geiste, und bauet nicht mit Holz, Heu und Stoppeln, sondern bauet mit Gold, Silber und edeln Steinen, damit Euer Bau die Probe bestehe; bauet Euch selbst als lebendige Steine auf den Grundstein in die h. Kirche des Herrn ein, damit Ihr emporwachset zu einem auserwählten Geschlechte, einem heiligen Volke, einem Volke der Erwerbung und einem königlichen Priesterthume, damit Ihr die Kraft dessen beurkundet, der Euch aus der Finsterniß berufen hat zu seinem wunderbaren Lichte (Eph. 2, 20. 22. — 1. Kor. 3, 12. — 1. Petr. 2, 5—9). Wisset Ihr

nicht, daß Ihr ein Tempel Gottes seid? So erbauet Euch denn selbst zu einem lebendigen Gotteshause, zu einer Wohnung des h. Geistes, und traget Gott in Euch. Zeiget, daß Ihr dem Herrn und seiner h. Kirche angehört in Gesinnung, Wort und Wandel; denket und redet wie Gottes Hausgenossen; wandelt wie Mitbürger der Heiligen, wie Söhne des Lichtes (1. Kor. 3, 16. — 6, 19—20. — Eph. 2, 19. — 5, 8). Wachet, stehet fest im Glauben, und seid stark. Haltet fest an der uralten unverfälschten Lehre, welche der Herr in seiner Kirche niedergelegt für alle Jahrhunderte, bis daß er wiederkomme, und vertrauet auf den Felsen, auf den er seine Kirche gebaut, damit sie nimmer überwältigt werde. Folget treu ihrer mütterlichen Führung auf dem Wege des Heiles, und empfanget aus ihren segnenden Händen die Schätze der Erbarmung Gottes im Gnadenbrunnen, welchen Jesus Christus mit seinem Blute zu einem Borne geheiligt hat, dessen Wasser fort und fort strömen zum ewigen Leben. Seid unerschütterlich in der Hoffnung des Evangeliums; denn Ihr wißt ja, welches die Hoffnung ist Eurer Berufung und die Reichthümer Eures Erbtheils: die Glorie Jesu Christi in Euch zur ewigen Seligkeit. Darum haltet das Bekenntniß Eurer Hoffnung fest unwandelbar (1. Kor. 16, 13. — Joh. 4, 14. — Col. 1, 23—27. — Eph. 1, 18. — Hebr. 10, 23). Seid, was ihr heißet: Bekenner der einigen, heiligen, apostolischen, katholischen Kirche. Fürchtet Gott, und wandelt vor seinem Angesichte in der Gerechtigkeit, Wahrheit und Heiligkeit. Ehret den König, und seid unterthan seinen Gewalthabern, um Gottes willen; denn der Herr ist es, der den König gesetzt hat, als seinen Diener, und hat ihm das Schwert der Gerechtigkeit in die Hand gegeben, den Guten zum Schutze, den Bösen zur Vergeltung. Erweiset Euch überall als solche, welche, der Sünde todt, Gott leben, als dessen wahrhafte Diener in Allem (1. Petr. 2, 13—17. — Eph. 4, 24. — Röm. 6, 11. — 13, 1—4. — 2. Kor. 6, 4). Und insbesondere, Kinder, liebet Euch unter einander in der heiligen Liebe des Herrn, und erweiset Eure Liebe nicht mit dem Worte und der Zunge, sondern mit der That in Wahrheit. Wer seinen Bruder nicht liebt, ist nicht aus Gott und wandelt in Finsterniß; denn Gott ist ein Vater des Lichtes und der Liebe. Fern sei von Euch Hader und Eifersucht, Aufgeblasenheit und Empörung, Zorn und Zwietracht; denn Gott ist nicht ein Gott der Zwietracht, sondern des Friedens. Darum habet Frieden unter Euch und haltet Frieden mit Allen. Darum ertraget einander in Geduld, Sanftmuth und Liebe, beflissen, die Einigkeit des Geistes zu bewahren durch das Band des Friedens, damit Ihr Ein Leib und Ein Geist seiet in dem Einen Glauben und in der Einen

Hoffnung auf den Einen Gott und Vater, der da ist über Alle (1. Joh. 3, 10. 11. 18. — Jak. 1, 17. — 2. Kor. 12, 20. — 1. Kor. 14, 33. — Mark. 9, 49. — Hebr. 12, 14. — Eph. 4, 2—6).

Und so möge denn der Gott des Friedens Unsern Eingang unter Euch segnen — segnen für die h. Kirche, für Euch und Uns! — Für die h. Kirche, damit sie, die der Herr mit seinem Blute erkaufte, ihre weltgeschichtliche Sendung, die Völker der Erde durch den göttlichen Sohn zum Vater zu führen, in Euch immer mehr erfülle und unter Euch blühe, eine heilige, fleckenlose, glorreich strahlende Braut des Herrn (Eph. 5, 27). — Für Euch, daß Ihr, als treue Söhne dieser Eurer liebevollen Mutter und ihr anhangend mit Herz und Mund, ihre Lehren nicht bloß bekennet, sondern sie auch lebet, und dadurch zu einem heiligen Volke werdet, in welchem das Reich Gottes wohnt. — Für Uns aber, damit Wir ein wachsamer Verwalter in dem Hause Gottes seien, furchtlos und treu; damit Wir Euch als guter Hirt auf gute Weide führen, und Euch, mit Gottes Beistande, vorangehen, gleich Petrus im Glauben, gleich Paulus in der Hoffnung und gleich Johannes in der Liebe.

Ihm aber, der den Glauben in Uns anfängt und vollendet, der die Hoffnung in Uns befestigt und erfüllt, der die Liebe in Uns ausgießt und vermehrt (Hebr. 12, 2. — 3, 6. — Röm. 5, 5), dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste, sei Preis und Ehre! — Gelobt sei Jesus Christus, in Ewigkeit! Amen.

Gegeben zu Köln, am Tage des h. Martyrers und Papstes Lucius, 4. März 1842.

3. Worte, gesprochen in der dritten Sitzung des Dombau-Vereins-Vorstandes bei Uebernahme des Amtes eines Ehren-Präsidenten desselben am 16. März 1842.

[Dem Ausbau des Kölner Domes, einem schönen kölnischen, rheinländischen und deutschen Werke, wird der Coadjutor als Deutscher, als Rheinländer und nunmehr auch als Kölner seine Mitwirkung widmen; dem Dombau als einem religiösen Werke wird er in seiner Eigenschaft als katholischer Bischof in noch weit höherem Maße seine Theilnahme schenken.]

Sie haben die Güte gehabt, meine verehrten Herren, mich durch eine aus Ihrem Gremium gewählte Deputation zur Theilnahme an Ihren Berathungen über den Ausbau des Domes, und als Stellvertreter des Herrn Erzbischofs, zum Ehrenvorsitze in Ihren Versammlungen einzuladen. Mit Vergnügen gebe ich mir die Ehre, dieser freundlichen Einladung

hiermit zu entsprechen. Indem ich daher heute zum ersten Male in Ihrer Mitte erscheine, kann ich mit der Aeußerung meines warmen Dankes für die mir erwiesene Ehre nur die Gefühle wiederholen, welche ich bereits gestern Ihrer verehrlichen Deputation in wenigen Worten angedeutet habe. Diese Gefühle sind die der lebhaftesten Theilnahme an Ihren edeln Bestrebungen. Ich nenne diese Bestrebungen edel, denn sie gelten einem schönen Werke — einem Gotteswerke; und gerne bringe ich hierzu meine persönliche und amtliche Mitwirkung, nach allem Vermögen. Seither ein Deutscher und Rheinländer, bin ich nun auch ein Kölner geworden; Ihre Bemühungen zum Ausbau Ihres altehrwürdigen Münsters müssen daher meine lebendigsten Sympathieen in jeder Richtung rege machen. Was sie fördern und vollenden wollen, ist ja ein Kölnisches Werk, die Zierde Ihrer Stadt, die auch mir fortan, wie Ihnen, lieb und werth ist. Es ist ein rheinländisches Werk, — unter allen Domen, welche von der Quelle des Altvaters Rhein bis zu seiner Mündung, nach dem Ausdruck Ihres Rheinlied-Sängers, in seine Fluthen sehen, der erhabenste und herrlichste. Es ist ein deutsch-vaterländisches Werk, begonnen in jener großartigen, dem Dienste Gottes geweihten Baukunst, welche wir vorzugsweise die deutsche nennen, und nun fortgesetzt und, will's Gott, vollendet durch die milden Gaben brüderlicher Eintracht und christlicher Liebe aus allen deutschen Volksstämmen und Gauen. — Aber auch höher noch liegen meine Sympathieen für Ihre Bestrebungen; denn was sie fördern, ist ja zuletzt ein religiöses Werk, ist der Ausbau eines Gotteshauses, die Vollendung der altehrwürdigen Mutterkirche des Rheinlandes, der hohen Kathedrale, welche, wie ihr Name dieses ansagt, den erzbischöflichen Stuhl in ihrem Chore trägt; und in welcher, wie von Alters her, unablässig Gebete geschehen für diese Stadt, den König und das Vaterland. Darum fühle ich die lebhafteste Theilnahme für dieses schöne Werk, wie als Deutscher, Rheinländer und Kölner, so zuletzt in noch höherm Maße als katholischer Bischof, als Stellvertreter des Hohenpriesters in diesem Tempel, als Hüter seines Stuhles im Gotteshause, und Sie, meine verehrten Herren, werden gewiß meine Gefühle verstehen, wenn ich sage, daß ich mich glücklich schätze, mit dem mir gewordenen Berufe der oberhirtlichen Pflege des geistigen Baues der Kirche unter Ihnen, zugleich auch mit Ihnen den leiblichen Ausbau dieses Gotteshauses fördern zu können; damit durch den einen Bau wie durch den andern der Gottesfriede, die Eintracht und die christlich brüderliche Liebe verwirklicht werde. — Und so gebe denn der, dem Sie das Haus bauen, dem wohlgefälligen Werke Gedeihen! Möge, wie die Mauern emporsteigen in die Wolken, sein

Segen in reicher Fülle herabkommen über diese Stadt und dieses Erzbisthum, über den König und sein königliches Haus, über das gesammte deutsche Vaterland, seine Fürsten und sein Volk!

Ja, so möge es werden, — so geschehe es!

4. Aufforderung an die Erzdiöcese zum Gebete für die bedrängte Kirche in Spanien vom 16. August 1842.

[Christi Kirche ist eine streitende Kirche. — Ihre Waffe ist das Gebet. — Durch das gemeinsame Gebet triumphirte die Kirche über ihre Dränger in allen Jahrhunderten. — Beten wir Alle für die streitende und leidende Kirche in Spanien, damit Gott sie in der Einheit des Glaubens erhalte. — Anordnung des Gebets-Jubiläums.]

„Vater! das Werk, so Du mir aufgetragen, ist vollbracht. Ich habe Deinen Namen den Menschen verkündet, die Du mir von der Welt gegeben hast. Vater! ich bete für die, so Du mir gegeben, weil sie Dein sind: erhalte sie in Deinem Namen, damit sie Eins seien, wie wir Eins sind. Ich bete zu Dir, daß Du sie vor dem Bösen bewahrest und sie heiligest in Wahrheit; denn Dein Wort ist Wahrheit. Wie Du mich in die Welt gesandt hast, so habe auch ich sie gesandt, damit alle, die durch ihr Wort an mich glauben, Eins seien, wie Du, o Vater, in mir, und ich in Dir (Joh. 17, 4. 23)."

Also, geliebteste Diöcesanen, betete der Heiland, mit zum Himmel emporgehobenen Augen und dem Erguss inniger Andacht, als die Stunde seiner Leiden herannahte. Beim Beginne des schmerzvollen Kreuzweges, welchen er betreten sollte, sah er im Geiste alle die wechselnden Schicksale der künftigen Zeiten, alle die Gefahren und Verfolgungen voraus, welche die nächsten Stunden und alle kommenden Jahrhunderte ihm und den Seinen bringen würden. Sein göttlicher Geist sah den Widerspruch, welchen seine vom Himmel gebrachte Lehre durch die Welt erfahren, die Anfeindungen, mit welchen der Hölle Pforten seine auf den Felsen gebaute Kirche bekämpfen, die Schmähungen und Verfolgungen, welche seine Jünger und Nachfolger und ihre Schüler zu erdulden haben würden. Er sah den langen Kreuzweg, welchen seine h. Kirche, nach seinem eignen Beispiele, durch die Völker, zu deren Bekehrung und Heiligung, bis zu der Welt Ende gehen sollte; denn er hatte sie ja zu einer streitenden Kirche eingesetzt, damit sie, wie er, durch Leiden und Verfolgung zur Herrlichkeit erhoben werde (Luk. 24, 26). Er sah den niemals ruhenden Streit seiner Getreuen, und tief bewegt ob all den Leiden, welche sie zu erwarten hatten, betete er mit Inbrunst zu seinem göttlichen

Vater für seine Kirche und ihre Bekenner. Aber nicht betete er für sie um irdische Gewalt und Macht, die Verfolgungen ihrer Feinde zu besiegen, sondern wie er selbst, dem doch die Legionen der Engel zu Gebote standen, nicht mit Schwertes Gewalt seine Verfolger bekämpfen wollte, so sollten auch die Seinen, wie er, nur kämpfen durch Gebet (Matth. 26, 39. 52. 53). Das Gebet sollte ihnen Wehr und Waffe werden, wie es dieses ihm selbst war in der Stunde des Leidens und des Todes. Darum betete er für die Seinigen, seine h. Kirche und ihre Bekenner: „Vater! Ich bete für sie, damit Du sie heiligest in der Wahrheit; denn Dein Wort ist Wahrheit; damit sie alle Eins seien, wie wir Eins sind. Ich bete für sie, damit sie Dich erkennen und mich, den Du gesandt hast, und damit sie vollendet werden zu Einem in der Liebe, mit welcher Du mich geliebt hast von Anbeginn (Joh. 17, 23. 26)." Die Einheit des Glaubens und der Liebe sollte das Band werden, welches die Seinen umschließen und sie stärken sollte in Kampf und Leiden bis zum Ende der Tage.

Das Gebet — das Segensgebet des sterbenden Heilandes — aber wurde erfüllt mit reicher Erfüllung. Seine auserwählten Apostel und Jünger, von ihm mit des Wortes Kraft und des Gebetes Weihe ausgerüstet und mit seinem h. Geiste beseelt, gingen hin in alle Länder der Erde und gewannen ihm unter allen Völkern die, welche der Vater ihm schenkte zu seinem königlichen Erbtheil. Getreue Nachfolger des guten Hirten, welcher sein Leben dahin gab für seine Schafe, und welcher da wollte, daß ein Hirt sei und ein Schafstall (Joh. 10, 16), brachten sie den in Finsterniß und Todesschatten sitzenden Völkern die frohe Botschaft der Erlösung, unterrichteten sie in dem einen Glauben, und tauften sie in der einen Taufe zu der einen Hoffnung des Heils, in welcher sie berufen waren (Eph. 4, 4—6). Von keiner Verfolgung zurückgeschreckt, und weder Schmach noch Tod fürchtend (1. Kor. 2, 2. — Röm. 8, 35. 38), predigten sie Jesum, den Gekreuzigten, und führten jene, so vordem irrende Schafe waren, zu der Gemeinschaft des großen Seelenhirten (Hebr. 13, 20. — 1. Petr. 2, 25). Sie spendeten ihnen, als treue Verwalter der Geheimnisse Gottes, die hh. Sacramente (1. Kor. 4, 1), und bauten durch Lehre und Sacramente die Gläubigen ein auf dem einen Grundsteine in den einen Leib des Herrn, in die eine h. Kirche, die er auf den Felsen gegründet hatte, damit sie alle Glieder seien des einen Leibes (1. Kor. 3, 11. — 12, 12. 13. — Col. 1, 18), und Einer des Andern Glied (Röm. 12, 5), und damit sie in wechselseitiger Sorge sich angehören und Alle mit des Einen Leid mitleiden und mit des

Einen Freude sich mitfreuen (1. Kor. 12, 25. 26) zur Verherrlichung des einen und gemeinsamen Hauptes, das da ist Jesus Christus (1. Kor. 12, 27).

Diese innige Gemeinschaft an dem Leibe unter dem einen Haupte Jesus Christus, diese liebevolle Vereinigung in dem einen Glauben, in der einen Kirche, war auch das unzerreißbare Band, welches die Bekenner des Herrn an ihm und unter einander festhielt. Der Herr, der seine Kirche zu einer streitenden einsetzte, wollte auch, daß dieselbe eine einige sei; und wie sie durch Einigkeit gegründet wurde, so wurde sie auch durch Einigkeit erhalten. Zwar erhob sich, als die Kirche noch kaum begonnen hatte, die Hölle mit all ihrer Macht gegen die junge Gemeinde. Das Kreuz war den Juden zum Aergerniſſe und den Heiden zur Thorheit geworden (1. Kor. 1, 23), und beide vereinigten sich, seine Bekenner von dem Erdboden zu vertilgen. Die jüdischen und heidnischen Priester reichten sich die Hand, sie in gemeinsamem Hasse in das Blut der Jünger Jesu zu tauchen, und die Gewaltigen der Erde sprachen zürnend das Vernichtungsurtheil über den Glauben an den Gekreuzigten und seine Kirche. In einer Reihe von Verfolgungen wurden die Bekenner Jesu Christi aufgesucht und in der grausamsten Weise gemartert. Es war ein todeswürdiges Verbrechen, ein Christ zu sein. Allein das Blut der Martyrer wurde nur der Same neuer Christen. Durch die eine Taufe in den einen Glauben eingeweiht und durch die Gnadenspendungen der Kirche und ihr gemeinsames Gebet erhoben und gestärkt, traten sie, nach dem Beispiele ihres verfolgten und durch Leiden und Tod triumphirenden Herrn und Meisters, ihren Verfolgern muthig und gefaßt entgegen; und weder Drohung noch Verführung, weder Ehre noch Schmach, weder Kerker noch Verstümmelung, ja, selbst nicht der Tod in der mannigfaltigsten Gestalt, durch Feuer, Wasser und Schwert, durch wilde Thiere und den Sturz von hohen Felsen, vermochten es, ihre Standhaftigkeit zu erschüttern und ihren Glauben zu untergraben. Die ganze Macht der Hölle zerbrach an der durch den h. Geist geleiteten und das Verheißungsgebet des Erlösers gefesteten Kirche. Nach dem Vorbilde des für die Seinen betenden Heilandes erhoben auch ihre Bekenner — als gemeinsame Glieder des einen Leibes ein Herz und eine Seele — in vereinigtem Gebete ihre Augen zum Himmel und flehten um Kraft und Standhaftigkeit für ihre im Kampfe begriffenen, zum Tode geführten Brüder, bis auch sie vom Gebete abgerufen wurden zum Kampfe und Tode. Und ihr gemeinsames Beten und Streiten errang der Kirche den Sieg. Nach kaum drei Jahrhunderten stieg das Kreuz empor über seine Feinde, und hoch erhoben

zur Verherrlichung, glänzt es fortan als Zeichen der Erlösung auf den Kronen der Könige; Christus herrschte, Christus triumphirte.

Und der errungene Sieg blieb dem Kreuze, wenn auch der Kampf der streitenden Kirche nicht zu Ende war, und sie fort und fort bedroht wurde von unzähligen Gefahren, und in allen folgenden Jahrhunderten die Hölle, den erbitterten Kampf erneuernd, allezeit neue Feinde herbeiführte in stets wechselndem Angriff. Wie oft auch die Kirche bedrängt wurde, dennoch ging sie stets, unter dem Beistande des h. Geistes, siegreich aus allen Bedrängnissen. Oftmals schien sie am Rande des Abgrundes hoffnungslos unter den wilden Schlägen barbarischer Völker, welche aus fernen Welttheilen zum Kampfe gegen sie heranzogen und alles, was sie in christlicher Gesittung unter den Menschen gepflanzt hatte, mit blutigem Fuße zertraten, untergehen zu müssen; allein der Herr war bei ihr und sein Verheißungsgebet, und rettete sie in den Tagen der Noth. Sie wurde Siegerin der Sieger; denn sie lehrte die Unmenschlichen Menschlichkeit, bildete die Wilden zu Christen und machte aus ihren Feinden ihre Söhne. Oftmals wurde ihr Herz zerrissen durch den lügenhaften Mund ihrer eigenen Kinder, welche in dünkelhafter Verblendung mit der Parteiung verderblicher Irrlehren den Schooß der Mutter zerfleischten, die sie in der Einheit des wahren Glaubens geboren hatte; allein der Geist der Wahrheit, der ihr verheißen war (Joh. 14, 16. 17), blieb bei ihr, und in diesem Geiste führte sie die Verirrten zur Wahrheit zurück oder betete für sie mit mütterlichem Schmerze, wenn sie ihrer warnenden Stimme taub blieben. In allen Gefahren sammelte sie ihre Getreuen um sich in der Einheit des Glaubens und der Liebe, war ihnen eine liebevolle Führerin auf dem Wege zu zeitlichem und ewigem Glücke, und betete für sie in den Tagen der Bedrängniß. In allen Jahrhunderten verfolgt und angefeindet, blieb sie in allen Jahrhunderten unbesiegt; und weder Krieg noch Verfolgung, weder Verrath noch Verleumdung, weder Spaltung noch Abfall konnte sie überwältigen. Ihre Feinde kamen und gingen; Reiche zerfielen und Völker verschwanden. Sie blieb allezeit dieselbe — unerschüttert auf dem Felsen Petri, auf welchem sie der Herr erbaute, damit die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen — unzertrennt in der Gemeinschaft des einen Geistes und des einen Leibes in dem Bande des Friedens (Matth. 16, 18. — Eph. 4, 3. 4), die Trägerin der Wahrheit, die Pflegerin alles Guten und Großen, die sichtbare Vorsehung unter den Menschen. Sie kämpfte — eine streitende Kirche — unerschrocken und nie ermüdet den heiligen Kampf, den Kampf des Herrn; und wenn ihre Feinde einherzogen mit Heeresmacht und irdischer Gewalt

(Ps. 19, 8), so war ihre Stärke allein nur der Fels, auf welchem sie ruhte, ihre Kraft allein nur die Verheißung und ihre Waffe allein nur das Gebet. In allen ihren Bedrängnissen nahm sie zu dem Gebete ihre Zuflucht. Sie duldete und betete, und war dadurch auch der Hülfe von oben allezeit gewiß.

Und auch in unsern Tagen ruft die h. Kirche die Gläubigen zum Gebete, geliebteste Diöcesanen. Eine neue Bedrängniß füllt ihr mütterliches Auge mit Thränen; eine neue Gefahr bewegt ihr Herz mit banger Besorgniß. Die katholische Kirche in Spanien schwebt in Gefahr, das heilige Erbtheil des Glaubens zu verlieren, welches ihr die Jahrhunderte in treuer Bewahrung überliefert haben. Mit feindselig verwegner Hand will dort der Unglaube das heilige Band der Einheit zerreißen, welches die uralte Kirche der spanischen Erde, die glorreiche Mutter so vieler Heiligen, an den Mittelpunct der katholischen Welt, an den Statthalter Jesu Christi auf Erden, an den Stuhl des Apostelfürsten Petrus zu Rom, bindet. Eine unheilvolle Spaltung und Zertrennung will die Glieder Jesu Christi, welche ihr seine Sendboten gewonnen, von seinem Leibe, von der Gemeinschaft der Kirche lösen, und das fromme Spanien, das Erbtheil des h. Apostels Jakobus, welches durch die Reihe der Jahrhunderte, von den Zeiten des Blutzeugen und Diakons Vincentius zu Valencia und des Martyrers und Westgothen-Königs Hermenigild bis zu den Tagen der h. Jungfrau Theresia und des Indianerapostels Franciscus Xaverius, so viele heldenmüthige Martyrer und Bekenner hervorgebracht, soll dem Irrthume und der Irrlehre Preis gegeben werden. Das ehemals an den Halbmond verlorene, aber in unzähligen Kämpfen durch eine von der Religion begeisterte Tapferkeit wiedergewonnene und in hundert für die Ehre des Kreuzes gefochtenen Schlachten mit Strömen treuen Christenblutes getränkte Land soll von Neuem die Heimath des Irrwahns und Unglaubens werden! — Darum hat der h. Vater zu Rom, der Statthalter Christi und oberste Hirt der ganzen Kirche, seine mächtige Stimme erhoben gegen jene Bedrängniß. Sein väterliches Herz ist schmerzlich verwundet durch die Kunde von den Gefahren, welche jenes unglückliche Land bedrohen, und seine Seele ist tief bewegt ob den Verfolgungen, welche die katholische Kirche gegenwärtig daselbst erduldet. Darum hat er die Waffen der Kirche ergriffen — das Gebet, — um diese unheilvollen Gefahren abzuwenden. Wie der Herr und Meister in der Stunde der Leiden seine Augen zum Himmel erhob und für die Seinen betete, daß Gott sie erhalte in der Einheit und sie stärke in der Kraft der Wahrheit, so liegt auch der h. Vater in Sanct Peter's, des Apostel-

fürsten, Kirche zu Rom auf den Knieen und betet mit emporgehobenen Händen aus des Herzens Tiefe für seine hartbedrängten spanischen Kinder. Er fleht mit den heißesten Bitten, daß der Herr des Friedens und der Wahrheit sich seiner spanischen Kirche in Gnaden erbarme und den Leuchter nicht von ihr hinwegnehme (Apok. 2, 5). Er ruft Himmel und Erde zu Zeugen seines gerechten Schmerzes, und ruft allen seinen Kindern in allen Theilen der Erde zu, daß sie seinen Schmerz theilen und ihr Gebet mit dem seinigen vereinen. Durch die ganze katholische Welt ist seine mächtige Stimme erschollen; und sie ergeht auch durch mich an Euch, geliebteste Diöcesanen. Das Oberhaupt der Kirche fordert Euch auf, mit ihm Euer Herz zu Gott zu erheben, und mit seiner Fürbitte Euer Flehen zu verbinden, damit die Tage der Prüfung, welche Eure katholischen Brüder in Spanien heimsuchen, abgekürzt, und die bis jetzt so blühende Kirche von Spanien bei dem uralten katholischen Glauben erhalten und mit dem Mittelpunkte der katholischen Welt, dem Felsen Petri, verbunden bleibe. Zur Erlangung dieser Gnade hat der h. Vater ein allgemeines Bittgebet durch die ganze katholische Welt angeordnet und allen, welche daran Theil nehmen und die vorgeschriebenen Bedingungen erfüllen, einen vollkommnen Jubiläums-Ablaß verliehen. — Und nicht vergebens wird der Aufruf des h. Vaters an Euch gelangen, geliebteste Diöcesanen. Ihr werdet seiner väterlichen Stimme nicht taub bleiben — dessen bin ich, im Vertrauen zu Eurem Eifer für das Wohl der h. Kirche, freudig gewiß. Die Eure Fürbitte zu dem schweren Kampfe, welchen sie bestehen, anrufen, sind ja, wenn auch durch weite Länder von Euch getrennt, dennoch Eins mit Euch. Sie sind auf den nämlichen einen Glauben, in der nämlichen einen Taufe getauft, wie Ihr. Sie sind Kinder derselben gemeinsamen Mutter, welche sie, wie Euch, zum Leben geboren und mit der nämlichen einen Milch der Lehre groß gezogen, wie Euch. Sie sind ja Eure katholischen Brüder — Glieder des einen Leibes, Glieder Jesu Christi, wie Ihr; und in ihrer Bedrängniß rufen sie Euch zu, daß Ihr mit Eurem Gebete ihnen beistehet und Eure Fürbitte mit der ihrigen und jener des h. Vaters vereiniget, damit Gott, der die Herzen der Menschen regiert, den Blick seiner Gnade auf jenes Land herniedersende, und seine rettende Hand dasselbe in der Einheit des katholischen Glaubens und der Liebe erhalte bis an das Ende der Tage.

Gegeben zu Köln, den 16. August 1842.

[Folgt die Anordnung des Jubiläums.]

5. Rede, gehalten beim Feste der Grundsteinlegung zum Fortbau des Kölner Domes bei Anwesenheit des Königs und der Königin von Preußen, der Prinzen des königlichen Hauses und einer großen Anzahl von Fürsten und hervorragenden Männern aus allen deutschen Gauen am 4. September 1842.

[Der Dom, bis dahin verlassen in zerfallender Majestät, soll ausgebaut werden. — Zur Weihe des Grundsteins, einem Werke des Friedens, sind zahllos die Festtheilnehmer erschienen. — Das heutige Fest ist 1) ein Fest der Religion, denn zu einem Gotteswerke ist der erste Stein gelegt; 2) ein Fest der Kunst, denn im Dome entfaltet sie sich zur höchsten Blüthe und erscheint vorzugsweise als christliche Kunst; 3) ein Fest des Vaterlandes, das aus allen Gauen seine Liebesgaben zum gemeinsamen Werke entsendet.]

Seid uns gegrüßt auf Thronen und Fürstenstühlen! Seid uns gegrüßt aus Schlössern, Städten und Dörfern! Seid uns gegrüßt, Ihr Alle, von nah und fern, die hier zu Tausenden in weiten Kreisen umherstehen; Wir rufen Euch einen freudigen, herzlichen Willkomm zu und begrüßen Euch an dieser Stätte mit dem Gruße des Heilandes: „Friede sei mit Euch!" — Friede sei mit Euch; denn Ihr seid ja gekommen zu einem Werke des Friedens.

Seit vielen Jahren stand in der alten heiligen Stadt Köln am Rheine ein altehrwürdiger Bau, groß und mächtig, mit weiten Schiffen und Hallen, und mit hohen Chören, Säulen und Kuppeln, in stiller, ernster Majestät. Aber es war die Majestät der Trauer, der Ernst der Erstarrung; denn unausgebaut waren die Schiffe und Hallen geblieben, unvollendet die Säulen und Chöre, und nur halb erhoben blickten die Zinnen und Thürme trauernd hinaus ins schöne, lebenskräftige Land. Schon seit vielen Jahren war der Baumeister mit seinen Werkleuten von dannen gegangen, und hinter ihm war die Alles zerstörende Zeit in den hohen Bau eingezogen und hatte ihr stilles, langsames, aber um so tiefer eingreifendes Werk begonnen. Jahr um Jahr folgten sich in dem gesegneten Rheinthale und spendeten erneuertes Leben und Wachsthum. Am Fuße des Baues ging ein verjüngtes Menschengeschlecht um das andere in gesteigerter Geschäftigkeit vorüber. Aber keines derselben hatte ein mitfühlendes Herz für das trauernde, unvollendete Haus, und jedes wiederkehrende Jahr brachte ihm, statt der Vollendung, nur neuen Verfall. Der alte Riesenbau schien dem Verderben der Zeit heimgegeben für immer! — Da erging aus eines hochherzigen Königs Munde das tröstende Wort: „Wie steht doch das altehrwürdige Gotteshaus zu Köln am Rheine so verlassen in zerfallender Majestät! wohlan, so soll's nicht länger mehr sein — wir bauen es aus!" Und das königliche Wort durchdrang alle

vaterländischen Gaue, und in allen Herzen hallte es wieder: wir bauen es aus. Dem Worte aber folgte rasch der freudigen That rüstiger Anfang; und heute stehet Ihr hier, in weiten Kreisen geschaart, dieses Anfangs Zeugen und Mithelfer. Von nahe und ferne seid Ihr gekommen, um Zeuge zu sein der Wiederherstellung und Ausschmückung, welche der ehrwürdige Bau bereits gewonnen, und Zeuge zu sein der Weihe des Grundsteins, auf welchem fortan dessen Fortbau sich erheben und, will's Gott, glücklich vollenden soll. Darum rufen wir Euch aus freudigem Herzen Gruß und Willkomm zu; denn Ihr seid gekommen zu einem Feste der Religion, der Kunst und des Vaterlandes; Ihr seid gekommen zu einem Gotteswerke.

Zu einem Gotteswerke haben wir hier den ersten Stein gelegt; denn was wir bauen, ist ein Haus Gottes. — Zwar wohnt der Unendliche nicht in geschlossnem Raume. Der Himmel ist sein Thronstuhl und die Erde der Schemel seiner Füße. Aller Himmel Himmel vermögen nicht, ihn zu fassen. Darum wissen wir wohl, daß er keines Hauses bedarf; aber er hat gewollt, daß wir seines Hauses bedürfen. Des ewigen Vaters Wort, das im Anfange bei Gott war, Gott von Gott und Licht vom Lichte, ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, daß wir seine Herrlichkeit gesehen haben, voll Gnade und Wahrheit. Der Eingeborene des Vaters, in Menschengestalt unter den Menschen wandelnd, hat auf Erden das Gottesreich, seine h. Kirche, gegründet, daß sie, eine reichgeschmückte Braut des Herrn, eine Spenderin seiner Gnaden sei bis an der Welt Ende. Alle Völker lehrend, sollte sie alle wiedergebären aus dem Wasser und dem Geiste; sollte die Seinen in seinem Namen versammeln, damit er mitten unter ihnen sei, und sollte das Gnadenmahl der Liebe in Brod und Wein, mit seinem Fleische und Blute sie speisend, mit ihnen feiern, und das blutige Opfer des Hohenpriesters, der, sich selbst zur ewigen Erlösung dargebend, in das Allerheiligste einging, unblutig mit ihnen begehen, und so seinen Tod verkünden, bis daß er in Verherrlichung wiederkehrt. Er wollte unter den Seinen wohnen, wenn auch dem leiblichen Auge unsichtbar, sichtbar doch dem geistigen Auge des Glaubens in geistiger Nähe. — In solchem begeisternden Glauben erhoben die frommen Vorväter diesen gewaltigen Bau und weihten ihn zu einer Wohnung des Allerhöchsten, zu einem Hause Gottes, damit er unter ihnen seine bleibende Rast nehme, ihnen stets ein schützender Schild sei und ein treuer Hort. Sie bauten ihn zu einem Tempel der christlichen Weisheit und Wahrheit, damit hier Gottes Geist wehe und die Seinen, an dieser Stätte in seiner Wahrheit unterrichtet und von seinem Geiste erleuchtet,

in der Furcht des Herrn wandeln, treu anhangend dem, der da ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Sie erhoben diesen Bau weit und groß, als des Landes gemeinsame Erz- und Mutterkirche, in welcher der unversiegbare Born des christlichen Lebens behütet werden, und von welcher aus, durch die Auflegung der Hände in apostolischer Sendung ausgerüstet und begabt, die Diener des Herrn von Geschlecht zu Geschlecht seine Lehre und seine Sacramente hinaustragen sollten in Städte und Dörfer zur fortwährenden Pflege des Himmelreiches. — Und was die frommen Väter begonnen, das sollen und wollen wir vollenden. Ein Haus des Herrn wollen wir erbauen, damit er darin wohne in stiller Herrlichkeit. Den Tempel christlicher Weisheit und Wahrheit, des Landes Mutterkirche wollen wir vollenden, damit, wie von der Väter Zeit her, der siebenfache Born der Sacramente befruchtend durch das Land sich ergieße, und von hier aus fort und fort die Lehre des Kreuzes durch seine Diener hinausgetragen werde, Frieden, Heil und Segen bringend bis zur letzten Hütte. — Darum gilt des Tages Ehre vor Allem dem Herrn; denn wir feiern *sein* Fest, ein Fest der Religion.

Aber auch ein Fest der Kunst begehen wir heute; denn in diesem Bau hat sie zur höchsten Blüthe sich entfaltet; in ihm erscheint sie vorzugsweise als christliche Kunst. Sie hat sich Gott geweiht und feiert darin ihre höchsten Triumphe. — Es war eine wunderbar begabte Zeit, die eine solche Kunst gepflegt. Während sie die menschlichen Wohnungen klein und niedrig an der Erde ließ und selbst die Königspaläste und Kaiserburgen nur dürftig ausstattete, führte sie die Gotteshäuser in reichem, prachtvollem Baue empor; denn sie fühlte, sie baute für Gott, für dessen Majestät nichts zu groß war, seiner würdig zu sein. Ein felsenfester Glaube beflügelte ihren Hammer, und eine tiefinnige Frömmigkeit gab ihrem Meißel Leben und Seele zum festen, unerschütterlichen Baue und zu sinnvoller Verzierung in bedeutungsreichen Bildern. So begeistert erhob sie auch diesen hochgewaltigen Bau und zierte ihn mit dem reichsten Schmucke. Vertrauend auf den Grundstein, der da ist Jesus Christus, und gefestet auf den Felsen, auf den er seine Kirche gebaut, lagerte sie in den Tiefen die breiten, gewaltigen Fundamente und baute darauf die stämmigen Mauern. Gleich himmelansteigenden Palmen führte sie die Säulen stark und schlank empor, legte darüber die weiten Kreuzgewölbe und Kuppeln, der Decke des Himmels vergleichbar, goß das Licht, wie aus höhern Räumen verklärend, in die Schiffe und Hallen, pflanzte die strahlende Rose, wie eine Sonne der Ewigkeit, in die Chöre und trug die Firsten und Thürme hoch in die Luft, als wollte sie an ihnen empor-

steigen, um mit ihren Hoffnungen und Wünschen, ihren Freuden und Leiden, ihren Gefühlen und Gebeten dem Himmel näher zu sein; und zuletzt setzte sie auf die Zinnen der Thürme das Erlösungszeichen, die erblühende Kreuzesblume, als Dornenkrone christlichen Kampfes und als Siegeskranz christlichen Triumphes im christlichen Frieden. So entfaltete sich die christliche Kunst reich und mannigfaltig in diesem altehrwürdigen Baue und machte ihn zu einem Wunderbaue, wie die auf- und niedergehende Sonne keinen zweiten sieht in solcher Ausbildung. — Und was die christliche fromme Kunst der Vorväter begonnen, so reich und schön, das sollen und wollen wir vollenden in gleichem Gottvertrauen und gläubig innigem Gemüthe. Wir wollen die unvollendeten Schiffe und Hallen ausbauen, die Säulen, Strebebogen und Firsten emporführen, und die Thürme in des Himmels Blau hinauftragen, daß sie, ein Denkmal christlicher Kunst, ein Zeugniß der Frömmigkeit geben allen künftigen Geschlechtern.

Und auch ein Fest des Vaterlandes ist uns dieser hehre Tag. Der alte, gewaltige Dom zu Köln, das Werk der rheinischen Vorfahren, ist ein kostbarer Schatz für alle Stämme deutscher Nation, ein Werk der Ehre und des Ruhmes für das Gesammtvaterland. Begonnen in einer Zeit, in welcher Deutschland, der Erde größtes und mächtigstes Reich, weithin gebot, und unterbrochen in trüben Tagen schmerzlichen Verfalles, kann es nur durch die wieder erwachte und vereinte Kraft vollendet werden. Was das kühne Jahrhundert des Hohenstaufen Friedrich II. mit Begeisterung angefangen, das soll und wird die mit erneuerter Kraft jugendlich emporstrebende Zeit des Hohenzollern Friedrich Wilhelm IV. vollenden. Der Gedanke des größten und prachtvollsten Gotteshauses auf deutscher Erde hat alle deutschen Herzen entzündet, und aus allen Gauen sendet die Liebe ihre Gaben zu dem gemeinsamen Werke. Darum feiern wir heute ein Fest des erstarkten einmüthigen Vaterlandes, ein Fest der Eintracht und Liebe. Darum sehen wir heute einen der glorreichen Tage des alten Deutschland in stärkendem Glanze erneuert, — wir sehen hier, an der Seite des erlauchten Friedensfürsten seiner Zeit, die Edelsten der deutschen Nation, die Blüthe des Vaterlandes, zu der Weihe des Grundsteines eines Gotteshauses versammelt, während Andere, ebenfalls die Edelsten und Höchsten der Nation, welche dem gemeinsamen Werke ihre lebendigste Sorgfalt schenken, dieses Fest in geistiger Gegenwart mit feiern. Darum seid Ihr gekommen zu Tausenden von nah und fern, um Zeuge zu sein der erhebenden Feier; und mit freudigem Herzen haben wir beim Werke des Friedens Euch begrüßt mit dem Gruße des Friedens.

So möge denn das große Werk, wie es heute unter den feierlichen Segenssprüchen der Kirche für Gott begonnen, mit Gott auch wachsen und gedeihen zu einem fröhlichen Ende! Zum Ausbaue eines Gotteshauses haben wir den Grundstein gelegt, — so liege er denn fest zur Ehre Gottes, damit, wie auf ihm der Dom emporwächst, groß und mächtig, das Reich Gottes auf Erden wachse und ausgebreitet werde. Er liege fest, ein Denkmal deutscher Frömmigkeit, damit deutscher frommer Sinn gepflegt werde auf den Thronen und in den Hütten. Er liege fest, ein Denkmal deutscher Kraft, Eintracht und Liebe. — Dem Herrn erbauen wir das Haus, auf daß sein Auge offen sei über dieser Stätte Nacht und Tag, auf daß sein Herz wohne an diesem Orte ewiglich, und er, wenn auch unsichtbar, sichtbar doch dem geistigen Auge, im Tabernakel thronend, die Gebete erhöre, die wir zu ihm emporsenden. Möge sein Segen wie milder Abendregen und gleich dem geweihten Wasser, mit welchem wir den Grundstein begossen haben, in reichster Fülle herabsteigen auf den erlauchten königlichen Protector und Beförderer dieses Baues und sein ganzes königliches Haus. Er steige herab auf diesen Dom, diese Stadt, dieses Land und dieses Reich und das ganze deutsche Vaterland, damit sie wachsen und aufblühen in Macht und Stärke, in Eintracht und Liebe; damit der Name des Herrn groß sei unter allen Stämmen deutscher Nation, und sein Reich zu uns komme, auf daß Friede sei auf Erden unter den Menschen, die eines guten Willens sind, und Ehre dem Gotte der Ehren in der Höhe!*)

*) Die beiden nachstehenden Lieder, aus Anlaß dieser Feier von dem hochseligen Erzbischof gedichtet, haben auch eine Stelle in dem „Festgedichte auf die Grundsteinlegung zum Fortbau des Kölner Domes." Köln, bei J. P. Bachem, 1865. gefunden.

Lied vor der Weihe des Grundsteines am Dome zu Köln,
im Jahre 1842.

Sende von des Himmels Höhen,
Ew'ger Urquell, Eins und Drei,
Deines Geistes Lichteswehen,
Daß das Werk, das wir begehen,
Gott, Dir wohlgefällig sei!
Jungfrau-Mutter, hocherkoren,
Die den Heiland uns geboren,
Sonder Makel, keusch und rein,
Woll'st Fürbitterin uns sein,
Daß Dein Sohn zum guten Werke
Möge des Vollbringens Stärke,
Wie des Wollens Muth verleihn;

6. Scheidegruß an die Dombau-Festgenossen, gesprochen in der zehnten Sitzung des Dombau-Vereins-Vorstandes vom 5. September 1842.

[Dank an alle Festtheilnehmer. Die Kölner werden fortfahren, das Gotteswerk mit allen Kräften zu fördern. — Die Festgenossen mögen die Wärme, welche die Brust der Kölner für den Bau des Domes durchglüht, in ihre Heimath und in immer weitere Kreise tragen. — Insbesondere möge die Geistlichkeit die Unterstützung des Dombaues sich zur Herzenspflicht machen. Dann wird der Dom vollendet werden.]

Meine verehrten Herren! In unserer alten heiligen Stadt Köln haben wir gestern ein so schönes, inhaltreiches Fest begangen, wie es in

Daß, was wir anjetzt beginnen,
Frohes Ende mög' gewinnen!
Auch ihr Heil'gen allzumal,
Die der Herr zu sich erhoben,
Bittet, daß er uns von oben
Sende seinen Gnadenstrahl;
Daß sein Antlitz sei hinfort
Dieser Stätte Schild und Hort;
Daß sie dauernd mög' bestehen,
Stets von seinem Aug' bewacht;
Daß, vertrauend seinem Worte,
Immer wir an diesem Orte
Fühlen seines Geistes Wehen,
Und aus dieser Erdennacht
Wir, wie Ihr, zum Lichte gehen,
Und dereinst auf ew'gen Höhen
Seligfroh sein Antlitz sehen! —

Lied bei der Weihe des Grundsteines am Dome zu Köln, im Jahre 1842.

Zu geheimnißvoller Einung
Mischen wir des Salzes Gluth
In des Wassers milde Fluth,
Segnen, nach der Kirche Meinung,
Dieses Baues ersten Stein
Mit geweihtem Wasser ein:
Daß in äußerer Erscheinung,
Dargestellt in Spruch und Bild,
Innre Deutung werd' enthüllt.
Salz ist Weisheit. — Weisheit spende,
Herr, der Deinen treuer Schaar!
Gib Erleuchtung uns und sende
Deinen Geist uns immerdar,

solcher Großartigkeit und Bedeutsamkeit im Laufe der Zeiten nur selten wiederkehrt; und dieses Fest haben Sie, aus der Nähe und Ferne zu

Daß in Deiner Furcht wir wandeln
Und in Deinem Geiste handeln,
Und dies Haus, von Irrthum frei,
Uns ein Weisheitstempel sei!
Salz ist Wahrheit. — Lehr' uns Wahrheit,
Herr, die uns Dein Sohn gebracht;
Führ' uns durch die Erdennacht
Auf zu Deines Lichtes Klarheit!
Deine Kirche fort und fort
Halte treu bei Deinem Wort',
Daß sie stets, das Salz der Erde,
Uns ein Haus des Lebens werde
Und, ein Sicherungsunterpfand
Gegen geistige Verwesung,
Den Erkrankten zur Genesung,
Reiche ihre Mutterhand;
Daß Dein Haus, von Irrthum frei,
Uns ein Wahrheitstempel sei.
Oeffne, Herr, so mild und groß,
Deiner Gnaden reichen Schooß,
Daß, wie die geweihten Wellen
Diesen Grundstein überquellen,
So aus Deiner Vaterhand
Sanft, wie milder Abendregen,
Niederträufle, Herr, Dein Segen
Fruchtbar über Stadt und Land!
Gib, daß, wie in alten Tagen
Einst die Felswand, angeschlagen
Dort von Deines Dieners Stab,
Deinem Volke Wasser gab,
So hinfort an dieser Stelle
Stets der Sacramente Quelle
Siebenfach vom Hochaltar
Lauter ströme immerdar;
Daß aus diesem Lebensbronnen
Allen, die vertrauend nahn,
Deine Stärkung zu empfahn,
Ew'ges Leben sei gewonnen!

In Gottes des Vaters und des Sohnes
Und seines heil'gen Geistes Namen
Weihn diesen Stein und dieses Haus wir Amen!
Es sei sein Name hier gebenedeit,
Von nun an bis in Ewigkeit!

uns gekommen, mit uns getheilt und durch Ihre Gegenwart erhoben und verschönert. Als Ehrenpräsident des Central-Dombau-Vereins-Vorstandes fühle ich mich gedrungen, Ihnen dafür unsern warmen Dank hiermit abzustatten. Aus allem, was Sie bei diesem Feste gesehen und gehört, konnten Sie die Beweggründe ermessen, die uns beseelen, und den Geist erkennen, in welchem wir handeln, damit das größte und kunstreichste Gotteshaus auf deutscher Erde seiner Vollendung entgegengeführt werde. Sie haben dabei aber auch wahrgenommen, welcher Mittel wir noch bedürfen, diese Vollendung zu erreichen. Das Erforderniß ist groß, fast unermeßlich. Allein die Mittel zur vollständigen Erreichung des schönen Zweckes liegen in Ihrem Herzen und in Ihrer Hand, und in dem Herzen und in der Hand aller Brüder aus allen deutschen Gauen. Wenn Sie uns so einig und warm, so kräftig und ausdauernd, wie bisher, unterstützen, dann dürfen wir hoffen, daß der Tag kommen werde, an welchem die Kirche und das Vaterland sich der Vollendung des großen Werkes erfreuen können. Wir hier in Köln werden fortfahren, das Gotteswerk mit allen Kräften zu fördern, und wir wünschen dabei, die Wärme, die uns für den Bau des Domes durchglüht, in Ihre Brust überzugießen, damit Sie dieselbe in Ihre Heimath tragen, sie in immer weitern Kreisen verbreiten und eine immer regere Theilnahme an dem Ausbau des altehrwürdigen Gotteshauses hervorrufen. Den Herren Geistlichen aber, welche ich zu meiner Freude zahlreich unter Ihnen versammelt sehe, möchte ich insbesondere ein dringendes Wort zurufen. Ich lege Ihnen die Unterstützung des Dombaues warm ans Herz, nicht allein weil hier von dem Baue einer Kirche die Rede ist, sondern auch deßhalb, weil uns Geistlichen die Förderung jedes Guten, Edeln und Schönen ein besonderer Beruf ist und uns besonders wohl ansteht; und weil hier dieses vorzüglich der Fall ist, wo es den Ausbau eines Tempels gilt, zur Verherrlichung Gottes, zur Ehre unsres erhabnen, königlichen Protectors und der ihm verbündeten Fürsten deutscher Nation und zum Ruhme des gesammten Vaterlandes.

Meine verehrten Herrn! Ich habe gestern Sie alle mit dem Gruße des Friedens freudig bewillkommnet, und heute, in der Stunde des Scheidens, gebe ich Ihnen denselben Friedensgruß mit auf den Weg in Ihre Heimath. — Der Segen Gottes geleite Sie!

7. Fasten-Hirtenbrief vom 5. Februar 1843.

[Alles wechselt und vergeht vor dem Angesichte Gottes — Zeit, Natur und Mensch. — Nur Gott selbst und der Mensch dem Geiste nach ist unvergänglich in dem allgemeinen Wechsel. — Daher können auch die vergänglichen Güter der Erde den Menschen in seinem vergänglichen Leben nie glücklich machen. — Von der Vergänglichkeit alles Irdischen predigt die ganze geschaffene Welt, und dem leiht die Religion ihre beredte Stimme, besonders in der h. Fastenzeit, wo die Kirche ihre Kinder verdemüthigen und erschüttern, aber auch trösten will zur Erkenntniß und Besserung.]

Wie ist doch Alles so eitel und flüchtig und vergänglich, geliebte Diöcesanen! Wie ist Alles so unstät und wandelbar am Himmel und auf der Erde! — Die Sonne geht auf und geht unter, sie erhebt sich gegen Mittag und wendet sich wieder gegen Mitternacht und kehrt an den Ort zurück, von welchem sie aufgegangen (Eccles. 1, 5. 6). Am nächtlichen Firmamente steigt der Mond in seinem wechselnden Lichte empor und wandelt mit den leuchtenden Sternen ohne Ruhe und ohne Rast dahin, und geht mit ihnen unter, um aufs Neue wieder aufzugehen (Eccl. 43, 6. 10). In den Lüften schweben die Wolken ohne Aufenthalt einher; sie fahren dahin mit Blitzen, Hagel und Regen, und wer kann den Weg messen, welchen sie zurücklegen (Joh. 37, 16.)? Die Winde wehen im Kreislaufe und kehren zu ihrem Ausgange zurück, und Niemand weiß, von wannen sie kommen und wohin sie gehen. Von den Bergen ergießen sich die Flüsse, niemals versiegend, hernieder zum Meere, das dennoch davon nicht überfließt, und die Wasser kehren zu ihren Quellen wieder, um aufs Neue ins Meer hinabzuströmen (Eccles. 1, 6. 7). Ueber die Erde wandeln die Jahreszeiten in niemals rastendem Zuge; der Frühling mit seinen Blüthen, der Sommer mit seinem wogenden Getreide, der Herbst mit seinen gereiften Früchten, und zuletzt der Winter, welcher Blüthen und Blumen, Blätter und Früchte wieder begräbt in kaltem Schnee und erstarrendem Eise (Ps. 70, 17). Die ganze Natur wandelt in ununterbrochenem Kreislaufe unstät und vergänglich. Ein Tag folgt dem andern und ein Jahr ums andre; und flüchtig und vergänglich ist alles, was da ist.

Mit dem großen Wechsel der Zeit und der Natur wechselt auch der Mensch, wandelbar und vergänglich, wie alles, was ihn umgibt. Vom Weibe geboren, lebt er nur kurze Zeit und ist erfüllt mit mancherlei Bedrängnissen. Er wächst empor wie eine Blume, die aufblüht und zertreten wird, und geht vorüber wie ein Schatten, der verschwindet. Von gestern gekommen und aus Staub gebildet, ist er gebrechlich, wie ein Gefäß von Erde, und bleibet nimmer in demselben Zustande. Kurz nur

sind seine Tage, die Zahl der Monate ist ihm zugezählt, und ein Ziel ist ihm gesetzt, das er niemals zu überschreiten vermag. Er hat auf Erden keine bleibende Stätte (Gen. 3, 19. — Job 8, 9. — 14, 1. 5. — 2. Cor. 4, 7). Den absterbenden Vätern folgen die Söhne, und den Söhnen die Enkel. Ein Geschlecht geht ab und ein andres kommt an, um wieder von einem neuen abgelöst zu werden (Eccles. 1, 4). Entstehen und Vergehen, Aufblühen und Verwelken, Geborenwerden und Sterben — das ist das große allgemeine Gesetz, welches die ganze sichtbare Welt beherrscht, und welchem auch der Mensch unterthan ist (Hebr. 9, 27). Eine Spanne Zeit nur ist ihm zugemessen zwischen der Wiege und dem Sarge. Ein Fremdling auf Erden, wandert er vorwärts ohne Weile und kennt nicht die Tage seiner Wanderschaft. Sein Leben vergeht flüchtig, wie Schatten, Wind und Wolke; es schwindet dahin und kehrt nimmermehr zurück. Er geht hinab in das Land, wo Finsterniß wohnt und die Schatten des Todes (1. Sprüchw. 29, 15. — Ps. 143, 4. — Eccles. 7, 1).

Doch nur an seinem Leibe trägt der Mensch das Mal der Vergänglichkeit, das Gesetz des Todes, und hinfällig und sterblich ist nur seine körperliche Hülle, welche der Erde angehört. In dem gebrechlichen Gefäße dieses irdischen Leibes trägt er einen unermeßlich kostbaren Schatz (2. Cor. 4, 7), einen von Gott stammenden, unvergänglichen Geist, eine allen Wechsel überlebende, unsterbliche Seele. — In der großen Wandelbarkeit aller Dinge ist nur Einer allzeit unwandelbar, ohne Anfang und ohne Ende immerdar derselbe: der allmächtige Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat. Er hat Alles ins Leben gerufen; und was er erschaffen, besteht und wandelt nur nach seinem Gebote. Er ist es, der die Sonne und den Mond heißt auf- und niedergehen; seinem Rufe folgen die wandelnden Sterne; sein Wink versammelt die Wolken, daß sie dahin ziehen mit Regen, Donner und Blitz; er läßt die Winde wehen und geht einher auf ihren Flügeln; seine Hand gießt die Wasserquellen von den Bergen in die Thäler bis hinab zum Meere und führt sie wieder zu ihrem Ursprunge zurück; er leitet die Jahreszeiten in wechselndem Kreislaufe über die Erde und läßt sie mit ihren Gaben die Fluren beschenken und sie wieder ihres Schmuckes entkleiden; sein Wille ruft die Menschengeschlechter ins Leben und führt sie wieder hinweg ins Grab (Job 9, 7. 9. — Ps. 103. — Ecc. 43). Alles wechselt und vergeht vor seinem Angesichte; aber er selbst ist unwandelbar, und in ihm ist kein Wechsel und nicht einmal eines Wechsels Schatten (Jak. 1, 17). Er gebietet dem Laufe der Zeiten; aber bei ihm ist ein Tag wie tausend Jahre, und tausend Jahre sind bei ihm wie ein Tag (2. Petr. 3, 8). — Und wie er selbst ewig ist und unver-

gänglich in dem allgemeinen Wechsel und immerdar lebt ohne Ende, so hat er auch gewollt, daß der Mensch, das auserwählte Geschöpf seiner Gnade, aus der Vergänglichkeit gerettet, allen Wechsel überdaure und mit ihm lebe, ohne Ende. Zwar hat er seinen Leib aus Erde gebildet; und nachdem die Sünde den Tod in die Welt gebracht, hat er ihn und alle seine Nachkommen dem Wechsel und Wandel, dem Tode und der Verwesung heimgegeben. Aber er hauchte dem Leibe einen unvergänglichen Geist ein und machte den Menschen zur lebenden, unsterblichen Seele. Er schuf ihn nach seinem Ebenbilde, zum Ebenbilde Gottes erschuf er ihn (Gen. 1, 27. — 2, 7. — Röm. 5, 12). Mit erbarmender Liebe hat er ihn mit Vorzügen so reich begabt und ihn erhoben über alle andern Geschöpfe der Erde; und wie ein Vater hat er seiner gedacht und hat ihn nur wenig geringer erschaffen, als die seligen Engel (Ps. 8, 6—9). Gleich jenen hat er ihn zu einem unvergänglichen Geiste geschaffen, hat ihn mit Unsterblichkeit angethan, ihn zu einem Sohne des Lichtes, zu seinem Kinde berufen; und als er durch die Sünde dem Tode und der Verwesung zum Raube geworden, hat er ihn mit seines eingeborenen Sohnes Leben zurückgekauft zur Auferstehung und ihn aus dem Grabe zurückgelöst zur Verklärung (Röm. 5, 2. 10. — 1. Cor. 15, 43). — Und mehr noch. In seine Brust hat er die Hoffnung eines unvergänglichen Gutes gepflanzt und in seine Seele die Sehnsucht und das Streben nach einem unwandelbaren Glücke. Der Mensch, das arme gebrechliche Geschöpf, sollte, durch die Wandelbarkeit alles Irdischen hindurchgehend, nach dem höchsten Gute, nach der höchsten Seligkeit in dessen Besitze trachten dürfen. Sein unsterblicher Geist sollte, allzeit seines göttlichen Ursprunges und seiner göttlichen Bestimmung eingedenk, dem nachstreben, der ihn erschaffen. Seine Seele, die in Hoffnungen lebt und nach dem Glücke sich sehnt, sollte den Herrn suchen, welcher allein jenes reine und dauernde Glück, das noch in keine sterbliche Brust gekommen (1. Cor. 2, 9), zu verleihen vermag. Sein Herz, das, so lange es schlägt, auch von Hoffen und Verlangen bewegt wird und sich abmüht in Wünschen und Sorgen, sollte in Unruhe sein, bis es endlich Ruhe findet in ihm nur allein (S. August. confess.). Der Mensch, in seinem Leibe sterblich, aber unsterblich in seinem Geiste, sollte in der Vergänglichkeit unvergänglich sein; er sollte leben ewig, wie Gott; aber er sollte auch leben für Gott.

Darum können auch die vergänglichen Güter der Erde den Menschen in seinem vergänglichen Leben niemals glücklich machen. Die ganze Erde mit allen ihren Schätzen vermag es nicht, seine Seele zu erfüllen und zu befriedigen, weil diese für das höchste Gut, für Gott, geschaffen ist. Zwar

tritt die Welt mit ihrem verführerischen Schimmer verlockend vor ihn und bietet ihm ihre trügerischen Güter: Reichthum und Ansehen, Macht und Ehre, Sinnenlust und Genuß, und er glaubt in ihnen das Glück seines Lebens zu finden. Von ihrem erborgten Glanze geblendet, jagt er ihnen nach und wendet ihnen seine ganze Seele zu. Sein Geist müht sich ab, jene Güter zu erringen, und sein Herz schlägt ihnen entgegen, sie zu besitzen und zu genießen. Die Welt mit ihren Freuden und Genüssen wird sein Abgott, dem er alle seine Geistes- und Seelenkräfte zum Opfer bringt. Aber vergebens ist sein Streben und fruchtlos sein Ringen nach Glück. Wie immer er auch sorgt und strebt, und nach Gewinn und Genuß sich sehnt und abmüht, das Gewinnen ist ihm nur schwere Arbeit und der Genuß nur eine Flamme, welche ihn nicht beglückt, sondern nur verzehrt. Sein Herz bleibt allzeit unerfüllt und unruhig, weil es nicht in Gott ruht. Er hat auf Erden kein vollkommnes Glück zu hoffen. Mag er auch sein Gemüth den Freuden der Welt zuwenden und mit dem Könige Salomon zu seinem Herzen sprechen: „Wohlan, ich will die Lust in Fülle genießen und mir fröhliche Tage machen", in Mitte der Lust und der fröhlichen Stunden fühlt er dennoch, gleich jenem, daß Alles nur eitel ist. Mag er auch, gleich jenem reichen und mächtigen Fürsten, sagen können: „Siehe, ich habe große Dinge gethan, ich habe mir Häuser gebaut und Weinberge gepflanzt, habe Gärten und Lustgärten angelegt und allerlei Bäume darein gesetzt; ich habe mir Gold und Silber gesammelt, einen kostbaren Schatz; ich besitze eine große Zahl von Knechten und Mägden und habe der Rinder und Schafe die Menge; ich bin reicher, als Alle; darum will ich dessen in Freuden genießen, und alles, was meine Augen wünschen, das versage ich ihnen nicht, und was mein Herz gelüstet, das wehre ich ihm nicht", dennoch muß er in der Mitte aller irdischen Güter mit demselben Könige ausrufen: „Wenn ich ansehe alle Werke, die meine Hand gethan hat, und alle Mühe, die ich damit habe, siehe, da ist Alles eitel und Jammer; Eitelkeit der Eitelkeiten, und Alles ist eitel und nichts Dauerndes unter der Sonne (Eccles. 1, 2. — 2, 1—11)." Und wenn er dennoch, von dem falschen Schimmer all dieser eiteln Güter der Welt gefesselt, über ihrem Besitze und Genusse das einzige höchste Gut vergißt, in dessen Besitze allein er glücklich werden kann, wenn er dennoch sein Herz an sie heftet und in gleicher Gesinnung mit dem der Genußsucht verfallenen Manne, von welchem der Heiland redet, in thörichter Verblendung zu sich selber spricht: „Was soll ich thun, um meines Reichthums froh zu werden? Ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen; darin will ich alles, was mir gewachsen ist, zusammenbringen

und meiner Seele sagen: „„Seele, du hast viele Güter beisammen auf viele Jahre hinaus; darum schenke dir Ruhe, iß und trink und laß dir's wohl sein““ — siehe, da tritt Gott unverhofft vor ihn und spricht: „Du Thor, noch diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern!“ Wessen sind nun die Schätze, die er mit so vielen Mühen zum vermeintlichen Baue seines Glückes gesammelt (Luc. 12, 16—20)? Sie werden zerstreut, und all sein Streben und Trachten, all sein Sorgen und Abmühen, alle seine Freuden und Genüsse sind mit Einem Male dahin; sie sind verschwunden, flüchtig und vergänglich, wie er selbst. Er war niemals glücklich; denn er hat sein Glück im Irdischen gesucht, wo er es nicht finden konnte. Seine Seele blieb unbefriedigt, weil sie nicht für Gott lebte, für den sie geschaffen war. Sein Herz wurde von Begierden bewegt ohne Ruhe und Rast, weil es in Gott nicht Ruhe suchte; und es findet auch zuletzt nicht Ruhe, sondern nur Erstarrung im Grabe. Er lernt im Tode die ihm furchtbare Wahrheit kennen, wie doch Alles so eitel und vergänglich ist auf Erden — Eitelkeit der Eitelkeiten und nichts Dauerndes unter der Sonne.

Ja, geliebte Diöcesanen, es ist eine große und für den sinnlichen Menschen furchtbare Wahrheit: Alles Irdische ist vergänglich, und es ist nichts Dauerndes unter der Sonne. Die ganze geschaffene Welt und das ganze Erdenleben des armen gebrechlichen Menschen bezeugen in ihren rastlos wechselnden Veränderungen diese Wahrheit; und was die Natur und das Menschenleben in ihrem stillen Wechsel verkünden, dem leiht die Religion ihre laute und beredte Stimme, und die h. Kirche gibt jener stummen Predigt der vergehenden Natur das rechte christliche Verständniß. Die Religion deutet dem im Streben nach den Gütern der Welt sich abmühenden und in den Banden ihrer Lust befangenen Menschen auf die Flüchtigkeit alles dessen, was er, von falschem Schimmer geblendet, mit so viel Arbeit und Sorge erstrebt und wünscht, und mit so trügerischer Sicherheit besitzt und genießt; und die Kirche belehrt ihn, daß das wahre und vollkommene Glück nur in dem Einen unwandelbaren höchsten Gute allein zu finden sei. Unablässig verkündet ihm die Kirche diese so hochwichtige Wahrheit, und unausgesetzt ermahnt und warnt sie ihn mit nie ermüdender Mutterliebe. Besonders aber verstärkt sie ihre Belehrungen und Ermahnungen bei dem Herannahen jener heiligen Tage, welche sie von Alters her vorzüglich der frommen Betrachtung, der Einkehr in sich selbst, gewidmet wissen will; und sie verdoppelt ihre Bitten und Warnungen in der heiligen Zeit der Erkenntniß und Reue, der Buße und Besserung. Die vierzigtägige Fastenzeit kehrt im Kreislaufe des Jahres wieder;

und lauter erhebt sie während derselben ihre Stimme, und eindringlicher redet sie zum Herzen ihrer Kinder. Am Eingange dieser heiligen Zeit ruft sie ihre Getreuen aus dem Gewühle der Sorgen, Geschäfte und Arbeiten, und aus dem Getümmel der lauten Lust und der rauschenden Freuden, denen sie sich hingegeben haben, zu sich zurück; sie versammelt sie im Hause Gottes vor dem Angesichte des Herrn, bestreut ihre Stirn mit Asche und spricht: „Gedenke, o Mensch, daß du Staub bist, und Staub sollst du wieder werden (Gen. 3, 19)!“ Welche inhaltschwere Mahnung an die Vergänglichkeit alles Irdischen in der Darlegung seiner letzten Gestalt — in Asche! Welche Demüthigung des stolzen und genußsüchtigen Erdengeschöpfes durch die Bestreuung seines Hauptes mit Asche! Welche beredtsame und tiefergreifende Warnung: „Staub bist du, und Staub sollst du wieder werden!“ Welche erschütternde Lehre für den von der Welt und ihren Gütern geblendeten und in ihrem Genusse verlorenen Menschen: „Sieh, o Mensch, alles, was du so heftig wünschest und erstrebst, was du mit allen Regungen des Geistes und Gemüthes, und mit Aufopferung deiner Zeit und Kräfte, vielleicht sogar deines guten Gewissens, Tag und Nacht zu erringen suchest, alles, was dich in Augen- und Fleischeslust und in Hoffahrt des Lebens verlocket, sieh, hier ist es alles: Staub und Asche! Und sieh hier dein eigenes Selbst mit allen deinen Wünschen und Hoffnungen, deinen Arbeiten, Sorgen und Genüssen, sieh, hier ist es alles: Staub und Asche! Denn du selbst bist Staub, und in den Staub sollst du zurückkehren (Eccles. 12, 7)!“

Aber nicht bloß verdemüthigen und erschüttern will die Kirche ihre Kinder beim Beginne der heiligen Zeit durch ihren mütterlichen Zuruf, sondern sie will sie auch trösten und erheben zur Erkenntniß und Besserung. Sie predigt ihnen die Eitelkeit der Welt und ihrer vergänglichen Lust in so eindringlicher Weise, um sie dem Unvergänglichen zuzuführen. Sie ruft sie aus den Geschäften und den Genüssen des Lebens zurück und mahnt sie an den Wechsel und Wandel der ganzen Natur, um sie zu dem Einen zu erheben, der allein über der ganzen von ihm erschaffnen Natur ohne Wechsel ist und ohne Wandel. Sie ruft ihnen die Worte des Heilandes zu: „Warum seid ihr doch so besorgt und bemüht euch um so Vieles, und doch ist nur Eines noth, daß ihr jenen Theil erwählet, welcher von euch nicht kann genommen werden (Luk. 12, 7)? Warum doch fraget ihr so ängstlich, den Heiden gleich, womit werden wir uns kleiden und nähren? Gilt ja doch die Seele mehr, als Speise und Kleidung (Luc. 2, 22. 29)! Wozu doch sammelt ihr, von Habsucht getrieben, irdische Schätze und hängt euer Herz daran, da sie doch der Rost und die Motten verzehren

und die Diebe euch rauben können (Matth. 6, 19. 21)? Sammelt euch Schätze im Himmel, die unvergänglich sind, und suchet vor Allem das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so wird euch alles Andre zugegeben werden (Luc. 12, 31). Warum doch jaget eure Seele nach der eiteln Lust der Welt und ihren trügerischen Genüssen, und warum ergebet ihr euren Leib der Ausschweifung, der Trunkenheit und Wollust? Wisset ihr nicht, daß der letzte Tag über den Schlemmer, Trunkenbold und Wollüstling kommen wird, urplötzlich, und wird ihn hinwegreißen, wie eine Schlinge, und ihn, gleich dem Prasser, in die Hölle begraben? Denn niemals kann ein Solcher in das Himmelreich eingehen (Luc. 16, 22. — 21, 34. 35. — 1. Kor. 6, 10). Sehet zu, daß ihr euch hütet vor aller unmäßigen Liebe zur Welt und ihren Gütern; denn nicht in der Fülle dessen, was Einer gewinnt und besitzt und genießt, besteht sein Glück, sondern in dem, was er ist vor dem Angesichte Gottes (Luc. 12, 15). Euer Herz ist von Unruhe bewegt in dem Wechsel des Irdischen; darum laßt es den Herrn suchen, damit es Ruhe finde in ihm. Eure Seele müht sich ab, in den vergänglichen Gütern der Erde das Glück zu finden; ihr suchet es da ewig vergebens; denn ihr suchet es in Staub und Asche. Suchet es in ihm, der allein unvergänglich ist und allein euch ewige, unwandelbare Seligkeit zu verleihen vermag. Wer seine Seele liebt in irdischer Liebe, der hasset sie; denn er richtet sie durch die Gewährung vergänglicher Lust zu Grunde; wer sie aber haßt in heiliger Selbstverläugnung, den unerlaubten Genuß ihr versagend, der liebt sie wahrhaft und bewahrt sie zum ewigen Leben (Luc. 9, 21). Wer die Welt und ihre vergänglichen Freuden mehr liebt, als den Herrn, der ist seiner nicht werth, und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und ihm nicht nachfolgt, ist nicht sein Jünger (Matth. 10, 38). — So thuet denn ab alle weltliche Begierde und Lust; thuet Buße und bekehret euch zu Gott; suchet nicht, was auf Erden ist, denn alles, was sie zu geben vermag, ist vergänglich, wie sie selbst, ist nur Staub und Asche; sondern suchet, was aufwärts ist, unvergänglich und ewig; und lebet nüchtern und gerecht und fromm in diesem Leben in der Erwartung der seligen Hoffnung und der Ankunft unsres Erlösers Jesus Christus (Apgsch. 3, 19. — Kol. 3, 1. 2. — Tit. 2, 12)". — Und wenn die h. Kirche ihre Getreuen also über den wahren Werth der Erdengüter und der irdischen Genüsse belehrt und sie zur Rückkehr zum einzigen Urquell des wahren und unvergänglichen Glückes, zur Bekehrung zu Gott, ermuntert hat; dann führt sie dieselben in der heiligen Osterzeit zum Richterstuhle der Buße, empfängt dort das demüthige Bekenntniß ihrer Sünden und ihrer Reue und das feste Gelöbniß ihrer Besserung, spricht

sie, im Auftrage und im Namen Gottes, von ihren Sünden los und reicht ihnen zuletzt, zur Stärkung der Seele auf dem wieder betretnen Wege der Tugend, das Mahl der Liebe, den Leib des Herrn, zum Siegel der Versöhnung, als Bürgschaft der Rettung aus der Vergänglichkeit dieses Lebens und als Unterpfand der Auferstehung aus Staub und Asche zu einem ewig seligen Leben (Joh. 6, 55).

Also leitet die h. Kirche ihre Kinder aus dem Gewühle der Welt und ihrer vergänglichen Güter zu dem einen Unvergänglichen, indem sie beim Eingange zur heiligen Fastenzeit mit mütterlicher Liebe sie über die Eitelkeit alles Irdischen so eindringlich belehrt und warnt und ermahnt; und also belehrt und warnt sie auch Euch durch Uns, geliebte Diöcesanen. So lasset denn aber auch ihre warnende Stimme, welche durch Uns an Euch ergeht, nicht ungehört an Euch vorübergehen. Die heilige Fastenzeit naht heran, die Zeit der stillen Betrachtung und Einkehr in das Herz, die Zeit der Erkenntniß und Reue, die Zeit der Wiederkehr zu Gott durch Sinnesänderung und Besserung, durch Gebet und gute Werke. Seht, die Tage des Heiles sind gekommen (2. Kor. 1, 2); o, möchten sie Euch, geliebte Diöcesanen, wahrhaft Tage des Heiles werden! Habt Ihr seither, von der Eitelkeit der Welt und ihren schimmernden Gütern verführt, Euer Herz an Geld und Gut und Reichthum und Ehre geheftet; o, lasset ab von diesen trügerischen Gütern, sie vermögen nicht, Euch glücklich zu machen, sie sind eitel und vergänglich, wie Rauch und Schatten, und zerstieben, wie Staub und Asche. Habt Ihr seither Eure Seele den irdischen Genüssen, der bösen Begierde und der unlautern Lust ergeben; o, kehret zurück von den unreinen Wegen, die Euch nicht zum Glücke, sondern in unabsehbares Verderben führen. Ihr wisset wohl, die Genüsse der Welt vermögen nicht, Eure Seele zu erfüllen und Eurem Herzen Ruhe zu schenken; wie könnten sie's auch? Sind sie ja doch flüchtig, wie Wind und Wolke, und mit all ihrem Reize nur Staub und Asche. Habt Ihr seither so ängstlich gesorgt und ohne Maß gearbeitet und Euch abgemühet, die irdischen Güter zu gewinnen; was nützen sie Euch, und was würde es Euch nützen, wenn Ihr auch die ganze Welt gewännet, aber darüber Euch selbst verlieret und an Eurer Seele Schaden leidet? Mit welchem Preise wolltet Ihr die verlorene Seele wieder einlösen (Mark. 8, 36)? — Fern sei, daß an Euch geschehe, was von den Menschen in den Tagen des Lot und Noe gesagt ist; sie aßen und tranken, sie kauften und verkauften, sie pflanzten und bauten und vergaßen Gott, bis das Verderben über sie kam und sie begrub (Luk. 17, 27–29). Fern sei von Euch die Gesinnung jener Gottlosen, welche in ihrer Verblendung,

womit sie ihre Verkehrtheit geschlagen hat, den Thieren gleich geworden, zu sich selber sprechen: „Unser Leben ist kurz, darum wollen wir es genießen; aus nichts sind wir entstanden, und bald werden wir sein, als wären wir niemals gewesen; denn unser Leib wird Asche, und unser Geist verfliegt, wie Luft; darum kommt und laßt uns die Lebenslust eilends genießen, lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt (Weish. 2, 1—6. — 1. Kor. 15, 32)." Wehe Euch, wenn Ihr also gesinnt wäret! Wohl ist der Mensch aus nichts gemacht, und sein Leib zerfällt in Staub und Asche; aber sein Geist kehret zu Gott zurück, der ihn unsterblich erschaffen hat (Eccles. 2, 17). Wohl ist sein Leben kurz und flüchtig, wie ein Schatten; aber eine endlose Ewigkeit folgt ihm. Wohl ist alles, was er an irdischen Gütern in Sorgen und Mühen gewinnt und besitzt, nur eitel und vergänglich; aber seine Gesinnung und seine Thaten bleiben unvergänglich. Was er besessen und was er genossen, ist nicht sein, er muß es alles zurücklassen; aber was er in seinem sterblichen Leibe gewollt und gethan, was er war und ist, das bleibt sein eigen, er nimmt es mit; seine Werke folgen ihm nach vor den Richtstuhl Gottes, vor welchem er Rechenschaft geben muß über das Gute und Böse, das er in seinem irdischen Leben vollbracht hat (Off. 14, 13. — 1. Kor. 5, 10). Das ist von Allem das Ende, das Gericht Gottes; und vor diesem Gerichte werden wir dereinst Alle stehen (Röm. 14, 10). Bedenket das wohl, geliebte Diöcesanen, bedenket das Ende! Oeffnet Euer Herz der Stimme der h. Kirche, welche Euch besonders in der nun beginnenden heiligen Fastenzeit an dieses Ende erinnert und Euch durch Erkenntniß und Reue, durch Buße und Besserung, durch Fasten und Selbstverläugnung, durch Gebet und Almosen zum Herrn, Eurem Gotte, zurückführen will. O, folget ihrem mütterlichen Rufe und kehret zu Gott zurück. Erkennet, wie vergänglich die Welt mit allen ihren Gütern sei, und wie eitel und wandelbar alle ihre Genüsse; und trachtet nach dem, was allein unwandelbar ist. Thuet ab die unordentlichen Sorgen und Mühen um Geld und Gut, und leget von Euch die fleischlichen Begierden und Lüste, die Euch doch nimmermehr glücklich machen können, da sie leer und eitel sind und vorübergehen, wie Staub und Asche. Beuget Euer Haupt in Demuth vor dem, der allein das höchste Gut ist; thuet Buße und bereitet ihm eine Wohnung in Eurem Herzen. Die Tage des Heils sind herangebrochen; so wirket denn auch Euer Heil mit Gottes Gnade. Der Herr ist Euch nahe, und das sollt Ihr wissen, daß die Stunde da ist, daß Ihr vom Schlafe aufwachet und die Werke der Finsterniß von Euch thuet. So wachet denn auf und wandelt fortan wie Kinder des Lichtes (Röm. 13,

11. 14. — Eph. 5, 8). Kommet, nahet dem Richterstuhle der Buße, bekennet in Demuth und Reue Eure Sünden, klaget Euch an über Eure Verirrungen und Missethaten, gelobet ernste Lebensbesserung, und der Herr wird Euch durch seines Priesters Mund vergeben und Euch in Gnaden wieder aufnehmen. Tretet hinzu zum Tische des Herrn und nehmet Theil an dem Mahle der unendlichen Liebe; und der Gott der Barmherzigkeit und Liebe wird mit dem himmlischen Brode Eure Seele auf der Wanderschaft durch dieses kurze flüchtige Leben stärken und kräftigen und Euer Herz mit Ruhe und Gnade erfüllen, daß Ihr die Eitelkeit der Welt, ihrer Güter und ihrer Lust recht lebendig erkennet und fortan nur ihn suchet, der allein Euch glücklich machen kann hier und dort. Sein göttliches Fleisch und Blut wird Euch Erhebung sein im Leben, Trost im Tode und ein Unterpfand der Auferstehung aus Staub und Verwesung, zu einem unverwelklichen Erbe, zur Krone der unvergänglichen Herrlichkeit (1. Petr. 1, 4. — 5, 4. — Joh. 6, 55).

Er aber, der da ist das alleinige höchste Gut und aller Seelen einzige Seligkeit, der Unwandelbare und Unveränderliche, außer welchem Alles Eitelkeit der Eitelkeiten ist und Betrübniß des Geistes, er erfülle Euer Herz mit Ruhe in ihm und Eure Seele mit heiligem Frieden! Seine Gnade, seine Barmherzigkeit und seine Liebe sei allezeit mit Euch Allen! Amen (Röm. 15, 33)!

Gegeben zu Köln am Tage der h. Jungfrau und Martyrin Agatha, den 5. Februar 1843.

8. Anrede an eine Deputation Kölner Bürger bei Gelegenheit eines dem Coadjutor am Vorabende seines Namensfestes gebrachten Fackelzuges am 23. Juni 1843.

[Ermunterung zum gemeinsamen, einträchtigen Bau der geistigen und leiblichen Kirche des Erzbisthums.]

Es sind nun fast fünfzehn Monate verflossen, seitdem die Vorsehung mich in Ihre Mitte berufen, um als Stellvertreter des hochwürdigsten Herrn Erzbischofs Ihnen Hirt und Hoheprieſter zu sein. Mit besorgtem Herzen — ich verhehle es nicht — übernahm ich die Bürde, die der Herr auf meine Schultern gelegt. Aber ich trug sie mit steigender Freudigkeit und widmete dem großen Werke alle Kraft des Geistes und der Seele, da ich alsbald oft und viel Gelegenheit hatte, in lautsprechenden Zeichen die treue Anhänglichkeit wahrzunehmen, mit welcher die gläubigen Gemeinden der Stadt Köln und des Erzbisthums unsrer h. Religion zugethan sind.

Ein solches Zeichen dieser Anhänglichkeit finde ich auch heute, indem Sie in so reicher Anzahl gekommen sind, mir, dem stellvertretenden Oberhirten, in so ehrenvoller Weise Ihr treues Wohlwollen auszusprechen. Sie bekunden mir Ihre Achtung, indem Sie diese der Kirche darbringen, deren Diener ich bin. Sie ehren mich, weil Sie in mir die Kirche ehren. Das erfüllt mich mit Freude, und mit gerührtem Herzen sage ich Ihnen dafür der Kirche und meinen warmgefühlten Dank. —

Die Ehre aber, die Sie mir heute erweisen, soll mir eine echte und rechte Ehre werden, eine solche, die, indem sie ehrt, zugleich auch mahnt, — mich mahnt an die hohe Aufgabe, deren Erfüllung unter Ihnen mir obliegt. Ich soll Ihnen ein treuer Hirt und Hoheprieſter sein. Den uralten Schatz unsrer Religion in Lehre und Heilsmitteln, den der Herr in seiner Kirche niedergelegt und durch die Jahrhunderte als gnadenreichen Hort lauter und unversehrt erhalten, soll ich unter Ihnen wahren und pflegen für Sie und die kommenden Geschlechter; und das altehrwürdige Heiligthum, das großartige, prachtvolle Gotteshaus, das die Frömmigkeit der Väter in unsrer Stadt begonnen, soll ich hüten und fördern nach allem Vermögen. Der geistigen und leiblichen Kirche des Erzbisthums soll ich ein treuer Hüter und eifriger Beförderer sein. — Und was ich sein soll, das will ich auch sein mit Gottes schützender Gnade. Aber ich werde es nicht sein, als nur mit Ihnen und nur durch Sie, durch Ihre Mithilfe in wechselseitigem Vertrauen, in vereintem Zusammenwirken. Das hohe zweifache Werk liegt uns Beiden ob, Ihnen, wie mir, und dessen Gedeihen gelingt nur in gemeinsamem Baue in einträchtig fördernder Pflege. — Und so wollen wir denn treu und aufrichtig diesen zweifachen Bau mit einander pflegen und fördern. Wir wollen bauen und vertrauen. Wir wollen fördern und bauen an uns selbst, daß wir, christlich gesinnt, recht wandeln, Gott fürchten, den König ehren, der Obrigkeit unterthan sind und die Brüder lieben. Wir wollen fördern und bauen, daß wir unsrer h. Kirche und ihrer mütterlichen Führung anhängen treu, warm und fest, damit unsre Stadt, die der Väter fromme Vorzeit mit dem Namen der „heiligen Stadt Köln" geschmückt, auch in unsern Tagen eine immer reicher emporblühende christliche, auf der Grundlage der Religion glückliche Stadt sei und bleibe. Wir wollen fördern und bauen, daß das altehrwürdige Gotteshaus, der großartigste Tempel der Christenheit und die Krone unsrer Stadt immer mehr sich erhebe und seiner Vollendung entgegensteige. — Und bei dem Baue wollen wir auch vertrauen. Wir wollen vertrauen auf unsern erhabnen König-Protector, unter dessen hochherzigem Schutze unsre Religion und

Kirche in Ruhe und Frieden besteht und gedeiht, und unter dessen großmüthiger Obhut und Theilnahme, welche sich vor Kurzem wieder in einer reichen Gabe bethätigt hat, unser altehrwürdiger Dom zur Vollendung gelangen wird. Wir wollen vertrauen auf die brüderliche Mithülfe der Dombaufreunde in den Filialvereinen, die von nah und fern im Vaterlande und selbst aus fernen Welttheilen herüber ihre Spenden senden zum gottgefälligen Werke. Wir wollen vertrauen auf die thätige Sorgfalt der ehrenwerthen Mitglieder des Dombau-Vereins-Vorstandes, welche der Verein durch seine Wahl an die Spitze gestellt hat, und deren umsichtiger Eifer, wie ich mich oft überzeugt habe, der Förderung des Gotteshauses mit warmer Liebe zugewendet ist. Wir wollen vertrauen auf die treueifrige Mithülfe der ehrwürdigen Brüder, welche der Herr mir in seinem Dienste zur Seite gestellt hat zur Hut und Pflege seiner Kirche, damit sie den Samen des göttlichen Wortes in die Herzen aussäen, und dieser, dem Saatkorn gleich, emporwachse, ein fruchtbringender Baum des Friedens in Eintracht und christlicher Liebe. Zuletzt aber und vor Allem wollen wir demüthig und gläubig vertrauen auf den Allmächtigen, dem wir das Haus erbauen und in dessen Hülfe allein jeder Bau emporwächst und erstarkt. Im Vertrauen auf ihn wollen wir sie beide hüten und wahren, seine leibliche Kirche und seine geistige; wir wollen sie pflegen und fördern, damit er unter uns wohne in den großartigen Hallen seines Domes in des Sacramentes stiller Majestät, und damit sein Geist in seiner h. Kirche, die er durch die Jahrhunderte geleitet und geschirmt hat, verbleibe, wie er es verheißen hat, bis an der Welt Ende.

Und der gläubigen Demuth, die also baut und vertraut, wird der Herr Heil und Segen spenden. Heil und Segen seiner geistigen und leiblichen Kirche, Heil und Segen dem Erzbisthum, Heil und Segen dem Fortbau unsers altehrwürdigen Domes, Heil und Segen der Stadt Köln und allen ihren Bewohnern!

9. Rundschreiben an die Geistlichkeit der Erzdiöcese, die Gedächtnißfeier der tausendjährigen Selbständigkeit Deutschlands betreffend, vom 21. Juli 1843.

[Mit dem Friedensvertrage von Verdun im Jahre 843 beginnt die Selbständigkeit Deutschlands, dessen Geschichte wie zur Demuth und Unterwürfigkeit, so auch zum Vertrauen und Dank gegen Gott auffordert.]

Im kommenden Monat August wird ein Zeitraum von tausend Jahren vollendet, seitdem das von Kaiser Karl dem Großen aus Völkern mannigfacher Abkunft und Sprachen gebildete, einen halben Welttheil

umfassende Reich unter dessen drei Enkel wieder getheilt wurde, und Deutschland, nach blutigen Schlachten durch den Friedensvertrag von Verdun von jenem großen karolingischen Reiche sich ausscheidend, als selbständiger Staat ins Leben trat. Dieser Zeitpunkt des tausendjährigen Bestehens unsres Vaterlandes gibt uns Veranlassung zu einem ernsten Rückblicke auf die geschichtliche Vergangenheit desselben, welchen wir zu unsrer Ermahnung und Erbauung nicht unbeherzigt lassen wollen. Die Drangsale, mit welchen Gott unsre Väter heimsuchte, waren häufig und groß; und in der Geschichte Deutschlands hat es Zeiten gegeben, und viele unserer Zeitgenossen haben solche noch mit erlebt, in welchen die Hand des Herrn in schweren Prüfungen auf unserm Vaterlande lag. Dennoch aber hat der Allmächtige, der da demüthigt und wieder erhebt, unser Volk und Vaterland durch alle jene Prüfungen hindurchgeführt und ihm seine Selbständigkeit in der Reihe der Nationen erhalten. Wie wir daher durch die Erinnerung an die vergangenen Zeiten auf der einen Seite uns mächtig aufgefordert fühlen müssen, in Erkenntniß unsrer Schwäche vor dem Angesichte dessen, der die Geschicke der Reiche und Völker abwägt, in Demuth und Unterwürfigkeit das Haupt zu beugen, so finden wir auf der andern Seite wieder zum freudigen Vertrauen auf Gott und zum heißen Danke gegen ihn uns angeregt, wenn wir darauf hinblicken, wie Gott im deutschen Volke nicht nur das Bewußtsein gemeinsamer Abkunft, Sprache und Sitte erhalten, sondern demselben durch die Gemeinschaft staatlicher und gesellschaftlicher Einrichtungen auch das Gefühl der Einheit als Volk und eine rühmliche Selbständigkeit unter den Völkern der Erde bewahrt hat. Die herzliche Eintracht unter den deutschen Fürsten und Volksstämmen, deren wir uns jetzt erfreuen, und welche die Erzdiöcese Köln besonders in der gemeinsamen Beihülfe derselben zum Ausbaue unsrer weltberühmten Metropolitan-Domkirche zu erkennen Gelegenheit hat, verbreitet eine reiche Segensfülle über das ganze Volk. Dafür lasset uns Gott danken, dem Herrn der Heerschaaren, der Gott ist über alle Königreiche der Erde, und von dem allein jede gute Gabe kommt und alle vollkommne Gabe.

In Berücksichtigung dessen, und nachdem Seine Majestät der König mir Allerhöchst ihren Wunsch eröffnen zu lassen geruht haben, daß zum Gedächtnisse des Friedensvertrages von Verdun und der mit ihm beginnenden Selbständigkeit Deutschlands eine allgemeine religiöse Feier Statt finde, verordne ich, wie folgt:

[Folgt die Anordnung der Feier.]

10. Rundschreiben an die Geistlichkeit der Erzdiöcese vom 12. September 1843.

[Aufforderung zur Bildung von Filial-Dombau-Vereinen in der Erzdiöcese.]

Ein Jahr ist jetzt verflossen, seitdem ich dem ersten Steine zum Vollendungsbaue unsrer Metropolitan-Domkirche, in Gegenwart unseres Königs Majestät und vieler höchsten und hohen Personen und im Beisein ansehnlicher Deputationen aus allen Gegenden Deutschlands, die kirchliche Weihe ertheilte und den göttlichen Beistand für das großartige Unternehmen anflehte. Der Herr aber hat das zu seiner Ehre begonnene Werk gesegnet; denn was seitdem für den Weiterbau geschehen ist, hat die durch jene Festfeier hervorgerufenen kühnsten Hoffnungen erfüllt. Ueber Erwarten ist bereits der Bau vorangeschritten: die Nothdächer und fremdartigen Anbauten des hehren Tempels sind entfernt; auf den fast überall vollendeten Fundamenten erheben sich die aufsteigenden Mauern in den reichsten Steinverzierungen, und eine große Anzahl kunstfertiger Arbeiter ist beschäftigt, die in reichlicher Menge vorhandenen Baumaterialien zu dem Weiterbaue vorzubereiten. Und alles das, was bisher ausgeführt worden, verdanken wir, nächst Gott, der landesväterlichen großmüthigen Huld unsres Königs Majestät und jener Vereinigung edler Männer, welche der Herr begeisterte für die Ausführung eines Werkes, an dessen mögliche Vollendung auch nur zu denken ein halbes Jahrtausend nicht gewagt hatte. Dieser Verein hat in kurzer Zeit seine Wirksamkeit fast auf ganz Deutschland ausgedehnt und thätige Theilnahme an dem Riesen-Unternehmen bei Allen, welche die deutsche Zunge sprechen, auch in den entferntesten Ländern hervorgerufen. Als Ergebniß seiner und der Filial-Vereine segensvoller Wirksamkeit im ersten Jahre ist mir bereits eine Summe von 56,000 Thlr. zur Ausführung des nördlichen Portals und zur Mithülfe am Fortbaue des nördlichen Thurmes übergeben worden. Solche Erfolge, so wie die erfreuliche Weise, in der sie erzielt worden, berechtigen zu den schönsten Hoffnungen. Unser Vertrauen auf die Zukunft steht daher auch fest. Wir bauen unter dem sichtbaren Segen Gottes.

Unter den Bestrebungen für die große Sache habe ich seither mit Wohlgefallen auch jene des hochwürdigen Diöcesan-Klerus des Erzstifts wahrgenommen und mit lebhafter Freude bemerkt, mit welch reger Theilnahme der größte Theil desselben bereits unaufgefordert und aus persönlichem Antriebe die Verbreitung des Dombau-Vereins sich angelegen sein ließ und mit thätigem Eifer zu dem glänzenden Erfolge seines Wirkens beitrug. In vielen Dekanaten hat die hochwürdige Diöcesan-Geistlichkeit

besondere Dekanats-Filialvereine unter sich gebildet oder sich doch mit an die Spitze der entstandenen Vereine gestellt. Auch in den meisten anderen Dekanaten war sie die kräftigste Stütze dieser Vereine, selbst wenn sie von der Leitung derselben sich zurückzuhalten und noch warten zu müssen glaubte, bis die oberhirtliche Stelle über das Beginnen in amtlicher Weise sich ausspreche. Dazu ist nun der Zeitpunkt gekommen, und ich finde mich jetzt gedrungen, das, wozu sie bisher aus Antrieb des eignen Herzens sich aufgefordert fühlte, in amtlichem Aufrufe dringend zu empfehlen. Ich ermahne daher nicht allein den hochwürdigen Pfarrklerus, die untergebenen Gläubigen in jeder geeigneten Weise, durch Belehren und Zureden in Kirche, Schule und Haus, zu immer zahlreicherm Anschlusse an die Dombau-Vereine zu gewinnen und namentlich die Vereinsvorstände bei dem Einsammeln der Beiträge auf desfallsiges Ersuchen bereitwillig zu begleiten; sondern ich ermuntere auch die gesammte Geistlichkeit der verschiedenen Dekanate, sich da, wo noch keine Vereine bestehen, in Filial-Vereine unter sich zu verbinden und das heilige Unternehmen nach Kräften zu fördern. Das große Werk verlangt große Mittel, die nur in der gemeinsamen Beisteuer Aller möglich werden. Es sind aber auch Alle zu einer solchen Beisteuer berufen. Was das elterliche Haus für die Familie, was die Pfarrkirche für die Pfarrgenossen, das ist die Kirche, deren Bau wir vollenden wollen, für alle Gläubigen der kölnischen Erzdiöcese. Sie ist unseres ganzen Sprengels gemeinsame Mutterkirche. Jeder Diöcesan betrachte daher die Angelegenheit des Dombau-Vereins als seine eigene, und es sei fortan kein Geistlicher im Umkreise der Erzdiöcese, welcher nicht Mitglied des Dombau-Vereins wäre. Auch hat ganz Deutschland, welches uns helfend zur Seite steht, seine Augen auf uns gerichtet. Es gilt jetzt der Ehre der kölnischen Erzdiöcese, es gilt der Ehre des kölnischen Klerus. Ich hege die eben so feste als freudige Zuversicht, daß dieser in so vieler Hinsicht ausgezeichnete Diöcesan-Klerus auch hierin sich seiner selbst würdig bewähren werde.

Köln, den 12. September 1843.

11. Hirtenschreiben beim Beginne der Fastenzeit vom 5. Februar 1844.

[Der christliche Glaube ist ein kostbarer Schatz. — Ohne den Glauben ist der Mensch das armseligste aller Wesen. — Der christliche Glaube ist von Gott selbst gespendet und verkündigt durch seinen Sohn Jesus Christus, welcher vor seinem Hingange die Kirche zum Heile aller kommenden Geschlechter stiftete und in ihr den Schatz seines Glaubens und seiner hh. Sacramente hinterlegte. — So kostbar dieser Schatz in sich aber auch ist,

er ist und bleibt ein todter ohne des Glaubens Werke. — In der h. Fastenzeit besonders müssen wir lebendig glauben und des Glaubens Werke üben.]

„Preis und Dank sei Gott ohne Unterlaß für Euch um der Gnade willen, welche Euch verliehen ist in Jesus Christus, in welchem Ihr reich geworden seid in aller Lehre und aller Erkenntniß; wie denn auch sein Zeugniß unter Euch besteht, fest und bekräftigt, so daß es Euch an keiner Gnade gebricht in der Erwartung der Offenbarung Jesu Christi, welcher Euch befestigen wird ohne Sünde bis zum Ende, bis zum Tage seiner Ankunft. Er ist Euch ein treuer Gott, und hat Euch berufen zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesus Christus, zum Reiche seiner Herrlichkeit, und hat Euch auserwählt durch sein Evangelium zu einem ewigen Erbtheil, zur Kindschaft Gottes, damit er Euch das Geheimniß seines Willens kund mache und die Augen Eures Herzens erleuchte, auf daß Ihr sehet, welches die Hoffnung Eures Berufes, und welches der Reichthum seines Erbtheiles sei in den Heiligen (1. Kor. 1, 4—9. — Eph. 1, 5—18)." — Mit diesen apostolischen Worten begrüßen Wir Euch, geliebte Diöcesanen, am Eingange der nun wieder beginnenden Fastenzeit, am Eingange jener im Kreislaufe des Jahres wiederkehrenden Tage, welche die Kirche zur ernstern Betrachtung der Welt und des Lebens gewidmet und vorzüglich zur Einkehr in sich selbst und zur Wiederkehr zu Gott geheiligt hat. Wir danken Gott, daß er Euch berufen hat zu einem heiligen Volke, einem Volke der Erweckung. Wir preisen seine Barmherzigkeit, daß er Euch auserwählt hat durch sein Evangelium zum ewigen Erbtheil und Euch angenommen hat zu seinen Kindern. Wir fühlen Uns mit Euch erhoben durch die Hoffnung seiner Offenbarung, welche Euch befestigen wird ohne Sünde bis zum Tage seiner Ankunft. Wir freuen Uns in heiliger Freude, daß er Euch das Geheimniß seines Willens kund gethan, damit Ihr den Reichthum seines Erbtheils erkennet und erstrebet. Mit bewegtem Herzen sagen Wir Preis und Dank ihm, dem Spender aller guten Gaben, dem Vater des Lichtes (Jak. 1, 17). Denn er hat die Augen Eures Herzens erleuchtet und Euch gelehrt, wie herrlich die Hoffnung Eures Berufes, wie gnadenvoll die Gemeinschaft seines Sohnes sei. Er hat Euch reich gemacht in aller Erkenntniß, und sein Zeugniß besteht unter Euch fest und bekräftigt. Er hat Euch hochbegnadigt mit einem unermeßlich reichen Erbtheil, mit der seligmachenden Lehre seines eingebornen Sohnes. Er hat Euch einen kostbaren Schatz verliehen — den heiligen Glauben.

Ja, geliebte Diöcesanen, unser christlicher Glaube ist ein kostbarer Schatz, ein heiliges, unermeßlich reiches Erbtheil. Wie arm und unglücklich wären wir ohne die Erleuchtung und Tröstung, die er uns

vom Himmel bringt, und wie reich und beseligt sind wir durch ihn! Was war das Menschengeschlecht, ehe das himmlische Licht des christlichen Glaubens die Welt erleuchtete, und was ist der Mensch, in dessen Brust diese Leuchte nicht aufgegangen oder erloschen ist? Die Völker saßen in Finsterniß und Todesschatten, sie entstanden und vergingen, ohne den wahren Gott, den ewigen Urquell des Lichtes, des Lebens und der Liebe zu kennen (Luk. 1, 79. — Isai. 60, 2), sie wandelten über die Erde in flüchtiger Lebensdauer, vorübergehend, wie Rauch und Schatten, und stiegen hinab in das finstere Land, in welchem immerwährender Todesschauer wohnt, und aus dem Keiner jemals wiederkehrt. Sie mühten sich ab um die Güter des Lebens, sie zerquälten sich um die Schätze der Erde und ihre verführerische Lust; aber alle ihre Arbeit war nur eitle Mühe und Geistesbetrübniß; denn sie gingen, wie sie gekommen, wieder von dannen, arm und nackt: und wo sind sie nun (Job 10, 20—22. — 14, 1—10. — Eccles. 1, 3. — 2, 1)? — Und wie jene Völker, welche Gott nicht kannten, in Finsterniß wandelten, so ist auch der Mensch arm und unwissend ohne den christlichen Glauben. Ohne den christlichen Glauben ist er das armseligste aller Wesen (1. Kor. 15, 19). Er weiß nicht, von wannen er kommt, und wohin er geht, und es bleibt ihm unbekannt, was er auf Erden will und soll. Dem höhern Lichte des Glaubens verschlossen, müht sich sein Geist ab, die dunkeln Räthsel in der Natur und seiner eignen Brust zu erforschen; aber sie bleiben ihm ewig ungelöst. Ungewißheit ist sein Loos, Irrthum sein Erbtheil, und Zweifel der Gewinn seines Forschens. Die Welt und er selbst bleiben ihm ein unverstandnes Buch, zu dessen geheimnißvollem Inhalte ihm Niemand die Siegel bricht. Mag auch sein rastloser Geist die Himmel ausmessen, seine Seele findet keinen Himmel; und mag auch sein Leib die weite Erde durchwandern, vom Aufgange bis zum Niedergange, er findet nirgend eine bleibende Stätte, an der er immerdar wohne. Sein Geist ermüdet unbefriedigt, und seine Seele verzagt unter der Last der Zweifel, welche menschliche Weisheit nicht zu lösen vermag (Job 14, 3. — Eccles. 1, 17). Sein Herz aber jagt ungesättigt von Genuß zu Genuß und findet nirgend Ruhe. Die Sinnlichkeit erwacht in seiner Brust und reißt ihn fort zu wildem Taumel; denn wo das Licht des Glaubens nicht leuchtet, da lodert die düstre Flamme der Lust, die nur brennt, indem sie verzehrt. Da herrschen alle Leidenschaften ohne Zügel und Schranke, und da erheben sich die, welche der Sinnenlust fröhnen, und sprechen zu sich selber: „Die Zeit unsers Lebens ist kurz und voll Verdruß; sein Ende aber ist ohne Erquickung, und noch Keiner ist aus dem Grabe zurückgekommen; denn aus Nichts sind wir geworden,

und bald werden wir wieder sein, als wären wir niemals gewesen. Dann wird unser Leib Asche werden, und unser Geist wird zerfließen, wie dünne Luft; unser Leben wird vorübergehen, wie die Spur der Wolke, und wird sich auflösen, wie Nebel vor dem Strahle der Morgensonne. Unser Name wird dann vergessen sein, und Niemand von denen, die dann nach uns kommen, wird unser gedenken. Unsre Lebenszeit ist wie dahingehender Schatten, und ist sie zu Ende, so kehrt Keiner aus dem Tode wieder. Darum kommt und lasset uns die Güter genießen, die da sind, lasset uns genießen, was uns erfreut, so lange wir jung sind. Mit köstlichem Weine wollen wir uns erquicken, und mit Blumen uns bekränzen, ehe sie verwelken. Keiner von uns gehe leer aus in unsrer Lust; denn das ist unser Antheil, das unser Loos! Lasset uns essen und trinken, denn morgen werden wir sterben (Weish. 2, 1—9. — 1. Kor. 15, 32)." So reden sie in ihrem eiteln Wahne, und von Sinnenlust, in welche sie die ganze Bestimmung ihres Lebens setzen, unaufhaltsam fortgerissen, erlauben sie sich jede Ausschweifung und Ungerechtigkeit, machen ihre Stärke zum Gesetze, bedrücken den Armen, berauben die Witwen und Waisen, und halten die Erde unter ihrer schweren Hand (Weish. 2, 10. 11. — Job 9, 24). Mit abscheulichem, verruchtem Sinne denken sie in ihrem Herzen: Es ist kein Gott! und sagen in ihrer Verderbtheit: Er fragt nicht nach unserm Thun! In thörichtem Uebermuthe erheben sie sich stolz und trotzig, wie die Ceder auf des Berges Höhe, und ungezählt sind die Jahre ihres grausamen Druckes und ihrer Verfolgung der Gerechten (Ps. 13, 1. 2. — 10, 13. — Job 15, 20). Aber wie lange auch ihr stolzer Traum sie in trügerische Sicherheit einwiegt, wie lange sie auch dem eiteln Sinnengenusse nachjagen und in ihm ihres ganzen Lebens Glück und Seligkeit wähnen, es kommen die Tage, von welchen sie sagen müssen: Sie gefallen uns nicht; oder es kommt das Ende über sie urplötzlich, wie ein Dieb in der Nacht, und reißt sie heraus aus all ihrem Besitze und all ihrer Lust, und führt sie hinweg aus dem lauten Kreise ihrer Genossen ins stille einsame Grab (Eccles. 12, 1. — 1. Thess. 5, 2. 3). Und wie unglücklich und schrecklich ist dann ihr Loos! Hinter sich sehen sie die im Sinnengenusse verbrachten Stunden und die mit ungerechten Thaten bezeichneten Tage, und sie erkennen jetzt, wie alles, was sie errungen und genossen, so werthlos und eitel sei; vor sich aber sehen sie das Ende aller irdischen Dinge, den ihnen entsetzlichen Tod und das ihnen furchtbare Grab mit allen seinen Schrecken. Nichts ist ihnen geblieben von aller Begierde und Lust, von allem Reichthum und Genuß, als Ekel und Ueberdruß, Verwesung und Staub (Eccles. 2, 1. — Job 25, 6). Sie haben gelebt, als lebten sie nur,

um in Begierde und Befriedigung sich zu verzehren, als seien sie nur geboren, um zu sterben (Job 14, 1). Sie sind gekommen, und gehen dahin, als wären sie nie gewesen. Und wohl ihnen, wären sie nie gewesen! Es wäre ihnen besser, wären sie nie geboren (Matth. 24, 26). Eine unsägliche Betrübniß des Geistes befällt sie, und weder die Erinnerung noch die Hoffnung bietet ihnen Trost und Erhebung. Ihr Leben war eitel Mühe, und ihr Tod ist schrecklich; denn sie haben gelebt ohne Glauben, und sie sterben ohne Glauben. Ihr Leben und ihr Tod bestätigen den inhaltschweren Ausspruch: „Wahrlich, ohne den heiligen Glauben ist der Mensch das armseligste aller Wesen!"

Wie anders aber ist es, wo das göttliche Licht des Glaubens in die Nacht des armen und unwissenden Menschen fällt und ihm voranleuchtet auf seinem Pilgergange durch das irdische Leben! Wie wird er erhoben und beseligt durch den heiligen christlichen Glauben! Der barmherzige Gott wollte nicht, daß das arme Menschengeschlecht für immer in Finsterniß und Todesschatten wandle, sondern er spendete ihm ein hell leuchtendes Licht von oben, den christlichen Glauben. War auch der Geist des Menschen durch der Stammeltern erste Sünde verdunkelt und sein Herz verderbt, und war durch sie der Tod in die Welt gekommen und auf Alle übergegangen, so sollte dennoch wieder auch Allen Gnade und Erleuchtung zu Theil werden zu einem ewigen Leben (Röm. 5, 12—21). Als die Erfüllung der Zeiten gekommen war, da leuchtete das Licht in die Finsterniß, das Wort ward Fleisch, und der eingeborene Sohn Gottes erschien auf Erden, damit er, das Licht der Welt, Alle errette aus Unwissenheit und Verirrung und Alle vom Tode zum Leben führe, die an ihn glauben (Joh. 1, 4. 14. — 3, 15). Er wohnte unter uns und öffnete uns die Tiefe des Reichthums der Weisheit und der Erkenntniß Gottes; er lehrte uns seine beseligende Lehre, den Glauben an den einigen dreifaltigen Gott, den Vater, den Sohn und den h. Geist, der da ist der Anfang und das Ende, der Alles in Allem erfüllet, dessen wir allzeit sind, ob wir leben oder ob wir sterben, dem allein wir dienen sollen und ihn anbeten im Geiste und in der Wahrheit, und in dem und durch den allein wir Glück und Seligkeit finden können für Zeit und Ewigkeit (Röm. 11, 33. — 4, 8. — Off. 1, 8. — Joh. 4, 23). Er lehrte uns den Vater kennen, den allmächtigen Schöpfer, der Himmel und Erde gemacht hat und sie wieder verwandeln wird, wie ein Gewand, während er selbst allzeit derselbe bleibt, ewig und unwandelbar; der auch uns erschaffen hat, wenn auch aus dem Staube der Erde, dennoch aber zu seinem Ebenbilde, und uns eingehaucht hat eine vernünftige, unsterbliche Seele; der,

wie er Alles erschaffen in Allmacht und Weisheit, in unendlich weiser Vorsehung Alles lenkt und leitet, und auch über uns, seine Kinder, mit väterlicher Liebe allzeit wacht, so daß ohne seinen Willen auch nicht ein Haar von unserm Haupte falle (Hebr. 1, 10—12. — Kol. 3, 10. — Luk. 12, 7). Er stellte sich selbst dar als des Vaters eingebornen Sohn, der, von seiner erbarmenden Liebe gesandt, in die Welt gekommen ist, uns zum Vater zu führen und selig zu machen, was verloren war (Luk. 19, 10. — Joh. 16, 28). Der im Anfange Gott von Gott und Licht vom Lichte war, und durch den alles gemacht ist, was da ist, stieg vom Himmel und ward, empfangen vom h. Geiste, von einer unbefleckten Jungfrau geboren und wandelte auf Erden in menschlicher Schwäche, um uns voranzugehen den Weg zum Vater. Er ward uns durch Lehre und Beispiel eine göttliche Leuchte, damit wir, ihm nachgehend, nicht ferner in Finsterniß wandeln, sondern das Licht des Lebens haben (Joh. 8, 12). Allen Menschen ein Heiland, zog er durch Städte und Dörfer, sein Evangelium zu verkünden, die freudige Botschaft vom Reiche Gottes unter den Menschen, vom Reiche des Friedens, jenes Friedens, wie ihn nicht die Welt, sondern nur ein reines Gewissen geben kann, und vom Reiche der Liebe, welche Gott liebt von ganzem Gemüthe über Alles und den Nächsten, wie sich selbst (Mark. 22, 30. — Matth. 4, 23). Selbst in Armuth geboren, brachte er den Armen Trost, indem er sie lehrte, arm zu sein um Gottes willen und reich zu sein im h. Glauben, zur Erwerbung der unvergänglichen Schätze ewiger Seligkeit; die Reichen aber lehrte er, wie eitel alle Sorge um die Güter der Erde, und wie nutzlos aller Reichthum der ganzen Welt sei, wenn der Mensch seine Seele verliere (Matth. 5, 3. — 16, 26); den Leidenden und Kranken ward er ein helfender Arzt durch wundervolle Heilung; den Unwissenden ward er ein Offenbarer der Geheimnisse Gottes; den Sündern ward er ein verzeihender Erbarmer, und allen, die mühselig und beladen sind, ein gnadenvoller Heiland, damit er sie erquicke, und sie Ruhe finden für ihre Seelen (Mark. 4, 11. — Joh. 8, 11. — Matth. 11, 29). Er verkündete das Himmelreich auf Erden, in welchem alle selig werden, die dessen sich würdig machen: „Selig die Sanftmüthigen, denn sie werden in Ruhe die Erde besitzen; selig die Trauernden, denn sie werden Trost finden; selig, die nach Gerechtigkeit hungern, denn sie werden gesättigt werden; selig die Barmherzigen, denn auch sie werden Barmherzigkeit erlangen; selig, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen; selig die Friedsamen, denn sie werden Kinder Gottes sein, und selig, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen, denn ihnen ist das Himmelreich (Matth. 5, 3—9)." In unend-

licher Liebe zu uns nahm er, der Heilige und Reine, der keine Sünde kannte, unsre Sünden auf sich und verdemüthigte sich, gehorsam geworden bis zum Tode, bis zum Tode des Kreuzes. Er gab sich selbst, ein unbeflecktes Opferlamm, in den Tod, damit wir erlöset und geheiligt würden durch sein Blut (Röm. 5, 9). Er lebte, lehrte, litt und starb zu unserm Heile, damit wir, so wir mit ihm leiden, auch mit ihm erhöht werden, und so wir mit ihm sterben, auch mit ihm leben (Phil. 2, 8. — 2. Tim. 2, 11). Er ward begraben, der Erstling der Schlafenden, und zur Vorhölle hinabgestiegen, überwand er den, der des Todes Gewalt hatte, und erstand wieder am dritten Tage glorreich von den Todten, ein Sieger des Todes und der Hölle, damit auch wir befreit werden von der Todesfurcht und der Herrschaft der Sünde und der Hölle (Hebr. 2, 15. — 1. Kor. 15, 20. 55). Zuletzt aber fuhr er, die Gefangenschaft selber mit sich davon führend, auf zum Himmel, wo er zur Rechten seines Vaters sitzt in der Herrlichkeit des Namens, in welchem alle Kniee sich beugen im Himmel, auf Erden und unter der Erde (Eph. 4, 8. — Hebr. 1, 3. — Phil. 2, 10). Er war gestorben, — aber siehe, er lebt für alle Zeiten und ist Christus, der Gesalbte, gestern und heute, der da herrschet in Ewigkeit (Off. 1, 18. — Hebr. 13, 8)!

Er lebt und herrscht in Ewigkeit, und mit ihm und durch ihn der heilige, von ihm verkündete Glaube. Seine Sendung auf Erden war vollbracht, sein Erlösungsgang zu Ende; aber er wollte die Seinen nicht als Waisen zurücklassen; es sollten Alle in allen Zeiten und Geschlechtern zur Wahrheit, zum Lichte und zum Leben gelangen durch seinen h. Glauben (Joh. 13, 18. — 1. Tim. 2, 4). Wie er selbst vom Vater gesendet war, so sendete er seine Jünger und Apostel in alle Welt und rüstete sie aus mit der Kraft des h. Geistes, von ihm Zeugniß zu geben bis zu den Gränzen des Erdkreises (Apgsch. 1, 8). Er machte sie zu Sendboten seiner h. Lehre — und mehr noch, er bestellte sie auch zu Verwaltern und Ausspendern seiner gnadenvollen Geheimnisse; denn nicht bloß belehren und erleuchten wollte er die Menschen bis an der Welt Ende, sondern sie auch befestigen und stärken in der erkannten Wahrheit und sie trösten und kräftigen in dem Kampfe gegen Irrthum und Sünde. Alle sollten mit ihm leben, leiden und sterben, damit sie, in seinen Tod begraben, auch seiner Erhöhung und Verherrlichung, seines ganzen Erlösungswerkes, theilhaftig werden (Hebr. 3, 14). Und wie er in Kampf und Leiden seinen Getreuen vorangegangen, so wollte er auch darin stets bei ihnen sein und sie stärken und kräftigen durch seinen besondern Beistand. Darum überlieferte er seinen Aposteln nicht bloß den ganzen reichen Schatz seiner

h. Lehre, sondern vertraute ihnen auch den lebendigen Brunnen seiner beseligenden Gnadenmittel. Darum setzte er das Bad der geistigen Wiedergeburt ein und hieß sie alle Völker taufen im Namen des Vaters und des Sohnes und des h. Geistes, damit alle, welche durch die Erbsünde Söhne des Zornes geworden, zu Kindern der Gnade erwählet, aus dem Wasser und dem h. Geiste wiedergeboren, eingehen in das Himmelreich und darin wohnen als Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes (Eph. 2, 3. 19. — Joh. 3. 5). Darum ertheilte er ihnen die Gewalt, den also durch die Taufe Wiedergebornen mit Gebet die Hände aufzulegen, damit sie den h. Geist empfangen und, gestärkt durch den Geist der Weisheit und des Verstandes, der Wissenschaft und des Rathes, der Frömmigkeit und der Furcht Gottes, treu und fest bewahren das offne Bekenntniß seines Glaubens und, mit den Waffen Gottes angethan, gegen alle Versuchungen der Welt und ihrer Lust unerschütterlich bestehen (Apgsch. 8, 17. — Eph. 6, 11). Darum hauchte er über sie den h. Geist und gab ihnen Gewalt, die Sünden zu vergeben und die Sünden zu behalten, damit sie den Verirrten und Gefallenen strafende Richter, heilende Aerzte und warnende Lehrer werden und allen, welche ihre Sünden mit reumüthigem Herzen bekennen und umkehren von ihren bösen Wegen, Vergebung und Lossprechung ertheilen an Gottes Statt (Joh. 20, 23. — 1. Joh. 1, 9). Darum setzte er das Gedächtnißmahl seines Leidens und Sterbens, das Denkmal seiner Liebe, ein, überreichte ihnen unter des Brodes und Weines Gestalten seinen zur Vergebung der Sünden in den Tod gegebenen Leib und den Kelch seines Blutes im neuen und ewigen Bunde, damit sie, so oft sie dasselbe thun, es zu seinem Gedächtnisse thun sollen, bis daß er wiederkomme, und damit Alle also von seinem Fleische essen und von seinem Blute trinken und, durch dieses vom Himmel gebrachte Engelbrod des Lebens genährt, in ihm bleiben und er in ihnen, und er sie auferwecke am jüngsten Tage (1. Kor. 11, 25. — Joh. 6, 55). Darum erhob er den Bund der Ehe zu einem heiligen, gnadenvollen Bunde, zu einem großen Sacramente in seiner h. Gemeinde, damit die durch den Segen seiner Diener in ihm Verbundenen in gottgeheiligter Vereinigung, wie er mit der um den Preis seines Blutes erkauften, makellosen Braut, Eines seien in einem Fleische und einem Gemüthe, und in christlicher Liebe und Treue unzertrennt ausharren, bis sie der Tod scheidet (Eph. 5, 27. 32. — Matth. 9, 6). Und wie der Herr den Seinen von der Geburt an durch das ganze Leben in Kampf und Mühen allzeit mit seiner Gnade nahe sein wollte, so wollte er ihnen auch noch besonders beistehen in der letzten schweren Stunde, im Tode. Darum

wollte er, daß seine berufnen Diener über die kranken Gläubigen beten und sie salben mit h. Oele im Namen des Herrn, damit das Gebet des Glaubens sie in Krankheit und Todesringen erleichtere, und sie, ergeben und vertrauend in Gottes unerforschlichen Willen, Verzeihung ihrer Sünden und Gnade erlangen, wenn sie, aus dieser Zeit abgerufen, hinübertreten in die Ewigkeit (Jak. 5, 14). — Also ordnete er den geheimnißvollen siebenfachen Born seiner Erbarmungen, die sieben hh. Sacramente, damit die Seinen, durch das Licht seiner Lehre erleuchtet, aus diesem Gnadenbrunnen das nie versiegende Wasser trinken zum ewigen Leben (Joh. 4, 14). Durch den h. Glauben und die sieben hh. Sacramente sollten seine Getreuen in allen Wechseln ihrer irdischen Pilgerschaft, in ihren freudigen, wie in ihren traurigen Stunden, Belehrung und Warnung, Erleuchtung und Erbauung, Stärke und Trost, Reinigung und Erhebung finden; und ihr ganzes Leben sollte durch den Glauben und die hh. Sacramente vom Herrn selbst behütet und gesegnet sein, von ihrem Eingange bis zu ihrem Ausgange (Ps. 120, 8). Alle, alle, die mühselig und beladen sind, sollten durch ihn erquickt werden bis an der Welt Ende; und damit alle kommenden Geschlechter bis zum Tage seiner Wiederkehr seiner Erlösung theilhaftig werden, stiftete er seine h. Kirche, hinterlegte in ihr den kostbaren Schatz seines Glaubens und seiner Sacramente, ertheilte ihr den h. Geist, damit er sie leite und behüte gegen Irrthum und Unglauben, machte sie zur Trägerin seiner Lehre, zur Säule und Grundfeste der Wahrheit und bestellte sie zur Bewahrerin und Spenderin seiner Gnaden, damit Alle durch sie eingebaut werden in seinen Leib auf das Fundament der Apostel und den Eckstein Jesus Christus (1. Tim. 2, 15. — Eph. 2, 20). Die Kirche sollte in seinem Namen das Erlösungswerk in allen Jahrhunderten fortführen; darum setzte er in ihr Lehrer und Hirten als Hüter und Verwalter seiner Lehre und seiner Sacramente ein und übertrug ihnen, in seinem Geiste durch sein Wort und nach seinem Vorbilde als gute Hirten die gläubige Gemeinde zu regieren, damit sie nicht von reißenden Wölfen zerstreut werde; und darum verlieh er ihnen die Schlüsselgewalt, um in seiner Vollmacht zu binden und zu lösen auf Erden und für den Himmel, und verhieß ihnen, daß, wer sie höre, ihn selbst höre, und wer sie verachte, auch ihn verachte und den Vater, der ihn gesandt hat (Joh. 10, 12. — Apgsch. 20, 28. — Eph. 4, 11). Zuletzt aber baute er seine Kirche auf den Felsen Petri, des Apostelfürsten, damit die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen, sondern sie, unter dem Schatten des Kreuzes, fest und unerschütterlich in den Wogen der Zeiten und unangefochten von jedem wechselnden Winde

der Lehre menschlichen Aberwitzes und trügerischer Arglist, fort und fort bestehe in einem Geiste, in einem Glauben, in einer Taufe, eine einige, heilige, apostolische, katholische Kirche, unter dem einen Herrn und Haupte, von ihm selbst behütet und beschirmt, bis er in seiner Herrlichkeit wiederkommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten (Eph. 4, 14. — Matth. 26, 31).

Das ist das Licht, welches zur Erleuchtung der Völker in die Welt gekommen; das ist die vom Sohne Gottes selbst uns vom Himmel gebrachte und mit seinen hh. Sacramenten in seiner Kirche auf dem Felsen niedergelegte Lehre. Das ist unser heiliger christkatholischer Glaube, geliebte Diöcesanen. — Und fürwahr, dieser Glaube ist ein kostbares Gut, köstlicher denn alle Güter der Erde; er ist wahrhaftig ein gutes Bekenntniß; denn er ist nicht auf Menschenweisheit gebaut, sondern auf die Kraft Gottes, und lehrt uns, was keine Weisheit und Wissenschaft der Welt uns lehren kann: Gott, die Welt und uns selbst erkennen; er lehrt uns Gott lieben und unsern Nächsten von ganzem Herzen und unser Heil wirken unter seinem Beistande in der Kirche durch die Haltung seiner und ihrer Gebote (1. Tim. 6, 12. — Sprüchw. 3, 15. — 1. Kor. 2, 5). Unser christkatholischer Glaube ist ein unermeßlicher Schatz der Reichthümer und Gnaden Gottes; denn er beglückt uns im Leben und tröstet uns im Tode; er beseligt uns für Zeit und Ewigkeit (Röm. 11, 33). Bei unserm Eintritte in die Welt auf der Schwelle des Lebens empfängt er uns schon und trägt uns auf den Armen der Kirche durch die h. Taufe in das Reich Gottes und führt uns von da an der Hand der Kirche bis zum Grabe. Er spricht zu uns aus dem Munde der Bischöfe und Priester und verkündet uns Worte des Lebens, verkündet uns die Wege des Heils. Wir sind unwissend, er gibt uns Belehrung; wir forschen, er spendet uns Licht; wir zweifeln, er bringt uns alle Wahrheit; wir fühlen den Widerspruch des Doppelgesetzes des Fleisches und des Geistes in uns, er lehrt uns den Kampf und Sieg des Geistes über das Fleisch unter dem Beistande der Gnade; wir zagen muthlos im heiligen Streite, er ermuthigt und stärkt uns mit Gottes Kraft und Trost; wir wanken und fallen, er stützt uns und hebt uns wieder auf; er trägt uns im Streite des Kampfes und des Sieges Fahne, das Zeichen des Kreuzes, voran, damit wir in demselben die Welt und die Sünde überwinden und Frieden haben, Frieden mit Gott, mit der Welt und uns selbst (Röm. 7, 24. 25. — Hebr. 6, 18. — 1. Petr. 5, 9). Er begleitet uns auf unsrer Pilgerfahrt durch das irdische Leben und nimmt Theil an allen seinen wichtigen Ereignissen und heiligt sie, indem er ihnen durch die Kirche die

göttliche Weihe ertheilt in den hh. Sacramenten. Er ordnet alle unsre Wünsche, Bestrebungen und Hoffnungen, indem er sie auf Gott, der allein unsrer Wünsche und Hoffnungen würdiges Ziel ist, hinweiset. Er warnt uns in unsern Sorgen und Mühen um die irdischen Güter, indem er uns erinnert, daß nur das eine Große noth thut. Er mäßigt uns im Genusse, indem er uns predigt, wie eitel und flüchtig Alles ist, und daß nur er Seligkeit zu geben vermag, wie sie noch keines Menschen Herz empfunden hat (1. Kor. 6, 9). Er tröstet uns in der Armuth, indem er uns reich macht in Gott; er bewahrt uns vor Stolz im Reichthum, indem er uns zuruft, daß kein harter Reicher ins Himmelreich eingehe. Er schreckt uns ab von der bösen Lust, indem er uns lehrt, daß in ihr die Sünde wohnt, und in der Sünde der Tod (Jak. 1, 15). Er stärkt uns in Leiden, indem er uns ermahnt, sie Gott zu opfern; er erhöht unsre Freuden, indem er sie durch das Gefühl des Dankes gegen den göttlichen Geber heiligt, und er ist uns selbst in unsrer letzten schweren Stunde des Todes ein tröstender Engel Gottes, der uns, durch seine Gnade in den hh. Sacramenten gereinigt und gestärkt, vor den Richterstuhl Gottes führt. Und auch nach dem Tode verläßt er uns noch nicht; denn er ist es noch, der am Altare die betenden Hände für uns erhebt und im Versöhnungsopfer der h. Messe für uns das Erbarmen des strengen Richters anfleht, daß er unsrer armen Seele gnädig sei und sie sein Angesicht schauen lasse in der seligen Gemeinschaft seiner Heiligen (2. Kor. 5, 10. — 1. Kor. 13, 12). — Alles dieses verleiht uns unser, in der h. Kirche mit dem reichen Segen seiner Lehre und seiner Sacramente niedergelegter, Glaube, und er ist darum in der That ein kostbarer Schatz, geliebte Diöcesanen. Unser christkatholischer Glaube ist wahrhaftig ein gutes Bekenntniß; denn er erleuchtet und erhebt, er tröstet und stärkt, er reinigt und heiligt uns im Leben und beseligt uns im Tode. Christkatholisch ist gottgefällig leben, und christkatholisch ist gut sterben. — So wollen wir denn aber auch unserm heiligen christkatholischen Glauben anhangen treu, innig und fest, und wollen ihn bekennen mit Herz und Mund, mit allen Kräften des Geistes und der Seele. Das ist der Sieg, welcher die Welt überwindet, unser Glaube; denn er beruht nicht auf überredenden Worten menschlicher Wissenschaft, noch auf der Weisheit dieser Welt, sondern auf der Offenbarung und Kraft Gottes; wer ihm anhängt, wird nimmer zu Schanden werden (1. Joh. 5, 4. — 1. Kor. 2, 4—7). So wollen wir denn aber auch das Bekenntniß dieses Glaubens festhalten mit unerschütterlicher Treue, wie der treu ist, der ihn uns vom Himmel gebracht hat (Hebr. 10, 23). Er hat diesen Glauben als ewiges Erb-

theil der von ihm gestifteten Kirche zur Bewahrung anvertraut, sie selbst auf den Felsen gebaut und in ihr den Schatz seiner Gnaden hinterlegt; so wollen wir denn auch feststehen in und mit dieser h. Kirche, wollen ihr herrliches Erbtheil für uns gewinnen und ihres Gnadenschatzes uns theilhaftig machen; wir wollen mit ihr und in ihr aufgebaut, eingewurzelt und befestigt sein im Glauben (2. Tim. 1, 14. — Phil. 2, 7). Wir wollen diesen Glauben offen und ohne Menschenfurcht vor den Menschen bekennen, damit der Anfänger und Vollender unsres Glaubens auch dereinst uns bekenne vor seinem himmlischen Vater (Luk. 12, 8. — Hebr. 12, 2). In diesem Bekenntnisse ist es gottgefällig leben und gut sterben; so wollen wir denn auch darin verbleiben, festbegründet, standhaft und nimmer wankend im Leben und im Tode (Kol. 1, 23).

Dieser von Gott uns verliehene h. Glaube wäre aber, so kostbar er auch in sich ist, ein nutzloser Schatz, wenn wir nicht auch denselben für uns gewännen durch unser Zuthun; sein göttlicher Same würde auf dem Felsenboden unsres Herzens vertrocknen und erstarren, wenn wir ihn nicht mit willigem Gemüthe aufnähmen und ihn zur hundertfältigen Frucht heranzögen durch die That. Der Glaube ohne des Glaubens Werke ist ein todter Glaube (Luk. 8, 15. — Jak. 2, 20). Nicht darin besteht sein göttliches Wesen und seine beseligende Kraft, daß wir die vom Herrn geoffenbarte Lehre lernen und erkennen und seinen h. Willen wissen, sondern daß wir seine Lehre üben und seinen Willen erfüllen. Wir wären sogar zweifach strafbar, wenn wir, zum Lichte des Glaubens berufen und in die christliche Kirche aufgenommen, in Finsterniß verbleibend nur die Werke der Nacht vollbrächten, den Heiden gleich (Röm. 12, 13). Der christkatholische Glaube will nicht ein bloßes Bekenntniß mit dem Munde, sondern auch mit dem Herzen; er will nicht gesprochen, er will gelebt werden; er will nicht Worte, sondern Handlungen; er will nicht bloß Lehr- und Sittensprüche, er will Tugenden; er verlangt nicht bloß Berufene, sondern Auserwählte, nicht getaufte Heiden, sondern Christen, die getauft sind mit dem h. Geiste und mit Feuer, nicht solche, die Christen heißen, sondern solche, die sich bestreben, Christen zu sein (Matth. 3, 11). Unser Glaube erhält seine Kraft nur durch die Gesinnung und sein Leben nur durch die That. Nicht jeder, der da sagt: „Herr, Herr! wird eingehen ins Himmelreich, sondern, der den Willen Gottes thut, dessen ist die Seligkeit.“ Mit dem Herzen müssen wir glauben, denn der Glaube des Herzens macht gerecht (Matth. 7, 21. — Röm. 10, 10). Christlich glauben ist der Anfang, aber christlich wandeln ist die Vollendung. Nicht das genügt, daß wir uns zur h. Kirche bekennen, sondern daß wir ihr

mit Herz und Seele auch angehören; nicht das, daß wir ihr einverleibt sind, sondern daß wir als lebendige Glieder in ihr und durch sie leben. Was nutzt uns der vom Herrn in ihr hinterlegte kostbare Schatz des Glaubens, wenn wir ihrer lehrenden und warnenden Stimme das Ohr verschließen, und was nutzt es uns, wenn wir sie hören, aber ihr nicht folgen? Seid Thäter des Wortes und nicht Hörer allein (Jak. 1, 22). Was frommt es Euch, daß der Herr in seiner h. Kirche den Quell des lebendigen Wassers, den Gnadenbrunnen seiner hh. Sacramente eröffnet hat, wenn Ihr nicht daraus trinket? Und was frommt es Euch, wenn Ihr daraus trinket, aber, statt des Lebens, mit unreinem Herzen das Gericht und den Tod trinket (1. Kor. 11, 29)? Wer des Erlösungswerkes, welches der Herr durch sein Lehren, Leiden und Sterben auf Erden vollbracht hat, theilhaftig werden will, der muß sein Schüler werden durch die That, muß mit ihm sich selbst verläugnen, ihm nachfolgen auf seinem Leidensgange, sein Kreuz auf sich nehmen und mit ihm der Sünde absterben, um mit ihm zur Herrlichkeit erhöht zu werden. Nur wer fähig ist, Vater und Mutter, und Bruder und Schwester um des Herrn willen zu verlassen, ist seiner werth. Sein Himmelreich leidet Gewalt, und nur die können es besitzen, die es an sich reißen mit aller Kraft des Willens in werkthätigem Glauben (Matth. 10, 37. — Phil. 3, 9). Wozu nutzt es ihm, wenn Einer sagt, er habe den Glauben, aber nicht die Werke? Wird der Glaube allein ihn selig machen? Wisse, Du thörichter Mensch, Dein Glaube ohne Werke ist todt (Jak. 2, 20). Du wähnst, den christlichen Glauben zu haben, aber dabei die christlichen Werke entbehren zu können. Dein Glaube ist eitel und nichts nütze. Du bekennst Deinen Glauben bloß mit dem Munde; Du verläugnest ihn durch die That. Du glaubst an Gott; aber Du dienst ihm nicht und lebst, wie Einer ohne Gott. Du glaubst, daß er Dich unsterblich erschaffen, aber Deine Thaten predigen den Tod Deiner Seele. Du glaubst an den Gottessohn und an seine Erlösung durch das Licht seines Evangeliums; aber Du bleibest in Finsterniß und Banden der Sünden. Du nennest Dich einen Christen; also heißest Du wohl, denn Du bist getauft im Namen des Vaters und des Sohnes und des h. Geistes; aber Du heißest bloß Christ, Du bist es nicht, bist nicht Christi Nachfolger, Du wandelst die Wege der Heiden in Thorheit der Sinne und Blindheit des Herzens, in Habsucht, Lästerung, Haß, Unmäßigkeit, unlautrer Lust und in Sünden, welche unter Christen nicht einmal genannt werden sollen (Thess. 4, 5. — Eph. 4, 19. — 5, 3). Du bekennst Dich zu einem Anhänger der h. katholischen Kirche und glaubst an die göttliche Kraft der siebenfachen Gnadenmittel, welche ihr

göttlicher Stifter in ihr hinterlegt hat, damit sie in ihnen Dir Verzeihung und Reinigung, Trost und Stärke spende; aber Du erscheinst selten bei dem Gottesdienste, zu welchem sie ihre Kinder versammelt, Du hältst Dich fern von dem Hause Gottes an den Tagen des Herrn, die Du entheiligest, Du nimmst vielleicht niemals Theil an den von ihr gespendeten Gnadenmitteln, als hätte sie der Erlöser nicht auch für Dich eingesetzt; so ist aber auch für Dich der Herr umsonst gestorben; für Dich gibt es keine Kirche und keine hh. Sacramente; Dein Glaube ist todt, wie Dein Herz, und eitel, wie Dein Beginnen. Und darfst Du Dich dann schon einen treuen, gläubigen Sohn der h. Kirche nennen, wenn Du auch zuweilen, vielleicht nur alljährlich, vom strengen Gebote der Kirche gerufen, am Richterstuhle der Buße erscheinest und zu den Füßen des Priesters Deine Sünden bekennst und zum Tische des Herrn hinzutrittst, aber nicht die Gesinnung, die der Herr verlangt, mitbringst? Du öffnest im Bußgerichte zwar die Lippen, aber nicht Dein Herz; Du bekennest zwar Deine Sünden, aber Du erkennest sie nicht; Du beichtest sie bloß, aber Du bereuest sie nicht; Du klagest dich an, aber Du besserst Dich nicht; Du trittst zum Tische des Herrn, aber nur, weil Gebrauch und Gewohnheit oder Menschenrücksicht Dich dahin führen; Du trittst hinzu mit dem Leibe, aber nicht mit der Seele; Du empfängst das hochheilige Altarssacrament mit dem Munde, aber nicht mit dem Herzen; Du gehst unbekehrt, ungebessert, mit allen Deinen Sünden und einem Gottesraube beladen, von dannen. Unglücklicher! Du hast nicht Leben empfangen, sondern den Tod, denn Dein Glaube ist todt, wie Deine Seele! Du willst ein treuer christkatholischer Bekenner scheinen, aber Du bist es nicht; Du übst nicht die Werke des christkatholischen Glaubens. Kann ein solcher Scheinglaube Dich selig machen? Nie und nimmer! Willst Du ein Bekenner der katholischen Kirche heißen, so sei es auch, indem Du Dich zu ihr bekennst in Glauben, Gesinnung und That. Sie ist für Dich eine reichbegabte Mutter des Glaubens und der Gnaden; sie lehrt Dich die Gebote des Herrn und öffnet Dir den Schatz seiner Erbarmungen. Aller Gebote Vollendung aber ist die Liebe aus reinem Herzen mit gutem Gewissen in ungeheucheltem Glauben (1. Tim. 1, 5). So erstrebe denn diese Vollendung an der Hand der Dich ihr zuführenden Kirche; suche in ihr und wahre durch sie treu und fest den Schatz des ungeheuchelten Glaubens und schöpfe aus ihren hh. Sacramenten mit reinem Herzen und gutem Gewissen die Liebe zu Gott und den Menschen. Suche in und durch die h. Kirche Deinen Gott und seine Erbarmungen; denn siehe, der Herr ist Dir nahe (Phil. 4, 5)!

Der Herr ist nahe! — Die geheiligte Zeit beginnt, geliebte Diöcesanen. Wir stehen am Eingange der Tage, in welchen wir mehr, als je, im Hinblicke auf unsre Erlösung durch des Herrn Leiden und Sterben die Vergänglichkeit alles Irdischen erkennen und durch Einkehr in uns selbst und Wiederkehr zu Gott unser Heil wirken sollen. Darum ruft uns auch in diesen Tagen die Kirche mit vermehrter Mutterliebe aus dem Treiben der Welt, ihren vergänglichen Sorgen und Freuden zurück, versammelt uns um sich her im Gotteshause, legt uns den vom Erlöser ihr anvertrauten kostbaren Schatz des h. Glaubens dar und öffnet uns den von ihr behüteten Gnadenbrunnen seiner hh. Sacramente. Darum ruft sie uns mit erhöhter Stimme zu: „Es ist Zeit, daß Ihr vom Schlafe aufstehet; denn sehet, die Tage des Heils sind gekommen; die Nacht mit ihrer Finsterniß ist vorüber, das Licht des Glaubens ist für Euch aufgegangen; so wachet denn auf zum treuen, lebendigen Glauben (Röm. 13, 11)! Ihr seid durch den christkatholischen Glauben zur Wahrheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit berufen, Ihr seid Kinder des Lichts, so wandelt aber auch wie Söhne des Lichtes! Werft von Euch die Werke der Finsterniß und ziehet an den Harnisch des Glaubens und der Liebe, und den Helm des Heiles (1. Thess. 5, 5)! Prüfet Euch selbst, ob Ihr im Glauben seid, und machet Euren Glauben offenbar durch die guten Werke; entsaget den Werken des Fleisches und bringet Früchte des Geistes. Des Geistes Früchte aber sind: Liebe, Friede, Geduld, Güte, Langmuth, Sanftmuth, Bescheidenheit, Enthaltsamkeit und Keuschheit (Gal. 5, 22. — Philem. 1, 6). Ihr nennet Euch Bekenner der h. katholischen Kirche; wohlan, so seid es auch durch ein aufrichtiges, treues Bekenntniß in Wort, Gesinnung und That; öffnet Euer ganzes Herz der von ihr überlieferten lautern Lehre des Herrn und schöpfet aus dem von ihr Euch dargebotnen Gnadenschatze der hh. Sacramente. Wachet, stehet fest in ihrem Bekenntnisse, handelt männlich und seid stark (1. Kor. 16, 13)! Beweiset Euch als ihre treuen Kinder durch Euern Wandel. Glaubet, aber glaubet lebendig und übet des Glaubens Werke. Traget Christum in Euch, und Ihr traget des Glaubens Ende — der Seelen Seligkeit (1. Petr. 1, 9)!“

Ihm aber, dem Anfänger und Vollender unsres Glaubens, der das Licht ist, so in die Welt gekommen, der Weg, die Wahrheit und das Leben, der uns erlöst von Sünde und Tod und aus der Finsterniß uns berufen hat zu einem heiligen Volke, ihm sei Dank und Preis und Ehre und Anbetung in Ewigkeit (1. Petr. 2, 9).

Gegeben zu Köln, am Feste der h. Jungfrau und Martyrin Agatha, 5. Februar 1844.

12. Hirtenbrief an die Erzdiöcesanen beim Herannahen der h. Fastenzeit vom 18. Januar 1845.

[Unser katholischer Glaube ist ein Schatz über alle Schätze der Welt. — Er ist unbesiegbar. — Schon im göttlichen Stifter der Kirche wurde der Glaube schwer bekämpft; auch die Apostel stritten und litten als Glaubensherolde; die Kirche, zu gleichen Prüfungen in denselben Streite berufen, hat darin sich bewährt; sie hat sich selbst gerettet. — Ihre Rettung war ein Segen für die ganze Menschheit; sie wurde die Lehrerin der Völker, die Pflegerin alles Guten und Edeln. — Auch wir müssen streiten, da in unsern Tagen, wenn gleich keine Verfolgungen, doch andere Gefahren (Deutschkatholicismus) unserm Glauben erstehen. — Wir müssen feststehen zur Kirche, die das unmittelbarste Werk Gottes ist, und zwar zur römischen Kirche, die unsre gemeinsame, oberste Mutterkirche, deren Bischof unser oberster Lehrer, Hirt und gemeinsamer Vater ist. — Diese Kirche ist das großartigste Werk Gottes auf Erden. — Der Kirche erhabnen Glauben müssen wir mit Herz und Mund bekennen und besonders in diesen Tagen der Anfeindung uns als echte und rechte Katholiken beweisen.]

Wir schämen uns des Evangeliums nicht; denn dasselbe ist eine Kraft Gottes zum Heile für Jeden, der daran glaubt, und in ihm wird die Gerechtigkeit Gottes offenbar aus dem Glauben zum Glauben (Röm. 1, 16. 17). Das ist der Sieg, welcher die Welt überwindet, unser Glaube (1. Joh. 5, 4). Und also glauben wir: Wir glauben an einen Gott, der da ist Einer im Wesen und dreifach in den Personen, der ewig und unermeßlich Alles in Allem erfüllet, und dessen wir allzeit sind, ob wir leben oder ob wir sterben; denn von ihm, durch ihn und in ihm ist Alles; er ist der Anfang und das Ende (Eph. 1, 23. — Röm. 14, 8. — 11, 36. — Off. 1, 8). Wir glauben an Gott den Vater, den allmächtigen Schöpfer aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge, der auch uns erschaffen hat aus dem Staube der Erde mit unsterblicher Seele zu seinem Ebenbilde, dessen allweise Vorsehung Alles lenkt in Kraft und Milde, dessen Güte die Vögel des Himmels nährt und die Lilien des Feldes kleidet, und dessen väterliche Liebe besonders über uns, seine erwählten Kinder, allweg wacht und alle Haare unsres Hauptes gezählt hat, daß deren keines ohne ihn zu Boden falle (Gen. 1, 27. — Weish. 8, 1. — Matth. 6, 26. — 10, 29). Wir glauben an Jesus Christus, unsern Herrn und Heiland, den eingebornen Sohn Gottes, der, vor aller Zeit vom Vater geboren und nicht erschaffen, desselben Wesens ist mit dem Vater, Licht vom Lichte, wahrer Gott vom wahren Gotte, durch den Alles erschaffen ist, was erschaffen ist; der, das Wort vom Uranfange, wegen uns Menschen und wegen unsrer Erlösung von Tod und Sünde vom Himmel stieg und, Fleisch geworden und empfangen vom h. Geiste, geboren aus Maria der Jungfrau, als Mensch unter uns gewohnt hat

in der Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater, voll Gnade und Wahrheit (Joh. 1, 3. 14. — Luk. 1, 35); der, in Knechtsgestalt sich erniedrigend und gehorsam geworden bis zum Tode am Kreuze, für uns gelitten hat, gestorben ist und begraben; der aber, den Tod und die Hölle besiegend, am dritten Tage aus dem Grabe wieder auferstand und, die Gefangenschaft selber davon führend, aufgefahren ist in den Himmel, wo er zur Rechten seines Vaters sitzt, von wannen er dereinst kommen wird in Herrlichkeit, zu richten die Lebendigen und die Todten; dessen Reich nimmer ein Ende haben wird (Phil. 2, 7. — 1. Kor. 15, 4. — 20, 55. — Hebr. 2, 14. — Eph. 4, 8. — 1. Thess. 4, 1. — Luk. 1, 33). Wir glauben an den h. Geist, der von dem Vater und dem Sohne ausgeht und, Gott mit dem Vater und dem Sohne, angebetet und verherrlichet wird; der durch die Propheten geredet hat (2. Petr. 1, 21). Wir glauben eine von Christus gestiftete, auf dem Felsen Petri gefestete, von den Höllenpforten nimmer zu überwältigende sichtbare Kirche, welche der Herr mit seinem Blute sich erkauft und mit seinem Geiste ausgerüstet hat, damit sie sei eine unzerspaltene einige Kirche — einig in einem Leibe, alle Glieder unter einem Haupte, in einem Geiste, in einem Glauben, in einer Taufe und in einem Herrn, dem einen Gott und Vater Aller (Matth. 16, 18. — Apgsch. 20, 28. — 1. Kor. 1, 10. — Eph. 4, 4); damit sie sei eine heilige Kirche, eine herrliche, makellose und unbefleckte Braut des Herrn, die er selbst in der Wassertaufe durch das Wort des Lebens gereinigt und geheiligt hat, und eine heilige gesegnete Mutter der Heiligen, welche sie durch ihre Lehre, ihren Gottesdienst und ihre Gnadenmittel unaufhörlich dem Himmel gebiert (Eph. 5, 26. 27); damit sie sei eine allgemeine, katholische Kirche, eine Lehrerin aller Wahrheiten und eine Spenderin aller Heilsmittel des Herrn für Alle unter allen Völkern, zu allen Zeiten und an allen Orten, vom Aufgange bis zum Niedergange, daß durch sie Alle überall und alle Zeit selig werden (Matth. 18, 19. — Mark. 16, 15. — Apgsch. 4, 12); damit sie sei eine apostolische Kirche, aufgebaut auf dem Ecksteine Jesus Christus und dem Fundamente der Apostel, apostolisch im Glauben und in den Gnadenmitteln und apostolisch in der durch die Handauflegung fortgesetzten ununterbrochnen Reihenfolge ihrer Hirten von Petrus und den Eilfen durch die Jahrhunderte herab bis auf unsre Tage (Eph. 2, 20. — Tit. 1, 5); und damit sie sei eine fehllos lernende und eine unfehlbar lehrende Kirche, eine Säule und Grundfeste der Wahrheit, eine gottgesandte Lehrerin des Evangeliums, eine bevollmächtigte Auslegerin der hh. Schriften, eine treue Bewahrerin der apostolischen Ueberlieferung, eine

Meisterin der lautern, unverfälschten Rechtgläubigkeit und eine Richterin des Irrthums, geleitet vom h. Geiste bis an der Welt Ende (1. Tim. 3, 15. — 2. Tim. 1, 14. — Joh. 14, 16). Wir bekennen sieben hh. Sacramente, welche der Herr mit dem vergossenen Erlösungsblute seines durchstochenen Herzens als sieben geheimnißvolle Brunnen seiner Gnaden uns zur Heiligung in seiner Kirche gestiftet, die er darüber zur Hüterin und Spenderin seiner Geheimnisse gesetzt hat (S. Aug. hom. 120 in Joan. — 1. Kor. 4, 1): das Sacrament der Taufe, zur Reinigung von der Erbsünde und zur geistigen Wiedergeburt in die Kindschaft Gottes, zur Aufnahme ins Himmelreich (Joh. 3, 5. — 1. Kor. 6, 11. — Röm. 8, 17); das Sacrament der Firmung zur Erleuchtung und Stärkung im Glauben und in der Tugend durch die Mittheilung des h. Geistes (Apgsch. 8, 17); das Sacrament des hochheiligen Frohnleichnams unsres Herrn Jesus Christus zur Nährung und Heiligung unsrer Seele durch den Genuß seines Leibes und Blutes in innigster Vereinigung zum ewigen Leben (Joh. 6, 55. 56. — Luk. 22, 19); das Sacrament der Buße zur Vergebung der Sünden in reumüthigem Bekenntniß und aufrichtiger Rückkehr zu Gott (Joh. 20, 23); das Sacrament der letzten Oelung, zum Nachlasse der Sünden, zur Erleichterung in Krankheit und zur tröstenden Stärkung im schweren Todeskampfe (Jak. 5, 14); das Sacrament der Ehe, das Nachbild der geistigen Vereinigung Jesu Christi mit der Kirche, seiner unbefleckten Braut, zur Heiligung des ehelichen Bundes und der in ihm zu einem Fleische verbundenen Gatten, auf daß sie mit christlicher Liebe und Treue, Einer den Andern vollendend und heiligend, ungetrennt bis zum Tode ausharren und die Kinder, die ihnen Gott schenkt, als unsterbliche Wesen erziehen für ihn und seine Seligkeit (Mark. 10, 9. — Eph. 5, 23. 32); und endlich das Sacrament der Priesterweihe, der geistlichen Ehe, in welchem die berufnen Diener Gottes und seiner Kirche durch die Handauflegung vom h. Geiste ausgerüstet werden mit der Macht des Wortes und der Gewalt der Weihe, damit sie als Verwalter im Hause Gottes durch Wort und Weihe seine gewonnene Heerde behüten, sie von Geschlecht zu Geschlecht erneuen, und so sein Erlösungswerk, sein ewiges Priesterthum, sie selbst ein ewiges Priesterthum, auf Erden fortpflanzen in einem ewigen Volke (Joh. 20, 22. — 28, 19. — Luk. 1, 33. — Hebr. 3, 6. — 7, 24). Wir glauben eine Gemeinschaft der Heiligen in der streitenden, in der leidenden und in der triumphirenden Kirche, in welcher die Aufgenommenen, wenn auch vorerst geschieden in Streit, Leid und Sieg, dennoch durch das gemeinsame Band der Kindschaft in der einen, die Erde und den Himmel umfassenden Gottesfamilie

verbunden, sich durch Gebet und gute Werke beistehen, bis Alle aus Streit und Leid zum Siege gelangt sind (Kol. 1, 24. — 1. Kor. 12, 12). Wir glauben, daß es gut und nützlich sei, die Heiligen, die treu ausgeharrt haben bis zum Ende und nun mit Christus in seinem Reiche herrschen, zu verehren und anzurufen, und ihre Fürbitte zu unsrer Hülfe durch den alleinigen Erlöser und Heiland Jesus Christus anzuflehen, und wir bekennen, daß ihre heiligen, auf Erden zurückgelassenen Leiber und Reliquien und ihre Bilder gebührend zu ehren und zu verehren sind (Conc. trid. sess. 25. de invoc. sanct.). Wir glauben eine Auferstehung des Fleisches, das, in Unehre und Verweslichkeit gesäet, auferstehen wird in Unverweslichkeit und Herrlichkeit, nach dem Vorbilde des Auferstandenen, des Erstlings der Schlafenden; und wir erwarten ein ewiges Leben, den Bösen zur immerwährenden Verdammniß, den Gerechten aber zur ewigen Seligkeit im Reiche des Vaters, das ihnen bereitet ist von Anbeginn (1. Kor. 15, 23. 42. — Matth. 25, 34). — Also glauben wir, das Alles ist unser offnes, unumwundnes Bekenntniß — das ist unser heiliger, christkatholischer Glaube, den wir mit Herz und Mund für wahr halten und ihn hüten und bewahren als einen hochtheuern, kostbaren Schatz über alle Schätze der Erde.

Ja, geliebte Diöcesanen, unser christkatholischer Glaube ist uns ein hochtheurer, kostbarer Schatz; denn er bietet uns in seiner Lehre und in seinen hh. Sacramenten einen unermeßlichen Segen für Zeit und Ewigkeit. Davon haben Wir laut und offen Zeugniß abgelegt, als Wir im verflossenen Jahre in Unserm zur Fastenzeit an Euch erlassenen Hirtenbriefe Unsre oberhirtliche Stimme zu Euch erhoben; und jene Wahrheit ist so tief und ernst, so gewicht- und inhaltvoll, so großartig erhaben und erhebend, daß Wir auch in diesem Jahre, wo Wir aufs Neue zu Euch reden, darauf zurückkommen und aufs Neue von ihr Zeugniß ablegen aus der tiefsten Seele mit aller Kraft des Gemüthes. Unser katholischer Glaube ist ein Schatz über alle Schätze der Welt. Er ist für uns eine reiche, unerschöpfliche Gnadenfülle von der Geburt bis zum Grabe, und noch übers Grab hinaus in die Ewigkeit. Bei unserm Eintritte in die Welt empfängt er uns auf der Schwelle des Lebens, macht uns durch die h. Taufe zu Kindern Gottes und begleitet uns fortan, an der Hand der Kirche, ein leitender Schutzengel, bis zu unserm Ausgange. Selig, dreimal selig, wenn wir seiner Führung gläubig und gehorsam uns anvertrauen; was immer auch an Weh und Leid uns widerfahre, wir werden nimmer zu Schanden werden (Röm. 10, 11); denn unser christkatholischer Glaube führt uns ungefährdet und unüberwunden durch alles Weh und

Leid der Erde. Unser Glaube besiegt die Welt. Unser Glaube führt uns die Wege des Heils zur Wahrheit, zum Lichte und zum Leben. Wenn wir unwissend sind, er belehrt uns; wenn wir forschen, er erleuchtet uns; wenn wir zweifeln, er gibt uns Gewißheit; wenn wir zur Sünde uns neigen, er lehrt uns, ihr widerstehen; wenn wir im Widerstande muthlos sind, er ermuthigt uns; wenn wir wanken, er hält uns aufrecht; wenn wir fallen, er hebt uns wieder auf. Unser Glaube steht uns allweg zur Seite, in allen Ereignissen unsres Lebens, und ordnet all unser Thun und Lassen, alle unsre Neigungen, Bestrebungen und Hoffnungen. Wenn wir hoch stehen in Macht und Ansehen vor der Welt, er lehrt uns Demuth; wenn wir niedrig sind, er erhebt uns; wenn wir Reichthum besitzen, er warnt uns vor Mißbrauch, Stolz und Hartherzigkeit; wenn wir arm sind, er lehrt uns Entsagung und zufrieden und reich sein in Gott; und wenn wir unser Herz an irdische Güter heften und der Welt Lust uns hingeben, so zeigt er uns in der bösen Lust die Sünde und in der Sünde den Tod, und deutet in der Vergänglichkeit der Welt und all ihrer Pracht auf das große Eine, was allein noth thut (Jak. 1, 15. — Luk. 10, 42). Unser Glaube mindert unsre Leiden und weihet und erhöhet unsre Freuden; er heiligt unser Leben und beseligt uns im Tode. Christkatholisch ist gottgefällig leben, und christkatholisch ist gut sterben. Unser Glaube ist wahrhaftig ein gutes Bekenntniß; denn er lehrt uns, gleich dem Apostel, zu trauern, als trauerten wir nicht, uns zu freuen, als freuten wir uns nicht, als genössen wir dieser Welt, und wir genössen ihrer dennoch nicht; als seien wir arm und bereicherten dennoch Viele, als besäßen wir Nichts und besäßen dennoch Alles; als seien wir gezüchtigt, aber dennoch nicht getödtet, als stürben wir, und siehe da, wir leben (1. Kor. 7, 30. — 2. Kor. 6, 9. 10).

Wir leben, geliebte Diöcesanen, wir leben durch den Glauben. Und ob es auch scheinen möchte, wir wankten und lägen darnieder, wir seien erstorben und todt, dennoch stehen wir fest und aufrecht; dennoch leben wir, wir leben durch den Glauben, in ihm gefestet und gehoben und durch ihn gekräftigt und gestärkt, unerschütterlich und unüberwunden. Und ob es auch das Ansehen haben wollte, unser katholischer Glaube sei veraltet und verdorrt, er sei macht- und lebenslos, dennoch lebt er in ursprünglicher Macht und allzeit neuer Gotteskraft; er lebt und wirkt, unveraltet und unversehrt; er wirkt allen zum Heile, die ihn bekennen. In unserm Glauben wird die Gerechtigkeit Gottes offenbar; unser Glaube besiegt die Welt. Denn das ist sein innerstes vom Himmel stammendes Wesen, daß er in Anfechtung und Verfolgung als stets der eine und

derselbe sich bewähre, und das ist das göttliche Siegel, das sein Stifter für alle Zeiten ihm aufgeprägt hat, daß er durch allen Umschwung der Völker und Zeiten, durch alle Menschenweisheit und allen Meinungswechsel hindurchgehe, ungemindert in der ihm einwohnenden Größe und unzertrennt in der angestammten Einheit und unverändert in der ganzen, unwandelbaren Wahrheit — eine Prüfung für alle, die ihm anhangen, damit, wie er selber, in Anfeindung und Verfolgung siegend und erstarkend, sich bewährt, so auch alle seine Bekenner durch ihn und in ihm sich bewähren und als Bewährte offenbar werden (1. Kor. 11, 19). Unser Glaube ist nicht wechselnde Gelehrtenweisheit und vergängliches Menschenwort; er ist eine Kraft des h. Geistes, eine freudige Botschaft vom Himmel, das geoffenbarte Wort Gottes; darum besteht er auch unwandelbar in Ewigkeit (1. Kor. 2, 4. 5. 13. — 1. Thess. 2, 13. — 1. Petr. 1, 25). Er kann angefeindet werden, aber nicht angetastet, angefochten, aber nicht bezwungen, bekämpft, aber nicht besiegt; er kann entstellt werden, aber er bleibt dennoch unverändert; er kann geschmäht werden, gehöhnt und gelästert, aber er bleibt dennoch allzeit rein und fleckenlos, lauter und ungefälscht. Sein göttlicher Stifter hat ihn bewaffnet mit dem Schwerte des Geistes und mit dem Schilde unwandelbarer Wahrheit, daß daran alle feurigen Pfeile auslöschen (Eph. 6, 16), und hat ihn unter die Obhut seiner Kirche gegeben, die er darum zu einer Säule und Grundfeste der Wahrheit ausgerüstet und auf den Felsen erbaut hat, gegen den alle Pforten der Hölle nimmer etwas vermögen. Darum hat er auch seine Kirche zu einer streitenden eingesetzt, zu einer streitenden nach dem Geiste, und hat sie mit Macht von oben begabt, niederzureißen die Festen des Unglaubens und die Rathschläge des Irrglaubens, und alle Hoheit, die sich gegen Gottes Erkenntniß erhebt (2. Kor. 10, 4. 5); damit sie im Streite um den anvertrauten Glauben, ihn unverfälscht überliefernd, sich als seine treue Hüterin bewähre und in ihr und mit ihr auch alle Bekenner ihres Glaubens die Prüfung, wie Gold im Feuer, bestehen, von Anbeginn bis zu den letzten Zeiten (1. Petr. 1, 7).

Blicket hin auf den Anfänger und Vollender dieses Glaubens (Hebr. 12, 2), wie schon in ihm dieser h. Glaube so schwer geprüft wurde, und wie er so wundervoll in ihm sich bewährt hat. Wie hart und bitter wurde er angefeindet und bekämpft von der ersten Verkündigung des neuen Gottesreiches bis zu seinem blutigen Ende! Das Vorurtheil fragte: „Kann von Nazareth etwas Gutes kommen (Joh. 1, 46)?“ Der Zweifel verlangte von ihm Wunder und Zeichen vom Himmel (Matth. 16, 1). Die weltliebende Selbst- und Genußsucht schrak vor seiner Größe und

der von ihm geforderten gänzlichen Hingebung zurück und wendete sich unbekehrt von ihm ab (Matth. 19, 22). Die Heuchelei schalt: „Siehe, wie ist er ein Schlemmer, der Sünder und Zöllner Freund, ein Sabbathschänder und Gotteslästerer, der sich Gott gleich macht (Matth. 11, 19. — Joh. 5, 18)!“ Der Hochmuth spottete: „Er ist von einem bösen Geiste besessen und redet unsinnig, was höret ihr auf ihn (Joh. 10, 20)?“ Der freche Unglaube lästerte: „Bist du Gottes Sohn, so steige nun vom Kreuze herab; dann wollen wir dir glauben (Matth. 27, 42).“ Was ertrug der Herr nicht Alles für sein Evangelium. Von den Großen als Aufwiegler und Volksverführer verfolgt, von den Priestern gehaßt, von den Schriftgelehrten verleumdet, von Allen mißkannt, von den eignen kleingläubigen Jüngern verläugnet und geflohen, von dem Verräther verkauft, von ungerechten Richtern verurtheilt, gegeißelt, mit Dornen gekrönt, ins Angesicht geschlagen, durch ein bethörtes, „kreuzige, kreuzige“ rufendes Volk zum Tode geschleppt, zwischen Missethätern ans Kreuz geheftet, in der letzten Stunde verhöhnt und gelästert, neigte er, wie von Gott und Menschen verlassen, sein Haupt und starb; und mit seinem Tode schien auch sein Evangelium erloschen, sein junges Gottesreich zertrümmert, und der von ihm verkündete Glaube untergegangen für immer. Dennoch aber war die Todesstunde des Herrn nur seine und seines Glaubens höchste Verherrlichung; denn sterbend vollbrachte er sein Werk; im Tode erliegend, besiegte er die Welt, und am Kreuze ausgespannt und erhöht, zog er alle Geschlechter und Zeiten zu sich hinauf (Joh. 12, 32). Mußte er nicht alles dieses leiden, um so in seine Herrlichkeit einzugehen (Luk. 24, 26)? Er verblutete am Kreuze und wurde begraben in Schmach; aber er erstand wieder glorreich von den Todten, versammelte seine Jünger aufs Neue um sich her, eröffnete ihnen die tiefern Geheimnisse seines Gottesreiches, ertheilte ihnen, bevor er vor ihren Augen zum Himmel auffuhr, die Sendung an alle Völker, sie zu lehren und zu taufen, und versprach, mit seinem Geiste sie zu stärken, gegen jede Gefahr sie zu schützen und allzeit bei ihnen zu sein, er selbst, bis ans Ende der Welt (Matth. 28, 18. — Mark. 16, 18. — Luk. 24, 45). Er war erniedrigt worden in Knechtsgestalt, auf daß ihm, erhöht über alle Engel, ein Name über alle Namen gegeben werde, und sein Thron und sein Reich ewiglich bestehe (Phil. 2, 9. — Hebr. 1, 4. 8). Er hatte Anfeindung und Verfolgung, Mißkennung und Verleumdung, Schmach und Erniedrigung, Hohn und Lästerung ertragen, um in allem diesem die Gotteskraft des von ihm verkündeten Glaubens offenbar zu machen, dessen siegende Wahrheit in den Prüfungen zu bewähren und so den Seinen ein Beispiel zu hinterlassen zu gleicher

Prüfung und Bewährung. Er hatte gestritten und gelitten, den Glauben anzufangen und zu vollenden; und er ward so seiner Kirche ein göttliches Vorbild im Leiden und Streiten für den Glauben. Darum segnete er sie auch, als er scheidend in den Himmel auffuhr, mit aufgehobenen Händen zu diesem Streite feierlich ein (Luk. 24, 50), und — gepriesen sei dafür seine Barmherzigkeit! — der Segen ruhte allzeit auf seiner Kirche in reicher Fülle.

Sehet, wie seine hh. zwölf Boten und Jünger freudig dahin gehen in diesem Segen; wie sie Herolde des Glaubens werden und mit heiligem Muthe für ihn leiden und streiten. Die erzürnten Priester verbieten ihnen die Predigt des Evangeliums; aber sie erwiedern: „Man muß Gott mehr, als den Menschen gehorchen.“ Man wirft sie ins Gefängniß, stellt sie vor den hohen Rath, gebeut ihnen, nimmermehr im Namen Jesu zu reden, und züchtigt sie mit Schlägen; aber sie gehen freudig vom Angesichte des hohen Rathes hinweg, weil sie würdig befunden worden, für den Namen Jesu Schmach zu leiden (Apgsch. 5, 29. 40. 41). Man wirft sie aufs Neue in den Kerker; aber ein Engel löst ihre Ketten und führt sie befreit durch die Wachen (Apgsch. 12, 7). Mag auch aus der gottbegeisterten Schaar der Eine enthauptet und der Andre zu Tode gesteinigt werden; ihr sterbendes Auge sieht den Himmel offen, wo sie das Vorbild der Streiter und bei ihm des Streites Krone erwartet, und die Andern fahren, voll Gottvertrauen, fort, den Namen zu verkünden, in dem allein Alle selig werden. Das Wort des Herrn wächst, der Glaube breitet sich aus, seine Feinde werden seine Bekenner, und sein heftigster Verfolger wird sein eifrigster Apostel, der Apostel der Heiden (Apgsch. 6, 7. — 7, 55. — 9, 22. — 12, 2). Wie glorreich bestanden die Jünger, nach dem Vorbilde ihres Herrn und Meisters, die schwersten Prüfungen, und wie fest und treu bewährte sich in ihnen der Glaube und sie in ihm. Das Kreuz war den Juden ein Aergerniß und den Heiden eine Thorheit geworden; aber dennoch siegte seine Gotteskraft über jüdischen Starrsinn und heidnische Weisheit (1. Kor. 1, 18. 22. 23). Die Boten des Kreuzes trugen seinen Glauben durch alle Länder von Volk zu Volk; und keine Macht der Erde war im Stande, ihm den Sieg zu entreißen. Gott war mit ihm; was konnte wider ihn sein (Röm. 8, 31)? Dessen tief und freudig sich bewußt, predigten die Apostel furchtlos den h. Glauben; und ob man sie auch haßte und vertrieb, verfolgte und in Ketten warf, sie schlug und steinigte, dennoch konnte nichts ihre Standhaftigkeit erschüttern; und nicht Schmach und Mißhandlung, nicht Gefahr zu Wasser und zu Lande, nicht Trübsal und Angst, nicht Hunger und

Blöße, nicht die Gewalten der Höhe und nicht die Mächte der Tiefe vermochten ihre Treue im Glauben zu überwinden (Röm. 8, 35). Aus aller Prüfung unbesiegt hervorgehend, boten sie zuletzt ihr Haupt dem Schwerte und ihren Leib dem Kreuze dar und bewährten die Wahrheit ihres Glaubens und die Treue für ihn in ihrem Blute. Sie stritten einen schweren, aber guten Streit für den Glauben und hinterließen diesen Glauben und das Beispiel ihres Streites und seiner und ihrer Bewährung der von ihnen gewonnenen Kirche als ein heiliges Erbtheil.

Die Kirche aber bewahrte dieses Erbtheil in würdiger Nacheiferung der hohen Vorkämpfer; denn auch sie war zu gleicher Prüfung in demselben Streite berufen. Noch mußte sie ihre Treue für den Glauben mit dem Blute ihrer Kinder bezahlen; denn noch war es ein todwürdiges Verbrechen, Christ zu sein. Die Heiden tobten gegen Gott und seinen Gesalbten, und die Gewaltigen rathschlagten wider den Herrn und seinen Glauben. Aber der im Himmel wohnt, machte ihre Anschläge zu Schanden; er gab den Seinen Kraft, standhaft zu beharren in dem Bekenntniß des Kreuzes, die Kraft, zu streiten und zu leiden für den Glauben (Ps. 2, 1—4). Der Stolz heidnischer Weltweisheit überschüttete sie und ihren Glauben mit bitterm Hohne und verleumdender Lästerung, um ihre Ueberzeugungstreue zu erschüttern. Aber was konnte aller Hohn und alle Lästerung weltlicher Weisheit über die vermögen, welche wußten, daß da geschrieben steht: „Dieser Welt Weisheit ist Thorheit vor Gott — und ich will sie zu nichte machen, weil sie mich nicht erkennen, und will sie in ihrem Stolze zur Thorheit machen und den Verstand der Verständigen verwerfen (1. Kor. 1, 19—21. — 3, 19)?“ Die Verführung trat zu ihnen und verlockte sie durch Reichthum und Ehre, durch Macht und Sinnenlust zum Abfalle. Aber wie konnten die durch Erdenlust und Erdengüter verlockt werden, die den kostbarsten Schatz über alle Schätze gewonnen hatten, den Glauben? Darum, was dem Spotte und der Verführung nicht gelang, das sollte Gewalt und Schrecken erzwingen. Aber was kümmerte es sie, daß die Mächte der Welt sich in feindseligem Bunde die Hand boten, das Kreuz und seine Lehre von der Erde zu vertilgen? Sie standen, durch Gott gekräftigt, streitesmuthig und leidensfreudig um das Höchste, ihren Glauben; und an diesem Glauben zerbrach alle Gewalt der Hölle. Man vertrieb sie in ferne Wüsten ins Elend; aber sie nahmen ja ihr Kostbarstes mit sich dahin, den Glauben. Man schickte sie mit verstümmelten Gliedern in die Bergwerke; aber sie beugten auch unter der Erde im Namen Jesu ihre Kniee und übten in den tiefen Schachten ihren Glauben. Mit steigender Erbitterung schleuderte die Verfolgung von den Thronen

herab todbringende Gesetze und sprach von den Gerichtsstühlen vertilgende Bluturtheile gegen alle Bekenner des Kreuzes. In dem Abgrunde der Meereswogen, im Sturze von steilen Felshöhen, im Kampfe mit Löwen und Tigern, in den Flammen des auflodernden Scheiterhaufens und unter dem Schwerte und Beile sollten die Getreuen des Herrn untergehen und mit ihnen ihr Glaube. Vergebens! In zehn großen Verfolgungen sah die Kirche mit mütterlicher Liebe unzählige ihrer Kinder jedes Alters und jedes Geschlechtes für ihren Glauben zum Tode geschleppt werden; aber sie stand, eine andre und größre Machabäerin, ihnen Muth in der schweren Prüfung zuredend, unbesiegt im heiligen Streite. Das Blut der Martyrer ward Samen neuer Bekenner (Tertull. Apol. 4). Das Kreuz überlebte alle Verfolgungen. Von den Thronen beugten sich die Gewaltigen vor ihm, und die Völker kamen und lagerten fortan in seinem Schatten. Das Heidenthum, so reich an Göttern und doch so gottesarm, erlag und wurde unter den Trümmern seiner verlassnen und einstürzenden Tempel mit seinen Götzen begraben. Der Glaube hatte überwunden. Die Welt war christlich, die Welt war katholisch geworden (S. Aug. de vera rel. 7). Die Kirche hatte in den schweren Prüfungen sich bewährt; sie hatte den Glauben, sie hatte sich selbst gerettet.

Ihre Rettung aber ward fortan ein Segen für die ganze Menschheit; denn mit derselben Treue, mit welcher sie die von ihrem Stifter und den Aposteln überkommne Lehre durch die großen Verfolgungen hindurch getragen hatte, überlieferte sie auch den Glauben den nachfolgenden Zeiten, damit durch sie in ihm alle Geschlechter sich bewähren. Die Kirche wurde die Lehrerin der Völker, die Pflegerin alles Guten, Großen und Edeln. Von ihrem Mittelpunkte, dem Stuhle des Apostelfürsten Petrus, entsendete sie ihre Glaubensboten durch die Länder und verkündete durch sie des Herrn Offenbarung; und überall, wo sie das Kreuz aufpflanzte, da gediehen auch sofort unter seinem Schutze Ordnung und Recht, Gesetz und Sitte, Menschlichkeit und Tugend. Die Kirche ward die Wohlthäterin der Menschheit; denn sie führte sie fort und fort zu dem Quell aller zeitlichen und ewigen Wohlfahrt, zum h. Glauben, und bewahrte diesen Glauben in ursprünglicher, lautrer Treue. Welche Wechsel und Stürme auch in der Reihe der Jahrhunderte sich folgten, die Kirche überlebte sie alle in unwandelbarem Bestehen. Völker kamen und gingen, Reiche entstanden und versanken; das Gottesreich, von der Kirche behütet, blieb allzeit unveränderlich dasselbe. Ihrer hohen Sendung getreu, unterhielt sie in der menschlichen Brust das vom Himmel stammende Feuer des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, und reichte allen, die da

dürsteten, das lebendige Wasser aus dem Borne der sieben hh. Sacramente zum ewigen Leben (Luk. 12, 49. — Joh. 4, 14). Mit mütterlicher Liebe empfing sie Geschlecht um Geschlecht, weihte sie zu des christlichen Lebens Streiten und Leiden, zur Prüfung und Bewährung im Glauben ein, bewaffnete sie mit dem Schwerte des Geistes und dem Schilde der Gerechtigkeit und führte nach einem guten Kampfe die Streitens- und Leidensmüden zur Ruhe, indem sie die Leiber der Erde bis zum Tage der Auferstehung zurückgab und die vollendeten Seelen der Barmherzigkeit Gottes zur unverwelklichen Siegeskrone empfahl (2. Tim. 4, 8. — 1. Petr. 1, 4). Und wie ging sie ihren Kindern im Streite als vorkämpfende Führerin voran, wie war sie allzeit unerschütterlich in der Prüfung und treu befunden in unversehrter Bewährung! Denn oft noch wurde sie schwer geprüft; oft noch wurde ihr Glaube angefochten — er war ja die Wahrheit; oft noch wurde sie hart angefeindet — sie war ja die wahre Braut Jesu Christi, die wahre Kirche des Herrn. Die menschliche Weisheit verachtete ihren Glauben; aber sie hatte ja die Verheißung des Herrn, daß er die Weisheit der Weisen zu Schanden machen werde (1. Kor. 1, 19). Die irdische Klugheit verspottete ihre Belehrung; aber sie wußte ja, daß die Klugheit des Fleisches Tod sei, die Klugheit des Geistes aber Leben und Friede (Röm. 8, 6). Der Stolz wies ihre mütterliche Führung, als seiner unwürdig, zurück; allein sie setzte ihm die Demuth des Herzens entgegen, wie es sie der Herr gelehrt hatte, der allein den Demüthigen Gnade gibt (Matth. 11, 29. — 1. Petr. 5, 5). Die Genuß- und Selbstsucht widerstrebte ihrem strengen Geiste der Selbstentäußerung und Aufopferung; aber sie hielt fest an dem Ausspruche des Herrn, daß das Himmelreich Gewalt leide, und nur jene es besitzen, die es an sich reißen (Matth. 11, 12). Manche Große und Gewaltige der Erde ertrugen ihre heiligen Bande nur mit Unwillen; aber sie erinnerte sie furchtlos daran, daß alle Gewalt nur von Gott, und Alle sich unter die mächtige Hand Gottes beugen müssen (Röm. 13, 1. — 1. Petr. 5, 6). Zuweilen sogar kehrten für sie jene frühern Tage offner Verfolgung und Bedrückung wieder; aber da legten ihre Bekenner und besonders ihre Priester, gleich den Christen der ersten glorreichen Heldenzeit, unerschrocknes Blutzeugniß ab für den Glauben und machten, unter dem Beile und in vielfacher Weise gemordet, es offenbar, daß die alte Glaubenstreue und Streitesfreudigkeit noch in unerloschner, ewig junger Gotteskraft in ihr lebe und wirke; und die Kirche ging mit ihren Getreuen neubewährt aus der schweren Prüfung. Auch mußte sie nicht selten den herbsten Schmerz erleben, den Schmerz, daß ihre eignen Kinder ihr feindselig entgegen-

traten, in unglücklichem Eigenwillen befangen oder von Leidenschaft fortgerissen, ihren Glauben anfochten, ihre Lehre verkehrten, ihr Ansehen mißachteten und ihre mütterliche Hand von sich stießen. Aber sie bestand auch diese härteste und schmerzlichste ihrer Prüfungen. Sie belehrte, ermahnte, warnte, beschwor und strafte mit aller Geduld und Lehrweisheit, wie es ihr aufgetragen war (2. Tim. 4, 2); und waren alle ihre mütterlichen Worten fruchtlos, dann sah sie mit tiefem Schmerze die Irrenden von sich scheiden; sie betete mit aufgehobnen Mutterhänden für sie; aber sie selbst wankte nicht, sondern fuhr fort, den heiligen Schatz des Glaubens und der Sacramente, wie er ihr von Uralters her war überliefert worden, treu und lauter und unversehrt zu hüten und zu bewahren. Wie wurde sie darob oft vom Unglauben und Irrglauben mißkannt und angefeindet, geschmäht und gelästert! Aber weder Unglaube noch Irrglaube, weder Mißkennung noch Anfeindung, weder Verspottung noch Lästerung, weder Rotten noch Spaltungen vermochten sie in ihrer hochheiligen Pflicht der unentstellten Ueberlieferung des anvertrauten Gnadenhortes für alle kommenden Geschlechter zu deren Prüfung, Bewährung und Heiligung zu erschüttern. Sie stritt und litt, von Gottesmuth erfüllt, für Christi heiligen, uralten Glauben, und des Streites und des Leidens Segen ruhte allzeit auf ihr! Von mancher Kirche wurde, nach Gottes unerforschlichem Rathschlusse, der Leuchter hinweggenommen (Off. 2, 5); aber sie blieb. Sie blieb, wie der Herr sie gestiftet hatte, eine allzeit einige, heilige, katholische, apostolische Kirche. Sie wurde gewogen auf der Wagschale des Streites und des Leidens; aber sie wurde bewährt gefunden. Oft schien sie unterzugehen; aber sie wurde nur geprüft. Sie schien im heiligen Streite zu erliegen; aber sie erstarkte. Sie litt; aber sie wurde nicht zu Schanden. Sie schien zu wanken; aber sie fiel nicht. Sie schien gedemüthigt; aber sie wurde erhöht. Sie schien todt; aber siehe da, sie lebt (2. Kor. 6, 10. — 2. Tim. 1, 12)!

Sie lebt, geliebte Diöcesanen; sie lebt und wirkt, sie wirkt auch für Euch! Auch für Euch hat die katholische Kirche den ihr von Gott anvertrauten kostbaren Schatz des Glaubens und der Sacramente bewahrt, damit auch Ihr Euch in diesem Glauben durch sie bewähret; denn auch Ihr seid als Kinder der streitenden Kirche zum heiligen Streite, zur Prüfung und Bewährung mit ihr und in ihr berufen. Auch in Euch soll die Gerechtigkeit Gottes offenbar werden, aus dem Glauben zum Glauben (Röm. 1, 17). Zwar sind jene frühern Zeiten der offnen Bedrückung und der blutigen Verfolgung längst vorüber gegangen. Nicht mehr sollt Ihr, gleich den ersten Bekennern, Zeugniß ablegen in Vertreibung und

Elend, in Kerker und Banden, in Blut und Tod. Frei und ungehindert dürft Ihr Eurem Glauben nachleben; frei und offen dürft Ihr Euch als Kinder der katholischen Kirche nennen und bekennen. Aber dennoch ist Euch die Prüfung nicht erlassen, damit auch unter Euch die offenbar werden, welche in der Bewährung bestehen (1. Kor. 11, 19). Andre Tage, andre Anfeindungen; andre Zeiten, andre Kämpfe; und sind es auch immer noch die alten Mächte, die gegen die Kirche und ihren Felsen ankämpfen, so tragen sie doch neue Waffen und bringen neue Gefahren. Wie so oft vordem, geht auch in unsern Tagen die apostolische Weissagung in Erfüllung: „Es wird eine Zeit kommen, wo sie die gesunde Lehre nicht ertragen, sondern nach ihren Gelüsten sich Lehrer über Lehrer nehmen werden, welche die Ohren kitzeln, von der Wahrheit sich abkehren und sich zu den Fabeln wenden (2. Tim. 4, 3)." Darum gilt aber auch für unsre Tage die apostolische Warnung: „Wir beschwören euch, Brüder, daß ihr euch nicht abbringen noch erschrecken lasset, und lasset euch von Niemand irre führen. Ihr seid berufen durch das Evangelium zur Erlangung der Herrlichkeit Jesu Christi; darum seid standhaft und bewahret die Ueberlieferungen, die ihr erlernt habt. Wie möget ihr, die ihr zur Gnade der Erkenntniß berufen seid, euch abwendig machen lassen zu einem andern Evangelium, da es doch kein andres gibt, wenn auch Einige unter euch sind, welche das Evangelium Jesu Christi verkehren! — Darum wachet, stehet fest im Glauben, handelt männlich und seid stark, und alles, was ihr thuet, das thuet in Liebe (2. Thess. 2, 1—3. 14. — Gal. 1, 6. — 1. Kor. 16, 13)!"

Wachet, stehet fest, und seid stark, geliebte Diöcesanen. Im Schooße unsrer h. Kirche durch die Taufe dem Herrn wiedergeboren, und durch sie zur Wahrheit und zum Lichte des Evangeliums geführt, seid Ihr Bekenner desselben katholischen Glaubens geworden, welchen sie aus allen Verfolgungen und Prüfungen gerettet hat, damit auch Ihr in diesem Glauben geprüft und bewährt werdet und als Kinder der streitenden Kirche mit ihr und durch sie im heiligen Streite bestehet. Darum seid standhaft und bewahret die Ueberlieferungen, die sie Euch gelehrt hat. Streitet in ihr einen guten Streit und bekennet mit ihr ein gutes Bekenntniß vor allen Zeugen (1. Tim. 6, 12). Wenn auch Einige unter Euch sind, welche Euch verwirren möchten, lasset Euch nicht erschrecken und von Niemand irre führen zu einem andern Evangelium, da es doch kein andres gibt. Wer auch könnte uns den reichen Segen gewähren, den unsre h. Kirche uns spendet, und was immer könnte uns geboten werden, was wir in ihr nicht schon besäßen? Unsre katholische Kirche ist kein

willkürlich ersonnenes Menschenwerk, sie ist nicht ein von Menschen zusammengetragenes, von irdischen Händen erhobenes Gebäude, sondern sie ist, vom Heilande selbst gegründet, auf dem Eckſteine Jesus Christus und auf dem Fundamente der Apostel und Propheten, ein Bau Gottes zur Vollendung der Heiligen (Eph. 2, 20. — 4, 12. — 1. Kor. 3, 9). Unsre katholische Kirche ist das unmittelbarste Werk Gottes. Von seinem Munde empfing sie alle Wahrheit ihres Glaubens, und aus seinen göttlichen Händen überkam sie den Schatz seiner Erbarmungen in den hh. Sacramenten. Von ihm selbst ist sie zur Lehrerin und Gnadenspenderin bestellt, und darum hat er ihr „Lehrer und Hirten gesetzt, damit wir alle durch sie zur Einheit des Glaubens gelangen und nicht, wie Kinder, gleich den wogenden Meereswellen, vom Winde jeder Lehre, wie sie der Menschen Aberwitz und trügerische Arglist zur Bestrickung im Irrthum erfindet, umhergetrieben werden (Eph. 4, 14).“ In einem Glauben und in einer Taufe sollte ein Hirt und eine Heerde sein (Joh. 10, 16); darum hat er unter den seiner Kirche gegebenen Hirten den Einen, Simon, des Jonas Sohn, welcher ihn mehr, als alle Andern liebte, vor allen Andern berufen, seine Lämmer und seine Schafe zu weiden, und ihn zum allgemeinen und obersten Hirten seiner ganzen Heerde gesetzt (Joh. 21, 15), hat ihm die Schlüssel des Himmelreiches verliehen, damit alles, was er auf Erden binden und lösen werde, auch im Himmel gebunden und gelöst sei (Matth. 16, 19), hat selbst für ihn gebetet, daß sein Glaube nicht wanke, und er, dermaleinst zurückgekehrt, seine Brüder bestärke (Luk. 22, 32), und hat ihn zum Felsen ausgerüstet und auf diesen Felsen seine Kirche gebaut, damit die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen (Matth. 16, 18). Und des Herrn göttliche Anordnung hat sich durch alle Jahrhunderte bewährt. Wie auch der Zeiten Stürme daher wogten und in feindlichem Anstreben den Felsen zerschlugen, sein Fundament blieb unerschüttert und die von ihm getragene Kirche unüberwältigt gegen alle Höllenpforten. Wie der eine Glaube und die eine Taufe, so blieb allweg auch in der einen Heerde der mit der Schlüsselgewalt betraute eine oberste Hirt, der Felsenmann Petrus, dem der Herr die Hirtenobsorge für die ganze Welt übertragen hatte (S. Joan. Chrysost. 87 in Joan.), in seinen Nachfolgern, den Bischöfen von Rom. In der ewigen Stadt saßen sie in ununterbrochner Reihenfolge auf dem Stuhle des Apostelfürsten Petrus (S. Joan. Chrysost. hom. 3 in act. ap. — S. Hieron. ad Damas.), weideten die Lämmer und die Schafe, wahrten des Glaubens heiligen Schatz und der Sacramente lebendigen Gnadenbrunnen und sandten ihre, durch die Handauflegung ausgerüsteten, Boten in alle Länder, die Lehre

des Kreuzes zu verkünden. Die Bischöfe von Rom lenkten das Schiff der Kirche durch den Zeitstrom der Jahrhunderte, und in ihnen lebte und wirkte Petrus; Petrus steuerte in ihnen, Petrus lehrte in ihnen, Petrus richtete in ihnen, Petrus sprach aus ihnen (Conc. Eph. Gen. — Conc. Chalced. Gen). Der Felsenmann blieb in der Kirche von Rom (S. Leo serm. II. in anniv. assumpt. suae). Von der Kirche zu Rom ging alle christliche Einheit aus (S. Cypr. ep. 55), und von ihrem Bischofe, dem Nachfolger des h. Petrus, zog sich die ununterbrochne Kette der apostolischen Weihe in den Bischöfen und Priestern durch alle Kirchen zu der einen christkatholischen Gemeinschaft. Die Kirche von Rom wurde der christlichen Welt Haupt- und Mutterkirche, der gemeinsame Mittelpunkt des Glaubens, mit der alle wegen ihrer mächtigern Vorzüglichkeit übereinkommen müssen (S. Cypr. l. c.). Die Kirche von Rom wurde und blieb die Vorkämpferin im h. Streite der Prüfung und Bewährung durch den Glauben, den sie nicht erfand, sondern ihn, wie sie ihn vom Herrn erhalten, als heiliges Erbtheil überlieferte, und sie wurde und blieb die Spenderin der hh. Sacramente, die sie nicht einsetzte, sondern sie, wie sie solche von Christus empfangen, in treuer Verwaltung hütete für alle Zeiten. Die Kirche von Rom wurde und blieb die Trägerin der ganzen christlichen Gemeinde, der Fels, auf dem die gesammte Kirche ruhte in oft und schwer angefochtener, aber dennoch allzeit unüberwindlicher Fortdauer; und ihr Bischof wurde und blieb der erste Ring in der apostolischen Kette, der Hohepriester im Heiligthume, der oberste Lehrer des Glaubens, der Hirt der Hirten (S. Leo l. c.). Darum verehren alle katholischen Kirchen, wie fern sie auch auf der weiten Erde von einander zerstreut sein mögen, die Kirche von Rom, wie dankbare Töchter die ehrwürdige Mutter, und sind mit ihr in dem einen Glauben und in der einen Taufe auf das innigste verbunden, wie die Glieder des einen Leibes mit dem einen gemeinsamen Haupte (S. Aug. de civ. Dei 13); und darum verehren die Gläubigen in dem Bischofe von Rom dieses Leibes hochehrwürdiges Haupt, den Träger der apostolischen Machtvollkommenheit in Wort und Weihe, der Kirche obersten Lehrer und Hirten, und ihrer Aller allgemeinen geistlichen Vater.

Mit dieser Kirche von Rom seid auch Ihr durch das gemeinsame Band desselben ganzen und ungetheilten Glaubens und der nämlichen sieben Sacramente auf das innigste verbunden, geliebte Diöcesanen. Die Kirche von Rom ist auch Eure gemeinsame oberste Mutterkirche, und ihr Bischof ist auch Euer oberster Lehrer und Hirt und gemeinsamer Vater. Wie die Glieder eines Leibes nur Eines sind in Verbindung mit dem einen Haupte, und wie hinwieder das eine Haupt für alle Glieder

Haupt ist, so ist die römische Kirche und ihr Bischof in innigstem Wechselleben verbunden mit Euch und Ihr mit ihnen. Durch und mit der römischen Kirche seid Ihr einig in Lehre und Sacramenten (1. Kor. 10, 16. 17. — Eph. 4, 5), in Glauben, Hoffnung und Liebe, in Haupt und Gliedern. Durch sie und mit ihr seid Ihr apostolisch; denn nur durch sie sind Eure Hirten, Eure Bischöfe und Priester ausgerüstet mit apostolischer Weihe und Gewalt, und nur durch sie seid Ihr somit eingebaut in die Kirche Jesu Christi auf dem Fundamente der Apostel, auf dem Felsen Petri. Durch sie allein seid Ihr verbunden in lebendiger Gemeinschaft mit allen besondern katholischen Kirchen auf der weiten Erde, die da waren, die da sind, und die da sein werden, und durch sie allein seid Ihr darum, was Ihr heißet, durch sie allein seid Ihr katholisch, Glieder der ganzen katholischen Kirche, Mitgenossen aller derer, welche auf der ganzen Erde, in ihr und durch sie geführt, streiten und leiden für das Himmelreich, und Mitgenossen aller der zahllosen Edeln und Heiligen, welche unter ihrem Segen zu allen Zeiten und in allen Völkern aus Leid und Streit eingegangen sind zum Siege und zur Verklärung. Und diese Kirche ist es, welche den von Christus und seinen Aposteln überantworteten Schatz des Glaubens unversehrt und den Gnadenbrunnen der Sacramente unversiegt bewahrt hat, ihn bewahrt hat, wie für alle Völker und Zeiten, so für Euch. Sie ist es, welche ihre geweihten Diener als Lehrer und Hirten in Eure Mitte sendet, um Euch in alle Wahrheit einzuführen und Euch die Gnadenfülle Gottes zu spenden. Sie ist es, die Euch durch die Taufe wiedergeboren hat zum Reiche Gottes und Euch aus Kindern der Finsterniß erhoben hat zu Söhnen des Lichtes (Eph. 5, 8). Sie ist es, die Euch erfüllt hat mit dem h. Geiste und allen seinen Gaben zur Erleuchtung und Stärkung im heiligen Streite. Sie ist es, die, wenn Ihr verloren waret in Verirrung und Sünde, Euch zurückgeführt und Euch Verzeihung und Sühne gebracht hat. Sie ist es, die Eure Seele genährt hat mit dem göttlichen Leibe und Blute zum ewigen Leben. Sie ist es, die Eure Ehe segnet zu einem h. Bunde und zu einem großen Sacramente in Christus und in ihr. Sie ist es auch, die in des Lebens letzter banger Stunde Euch zur Seite steht, Euch tröstet und stärkt im letzten schweren Streite, Eure scheidende Seele vor Gott führt und auch nach Eurem Scheiden noch an seinem Richterstuhle Versöhnung und Gnade für Euch erfleht. Das alles thut unsre katholische Kirche, sie thut es für Euch, eine liebevolle Mutter für ihre Kinder, eine Führerin im Leben, wie im Tode, nimmer rastend und nimmer müde, ein ewiges Priesterthum in einem ewigen Volke. Sie lehret die Wahrheit und wehret dem Irrthum;

sie pflanzt und hütet; sie baut und schützt; sie reinigt und erhebt; sie tröstet und stärkt; sie betet und segnet; sie streitet und leidet; und sie geht, wie sie es in allen Zeiten, unerschütterlich auf dem Felsen Petri, gethan, in Streit und Leiden, in Prüfung und Bewährung voran, zum Siege der Welt durch den Glauben. Wie das Erlösungswerk Jesu Christi die größte göttliche That, so ist unsre katholische Kirche das großartigste Werk Gottes auf Erden; denn sie ist des einmaligen Erlösungswerkes immerwährende Fortsetzung, bis Alle in allen Zeiten und in allen Völkern, durch sie im Glauben geprüft und bewährt, geläutert und gereinigt, entsündigt und geheiligt, aus Streit und Leiden erhoben sind zur triumphirenden Kirche (Off. 3, 5. 21).

Wie ist unser katholischer Glaube so erhaben und erhebend, geliebte Diöcesanen, wie ist er voll Kraft und Milde, voll Trost und Zuversicht, voll Heil und Segen, voll Leben und Beseligung, ein kostbarer Schatz über alle Schätze der Erde! Wir schämen uns seiner nicht (2. Tim. 1, 8); denn wahrlich, er ist eine Kraft Gottes, er ist der Sieg, welcher die Welt überwindet. Und unsre heilige, einige, apostolische, katholische Kirche, wie ist sie so ehrwürdig und groß, so reich begabt und gnadenvoll in dem ihrer Hut anvertrauten Schatze des Glaubens und der Sacramente, eine Säule und Grundfeste der Wahrheit, ein Fels der Untrüglichkeit, eine Lehrerin des Glaubens, eine Spenderin der göttlichen Geheimnisse, eine Vorkämpferin im guten Streite, eine unbefleckte Braut des Herrn und eine glorreiche, ewig fruchtbare Mutter der Heiligen. Wir verläugnen sie nicht; denn wahrlich, sie ist uns eine liebevolle, treue Mutter von der Geburt bis zum Grabe, eine Quelle alles Heils in Zeit und Ewigkeit. In ihr ist es gottgefällig leben, und in ihr ist es gut sterben. Wahrhaftig, unser Glaube ist ein gutes Bekenntniß, und unsre Kirche ist wahrhaftig die Gemeinschaft Gottes und seiner Heiligen. — So bekennet denn auch diesen Glauben, geliebte Diöcesanen; bekennet ihn mit Herz und Mund, in Wort und Wandel, in Gesinnung und That; denn wer mit dem Herzen glaubt, wird gerecht; wer aber mit dem Munde bekennt, der wird selig (Röm. 10, 10). So bekennet Euch denn als Glieder der einigen, heiligen, apostolischen, katholischen Kirche; bekennet Euch als ihre Kinder, treu und furchtlos, und haltet unwandelbar fest an ihrer segenvollen Gemeinschaft. Wachet, stehet fest im Glauben, handelt männlich und seid stark! Streitet mit ihr einen guten Streit, damit ihr, durch sie geführt und gestärkt, nach rechtem Streite die Krone erlanget (2. Tim. 2, 5). Durch alle Jahrhunderte ist die h. Kirche in dem Gottesstreite vorangegangen, hat alle Verfolgungen und Prüfungen

siegreich bestanden und hat die tausendmal Tausende ihrer Getreuen aus Prüfung und Leiden zum Siege der Welt geführt durch den Glauben; und nun ruft sie auch Euch, geliebte Diöcesanen, zu demselben Streite in gleicher Prüfung, damit auch unter Euch die offenbar werden, welche in den schlimmen Tagen sich bewähren (1. Kor. 11, 19. — Eph. 5, 16). Noch wird unsre Kirche angefeindet; wie könnte das auch anders sein, sie blieb ja die wahre Braut des Herrn! Und noch wird ihr Glaube angefochten, er blieb ja die Wahrheit! Die Weisheit der Welt widerstrebt ihm, der Unglaube haßt und verläugnet ihn, der Irrglaube bekämpft ihn, der Stolz verachtet ihn, die Selbstsucht lehnt sich gegen ihn auf, die Lauheit weist ihn von sich ab, die Befangenheit mißkennt ihn, die Unwissenheit entstellt ihn, und die Leidenschaft schmäht und lästert ihn; und wie der Glaube angefeindet wird, so auch seine Bewahrerin, unsre h. katholische Kirche. Aber wenn sie auch leidet, so wird sie dennoch nicht zu Schanden; denn sie weiß, an wen sie glaubt, und sie hält fest an der Ueberzeugung, daß der, an den sie glaubt, Macht hat, ihren Glauben zu wahren bis zu jenen Tagen (2. Tim. 1, 12). So haltet denn auch Ihr fest an dieser Ueberzeugung und streitet und leidet mit ihr, denn auch Ihr wisset ja, an wen Ihr mit ihr glaubet. Wenn auch Einige unter Euch sind, welche Euch verwirren möchten und das Evangelium Christi verkehren, lasset Euch von Niemand irre führen (Gal. 1, 7). Seit achtzehnhundert Jahren war der Herr bei seiner Kirche, und er ist es auch heute noch, wie immer, dessen seid in freudigem Vertrauen gewiß. Wenn auch Manche wider sie ankämpfen und mit allerlei Arglist und Kunstgriffen ihren Glauben verhüllen (2. Kor. 4, 2—4), lasset Euch nicht erschrecken, sie bewahrt immer noch die ganze Gotteskraft des ungefärbten Glaubens zum Siege über die Welt. Und sehet Ihr sie auch die Kirche bekämpfen und ihren Felsen anfeinden, lasset Euch das Herz nicht bange werden, der Fels steht fest, und unerschütterlich die Kirche auf ihm, und nimmermehr sollen die Pforten der Hölle sie überwältigen. Und höret Ihr auch die Winde brausen und sehet die Wellen erzürnt sich aufthürmen und ihre schäumenden Wasser an das Schiff der Kirche schlagen, seid getrosten Muthes, der Herr ist im Schiffe, und er schläft nicht. Wenn es auch scheinen möchte, die Wuth der Winde und Wogen würden das Schiff zerschellen; der Herr schläft nicht, und er wird den Winden und Wogen Stille gebieten, wenn es ihm gefällt (Matth. 8, 24—26). Wenn er ihnen auch in ohnmächtigem Zorne zu toben erlaubt, so ist ja eben das seine große Heilsordnung, daß er auch solches zuläßt, was ihr feindlich widerstrebt; aber es muß dennoch zuletzt Alles dahin ausschlagen,

seine göttliche Absicht zu befördern, damit uns daraus seine Macht und Größe nur um so deutlicher sichtbar werde (S. Joan. Chrys. hom. 9 in Matth). Er läßt es zu, daß sein Glaube und seine Kirche angefochten werden, damit aufs Neue ihre Gotteskraft sich offenbare, und damit, wie die frühern, so auch dieses Geschlecht wiederum erkennen lerne, daß der Herr selbst sie auf dem Felsen behüte und alle Macht der Hölle nichts wider sie vermöge. Er läßt seine streitende Kirche geprüft werden und Euch mit ihr, damit auch Ihr in ihr und mit ihr bestehet. Aus der Prüfung nur erwächst ja die Bewährung; der Streit nur führt zum Siege, und der Sieg allein gewinnt die Krone (2. Tim. 2, 5).

So gewinnt denn die Krone in und mit der h. Kirche, geliebte Diöcesanen; so streitet denn mit ihr in gutem Streite, damit Eure Bewährung offenbar werde. Ziehet an die Rüstung Gottes, damit Ihr am bösen Tage widerstehen und in Allem unerschütterlich aushalten könnet; denn wir haben nicht bloß zu streiten wider Fleisch und Blut, sondern auch wider die Mächte und Gewalten, die jetzt wirksam sind in den Kindern des Unglaubens (Eph. 2, 2). Darum stehet fest, Eure Lenden umgürtet mit Wahrheit und angethan mit dem Panzer der Gerechtigkeit, streitesfreudig und leidensmuthig für das Evangelium des Friedens. Ergreifet den Schild des Glaubens, an welchem alle feurigen Pfeile abprallen, und nehmet den Helm des Heiles und das Schwert des Geistes, das Wort Gottes in seiner Kirche (Eph. 6, 14—17). Die h. Kirche ruft Euch in ihre Kampfesreihen, und wenn sie auch mit dem Propheten nicht aufhört zu rufen, so erhebt sie nun besonders in diesen bevorstehenden Tagen ihre Stimme, gleich der Posaune, und ruft ihre Getreuen (Isai. 58, 1). Die h. Zeit, die Zeit der vierzigtägigen Fasten, kehret wieder, und mit ihr kommen die gottgeweihten Tage der Selbsterkenntniß und Abtödtung, der Betrachtung und des Gebetes, der Buße und Besserung, des erneuerten Glaubens, der vermehrten Hoffnung und der gesteigerten Liebe. Die Kirche ruft — wohlan denn — so höret ihre Stimme und reihet Euch unter ihre Fahne! Wachet, stehet fest, handelt männlich und seid stark! Mit verdoppeltem Eifer verkünden ihre Priester in diesen Tagen vom h. Lehrstuhle den von ihr in allen Jahrhunderten lauter und unversehrt bewahrten katholischen Glauben; so kommet denn, kommt und vernehmet mit erneuter Bereitwilligkeit die hohen Lehren, die der Herr ihrer unfehlbaren Obhut anvertraut hat. Mit vermehrter Hirtensorge öffnen ihre Priester den Gnadenbrunnen der Kirche und bieten Euch in den Sacramenten der Buße und des Altars die Schätze der Erbarmungen Gottes; so kommet, kommt und schöpfet daraus das ewige

Leben! Ihr Furchtsamen und Kleingläubigen, die ihr banget für die Kirche und ihren katholischen Glauben und besorgt seid, sie werde wanken und erliegen unter den Anfeindungen und Schmähungen dieser schlimmen Zeit; kommet, kommt und schöpfet euch Muth und Trost in ihrem Gottvertrauen, ihrer Streitesfreudigkeit und ihrem Leidensmuthe, und lernet bei ihr, daß ihr Glaube hoch erhaben ist über alle Anfeindung und Schmähung, und daß sie selbst, auf den Felsen gebaut, unerschütterlich fest steht gegen alle Höllenpforten. Ihr Lauen und Wankenden, die ihr den verführerischen Worten und Zweifeln eitler Weltweisheit, welche nur niederreißen kann, aber zum Aufbauen ohnmächtig ist, euch zuneiget, und den Lehrern nachhänget, die die Ohren kitzeln, kommet, kommt und lernet von der Kirche, welche die Lehre und die Sacramente unmittelbar vom Herrn selbst erhalten hat, die wahre Weisheit, die Wissenschaft des Heils, das Licht, welches in die Finsterniß leuchtet, und den Weg zur Wahrheit und zum Leben, und holet euch Muth und Standhaftigkeit, bei den Ueberlieferungen, die sie euch gelehrt hat, in gläubiger Anhänglichkeit zu beharren. Ihr Starken und Getreuen aber, die ihr eurem katholischen Glauben und eurer Kirche mit aufrichtiger Seele anhänget und mit Herz und Mund sie bekennet, kommet auch ihr, kommt und holet euch neue Freudigkeit, zu streiten und zu leiden mit ihr, holet euch gesteigerte Siegeszuversicht und vermehrte Gewißheit, daß der Herr mit seiner Kirche ist, und daß sie auf dem Felsen unüberwindlich besteht bis ans Ende der Zeiten. Kommet, kommt ihr alle, die ihr durch die eine Taufe in dem einen Glauben zu einem Leibe der katholischen Kirche eingebaut seid, kommt und holet euch in ihr Entsündigung und Heiligung, Erleuchtung und Erhebung, Beharrlichkeit und Stärke, Trost und Zuversicht zur Prüfung und Bewährung, zu einem gottgefälligen Leben und einem seligen Sterben in Glauben, Hoffnung und Liebe. Bekennet euch laut und offen zu der einen, heiligen, apostolischen, katholischen Kirche, haltet unerschütterlich fest an dem Felsen, auf den der Herr sie gebaut, und bekennet furchtlos und ohne Wanken ihren h. Glauben in Wort und Wandel, in Gesinnung und That. Wachet, handelt männlich und seid stark, und machet euren Glauben lebendig durch des Glaubens Werke, durch die Früchte des Geistes, die da sind: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Langmuth, Milde, Bescheidenheit, Enthaltsamkeit und Keuschheit (Jak. 2, 17. — Gal. 5, 22). Diese Früchte bringet und beweiset euch so als die wahren Bekenner unsres katholischen Glaubens und unsrer h. Kirche, als die echten und rechten Katholiken, in Treue und inniger Ergebung gegen Gott, in Treue und fester Anhänglichkeit an euren

Glauben und eure katholische Kirche, in Treue und Ehrfurcht gegen den zum Glücke seines Volkes von Gott gesetzten König, in Treue und Hingebung gegen das Vaterland, in Treue und Gehorsam gegen die bestellte Obrigkeit, in Treue und Unterthänigkeit gegen die verordneten Gesetze und in Wohlwollen, Frieden und Liebe gegen alle Menschen. Also sind wir, dem Kaiser gebend, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist (Matth. 22, 21), katholisch, geliebte Diöcesanen, und katholisch wollen wir sein und bleiben; katholisch wollen wir leben, und katholisch wollen wir sterben, so uns Gott dazu verhelfe und seine Gnade!

Gelobt sei Jesus Christus in Ewigkeit. Amen!

Gegeben im erzbischöflichen Hause zu Köln, am Feste Petri Stuhlfeier, 18. Januar 1845.

13. Rundschreiben an die Geistlichkeit der Erzdiöcese, die Errichtung eines Knabenseminars betreffend, vom 25. März 1845.

[Dem in der Erzdiöcese herrschenden Priestermangel kann nur durch die Errichtung eines Knabenseminars abgeholfen werden. — Daher wendet sich der Erzbischof-Coadjutor vertrauensvoll an die Geistlichkeit und ladet dieselbe zur milden Beisteuer für diesen Zweck ein.]

Euer Hochwürden ist ohne Zweifel die jedem Freunde unsrer h. Kirche beunruhigende Wahrnehmung nicht entgangen, daß die Anzahl der alljährlich dem Diöcesanklerus zuwachsenden Geistlichen seit einiger Zeit mit jener durch Tod oder Altersschwäche abgehenden nicht mehr im Einklange steht, und daß dadurch ein Mangel an Priestern eingetreten ist, welcher um so größre Besorgnisse erwecken muß, als er mit jedem Jahre zu steigen droht. Bereits stehen über hundert Curatstellen, deren Besetzung mehr oder weniger erwünschlich wäre, seit längrer Zeit schon erledigt, und mit jedem Tage mehren sich die Fälle, daß kränkliche oder altersschwache Pfarrer Uns angehen, ihnen einen Geistlichen in ihrer meistens mühevollen und ausgedehnten Pfarrwirksamkeit beizugeben, während Wir Uns, zu Unserm Schmerze, aus Mangel an Priestern außer Stande sehen, dem so gerechten Verlangen, wie Wir so gern wünschten, zu entsprechen. Auch jetzt liegen Uns wieder mehrfache solche Gesuche wohlverdienter Herren Pfarrer vor, welche, nachdem ihre Kraft unter der im Weinberge des Herrn lange getragnen Last des Tages zu ermatten anfängt, eine jüngre Beihülfe zu fordern so sehr berechtigt sind; und Wir müssen mit Wehmuth die Unmöglichkeit beklagen, ihrem Gesuche zu willfahren, weil Wir zur Zeit leider nur sechszehn Alumnen haben, denen

Wir demnächst die h. Priesterweihe ertheilen und sie in die Seelsorge aussenden können. Was ist aber diese geringe Anzahl gegen jene, die Noth thut! Und auch die nächste Zukunft läßt keinen größern Zuwachs hoffen, indem sich in den nachfolgenden Cursen der Theologie-Studirenden bei Weitem nicht jene Anzahl findet, welche auch nur den gewöhnlichen Abgang von Priestern wieder zu ersetzen hinreichend wäre. Es drängt sich sogar die betrübende, nicht sehr ferne Aussicht auf, daß in wenigen Jahren ein nicht unbeträchtlicher Theil der Caplaneien und Rectorate, ja sogar auch der weniger wichtigen Pfarreien könnte unbesetzt bleiben müssen, weil es an nachwachsenden Geistlichen zu ihrer Besorgung fehlen dürfte. Groß ist bereits die Ernte, und sie wächst mit jedem Tage; dagegen hat sich aber die Zahl der Schnitter gemindert, und dieses Mißverhältniß steigert Unsre Besorgniß, wenn Wir die hohe Wahrscheinlichkeit ins Auge fassen, daß auch die folgenden Jahre, wie das letztvergangne, welches in dem Wechsel des abgehenden und zuwachsenden Diöcesanklerus mit einem Verluste von achtzehn Geistlichen abschloß, eine gleiche Verminderung bringen werde.

Dieses Mißverhältniß muß Unsre ganze oberhirtliche Sorge in Anspruch nehmen, und Wir sind von dem lebhaftesten Wunsche durchdrungen, demselben dadurch zu begegnen, daß Wir aus allen Kräften dahin trachten, dem Diöcesanklerus den erforderlichen Nachwuchs junger Priester ausreichend zu sichern. Zwar mangelt es in der Kölner Erzdiöcese, in welcher, Wir sagen es mit freudigem, von Dank gegen Gott erfülltem Herzen, unsre h. Religion und Kirche lebensvoll und thatkräftig blüht und gedeiht, keineswegs an frommen Knaben, welche, von Gott mit Talent begabt, auch die Neigung haben, sich dem Dienste des Altars zu widmen; allein es fehlt ihnen die Gelegenheit, sich zu diesem Dienste auszubilden. Wie Manche würden durch Wissenschaft und Wandel eine Zierde des Tempels werden; aber es bleibt ihnen das Heiligthum verschlossen, weil sie die Mittel nicht besitzen, sich zum Eintritte in dasselbe vorzubereiten. Ihnen den Weg dahin anzubahnen und sie mit helfender Hand dem Altare entgegen zu führen, wäre daher ein wahres Gotteswerk, welches die warme Theilnahme eines jeden Freundes der Religion und Kirche anzuregen gewiß geeignet ist. Dazu bedarf es jedoch besondrer Anstrengungen; denn nur ein außergewöhnliches Mittel vermag es, dem außergewöhnlichen Bedürfnisse zu steuern. Ein solches Mittel aber findet sich, bei der besondern Lage der Dinge, nur in der Errichtung eines Seminarium puerorum oder eines Convictes für Heranbildung junger talentvoller Knaben zum geistlichen Stande, nach Art und Weise, wie solche Anstalten bereits auch

in andern nahen und entferntern deutschen Diöcesen gegründet sind und schon erfreuliche Früchte tragen. Es gilt demnach die Aufgabe, auch in der Erzdiöcese Köln ein solches Convict zu errichten, in welchem junge talentvolle Knaben, welche Neigung und Beruf zum Priesterstande haben, denen aber die eignen Mittel, zu demselben zu gelangen, abgehen, nach Maßgabe dieser Mittel, entweder theilweise, oder auch ganz unentgeltlich aufgenommen, in ihren Studien geleitet und gefördert, und in ihrer Führung überwacht und angeregt, und so durch sittlichfromme Erziehung und gründlich wissenschaftliche Ausbildung zum Besuche der Hochschule und zum spätern Eintritte in das Klerikal-Seminar vorbereitet werden.

Von dem reichen Segen, welchen eine solche Anstalt für die Religion und Kirche zu bringen im Stande ist, aus eigner früherer Erfahrung fest überzeugt, wünschen Wir lebhaft, in der Erzdiöcese Köln ebenfalls ein Seminarium puerorum, oder, je nach den Umständen, auch zwei solcher Institute ins Leben zu rufen. Vorderhand jedoch fehlt es noch an allem, was dazu erforderlich ist; denn es muß nicht bloß vorerst ein geeignetes Haus zur Aufnahme der Zöglinge gewonnen und dasselbe angemessen eingerichtet, sondern es müssen auch außerdem noch die jährlichen Summen zur Bestreitung des Haushaltes aufgebracht werden. Zu allem dem stehen aber keine Fonds zu Gebote, und es erwartet darum die neue Anstalt ihr Dasein und ihre künftige Fortdauer einzig nur von den freiwilligen Beiträgen christlichmilder Wohlthätigkeit. Freilich werden dazu große Mittel erfordert; allein so schwierig auch deren Beibringung bei dem ersten Anblicke sich darstellt, so möchte sie doch den vereinten Anstrengungen aller, die es mit der katholischen Religion und Kirche wohl meinen, nicht unerschwinglich sein. Wenn die hochwürdigen Mitglieder des Metropolitan-Domcapitels und des Collegiatstiftes Aachen, den Oberhirten an der Spitze, mit den hochwürdigen Mitgliedern des gesammten Diöcesanklerus sich vereinen, und letztere hinwieder das gläubige katholische Volk der Erzdiöcese anregen und ermuntern, und so Alle, nach Maßgabe der Kräfte, ihre Gaben in mildthätiger Hülfe beitragen, dann muß und wird das Gotteswerk gelingen. Gewiß bedürfen wir zu demselben viel; aber wir wissen auch, die begeisterte katholische Frömmigkeit vermag viel. Welche segensreiche Werke hat nicht diese Frömmigkeit in allen Jahrhunderten der Kirche gegründet! Und wie sie in den vergangnen Tagen thatkräftig wirkte, so kann sie es noch. Noch ist die christliche Liebe mächtig, und der werkthätige Glaube wirkt auch heute noch Wunder. Wir bauen auf diesen Glauben und wenden Uns an diese Liebe; und darum ist auch Unsre Hoffnung groß im Aufblicke zum Beistande Gottes.

Um nun das Werk anzubahnen, ersuchen Wir Sie, hochwürdiger Herr Dechant, die hochwürdigen Herren Geistlichen Ihres Decanats bei der demnächst bevorstehenden Decanats-Versammlung, unter Mittheilung des Gegenwärtigen, von Unserm Vorhaben in Kenntniß zu setzen und sie um Unterstützung des Planes durch beliebige Beiträge in Unserm Namen anzugehen. Zugleich bemerken Wir, daß es sich um zweierlei Beiträge handelt, um solche nämlich, welche, nur einmal gegeben, zur Beschaffung und Einrichtung des Hauses bestimmt und, sobald der definitive Beschluß der Errichtung des Convictes von Uns festgestellt und dem Diöcesanklerus mitgetheilt ist, ein für allemal einzuzahlen sind, und sodann um solche, welche in alljährlichen Quoten zur Bestreitung des Haushaltes und sonstiger Bedürfnisse der Anstalt beigesteuert und von dem Zeitpunkte jener definitiven Beschlußnahme an in beliebigen vierteljährigen oder auch halbjährigen Raten an die Herren Landdechanten zur Weiterbeförderung an den erzbischöflichen Stuhl abgetragen werden. Letztere sollen einstweilen in der Art ständig sein, daß die Verpflichtung ihrer Einzahlung für die Dauer von fünf Jahren übernommen und durch schriftliche Erklärung der Beitragenden festgestellt wird. Zur Verdeutlichung fügen Wir Euer Hochwürden ein Formular einer solchen Erklärung hier bei, damit Sie dasselbe allen Herren Geistlichen Ihres Decanats mittheilen und sie ersuchen mögen, Ihnen ihre darnach formulirte Erklärung hinsichtlich der einmaligen und ständigen Beiträge, welche sie zu leisten gedenken, zuzustellen. Diese Erklärungen aber werden Sie sodann, nachdem Sie die darin angegebenen Beiträge in eine zu Ihrem spätern Gebrauche dienende Liste verzeichnet haben, an Uns übersenden; wobei Wir zur Förderung des Geschäftes sehr wünschen, daß Uns alle Erklärungen bis zum letzten Mai vorliegen. Sobald Wir im Stande sein werden, den Erfolg zu überblicken, werden Wir dann die fernern zur Ausführung dieser Angelegenheit noch nöthigen Schritte machen und unter Zuziehung einer Commission das Nähere feststellen. Auch wird alsdann, nach Ergebniß, ein eigner Hirtenbrief an die Gläubigen der Erzdiöcese, als Aufruf, sich an dem Werke zu betheiligen, nachfolgen; die gegenwärtige Mittheilung ist daher vorerst nur auf die Geistlichkeit zu beschränken.

Es ist wohl überflüssig, noch etwas hinzuzusetzen, um Ihnen, hochwürdiger Herr Dechant, und allen hochwürdigen Geistlichen Ihres Decanates diese Angelegenheit eindringlich zu empfehlen, da die Sache so laut für sich selber spricht. Die Errichtung eines Knabenconvictes ist eine der höhern Lebensfragen für unsere Erzdiöcese in dieser tiefbewegten Zeit, und sie greift entscheidend in ihre Zukunft ein. Die h. Kirche verlangt

mehr Arbeiter für den Weinberg des Herrn, und das Convict wird sie der Kirche gewinnen; denn dasselbe wird die erste Pflanzschule werden, welche die talentvollen und frommen zum Priesterstande Beruf fühlenden Jünglinge in Wissenschaft und Gottesfurcht ausbildet und erzieht, sie vor Müßiggang, frivoler Genußsucht und früher Verführung bewahrt, und sie, an Leib und Seele unverdorben und an Geist und Gemüth wohlausgerüstet, dem heiligen Dienste zuführt. Schon einmal ist es Uns in Unserm frühern Bisthum Speyer gelungen, mit Gottes Beistand und unter der begeisterten Mitwirkung des dortigen Klerus und Volkes, ein Seminarium puerorum für jene Diöcese zu errichten, welches Wir bei Unserm Uebertritte nach Köln in steigendem Aufblühen zurückgelassen haben. Wir hegen daher das frohe Vertrauen, daß auch dieses Mal Gottes Segen Uns nicht fehlen, und der für Gottes Ehre und das Wohl der Kirche so warm fühlende und aufopferungsfähige Klerus der Erzdiöcese zu dem gottgefälligen Unternehmen mit gleich begeisterter Mitwirkung Herz und Hand bieten werde. Darum also Herz und Hand ans Werk! Wir wollen gemeinsam gründen, beitragen und sorgen; der Herr wird das Gedeihen geben.

Empfangen Sie, hochwürdiger Herr Dechant, mit allen hochwürdigen Geistlichen Ihres Decanates Unsern oberhirtlichen Segen.

Köln, am Osterdinstage, 25. März 1845.

14. Ansprache an den König und die Königin von Preußen im Dom zu Köln am 5. August 1845.

[Das vom Könige bei der Grundsteinlegung gesprochne Wort ist Losungswort geworden. — Wie bisher, durch den leiblichen und geistigen Bau der Kirche des Erzstifts, wird Gottes- und Menschenfrieden auch fortan gepflegt werden.]

Allerdurchlauchtigster König und Herr!
Allergnädigste Königin!

Drei Jahre sind es, seit wir das letztemal das Glück gehabt haben, Eure Majestäten an dieser Stätte ehrfurchtsvoll zu begrüßen, und freudig lebt noch in jeder Brust die Erinnerung jenes herrlichen, großartigen Festes. Es war ein gottgesegneter Tag, an welchem unser vielgeliebter König zu dem Fortbaue des Kölner Domes den neuen Grundstein zu legen geruhte und dabei die in allen Herzen widerklingenden Worte sprach: „Es möge der Dom von Köln emporragen über diese Stadt, über Deutschland und über Zeiten, reich an Menschenfrieden und reich an Gottesfrieden.“ Jene königlichen Worte der Weihe, sie sind uns ein Losungswort

geworden zum leiblichen und geistigen Fort- und Ausbau. Am Dom zu Köln haben wir gebaut nach allen unsern Kräften, damit er immer würdiger werde, des Rheinlandes und Erzstifts Mutterkirche zu sein, und den geistigen Bau der von Christus gestifteten h. Kirche haben wir gefördert, unsrer Sendung getreu, und im Gefühle unsrer Pflicht haben wir durch sie den Gottesfrieden gepflegt und den Menschenfrieden. Darum dürfen wir auch heute wieder Eure Majestät mit fester Zuversicht auf das Freudigste in unsrer Mitte willkommen heißen. Mit überwallendem Herzen begrüßen wir an dieser Stätte, die die königliche Großmuth beschenkt, in den Räumen, die sie mit Mauern umschlossen, und unter den Gewölben, die sie aufgeführt, nicht blos den uns von Gott geschenkten geliebten Landesherrn, sondern auch den hochherzigen Protector und Wohlthäter unsres Dombaues und den Schutzherrn unsrer h. Kirche. Wir begrüßen ihn mit freudigem Danke, mit hingebendem Vertrauen und mit der tiefgefühlten Bitte, auch fernerhin unserm Dombaue ein gnädiger Protector und unsrer h. Kirche ein wohlwollender Schutzherr zu sein.

Wir aber werden fortfahren, wie bisher, durch treue Ausübung unsrer religiösen und bürgerlichen Pflichten am leiblichen und geistigen Baue unsrer h. Kirche thätig zu sein, damit das königliche Wort der Weihe immer mehr sich erfülle, und in Palästen und Hütten, in Städten und Dörfern der Menschenfriede einkehre und der Gottesfriede. Wir werden fortfahren, an dieser von Eurer Majestät dem Herrn erbauten und von ihm geheiligten Stätte den göttlichen Segen herabzuflehen über unsern König, unsre Königin, Ihr ganzes königliches Haus und das Vaterland. Wir werden fortfahren, alltäglich in diesem geheiligten Gotteshause zu beten, daß der König der Könige Eure Majestät an der Seite Ihrer erlauchten Lebensgefährtin erhalte und beglücke, Sie beglücke mit allen Herrscherfreuden eines christlichen Königs, mit einem langen und glorreichen Regiment. Gott erhalte, Gott segne Sie, hier und dort!

15. Festrede bei der fünfzigjährigen bischöflichen Jubelfeier des Bischofs von Münster, Caspar Max Reichsfreiherrn von Droste zu Vischering, gehalten im Dome zu Münster am 6. September 1845.

[Aus unscheinbarem Anfange hervorgegangen, hat die katholische Kirche den Erdkreis bewältigt. — Es ist die Gewalt der mit dem Papste verbundenen Bischöfe, welche die christliche Religion zum unüberwindlichen Siege über die Welt führte. — Ihre Gewalt ist in der Kirche eine sichtbare Vorsehung. — Die Bischöfe sind ein unsterbliches Geschlecht, in welchem Niemand geboren wird. — In die erhabne Reihe derselben ist auch der

Jubilar berufen worden zu einer Zeit, wo selbst die Kirche zu Grunde zu gehen schien. Aber nur die weltliche Macht ward genommen, die geistliche Macht der Bischöfe blieb. Die Zeiten äußrer Schwächung, aber innrer Erstarkung und Erhebung für die Kirche begannen. In ihnen erwies sich der Jubilar als ein leuchtendes Vorbild in apostolischer Hirtenthätigkeit, wie auch in muthiger Treue und unerschrocknem Freimuthe.]

Wie ist es doch eine wunderbare Sache um die katholische Kirche und die in ihr niedergelegte h. Religion! Wie ist sie so wundervoll in ihrem Ursprunge, ihrer welterobernden Ausbreitung und ihrem ewigen Bestande! Aus kleinem und unscheinbarem Anfange hervorgegangen, hat sie den Erdkreis bewältigt und alles, was ihr feindlich entgegenstand, besiegend, die Welt überwunden. Gestiftet von dem Gottessohne, der, als die Fülle der Zeiten gekommen war, auf Erden in menschlichem Wesen erschien und, Fleisch geworden, unter uns gewohnt hat, ist sie durch ihn und mit ihm für alle Völker, die in Finsterniß saßen, eine Leuchte geworden und ein Weg zur Wahrheit und zum Leben. Er ward geboren ein Gewaltiger in Schwäche, ein König in Knechtsgestalt, ein Herr der Heerschaaren in Kindes-Niedrigkeit, dem ein Stall sein Palast, eine Krippe sein Thron, und ärmliche Windeln sein Königsmantel geworden; er wandelte, alle unsre Gebrechen tragend, verkannt und verfolgt, in Wohlthun vorüber; er lehrte, litt und starb, gehorsam bis zum Tode des Kreuzes. Aber der erniedrigt worden war in Schmerz, Schwäche und Schmach, der ward erhöht in Freude, Macht und Glorie; der begraben war, erstand am dritten Tage und sammelte seine Getreuen wieder um sich und vereinte sie zur jungen Kirche. Er hatte sie berufen, die Apostel seines Willens zu sein, hatte ihnen die Geheimnisse seines Himmelreiches geoffenbart und sie auserwählt, daß sie seine Sendboten würden an die Welt bis ans Ende der Tage (Matth. 28, 20). Sie aber erfüllten den ihnen gewordnen Auftrag getreu nach seinem Willen. Voll des h. Geistes, den er in Gestalt feuriger Zungen auf sie herabgesandt, trugen sie die Lehre ihres Herrn und Meisters durch die Länder, brachten den Völkern das Kreuz und seinen Glauben, und gewannen sie zur Kirche Gottes. Wie auch die Welt in ihrem Zorne gegen das Evangelium sich erhob, weil das Kreuz den Juden ein Aergerniß und den Heiden eine Thorheit geworden (1. Kor. 1, 23); sie waren durch Gott gekräftigt und gestärkt und schreckten vor keinem Hindernisse zurück. Sie wußten es ja, daß sie Verfolgung und Schmach erdulden müßten um seines h. Namens willen (Matth. 24, 9); und gleich ihrem Meister, der am Kreuze sich geopfert, gaben auch sie ihren Leib dahin zum Siege der Wahrheit. Sie fürchteten nicht Kerker und Ketten, nicht Noth und Tod (Röm. 8, 35), und besie-

gelten die Lehre des Kreuzes mit ihrem Blute. Dafür boten sie aber auch der Welt ein Schauspiel, wie sich unter allen Völkern auf der weiten Erde kein zweites findet. Zwölf arme ungelehrte Fischer, die Apostel eines am Kreuze gestorbenen Gottes, starben, gleich ihm, wie ausgestoßne Verbrecher, unter der Hand der Schergen; aber im Tode noch triumphiren sie und geben der Erde eine neue Gestalt. Sie verändern die Wissenschaften und Künste, die Gesetze und Sitten, den Staat und die Familie, die ganze Denk- und Fühlweise der Völker, und geben dem Geschlechte und der Geschichte der Menschen ein neues Gepräge, das von da an ihnen verbleibt unvertilgbar durch alle Zeiten. Denn die Kirche Gottes, die der Herr gegründet, und welche sie ausgebreitet, ging ihren stillen, erobernden Weltgang durch die Jahrhunderte. Wenn auch die Christen in den ersten Zeiten ein gleiches Loos erfuhren, wie die Apostel; wenn auch Tausende derselben für die h. Religion und Kirche den Tod erlitten durch Beil und Schwert, auf Scheiterhaufen und in Wasserfluten; das Kreuz und seine Lehre bleiben unbesiegt. Das Senfkorn des Evangeliums wuchs, nach der Voraussagung des Herrn, zu einem großen Baume, und Fürsten und Nationen kamen, unter ihm sich anzubauen und in seinem Schatten zu ruhen (Matth. 13, 31. 32). An der katholischen Kirche wurde die Weissagung erfüllt: „Wie bist du so heilig und ehrwürdig, so reich gesegnet mit zahllosen Söhnen und Töchtern! Wie ist der Herr über dir aufgegangen und wie erscheint seine Herrlichkeit in dir; denn in deinem Lichte wandeln die Völker und die Könige in deinem Glanze. Wahrhaftig, du bist eine Friedensstadt; deine Thore stehen allezeit offen Tag und Nacht, und deine Sonne geht fürder nicht unter, und dein Mond nimmt nicht ab; denn der Herr ist dein ewiges Licht. Die Völker kommen, dir zu dienen, und die Könige neigen sich vor dir. Wahrlich, du bist die Stadt Gottes (Isai. 60, 3. u. ff.)!“

Was aber ist es denn, das unsre von Christus gestiftete und von den Aposteln ausgebreitete Religion zum unüberwindlichen Siege über die Welt führte? Was ist es denn, das unsre h. katholische Kirche in allen Zeiten erhielt und noch erhält in immer neuer Glorie und sie so ehrwürdig und herrlich macht? Es ist dies jene vom Himmel stammende, von Christus in sie niedergelegte und von den Aposteln vererbte wundervolle Gewalt; die Gewalt zu lehren und die Lehre in Lauterkeit zu behüten; die Gewalt, die Gnadengeheimnisse Gottes auszuspenden; die Gewalt, zu binden und zu lösen für den Himmel; die Gewalt, die Kirche Gottes zu regieren; mit einem Worte, die Gewalt der Bischöfe. Daß die Kirche Christi alle Hindernisse überwindend, in allen Jahrhun-

derten bestand und besteht in immer junger Kraft und bestehen wird bis ans Ende der Tage, das verdankt sie durch Gottes Anordnung dieser hohenpriesterlichen Gewalt und den mit ihr betrauten Trägern, den Bischöfen. „Du bist Petrus," so sprach der Herr zu Simon, „das ist ein Fels; und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Ich will dir die Schlüssel des Himmelreichs geben, und was immer du binden wirst auf Erden, das wird auch gebunden sein im Himmel, und was immer du lösen wirst auf Erden, das wird auch im Himmel gelöst sein (Joh. 1, 42. — Matth. 16, 18. 19). Petrus, liebst du mich mehr denn diese?" Weide meine Lämmer, weide meine Schafe (Joh. 21, 15—17). Simon, Simon, siehe, der Satan hat verlangt, euch sieben zu dürfen, wie den Weizen; ich habe aber für dich gebetet, damit dein Glaube nicht wanke, und wenn du einst bekehrt sein wirst, so stärke deine Brüder (Luk. 22, 31. 32)." Zu den Zwölfen aber sprach er: „Ich habe euch ausgewählt und euch gesetzt, daß ihr gehet und Frucht bringet, und eure Frucht bleibe; damit ihr Zeugniß von mir gebet vor Königen und Gewaltigen, weil ihr vom Anfange an bei mir seid (Joh. 15, 16. 27. — Luk. 21, 12. 13). Nehmet hin den h. Geist, denen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen, und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten (Joh. 20, 22. 23). Nehmet hin und esset, das ist mein Leib; trinket Alle daraus, das ist mein Blut des neuen Bundes; thuet das zu meinem Andenken; denn so oft ihr dieses Brod esset und diesen Kelch trinket, werdet ihr meinen Tod verkündigen, bis daß ich wiederkomme (Matth. 26, 26—28. — Luk. 22, 19. 20. — 1. Kor. 11, 23—26). Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden; gehet hin, lehret die Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des h. Geistes; lehret sie alles halten, was immer ich euch befohlen habe. Wer glaubt und getauft ist, wird selig werden (Matth. 28, 18. 19. 20. — Mark. 16, 15. 16). Der Tröster aber, der h. Geist, den der Vater euch in meinem Namen senden wird, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was immer ich euch gesagt habe. Das Evangelium muß allen Völkern gepredigt werden, und ihr werdet Zeugniß ablegen vor den Königen; aber nicht ihr werdet es sein, die da reden, sondern der h. Geist. Wer euch höret, der hört mich, wer euch verachtet, der verachtet mich und den, der mich gesandt hat. Wer die Kirche nicht hört, der sei euch wie ein Heide und öffentlicher Sünder. Den Frieden hinterlasse ich euch, meinen Friede gebe ich euch; darum sei euer Herz

nicht betrübt und fürchtet euch nicht; sehet, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende (Joh. 14, 26. 27. — Mark. 13, 10. 11. — Matth. 18, 17. — 28, 20. — Luk. 10, 16)." Die göttliche Sendung aber und die mit ihr verbundne Gewalt, mit welcher die Apostel unmittelbar vom Herrn eingesetzt und betraut worden waren, die überlieferten sie sofort ihren Schülern, damit auch diese hinwieder sie ihren Amtsnachfolgern übertrügen. „Ich habe dich in Creta zurückgelassen," schreibt Paulus an Titus, „damit du, was mangelt, ersetzest und von Stadt zu Stadt Priester bestellest, wie auch ich dir angeordnet habe. Ein Bischof muß, wie ein Haushalter Gottes sein, ohne Fehl, nicht hoch- und zornmüthig, nicht wein- und schlagsüchtig, nicht schändlichen Gewinn erstrebend; sondern gastfreundlich, gütig, mäßig, gerecht, heilig, enthaltsam und festhaltend das treue Wort, das nach der Lehre ist, damit er mächtig sei, in der gesunden Lehre zu unterrichten und die, so da widersprechen, zurückzuweisen; denn es gibt viele, die sich auflehnen, eitle Schwätzer und Verführer; solche muß er zum Schweigen bringen. O Timotheus, bewahre, was dir anvertraut ist, hüte dich vor unheiligen Wortneuerungen und den Streitreden der fälschlich sogenannten Wissenschaft. Streite einen guten Streit des Glaubens, ergreife das ewige Leben, in welchem du berufen bist und bekannt hast ein gutes Bekenntniß vor vielen Zeugen. Ich befehle dir vor Gott und Jesus Christus, daß du das Gebot rein und untadelhaft bewahrest bis zur Ankunft unsres Herrn Jesus Christus. Ich beschwöre dich, predige das Wort, halte an damit, gelegen und ungelegen, überweise, bitte, strafe in aller Geduld und Lehrweisheit; denn es wird eine Zeit kommen, da sie die gesunde Lehre nicht ertragen; du aber sei wachsam, sei emsig in Allem, thue das Werk eines Evangelisten und erfülle dein Amt. Die Verführer werden zum Schlimmern gedeihen, in Irrthum befangen und zum Irrthum verlockend; du aber bleibe in dem, was du gelernt, und was dir überliefert worden; denn du weißt ja wohl, von wem du es überkommen hast. Es ist ein wahres Wort: „„Wer ein Bischofsamt verlangt, der verlangt ein gutes Amt."" Habet Acht auf euch und auf die ganze Heerde, in welcher euch der h. Geist zu Bischöfen eingesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren, die er mit seinem Blute sich erworben. Dafür halte uns denn Jedermann als Dienstleute Christi und Ausspender der Geheimnisse Gottes (Tit. 1, 5—11. — 1. Tim. 6, 12. 13. 20. — 2. Tim. 3, 13. 14. — 4, 1—5. — 1. Kor. 4, 1. — Apgsch. 20, 28)."

Also hat der Herr seine Apostel in seiner Kirche zu seinen Gewalt-

haben bestellt und eingesetzt, in erster Reihe Petrus, den ersten (Matth. 10, 2) und obersten der Apostel, den er mit der apostolischen Vollgewalt der Schlüssel des Himmelreichs betraut und ihm die Weide der Lämmer und die Weide der Schafe, die Leitung der ganzen Heerde, übertragen hat; Petrus, den Felsenmann, der da die ganze Kirche trägt in unerschütterlicher Stärke und Ruhe, auf daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen; Petrus, der, durch das besondere Gebet des Herrn gekräftigt, die im Glauben wankenden Brüder stärken soll; Petrus, der da, in den in ununterbrochener Reihe ihm nachfolgenden Bischöfen zu Rom fortlebend und fortwirkend, auf ihrem Stuhle sitzt, durch ihren Mund spricht und in ihrer Hand das Schiff der Kirche steuert und den Hirtenstab hält, ein Hirt der Hirten (Conc. Eph. Gen. — S. Leo, 2. in anniv. assumpt. suae); sodann mit ihm und nach ihm die andern Mitapostel, als seine Mitgewalthaber und Mithirten, welche da fortlebend und fortwirkend in den ihnen nachfolgenden Bischöfen, vom Geiste Gottes erfüllt, in der gesunden Lehre unterrichten, den anvertrauten Lehrschatz behüten, das Gebot rein und untadelhaft bewahren, bei dem bleibend, was ihnen überliefert worden, das treue Wort festhalten und predigen, gelegen und ungelegen, überweisen, bitten und strafen, und in Allem emsig und wachsam das Werk eines Evangelisten vollbringen, und mit Macht vom Himmel gerüstet, als Dienstleute Jesu Christi, die Geheimnisse Gottes ausspenden und, zu Bischöfen in der Kirche eingesetzt, auf sich und die Kirche Acht haben und so ihr Amt erfüllen bis zur Wiederkunft unsres Herrn Jesus Christus. Auf dem ewigen Felsen des Apostelfürsten Petrus, den der Herr in dem Bischofsstuhle zu Rom in das Meer der vorüberfluthenden Jahrhunderte gelegt hat, ruht seine unzerstörbare Kirche, und auf diesem Felsenfundamente stehen, gleich starken und unverrückbaren Säulen, vom göttlichen Baumeister selber aufgestellt, die Bischöfe und tragen den ganzen wundervollen Bau, der da aufsteigt bis zum Kreuze, das auf seiner Zinne leuchtet, ein Zeichen zum Kampfe und ein Zeichen zum Siege. Wie die Glieder eines Leibes, lebendig zusammen verbunden unter und mit dem einen Haupte, des ganzen Leibes Dauer und Wohlfahrt bedingen und erhalten, so bedingen und erhalten die Bischöfe, zusammen vereint und in lebensinnigem Verbande aufwärts mit dem sichtbaren Oberhaupte und allgemeinen Mittelpunkte der katholischen Kirche, dem Papste, und abwärts mit den Priestern, ihren stellvertretenden Gehülfen und Mitarbeitern, die Dauer und Wohlfahrt der gemeinsamen, Alle umfassenden, einigen, heiligen, apostolischen, katholischen Kirche in jedem ihrer eingebauten gläubigen Glieder. Die Bischöfe sind es, welche der ganzen Kirche aus dem einen

gemeinsamen Urborne das geistige Leben zuströmen und dieses Lebens Bestand und Wachsthum sichern und vollenden, indem sie die vom Herrn ihnen übertragene Gewalt üben; denn sie sind es, die, als des Herrn Machthaber und Gottes Haushalter in der gläubigen Heerde, lehren und die Lehre behüten, führen und weiden, ordnen und leiten, wachen und wehren, binden und lösen, warnen und strafen, vorkämpfen und vorsiegen, die Sacramente spenden und die Kirche Gottes regieren. Als Nachfolger und Stellvertreter der Apostel und, gleich diesen, des Herrn Sendboten an die sich folgenden Geschlechter sind die Bischöfe die fortdauernde verkörperte Lehr-, Binde- und Lösegewalt in der Kirche. Ohne die mit ihrem obersten Haupte verbundenen Bischöfe gäbe und gibt es keine katholische Kirche; denn ohne sie wäre die Kirche längst im Sturme feindlicher Gewalten untergegangen oder in innerer Zerwürfniß aus einander gebrochen, ein sich auflösender, dem Tode verfallener Leib, das Haupt ohne Glieder, und die Glieder zerspalten und zerrissen; und ihr geistiges Leben wäre längst versiegt, der Schatz ihrer Lehre verschleudert, und der Gnadenbrunnen ihrer Sacramente vertrocknet oder von menschlichem Uebermuthe ungenossen hinweggegossen. Daß unsre Kirche katholisch ist und die katholische bleibt, das ist und bleibt sie durch das Amt der Bischöfe. Die Lehr- und Schlüsselgewalt der Bischöfe hat die Kirche gegründet, sie ausgebreitet und sie erhalten. Die Gewalt der Bischöfe ist darum ein fortdauerndes Wunder der sittlichen Ordnung; denn sie ist es, welche die Kirche allzeit erhält und allzeit neu erschafft. Sie ist in der Kirche eine sichtbare Vorsehung.

Wo wäre auch auf Erden eine Gewalt der Gewalt der Bischöfe vergleichbar? Wie ist diese Gewalt so erhaben in ihrer Wirksamkeit und so großartig in ihrem Bestande! Sie hat die Welt umgestaltet und alle ihre Wandlungen überlebt. Wie manche Völker sind gekommen, an ihrer Spitze welterobernde Könige, denen weite Länder sich zu Füßen warfen; und Völker, Könige und Königreiche sind wieder dahingegangen mit all ihrer Macht, ihre Kronen sind zerbrochen, und ihre Throne versunken; aber das Reich Gottes ist geblieben, behütet von den Bischöfen. Oft wurde die Erdenherrschaft von einem Volke zu einem andern übertragen; aber die überirdische Gewalt der Bischöfe blieb unverändert und unveräußerlich *ihnen* eigen. Es wechselten die weltlichen Herrscher; aber die Bischöfe blieben die Hirten der Völker zum Heile der Menschen. Die Bischöfe wahrten die theure Errungenschaft der christlichen Vorzeit in allen Stürmen, welche gegen die Kirche antobten, in allen Veränderungen, welche über die Erde zogen; sie hüteten die Lehre und Sacramente

gegen alle Neuerungen, und sie wahrten mit dem Oberhaupte auf Sanct Peters Stuhl die Glaubens- und Kircheneinheit gegen alle Spaltung und Zertrennung. Was auch immer draußen in der Welt in Wandel und Wechsel unter den Menschenkindern vorging, sie standen im stillen Heiligthume unberührt, mit dem ewigen Hohenpriesterthum nach der Ordnung Melchisedechs bekleidet, die Sendboten des Friedens. Einer dem Andern die weihenden Hände auflegend, wie ihm vordem selber gethan worden, folgten sie sich, von den Aposteln an in langer Reihe von Geschlecht zu Geschlecht, Einer dem Andern, Ring in Ring eingefügt, in fortlaufender Kette; und wenn die arbeitmüde Hand eines greisen, in Alter und Schwäche gebrochnen Hirten im Tode erstarrte, dann bettete der Herr seinen Leib bis zum Tage der Auferstehung unter die Steinplatten des Gotteshauses, dessen Hüter er im Leben gewesen, zu den Füßen des Frohnaltars, an dem er, ein Hoherpriester, geopfert, rief seine Seele aus des Tages Last und Hitze zur ewigen Ruhe, und legte den Hirtenstab, welcher dem Sterbenden entfiel, in die Hand des jüngern Nachfolgers, welcher ihn mit neuer Kraft fortführte. Mit den wechselnden Geschlechtern wurden auch die Bischöfe aus dem Leben abgerufen; aber ihr Hirtenstab blieb, das Sinnbild des Reiches des Friedens, bei ihren Nachfolgern. In den Bischöfen wurde der alte bedeutungsvolle Spruch erfüllt: „Das ist ein unsterbliches Geschlecht, in welchem Niemand geboren wird." Die Bischöfe haben die Kirche bewahrt, sie bewahren sie noch und werden sie bewahren bis ans Ende der Tage. Dafür bürgt uns des Herrn gnadenvolle Verheißung. Die Bischöfe werden auch ferner sich folgen, einer dem andern, in fortgesetzten Reihen, bis am Ende der Zeiten, wann der Herr wiederkommt in seiner Glorie, zu richten die Lebendigen und die Todten, die letzten Bischöfe mit ihrer Heerde vor seinen Richterstuhl treten; und so die große Kette, welche, dort vom Oelberge ausgehend und über die ganze Erde sich verbreitend, alle Völker in einer Heerde unter einem Hirten verbindet, mit ihren letzten Ringen im Thale Josaphat sich abschließt (Matth. 28, 18—20. — 16, 27. — Joel 3, 12).

Und in diese erhabne Reihe der Bischöfe sind auch Sie berufen worden, hochwürdigster bischöflicher Jubilar. Gott hat Sie bestimmt, ein Nachfolger seiner Apostel zu sein, und auch an Sie ist darum des Herrn Wort ergangen: „Ich habe dich auserwählt, daß du Zeugniß von mir ablegest, folge mir nach (Joh. 1, 43. — 15, 16. 27)." Und Sie sind ihm gefolgt mit treuem Herzen. Auch Ihr Haupt hat das h. Salböl berührt, und auch in Ihre Hand ist der Hirtenstab gelegt worden. Dadurch sind auch Sie in die vom Oelberge bis auf unsre Tage herab-

laufende apostolische Kette eingefügt, ein goldner Ring, lauter und probehaltig in Glaubens- und Liebesbewährung. Sie sind vom Herrn erwählt worden, auf dem mehr als tausendjährigen Bischofsstuhle des h. Ludgerus in seiner Kirche zu Münster dem glaubensfesten, altkatholischen Volke der Westphalen ein glaubensfester, altkatholischer Bischof zu sein. Ein solcher sind Sie auch allweg gewesen; Beide, Hirt und Heerde, haben sich gegenseitig bewährt im Glauben und in Treuen. Das fromme Volk der Westphalen hat Sie, den aus seiner Mitte emporgehobnen Hohenpriester, in milder Kraft und liebevollem Ernste im Heiligthum walten gesehen; und heute sind es fünfzig Jahre, seitdem Sie segnend am Hochaltare Ihre Hände erheben. Fünfzig Jahre! — Eine lange Zeit! — Und was haben Sie nicht in diesen fünfzig Jahren erlebt und erfahren! Sie wurden berufen in verhängnißschweren Tagen, deren umwälzende Macht wir Jüngere nur aus der Geschichte kennen. Welche Veränderungen erlitt nicht die katholische Kirche in ihrer äußern Gestaltung, als Sie noch kaum ins Heiligthum eingetreten waren! Die mehr als tausendjährige weltliche Macht der Kirche, jener menschliche Anbau, welchen die Jahrhunderte in ihrer gesellschaftlichen Entwickelung ihr angefügt, stürzte zusammen; und schien sie doch selbst in jenem Sturme, in welchem eine tausendjährige Welt in Trümmer fiel, durch diesen äußern Einsturz in ihren tiefsten Pfeilern zu erbeben und zu Grunde zu gehen. Es weissagten ja ihre Feinde frohlockend ihr sichres nahes Ende. Aber wenn auch die weltliche Herrschaft der Bischöfe hinweggenommen wurde, ihre geistliche Gewalt blieb; denn sie war nicht von der Welt gegeben, sondern von Gott. Das Schwert weltlicher Gerechtigkeit, welches die Vergangenheit den Bischöfen zur Aufrechthaltung der gesellschaftlichen Ordnung, wie es damals nothwendig und heilsam war, im Laufe der Zeit in die Hand gegeben hatte, wurde nun im Sturme einer umwälzenden neuen Gestaltung zerbrochen; aber es blieb in ihrer Hand der Krummstab, unter dem zu der Väter Zeit gut wohnen war, der Hirtenstab, den der Herr ihnen unveräußerlich gegeben zum friedlichen Regiment seiner Kirche. Fiel auch der Herzogshut von ihrem Haupte; es blieb ihnen die Mitra, das Bild hoherpriesterlicher Würde. Der Fürstenmantel, mit dem die Zeit sie bekleidet, wurde wieder von ihren Schultern gezogen; aber es blieb ihnen die Stola, das Sinnbild der Binde- und Lösegewalt, mit der sie Gott betraut. Die Fürstenbank, auf welcher sie mit Andern, gesetzgebend für Land und Leute, bis dahin gesessen, brach zusammen; aber ihr Bischofsstuhl stand fest, und sie auf ihm, die Lehrer des gläubigen Volkes. Fortan sollten sie nicht mehr Fürsten sein; aber sie blieben

Bischöfe. Sie hörten auf, weltliche Herren zu sein; aber sie blieben die Hirten, wie sie der h. Geist gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren. Es blieb ihnen der freie Gehorsam und die freiwillige Huldigung, mit welcher die Millionen der Gläubigen, wie von Alters her, in treukatholischer Ergebenheit ihrem Stuhle und durch sie der Kirche anhingen. Eine neue Zeit begann, die Zeit weltlichen Verlustes, aber geistigen Gewinns, äußrer Schwächung, aber innrer Erstarkung und Erhebung, freilich nur in langsamer Entwickelung. Denn noch waren die Tage der Zerstörung nicht vorüber, noch war mit jenem Orkan, der, in wildem Toben über die Länder dahinfahrend, den äußern Anbau der Kirche niedergeworfen hatte, der Andrang feindlicher Mächte nicht befriedigt. Nach dem Falle dessen, was die Zeit angebaut, sollte auch der Felsenbau, den Gott selbst erhoben, in Trümmer gehen. Die Kirche sollte, in ihrem innersten Leben zerschnitten, aufhören. Ein Gewaltiger, den jener Sturm der Ereignisse emporgetragen, legte die kühne Hand an den Felsen Petri. Der Stuhl zu Rom sollte hinweggenommen, der Mittelpunkt der Einheit ausgelöscht, das Haupt von den Gliedern gesondert werden; und die Kirche selbst sollte nur die gefesselte dienende Magd des Staates sein. Der Nachfolger des Apostelfürsten war von seinem Stuhle gewaltsam hinweggeführt und weilte in ferner Gefangenschaft; und was die Gewalt am Haupte gewagt, das sollte die Einwilligung der untergeordneten Glieder in sich schmiegendem Gehorsam vollenden und heiligen. Da hatten Sie, hochwürdigster Jubilar, den Muth, furchtlos vor dem Gewaltigen auf der Schwindelhöhe seiner Macht die freie Stimme eines unerschrocknen Bischofs zu erheben für die Freilassung des Kirchen-Oberhauptes das Wort zu nehmen und der h. Kirche ihre angebornen ewigen Rechte zurückzuverlangen. Und was des treuen Bischofs unerschrockenes Wort, wie weissagend, gefordert, ging in kurzer Zeit in Erfüllung. Der Alte der Tage, der auf dem Stuhle zu Gericht sitzt (Dan. 7, 9), sprach: „Bis hieher und nicht weiter!“ und seine Hand fuhr aus den Wolken herab und zerstieß den Thron des Gewaltigen. Sein Reich zerstob, wie Spreu vor dem Wirbelwinde, und mit seinem Ende wurde auch das gefangengehaltne Oberhaupt der Kirche dem Stuhle Sanct Peters zurückgegeben. Die Kirche ward wieder frei, in freiem Verbande des gemeinsamen Hauptes mit den Gliedern, der Gläubigen und Priester durch die Bischöfe mit dem Papste. Die Kirche erstarkte durch die ihr einwohnende Gewalt, durch die apostolische Wirksamkeit der Bischöfe. Unter diesen aber sind Sie, hochwürdigster Jubilar, ein leuchtendes Vorbild gewesen, wie früher in muthiger Treue und unerschrocknem Freimuth, so später in apostolischer Hirtenthätigkeit. Sie

haben, nach des Apostels Weisung, Ihr Amt erfüllt, in reichem Maße ein Dienstmann Christi und Haushalter Gottes. Lange Jahre waren Sie in weiten Kreisen der einzige Träger der Hirtengewalt, der einzige Bischof. Gleich den Aposteln und Bischöfen der ersten Christenheit, wanderten Sie in weite Fernen durch Westphalen und Rheinland, spendeten allüberall das Sacrament des h. Geistes und salbten Tausende, ja Hunderttausende zum heiligen Streite für das Kreuz und den Glauben. Von nah und fern wallfahrteten die zahlreichen Schaaren der erwählten Leviten zu Ihrem Hohenpriesterstuhle und empfingen von Ihren Händen die h. Weihe. Hunderte, ja Tausende haben Sie zum ewigen Priesterthume, zu Söhnen des unsterblichen Geschlechtes eingeweiht, in dem Keiner geboren wird. Der Ihrer Obsorge anvertraute Kirchensprengel Münster erblühte unter Ihrem Hirtenstabe in wissenschaftlicher Ausbildung und würdigem Wandel der Priester, und in glaubensfester, kirchentreuer Frömmigkeit der Gläubigen. Das Reich Gottes gedieh und gedeiht in Ihrem Bisthum, gesegnet mit allen Werken des Geistes, in Eintracht und Frieden, zu Gottes Ehre und zum Heile der Seelen. Hirt und Heerde stehen fest geeinigt durch das unzerreißbare Band des altkatholischen Glaubens in Hoffnung und Liebe. Zwar will auch in unsern Tagen dieses uralte Band gelockert werden, und der aus der Ferne schallende Ruf des Unglaubens wähnt den Felsen Petri umzustürzen. Was wollen die Bethörten? Eine neue Religion wollen sie *machen*! Im Zerreißen wollen sie die Einheit predigen, in hadernder Zwietracht den Frieden, in Hohn und Haß die Liebe! Sie wollen gläubig sein ohne Glauben, christlich ohne Christus, den Sohn des lebendigen Gottes, katholisch ohne den Papst und die Bischöfe! Sie richten sich selbst und ihr Thun. Sie säen Wind und werden Sturm ärnten. Der Fels Petri wird die katholische Kirche tragen, wie seit achtzehnhundert Jahren, und sie wird bestehen, unberückt von Lästerworten und Hohngeschrei, in dem reichen Schatze ihres Lebens behütet von den Bischöfen. Es gibt nichts Neues unter der Sonne; die alten Mächte streiten nur mit neuem Rüstzeug; aber solches wird an der Kirche zu Schanden werden, wie die frühern Waffen. Noch steht der Fels, der Kirche Schwer- und Mittelpunkt, unverrückt und nimmer wankend; noch sind die Bischöfe und Priester da und kennen ihre Pflicht; und noch lebt der katholische Glaube unter allen Himmelsstrichen in Millionen Herzen, welche ihrem allgemeinen Vater und ihren Bischöfen und Priestern in frommer Ehrfurcht und lebendigem Vertrauen zugethan und durch sie und mit ihnen ihrer alle Länder der Erde erfüllenden Kirche mit Herz und Seele treu ergeben sind und bleiben. Wir wissen ja, daß eine Zeit ge-

weissagt ist, in welcher eitle Schwätzer und Verführer kommen werden, welche die gesunde Lehre nicht ertragen, sondern sich gegen sie auflehnen und, im Irrthum befangen, Andre zum Irrthum verlocken und sich zu Fabeln verkehren werden (2. Tim. 3, 13. — 4, 3. — Tit. 1, 10). Wir wissen ja, daß geschrieben steht: „Es müssen auch Aergernisse kommen (Matth. 18, 7)." In allen Jahrhunderten hat die Kirche solche Aergernisse erlebt, aber sie hat sie nur erlebt, um sie zu überwinden. Darum auch diesmal getrost! Die Kirche, die der Herr auf den Felsen gebaut, daß alle Höllenpforten nichts wider sie vermögen, und die den Angriffen der Starken und Gewaltigen der vergangnen Zeit nicht erlegen ist, wird auch den Abfall einiger Priester und ihrer Anhänger, sowie die Anfeindung ihrer offnen und heimlichen Helfershelfer unter dem Beistande dessen zu bestehen wissen, der bei ihr ist bis an der Welt Ende.

Mit fester Siegesgewißheit und hoher Freude feiern wir darum heute das Fest Ihres fünfzigjährigen Oberhirtenamtes, hochwürdigster Jubilar! Sind Sie selbst uns ja doch gleichsam ein lebendiges Bild unsrer h. Kirche in ihrer festen, stillen, unwandelbaren Wirksamkeit. Fünzig Jahre stehen Sie am Hochaltare und spenden betend, segnend und weihend, ein gleichmäßig fließender, unversiegbarer Quell, die Wasser des ewigen Lebens (Joh. 4, 14). Darin hat Gott Sie hoch begnadigt, wie seit den Tagen der Apostel nur Wenige; denn fünfzig Jahre ließ er den Stab in Ihrer Hand zur Leitung seines Volkes. Und in diesen fünfzig Jahren haben Sie, ein treuer Hüter und Haushalter Gottes, den Schatz der heiligen Lehre gewahrt in seiner ganzen Völle. Es ist in diesen fünfzig Jahren auch nicht eine Wahrheit des katholischen Glaubens verloren gegangen, nicht eine Gnadenquelle der Kirche in ihren sieben hh. Sacramenten versiegt. Die ganze lautre apostolische Hinterlage ist behütet, wie sie Ihnen vor fünfzig Jahren ist anvertraut worden. Das gläubige Volk Ihrer Diöcese ist katholisch mit Herz und Seele, wie Sie es vor fünfzig Jahren vorgefunden. Die Kirche wirkte in diesen fünfzig Jahren in stiller, fester, unwandelbarer Segensthätigkeit, und durch sie und mit ihr Sie, gleichsam der Träger ihrer stillen und festen Unwandelbarkeit. Mit der Freude liebender Kinder an dem Ehrentage des vielgeliebten Vaters und der frommen Theilnahme treuer Diöcesanen an dem Weihetage ihres hochverehrten Bischofs feiert deßwegen die Stadt Münster, Ihre Geburts- und Bischofsstadt, das heutige Jubelfest, und mit ihr alle Diöcesanen, wie hier in der Mutterkirche, so in allen Töchterkirchen des Bisthums, mit Dankgebeten und Segenswünschen. Des greisen Bischofs Ehren- und Jubeltag ist ein Fest des ganzen Sprengels; und nicht blos für das Bis-

thum Münster, sondern auch für alle Katholiken im deutschen Vaterlande. Bis in weite Fernen wird dieser Tag mit frommer Freude von den Tausenden begrüßt, die Sie zum Priesterthum eingeweiht, und von den Hunderttausenden, denen Sie das Sacrament der Stärke ertheilt haben. Darum auch sind wir hier erschienen von nah und fern, zehn Bischöfe, unter denen vordem drei die Priesterweihe und zwei andre die bischöfliche Salbung von Ihren Händen empfangen, um Ihren Ehren- und Jubeltag mitzufeiern, und Ihnen unsre Hochachtung und Liebe als einen wohlverdienten Ehrenkranz darzubringen. Darum haben dreißig andre Prälaten aus allen deutschen Ländern, denen die Umstände nicht gegönnt, an dem heutigen Tage hier anwesend zu sein, durch brüderliche Sendschreiben ihre Glück- und Segenswünsche Ihnen ausgedrückt in Sie hoch ehrenden Worten. Und mehr noch! Ihr Ehrentag ist auch ein Fest aller Gläubigen, der ganzen katholischen Kirche. Darum nimmt das Oberhaupt der Kirche selbst, dessen apostolisches Vaterauge auf Sanct Peters Stuhl über die ganze Kirche wacht und allüberall mittrauert mit seinen trauernden und sich mitfreut mit seinen sich freuenden Kindern, obersthirtlichen Antheil an Ihrer Jubelfeier und unsrer Festfreude. Seine Heiligkeit, Papst Gregor XVI., hat durch ein apostolisches Breve vom 12. August d. J., „in Anerkennung der unerschütterlichen Treue, Wachsamkeit und Sorgfalt, welche Sie während den fünfzig Jahren Ihres bischöflichen Amtes bewiesen haben, sowie zum Beweise des besondern Wohlwollens Sie zum Praelatus domesticus et pontificio solio Adsistens ernannt", und der Kardinal-Staatssecretär Lambruschini hat mich beauftragt, Ihnen bei Ueberreichung jenes Breves „in des h. Vaters und seinem Namen die innigsten Glückwünsche auszudrücken." Durch solche apostolische theilnehmende Anerkennung und die Ihnen ertheilte neue Würde erhält Ihr Ehrentag seine verklärende Weihe, Ihr Jubelfest seine Besiegelung. Er wird dadurch ein Fest der ganzen Kirche, ein katholisches Fest; denn er ist ein Fest der apostolischen Einheit und Allgemeinheit, ein Fest des Hauptes und aller Glieder, ein Fest der bischöflichen Gewalt und unsres durch sie bewahrten Glaubens, ein Fest der Treue gegen Gott und Kirche, gegen König und Vaterland, ein Fest des Friedens, der Eintracht und der Liebe, ein Fest, an dem Gott und Menschen ein Wohlgefallen haben. — Mir gereicht es zur hohen Freude, dem mir gewordnen apostolischen Auftrage nachkommend, Ihnen, hochwürdigster Jubilar, die Glückwünsche des Oberhauptes der Kirche darzubringen. Ich thue es hier an heiliger Stätte, in der Mutterkirche Ihres Bisthums, am Altare, an welchem Sie seit fünfzig Jahren als Hoheprieſter geopfert

haben. Ich thue es an der Spitze der hochwürdigsten bischöflichen Mitbrüder, welche hier in ehrwürdigem Kranze Sie umgeben, und welche, ich weiß es, mit mir einstimmen. Sie und ich, wir preisen den Herrn, der so Gnadenvolles an Ihnen gethan. Wir danken Gott für die Ehrenkrone, die Sie unter seinem Beistande in einem fünfzigjährigen Hirtenamte sich gewonnen. Dem treuen Haushalter Gottes, dem eifrigen Hüter des apostolischen Tempelschatzes, dem guten Hirten, dem würdigen Jubelbischofe bringen wir den Dank der ganzen Kirche. All unsre Glück- und Segenswünsche fassen wir in die innige Erneuerung des bedeutungsvollen Gebetes zusammen, welches heute vor fünfzig Jahren am Tage Ihrer Weihe zum Bischof dargebracht wurde: „Ad multos annos!“

In diesen Segenswunsch stimmt auch Ihr ein, verehrte Diöcesanen des Bisthums Münster; das bekundet Ihr, indem Ihr in unermeßlicher Anzahl aus allen Ständen, von den höchsten bis zu den untersten, in dieser Stadt und in dieser Mutterkirche Euch vereinend, den seltnen Jubeltag so festlich begehet; das bekundet der reiche Schmuck, in welchem die Häuser und Straßen Eurer Stadt so mannigfaltig prangen. Ihr habt Eure Stadt und Eure Mutterkirche geschmückt, wie eine Braut (Isai. 61, 10); Ihr habt wohl daran gethan; denn Ihr habt sie geschmückt zum Ehrentage Eures greisen Bischofs. Ihr feiert ein so seltnes Fest, wie seit dem h. Remigius, ja seit den Tagen der Apostel, kaum eine zweite Diöcese ein solches begehen konnte. Der Herr hat Euch große Gnade erwiesen; denn er hat Euch einen treuen, liebevollen Bischof gegeben und ihn Euch fünfzig Jahre in seinem Hirtenamte erhalten. Darum freue dich, du Stadt und Bisthum Münster, freuet Euch, Ihr Diöcesanen alle, nochmals sage ich, freuet Euch im Herrn (Phil. 4, 4.)! Mit milder Kraft und liebevollem Ernste hat Euer greiser Jubelbischof, ein treuer Hirt und wachsamer Hüter im Heiligthume, den apostolischen Schatz des katholischen Glaubens und der hh. Sacramente Euch bewahrt und sein Amt unter Euch erfüllt (2. Tim. 4, 5), Euch zum Segen und zur Freude.

So seid denn auch Ihr ihm fürder seine Freude und seine Ruhmeskrone (1. Thess. 2, 19), wie Ihr es ihm bisher gewesen. Haltet fest an Eurem Bischof, den Euch der h. Geist gesetzt hat, und durch ihn und mit ihm an dem Nachfolger des h. Petrus auf dem Stuhle zu Rom, dem gemeinsamen Oberhaupte der katholischen Christenheit. Haltet fest an Euren würdigen Pfarrern und Seelsorgern, welche Euer Bischof zu seinen priesterlichen Gehülfen und Mitarbeitern eingeweiht und in Eure Mitte gesandt hat, damit sie Euch in seinem Namen das Evangelium

verkünden, Euch die Gnadenmittel Gottes aus dem Borne der hh. Sacramente spenden und, als treue Hirten auf dem Wege des Heils, Freud und Leid mit Euch theilend, Euch zum Himmel führen. Haltet fest an unsrer h. Kirche, die auf den ewigen Felsen gebaut, so wundervoll gegründet und ausgebreitet und so wundervoll durch die apostolische Gewalt der Bischöfe ist erhalten worden und durch sie wird erhalten werden bis an der Welt Ende. Haltet fest an Eurem altkatholischen Glauben, den Eure Väter mit so lautrer Treue vor der ganzen Kirche bekannt, und den auch Ihr mit gleicher Treue bekennet, Euch und Eurer Stadt und Eurem Lande zum Ruhme und Segen. Seid aufrichtige, Gott und der Kirche, dem Könige und dem Vaterlande treu ergebne Katholiken; und daß Ihr es seiet und bleibet, dafür danket Gott und dazu erflehet seine Gnade in innigem Gebete. — Betet für Euren hochwürdigsten greisen Jubilarbischof, daß Gott ihm auch ferner ungetrübte Tage schenke, ihm die milde Kraft und den liebevollen Ernst oberhirtlicher Wirksamkeit bewahre und ihn erhalte bis zur äußersten Gränze menschlicher Lebenstage. Betet für unsern hochwürdigsten Erzbischof, den leuchtenden Bruderstern am Firmamente unsrer Kirche und ihren ruhmwürdigen Bekenner, welcher durch Krankheit abgehalten ist, das Jubelfest seines bischöflichen Bruders mit uns zu begehen, daß Gott ihm Linderung verleihe in seinen Schmerzen und Kraft und Trost in seinen Leiden. Betet für unsern allergnädigsten König, den geliebten Friedensfürsten, daß des Allmächtigen Schutz allweg mit ihm sei, sein Geist ihn allezeit erfülle zu Rath und That, und seine Güte ihm eine lange, glückliche und glorwürdige Regierung verleihe in Weisheit, Gerechtigkeit und Milde, zum Glücke seines Volkes. Betet für unsern h. Vater, Papst Gregor XVI., daß der Herr ihn am Steuer der katholischen Kirche, welches er mit apostolischer Weisheit und Festigkeit so ruhmreich führt, noch lange erhalte und ihn mit der ganzen ihm anvertrauten Heerde zum ewigen Leben gelangen lasse. Betet für die heilige, apostolische, katholische Kirche, daß der Herr sie erhalte unzerspalten und unzertrennt, in Einheit aller Glieder und in Eintracht aller Herzen, in der ganzen Völle des Glaubens und der hh. Sacramente; daß er bei ihr bleibe mit seinem h. Geiste bis an der Welt Ende und ihr treue Bischöfe gebe und würdige Priester, die den Gläubigen voranleuchten in Wort und Wandel, in Lehre und That, zum Heile der Seelen und zur Ehre Gottes. — Ihm, dem Anfänger und Vollender unsres Glaubens, der die Kirche mit seinem Blute sich erkauft hat als seine reine, makellose Braut, dem ewigen Hohenpriester und großen Hirten und Bischof unsrer Seelen, sei Lob und Preis und Dank

und Verherrlichung durch alle Zeiten (Eph. 5, 27. — Hebr. 6, 20. — 1. Petr. 2, 25). Gelobt sei Jesus Christus in Ewigkeit! Amen!

16. Allocutio ad neo-presbyteros habita.

[Triplex vinculum, quo obstricti sunt sacerdotes, doctrina, ministerium, vita, triplicem fidelitatem involvit.]

Filii carissimi!

En praeclara dies, dies felix ac fausta vobis hodie illucescit! Quod a teneris annis saepius saepiusque exoptastis, et quod parentes ac propinqui vestri per multos speraverunt annos, id tandem vobis hodie concessum est. Vestri sibi gaudent, vobis congratulantur, et quidem merito atque optimo iure. Nam hac fausta die, hac beata hora, e turba laïcorum egressi et in ordinem presbyterorum asciti, ad gradum sacerdotii evecti estis. Egregia sors! Funes ceciderunt vobis in praeclaris; nam dominus est pars haereditatis vestrae; electi estis, vocati estis a domino et patre misericordiarum, et, ut ait apostolus, „qui vos vocavit deus, fidelis est.“ Quod si deus fidelis vos vocavit, nonne et vos fideli animo hunc novum sacerdotii ordinem suscipere debuistis, filii carissimi, nonne et vos in hoc egregio gradu deinceps perseverabitis fortes, inconcussi, fideles? Deus fidelis non nisi servos fideles vocat, quapropter vos quoque fideles esse oportet. Triplex vinculum, quo obstricti estis, triplicem fidelitatem involvit.

Hucusque discipuli, nunc magistri facti estis; hucusque discentes, nunc ad docendum vocati. Illam coelestem doctrinam, quam dominus ac redemptor noster, cum in terra versaretur, apostolos suos edocuit, quamque illi successoribus suis demandaverunt, ut omnibus retro saeculis a generatione in generationem pura, integra et incorrupta traderetur, hanc, inquam, doctrinam Christi fidelibus exponere nunc quoque vestrum est. Este ergo fidelibus fideles magistri. Pascite populum dei verbo divino, pastores fideles; animis parvulorum teneris bonum semen committite, fideles agricolae; adultorum mentes scientia illa sublimi instruite, quae est scientia salutis, atque indefesso labore semper semperque et ubique locorum illam spargite doctrinam, sanam, veram, vivificantem, talem, qualem veritatis fons et aeterna custos, s. nostra mater ecclesia semper tenuit et tenet. Absint a vobis ineptae fabulae, ne, ut ait apostolus, „magistri sitis prurientes auribus;“ absint

a vobis stultiloquium et inania verba, ne circumferamini omni vento doctrinae; procul, procul absint a vobis mendacia et blasphemiae haereticorum, qui, ut iterum ait apostolus, „sunt nubes sine aqua, arbores infructuosae, bis mortuae, eradicatae.“ Unus est Petrus, et una petra, super quam dominus ecclesiam suam aedificavit neque ab inferis superandam. Ab hac petra Petri desumite doctrinam, ut fideles sitis in ecclesia magistri. En primum fidelitatis vinculum et officium.

Adhuc autem et ad ministerium fidelis deus vos hodie elegit; quapropter et de vobis illa apostoli sententia loquitur: „Sic nos existimet homo ut ministros Christi et dispensatores mysteriorum dei; hic iam quaeritur inter dispensatores, ut fidelis quis inveniatur.“ Thesaurus gratiarum coelestium universus manibus vestris abhinc concreditur; vestrum ergo est, Christi fidelibus e septemplici hoc aeternae vitae fonte aquam viventem sitientibus haurire; parvulos baptismatis unda abluere, poenitentes absolvere, esurientes angelico corporis et sanguinis domini cibo potuque munire, moribundos s. oleo ungere et alleviare, sancta fidelium connubia benedictionibus confirmare; quae vero omnia secundum Christi institutionem ritumque s. ecclesiae indefessi, attenti, pii persolvatis, ut fideles dispensatores ministrique fideles possitis nominari et esse. Hoc alterum fidelitatis vinculum et officium videte et considerate.

Superest autem ut, quibus doctrinae et ministerii fidelitas est, fideles sitis et moribus. Electi estis servi dei, quapropter tamquam omnipotentis famuli ambulate. Vita vestra abhinc sit sobria, casta, pia, sancta, sacerdotalis denique sit, ne doctrina moribus exstinguatur, ministerium vestrum vitae turpitudine maculetur. Vae homini, per quem scandalum veniat, sed terque quaterque vae illi conclamandum est sacerdoti, per quem ecclesia dei scandalizetur!

Este ergo fideles triplici vinculo, ut veri ac digni sacerdotes abhinc sitis, maneatis. Fidelis sit doctrina vestra, fidele ministerium, fidelis vita, et implebitur in vobis, quod apostolus Thessalonicensibus precatur. „Ipse autem deus pacis sanctificet vos per omnia, ut integer spiritus vester et anima et corpus sine querela in adventu domini nostri Jesu Christi servetur. Fidelis est deus, qui vocavit vos.“ Este ergo fideles et ipsi, ut tandem illum audiatis vobis dicentem: „Serve bone et fidelis, intra in gaudium domini tui, quod tibi paratum est a constitutione mundi.“ Amen!

Zweite Abtheilung.

Von der Besitzergreifung des erzbischöflichen Stuhles von Köln bis zur Erhebung zum Cardinalat (1846—1850).

17. Allocutio ad ecclesiae metropolitanae capitulum et archidioeceseos Coloniensis clerum in summa aede, die inthronisationis, quae fuit 11. m. Januarii 1846, habita.

[Quae et quanta officia archiepiscopo, singulari modo ad sedem archiepiscopalem Coloniensem evecto, et clero praestanda sint.]

Fratres et filii dilectissimi!

Nonne res singularis et satis mira vobis videtur, hoc hodierno die et hac in aede sacra inter vos medium me adstare, meque antistitem vobis esse praefectum? Sane et mihi ipsi mirum illud et singulare videri non diffiteor, si, unde exiverim perpendo, et quo pervenerim, mente complector. Certo, via, qua ad vos incessi, praeter consuetudinem mihi facta est neque immerito inusitata censetur. Olim ad sedem Spirensem, cuius fama inter antiquiores Rheni ecclesias nulli inferior est, citra spem et voluntatem evectus, totus in eo eram, ut populo curae meae pastorali concredito nulla in re deessem, neque aliud mihi in votis supererat, quod optarem, nisi ut gregis mihi carissimi, quippe patrii, saluti omnibus, quas deus optimus maximus mihi largitus esset, viribus consulerem. Animo aequo tranquilloque pedum Spirense gerebam, in quo acquiescens, sat dignitatis atque honoris obtinueram; neque erat, cur maiora altiorave appeterem, quippe cum bene mihi persuasum haberem, in maioribus difficiliora et graviora in altioribus subeunda. Haud ignorabam, mitram splendidiorem hodiedum multo magis spinis spiculisque, quam margaritis et lapidibus pretiosis distinctam esse; quare eiusmodi mitrae obtinendae neque amor mihi erat, nec desiderium. Sed aliter factum est, atque optaveram; nam praeter ullam exspectatio-

nem iussus sum, sede Spirensi, cuius praesulem dignissimum eundemque successorem meum, multos annos mihi amicissime coniunctum, hodie hic praesentem venerari maximo cum gaudio mihi licet, illa, inquam, sede mea relicta, altioris et amplioris ecclesiae gubernacula capessere. Duorum enim regum augustissimorum rogatu arcessituque summus pontifex et universae ecclesiae supremus rector me vocavit, ut Clementi Augusto, praesuli per orbem catholicum clarissimo, cuius memoria et apud posteros in benedictionibus erit, senio et adversa valetudine laboranti coadiutor adsisterem, illoque e vivis sublato, in eius sedem succederem. Non infitior, vocatu illo improviso, quamquam honorificentissimo, acerbe me fuisse commotum, cum clerus mihi maxime devinctus, grex dilectissimus, patria dulcis atque amici et propinqui longa iucundaque consuetudine coniuncti relinquendi essent. Sed per Gregorium, qui me vocavit, s. Petri, apostolorum principis, vocem mihi loquentem audivi; quam ob rem facere non potui, quin eius verbis, quamvis dolente, tamen prompto animo obsequerer. In his enim omnibus Spiritus sancti, quem Christus ecclesiae suae usque ad consummationem saeculi affuturum esse promisit, auxilio me committens, in summi pontificis ordinatione omnipotentis dei, cuius providentia inscrutabili humana reguntur, ordinantem digitum agnoscebam, qui me indignum elegit, invitum traxit, nolentem duxit, sed obedientem adiuvit. Et ita quidem ea, quam nostis, ratione factum est, ut ad hanc Germaniae antiquissimam eandemque clarissimam ecclesiae metropolitanae Coloniensis archiepiscopalem sedem promotus, hac die inter vos medius hic adstem atque sancto pallio, quo officii pastoralis plenitudo exprimitur, ornatus, vobis praesim pater et pastor. Sacrato hoc pallii vinculo ecclesiae Coloniensi ac vobis, dilectissimi fratres et filii, arctissime devincior. Pallio ornatus vester sum. Me ergo vestrum eo sincero amoris affectu suscipite, quo vos omnes amplecti et ego promptus et paratus ero.

Si autem ego arctissimo vinculo, quo pastor et grex ipsi concreditus sibi invicem devinciuntur, vobis coniunctus sum, ita ut vester sim et nominer, nonne et vos mei estis, fratres dilectissimi? Sane ita est; vos mei estis et ego laeta voce vos meos appello. Uno eodemque vinculo coniuncti sumus, una eademque laboris et praemii conditio abhinc et mihi et vobis erit. Dominus ac redemptor noster, me vobis praeficiens, manibus meis ecclesiae suae Coloniensis gubernacula commisit; sed eadem navis ut me, ita et vos cum populo christiano complectitur. Rectori vero et navigantibus communis est via in portum

coelestem, sed et communia obstant fluctuum ac ventorum discrimina, ita quidem, ut altero pereunte, alteri vix salvi fieri possint. Sanctae vineae, quam in terra plantavit, Christus vinitorem me constituit; sed et vos dedit mihi operarios, ut mecum onus diei et aestus perferatis, et, cum advesperaverit, vineae dominus mercedem vobis reddat inter electos. Spiritus sanctus posuit me episcopum, ut, mihi et universo gregi attendens, hanc sanctam suam ecclesiam Coloniensem regerem; sed et vos vocavit, ut mecum fideles pastores populum fidelem sanae doctrinae pabulo pascatis eique praeeatis verbis et exemplo. Ministrum ac dispensatorem mysteriorum suorum Jesus Christus me instituit; sed et vos elegit ministros et dispensatores, ut e sacramentorum fonte perenni gratiarum aqua vivente sitientium animos reficiatis in vitam aeternam. Officii pastoralis plenitudinem misericors dominus mihi contulit, ut divinae gratiae adminiculo omnibus omnia fieri possem; sed et vos sibi consecravit, ut in παροικία, i. e., domo et sacra familia sua, magistri sitis, iudices, medici, pastores, patres. Communis itaque sors nobis cecidit; communis nobis est cura, commune officium idemque grave, imo gravissimum; nam populi christiani salus a nobis deposcetur, ad quam procurandam nos omnes omnibus viribus eniti debemus. Nostrum est, sacrosanctum doctrinae et sacramentorum depositum, ab apostolorum tempore tot saeculorum fluxu ad nos innumeris martyrum et confessorum testimoniis, nuperrime Clementis Augusti confessione gloriosa munitum, custodire, ut et huic generationi veritas sit et via, qua nos nostrique ad vitam aeternam perducantur. Nostrum est, omne studium in id conferre, ut prisca patrum fides saepe iam turbulentis tempestatibus periclitata quidem, sed a clero Coloniensi et praesertim ab huius aedis canonicis fortissime defensa et praeclarissime sustentata, etiam inposterum firma stet atque inconcussa maneat. Nostrum est, omnem in eo laborem collocare, ut religio et sancta ecclesia catholica, tot archiepiscoporum et sacerdotum Coloniensium cura disseminata ac stabilita, et nostris et futuris temporibus sarta tecta servetur. Nostrum denique est, enixis omnibus viribus in eo versari, ut gregi nostro verbis et exemplo duces simus in omni opere spiritus: in fide, spe, charitate, iustitia, veritate, mansuetudine, patientia, castitate, ceteris virtutibus, quibus vita perfecta continetur, ut haec augustissima metropolis, quae olim ob sanctorum, quos procreavit, multitudinem „Coloniae sanctae“, et ob fidelium in propugnanda religione constantiam „Religionis catholicae propugnaculi“ nomen merito sibi comparavit, et nunc cum ecclesiae matricis culmine et

centro, unde unitas sacerdotalis exorta est, intime coniuncta sanctaeque sedis apostolicae fidelis filia prolibus abundet sanctis et veterem sanctitatis fidelitatisque gloriam, optimo iure partam, etiam puram et intactam sibi retineat.

Videtis, fratres carissimi, quantum officium et meum et vestrum est, quantaque missio in religione servanda et ecclesia tuenda nobis demandata sit. Agitedum, praesto este, mecum ad opus pium parati! Pascamus Christi populum salutifero doctrinae et mysteriorum pabulo; nam deus posuit nos doctores et pastores ad consummationem sanctorum, in opus ministerii, in aedificationem corporis Christi. Pervigiles custodiamus antiquum fidei catholicae depositum, strenue defendentes sanctam ecclesiam in Petri petra fundatam, ut, qui nos audiunt, firmi stent in unitate fidei et charitatis nec circumferantur omni vento doctrinae. Impleamus officium nostrum, et patrum vestigiis inhaerentes tueamur et augeamus hanc antiquissimam eandemque augustissimam ecclesiam Coloniensem, nobis omnibus carissimam, ut eius fideles, quotquot ubique locorum archidioecesis complectitur, fiant, sint et maneant cives sanctorum et domestici dei, superaedificati super fundamentum apostolorum et prophetarum, in ipso summo angulari lapide Jesu Christo, in quo omnis aedificatio crescit in templum sanctum in domino, cui cum Patre et Spiritu sancto sit sempiterna laus, honos, virtus, gloria in saecula saeculorum. Amen!

18. Oberhirtlicher Gruß an die Erzdiöcesanen, gesprochen bei der feierlichen Inthronisation im hohen Dome, am 11. Januar 1846.

[Bedeutung des Palliums. — Wichtigkeit des erzbischöflichen Amtes und Mannigfaltigkeit der Obliegenheiten desselben. — Größe und Heiligkeit der Hirtengewalt und Hirtenpflicht, deren kirchlicher Träger der Bischof ist.]

Nachdem ich zu meinen geliebten Brüdern, den hochwürdigen Mitgliedern des Metropolitan-Domkapitels und der ehrwürdigen Pfarrgeistlichkeit gesprochen habe, drängt es mich, geliebte Erzdiöcesanen, nun auch das Wort an Euch zu richten, die Ihr in dieser heiligen Stunde Zeuge einer Feier gewesen seid, wie sie unsrer h. katholischen Kirche eigenthümlich ist. — Es ist Euch bekannt, daß es dem unerforschlichen Rathschlusse Gottes gefallen hat, unsern ehrwürdigen Erzbischof Clemens August aus diesem Leben abzurufen, und daß ich, wie ich bei seinen Lebzeiten zu seinem Coadjutor bestellt war, nunmehr nach seinem Heimgange berufen bin, den von ihm verlassnen Hirtenstuhl einzunehmen. Ich habe

deßwegen in dieser hehren Stunde von dem uralten Bischofsstuhle der seit so vielen Jahrhunderten hochberühmten erzbischöflichen Kirche von Köln feierlich Besitz genommen, und Ihr habt gesehen, wie meine hochwürdigen Brüder, die Geistlichen des Erzbisthums, gekommen sind, ihrem neuen Erzbischofe den Ausdruck ihres canonischen Gehorsams und ihrer Ehrerbietung und Treue darzubringen. Und was sie dargebracht, haben sie in mir dem nunmehr mir übertragnen erzbischöflichen Amte dargebracht, und in diesem Amte der Kirche, und in der Kirche ihrem göttlichen Stifter Jesus Christus, vor dem alle Kniee sich beugen im Himmel, auf Erden und unter der Erde. Bevor ich aber den erzbischöflichen Stuhl bestieg und auf ihm, zum Antritte meines Amtes, mich niederließ, bin ich zuvor von der Hand meines hochwürdigsten Herrn Weihbischofs, im Auftrage des Oberhauptes unsrer h. Kirche, mit dem von ihm, dem obersten Hirten zu Rom, übersandten erzbischöflichen Pallium unter bedeutungsvollen Ceremonien bekleidet worden, wie dieses erzbischöfliche Pallium selbst ein Zeichen und Sinnbild voll tiefer, reicher und mannigfaltiger Bedeutung ist.

Das Pallium ist gewebt aus der reinen, weißen Wolle junger Lämmer, zum Zeichen und Sinnbilde des Hirtenamtes in der Erinnerung an des Erlösers Auftrag: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe!“ Dies Wollengewebe des Palliums trägt keinen andern Schmuck, als das Kreuz. Mit dem Zeichen des Kreuzes deckt es die Brust des Erzbischofs, mit dem Zeichen des Kreuzes seinen Rücken; seine Brust, als Sinnbild des christlichen Streites unter dem Banner des Kreuzes und für die Lehre des Kreuzes, als Sinnbild des Sieges Christi und des christlichen Glaubens mit und unter dem Kreuze; seinen Rücken, weil der Erzbischof das Kreuz des Herrn, wie es dieser zu seiner Todesstätte vorgetragen, auf die Schultern nehmen und seinem Herrn und Meister nachtragen soll. Das Pallium des Erzbischofs ist genommen von dem Grabe des Apostels Petrus, dessen hh. Gebeine zu Rom in jenem Theile der Hauptkirche der Christenheit rasten, welcher die Kirche des Bekenntnisses des Apostels genannt wird; denn ehe es der Erzbischof erhält, hat es auf diesem Grabe während der Dauer einer Nacht geruht und ist sodann mit frommen Gebeten eingesegnet worden. Dies zum Zeichen und Sinnbilde, wie alle Einheit des Glaubens und der Lehre von dem einen ersten Apostel Petrus, von dem einen Felsen, auf welchen der Herr seine Kirche gebaut, auf daß sie auch die Höllenpforten nicht überwältigen, ausgeht, und wie der Nachfolger auf dem Stuhle des Apostelfürsten in seiner oberhirtlichen Vatersorge alle katholischen Gläubigen und

ihre Hirten, die ganze katholische Christenheit, in der Einheit der Liebe umfaßt. Das also bereitete und gesegnete Pallium wird sodann dem neuberufnen Erzbischof auf die Schultern gelegt, um anzudeuten, daß, wie der gute Hirt das junge schwache Lamm auf seinen Schultern trägt, so auch dem Hirten der Seelen das geistige Wohl und die Sorge für das Seelenheil aller seiner Leitung anvertrauten Gläubigen auf seine Schultern gelegt ist und von ihm gefordert wird. Zugleich aber wird dem neuen Erzbischof das Pallium mit den Worten übergeben: „Nimm hin das Pallium, vom Leibe des h. Petrus genommen, in dem die Völle des Hirtenamtes enthalten ist, im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und h. Geistes!", und es wird ihm dadurch die Vollgewalt des Hirtenamtes übertragen, und er also in die volle Ausübung der mit seinem Amte verknüpften Rechte und Ehren, Verbindlichkeiten und Pflichten mit feierlichen und tief bedeutungsvollen Ceremonien eingesetzt.

Mannigfaltig aber und tiefeingreifend ist das Amt eines Erzbischofs, und groß und heilig die Hirtengewalt, deren kirchlicher Träger er ist. Nach dem Ausspruche des Apostels ist er vom h. Geiste gesetzt, daß er Acht habe auf sich selbst und die ganze Heerde, und die Kirche Gottes regiere, die sich Christus mit seinem Blute erkauft hat. Ein Betrauter dessen, dem alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden, ist ihm die Macht verliehen, zu lehren und zu predigen das Evangelium aller Creatur, damit Alle den Namen erkennen, in welchem Alle sollen selig werden. Ihm ist die Gewalt gegeben, ein Ausspender der Geheimnisse Gottes in allen sieben hh. Sacramenten zu sein, damit die seiner Obhut anvertrauten Gläubigen aus diesem durch das Herzblut des Erlösers nie versiegenden Quell der Erbarmungen Gottes das lebendige Wasser trinken zum ewigen Leben. Ihm ist die besondre Sendung zugetheilt, die jungen Gläubigen durch Auflegung seiner Hände zu erfüllen mit dem h. Geiste und allen seinen Gaben, und sie zu stärken im christlichen Streite gegen die Sünde und der Sünde Verderben. Ihm ist die Gewalt verliehen, auszuwählen die jungen Leviten, welche sich dem Dienste der Stiftshütte widmen, ihnen die Hände aufzulegen und sie zu berufen und einzuweihen zum Priesteramte am Altare, und also sie auszurüsten zu seinen Mithelfern im Hirtenamte. In seine Hände ist die Vollgewalt der Schlüssel des Himmelreichs für die ihm anvertraute Kirche niedergelegt, damit, was er im Namen Gottes auf Erden binde, auch im Himmel gebunden sei, und was er löse auf Erden, auch gelöst sei im Himmel. Darum ist ihm die Gewalt gegeben, zu stehen als Hoheprieſter am Altare der Mutterkirche, und eine Warte von der Tempelzinne, bekleidet mit dem Hirten-

und geistlichen Gerichtsstabe, von seinem erzbischöflichen Stuhle aus das körperliche Gotteshaus und das geistige Gotteshaus, welches die Kirche Christi ist, zu behüten, den apostolischen Tempelschatz des unverfälschten Glaubens und der Sacramente zu bewahren, die Sittlichkeit und christliche Zucht nach den Geboten Gottes und der Kirche zu handhaben, die Irrenden zu belehren, die Fehlenden zu warnen, die Widerstrebenden zu strafen und die unveräußerlichen Rechte der Kirche und ihre von ihrem Stifter verliehene Freiheit zu vertheidigen ohne Menschenfurcht; und so in Kraft und Milde, nach des Apostels Vorschrift, das Werk eines Evangelisten zu thun und damit anzuhalten zur gelegnen oder ungelegnen Zeit, zu bitten, zu ermahnen und zu strafen in aller Geduld und Lehrweisheit. — Das Alles ist das Amt eines Erzbischofs, und zu dem Allem ist ihm die Vollgewalt des Hirtenamtes übertragen.

Mit der Vollgewalt des Hirtenamtes wird aber auch dem Erzbischofe die Völle der Hirtenpflichten in all ihrer Mannigfaltigkeit, Größe und Schwere durch das Pallium auf die Schultern gelegt. — In die Mitte gestellt zwischen die Priester und Gläubigen seines Erzsprengels und zwischen den Mittelpunkt der ganzen katholischen Kirche, den apostolischen Stuhl des h. Petrus, von welchem alle priesterliche Einheit ausgegangen ist und ausgeht, ist es seine Pflicht, die Einheit des Glaubens gegen alle Spaltung und Zertrennung zu wahren, die reine, lautre Lehre des Evangeliums in und mit der Kirche zu erhalten und den in ihr von Christus gesetzten Gnadenbrunnen der hh. Sacramente zu hüten, damit so das Band der Einheit, abwärts mit den Priestern und Erzdiöcesanen, und aufwärts mit dem obersten Hirten, alle Glieder unter dem einen Haupte, in der einen Lehre und der einen Taufe unter einem Gotte verbinde zu der einigen, heiligen, apostolischen, katholischen Kirche. Ueber die Heerde zum Hirten gesetzt, ist es seine Pflicht, dieser Heerde ein guter, treuer Hirt zu sein, kein Miethling, der um schnöden Gewinnes oder eitler Ehre willen den Hirtenstab führt, und der, wenn der Wolf in die Heerde einbricht, die Flucht ergreift und sie schutzlos dem Würger Preis gibt, sondern ein solcher, der das Wohl der Seinen im Herzen trägt und in der Stunde der Entscheidung auch sein Leben für sie dahin zu geben den Muth hat. An die Spitze der Kirche gestellt, ist es seine Pflicht, seinen Diöcesanen voranzugehen, wie eine Feuersäule dem gläubigen Volke voranzuleuchten in Lehre und Beispiel, in Gesinnung und Wandel, in Wort und That, voranzugehen in der Uebung aller christlichen Tugenden, in Glaubensfreudigkeit, in Hoffnungsstärke, in Sittsamkeit, Bescheidenheit, Keuschheit, Sanftmuth, Geduld, in Friede und Eintracht, in Gerechtigkeit,

Barmherzigkeit, in christlicher Kraft und christlicher Milde, in unerschütterlicher Treue gegen die h. Kirche und ihre Gebote, in Ehrfurcht, Anhänglichkeit und Treue gegen den König, den Gott uns zum Herrscher gesetzt hat, in Gehorsam gegen die Obrigkeit und das Gesetz, damit er so dem Cäsar gebe, was des Cäsars, und Gott, was Gottes ist, und zuletzt voranleuchte in der Summe des ganzen Gesetzes, in der Liebe zu Gott und allen Menschen. Und alles das muß er leisten in des Herzens Demuth, im Gefühle, daß, was er auch sei und vermöge, er Alles nur sei und vermöge durch Gott und seinen Beistand. Ja, geliebte Diöcesanen, die Demuth des Herzens, diese innerste Lebenskraft jeder christlichen Tugend, sie ist es, zu welcher die Kirche auch hier wieder ihren Diener, den sie so hoch erhoben, durch Anordnungen, voll tiefen, frommen und erhabnen Sinnes, aufruft. Wenn der Erzbischof am Altare steht in seiner hohen Würde, dann ist er angethan mit reichen und prachtvollen Gewändern, welche im goldnen Schmucke und in dem Glanze edler Steine leuchten; denn da verrichtet er die gnadenvollste Handlung unsrer h. Religion, er bringt, ein Hoheprieſter, das Opfer des neuen und ewigen Bundes dar, er steht im Hause seines Gottes vor dessen Angesichte; er ist im Dienste seines Herrn, des Königs der Könige, für dessen Ehre und Herrlichkeit auf der weiten Erde nichts zu kostbar, nichts zu prachtvoll ist. Aber über alle die prachtvollen Gewänder und über all den Goldschmuck und Edelsteinglanz ist dem Erzbischof das einfache Pallium gelegt, gewebt aus bescheidner, unscheinbarer, werthloser Lämmerwolle, ein bedeutungsvolles Zeichen der Demuth. Dies Pallium ruft dem Erzbischof zu: „Wie hoch du auch gestellt worden, du bist dennoch nur der Träger einer höhern Gewalt, die nur von Oben her auf dich gelegt ist; beuge dein Haupt und dein Herz in Demuth; denn du bist arm und gebrechlich und schwach; du giltst und vermagst nur etwas, wenn du für dein Amt dich selber einzusetzen den Muth hast, und stark bist du nur, wenn der Herr deiner Schwäche die Kraft gibt.“ In gleicher mütterlicher Sorgfalt und erschütternder Weisheit hat die Kirche zu jener ersten Mahnung zur Demuth auch noch eine zweite gefügt, indem sie in einer wieder ihr eigenthümlichen Weise angeordnet hat, daß der Erzbischof in den Hallen der Kirche, zu deren Hüter er im Leben bestellt war, und zwar mit seinem Pallium, welches ihm auch im Tode verbleibt, begraben wird. Die Kirche, in der sein Erzbischofstuhl steht, ist daher auch zugleich sein Kirchhof und Gottesacker, und so oft er hier die heiligen Handlungen verrichtet, steht er in der Nähe seines künftigen Grabes. Und ist der Augenblick gekommen, wo er, von Gott abgerufen, in dieses Grab hinabsteigt, dann läßt

er den Stab und die Mitra und alle die prachtvollen Gewänder mit ihrem Goldschmucke und ihrem Perlenglanze zurück, es werden ihm andre gefertigt, erzbischöfliche Leichen- und Grabgewänder; und von dem, was er im Leben getragen, wird ihm nichts mitgegeben, als das Pallium, das Zeichen der Völle des Hirtenamtes und das Sinnbild der Völle seiner Hirtenpflichten, die ihm eigen gewesen und eigen bleiben, und als sein eigen ihm ins Grab und die Ewigkeit folgen, wo er ihre Erfüllung vor dem Richterstuhle Gottes vertreten muß.

Geliebte Diöcesanen! Mit dem heiligen Pallium bekleidet, das mir Christi Statthalter auf Erden verliehen, habe ich heute diese Völle des Hirtenamtes und in ihr die Völle der Hirtenpflichten auf meine Schultern genommen. Auf den Beistand meines Herrn und Heilandes vertrauend, bin ich bereit, die Vollgewalt dieses Amtes zu üben, seine Rechte zu wahren und seine Pflichten zu erfüllen, mit Gottes Gnade. Ich habe den Stab des uralten, hochberühmten und treubewährten Erzbisthums in der h. Stadt Köln ergriffen, den vor mir die Heiligen, Anno und Engelbert, und so viele andre ausgezeichnete Erzbischöfe und zuletzt noch der ruhmvolle Bekenner Clemens August geführt haben, und es ist mir Ernst, ihn zu halten mit Kraft und Treue, in Gerechtigkeit und Milde, im Dienste des mir anvertrauten Hohenpriesterthums, in der Wahrung unsres h. katholischen Glaubens, in der Hut des siebenfachen Gnadenbrunnens der hh. Sacramente, zum Gedeihen unsrer einigen, heiligen, apostolischen, katholischen Kirche, meiner ganzen geliebten Heerde und mir zum Segen, so Gott will. Ich gelobe hier im Angesichte Gottes und seiner Kirche, vor Euch, meinen geliebten Pflegeempfohlnen und über dem Grabe, das früher oder später hier mich aufnehmen wird, dem alten h. Erzbisthum Köln ein guter Hirt zu sein, furchtlos und treu, unberückt von Menschenrücksicht und unbestochen von Menschenscheu, zur Ehre des dreieinigen Gottes, zum Aufblühen unsrer h. Kirche, zur Wohlfahrt unsres theuern Vaterlandes, zu Eurem und meinem Seelenheile. Das walte Gott durch seinen Sohn Jesus Christus in der Gnade des h. Geistes! Amen! Gott gebe es! Amen!

19. Ansprache an die Erzdiöcesanen bei Gelegenheit des am Tage der Inthronisation gebrachten Fackelzuges, am 11. Januar 1846.

[In der Kirche und mit der Kirche wollen Erzbischof und Diöcesanen zusammenstehen mit einem Herzen, geschlossen gegen alles Unrechte, Unredliche, Unwahre und Unsittliche,

und mit einem Herzen voll Hingebung an die Kirche und ihren Mittelpunkt, voll Treue gegen den König, voll Gehorsam gegen Gesetz und Obrigkeit, voll Liebe gegen Gott und die Menschen.]

Verehrte Erzdiöcesanen!

Zum ersten Male begrüße ich Sie heute mit einem Gruße, welchen ich bisher nicht an Sie richten durfte, mit dem Gruße: „Meine verehrten Erzdiöcesanen!“ Bisher habe ich dem Rufe des Oberhauptes der Kirche folgend, nur als Coadjutor und Stellvertreter unsres hochwürdigsten nunmehr in Gott ruhenden Erzbischofs in Ihrer Mitte gewaltet; aber heute habe ich, als dessen Nachfolger, seinen Hirtenstuhl, den Hirtenstuhl des uralten h. Erzstifts Köln, eingenommen. Ich bin dadurch nunmehr Ihr Erzbischof geworden, und darum nenne ich Sie heute: „Meine geliebten Erzdiöcesanen.“ — Schon mehrmals haben Sie mir, seit ich in Ihrer Mitte weile, hochschätzbare Beweise Ihrer Achtung und Anhänglichkeit gegeben, und auch heute, an meinem Ehrentage, sind Sie wieder in so zahlreicher Menge, wie nie, gekommen, mir Ihre Theilnahme an meiner Erhebung zum erzbischöflichen Stuhle in der großartigsten Weise kundzugeben. Ich bin hocherfreut über diesen Beweis Ihrer Liebe und Anhänglichkeit und sage Ihnen dafür aus gerührtem Herzen meinen innigen Dank. — Alle die Fackeln, mit welchen Sie in weitem Kreise zu Tausenden mich umgeben, ich fasse sie zusammen in einen glänzenden Sternen- und Lichtkranz und setze ihn auf das Haupt unsrer ehrwürdigen Mutter, der h. Kirche, durch welche ich Ihr Erzbischof bin. Ihr sei Preis und Ehre! und in ihr und mit ihr wollen wir zusammenstehen, ich, Ihr Erzbischof, und Sie, meine Erzdiöcesanen! Wir wollen zusammenstehen, festvereint, mit einem geschlossnen Herzen und mit offenem Herzen. Mit einem geschlossnen Herzen gegen alles Unrechte, Unredliche, Unwahre und Unsittliche. Mit einem geschlossnen Herzen gegen alle, welche in der h. Kirche wühlen und ihren ewigen Bau untergraben wollen. Mit einem geschlossnen Herzen gegen alle, die fern und nahe, mit frevelhafter Hand in den Frieden Unfrieden, in die Liebe und Eintracht Spaltung und Zertrennung zu säen suchen. Allen diesen bleibe unser Herz und unser Ohr verschlossen. Aber wir wollen auch zusammenstehen mit offnem Herzen, einem Herzen voll treuer Hingebung und fester Anhänglichkeit an unsre h. Kirche, ihren uralten beseligenden Glauben und ihren in Gott gegründeten Felsen-Mittelpunkt. Mit offenem Herzen voll Liebe, Ehrfurcht und Treue gegen unsern allergnädigsten, geliebten König, den Gott uns zum Landesvater gegeben. Mit offnem Herzen in Unter-

thänigkeit und Gehorsam gegen Gesetz und Obrigkeit. Mit offnem Herzen in Duldsamkeit, Eintracht und brüderlichem Frieden gegen andre Glaubensgenossen, die auch mit uns Frieden halten, und mit einem Herzen voll Liebe gegen Gott und alle Menschen. So wollen wir fest vereint zusammenstehen, damit das Reich Gottes, wie unser herrlicher Dom, immer mehr unter uns wachse und sich erhebe zu Gottes Ehre, zum Frieden unter den Menschen, zum Heile der Stadt und des Erzbisthums Köln, zum Wohle des Vaterlandes, zum Segen für Sie Alle und für mich. Möge Gott diese Wünsche bestätigen und sie verwirklichen durch das Segensgebet, das ich hiermit aus vollem Herzen über sie ausspreche: Adiutorium nostrum in nomine domini, qui fecit coelum et terram. Benedicat vos omnipotens Pater et Filius et Spiritus sanctus! Amen!

20. Erstes Hirtenschreiben nach dem Ableben des Erzbischofs Clemens August vom 5. Februar 1846.

[Das Andenken an den Bekenner Clemens August bleibt unter uns gesegnet für und für. Die Erzdiöcese wird das von ihm hinterlassne Vermächtniß wahren. — Sie ist bei den jüngsten Angriffen auf den Glauben (Deutschkatholicismus) treu katholisch geblieben. — Sie wird katholisch bleiben, so lange Gott es will, und wir mit dem Willen der That es wollen. — Es wird aber gefordert, daß die gläubige Heerde im Erzbisthum Köln fromme Priester habe, da in diesen die Fortdauer des h. Glaubens, die sichre Bürgschaft für die Zukunft der h. Kirche liegt. — Indeß fehlt es an dem erforderlichen Nachwuchse junger Geistlichen, da die Mißgunst der Umstände vielen talentvollen Jünglingen die Pforte des Heiligthums verschließt. Daher ist die Gründung eines Knabenseminars nothwendig, das seine segensreiche Wirksamkeit von der Mildthätigkeit der Gläubigen erwartet und ihnen als ein Werk der höhern Wohlthätigkeit und besondern Liebe zur Religion empfohlen wird.]

„Mein Vater, mein Vater, Wagen Israels und sein Wagenlenker!" also rief Elisäus aus, als der Prophet Elias von ihm gen Himmel genommen wurde; und er sah ihn nicht mehr. Elisäus aber hob den Mantel auf, welcher Elias entfallen war, und kam an das Ufer des Jordan und schlug mit dem Mantel des Elias die Wasser, daß sie sich theilten hierhin und dorthin, und Elisäus ging hindurch (4. Kön. 2, 12—14). — In dieser Erzählung von der irdischen Vollendung eines der größten Diener Gottes im alten Bunde berichtet uns die h. Schrift zugleich die einfachen, aber dabei so rührenden und inhaltreichen Worte, in welche der Diener und Schüler des für die Ehre des Herrn mit feurigem Muthe eifernden Propheten ausbrach, als er seinen Meister und Vorgänger von sich geschieden und von Israel genommen sah; und was

dort die Brust des Zurückbleibenden, im Bewußtsein der Größe des Hinweggeschiedenen und im Schmerze über den erlittnen Verlust, zu einem tief bedeutungsvollen Ausrufe der Bewunderung, der Trauer und Liebe bewegte, das erfüllt auch unsre Herzen bei einem ähnlichen Ereignisse mit demselben Gefühle der Trauer, der Liebe und Bewunderung. Denn auch uns hat ein ähnlicher Verlust getroffen. Auch wir rufen mit Elisäus aus: „Mein Vater, mein Vater, Wagen Israels und sein Wagenlenker!“ Wie dort das auserwählte Volk in dem Manne Gottes, welcher ihm während seines Prophetenamtes mehr als alle Streitwagen, mehr als alle irdische Macht und Gewalt, auf dem Wege des Gesetzes ein starker Schutz und Schirm gewesen war, den Lenker seiner Wohlfahrt verloren hatte; so ist auch der Gottesmann, der Jahre lang der Kirche unsres Erzbisthums vorstand und vom Geiste von Oben erfüllt, mit Seherweisheit und Prophetenkraft ihre Geschicke lenkte, von uns geschieden. Auch uns ist Elias hinweggenommen worden. Unser Vater ist nicht mehr unter uns. Unser Erzbischof Clemens August ist zu Gott gegangen. — Bereits unmittelbar nach seinem Scheiden aus diesem Leben haben Wir Euch, geliebte Erzdiöcesanen, von dem Verluste, der unsre Kirche betroffen, Kunde gegeben und Euch durch die hochwürdige Pfarrgeistlichkeit aufgefordert, dem h. Todtenopfer, welches Eure Priester am Altare für den entnommnen Oberhirten dem Richter der Lebendigen und Todten dargebracht haben, in vereinter kindlicher Fürbitte Euch anzuschließen und auch fernerhin seiner abgeschiedenen Seele in frommem Gebete zu gedenken, wie auch er Euer und seiner ganzen theuren Heerde mit Vatersorge in der Gebetesliebe eines guten Hirten bis zu seinem seligen Ende gedacht hat. Wir wiederholen Euch diese Aufforderung im Hinblicke auf alles das, was er unter uns gewesen und unter uns gewirkt. Betet für ihn in frommer Erinnerung und dankbarer Liebe; denn er war Euch Vater; er war unserm Erzbisthum, nach des Propheten Vorbild, Wagen und Wagenlenker, Vorgänger und Führer im Glauben und Schutz und Hort auf dem Wege des Heils. Er ist nunmehr von den Seinen hinweggenommen; aber er hinterließ uns ein kostbares Vermächtniß, das Beispiel seines Lebens in Eifer für Gottes Ehre, in offnem und standhaftem treuen Bekenntniß des h. Glaubens und in felsenfester Erhaltung der Einheit der katholischen Kirche, und sein Gebet auf dem Sterbebette, das Gebet eines streitgebrochnen und lebensmüden, aber auch im Tode noch opfer- und siegfreudigen Hirten — in Wahrheit ein kostbares und heiliges Vermächtniß für seine Erzdiöcese von Köln und die ganze katholische Kirche. Die Reihe der goldnen Stäbe, welche, nach dem uralten,

sinnigen Gebrauche in seiner hohen Domkirche aufgestellt, die Zahl der Jahre seines Hirtenamtes bezeichneten, ist nun mit dem zehnten geschlossen; aber diese Jahre seines Hirtenamtes werden, wie unzerstörbare Goldstäbe, in der Kirche von Köln fortglänzen und den künftigen Geschlechtern den während ihres Zeitraumes zur lebendigen, segensreichen That gewordnen Wahlspruch überliefern: „Alles für Gott und den h. Glauben!“ Der vollendete Erzbischof steht nun vor Gott und betet für uns und seine hinterlassne Kirche. Friede und Ruhe sei seiner Seele, und das ewige Licht leuchte ihr! Sein Andenken aber bleibt unter uns gesegnet für und für!

Mit dem Heimgange des verewigten Erzbischofs ist nun aber das von ihm hinterlassne Hirtenamt auf Uns übergegangen, geliebte Erzdiöcesanen. Es ist Euch bekannt, wie das Oberhaupt unsrer Kirche noch bei Lebzeiten des greisen Kirchenfürsten Uns zu dessen Coadjutor und stellvertretendem Verwalter des Erzbisthums in der Art aufgestellt hat, daß Wir mit dem Zeitpunkte seines Abscheidens aus dieser Zeitlichkeit nach ihm den erledigten oberhirtlichen Stuhl von Köln einnehmen sollten; und dieser Zeitpunkt ist nun eingetreten. Wir haben daher, im Verfolge des Uns zugefallnen Rechtes, den h. Vater zu Rom gebührend gebeten, Uns das zur Uebernahme und vollen Ausübung des Uns bestimmten erzbischöflichen Amtes erforderliche heilige Pallium zu verleihen; und nachdem der Statthalter Christi Unserm Gesuche in apostolischer Gnade entsprochen, sind Wir, in dessen Befehl und Auftrage, mit den hierzu vorgeschriebenen heiligen Gebräuchen im hohen Chore der Domkirche, in Gegenwart unsrer hochwürdigen Brüder und Söhne, der Mitglieder des Metropolitan-Domkapitels und der Pfarrgeistlichkeit, mit dem erzbischöflichen Pallium bekleidet worden. Zugleich haben Wir den Hirtenstab erfassend, welcher im Laufe langer Jahrhunderte von der ununterbrochnen Reihe so vieler Erzbischöfe und zuletzt von unserm Clemens August so segensreich geführt worden, und angethan mit ihrer Mitra, diesem sinnbildlichen Helme des Heils, welchen sie so ruhmwürdig getragen, von dem erzbischöflichen Stuhle der alten, hochberühmten „heiligen Köln“ mit allen ihm anhängigen Rechten, Würden und Ehren, nach den Satzungen der Kirche, Besitz genommen. Dadurch sind Wir in die Vollgewalt des Oberhirtenamtes eingetreten und haben in ihr auch die Völle der Pflichten, in Hirtensorge und Hirtenmühe, auf Unsre Schultern genommen. Wir kennen diese Pflichten in ihrer vollen Größe und Schwere; aber Wir gehen ihnen mit gottvertrauender Hirtenentschlossenheit entgegen. Mit der Demuth des Prophetenschülers Elisäus bitten Wir, daß auch auf

Uns der Geist des Davongeschiedenen übergehe in Stärke und Weisheit, in Eifer und Treue (4. Kön. 2, 9); und mit seinem heiligen Muthe haben Wir den entfallenen Mantel des Hinweggenommnen aufgehoben. Diesen tragend fürchten Wir die Wasser nicht, welche die Kirche und Uns umfluthen. Wir bauen auf den, der da gesagt, daß er seine Kraft in den Schwachen offenbar mache (2. Kor. 12, 9), und der Uns den Propheten-Mantel des heiligen Palliums auf die Schultern gelegt hat. Mit ihm schlagen Wir die Wasser, und auch mit Uns, das vertrauen Wir mit gläubiger Zuversicht, wird der Gott des Elias sein. Wir schlagen die Wasser, und sie werden sich theilen hierhin und dorthin, und Wir geben hindurch (4. Kön. 2, 14).

Zum erzbischöflichen Amte berufen und eingesetzt, erheben Wir daher nunmehr zum ersten Male als Euer Erzbischof in diesem Hirtenbriefe bei der herannahenden Fastenzeit Unsre oberhirtliche Stimme zu Euch, geliebte Diöcesanen. — Und was sollen Wir Euch sagen in dieser ersten Hirtenrede beim Beginnen der hh. Tage, welche zur Einkehr in uns selber, zur Buße und Besserung und zur Verdoppelung des Gebetes und der guten Werke im Kreislaufe des Jahres uns wiederkehren? Welche Wahrheit sollen Wir Euch vor Allem, als einen Haupt- und Angelpunkt des christlichen Lebens verkünden, und welches große Bedürfniß, das in unsern Tagen unsrer katholischen Kirche besonders Noth thut, ans Herz legen? Sollen Wir Euch den heiligen Schatz unsres uralten katholischen Glaubens entfalten und Euch auffordern, an ihm festzuhalten mit aller Kraft und unerschütterlicher Ueberzeugung? Sollen Wir Euch auf den von Gott in den Strom der vorüberfließenden Zeiten gegründeten Felsen hinweisen, auf welchen der Herr seine Kirche gebaut hat, unüberwindlich gegen alle Höllenpforten, und Euch aufrufen, diesem Felsen der Wahrheit zu vertrauen mit Ehrfurcht und freudiger Anhänglichkeit? Sollen Wir Euch den hohen Werth der Eintracht und Einigkeit schildern und Euch ermahnen zur Liebe und Treue gegen unsre einige, heilige, katholische Kirche? — Nein, Wir wollen das nicht thun. Nicht mit Warnungen und Ermahnungen kommen Wir heute zu Euch; ein freudigeres Gefühl beseelt Uns, indem Wir zum ersten Male als Euer Erzbischof zu Euch reden. Wir kommen heute zu Euch mit Preis und Dank gegen Gott, und mit Lob und Anerkennung für Euch. Bei Euch bedarf es nicht der Aufforderung zum Glauben, Ihr habt den Glauben bewährt; nicht der Ermunterung zu der vertrauenden Anhänglichkeit an den Felsen Petri, Ihr habt dieses Vertrauen dargethan; nicht der Ermahnung zur Treue an unsre einige, heilige, katholische Kirche, Ihr seid in dieser Treue erprobt worden und habt die Probe bestanden.

Als in den jüngsten Tagen verirrte Unglückliche, ihres Taufgelübdes vergessend und ihren Glauben von sich werfend, nicht bloß von unsrer Kirche sich lossagten, sondern auch ihre Hand gegen die ehrwürdige Mutter, die sie dem Heilande geboren und zum christlichen Leben erzogen hatte, erhebend, sie ins Angesicht schlugen, ihre mütterlichen Lehren und Vorschriften mit frecher Zunge verhöhnten und ihrer Gläubigen obersten Hirten, den Nachfolger auf dem Stuhle des Apostels Petrus, der gesammten katholischen Christenheit gemeinsamen Vater und Hohenpriester, mit Schmähungen und Lästerreden übergossen; da haben Wir, im Gefühle heiliggroßer Pflicht, in Unserm zur Fastenzeit des verflossnen Jahres an Euch gerichteten Hirtenbriefe Unsre Stimme erhebend, den kostbaren Schatz unsers heiligen, katholischen Glaubens, wie er von dem Heilande und seinen Aposteln ist gelehrt und durch alle Jahrhunderte unversehrt ist überliefert worden, offen vorgelegt; haben Euch die Größe und Herrlichkeit unsrer katholischen Kirche und ihren weltbeglückenden Gang durch die Zeiten und Völker dargestellt; haben Euch den Segen, den sie allen ihren Getreuen im Leben und im Tode, und selbst über das Grab hinaus gewährt, geschildert und haben Euch ermahnt, unerschüttert von eiteln Schwätzern und Verführern (Tit. 1, 10), und unberückt von Lästerreden und Schmähworten in diesem h. Glauben getreu zu verharren. Wir haben Euch damals zugerufen, zu wachen und stark zu sein in der neuen Prüfung, welche der Herr für seine Kirche zur Bewährung seiner Getreuen zugelassen, und fest zu stehen in der Einheit der katholischen Kirche gegen alle Anfeindung und Schmähung. Ihr aber habt Unserm oberhirtlichen Rufe geantwortet, wie Wir es von Euch erwartet haben, Ihr habt geantwortet klar und kräftig, Ihr habt geantwortet durch die That. Die unheilbringende Aussaat hat in Eurer Mitte keinen Boden gefunden, und in fester Ruhe setztet Ihr den Lockungen ein verschlossnes Ohr und Herz entgegen. Ihr vernahmt, mit wie gleisnerischen Worten und listiger Afterweisheit das neue Evangelium umher gepredigt wurde (1. Kor. 3, 19. — Gal. 1, 7); aber Ihr ließet Euch durch das eitle Geschwätz solcher, die da Lehrer des Gesetzes sein wollen und nicht verstehen, was sie sagen, noch was sie behaupten, nicht anlocken, und durch das tönende Erz und die klingende Schelle nicht beirren (1. Tim. 1, 7. — 1. Kor. 13, 1). Ihr erkanntet wohl die Steine, die man Euch als Brod darbieten wollte (Luk. 11, 11); in der vorgeblichen Duldsamkeit erkanntet Ihr die unduldsame Anfeindung, in der gepredigten Liebe den Haß, in der erstrebten Freiheit die Ungebundenheit, in dem verkündeten Frieden die Zwietracht, in der verheißnen Einheit die Spaltung, in den Schafskleidern die reißenden Wölfe, und

Ihr wieset die Verführer zurück. Sie schlichen um Unsre Heerde, um Verwirrung und Zwiespalt in sie zu tragen; aber nur einige wenige, welche sich selbst ihnen Preis gaben, wurden ihre Beute. Die Unglücklichen! Sie verschmähten den von Gott gesetzten Brunnen des lebendigen Wassers und gruben sich Cisternen, welche durchlöchert sind (Jer. 2, 13). Blind folgten sie Blinden-Führern, welche sie in die Grube führten, in welche sie selbst schon gefallen waren (Matth. 15, 14). Die Bedauernswerthen! Betet für sie, daß der Herr in seiner Erbarmung ihnen die Binde von den Augen nehme und sie zu jener Einheit des Glaubens, zu jener Einheit seiner h. katholischen Kirche zurückführe, welche Ihr so fest und so treu bewahrt habt. Ihr habt die neue Gemeinschaft, die eine Religion ohne Glauben sein will, die sich christlich nennt ohne Christus, den eingebornen Sohn Gottes, die da katholisch heißen will ohne Allgemeinheit der Lehre und ohne Einheit der Gläubigen in den Bischöfen und dem obersten Bischof, von Euch gewiesen, und habt dagegen den uralten Glauben und die sieben hh. Sacramente, wie sie die Kirche seit den Tagen der Apostel von Geschlecht zu Geschlecht bis auf uns überliefert hat, als ein heiliges, allen katholischen Gläubigen auf der ganzen Erde gemeinsames Erbgut festgehalten. Im ganzen Erzbisthum stehet Ihr zusammen in Einheit und Einigkeit, eine gottgesegnete treue Heerde unter wachsamen treueifrigen Hirten, in deren großer Anzahl auch nicht Einer, Wir sagen es mit freudiger Beruhigung für Euch und Uns, auch nicht Einer in seinem der Kirche und ihrem Erzbischofe gelobten Priestereide und in seiner geschwornen Hirtentreue gewankt hat. Gott hat seine schützende Hand über Euch gehalten und das Gebet Eures verewigten Erzbischofs erhört. In den letzten Tagen seines sorgenvollen Hirtenamtes sah der greise Bekenner die neuen Angriffe gegen die h. Kirche, für deren Wohlfahrt er ein ganzes, großes Leben in Streit und Leid aufgeopfert hat, er sah den Wolf von fern herankommen, seine geliebte Heerde zu verwüsten. Da erhob der altergebrochne, dem Tode entgegensiechende Hirt auf seinem langen Krankenlager seine Hände zu dem ewigen Oberhirten und Bischofe unsrer Seelen (1. Petr. 2, 25) und betete, daß seine auserwählte Heerde behütet bleibe, und der Leuchter von seiner Kirche von Köln nicht hinweggenommen werde (Off. 2, 5). Und die Fürbitte des sterbenden Erzbischofs ist in Euch wirksam gewesen; Ihr habt Euch eines solchen Hirten werth bewiesen; Ihr seid treu katholisch geblieben. — Darum kommen Wir heute zu Euch nicht mit Warnungen und Ermahnungen, sondern mit Preis und Dank zu Gott, und mit Anerkennung und Lob für Euch. Darum rufen Wir mit dem Apostel Euch zu: „Ich lobe Euch, Brüder, daß Ihr in Allem

des Herrn eingedenk seiet und die Glaubensgebote festhaltet, wie sie Euch sind überliefert worden (1. Kor. 11, 2)." Und wiederum: „Wir danken Gott allezeit für Euch Alle ohne Unterlaß in unserm Gebete, eingedenk der Werke Eures Glaubens und der Mühen der Liebe, und der Ausdauer in der Hoffnung, da wir wissen, daß Ihr auserwählt seiet, weil das Evangelium bei Euch nicht bloß in Worten besteht, sondern auch in der Kraft des h. Geistes und in großer Gnadenfülle, so daß Ihr ein Vorbild geworden seiet für Alle (1. Thess. 1, 2—7)." „Darum seid Ihr meine Krone und meine Freude, wie Ihr so fest stehet im Herrn (Phil. 4, 1)." — Ja, geliebte Diöcesanen. Wir loben Euch mit verdientem Lobe und nennen Euch mit Recht unsre Krone und unsre Freude. Ihr habt Euch der frommen Vorfahren würdig bewiesen, indem Ihr ihren in der Kirche gewonnenen Ruhm der alten Treue bewahrt habt. Die alte h. Kirche von Köln lebt und blüht noch in Euch, wie in den frühern Tagen ihres altkatholischen Glanzes. Das Erzbisthum Köln geht noch voran in Glaubensunwandelbarkeit, in Hoffnungsfestigkeit und Liebestreue gegen Gott und seine Kirche. Noch seid auch Ihr katholisch; und Ihr werdet es bleiben, so Gott will, Ihr und Eure Kinder und Enkel und Eurer Enkel Kinder bis in die fernsten Zeiten.

Bis in die fernsten Zeiten, sagen Wir? Bis in die fernsten Zeiten, sagen Wir, so Gott will. — Und er will es, geliebte Diöcesanen, wenn auch wir selbst nur es wollen; wenn wir es wollen, wie wir müssen, wenn wir es wollen mit dem Willen der That. Wo die Vergangenheit so ruhmvoll und die Gegenwart so erfreulich ist, da richtet sich der Blick in die Zukunft, damit auch diese gleich würdig sich anreihe. Diese Zukunft aber wird von uns gefordert. Die Vergangenheit ist das von unsern Vätern, ohne unser Zuthun, überkommne Erbe; aber die Gegenwart ist unser eignes Werk, und die Zukunft ist unsres Werkes Frucht und Errungenschaft. Sie ist unser, und wir sind für sie verantwortlich. Was in den Tagen unsrer frommen Vorfahren so viele Erzbischöfe und Priester gegründet und erhalten, das sollen auch wir den kommenden Geschlechtern bewahren. Von uns wird gefordert, daß die gläubige Heerde, welche der Herr in dem Erzbisthume Köln durch seine Diener sich erworben, auch in Zukunft, wie bisher, gehütet und erhalten, geführt und gepflegt werde durch treueifrige Hirten und tüchtige fromme Seelsorger und Priester. In den Priestern liegt die Fortdauer unsres h. Glaubens, in den Priestern die sichre Bürgschaft für die Zukunft unsrer h. Kirche. Von ihrem Erzbischof in Eure Mitte gesendet, stehen sie, im Namen Gottes und der Kirche, unter Euch, als Evangelisten und Ausspender der Gnadengeheim-

nisse des Herrn, als Eure Lehrer und Rathgeber, als Leiter und Richter der Gewissen, als Wächter des Glaubens und der Sitten, als Eure Seelsorger und Seelenärzte. Die Priester sind es, welche Eure jungen Christen in der Lehre des Heiles unterrichten, ihren jungen Geist durch die Wahrheiten unsres Glaubens erleuchten, ihr zartes Herz zu aller Tugend heranbilden, und sie, wenn sie nach langem und mühevollem Unterrichte fähig und würdig geworden sind, durch das Gnadenmahl des allerheiligsten Sacramentes stärken und ausrüsten zur gefahrvollen Reise durch das Leben. Die Priester sind es, welche, Euch und den Eurigen allsonntäglich das Wort des Erlösers verkündend, Euch die große Wissenschaft lehren, christlich zu leben und selig zu sterben. Die Priester sind es, welche, wenn Ihr, durch die Lust der Welt berückt und durch die Leidenschaft verlockt, von dem Pfade des Guten abgewichen seid, Euch durch Erkenntniß und Reue, durch Buße und Besserung zur Tugend zurückführen, Euch mit Gott und Euch selbst wieder versöhnen und Euch, gereinigt und erhoben, den Leib des Herrn zur Ausdauer auf dem wiederbetretnen Pfade des Heils darreichen. Die Priester sind es, welche den Ehebund Eurer Kinder durch Gottes und der Kirche Segen einweihen, wie sie vordem den Eurigen gesegnet haben, damit die Gnade des Herrn in Eurem und ihrem Hause walte zu Frieden und Eintracht durch Gottesfurcht und christliche Kinderzucht in Liebe und Treue bis zum Tode. Die Priester sind es, welche, wenn Ihr krank darniederliegt, zu Eurem Lager kommen, und Euch, wenn vielleicht keine Hoffnung mehr auf Erden bleibt, den einzigen Trost der Euch allein nicht verlassenden Kirche zutragen. Ihr rufet, und sie kommen. Sie eilen herbei, unabgeschreckt von Ekel und Furcht vor Ansteckung, unabgehalten von weiten, beschwerlichen Wegen, von Regen und Wetter, von Schnee und Eis. Sie eilen herbei am frühen Morgen, am heißen Mittage, am späten Abend und in dunkler Mitternacht. Sie eilen herbei und bringen Euch die christliche Wegzehrung und das h. Oel der Stärkung im Todeskampfe und in ihnen Trost und Beruhigung, Vertrauen und Ergebung in den unerforschlichen Willen des Herrn, dessen wir sind, ob wir leben, und dessen wir sind, ob wir sterben (Röm. 14, 8). Die Priester sind es, welche, wenn Gott Euch aus diesem Leben abruft, Euren sterblichen Leib zu Grabe begleiten, ihn dort zur langen Ruhe bis zum Tage der Auferstehung einsegnen, Euch den letzten Gruß aus dieser Welt: „Ruhe in Frieden, und das ewige Licht leuchte dir!“ ins Grab nachsenden und zuletzt am Altare das versöhnende Todtenopfer dem Richter der Lebendigen und Todten darbringen, daß er Eurer Seele ein gnädiger Richter sei. Ueberall in Euren Seelenangelegenheiten

sind die Priester des Herrn Eure Führer und Rathgeber, Eure Wohlthäter und geistliche Väter; denn Ihr seid ihre Familie, Ihr Alle ihre Kinder. Darum ist ihr Beruf unter Euch ein hoher Beruf; und wie mühselig ihr Stand, und wie gering auch oft ihr irdischer Lohn ist, ihr Amt unter Euch ist hochwichtig und heilig, ihre Wirksamkeit voll unendlichen Segens. Sie sind Euch gesandt, um Allen Alles zu werden. Wenn Ihr unwissend seid, sie belehren Euch; wenn Ihr abirrt, sie warnen Euch; wenn Gott mit Glück Euch segnet, sie nehmen warmen Antheil an Eurem Glücke; wenn das Unglück Euch heimsucht, sie leiden, trauern und beten mit Euch. Die Priester sind Euch vorgesetzt, das Reich Gottes unter Euch zu pflegen und christliche Bildung und Sittlichkeit und dadurch Glück und Segen, Eure ganze zeitliche und ewige Wohlfahrt zu fördern, und Sorge zu tragen für Euer kostbarstes Gut, Eure unsterblichen Seelen, als Eure wahrhaftigen Seelsorger. Ohne Priester würde Eure Gemeinde ohne Lehre und Gottesdienst, und darum ohne christlichkirchliches Leben sein und in Unwissenheit und Verwilderung, in Gottvergessenheit und Unsittlichkeit untergehen; denn wer sollte an Gott und Ewigkeit mahnen, wenn nicht sie es thun, wer den Weg des Heils verkünden, wenn ihr Mund verstummt, wer die Gnadenmittel der hh. Sacramente spenden, wenn ihre Hand sie nicht darreicht, wer Euch leiten und führen im Leben, wer Euch trösten und ermuthigen in der Todesstunde, wenn nicht sie Euch zur Seite stehen? Nur durch die Priester wird das Reich Gottes auf Erden, seine h. Kirche, erhalten und fortgepflanzt; denn sie sind die Säeleute, welche Jahr aus Jahr ein den Acker Gottes in den Herzen der Gläubigen mit dem Samen des göttlichen Wortes bestellen, daß er, gereinigt von den Dornen der Weltlust und Weltsorgen, hundertfältige Frucht trage in Geduld (Luk. 8, 8. 14. 15); und sie sind die Hüter, welche den von der Vergangenheit ererbten Schatz der christlichen Lehren und Gnaden überliefern und ein Geschlecht um das andre, wie sie geboren werden und heranwachsen, der Kirche zuführen. Die Priester sind darum die Träger des christlichen Lebens für die Gegenwart und Zukunft. In den Priestern liegt die Fortdauer unsres h. Glaubens und in ihnen die sichre Bürgschaft der Zukunft unsrer katholischen Kirche bis in die fernsten Zeiten.

Durchdrungen von dieser hohen Wahrheit und im Hinblick auf all das Segensvolle, welches die Priester in unserm Erzbisthum seit vielen Jahrhunderten gewirkt haben und noch bis zur Stunde unter Euch wirken, wünschen Wir daher Eure Aufmerksamkeit ganz besonders auf diesen hochwichtigen Stand und die Förderung seines heiligen Wirkens unter Euch durch diesen Unsern ersten Hirtenbrief hinzulenken, geliebte Erzdiöcesanen.

Von den Priestern hängt die Fortdauer unsres h. Glaubens ab, von ihrem Wirken der Fortbestand des christlichen Lebens unter Euch, von ihrer apostolischen Thätigkeit die ganze Zukunft der Kirche. In allem dem aber liegt die Nothwendigkeit, daß diese Stellvertreter Gottes und seiner Kirche in Eurer Mitte in solcher Anzahl vorhanden seien, daß sie Eurem religiösen Verlangen, so weit die menschlichen Kräfte reichen, genügen können. Allein mit Schmerz müssen Wir es sagen, daß seit einiger Zeit die Zahl der Priester in unsrer Erzdiöcese nicht mehr mit der Menge der Gläubigen im Verhältniß steht, indem die Schaar der Diener der Kirche nicht hinreicht, ihren Kindern überall und allzeit die Segnungen Gottes nach ihrem Wunsche zu spenden. Die Ernte auf dem Acker des Herrn ist reich gesegnet, aber es fehlt an Schnittern, den Waizen zu sammeln (Luk. 10, 2). Diesen Mangel haben Wir, seitdem Wir von Gott zur Leitung seiner Kirche von Köln berufen worden sind, oft tief und schmerzlich empfunden. Manche der ehrwürdigen Pfarrer, deren Kraft und Gesundheit durch Alter oder durch fortgesetzte Anstrengungen im Weinberge des Herrn gebrochen ist, und manche fromme Gemeinden, denen die Sorge für vermehrte Hirtenführung ihrer vermehrten Gläubigen warm am Herzen lag, haben Uns dringend gebeten, ihnen einen jungen Hülfsgeistlichen zuzusenden. Allein mit tiefem Bedauern sahen Wir Uns nicht selten außer Stande, den so gerechten Bitten, wie Wir gewünscht hätten, zu entsprechen, weil es Uns an jungen Priestern fehlte, die Wir in ihre Mitte hätten senden können; indem seit einiger Zeit der Nachwuchs der Leviten zum Dienste der Stiftshütte nicht mehr hinreicht, um die durch Tod oder Erschöpfung gelichteten Reihen der Priester wieder zu ergänzen. Fast jedesmal, wenn Wir die jungen Berufnen im Sacramente der Priesterweihe für den Dienst des Altars ausrüsteten, konnten Wir nur einer geringern Anzahl, als für die weite Erzdiöcese erforderlich gewesen wäre, die Hand auflegen; und zu Unsrer tiefen Betrübniß sehen Wir mit jedem schwindenden Jahre die Reihen der Priester weiter und weiter gelichtet. — Bei dieser niederschlagenden Wahrnehmung fühlen Wir Uns jedoch auch wieder durch die nähere Erkenntniß der Umstände beruhigt, durch welche die Anzahl der dem Dienste des Altars sich widmenden Jünglinge sich gemindert hat. Wir überzeugten uns bald, und diese Ueberzeugung ist eben so fest, als tröstlich, daß nicht Lauheit in christlicher Gesinnung, nicht Erkaltung des katholischen Lebens, nicht Scheu vor den Mühen und Opfern, welche das Priesteramt von seinen Betrauten verlangt, nicht genußsüchtiger, durch die Aussichten auf nur dürftige irdische Belohnung zurückgeschreckter Weltsinn, nicht Geringschätzung der Kirche und Abnei-

gung gegen den Priesterstand es ist, was manche Jünglinge von dem Dienste des Altars zurückhält. Noch gibt es Viele, welche dem Rufe zur Stiftshütte mit freudiger Begeisterung folgen würden, wenn ihnen nur der Weg dahin geöffnet wäre. Seit vier Jahren sind Viele zu Uns gekommen, denen der Beruf zum Altare laut im Herzen sprach, und haben Uns dringend gebeten, sie ins Heiligthum einzuführen. Allein Wir mußten mit Schmerz sie zurückweisen, weil ihnen die erforderliche Vorbildung fehlte, und ihnen Mittel und Gelegenheit abgingen, diese Vorbildung zu gewinnen. Nicht selten fanden Wir auf Unsern apostolischen Hirtenreisen, daß tüchtige, an Leib und Seele gesunde, an Geist und Gemüth wohlbegabte Knaben, frommer Eltern frommerzogne Kinder, mit Sehnsucht bereit standen, dem Rufe des Herrn zu seinem Hause zu folgen. Sie drängten sich an Uns mit kindlich frommem Ungestüm, von Uns verlangend, daß Wir sie dem Priesterstande zuführen möchten, und Wir sahen in ihrem offnen und unschuldigen Angesichte, dem Spiegel einer reinen Seele und eines wohlbegabten Geistes, was sie dereinst der Kirche und ihrem heiligen Dienste hätten werden können. Aber Wir mußten sie mit Wehmuth zurücklassen, weil ihnen und Uns die Mittel fehlten, ihnen durch angemessne Vorbildung den Weg bis zur Schwelle des Tempels zu bereiten. Sie Alle gingen dem Dienste der Kirche für immer verloren, weil die Mißgunst der Umstände ihnen die Pforte des Heiligthums verschloß, dessen Zierde sie vielleicht in Wissenschaft und Wandel, in Hirteneifer und Priestertreue geworden wären. Ihr Talent, das ihnen Gott verliehen, blieb vergraben, weil es unsrer Erzdiöcese an einer Anstalt fehlte, welche die Mittel dargeboten hätte, dasselbe, unbedrückt von äußern Nahrungssorgen und unentweiht von früher Verführung, zur Vorbereitung für den Dienst der Kirche, zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen heranzubilden.

Eine solche Anstalt für junge Zöglinge, welche sich zum Priesterstande vorbilden, nun aber zu begründen, das ist es, was unserm Erzbisthume Noth thut, und was Wir in Unserm Hirtenbriefe, in welchem Wir zum ersten Male als Euer Erzbischof zu Euch reden, Euch, geliebte Diöcesanen, warm ans Herz zu legen Uns gedrungen fühlen. Ihr Alle freuet Euch der glorreichen Vergangenheit unsres h. Glaubens unter unsern Vorfahren, und auch eines gleich segenvollen Bestandes in den jetzigen Tagen, und Ihr Alle wünschet, diesen h. Glauben auch den kommenden Geschlechtern als einen kostbaren Schatz zu vererben. Dieses segenvolle Erbtheil kann aber den kommenden Geschlechtern nur durch die Priester überliefert werden, und nur in den Priestern liegt die sichre

Zukunft unsrer katholischen Kirche. Die heilige Schaar dieser geweihten Diener Gottes in der für die große Heerde erforderlichen Anzahl zu erhalten, und die vom Herrn aus seinem Weinberge Abberufnen durch junge wohlerzogne und gründlich gebildete Arbeiter zu ergänzen, ist daher eine Lebensfrage unsrer h. Religion für die gegenwärtigen und zukünftigen Tage. Diese jungen Arbeiter müssen aber aufgefunden und zu ihrem künftigen Berufe herangezogen und in Wissenschaft und Gesinnung herangebildet werden; wir müssen ihnen die Mittel geben, den weiten Weg dieser Vorbildung, dessen Länge und Beschwerlichkeit ihre eignen Kräfte übersteigt, zu bereiten. Es gilt daher, in unsrer Erzdiöcese eine besondere Anstalt, welche ihr bisher noch abgeht, ein Knabenseminar, das ist, ein besondres Erziehungshaus, zu begründen, in welchem junge, von Gott wohlbegabte Schüler zum künftigen Priesterstande vorgebildet werden. Noch gibt es viele Jünglinge, welche des Rufes harren, um mit Freude dem Dienste des Altars sich zu widmen. Wohlan denn, wir wollen diese Jünglinge rufen, wir wollen sie in der neubegründeten Anstalt versammeln und sie ausrüsten mit allen Fähigkeiten des Geistes und allen Gaben des Herzens, welche sie zu ihrem künftigen Hirtenamte bedürfen. Sie sollen unterrichtet werden in aller gediegnen und besonnenen Wissenschaft, wie solche unsre h. Kirche, von welcher seit langen Jahrhunderten alle Bildung und Gesittung ausgegangen ist, in mütterlicher Sorgfalt erhalten, gepflanzt und gefördert hat. Sie sollen erzogen werden in Frömmigkeit und Gottesfurcht, und in aller christlichen Zucht und christlichen Tugend, behütet vor Leichtsinn und Rohheit und bewahrt vor früher Verführung und Verirrung. Wir wollen sie nicht unwissend und abgesperrt gegen die Wissenschaft und Weisheit der Welt, aber Wir wollen sie vor Allem wissend in der Wissenschaft und Weisheit des Herrn, durch welche jene in ihrem wahren Werthe erkannt wird. Wir wollen sie nicht abgeschlossen und befangen in einseitiger Bildung, aber Wir wollen sie auch nicht überbildet und verbildet in allseitiger Leere und gehaltloser Flachheit; nicht verschroben, aber auch nicht verdorben. Wir wollen sie nicht finster und trüb in düstrer Welt- und Lebensanschauung; aber Wir wollen sie auch nicht im Taumel der Sinnengenüsse des Lebens einzigen Zweck wähnend und in Leichtsinn und Uebermuth das eine Höchste vergessend, was Noth thut. Wir wollen sie heiter in der Heiterkeit einer gesunden Jugend und in der Heiterkeit eines reinen Gewissens, mit klarem hellem Geiste in Erkenntniß der Wahrheit der Dinge, und mit einem regen Herzen, voll Mitgefühl für Menschenwohl und Menschenelend, voll Begeisterung für alles Große, Edle und Gute,

voll Liebe gegen Gott und die Menschen. Wir wollen sie bilden und erziehen, damit sie gründlich unterrichtet und an Geist und Gemüth wohl ausgebildet, vor Leichtsinn, Verführung und Verirrung bewahrt und gesund an Leib und Seele, zu ihrer fernern höhern Ausbildung an die Hochschule und ins Klerikalseminar übergehen, bis sie, in Gesinnung, Wissenschaft und Wandel bewährt gefunden und durch Auflegung der Hände im Sacramente der Priesterweihe zum Dienste des Altars ausgerüstet, in Eure Mitte gesendet werden, um Euch treue Hirten und Seelsorger zu sein. Gewiß, die Errichtung einer solchen Bildungs- und Erziehungsanstalt wird ein Segen unsrer Erzdiöcese sein, für jetzt und die künftigen Zeiten. Allein zu ihrer Begründung bedürfen Wir Eurer Mithülfe, geliebte Erzdiöcesanen. Denn wie groß auch das Bedürfniß derselben ist, und wie sehnlichst Wir ihre Errichtung wünschen, es stehen Uns keine Mittel zu Gebote, dieselbe ins Leben zu rufen, wenn nicht die vereinten Kräfte der Gläubigen Uns dabei unterstützen. Die neue Anstalt erwartet ihre segensreiche Wirksamkeit für die Ausbildung der jungen Leviten von Euch und Euren mildthätigen Beiträgen. Eure christlichfreigebige Hand muß sie begründen und ihre Fortdauer sichern. Die gläubige Heerde selbst muß sich ihre künftigen Hirten heranbilden, und die werkthätige Liebe muß dem h. Glauben zu Hülfe kommen, damit er mit ihr und durch sie in seiner beseligenden Kraft und unversehrten Reinheit auch den künftigen Geschlechtern erhalten bleibe.

Mit oberhirtlichem Vertrauen wenden Wir Uns daher an Eure christliche Liebe und fordern Euch auf, Uns zur Gründung eines Knabenseminars mit milden Beiträgen nach allen Kräften zu unterstützen, geliebte Diöcesanen. Es ist ein wichtiges Werk, welches Wir beginnen; denn dasselbe gilt der Fortdauer unsrer h. Kirche in den Priestern, den Lehrern des Glaubens und den Spendern der hh. Sacramente; ein Werk voll Segen für Euch und für Eure Nachkommen. Blicket zurück auf das Beispiel Eurer Vorfahren und ihre großartige Frömmigkeit, mit welcher sie überall die h. Kirche unterstützten, um den katholischen Glauben ihren Nachkommen zu erhalten. Ihnen verdanket Ihr dessen Fortdauer durch die Priester bis auf jetzt; denn mit freigebiger Hand erbauten sie Kirchen und Thürme, statteten sie mit Altären und Glocken aus, stifteten Pfarrer- und Hülfspriesterstellen und gründeten Unterrichtsanstalten und Unterrichtspfründen, um junge Leviten zu erziehen und Priester heranzubilden. Viele dieser Anstalten sind in den stürmischen Tagen einer kirchenfeindlichen Umwälzung wieder zu Grunde gegangen; an Euch ist es daher, bei der Gründung neuer Bildungsschulen Euch zu bethätigen, und so den

frommen Vorfahren würdig Euch anzureihen. Solltet Ihr weniger thun für die Kirche und den h. Glauben, als sie gethan? Unsre Zeit hat größre Mittel, als sie besaßen. Solltet Ihr weniger Sorge für die Heranbildung der Priester tragen, als sie? Ihr bedürfet der Priester, wie sie. Solltet Ihr für die Fortdauer unsres h. Glaubens gleichgültiger sein, als sie? Ihr nennt Euch ja doch katholisch, wie sie. Darum seid denn aber auch katholisch, wie sie, nicht allein in Worten, sondern auch durch die That, nicht allein im Bekenntniß unsrer Kirche, sondern auch in werkthätiger Liebe zu ihr. Wie könnte das fromme Werk der Väter Euch dauernden Segen bringen, wenn Ihr nicht mit gleicher Frömmigkeit es erhaltet und fortsetzt? Was würde das von ihnen in Eurer Mitte erbaute Gotteshaus Euch nützen, wenn es früher oder später ohne einen Diener des Herrn, ohne Hirten bliebe, der allein es Eurer ganzen Gemeinde zur Stätte des Friedens und Segens macht; was der Altar, wenn kein Priester mehr opfernd vor ihm stände; was der h. Lehrstuhl, wenn kein Bote des Evangeliums ihn mehr beträte; was der Richterstuhl der Buße, wenn kein Stellvertreter Gottes ihn mehr einnähme; was der Tisch des Herrn, wenn kein Ausspender der göttlichen Geheimnisse Euch mehr den Leib und das Blut des Herrn zum ewigen Leben darreichte; was alles dieses, wenn Wir, früher oder später aus Mangel an Priestern, Euch keinen Seelsorger und Hirten mehr zusenden könnten? Würde dann nicht jene Weissagung des Propheten an Euch in Erfüllung gehen: „Die Kinder riefen nach Brod, aber es war Niemand da, es ihnen zu brechen (Klagel. 4, 4).“ Möge eine solche traurige Zeit niemals, niemals unter Euch kommen! Blicket hin auf das Beispiel Eurer Priester und Hirten, welche jetzt als Eure Seelsorger in Eurer Mitte stehen. Bereits vor einiger Zeit haben Wir dieselben von der verminderten Anzahl der dem geistlichen Stande sich widmenden Jünglinge und dem daraus entstehenden Mangel an jungen Priestern in Kenntniß gesetzt, haben sie auf die Quellen dieser Verminderung aufmerksam gemacht, haben ihnen Unsern Entschluß, ein Knabenseminar zur Vorbildung frommer und befähigter Jünglinge zum Priesterstande zu errichten, mitgetheilt und sie aufgefordert, Uns dabei nach Kräften zu unterstützen, und Unsre Aufforderung wurde mit dem glücklichsten Erfolge gekrönt. Wir verkündigen es Euch laut und mit heiliger Freude, geliebte Erzdiöcesanen. Unsre Stimme hat in dem Herzen Eurer Priester den lebendigsten Wiederhall gefunden. Sie haben diese Stimme verstanden, und sie haben sich, wie ein Mann, um ihren Erzbischof geschaart und ihm mit Begeisterung die unterstützende Hand dargeboten. Sie sind durchdrungen von der vollen Bedeutung des Gotteswerkes, welches Wir

begründen wollen, und im Hinblicke auf die Vorschriften des vor dreihundert Jahren unter Leitung des Geistes Gottes versammelten allgemeinen Kirchenrathes von Trient, welcher die Errichtung von Knabenseminarien anordnete, haben sie die dreihundertjährige Feier der Abhaltung jener erhabnen Kirchenversammlung in der würdigsten Weise begangen, sie begangen nicht in Worten und Reden und äußern Festen, sondern im katholischen Geiste jenes heiligen Kirchenrathes durch die That, indem sie thätig mithalfen, ein Werk auszuführen, welches die bei jenem Kirchenrathe versammelten ehrwürdigen Väter als ein Werk des Segens zur Erhaltung des Glaubens durch Heranbildung tüchtiger Priester eindringlich empfohlen haben (Conc. trid. sess. 23. cap. 18. de ref.). Von diesem Geiste beseelt haben bereits alle Eure Seelsorger und Priester, Jeder einzeln und namentlich, ihre Beiträge Uns zugesichert. Sie Alle bringen ihre Liebesgabe, Viele sogar von ihrer Armuth dennoch in reichlicher Spende. Wir sagen es Euch mit tiefer Rührung, geliebte Erzdiöcesanen, es hat Unser Herz erhoben, eine solche Opferfreudigkeit in Euren Seelsorgern und Priestern zu finden. — Und Ihr, geliebte Erzdiöcesanen, was werdet Ihr thun? Werdet Ihr bei solchen Beispielen zurückbleiben? Werdet Ihr, wo Eure Seelsorger so reichlich spenden, Herz und Hand verschließen? Gewiß nicht! Ihr werdet, wie sie, das fromme Unternehmen zu Eurem und Eurer Kinder Segen durch liebreiche Beiträge unterstützen und Eurer Hirten Euch werth erweisen. Ihr werdet in gleicher Opferfreudigkeit Euch ihnen anreihen und so in Euch das Wort wahr machen: „Wie die Hirten, so die Heerde. Beide trefflich, ein Wohlgefallen Gottes und eine Freude den Menschen."

Welches gute Werk könnten Wir auch bei der herannahenden Fastenzeit mit größerm Rechte Euch empfehlen, als eben ein solches Werk der höhern Wohlthätigkeit und der besondern Liebe zur Religion, geliebte Diöcesanen? Die h. Fastenzeit steht wieder bevor, und mit ihr kommen wieder die Tage, an welchen wir, aus dem lauten Getöse der Welt uns zurückziehend, in uns selbst einkehren, uns innerlich sammeln, durch Erkenntniß und Reue, durch Buße und Besserung zu Gott zurückkehren, durch Empfang der hh. Sacramente uns auf dem wiederbetretnen Wege des Heils befestigen und durch vermehrte Uebung guter Werke uns auf demselben erhalten sollen. Zu einem solchen guten Werke bieten Wir Euch die Gelegenheit und Veranlassung, indem Wir Euch auffordern, Euch durch milde Gaben bei der Gründung einer Anstalt zu bethätigen, welche ein geistliches Werk der Barmherzigkeit, in Wahrheit ein Gotteswerk ist; denn sie geht hervor aus werkthätiger Liebe zu Gott und seiner

Kirche und soll unterhalten werden durch gleiche werkthätige Liebe zur Erhaltung und Fortpflanzung unsres h. Glaubens für die künftigen Geschlechter durch die Priester. Dem Priesterstande, in welchem die Fortdauer unsres h. Glaubens und die Zukunft unsrer Kirche liegt, soll die nöthige Anzahl junger Zöglinge gewonnen, und diese in einer besondern Anstalt zu ihrem künftigen Hirtenamte vorgebildet werden. Viele begabte und gottesfürchtige Jünglinge wünschen sehnlich, in diese Anstalt einzutreten, und es hängt nur von Euch und Eurer unterstützenden Liebe ab, daß ihr frommer Wunsch in Erfüllung gehe. Bereitwillig harren sie des Rufes zum Heiligthume, und Ihr könnt sie dahin rufen. Wohlan denn, rufet sie, unterstützt sie, bildet sie, indem Ihr sie unterstützt, bereitet ihnen den Weg zur Stiftshütte und führt sie mit mildthätiger Hand zum Altare. Sie warten nur auf Euch und Euer Wort. So sprechet dieses Wort, und sie kommen. Sie kommen, für den Dienst des Herrn sich vorzubereiten, und wenn sie zum heiligen Ziele gelangt sind, werden sie es Euch zu verdanken haben. Dereinst werden sie im Hause Gottes Diener und Ausspender der Gnadengeheimnisse sein durch Euch. Sie werden den Samen des göttlichen Wortes in tausend junge Herzen säen durch Euch. Sie werden im Richterstuhle der Buße die Verirrten zu Gott zurückführen durch Euch. Sie werden den Gereinigten den Leib und das Blut des Herrn zum ewigen Leben darreichen durch Euch. Sie werden am Altare stehen und die priesterlichen Hände im heiligsten Opfer für Lebendige und Todte emporheben durch Euch. Sie werden ihren Gemeinden gute, treue Hirten sein, und als solche in ihrer Heerde lehren und führen, ermahnen und warnen, heilen und retten, trösten und erheben, im Leben und im Tode; alles das durch Euch. Welch eine Kette des Verdienstes und des Segens aus einem Werke der Liebe! Wie werden sie Euch, die Ihr sie durch Eure Unterstützung gerufen und zum Altare geführt habt, dankbar sein; wie werden sie Euch segnen und für Euch beten, und so Euch vergelten, was Ihr ihnen in Liebe gethan habt! Und wirksamer noch wird ihre Dankbarkeit sein; denn sie werden den Segen Eures an ihnen geübten Liebeswerkes auf Eure Kinder übertragen. Euren Kindern werden sie als gute Hirten und Seelsorger vorstehen, damit auch diese in unsrer einigen, heiligen, apostolischen, katholischen Kirche leben und sterben, wie Ihr und Eure Vorfahren; und sie werden dieselbe Kirche mit ihrem ganzen katholischen Glaubens- und Gnadenschatze auch auf Eure Nachkommen fortpflanzen, damit so durch sie und die nach ihnen kommenden Priester von Geschlecht zu Geschlecht bis in die fernsten Zeiten das Gottesreich auf Erden in Glauben, Hoffnung und Liebe zum Heile der Welt

und zur immerwährenden Verherrlichung dessen erhalten werde, der da versprochen hat, bei den Seinen zu sein bis an der Welt Ende, und der da ist Jesus Christus, derselbe gestern und heute und in Ewigkeit (Matth. 28, 20. — Hebr. 13, 8). Amen.

Gegeben zu Köln, in Unsrer erzbischöflichen Wohnung, am Tage der h. Jungfrau und Martyrin Agatha, 5. Februar 1846.

21. Oberhirtliche Ermahnung an die Erzdiöcesanen bei der herannahenden Fastenzeit, erlassen am 25. Januar 1847.

[Apostolisches Rundschreiben des neuen Papstes Pius IX. vom 9. November 1846. — Aufforderung an die Geistlichkeit, ihr heiliges, schönes, wichtiges und segensreiches Amt, gemäß den inhaltvollen Worten des päpstlichen Rundschreibens, treu zu verwalten. — Ermahnung an die Gläubigen, fleißig das Wort Gottes zu hören und es zu befolgen durch die That.]

Auf Sanct Peters Stuhl zu Rom sitzt ein neuer Papst. Der apostolische Steuermann, welcher seit fünfzehn Jahren das Schiff der Kirche durch manche Stürme und Klippen mit kräftiger Hand ruhmvoll gelenkt, ist aus der streitenden Kirche zur triumphirenden hinübergerufen. Von langer Arbeit müde, ruht sein sterblicher Leib in Mitte derer, die vor ihm die Schlüssel der Kirche getragen; seine Seele ist zu Gott gegangen. Gregor XVI. ist zu seinen apostolischen Vorfahren versammelt worden. An seine Stelle aber setzte der h. Geist durch die Stimme der Cardinäle in canonischer Wahl einen andern Nachfolger. Von dem Balcon des Quirinal-Palastes zu Rom ist es verkündet worden und von da durch die ganze katholische Welt gedrungen: „Wir haben einen Papst, Pius IX.“ — den zweihundert neun und fünfzigsten in der Reihe der obersten Hirten, seitdem der Erste, der h. Petrus, der den Herrn mehr, als die Andern geliebt, von ihm zum Felsen der Kirche eingesetzt, unmittelbar aus seinen Händen die Schlüssel des Himmelreichs empfing und aus seinem Munde den Auftrag vernahm, seine Schafe zu weiden und seine Lämmer, und die Brüder zu stärken im h. Glauben (Joh. 21, 15. — Matth. 16, 18). Der neue Papst aber hat am Tage der vier gekrönten Martyrer, am 8. November, in feierlicher Procession von seinem Statthalteramte Besitz genommen in jener urältesten, dem h. Johannes geweihten Basilica im Lateran, welche die Mutter aller Kirchen auf dem Erdkreise ist. Also auf den Gipfel des Apostelamtes emporgehoben, hat sodann der neue Papst schon am folgenden Tage von der Zinne der Kirche seine Stimme erschallen

lassen und oberstthirtliche Worte geredet, welche er in einem apostolischen Rundschreiben allen Patriarchen, Erzbischöfen und Bischöfen zugesendet, damit diese sie weiter ihrer Heerde mittheilen, und so des obersten Hirten Rede in allen Kirchen der katholischen Welt wieder verkündet, zum Ohre und Herzen aller Gläubigen gelange; damit Alle des gemeinsamen Vaters Stimme erkennen und daran inne werden, daß sie die Seinen sind, eine Heerde unter einem Hirten. Der neue Papst hat gesprochen in Kraft und Milde, Worte des Ernstes, wie Einer, dem da Macht zu reden gegeben ist, und Worte der Liebe, wie ein Vater der Gläubigen. Petrus hat durch Pius geredet. Mit Preis und Dank zu Gott wiederholen daher auch Wir an Euch, geliebte Diöcesanen, jenen aus der Hauptstadt der katholischen Welt ergangenen Ruf: „Wir haben einen Papst, Pius IX.“ und mit frommer Freude theilen Wir Euch die Worte mit, welche der Nachfolger des h. Petrus an die Hirten und Gläubigen der allgemeinen Kirche gerichtet hat.

Und welches sind diese Worte des neuen Oberhauptes unsrer katholischen Kirche? — Sind es neue Worte, wie sie der Welt und ihrer Weisheit gefallen, und verkünden sie eine neue Lehre, wie sie der Zeit und ihrem Geiste willkommen ist? Keineswegs, geliebte Diöcesanen. Die Worte des neuen Papstes sind uralte Worte, wie sie der Heiland selbst auf Erden geredet, seine Apostel sie gepredigt, und ihre Nachfolger sie allen Geschlechtern überliefert haben, und sie predigen die eine uralte große Wahrheit, daß alle Wohlfahrt der Völker und alles Heil der Menschen auf Erden und im Himmel nur durch Religion und Gottesfurcht, nur im h. Glauben und in thätiger Liebe zu hoffen und zu erlangen sei. Mit tiefem Schmerze gedenkt daher der h. Vater vor Allem der feindlichen Bestrebungen dieser schlimmen Tage, in welchen die Verächter der Religion und Kirche, so reich an Irrthum und Arglist, alle Frömmigkeit und Gottesfurcht in den Herzen der Menschen zu vertilgen, die Sitten zu vergiften und die göttliche Ordnung in Kirche und Staat zu untergraben und umzustürzen sich bemühen (Apost. Rundschreiben 4); und mit väterlicher Bekümmerniß beklagt er die Unglücklichen, welche, von Selbstsucht und Eigendünkel befangen und nur der falschen Weisheit ihrer eignen beschränkten Vernunft vertrauend, in frecher Kühnheit ihren Mund zu Gotteslästerungen öffnen, die ewigen Wahrheiten unsrer von Gott geoffenbarten Religion als Lügenwerk und Menschenerfindung ausgeben und mit stolzer Verblendung sich rühmen, daß nur bei ihnen und ihrer Weltweisheit Fortschritt und Bildung, Glück und Wohlfahrt für die Menschheit zu finden sei. Mit lichtvoller Klarheit lehrt er, wie gottlos dieser

Wahn, und wie der gesunden Vernunft selbst zuwider ihr Vorgeben sei, es ständen die Lehren der Offenbarung mit den Aussprüchen der Vernunft im Widerspruche, da ja beide, aus dem einen und nämlichen Urquell der ewigen, unveränderlichen Wahrheit, von Gott selbst, ausgehend, sich gegenseitig unterstützen, indem die rechte Vernunft die Wahrheit des Glaubens darthut, schützt und vertheidigt, und die Offenbarung hinwieder die Vernunft von allem Irrthum frei macht und sie durch die Erkenntniß der göttlichen Dinge in wundervoller Weise erleuchtet und vervollkommnet (Rundschreiben 5); während sie selbst aber ihre ganze Ueberzeugungskraft aus der Autorität des offenbarenden Gottes empfängt und niemals von der menschlichen Vernunft hergeleitet, noch von ihr vervollkommnet werden kann, da all unser Glaubensgrund seine Wurzel von Oben, von Gott selbst, empfangen hat; weßwegen sonach nichts sicherer, nichts heiliger und nichts fester begründet ist, als der uns von Gott geoffenbarte h. Glaube (Rundschreiben 6). Darum preist er diesen h. Glauben mit beredten Worten als einen Lehrer des Lebens, als einen Wegweiser zur zeitlichen und ewigen Wohlfahrt, als einen Vertilger der Laster, als einen Vater und Pfleger aller Tugenden; und voll Begeisterung schildert er, wie dieser Glaube, bestätigt durch seines göttlichen Anfängers und Vollenders Geburt, sein Leben, seinen Tod, seine Auferstehung, seine Weisheit, seine wundervollen Thaten und Weissagungen, überallhin leuchtend im Lichte höherer Lehre, ausgeschmückt mit den Schätzen himmlischer Reichthümer, verklärt durch die Weissagungen so vieler Propheten, verherrlicht durch die Standhaftigkeit so vieler Martyrer und die Glorie so vieler Heiligen, unbesiegt durch die grausamsten Verfolgungen und durch diese zur Verkündigung des heilbringenden Gesetzes Jesu Christi nur noch mehr erstarkt, mit der einen Fahne des Kreuzes die ganze Erde zu Wasser und zu Lande vom Aufgange bis zum Niedergange durchzogen, die falschen Götzen von den Altären gestürzt, die Finsterniß des Irrthums verscheucht, über die mannigfaltigsten Feinde triumphirt und alle Völker, wie immer sie auch durch Natur, Sitte, Gesetze und Einrichtungen verschieden waren, durch das Licht der göttlichen Lehre erleuchtet und sie dem sanften Joche Jesu Christi unterworfen hat, Allen den Frieden verkündigend, Allen zum Segen (Rundschreiben 7). Dieser Glaube aber, fährt er fort, darf nicht durch Mißbrauch der Vernunft, als wäre das Wort Gottes nur Menschenwerk, nach eigner Willkür erklärt und ausgelegt werden; denn damit nicht die Gläubigen von jedem Winde der Lehre in der Bosheit der Menschen, eine Beute des Irrthums, umhergetrieben werden, hat der Herr selbst einen eignen Lehr- und Richterstuhl eingesetzt, welchem die Vollgewalt gegeben ist, den wahren und lautern

Sinn seiner Offenbarung zu lehren und festzustellen und alle Streitfragen in Sachen des Glaubens und der Sitten durch ein unfehlbares Urtheil zu entscheiden. Dieser lebendige und unfehlbare Lehr- und Richterstuhl aber besteht in jener Kirche, welche von dem Herrn auf Petrus, das Haupt, den Fürsten und obersten Hirten der ganzen Kirche, dessen Glaube nach der Verheißung des Heilandes nie wanken wird, erbaut ist, und welche allzeit ihre rechtmäßigen, von demselben Petrus ohne Unterbrechung abstammenden Oberhirten besitzt, die, auf seinem Stuhle sitzend, auch die Erben und Schützer seiner Lehre, seiner Würde und seiner Gewalt sind. Denn wo Petrus ist, da ist die Kirche; Petrus spricht durch den Bischof von Rom; Petrus lebt dort in seinen Nachfolgern fort, und durch sie hält er Gericht und bietet den Suchenden des Glaubens Wahrheit. Darum müssen die göttlichen Aussprüche durchaus in dem Sinne aufgenommen werden, welchen der römische Stuhl festgehalten hat und festhält; denn dieser Stuhl des h. Petrus, der ein Lehrer aller Kirchen ist, hat den von Christus gepredigten Glauben allzeit ganz und unversehrt bewahrt und denselben alle Gläubigen gelehrt, Allen die unverfälschte Wahrheit bringend und den Weg des Heils. Die Kirche zu Rom ist die Haupt- und Mutterkirche; denn von ihr ist alle priesterliche Einheit ausgegangen; in ihr besteht die ganze und vollkommne Sicherheit der christlichen Religion; zu ihr müssen alle Gläubigen von überallher wegen ihrer höhern Macht übereinstimmend sich wenden, und mit ihr muß jeder sammeln, der nicht zerstreuen will (Rundschreiben 8). Von jenem Stuhle Petri aus, auf welchen er erhoben worden, ruft daher der h. Vater, weiter fortfahrend, den Gläubigen zu, an diesen Grundsätzen treu festzuhalten und sich nicht von jenen täuschen und berücken zu lassen, welche durch ihre Bestrebungen dahin trachten, unter dem Vorgeben menschlichen Fortschrittes, den Glauben zu zerstören, ihn gottloser Weise der Vernunft zu unterwerfen und Gottes Wort selbst zu verkehren. Dabei warnt er mit hohem Ernste vor jenen Verführungen und Irrthümern, durch welche in diesen Tagen der Verwirrung die Kinder der Welt gegen den ewigen Felsen der Kirche ankämpfen und dadurch ihr göttliches Ansehen, ihren Glauben und ihre Gesetze mit Füßen treten (Rundschreiben 9). Er warnt vor jenen Lehrern der Finsterniß, welche da vorgeben, es sei gleichgültig, zu welcher Religion man sich bekenne, und welche alle Religion zerstören, indem sie den Unglauben dem Glauben, den Irrthum der Wahrheit, die Unsittlichkeit der Sittlichkeit gleich stellen und so allen Glauben, alle Wahrheit und alle Sittlichkeit zu Nichte machen. Er warnt vor jener in unsern Tagen nur zu sehr verbreiteten Menge umhergestreuter Schriften, welche,

voll Trug und Argliſt und mit verführeriſcher, auf die Unkundigen und Schwachen berechneten Kunſt, die Geiſter verwirren, die Gemüther verkehren und die Seelen ins Verderben führen (Rundſchreiben 10). Darum ermahnt er die Hirten der Gläubigen, daß ſie über die Kirche Gottes und ihre Kinder, die der Herr ihrer Obhut anvertraut, mit eifriger Sorgfalt Wache halten, ſie gegen alle Gefahren ſchützen, den feindlichen Angriffen muthig entgegen treten, den Unglauben und die falſchen Lehren zurückweiſen und der Unſittlichkeit ſteuern. Mit gleichem Hirteneifer ſollen ſie für die Erhaltung der Einheit mit der katholiſchen Kirche und des kirchlichen Gehorſams gegen den Stuhl des h. Petrus, dieſes feſteſte Felſenfundament unſrer ganzen h. Religion, beſorgt ſein, und zur Behütung und Beſtärkung in dieſer Einheit dem katholiſchen Volke die gegen die Kirche ſo vielfach gerichteten Anfeindungen, Täuſchungen und Irrthümer aufdecken und dasſelbe ermahnen, daß es die ſchlechten Bücher und Schriften von ſich abhalte, den verderblichen Verein mit den gott- und glaubensloſen Sectirern, wie den Anblick der Schlange fliehe und alles meide, was die Lauterkeit des katholiſchen Glaubens und die Reinheit der Sitten gefährden könnte (Rundſchreiben 11). Darum ſollen ſie, als Boten des Herrn geſandt, nie aufhören, das Evangelium zu verkünden, damit das Volk, immer mehr in den hochheiligen Vorſchriften des chriſtlichen Geſetzes unterrichtet, in der Wiſſenſchaft Gottes heranwachſe, und alle Gläubigen, nach Liebe und Frieden ſtrebend und Unfrieden, Spaltung und Zwietracht von ſich weiſend, in Allem die Werke des Friedens und der Liebe vollbringen und einig ſeien in demſelben Sinne und in demſelben Geiſte Jeſu Chriſti und gehorſam und unterthänig, nach des Apoſtels Mahnung, den Fürſten und Obrigkeiten, welche Gott über ſie geſetzt hat, und ſo, das Gute übend und das Böſe meidend, in Allem einher wandeln auf den Wegen des Herrn (Rundſchreiben 12). Zuletzt aber befiehlt der h. Vater den Biſchöfen, daß ſie, wie ſie ſelbſt ihrer ganzen Heerde in der Heiligkeit eines guten Hirten, in Kraft und Milde, in Eifer und väterlicher Sanftmuth, in Glauben, Hoffnung und Liebe, zur unermüdeten Pflege ihres Oberhirtenamtes durch Wort, That und Beiſpiel vorangehen ſollen, ſo auch die ernſtlichſte Sorge dafür tragen, daß das gläubige Volk in allen Gemeinden durch wohlunterrichtete, fromme, treueifrige und würdige Prieſter geleitet werde (Rundſchreiben 14, 17). Und endlich trägt er den Biſchöfen insbeſondere noch auf, die ihrem Oberhirtenamte untergebnen Seelſorger eindringlich zu ermahnen, daß ſie ihre Pfarrkinder mit Fleiß und Eifer durch das göttliche Wort ſtärken und erbauen, ſie unausgeſetzt in den Wegen des Heils durch Predigt und chriſtliche Lehre unterrichten und

ihnen die hochheiligen Glaubenswahrheiten und Sittengesetze unsrer Religion, nach der Lehre der Kirche und der hh. Väter, nicht sich selbst, sondern Christum, den Gekreuzigten, predigend, in ernsten und würdigen Worten, wie sie der Heiligkeit des kirchlichen Lehrstuhles geziemen, klar und eindringlich vortragen, damit alle ihre Pfarrkinder, durch Gottes Wort gründlich belehrt und erquickt, in der Treue gegen Gott und seine auf den Felsen Petri gebaute Kirche gestärkt werden, durch ihre Lehre und Gnadenmittel gekräftigt, die Sünde meiden und die Tugend üben, und so ihr zeitliches und ewiges Heil erstreben, welches nur durch den h. Glauben und des Glaubens gottgefällige Werke für Zeit und Ewigkeit erreicht wird (Rundschreiben 17).

Also hat der neue Papst zu den Patriarchen, Erzbischöfen und Bischöfen der katholischen Christenheit gesprochen, damit diese hinwieder seine inhaltvollen Worte auch den Geistlichen und Gläubigen ihres Kirchensprengels verkünden, und so des allgemeinen Vaters Stimme, die von der ewigen Stadt ausgegangen, in allen Kirchen der Erde wieder erschalle und in jedes katholische Herz dringe zur Belehrung und Erhebung. Mit frommer Freude entsprechen Wir daher der liebevollen Absicht des neuen Oberhauptes unsrer Kirche, und mit des h. Vaters Stimme wenden Wir Uns vor Allem an Euch, hochwürdige Seelsorger und Priester Unsres Erzbisthums! Zu hohem Amte seid Ihr berufen und dem h. Vater und Uns zu Mitarbeitern in dem Weinberge des Herrn gegeben, zu Gottes Verherrlichung und zum Heile der Seelen. Darum fordert auch der Statthalter Christi von Euch und Eurer treuen priesterlichen Wirksamkeit das Gedeihen der h. Kirche und die Wohlfahrt ihrer Bekenner. Vor Tausenden hat Euch der Herr in sein Heiligthum eingeführt, damit Ihr dort vor seinem Angesichte wandelt als Ausspender seiner göttlichen Geheimnisse, deren reichste Gnadenschätze für die Lebendigen und die Todten er in Eure priesterlichen Hände niedergelegt. Insbesondere aber hat er Euch zu seinen Sendboten auserwählt, um die Verkündiger seines göttlichen Willens an seine Getreuen zu sein. Durch die h. Kirche in die Tiefen der Wissenschaft des Herrn eingeführt, habt Ihr aus ihrem Munde den Auftrag erhalten, aller Creatur zu predigen, und als seine immerwährenden Evangelisten zu allen Geschlechtern die frohe Botschaft zu tragen: „Das Reich Gottes ist unter Euch gekommen (Luk. 10, 9. — Matth. 10, 7)!“ Und wie schön sind die Füße derer, welche das Evangelium verkünden und die frohe Botschaft des Friedens (Röm. 10, 15); wie schön und wichtig ist Euer h. Beruf, hochwürdige Priester und Seelsorger! In der zarten Seele des jungen, zur Vernunft

erwachten Kindes sollt Ihr die ersten Keime des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe hervorrufen, sollt seinen Verstand erleuchten durch die ersten Grundwahrheiten unsrer h. Religion, sollt es Jesus, den Kinderfreund, kennen lehren und sollt in das kindliche Gemüth alle guten Entschlüsse pflanzen und pflegen zu christlicher Gesinnung und christlichem Leben. Sind dann Eure jungen Zöglinge durch die Milch der lautern Lehre erstarkt in göttlicher Erkenntniß und gottgefälligem Thun, dann sollt Ihr ihnen kräftigere Speise zur Vervollkommung darbieten (Hebr. 5, 13. 14), sie in die ganze göttliche Heilsordnung einführen und in allen Glaubenswahrheiten und Sittengesetzen, welche unsre auf den Felsen Petri gebaute einige, heilige, katholische Kirche bewahrt hat, gründlich unterrichten, damit sie in ihr und durch sie des Reichthums der Offenbarung Gottes inne werden und im Geiste seiner Weisheit mit erleuchteten Augen erkennen, zu welcher Hoffnung Christus sie berufen, und welches Erbtheil seiner Herrlichkeit er ihnen vorbehalten habe (Eph. 1, 18). Dann sollt Ihr allen Euren Pfarrkindern Christus predigen, den Gekreuzigten, den Anfänger und Vollender unsres Glaubens, der da ist gestern und heute und in Ewigkeit, in dessen Namen allein Alle selig werden, vor dessen Richterstuhl wir Alle einst stehen werden (1. Kor. 2, 2. — Hebr. 12, 2. — Apgsch. 4, 2); und sollt anhalten in dieser Predigt mit aller Geduld und Lehrweisheit; sollt mit Bitten und Ermahnen die Unwissenden belehren, die Irrenden zurückführen, die Wankenden befestigen, die Schwachen ermuntern, die Guten stärken, die Widerstrebenden warnen, die Bösen strafen und die eiteln Schwätzer und Verführer zum Schweigen bringen (Tit. 1, 10. 11). Gegen jene aber, welche unter Euch Sekten stiften und Lehrer der Lüge den Herrn verleugnen zu ihrem schnellen Untergange, sollt Ihr das zweischneidige Schwert des Geistes ergreifen, das Wort des Herrn, welches, Mark und Bein scheidend, die Seele durchdringt (2. Petr. 2, 1. — Hebr. 4, 12), damit nicht der Wolf die Heerde zerreiße, und die Seelen verloren gehen. Für Alle sollt Ihr wachsam Euer Amt erfüllen und ihnen das in Eure Hand niedergelegte Pfand des vollen und unverfälschten Glaubens bewahren (Apgsch. 20, 29. — 2. Tim. 4, 5. — Rundschreiben 17). — Darum hat die Kirche in ihrem vom Geiste Gottes geleiteten Rathe der Väter zu Trient (sess. 5. cap. 2. de ref.) verordnet, daß alle Pfarrer und Seelsorger an allen Sonn- und Festtagen des Jahres ihren Gläubigen in würdiger und heilsamer Rede das Wort Gottes predigen und überdies auch die gläubige Jugend in den Pfarrkirchen um sich versammeln und sie in der christlichen Lehre mit den Grundwahrheiten unsres Glaubens zur Beförderung der Gottesfurcht bekannt

machen sollen (sess. 24. cap. 4). Darum hat auch der h. Vater im Geiste jener Kirchenvorschrift den Bischöfen befohlen, die Seelsorger ihres Kirchsprengels eindringlich zu ermahnen, daß sie das ihnen übertragne Predigtamt mit Eifer und Treue verwalten und ihren Gemeinden die Glaubenswahrheiten und Sittengesetze unsrer h. Kirche mit Fleiß und Ausdauer vortragen, damit in ihrer Mitte der Glaube rein und lebendig bestehe, die Sittlichkeit herrsche, Eintracht und Liebe in den Gemeinden wohne, und Frieden und Segen in allen Familien und in allen Herzen (Rundschreiben 14. 17).

Welch ein wichtiges und segenreiches Amt ist das Euch anvertraute Predigtamt, hochwürdige Pfarrer und Seelsorger! Mit der Stimme des h. Vaters rufen Wir daher, geliebte Brüder und Söhne, Euch zu, dieses Predigtamt durch Verkündigung des göttlichen Wortes an die Erwachsnen und Heranbildung der gläubigen Jugend auf der Kanzel, in der christlichen Lehre und in der Schule treu und eifrig zu erfüllen. Ihr seid Lehrer des gläubigen Volkes; so lehret denn mit Eifer und Nachdruck, mit hohem Ernst und väterlicher Milde. Ihr seid zu Hirten der Gemeinde Gottes bestellt; so führet denn die theuer erkaufte Heerde des Herrn auf die gute Weide der gesunden Lehre und überwachet und schützet sie, wie gute Hirten (Joh. 10, 4). Ihr seid Arbeiter im Weinberge des Herrn; so stehet denn nicht müßig, sondern traget, ob zur sechsten oder zur neunten Stunde berufen, des Tages Last und Hitze, damit der Herr des Weinberges Euch den ewigen Lohn ertheile unter den Erwählten (Matth. 20, 1—16). Als Säemann des göttlichen Wortes seid Ihr ausgeschickt; so schlafet denn nicht, daß nicht, während Ihr schlafet, der Feind komme und Unkraut unter den Waizen säe, sondern streuet mit emsiger Hand den guten Samen in wohlbebautes Erdreich, damit es hundertfältige Frucht bringe in Geduld (Matth. 13, 3—25). Auf die Mauern der h. Kirche seid Ihr als Hüter gesetzt, damit Ihr des Herrn gedenket und nicht schweiget bei Tag, noch Nacht, nicht in guten, noch bösen Zeiten; so schweiget denn auch nicht, sondern rufet ohne Aufhören und verkündigt den Gläubigen die Gerichte Gottes, damit sie den Herrn mit aufrichtigem Herzen suchen, seinen Weg bereiten und seine Fußsteige grade machen (Isai. 40, 3. — 58, 1. — 62, 6). Das Wort des Herrn ist in Euren Mund gelegt, damit Ihr mit Zuversicht redet (Apgsch. 4, 31); so redet denn und prediget; prediget und haltet darin an; prediget nicht Euch selbst, sondern Christum, als seine Diener, damit sein Evangelium offenbar werde, und sein Licht in allen Herzen aufgehe zur Erkenntniß Gottes (2. Kor. 4, 5). Das Schwert des Geistes ist in Eure Hand gelegt; so

ergreifet denn dasselbe und handhabet es, daß es Euren Zuhörern Geist und Seele durchdringe und ein Richter der Gedanken und Herzensgesinnungen in ihnen werde (Hebr. 4, 12). Ihr streitet unter der Fahne des Kreuzes; so erhebet denn das Kreuz, welches, wie in den Tagen der Apostel, auch jetzt wieder Manchen zum Aergerniß oder zur Thorheit geworden ist, und traget Euren Gemeinden dieses Kreuz vor, damit es ihnen eine Kraft Gottes werde zur Seligkeit (1. Kor. 1, 23). Oeffnet Euren Pfarrkindern die Lehr- und Gnadenschätze, welche unsre heilige, katholische, auf den Felsen Petri erbaute Kirche bewahrt, befeuert ihr Herz für diese Kirche und ihren segensreichen Felsen-Mittelpunkt, und belebet ihren Geist und ihre Seele, dieser theuern Kirche und ihrem Glauben treu und unerschütterlich anzuhangen und ihr immer fester sich anzuschließen, besonders in diesen schlimmen Tagen, in welchen Widerspänstige, Schwätzer und neue Sektirer, die Brunnen sind ohne Wasser und vom Sturme umhergetriebene Nebelwolken, im Uebermuthe nichtswürdige Dinge reden und, auf dem Boden der Kirche zweimal abgestorben und ausgewurzelt, Irrlehren des Verderbens vorbringen (Tit. 1, 10. — 2. Petr. 2, 17. — Jud. 12). Erfüllet treu und eifrig Euer hochwichtiges Lehr- und Predigtamt mit Bitten und Ermahnen, in Weisheit, Geduld und Liebe, damit Alle das Wort des Herrn hören und ihm anhangen in werkthätigem Glauben. Verdoppelt Eure Bemühungen in der vierzigtägigen Fastenzeit, die nahe bevorsteht und uns im Kreislaufe des Jahres wieder die Tage der Buße und Besserung, des Gebetes und der Betrachtung zurückbringt, und machet dadurch diese Tage für Euch und Eure Pfarrkinder zu einer Zeit des Segens, zu Tagen des Heils. Der h. Vater ermahnt, daß die Priester das wichtige Predigtamt mit Eifer und Sorgfalt verwalten, und erwartet, daß jeder Seelsorger seine Pflicht thue (Rundschreiben 15). Wir vertrauen zu Eurer Liebe und Treue, daß diese Erwartung mit Gottes Beistand werde erfüllt werden.

Aber auch an Euch wenden Wir Uns mit des h. Vaters Stimme und bringen Euch seinen apostolischen Zuruf, geliebte Diöcesanen. In seiner väterlichen Obsorge für die ganze katholische Kirche, auf deren apostolischen Gipfel ihn Gott gestellt, will er, daß allen seinen geistlichen Kindern der katholische Glaube ganz und lauter gepredigt werde; denn er weiß, daß Euer zeitliches und ewiges Wohl nur durch die treue Bewahrung dieses Glaubens zu erlangen sei. Wie Gott in seiner gnadenreichen Barmherzigkeit Eurer Seelen Seligkeit will, so ist deren Förderung durch den h. Glauben auch die väterliche Absicht seines Statthalters auf Erden. Darum macht er es den Seelsorgern zur hohen Pflicht, diesen

Glauben mit Eifer und Ausdauer zu predigen, nach Gottes und der Kirche Anordnung für Euch. Für Euch hat der Herr seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt, um Euch aus der Finsterniß zum Lichte und zur Wahrheit zu führen. Für Euch hat Jesus Christus sein Erlösungswerk begonnen und vollbracht, seine Apostel in alle Welt gesendet, seine h. Kirche als die Trägerin seiner Lehre und Sacramente gestiftet, sie auf den Felsen Petri gebaut, in ihr ein unfehlbares Lehr- und Richteramt eingesetzt und ihr einen obersten Hirten, Bischöfe und Priester gegeben, damit Ihr durch sie zum Reiche Gottes berufen und eingebaut werdet als Glieder der einigen, heiligen, katholischen Kirche zum christlichen Leben und seligen Tode. Für Euch sendet diese Kirche ihre geweihten Diener, Eure Seelsorger, damit sie Euch Hirten und Väter seien, Euch den Willen des Herrn verkünden und Euch leiten auf seinen Wegen. Sie wohnen in Eurer Mitte als die Ausspender seiner Geheimnisse, als die Lehrer und Hüter seines Gesetzes und seine immerwährenden Evangelisten, damit ihr von ihnen christliche Weisheit lernet und aus ihrem Munde christliche Wahrheit höret; denn der Glaube kommt vom Anhören, das Anhören aber von der Predigt des Wortes Gottes (Röm. 10, 17). So kommet denn und höret an; hört an die Predigt des Wortes Gottes, damit Ihr glaubet und im Glauben wandelt auf den Wegen des Herrn zur Gerechtigkeit und zum Frieden. Was würde es Euch nützen, daß Eure Seelsorger allsonntäglich die hohen Wahrheiten unsrer h. Religion mit priesterlichem Eifer verkünden, wenn Ihr von der Predigt Euch fern haltet, im Glauben unwissend bleibet und so Jenen Euch gleichstellt, welche zu Gott sagen: „Bleibe fern von uns, wir wollen nicht die Wissenschaft deiner Wege," und die in Sinnlichkeit ihre Tage dahinleben, deren Ende aber plötzlich in der Hölle sein wird (Job 21, 13. 14). In Euren Kirchen stehen Eure Seelsorger auf dem h. Lehrstuhl und verkünden Euch die Lehre des Heils. So lasset sie denn nicht einsam stehen, ungehört und unbeachtet; lasset ihre Stimme für Euch nicht die Stimme eines Rufenden in der Wüste sein, die Euch nicht erreicht, und von der Ihr Euch fern haltet; sondern kommet und höret und nehmet den Samen des göttlichen Wortes mit offnem, gläubigen Herzen auf, damit er hundertfältige Frucht trage. Nach dem Vorbilde des göttlichen Kinderfreundes versammeln Eure Pfarrer die zarten Kleinen und die größre Jugend in der Schule und christlichen Lehre um sich her und bilden sie durch die hohen Wahrheiten unsres h. Glaubens zu frommen Kindern und gottesfürchtigen Christen heran; und welch eine unversiegbare Quelle des Segens bietet dieser Unterricht Euch und den Eurigen für Zeit und Ewigkeit! So er-

kennet dieses dankbar und schicket Eure Kleinen und Eure heranwachsende Jugend mit wachsamer Sorgfalt zur Schule und christlichen Lehre; denn Ihr könnt Euren Kindern kein größres und dauerhafteres Gut geben, als eine fromme, gottesfürchtige Erziehung im katholischen Glauben; und darin traget Ihr für Euch selbst eine schwere Verantwortung ab; denn Gott, der Euch die Kinder geschenkt, damit Ihr sie für ihn und die Ewigkeit erziehet, wird dereinst ihre Seelen von Euch fordern, und wehe Euch, wenn sie durch Eure Schuld verloren gehen! Aber schicket nicht bloß Eure Söhne und Töchter zum christlichen Unterrichte, sondern kommet auch selbst; kommet zum Hause Gottes und höret mit heiliger Begierde und gelehrigem Herzen das göttliche Wort, das Euch von Euren Seelsorgern gepredigt wird. Wenn sie die Offenbarungen Gottes und seine Erbarmungen gegen das Menschengeschlecht vortragen, so nehmet die erhebenden Wahrheiten in Euren Geist auf und preist ihn dankbar, der so groß und gnädig gegen uns ist, und dessen wir sind, ob wir leben, oder ob wir sterben (Röm. 14, 8). Wenn sie Euch die Wege des Herrn zeigen, die uns sein eingeborner Sohn gelehrt hat, der selbst der Weg ist, die Wahrheit und das Leben, so präget sie Euren Herzen ein und wandelt sie, und Euer Herz wird mit Freude erfüllt werden (Ps. 15, 11). Wenn sie Euch zur Tugend ermahnen, so höret ihre aneifernden Worte und befolget sie, und Ihr werdet inne werden, wie süß der Herr ist (1. Petr. 2, 2. 3). Wenn sie Euch vor der Sünde warnen und dem Laster, so verschließet nicht Ohr und Herz, sondern gehorchet ihrer warnenden Stimme; meidet das Böse und haltet Euch zurück von der breiten Straße des Lasters, die Eure Seele zum Untergange führt (1. Tim. 4, 16). Wenn sie Frieden und Eintracht unter Euch predigen und Euch zum Gehorsam gegen die Obrigkeit und zur Liebe gegen alle Menschen ermahnen, so beherziget das wohl; denn also ist es Gottes Ordnung unter Christen, daß Ihr den Herrn fürchtet, den König ehret, der Obrigkeit unterthan seiet und die Brüder liebet (Röm. 13, 1. — 1. Petr. 2, 17). Wenn sie zu den Widerspänstigen und Verstockten, die da Aergerniß unter Euch geben, mit ernsten strafenden Worten reden, so höret sie in Bescheidenheit, mit Vertrauen und Liebe, wie Kinder den Vater; sie reden im Namen des Herrn, in heiliger Pflicht unter schwerer Verantwortung; denn das Heil Eurer Seelen ist ihnen auf die Seele gelegt, und wenn die Pfarrkinder verloren gehen, ist es für den Seelsorger schwer, selig zu werden. Sie predigen nicht sich, sondern Christum; darum ob sie lehren und unterrichten, ob sie bitten und ermahnen, ob sie warnen und strafen, sie reden in Allem zu Euch als Eure Hirten und Väter, als Eure Priester

und Seelsorger, in Allem zu Eurem Heile, zu Eurer Seelen Seligkeit. So kommet denn und höret sie, kommet und vernehmet das Wort Gottes, das sie Euch predigen. Erscheinet mit Eifer im Hause Gottes vor dem heiligen Lehrstuhl und verdoppelt diesen Eifer in der bevorstehenden Fastenzeit, welche so besonders der Wiederkehr zu Gott, dem Gebete und der frommen Betrachtung gewidmet ist. Unsre katholische Kirche hat verordnet, daß ihre Gläubigen an allen Sonn- und Festtagen des Jahres und überdies in verdoppelter Belehrung während der h. Fastenzeit in den Wahrheiten des Glaubens unterrichtet werden; und das neue Oberhaupt der Kirche hat seine Stimme erhoben, damit diese weise Vorschrift überall zur Ausübung komme. So gehorchet denn der liebevollen Mahnung des Statthalters Christi und wohnet mit heiliger Freude der Verkündigung des Wortes Gottes bei, welches Eure treuen Seelsorger im Geiste jener Vorschrift Euch predigen. Der h. Vater weiß, welchen frommen Eifer im katholischen Glauben und welche feste Anhänglichkeit an unsre h. Religion und Kirche Ihr seither bewiesen habt, und er hat dieses mit den liebevollsten, hocherfreulichen Worten anerkannt*). „Es gereicht seinem väter„lichen Herzen zum hohen Troste, daß die Priester und Gläubigen der Erzdiö„cese Köln, unter dem Beistande der göttlichen Gnade, sich durch die ver„derblichen Bestrebungen der heutigen Feinde der Kirche nicht beirren, noch „durch die Täuschungen der neuen Sectirer verlocken lassen, sondern mit „um so größerm Eifer unerschütterlich im Glauben fest stehen und in „ihrer alten, innigen Anhänglichkeit an den heiligen, apostolischen Stuhl „treu beharren. Dafür bringt er dem Vater der Barmherzigkeit seinen „innigsten Dank dar, und indem er Euch und Uns deßwegen beglück„wünscht und zuversichtlich vertraut, daß Ihr, mit Gottes Hülfe, in diesem „h. Glauben und in der Wissenschaft des Herrn immer mehr heranwachsen „und den Weg wandeln werdet, der da zum Leben führt, ertheilt er aus „tiefstem Herzen als Verheißung der göttlichen Obhut und als Pfand „seiner besondern väterlichen Liebe Euch und Uns seinen apostolischen „Segen." — Möge dieser Segen allzeit über uns Allen verbleiben zur Förderung des Reiches Gottes in der Liebe des Vaters, in der Gnade unsres Herrn Jesu Christi und in der Gemeinschaft des h. Geistes. Amen.

Gegeben zu Köln, in Unsrer erzbischöflichen Wohnung, am St. Pauli Bekehrungstage, 25. Januar 1847.

*) In einem besondern an Uns gerichteten Schreiben vom 25. November 1846.

22. Oberhirtliches Ausschreiben das vom h. Vater angeordnete Jubiläum betreffend vom 26. April 1847.

[Der h. Vater setzt bei der Uebernahme seines obersthirtlichen Amtes seine Zuversicht auf die Kraft des Gebetes und fordert deßwegen die ganze Kirche auf, sich darin mit ihm, besonders in einem allgemeinen Jubiläum, zu vereinen.]

In Unserm zur diesjährigen Fastenzeit erlassnen Hirtenbriefe haben Wir Euch, geliebte Erzdiöcesanen, von der glücklichen Wahl des neuen Papstes Kenntniß gegeben, und mit frommer Freude habt Ihr damals die väterlichen Worte vernommen, mit welchen Pius IX. in seinem an die Bischöfe gerichteten, von Uns Euch mitgetheilten apostolischen Rundschreiben die Hirten und Gläubigen der katholischen Welt zur standhaften Treue im h. Glauben, zur Demuth und Gottesfurcht, zum Gehorsam gegen die Obrigkeit, zur Eintracht und Liebe unter sich und zur Ausübung aller christlichen Tugenden so eindringlich ermahnt hat. Mit jenem apostolischen Rundschreiben ist Uns aber damals noch ein zweites vom 20. November des v. J. zugekommen, dessen Inhalt Wir Euch nunmehr ebenfalls verkünden, damit Eure Glaubenstreue sich bestärke, Eure Hoffnungsstandhaftigkeit sich befestige, Eure Liebe sich mehre, und Eure fromme Freude vollkommen werde. In diesem zweiten Rundschreiben setzt nämlich der h. Vater Uns in Kenntniß, daß, wenn auch die ihm auferlegte Leitung der ganzen Kirche in dieser schlimmen Zeit der mannigfaltigsten Gefahren sein väterliches Herz mit schwerer Sorge erfülle, er dennoch mit obersthirtlicher Zuversicht das Gedeihen seiner geliebten Heerde von dem helfenden Beistande dessen erhoffe, der ihn zu seinem Statthalter berufen und an das Steuerruder seiner h. Kirche gestellt hat. Er setzt darum seine Zuversicht und Stärke in Gottes Erbarmen und vertraut auf das Gebet und dessen gnadenvolle Kraft. Wie er daher im Augenblicke seiner Wahl vor den versammelten Cardinälen auf den Knieen in inbrünstigem Gebete Erleuchtung und Stärkung durch den h. Geist zur glücklichen Führung des Oberhirtenamtes von Gott erflehte und seitdem in diesem Flehen täglich fortfährt, so fordert er nunmehr auch alle Gläubigen auf, sich darin mit ihm zu vereinigen und ihn mit ihrem frommen Gebete bei Gott zu unterstützen. Wohl wissend, wie eng und wie innig die Kirche Christi alle ihre Kinder als Glieder des einen Hauptes und als eine Heerde unter dem einen Hirten verbinde, und daß darum das Loos des Hirten und der ihm anvertrauten Heerde ein gemeinsames sei zum Heile oder zum Verderben, ermahnt er alle Gläubigen, die seiner apostolischen Obhut untergeben sind, zur gemeinsamen Fürbitte bei Gott für die gemeinsame Wohlfahrt, damit der Vater der

Barmherzigkeit den Hirten und die Heerde behüte und sie mit allen Gnaden segne zum Frieden und Heile der ganzen Christenheit. Weil aber das Gebet, das aus reinem Herzen zum Throne Gottes emporsteigt, um so gewisser und kräftiger Erhörung findet, so hat der h. Vater, nach dem Beispiele seiner Vorfahren auf dem apostolischen Stuhle und in Kraft der ihm übertragnen Schlüsselgewalt, die Gnadenschätze der h. Kirche erschlossen, damit die Gläubigen aus ihnen schöpfen und durch das h. Sacrament der Buße von allen ihren Sünden gereinigt und um so lebendiger zur wahren Frömmigkeit angeregt, mit um so größerm Vertrauen dem Throne Gottes nahen und Erhörung und Hülfe finden in seiner Barmherzigkeit. In dieser Absicht hat daher der h. Vater für die ganze katholische Welt einen vollkommnen Ablaß in der Form eines Jubiläums, dessen Dauer auf drei Wochen festgesetzt ist, feierlich angesagt und Uns beauftragt, auch Euch, geliebte Erzdiöcesanen, die Gewinnung dieses Jubelablasses unter den nachstehenden Bedingungen zu verkünden.

[Folgt die Angabe der Bedingungen und die Feststellung der Zeit des Jubiläums vom 23. Mai bis zum 13. Juni.]

Geliebte Erzdiöcesanen! Eine Zeit des Heils ist Euch gegeben; die Gnadenschätze der Kirche sind für Euch aufgethan. So schöpfet denn daraus in würdigem Empfange der hh. Sacramente und gewinnt die dargebotne Gnadenfülle in der Uebung frommer Werke und in andächtigem Gebete. Lasset die Tage des Jubiläums, nach der Meinung des h. Vaters, Tage der geistigen Erneuerung für Euch sein, damit sie eine Zeit des allgemeinen Segens werden für Euch, für ihn und für die ganze h. Kirche, und eine Zeit der Verherrlichung Gottes, damit sein Name unter uns geheiligt werde, sein Reich zu uns komme und sein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden, jetzt und immerdar.

Gegeben zu Köln, in Unserm erzbischöflichen Hause, am Tage des h. Evangelisten Marcus, 26. April 1847.

23. Ansprache an den König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen im Dome zu Köln, am 23. September 1847.

[König und Volk wollen dem Herrn bauen und dienen.]

Zum dritten Male ist es uns gegönnt, Eure königliche Majestät an dieser heiligen Stätte feierlich, ehrfurchtsvoll zu begrüßen, und wir thun dieses mit erhöhter Freude. Als Eure Majestät vor fünf Jahren zu dem seit Jahrhunderten unterbrochnen Fortbaue unsres Domes den Grundstein legten, vernahmen wir den königlichen Weihespruch: „Der Dom von Köln rage über diese Stadt, über Deutschland, über Zeiten, reich

an Menschenfrieden und reich an Gottesfrieden." Diesen sinnvollen Weihespruch haben wir in dankbarer Erinnerung bewahrt; er hat uns das hohe Ziel angedeutet, das wir im körperlichen und geistigen Ausbau unsres Werkes erstreben. Als wir sodann vor zwei Jahren wieder das Glück hatten, Eure Majestät in diesen Hallen zu empfangen, hörten wir aus königlichem Munde ein zweites erhebendes Wort: „Es ist mir eine der christlichen Herrscherfreuden, welche Sie mir wünschen, an diesem Gotteshause, zu seiner Ehre, mitzubauen." Auch dieses erhebende Wort haben wir dankbarst unserm Gedächtnisse eingegraben, es hat uns begeistert und gestärkt zur Eintracht und Ausdauer in dem großen Werke durch die Ueberzeugung, dem Könige ist es eine Herrscherfreude, an unserm Dome mitzubauen. An die beiden königlichen Worte hat sich seitdem ein drittes angereiht, in weltgeschichtlicher Stunde vom Throne herabgesprochen, das hochherrliche Königswort: „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen." Dieses Wort, das in jeder Brust zündend nachgeklungen, hat auch in uns den freudigsten Nachhall gefunden. Wir haben es lebendig nachgefühlt, und mehr noch, wir haben dem großartigen, im Angesichte des Himmels und der Erde ausgesprochnen Bekenntnisse geantwortet: „Und auch wir wollen dienen mit ihm." Der König und sein Volk wollen dem Herrn dienen. Wo auch hätte das erhebende Königswort einen stärkern Wiederhall finden sollen, als in den Hallen des Domes zu Köln? Sind ja doch sie es, welche, wie draußen in den weiten preußischen Staaten so Vieles, hier so ganz besonders Zeugniß geben, daß des edeln Friedrich Wilhelm IV. Königswort eine That sei. Der König dient dem Herrn in dem Baue der Tempelmauern, die dem Herrn zu errichten ihm eine christliche Herrscherfreude ist. Und auch sein Volk will mit ihm bauen und dienen mit ihm; auch wir wollen als seine treuen Werkgenossen ihm zur Seite stehen in dem Dienste des Tempelbaues zu Gottes Ehre. Von diesem Entschlusse beseelt, begrüßen wir darum heute Eure königliche Majestät an dieser Stätte mit erhöhter Freude, und indem wir unsern erneuten Dank für die unserm Dome bisher zugewendete Huld mit der Bitte um fortgesetztes gnädigstes Wohlwollen ehrfurchtsvoll darbringen, schließen wir eine Hoffnung und einen Segenswunsch an. Es ist die Hoffnung nämlich, daß Eure königliche Majestät im nächstfolgenden Jahre das Jubelfest, welches uns mit dem 14. August den sechsten Säculartag der ersten Grundsteinlegung dieses Gotteshauses bringen und mit ihm alle diese weiten, großartigen Räume in ihrer ganzen Schönheit dem Gottesdienste wiedergeben wird, mit Ihrer königlichen Gegenwart verherrlichen mögen, auf daß unsre Jubelfreude eine vollkommne sei. Und es ist der Segenswunsch, daß der Allmächtige

Eurer königlichen Majestät den ihm in dem Ausbaue seines Hauses errichteten Dienst in dem immer ruhmvollern Ausbaue Ihres Reiches zum Glücke aller Ihrer Völker und zum eignen Glücke im reichsten Maße vergelten wolle. Möge des Königs frohes Auge dereinst dieses Gotteshaus vollendet schauen in den Hallen, Gewölben und Portalen, die er gebaut, die sein königlicher Bruder mit dem hehren Kranze kunstreicher Bildsäulen geziert, und die sein königlicher Freund mit der Glasgemälde glühender Farbenpracht ausgeschmückt. Möge sein Auge dereinst unsres Domes Thürme schauen, wie sie, ausgebaut vom Felsengrunde bis hinauf zur vollendeten Kreuzesblume, hoch und mächtig hinausragen über diese Stadt und über Deutschland, als Leuchtthürme des Menschenfriedens und des Gottesfriedens, als ewige Denkmale, wie König Friedrich Wilhelm der Vierte dem Herrn gedient, Segen verheißend und Heil verkündend, Segen dem hochherzigen Fürsten und seinem treuen Volke, Heil dem Könige und seinem königlichen Hause!"

24. Hirtenbrief beim Beginne der Fastenzeit, vom 18. Februar 1848.

[Nach dem Vorbilde des Heilandes, der vierzig Tage fastete, hat die Kirche seit ihrer Begründung die vierzigtägige Fastenzeit angeordnet, damit die Gläubigen sich des Erlösungswerkes Christi würdig machen und es mit ihm und durch ihn an sich vollbringen. — Diese vierzigtägige Zeit wird eine vollkommne Fasten werden, wenn die Gläubigen im Geiste der Kirche fasten, und zwar so, daß der Geist des Herrn, Christi Geist, in ihnen lebendig und mächtig wird über den Geist der Welt und des Bösen. — Der Geist des Herrn ist ein Geist der Erleuchtung, der Geist der Welt ein Geist der Finsterniß. — Der Geist Christi ist ein Geist der Unterwerfung und Demuth, der Geist der Welt ein Geist des Stolzes und der Selbstüberhebung. — Der Geist des Herrn ist ein Geist der Selbstbeherrschung, der Geist des Bösen ein Geist der Selbstsucht.]

Nach dem Vorbilde unsres Herrn und Heilandes und nach dem Beispiele seiner Apostel hat unsre heilige, katholische Kirche seit der ersten Zeit ihrer Begründung die Fasten als ein gottgefälliges, heilsames Werk der Buße und Begnadigung gelehrt und geübt. Als die Jünger des Herrn, vom h. Geiste geleitet, die Lehre des Kreuzes auch unter den Heiden zu verkündigen beschlossen, da sonderten sie den Paulus und den Barnabas aus, fasteten, beteten und legten ihnen die Hände auf und entließen sie zum Predigtamte unter den Völkern (Apgsch. 13, 3). In gleicher Weise ordneten die also Ausgesandten auch in den neuen Gemeinden Priester an, weihten sie mit Fasten und Gebet und empfahlen sie mit ihren Gemeinden der Obhut des Herrn, an welchen sie geglaubt haben (Apgsch. 14, 22). Das Gleiche ist auch auf die Kirche übergegangen.

Seit den ältesten Zeiten hat sie angeordnet, daß alle ihre Kinder ein dreitägiges Fasten in vier Zeiten des Jahres, die Quatember- oder Frohnfasten, abhalten, weil an diesen Quatembertagen auf dem ganzen Erdboden die Ausgewählten zum Predigtamte eingeweiht werden. Wie dort unter den Aposteln, so werden auch jetzt noch an den Quatembertagen die zum Dienste des Herrn Berufnen von den übrigen Gläubigen ausgesondert, ihnen mit Gebet die Hände aufgelegt, und sie, so mit der Gewalt des Priesterthums bekleidet, in die Gemeinden ausgesendet. Die ganze Kirche fastet an den Quatembertagen, weil alle Gläubigen, als Glieder des einen Leibes der Kirche, das Wohl und Wehe der gemeinsamen Mutter mittragen und auf das Engste dabei betheiligt sind, daß überall und allzeit würdige Leviten zum Dienste des Altars ausgewählt, und wie überallhin, so auch in ihre Gemeinden, mit allen Segnungen Gottes begabte Priester gesendet werden. Die Anordnung der Apostel ist aber nicht bloß Menschenwerk, sondern die Eingebung des h. Geistes nach dem Vorbilde des Erlösers selbst. Der Heiland stand an dem Eingange seiner Sendung, und obgleich er, der Eingeborne des Vaters, alle Gewalt und Gnadenfülle in sich selber trug, so wollte er doch zu dem hohen Erlösungswerke sich vorbereiten. Vom Geiste Gottes geführt, begab er sich in die Wüste und brachte dort vierzig Tage und Nächte in Fasten zu, bis er, nachdem er den Satan, der ihm als Versucher durch Fleisches- und Augenlust und vermessne Hoffahrt genaht war, siegreich überwunden hatte, wieder hervorging und sein göttliches Lehramt antrat (Matth. 4, 1—11). Und was der Herr gethan, das befolgt die h. Kirche. Des Heilandes Vorbild ist ihr zur Vorschrift, sein Beispiel zum Gebote geworden. Wie er vierzig Tage lang fastete, so hat sie, im Hinblicke auf ihn, angeordnet, daß auch die Gläubigen während vierzig Tage fasten, damit sie, wie er zum Erlösungswerke für Alle sich vorbereitet, auch Alle seines Erlösungswerkes sich würdig machen und es mit ihm und durch ihn an sich vollbringen. Wenn daher auch niemals die Kirche unterläßt, zu allen Zeiten des Jahres ihre Kinder fortwährend hinzuweisen, daß das Himmelreich nur durch Gewalt im christlichen Streite gewonnen werde (Matth. 11, 12), so predigt sie doch diese Wahrheit mit erhöhter Stimme in jenen Tagen, welche dem im Kreislaufe des Jahres wiederkehrenden Andenken an den Leidens- und Sterbetag des Herrn und dem Feste seiner glorreichen Auferstehung vorhergehen. Sie ermuntert aufs Neue die Gläubigen zum christlichen Streite und bietet ihren Streitern die durch das Beispiel des Herrn geheiligten Waffen in Abtödtung und Gebet und Fasten dar, damit sie nicht bloß im Genusse der Speisen sich Abbruch thun, sondern auch

der unerlaubten Sinnenlust sich enthalten und alle sündhaften Neigungen, Worte und Handlungen meiden. Darum nennen auch die Kirchenväter ein solches Fasten die „großen, allgemeinen und vollkommnen Fasten," die Abtödtung des Fleisches, die Enthaltung von unerlaubter Lust und Sünde (S. Aug. tract. 17. — S. Basil. hom. 1. de ieiun.)

In diesem Sinne der Väter und im Auftrage und Namen der h. Kirche erheben Wir daher wieder Unsre oberhirtliche Stimme zu Euch, geliebte Diöcesanen, und indem Wir Euch die vierzigtägige Fastenzeit verkünden, ist es Unser inniger Wunsch, daß diese Zeit Euch Allen zu Tagen des Heils, die Fasten Euch in Wahrheit zu einer großen und vollkommnen Fasten werden möge. Und sie wird es Euch werden, wenn Ihr in Wahrheit fastet, wenn Ihr die h. Fastenzeit im Sinne der h. Kirche begehet und nach dem Beispiele des Herrn also fastet, daß der Geist Gottes, Christi Geist, in Euch lebendig und mächtig sei und über den Geist der Welt und des Fleisches in Euch herrsche zu einem christlichen Leben.

In dem Wesen des Menschen waltet ein Doppelgesetz, das Gesetz des Guten und das Gesetz des Bösen, das Gesetz der Erleuchtung und das Gesetz der Finsterniß, das Gesetz der Kraft und das Gesetz der Ohnmacht, das Gesetz des Geistes und das Gesetz des Fleisches. Mit unsterblicher Seele nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen und zur Erkenntniß Gottes und zur Vollbringung seines heiligen Willens berufen, soll er in und mit Gott leben, ewig selig durch ihn. Allein durch die Sünde der ersten Eltern ist der Zwiespalt in seine Natur gekommen. Sein Geist ist verdunkelt, seine Neigung verkehrt, sein Wille geschwächt worden; der Friede ist von ihm gewichen, und Kampf und Streit in ihn eingekehrt; denn ein andres Gesetz trägt er in seinem Geiste und ein andres in seinen Gliedern. Er ist das Kind des Abfalls, der Sohn des Zornes, der Erbe der Sünde und des Todes. Der Geist Gottes hat ihn verlassen; er ist dem Geiste der Welt und des Fleisches unterthan worden (Röm. 5, 12. — 7, 23. — 1. Kor. 2, 14. — Gal. 5, 17). Aber der Herr, von dem der Mensch in Ungehorsam sich losgerissen, hat sich seiner erbarmt, und seine Barmherzigkeit hat dem Abtrünnigen selbst bis in seinen tiefen Fall hinab die rettende Hand gereicht, um ihn wieder zu erheben. Wie die Mutter des Säuglings, der Frucht ihres Leibes, nicht vergißt (Isai. 49, 15), so hat der Herr seines gefallnen Ebenbildes im Menschen sich erinnert. Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn sandte, sie zu erlösen, und selig zu machen, was verloren war. Finsterniß und Todesschatten lag über den Völkern; da kam das Licht, welches die

Wahrheit ist, der Weg und das Leben (Joh. 14, 6). Die Sünde war auf Erden mächtig geworden; da stieg der Heilige und Sündenlose vom Himmel und heftete den Schuldbrief der Sünde und Verdammniß ans Kreuz (Kol. 2, 14). Der Tod waltete über das staubentsprossne, vergängliche Geschlecht; da überwand der Träger des Lebens durch seinen Tod den Tod, entriß ihm den Stachel und führte ihn gefangen im Siege davon (1. Kor. 15, 55. — Eph. 4, 8). Das Gesetz des Fleisches hatte auf Erden überwuchert; da ist das Wort, das im Anfange bei Gott war, Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, voll Gnade und Wahrheit, damit, wie früher die Sünde überfloß, nunmehr die Gnade in noch reicherer Fülle überfließe (Röm. 5, 20). Der Geist der Welt war in dem Menschen zur Herrschaft gekommen; da erging durch den Heiland das Gericht über die Welt, und der Fürst dieser Welt ward hinausgestoßen (Joh. 12, 31), und mit seiner Ausstoßung ist die Macht des Bösen getilgt, der Geist der Welt verworfen, das Fleisch verurtheilt. Zwar sollte das Gesetz des Fleisches nicht aufhören; aber seine Herrschaft wurde gebrochen. Es ist geblieben; aber es ist geblieben zum Kampfe, damit an ihm durch den Streit der Sieg gewonnen werde (Conc. trid. sess. 5); es ist geblieben zur Bewährung und Verherrlichung des Geistes. Darum sind wir nicht Schuldner des Fleisches, daß wir nach dem Fleische leben und sterben, sondern daß wir mit dem Geiste des Fleisches Werke ertödten und das Leben haben als Kinder des Geistes, Erben Gottes und Miterben Jesu Christi (Röm. 8, 12—17). Darum soll fortan nicht der Geist der Welt, nicht des Fleisches Gesetz und Macht in uns leben, sondern es soll der Geist Gottes, Christi Geist, Gewalt in uns haben und mächtig herrschen in allen Herzen. Wir Alle sollen einen neuen Menschen anthun, der nach Gott geschaffen und wieder erneuert ist durch den Geist Gottes zu einem christlichen Leben im Geiste (1. Kor. 5, 7. — 2. Kor. 5, 17. — Kol. 3, 10).

Der Geist des Herrn aber, Christi Geist, ist vor Allem ein Geist der Erleuchtung und christlichen Weisheit, ein Geist der Erkenntniß Gottes und seines Willens, ein Geist der heiligen Wissenschaft des Glaubens. Wie wäre der Mensch beklagenswerth ohne diesen Geist der Erleuchtung von Oben! Unwissend und geistesblind tritt er bei erwachender Vernunft in das Leben, und wenn ihm auch mit der wachsenden Erfahrung und Entwicklung seiner Seelenkräfte so Manches in Welt und Leben zum Verständniß kommt, so bleiben ihm dennoch die höchsten und wichtigsten Fragen seines Innern ungelöst. Warum und wozu der Mensch erschaffen sei und wohin er gehe; ob er, dem Thiere gleich, nur bestimmt sei, in

der kurzen Spanne Zeit, die seinem Leben zugemessen ist, in Arbeit und Sorgen um seines Leibes Erhaltung sich abzumühen, und ob zuletzt, wenn das Grab den Lebensmüden aufnimmt, Alles zu Ende, und mit dem Leben auch all seine Sorge und Mühe, Leid und Freud, Erinnerung und Hoffnung in die Verwesung mitbegraben sei, für immer, wer könnte dem Menschen alle diese wichtigen Fragen beantworten, wenn nicht der Geist der christlichen Weisheit ihm Erleuchtung und Belehrung brächte von Oben? Der Herr sendet seinen Geist aus und erneuert das Angesicht der Erde (Ps. 103, 30). Gott spricht in die Seele des Menschen: „Es werde Licht!" und es wird Licht in ihr. Der Geist der christlichen Weisheit und Wissenschaft des Glaubens lehrt den Menschen die Erkenntniß des dreieinigen Gottes, seines Schöpfers, Erlösers und Heiligmachers, und die Erkenntniß seines göttlichen Willens, er belehrt ihn über seine Bestimmung in Zeit und Ewigkeit, er erklärt ihm das Doppelgesetz des Geistes und des Fleisches in seinem Innern, er leitet ihn an zum h. Streite unter diesem Doppelgesetze, er unterstützt ihn in diesem Streite und führt ihn zum Siege des Geistes. Er erleuchtet, er erhebt, er stärkt, er erlöst und heiligt ihn durch den Glauben, weil nur im Glauben christliche Erkenntniß und Erlösung, nur in ihm Heil und Seligkeit zu finden ist. Denn der Herr will, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen durch den einen Mittler zwischen Gott und den Menschen Jesus Christus (1. Tim. 2, 4. 5); und es ist ja den Menschen unter dem Himmel kein andrer Name gegeben, in dem sie selig werden, als der Name des Gekreuzigten, der da erhöht ist über alle Namen, daß in ihm alle Kniee sich beugen im Himmel, auf Erden und unter der Erde (Apgsch. 4, 12. — Phil. 2, 9. 10). Wer an ihn glaubt, wird in Ewigkeit nicht sterben, sondern auch im Tode noch leben (Joh. 11, 26). Der Glaube an ihn ist die Verheißung und Vollendung aller Wahrheit in Zeit und Ewigkeit; und darum muß derselbe die Grundlage unsres Lebens sein, die Regel und Richtschnur in all unserm Denken und Fühlen, in all unserm Thun und Lassen. Durch den Glauben belehrt, erkennen wir das Gesetz des Geistes und das Gesetz des Fleisches, das Gute und das Böse, die Wahrheit und die Lüge, das Leben der Tugend und den Tod der Sünde; und von ihm erleuchtet, werden wir gekräftigt, daß wir, im Geiste des Herrn wandelnd, die Werke des Fleisches in christlichem Streite in uns ertödten und die Herrschaft des Geistes in uns mächtig werden lassen zum christlichen Siege. Und wo dieser Sieg gewonnen wird, da ist heilige Ruhe und himmlischer Friede. Wo der Glaube waltet, und wo unter seiner Herrschaft die Werke des Geistes geübt werden, da gedeihen

auch des Geistes Früchte: Liebe, Friede, Geduld, Güte, Langmuth, Bescheidenheit, Sittsamkeit und Keuschheit, und mit ihnen alles Glück und Segen zu christlicher Freude und christlichem Frieden in den einzelnen Herzen und in den ganzen Familien. Darum muß es auch christlicher Eltern erste und heiligste Sorge sein, daß der h. Glaube frühe in den jungen Herzen ihrer Kinder erweckt, daß ihr Geist in die Wissenschaft des Heils und in die Kenntniß der h. Religion eingeführt werde, damit sie, wie sie groß gezogen werden, so auch heranwachsen zur Kenntniß Gottes und seiner Gebote im Geiste Christi und des Geistes Werke vollbringen. Es muß ihre wichtigste Sorge sein, darauf zu sehen, daß ihre Kinder bei dem Unterrichte in Kirche und Schule unausgesetzt erscheinen, damit sie erleuchtet werden durch den Glauben zur Erfüllung ihres christlichen Berufes und gestärkt im Kampfe mit der Welt und dem Fleische, und immerdar wandeln unter der Herrschaft des Geistes. Dadurch werden die gewissenhaften Eltern für ihre Kinder und sich den reichsten Segen gewinnen auf Erden und im Himmel; denn sie werden wandeln im Lichte des Glaubens, im Geiste Christi; ihre Kinder und sie werden darum auch Erben Gottes, Miterben Jesu Christi sein.

Anders aber ist es, wo der Geist der Welt waltet, der da ist ein Geist der Finsterniß, der Unwissenheit und Trägheit. Der Geist der Welt verschließt sein Auge dem Lichte höherer Erkenntniß, er bleibt in Blindheit vergraben; denn die Welt liebt die Finsterniß, sie hat das Licht nicht begriffen (Joh. 1, 5). Er ist gleichgültig bei den wichtigsten Fragen über des Menschen Bestimmung; denn sein Auge ist nur auf die Erde und die Spanne Zeit, welche ihm auf ihr zu leben gestattet ist, gerichtet. Sein Blick erhebt sich nicht über dieses Leben, und unbekümmert, ob in und mit dem Grabe Alles zu Ende sei, kennt er nicht die heilige Wissenschaft des Glaubens. Wo aber der Geist der Welt herrscht in Unwissenheit und Leichtsinn, in Trägheit und Kälte gegen Gott und seine h. Religion, da gelangt das Gesetz des Fleisches zur Herrschaft über das Gesetz des Geistes. Da bleibt der Glaube todt, der Verstand leer, das Herz öde und erstorben für das Gute. Da herrscht die Sünde schrankenlos, und wie wildes Unkraut und Giftpflanzen auf einem ungebauten Acker, wuchern da die Werke der Finsterniß und des Fleisches, die da sind: Unreinigkeit und Unzucht, Feindschaft, Haß und Neid, Hader und Uneinigkeit, Zorn und Todtschlag, Völlerei und Unmäßigkeit (Gal. 5, 19. 20). Wo der Glaube fehlt, da kann kein Heil und kein Segen kommen. Wo nicht die Religion im Hause wohnt, da ist kein Glück weder für den Einzelnen, noch für ganze Familien. Möchten doch dieses jene Eltern, welche, oft

selbst unwissend und stumpfsinnig für die Erkenntniß Gottes und seiner Gebote, auch ihre Kinder in gleicher Unwissenheit und Gleichgültigkeit heranwachsen lassen, wohl bedenken. Wie oft geschieht es nicht, daß christliche Eltern, die dieses Namens unwerth sind, die schwere Schuld tragen, daß ihren Kindern das kostbarste aller Güter, das sie ihnen für Zeit und Ewigkeit geben könnten, das Licht der Erkenntniß, der Unterricht im Glauben, ganz vorenthalten oder ihnen nur mangelhaft zu Theil wird! Im eignen Hause hören die unglücklichen Kinder solcher unseligen Eltern vielleicht selten oder niemals von Gott reden und seinen Geboten, und ebenso erscheinen sie vielleicht nie, oder nur selten in der Schule und im Gotteshause beim Unterrichte, wo das Brod des Geistes zur christlichen Erkenntniß dargeboten wird. Wie nicht selten müssen es die Diener der Kirche, die Priester, schmerzlich beklagen, daß alle ihre liebevollen Belehrungen und Ermahnungen, ihre ernsten Warnungen und Strafen bei solchen Eltern fruchtlos sind! Und was ist die traurige Folge solcher Vernachlässigung? In Unwissenheit wachsen die Kinder heran, ihr Geist bleibt in Finsterniß, und ihre Seele in thierischer Sinnlichkeit gefesselt; und in Rohheit groß gezogen, ohne Glauben und ohne Gewissen, werden sie die Beute aller Laster. Darum wehe solchen Kindern und solchen Eltern; denn sie sind sich einander nicht zum Segen, sondern zum Fluche. Am Tage des Gerichtes werden die in Unwissenheit und Sünde zu Grunde gegangenen Kinder die eignen unnatürlichen Eltern über ihre so gewissenlos vernachlässigte Elternpflicht anklagen, und der Herr wird in strengem Richterspruche die armen Seelen von ihnen fordern, welche durch ihre Schuld zu Grunde gegangen sind.

Der Geist des Herrn, Christi Geist, ist ferner noch ein Geist der Unterwerfung und Demuth, ein Geist des Vertrauens und der freudigen Anerkennung der göttlichen Wahrheit, und ein Geist der dankbarsten Hingebung an die höhere Belehrung. Die Demuth ist der Anfang aller höhern Erkenntniß und die Wurzel alles christlichen Glaubens und Lebens. Wie tief begründet ist diese Wahrheit, und wie eindringlich wird sie dem Menschen, der nicht von eitelm Wahne geblendet und von täuschendem Weltsinne befangen ist, durch sein eignes Wesen bestätigt! Die Kenntniß seiner selbst predigt ihm laut die Nothwendigkeit der Demuth und Unterwerfung. Wenn sein Blick in sein Inneres sich wendet, so wird er inne, wie nur Unwissenheit des Geistes und Ohnmacht der Seele sein Erbtheil ist. Sein Geist sucht Belehrung, aber er findet sie nicht in sich. Seine Seele fühlt tief das Bedürfniß der Erhebung, aber umsonst sucht er sie in der eignen Kraft. Was die Welt an irdischer Weisheit und mensch-

licher Ermuthigung ihm bieten möchte, belehrt und erhebt ihn nicht. Vom Gesetze des Fleisches in seinen Gliedern gebunden, schwankt er zwischen Zweifel und Wahn, zwischen Täuschung und Irrthum. Da fühlt er in Demuth, wie nur die Offenbarung von Oben ihn zu erleuchten, nur die Kraft aus der Höhe ihn zu erheben vermag, und mit hingebendem Vertrauen unterwirft er sich der höhern Erkenntniß und dem Gesetze des Geistes. Und wie herrlich wird diese Unterwerfung gekrönt, und wie hoch diese Demuth erhoben; denn sie wird gekrönt und erhoben durch den h. Glauben und alle Gnadenschätze, die der Glaube seinen treuen Bekennern verleiht. Wie das Auge des menschlichen Leibes das Licht der Sonne dankbar aufnimmt, so wendet sich der demüthige Christ der Sonne der göttlichen Erleuchtung zu. Mit freudigem Vertrauen blickt er hin auf den Anfänger und Vollender des Glaubens, welcher, allen den Seinen in Demuth vorangehend, ihnen zuruft, von ihm zu lernen, demüthig zu sein von Herzen (Matth. 11, 29). Er folgt ihm auf dem Wege der Wahrheit, dem Wege des Kreuzes; er streitet und leidet mit ihm; er verdemüthigt sich mit ihm in Gehorsam bis zum Tode und wird mit ihm erhöht. Was der Herr den Weisen der Erde verborgen hat, ist seinem kindlichen Gemüthe in Demuth offenbart worden (Matth. 11, 27). Nicht die Weisheit der Welt und des menschlichen Wortes, welche der Herr zur Thorheit gemacht hat, belehrt ihn, sondern das Wort des Kreuzes; nicht die Wissenschaft des Fleisches erleuchtet ihn, sondern der Geist, der von Gott ist (1. Kor. 1, 17. 18. 20). Er hat sich gedemüthigt und wird erhöht; er hat sich unterworfen und wird gekrönt. Der Geist gibt seinem Geiste Zeugniß, daß er Miterbe Jesu Christi ist; denn er hat den Geist empfangen, der aus Gott ist (1. Kor. 2, 12) und Weisheit gibt, Leben und Frieden (Röm. 8, 6).

Nicht also aber ist der Geist der Welt, der da ist ein Geist des Stolzes, der Selbstüberhebung und der hoffährtigen Vermessenheit. In Geistesfinsterniß befangen, verschließt die Welt ihr Auge der höhern göttlichen Erleuchtung; denn in falscher Selbstüberhebung glaubt sie nur an sich und ihre Weisheit. In hoffährtiger Vermessenheit will sie nur der eignen Einsicht vertrauen und von irdischer Wissenschaft aufgeblasen, weist sie das, was dem kindlich demüthigen Gemüthe offenbart worden, übermüthige Worte redend, zurück (1. Kor. 8, 1. — 2. Petr. 2, 18). Das Licht ist in die Welt gekommen, aber die Welt nimmt es nicht auf; der Weg der Wahrheit liegt offen vor ihr, aber sie will ihn nicht gehen; das Wort des Kreuzes ist denen, die an dasselbe glauben, eine Kraft Gottes, aber der Welt ist das Kreuz ein Aergerniß oder eine Thorheit

(1. Kor. 1, 18. 23). Der Glaube ist der Welt gebracht worden, damit sie durch ihn erlöst werde; aber sie glaubt nicht, weil sie die Demuth nicht kennt. Der Herr hat seine h. Kirche gestiftet und ihr seinen göttlichen Geist, den Geist der Wahrheit, als immerwährenden Tröster bis ans Ende der Tage zugesendet, damit sie als ewige Hüterin seiner Lehre und seiner Gnadenmittel alle, die in ihrem Schooße aus dem Wasser und dem h. Geiste wiedergeboren sind, an ihrer mütterlichen Hand dem ewigen Leben zuführe; aber der Geist der Welt, der ein Geist des Stolzes und der vermessnen Selbstüberhebung ist und den Geist des Herrn nicht empfangen hat, weil er ihn nicht sieht und nicht kennt (Joh. 14, 17), stößt diese mütterliche Führung zurück. Und wie Manche lassen sich von diesem Geiste der Welt, der nur an sich selbst und seine eigne Weisheit glaubt, verlocken; wie schmerzlich muß es die h. Kirche beklagen, daß in diesen schlimmen Tagen auch solche, welche sie in ihrem Mutterschooße dem Herrn geboren und in ihrem h. Glauben großgezogen, dem Geiste der Welt folgen! Von so manchen ihrer eignen Kinder wird der h. Glaube verachtet und untergraben, vielleicht sogar angefeindet und geschmäht. Sie verachten ihn, weil sie seinen Werth nicht erkannt haben; sie untergraben ihn, weil er ihrer Verkehrtheit lästig ist; sie feinden ihn an, weil er ihren Irrthum straft, und sie schmähen ihn, weil er ihren Stolz demüthigt. Die Religion dünkt ihnen ein drückendes Joch, der Glaube eine Erniedrigung des menschlichen Geistes. In eitler Vernunftvergötterung vergessen sie, daß der Mensch, das Geschöpf Gottes, nur in der Unterwerfung unter des Schöpfers Willen seine Bestimmung erfüllt, und daß er die Gebote, in denen Gott seinen Willen geoffenbart hat, zwar verletzen, aber nicht aufheben kann. Sie verstehen nicht die sittliche Größe der christlichen Demuth, welche durch Selbstüberwindung sich erhebt; und sie fassen es nicht in ihrem Verstandeshochmuthe, daß der Glaube den Menschen erleuchtet, ihn veredelt und erhebt, während der Unglaube ihn unwissend läßt, ihn entsittlicht und erniedrigt, indem der Mensch ohne Religion und Glauben nur wenig über das Thier sich erhebt und, wenn auch, gleich jenem, durch menschliches Wissen abgerichtet und durch gesellschaftliche Schranken gezähmt, kein andres Gesetz in sich erkennt, als den fesselnden Hang verwilderter Natur, und durch keine andre Furcht, als jene vor dem Schwerte menschlicher Gerechtigkeit im Zaume gehalten wird. Sie fühlen nicht, wie arm sie den Menschen machen, wenn sie ihm den Glauben nehmen, und wie eitel der Geist der Welt ist, dem sie folgen. Solchen vom Geiste des Stolzes Verführten sind aber auch jene gleich, welche im Schooße unsrer h. Kirche zwar die Religion und den Glauben

nicht von sich weisen, aber, in argem Wahne befangen, sie nach ihrer Einsicht gestalten und ihnen daher nur nach ihrem Gutdünken sich unterwerfen wollen. Glaube und Kirche sollen so beschaffen sein, wie sie solche verlangen. Sie stimmen daher in den Ruf des Tages und reden von Licht, Aufklärung und Freiheit, welche den Glauben durchdringen sollen. Aber ist denn der Glaube etwas Andres als das Licht, welches uns vom Himmel durch den gebracht ist, welcher sich das Licht der Welt nennt? Hat nicht der Sohn Gottes deßhalb sein Evangelium verkündet, weil ohne dasselbe das Menschengeschlecht über die höchsten und wichtigsten Dinge, die seine zeitliche und ewige Wohlfahrt so tief umfassen, ohne Erleuchtung und Kenntniß bleibt, und ist nicht die göttliche Lehre des Herrn und der Glaube an ihn, der sie uns geoffenbaret hat, das Licht, dessen wir bedürfen? Könnte die Weisheit der Welt etwas Andres bieten, was den Menschen besser zu belehren und ihn edler und glücklicher zu machen im Stande wäre, als das Licht des h. Glaubens? Aber dieser Glaube soll aufgeklärt sein, sagen sie. Und worin bestände denn diese Aufklärung? Wie sie vorgeben, darin, daß sie von den Wahrheiten der Religion nur das glauben, was mit ihrer menschlichen Einsicht übereinstimmt, das Andre aber nicht beachten. Sind aber jene Wahrheiten, welche sie nicht glauben wollen, nicht gleichfalls von dem nämlichen Heilande und Erlöser verkündet worden, wie jene, welche sie noch meinen glauben zu können? und beruhen nicht diese, wie jene, auf der einen und nämlichen ewig wahren und unwandelbaren Grundlage, dem Ausspruche Gottes? Könnte das eine Wort des Herrn Licht und Wahrheit, das andre dagegen Finsterniß und Irrthum sein? Und wenn das, was der Herr in Wirklichkeit offenbart hat, Wahrheit ist, wird es darum aufhören, Wahrheit zu sein und dagegen Irrthum werden, weil sie es nicht glauben? Auch reden sie von Freiheit, welche den Glauben durchdringen soll; sie wollen einen freien Glauben. Aber könnte die Freiheit im Glauben eine andre sein, als die der Herr uns gebracht hat, die da ist die Freiheit der Kinder Gottes in seinem Geiste, die Freiheit im vollkommnen Gesetze, die Freiheit in der Wahrheit, welche uns frei macht (Joh. 8, 32. 36. — Röm. 8, 21. — Jak. 1, 25)? Und wenn die Wahrheit frei macht, bestünde denn die Freiheit im Glauben darin, daß es dem Menschen frei gegeben wäre, nur das zu glauben, was die eigne Einsicht glauben will, und wäre das die Freiheit im Glauben, das, was als Wahrheit offenbart ist, nicht zu glauben? Wäre der freieste Glaube der, nichts zu glauben, was als Wahrheit offenbart ist? Nur wo der Geist Gottes ist, da ist die Freiheit (2. Kor. 3, 17). Die christliche Freiheit im Glauben ist nur in der Wahrheit, und

nur der von Gott kommende Glaube ist ein freier und aufgeklärter Glaube, weil er, frei von Wahn und Täuschung, auch uns frei macht von Unwahrheit und Irrthum.

Der Geist des Herrn, Christi Geist, ist aber auch noch ein Geist der Selbstbeherrschung und christlichen Stärke, ein Geist der Frömmigkeit und Furcht Gottes. Dem Doppelgesetze des Geistes und des Fleisches unterworfen und zwischen das Gute und Böse gestellt, soll der Mensch das Fleisch und des Fleisches Gelüste besiegen zur Bewährung des Geistes. Er ist zum Streite berufen, damit ihm durch Streit und Sieg die Krone zu Theil werde. Es ist ein schwerer und langer Streit, ein Streit bis zum Tode; aber der Geist des Herrn steht ihm zur Seite und hilft ihm die Welt überwinden, indem er ihn lehrt, sich selber zu überwinden. Die Welt erhebt sich, um den Christen sich zu unterwerfen, und mannigfaltig sind ihre Verlockungen. Aber vor dem Geiste des Herrn und seiner Kraft kann sie nicht bestehen. Dem Ehrgeizigen bietet die Welt Ruhm und Ansehen, Ehre und Auszeichnung vor den Menschen. Aber der Geist des Herrn lehrt den Christen, wie geringfügig und unsicher Menschenruhm und Menschenehre auf Erden ist, welche, wie Rauch und Wolke zerfließen und, heute hoch erhoben, morgen schon vergessen sind. Den Habsüchtigen lockt die Welt mit ihren Gütern, sie bietet ihm ihre Schätze und verspricht ihm Gewinn und Reichthum; aber der Geist des Herrn erleuchtet die christliche Seele, und sie erkennt, wie eitel und werthlos alle Güter der Erde sind in ihrer reichen Armuth. Zu dem Genußsüchtigen tritt der Geist der Welt und spricht zu ihm: „Nimm hin, was ich dir biete; versage deinen Augen nicht, was ihnen gefällt, und wehre deinem Herzen nicht, was es gelüstet, genieße die Lust in Fülle und mache dir fröhliche Tage (Eccles. 2, 10);“ aber der Geist des Herrn macht offenbar, wie von allen Genüssen der Welt nichts bleibt, als eitel Jammer und Geistesbetrübniß, und wie das menschliche Herz in seiner unersättlichen Unruhe zwischen Genuß und Begierde nur zu Ruhe kommt, wenn es zuletzt in Gott ausruht. Und also vom Geiste des Herrn belehrt, überwindet der Christ die Welt durch Selbstüberwindung. Er kennt den Streit und die herrliche Krone, welche den guten Streiter erwartet. Er weiß, daß es einen hohen Preis gilt, seine Seele, und daß die ganze Welt den Preis seiner Seele nicht werth ist (Mark. 8, 36). Er weiß, daß die Gestalt dieser Welt vorübergeht (1. Kor. 7, 31) und daß von allen Gütern nur eines seines Erringens und Besitzens werth ist, das einzige wahre Gut, das Höchste, Gott. Er weiß, daß ihm der Heiland selbst in dem Kampfe mit dem Fürsten dieser Welt siegreich vorangegangen, und gestärkt blickt er auf dies erhebende Vorbild

des christlichen Streites und des christlichen Sieges. Wie der Heiland wird er vom Geiste der Welt versucht durch Vermessenheit und Hoffahrt des Geistes, durch Augen- und Fleischeslust; aber, wie der Heiland, überwindet er alle Versuchungen und spricht mit ihm: „Weiche, Satan; denn es steht geschrieben: Du sollst Gott nicht versuchen, sondern ihn, deinen Herrn, anbeten und ihm allein dienen.“ Und wie dem Heilande nach der überstandenen Versuchung, so dienen auch ihm die Engel (Matth. 4, 1—11); seine Seele wird erquickt durch Stärke und Trost, durch heilige Freude und seligen Frieden von Oben.

Aber anders ist es, wo der Geist der Welt waltet, der da ist ein Geist der Selbstsucht und Sinnlichkeit, ein Geist des Fleisches und seiner Lüste. Wie der Geist der Welt dem Lichte widerstrebt, weil die Finsterniß sein Reich ist; wie er die Demuth und die Unterwerfung verachtet, weil er durch Stolz und Selbstüberhebung gefallen, und wie er die Wahrheit und den Glauben von sich stößt, weil er, ein Vater der Lüge und des Unglaubens, nur an sich selber glaubt, so haßt er auch des Geistes Werke, weil in den Werken des Fleisches durch Sinnenlust seine Herrschaft gedeiht. Er ist ein Versucher von Anbeginn. Wie einst den ersten Eltern, so naht er den Menschen mit dem falschen Reize des Bösen und spricht: „Genießet die Frucht, ihr werdet sein, wie die Götter;“ und wie in der Wüste zu dem Heilande, so tritt er zu dem Christen, zeigt ihm die Güter der Welt und ihre Herrlichkeit und spricht: „Das Alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest.“ Aber wie bitter werden die getäuscht, die ihm Gehör geben; denn auch an ihnen wiederholt sich der Sündenfall, und statt, wie die Götter zu werden, werden sie Kinder der Welt, Unterthanen des Fleisches, Knechte der Sünde (Joh. 8, 34). Die Welt mit ihren Gütern und ihrer Lust wird ihrem verblendeten Geiste Zweck des Lebens und Bestimmung ihres Daseins. Und wie verlockend erscheint ihnen der Gewinn dieser Güter, wie glückverheißend ihr Besitz, und wie herrlich ihr Genuß; und wie wenden sie alle Kraft des Geistes und alle Gluth der Seele diesem vermeintlichen Lebenszwecke zu, ohne ihn in Wahrheit zu erreichen! Sie wollen erwerben und gewinnen, um zu besitzen; aber sie gewinnen nur, um durch den brennenden Wunsch noch größern Gewinns unzufrieden zu sein. Sie wollen besitzen, um zu genießen; aber die Angst und Sorge, das Besessne zu erhalten und zu vermehren, läßt sie nicht zum Genusse kommen; und kommen sie dazu, so sättigt er sie nicht; sie genießen nur, um von neuer Begierde verzehrt zu werden. Sie quälen sich in Sorge und Arbeit, sie mühen sich ab ruhelos, friedlos, freudlos. Umsonst suchen sie das Glück in den Gütern der Welt, in ihrem

Erwerbe, Besitze und Genusse; sie finden es nicht darin, weil sie es nicht darin suchen nach dem Geiste; weil sie nicht die irdischen Güter gewinnen, als gewännen sie sie nicht, sie nicht besitzen, als besäßen sie sie nicht, sie nicht genießen, als genössen sie sie nicht; weil sie gewinnen, besitzen und genießen nach dem Fleische (1. Kor. 7, 30. — Röm. 8, 5). Der Geist des Herrn, dessen Licht in den unreinen Dünsten des Fleisches nicht bestehen kann, ist von ihnen gewichen; der Geist der Welt hat sie umstrickt. Zwar ist vielleicht der Sinn für das Höhere nicht ganz in ihnen erstorben; noch macht vielleicht das göttliche Wort, wenn es zu ihnen gelangt, einen flüchtig belebenden Eindruck, und noch blicken sie vielleicht, durch dasselbe gemahnt, zuweilen halb zagend, halb vertrauend in das Leben hinüber, das am Ende alles irdischen Besitzes und Genusses sie erwartet. Allein solche Augenblicke, die der Herr mit seiner Gnade den vom Weltsinn Umstrickten noch schenkt, damit sie seinen Geist in sich erneuern, werden, wenn sie in Leichtsinn unbenutzt bleiben, immer seltner; der Geist des Herrn verläßt die vergebens Gemahnten, die Gnade kehrt nicht wieder, der Glaube erstirbt, und des Fleisches Herrschaft wird in ihnen übermächtig, daß sie nur denken und glauben, fühlen und trachten, reden und thun, was die Welt und ihre Lust gebietet. Sie wandeln voran in Weltsinn und Weltlust, bis sie vielleicht, aber auch nur vielleicht, wenn nicht der Herr sie in Mitte ihrer Verblendung zum Gerichte hinwegnimmt, in ihrer letzten Stunde, im Angesichte des Todes von der langen Täuschung erwachen. Dann werden sie, vielleicht zu spät, mit Schrecken und Reue einsehen, wie verlassen sie sind, weil sie Gott und seinen Glauben verlassen haben. Sie, die reich sein wollten an Weltgütern und Weltgenuß, werden fühlen, wie arm sie sind; sie werden fühlen, wie all ihr Gewinn nur das Grab ist und seine Verwesung (Eccli. 10, 13); sie werden fühlen, wie furchtbar die Wahrheit des alten Spruches sei: „Glaube verloren, Seele verloren; Seele verloren, Alles verloren (Matth. 16, 25. 26)." Sie haben der Welt und ihrer Lust gedient; sie haben ihren Lohn dahin.

Fern von uns sei darum dieser Geist der Welt, geliebte Diöcesanen, fern von uns seine verderbliche Macht in der Herrschaft des Fleisches. Weisen wir den Versucher mit den gleißenden Gütern der Welt und ihrer falschen Lust zurück, und erneuern wir in uns den Geist des Herrn und seine beseligende Herrschaft, besonders in den heiligen Tagen, die uns bevorstehen. Die Kirche will, daß die wiederkehrende Fastenzeit uns zu einer großen, allgemeinen und vollkommnen Fasten dadurch werde, daß wir in Wahrheit fasten, indem wir fasten mit dem Herrn und in seinem Geiste. Darum deutet sie uns auf das Vorbild des Heilandes,

wie er vierzig Tage lang in der Einsamkeit der Wüste in Fasten und Gebet zubrachte, und ermuntert uns, gleich ihm, diese heilige Zeit mit Fasten und Gebet zu verwenden zur Sammlung des Geistes und Einkehr in uns selbst. Sie schildert uns, wie der Erlöser den Versuchungen Satans und allen Verlockungen der Augen- und Fleischeslust und der Hoffahrt siegreich widerstand, und sie ermahnt uns, nach seinem Beispiele, die Versuchungen der Welt, ihrer Pracht und ihrer Lust zu überwinden. Sie zeigt uns, wie er durch Fasten und Abtödtung, durch Demuth und Selbstüberwindung sich vorbereitet und gestärkt hat zum Antritte seines Mittleramtes, zum Wandeln auf dem dornenvollen Wege des Leidens, zum Tragen des ihm auferlegten Kreuzes und zum Gehorsame bis zum Tode; und sie lehrt uns, wie auch wir durch Fasten in Glauben, Demuth und Selbstüberwindung uns dazu vorbereiten und stärken sollen, auf seinem Wege ihm nachzufolgen und gleich ihm gehorsam zu werden bis zum Tode. Sie zeigt uns zuletzt, wie der Kampf des Herrn am Ende so herrlich belohnt worden, und wie er, obgleich gekreuzigt und begraben, durch seinen Tod des Todes Macht gebrochen und, aus dem Grabe erstanden, zur Rechten Gottes emporgestiegen ist; und sie leitet uns an, auch in uns das Fleisch mit seinen Begierden und Lüsten zu kreuzigen (Gal. 5, 24) und mit dem Herrn zu sterben, um, mit ihm begraben und auferstanden, auch mit ihm in seine Herrlichkeit einzugehen. Darum ruft sie uns mit den Worten des Apostels zu: „Erwachet, die ihr schlafet, stehet auf von den Todten, und Christus wird euch erleuchten (Eph. 5, 14). Thuet ab die Werke der Finsterniß und vollbringet die Werke des Lichtes (Kol. 3, 8). Streitet einen guten Streit und lasset den Geist in euch lebendig werden, daß sein Gesetz in euch mächtig sei und herrsche über das Gesetz des Fleisches." — So höret denn diese Stimme des Apostels und der h. Kirche, geliebte Diöcesanen, blicket auf den Heiland, wandelt nach seinem Vorbilde. Der Herr bereitet sich vor zu seinem Erlösungswerke, und Ihr solltet keiner Vorbereitung bedürfen, um sein Erlösungswerk an Euch zu vollenden? Der Herr fastet, und Ihr solltet Euch der Sinnenlust hingeben? Der Herr besteht die Versuchung, und Ihr solltet sie aufsuchen? Der Herr weiset den Satan zurück, und Ihr wolltet ihm folgen? Der Herr überwindet die Welt, ihre Pracht und Lust, und Ihr wolltet ihr unterliegen und von ihr gefesselt bleiben? Der Herr will nur Gott anbeten und ihm allein dienen, und Ihr wolltet dem Bösen dienen und seiner Macht unterthan sein? Das sei ferne, geliebte Diöcesanen. Der Herr fastet und betet, er leidet und streitet in Demuth und Selbstüberwindung. So betet und fastet denn auch Ihr mit ihm, leidet und

streitet nach seinem Vorbilde in Glauben, Demuth und Selbstüberwindung zur Besiegung des Fleisches und Erweckung des Geistes. Der Herr stirbt zur Versöhnung der Sünde und wird begraben zum Siege über den Tod, zur Auferstehung. So sterbet denn auch Ihr der Sünde mit dem Heilande und begrabet den in Euch gekreuzigten fleischlichen Menschen und seine Begierden, damit Ihr, den Tod überwindend, zum Leben auferstehet. Sehet zu, daß der fleischliche Mensch in Euch seinen Charfreitag habe, damit der geistige auch in Euch seine Ostern gewinne. Erwachet, die Ihr schlafet; stehet auf von den Todten und haltet Ostern mit dem Herrn, nicht im alten Sauerteige der Bosheit und Schalkheit, sondern im ungesäuerten Brode der Lauterkeit und Wahrheit, angethan mit einem neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist in Gerechtigkeit und wahrhafter Heiligkeit, und erneuert zur Erkenntniß nach Gottes Ebenbilde (1. Kor. 5, 8. — Kol. 3, 10. — Eph. 4, 24). Fastet, betet und wachet! Ihr seid Licht in dem Herrn; so wandelt denn als Kinder des Lichtes nicht nach den Gelüsten des Fleisches, sondern in einem neuen Leben im Geiste (Eph. 5, 8. — Gal. 5, 16). Amen.

Gegeben zu Köln, in Unsrer erzbischöflichen Wohnung, am Tage des h. Bischofs und Blutzeugen Simeon, 18. Februar 1848.

25. Aufforderung zum Gebete an die Gläubigen der Erzdiöcese, vom 22. März 1848.

[Der Erzbischof fordert die Erzdiöcesanen auf zum vereinten Gebete um Gottes allmächtigen Schutz für die Kirche und das Vaterland, und ermahnt dieselben zur Erhaltung des Friedens und der Eintracht und zur Förderung der kirchlichen und bürgerlichen Ordnung und Gesetzlichkeit.]

Geliebte Erzdiöcesanen!

Nachdem ich vor wenigen Tagen, nach der uralten Ordnung unsrer h. Kirche, zu Euch gesprochen, fordert mich der Drang der Zeitereignisse laut auf, abermals meine erzbischöfliche Stimme zu Euch zu erheben. Ich thue es, das bewegte oberhirtliche Herz auf der Zunge, aus tiefster Seele.

Große Aenderungen und Umgestaltungen gehen ringsum in den Staaten vor und bereiten die Geschicke der Zukunft. Die Kirche, auf dem ewigen Felsen in der Meerestiefe der Zeiten unerschütterlich ruhend, sieht die Entwicklung und Umgestaltung ruhigen Blickes vorübergehen; aber sie betrachtet sie nicht theilnahmlos. Sie weiß, daß die großen Ereignisse im Leben der Völker mit Gottes Beistande der Keim werden einer reichen Segensernte auf Jahrhunderte, oder ohne ihn des Unglücks Dornensaat für viele

Geschlechter. Ihr liebendes Mutterherz wendet sich darum dem bürgerlichen Loose ihrer Kinder mit warmem Mitgefühle zu. Sie fühlt mit, sie nimmt Theil, sie betet. Sie betet warm und innig; sie betet ohne Unterlaß; sie verdoppelt ihr Gebet. Und all ihre Theilnahme, ihre Sorge, ihre Hoffnung schließt sie in ein vermehrtes Segensgebet zusammen und richtet es mit gesteigerten Fürbitten zum Lenker der irdischen Geschicke, damit er, der Gott des Friedens, sein gnädiges Auge nicht abwende von ihr und ihren Kindern, und das theure Vaterland fort und fort in seiner heiligen Obhut erhalten möge.

In diesem Geiste unsrer h. Kirche richte ich heute meine Worte an Euch, geliebte Erzdiöcesanen, und fordere Euch auf in der vollen Kraft meines Gemüthes zum Gebete, zur Eintracht, zum Frieden. Ich habe ein Recht, und es ist meine Pflicht, in dieser verhängnißvollen Zeit zu Euch zu reden; denn die h. Kirche hat mich unter Euch gesetzt, damit ich in ihrem Namen Euch ein Herold ihres Bekenntnisses und ihrer Segnungen sei, ein Friedensbote, ein Jünger der Liebe. — Und wie seid Ihr der mütterlichen Absicht unsrer h. Kirche bisher so treuinnig entgegengekommen! Ich gebe Euch laut das Zeugniß vor dem Angesichte der ganzen Kirche: Ihr habt den Ruhm der uralten, ehrwürdigen Kirche von Köln unbefleckt erhalten. Ihr habt die Treue gegen die Religion, die Eintracht, die Ordnung, die Gesetzlichkeit, den Frieden treu bewahrt und gepflegt. Ihr seid Eures Hirten Krone und Freude! Ihr habt dadurch verdient, daß ich heute zu Euch rede aus der Tiefe eines Euch Alle innig umfassenden Hirtenherzens. Ihr habt das Recht erworben, daß die Stimme der Kirche durch meinen Mund in diesen schweren Tagen zu Euch gelange, Euch Belehrung und Ermunterung und Trost durch Gebetsgesinnung und Gebetsthat zu bringen, Euch und dem theuren Vaterlande, will's Gott, zum bleibenden Segen.

So hört denn diese Stimme, geliebte Diöcesanen. Höret sie mit Vertrauen und Liebe. Die Zeit ist schwer, die Ereignisse sind verhängnißvoll. Die Kirche hebt ihre Hände zum Allmächtigen empor und lenkt auch Eure Herzen und Eure Sinne zu ihm. Sie betet laut und innig, daß Gott alle feindlichen Gefahren von Euch und dem theuren Vaterlande gnädig abhalte. Darum betet auch Ihr mit ihr; verharret im Gebete, betet ohne Unterlaß. Seid besonnen in christlichem Ernste, fern Euch haltend von täuschenden Truggebilden und unverlockt von verführenden Worten, damit nicht das theure Vaterland in sich zerrissen sich auflöse. Habt Frieden unter Euch und wendet Euch nicht ab von des Friedens allein beglückenden Wegen. Seid einig in der Liebe gegen alle

Menschen; ist sie ja doch des Glaubens und der Hoffnung Krone und des ganzen Gesetzes Erfüllung. Uebet Wohlthun und Barmherzigkeit an Euren hülfsbedürftigen Brüdern. Lasset nicht ab, Ihr Bürger alle, von der Erfüllung Eurer Berufspflichten als sorgsame Hausväter und christliche Familiengenossen, Jeder in seinem Berufe, welchen Gott, von dem alles Gute kommt, ihm zugewiesen hat. Bewahret die Eintracht unter Euch und befördert, als treue Christen und als gute Bürger, die kirchliche und bürgerliche Ordnung und Gesetzlichkeit, Jeder nach seinen Kräften in seinem Hause und im Gemeinwesen; denn auf ihnen beruht des Staates Bestehen und der Kirche Gedeihen. Das Auge des obersten Hirten, unsres ruhmgekrönten herrlichen Papstes Pius IX., welches auch die Wohlfahrt der „allzeit treuen Tochter seines apostolischen Stuhles", der Kirche von Köln, überwacht, ruht auf Euch und erwartet von Euch Eintracht und Liebe. Darum nochmals: „Seid einig in Vertrauen und Liebe!" Ich bete für Euch und Euer Wohl, und alle Priester der Erzdiöcese beten mit mir. Lasset das väterliche Wort Eures Hirten durch Euch zur That werden, und Gott wird mit Euch sein.

Gegeben zu Köln, am 22. März 1848.

26. Oberhirtliche Mittheilung an die Geistlichkeit der Erzdiöcese, vom 20. April 1848.

[Anordnung von Andachten, daß Gott die schweren Uebel der Zwietracht und Unordnung, des Aufruhrs und des Krieges von der Erzdiöcese und dem ganzen Vaterlande gnädig abwenden möge. — Andeutungen über die Theilnahme der Geistlichkeit an den Wahlen (zur constituirenden preußischen National-Versammlung) und über die betreffs dieser Angelegenheit den Gläubigen zu ertheilende Belehrung.]

Der hochwürdigen Pfarrgeistlichkeit der Erzdiöcese sind die beiden Ausschreiben meines Generalvicariats vom 15. und 18. März, bezüglich der zur Bewahrung des Friedens abzuhaltenden Kirchengebete, so wie meine eigne an die Erzdiöcesanen gerichtete Ansprache vom 22. desselben Monats, in welcher ich in Folge der eingetretnen Zeitereignisse die Gläubigen zum vereinten Gebete um Gottes allmächtigen Schutz für die Kirche und das Vaterland aufgefordert und sie zur Erhaltung des Friedens und der Eintracht und zur Förderung der kirchlichen und bürgerlichen Ordnung und Gesetzlichkeit ermahnt habe, zugekommen. Wenn nun auch seitdem an einigen Orten der Erzdiöcese Vorfälle eingetreten sind, bei welchen die christliche Liebe und der öffentliche Friede durch gewaltsame Angriffe auf Personen und Eigenthum schwer verletzt wurden, und welche die Kirche mit tiefer Trauer schmerzlich beklagen muß; so gereicht es da-

gegen zum hohen Troste, daß sonst überall in allen Pfarrgemeinden der katholische Sinn der Ordnung und des christlichen Friedens sich bewährt, und der Eifer für die Anhänglichkeit an die Kirche, ihre Gebote und ihre Uebungen in erfreulicher Weise sich noch erhöht hat. Von vielen Seiten ist mir die beruhigende Kunde geworden, wie die Gläubigen dem Gottesdienste mit wachsender Theilnahme beiwohnen, und mit welchem lebhaften Eifer sie bei dem öffentlichen Gebete der Kirche sich bethätigen. Auch haben mehrere Gemeinden, durch ihre würdigen Pfarrer angeregt, mir den Wunsch vortragen lassen, überdies durch Abhaltung einer besondern Betstunde den Beistand Gottes zur Abwendung alles Unheils in diesen Tagen der Spannung und Besorgniß anzuflehen; und mit Freude habe ich diesen Wunsch genehmigt. Einem so frommen Sinne aber auch fernerhin und in noch größrer Ausdehnung entgegenzukommen, halte ich für meine oberhirtliche Pflicht. Ich will daher, um den Gläubigen auch weiter noch Veranlassung zur allgemeinen kirchlichen Fürbitte darzubieten, hiermit anordnen, daß nicht blos die bisher in den frühern Ausschreiben bestimmten allgemeinen Kirchengebete auch nach dem Schlusse der Fastenzeit fortzusetzen seien, sondern daß auch außerdem von jetzt an und bis zu anderweitiger Bestimmung an allen Sonntagen eine eigne Andacht oder Betstunde, unter Aussetzung des hochwürdigsten Gutes, und überdies an einem nach den Ortsverhältnissen beliebig zu bestimmenden Wochentage eine h. Segensmesse in allen Pfarr-, Kloster- und Annexkirchen abgehalten werde. Die Auswahl der dabei anzuwendenden Gebete und Gesänge bleibt den Herren Geistlichen je nach der herkömmlichen Uebung überlassen; dieselben werden jedoch jedesmal am Schlusse vor dem letzten Segen die im Ausschreiben vom 18. März angeordnete Fürbitte mit dem Volke abbeten. Ueber den besondern Zweck dieser Andachten — daß der barmherzige Gott unser Erzbisthum und das ganze Vaterland vor den schweren Uebeln der Zwietracht und Unordnung, des Aufruhrs und des Krieges gnädig bewahren und dagegen den Geist der Eintracht und Gesetzlichkeit, des Friedens und der Liebe zur Erhaltung und Förderung der Ordnung und Sicherheit unter uns erhalten und, wo diese hie und da in betrübender Weise gestört worden, zu dauernder Einigkeit zurückführen möge — sind die Gläubigen eigens zu belehren und zur eifrigen Theilnahme daran aufzumuntern. Auch werden alle Herren Seelsorgsgeistliche diese Veranlassung dazu benutzen, um, wie ich dieses denselben hiermit dringend ans Herz lege, ihre Pfarrkinder sowohl durch eigne Vorträge von der Kanzel, als auch durch besondern Unterricht in der kirchlichen Katechese und in der Schule, so wie bei jeder sonstigen passenden Gelegenheit, ein-

dringlich mit allem Nachdruck dahin zu belehren und zu ermahnen, daß sie, allen Hader und Zwietracht unter sich vermeidend, jede Anfeindung Andrer und insbesondre die gefährlichen und strafbaren Angriffe gegen das Leben und Eigenthum ihrer Mitbürger, welche die h. Kirche als lieblose und unchristliche Handlungen, die mit ihrem ganzen Geiste und allen ihren Geboten in entschiednem Widerspruche stehen, auf das Ernstlichste mißbilligen und verwerfen muß, gänzlich aus ihrer Gemeinde fern halten; und daß sie dagegen in unwandelbarem Gehorsam gegen Gott und seine heiligen Gebote, in standhafter Anhänglichkeit gegen die Kirche und ihre Vorschriften, und in aufrichtiger gewissenhafter Ergebenheit gegen die Obrigkeit und die Gesetze treu ausharrend, die gesetzliche Ordnung und Sicherheit in Kirche, Staat, Gemeinde und Haus, so viel an ihnen liegt, ungestört bewahren und friedlich-einträchtig in Liebe gegen Jedermann unter sich zusammen leben, wie dieses Christenpflicht ist und den Bekennern unsrer katholischen Kirche vor Allem geziemt.

Noch finde ich mich gedrungen, über eine weitere Angelegenheit gegen meine hochwürdigen Mitarbeiter im Weinberge des Herrn mich auszusprechen. Welche Ereignisse gegenwärtig die Geister in Aufregung und die Gemüther in Spannung erhalten, ist bekannt. Bereits sind in der staatlichen Ordnung tiefeingreifende Umwandlungen vorgegangen, und wie es scheinen will, stehen wir an der Schwelle noch größrer Umgestaltungen. Der Staat will zu einer neuen Ordnung auf einer neuen Grundlage sich aufbauen, und zu diesem Um- und Aufbaue sind alle seine Bürger durch die Absendung bestimmter Vertreter aus ihrer Mitte mitzuwirken berufen. Die Wahl dieser Volksvertreter wird demnächst statt finden. Sie ist eine hochwichtige Angelegenheit für den Staat und für die Kirche. Sie ist es für den Staat; denn die neue Ordnung der Dinge, welche die Stellvertreter zu berathen und festzustellen berufen sind, soll eine Bürgschaft allgemeiner und dauernder Wohlfahrt dadurch werden, daß das Vaterland, durch sie auf dem Boden des verfassungsmäßigen Rechtes und der verfassungsmäßigen Bürgerfreiheit wohlgeordnet, im Innern einig und nach Außen stark und mächtig aufblühe und in Wohlstand, Macht und Ehre gedeihe. Sie ist es aber auch nicht minder und vielleicht noch in höherm Maße für die Kirche; zunächst im Interesse ihrer Angehörigen und dann auch für sie selbst. Im Interesse ihrer Angehörigen; denn wie könnte sie als eine allbesorgte Mutter, welche nicht bloß das ewige, sondern auch das zeitliche Wohl ihrer Kinder im Herzen trägt, gleichgültig bleiben, wenn es sich darum handelt, das bürgerliche Loos der Ihrigen auf Jahrhunderte hinaus zu Wohl oder Wehe zu gestalten? Sie ist es auch für

sie selbst; denn kann auch der geheiligte, ihr anvertraute apostolische Lehr- und Gnadenschatz, und ihr vom Herrn auf dem Felsen begründeter Bau mit seiner innern, unwandelbaren Grundverfassung, Ordnung und Gliederung von einer im Leben der Völker vorgehenden Aenderung niemals erreicht werden; so wird doch ihre mit der staatlichen Ordnung vielfach verwachsene äußre Stellung und Wirksamkeit wesentlich davon berührt. In allen diesen Beziehungen trägt daher die Kirche in ihrer innersten Sendung den Beruf, an der Gründung dieser neuen Ordnung sich zu betheiligen; und kann sie auch, im Vertrauen auf die ihr gewordnen und bewährten Verheißungen, die Zukunft, was immer sie auch bringen möge, mit Muth abwarten, so darf doch das nicht mit dem leidenden Muthe des unthätigen Harrens der Dinge, die da kommen sollen, geschehen, sondern mit der Geistes- und Gemüthskraft, welche, in die Gestaltung der Dinge eingreifend, nach Vermögen und Stellung mitwirkt. Die Kirche darf und muß an dem neuen gesellschaftlichen Baue mithelfen, und ihre Diener mit ihr. Diese können es, und sie sollen es, und zwar in zweifacher Eigenschaft und Richtung, als Bürger und Priester. — Dem Staate als Bürger angehörend, theilen sie gleiche Interessen und gleiche Rechte und Pflichten, wie ihre Mitbürger. Darum, hochwürdige Brüder, die Ihr Diener der h. Kirche, aber auch Bürger des Staates seid, begebt Euch nicht der Ausübung des Euch zustehenden Rechtes, sondern nehmt Theil an den bevorstehenden Wahlen und stimmt, mit dem Bewußtsein eines gewissenhaften Eifers für das wahre Wohl des Vaterlandes, für solche, von deren gleich gewissenhaftem und redlichstem Eifer Ihr verlässig überzeugt seid. Ja beweist vielmehr durch besonnene Wahl des würdigsten Vertreters, daß Ihr, aus dem Volke hervorgegangen und mit dem Volke stehend, ein Herz habt für das Volk und seine Wohlfahrt.

Hierzu müsset Ihr Euch um so mehr aufgefordert fühlen, als die Kirche Euch mit der priesterlichen Würde bekleidet und damit die hohe Verpflichtung auferlegt hat, durch Beispiel und Lehre den Euch Anvertrauten im Leben vorzuleuchten. Darum belehret die Gläubigen auch in dieser Angelegenheit. Belehret sie treu und wahr, umsichtig und wohlwollend, wie groß die Wichtigkeit der bevorstehenden Wahlen sei, und wie viel darauf ankomme, daß die Völker, indem sie sich selber berathen, vor Allem mit Gott zu Rathe gehen, und unabhängig von Wahn und Täuschung und mit der Freiheit der Kinder Gottes nach den ewigen Grundsätzen des Evangeliums in heiligem Ernste, was rechtschaffen ist und förderlich zu zeitlicher und ewiger Wohlfahrt, zur Ausführung bringen. Insbesondre glaube ich Eure Aufmerksamkeit darauf lenken zu sollen, hochwürdige

Brüder und Mitarbeiter, daß, obwohl die Worte „Recht", „Freiheit" und „Unabhängigkeit" zu jetziger Zeit aus Aller Mund ertönen, es doch, was Gott verhüten wolle, noch manche geben dürfte, die, unter der Herrschaft alter Vorurtheile stehend, die Gränzen jener hohen Güter grade da abschließen möchten, wo das Gebiet der Kirche mit ihren ewigen, unveräußerlichen Rechten und Freiheiten anfängt. Durchdrungen von der hohen Wahrheit, daß das Recht der Kirche von dem Allherrscher im Himmel stammt und niemals, am Allerwenigsten von ihren eignen Söhnen, darf daran gegeben werden, und überzeugt, daß des Vaterlandes Wohlfahrt wesentlich bedingt ist von der Freiheit und Selbständigkeit, womit die Kirche ihre Sendung vollziehen kann, wünsche ich, daß Ihr diesen Punkt wohl im Auge habet und nicht ermangelt, auch die Euch Anvertrauten über die Wichtigkeit jener himmlischen Güter zu belehren, deren Wahrung und Sicherstellung unter uns für künftige Zeiten von dem Allmächtigen in die Hände des jetzt lebenden Geschlechtes niedergelegt ist. Darum sorget dafür, so viel an Euch liegt, daß Männer mit dem Vertrauen des Volkes durch die bevorstehenden Wahlen beehrt werden, welche, fern von aller Partei- und Selbstsucht, nur dasjenige im Auge haben, was für König und Volk, für Recht und Freiheit, aber auch für Religion und Kirche, ihre Selbständigkeit und Wirksamkeit zur Förderung der Gesittung ersprießlich ist, auf daß der christliche Name auch in diesen Tagen ernster Heimsuchung und Prüfung in seiner angestammten Lauterkeit sich bewähre.

Dazu wirket mit, hochwürdige Brüder, durch Beispiel, Belehrung und Gebet. Leuchtet Euren Gemeinden vor im besonnenen Gebrauche des Rechtes, welches der Gott der Gerechtigkeit Euch zugewiesen, und lehret sie, in gleichem Sinne dasselbe zu üben. Lasset die Sorge der Kirche die Eurige sein. Ihr wisset ja, daß die niemals eine unfreie Magd werden darf, die da ist die reine und freie Braut des Herrn, welche er um den Preis seines eignen Blutes sich erkauft hat.

Vorstehende Andeutungen werden genügen, den hochwürdigen Geistlichen die Richtung zu bezeichnen, in welcher sie nicht blos selbst bei den bevorstehenden Wahlen sich betheiligen, sondern auch ihre Pflegbefohlnen am nächstkünftigen ersten Sonntag nach Ostern, den 30. April, über die obschwebende Angelegenheit durch besondern Vortrag belehren werden. Auch mögen sie, nach Ermessen, gegenwärtige oberhirtliche Mittheilung an dem genannten Sonntage von der Kanzel verlesen und sodann ihre nähern, noch zweckdienlich erscheinenden Belehrungen mit priesterlicher Eindringlichkeit und pastoraler Umsicht damit verbinden.

Gegeben zu Köln, am 20. April 1848.

27. Anrede, gehalten zur Vorfeier der Weihe des Domes bei der Enthüllung der von König Ludwig I. von Bayern dem Dome geschenkten Glasgemälde, am 14. August 1848.

[Das Ziel, das man vor sechs Jahren kaum zu bezeichnen wagte, ist erreicht mit des Herrn Beistand und der Brüder liebevoller Hülfe. — Der erlauchte Protector, sein königlicher Bruder, sein königlicher Freund in Bayern förderten den Bau mit königlicher Freigebigkeit, und mit ihnen vereinte sich die zahllose Menge der Dombaufreunde nicht blos aus allen Gauen Deutschlands, sondern auch über Deutschlands Gränzen hinaus. Ihnen und allen, die je ihr Scherflein zum Bau des Gotteswerkes dargebracht, sei innigster, wärmster Dank! — Ist auch der Dom bis hieher gebaut, so liegt doch noch eine Riesenhöhe über uns, die wir mit frischem, durch den Erfolg gehobenem Muthe, von der Hochherzigkeit der Fürsten und der liebevollen Theilnahme der Brüder gestärkt, im Vertrauen auf Gottes Beistand erstreben wollen.]

So ist denn der Tag gekommen, den wir so lange gehofft, die Stunde ist genaht, die wir so heiß ersehnt haben! Als wir vor sechs Jahren, den erlauchten König-Protector an unsrer Spitze, den kühnen Entschluß faßten, dieses seit Jahrhunderten unvollendete altehrwürdige Gotteshaus auszubauen, da hätten wir kaum es gewagt, mit dem kühnsten Hoffnungsfluge alle die Hindernisse und Mühen, die vor uns lagen, zu überschreiten und das Ziel zu bezeichnen, das wir jetzt so schön erreicht haben. Aber Gott sei Preis und Dank! Wir gingen kühn ans Werk, und das Werk ist gelungen über alle Erwartung. Es ist uns gelungen mit des Herrn Beistand und der Brüder liebevoller Hülfe. Kaum war vor sechs Jahren die Kunde von unserm Entschlusse, daß wir den alten, lange darniederliegenden Dom zu Köln zu Gottes Ehre und zu einem Denkmale des Vaterlandes ausbauen wollen, laut geworden, da wallte überall und in jeder Brust das deutsche Herz auf, und aus allen Gauen des Vaterlandes öffnete sich mit dem offnen Herzen auch die brüderliche Hand zu reichen Liebesgaben.

Unser erlauchter Protector an unsrer Spitze förderte mit königlicher Freigebigkeit unsern Bau. Sein königlicher Bruder sagte uns zu, das Südportal mit einem Kranze kunstreicher Standbilder auszuschmücken, zu denen bereits die Zeichnungen von Meisterhand entworfen sind. Sein königlicher Freund, König Ludwig, verherrlichte durch das kostbare Geschenk der unübertreffbaren Glasgemälde, die wir in dieser Feststunde enthüllen und zum ersten Male bewundern, und viele Fürsten, unter ihnen auch der erlauchte Reichsverweser, unterstützten unser Gotteswerk. Mit diesen erlauchten Gönnern vereinte sich die zahllose Menge der Dombaufreunde nicht blos aus allen Gauen Deutschlands, sondern auch über die Gränzen

des Vaterlandes hinaus. Von den Ufern der Seine und Themse, von der ewigen Weltstadt der sieben Hügel, und selbst aus der Sonnenstadt der Inka's, wo das südliche Sternenkreuz über einem andern Welttheile erglänzt, ist uns die Gabe der Bruderliebe zugekommen und setzte sich und der Liebe zum Vaterlande ein unzerstörbares Denkmal in diesen Säulen und Mauern.

Mit der herzlichsten Freude sprechen wir daher in dieser Feststunde allen Fördern dieses Baues unsern warmen und innigsten Dank aus. Warmen und innigsten Dank dem König-Protector, dessen Großmuth uns so freigebig gefördert in unserm Gotteswerke! Innigen Dank seinem königlichen Bruder, der uns den Schmuck kunstreicher Standbilder zugesagt! Innigen Dank dem Könige Ludwig, der unserm Baue hochherzig zugethan, ihn so reich und so herrlich geschmückt! Dank dem allgemeinen Dombau-Vereine und seinen würdigen Präsidenten und Vorständen für alle die Mühen und Anstrengungen, die sie unserm großen Werke mit Eintracht und Ausdauer zugewendet haben! Dank den Filial-Vereinen von nah und fern! Dank auch unserm tüchtigen Dom-Baumeister, der des Baues Riesengedanken, wie der erste große Meister ihn zuerst gedacht, so vortrefflich ihm nachdenkt, mit ganzer Seele in ihm begeistert lebt, mit gleicher Sicherheit in des Baues Tiefen, wie auf dessen Zinne, überall schaffend und ordnend, das Urbild mit seinen wackern Werkmeistern und Werkgesellen gleich herrlich ausführt und so dem hohen Meister Gerhard, wie an Begeisterung und Eifer, so an Erfolg und Ruhm gleich würdig sich anreiht!

Freudig begrüßen wir daher in dieser Feststunde die verehrten Abgesandten der Vereine und in ihnen alle Dombaufreunde. Könnte unsre Stimme zu allen denen dringen, die jemals auch nur das kleinste Scherflein in den Gotteskasten unsres Dombaues beigetragen, wir würden ihnen aus vollem Herzen zurufen: „Habet Dank, lohn's Euch Gott!" Könnten sie Alle hier zugegen sein und sehen, was wir mit ihrer Hülfe geschaffen, wir würden ihnen sagen: „Sehet, wie Eure Gabe so herrliche Früchte getragen." Doch wir können es im Geiste, mit dem geistigen Auge sehen, wie sie Alle hier zugegen, und in dieser Feststunde reichen wir ihnen Allen die Bruderhand und rufen ihnen zu: „Ihr habt an einem Gotteswerke mitgebaut; habet Dank, lohn's Euch Gott!"

Aber noch ist das Werk nicht vollbracht, noch ist Vieles zu thun, bis wir das letzte, das höchste Ziel, unsres Strebens gänzliche Vollendung, erreicht haben. Wie der Wandrer, der die Berghöhe ersteigt, nach langer Wanderung auf dem Abhange still steht und zurückblickt auf den

Weg, den er zurückgelegt, und dann mit erneuerter Anstrengung höher zu dem Gipfel emporsteigt, so auch wir an diesem Tage und in dieser Stunde. Wir blicken hinab zu der Tiefe, aus der wir unsern Dom bis hieher emporgebaut, und hinauf zu der Höhe, die der große Meister, der sein Urbild entworfen, uns vorgezeichnet. Wahrlich, eine Riesenhöhe liegt noch über uns! Aber unser Muth ist durch den Erfolg gewachsen, und unsre Brust hat sich erweitert in der reinen Gottesluft der Religion, zu deren Tempel wir den Bau erheben; und freudig vertrauend blickt unser Auge von den Zinnen des Hochschiffes, die wir bereits emporgeführt, hinaus in die Gaue des deutschen Vaterlandes, dem wir dieses Denkmal seiner Größe, seiner Macht und Ehre in einträchtigem Sinne errichten. Mit neuer Zuversicht gehen wir wieder frisch ans Werk; denn wir wissen, was wir, durch die Hochherzigkeit der Fürsten gehoben und durch die liebevolle Theilnahme der Brüder gestärkt, vermögen. Wir hegen das Vertrauen, daß sie uns in dem großen Werke nicht verlassen, sondern, wie bisher, mit der Liebe fördernden Gaben uns zur Seite stehen.

Und so wollen wir denn fortbauen im Vertrauen auf Gottes Beistand, der Fürsten Theilnahme und unsrer Brüder Beihülfe. Wir wollen Stein auf Stein legen, Bogen über Bogen schlagen, Säulen auf Säulen stellen, Zinne über Zinne emporführen, — höher, immer höher, bis zuletzt die hohe First das weite Langhaus krönt, und auf der Spitze der vollendeten Riesenthürme das Steinkreuz hinausblickt auf ein in allen Ländern durch Gottesfurcht und christliche Sitte, durch Eintracht in seinen Fürsten und Völkern eng verbundenes, durch Freiheit und Ordnung kräftiges, von allen Völkern der Erde hoch geachtetes, großes und glückliches Vaterland! Dazu gebe Gott seinen Segen!

28. Festrede, gehalten bei der Einweihung des Domes zu Köln in Gegenwart des Königs von Preußen, des Reichsverwesers Erzherzogs Johann, mehrerer Prinzen des königlichen Hauses, des päpstlichen Nuntius Viale-Prelà, mehrerer Bischöfe und vieler deutschen Männer aus allen Theilen des Vaterlandes am 15. August 1848.

[Auf des Königs ermunterndes Wort begann das schwierige Werk; aber der Herr war dabei mit seinem Segen, und gewaltig ist der Bau vorgeschritten. — Heute, am sechsten Säculartage, ist, was wir gebaut, nach der Kirche uralten Gebräuchen eingeweiht dem Herrn zum h. Dienst. — Sechs Jahrhunderte waren am gestrigen Tage verflossen, seitdem Erzbischof Konrad von Hochstätten den ersten Stein zum Bau legte. In dieser langen Zeit ging Alles vorüber in der Natur und unter den Menschen, nur der Gottesglaube waltete fort. Schien er auch in den Zeiten des argen Haders des Vaterlandes für immer gestorben, er war nicht todt, er schuf unablässig für den Bau und

Schmuck des Gotteshauses und spendete Allen Frieden. — Der Dom, diese Stätte der Herrlichkeit, wird auf deutscher Erde gebaut, erbaut und verherrlicht von den Fürsten und Völkern deutscher Nation. — Möge der gewaltige Bau, wie er in seiner innersten Bedeutung und Bestimmung ein Bau der Ehre Gottes und der Religion ist, auch ein Vorbild und Unterpfand der Größe des Vaterlandes sein!]

„Mit Herrlichkeit will ich dieses Haus erfüllen, und die Herrlichkeit dieses zweiten Hauses wird größer sein, als die des ersten — an dieser Stätte will ich Frieden spenden (Agg. 2, 8. 10)."

Wer ist unter uns, dessen Gedächtniß ihm nicht heute die Worte zuruft, die wir, noch sind nicht sechs Jahre verflossen, an dieser Stätte aus königlichem Munde vernahmen, und deren inhaltschwere Bedeutung in dem Herzen eines Jeden, dem es sie zu hören gegönnt war, noch heute unvergeßlich wiederklingt? Damals senkten wir dort an unsres Domes südlicher Seite den ersten Stein zum Fortbaue dieses Gotteshauses in die Erde, und über diesem Grundstein, mit dreimaligem Hammerschlage ihn festend und widmend, sprach der König: „Hier, wo der Grundstein liegt, dort mit jenen Thürmen zugleich, sollen sich die schönsten Thore der ganzen Welt erheben. Deutschland baut sie, so mögen sie für Deutschland die Thore einer neuen, guten Zeit werden. Der Dom von Köln, das bitte ich zu Gott, rage über diese Stadt, rage über Deutschland, über Zeiten, reich an Menschenfrieden, reich an Gottesfrieden bis ans Ende der Tage." — Also sprach damals der König. Und warum doch schlugen damals diese Worte, wie Hammerschläge, an jedes Herz? warum zündeten sie, wie Blitzesflammen, in jeder Brust? Sie waren der verkündende Heroldsruf für eine neue Zeit; wahrlich, sie waren prophetische Worte; denn was wir damals kaum geahnt und gehofft, das ist heute schon in seinem größten Theile in Erfüllung gegangen. Von des Königs Wort ermuntert, begannen wir den Bau; mühevoll war das Werk, schwierig und weit aussehend die Arbeit; aber der Herr, dem wir das Haus erbauen, war dabei mit seinem Segen. Er erhielt uns das Wohlwollen des König-Protectors fortwährend lebendig zu alljähriger reicher Unterstützung; er gewann uns das Herz mancher edeln Fürsten im deutschen Vaterlande, an ihrer Spitze den erlauchten Erzherzog, den wir als erkornen Reichsverweser auch heute wieder, wie damals, in unsrer Mitte hoch verehren; er öffnete uns die helfenden Bruderhände, daß sie aus allen Gauen der deutschen Erde und selbst aus fernen Landen, ja, selbst über das Weltmeer herüber uns die Liebesgabe darreichten zum Tempelbaue. Da, durch die helfende Liebe unterstützt, haben wir mit freudigem Muthe gesorgt und gewirkt, da haben wir rüstig gefördert und gebaut; und siehe, wie fröhlich und gewaltig ist unser Werk vorgeschritten!

Dort, wo vor sechs Jahren der Grundstein zum Fortbaue gelegt worden, ist das südliche Portal, vom König-Protector erbaut, mit seinen Bogen und Hallen, seinen Blenden und durchbrochnen Krönungen, hoch in die Luft erhoben, und ihm gegenüber hat sich das von den Vereinen erbaute Nord-Portal in gleicher Größe und Schönheit angeschlossen. Die vier Abseiten, von den schlanken Säulen getragen, lehnen sich vollendet an das hochgewaltige Mittelschiff, das auf den starken Pilastern mit seinen Gurt- und Spitzbogen, seinen Rosen- und Laubgängen, wenn auch nicht zu seiner dereinstigen First, doch jetzt schon bis zu dem hundert Fuß hohen Basilica-Dache mächtig emporsteigt. — Und was der König-Protector erbaut, das hat eines andern Königs hochherzige Theilnahme in einer Weise geschmückt und verherrlicht, wie sie in unsern Tagen die Kunst nicht wieder aufweist. In den weiten Fensterbogen glänzen die herrlichsten Glasgemälde und zeigen in sinnigem Bilder-Cyklus zuerst den Prediger, der eine Stimme des Rufenden in der Wüste sich nennt, den Täufer Johannes, und zu seinen Füßen die h. Helena, den ersten christlichen Kaiser Constantin, den großen Frankenkönig Karl und den Hohenstaufen Barbarossa. Sodann die Verkündigung der Menschwerdung des Herrn und seine Anbetung durch die hh. drei Könige, deren Gebeine in diesem Gotteshause rasten, mit den vier großen Propheten. Weiter die Einsetzung des h. Abendmahles und des Herrn Grablegung mit den vier Evangelisten. Ferner die Sendung des h. Geistes und die Betrauung des Apostelfürsten Petrus mit des Himmelreichs Schlüsseln, sammt den vier großen Kirchenvätern der abendländischen Kirche; und zuletzt die Steinigung des ersten Blutzeugen und Diakons Stephanus, alle in edelster Großartigkeit, strahlend in funkelndem Goldgrunde und im Schmelze glühender Farbenpracht, alle würdig, dieses Gotteshauses leben- und seelenvolles Auge zu sein, aus dem der Himmel mit seinen verklärten Bewohnern auf die unten Wandelnden ermunternd und erhebend niederblickt. — Und so ist dieser vor sechshundert Jahren begonnene und nur in seinem Hoch-Chore vollendete, aber in seinen Haupt- und Querschiffen und Abseiten durch Jahrhunderte, wie ein Riesenrumpf, darnieder liegende Bau seit sechs Jahren zu diesem Umfange und dieser Vollendung herangewachsen, hoch und fest und großartig und herrlich — und wohl dürfen wir auf diesen Bau die Worte anwenden: „Mit Herrlichkeit will ich dieses Haus erfüllen, und die Herrlichkeit dieses zweiten Hauses wird größer sein, als die des ersten."

Und was wir gebaut, das haben wir heute nach der Kirche uralten Gebräuchen mit Gebet und Segenssprüchen eingeweiht dem Herrn zum

heiligen Dienst; denn was wir gebaut, ist eine Wohnung des Herrn, eine Stätte des Friedens. Wir haben diesen Bau geweiht am sechsten Säculartage, die Vergangenheit und Gegenwart zusammenfassend in bedeutungsvoller Doppelfeier. — Sechshundert Jahre waren am gestrigen Tage vorüber gegangen, seitdem der Erzbischof Conrad von Hochstätten den ersten Stein zu diesem mächtigen Baue gelegt. Sechshundert Jahre! Eine lange Zeit! Und was ist nicht Alles in dieser Zeit an dem altehrwürdigen Gotteshause vorüber gegangen? Das Haupt, das den frommen Riesengedanken dieses Baues zuerst gedacht, legte sich im ewigen Schlummer, bevor es seinem Auge gegönnt war, ihn verkörpert vor sich zu sehen. Die Hände, welche, den Gedanken des Meisters nachbildend, zu dessen Ausführung den Meißel geführt und den Hammer geschwungen, sind erstarrt. Alles ging vorüber in der Natur und unter den Menschen, flüchtig, wie Wind und Wolke, vergänglich, sterblich, und auch die schaffenden Hände sind längst in Staub und Asche verfallen. Aber Eines blieb unveränderlich, der Gottesglaube, der den Geist mit dem Gedanken eines solchen Baues erfüllte. Eines blieb unsterblich, der Geist, der den Gedanken zu diesem Werke geboren, und Eines unvergänglich, der Gedanke, der den Meißel führte und den Hammer schwang zu seiner Verkörperung. Und ist es nicht wunderbar, wie dieser Gottesglaube und der von ihm gezeugte Gedanke unablässig lebte, waltete und schuf? Wenn dem einen todesmüden Arme der gestaltende Hammer entfiel, so legt er den entfallnen in eine andre, mit frischer Lebenskraft pulsirende Hand zur Weiterförderung des großen Werkes. Und wenn er auch zuletzt, als das Vaterland in argen Hader sich spaltete, und der letzte Meister und Werkgeselle, an der Vollendung verzweifelnd, die verödete Baustätte verließ, dem ersten Meister zum Grabe nachgegangen und mit dem alten Geschlechte für immer gestorben schien; siehe da, er war nicht todt, er ist in unsern Tagen neu erwacht; er lebt und wirkt und schafft und baut. Mit erneuerter Kraft schwingt er Hammer und Meißel und vollendet in Zahl und Verhältniß nach Richtscheid und Winkelmaß ganz, wie der große Meister das Urbild zuerst gedacht. Stets der eine und selbe Gedanke, geht er von Meister zu Meister, vom Werkgesellen zum Werkgesellen über und wirkt und schafft für den Bau und Schmuck des Hauses, weil es ein Gotteshaus ist, eine Wohnung des Allerhöchsten. Er berechnet nicht die Tage und Jahre seiner Mühen; denn der Herr, für den er baut, zählt nicht Tage und Jahre. Er schafft fort, unberührt von dem Wandel der Dinge; weiß er ja doch, daß an dieser Stätte der Ewige wohnt ohne Wechsel und Wandel; und wenn er die vor und gleichzeitig mit diesem

Dome auf den Berghöhen erhobenen stolzen Ritterburgen und Fürstenschlösser sich selbst und dem Zahne der Jahre überließ, daß ihre Mauern und Zinnen längst wieder zu Thale rollten, und nur vereinsamte Trümmer noch die Stätte einer untergegangenen Zeit bekunden, so baute er hier am Werke fort, weil er nicht Menschenwohnung baute, sondern Gotteswohnung; und auch jetzt wirkt er, ein unvergänglicher Gottesgedanke, hier fort, weil er für das Unvergängliche wirkt, für Gott. Wenn draußen in der Welt Alles wechselt, und die umgestaltende Zeit heute erhöht, was nieder ist, und morgen erniedrigt, was hoch ist; so bleibt hier an dieser Stätte Alles fest in sich beschlossen in ewiger Ordnung. Draußen kommen die Geschlechter und schwinden, die Reiche entstehen und vergehen; aber hier herrscht stets das eine und selbe Reich ohn' Ende, das Reich des Herrn auf Erden, das Gottesreich, hier stets der eine und selbe Gott und sein heiliger Dienst, hier stets sein unwandelbares göttliches Wort, sein lautrer, unveränderter Glaube. Hier quillt unversiegbar in stets gleicher Fülle der siebenfache Quell seiner hh. Sacramente, und strömt das geistige Leben durch das Land bis in die kleinste Hütte. Hier wohnt stets, in des Tabernakels Schrein umschlossen, der unumschlossne, in sichtbarer Hülle unsichtbare Gott in stiller Majestät und ist nahe den Seinen. An dieser Stätte spendet er Frieden.

Ja, an dieser Stätte spendet er Frieden allen, die ihn suchen. Er spendet Frieden den Königen und den Völkern, den Hohen und den Niedern, den Reichen und den Armen, den Glücklichen und den Unglücklichen, allen auf Erden, die eines guten Willens sind. Er spendet Frieden den Großen und Mächtigen der Welt; denn an dieser Stätte lernen sie, daß sie nur groß sind, weil der Herr sie erhoben und sie mit Macht bekleidet, damit sie, seine Stellvertreter, Recht und Gerechtigkeit handhaben und dem Volke, wie ein Hort, so auch ein Vorbild seien in Gottesfurcht, Wahrhaftigkeit und jeder christlichen Herrschertugend. Er spendet Frieden den Völkern; denn hier lernen sie in der wechselnden Ordnung des Staates die nie wechselnde Ordnung Gottes, die da gebietet: „Fürchtet Gott, seid gehorsam der Obrigkeit, ehret den König, liebet die Brüder, seid frei in der Freiheit der Kinder Gottes, in Wahrheit und Gerechtigkeit." Er spendet Frieden den Reichen und Glücklichen; denn hier lernen sie, daß Gott ihnen der Erde Güter verliehen zum Wohlthun, daß sie nicht sich überheben in Stolz und engherziger Härte, sondern ein menschliches Herz haben für ihre nothleidenden Brüder. Er spendet Frieden den Niedern und Armen, den Leidenden und Gedrückten; denn hier lernen sie christliche Demuth und Genügsamkeit, hier finden sie Muth

und Ausdauer in Noth und Leid um Gottes willen, Trost und Entsagung im Aufblicken zu ihm, der da ein Tröster ist in jedem Leid und ein Helfer ist in aller Noth. Er spendet Frieden uns Allen; denn hier finden wir uns in seiner Nähe, von seinem Geiste angeweht, von seiner Stimme angesprochen, daß wir, von dem Lichte seines Evangeliums erleuchtet und in seinen Sacramenten hoch begnadigt, erhoben im Glauben, befestigt in der Hoffnung und gestärkt in der Liebe, Frieden gewinnen mit ihm, uns selbst und allen Menschen. Darum ist dieses sein Haus, ein Haus des Gottesfriedens und des Menschenfriedens; und wohl ist an ihm der Spruch erfüllt: „Mit Herrlichkeit will ich dieses Haus erfüllen — an dieser Stätte will ich Frieden spenden."

Und diese Stätte der Herrlichkeit wird auf deutscher Erde erbaut; sie wird erbaut und verherrlicht von den Fürsten und Völkern deutscher Nation. So möge denn dieser so gewaltige und herrliche Bau, wie er in seiner innersten Bedeutung und Bestimmung ein Bau der Ehre Gottes und der Religion ist, auch ein Vorbild und Unterpfand sein der Größe, des Ruhmes und der Herrlichkeit deutscher Nation. Wie diese Säulen, Hallen und Firsten sich heben, weit und mächtig, so erhebe sich das deutsche Vaterland zu den großen Geschicken, welche die Vorsehung ihm unter den Ländern der Erde vorbehalten; wie diese Thürme weit hinausleuchtend emporsteigen, so steige die deutsche Nation durch hochherzigen Willen und mächtige That unter den Völkern empor, eine Trägerin alles Hohen, Wahren, Edeln und Frommen; und wie der Altar in stiller Majestät dort ruht, ein sichtbarer Thron des Herrn auf Erden in Mitte der Seinen, so herrsche still und mächtig die Gottesfurcht und christliche Sitte in Staat und Haus, und jede Tugend der Religion in dauerndem Bestande. Dazu gebe Gott Gedeihen und Vollendung! Sein Beistand sei mit dem Ausbaue des theuern Vaterlandes und mit dem Ausbaue unsres Gotteshauses! Er mache die Herzen geneigt und öffne die Hand der Brüder von nah und fern, daß sie, wie bis heran, fortfahren, uns die Liebesgabe beizusteuern, und wir in dem großen Werke nicht ermatten, sondern, durch sie kräftig unterstützt, fortbauen und immer gewaltiger des Mittelschiffs erhabne First und immer höher der Riesenthürme zum Himmel strebende Zinnen emportragen, bis wir zuletzt das Lilienkreuz auf die höchste Spitze setzen, und so der Dom von Köln eine „deutsche Gottesburg" sei, ein Denkmal der wiedergewonnenen Einheit deutscher Nation, ein Zeugniß ihrer Größe und Ehre, ein Symbol ihrer Macht und Majestät, seine Thürme, in glücklicher Erfüllung des prophetischen Königswortes, mit Gottes Gnade für Deutschland die schönsten Thore der Welt, die Leuchtthürme einer

neuen und guten Zeit, reich an Menschenfrieden und reich an Gottesfrieden bis ans Ende der Tage.

Lasset daher uns frohlocken und fröhlich sein an dem heutigen Tage! Lasset uns jubiliren und lobsingen; denn das ist der Tag, den der Herr uns gemacht, ein Doppel-Festtag der sechshundertjährigen Grundsteinlegung und der heutigen Weihe, eine Doppelfeier der Religion und des Vaterlandes. Wir haben dem Herrn ein Haus erbaut, damit er darin wohne unter uns ewiglich, und wir haben es ihm nach der Kirche heiligen Satzungen und Gebräuchen eingeweiht, damit sein Dienst fortan darin beginne und fortgesetzt werde nach Priesterordnung zu ewigen Tagen. Wie aber könnten wir diesen Dienst würdiger und bedeutungsreicher beginnen, als daß wir in diesen nunmehr ihm geheiligten Räumen unsre Erstlingsgebete erschallen lassen, damit er Heil und Segen herabsende allem, was wir hoch verehren, und was uns theuer und heilig ist? Ja, wir erflehen von dem Allmächtigen aus tiefster Brust Heil und Segen. Heil und Segen dem Oberhaupte der Kirche, dem apostolischen Hirten auf Sanct Peters Stuhl, daß das unsichtbare Haupt, welches ihn an das Steuerruder der Kirche gestellt, ihn stärke und kräftige, mit fester Hand es hindurch zu führen durch Brandung und Klippen unter dem Beistande dessen, der den Winden gebeut und den Wogen! Heil und Segen unserm König-Protector, daß Gottes Gnade groß über ihm sei in weisem Rath und fruchtreicher That, daß er, wie er der prophetische Herold gewesen einer neuen und guten Zeit des Gottesfriedens und des Menschenfriedens, so auch deren glücklicher Begründer und Vollender sei, glücklich und groß durch Königsehre und Volkeswohlfahrt, zu seiner Freude in langem und glorreichem Regimente! Heil und Segen dem erkornen Reichsverweser, daß ihm Gott, der ihn als den Freund und Liebling des Volkes an die Spitze Deutschlands berufen, Weisheit und Kraft verleihe, des Vaterlandes Fürsten und Völker dem ersehnten Ziele eines wohlgegliederten, einträchtigen, den Feinden Ehrfurcht gebietenden Bundesstaates entgegen zu führen. Heil und Segen unserm einigen und unserm großen, gemeinsamen deutschen Vaterlande, daß es aufblühe in wiedererstandener Größe und gedeihe in Eintracht und Kraft in seinem Innern und in Macht und Ehre nach Außen, daß es treu zusammenhalte in Noth und Gefahr, und seine Kinder, die da auf seinen Bergen wohnen und in seinen Ebnen, von den Abhängen der Hochalpen bis hinab zu den Dünen und Strandklippen, all' einträchtig und einheitmächtig zusammenstehen ein großes Volk von Völkern, ein neues Volk Gottes! Heil und Segen auch dir, du alte, heilige Köln, du, des Rheines Königin von seinen Quellen bis zum Meere, um

deren Stirn sich das reiche Diadem, das Silberband deines Stromes, schlingt, und deren Haupt die köstlichste Krone, dein Dom, schmückt! Rheinstroms-Königin, wie bist du begünstigt vor Tausenden deiner deutschen Schwestern! Dein Dom ist ein deutscher Dom auf deutscher Erde, von deinen Vätern in des Glaubens frommer Kraft gegründet, mit deutschem Fleiße fortgesetzt, mit deutscher Begeisterung von Fürsten und Volk wieder aufgenommen und dereinst, wir weissagen es heute mit erneuerter Zuversicht, mit deutscher Ausdauer vollendet, ein Haus des Friedens, ein Gotteshaus in Herrlichkeit, wie kein Volk auf Erden ein zweites sein nennen kann. Darum Heil und Segen dir, du alte, heilige Köln, daß du dein Kleinod, deinen Dom, treu beschützest, daß du, treu bleibend dem uralten Glauben der Väter, der ihn gegründet, mit allem Volke am Rheine deine deutsche Treue wahrest, damit dir das mit Herrlichkeit erfüllte Haus ein Gotteshaus sei und bleibe, eine „deutsche Gottesburg", eine Stätte des Friedens immerdar! Zuletzt aber und über Allem sei Preis und Dank dem Allmächtigen, der uns diesen Freudentag geschenkt und uns begnadigt hat, ihm dieses Haus zu erbauen, daß er darin wohne im Tabernakel in des Sacramentes stiller Gottes-Majestät! Verherrlicht sei darin sein Name für und für! Ihm sei Ehre und Anbetung vom Aufgange bis zum Niedergange, jetzt und allezeit und in Ewigkeit! Amen!

29. Denkschrift über eine synodale Zusammenkunft der deutschen Bischöfe vom 25. September 1848*).

[Bei der Bewegung, welche auf politischem Boden eingetreten ist, kann die Kirche unmöglich unberührt bleiben. In einzelnen Theilen haben die neuesten Staatsgründer schon Hand an die Kirche gelegt und große Lust zum Niederreißen bekundet. — Dadurch

*) Dieselbe fand in Folge Einladungsschreibens**) des Erzbischofs von Köln vom 1. October, dem die folgende Denkschrift als Anlage beigefügt war, und unter seinem Vorsitze vom 23. October bis 16. November 1848 zu Würzburg statt.

**) Von den an die Bischöfe Deutschlands ergangenen Einladungsschreiben findet das nachstehende an den Cardinal und Fürst-Erzbischof von Schwarzenberg zu Salzburg hier eine Stelle:

Eurer Eminenz nehme ich mir die Freiheit, in der Anlage eine als Manuscript gedruckte Denkschrift über die besondre Lage, in welche unsre katholische Kirche in Deutschland seit den in Folge der Februar- und Märzereignisse entstandenen politischen Bewegungen versetzt ist, und welche in vielfacher Beziehung nicht wenig gefahrvoll zu sein scheint, mit der gehorsamsten Bitte zu übersenden, dieser Schrift Höchstihre Aufmerksamkeit schenken zu wollen.

Wie Eure Eminenz aus der Darstellung entnehmen werden, hege ich die Ansicht, daß, wie nun einmal die Dinge sich gestaltet haben, eine schleunigst auszuführende und in

sind die berufnen Wächter der Kirche, die Bischöfe, zu gemeinsamem Handeln dringend aufgefordert. — Eine gemeinsame Berathung und Verständigung kann aber nur auf einer synodalen Zusammenkunft oder Conferenz der deutschen Bischöfe erzielt werden. — Eine solche Conferenz ist nicht nur erwünscht, sondern auch nothwendig, um die Wohlfahrt der Kirche nach Außen, dem Staate, den Andersgläubigen und den neuen Secten gegenüber zu fördern. Sie ist aber auch nothwendig, wenn man die Lage der Laien, die Stellung der Geistlichen, die Stellung der Bischöfe zu einander und zum apostolischen Stuhle ins Auge faßt.]

Die vielgestaltige Bewegung, welche schon seit Jahren die Geister in steigende Spannung versetzte, ist mit der diesjährigen Februar- und März-

der Stadt Würzburg abzuhaltende synodale Zusammenkunft aller oder doch möglichst vieler deutschen Bischöfe so erwünscht, wie nothwendig wäre, und ich muß hinzusetzen, daß sich, meines Erachtens, die für eine solche Zusammenkunft sprechenden Gründe durch die neueste von dem Frankfurter Parlamente unter den allgemeinen Grundrechten getroffene höchst ungünstige Bestimmung einer gänzlichen Trennung der Schule von der Kirche leider noch um Vieles gesteigert haben. Dadurch ist wohl eine gemeinsame Besprechung aller Bischöfe unerläßlich geworden.

In diesem Gesichtspunkte und wiederholt von vielen ausgezeichneten, für das Wohl unsrer Kirche warm besorgten Geistlichen und Laien dazu aufgefordert, erlaube ich mir daher, an Eure Eminenz andurch die gehorsamste Einladung und Bitte zu richten, an einer demnächst zu Würzburg abzuhaltenden Conferenz der deutschen Bischöfe sich betheiligen und dabei das Präsidium gefälligst übernehmen zu wollen. Die Wichtigkeit der Sache wird diese Bitte rechtfertigen, und ich finde mich zu deren Vortrag auch noch durch das Ergebniß einer Conferenz bestärkt, welche ich mit den tüchtigsten katholischen Mitgliedern des Parlaments zu Frankfurt abgehalten habe, und bei der sich alle einstimmig in dem lebhaftesten Wunsche vereinigten, daß namentlich Eure Eminenz persönlich zur Theilnahme an der Zusammenkunft zu Würzburg sich möchten bewogen finden lassen. Auch waren sie dabei Alle der entschiednen Meinung, daß zur Abhaltung der in Rede stehenden Zusammenkunft durchaus keine Zeit zu verlieren sei, womit auch ich vollkommen und um so mehr einverstanden bin, als die Jahreszeit schon ziemlich vorgerückt ist, so daß die noch günstigen Wochen rasch benutzt werden müssen, indem sonst der später einbrechende Winter eine Zusammenkunft bedeutend erschweren, wenn nicht völlig unthunlich machen könnte, während einer Verschiebung der Conferenz bis über den Winter in den nächsten Frühling oder Sommer hinaus die wichtigsten Bedenken entgegenstehen, da Alles so steht, daß leicht Gefahr auf dem Verzuge haftet. Niemand kann voraussehen, ob nicht während des nächsten Winters oder noch früher vielleicht solche Ereignisse und Zustände eintreten, welche jedes fernere Zusammenkommen der Bischöfe verhindern und es ihnen alsdann unmöglich machen würden, den vielleicht bis dorthin der Kirche erwachsenen Schaden zu heilen und weiteres Unheil abzuwenden. Es bleibt daher nur noch die allernächste Zeit vor Eintritt des Winters übrig, welche schleunigst deßwegen noch benutzt werden muß und auch füglich benutzt werden kann, da sie das Reisen ohne besondre Beschwerden noch zulässig macht.

Hiernach erlaube ich mir denn nun, Eurer Eminenz als den Termin der Zusammenkunft zu Würzburg Samstag, den 21. dieses laufenden Monates October, gehorsamst

Revolution zum Ausbruche gekommen, und hat sich mit wachsender Schnelligkeit über die mitteleuropäischen, namentlich die deutschen Länder ausgebreitet. Die Bewegung ist tiefgehend und allgemein, wie seit der Völkerwanderung oder wenigstens seit den Zeiten Karl's des Großen keine zweite stattfand. Selbst die sogenannte Reformation des sechszehnten Jahrhunderts dürfte in politischer und religiöser Wichtigkeit und in ihren äußern und innern Folgen mit ihr nicht verglichen werden. Wenn auch damals die von Wittenberg ausgehenden reformatorischen Bestrebungen im nördlichen Deutschland großen Anklang fanden, so hatten sie sich doch im Süden nur eines geringen Erfolges zu erfreuen, und bald ging das Vaterland in zwei gesonderte Hälften, die nördliche protestantische und die südliche katholische, auseinander. Mit der gegenwärtigen Bewegung ist dies nicht der Fall. Sie hat ebenso über das südliche, wie über das nördliche Deutschland sich ausgebreitet und nicht bloß in den Städten

---

vorzuschlagen. Wenn die hochwürdigsten Herren Bischöfe an dem genannten Tage in Würzburg eintreffen, und die Verhandlungen am Montag, den 23. October, beginnen, so können wohl die Berathungen die Woche hindurch in der Art vorangehen, daß es leicht thunlich sein wird, noch vor Einbrechen der schlimmern Jahreszeit wieder nach Hause zurückzukehren. Ich zweifle nicht, daß die hochwürdigsten Herren Bischöfe aus Bayern, Preußen, der oberrheinischen Kirchenprovinz und Hannover, welche ich ebenfalls unter dem Heutigen theils direct, theils durch die betreffenden hochwürdigsten Herren Erzbischöfe von München, Bamberg, Freiburg und Posen einlade, zu jenem Termin sich einfinden werden, da mehrere derselben, die hochwürdigsten Herren von Freiburg, Speyer, Mainz, Trier, Münster, Paderborn, Breslau u. s. w. schon früher, für den Fall einer derartigen Zusammenkunft, ihr Erscheinen bestimmt zugesagt haben. Der hochwürdigste Herr Fürstbischof von Breslau hat es übernommen, die desfallsigen Mittheilungen an die hochwürdigsten Herren Erzbischöfe von Ollmütz und Prag zu machen, und es erübrigt daher nur noch, daß Eure Eminenz die Gnade haben mögen, die Herren Bischöfe in Oesterreich ungesäumt einzuladen, zu welchem Ende ich die weitern Exemplare der Denkschrift hier anzufügen mir die Ehre gebe.

Indem ich noch gehorsamst zu bemerken mir erlaube, daß ich am 21. October in Würzburg eintreffen werde, und mich hocherfreuen würde, Eure Eminenz daselbst ehrfurchtsvollst begrüßen zu können, sehe ich einer gnädigsten beschleunigten Rückäußerung, ob wir auf die Freude Höchstihrer Theilnahme zählen dürfen, entgegen und ergreife schließlich mit wahrem Vergnügen diese Veranlassung, Höchstdenselben den Ausdruck der tiefsten Verehrung und vorzüglichsten Hochachtung darzubringen, mit welcher ich die Ehre habe, zu verbleiben

Eurer Eminenz

Köln, am 1. October 1848.

gehorsamster

† Johannes von Geissel,

Erzbischof von Köln.

Wurzeln gefaßt, sondern sie dringt auch auf das flache Land und ruft überall eine bisher nicht gekannte Aufregung hervor. Eine neue Zeit soll beginnen, und mit ihr eine neue Ordnung der Dinge. Bereits ist der Staat bis in seine tiefsten seitherigen Grundfesten erschüttert. Alte politische Einrichtungen sind schon für immer beseitigt, und neue an ihre Stelle getreten. Dabei geht die tiefgreifende Umgestaltung der staatlichen Ordnung auf einer neuen Grundlage mit der unsre Zeit charakterisirenden Sturmeseile vorwärts, und es hat nicht den Anschein, als sei es irgend einer Macht der Erde gegeben, sie aufzuhalten, und noch weniger, sie in das alte Maß zurückzuführen.

Bei dieser Erschütterung der staatlichen Ordnung kann aber die Kirche unmöglich unberührt bleiben. Die Bewegung auf dem politischen Boden ist zu groß und zu heftig, als daß nicht auch ihre Schwingungen bis in ihr eignes Gebiet hinüber sich erstrecken sollten. Seither war sie mehr oder weniger mit dem Staate verbunden und in seine Einrichtungen verwachsen, und es kann daher nicht fehlen, daß auch sie von den Geschicken, welche diesen Genossen treffen, zugleich mit erreicht werde. Auch ihr stehen ähnliche Umgestaltungen bevor, deren Hereinbrechen nicht abzuhalten sein wird. Die neuesten Staatsgründer haben bereits auch den Umbau der Kirche in Aussicht genommen und dabei eine große Lust zum Niederreißen kund gegeben. In einzelnen Theilen haben sie schon Hand an das Gebäude der Kirche gelegt, und daß sie auch noch an andre kommen werden, ist kaum zu bezweifeln. Damit ist aber auch für die Kirche die Pflicht gegeben, zuzusehen, was ihr bei der großen Katastrophe bevorstehe. Sie muß sich vorsehen, wenn sie nicht große Gefahr leiden will; und soll sie nicht zu Grunde gehen, oder wenigstens ihr künftiges Loos von Andern, sogar ihren Feinden, sich zumessen lassen, so muß sie selber ihr Geschick in die Hand nehmen. Ihre berufnen Wächter, die Bischöfe, müssen wachsam sein, und da die Bewegung nicht bloß auf einzelne Diöcesen sich beschränkt, sondern fast gleichmäßig über alle sich ausdehnt, so fordert die Lage der Dinge ein vereintes Begegnen, ein gemeinsames Handeln. Letzteres aber kann nur durch eine gemeinsame Verständigung stattfinden, da nur diese in gemeinsamer Berathung die richtigen Mittel aufzufinden vermag, der außerordentlichen Gestaltung der Dinge, die da kommen sollen, entgegenzutreten. Eine gemeinsame Berathung und Verständigung kann aber selbstredend nur durch eine synodale Zusammenkunft oder Conferenz der deutschen Bischöfe erzielt werden.

Faßt man aber die jetzigen politischen und religiösen Zustände in Deutschland nicht blos im Allgemeinen, sondern auch nach einzelnen beson-

dern Richtungen näher ins Auge, so stellt sich eine solche Conferenz der Bischöfe nicht nur als erwünscht, sondern auch als nothwendig heraus.

1. Sie ist erwünscht. Die alte Herrlichkeit der deutschen Nation, welche ehemals an der Spitze der Völker glänzte, aber seit Jahrhunderten in Spaltungen erbleichte, ist, wie bekannt, mit dem sterbenden Reiche im Jahre 1806 zu Grabe gegangen. Die Nation brach mit dem untergehenden Reiche auseinander und löste sich in gesonderte unabhängige Staats- und Stammgebiete auf. Gegenwärtig soll nun aber die alte gute Zeit wieder zurückgeführt werden. Die deutsche Nation will wieder auferstehen und strebt zur politischen Einheit. Bereits tagt eine deutsche Reichsversammlung über die Geschicke der Nation. Man bestimmt die Grundrechte, deren jeder Deutsche fortan bezüglich der geistigen und materiellen Interessen durch Freiheit der Person und des Eigenthums, des Gedankens und des Wortes sich erfreuen soll, und man bereitet eine allgemeine Gesetzgebung in Betreff der wichtigsten Zweige des Staats- und Volkswohles vor. Zur Ausführung alles dessen hat man bereits eine Centralgewalt geschaffen. Das deutsche Volk will nicht länger in Staats- und Stammgebiete zersplittert, sondern eine einige, große, im Innern freie und glückliche, und nach Außen starke und geachtete Nation sein.

Ein Gleiches, wie das ehemalige deutsche Reich, erlitt auch in Deutschland die katholische Kirche, deren Glanz und Ansehen so ausgezeichnet gewesen war; denn von dem Tage an, wo es kein deutsches Reich mehr gab, gab es auch keine deutsche Kirche mehr. Wenn sie auch in ihrer innern Verfassung dieselbe blieb, so lösten sich doch ihre äußern Verhältnisse; ihr äußrer, vormals so großartiger Verband brach auseinander, und sie blieb nur noch an das abgelöste Staats- und Stammgebiet gebunden, in welchem sie bestand, und von dessen Gebieter fortan ihr Geschick mehr oder weniger bestimmt wurde. Zwar galt der frühere Grundsatz: „Cuius regio, illius religio“ nicht mehr in seiner alten Anwendung, allein an seiner Stelle war ein andrer: „Cuius regio, illius regimen“ in solcher Ausdehnung getreten, daß er auch die Kirche bis in ihr innres Wesen darunter begriff, und sie für kaum etwas Andres, als eine geistliche Polizeianstalt ansah. Sie blieb daher von da an in gesonderte Territorialkirchen nach den Staatsgebieten geschieden; und von einer deutschen Nationalkirche konnte fortan um so weniger mehr die Rede sein, als auch der Episcopat nicht mehr über die Staatsgränze hinaus unter sich in Verbindung blieb. Höchstens gab es noch specielle Nationalkirchen oder eigentlich nur Provincialkirchen, durch Metropolitanbezirke begränzt, während selbst auch diese häufig nur dem Namen nach bestanden, da die

einzelnen Bischöfe sich auf sich selbst und ihre Diöcesen beschränkten. In einigen Ländern trieb man die territoriale Sonderung sogar so weit, daß man, wie z. B. in Würtemberg, Nassau, Hessenkassel, den Bischof zum „Landesbischof" decretirte, eine Art geistlicher Hörigkeit an der Landes- und Staatsscholle. Daher ist es denn gekommen, daß, während in Frankreich, Spanien, Ungarn und selbst in dem unterdrückten Irland, ja sogar in dem jungen Amerika die katholische Kirche als eine nationale dasteht, und der dortige Episcopat im enggeschlossnen Verbande mit hohem Ansehen und Nachdruck in der ganzen Kraft der Einheit auftritt, in Deutschland dagegen eine Nationalkirche gar nicht gekannt ist, und der zersplitterte Episcopat nirgendwo als ein Ganzes erscheint, und deßwegen eines allgemeinen Ansehens und daraus hervorgehenden Wirkens sich nicht zu erfreuen hat. Wie sehr es aber zu wünschen wäre, den seitherigen Zustand der Zersplitterung der Diöcesen dadurch zu heben, daß die Bischöfe durch engres Aneinanderschließen auch äußerlich als eine große, geschlossne und imposante Körperschaft auftreten, bedarf keiner weitern Darlegung. Es gilt die Aufgabe, die deutsche Kirche wieder zu einer Nationalkirche zu erheben und ihr das alte Ansehen und die frühere Würde wieder zurückzugeben. Hiezu wäre aber eine Zusammenkunft der Bischöfe das einzige Mittel. Die Zeitumstände sind dazu ungemein günstig, und alle Vorgänge scheinen sie von selbst anzubahnen und zu erleichtern. Zugleich auch würde eine solche Zusammenkunft des deutschen Gesammt-Episcopats eine außerordentliche Wirkung auf die öffentliche Meinung hervorbringen. Seit allzu lange schon hat eine solche in Deutschland nicht mehr stattgefunden, und sie müßte daher einen um so tiefern Eindruck machen. Sie würde das erste Lebenszeichen des wiedererwachenden Gefühls der alten Einheit und Größe der deutschen Kirche für die Gegenwart sein und zugleich für die Zukunft die Mittel anbahnen, ihr Loos mit Einheit und Kraft zu gestalten und gemeinsam zu fördern.

II. Eine synodale Zusammenkunft der deutschen Bischöfe ist aber nicht blos aus dem angeführten allgemeinen Grunde erwünscht, sondern auch unter dem besondern zweifachen Gesichtspunkte der Wahrung und Förderung der Wohlfahrt der Kirche nach Außen und nach Innen *nothwendig*.

A. *Nach Außen*. Es kann der aufmerksamen Wahrnehmung nicht entgehen, daß der alte Satz: „Neue Bedürfnisse fordern neue Mittel," in unsern Tagen zu einer durchgreifendern Anwendung komme, als seit vielen Jahrhunderten. Die socialen Zustände sind ganz andre geworden; und wie die neue Ordnung der Dinge den Staat zwingt, sich umzuge-

stalten, so kann auch die Kirche gegen die eintretenden Aenderungen sich nicht gänzlich abschließen. Selbst wenn sie nicht will, wird sie durch die Macht der Verhältnisse gezwungen, der umbildenden Zeit Rechnung zu tragen. Alles um sie her wird neu, und darum tritt auch sie nach Außen in eine neue Stellung zum Staate und zu den andern Confessionen.

1. Zum Staate. Die seitherige Stellung der Kirche zum Staate war seit Beginn dieses Jahrhunderts und in einigen deutschen Ländern, wie Oesterreich, schon früher, das der Unterordnung und der mehr oder minder strengen Unterwürfigkeit. Als die deutsche Kirche und ihre Würdenträger im Jahre 1803 das Loos der Säcularisation traf, bemächtigte sich überall der Staat ihres weltlichen Besitzes. Er benügte sich aber nicht damit, der Kirche das bis dahin von ihr geführte Schwert, welches sie sich schwerlich zurückwünschen dürfte, abzunehmen, sondern legte die Hand auch an den Stab. Unter dem Titel des Erwerbs der geistlichen Güter maßte er sich auch die Patronatsrechte der Stifter an, und unter dem Vorwande der obersten Staatsaufsicht gab er Verordnungen, welche tief ins Innre der Kirche, z. B. Erziehung der Kleriker, Pfarr-Concursexamen, Verwaltung der Stiftungen, Disciplinarverfahren u. s. w., eingriffen. Zwar wurden später, als die Verwirrung übergroß geworden war, zu deren Regulirung Concordate mit dem apostolischen Stuhle abgeschlossen. Allein man weiß, wie überall der Staat hintennach diese Concordate wieder durch nachträgliche Verordnungen zu beschränken oder ganz aufzuheben wußte. Die französischen organischen Artikel, das bayerische Religions-Edict, die oberrheinischen Artikel und die einschlagenden preußischen Kabinets-Ordres sind bekannt. Die Büreaukraten und Hofcanonisten stritten um die Wette, überall die Kirche bis in ihre innerste Lebensthätigkeit einzuschnüren. Nicht selten waren die servilsten Beamten gründlich liberal, sobald es gegen die Kirche galt. Es war ja nicht schwer, die Rittersporen der Aufklärung an der Wehrlosen sich zu verdienen. So bis in die neueste Zeit. Gegenwärtig ist nun aber ein Wendepunkt eingetreten. Das alte Büreaukraten-Regiment will nicht länger mehr vorhalten. Es ist allenthalben verhaßt geworden, und überall hat das freie Selbstregiment in freien Vereinen und in freiem Gemeindeleben den Kampf mit ihm begonnen. Noch ist dieser Kampf nicht entschieden. Aber wie auch die Loose fallen mögen, die Kirche muß dabei in Zeiten sich vorsehen. Würde der alte Polizeistaat und seine Büreaukratie siegen, was kaum mehr möglich ist, so muß die Kirche von dieser Seite auf eine viel größre Mißachtung und Knechtung sich gefaßt machen, als sie vordem je

von daher erfahren hat. Mehrere Redner in der Paulskirche zu Frankfurt haben das verständlich genug angedeutet, und insbesondre hat der Minister Beisler mehr, als den Zipfel des Schleiers jener Zukunft gelüftet, welche unter solchen Weishauptschen Illuminaten-Spätlingen die Kirche erwartet. Siegt aber die Demokratie, so steht die Kirche fortan einer Todfeindin gegenüber, welche mit ihrem Fanatismus der Freiheit nur Freiheit für sich will, zur Noth, wenn es nicht anders sein kann, auch Andern, nur aber niemals und unter keiner Bedingung der katholischen Kirche gewährt, und welche auch nicht ruhen wird, bis die letzte Schranke der einzigen noch übrigen Autorität, der katholischen Kirche, niedergeworfen ist. Wie aber auch der Kampf ausgehe, in beiden Fällen wird das Ergebniß des Sieges die Omnipotenz des Staates sein, die sich nur in entgegengesetzten Formen geltend machen wird, und in beiden hat die Kirche, dieser Omnipotenz gegenüber, nur Knechtschaft oder einen Vertilgungskrieg zu erwarten. Auf das Eine oder das Andre muß sie daher in Zeiten gerüstet sein. Selbst im dritten, günstigern Falle, wenn, wie Viele dieses hoffen und verlangen, der neue Staat von der Kirche sich zurückzieht, sie ganz aufgibt und sie sich selbst überläßt, tritt diese in eine neue Stellung; sie wird schutzlos von Seiten des Staates. Dann muß sie sich selber helfen zu Schutz und Trutz. Das Wie aber muß sie in Zeiten vorbedenken und vorbereiten. Bereits hat man im Frankfurter Parlament über die Kirche die Loose geworfen. Die Abstimmung über die Kirchenfrage ist dort ungünstig ausgefallen, und es steht zu fürchten, daß die Schulfrage ein noch ungünstigeres Geschick erfahren werde. Auch in Berlin ist in beiden Beziehungen ein Besseres nicht zu hoffen, während man in Oesterreich, Bayern, Würtemberg, Baden, Hannover u. s. w. die alten Hand- und Fußschellen der Kirche beibehält. Darum muß die Kirche ihre neue Stellung zu dem jetzigen und künftigen Staate ins Auge fassen, um zu wissen, wie sie sich jetzt und fortan zu ihm zu verhalten habe. Für die Bischöfe ist es dringende Pflicht, die seitherigen Ein- und Uebergriffe der Büreaukraten in das ganze Kirchenwesen mit dem Geiste der Gegenwart und den Bedürfnissen der Zukunft zusammen zu halten und das Geeignete vorzukehren. Die bisherigen Anmaßungen des Polizeistaates, wie solche in verschiednen Ländern bezüglich der Ausübung des Staatspatronats bei Kirchenämtern, des freien Verkehrs der Bischöfe und andrer Geistlichen mit Rom, der Placetirung päpstlicher und bischöflicher Erlasse und Hirtenbriefe, des kirchlichen Disciplinarverfahrens gegen Geistliche und Laien, der appellatio tanquam ab abusu, des Unterrichts in den Volksschulen und an den Gymnasien, der Berufung

und Beaufsichtigung der Lehrer der Theologie an den Lyceen, Akademien, Universitäten, der Bildung junger Geistlichen in den Knaben- und Klerikal-Seminarien, des Concursexamens zu den hh. Weihen und Pfarrstellen, der Verwaltung des Kirchenvermögens, der gemischten Ehen u. s. w. mehr oder minder bestanden haben und noch bestehen, werden gründlich zu erörtern und dabei reiflich zu erwägen sein, welche kirchliche Maßnahmen in Betracht aller dieser Punkte, dem jetzigen und künftigen Staate gegenüber nach den verschiedenen Kommnissen, mögen getroffen werden. Eine bestimmte und feste Ausscheidung des Weltlichen vom Geistlichen, des Staatlichen vom Kirchlichen, und die kategorische Zurückweisung jedes Uebergriffes in das letztere ist ein gebieterisches Zeitbedürfniß. Auch werden die weitere Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit des baldigen Wegfallens aller Advocatie von Seiten des Staates und die damit wegfallende Anrufung des brachium saeculare zur Durchführung kirchlicher Maßnahmen schon jetzt ins Auge gefaßt, und die Mittel der alsdann nothwendig werdenden kirchlichen Selbsthülfe erwogen werden müssen. Zu allem diesem ist aber die gemeinsame Besprechung und Beschlußnahme aller deutschen Bischöfe der einzig mögliche sichere Weg, und eine synodale Zusammenkunft derselben dringend nothwendig.

2. Eben so tritt die katholische Kirche in eine neue Stellung zu den Protestanten und neuen Secten. Die neue politische Bewegung hat den schon früher untergrabenen, zur Auflösung neigenden Protestantismus bis in seine Grundfesten erschüttert. Während der Staat nach Einheit strebt, droht der Protestantismus in gänzliches Auseinanderbrechen zu zerfahren. Bereits im Laufe dieses Sommers hat das preußische Cultusministerium an alle Consistorien den Aufruf erlassen, Gutachten über die Umgestaltung der protestantischen Kirchenverfassung abzugeben. Ueberall halten die Protestanten Zusammenkünfte, um die gefährdete Confession zu stützen. Demnächst wird eine allgemeine deutsch-evangelische Synode zu Wittenberg stattfinden, und auch in der bayerischen Pfalz verlangt man mit Ungestüm eine Generalsynode. Man will den Protestantismus reconstituiren, um eine einige, große, evangelische Kirche zu begründen. So wenig nun auch ein solcher Versuch gelingen wird, so dürfen doch die katholischen Kirchenvorsteher, während von protestantischer Seite so große Anstrengungen gemacht werden, dem Entwicklungsgange der Dinge für ihre eigne Kirche nicht unthätig zusehen. Weicht auch dem Protestantismus der positive Boden der Religion, auf welchem allein eine Kirche bestehen kann, immer mehr unter den Füßen, so bleibt er dennoch als Partei stets rührig genug, sich den äußern Boden im neuen Staate zu

bewahren; und auf diesem dürfen die Katholiken sich nicht verdrängen, noch überflügeln lassen. Neben den Protestanten haben sich in der letzten Zeit die neuen Sectirer, Rongeaner und was daran hängt, aufgethan, und nachdem ihr soviel versprechender erster Versuch alsbald, wie ein Sumpflicht, vorübergegangen und in der jüngsten Zeit nur noch verspottet oder vergessen war, fangen sie eben jetzt wieder aufs Neue an, in der katholischen Kirche zu wühlen. In der bayerischen Pfalz, zu München und Wien üben sie neuerdings ihr Wander-Apostolat. So hohl und bodenlos nun auch dieses von verfaulten katholischen Priestern und verrotteten Laien ausgehende kirchenradicale Treiben ist, so darf doch diese Erscheinung von den Bischöfen nicht unbeachtet gelassen werden; denn sie deutet auf eine Krankheit im Kirchenleben, deren Grund und Heilmittel zu erforschen in unsern Tagen von Gewicht ist, um größern Schäden zuvorzukommen. Dabei ist es wohl zu erwägen, daß die katholische Kirche zu diesen Sectirern, wie zu den Protestanten, in eine neue, nicht blos kirchenrechtliche, sondern auch staatsrechtliche Stellung kommt. Der Religionsfriede von 1555 und der Westphälische Friede, so wie die ehemaligen Religionsvergleiche der verschiednen Länder sind abrogirt. Der Staat leistet der katholischen Kirche auf Grund jener Verträge keinen Schutz mehr. Sie muß also auch hierin eine neue Stellung auf einer neuen Basis einnehmen. Diese Basis ist bereits zum Theile in den zu Frankfurt festgestellten Grundrechten proklamirt und besteht in der politischen Gleichheit aller Religionen und Secten. Im Hinblicke auf diese Basis wird daher auch der Episcopat die Gegenstände, in welchen die Kirche eine Berührung mit den Protestanten und neuen Secten nicht wird vermeiden können, ins Auge fassen, und namentlich die Grundsätze und Maßregeln berathen und feststellen müssen, welche in civil- und kirchenrechtlicher Beziehung, sowohl in Betreff der Civilehe und der gemischten Ehen mit den Protestanten und protestantischen Lichtfreunden, Rongeanern und emancipirten Neujuden, als auch in Betreff der von Lichtfreunden und Rongeanern ertheilten Taufen und vorgenommnen sogenannten Ehe-Einsegnungen, sowie in Betreff der nicht zu vermeidenden gemeinsamen Begräbnißplätze und auch noch hinsichtlich der allenfalls von ausscheidenden Sectirern auf das katholische Kirchen-, Unterrichts- und Wohlthätigkeits-Vermögen erhobnen Ansprüche sollen eingehalten werden.

B. Eine synodale Zusammenkunft der Bischöfe ist auch ferner noch nothwendig zur Wahrung und Förderung der Wohlfahrt der Kirche *nach Innen*. Die innre Wohlfahrt der Kirche ist durch die Lehre und Verfassung und das durch beide getragene kirchliche Leben bedingt. Die

katholische Lehre steht unveränderlich fest, und auch die Verfassung derselben ist in ihren Grundzügen eine gegebne, feststehende. Das kirchliche Leben kann und darf nur innerhalb der Schranken beider sich bewegen und entfalten. Es muß aber nicht blos das unveräußerliche Depositum der Lehre und der Grundverfassung gegen Anfeindung, Entstellung und Aenderung gewahrt und gegen Versumpfung und Verknöcherung behütet, sondern auch die Verfassung in ihren außerwesentlichen Theilen von Innen heraus autonomisch durch die dazu Berufnen in organischer Verbesserung fortgebildet, sowie das kirchliche Leben zu neuem Aufschwunge gehoben werden. Wenn dieses zu thun zu allen Zeiten die immerwährende große Aufgabe der Bischöfe ist, so ist sie dieses besonders in unsern Tagen. Wie seit lange nicht mehr, ist es eben jetzt die Pflicht der Bischöfe, mit gesteigerter Einwirkung die Lehre und Verfassung zu behüten, die letztere im oben angedeuteten Sinne fortzubilden und eben dadurch zu befestigen, und das kirchliche Leben zu neuem Aufschwunge anzuregen. Alle Zeitumstände sind der Art, daß sie eine solche bischöfliche Einwirkung mit gebieterischer Nothwendigkeit verlangen, wenn man die Lage der Laien und des Klerus, sowie die Stellung der Bischöfe selbst ins Auge faßt.

1. Die Lage der Laien. Es ist bekannt, wie in keiner Nation die religiösen Fragen stets auch von den Laien mit so allgemeiner Theilnahme aufgegriffen und durchgesprochen werden, wie in der deutschen. Schon seit dreihundert Jahren waren die confessionellen und kirchlichen Verhältnisse der nur selten unterbrochne Faden, welcher sich durch die politischen Gestaltungen Deutschlands hindurchzog. Nachdem die kirchlichen Fragen früher eine Zeit lang von den politischen verdrängt worden waren, sind sie später bald wieder in den Vordergrund getreten. Bereits in der Streitfrage des Erzbischofs von Köln mit der preußischen Regierung ist die Theilnahme der katholischen Laien an der Kirche und ihrer freien autonomen Wirksamkeit mit einem entschiednen Urtheil dazwischengetreten, und hat sich nicht blos in den Katholiken der Rheinlande, sondern auch in ganz Deutschland mit Nachdruck ausgesprochen. Seitdem ist das Gefühl der Freiheit für Religion und Kirche unter den katholischen Laien noch reger geworden, und bei der jetzigen großen Bewegung werden die religiösen Fragen mit erneuerter Lebhaftigkeit und Vorliebe erörtert. Sie stehen überall den politischen ebenbürtig zur Seite und fordern, wie diese, eine gleiche, auf Freiheit und Recht gegründete Lösung. In der Frankfurter Versammlung sehen wir neben den geistlichen Vertheidigern der katholischen Interessen zugleich auch zahlreiche, durch Wissenschaft, kirchliche Gesinnungstüchtigkeit und Freimuth ausgezeichnete katholische Laien

im Vordergrunde. Ein Gleiches läßt sich zum Theil auch von der Versammlung in Berlin sagen. Und nicht blos in den Parlamenten, sondern auch sonst allenthalben im Leben und in der Oeffentlichkeit wirken die katholischen Laien auf das Emsigste für die Kirche durch Wort und Schrift. Bereits haben verschiedene Vereine, der katholische Verein, der Verein Pius IX., der Borromäusverein, eigens zur Wahrung und Förderung der kirchlichen Interessen sich gebildet und ihre Verzweigungen über ganz Deutschland verbreitet. Gleiche Regsamkeit beweisen die katholischen Laien auch in der Tagespresse. Wohl wissend, welche große Macht in unsern Tagen die Journalistik übt, haben sie in neuerer Zeit mehrere politische, von katholischen Laien redigirte Zeitungen gegründet, und andere sind auf dem Punkte zu folgen. Zur Verhandlung der Kirchen- und Schulfragen hat das katholische Volk, am Kräftigsten von katholischen Laien angeregt, mehrere Tausend Petitionen und Protestationen bei den Versammlungen zu Frankfurt und Berlin eingereicht. Alles das beweist, wie sehr die katholischen Laien von der Bewegung der Zeit durchdrungen sind. Das Gefühl der Gefahr für ihre Kirche ist in ihnen lebendig. Darum suchen sie zusammenzuhalten und sich zum Kampfe zu schaaren. Unter solchen Umständen können aber die Bischöfe unmöglich dem neu erwachten Eifer der Laien unthätig zusehen und den Gang der Dinge gemächlich abwarten. Sie müssen, aus ihrer abgeschlossnen autoritativen Schweigsamkeit heraustretend, von ihrer erhöhten Stellung herab ein festes und klares Wort in die Bewegung reden, und dieses Wort muß eine öffentliche, in synodaler Zusammenkunft abgegebne, feste, feierliche Erklärung aller deutschen Bischöfe über die Lage und Bedürfnisse, Wünsche und Forderungen, Rechte und Freiheiten der Kirche sein. Alle Katholiken sind auf eine solche Erklärung gespannt, und die Tüchtigsten und Bestgesinnten erwarten sie mit Zuversicht. Auch kann und wird sie die beabsichtigte Wirkung nicht verfehlen. Die Feinde der Kirche, welche in ihren Angriffen und ihrem Hohne gegen sie täglich frecher und giftiger werden, weil sie aus dem Schweigen der Bischöfe den Schluß ziehen zu können wähnen, die Kirche sei von diesen selbst muth- und hoffnungslos aufgegeben, werden dadurch eines Andern belehrt werden, und die großartige Einheit der deutschen Kirche wird ihnen Achtung abgewinnen, indem sie gewahren, daß diese Kirche in ihrem Episcopate weder zerrissen und zertheilt, noch erstarrt und todt ist. Die Lauen und Wankenden unter den Katholiken, welche jetzt ihre religiöse Kälte damit beschönigen, daß ja die Bischöfe selbst bei den großen Fragen der Zeit verstummt seien, werden sich beschämt und aufgeweckt, und die Guten und Gesinnungstüch-

tigen ungemein sich ermuntert und zum Festhalten und zu neuer Vertheidigung der katholischen Sache ermuthigt fühlen. Schon die Gewißheit allein, daß die deutschen Bischöfe sich versammelt haben, um die katholischen Interessen zu berathen, wird gar sehr zur Beruhigung und Kräftigung der Katholiken beitragen. Das feste und feierlich gegebne synodale Hirtenwort des vereinigten deutschen Episcopates wird aber in ganz Deutschland einen großartigen Wiederhall finden. Es wird vor Allem der göttlichen Wahrheit unsrer h. Religion und dem Rechte und der Freiheit unsrer Kirche ein erneuertes und feierliches Zeugniß geben, die Richtung der Thätigkeit für alle guten Katholiken in der jetzigen Bewegung bezeichnen, sie belehren und stärken, und so das Vertrauen zwischen Hirten und Heerde beleben und fördern. In Betracht dieses überall sich beweisenden regen Eifers der Laien für das Wohl der Kirche und die kirchlichen Fragen der Zeit dürfte dann aber auch bei der Zusammenkunft der Bischöfe die besondre Frage zur Erörterung kommen, ob und in welcher Weise das kirchliche Leben unter dem katholischen Volke zu neuem Aufschwunge gehoben, und namentlich, ob und wie vielleicht den Laien aus den gebildeten Ständen eine mitwirkende und engere Theilnahme an dem kirchlichen Organismus verschafft werden könnte. Es würde nicht blos zu erwägen sein, in welcher Weise die gebildeten Laien anzuregen wären, durch Gründung von Zeitungen im katholischen Sinne, durch Herausgabe von Unterrichtsbüchern und literarische Belehrung für das Volk überhaupt, sowie durch Errichtung religiöser Vereine und Institute auf das katholische Volk zu wirken, sondern auch noch insbesondre, ob und wie die gebildetern katholischen Laien mehr zur Kirche, durch Betheiligung etwa bei der Verwaltung des Kirchenvermögens, bei Ueberwachung des kirchlichen Lebens, vielleicht durch Wiedereinführung der frühern Sendgerichte oder Presbyterien, vor welchen unter dem Vorsitze des Pfarrers die in Concubinaten, sogenannten wilden Ehen, oder auch in bloßen Civilehen Lebenden, oder sonstiges öffentliches Aergerniß Gebenden, sowie die von der Ostercommunion sich Enthaltenden und dergleichen, vorgefordert und in erster Instanz ermahnt würden, oder in einer sonstigen Weise könnten herangezogen werden.

2. Die Stellung der Geistlichen. Wenn schon die Laien an der gegenwärtigen Bewegung so lebendigen Antheil nehmen, so dürfte sich daraus allein schon schließen lassen, daß auch die Geistlichen derselben nicht werden fremd geblieben sein. Und so ist es auch in der That. So weit bis jetzt nur immer die Wahrnehmungen und Mittheilungen reichen, ergeben sie die Gewißheit, daß die Geistlichen fast überall entweder die Be-

wegung mit der gespanntesten Aufmerksamkeit beobachten, oder mit Eifer in dieselbe einzugreifen und ihre Entwicklung auf dem kirchlichen Boden nach der ihr wünschenswerthen Richtung zu fördern suchen. Diese Richtung ist nun allerdings verschieden, wie der Sinn, von dem sie ausgeht, und das Ziel, zu dem sie führen soll, verschieden ist. Schon seit mehrern Decennien hat sich in verschiednen Gegenden Deutschlands bei manchen Geistlichen das Bestreben kund gegeben, die Kirche in ihrem Sinne und nach ihren Rechtsprincipien zu reformiren und ihre eigne Stellung in ihr umzugestalten. Febronius und Kaiser Joseph II. haben nicht in Oesterreich allein ihre geistlichen Epigonen hinterlassen, nicht blos ihre Riegger und Rechberger, ihre Eulogius Schneider und Hedderich, ihre Wessenberg und Werkmeister, sondern auch ihre Pflanz und Sprießler, ihre Schreiber und Kuenzer, ihre Tiberius Gracchus und Theiner bis in die neueste Zeit. Reform der Kirche war und ist ihr Feldgeschrei, und Synode ihr Losungswort. Beides ist seit der neu eingetretnen politischen Bewegung nur noch lauter geworden. Die Anhänger dieser Richtung sind seitdem hie und da, z. B. in Baden aus ihrer lange dumpfgrollenden Spannung zur offnen Opposition herausgetreten und haben ihr Bekenntniß auf der Frankfurter Tribüne dem Reiche vorgepredigt. Sie fordern nunmehr mit steigendem Ungestüm die ungesäumte Abhaltung von Diöcesansynoden; und was sie damit bezielen wollen, ist bekannt. Auch wird dieses Ziel noch besonders durch die Art und Weise klar, in welcher sie, nach ihrem Verlangen, abgehalten werden sollen. Die Pfarrgeistlichen sollen unter dem Vorsitze des Bischofs zusammentreten, auch erwählte Laien-Deputirte dabei mitsitzen, die Einen und die Andern gemeinsam die kirchlichen Zeitbedürfnisse parlamentarisch berathen, das zweckdienlich Scheinende durch Stimmenmehrheit decretiren und die so gefaßten Beschlüsse als Diöcesangesetze dem Bischof zur Ausführung und Nachachtung dictiren. Das kirchliche Gemeinderegiment soll an die Stelle der mißliebigen Hierarchie gesetzt, die Geistlichen vom Bischofe emancipirt, unbehagliche Institutionen beseitigt, und die Kirchendisciplin geschmeidigt oder außer Anwendung erklärt werden. Vorerst soll die Demokratie von der Kirche Besitz nehmen; die rothe Republik wird seiner Zeit nachfolgen. — Aber auch von einer andern Seite wird die neue Bewegung von den Pfarrgeistlichen in einer entgegengesetzten Richtung getheilt. Diese schließen sich derselben mit Eifer an, weil sie von ihr nur Ersprießliches für ein neues Aufblühen und Erstarken der Kirche erhoffen. Auch diese verlangen die Abhaltung von Diöcesansynoden, jedoch in anderm Geiste und zu anderm Zwecke. Während das politisch-kirchliche Glaubensbekenntniß der Geistlichen jener ersten Rich-

tung das charakteristische Merkmal an sich trägt, daß sie, je größre Freiheit im Innern der Kirche, der kirchlichen Autorität gegenüber, sie für sich selbst beanspruchen, desto geneigter sind, sowohl die Kirche, als ihre eigne Stellung in ihr, dem absoluten oder demokratischen Staate allzeit und in Allem knechtisch gehorsam zu unterwerfen, wollen die Geistlichen der andern Richtung vor Allem die Freiheit und Selbständigkeit der Kirche nach Außen, jeder Staatsform gegenüber, und sodann eine autonome Wiederbefestigung der Kirchen-Institutionen im Innern und eine zeitgemäße Wiedererweckung des Kirchenlebens. Besonders fordern sie Befreiung ihres Amtes von der allcontrolirenden Bevormundung des Polizeistaates, und namentlich Erlösung von seinem verhaßten Schreiberregimente; wobei allerdings noch der Wunsch hinzutritt, daß auch das andre Schreiberregiment, welches der Staat der Kirche aufgedrungen, und in welches sie mitunter mit allzu großer Vorliebe sich eingewöhnt hat, gleichfalls, wenn sie einmal von der Staatsbevormundung selbst befreit ist, möglichst abgethan werde. Sie wollen die Kirche unbehindert in ihrem verfassungsmäßigen Selbstregimente und die Bischöfe unbehemmt und stark in ihrer oberhirtlichen Leitung nach den Kirchensatzungen, damit so für die Befestigung, Fortbildung und Verbesserung der kirchlichen Institutionen freier Raum gewonnen, und daraus den Pfarrern selbst für sich und ihre Wirksamkeit Schutz und Stärke gewährt werde. Zur Erreichung alles dessen erachten sie aber die Abhaltung von Diöcesansynoden um so mehr als das geeignete Mittel, als dasselbe von dem Concilium von Trient angeordnet ist und, der Geschichte zufolge, in den frühern Zeiten während einer Reihe von Jahren, bis es wieder in Abgang gekommen, als ein erfolgreiches sich bewährt hat. Indem daher auch sie, wie die Geistlichen der andern Richtung, mit gespannter Erwartung auf die Bischöfe und ihr Verhalten zu der neuen Bewegung blicken, wünschen und verlangen auch sie, wie jene, dringend die Abhaltung von Diöcesansynoden. In mehrern Gegenden hat sich bereits dieser Wunsch leiser oder lauter ausgesprochen, und es dürfte bedenklich werden, dessen Erfüllung gänzlich zurückzuweisen oder allzu lange zu verschieben. Indessen hat auch die Gewährung unverkennbar ihre Bedenken. Einerseits werden die bezeichneten Wühler, welche mit so viel Ungestüm die Synoden nur zur Verwirklichung ihrer Umsturzpläne herbeirufen, Alles aufbieten, um ihren Grundsätzen und Ansichten auf denselben mit gleichem Ungestüm Geltung zu verschaffen; und andrerseits darf es nicht übersehen werden, daß auch viele Geistliche der bessern Richtung, von der Meinung befangen, daß allein die versammelten Geistlichen es seien, welche durch Stimmenmehrheit die Beschlüsse decretiren

und sie dem Bischofe zur Ausführung vorschreiben, manche Schwierigkeit durch allerlei vorkommende Ansichten, Wünsche und Forderungen bereiten mögen. Jedenfalls wird die ohnehin jetzt schon starke Bewegung der Geister durch die Synodalverhandlungen leicht noch größer werden, und es dürfte viel Umsicht, Besonnenheit und Festigkeit erfordert werden, die mancherlei auftauchenden Elemente zu bewältigen und zu einigendem Abschlusse zu bringen. Dennoch aber wird es weit bedenklicher werden, die vom Klerus so sehr gewünschten Diöcesansynoden zu unterlassen, als sie abzuhalten. Der Pfarrklerus verlangt in manchen Punkten Reformen. Man gebe sie; aber man gebe sie, wie sie naturgemäß in der katholischen Kirche zu geben sind, nicht von Unten herauf, sondern von Oben herab. Die Geistlichkeit verlangt Diöcesansynoden, und sie scheinen allerdings ein schwer abzuweisendes Zeitbedürfniß zu sein. Man halte sie daher auch ab; aber man halte sie, wie sie auch früher in der Kirche allzeit sind abgehalten worden, nachdem zuvor die Berathung und Beschlußnahme des Episcopats in der Nationalsynode oder wenigstens in der Provinzialsynode vorausgegangen war. Diese Verfahrungsweise befolge man auch jetzt wieder und lasse die Berathung der Verbesserungen, welche allenfalls zu machen, und den Beschluß der Maßnahmen, welche zu den Zeitverhältnissen zu treffen wären, von der Nationalsynode zur Provincialsynode und von dieser zur Diöcesansynode herabsteigen. In dieser Weise, wenn einmal auf der Nationalsynode die großen Fragen der Zeit besprochen, die Ergebnisse in allgemeinen Zügen festgestellt, die Bedürfnisse erörtert, und die abhelfenden Maßnahmen vereinbart sind, werden die Bischöfe in Stand gesetzt werden, das Weitere in den Diöcesansynoden im Geiste der Einheit fortzubilden und anzuwenden. Auch werden sie dadurch das sichere Mittel erhalten, den verschiednen Richtungen der Bewegung Maß und Ziel zu geben, und, erstarkt durch die Beschlüsse der Nationalsynode, in denen ihnen ein sichrer Ausgangspunkt und ein festes Ziel vorgezeichnet ist, wird es ihnen gelingen, die wühlerischen Umwälzungsgelüste nachdrucksam niederzuhalten und dagegen die wohlgesinnten Bestrebungen zu leiten und zu fördern. Von diesem Gesichtspunkte aus ist daher eine synodale Zusammenkunft der deutschen Bischöfe vor Allem nothwendig. Auch wird sie in diesem Sinne von der unendlichen Mehrzahl der Geistlichen, welche mit dem Geiste und Gange, in welchem früher solche Verhandlungen in der Kirche Statt gefunden haben, besser bekannt sind, dringend gewünscht; und eben diese schauen zum Theile mit gespannter Aufmerksamkeit auf den deutschen Gesammt-Episcopat, von welchem sie in Mitte der jetzigen Bewegung irgend eine gemeinsame Lebensäußerung erwarten. Bei dieser

Zusammenkunft werden daher, außer den bereits oben angedeuteten großen Fragen, auch die hier bemerkten Zustände mit zu erörtern, und namentlich die Frage der Zweckmäßigkeit der Diöcesansynoden und die Art und Weise ihrer Abhaltung zu besprechen sein. Insbesondre aber wird nicht blos die Stellung der Pfarrer zum Volke und ihre innigere Verbindung mit demselben, sowie ihre vermehrte Wirksamkeit durch neue Gottesdienste, z. B. am letzten Tage des Jahres und andre, vielleicht auch durch ein verbessertes Ritual, nach welchem der deutschen Sprache bei der Sacramenten-Verwaltung größrer Raum gegeben wäre, sondern auch die Stellung der Geistlichen zu den Ordinariaten ins Auge zu fassen und zu erörtern sein, ob und wie die Vielschreiberei und Vielregiererei in der Kirche beschränkt, und eine Vereinfachung in der Verwaltung und Disciplin dadurch erzielt werden könnte, daß die Bestellung der Landdechanten als vicarii foranei mit Beigebung zweier oder mehrerer Pfarrer als Definitoren in zweckmäßiger Weise canonisch geordnet, und diesem Kollegium, als einem iudicium inter pares, in erster Instanz die Behandlung der Verwaltungs- und Disciplinarsachen innerhalb der Gränzen des Landdecanates zugewiesen, und in gleichem Geiste auch bei den bischöflichen Officialaten, als der folgenden zweiten Instanz, ebenfalls einige Pfarrer als Assessoren beigeordnet würden. Zuletzt würde auch noch zu überlegen sein, wie es mit dem Beneficialwesen, Collation, Investitur, Privation u. s. w., und den damit in Verbindung stehenden canonischen Proceduren für den Fall zu halten sein werde, wenn der neue Staat, von der Kirche sich zurückziehend, keine Advocatie mehr leistet und das brachium saeculare zur Aufrechthaltung und Durchführung kirchlicher Maßnahmen verweigert; indem alsdann die canonischen Gerichtsformen in vielen wesentlichen Punkten gegen Widerstrebende sich als unausführbar herausstellen werden, und daher der Kirche hierin überall nur noch die Selbsthülfe einzig durch rein kirchliche Maßnahmen wird anheimgestellt bleiben.

3. Die Stellung der Bischöfe. Daß die Stellung der Bischöfe in Deutschland in mehrfachen Beziehungen der großen Idee, von welcher in der katholischen Kirche der Episcopat im Einzelnen und in der Gesammtheit getragen wird, nicht angemessen war, sondern an manchen Mängeln litt, kann kaum in Abrede gestellt werden. Als eine Hauptquelle dieser Mängel muß die bisher nicht selten bestehende große Vereinzelung und fast gänzliche Diöcesan-Abgeschlossenheit mancher Bischöfe bezeichnet werden. Wenn auch in den größern deutschen Staaten die Bischöfe mit ihren Metropoliten, und diese unter sich in mehr oder minder nahem Verkehre standen, so beschränkte sich doch letzterer wieder nur auf die Bischöfe

desselben Staates und ging nicht über dessen Gränzen hinaus. Was jenseits derselben, wenn auch Wichtiges, in der Kirche vorging, war fast als nicht bestehend anzusehen. Noch geringer aber war, so viel bekannt geworden, der Verkehr der Bischöfe unter sich in den kleinern Staaten. Wenn in diesen die Diöcesen zwar ebenfalls einer Metropolitan-Provinz zugetheilt sind, so steht doch aus dem Grunde, weil der Staat nur eine Diöcese zählt, der Ordinarius seiner Regierung und ihren besondern staatlichen günstigen oder ungünstigen Anordnungen als nur Einer und allein gegenüber und sieht sich so in der Lage, die Sorge allein zu tragen und den Kampf allein zu führen, unberathen und ununterstützt von seinen Mitbischöfen. Daher ist es wohl gekommen, daß mancher Bischof, weil er sich genöthigt fand, mit besondern gebietlichen Hindernissen, die seinen Nachbarn nicht entgegenstanden, sich abzumühen, seine ganze Kraft seiner Diöcese zuwendete und gegen das, was in andern vorging, sich mehr oder weniger abschloß, unberührt von dem, was dort gestritten und gelitten, verloren und errungen wurde. Die Folgen dieser Vereinzelung sind aber nicht unwichtig. Es kann nicht anders sein, als daß der vereinzelte Bischof in der Behandlung mancher wichtigen Maßnahmen von allgemeinerer Bedeutung, welche er für seine Diöcese zu treffen hat, in seiner Abgeschlossenheit sich lediglich auf sich selbst und seine berathende Umgebung beschränkt sieht, und daher nicht selten die vielseitigere Einsicht ungern vermißt, welche durch gemeinsame nachbarliche Erörterung gewonnen wird und um so größre Sicherheit und Entschiedenheit in der Beschlußnahme gewährt, weil sie eben eine gemeinsame ist. Bei dem Mangel an amtlicher Verbindung geschieht es häufig, daß der einzelne Bischof nur zufällig aus Zeitungen und theologischen Journalen die sehr wichtigen Anordnungen kennen lernt, welche in einer Nachbardiöcese oder auch in einer entferntern Kirchenprovinz bezüglich einer wichtigen Zeitfrage oder einer Angelegenheit von allgemeiner Bedeutung sind getroffen worden, deren frühere Einsicht ihm, bei gleichen Bedürfnissen auch in seiner Diöcese, zu seiner eignen Beschlußnahme sehr erwünscht gewesen wäre. Auch ergibt sich aus der Vereinzelung der Bischöfe nicht selten in der Lösung wichtiger Fragen und Behandlung allgemeinerer Angelegenheiten eine Verschiedenheit, welche besser vermieden würde. Eine solche Verschiedenheit ergab sich z. B. in der Behandlung der Ronge-Secte, indem man in den einen Diöcesen nicht blos über die Häupter, sondern auch über alle ihre Anhänger zugleich mit jenen die Excommunication aussprach, in andern diese Strafe zwar ebenfalls gegen die Erstern sogleich, aber gegen die Letztern nur für den Fall, wenn sie in einer bestimmten Zeit die Secte

nicht verließen, ipso facto verhängte, wieder in andern lediglich die Prediger excommunicirte, dabei aber von ihren Anhängern gänzlich Umgang nahm, und wieder in andern, so viel verlautet hat, in dieser Sache gar keine Excommunication aussprach, — eine Verschiedenheit, welche von den Sectirern selbst bemerkt und in öffentlichen Blättern zu Angriffen gegen die katholische Kirche ausgebeutet wurde, während unbezweifelt ein gemeinsames, gleichförmiges Aussprechen und Verfahren des Episcopates der auftauchenden Secte den empfindlichsten Schlag versetzt hätte. Eine gleiche Verschiedenheit besteht auch noch in der Behandlung der gemischten Ehen, über welche, so viel bekannt geworden, die Praxis in Deutschland noch nicht überall feststeht, indem zwar die Kindererziehung in der katholischen Religion überall als Hauptbedingung der Ehe-Einsegnung festgehalten, dabei aber die damit wesentlich verbundnen Fragen, ob auch, bei erfüllter Hauptbedingung, noch eine Dispensation zur Eingehung einer gemischten Ehe, und von wem, ertheilt werden müsse, ob der katholische Brauttheil sich von einem protestantischen Geistlichen, ohne sich einer communicatio in sacris schuldig zu machen und ohne Gewissensverletzung dürfe copuliren lassen, ob der katholische Pfarrer, wenn die protestantische Copulation vorausgehend Statt gefunden, nochmals die Brautleute copuliren könne und dürfe u. s. w., nicht überall gleichmäßig beantwortet werden, und die darauf bezügliche Behandlung keine gleichförmige ist. Diese und ähnliche Verschiedenheiten, deren noch andre, z. B. die Ungleichheit der Fastendispensen, bemerkt werden könnten, haben wohl nur in der Vereinzelung der Bischöfe ihren Grund, und wie es zu wünschen ist, daß sie durch gemeinsame Verfahrungsweise beseitigt und vermieden würden, so ist es auch nöthig, die Quelle, aus der sie größtentheils entspringen, zu heben.

Außerdem hat die Vereinzelung der Bischöfe auch noch die schlimme Folge, daß der alleinstehende Ordinarius eine geringere Kraft besitzt, den allenfalls in seiner Diöcese auftauchenden Neuerungs- und Umsturzgelüsten mit Erfolg entgegenzutreten, als wenn er mit dem Gesammtepiscopate in enger Verbindung hiezu erstarkt ist. Es ist kaum zu bezweifeln, daß es in der einen oder andern Diöcese den Anstrengungen ihres eifrigen Oberhirten schon lange gelungen wäre, die anarchischen Grundsätze der geistlichen Neologen und das freche Treiben der Wühler gründlich und nachhaltig niederzudrücken, wenn ihm die Berathung und Billigung des Episcopates in seinem größern Theile oder in seiner Gesammtheit zur Seite gestanden hätte. Schon die Kenntniß allein, daß der Ordinarius in seinen Anordnungen nicht vereinzelt steht, sondern auch sich des Einverständnisses

seiner Mitbischöfe erfreut, ist geeignet, die Neuerungen im Entstehen zu ersticken und die Pläne der Wühler zu vereiteln. — Dieses Einverständniß in Zukunft möglichst zu erzielen und die Vereinzelung möglichst zu beseitigen, wäre eine synodale Zusammenkunft der deutschen Bischöfe das sichere Mittel. Bei der dadurch wieder angeknüpften nähern Verbindung könnten dann nicht blos die bisher bestehenden Verschiedenheiten zu allgemeinen Vorschriften gemeinsam ausgeglichen, sondern auch die Mittel und Wege festgestellt werden, wie fortan ein möglichst enger Verkehr aller Bischöfe unter sich, etwa durch amtliche Mittheilung der wichtigern Verordnungen, der Hirtenbriefe u. s. w., immer mehr könnte angebahnt und unterhalten werden.

4. Zugleich dürfte auch die Stellung der Bischöfe zum apostolischen Stuhle noch einen besondern Beweggrund zu einer synodalen Zusammenkunft derselben abgeben. Man weiß, wie grade in unsern Tagen der römische Stuhl die Zielscheibe neuer Angriffe geworden ist. Man gebraucht dabei die alten Waffen, nur mit neuem Griffe. Was man ehemals Papist, später Römling nannte, heißt jetzt Ultramontan, und ultramontan heißt alles, was katholisch ist. In allen Tagesblättern verkündet man, daß für die Freiheit kein Heil sei, so lange ein ausländischer Herrscher die Gewissen knechte, und von der Tribüne predigt man, daß jetzt die Zeit gekommen, den Verband mit dem verhaßten Rom zu sprengen. Hierdurch ist aber eben der katholischen Kirche in Deutschland eine Aufforderung gegeben, ihre Verbindung mit dem apostolischen Stuhle neuerdings in einer möglichst offnen und großartigen Weise zu documentiren. Abgesehen auch davon, daß in der jetzigen Zeit mehr als je dem vorausblickenden Geiste sich die Gewißheit aufdrängt, daß nur Rom es ist, welches allein noch durch treue Bewahrung des Christenglaubens die künftige Staatsgesellschaft vor der pantheistischen Auflösung bewahren und zum zweiten Male die Welt von der hereinbrechenden Barbarei des modernen Heidenthums retten kann; so ist auch das katholische Bewußtsein lebhafter als je vordem, daß die katholische Kirche in Deutschland, wie überall, wenn sie von ihrem Mittelpunkte zu Rom, der Mutter und Lehrerin aller Kirchen, gelöst ist, dem sichern Untergange naturnothwendig entgegengeht. Sie steht und fällt, einzig nur in ihrer Verbindung mit Rom. Diesem Bewußtsein, den erneuerten Angriffen gegenüber, Worte zu geben, und die feste und unlösbare Verbindung der katholischen Kirche in Deutschland und ihres Episcopates mit dem römischen Stuhle in einer angemessnen Weise feierlich zu erklären, wird eine würdige Aufgabe synodaler Thätigkeit sein, welche den tiefsten Eindruck, zur Abweisung der

Feinde und zur Befestigung der Katholiken, hervorzubringen nicht verfehlen wird. Auch wird dabei die Zweckmäßigkeit erkannt werden, diese Verbindung mit Rom nur noch inniger und lebendiger zu machen. In diesem Gesichtspunkte wird man auf Mittel denken, wie die deutschen Bischöfe, welche bisher oft nur in geringerer und vereinzelter Berührung mit Rom stehen, in lebendigern und gemeinsamern Verkehr mit dem apostolischen Stuhle gebracht werden könnten, was vielleicht durch eine gemeinsame Vertretung der Interessen sowohl der einzelnen Diöcesen, als der deutschen Gesammtkirche, vermittelst eigens in Rom aufgestellter Repräsentanten, welche mit den deutschen Zuständen durchaus vertraut sind, statt der bisherigen einzelnen, mit Deutschland ganz unbekannten römischen Agenten, zu erzielen wäre.

Auch dürfte vielleicht zu überlegen sein, ob es nicht erwünscht wäre, bei der synodalen Zusammenkunft den Umstand zu besprechen, daß die vom apostolischen Stuhle den Bischöfen ertheilten Quinquennal- und andern Facultäten nicht überall in Deutschland gleich sind, und ebenso, daß für die verschiednen Diöcesen die Ertheilung römischer Ehedispensen nicht überall nach gleichen Normen geschieht, wodurch hie und da für die Schwachen Anstoß entsteht, so daß es vielleicht sachgemäß wäre, hierin eine durchgängige Gleichheit vom apostolischen Stuhle zu erbitten, um auch hierin das Band der Einheit in der Allgemeinheit mit dem römischen Stuhle und den Diöcesen gleichmäßig darzustellen. Endlich müßte, wie es kaum der Erwähnung bedarf, die ganze in Rede stehende Angelegenheit zur Kenntniß des apostolischen Stuhles gebracht, und nicht blos von der bevorstehenden synodalen Zusammenkunft der Bischöfe dem h. Vater Anzeige gemacht, sondern auch alle von ihr etwa gefaßten Beschlüsse und Anordnungen ihm zur Genehmigung vorgelegt werden. Durch diese Genehmigung von Seiten des h. Stuhles aber würde der kirchlichen Gemeinschaft des deutschen Episcopates mit dem apostolischen Oberhaupte ein neues Siegel aufgedrückt werden, welches einerseits der deutschen Nationalkirche mit ihrer wiedergewonnenen Einheit sowohl ihre alte Stellung und Würde als der ersten unter den Töchtern Roms, wie auch ihren alten Glanz zurückzugeben, und anderseits den Nichtkatholiken Achtung einzuflößen und die Katholiken zu erneuerter Anhänglichkeit und Treue gegen sie anzuregen, als ein so unzweifelhaftes, wie großartiges Mittel anerkannt werden muß.

III. Was nun die Zeit, in welcher die in Aussicht genommne synodale Zusammenkunft der Bischöfe Statt finden müßte, den Ort der Zusammenkunft, die Art der synodalen Verhandlung und die Vorbereitung dazu betrifft, so dürften wenige Andeutungen genügen. Bei der National-

versammlung zu Frankfurt hat, wie oben schon bemerkt worden ist, die Abstimmung über die kirchlichen Fragen bereits Statt gefunden, und wie dürftig und zweideutig die desfallsigen sogenannten Grundrechte der deutschen Staatsbürger dabei ausgefallen sind, ist bekannt. Bei der demnächst erfolgenden Berathung der Schulfrage steht noch Ungünstigeres zu befürchten. Auch in Berlin hat in der vorläufigen Berathung über die Kirchenfrage das radicale Element das Uebergewicht erhalten und bezüglich der Schulfrage, durch vorläufige Feststellung der gänzlichen Trennung der Schule von der Kirche, einen vollständigen Triumph davongetragen. Bei der zweiten Abstimmung, welche später in Frankfurt nochmals über dieselbe Sache Statt finden wird, wird kein besseres Ergebniß zu erwarten sein; und eine persönliche Betheiligung an der ersten Berathung über die Kirchen- und Schulfrage in der Versammlung zu Berlin, und die daraus gewonnene nähere Kenntniß des daselbst überwiegenden Geistes kann auch dort von der zweiten Berathung, welche nach einiger Zeit in der vollen Versammlung Statt finden wird, nichts Günstiges prophezeien. Nach allem diesem ist das Loos der Kirche und Schule im künftigen Staate fast so gut, wie entschieden, und es ist für den Episcopat keine Zeit zu verlieren, ernstlich und gründlich zuzusehen, daß die Kirche nicht Schaden leide. Eine synodale Zusammenkunft müßte daher *schleunigst* und jedenfalls noch *vor dem Winter* Statt finden. Hinsichtlich des Ortes der Zusammenkunft scheint es die Natur der Sache zu fordern, daß derselbe ein katholischer, und möglichst in der Mitte Deutschlands gelegener sein müsse, um den Bischöfen die Reise dahin und den Aufenthalt daselbst zu erleichtern. Hiezu dürfte aber keine Stadt besser, als die fast ausschließlich katholische Stadt *Würzburg* geeignet sein, indem ihre Lage im Herzen Deutschlands für keinen der Bischöfe aus Oesterreich, Böhmen, Bayern, der oberrheinischen Kirchenprovinz, Preußen und Hannover die Reise dahin zu langwierig oder zu beschwerlich machen würde. — Bezüglich der synodalen Verhandlung ist es nothwendig, daß alle Bischöfe in *Person* dabei sich einfinden, und nur dann, wenn persönliches Erscheinen völlig unmöglich fallen würde, was aber sehr zu bedauern wäre, durch einen bevollmächtigten Repräsentanten sich vertreten lassen. Auch müßten die Bischöfe den einen oder andern tüchtigen Theologen und Canonisten als beirathende Gehülfen sich zur Seite mitbringen, und höchst förderlich würde es unstreitig für die allseitige Behandlung werden, wenn jeder Prälat auch einen sachverständigen staats- und rechtskundigen Laien von bewährter katholischer Gesinnung zur Theilnahme zuzöge. Würde es thunlich sein, daß ein Ordinarius ein ihm bekanntes, verlässiges Mitglied der Frankfurter National-

versammlung zu der Verhandlung nach Würzburg berufen könnte, so würde das für die Förderung der Sache von ungemeinem Vortheil werden. — Was aber endlich die Vorbereitung der zur Verhandlung kommenden Gegenstände betrifft, so wird es erforderlich sein, daß ein jeder Bischof seine Ansichten und Erfahrungen bezüglich der oben mehrfach gegebenen Andeutungen, sowie seine Wünsche, Forderungen und Anträge zusammengestellt als Materialien zur Verhandlung mitbringe.

Eine neue Zeit will beginnen, und wer kann sagen, was sie bringen wird? Ihre Zeichen deuten auf große Gefahren, welche der Kirche bevorstehen. Aber der Herr wird mit ihr sein und sein h. Geist. Ihre berufnen Hüter werden wachsam sein, daß die Rettung nicht zu spät komme. Das katholische Deutschland sieht auf seine Bischöfe. Die Bischöfe aber werden handeln mit Gott für seine Kirche.

Köln, am 25. September 1848.

30. Hirtenworte der in Würzburg versammelten Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands an die Gläubigen ihrer Diöcesen, vom 11. November 1848*).

[Die gewaltige Erschütterung, welche Europa bewegt, ist über die Länder dahingerauscht und hat alle Verhältnisse mehr oder weniger berührt. Auch gegen die Kirche wagt der Geist der Verneinung und des Unglaubens vielleicht seinen letzten, aber auch gewaltigsten Kampf. — Darum sind die Bischöfe Deutschlands in Würzburg zu gemeinsamen Berathungen zusammengetreten. Mit dem Gelöbnisse der Treue und des Gehorsams gegen den Vater der Christenheit, Papst Pius IX., mit dem Bekenntnisse der göttlichen, von Christus überlieferten Wahrheit, wie sie in dem tridentinischen Symbolum so herrlich dargelegt ist, und mit dem erneuerten Versprechen, treu festzuhalten an ihren bisherigen Fürsten und Obrigkeiten, haben sie den Gang ihrer Erwägungen auf das innere Leben der Kirche gerichtet, dann ihre Blicke auf die äußern Gefahren gewendet, die der Kirche von den neuen Sectirern drohen, und die Stellung in Betracht gezogen, welche bei der Veränderung aller bürgerlichen Verhältnisse die Kirche zu dem sich neugestaltenden Staate einzunehmen hat. Diese Berathungen und Bestimmungen haben die Bischöfe in größter Uebereinstimmung vollzogen und hoffen zu Gott, daß er seinen Segen

*) Die in Würzburg versammelten 25 deutschen Bischöfe: 1 Cardinal und Fürst-Erzbischof, 4 Erzbischöfe, 15 Bischöfe und 5 Stellvertreter von Bischöfen erließen von Würzburg aus drei Schreiben. Wegen des hervorragenden Antheils, den der verstorbene Cardinal und Erzbischof von Köln an dieser Versammlung hatte, finden diese bischöflichen Schreiben hier eine Stelle.

auf die Bitten und Mahnungen legen wird, die sie an ihre Heerden richten, auszuharren im Glauben, festzuhalten an der Kirche und ihrem sichtbaren Oberhaupte, und sich stark zu erweisen in der Liebe.]

Wenn je, so oft große Heimsuchungen über die Völker hereinbrachen, und schwere Gefahren und Erschütterungen die Kirche Gottes bedrohten, die Träger des Hirtenamtes Jesu Christi zu einmüthigen Gebeten und Berathungen für das Heil ihrer Heerden sich versammelten, so hat es wohl nie eine Zeit gegeben, welche mächtiger zu solchen einmüthigen Gebeten und Berathungen hindrängte, als die gegenwärtige.

Eine gewaltige Erschütterung hat Europa bewegt. Die Bewegung ist zu einem Strome angewachsen, der über die Länder dahingerauscht ist und die Völker ergriffen hat. In seinen Wogenschlägen wanken die Throne; viele alte Ordnungen stürzen zusammen, und alle Verhältnisse werden mehr oder weniger berührt. Auch an der Kirche heiligen Bau schlägt die schäumende Brandung, und wogegen die Stürme und Unwetter von achtzehn Jahrhunderten vergebens getobt, dagegen wagt der Geist der Verneinung und des Unglaubens vielleicht seinen letzten, aber auch gewaltigsten Kampf.

Darum sind wir Bischöfe Deutschlands, wie viele nicht durch Krankheit oder unabweisbare Hemmnisse zurückgehalten wurden, in der durch so viele geschichtliche Erinnerungen und Denkmale einer frommen Vorzeit altehrwürdigen Stadt Würzburg zusammengetreten und haben uns, nach dem Empfange des Leibes des Herrn aus der hohenpriesterlichen Hand des Aeltesten von uns, unter beharrlicher Anrufung des h. Geistes und unter den Gebeten und Segenswünschen vieler Millionen getreuer Gläubigen, zu gemeinsamen Berathungen vereint.

Und worauf hatten wir unsre Berathungen vor Allem zu richten? Hatten wir sie darauf zu richten, daß wir in dieser Zeit des Zwiespalts und der religiösen Zerrissenheit einen Mittel- und Einheitspunkt fänden für die bedrohte Kirche? Einen Steuermann, der durch den Wogendrang des wildbewegten Meeres die Arche des Heiles lenke und leite?

Geliebte im Herrn! Ihr kennet den Fels der Einheit, auf welchen Christus seine Kirche gebaut, daß sie die Pforten der Hölle nicht überwältigten (Matth. 16, 18). Ihr kennet den Steuermann, welchen unser göttlicher Meister sich erkoren, daß er durch die Klippen und Unwetter aller Jahrhunderte das Schiff lenke, dessen Mast, wie ein frommer Vater sagt, das Kreuz, dessen Steuer der Glaube, dessen Ruderer die Engel, dessen Hafen das Paradies, dessen Ziel die Ewigkeit ist. Darum war der erste Blick Eurer versammelten Bischöfe dahin gewendet, wo der

Stuhl des h. Petrus aufgerichtet ist, und wo, wie der h. Irenäus sagt, wegen des höhern Vorranges dieser Kirche alle Kirchen als in ihrem Mittelpunkte zusammentreffen müssen. Darum waren es die Gelöbnisse der Treue und des Gehorsams, die wir dem Vater der Christenheit, unserm vielgeliebten Pius IX., zu Füßen legten. Darum war es unser erstes feierliches Losungswort, daß keine List und keine Macht der Welt uns je erschüttern dürfe und solle in dieser heiligen Treue, mit welcher der Episcopat Deutschlands sich fest und innig um den Statthalter Christi auf Erden schaart.

Oder hatten wir uns darüber zu berathen, wie viel wir von dem Erbe der göttlichen Wahrheit, von der Lehre des Gekreuzigten beibehalten, und wie viel wir abthun wollten, um uns, wie der Apostel sagt, den unheiligen Wortneuerungen und den Streitreden einer falschen Wissenschaft zu fügen (1. Tim. 6, 20), und denen nachzugeben, welche die Wahrheit Gottes mit der Lüge vertauschen und mehr das Geschöpf verehren und anbeten, als den Schöpfer (Röm. 1, 25)?

Geliebte im Herrn! Ihr wisset, die Wahrheit ist ewig und unveränderlich wie Gott selber, der sie uns in seinem eingebornen Sohne gegeben hat. Wie sie die Kirche als einen himmlischen Schatz von ihrem göttlichen Stifter überkommen, so hat sie dieselbe, kraft des ihr inwohnenden h. Geistes, unter allen Anfechtungen des Lügengeistes bewahrt und vererbt von Geschlecht zu Geschlecht, und ist kein Jota verändert noch verloren bis auf diese Stunde. Darum haben Eure versammelten Bischöfe das Bekenntniß dieser göttlichen Wahrheit, wie es in dem Symbolum des letzten allgemeinen Conciliums von Trient so herrlich dargelegt ist, von Neuem laut und öffentlich vor dem Altare des dreieinigen Gottes bekannt. Darum haben wir zur Erhaltung und Verbreitung dieser göttlichen Wahrheit, in welcher allein alles Heil ruht, uns in freudiger Eintracht die Hände gereicht. Darum haben wir es zu unserm andern Losungsworte gemacht, daß wir leben und sterben in dieser Wahrheit und für diese Wahrheit, und auf ihrem Wege die Heerden leiten, die Gott uns anvertraut hat.

Oder hatten wir uns darüber zu verständigen, was die Bewegungen dieser Tage uns seien? Welchen Antheil der gegenwärtige Kampf von uns fordere? Wie wir fördern, was die Zeit ihre Erhebung und ihren Fortschritt nennt?

Geliebte im Herrn! Ihr wißt, wie es vor Allem die Kirche ist, die einem wahren Fortschritte huldigt, einem Fortschritte, der aus der Knechtschaft des Wahns und der Sünde zur Freiheit der Kinder Gottes

führt. Auch das Edle und Große, um das es sich bei dem Ringen und Kämpfen der Gegenwart handelt, wir verkennen es nicht, und nicht das Streben nach einem Zustande bürgerlicher und nationaler Freiheit, der wahrhafter und gerechter sein soll, als er es in der nächsten Vergangenheit war. Jeder Fortschritt aber muß ein gesetzlicher sein, sonst wird er zum Rückschritte, zu einem Rückschritte, der, wie manche Zeichen der Zeit darauf hinweisen, mit dem furchtbaren Abgrunde der Anarchie droht. Darum haben Eure versammelten Bischöfe sich insbesondre verbunden, mit dem Ansehen der Religion das Ansehen der von Gott gesetzten Gewalten zu stützen. Darum haben sie sich von Neuem gelobt, treu zu halten an ihren rechtmäßigen Fürsten und Obrigkeiten, deren gesetzliche Macht die stärkste Bürgschaft und das festeste Bollwerk einer ächten, von Tyrannei und Anarchie gleich weit entfernten Freiheit ist. Darum haben sie das Mahnwort des Apostels zu ihrem dritten Losungsworte erkoren: „Seid unterthan jeder menschlichen Obrigkeit um Gottes willen, sei es dem Könige, welcher der Höchste ist, oder den Statthaltern, als solchen, welche geordnet sind zur Bestrafung der Uebelthäter und zur Belohnung der Rechtschaffnen. Denn so ist es der Wille Gottes, daß ihr durch Rechtthun die Unwissenheit thörichter Menschen zum Schweigen bringt, als solche, die frei sind, aber nicht als solche, welche zum Deckmantel der Bosheit die Freiheit mißbrauchen (1. Petr. 2, 13—16).“

Mit diesen Entschließungen und Gelöbnissen, Geliebteste, haben wir sodann den Gang unsrer Erwägungen auf das innere Leben der Kirche selber gerichtet und unter einander berathen, wie wir dieses Leben, wo es erkaltet ist, erwärmen, wo es ermattet ist, erkräftigen, wo es — und ach, wie oft in unsern Tagen! — in das weite Meer eiteln und sinnlichen Wesens sich verloren hat, wieder erheben, und auf das Eine, was Noth thut, die Blicke und Herzen der Menschen hinwenden können. Wir haben dabei, eingedenk der Worte unsres göttlichen Meisters: „Um das Salz ist es eine gute Sache, wenn aber das Salz seine Kraft verliert, womit soll man salzen (Luk. 14, 34)?“ in aller Demuth auch auf uns selbst und unsre Mitarbeiter im Weinberge des Herrn unsre Blicke gerichtet, und wie wir durch Förderung frommer Uebungen, durch Hebung wahrer Wissenschaft, durch Herstellung der Kirchenzucht, durch Erneuerung der von den hh. Concilien vorgeschriebnen Provincial- und Diöcesansynoden einen echt klerikalischen Geist nähren, verbreiten und befestigen können, mit einander betrachtet und festgesetzt; damit wir Euch

allenthalben als Diener Christi und Vorbilder auf dem rechten Heilswege voranzuleuchten im Stande seien, für die Mühen und Anstrengungen unsres heiligen Amtes uns stärken, und den Kämpfen und Opfern der Zukunft gerüstet entgegengehen.

Von diesem innern Leben haben sich ferner unsre betrachtenden Blicke auf die äußern Gefahren gewendet, welche der Kirche von denen drohen, die, wie der h. Petrus schreibt, als falsche Propheten unter dem Volke aufstehen, Irrlehren einführen, den Herrn, der sie erkauft hat, verläugnen, und schnelles Verderben herbeiführen (2. Petr. 2, 1), denen, wie der Apostel weiter sagt, Viele zu ihrem Verderben nachfolgen und dadurch den Weg der Wahrheit verlästern (2, 2). Denn Ihr wisset, mit welcher Kühnheit sich die Gegner des Gekreuzigten in einer Zeit erheben, die den menschlichen Irrthum mehr begünstigt, als die göttliche Wahrheit. Darum ist es unerläßliche Pflicht der Wächter auf den Zinnen Jerusalems, daß sie, wie es in der Schrift heißt, indem sie mit der einen Hand die Mauer der h. Stadt wieder herstellen, mit der andern den Feind abwehren (2. Esdr. 4, 17), und im Andrange so vieler zerstörenden Gewalten Sorge treffen, daß die Irrenden gewarnt, die Gläubigen gestärkt, immer aber und überall die Würde und die Rechte der Kirche gesichert werden.

Endlich, Geliebteste, — und wie hätten wir es übersehen können und dürfen — haben wir auch die Stellung in Betracht ziehen müssen, welche bei der Veränderung aller bürgerlichen Verhältnisse die Kirche zu dem sich neugestaltenden Staate einnehmen wird; und wir sind nicht einen Augenblick im Zweifel gewesen, daß die Kirche eine Trennung des natürlichen Bandes zwischen ihr und dem Staate nicht wünschen könne und dürfe; ja, daß eine solche Trennung, auch wenn sie von der andern Seite erstrebt würde, nie dauernd und völlig werden könne. Die Kirche, die sorgliche Mutter aller ihrer Kinder, der getreuen, wie der ungetreuen, schließt Niemanden von ihren Segnungen aus, der sich nicht selber innerlich oder äußerlich von ihr lossagt. Sie wird am wenigsten dem Vaterlande entziehen, was es an christlichen Bestandtheilen noch zu seiner Erhaltung und — wills Gott — zu seiner Wiedergeburt in Einheit, Macht und Größe besitzt, und immer bereit sein, den ganzen Segen ihrer Heilskraft da zu entfalten, wo sie in ihrer Wirksamkeit sich nicht behindert und gestört sieht. Sie wird aber auch von den Rechten und Freiheiten, welche die Grundlage der neuen staatlichen Ordnung bilden sollen, den ihr gebührenden Theil in Anspruch nehmen und nie dulden, daß ihr derselbe engherzig oder parteiisch bestritten werde. Sie wird wieder

eintreten in jene Selbständigkeit, welche ihr angehört, und die ihr, wahrlich nicht zur Förderung des Gesammtwohles, so lange verkümmert wurde. Sie wird vor Allem ihr heiliges Anrecht auf Erziehung und Unterricht wahren und niemals zugeben, daß ihr, der Begründerin der Volksschule, das Kind vom Mutterherzen genommen werde.

Das, Geliebteste, und was daran in nächster Folge sich reiht, hat, wie längst den Kreis unsrer Sorgen, so nun den Kreis unsrer gemeinsamen Berathungen und Bestimmungen erfüllt. Und hättet Ihr sehen können, in welch schönem Geiste brüderlicher Liebe, reinen Eifers und frommer Zuversicht diese Verhandlungen gepflogen wurden, und wie jene katholische Einheit, die das Erbe unsrer h. Kirche ist, auch die Seele dieser Versammlung Eurer Bischöfe und Hirten war, Ihr würdet mit uns in freudiger Dankbarkeit die Kniee beugen und den preisen, der mit den Seinen ist alle Tage bis ans Ende (Matth. 28, 20).

Darum aber auch dürfen wir hoffen, daß Gott seinen Segen auf die Bitten und Mahnungen legen werde, die wir am Schlusse unsres Hirtenwortes aus Herzen voll väterlicher Liebe für Euch Alle und voll treuer Sorgfalt für Euer zeitliches und ewiges Wohl an Euch richten.

Geliebteste! Die Zeit ist ernst und bedeutungsvoll, und Niemand weiß, was die nahe Zukunft uns bringen werde; ob eine ruhige Gestaltung der gährenden Elemente zu Ordnung und Frieden? ob neue und größere Stürme und Gewitter? ob vielleicht gar eine Periode, die uns zurückversetzt in die Verhältnisse der ersten christlichen Kirche, da die jugendliche Braut des Weltheilandes, von allen Seiten bedrängt und geängstet, nur auf sich selbst und die ihr inwohnende göttliche Kraft angewiesen, die Tage ihrer härtesten Verfolgungen, aber auch ihrer herrlichsten Triumphe, durchlebte? Das aber wissen wir, auch die gegenwärtigen Kämpfe werden der Kirche zum Segen sein, und je heißer die Feuerprobe der Leiden ist, durch welche der Herr sie führt, um so näher und sicherer ist der Sieg. Denn Christi Leben ist das Leben seiner Kirche, sein Kreuz ist ihr Theil auf Erden, sein Sieg das Unterpfand ihres ewigen Sieges. Darum mahnen und bitten wir Euch: „Harret aus im Glauben!“ Denn der Weg des Glaubens ist der Weg des Lebens, auf dem wir die Welt überwinden. Weil in Deinem tiefsten Kerne, Du liebes katholisches Volk, der Glaube Deiner Väter so fest wurzelt und so unaustilgbar, hat der Geist des Unglaubens sein Werk der Entchristlichung unsres theuern Vaterlandes nicht zu vollenden vermocht. Aber er ist mächtig worden dieser Geist und hat seine schwarzen Flügel weit ausgebreitet. Er ist eingedrungen in Eure Versammlungen und waltet in zahllosen Vereinen.

Er redet aus tausend Schriften und wird gepredigt auf den Märkten und an den Heerstraßen. Er erfüllt die Luft, welche Ihr athmet und will des Glaubens heilige Flammen in Euch ersticken; darum habet Acht, daß Niemand Euch Eures Lebens Kleinod raube!

Weil aber die Kirche der Herd des Glaubens ist und seine Pflegerin, so haltet fest an ihr, die Euch Christus als Säule und Grundfeste der Wahrheit (1. Tim. 3, 15) gesetzt hat, und fest an dem, der ihr sichtbares Haupt, das Band der Glaubenseinheit erhalten und bewahrt hat bis auf diesen Tag. Erkennet — wie auch die Welt Euch darum tadle und schmähe — in diesem innigen Verbande mit allen katholischen Gläubigen der Erde Euer höchstes Glück und lasset Euch am wenigsten durch die Erfindungen derer beirren, welche Eure treue Anhänglichkeit an die Kirche und ihr gemeinsames Oberhaupt als undeutsch anklagen und in ihrem Wahne den Leib Christi zerreißen wollen, in dem die Menschen aller Zonen und Zeiten zur brüderlichen Eintracht berufen sind.

Damit aber, die Arges von Euch denken und Euch als Uebelthäter verleumden, Eure guten Werke sehen und Gott preisen am Tage der Heimsuchung (1. Petr. 2, 12), so zeiget Euch stark in der Liebe, die des Gesetzes Erfüllung ist (Röm. 13, 10). Haltet, so viel an Euch ist, Frieden mit Jedermann (Röm. 12, 18), auch mit denen, die Euch lästern; segnet, die Euch fluchen; thuet wohl denen, die Euch verfolgen. Vor Allem aber erweiset Euch als Theilnehmer und Brüder der Armen, Kranken und Leidenden, und erkennet eben hier, zumal in einer Zeit der Drangsale, wie die gegenwärtige, ein Feld Eurer christlichen Thätigkeit, auf dem Ihr Euch nie genug thun könnet. Von je war die Kirche die Mutter der Armen; tretet nun, da sie selbst arm geworden ist an zeitlichem Gute, als ihre getreuen Kinder für sie ein! Ihr höret viel reden in diesen Tagen von Gleichheit, Brüderlichkeit, allgemeiner Menschenliebe. Geliebteste! Lasset Andern das Reden und übet die Werke. Liebet, wie der h. Johannes mahnet, nicht mit Worten und mit der Zunge, sondern in der That und in der Wahrheit (1. Joh. 3, 18)! Und zeiget in einer Welt, welcher unter der Herrschaft der Selbstsucht und Sinnlichkeit das rechte Verständniß der christlichen Liebe verloren gegangen zu sein scheint, daß der Liebe, die aus dem Glauben geboren wird, kein Opfer zu schwer, keine Hingebung zu groß ist, um dessentwillen, der uns zuvor geliebt, und sich für uns in den Tod dahingegeben hat (Gal. 2, 20).

Endlich erhebet Eure Augen und Herzen zu den Höhen, wo der Herr wohnt, und werdet nicht müde mit Bitten und Flehen zu ringen nach

der Hülfe von Oben; denn das Gebet theilt die Wolken der Trübsale und sichert den Frieden, sagt der h. Gregor von Nyssa. Nie hat Israel auf seiner Pilgerung nach dem Lande der Verheißung vergeblich gefleht zu dem Gott seiner Väter, und nie hat die Kirche in ihren Kämpfen und Leiden auf dem Wege nach dem himmlischen Jerusalem vergeblich gebetet zu ihrem Meister und Herrn. Ein betend Volk ist unüberwindlich in Gott; denn nicht nur Christus und seine Engel vereinen sich hülfreich mit den Betenden, sagt Origenes, auch die Heiligen Gottes nehmen thätigen Antheil, um dem Gebete seine Wirksamkeit zu sichern. Weil der Geist der Andacht und des Gebetes aus so vielen Herzen und Häusern und Gemeinden verschwunden ist, darum ist so viel Täuschung und so wenig Wahrheit, so viel Verlassenheit und so wenig Kraft, so viel Herzleid und so wenig Trost unter Euch; denn das sollt Ihr wissen und erkennen, Ihr werdet Euch nicht helfen aus Euch selber, nicht Menschenwitz und Menschenweisheit, nicht neue Gesetze und neue Verfassungen werden das Heil bringen; es kommt allein von dem Herrn, und nur denen, die in Demuth darnach verlangen, wird er es geben durch seine Kirche. Wie sie einst, am Schlusse einer großen weltgeschichtlichen Periode Europa gerettet hat aus den Gräueln der Barbarei und des Aberglaubens, so wird sie nun am Schlusse einer neuen weltgeschichtlichen Periode das Mittel sein, durch welches die ewige Erbarmung Europa rettet aus den Gräueln der Ueberfeinerung und eines bis zu seiner höchsten Spitze getriebenen Unglaubens. Darum wiederholen wir es, Geliebteste! Höret unsre Bitten und Mahnungen; denn es ist Gott selber, der durch uns zu Euch spricht und nicht nur durch uns, ernster und erschütternder noch durch die Ereignisse und Zeichen dieser Zeit. Lange hat er zu den Völkern geredet, und sie haben ihn nicht gehört; hat durch Segnungen ohne Zahl ihre Herzen erobern wollen, und sie haben es nicht erkannt; hat durch ernste Prüfungen, durch Krieg und Kriegsgeschrei, durch Krankheit und Hunger die vereitelten Gemüther zu sich erheben wollen, und sie haben es nicht geachtet. Da hat er die Stürme des Aufruhrs frei gelassen und der Empörung, und sie sind über die Fürsten dahingefahren und über die Völker, und haben die Paläste erschüttert auf den Höhen und die Hütten in den Thälern, und viele alte Dämme durchbrochen und alte Wege zerstört, so daß auch die Sichern aufgerüttelt, die Schlummernden geweckt, die Hochmüthigen gebeugt worden sind, und, es ist ein wahres und wahrhaftiges Wort, der Herr unser Gott wird seine strafende Hand nicht zurückziehen von diesem Geschlechte, bis daß es ihn von Neuem erkennt, in Demuth um das verachtete Kreuz sich sammelt und

in der Kirche, die sich Christus mit seinem heiligen Blute erkauft hat, die Mutter wieder ehrt, welche allein die Menschen den Weg des Heiles führt. Darum erhebet Eure Häupter und erkennet, und zwar in diesen Euren Tagen, was zu Eurem Frieden dient (Luk. 19, 42)!

Wir schließen mit dem Worte des Apostels: „Bauet Euch fest auf Euren allerheiligsten Glauben, betet im h. Geiste, erhaltet Euch in der Liebe Gottes und wartet auf die Barmherzigkeit unsres Herrn Jesu Christi zum ewigen Leben. (Jud. 20. 21)." Amen.

Gegeben zu Würzburg, am Tage des h. Bischofs Martinus, am 11. November im Jahre des Herrn 1848.

† Friedrich Cardinal und Fürst-Erzbischof von Salzburg. — † Maximilian Joseph Fürst-Erzbischof von Olmütz, vertreten durch A. Wahala, Ehrencanonicus und Erzpriester von Mügliz. — † Hermann Erzbischof von Freiburg. — † Bonifaz Erzbischof von Bamberg. — † Johannes Erzbischof von Köln. — † Karl August Erzbischof von München-Freysing. — † Bernard Fürst-Bischof von Brixen, vertreten durch Dr. Joseph Feßler, F. B. Consistorialrath und Professor der Theologie in Brixen. — † Karl Anton Bischof von Anthedon, Weihbischof und vigore special. facultat. apost. administrirender General-Vicar der Diöcese Osnabrück. — † Anastasius Bischof von Culm. — † Peter Bischof von Augsburg. — † Petrus Leopold Bischof von Mainz, vertreten durch Adam Franz Lennig, Domcapitular und geistlicher Rath in Mainz. — † Heinrich Bischof von Passau. — † Georg Anton Bischof von Würzburg. — † Joseph Ambrosius Bischof von Ermland, vertreten durch Franz Großmann, Bischof von Mezzo und Weihbischof von Ermland. — † Valentin Bischof von Regensburg. — † Nicolaus Bischof von Speyer. — † Jakob Joseph Bischof von Hildesheim. — † Wilhelm Bischof von Trier. — † Peter Joseph Bischof von Limburg. — † Melchior Fürstbischof von Breslau, vertreten durch Dr. Förster, Domcapitular von Breslau. — † Franz Bischof von Paderborn. — † Johann Georg Bischof von Münster. — † Georg Bischof von Eichstätt. — † Joseph Bischof von Rottenburg. — † Joseph Bischof von Corycus, apostolischer Vicar im Königreich Sachsen.

31. Hirtenworte der zu Würzburg versammelten Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands an den gesammten Klerus ihrer Diöcesen, vom 11. November 1848.

(Siehe Note Seite 194.)

[Gegenüber der getreuen Schaar der Gläubigen, die in der Kirche die Mutter und Führerin auf dem Wege des Heils ehren, sieht man Unglauben und Unsittlichkeit von Tag zu Tag sich immer mehr ausbreiten. — Deßhalb haben die Bischöfe Deutschlands in Würzburg sich versammelt, um zu berathen, was den Gläubigen in dieser Zeit frommt, und wie die Kirche und Vaterland bedrohenden Gefahren abzuwenden seien. — Die Bischöfe wenden sich zunächst an ihre Räthe und Theilnehmer in den Pflichten des Oberhirtenamtes, auch ferner treu bei ihnen auszuharren, sodann an die Pfleger der Wissenschaft auf den Hochschulen und in den Seminarien, immerdar als Priester wie als Lehrer ihrer Sendung eingedenk zu sein; sie wenden sich ferner an die Seelsorger, getreue Haushälter der Heilsgeheimnisse zu sein, die Heilslehren mit allem Eifer zu verkündigen und ohne Unterlaß zu achten auf die Verlockungen und Lügenwerke, mit denen der böse Geist der Zeit ihre Pfarrkinder bedroht, an die Ordens-Brüder und Schwestern, sich ihrem Gelöbnisse mit allem Eifer zu weihen, an Alle aber, festzuhalten an der Glaubenseinheit, zu bewahren die Liebe, die das Band der Vollkommenheit ist, und nicht zu verabsäumen die reichen Mittel, welche die Kirche für die Nahrung und Pflege des Geistes der Liebe bietet.]

Der Allerhöchste, dessen göttliche Rathschlüsse wir anbeten und lobpreisen allerwege, hat eine Zeit über uns hereinbrechen lassen, deren Zeichen und Erscheinungen uns in jeder Stunde an das Wort des Apostelfürsten erinnern: „Seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel geht umher, wie ein brüllender Löwe, und sucht, wen er verschlingen könne: dem widerstehet standhaft im Glauben, und wisset, daß über eure Brüder, wo sie auf der Welt sein mögen, dieselben Leiden ergehen (1. Petr. 5, 8. 9)." Zwei große Strömungen zeigt uns die gegenwärtige Bewegung der Geister, eine, die zum Heile, und eine andere, die zum Verderben führt. Wir sehen nämlich eine getreue Schaar, die freudig und muthvoll um das Kreuz sich sammelt, in Christo Jesu den eingebornen Sohn des ewigen Vaters, den König der Könige erkennt, in der Kirche die Mutter und Führerin auf dem Wege des Heils ehrt, und in der von Gott geoffenbarten Wahrheit die Quelle alles höhern Segens und den Leitstern durch die Nächte dieses Erdenlebens sieht. Und wir preisen Gott, daß die Schaar dieser Getreuen nicht gering ist, die er sich bewahrt hat für die Tage der schwersten Kämpfe, aber auch der glorreichsten Siege seiner heiligen Kirche.

Dieser Schaar gegenüber sehen wir aber mit Schmerz und Thränen eine maßlose Hoffart der Geister sich ausbreiten, die jede Art von Ansehen verwirft und in wahnwitziger Selbstvergötterung Blick und Gefühl für Gott und Ewigkeit verliert. Wir sehen daraus jenen schauerlichen Un-

glauben erwachsen, der nicht mehr gegen einzelne Wahrheiten des Christenthums, sondern gegen das Christenthum selbst seine verheerenden Waffen richtet. Wir sehen in seinem Gefolge jene entsetzliche Unsittlichkeit, die das Ebenbild Gottes im Menschen zerstört, und den Geist von Neuem zur Knechtschaft des Fleisches herabwürdigt. Wir sehen das Schwinden der Wahrheit und Gerechtigkeit unter den Menschen, die wachsenden Gelüste nach fremdem Eigenthum. Wir sehen durch eine neue Kunst diese Uebel und Plagen der Zeit auf die beklagenswertheste Weise sich verallgemeinern. Durch die Kunst, das Böse hinter schönen Namen zu verbergen und die Ungerechtigkeit mit dem Scheine der Gerechtigkeit zu bekleiden.

Darum und weil diese Uebel und Plagen von Tag zu Tage wachsen, und wie eine neue Sündfluth das Land überschwemmen, haben wir uns in der Stadt des h. Kilian versammelt, um in gemeinsamen Berathungen zu erkennen, was den Gläubigen, deren Seelenheil uns anvertraut ist, in dieser Zeit frommt; wie wir die drohenden Gefahren von der Kirche und dem Vaterlande abwenden; aber auch wie wir, was neben diesen Gefahren die Gegenwart Großes und Segenvolles bietet, zur Ehre Gottes und zur Förderung seines Reiches auf Erden gebrauchen. Wie gerne, geliebte Brüder im Herrn! hätten wir Euch Alle um uns versammelt, um, wie Ihr mit uns Sorgen und Mühen theilt, mit Euch die Tröstungen zu theilen, die wir aus diesen Berathungen und aus der Einheit der Liebe, dem Eifer und der frommen Zuversicht, mit welchem sie gepflogen wurden, geschöpft haben. Weil aber, wie Ihr Alle erkennt, eine solche allgemeine Versammlung der Bischöfe und Priester ohne Verletzung höherer und heiliger Pflichten nicht wohl möglich war, so drängt es uns um so mehr, die Zusicherung in Eure Herzen zu legen, daß wir Euch Alle im Geiste um uns versammelt gesehen, und daß das liebende Vertrauen, mit welchem wir auf Euch, unsre Mitarbeiter im Weinberge des Herrn, hinblicken, uns gar sehr gestärkt und erhoben hat. Insbesondre ist es uns Bedürfniß, die Ermuthigung mit Euch zu theilen, die uns aus unsrer innigen Vereinigung erwachsen ist, und in dieser Ermuthigung Euch zuzurufen: „Seid getrost, liebe Brüder, und habt gute Zuversicht auf den Herrn; denn je schwerer die Zeit ist, durch die er uns führt, um so größer ist sein Beistand, und wie er uns, da wir in seinem Namen versammelt waren, hat seine Nähe empfinden lassen, so wird er Euch seine Nähe empfinden lassen, wo Ihr immer in seinem Namen wirkt, kämpft und duldet."

Voll von diesen Gefühlen wenden wir uns an Euch, Geliebte, die Ihr unsre Räthe, unsre nächsten Theilnehmer und Helfer in den Pflichten

und Sorgen unsres Oberhirtenamtes seid, und bitten Euch, harret aus in der Treue, mit welcher Ihr Euch bisher um uns geschaart, und fahret fort, mit Eurer Weisheit, Eurer Erfahrung und Eurem bewährten Eifer uns die Lasten zu erleichtern, die der Herr auf unsre Schultern gelegt, und die durch die Wirrnisse und Kämpfe dieser Tage so sehr erschwert und vervielfältigt werden. Voll von diesen Gefühlen wenden wir uns sodann an Euch, geliebte Lehrer und Pfleger der Wissenschaft, die Ihr auf unsern Hochschulen und Seminarien das heilige Feuer wahret und nähret, das die jugendlichen Herzen der künftigen Priester für die heilige Sache ihres großen Berufes erwärmen, den Glauben stählen und jene fromme Begeisterung erzeugen soll, mit welcher der Diener Christi die Welt überwindet, und auf dem königlichen Wege des Kreuzes seinem Herrn und Meister freudigen Herzens nachringt. Nicht nur als Priester, auch als Lehrer, so hoffen und vertrauen wir, werdet Ihr Euch als von der Kirche Gesendete betrachten, und deßhalb auch der Verantwortlichkeit, welcher die Führung Eures Lehramtes, der durch die Bischöfe getragenen Autorität der Kirche gegenüber, nach göttlichem und kirchlichem Rechte unterliegt, immerdar eingedenk sein. Von Eurer getreuen Wirksamkeit und Eurem erbaulichen Vorbilde hängt es ab, nicht nur durch Euch selbst, sondern auch durch diejenigen, die Ihr für den Dienst der Kirche bildet, der Welt zu zeigen, wie Treue im katholischen Glauben und Freiheit in jeglicher Prüfung und Forschung der Wissenschaft sich sehr wohl mit einander vertragen, und wie eben aus dieser Gemeinschaft die christliche Weisheit hervorgeht, die auf dem Gebiete des Geistes keinen Kampf fürchtet. Voll von diesen Gefühlen wenden wir uns ferner an Euch, theure Seelsorger, die Ihr unser Auge, unser Mund, unsre Hand seid inmitten der Gemeinden, die wir Eurer gewissenhaften Treue in Eurem heiligen Berufe anvertraut haben. Erweiset Euch allzeit als getreue Haushälter der Heilsgeheimnisse Gottes (1. Kor. 4, 1), vor Allem in der Darbringung des unblutigen Opfers Jesu Christi, in der Ausübung der erhabensten Handlung, deren ein Mensch in seiner Niedrigkeit gewürdigt werden kann, am Altar, wo Ihr zu lebendigen Tabernakeln geweiht werdet durch den täglichen Empfang des Leibes und Blutes, welche, unwürdig genossen, Tod und Gericht bringen (1. Kor. 11, 27). Seid eifrig im Beichtstuhle, im Dienste der Kranken und Leidenden, spät und frühe, und erkennet eben hier das Feld Eurer stillsten, aber heilvollsten Wirksamkeit, das Feld einer Aussaat, deren Garben am sichersten reifen in der Ewigkeit. Insbesondre verkündet die Heilslehren mit allem Eifer zu jeder Zeit, mit Zurechtweisung, Bitte, Tadel,

in aller Geduld und Lehrweisheit. (2. Tim. 4, 2.) Offenbaret die großen Thaten Gottes zum Heile der Menschheit in dem wundertiefen Geheimniß der Erlösung (Apgsch. 2, 11), nicht mit eitelm Wortgepränge, sondern mit der Kraft der Wahrheit und der Wärme der Ueberzeugung in der Sprache der heiligen Schrift, im Geiste der Kirchenväter und nach dem Vorbilde eines Chrysostomus, eines Augustinus, eines Bernardus und so vieler Meister christlicher Beredsamkeit und gedenket dabei an die Vorschriften des heiligen Concils von Trient (sess. 5. cap. 2. de ref.), an allen Sonn- und Feiertagen die Speise des Geistes Euren Gemeinden nicht vorzuenthalten. Und nicht nur auf die Erwachsenen erstrecke sich Euer Lehreifer, er wende sich vor Allem den Kleinen zu, von denen der Heiland sagt: „Lasset sie zu mir kommen und wehret ihnen nicht (Mark. 10, 14);“ denn ihre reinen Herzen sind das empfänglichste Ackerland für das göttliche Wort, und nur selten werden selbst die verheerendsten Wetter die Segensfrüchte ganz auszutilgen vermögen, welche zur rechten Zeit und mit der rechten Sorgfalt in den weichen Boden eingepflanzt wurden; und sicher anders und sicher besser stünde es um die Zeit und ihre Erscheinungen, wäre die Kirche nicht an vielen Orten so gewaltsam von der Schule zurückgedrängt worden, und, lasset uns in Demuth beisetzen, hätten wir Alle diesem Zurückdrängen muthiger widerstanden.

In Allem dem, geliebte Brüder, habet Acht ohne Unterlaß auf die Verlockungen und Lügenwerke, womit der böse Geist dieser Zeit das Heil Eurer Pfarrkinder bedroht, und wehret ihnen. Erwärmet das christliche Leben, wo es unter ihnen erkaltet ist, und werdet nicht müde zu fördern, was Sinn und Eifer für Wahrheit und Tugend heben und befestigen kann rings um Euch her, so weit Eure Kraft reicht, sei es durch Lesevereine zur Verbreitung guter Bücher, sei es durch Gründung frommer Bruderschaften, sei es durch Missionen zumal in solchen Gemeinden, die der Erweckung des Bußgeistes besonders bedürfen, oder von seelsorgerlicher Hülfe weit entfernt sind. Alles je nach den besondern Bedürfnissen und nicht ohne unser Wissen und unsre Zulassung. Denn so ist es der Wille Gottes, daß wir im Guten uns nimmer genug thun.

Auch an Euch wenden wir uns endlich, Ihr Ordensbrüder und Ordensschwestern, die Ihr der Außenwelt entsagt und in stiller Zurückgezogenheit den Werken einer thätigen Nächstenliebe oder den Uebungen einer frömmern Beschaulichkeit Euer Leben geweiht. Was Ihr im freien Willensentschlusse dem Herrn gelobt, dem sollt Ihr Euch auch weihen mit all Eurem Sinnen und Trachten, Thun und Streben, sei es, daß Ihr

Gott dient in der Pflege der Kranken, oder in der Erziehung der Jugend, oder in Andacht und unablässigem Gebete, auf daß Ihr die Welt beschämt, welche Euch verspottet, und die unnützen Reden thörichter Menschen, die Euch verleumden, zum Schweigen bringt.

Damit wir aber Alle, wie viele wir uns in Christo unserm Herrn, Erlöser und Seligmacher, einem geistlichen Leben und Wirken gewidmet haben, der Gnade von Oben nicht ermangeln, ohne welche wir nichts sind und nichts vermögen, so lasset uns mit einer Treue, die den leichtfertigen Neuerungen der Welt gegenüber auch nicht im Kleinen abweicht, an der Glaubenseinheit halten, welche das bezeichnende Merkmal unsrer h. Kirche ist; denn wer von ihr weicht, der weicht vom h. Geiste, wie der h. Augustinus so wahr, als schön sagt: „Was die Seele für den Leib des Menschen, das ist der h. Geist für den Leib Christi, welcher die Kirche ist. Was die Seele wirkt in allen Gliedern des einen Leibes, das wirkt der h. Geist in der ganzen Kirche. Daher nehmt Euch wohl in Acht; denn wenn am menschlichen Körper ein Glied, Hand oder Fuß oder Finger abgelöst wird, so bleibt die Seele nicht bei diesem Gliede. So lange das Glied am Körper war, blieb es lebendig, so wie es abgelöst ist, verliert es das Leben."

Gleichwohl gibt es in einigen Theilen unsres Vaterlandes Diener des Altars, die in unbegreiflicher Verblendung, gleichsam im Bunde mit den Feinden der Religion, die Fundamente der Kirche untergraben, die uralte, auf das Wort des Herrn gegründete, auf die Heiligkeit des Priesterstandes hinzielende Disciplin der Kirche zerstören; die sich unziemende Neuerungen erlauben, den Anordnungen ihrer Bischöfe mit Hintansetzung des canonischen Gehorsams hartnäckig entgegentreten, und sogar in öffentlichen Versammlungen gegen die Freiheit der Kirche sich erheben und zur Unterdrückung ihrer Rechte mitwirken. Gewiß, geliebte Brüder, Ihr beweint mit uns die traurigen Verirrungen dieser Verblendeten, und betet mit uns um ihre Erleuchtung und Rückkehr auf den Weg der Erkenntniß und des Gehorsams; aber Ihr fühlt auch mit uns die Größe des Aergernisses, das sie geben, und der Verantwortlichkeit, die sie auf sich laden; denn wer die Kirche zerreißt, zerreißt den Leib Jesu Christi.

Laßt uns sodann die Liebe bewahren, die *das Band der Vollkommenheit* (Kol. 3, 14) und des Glaubens Frucht und Zeugniß ist. Durch sie hat die Kirche einst ihre Feinde überwunden und die Welt erobert; durch sie und nur durch sie werden auch wir die Feinde der Kirche überwinden und die zerstreuten und verirrten Heerden wieder um das Kreuz sammeln, welches der Altar des Opfers der höchsten Liebe ist.

Zu diesem Liebesopfer lasset uns aufblicken, wenn die Selbstsucht der Welt uns verlocken und verwirren will. An diesem Liebesopfer lasset uns die Herzen erwärmen für die Hingebung, die unser heiliger Beruf fordert. Von diesem Liebesopfer lasset uns lernen, als gute Hirten unser Leben zu lassen für unsre Heerden.

Es gibt in der Reihe gedenkbarer Pflichten und Opfer nichts mehr, dafür wir uns nicht stark fühlten in der Liebe, mit welcher uns Christus geliebt hat. Sie hat die Kirche des Gekreuzigten mit jener Wolke heiliger Blutzeugen verherrlicht, deren Namen, wie Sterne am christlichen Himmel glänzen. Sie hat die frommen Orden und Vereine gegründet, durch welche mit so großen Erfolgen das Evangelium gepredigt, die Wissenschaft gepflegt, und das Licht christlicher Civilisation verbreitet worden ist. Sie hat unser Vaterland mit jenen herrlichen Domen, Klöstern und Stiftungen bedeckt, die heute noch unser Stolz, unsre Beschämung und ein Segen sind, an dem die Armuth dieser Tage zehrt. Ja, theure Brüder, nur die Kirche, wo sie im Geiste der Liebe ihres göttlichen Stifters sich frei entfalten und ihre Segnungen ausbreiten darf, vermag es, die großen Fragen der gegenwärtigen Zeit zu lösen und ihren Kampf zu beenden, und unsre Aufgabe ist, diesem Geiste durch Wort und Beispiel Anerkennung und Geltung zu verschaffen. Damit aber dieser Geist erst in uns selber in seiner ganzen Kraft sich offenbare, so laßt uns die reichen Mittel nicht verabsäumen, die die Kirche für seine Nahrung und Pflege bietet. Lasset uns aus den Unruhen des äußern Lebens gern und oft uns zurückziehen in unsre innere Welt, und das so lange vernachlässigte Feld heiliger Ascese von Neuem anbauen. Lasset uns durch öftere Beichten und Bußübungen und insbesondre durch geistliche Exercitien die Reinheit und innere Heiligung steigern, ohne die wir es nicht wagen dürfen, tagtäglich mit dem Göttlichen zu verkehren. Lasset uns immer weiter eindringen in den Sinn unsrer Liturgie, in welcher seit Anbeginn der Kirche so viele vom Geiste Christi erfüllte Männer die schönsten Blüthen ihres religiösen Gefühls, den gediegensten Kern ihrer innersten Glaubenstiefe, das lautere Gold ihrer Andacht niedergelegt, und so viele Jahrhunderte den echten Ausdruck ihrer wahrhaft christlichen Gesinnung gefunden haben. Lasset uns endlich, wie wir gelobt, die Lesung der heiligen Tagzeiten nicht versäumen noch verkürzen, und überhaupt in unablässigem Gebete (1. Thess. 5, 16) zum Herrn flehen, von dem allein jede gute und vollkommne Gabe kommt (Jak. 1, 17). Denn nicht nur für uns selbst haben wir zu beten, sondern für unsre Gemeinden, für die ganze h. Kirche, für das Vaterland und seine Regenten, für alle Menschen.

Was wären wir Priester ohne Gebet? Unsre heiligsten Functionen sinken herab zu mechanischen Verrichtungen; sie lasten auf uns, wie ein drückendes Joch, sie sind uns, wie ein schwerer Stein, den wir täglich von Neuem wälzen müssen. Nur das Gebet erhält in uns den Geist der Weihe, gießt die rechte Freudigkeit für unsre Wirksamkeit in unsre Adern, sichert das Gelingen unsrer Mühen, mildert und versüßt die Bitterkeit unsrer Erfahrungen und tröstet uns bei den geringen Erfolgen unsrer Leistungen. Das Gebet ist der Thau des Himmels, der Leib und Seele erfrischt und Gedeihen verbreitet über unser gemeinsames Ackerland. Geliebte Brüder, bei solchem Wesen und Wirken können wir getrost den kommenden Tagen entgegen gehen, wären sie auch noch so reich an Kämpfen und Drangsalen; denn wir dürfen alsdann mit dem Apostel fragen: „Wer wird uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal? oder Angst? oder Hunger? oder Blöße? oder Gefahr? oder Verfolgung? oder das Schwert? Aber in diesem Allem überwinden wir um desjenigen willen, der uns geliebt hat (Röm. 8, 35. 37)."

Mit der Zuversicht, daß Gott in seiner Erbarmung dafür uns Alle erleuchten und stärken werde, und daß Ihr festgeschaart um uns, Eure Bischöfe, wie wir treu vereint mit Euch, unsern Mitarbeitern, dem gemeinsamen Ziele nachringet, haben wir versammelte Bischöfe die Reihe unsrer Berathungen geendet, kehren in unsre Diöcesen zurück, und wie wir selbst in Provincialsynoden zusammenzutreten gedenken, so freuen wir uns, Euch, geliebte Brüder, bald in größrer Anzahl um uns zu versammeln, um, wie hier von uns beschlossen worden ist, in der Herstellung der alten, von der Kirche angeordneten Diöcesansynoden das heilige Band zwischen den Bischöfen und ihren Priestern noch fester und inniger zu knüpfen, die an vielen Orten gelockerte Kirchenzucht wieder herzustellen und in gemeinsamen Gebeten und Berathungen uns dafür zu stärken, daß wir unser ernstes und schweres Tagewerk in dieser Zeit also vollenden, wie es die Ehre Gottes und das Heil der Brüder fordern. Unabläßig aber bitten und flehen wir, daß Gott der Vater unsres Herrn Jesu Christi in seiner Herrlichkeit Euch geben wolle den Geist der Weisheit und Offenbarung; und daß Eure Liebe mehr und mehr zunehme in Erkenntniß und allem Verständniß, damit Ihr das Bessere prüfen könnt, so daß Ihr rein und ohne Tadel seid auf den Tag Christi (Eph. 1, 16. 17. — Phil. 1, 9. 10).

Gegeben zu Würzburg, am Tage des h. Bischofs Martinus, den 11. November im Jahre des Herrn 1848.

(Folgen die Unterschriften. — Siehe Seite 202.)

32. Denkschrift der in Würzburg versammelten Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands vom 14. November 1848.

(Siehe Note Seite 194.)

[Die Bischöfe Deutschlands sind zusammengetreten, um vereint sich über die Stellung auszusprechen, welche die Kirche der neuen Ordnung der Dinge gegenüber einzuhalten hat. — Die Trennung der Kirche vom Staate liegt nicht im Willen der Kirche. — Sie nimmt für ihre Mission volle Freiheit und Selbständigkeit in Anspruch, insbesondre aber für ihr oberstes göttliches Recht der Lehre und Erziehung der Menschheit. Eben so wenig kann die Kirche auf ihre Rechte, die leibliche Wohlthäterin der Völker zu sein, und ihren Cultus, die Ausspendung der Sacramente und alles auf den Gottesdienst Bezügliche ungehindert und selbständig zu ordnen, verzichten. — Die Bischöfe nehmen für die geistlichen Vereine das gleiche Maß der Associations-Freiheit in Anspruch, welches die Verfassung des Staates allen Bürgern gewährt. — Endlich hat die Kirche das Recht zu beanspruchen, ihr wohlerworbenes Eigenthum frei und selbständig zu verwalten und zu verwenden. — Die Bischöfe legen schließlich feierlich Verwahrung ein gegen das Mißtrauen, womit der Verkehr der Bischöfe und Gläubigen mit dem Oberhaupte der Kirche überwacht wird.]

Als in den Märzstürmen dieses Jahres das auf dem Wiener Congresse im Frühling 1815 von den deutschen Fürsten und ihren Staatsmännern errichtete Gebäude der politischen Gestaltung Deutschlands in seinem Grunde erbebte, und die Fürsten dem durch alle Gauen des Vaterlandes erschallenden Rufe nach Freiheit Rechnung tragen zu wollen sich geneigt erklärten; da erkannten es die katholischen Bischöfe, daß, wie entschieden und streng auch die Kirche anarchische Bestrebungen jeglicher Art verabscheue und verwerfe, doch auch sie ein lebendiges Interesse habe an der Sicherung alles desjenigen, was der allgemeine Ruf nach Freiheit von administrativer Bevormundung und Controle Wahres enthalte. Sie erkannten, daß die Kirche an den Zusagen, welche Deutschlands Fürsten ihren Völkern gegeben, den ihr gebührenden Antheil in Anspruch zu nehmen um so weniger versäumen dürfe, als die vielfach laut gewordenen ungestümen Aeußerungen falsch verstandener Freiheitsbegriffe in der Kirche nur den einen Wunsch, das eine sehnliche Verlangen erweckten, in dem drohenden Kampfe der rohen Gewalt und Willkür gegen Throne und Verfassungen der ihr gewordenen Mission, die Hüterin des Glaubens und der nur in ihr wurzelnden Sitte zu sein, ihre volle Thätigkeit widmen und in freier, selbständiger Wirksamkeit ungehindert entwickeln zu können.

Die Bischöfe glaubten der erleuchteten Einsicht der deutschen Regierungen vertrauen zu sollen, daß da, wo dieselben den Entschluß verkündeten, unter Mitwirkung und Vereinbarung mit ihren Völkern ein neues Verfassungsgebäude aufzurichten, in welchem es den Bewohnern deutscher Lande so wohl werden sollte, den Genuß und die naturgemäße Entwick-

lung aller zuständigen Rechte sich gesichert zu wissen, sie in ihrer Weisheit auch der Kirche für die segensvolle Entwicklung und Durchführung ihrer hohen Aufgabe das volle Maß zuständiger Freiheit nicht würden versagen wollen. Und als nun mit der Forderung auch die Zusage einer uneingeschränkten Glaubens- und Religionsfreiheit, die Zusage, daß jede Kirchengesellschaft ihre Angelegenheiten frei und selbständig solle zu ordnen haben, durch alle Gauen des Vaterlandes sich verbreitete, da glaubten die katholischen Bischöfe Deutschlands dem gehegten Vertrauen um so zuversichtlicher sich hingeben zu sollen, als ihrer Kirche ein achtzehnhundertjähriges Zeugniß ihrer Wirksamkeit zur Seite steht. Achtzehn Jahrhunderte bezeugen, daß die Kirche es gewesen, welche in sturmbewegten Zeiten — wo die Wogen entfesselter Leidenschaften in wilder Brandung tobten, Nationen gegen Nationen im Kampfe um Sein oder Nichtsein sich erhoben, und die Grundfesten aller bürgerlichen und staatlichen Ordnung wankten — fest ruhend auf dem Felsen, den keiner Stürme Gewalt überwindet, und im klaren Aufblicke zu dem, der ihr Haupt und Eckstein, ihr Führer und Erleuchter sein will bis ans Ende der Zeiten, die Völker gesittigt und erzogen, Künste und Wissenschaften gepflegt und veredelt, aller Orten der öffentlichen und Privatnoth die nie versiegenden Quellen der christlichen Charitas in ihren mannigfaltigen, alle geistigen und leiblichen Werke der Barmherzigkeit umfassenden Corporationen geöffnet, Fürsten und Völker in der Gerechtigkeit zu vereinbaren gesucht, und so Ordnung und Freiheit in allen Verhältnissen des öffentlichen und bürgerlichen Lebens auf dem einzig wahren Fundamente des Glaubens zu gründen gewußt hat. Ausgehend von der Ueberzeugung, daß dieser Beruf der Kirche zu allen Zeiten derselbe sei, sind daher die unterzeichneten Bischöfe Deutschlands zusammengetreten, um vereint die Stellung zu bezeichnen und auszusprechen, welche die Kirche nach ihrer uralten überlieferten Verfassung auch der neuen Ordnung der Dinge im öffentlichen Leben gegenüber einzuhalten habe, und zwar die Grundzüge der Stellung der Kirche zum Staate und zu andern Religionsgenossenschaften, und die Grundlinien der Rechte der Kirche hinsichtlich der Ordnung ihrer Angelegenheiten, des Kirchenregiments.

Die Sitte, das im Leben sich ausprägende Gewissen des Menschen, wird vom Glauben regiert, welchen die Kirche lehrt. Die Kirche ist darum die Hüterin der Sitte, wie der Staat in Wahrung des Friedens und Spendung der Gerechtigkeit der Hüter der nationalen Einheit ist. Staat und Kirche berühren sich naturnothwendig in ihren Wirkungskreisen, und deßhalb erkennt der Episcopat und spricht es aus:

Eine Trennung herbeizuführen vom Staate, d. h. von der öffentlichen, nothwendig auf sittlicher und religiöser Grundlage ruhenden Ordnung, liegt nicht im Willen der Kirche. Wenn auch der Staat sich von ihr trennt, so wird die Kirche, ohne es zu billigen, geschehen lassen, was sie nicht hindern kann, sie wird jedoch die von ihr selbst und im wechselseitigen Einverständnisse geknüpften Zusammenhangsfäden ihrerseits nicht trennen, wo nicht etwa die Pflicht der Selbsterhaltung dies geböte.

Die Kirche, betraut mit der heilig-ernsten Mission: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich Euch," nimmt für die Aus- und Durchführung dieser ihrer Sendung — wie immer die öffentliche Ordnung der Staaten gestaltet sein mag — nur die vollste Freiheit und Selbständigkeit in Anspruch. Ihre hh. Päpste, Bischöfe und Bekenner haben dieser unveräußerlichen Freiheit zu allen Zeiten Blut und Leben gerne und muthig geopfert. Die Bischöfe erkennen deßhalb und sprechen es aus:

Wo das Verhältniß der freien Lebensäußerung der Kirche zu der öffentlichen Ordnung des Staates durch Concordate oder ähnliche Verträge mit dem h. Stuhle normirt und die unverkümmert getreue Erfüllung dieser Verträge gesichert ist, da werden die Bischöfe dieselben heilig achten. Wo jedoch im Einzelnen und Besondern die Bestimmungen solcher Verträge sich als Hemmnisse des kirchlichen Lebens und der freien episcopalen Wirksamkeit bereits erwiesen haben, wie dies z. B. vielfach mit dem sogenannten Staatspatronatsrechte, mit der Placetirung zu Kirchenämtern und Anderm der Fall ist, oder wo eintretende Aenderungen in der öffentlichen Ordnung der Dinge Modificationen oder Abrufung der Verträge bedingen, da werden die Bischöfe nicht säumen, die Weisheit des h. Stuhles um seine Vermittlung zur Abwendung alles Hemmenden anzugehen. Wo weder Verträge noch Bestimmungen des Kirchenrechtes einem Präsentations- oder Bestätigungsrechte zu Kirchenämtern das Wort reden, da fühlen sich die Bischöfe verpflichtet, die Freiheit der Kirche zu behaupten. Sollte die Stellung der Kirche im Staate nicht ferner die einer öffentlichen, um ihrer höhern Mission willen bevorzugten Corporation sein; sollte ihr nur die Stellung eines blos noch privatrechtlich gesicherten Vereines verbleiben, so muß und wird dieselbe ungescheut zu ihrem ursprünglichen Princip, dem der vollen Freiheit und Selbständigkeit in Ordnung und Verwaltung ihrer Angelegenheiten, zurückkehren.

Den Bekennern andrer Glaubenslehren gegenüber galt und gilt der Kirche als leitende Norm stets der Grundsatz, daß sie allen Menschen aller Zonen und Zungen als nach dem Ebenbilde Gottes Erschaffene und

der Erlösung Bedürftige mit gleicher Liebe umfaßt; daß sie für die Aus- und Durchführung ihrer die Welt erlösenden Mission nur die vollste Freiheit und Selbständigkeit in Anspruch nimmt; und daß sie gegen die Personen aller, die zu ihrer Lehre, Verfassung und Disciplin sich nicht bekennen und halten, allerwege jenes gleiche Vollmaß der Liebe und Gerechtigkeit beobachtet, welches den bürgerlichen Frieden zwischen Anhängern verschiedener Glaubensbekenntnisse sichert, ohne einen allen Bekenntnissen gleich verderblichen Indifferentismus und eine ihren Satzungen widerstreitende communicatio in sacris zu begünstigen. Die Bischöfe erkennen und sprechen es aus, daß sie an diesem Princip fest und in allen Beziehungen zu Andersgläubigen ihren, durch dies Princip normirten, kirchlichen Standpunkt inne halten werden.

Unter den Rechten der Kirche steht obenan das göttliche Recht der Lehre und Erziehung. Sie kann nimmer sich trennen von dem Bewußtsein des ihr gegebenen Auftrages: „Gehet hin und lehret alle Völker, taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des h. Geistes; und lehret sie halten alles, was ich Euch gesagt habe." Sie kann eben so wenig sich trennen von dem Bewußtsein der Freiheit in Erfüllung dieser Mission. Alle Jahrhunderte und alle Welttheile geben der Kirche das Zeugniß, daß die Träger und Werkzeuge ihrer großen Erziehungsmission für die freie Ausübung des von ihrem göttlichen Stifter ihr ertheilten Auftrags zu lehren und zu erziehen, weder Mühen und Gefahren, noch Leiden und Tod gescheut haben. Mochte Besitzthum und Glanz und Ehre, mochte Alles ihr genommen werden, das Recht, das von Gott Empfangene zu lehren, zu erziehen, zu sittigen die Völker des Erdkreises, hat die Kirche nimmer preisgegeben. Und indem sie den Menschen erfaßt, um ihn lehrend und erziehend seiner höhern Bestimmung zuzuführen, erfaßt sie denselben vom zartesten Alter an, erfaßt und begleitet ihn in der Entwicklung aller seiner geistigen Kräfte, auf daß diese durch einen alle Zweige des Wissens umfassenden Unterricht zur vollen Durchbildung gelangen im Geiste ihrer auf die höhere, ewige Bestimmung des Menschen gerichteten Mission. Wie der Mensch nicht getrennt gedacht werden kann in einen für seine irdischen Bedürfnisse arbeitenden Leib und einen seine höhere Bestimmung anstrebenden Geist, so weiß auch die Kirche, daß der menschliche Geist nimmer zerspaltet werden kann in zwei gesonderte Richtungen. Und eben darin beurkundet sie ihr göttliches Recht zur Erziehung des Menschengeschlechtes, daß sie den Geist des Menschen in der Totalität aller seiner Kräfte und Thätigkeiten erfaßt und entwickelt und durchbildet zu der höhern, ewigen Bestimmung der Menschheit. Und es

ist wiederum die Geschichte, welche der Kirche das Zeugniß gibt, daß sie im Bewußtsein des göttlichen Rechtes, der göttlichen Freiheit die Menschheit zu lehren, zu erziehen, zu sittigen, in allen Zweigen des Wissens und der Künste das Herrlichste geleistet hat von der Errichtung der stillen Klosterschule und Werkstätte bis zur Gründung ihrer Hochschulen und ihrer Riesendome, die alle sich erhoben auf dem Fundamente der einen allumfassenden Durchbildung des menschlichen Geistes zu seiner höhern Bestimmung.

Dies Anrecht an die Menschheit kann die Kirche nimmer aufgeben, ohne sich selbst aufzugeben, und es ist nur eine naturnothwendige Folge dieses ihres Rechtes, daß sie alle zur Ausübung desselben erforderlichen Mittel, die zum Lehren und Erziehen bestimmten Individuen oder Corporationen sowohl, als die Lehrbücher frei zu wählen und zu bestimmen, daß sie insbesondre in der Heranbildung und Reiferklärung der Träger und Sendboten ihres großen Erziehungswerkes, sowie in deren Verwendung, Ueberwachung, Correction, oder, wo es nöthig, Beseitigung, gänzlich und vollkommen freie Hand haben, und daß ebenso die Bestimmung darüber, welche Vereine und Corporationen etwa hiefür zu erhalten oder zu errichten, und welche nicht mehr nützlich oder zulässig sind, der Kirche allein zustehen muß, soll anders dieselbe als die Hüterin der im Glauben wurzelnden, und die Sicherung aller öffentlichen Ordnung und Gesetzlichkeit bedingenden Sitte in dem Vollgenusse der ihr zuständigen Freiheit gedacht werden können. Die versammelten Bischöfe erkennen deßhalb und sprechen es aus:

Die Kirche, durch die Kraft des Wortes unter dreihundertjähriger blutiger Verfolgung begründet, nimmt jetzt, wie früher, die unbeschränkte Freiheit der Lehre und des Unterrichts, sowie die Errichtung und Leitung eigner Erziehungs- und Unterrichtsanstalten im ausgedehntesten Sinne als dasjenige Mittel in Anspruch, ohne welches sie ihre göttliche Sendung wahrhaft und in vollem Umfange zu erfüllen außer Stande sein würde; und sie muß jede einengende Maßregel auf diesem Gebiete als nicht vereinbar mit den gerechten Ansprüchen der Katholiken deutscher Nation ansehen.

Die Bischöfe erkennen es als ihre Pflicht, durch Anwendung aller gesetzlich zulässigen Mittel dahin zu streben, die den Katholiken gehörenden Schulen als solche gegen jedes Verderbniß zu bewahren, alle für katholische Schulen bestimmten Fonds und Einkünfte für die katholischen Schulen festzuhalten und nöthigenfalls dort, wo sie den Katholiken bisher entzogen oder vorenthalten worden sind, zurückzufordern.

Insbesondre erklären die Bischöfe, daß sie gemäß der ihnen durch ihr Amt auferlegten und durch die Kirchensatzungen eingeschärften Verpflichtungen dem Rechte nicht entsagen können, alle Religionslehrbücher in ihren Diöcesen auszuwählen und zu bestimmen.

Sie sprechen es aus, daß den Bischöfen das Recht zusteht und die Verpflichtung obliegt, den Religionsunterricht an allen öffentlichen Unterrichtsanstalten, wo katholischer Religionsunterricht ertheilt wird, zu leiten und zu visitiren, sowie auch in der Sphäre der höhern theologischen Wissenschaften die Verantwortlichkeit zu wahren, welche mit der göttlichen Vollmacht zu **senden** ihnen geworden ist.

Die Bischöfe, die wesentliche Pflicht erkennend, den Klerus durch Unterricht und durch Erziehung heranzubilden, nehmen zu diesem Zweck das unveräußerliche Recht in Anspruch, nach canonischen Vorschriften alle jene Anstalten und Seminarien zur Erziehung und Bildung des Klerus, welche den Bischöfen für ihre Diöcesen nothwendig und nützlich erscheinen, frei und ungehindert zu errichten, die bestehenden zu leiten, das Vermögen derselben zu verwalten, und die Vorstände, Lehrer und Zöglinge zu ernennen, aufzunehmen und zu entlassen.

Die katholischen Bischöfe, als Nachfolger der Apostel, allein mit der Vollmacht ausgerüstet, Arbeiter in den Weinberg des Herrn zu berufen, damit das Evangelium allerwärts verkündigt, und die Geheimnisse des Heils den Gläubigen gespendet werden, sind in gewissenhafter Wahrnehmung dieses göttlichen Auftrages verpflichtet, nur jene als Lehrer und Priester zu wählen, zu weihen und zu senden, welche sie ihrem sittlichen Wandel nach zum h. Lehr- und Priesteramte für würdig und ihren Kenntnissen nach für fähig halten. Ihnen steht demnach allein das Recht zu, die zum geistlichen Stande Berufnen über Wandel und Wissenschaft zu prüfen; zur Vorbereitung auf die hh. Weihen und die evangelische Sendung in die Seminarien aufzunehmen, und denselben, nachdem sie ihren Eifer im Lehr- oder Seelsorgeramte, sowie ihre Würdigkeit nach canonischer Prüfung bewährt haben, das Zeugniß der Tüchtigkeit zur Verwaltung des Predigt- und Pfarramts zu ertheilen.

Die Bischöfe erklären daher, daß sowohl die Mitbetheiligung des Staates an den Prüfungen der in den geistlichen Stand Tretenden zur Aufnahme in die Seminarien, als auch dessen Mitwirkung zu Pfarr-Concursprüfungen eine wesentliche Beschränkung der kirchlichen Freiheit und eine Beeinträchtigung der bischöflichen Rechte enthalte.

So wenig die Kirche jemals sich trennen kann von dem Bewußtsein ihres Rechtes zu selbständiger Vollführung ihrer Erziehungsmission, eben

so wenig darf dieselbe zu irgend einer Zeit verzichten auf das mit dieser Mission allerwege Hand in Hand gehende Recht, nach dem Vorbilde ihres göttlichen Stifters auch die leibliche Wohlthäterin der Völker zu sein, deren geistige Pflege ihr anvertraut ist. Was die liebende Mutter ihren Kindern, das war die Kirche, die im Einsammeln und Austheilen ihrer Gaben frei und selbständig schaltende Kirche, zu aller Zeit den Armen und Nothleidenden. Zähle, wer es vermag, die aus ihrem Schooße in so reicher Fülle und Mannigfaltigkeit hervorgegangenen milden Stiftungen; das geheimnißvolle Walten des göttlichen Geistes und Segens über dem Scherflein auch des Armen, das, zugleich mit der Gabe des Reichen vertrauensvoll in die mütterliche Hand der Kirche gelegt, oft einer weit entfernten Noth beizuspringen geeilt, das wird der menschliche Calcül nimmer durch seiner Zahlen Stellungen zu ergründen vermögen. Ob die Kirche auch bei aller Opferwilligkeit frommer Vereine und ihrer Bereitwilligkeit, sich zum Bettler zu machen an der Thüre des Reichen, um die Gaben seiner Mildthätigkeit in den Schooß der Armuth zu schütten, der Noth der heutigen socialen Zustände die Hand mit Erfolg zu reichen im Stande sein möge; dies wird wesentlich bedingt sein durch das Maß freier selbständiger Bewegung, welches auch auf diesem Gebiete ihr zu vindiciren die Bischöfe als ihre Pflicht erkennen.

Ein anderes, aus dem Begriffe ihrer Mission mit unabweisbarer Nothwendigkeit folgendes Recht der Kirche ist das göttlich freie Recht, ihren Cultus und die Art und Weise, wie derselbe zu feiern, die Spendung ihrer Sacramente und die Einrichtung alles dessen, was auf den Gottesdienst sich bezieht, Gebete und öffentliche Andachtsübungen, ohne alle Dazwischenkunft oder hemmendes Eingreifen der weltlichen Gewalt ungehindert und selbständig zu ordnen. Ihr Cultus ist eben der in den verschiedenen Formen des Gottesdienstes sich ausprägende Glaube der Kirche, ihre Gnadenmittel, Gebete u. s. w., die fortwährende Vermittlung des Menschen mit seiner höhern und ewigen Bestimmung. Hier bewegt sich die Kirche ausschließlich auf ihrem eigensten Gebiete, welches die Bischöfe treu zu hüten die heiligste Verpflichtung haben.

Eine mit dem Wesen des Cultus innig zusammenhängende Blüthe des katholischen Lebens sind die durch alle Jahrhunderte der Kirche in den mannigfachsten Gestaltungen erscheinenden geistlichen Vereine von Männern oder Frauen, die sich mit Genehmigung ihrer geistlichen Oberhirten durch Gelübde oder fromme Gelöbnisse verbunden haben, um in erhöhtem Streben nach christlicher Vollkommenheit unter bestimmten, ihren Verband und ihre Thätigkeit normirenden Regeln alle geistigen und leiblichen Werke

der Barmherzigkeit in Unterricht, Pflege der Armen und Kranken u. s. w. und zugleich einen ihr ganzes Thun und Wirken begleitenden Gottesdienst in Gebet, Betrachtung und sich selbst verläugnendem Gehorsam zu üben. Die versammelten Erzbischöfe und Bischöfe nehmen für dergleichen Vereine das gleiche Maß der Freiheit der Association in Anspruch, welches die Verfassung des Staates allen Staatsbürgern gewährt.

Endlich hat die Kirche das Recht, alles katholische Kirchen- und Stiftungsvermögen als ihr, durch rechtmäßige Titel wohl erworbenes Eigenthum, gleich jedem Bürger oder bürgerlichem Vereine, gegen gewaltsamen Eingriff geschützt zu sehen und dasselbe frei und selbständig zu verwalten und zu verwenden. Es ist dieses überall nur zu den Zwecken der Kirche in oft viele Jahrhunderte hinaufreichenden Stiftungsurkunden bestimmte Vermögen Eigenthum der einen, als einiges Rechtssubject zu erkennenden katholischen Kirchengesellschaft, und muß sich darum, sollen Recht und Gerechtigkeit den Fürsten und Völkern Deutschlands annoch heilig und kein leerer Schall sein, allerwege des gleichen Rechtsschutzes zu erfreuen haben, wie jedes andre Gesellschaftsvermögen, dessen Unantastbarkeit überall gesichert erscheint, wo öffentliche und bürgerliche Ordnung eine Wahrheit ist.

Zum Schlusse legen die Bischöfe feierlich Verwahrung ein gegen jene nur auf feindseliger Gesinnung oder Mangel an Einsicht beruhende Darstellungsweise, welche in der katholischen Kirche, die kraft ihrer göttlichen Mission alle Völker des Erdkreises umfaßt, Inland und Ausland unterscheiden, und darum den lebendigen Verband der Bischöfe und ihrer Heerden mit dem Vater der Christenheit, mit dem h. apostolischen Vater zu Rom, als Sünde an der Nationalität, als undeutsch und gefährlich zeihen zu können wähnt und nicht ablassen möchte, den Verkehr der Bischöfe und Gläubigen mit dem h. Vater und des h. Vaters mit ihnen einer fortwährenden mißtrauischen Controle zu unterwerfen.

Zu dem innersten Wesen der Kirche gehört ihr in Lehre, Verfassung und Disciplin überall sich bewährender Charakter der Einheit. Bedingung und Folge dieser Einheit ist der stets lebendige Verband und Verkehr zwischen Haupt und Gliedern, zwischen dem h. Vater zu Rom und den binnen den weiten Marken der Erde wohnenden und in gleicher Einheit unter ihre Oberhirten sich schaarenden Gläubigen. Dieser ungehemmte Verkehr bedingt das gesunde Leben der Kirche, wie der ungestörte Blutumlauf das durch alle Adern pulsirende Leben des Menschen. Was diesem Unterbindung, dasselbe ist dem Leben der Kirche jeder Act willkürlicher Hemmung des freien Verkehrs mit dem Mittelpunkte der Einheit.

Wie daher die Bischöfe es als ihre höchste Ehre achten, durch den innigsten Anschluß an das Oberhaupt der Kirche und den engsten Verband des Episcopats unter sich allen Gläubigen des Erdballs, Priestern und Laien, verbunden zu sein, und es in kindlichem Gehorsam gegen den Nachfolger des Apostelfürsten Petrus sich stets werden angelegen sein lassen, den ihnen anvertrauten Theil des Volkes Gottes deutscher Zunge in der Einheit und Reinheit des katholischen Glaubens zu erhalten, auf daß sich die einige katholische Wahrheit so entwickle und bewähre, wie es die ehrwürdigen Gewohnheiten seiner Väter, wie es der durch Jahrhunderte ausgeprägte Charakter des deutschen Stammes erfordert; so müssen sie jede Art eines, die selbständige und freie Verkündigung geistlicher Erlasse hemmenden Placets als wesentliche Verletzung des unveräußerlichen Rechtes der Kirche, jede mißtrauische Ueberwachung des Verkehrs zwischen Hirt und Heerde als dem deutschen Charakter, dessen Treue sprüchwörtlich ist, widerstrebend und mit dem Vollgenusse wahrer Freiheit unvereinbar erkennen und erklären.

Gegeben zu Würzburg, den 14. November 1848.

(Folgen die Unterschriften. — Siehe Seite 202.)

33. Erzbischöfliches Rundschreiben an die Geistlichkeit des Erzbisthums betreffs allgemeiner Gebete für den Papst, vom 30. November 1848.

[Die Leiden des durch die in Rom ausgebrochene Revolution bedrohten Papstes und die dadurch in der obersten Kirchenverwaltung eintretende Störung fordern laut zum Gebete für den schwerbedrängten Pius IX. auf.]

In diesen Tagen, welche uns der verhängnißvollen Ereignisse schon so manche gebracht haben, will der unerforschliche Rathschluß des allmächtigen Gottes auch unsre h. Kirche mit neuen Prüfungen heimsuchen. Mit herbem Schmerze vernehmen wir die Trauerkunde, daß an dem Mittelpunkte der katholischen Christenheit, in der altehrwürdigen Stadt Rom, der Aufruhr sein Haupt erhoben und in meuterischer Unbotmäßigkeit die gesetzliche Ordnung umzustürzen sich bestrebt. Bereits hat die Empörung jene geheiligte Stätte, von welcher aus der Statthalter Christi, unser h. Vater zu Rom, nur Frieden und Segen über alle Völker des Erdkreises zu verkünden gewohnt ist, mit Blut und Mord befleckt. Die Bande der Ehrfurcht und des Gehorsams sind durchbrochen, und nur zu sehr ist die Besorgniß gegründet, daß der so gefeierte Vater der Christenheit, Papst Pius IX., welchem die ganze Welt und insbesondre die Stadt Rom zu

hohem Danke und inniger Verehrung verpflichtet ist, seiner persönlichen Freiheit werde beraubt oder wenigstens die Hauptstadt seines apostolischen Fürstenstuhles, die immerwährende Stätte des Friedens, nunmehr zum Schauplatz des blutigen Frevels und des Bruderkrieges werde gemacht werden.

Wohl lebt in uns die Zuversicht, daß auch diese neue Prüfung von dem allmächtigen Gott nur zugelassen ist, um der h. Kirche und ihrem sichtbaren Haupte, das er ihr in Pius IX. gesetzt hat, auch neue und um so glänzendere Triumphe zu bereiten; denn wir wissen ja, daß der Herr alle Tage bis an das Ende bei seiner Kirche ist, die er auf den Felsen gebaut hat, auf daß die Höllenpforten sie nimmer zu überwältigen vermögen. Dennoch aber muß uns jene Kunde mit tiefem Schmerze erfüllen; und sowohl das kindliche Gefühl für die Leiden unsres allgemeinen Vaters, als auch die unter solchen Drangsalen eintretende Störung des obersten Regiments der Kirche sind uns eine eindringliche Mahnung zur lebendigen Theilnahme. Sie sind uns eine laute Aufforderung zum allgemeinen Gebete, daß der Herr, der die Schicksale der Fürsten und Völker lenkt, diese Tage der Prüfung nach seiner Barmherzigkeit abkürzen, unsern h. Vater in seinen allmächtigen Schutz nehmen, sein schmerzgeprüftes Vaterherz mit Standhaftigkeit und Trost erfüllen, den Frieden und die gestörte Ordnung in seine Hauptstadt zurückführen und die h. Kirche vor den Gräueln der Verwüstung in Gnaden behüten möge.

Darum lasset uns beten für die katholische Kirche und ihr geheiligtes Oberhaupt. Lasset uns beten heiß und innig und unablässig, „daß Gott unsern gemeinsamen Vater Pius IX. erhalte, ihn stärke, ihn schütze und ihn nicht dahingebe in die Hände seiner Feinde!“

Demgemäß ordne ich hiermit an, daß von jetzt ab die Priester der Erzdiöcese in der h. Messe vor der bereits vorgeschriebenen „Oratio pro pace“ auch noch die „Oratio pro Papa“ einlegen und ebenso in dem noch fortdauernden öffentlichen Gebete für den Frieden auch öffentliche Gebete für den h. Vater abhalten. Außerdem werden die Herren Pfarrer an einem der ersten Sonntage in ihren Pfarrkirchen zu demselben Zwecke ein dreizehnstündiges Gebet anordnen und ihre Gemeinden, welche in geeigneter Weise hierüber zu belehren sind, zur frommen Theilnahme an demselben ermuntern. Die Herren Stadt- und Landdechanten wollen die Geistlichen ihres Decanats von Vorstehendem unverzüglich in Kenntniß setzen.

Gegeben zu Köln, am 30. November 1848.

34. Schreiben an den Vorstand des Kölner Pius-Vereins vom 7. Januar 1849.

[Der Erzbischof übernimmt das Protectorat über den Pius-Verein und äußert sich über dessen Wirksamkeit.]

Die mir von dem verehrlichen „Vereine Pius IX." durch eine Deputation überreichte Zuschrift vom Heutigen, in welcher ich ersucht werde, das Protectorat über diesen Verein und die mit ihm verbundnen Pius-Vereine der Erzdiöcese zu übernehmen, habe ich zu erhalten das Vergnügen gehabt und verfehle nun nicht, die Ihrer Deputation bereits gegebene Zusage durch die Erklärung zu bestätigen, daß ich gerne bereit bin, das Protectorat über Ihren Verein zu übernehmen, und dasselbe hiemit antrete. Ich thue dieses mit lebhafter Freude, sowohl aus Pflichtgefühl und in Uebereinstimmung mit dem die segensreiche Wirksamkeit der katholischen Vereine anerkennenden Beschlusse der unlängst zu Würzburg versammelten Bischöfe Deutschlands, wie aus aufrichtiger Neigung, welche mich für jedes gute Werk beseelt, das in der vom Herrn mir anvertrauten Diöcese begonnen wird. Kann es ja doch der Kirche und ihren berufnen Vorstehern nur zur hohen Befriedigung gereichen, wenn die treuen Söhne alle, welche es gut mit ihrer Mutter meinen, sich in Vereine zusammenthun, um unter ihrem segensvollen Schutze jedes Gute, Große und Edle zu pflegen und zu fördern, und an ihrer Hand die großen Fragen, welche in Staat und Kirche und in unsern gesellschaftlichen Zuständen die gegenwärtige Zeit so tief bewegen, mit einträchtigem Streben einer gründlichen, glücklichen Lösung entgegen zu führen. Daß auch Sie von Ihrer Seite hiezu kräftig mitzuwirken entschlossen sind, dazu wünsche ich Ihnen aufrichtig Glück und Gottes segensreichen Beistand. Zugleich wünsche ich lebhaft, daß Ihrem schönen Vereine alle andern katholischen Vereine, welche bereits in dem Umkreise der Erzdiöcese gegründet sind, sich anschließen und überall, wo noch keine solche bestehen, deren ins Leben gerufen werden. Die Mitwirkung der Geistlichen, welche Sie hiezu wünschen, wird, wie ich mit Zuversicht vertraue, überall nicht fehlen; denn ich bin von meinem wohlgesinnten Diöcesan-Klerus überzeugt, daß jeder würdige Pfarrer und Priester mit Liebe sich beeifern wird, die Gläubigen über das Wesen dieser Vereine, ihre Zwecke und Bestrebungen zu belehren, und die Gründung und Förderung derselben aller Orten, wo sie entstehen oder bereits vorhanden sind, durch Rath und Theilnahme zu unterstützen. Es würde mich freuen, den Pius-Verein der Metropole, wie ich hoffe

und wünsche, recht bald als Mittelpunkt zahlreicher über die ganze Erzdiöcese verbreiteter Zweigvereine zu wissen, und unter deren kräftiger Mithülfe und in engem Verbande mit ihm die großen Interessen unsrer h. Religion und durch sie die allgemeine Wohlfahrt in Kirche, Staat und Familie gedeihlich gefördert zu sehen.

In diesem Sinne ist der Wirksamkeit Ihres Vereins ein reiches Feld eröffnet, welches Sie mit um so größerm Eifer und der Hoffnung glücklicher Erfolge bebauen werden, als die neue, vom Könige verliehene Staatsverfassung in den Rechten und Freiheiten, welche sie der Kirche und ihren Bekennern zuerkennt, hiezu nicht ferner behinderten Raum und sichernde Gewähr darbietet. Unter dem Schilde der neuen Verfassungsbestimmungen ist Ihrem Eifer die Bürgschaft freier Entwicklung und geschützter Thätigkeit zugesagt. Aber noch ist diese Bürgschaft nicht gegen alle Wechselfälle gesichert. Die neue Verfassung soll einer nochmaligen Revision unterstellt werden. Es ist das ein hochwichtiges Werk, zu dessen friedlicher Vollendung alle guten Bürger und Katholiken nach Kräften mitzuwirken verpflichtet sind. Um was es sich bei diesem Werke handle, habe ich bereits in meiner, bei Gelegenheit der ersten, zur Vereinbarung der neuen Verfassung vorgenommenen Wahlen, unterm 20. April v. J. an meinen hochwürdigen Klerus gerichteten Ansprache ausgedrückt, und es genügt daher, jene Worte jetzt, bei den bevorstehenden neuen Wahlen, allen Geistlichen und Gläubigen ins Gedächtniß zurückzurufen. Was ich damals belehrend und ermunternd sprach, gilt auch heute in seiner ganzen, vollen Bedeutung; es gilt sogar in noch höherm Maße, da es sich nunmehr darum handelt, das, was uns in der neuen Verfassung an so lange ersehnten Rechten und Freiheiten für unsre Kirche gewährt und gewonnen ist, vor Allem zu wahren und es dauernd zu sichern und zu vollenden. Dazu durch die Auswahl gewissenhafter Wahlmänner und redlicher Deputirten aus allen Kräften mitzuwirken, wird auch für Ihren Verein und die mit ihm verbundnen Zweigvereine die nächste und wichtigste Aufgabe sein. Darum fördern Sie mit Eifer diese Aufgabe bei den bevorstehenden Wahlen, sowohl in Ihrem eignen Vereine, als in weitern Kreisen. Keiner bleibe bei dem Wahlgeschäfte zurück, sondern wählen Sie Alle, und wählen Sie Männer, welche die Bedeutung des hohen Werkes, zu dem sie gesandt werden sollen, klar erkennen, den Ernst der ihnen ertheilten Sendung lebendig fühlen, und sie mit Ernst und Gewissenhaftigkeit, mit Muth und Entschiedenheit, ohne Selbst- und Parteisucht zu lösen befähigt und auch gewillt sind, redliche, loyale, gewissenhafte Männer, die es gleich aufrichtig und gut meinen mit dem Könige, wie mit dem Volke, mit Kirche und

Staat, mit Ordnung und Gesetzlichkeit, mit Gott und den Menschen, damit durch das glücklich vollendete Werk Gott Ehre werde, und den Menschen Friede.

Köln, am 7. Januar 1849.

35. Oberhirtliche Ermahnung beim Beginne der Fastenzeit vom 1. Februar 1849.

[Die Kirche ruft in diesen drangvollen Zeiten die Ihrigen zu den Füßen des Altars, um sie mit treuen Worten der Wahrheit und Liebe zu belehren, zu warnen und zu trösten. — Ihre Worte sind das Gebet. Sie betet, daß Gott, ohne den es nichts Dauerndes auf Erden, ohne den es keinen Segen gibt, seine Erbarmnisse in diesen Tagen über den Gläubigen mehre. Denn grade in den schweren Zeiten der Aufregung, Noth und Besorgnisse ist seine gnadenreiche Führung am Nothwendigsten. — Und indem die Kirche betet, ruft sie uns zu: „Wachet, kämpfet, betet," damit ihr im Wachen und Streiten bestehen möget. Gebet aber eurem Wachen, Kampf und Gebet die höhere Weihe durch Abtödtung, Ausübung frommer Liebeswerke und den Empfang der hh. Sacramente. — Die Seelsorger aber müssen ihren Gemeinden in Wachsamkeit, Kampf und Gebet vorangehen.]

Wiederum ist im Kreislaufe der Zeit ein Kirchenjahr vorübergegangen, und wieder stehen wir an der Schwelle der vierzigtägigen Fastenzeit, geliebte Diöcesanen. Mit diesem Zeitabschnitte ruft auch wieder die h. Kirche alle ihre Kinder in das stille Gotteshaus und prüft mit ihnen vor dem Angesichte dessen, der Herzen und Nieren durchforscht (Ps. 7, 10), alles das, was sie bisher gewollt und erstrebt, was sie gethan und erlebt. Sie ruft auch Euch, geliebte Diöcesanen, und lenkt vom Altar aus Eure Blicke auf die Vergangenheit und Zukunft, auf Zeit und Ewigkeit. Sie prüft mit Euch das entschwundene Jahr, damit es Euch zur Belehrung werde für jenes, das da kommt.

Und welch ein Jahr haben wir zurückgelegt, Geliebte. Ein Jahr, wie das jetzt lebende Geschlecht noch keines gesehen, eine Zeit, wie sie seit Jahrhunderten nicht dagewesen. Sie brach herein unverhofft und urplötzlich, vergleichbar dem Blitze des Himmels und des Donners erschütterndem Schlag. Und wie war damit die Welt verändert allüberall! Wie brachte sie weit umher so viel Unruhe und Aufregung, wie waren die Geister in Bewegung und die Gemüther in Spannung! Durch die Länder ging ein Ruf nach Veränderung in so vielem, was die Vorfahren hoch geehrt und für lange Jahrhunderte fest und dauerhaft begründet glaubten. Darauf sind große Erschütterungen erfolgt in vielen Landen; da und dort haben sich die Völker erhoben mit Empörung, Krieg und Kriegsgeschrei; und Throne sind zertrümmert, Kronen zerbrochen und

Könige ins Elend vertrieben worden. Selbst der Statthalter Christi auf Erden, Pius IX., der oberste Hirt und Vater der Gläubigen, hat sich gezwungen gesehen, nachdem Mord und Blut seine Friedenswohnung befleckt, die Hauptstadt, in welcher sein und Sanct Petri Stuhl steht, in heimlicher Flucht zu verlassen, und noch ist der in Namen und That mildfromme Vater und Fürst nicht wieder zu den Gräbern der Apostel zurückgekehrt. Mit allem dem ist aber viel Unglück, Leid und Kummer über Unzählige nah und fern gekommen, und auch bei Vielen von Euch, Geliebte, sind mit dem unsichern Besitze und dem stockenden Gewerbe Sorge und Noth eingekehrt. Unruhe und peinliche Spannung haben Vieler Herzen und Sinne umfangen. Es ist ein schweres Jahr gewesen, eine Zeit voll Aufregung und banger Besorgnisse. Und noch ist sie nicht vorüber. Noch ist der Besitz besorgt, der Erwerb gelähmt, noch seufzen die Armen in Noth. Noch ist die Ordnung nicht fest und gesichert, und noch ist der Friede und sein Segen nicht überall vollkommen in Staat und Haus zurückgekehrt.

Im Angesichte aller dieser Ereignisse bleibt aber unsre h. Kirche nicht gefühl- und sorglos bei dem Geschicke, das ihre Kinder betroffen, nicht theilnahmlos bei dem Streben und Ringen ihrer Bekenner. Sie schließt sich nicht ab gegen das, was in der Welt vorgegangen und vorgeht. Wenn in einer aufgeregten Zeit so Vieles wankt, bis in seine Fundamente hinab erschüttert, so daß Bande, die seit Jahrhunderten geknüpft waren, an einem Tage sich lösen wollen, und wenn bei der zusammenbrechenden alten Ordnung der Dinge, an deren Stelle eine neue treten will, Tausende in Unruhe und Noth sich versetzt und von Spannung, Sorge und Angst sich erfüllt sehen; dann fühlt die Kirche ihr Mutterherz in höherer Theilnahme und Liebe bewegt. Sie ruft dann die Ihrigen zu den Füßen des Altars, um sie mit treuen Worten der Wahrheit und Liebe zu belehren, zu warnen und zu trösten. Und was redet sie in dieser schweren Zeit der Unruhe und Sorgen, welche Worte der Belehrung und Warnung predigt sie in den bevorstehenden hh. Tagen? Sie erhebt Augen und Hände zum Himmel und betet, sie betet: „Alleiniger Schutz und Hort aller, die auf dich ihre Hoffnung setzen, allmächtiger Gott, ohne den nichts dauernd besteht auf Erden und nichts heilig ist, vervielfältige über uns deine Erbarmnisse, damit wir, von dir angeleitet, von dir geführt, also durch die Güter dieser Zeitlichkeit hindurchgehen, daß wir darüber das Ewige nicht verlieren.“ Also betet die Kirche. Das Herz voll Liebe und Sorge fleht sie zum Allmächtigen, daß er seine Erbarmnisse in diesen verhängnißvollen Tagen über uns vermehre, und, all ihre Hoffnung nur auf seinen Schutz setzend, bekennt sie in Demuth vor seinem Angesichte, daß wir in allem,

was wir auf Erden erstreben und erringen, bauen und gründen, schaffen und ordnen, nur durch ihn geleitet, nur durch ihn geführt, Gedeihen finden, weil ohne ihn nichts auf Erden dauernd besteht. Die Kirche betet, und ihr Gebet ist uns eine Lehre, und diese Lehre ist Wahrheit.

Ja, Geliebte, diese Lehre ist Wahrheit. Ohne Gott besteht nichts dauernd auf Erden. Die Welt mit all ihren Gütern ist veränderlich, sie geht vorüber, wie Rauch und Schatten (Eccles. 1, 14. — Weish. 2, 5). Was könnte sie daher auch dem Menschen in diesem Leben darbieten, was ihm ein vollkommnes und dauerndes Glück zu geben im Stande wäre? Wie ist es mit ihren Gütern, Schätzen und Genüssen, die sie ihren Dienern verheißt? Wenn sie den einen ihrer Anhänger heute zu Macht und Gewalt emporhebt, so fährt schon morgen der Sturm daher, der ihn niederwirft und unter den Trümmern seiner eingebildeten Größe begräbt. Wenn sie dem Andern Ehre und Ruhm verleiht, daß sein Name hochgepriesen wird von allen Lippen, so wendet sie, ehe noch der Mond wechselt, die Herzen der Menge, daß sie den Götzen ihrer Gunst mit Verachtung und Spott, vielleicht mit Verwünschungen wieder der Vergessenheit anheimgibt. Wenn sie wieder einen Andern mit dem falschen Schimmer des Besitzes und Gewinnes besticht, sein Geld und seine Schätze vermehrt, so daß er meint, sie seien ihm gesichert für immer, da bricht ein von keiner Menschenklugheit vorgesehenes, allem Menschenwitz unberechenbares Unglück herein, und Alles ist zerstoben, wie Spreu vor dem Winde. Wenn sie noch einen Andern mit Häusern und Landgütern, Feldern, Wiesen und Weinbergen beschenkt, seine Speicher und Scheunen füllt und ihm zuruft: „Freue dich, Seele, genieße der Ruhe, du bist mit Vorräthen versorgt auf viele Jahre, iß und trink und laß dir wohl sein!“ da kommt eine Nacht, und Alles ist dahin; denn in der einen Nacht wird seine Seele von ihm gefordert, und Andre kommen und verprassen, was er mühevoll zusammengehäuft (Luk. 12, 19. 20. — Eccli. 11, 20). Nichts von allem, was die Welt geben kann, besteht dauernd und in Wahrheit. Ihre Ehre und Größe ist nur vergänglicher Schein, ihre Macht nur Ohnmacht, ihr Genuß nur Eitelkeit und Geistesbetrübniß (Eccles. 2, 11), ihr Leben nur Tod, ihre Ruhe nur im Grabe. Und in allem, was da auf Erden kommt und geht, ist nur eines beständig, was Gott gegründet, nur eines heilig, was der Herr geheiligt hat und seine Religion. Nur Gott gibt dem Scheine der irdischen Dinge des Wesens Wahrheit und Bestand, nur seine Religion heiligt ihren Besitz und Genuß in seinem Geiste, und nur seine Führung leitet uns mit mächtigem Schutze durch diesen Besitz und Genuß unbefleckt hindurch zum Gewinne der ewigen Güter. Wer daher diese

Führung Gottes, die Richtschnur seiner Religion verachtet, der verleugnet Gott und seinen Schutz, und setzt seine ganze Hoffnung nur auf die Welt. Nimmer wird er das Ewige erlangen, und eine Nacht nur, und es wird ihm auch das Irdische unwiederbringlich verloren sein. Darum muß in all unserm Wollen und Streben, Thun und Lassen Gott und seine Religion uns Führer und Richtschnur sein; und darum betet die Kirche so warm und innig, daß der Herr seine Erbarmnisse über uns vervielfältige, daß wir über dem Zeitlichen das Ewige nicht verlieren. Was wir auch erringen und gewinnen, gründen und ordnen, es wird nicht gelingen, wenn wir Gott nicht zum Führer haben. Ohne ihn gibt es keinen Segen. All unser Werk ist eitel und vergeblich ohne ihn und seinen Beistand.

Wann aber wären wir dieses Beistandes des Herrn bedürftiger gewesen, als in diesen schweren Zeiten, wann hätten wir die gnadenreiche Führung Gottes nöthiger gehabt, als in diesen Tagen der Aufregung, Noth und Besorgniß? Viele hat Unruhe und Unzufriedenheit befangen, Viele wollen eine neue Ordnung der Dinge. Wohl, was menschlich ist, ist der Veränderung unterworfen, was veraltet ist, mag erneuert, was mangelhaft geworden, verbessert werden. Aber die Unruhe wird nicht gestillt, die Noth und Sorge nicht gehoben werden, wenn nicht der Herr seine Hülfe dazu verleiht und den Segen seiner Religion. Vergeblich erstrebt Ihr Neues, Besseres im Staate, in der Gemeinde, in dem eignen Hause, wenn Ihr es nicht thut unter der Führung Gottes, an der Hand der Religion. Er allein gibt weisen Rathschlag und billigen Sinn, Klugheit und Stärke. Durch ihn allein regieren die Könige, und verordnen die Gesetzgeber, was recht ist (Sprüchw. 8, 15). Die erschütterten Throne werden nicht feststehen, und es wird kein Segen von ihnen kommen, wenn nicht der Herr, der die Schicksale der Könige und Völker lenkt, mit der Kraft seiner Gnade sie befestigt, und die Religion an ihrer Seite sitzt und ihren Scepter mit Milde und Gerechtigkeit bekleidet. Im Rathe der Fürsten und im Rathe der Völker wird keine Weisheit herrschen, wenn nicht Gottes Geist in ihnen waltet; all ihre Rathschläge und Gesetze werden nicht dauern und bestehen, wenn nicht das ewige Gesetz des göttlichen Wortes ihnen zur Grundlage gegeben ist. Wo der Herr den Staat nicht erbaut, da arbeiten die Bauleute umsonst, und vergeblich behüten die Wächter die Stadt, in welcher Gott nicht Wache hält (Ps. 126, 1). In der Gemeinde wird die Ruhe und Eintracht nicht befestigt werden, wenn nicht Gott und sein h. Gesetz darin geachtet werden; in dem Hause wird kein Frieden und kein Gedeihen einkehren, in dem nicht der Herr erkannt und ihm nicht gedient wird. Wo Gottes Ordnung nicht befolgt wird, da kann

auch der Menschen Ordnung kein Heil bringen; wo er und seine Religion nicht leiten und führen, da kann kein Segen sein. Nur die Religion befestigt, was in Staat, Gemeinde und Haus gegründet und geordnet wird, damit es dauernd bestehe, und sie heiligt es mit ihrem Segen, damit es Allen zum Segen werde.

Von dieser Wahrheit durchdrungen, erhebt daher die Kirche ihre Stimme zum Gebete und zur Belehrung. Sie weiß, daß wir auf Erden keine bleibende Stätte haben, sondern nur, wie Fremdlinge und Pilger (1. Petr. 2, 11), durch alles das, was wir im Leben besitzen, hindurchgehen zur Ewigkeit. Sie lehrt uns mehr, als je die Vergänglichkeit der Erdengüter in diesen Tagen, in denen die Gemüther so mannigfach von Sorgen und Bängnissen erfüllt sind; und mit erhöhter Innigkeit fleht sie zu Gott, daß er seine Erbarmnisse über uns vermehre. Sie betet, und im Gebete redet sie zu Euch aus bewegtem Mutterherzen und lenkt Euren Blick aus den Wirren einer tief aufgeregten Zeit auf das Ewige. Sie betet, und im Gebete ermahnt sie Euch, daß Ihr in all Eurem Thun und Lassen Gott zum Führer nehmet und, von ihm geleitet, also durch diese Zeitlichkeit hindurchgehet, daß Ihr darüber das Ewige nicht verliert. Sie ruft Euch zu: „Verlieret nicht Eure Seele an die Welt; denn die Gestalt dieser Welt geht vorüber. Darum betet, wachet und kämpfet. Seid stark im Herrn und in der Macht seiner Kraft (1. Kor. 7, 31. — 16, 13. — Eph. 6, 10)!“

Wachet! Wahrlich, christliche Wachsamkeit thut Noth in diesen schlimmen Tagen. Es gehen böse Menschen unter Euch umher, welche die Schwachen durch verderbliche Lehren zu verwirren trachten. Was sind es doch für Worte, die Manche im Munde führen? Schlimme Worte, voll Trug und Arglist, wie sie unter Christen nicht gehört werden! Sie reden Euch von der Vertheilung des Eigenthums, welches Allen gemeinsam angehören soll. Aber was sie predigen, wäre nur Diebstahl fremden Gutes, auf dem der Fluch Gottes lastete, wäre ein allgemeiner Raub, der Alle arm machte, aber Keinen bereicherte, wäre eine Auflösung der ganzen menschlichen Gesellschaft. Wie könnte aus Raub und Verbrechen Glück und Segen, wie aus allgemeiner Auflösung Heil und Wohlfahrt für Alle kommen? Andre predigen Euch Freiheit. Gewiß, die wahre Freiheit ist ein edles Gut, eine kostbare Gabe Gottes. Die wahre Freiheit ist friedlich und besonnen, sie liebt die Wahrheit, sie ehrt Recht und Gesetz, sie achtet Religion und Sitte, sie übt Menschenliebe in Gottesfurcht und Gottvertrauen; sie will kein Unrecht, sie übt nicht Gewalt, sie lügt nicht, sie schmäht nicht, sie predigt nicht Gotteslästerung, Unglauben und Unsittlich-

keit. Aber die Freiheit, welche Manche jetzt predigen, ist nur ein verderbendes Trugbild der wahren Freiheit. Sie ist nur die zügellose Ungebundenheit, die keine Schranke achtet und kein Gesetz, die, nur von unlauterer Selbstsucht geleitet, allen gotteslästerlichen Gedanken eines von Gott und Glauben verlassenen Geistes nachhängt und alle bösen Triebe eines in wilder Sinnlichkeit aufgewühlten Herzens ohne Scheu und Scham entfesselt. Das ist nicht die wahre Freiheit, nicht die Freiheit der Kinder Gottes, die uns Christus durch seinen Tod erkauft und als unser herrlichstes Erbtheil mit seinem Blute besiegelt hat (Gal. 4, 31. — 5, 13). Jene Freiheit, welche Manche Euch anpreisen wollen, ist nur ein mißbrauchter Name und schlimmer noch, sie ist eine schmähliche Knechtschaft; denn sie macht Euch zu Knechten der Sinnlichkeit, der Sünde und des Verderbens. Sie beherrscht Euch mit der Tyrannei des Bösen, sie vertilgt die Wahrheit und den Glauben an Gott und Christus in Eurer Seele, sie verfinstert Euren Geist mit Lüge und Unglauben, sie erfüllt Euer Herz mit Stolz und Hochmuth, mit Verachtung gegen Religion und Kirche, gegen Obrigkeit und Gesetz, und sie umstrickt Euch mit allen Banden der Augenlust und Fleischeslust, bis sie Euch dem Verderben zuführt. Nein, Geliebte, das ist nicht die christliche Freiheit. Frei ist nur, wer seiner selbst Herr, frei nur, wer nicht der Sünde Knecht, sondern im Herrn frei ist (Joh. 8, 34. — 2. Petr. 2, 19). Die Freiheit im Geiste führt zum Leben, die Freiheit im Fleische zum Tode (Röm. 6, 16). Darum wachet, Geliebte, daß Euch die Versuchung jener Verführer nicht bewältige. Wachet über Euch selbst und verschließet Ohr und Herz ihren eiteln und hochmüthigen Lehren, mit denen sie Euch die Güter der Erde und Freiheit versprechen, da sie doch, selbst Knechte der Sünde und des Irrwahns, unter dem Vorgeben der Freiheit Euch nur Ungebundenheit und Verderben zu bringen vermögen (2. Petr. 2, 18. 19). Ihre Worte sind gleißnerisch, sie wollen Gottes Ordnung zerstören; darum trauet ihnen nicht, sondern strebet nach der christlichen Freiheit, welche von Irrthum und Sünde durch Gott befreit, auch um Gottes willen den menschlichen Gewalten, dem Könige und der Obrigkeit, die er zur Handhabung der Ordnung und zum Schutze Aller eingesetzt, willig gehorcht; denn so will es Gott, daß Ihr durch Rechtthun die Bosheit der Unvernünftigen zum Schweigen bringet, als wahrhaft Freie, und nicht als solche, welche die Freiheit nur zum Deckmantel der Bosheit mißbrauchen (1. Petr. 2, 16). Wachet über Eure Kinder, damit sie in der Furcht des Herrn erzogen, wie an Alter, so an Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen heranwachsen, und habet Acht auf die Genossen Eures Hauses, damit sie

in Frömmigkeit, Frieden und Eintracht vor Gottes Angesicht wandeln, und sein Segen wird auf Euch ruhen und Eurem ganzen Hause. Wachet auch über Eure h. Kirche und schließet Euch eng an ihre beseligende Gemeinschaft an. Duldet nicht, daß man unter Euch ihre Lehren und ihre Gebote, Einrichtungen und Gebräuche verachte und verspotte. Weiset jene zurück, welche Euch das Evangelium des Heilandes und die in seiner Kirche niedergelegten Lehren zur Menschenerfindung machen möchten. Höret sie nicht; denn sie sind von der Welt, und nur die Welt horcht auf sie; wir aber sind aus Gott, und wer aus Gott ist, höret auf uns; denn darin unterscheiden wir den Geist der Wahrheit und den Geist des Irrthums (1. Joh. 4, 5. 6). Haltet fest an unsrer h. Kirche und ihrer beseligenden Gemeinschaft, und lasset Euch Euren Glauben nicht rauben; denn das ist der Sieg, mit welchem wir die Welt überwinden, unser Glaube (1. Joh. 5, 4).

Kämpfet in diesem h. Glauben. Kämpfet einen guten Kampf, stehet fest und seid stark. Ergreifet die Rüstung Gottes, damit Ihr den Fallstricken des Teufels, der Welt und ihrer bösen Lust widerstehen könnet in diesen schlimmen Tagen (2. Tim. 4, 7. — Eph. 6, 11). Ihr wisset es ja, wie alles, was die Erde an Macht und Ehre, an Reichthum und Gut, an Weltfreude und Sinnenlust Euch bieten kann, nur Eitelkeit ist und Betrübniß des Geistes, daß Alles vorübergeht, und nichts beständig ist, als was mit Gott und in Gott besteht. Zumal in diesen schweren Zeiten. Darum sehet zu, daß Ihr Euch nicht durch die Welt und ihre Lust unterjochen lasset. Hat Gott Euch hoch gestellt unter den Menschen und Macht und Gewalt in Eure Hand gelegt, so übet sie nicht in Willkür und Ungerechtigkeit, sondern nach Gottes Willen in Gerechtigkeit zur Handhabung der Ordnung, und bedenket es wohl, daß der Herr dereinst Rechenschaft von Eurer Verwaltung fordern wird. Ist Euch Reichthum und irdisches Gut gegeben, so hänget Euer Herz nicht daran und vergesset nicht, daß sie Euch zugelegt sind, damit Ihr Eure nothleidenden Brüder davon unterstützet und Euch dadurch wahre Schätze für den Himmel gewinnet, die kein Dieb Euch rauben kann (Matth. 6, 20). Bedenket es wohl, wie schwer es ist, daß ein Reicher ins Himmelreich eingehe (Matth. 19, 23), und was es dem Menschen nützen kann, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber seine Seele verliert; was könnte er als Preis bieten, sie wieder einzulösen (Mark. 8, 36. 37)? Seid Ihr aber arm und in Noth, dann bedürft Ihr zwiefach des Muthes, der Geduld und Ausdauer im heiligen Kampfe gegen die Versuchung und ihre Fallstricke. Die Zeiten sind schwer; Viele leben in Mangel und Noth. Wem ein

Herz in der Brust schlägt, muß das schmerzlich beklagen. Aber wolltet Ihr in Eurer Armuth den einzigen Trost von Euch stoßen, der allein Euch aufrecht halten kann, den Trost der Religion? Wolltet Ihr zu dem Drucke der Noth auch noch die Last eines schuldbefleckten Gewissens fügen? Das sei ferne. Blicket auf den Heiland, der, im Stalle geboren, in Armuth lebte sein Leben lang, und der sich selbst nur darum arm gemacht, um sein Evangelium, das vor Allem ein Evangelium der Armen ist, den Armen zu predigen und ihnen das Himmelreich zuzusagen (Luk. 4, 18. — 6, 20). Traget die Noth als eine Prüfung um Gottes willen, harret aus in Ergebung. Der Herr, der ja die Vögel des Himmels nährt und alle Haare Eures Hauptes gezählt hat, wird Euch nicht verderben lassen (Matth. 6, 26). Seine Gnade wird die Herzen Eurer Brüder zu Eurer Hülfe rühren, und sein Beistand wird Euch stärken durch den Lohn eines unbefleckten Gewissens. Stehet fest im Glauben und kämpfet einen guten Kampf, Ihr Alle, Hohe und Niedre, Reiche und Arme; denn Ihr Alle seid zum Kampfe des Kreuzes getauft und gefirmt. Bezwinget in Euch die Selbstsucht, die böse Lust und Begierlichkeit des Fleisches, die eine Mutter ist aller Sünden (Jak. 1, 15). Thuet ab die Werke des Fleisches, so da sind, Unzucht und Unkeuschheit, Feindschaft und Zank, Zorn und Uneinigkeit, Mißgunst und Todtschlag, Unmäßigkeit und Völlerei; denn alle, die solcherlei thun, werden das Reich Gottes nicht erlangen (Gal. 5, 19—21). Wachet über Euch und streitet, daß nicht Euer letzter Tag Euch unvorbereitet überrasche und, wie eine Schlinge über Euch fallend, Euch hinwegziehe zum Gerichte (Luk. 21, 34—36). Sehet zu, daß Ihr unter Gottes Führung also durch diese Zeitlichkeit hindurchgehet, daß Ihr das Ewige darüber nicht verlieret.

Und damit Ihr im Wachen und Streiten bestehen möget, Geliebte, so **betet**. Das Gebet ist die Erleuchtung des Geistes, die Stärke der Seele, der Trost des Herzens, der Schutz des Gerechten und die Stütze des Sünders. Wer nicht mehr betet, der hat seinen Gott, und seinen Glauben auf Gottes Schutz und des Glaubens Trost schon selbst dahin gegeben; er überantwortet sich selbst der Welt und ihren Fallstricken; er fällt in jeder Versuchung. Nur der betende Christ widersteht. Darum betet, daß Ihr Erleuchtung und Stärke, Trost und Stütze gewinnet. Betet ohne Unterlaß, im Geiste und in der Wahrheit, aus des Herzens Tiefe, mit Gottvertrauen, damit Ihr fest stehet, unerschütterlich in diesen bösen Tagen (1. Thess. 5, 17. — Röm. 8, 26. — Eph. 6, 13). Betet für Euch und die Eurigen, damit Gott Euch die Gnade geben möge, unter seiner Leitung zu erkennen und zu befolgen, was Euch und

den Eurigen zum Heile ist. Betet, damit Ihr, unbeirrt von eiteln Reden, nicht falschen Trugbildern fleischlicher Befreiung nachgehet, sondern in der rechten Freiheit der Kinder Gottes, in der Freiheit des Geistes wandelt und frei seid von Irrthum und Sünde. Betet, damit Ihr Euer Herz nicht an die Güter dieser Welt hingebt und in ihnen Eure Seele verliert, sondern Euch unbefleckt bewahrt zum Tage des Gerichts. Betet für Eure Gemeinde, daß alle, so darin wohnen, den Herrn und seine Führung erkennen, und den Frieden und die Ordnung, die Eintracht und die Liebe zusammen fördern in aller christlichen Gesinnung. Betet für den König und alle jene, welche berufen sind, mit ihm das Wohl des Vaterlandes zu berathen und zu ordnen, damit Gott, der die Geschicke der Könige und Völker lenkt, die ganze Fülle seines h. Geistes auf sie herabsende, daß sie in Weisheit und Gerechtigkeit einträchtig zusammen wirken zur allgemeinen Wohlfahrt. Betet für die h. Kirche und ihr hochverehrtes Oberhaupt, unsern h. Vater Pius, damit der Herr, welcher sein väterliches Herz jetzt so schwer prüft, die Tage seiner Kümmernisse in Gnaden abkürze. Betet heiß und innig, daß Gottes mächtige Hand die Schlingen seiner Feinde zerreiße und ihn wieder auf den apostolischen Sitz seiner Vorfahren zur Freude und zum Segen der ganzen katholischen Welt zurückführe. Betet auch für mich, Euren Oberhirten, und alle die Priester, die Euren Gemeinden als Hirten vorgesetzt sind, damit Gott uns Allen die Gnade verleihen möge, Euch als gute Hirten vorzustehen, Euch die Wahrheit des Herrn zu verkünden treu und furchtlos, Euch seine Geheimnisse auszuspenden als seine gewissenhaften Haushälter (1. Kor. 4, 1), und mit Euch unter Gottes Leitung den Weg des Heils durch die Vergänglichkeit dieser Welt hindurchzugehen zum ewigen Leben.

Sodann gebet Eurem Wachen, Kampfe und Gebete die höhere Weihe, indem Ihr sie durch freiwillige Enthaltsamkeit erhöht, durch Abtödtung und Ausübung frommer Liebeswerke heiligt und durch den Empfang der Gnadenmittel vollendet, die der Herr den Seinen in seiner Kirche bereitet hat. Die h. Zeit naht heran, die Zeit des erhöhten christlichen Lebens. Darum wendet Euch demselben mit erneuertem Eifer zu. Kreuziget Euer Fleisch sammt den Lastern und Gelüsten; tödtet Euch ab durch Fasten und freiwillige Enthaltsamkeit; seid nüchtern und schlafet nicht, wie die Kinder der Nacht, den Schlaf der Sünde und des Todes; denn Ihr seid ja nur Fremdlinge und Pilger auf Erden (Gal. 5, 24. — 1. Thess. 5, 6. — 1. Petr. 2, 11). Uebet die Werke der Barmherzigkeit, öffnet willig Euren nothleidenden Brüdern Herz und Hand, springet ihnen bei in ihrer Armuth und mildert ihren Mangel durch Almosen von Eurem Ueber-

flusse. Was Ihr dem geringsten Eurer Brüder thut, das thut Ihr dem Herrn (Luk. 11, 41. — Matth. 25, 40). Und zuletzt nahet Euch dem Brunnen der Gnaden, welchen Euch die Kirche in den hh. Sacramenten mit erhöhter Thätigkeit in dieser h. Fastenzeit aufschließt. Tretet zum Richterstuhl der Buße, damit Ihr, durch Reue, Bekenntniß und Besserung gereinigt, zum Herrn wieder zurückkehrt; und besiegelt am Ende den wieder mit Gott geknüpften Bund der Versöhnung und Heiligung durch den Empfang seines göttlichen Leibes und Blutes, welche er im allerheiligsten Altarssacramente Euch darreicht, damit er in Euch bleibe und Ihr in ihm, und er Euch auferwecke am jüngsten Tage (Joh. 6, 55).

Ihr aber, hochwürdige geliebte Brüder, Mitarbeiter im Weinberge des Herrn, wachet, kämpfet und betet auch Ihr, und geht Euren Gemeinden, wie bisher, in Wachsamkeit, im Streite und Gebete voran. Es sind jetzt schlimme Zeiten, Zeiten des Unglaubens, der Gottesvergessenheit, der Verachtung göttlicher und menschlicher Gesetze, der Aufregung und Verwirrung. Jetzt gilt es, zwiefach wachsam zu sein. Darum sehet zu, hochwürdige Brüder, daß nicht der Feind über Nacht herankomme und Unkraut auf den Euch anvertrauten Acker des Herrn säe; habet Acht, daß nicht der Wolf Eure Heerde zerreiße; wachet, daß nicht der Verführer Eure Getreuen zum Abfall verleite. Kämpfet nicht blos wider Sinnenlust und Sittenverderbniß, sondern streitet auch gegen die Geister der Bosheit und des Unglaubens, die Sendboten der Finsterniß, welche in Eure Gottesgemeinden eindringen möchten (Eph. 6, 12). Sind auch die Zeiten jetzt schlimm, wir Alle erkennen unsre Pflicht und sind auf unserm Platze, sie zu erfüllen. Jetzt gilt es, das zweischneidige Schwert des lebendigen Wortes Gottes zu schwingen, auf daß es Seele und Geist, Mark und Bein durchdringe, und Gedanken und Gesinnungen gerichtet, und Wahrheit und Irrthum offenbar werden (Hebr. 4, 12). Seien wir nicht muthlos; wir sind stark im Herrn und im Bewußtsein des Streites für die Kirche und ihre gute Sache; denn unsre Sache ist Gottes, unsre Kirche die seine, ihr Dienst sein Dienst. Er selbst streitet mit uns, wer vermag drum wider uns zu sein (Röm. 8, 31)? Wenn auch Manche in diesen Tagen ihren Gott vergessen und seine Wahrheit von sich stoßen, hört er darum auf, der alte unwandelbare Gott, und seine Wahrheit die ewige Wahrheit zu sein? Wenn Viele die Kirche und ihre Lehre und Sacramente mißachten, sie bleibt dennoch die gnadenreiche Mutter, die uns zum Leben führt. Wenn sie auch uns selbst ob unsrer Treue zu ihr schmähen und lästern, wir dürfen es ja nicht besser haben, als der im Leben und Tode so hart Geschmähte, unser Meister und Herr. Darum

verzagen wir nicht. Rufen wir furchtlos in die trügerischen Lehren des Tages das Wort der Wahrheit, in die Zwietracht die Botschaft des Friedens, in die Erschütterung und Aufregung dieser Zeit die Religion, die einzig wahre und ewige Grundlage aller Ordnung in Staat, Gemeinde und Haus, in die Gottesvergessenheit die Mahnung an Gottes Gericht und in das Jagen der Welt nach irdischen Gütern und Genüssen die Vergänglichkeit all ihrer Freuden. Rufen wir mit Macht und hören wir damit nicht auf (Isai. 58, 1). Predigen wir ohne Unterlaß, daß alles, was auf Erden gegründet und geordnet wird, nicht bestehen kann und nicht bestehen wird, wenn es nicht mit Gott und seinem Segen begonnen und vollendet wird; daß wir Alle auf Erden nur Fremdlinge sind, welche durch diese Zeitlichkeit zur Ewigkeit hindurchgehen; und daß uns Allen in Allem nur eines Noth thut, Gott dienen und selig werden (Luk. 10, 42). Wachen, streiten und beten wir; stimmen wir ein in das Gebet der Kirche: „Allmächtiger Gott, ohne den nichts dauernd besteht auf Erden, vervielfältige über uns deine Erbarmnisse, damit wir, von dir angeleitet, von dir geführt, also durch die Güter dieser Zeitlichkeit hindurchgehen, daß wir darüber das Ewige nicht verlieren." Sehen wir zu, daß dieses Gebet an uns Allen zur Wahrheit werde. Das flehe ich zu Gott und ertheile Euch, hochwürdige Brüder, und allen Euren Gemeinden aus des Herzens Fülle meinen oberhirtlichen Segen im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des h. Geistes. Amen.

Gegeben zu Köln, in Unsrer erzbischöflichen Wohnung, am Tage des h. Bischofs und Martyrers Ignatius, 1. Februar 1849.

36. Oberhirtliche Ermahnung an die Erzdiöcesanen die Unterstützung des bedrängten h. Vaters durch Gebet und milde Gaben betreffend, vom 26. März 1849.

[Ueberall in katholischen Ländern, selbst in dem armen Irland, gibt sich die Theilnahme für den durch die Revolution aus Rom vertriebenen und in Gaëta weilenden h. Vater durch Wort und That kund. — Da darf das Rheinland und namentlich die Stadt Köln nicht zurückbleiben.]

Noch immer steht der Stuhl des Apostelfürsten zu Rom verlassen, und noch immer lebt der Vater der Christenheit, unser geliebter oberster Hirt, Papst Pius IX., fern von seiner Hauptstadt, aus der ihn die Undankbarkeit seiner verirrten Kinder zur Flucht gezwungen. Die Verblendeten, für die der hochherzige Fürst stets nur ein Herz voll überströmender Liebe bewies, verharren in der meuterischen Unbotmäßigkeit, in welcher sie die trügerische Vorspiegelung umwälzungssüchtiger Verführer umstrickt hält. In der Stadt Rom hat sich über der zertrümmerten staat-

lichen Ordnung der Aufruhr festgesetzt. Eine heillose Verwirrung waltet an der Stätte, welche dem ewigen Frieden geweiht ist. Die Guten, aber Muthlosen, haben den Platz den Bösen, den Fremden, geräumt, und die Frechen sich zum Umsturze an die Spitze gedrängt. Sie fahren fort, ihr Werk der Zerstörung zu vollenden, und ihr verblendeter Trotz versagt dem geflüchteten Papste fortwährend die Heimkehr zu dem Sitze seiner Vorfahren. Und mit den wiederholten, schweren Kränkungen, die sie dem Oberhaupte und in ihm der ganzen Kirche angethan, haben sie sich nicht begnügt. Sie sind seitdem noch weiter gegangen. Ihre Raubsucht, die auch vor dem Heiligen keine Scheu trägt, hat sich der Güter und Einkünfte bemächtigt, die der Kirche und ihrem Dienste gewidmet sind. Schon haben sie die gottgeweihten Gefäße und Glocken weggenommen, und auf das Eigenthum des Herrn und seiner Armen haben sie die gottesräuberische Hand gelegt. Was seit Jahrhunderten der fromme Sinn vieler Geschlechter in der katholischen Hauptstadt gesammelt, und was zur geordneten Führung und Leitung der so ausgedehnten, die ganze Erde umfassenden obersten Regierung der Kirche von der ganzen katholischen Welt im Laufe der Zeiten ist beigesteuert worden und sonach, als ein Gemeingut der gesammten Kirche, allen Katholiken der Erde angehört, das soll nunmehr zerrissen und verschleudert werden. Christi und Sanct Peters Erbtheil soll fremden eingedrungenen Räubern zur Beute sein.

Während aber Solches in Rom vorgeht, weilt der apostolische Verbannte fern von den Gräbern der Apostel in der kleinen Stadt Gaëta, an dem Ufer des Meeres, umgeben von einem Theile seiner geistlichen Brüder, den Cardinälen, welche ihm mit aufopferndem Sinne dahin gefolgt und daselbst, wie sie die Gehülfen seiner oberstthirtlichen Gewalt waren, nun auch die Gefährten seiner Verbannung und die Theilhaber seines Schmerzes und seiner Bekümmernisse geworden sind. Dort aber sieht sich der Papst mit ihnen, aller seiner Einkünfte und Mittel beraubt, in harter Bedrängniß. Zwar bedarf der fromme Pius mit seinen geistlichen Brüdern nur wenig zum persönlichen Unterhalte; denn von ihm, dessen Stellvertreter er auf Erden ist, hat er gelernt, nicht einmal zu haben, wohin er sein Haupt lege. Pius und seine Cardinäle sind Priester, und wie sie als solche das größte der Opfer, sich selbst, dem Herrn und seinem immerwährenden Dienste dahingegeben, so verstehen sie es auch, für ihn und seine Kirche Mangel zu leiden. Allein dennoch ist die Bedrängniß des Papstes hart und schmerzlich, weil dadurch in ihm zugleich auch die ganze Kirche, ihre Ehre und ihre Wohlfahrt mit getroffen wird. Die hoheprieſterliche Würde des Kirchenoberhauptes ist

beeinträchtigt, weil die zu ihrer Aufrechthaltung erforderlichen Mittel ihm entzogen werden; und das oberste Kirchenregiment ist gestört, weil die zu seiner Führung bestimmten Einkünfte von Räuberhänden festgehalten sind. Und wenn auch der Papst, was wir zu Gottes Barmherzigkeit erflehen und hoffen, in Bälde wieder nach Rom zurückkehrt, so wird er dort allenthalben in den ausgeplünderten Kirchen und kirchlichen Anstalten nur Verwüstung und Armuth finden.

Diese unheilvollen Ereignisse haben jedes katholische Herz mit tiefem Leid erfüllt, und ein Ruf der lebhaftesten Theilnahme ist durch die Völker gegangen, welche in Pius IX. ihren geistlichen Vater verehren. Bereits hat in den katholischen Ländern Spanien, Frankreich und Belgien die Stimme der Bischöfe die Bedrängniß des h. Vaters ihren Heerden verkündet, und überall haben diese dem Rufe in echt katholischer Weise geantwortet. Sie haben geantwortet durch Gebet für den gemeinsamen geliebten Vater, und sie verdoppeln ihr Gebet für ihn. Aber sie beten nicht blos, sie lassen ihre Liebe zur That werden und fügen zu dem Gebete auch die werkthätige Hülfe durch Darbringung milder Gaben, um der Noth des Vaters zu steuern. Auch das katholische Irland, das arme Irland, ist in diese Reihe der Opfernden eingetreten, und bietet der Welt das erhebende Schauspiel einer almosengebenden Armuth, welche dort durch die Hütten, in denen seit Jahren schon die Noth ihren beständigen Wohnsitz aufgeschlagen, umhergeht und den gesammelten Heller auf dem Altare des h. Petrus zum Opfer für den geistlichen Vater niederlegt.

Wenn aber überall in katholischen Ländern eine so eifrige und rührende Theilnahme für die traurige Lage des h. Vaters sich kund gibt, werden wir Katholiken an den gesegneten Ufern des Rheines zurückbleiben? Sollte die Erzdiöcese Köln, die sich seit der Väter Zeit den Namen und Ruhm einer „allzeit getreuen Tochter des apostolischen Stuhles" gewonnen und bewahrt hat, kein Herz haben für die Bedrängniß der Kirche und ihres Oberhauptes? Wird Köln, Stadt und Erzbisthum, deren weltberühmten Dom der edle Pius noch im vorigen Jahre durch das Geschenk einer kostbaren Monstranz vor allen Domen Deutschlands ausgezeichnet und darin sich ein bleibendes Denkmal seiner besondern Theilnahme an unserm herrlichen Gotteshause und seiner besondern Liebe zu uns gestiftet hat, kalt und sorglos bleiben bei der Noth des hochherzigen Geschenkgebers? Gewiß nicht. Die Kirche ist in Bedrängniß, der Papst mittellos; Beide fordern Hülfe. Das genügt, um jede Brust mit Theilnahme zu erfüllen, jedes Herz zum Gebete zu entflammen und jede Hand zur Milde zu öffnen. Der Papst lebt in der Verbannung fern von seinem Sitze; aber das heilige

Band des Glaubens, das alle Katholiken des Erdbodens an ihn knüpft, bleibt unzertrennt; es knüpft durch Theilnahme und Liebe uns nur noch fester an ihn; denn wir wissen wohl, wo der verbannte Papst weilt, da weilt Petrus, und wo Petrus ist, da ist die Kirche. Darum stehen wir fortwährend treu zu Petrus und der Kirche, und wir wollen dieses bethätigen, indem wir ihrem Oberhaupte in seiner Bedrängniß beistehen. Als treue Kinder wollen wir der Noth des geistlichen Vaters, so viel immer es in unsern Kräften steht, abhelfen. Diesen kindlichen Entschluß vor Euch Allen auszusprechen, haben bereits Viele unter Euch Uns aufgefordert, und Wir thun es jetzt mit vertrauender Zuversicht, weil Wir wissen, daß Wir darin Eurem Gefühle nur die Stimme leihen. Ihr habt nur auf Unsern Ruf gewartet, um Eure Liebe und Treue für die Kirche und ihr bedrängtes Oberhaupt durch Gebet und milde Gaben werkthätig zu bekunden.

In Erwägung dieser Umstände und im Einverständnisse mit Unsern geliebten Amtsbrüdern, den hochwürdigsten Bischöfen Unsrer Kirchenprovinz, wollen Wir daher Nachstehendes verordnen:

1) Außer den, zufolge Unsrer frühern Bestimmungen, in der h. Messe von jedem Priester einzulegenden und fortzusetzenden Gebeten soll am ersten Sonntage nach Ostern, 15. April, in Unsrer Metropolitan-Domkirche, in der Collegiatstiftskirche zu Aachen und in allen Pfarr- und Klosterkirchen der Erzdiöcese ein dreizehnstündiges Gebet vor ausgesetztem hochwürdigsten Gute um baldige Rückkehr des h. Vaters in seine wiederberuhigte Hauptstadt und um Gottes gnädigen Schutz für die ganze katholische Kirche abgehalten werden.

2) An dem bezeichneten Tage, sowohl während des Hauptgottesdienstes, als auch während der Abhaltung andrer hh. Messen und der Schlußandacht, werden die hochwürdigen Herren Geistlichen, denen Wir diese Angelegenheit *besonders* anempfehlen, eine Sammlung milder Gaben veranstalten lassen. Auch werden dieselben jede, außerhalb des Gottesdienstes, und, wenn angemessen, im Wege der Unterzeichnung, wozu sie eine Liste im Pfarrhause auflegen mögen, von mildthätigen Gläubigen ihnen dargebotene freiwillige Gabe in Empfang nehmen und sodann die eingegangenen Beiträge nebst den allenfallsigen Einzeichnungslisten an den betreffenden Landdechanten zur Weiterbeförderung an Unser General-Vicariat einsenden.

Geliebte Erzdiöcesanen! Zwar wissen Wir wohl, daß jetzt eine Zeit mannigfacher Bedrängniß ist, und es daher Vielen unter Euch, die da selbst von Sorgen und Noth umgeben sind, schwer fällt, Opfergaben darzubringen. Aber es ist auch Eure Opferwilligkeit bekannt; sie hat schon

oftmals Großes geleistet. Darum wenden Wir Uns mit Zuversicht an Euch, an Euch Alle, Priester und Laien, Reiche und Arme. Möge Jeder nach Kräften in Liebe beisteuern, so daß bei dem frommen Werke auch das Scherflein der Wittwe und der Heller des Dürftigen nicht zurückbleibe. Was Ihr spendet, gebt Ihr der Kirche, Ihr gebt es ihrem unsichtbaren Haupte, Christus; und wenn Ihr schon dem Herrn thut, was Ihr dem geringsten seiner Brüder thut, um wie viel größern Werth wird Eure Gabe gewinnen, die Ihr seinem sichtbaren Stellvertreter darreichet. Lasset darum den Heller des Armen zum Silber des Bemittelten und zum Golde des Reichen sich gesellen und so vereint einen dem Herrn dargebrachten Tribut werden zum Unterpfande des Gottessegens für Alle. Lasset Eure Gabe, wie groß oder klein sie auch sei, den Dolmetscher Eures katholischen Glaubens, das Pfand Eurer kirchlichen Treue und den Weihepfennig Eurer Liebe sein. Die Kirche ist es, welche in der Person unsres geliebten Vaters Pius IX., des Nachfolgers des h. Petrus, Eure Hülfe anruft. Für sie heischt Petrus Almosen. Gebet Almosen dem armen Petrus!

Vorstehendes soll am ersten Sonntage nach Empfang in allen Pfarr-, Kloster- und Annexkirchen Unsrer Erzdiöcese von den Kanzeln verlesen werden.

Gegeben zu Köln, am Tage des h. Bischofs Ludgerus, 26. März 1849.

37. Denkschrift der katholischen Bischöfe in Preußen über die Verfassungs-Urkunde für den preußischen Staat vom 5. December 1848, aus dem Monat Juli 1849*).

[Die katholischen Bischöfe Preußens haben das neue Staatsgrundgesetz in seinen die Kirche berührenden Bestimmungen geprüft und fühlen sich zu folgender öffentlichen Erklärung gedrungen. Sie begrüßen 1) die neue Gewähr für den Bestand der römisch-katholischen Kirche und aller damit zusammenhängenden Rechte und Befugnisse, 2) das

*) Die Denkschrift**), welche auf Grund der protocollarischen Verhandlungen der Würzburger synodalen Zusammenkunft und einer vom 6. bis 10. März 1849 zu Köln abgehaltenen Conferenz der Bischöfe der Kölner Kirchenprovinz im Auftrage des Erzbischofs von Köln verfaßt wurde, und welcher in Folge Einladung des Erzbischofs von Köln die übrigen Bischöfe in Preußen durch ihre Unterschrift beigetreten sind, findet hier Aufnahme, weil sie die Stellung erkennen läßt, die der Episcopat in Preußen und Allen voran der Erzbischof von Köln in und zu den Verfassungskämpfen unsres engern Vaterlandes, insoweit diese die katholische Kirche berührten, genommen hat.

**) Der Erzbischof von Köln überreichte dem Könige Friedrich Wilhelm IV. von Preußen im Auftrage seiner Mitbischöfe die „Denkschrift der katholischen Bischöfe in

der Kirche wiedergegebene Recht, ihre innern und äußern Angelegenheiten selbständig und mit freier Selbstbestimmung zu ordnen und zu verwalten, und 3) den Wegfall des Placets mit dankbarer Freude. Sie nehmen diese zur Anerkennung gebrachten Rechte

---

Preußen über die Verfassungs-Urkunde für den preußischen Staat vom 5. December 1848", ergangen im Monat Juli 1849, mittelst des nachstehenden Schreibens vom 28. August 1849:

Allerdurchlauchtigster, Allergnädigster König und Herr!

Im besondern Auftrage meiner Mitbischöfe in Preußen nehme ich mir die Freiheit, Eurer königlichen Majestät in der Anlage eine „Denkschrift über die Verfassungs-Urkunde für den preußischen Staat vom 5. December 1848", in welcher wir gemeinsam die gerechten Forderungen und Hoffnungen der katholischen Kirche in Preußen, im Hinblicke auf die in jener neuen Staatsverfassung die Kirche und Schule betreffenden Bestimmungen und die von Eurer Majestät Ministerium der geistlichen Angelegenheiten über denselben Gegenstand veröffentlichen „Erläuterungen" pflichtgedrungen aufgestellt und nachgewiesen haben, ehrfurchtsvollst zu überreichen.

Geruhen Eure königliche Majestät diese Denkschrift mit dem landesväterlichen Wohlwollen zu würdigen, welches Allerhöchstselbe bisher der katholischen Kirche zugewendet haben, und wofür wir, deren bestellte Diener und Vertreter, von dem innigsten Danke erfüllt sind.

Unser Vertrauen zu Eurer königlichen Majestät steht fest. Hierauf gestützt, hegen wir die beruhigende Zuversicht, daß, wie Eurer königlichen Majestät erleuchtete Regentenweisheit und hohe Gerechtigkeit einerseits dafür Sorge tragen wolle, daß jene Bestimmungen der neuen Verfassung, welche, wie wir nachgewiesen haben, die Rechte der katholischen Kirche beeinträchtigen, bei der endlichen Feststellung des Staatsgrundgesetzes eine diese Rechte mehr berücksichtigende Gestaltung erhalten, so auch anderseits nicht zugeben werde, daß die in den andern Artikeln unsrer Kirche bereits zurückgegebenen Rechte und Befugnisse durch angebliche „Erläuterungen", deren Unhaltbarkeit wir dargethan haben, wieder umgedeutet und so neuerdings wieder beengt oder ganz vorenthalten werden. Wir sind überzeugt, dieser Zuversicht um so mehr vertrauensvoller uns hingeben zu dürfen, als wir uns bewußt sind, in allem dem nur einer heiligen uns obliegenden Amtspflicht zu folgen, welche, wie sie uns eine Mahnung zur Wahrung der Interessen unsrer Kirche, so auch eine Bürgschaft ihrer Gewährung ist.

Darum werden wir auch mit unverrückter Anhänglichkeit, wie wir bisher gethan, fortfahren, in dem uns von Gott und unsrer Kirche übertragenen Amte jene lautre Treue gegen Eure königliche Majestät und Ihren Thron zu bewähren, welche uns, als katholischen Bischöfen, nicht blos durch unsre Gewissens- und Amtspflicht, sondern auch durch unser innigstes Gefühl geboten ist.

Geruhen Eure königliche Majestät die Darbringung der lautersten Treue und ehrfurchtvollsten Ergebenheit zu genehmigen, mit welcher ich verharre

Eurer königlichen Majestät

treugehorsamster

Köln, am 28. August 1849.

† Johannes von Geissel,
Erzbischof von Köln.

und Freiheiten der katholischen Kirche an, halten sie in ihrem ganzen Umfange fest, und legen gegen jeden Versuch, durch angebliche Erläuterungen die anerkannten Rechte und Freiheiten wieder einzugränzen, feierliche Verwahrung ein. - Dagegen müssen die Bischöfe beanspruchen: 1) die freie Aemterbesetzung mit Wegfall des fiskalischen Präsentations- und Ernennungsrechtes, 2) die selbständige Vermögensverwaltung der einzelnen Kirchen und kirchlichen Institute, 3) den freien, jeder staatlichen Controle enthobenen Besitz und Genuß der für die katholischen Cultus-, Unterrichts- und Wohlthätigkeitszwecke bestimmten Anstalten, Stiftungen und Fonds, insbesondre die selbständige Leitung und Beaufsichtigung der katholischen Erziehungs- und Unterrichts-Anstalten, vor Allem der katholischen Volksschulen als confessioneller Anstalten, wo die Kirche sich nicht mit der Ertheilung des Religions-Unterrichtes begnügen kann, sondern die zu fördernde religiöse Jugenderziehung zu leiten hat, und 4) die unbeschränkte obere Leitung der für Krankenpflege bestimmten männlichen und weiblichen Klosterinstitute. — Endlich verwahrt der Episcopat sich gegen die in das Staatsgrundgesetz aufgenommene, die religiöse Freiheit verletzende und die Gewissen beunruhigende Bestimmung, welche die kirchliche Trauung erst nach dem Civilact vorzunehmen gestattet.]

Durch die von des Königs Majestät unter dem 5. December v. J. dem Lande verliehene Staatsverfassung ist die katholische Kirche in Preußen bezüglich ihrer äußern Verhältnisse zum Staate in eine neue, wesentlich veränderte Stellung eingetreten. Die dadurch herbeigeführte neue Gestaltung der Dinge berührt zu wichtige Interessen und greift unmittelbar oder mittelbar zu tief in das Leben der katholischen Kirche ein, als daß sie nicht die lebhafteste Theilnahme aller ihrer Bekenner in Preußen hätte erregen sollen. Insbesondre aber mußte sie die ungetheilte Aufmerksamkeit der unterzeichneten katholischen Bischöfe in hohem Grade in Anspruch nehmen. Ihre zweifache Stellung, sowohl zum Staate wie als Würdenträger der katholischen Kirche, machte es ihnen zur unabweislichen Pflicht, die neuen, die religiösen Angelegenheiten ordnenden Verfassungsartikel eben so gewissenhaft, wie unbefangen ins Auge zu fassen, deren Bestimmungen in ihrem Inhalte und ihrer praktischen Anwendung sich vollkommen klar zu stellen und ihre Verfahrungsweise sofort danach zu bemessen. Eine desfallsige gründliche Prüfung führte alsbald zu dem Ergebnisse, daß den gerechten Forderungen der katholischen Kirche nicht in allen Richtungen beruhigende Rechnung getragen sei. Auf der einen Seite sind nämlich durch das neue Staatsgrundgesetz wesentliche Freiheiten und Rechte der katholischen Kirche, welche ihr seit langer Zeit in der drückendsten Weise verkümmert waren, wieder zur Anerkennung gebracht worden. Diese Anerkennung haben daher die katholischen Bischöfe mit dem katholischen Theile der Nation in der neuen Verfassung mit dankbarer Freude begrüßt und es zugleich für ihre heilige Pflicht erachtet, die der katholischen Kirche freigegebenen Befugnisse in ihrem ganzen ungeschmälerten Umfange ohne Verzug in Besitz

zu nehmen und sie sofort zur Ausübung zu bringen. Auf der andern Seite aber sahen sie ihre gerechten Hoffnungen keineswegs erfüllt, indem die neue Verfassung in einigen ihrer Bestimmungen die unveräußerlichen Rechte der katholischen Kirche schwer beeinträchtigt. Hierzu kam überdies noch der Umstand, daß alsbald nach der Veröffentlichung des neuen Staatsgrundgesetzes in ganz unerwarteter Weise Deutungen kund wurden, welche dahin zielen, die in demselben auf das Klarste und Bestimmteste festgestellten kirchlichen Rechte und Freiheiten wieder zu schmälern und zu beschränken. — Alles dieses muß die katholischen Bischöfe mit Besorgniß erfüllen, da sie sich nicht verhehlen können, daß darin nur eine neue Quelle zahlloser Verwicklungen und beklagenswerther Kämpfe gegeben sei, deren endliche Ausgleichung sie nach dem langen, weder dem Staate noch der Kirche ersprießlichen Zwiespalte so lebhaft ersehnt haben, und deren bedauerlicher, aber nach Lage der Dinge unausbleiblicher Fortsetzung sie sich um so weniger entziehen könnten, als ihnen mit dem Bewußtsein ihrer schweren Amtspflicht, die Rechte ihrer Kirche wahren zu müssen, auch die Zuversicht auf jene Verheißung einwohnt, mit welcher der göttliche Stifter der Kirche bis ans Ende der Zeiten mit ihr zu sein versprochen hat. Die katholischen Bischöfe dürfen und können nicht zugeben, daß die ihrer Kirche kraft ihrer Stiftung von Gott angebornen und darum unveräußerlichen Rechte und Freiheiten in irgend einer Weise ihr vorenthalten oder geschmälert werden. Indem sie daher öffentlich erklären, daß sie die in der neuen Staatsverfassung wieder zur Anerkennung gebrachten Rechte und Freiheiten der katholischen Kirche annehmen und sie in ihrem ganzen Umfange festhalten, legen sie zugleich gegen jede in das Staatsgrundgesetz aufgenommene, jene Rechte und Freiheiten gefährdende Bestimmung, sowie gegen jeden Versuch, die darin gewährten Befugnisse durch angebliche Erläuterungen wieder einzugränzen, feierliche Verwahrung ein. Sie sind sich dabei bewußt, daß sie hierin für ihre Kirche nichts verlangen, als was ihr zur vollen Sicherung und Förderung ihres naturgemäßen Lebens und Wirkens gebührt. In einem verfassungsmäßig freien Staate kann und darf die katholische Kirche nicht verfassungsmäßig unfrei sein; sie muß vielmehr das Vollmaß ihrer Freiheit und Selbständigkeit staatsgrundgesetzlich in Anspruch nehmen, und sie wird ihre hohe Sendung zur Wohlfahrt des Staates nur um so segensreicher erfüllen, je mehr ihr derselbe in der unbeschränkten Gewährung ihrer naturgemäßen freien Wirksamkeit gerecht wird.

Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, haben daher die katholischen Bischöfe das neue Staatsgrundgesetz in seinen die Kirche berührenden

Bestimmungen ins Auge gefaßt und fühlen sich gedrungen, als Ergebniß ihrer Prüfung folgende vor allen übrigen in Betracht kommende Hauptpunkte aufzustellen.

An die Spitze der gewährten Bewilligungen stellen die katholischen Bischöfe die durch eine Reihe älterer feierlicher Staatsverträge und andre landesherrliche Zusagen allzeit unverletzlich geachtete und nunmehr wiederholt in dem neuen Staatsgrundgesetze festgestellte neue Gewähr für den unveränderten, seit vielen Jahrhunderten behaupteten Bestand der römisch-katholischen Kirche als moralischer Person und aller ihrer damit zusammenhängenden Rechte und Befugnisse, und sprechen dafür ihren tiefgefühlten Dank aus.

Das andre nicht minder wichtige, der Kirche freigegebene Recht, ihre Angelegenheiten, die äußern wie die innern, ohne bevormundende Ueberwachung und ohne Hemmung durch fremde Einmischung, selbständig und mit freier Selbstbestimmung nach den eignen Zwecken der Entsündigung und Heiligung der Welt schaffend, einrichtend und leitend, zu ordnen und zu verwalten, begrüßten die Bischöfe mit besondrer Freudigkeit und nahmen davon um so rascher Besitz, als ihm die übelberathene Politik der letzten Jahrhunderte vielfach solche, stets enger sich schließende Schranken gezogen hatte, deren bedauerlicher Druck nicht selten für das kirchliche Wirken und Gedeihen eben so hemmend, wie zerstörend geworden war.

Mit der Beseitigung jener Schranken und dem Wegfall des so fruchtbar und ohne Gränzen dehnbar gewordenen Placets umfaßt nun diese der Kirche wieder zurückgegebene Selbständigkeit in der Richtung nach Innen die freie Anordnung aller gottesdienstlichen Handlungen und Andachtsübungen, der katholischen Feste, der Fast- und Abstinenz-Tage, die Errichtung neuer kirchlicher Aemter, so wie die Beibehaltung und Aufnahme kirchlicher Congregationen, je nach dem kirchlichen Bedürfnisse und im Einklange mit den canonischen Satzungen, ferner die ungehinderte Bekanntmachung aller oberhirtlichen Erlasse, der päpstlichen sowohl, als der bischöflichen und ebenso die freie Besetzung aller kirchlichen Aemter, sohin die freie Wahl der Bischöfe und Weihbischöfe, die freie Besetzung der Dom- und Stiftsstellen und die freie Ernennung der bischöflichen General-Vicare, Officiale, Räthe, Dechanten und sonstiger bischöflicher Verwaltungsbeamten sowie der Pfarrer und andrer Seelsorgs-Geistlichen, zu welchen bisher die staatliche Genehmigung oder Bestätigung ist gefordert worden.

Diese freie Aemterbesetzung nehmen aber die katholischen Bischöfe der Staatsgewalt gegenüber auch mit Wegfall des Präsentations- und des Ernennungsrechtes auf den Grund der nämlichen, der Kirche zugesprochenen

Selbständigkeit und der in den Artikeln 14. und 15. der neuen Staatsverfassung enthaltnen Bestimmungen sowohl ihrem Geiste, als ihrem klaren Wortlaute nach in Anspruch, wie sich dieses durch eine nähere Darlegung des eigentlichen Sachverhaltes als vollkommen begründet darthut.

Es sind nämlich bezüglich der bisheran von dem Staate bei der Besetzung kirchlicher Aemter, namentlich Pfarr- und andrer Seelsorgsstellen, ausgeübten Betheiligung zweierlei fiskalische Präsentations- und Ernennungsrechte wohl zu unterscheiden, das eine, welches der Staat in Folge der Säcularisation der Bisthümer, Stifter, Klöster und Abteien in Anspruch nahm, und das andre, welches auf einem jedesmaligen besondern canonischen Titel durch Fundation beruht.

Seit der Säcularisation hat die Staatsgewalt das Patronatsrecht und mit ihm das Präsentations- oder Ernennungsrecht für sich ohne kirchlichen Rechtstitel in Anspruch genommen und ausgeübt, als verstände sich das von selbst. Wurde die Frage nach dem Grunde jener in Anspruch genommenen Rechte erhoben, so wurde Verschiednes angegeben. Bald wurde behauptet, die Staatsgewalt habe jene Rechte deßhalb erlangt, weil sie Nachfolger der aufgehobnen Anstalten geworden sei, und bald wurde vorgegeben, sie sei dadurch in deren Besitz gekommen, weil mit dem Erwerbe der Güter der aufgehobnen kirchlichen Anstalten auch alle frühern Rechte derselben in ihre Hand übergegangen seien. Es ist aber weder das Eine, noch das Andre in Wahrheit begründet. Das Patronats- und Präsentationsrecht, welches die aufgehobnen kirchlichen Anstalten besessen haben, stand den betreffenden Stiftern, Kapiteln und Klöstern, sowie den einzelnen Dignitaren und Prälaten, Bischöfen, Aebten, Pröpsten, Dechanten und Andern nur als solchen zu; es war ein kirchliches Patronatsrecht (ius patronatus ecclesiasticum), sohin immer nur ein persönliches (ius patronatus personale), nicht ein reales (ius patronatus reale), ein auf den Gütern als solchen haftendes, und konnte daher nur von einer kirchlichen Person als solcher und nie von dem Güterbesitzer ausgeübt werden. Daß dem also sei, weist die Specialgeschichte nach, so weit sie reicht, und also lag es in der Natur des Entstehens dieser Rechte. Sie haben bald in der Fundation und bald in der Incorporation ihren Ursprung und konnten an die kirchliche Anstalt oder Würde nur als kirchliche übergehen. Mit jenen kirchlichen Anstalten und Personen ist daher auch dieses Recht erloschen, wie das Geschlechts- oder Familien-Patronat (ius patronatus gentilitium) mit dem Geschlechte erlischt, und dasselbe konnte so wenig an Dritte, wie durch Erbfall übergehen, als dieses die kirchliche Würde gekonnt hätte, oder als die dieser kirchlichen Würde an-

haftenden bischöflichen oder gleichsam bischöflichen Jurisdictionsrechte an die neuen factischen Besitzer jener Güter übergegangen sind. In der Bestimmung: „Die namentlich und förmlich zur Entschädigung angewiesenen Stifter, Abteien und Klöster, sowie die der Disposition der Landesherren überlassenen gehen überhaupt an ihre neuen Besitzer mit allen Gütern, Rechten, Kapitalien und Einkünften, wo sie auch immer gelegen sind, über," gibt der §. 36. des Reichs-Deputations-Hauptschlusses von 1803 selbst an, welcher Art Rechte jener aufgehobnen Anstalten übergehen sollten. Es waren keine andern als solche, die mit den Grundstücken, Kapitalien und Einkünften gleichartig sind; es waren dingliche und auf Dinge sich beziehende, zugleich, wie Grundstücke, Grundrenten und Kapitalien, gegen dingliche und zeitliche Güter veräußerliche, nicht aber kirchliche und geistliche Rechte (spiritualia), die nicht gegen dingliche und zeitliche Güter veräußerlich sind, von welcher Art das Patronatsrecht ist. Dazu kommt noch, daß der Reichs-Deputations-Hauptschluß unter allen Umständen lediglich nur rein weltliche Rechte und nur solche übertragen konnte, welche nicht von dem geistlichen Charakter und von der kirchlichen Würde abhängig und ihnen anhaftend waren. Diese hatten schon mit der Aufhebung jener Anstalten und mit dem Aufhören der kirchlichen Würden ebenfalls aufgehört, oder vielmehr sie sind, da die Säcularisation selbst nur ein thatsächlicher, blos durch die Uebermacht der weltlichen Gewalt einseitig hervorgerufner Zustand war, der canonisch nicht zu Recht bestand, erst mit dem Tode ihrer letzten rechtmäßigen Inhaber erloschen. Die Behauptung und Ausübung dieses Patronatsrechtes von Seiten des Staates trug daher von Anfang an keine innre Rechtfertigung in sich, sondern war zu der eben vorausgegangenen gewaltsamen Säcularisation eine neue Gewaltthat des Stärkern gegen den Schwächern, die in und mit dem Verlaufe der Zeit keinen Rechtstitel gewinnen und zu wahrer Rechtsbeständigkeit nicht gelangen konnte. Sie war und blieb niemals etwas andres, als eine factische Usurpation.

Statt jener aufgehobnen kirchlichen Anstalten haben nun zwar die Fürsten die Kirche verschiedentlich, mehr oder minder angemessen, dotirt; allein diese Dotation ist keine solche, welche nach den canonischen Grundbedingungen und rechtlich ein Patronat begründen könnte. Ihr geht vorerst das eine Grunderforderniß, daß die Dotation ein Ausfluß der Liberalität gegen die Kirche, ein an dieselbe dargegebnes Geschenk sein muß, durchaus ab, da sie nur die Erfüllung einer mit jenen Gütern übernommnen und ihnen anhaftenden Rechtsverpflichtung war. „Alle Güter der fundirten Stifter, Abteien und Klöster," so bestimmt der §. 35.

des Reichs-Deputations-Hauptschlusses, „deren Verwendung in den vorhergehenden Anordnungen nicht förmlich festgesetzt worden ist, werden der freien und vollen Disposition der respectiven Landesherren, sowohl zum Behuf des Aufwandes für Gottesdienst, Unterrichts- und andre gemeinnützige Anstalten, als zur Erleichterung ihrer Finanzen überlassen, unter dem bestimmten Vorbehalte der festen und bleibenden Ausstattung der Domkirchen, welche werden beibehalten werden." Ueber diese Verpflichtung, welche nie in Abrede gestellt, sondern wiederholt anerkannt worden ist, erklären die vom Ministerium der geistlichen Angelegenheiten unterm 15. December v. J. veröffentlichten „Erläuterungen" zu den in der Verfassungs-Urkunde über Religion und Unterrichtswesen enthaltnen Bestimmungen mit Recht: „Deßhalb war es, als über die Wiederherstellung der Kirchenverfassung mit dem römischen Stuhle verhandelt wurde, nicht eine Gnade, sondern die Erfüllung einer wohlbegründeten Verpflichtung, wenn der Staat die Dotation der Bisthümer und der zu ihnen gehörenden Institute übernahm." Ebenso war die Dotation der verschiednen Pfarrkirchen nur die Erfüllung einer wohlbegründeten Verpflichtung, die für Rheinland und Westphalen auf der angeführten Bestimmung, für die übrigen Theile der Monarchie aber auf andern speciellen Rechtstiteln in Folge der Säcularisation beruht. Die vom Staate auf Grund aller jener Verpflichtungen geleistete Dotation war daher lediglich die Abtragung einer demselben rechtlich aufliegenden Schuld, und so wenig der Schuldner durch Heimzahlung seiner Verpflichtung sich ein andres damit nicht verbundnes Recht seinem Gläubiger gegenüber erwerben kann, so wenig konnte dieses der Staat der Kirche gegenüber. Auch geht jener Dotation noch eine zweite Grundbedingung dadurch ab, daß sie nicht aus dem Eigenthum des Dotators (ex propriis), wie das Kirchenrecht vorschreibt, sondern eigentlich und in Wahrheit nur aus dem Kirchenvermögen selbst enthoben und bestritten worden ist. Der Staat war darin in keinem Sinne Wohlthäter gegen die Kirche, und derselbe konnte sonach auch daraus keinen Rechtstitel gewinnen. Aus allem dem ist es daher klar, daß jeder von Seite des Staates für die Behauptung des von ihm beanspruchten Rechtes vorgegebne Grund überall nicht haltbar, und sohin das angesprochne Recht selbst in seiner Wurzel nichtig ist.

Es ist daher nur eine natürliche Pflicht der Kirche und ihrer Bischöfe, der fernern Ausübung des fiskalischen Präsentationsrechtes als einer ungerechten Dienstbarkeit (servitus) entschieden entgegen zu treten und sie namentlich jetzt für immer abzuwehren, wo nach ihrer Ueberzeugung auch das

rechtlich begründete Präsentations- und Ernennungsrecht des Staates durch die neue Verfassung vollständig und ausdrücklich aufgehoben ist.

Zu dieser Ueberzeugung sehen sich aber die katholischen Bischöfe in Preußen sowohl durch den Wortlaut des Art. 15, in seiner natürlichen und wahren Bedeutung aufgefaßt, als auch durch den Geist, in welchem er in innerstem Zusammenhange mit dem Art. 14. bei seinem Entstehen gedacht und aufgenommen worden ist, vollkommen berechtigt. In seinem wörtlichen Inhalte bezeichnet der Art. 15. in dem aufgehobnen „Vorschlags-, Wahl- und Bestätigungsrechte bei Besetzung kirchlicher Stellen" alle Formen, in welchen immer der Staat bei kirchlichen Aemterverleihungen nach dem bestehenden Rechte betheiligt sein kann, und darunter ausdrücklich auch die Präsentation, in der deutschen Bezeichnung „Vorschlag," und die „Ernennung." Wenn daher jene Worte einen Sinn und eine rechtliche Bedeutung haben sollen, so müssen sie wenigstens die der Präsentation haben. Und diese haben sie eben in dem gesetzlichen Sprachgebrauche des Preußischen Allgemeinen Landrechtes, nach welchem unleugbar auch die neue Verfassungs-Urkunde muß aufgefaßt und erklärt werden. Denn was darin, wo von diesem Rechte speciell gehandelt wird, als „Präsentation"*) aufgeführt ist, wird bald „Wahl"**), bald „Berufung"***), bald „Besetzung" einer Stelle†) und endlich auch

---

*) Allgemeines Landrecht. Theil II. Titel 11:

§. 386. Sobald der Berufne die Vocation angenommen hat, muß er den geistlichen Obern der Diöcese oder des Departements zur Bestätigung präsentirt werden.

§. 398. Kommt die Präsentation innerhalb sechs Monaten nicht ein, und ist auch vor Ablauf dieser Frist eine Verlängerung derselben nicht gesucht oder nicht zugestanden worden, so fällt die Besetzung der Pfarre für diesen Fall den geistlichen Obern anheim.

**) §. 324. Ob die Wahl des Pfarrers von dem Bischofe, dem Consistorio, einem Privatpatrone oder den Gliedern der Gemeine abhange, wird durch die besondern Verfassungen jeder Provinz und jedes Orts näher bestimmt.

§. 404. Der erwählte und bestätigte Pfarrer muß in sein Amt und zu allen Verrichtungen desselben ordentlich eingewiesen werden.

***) §. 327. Hat die Pfarrkirche ihren eignen Patron, so gebührt diesem, der Regel nach, die Berufung eines neuen Pfarrers.

†) §. 344. Nehmen mehrere Patrone mit gleichem Rechte an Besetzung der Pfarren Theil, so entscheidet, wenn sie sich nicht vereinigen können, die Mehrheit der Stimmen.

§. 346. Erfolgt in der bestimmten Frist kein Einverständniß, so fällt die Besetzung der Stelle für diesmal den geistlichen Obern anheim.

§. 614. In diesem und allen übrigen Fällen, wo der Patron das Wahl- und Präsentationsrecht für seine Person verliert, kommt die Besetzung der vacanten Pfarrstelle den geistlichen Obern zu. (§. 398. sq.)

„Ernennung“*) genannt, während dagegen die dabei concurrirende letzte Mitbetheiligung der geistlichen Obern als „Bestätigung“**) bezeichnet wird. Was immer man sich also unter Vorschlags- und Wahlrecht, unter Berufung, Besetzung und Ernennung denken mag, es kann an der in Rede stehenden Stelle nicht mehr, aber auch nicht weniger umfassen, als was kirchenrechtlich unter dem Präsentationsrechte bestimmt gedacht wird. Dieses allein weist schon den innern Zusammenhang nach, in welchem dieser Artikel mit dem vorausgehenden steht. Und in diesem innern Zusammenhange sind auch beide gleichzeitig und mit der eben angegebnen Bedeutung entstanden. Daß dem wirklich so sei, darüber gibt der Bericht der zur Berathung des 2. Titels der Verfassungs-Urkunde eingesetzten Central-Abtheilung vom 31. October v. J. nähern und zwar ganz authentischen Aufschluß, da beide Artikel, wie dieses ihr Wortlaut genügend ausweist, und das Allerhöchste Publications-Patent vom 5. December v. J. ebenfalls darin andeutet, daß es hervorhebt, „bei der Feststellung des Staatsgrundgesetzes sei der von der Regierung vorgelegte Entwurf nach den von der Verfassungs-Commission ausgegangnen Vorschlägen und den übrigen Arbeiten derselben“ ermäßigt worden, wie dieses die ministeriellen Erläuterungen vom 15. December v. J. ausdrücklich angeben, aus dem von ihr bearbeiteten Entwurfe ausgehoben worden sind. Nun war aber die Central-Abtheilung, von welcher eben jene Bestimmung formulirt wurde, bei deren Feststellung von dem entschiednen Urtheile geleitet, daß alles, was bisher bei Besetzung kirchlicher Stellen hemmend war, beseitigt werden müßte, „indem sie von der Betrachtung ausging, daß die Verfassung den Religionsgesellschaften die freie Leitung ihrer Angelegenheiten zusichere, folglich auch der Staat sich ferner nicht mehr in die Wahl der Religionsdiener einmischen dürfe.“ In diesem so klaren, wie unbedingt ausgesprochnen Motive ist zugleich der Geist ausgesprochen, aus welchem die vorliegenden Gesetzesbestimmungen hervorgingen, und in welchem sie müssen aufgefaßt werden. Die Staatsgewalt hat ihre bisherige Stellung zur Kirche verlassen, sich von ihr „losgesagt,“ wie die ministeriellen Erläuterungen sich hierüber äußern, und sie in ihren Angelegenheiten sich selbst frei überlassen, ein Verhältniß, mit welchem allerdings die Einmischung in eine ihrer wichtigsten und

*) §. 402. Auch die geistlichen Obern müssen, so oft ihnen die Ernennung des Pfarrers anheimfällt, wegen Auswahl eines tauglichen Subjects, die allgemeinen gesetzlichen Vorschriften beobachten.

**) §. 386. und §. 404 (s. oben).

heiligsten Angelegenheiten, wie die Verleihung kirchlicher Aemter dieses ist, nur in dem augenfälligsten Widerspruche steht, welchen auch die nämlichen ministeriellen Erläuterungen der evangelischen Kirche gegenüber anerkennen. Sie räumen ein: „Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß das fiscalische „Patronat mit der veränderten Stellung des Staates zu der Kirche nur „schwer vereinbar sein wird. Gegenwärtig ist die Ausübung desselben „in der evangelischen Kirche den Consistorien übertragen, und es treten „in Folge dieser Einrichtung die Functionen, welche sonst zwischen dem „Patron und dem Kirchen-Obern getheilt sind, nicht abgesondert hervor. „Künftig würde aber die Präsentation von der Staatsbehörde, die Con„firmation von dem verfassungsmäßigen Organ der Kirche ausgehen. Es „leuchtet ein, daß der Staat hierdurch in ein unangemessenes Ver„hältniß gesetzt, und zu fortdauernden nachtheiligen Conflicten „Veranlassung gegeben werden würde.“ In dieses unangemessene Verhältniß wird aber der Staat, wenn derselbe noch ferner bei der Verleihung katholischer Kirchenämter sich betheiligen wollte, zur katholischen Kirche nicht erst gesetzt werden, sondern er ist schon hineingesetzt, da beide Gewalten und ihre Functionen immer getrennt waren und es nun noch sind, und mit der anerkannten Unangemessenheit ist die Nothwendigkeit der gänzlichen Ausschließung der Einmischung des Staates in katholische Aemterbesetzung gegeben, und jede andre Auslegung der angeführten Gesetzesstellen für die Katholiken nicht erst für die Zukunft, sondern schon sofort seit der rechtskräftigen Veröffentlichung der neuen Verfassung und ihrer damit eingetretnen rechtlichen Wirksamkeit unmöglich gemacht. Dazu kommt noch, daß auch die Central-Abtheilung den besprochnen innern Widerspruch erkannte und ihn grade bei den Berathungen über die Aufhebung des fiscalischen Patronatsrechtes geltend machte. Das „Gehässige“ und „den Eingriff in die Selbstbestimmung der Kirchengemeinde“ erkannte sie in diesem Rechte so lebhaft, daß sie dessen „Aufhebung“ als ein „dringendes Bedürfniß“ erklärte. Diesem Bedürfnisse sollte durch die Bestimmung über die gänzliche Beseitigung der Einmischung des Staates „in die Wahl der Religionsdiener,“ ganz in der Fassung, in welcher sie der Art. 15. des Staatsgrundgesetzes liefert, gesteuert werden. Die gänzliche Aufhebung des Präsentationsrechtes war so und ist noch der Inhalt desselben Art. 15. Dieser Aufhebung gegenüber stand das Bedenken, das Patronatsrecht in seinem ganzen Umfange und in seiner im Sinne des Preußischen Landrechtes eigentlichen Bedeutung zu beseitigen, „weil in sehr vielen Fällen das Patronat den betreffenden Kirchengemeinden so bedeutende Vortheile gewähre, daß dessen unentgeltliche Aufhebung

ihnen einen wesentlichen Schaden verursachen und möglicher Weise ihnen alle zum Cultus erforderlichen Mittel entziehen würde." Die mit dem Patronate verbundnen Lasten und Pflichten wollte man nicht sofort aufheben, sondern einem besondern Gesetze vorbehalten, und das zwar nicht im Interesse des Patrons, sondern der Kirchengemeinden, die dadurch in Schaden kommen möchten. Diese sollten in ihrer eignen Wirksamkeit unverzüglich dem Staate gegenüber in das Verhältniß ihrer natürlichen Freiheit hingestellt werden, ohne an ihren Rechten eine Einbuße zu erleiden, oder mit andern Worten, das Präsentationsrecht sollte aufhören, die Aufhebung des eigentlichen Patronats aber einem künftigen Gesetze vorbehalten bleiben, eine Bestimmung, die ganz dem Rechtsbegriffe im Allgemeinen Landrechte entspricht. Denn dieses bezeichnet im §. 568. denjenigen als Patron, „welchem die unmittelbare Aufsicht über eine Kirche, nebst der Sorge für deren Erhaltung und Vertheidigung obliegt," betrachtet mithin die Obliegenheiten dieser Aufsicht und Sorge, also den Inbegriff von Verpflichtungen und Lasten, als Patronat. Diesen Verpflichtungen und Lasten steht auch, doch untergeordnet als Ehrenrecht, in der Regel, daher nicht immer, das Präsentationsrecht gegenüber*). Schon nach dem Gesetze besteht also das Präsentationsrecht gar nicht oder in dritten Händen, und daneben doch das Patronat in den Händen des Patrons. Es ist mithin eine durchaus im Geiste dieses Gesetzes aufgefaßte Bestimmung, die das Präsentationsrecht aufhebt und das Patronat daneben einstweilen noch beibehält. Und hier zeigt sich der tiefere innre Zusammenhang der beiden Artikel, welcher den Gedanken an einen „Gegensatz" derselben nicht bestehen läßt; und es ist eine völlige Umkehrung der Rechtsanschauung und eine nicht zu rechtfertigende Einschiebung eines diesen Stellen fremden Gedankens, wenn die ministeriellen Erläuterungen „dem Rechte" des Patronus „die Lasten" gegenüberstellen, als wären sie das Principale in dem Begriffe, und wenn sie dem in Aussicht gegebnen Gesetze über das Patronatsrecht noch einen andern Inhalt, als die Bestimmungen über die Lasten unterlegen wollen, als ob es „namentlich" von diesen Lasten handeln sollte. In dem Begriffe sind nach dem Preußischen Landrechte die Lasten das Principale, und

*) §. 586. Dem Patrone, als Wohlthäter und Erhalter der Kirche, kommen in Ansehung derselben gewisse Ehrenrechte zu.

§. 587. Er hat das Recht, bei Erledigung der Pfarrstelle den neuen Pfarrer zu präsentiren.

§. 327. Hat die Pfarrkirche ihren eignen Patron, so gebührt diesem, der Regel nach, die Berufung eines neuen Pfarrers.

ihnen gegenüber stehen die Rechte, insbesondre das Präsentationsrecht, jedoch nicht immer, und jetzt, nach der neuen Verfassung bei fiscalischem Patronate gar nicht mehr, da es aufgehoben ist, und das zu erwartende Gesetz wird nur die Lasten so reguliren, daß die Kirchen dabei bestehen können.

Ebenso kann man es nur für eine Verkennung des wahren Sinnes der Art. 14. und 15. ansehen, wenn in den Erläuterungen von der „Aufhebung des dem Staate zustehenden Vorschlags-, Wahl- oder Bestätigungsrechtes bei Besetzung geistlicher Stellen" behauptet wird, sie „erstrecke sich selbstredend nicht auf das Patronat," da sie umgekehrt sich grade ausdrücklich darauf bezieht, und das „Gehässige" und den „Eingriff," den dieses Recht für die Kirche enthielt, beseitigen, dadurch „einem dringenden Bedürfnisse" abhelfen und die Kirche von dem Einflusse der Staatsgewalt, die sich von ihr losgesagt, auch sofort in dieser Beziehung ganz befreien sollte. Von einem Unterschiede zwischen Rechten, die mit dem Patronatsrechte gegeben sind, und solchen, welche „das Hoheitsrecht einschließt," geschieht ferner in den Verhandlungen der Central-Abtheilung keine Meldung; er ist auch hier nicht anwendbar, da blos von Patronatsrecht die Rede war, Wahl- und Vorschlagsrecht auch nicht Ausfluß des Hoheitsrechtes sein können. Da nun durch diese Deutungen der Kirche eine wichtige Freiheit in ihren heiligsten Interessen für jetzt wieder entzogen und für die Zukunft in Frage gestellt werden soll, so legen die katholischen Bischöfe dagegen hiermit feierlich Einspruch ein.

Eine gleiche Einsprache sehen sich auch die Bischöfe veranlaßt gegen die weitre Deutung zu erheben, „als würde durch die in Rede stehenden grundgesetzlichen Bestimmungen der bisher geübte Einfluß des Staates auf die Besetzung solcher kirchlichen Aemter, welche sich auf Verträge mit dem apostolischen Stuhle, insbesondre bezüglich der Besetzung der kirchlichen Stellen in den Dom- und Stiftscapiteln auf die Bulle „de salute animarum" gründe, nicht aufgehoben." — Diese Deutung können sie nach der wahren Lage der Dinge nicht anerkennen. Allerdings hat der Preußische Staat, als derselbe zur Ausführung der ihm in Kraft früherer feierlicher Staatsverträge, des Reichs-Deputations-Hauptschlusses von 1803, des Concordates von 1801 und andrer, auferlegten Verpflichtungen, „die Einrichtung, Ausstattung und Begränzung der Erzbisthümer und Bisthümer der katholischen Kirche des Staates und aller darauf Bezug habenden Gegenstände" im Einverständnisse mit dem apostolischen Stuhle in dauernder Weise neu ordnete, durch die darüber auf den Grund vorausgehender Verabredungen erlassene und als Gesetz verkündete Bulle „de salute anima-

rum“ auch auf die Besetzung der Probsteistellen in den Dom- und Stiftscapiteln, so wie der in denselben während der päpstlichen Monate erledigten Canonicate ein Betheiligungsrecht in der Weise erworben, wie solches im Domcapitel Breslau vordem stattgefunden hatte, quemadmodum in capitulo Vratislaviensi hactenus factum est; allein derselbe Staat, welcher damals jenes Recht erworben, hat nunmehr durch die neue Verfassungs-Urkunde vom 5. December dieses Recht auch selbst freiwillig wieder aufgegeben. Während nämlich derselbe in dem Art. 12. der neuen Staatsverfassung neuerdings, wie das auch nicht anders sein konnte, alle der katholischen Kirche durch die Bulle „de salute animarum“ zustehenden Rechte gewährleistete, hat er dagegen im Art. 15. desselben Staatsgrundgesetzes „das ihm zustehende Vorschlags-, Wahl- oder Bestätigungsrecht bei Besetzung kirchlicher Stellen aufgehoben“ und dadurch von seiner Seite und selbst für sich auf jedes Vorschlags- und Wahlrecht bei Besetzung kirchlicher Stellen überhaupt, und so auch insbesondre bei den genannten Dom- und Stiftsstellen von freien Stücken verzichtet. Eine vorgebliche Ausnahme von dieser allgemeinen Bestimmung, mit welcher, ungeachtet dessen, die frühere Betheiligung des Staates bei Besetzung der Probstei- und Canonicatstellen auch jetzt noch festgehalten und gerechtfertigt werden will, entbehrt daher jeden Grundes, und zu ihrer Beseitigung genügt es, den einfachen und klaren Wortlaut des Art. 15. der neuen Staats-Verfassung auch nur nachzulesen, da in derselben zu einer derartigen Ausnahme nirgendwo und mit keinem Worte auch nur die geringste Veranlassung gegeben, und eben so wenig irgend ein Unterschied zwischen einem Wahl- und Vorschlagsrechte, welches entweder früher oder später erworben, und entweder durch einen allgemeinen Vertrag, oder durch eine besondre Stipulation der Bulle „de salute animarum“ begründet und vorbehalten wäre, nicht einmal auch nur angedeutet ist. Die freiwillige Verzichtleistung des Staates auf jene Rechte ist eine unbedingte, und der Staat hat sie selbst in der eben so unbedingten Fassung des Art. 15. staatsgrundgesetzlich ausgesprochen. Die Folge davon kann keine andre, als die sein, daß die Besetzung der in Rede stehenden Dom- und Stiftsstellen fortan nach den canonischen Satzungen frei und unbehindert in die Hand des apostolischen Stuhles zurückgegangen ist, und daß sonach eine weitre Betheiligung des Staates hierbei von jetzt an nur dann und nur in so weit noch Statt finden könnte, wann und wie weit eine solche vom apostolischen Stuhle neuerdings durch anderweitige Vereinbarung würde zugegeben werden. Bei dieser so klaren Sachlage sehen daher die Bischöfe in ihrer Stellung, als die amtlich berufnen Vertreter sowohl der

besondern freien Rechte der Kirche in ihren Sprengeln, als auch der solidarischen Wahrung der allgemeinen einheitlichen Interessen mit dem Mittelpunkte der Kirche, sich gedrungen, die freie Verleihung der in Rede stehenden Dom- und Stiftsstellen durch den apostolischen Stuhl, ohne fernere Mitbetheiligung des Staates, auf den Grund des Art. 15. der neuen Verfassung festzuhalten, bis das Oberhaupt der Kirche, dessen oberster Erkenntniß dieser Gegenstand unterliegt, eine desfallsige Entschließung wird erlassen haben.

Mit der der katholischen Kirche durch die neue Verfassung zugesprochnen selbständigen Anordnung und Verwaltung ihrer Angelegenheiten ist denn auch ferner derselben, mehr nach Außen gerichtet, die selbständige Vermögens-Verwaltung der einzelnen Kirchen und kirchlichen Institute, mit Ausschließung der bevormundenden Aufsicht und Einmischung des Staates, nicht erst „verheißen," sondern wirklich schon gewährt, da unstreitig die neue Verfassung keineswegs nur als eine bloße „Verheißung" künftiger Rechte, sondern als die thatsächliche Gewährung bereits wirklicher Befugnisse gelten muß, und, wie es dem natürlichen Rechte entspricht und Jahrhunderte hindurch hergebracht war, in die Hände der Bischöfe zu freier und nur durch die canonischen Vorschriften beschränkten und geregelten Führung und Leitung zurückgelegt. Damit sind nicht allein die Etats-Einreichungen und die Rechnungs-Ablagen und Prüfungen vor den weltlichen Behörden, sondern auch die Genehmigung von Verträgen und von der Regulirung der Stolgebühren sowie die Ermächtigung zur Proceßführung und zu Veräußerungen entbehrlich geworden. Dagegen sind die über die Organisation und die Führung der Vermögens-Verwaltung bestehenden Gesetze nicht als aufgehoben zu betrachten, sondern nur selbst wieder der kirchlichen Ausführung und Aufrechthaltung anheimgegeben.

In ihren dinglichen Rechten ist ferner noch der katholischen Kirche, wie jeder andern Religionsgesellschaft durch die neue Verfassung der Besitz und Genuß der für ihre Cultus-, Unterrichts- und Wohlthätigkeitszwecke bestimmten Anstalten, Stiftungen und Fonds gewährleistet. In diesen drei Beziehungen hat das neue Staatsgrundgesetz die Stellung der katholischen Kirche formell dadurch besser gestellt, daß sie der lästigen Fessel der Controle enthoben und, wie die Central-Abtheilung sich ausdrückte, „von jeglicher Bevormundung des Staates befreit worden ist," während sie aber dabei materiell nicht verschlimmert worden ist. Dieses ist in dem Inhalte der gesetzlichen Bestimmungen selbst unzweideutig ausgedrückt, und dasselbe bestätigen auch die ministeriellen Erläu-

terungen. Denn nach ihnen sollte die Fassung des Art. 12. darthun, daß die katholische und die evangelische „Gemeinschaften in der ihnen zustehenden, feierlich verbrieften Stellung nicht beeinträchtigt werden sollten," und daß ihnen „der Fortbestand ihrer dermaligen Eigenthums-Verhältnisse in deren verschiednen Richtungen und Gestaltungen garantirt" worden sei.

Demnach verbleiben der katholischen Kirche alle ihre Rechte und Ansprüche, wie sie, um Einzelnes anzudeuten, durch das Concordat vom 15. Juli 1801 und die damit zusammenhängenden besondern Bestimmungen, den Reichs-Deputations-Hauptschluß von 1803, die Bulle „de salute animarum" und andre Gesetze zur Dotation und Unterhaltung der erzbischöflichen und bischöflichen Stühle, der Dom- und Stiftscapitel, der Klerikalseminarien, theologischen Facultäten und Konvicte, der Emeriten- und Demeriten-Anstalten, der Pfarreien und andrer geistlichen Stellen, festgestellt sind, welche Rechte und Ansprüche die unterzeichneten Bischöfe alle in ihrer ganzen Ausdehnung und Ausführung für jetzt und künftig festzuhalten die strenge Pflicht haben, unverändert zugesichert. Ebenso ist auch keine Aenderung an dem Bestande des für den Gottesdienst bestimmten Vermögens eingetreten, bestehe dasselbe nun in wirklichen, dinglichen Gütern oder in Forderungen an Private, an den Staat oder an sonst Verpflichtete, insbesondre an die Gemeinden, sei es unmittelbar für Unterhaltung des Gottesdienstes, zur Besoldung der Vicarien und zur Bestreitung andrer gottesdienstlichen Bedürfnisse, sei es zur Beschaffung und Unterhaltung von Kirchen- und Pfarrgebäuden bestimmt; und eben so wenig ist die bis dahin gesetzlich gesicherte Art der Beschaffung und Eintreibung dieser erforderlichen Mittel geändert. Denn eben diese gesetzliche Sicherung ist selbst ein wichtiges Recht, und an den gesetzlichen Bestimmungen über dieselbe hat die neue Verfassung nichts geändert, ihren Inhalt vielmehr aufs Neue gewährleistet. Welche speciellen Ansprüche die betheiligte katholische Kirchengemeinschaft in dieser Hinsicht zu erheben hat und geltend machen kann, bleibt in den einzelnen sich ergebenden Fällen der desfallsigen nähern Erörterung vorbehalten.

In den Kreis der für katholische Unterrichtszwecke bestimmten Anstalten, Stiftungen und Fonds, deren selbständige Anordnung und Verwaltung das Staatsgrundgesetz der katholischen Kirche zurückgegeben hat, gehören nicht allein die Klerikal-Seminarien, die für Theologie Studirende an den Universitäten errichteten Konvicte, die an den königlichen Universitäten und Akademien bestehenden theologischen Facultäten und die

für den Unterricht noch beibehaltnen Klöster mit ihren Fonds, da alle diese Anstalten ganz besonders für die Kirche und ihre Zwecke gestiftet und bestimmt sind, sondern auch in weitrer Abgliederung die für die Bildung der katholischen Jugend errichteten und erhaltnen Gymnasien und andre Anstalten dieser Art, sowie namentlich auch die vorhandenen katholischen Volksschulen, als confessionelle, für die katholische Jugenderziehung in den einzelnen Gemeinden und Pfarreien bestimmte Anstalten, mit den zur Ausbildung der Lehrer für diese Schulen bestimmten katholischen Schullehrerseminarien. Insbesondre sehen sich in Beziehung auf diese Volksschulen die katholischen Bischöfe durch ihren Beruf gegenüber den ihrer oberhirtlichen Obsorge anvertrauten Katholiken aufgefordert und durch ihre heilige Amtspflicht gedrungen, gegen die öfter genannten ministeriellen Erläuterungen eine doppelte Verwahrung einzulegen und dieselbe mit offner Entschiedenheit auszusprechen.

Die erste Verwahrung müssen die Bischöfe gegen die Behauptung richten, als hätte eine „kirchliche Aufsicht über die öffentliche Volksschule bisher gesetzlich nicht bestanden," und es seien „im preußischen Staate diese Schulen Staatsanstalten gewesen," über welche „eine selbständige Aufsicht der Kirche nicht Statt gefunden" hätte. Diese Behauptung widerstreitet der unleugbaren geschichtlichen Thatsache und dem rechtlichen Zustande, wie derselbe nach Gesetz und hundertjährigem Herkommen sich vorfindet.

Daß diese Schulen vor dem Abschlusse des westphälischen Friedens (1648) nicht allein der Sorge der Kirche ihr Entstehen verdankten, sondern auch als kirchliche Anstalten behandelt wurden, und als solche gesetzlich und herkömmlich unter der nächsten Leitung und unter der Oberaufsicht der Kirche standen, wird von Niemanden geleugnet und kann nicht geleugnet werden. Für die Diöcesen am Rhein und in Westphalen genügt die Hinweisung auf das kölner Provinzial-Concil vom Jahre 1536*),

*) Conc. prov. Colon. de an. 1536. part. 12. cap. 1. *„Ecclesiae reformatio* a summis pariter et infimis, a capitibus simul *et á parvulis* ordienda est. Parvuli enim sunt, qui succrescentes in maiorum locum subinde decedentium, in reipublicae tam ecclesiasticae, quam saecularis administratione succedunt, ut consequens sit, ab ipsis prave ac nequiter institutis reipublicae perniciem imminere. Quam ob rem summopere refert, ut pueritia, quae seges omnium rerum publicarum est, in timore domini ac *bonis disciplinis* edoceatur . . . . Inprimis autem operae pretium videtur nobis, ut *clancularii illi magistelli,* qui in conventiculis *vicatim* docent, prohibeantur, utque gymnasia illa ac *scholae minores,* in quibus pueri primis rudimentis imbuuntur, diligenter *repurgentur, praefectis illis didascalis,* seu praecep-

welches die Verbesserung der Schulen als einen wesentlichen, zur Verbesserung der Kirche gehörigen Theil erklärt, die Aufhebung der Winkelschulen wie die Reinigung der öffentlichen durch Anstellung zuverlässiger und sittlicher Lehrer anordnet, also eine wesentliche Betheiligung bei der Anstellung und Entfernung derselben als rechtlich der Kirche zuständig anspricht, und die Visitation der Schulen als einen Hauptgegenstand der besondern Aufmerksamkeit bei den bischöflichen Pfarr-Visitationen vorschreibt. Der hier hervortretende unmittelbare und unbedingte Einfluß auf Einrichtung und Leitung der Schulen durch die Kirche beschränkte sich aber nicht blos auf die Erzdiöcese Köln, sondern war in der ganzen Metropolitan-Provinz, insbesondre auch in den Diöcesen Münster, Osnabrück und Minden geltend. Er gibt sich auch kund in der Mainzer Provincialsynode vom Jahr 1549*), daher nebst andern zugleich in den Diöcesen Halberstadt, Hildesheim und Paderborn; und in gleicher Weise auch in dem im nämlichen Jahre abgehaltnen Provincial-

toribus, non tam eruditis, quam sanae doctrinae, integraeque ac inculpatae vitae viris." . . . . Part. 14. „De visitatione parochiarum." cap. 14: „Dein videndum, quo pacto *pueri instituantur* (in parochiis) . . . qui praeterea sint *scholis praefecti.*" Harzh. Conc. Germ. tom. 4. pag. 302. et 308.

„Die Kirchenverbesserung muß an den Obersten sowohl, als an den Untersten, an den Häuptern zugleich und an den Kleinen, begonnen werden. Denn die Kleinen sind es, die als Nachwuchs in der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten der Kirche sowohl, als des Staates, in die Stelle der Aeltern, die nach und nach mit Tod abgehen, eintreten, wovon denn die Folge ist, daß von ihnen bei verkehrter und schlechter Bildung über das Gemeinwohl Verderben kommt. Daher ist es von der größten Wichtigkeit, daß die Jugend, welche die Saat aller Staaten ist, in der Furcht Gottes und in guten Kenntnissen herangebildet werde . . . Vorzüglich aber halten wir es der Mühe werth, daß gegen jene heimlichen Lehrmeisterlein, welche in Winkel-Versammlungen von Dorf zu Dorf Unterricht geben, ein Verbot ergehe, und daß jene Gymnasien und kleinern Schulen, in welchen den Knaben die ersten Anfangsgründe beigebracht werden, wieder sorgfältig gereinigt, und an ihnen Lehrer angestellt werden, die nicht so sehr Gelehrte, als vielmehr Männer von gesunder Lehre, von rechtschaffnem und unbescholtnem Lebenswandel sind ....." Part. 14. „Von der Visitation der Pfarreien ..." cap. 14: „Sodann ist nachzusehen, wie die Kinder (in den Pfarreien) unterrichtet werden .... außerdem, wer den Schulen vorsteht."

*) Syn. prov. Mogunt. a. 1549. cap. 65: „Prudentes homines facile prospiciunt, et boni ac pii iamdiu queruntur interitum studiorum . . . . Itaque quanto quisque desiderio sacrosanctam religionem nostram post se superstitem relinqui ac porro salvam conservari, quanto desiderio communis patriae incolumitatem et vivus restitutam videre, et ad posteros transmittere satagit, tanto conatu ad instaurationem studiorum incumbere debet . . . Nec minorem curam et sollicitudinem comprovinciales nostri *circa scholas* per suas dioeceses in *civitatibus* aut *pagis* constitutas

Concil von Trier*). Derselbe war aber nicht der Ausfluß der weltlichen Gewalt der dort versammelten Bischöfe, sondern lediglich ihrer geistlichen Gerichtsbarkeit, als über einen derselben unmittelbar und ausschließ-

---

impendere debent, ut passim *instaurentur* et *conserventur* et eisdem *idonei* et *catholicae veritatis amantes praeficiantur* paedagogi." Harzh. ibid. pag. 580.

„Leute von Einsicht sehen den Verfall der Wissenschaften voraus, und die Guten und Gottesfürchtigen beklagen ihn schon lange .... Daher muß ein Jeder, der sehnlich wünscht, daß unsre h. Religion ihn überlebe und für die Zukunft unversehrt erhalten bleibe, wer die Wiederherstellung der Wohlfahrt des gemeinsamen Vaterlandes noch bei seinen Lebzeiten zu sehen und auf die Nachkommen zu übertragen den sehnlichen Wunsch hegt, der muß mit eben so großem Eifer die Wiederherstellung der Wissenschaften betreiben ..... Eine eben so große Mühe und Sorgfalt aber müssen die Bischöfe unsrer Provinz auf die Schulen, welche in den Städten oder Dörfern ihrer Diöcesen errichtet sind, verwenden, daß sie überall wieder hergestellt und erhalten, und an ihnen tüchtige und der katholischen Wahrheit ergebne .... Lehrer angestellt werden."

*) Syn. prov. Trevir. an. 1549. „De scholis." — „Magna et praecipua cura habenda est, ut iuventus nostrae civitatis, dioecesis et provinciae Trevirensis a *primo aetatis flore* non minus christianae pietatis institutis et incorruptis moribus imbuatur, quam *rudimentis literarum incontaminatis* recte instituatur. Quapropter praecipimus, ut iuxta patrum antiquorum decreta singula collegia scholas instaurare, vel erectas conservare debeant, et praelati ecclesiarum ac alii, quibus id muneris ex officio incumbit, solerter providere, ut *paedagogi et magistri idonei sint et probi atque vitae omnino inculpatae* ... Simili ratione haec observanda sunt in *scholis parochialibus* oppidorum et aliorum locorum dioecesis et provinciae nostrae Trevirensis. In quibus curent *parochiales sacerdotes,* si in praemissis defectus aut negligentia suboriatur, quod *ordinariis* locorum denuncient. Quibus iniungimus, ut diligenter circumspiciant, ne quid in iis, quae ad veram eruditionem aut ad pietatem et ad cultum dei attineant, negligatur." Harzh. ibid. pag. 606.

„Von den Schulen." — „Darauf muß eine große und vorzügliche Sorgfalt verwendet werden, daß die Jugend unsrer Stadt, unsrer Diöcese und der Provinz Trier von der ersten Blüthe des Alters an eben so nach den Lehren der christlichen Frömmigkeit und in unverdorbnen Sitten erzogen, als in unverderbten Anfangsgründen der Wissenschaften gehörig unterrichtet werde. Wir befehlen daher, daß nach der alten Väter Beschlüssen alle Collegien Schulen errichten oder die bestehenden unterhalten sollen, und daß die Prälaten der Kirchen und Andre, welchen diese Pflicht von Amts wegen obliegt, sorgfältig Fürsehung treffen, daß die Erzieher und Lehrer tüchtig, rechtschaffen und durchaus unbescholtenen Lebenswandels sind .... In gleicher Weise ist dieses bei den Pfarrschulen in den Städten und an andern Orten unsrer Trierischen Diöcese und Provinz zu beachten. Wenn in denselben an dem oben Gemeldeten ein Mangel oder eine Vernachlässigung eintritt, so sollen die Pfarrgeistlichen dahin Sorge tragen, daß sie es den betreffenden Ordinarien anzeigen. Diesen machen wir es zur Pflicht, mit Aufmerksamkeit darauf Acht zu haben, daß nichts in dem versäumt wird, was zur wahren Bildung oder zur Frömmigkeit und Verehrung Gottes gehört."

lich unterworfnen Gegenstand. Das bezeugt der Inhalt der Bestimmungen selbst, der die Schulen wie eine kirchliche Angelegenheit behandelt, und nur Kirchendienern ihre Pflichten gegen dieselben einschärft, auch die Quelle, aus welcher diese Vorschriften hervorgingen, da es Provincial-Concilien, also rein kirchliche Organe waren. So war dieses Rechtsverhältniß in Deutschland allgemein. Ein sehr sprechendes Zeugniß liefert dafür der westphälische Friede selbst, indem er die Schulen als ein Annexum der Religion behandelte, das den verschiednen Glaubensgenossen ebenso unangetastet bleiben sollte, wie die Religion selbst, und die Besetzung der Lehrerstellen ganz der Besetzung der Kirchenämter gleichstellte*). Hiermit war denn der kirchliche und zugleich der confessionelle Charakter der Volks- oder Pfarrschulen durch Völkervertrag und Staatengrundgesetz aufs Neue ausgesprochen und für die Zukunft gesichert, und er blieb derselbe, wie die Synodal-Statuten der verschiednen Diöcesen und die einzelnen oberhirtlichen Erlasse nachweisen, bis in die neueste Zeit herab, und selbst bis über die französische Umwälzung hinaus. Statt einer desfallsigen umständlichen Nachweise genügt die Berufung auf den Reichs-Deputations-Hauptschluß von 1803, welcher in §. 63. den ungestörten Fortbestand des Verhältnissis „nach Vorschrift des westphälischen Friedens" zugesichert hat.

In dieser Weise ist demnach das Verhältniß der Kirche zur Schule in ihrer nächsten Betheiligung durch unmittelbare und oberste Leitung und Aufsicht nach ihren und des christlichen Volkes heiligsten Pflichten und Rechten, — ohne dabei die Mitbetheiligung des Staates je nach seinen, mit jenen des Volkes vereinbaren und aus ihnen selbst hervorgegangenen Pflichten und Rechten, auszuschließen —, soweit sich die rechtliche Wirksamkeit des westphälischen Friedens und des Reichs-Deputations-Hauptschlusses erstreckt, durch feierliche Völkerverträge und allgemeine Staatsgrundgesetze bis auf den heutigen Tag ungeschwächt und ungeändert

*) Instrumentum Pac. O. art. V. §. 31. „Hoc tamen non obstante, statuum catholicorum landsassii, vasalli et subditi cuiuscumque generis, qui sive publicum sive privatum augustanae confessionis exercitium anno 1624. . . . . habuerunt, retineant *id etiam* imposterum una *cum annexis* . . . . cuiusmodi *annexa* habentur *institutio consistoriorum, ministeriorum* tam *scholasticorum*, quam *ecclesiasticorum.*" cf. §. 32. et Instrumentum Pac. M. §. 47.

„Dessen ungeachtet sollen der katholischen Stände Landsassen, Lehnsleute und Unterthanen jeglichen Standes, welche im Jahre 1624 eine öffentliche, oder eine Privat-Ausübung der Augsburgischen Confession . . . . hatten, dieselbe auch künftig zugleich mit den Annexen behalten . . . . Als solche Annexen aber gelten die Einsetzung der Consistorien und sowohl der Schul-, als Kirchen-Ministerien."

rechtlich gesichert, und es ist an diesen Verträgen und Grundgesetzen durch das später blos als subsidiarisches Sonderrecht eingeführte Allgemeine Preußische Landrecht nichts geändert worden, wie durch dasselbe davon auch nichts geändert werden konnte. An Versuchen, die Kirche factisch aus den Schulen zu verdrängen und diese als alleinige Anstalten des Staates hinzustellen, hat es freilich noch weniger, als an ihrem Erfolge gefehlt; allein diese Versuche selbst müssen mit ihrem Erfolge als unrechtliche, als Angriffe des Stärkern auf die wohlbegründeten und durch hundertjährigen Besitz geheiligten Rechte des Schwächern bezeichnet und zurückgewiesen werden. Unter der ausschließlichen Herrschaft des Allgemeinen Landrechtes mögen zwar die seit seiner Einführung entstandenen Schulen von dem Staate „veranlaßt" worden, und so auf seine Anregung getroffne Einrichtungen oder „Veranstaltungen" sein, wie sich dasselbe ausdrückt; allein um deßwillen sind dieselben nicht auch zugleich „Staats-Anstalten" geworden, wie die ministeriellen Erläuterungen schließen wollen. Noch weniger aber sind selbst dort, wo das Landrecht gilt, die bereits früher veranstalteten Schulen Staats-Anstalten geworden und unter die ausschließliche „Aufsicht des Staates" getreten, und am allerwenigsten kann mit Recht und Wahrheit gedacht werden, mit diesem Landrechte seien nun überall, wie mit einem Schlage, die Schulen in ihrem Charakter so wesentlich verändert und allen frühern Rechtsbeziehungen entrückt worden. Der Staat mochte, im Hinblicke auf die Staatszwecke, durch das Landrecht seine Mitbetheiligung an den Schulen in angemessener Weise normiren; allein unter diesem Vorwande die Kirche des ihr auf diese Schulen durch die Natur der Sache und durch vielhundertjährigen Besitz zustehenden und durch feierliche Friedensschlüsse und Völkerverträge gewährleisteten Rechtes zu berauben und sie aus den Schulen und deren Leitung auszuschließen, dazu hatte derselbe nicht die Befugniß.

Ebenso wenig ist auch auf der linken Rheinseite unter der französischen Gesetzgebung an diesen althergebrachten Verhältnissen der Pfarrschulen eine Aenderung vorgegangen, und namentlich sind dieselben nicht zu „Staatsanstalten" umgestaltet worden. In dem ersten, vom Regierungs-Kommissair Rudler in Mainz über die Schulen am 9. Floreal VI. Jahres der französischen Republik (28. April 1798) für die neuen Departemente am linken Rheinufer erlassenen Beschlüsse werden im Art. 2. in den Gemeinden „Anfangs- oder Primär-Schulen für Knaben und Mädchen" angeordnet; im Art. 3. wird aber sofort bemerkt: „Um die Kosten zu vermindern und die ersten Lehrsatzungen des öffentlichen Unterrichts nach den Umständen einzurichten, sollen die Pfarr- und Stifts-

Schulen diese erste Stufe der Anfangs-Schulen vertreten." In dem durch den ersten Consul Bonaparte über den öffentlichen Unterricht erlassenen Gesetze vom 11. Floreal XI. Jahres (1. Mai 1802) heißt es weiter: Art. 1. „Der Unterricht wird ertheilt 1. in den Primär-Schulen, welche durch die Gemeinden errichtet werden ...." Art. 2. „Eine Primär-Schule kann zu gleicher Zeit mehrern Gemeinden angehören ...."

Die alten Pfarr- und Stiftsschulen sind also nicht aufgehoben oder in ihrem kirchlichen und confessionellen Charakter umgewandelt, viel weniger zu „Staatsanstalten" umgeschaffen worden; sondern sie blieben, was sie waren, und vertraten nur die Stelle der gewünschten Primär-Schulen. Die neu errichteten aber wurden ebenfalls keine „Staatsanstalten", sondern nur „Gemeindeschulen." Und das sind sie vermöge ihrer Errichtung und vermöge des Gesetzes auch noch, wie jene ältern Pfarr- und Stiftsschulen in ihrem frühern Charakter und ihrer kirchlichen Beziehung geblieben sind, was sie waren. Und daran ist durch ein neues Gesetz nichts geändert worden, auf der linken Rheinseite so wenig, wie auf der rechten, und davon konnte auch durch die Dienst-Instruction vom 23. Oktober 1817, eben weil sie nur eine Dienst-Instruction ist, nichts geändert werden. In dieser Instruction selbst aber heißt es nun allerdings, daß der von der Staatsgewalt errichteten „Kirchen- und Schul-Commission" „die Aufsicht über deren (der vorhergehend genannten Lehrer) Amts- und moralische Führung"; ferner „die Direction und Aufsicht über öffentliche und Privatschulen und Erziehungsanstalten gebühre," allein es ist auch damit unmittelbar in Verbindung bestimmt, ihr gebühre „die Besetzung sämmtlicher dem landesherrlichen Patronatsrechte unterworfner geistlicher und Schullehrer-Stellen;" und ferner auch über diese so angestellten Geistlichen habe sie die Aufsicht, und sodann weiter noch, nicht allein solle sie über die Schulen, sondern auch über sämmtliche Kirchen die „Direction und Aufsicht" führen. War es nun die Absicht, und konnte es sie sein, alle diese bischöflichen Rechte über die Kirchen sowohl, als über die Schulen jener weltlichen Behörde zu übertragen? Wie wenig das der Fall war, zeigt die weitere wichtige Bestimmung derselben Instruction, worauf die ministeriellen Erörterungen keine Rücksicht nehmen: „Sie (die Kirchen- und Schul-Commission) wird indessen bei Ausübung ihrer Competenz den Einfluß stets gehörig berücksichtigen, welcher bei den römisch-katholischen Kirchen- und Schulsachen dem Bischofe gesetz- und verfassungsmäßig zusteht." Weit entfernt also, daß diese Instruction vom 23.

Oktober 1817 den nachgewiesenen bischöflichen Einfluß auf die Schulen, wie in sie hineingedeutet worden ist, vernichtete, hat sie ihn im Gegentheil aufs Neue bestätigt. Ist aber dieselbe im Laufe der Zeit thatsächlich verdreht oder nicht beachtet worden, so konnte ein solches rechtswidriges Verhalten die bestehenden Rechte doch nicht vernichten und kein neues zu Recht bestehendes Verhältniß hervorrufen.

Durch den großen Wechsel der Dinge blieb also das eigentliche Rechtsverhältniß der Schulen, namentlich ihre Beziehung zur Kirche, unberührt. Wie der öffentliche Gottesdienst und die kirchlichen Verrichtungen, standen seit dem westphälischen Frieden auch die Schulen von einander geschieden und waren confessionell, was die Kabinets-Ordre vom 4. Oktober 1821 und das ministerielle Rescript vom 27. April 1822 nur wieder festgehalten und aufs Neue erklärt haben. Es sind daher die sämmtlichen katholischen Schulen confessionelle Pfarr- oder Stiftsschulen, was sie früher gewesen sind, worüber der Kirche gesetzlich und herkömmlich die nächste und oberste Aufsicht, sowie zur Anstellung und Entfernung der Lehrer eine größere oder geringere, durch die Rechte der Pfarrgemeinden oder andrer aus besonderm Titel Berechtigten modificirte, Betheiligung zusteht, oder confessionelle Schulen der katholischen Gemeinden, worin sie errichtet sind, und zwar nicht der Gesammtgemeinde, sondern „der zur Schule gewiesenen Einwohner, als Schulgemeinde, welche im Rechtsbegriffe sowohl, als in häufigen Fällen auch nach ihrer Abgrenzung eine von der Ortscommune verschieden zu haltende Corporation sind," wie dieses durch die ministerielle Entscheidung vom 13. August 1840 ganz angemessen ausgedrückt ist.

Diese durch Jahrhunderte übererbten und mit der heiligsten Pflicht der Eltern und der gesammten katholischen Kirche innig verwachsenen Rechte können und dürfen daher die katholischen Bischöfe sich selbst und den Betheiligten unmöglich jetzt entziehen und schmälern lassen, wo der Kirchengesellschaft freiere Selbständigkeit in Verwaltung ihrer Angelegenheiten eben gewährleistet worden ist. Diese Pflicht aber besteht in der religiösen Erziehung, welche die Eltern ihren Kindern zu geben schuldig und die sie in der Grundlage von der Kirche zu fordern berechtigt sind, deren gewissenhafte Erfüllung hinwiederum auch die Kirche von den Eltern fordern muß, und wozu sie sich selbst durch göttliche Sendung angewiesen erkennt. Durch bloßen Unterricht in den Religionslehren wird aber diese Erziehung nicht erzielt; sie ist durch dieses einseitige Mittel allein unerreichbar. Der gesammte Unterricht muß sie, in Verbindung mit allen Erziehungsmitteln, als sein Ziel verfolgen. Zwar sind nicht alle Lehrgegenstände an sich erziehlicher Art; allein die Weise, in welcher sie be-

handelt werden, wenn sie sich auch nur auf Vermeidung des für zartsittliche und fromme Herzen Anstößigen beschränkt, ist es immer, und die meisten können und müssen so behandelt werden, daß die Herzen der Jugend für das Edle, Gute und Heilige aufgeschlossen und empfänglich erhalten werden. Nicht eine bloße Entwicklung des Denkvermögens zum Erwerb einer gewissen Anstelligkeit und Fertigkeit im bürgerlichen Leben und zur Erleichterung in Gewinnung des künftigen Lebensunterhaltes ist die Aufgabe der Schule, sondern eine naturgemäße Entwicklung des ganzen geistigen Wesens in dem Kinde, namentlich seiner höhern Anlagen, aller seiner Geistes- und Seelenkräfte, durch die es ein Glied der übersinnlichen Welt und das Ebenbid Gottes ist, so wie die Reinigung seines Herzens von der natürlichen Verkehrtheit und die Heiligung seines Gemüthes, daß es gegen die Gefahren in der Welt kräftig ankämpfen und sich ein seliges Dasein über die Gränzen des Vergänglichen hinaus sichern kann. Diese Aufgabe kann und darf bei unsern Schulen nicht aufgegeben werden, und es werden die katholischen Bischöfe sie auch niemals aufgeben! Keine Stürme der Zeit, keine Bosheit und List ihrer Feinde, und keine offnen und versteckten Angriffe verirrter Geister haben es seit so vielen Jahrhunderten vermocht, der Kirche diese große und segensvolle Aufgabe zu entrücken, und sie wird in deren Festhaltung und Lösung auch fernerhin keiner Gewalt weichen. — Es ist eine beklagenswerthe Verirrung, daß sich Manche das Ziel gesteckt haben, die Schule allmälig ganz zu verweltlichen, und noch beklagenswerther ist ihr Erfolg, da ihnen nichts Andres gelingen kann, als dieselbe zu verwildern und zu entsittlichen. Diesen Bestrebungen treten die Bischöfe mit um so entschiednerm Nachdrucke entgegen, als die Verirrten selbst einstens gewiß zu besserer Einsicht gelangen und die Verminderung ihrer Verantwortung dankbar anerkennen werden. — Die katholischen Bischöfe legen daher, gestützt auf ihr Recht und ihre Pflicht, gegen die in dem neuen Staatsgrundgesetze ausgesprochene Beschränkung der Kirche auf den bloßen Religions-Unterricht offne und laute Verwahrung ein. Wenn aber die Deutung, welche die ministeriellen Erläuterungen dem Gesetze geben wollen, als sollte nicht den Lehrern „der öffentlichen Schulen der Religions-Unterricht auch ihrer Confessionsverwandten, und damit eines der auf die gesammte Jugendbildung einflußreichsten Unterrichtsfächer ohne Weiteres entzogen werden können; der Staat müsse dann, wenn er den Religions-Gesellschaften die Besorgung der Organisation und die Beaufsichtigung des Religions-Unterrichtes in der öffentlichen Volksschule überlasse, und noch mehr, wenn den Gemeinden die Wahl der Lehrer freistehe, wobei auch deren religiöse Rich-

tung und Befähigung zum Religions-Unterrichte berücksichtigt werden könne, auch voraussetzen, daß der unter diesen Verhältnissen und von diesem Lehrer ertheilte Religions-Unterricht der betreffenden Religions-Gesellschaft genüge" — wenn diese Deutung mit den zu ihrer Stütze angerufenen Grundsätzen auch auf die katholischen Schulen angewendet werden soll, so müssen die Bischöfe hiergegen auf das Nachdrucksamste und Feierlichste sich verwahren. Diese Deutung geht von den zwei Voraussetzungen aus, als besitze der katholische Lehrer als solcher schon ohne Weiteres die Befugniß, an öffentlichen Anstalten Religions-Unterricht zur religiösen Jugenderziehung zu ertheilen, und als stehe es der wählenden Gemeinde, unter welcher nur die bürgerliche gedacht ist, zu, sowohl über die religiöse Lehrbefähigung ein competentes Urtheil abzugeben, als auch durch ihre Wahl die Lehrbefugniß zu übertragen. Beide Voraussetzungen sind aber auf dem katholischen Standpunkte durchaus irrig, und deren Durchführung umfaßt hier einen Eingriff in die katholische Kirchenverfassung; denn nach katholischer Glaubenslehre kann Niemand öffentlich katholischen Religions-Unterricht ohne höhere kirchliche Sendung ertheilen, und es kann diese Sendung von Niemanden, als von den Bischöfen ausgehen, welche zunächst und allein den göttlichen Auftrag zur Verkündigung der Heilswahrheiten erhalten haben. Wenn daher die Lehrer, was allerdings und unleugbar der Erziehung förderlich ist, den Kindern theils vorbereitend, theils nachhelfend Religions-Unterricht ertheilen sollen, so müssen sie dazu unmittelbar oder mittelbar die Sendung von ihrem Bischofe erhalten. Jene ist in einzelnen Diöcesen den Lehrern, welche der Kirche ihre Fähigkeit und Würdigkeit nachgewiesen haben, durch Diöcesan-Statuten im Allgemeinen ertheilt*), in andern sind die Pfarrer beauftragt, sie dazu zu ermächtigen**). Einerseits sind die Lehrer selbst Söhne der katholischen Kirche, und jene Einzelne unter ihnen werden immer als seltene Ausnahme gelten, welche sich für kurze Zeit bis zur Verkennung dieser ihrer engen und heiligen Verbindung mit ihrer geistigen Mutter und Pflegerin verirren mögen, und andrerseits werden es die katholischen Gemeinden immerhin als ihre wichtigste Pflicht erachten, nur solche Lehrer zu wählen oder anzunehmen, denen die Eltern ihre Kinder, ihr Theuerstes und Liebstes auf Erden, zur ersten Grund-

*) Syn. dioeces. Osnabr. an. 1628. part. I. cap. 5. §. 5. — Syn. dioeces. Monast. an. 1655. Syn. dioeces. Paderborn. an. 1688. part. I. tit. 5. §. 2.

**) Syn. dioeces. Colon. an. 1612. tit. 5, welche Bestimmung in der Agende von 1728. S. 293. wörtlich aufgenommen ist.

legung ihrer Erziehung und Bildung zu rechtschaffnen und biedern Bürgern, zu guten und frommen Christen, zu wahren Kindern Gottes und künftigen Erben des Himmelreiches mit gewissenhafter Beruhigung anvertrauen können. Die Bischöfe aber werden aus eigner Pflicht und als Wahrer jener heiligen Güter darüber wachen, daß nur Lehrer angestellt werden und in Wirksamkeit bleiben, welche zur Ertheilung des Religions-Unterrichtes befähigt und würdig sind, und sie werden daher dieses so nahe liegende und natürliche Mittel zur Erstrebung des großen Zweckes gewiß nicht unbenutzt lassen. Allein den Lehrern *an sich* und *als solchen* können sie die christliche Lehrbefugniß nicht zuerkennen und müssen gegen den in eben dem Augenblicke, wo der Kirche ihre natürliche Selbständigkeit und ihr rechtlicher Bestand gewährleistet worden ist, in ihr heiligstes, durch göttlichen Befehl ihnen übertragenes und darum unveräußerliches Recht der Lehre versuchten *Eingriff* ernstgemessenen und feierlichen Einspruch erheben.

Wenn nun ferner noch, was jedoch kaum zu glauben sein dürfte, — im offnen Widerspruche mit dem zugesicherten Fortbestande der für die katholischen Unterrichtszwecke bestimmten Anstalten und ihrer selbständigen Verwaltung, und sogar auch jener, welche vermöge ihrer innern Natur und ihrer ganzen Bestimmung unmittelbar und unbedingt als kirchliche Anstalten unter der Kirchengewalt und der directen und ausschließlichen Leitung und Verwaltung der Bischöfe stehen, wie die Priesterseminare, die theologischen Convicte, die Knabenseminare und andre Vorbildungsschulen zum geistlichen Stande, — jene Bestimmungen in der Verfassungs-Urkunde, welche die Freiheit, Unterricht zu ertheilen und Unterrichts-Anstalten zu gründen, durch die Nachweise der Befähigung vor den Staatsbehörden bedingen, und nicht allein die öffentlichen Volksschulen, sondern auch *alle übrigen* Erziehungs- und Unterrichts-Anstalten unter die Aufsicht eigner vom Staate ernannter Behörden stellen, vielleicht dahin geltend gemacht werden wollten, daß auch jene oben bezeichneten kirchlichen Anstalten denselben Beschränkungen unterworfen werden sollten, so würden die katholischen Bischöfe sich gedrungen sehen, um einer solchen bis dahin noch unerhörten Unfreiheit zu begegnen, schon jetzt hiermit auf das Bündigste und Kräftigste dagegen Verwahrung einzulegen. Vermöge der gewährten Kirchenfreiheit nehmen dieselben nicht allein die durchaus unbeschränkte Befugniß zur Einrichtung, Führung und Verwaltung der genannten Anstalten, sowie zur Anstellung und Entfernung der Lehrer in denselben, sondern insbesondre auch die *freie* Auswahl dieser Lehrer, ohne Beschränkung durch irgend welche Bedingungen oder Prüfungen von Seiten der Staatsbehörden, und

die ausschließliche Aufsicht und Leitung über dieselben und ihren Unterricht, sowie zugleich die unbedingt freie Befugniß der Errichtung neuer Anstalten jener Art, wo und wie sie solche als nothwendig und ersprießlich erachten, auf das Entschiedenste in Anspruch. Sie behaupten nicht minder auch die Unzulässigkeit einer solchen Prüfung für die Lehrer der bestehenden katholischen Pfarrschulen, sowie aller Schulen, welche kirchlicher Seits errichtet werden möchten, weil sie dem Rechte der Lehrfreiheit und der Selbständigkeit der katholischen Kirchengemeinde in ihren Angelegenheiten widerstreitet und als Präventiv-Maßregel mit dem Geiste der Verfassung unvereinbar ist.

Zu den für die katholischen Wohlthätigkeitszwecke bestimmten Anstalten, Stiftungen und Fonds sind zunächst die männlichen und weiblichen Kloster-Institute zu rechnen, welche die Pflege der Kranken als specielle, durch Gelübde geheiligte Standespflicht übernommen haben, und dadurch, wie gleichzeitig durch ihr inneres Wesen, durch ihre Einrichtung und Verfassung, recht eigentlich kirchliche Anstalten im engern Sinne und der Kirchengewalt unmittelbar unterworfen sind. Die Bischöfe nehmen daher die unbeschränkte obere Leitung dieser Anstalten, in ihren äußern wie innern Angelegenheiten, allseitig und vollständig nach den canonischen Bestimmungen, insbesondre mit Ausschließung des ihnen aufgedrungnen und ihnen fremdartigen Einflusses reinweltlicher Aufsicht, in Anspruch. Als solche Anstalten aber, welche der katholischen Gesammtgemeinschaft angehören und deren eigner Verwaltung zufallen, müssen alle bestehenden, vermöge ihrer ursprünglichen Stiftung für Katholiken bestimmten Waisenhäuser, Spitäler und Armenstiftungen angesehen werden, wie sie in einzelnen Kirchen oder Kirchengemeinden oder sonst noch vorhanden sind, und deren Verwaltung durch die Staatsbehörden mehr oder weniger unfrei und unselbständig gemacht worden ist.

Zuletzt können die katholischen Bischöfe nicht unerörtert lassen, wie in dem neuen Staatsgrundgesetze der eben zuvor noch (Art. 11.) gewährleisteten Freiheit des religiösen Bekenntnisses und der öffentlichen Religions-Uebung einerseits und der selbständigen kirchlichen Thätigkeit anderseits (Art. 12.) sofort auch schon in dem nämlichen Staatsgrundgesetze selbst wieder mit nicht zu rechtfertigender Inconsequenz und unter willkürlichen Voraussetzungen eine tiefe Verletzung durch den Zwang beigebracht ist, die kirchliche Trauung erst nach dem Civilacte vornehmen zu dürfen (Art. 16). Das Verbot lautet zwar noch insofern unbestimmt, als nicht angegeben ist, gegen wen es gerichtet ist, und wen, im Falle die Uebertretung desselben mit einer Strafe belegt werden sollte, diese Strafe treffen soll, ob zunächst

den Diener der Kirche, oder aber nur die Brautleute selbst. Allein mag dasselbe in dem einen oder in dem andern Sinne aufgefaßt werden, so enthält es immer eine die religiöse Freiheit verletzende und die Gewissen beunruhigende Maßregel, die sich durch ihre innern Beziehungen nicht als eine gerechte darstellt, und die dem Standpunkte einer in ihrer innern Grundlage gerechten, milden und freisinnigen Gesetzgebung nicht entspricht. Sieht man auf die Quelle des Verbotes in der französischen Gesetzgebung zurück und hält damit zusammen, was die Central-Abtheilung in ihrem Berichte darüber bemerkt, so stellt sich unabweislich die Vermuthung ein, das Verbot werde gegen den Diener der Kirche gerichtet werden und diesen mit Strafe bedrohen. Die Staatsgewalt untersagt demnach dem Diener der Kirche die Vornahme einer reinkirchlichen Handlung zur kirchlichen Abschließung und Heiligung der Ehe, bevor ihrerseits eine reinbürgerliche gesetzt ist, die sie zu ihren Zwecken als nothwendig erachtet. Darin aber läßt sich nach jeder Seite hin auch nicht die mindeste Verbindung miteinander erkennen; die Handelnden und die Handlungen selbst sind so verschieden, als ihre Zwecke. Daher überall nur reine Willkür. Und mehr noch als diese. Die Staatsgewalt trägt ihre Macht über ihr Gebiet hinaus auf ein ihr fremdes, von ihr so eben noch ganz abgeschiedenes und geleugnetes, auf das kirchliche Gebiet, hinüber; sie, die weltliche und nun so ganz verweltlichte Gewalt, tritt auf das reingeistliche Gebiet, verbietet darauf eine reinkirchliche Handlung, worüber sie keine Auctorität hat, keine haben will und keine haben kann, und hemmt in ihrem heiligsten Innern die freie Thätigkeit der Kirche, welcher sie noch eben ihre freie Selbständigkeit zu gewährleisten versprochen hat. Sie verbietet diese kirchliche Handlung unter Strafandrohung dem Kirchendiener, der als solcher nicht unter ihrem Einflusse steht, über den, als solchen in seinen kirchlichen Handlungen, sie keine verpflichtende Auctortiät besitzt und besitzen kann, dem sie daher nicht einmal zu drohen, viel weniger eine Strafe zuzuerkennen befugt ist, und macht seine Amtsthätigkeit von der ihrigen abhängig, die damit nicht in der mindesten Verbindung steht. Es ist nicht die Absicht, das Interesse der Staatsgewalt bei den Ehen überhaupt, sowie hinsichtlich ihrer äußern Rechtsgültigkeit innerhalb der Sphäre des weltlichen Rechtes insbesondre, in Abrede zu stellen; allein dieses Interesse der Staatsgewalt rechtfertigt nur eine an sich angemessene und gerechte Maßregel auf *ihrem* Gebiete, nicht aber den *Uebergriff* auf ein fremdes Gebiet, nicht die Verletzung andrer unveräußerlicher Rechte und am allerwenigsten das Verbot gegen Dritte, die hierin außer ihrer Machtsphäre stehen. Eben die Möglichkeit der gefürchteten Gefahr der nachtheiligen

Folgen, welche aus den äußerlich vor der Staatsgewalt nicht in voller Rechtsgültigkeit bestehenden Ehen entspringen können, hat sie selbst erst durch ihre Gesetzesbestimmung neu geschaffen. Woher soll sie nun die Befugniß ableiten, für selbstgeschaffene Gefahren Andre verantwortlich zu machen und deren Freiheit auf einem ihr völlig entrückten Gebiete zu beschränken, damit ihr die Nachtheile vermieden werden? Und wo soll sie vollends die Befugniß schöpfen, für die Unterlassung der Brautleute den Kirchendiener zu bedrohen und zu bestrafen, der bei dieser Unterlassung so wenig, als bei den Folgen des Civilactes oder dessen Versäumniß betheiligt ist? Wird alles dieses erwogen, so zeigt sich nirgends ein innerer Zusammenhang der Gesetzesbestimmung und der verpönten Thätigkeit, und nach keiner Richtung hin Begründung und Gerechtigkeit. Man verweise nicht auf die französische Gesetzgebung hin, die bei vielen Vorzügen doch in ihrer Bestimmung über diese Frage einer gerechtern, die religiöse Freiheit mehr achtenden und mildern Gesetzgebung nicht zum Muster dienen darf; man übersehe zugleich auch nicht, daß jene Bestimmung zu einer ganz andern Zeit und unter ganz andern Umständen erlassen worden ist. Auch gegen die Brautleute würde aber ein solches Verbot, obgleich von ihnen die zeitweilige Versäumniß des Civilactes ausgeht, und deren Folgen sie treffen, nicht blos eine Verletzung der gewährleisteten freien Religionsübung einschließen, sondern auch der verpflichtenden Kraft ermangeln, da ihre religiösen Pflichten und Handlungen der Staatsgewalt nicht unterworfen sind, und diese ihnen darin nichts verbieten, wie nichts gebieten kann. Ueberdies hat außer der rechtlichen Seite diese Sache auch noch eine andre, für die katholische Kirche wichtigere und heiligere, welche die katholischen Bischöfe zur lautesten Verwahrung gegen ein solches Verbot, wenigstens in der bisher beabsichtigten unbedingten Allgemeinheit, auffordert. Es ist dieses die Seelengefahr in jenen Fällen, in welchen um des Gewissens willen, um die durch fortgesetzte Aergernisse tief verletzte öffentliche Sittlichkeit wieder vor Gott und den Menschen zu sühnen, ein schweres Unrecht gegen Andre wieder gut zu machen und den verlornen Frieden in dem zum Bessern erwachten Selbstbewußtsein wieder zurückzuführen, die kirchliche Trauung vorgenommen werden muß, ohne daß der bürgerliche Act in der Dringlichkeit der Umstände vor sich gehen kann. In den meisten dieser Fälle übt ein solches Verbot zugleich den drückendsten Gewissenszwang aus, weil dasselbe meistens Sterbende trifft, die dem Tode entgegensehen und alsdann nicht einmal mehr in dem entscheidendsten Augenblicke ihres irdischen Daseins so viel Freiheit haben, daß sie, dem Drange ihres Gewissens folgend, die

ihnen von Gott und ihrer Religion gebotene Pflicht erfüllen können, sondern daran durch ein Staatsgrundgesetz sich behindert sehen, welches ihre religiöse Ueberzeugung und ihren freien Willen, dieselbe auf dem kirchlichen Gebiete thatsächlich zu verwirklichen, noch auf dem Sterbebette bis zur Todesstunde gefesselt hält.

Köln, Trier, Paderborn, Münster, Olmütz, Frauenburg, Breslau, im Monat Juli 1849.

† Johannes Erzbischof von Köln.
† Wilhelm Bischof von Trier.
† Franz Bischof von Paderborn.
† Johann Georg Bischof von Münster.
† Maximilian Joseph Fürst-Erzbischof von Olmütz.
† Joseph Ambrosius Bischof von Ermeland.
† Melchior Fürst-Bischof von Breslau.

38. Schreiben an den Vorstand des Vincenz-Vereins zu Köln vom 20. August 1849.

[Uebernahme des Protectorats. — Segenswünsche für die Ausbreitung und Wirksamkeit des Vereins.]

Mit lebhafter Theilnahme habe ich aus dem mir von einem verehrlichen Vorstande des Vincenz-Vereins dahier unterm 16. August c. erstatteten Berichte ersehen, welche segensreiche Wirksamkeit in der Ausübung christlicher Liebeswerke zur Unterstützung der geistig- und leiblich-Nothleidenden derselbe seit seinem Entstehen entfaltet, und wie günstigen Aufschwung der von ihm verfolgte heilige Zweck sowohl durch Gründung mehrerer Conferenzen oder Zweig-Vereine und des unter seinem Schutze zur Bildung des Handwerkerstandes errichteten Gesellen-Vereins, als auch durch gleichzeitigen Anschluß an den Generalrath des Central-Vereins genommen hat. Den edeln Absichten des frommen Vereins kann ich nur meinen aufrichtigen Beifall zollen und seinen günstigen Erfolgen nur noch reichern Segen wünschen. Mit wahrer Freude ertheile ich daher zu den mir vorgelegten, in der Anlage zurückfolgenden beiden apostolischen Breven das erbetene oberhirtliche Exequatur und bestätige zugleich die vorgenommne Wahl des örtlichen und provinziellen Verwaltungsrathes. Auch benutze ich diesen Anlaß, dem verehrlichen Vorstande die bereits früher, auf seinen durch eine Deputation mir vorgetragenen Wunsch mündlich gegebene Zusage schriftlich zu bestätigen, daß ich gern einwillige, das Protectorat des Vincenz-Vereins zu übernehmen.

Möge nunmehr der Vincenz-Verein fortfahren, unter Leitung seines eifrigen Provinzial-Verwaltungsrathes, an der Hand der Kirche und mit Gottes Beistand, sein frommes und heiliges Werk immer mehr zu fördern, und möge es ihm gelingen, durch den Beitritt recht zahlreicher, über die Metropole Köln und über die ganze Provinz sich verbreitender Zweig-Vereine immer mehr und immer erfolgreicher an der Lösung der großen Aufgabe dieser schweren Zeit sich zu bethätigen, daß die geistige und leibliche Noth der dürftigen Brüder gemildert, und diese, durch die frommen Werke der christlich-barmherzigen Liebe erquickt und getröstet, sich selbst, der Kirche und Gott gerettet werden.

Dazu gebe der Herr seine Gnade, zu deren wirksamer Erflehung ich dem verehrlichen Vorstande des Vincenz-Vereins und allen seinen Mitgliedern meinen erzbischöflichen Segen von Herzen ertheile.

Köln, den 20. August 1849.

39. Schreiben an den Vorstand des Bonifacius-Vereins, zu Händen des Herrn Joseph Grafen zu Stolberg in Westheim, vom 9. November 1849.

[Lobende Anerkennung des Vereinszweckes und Zusicherung der Theilnahme des deutschen Episcopats.]

Euer Hochgeboren haben mich mittelst der sehr geehrten Zuschrift vom 31. v. M. mit der Kunde erfreut, daß in Folge eines in der jüngsthin zu Regensburg Statt gefundenen General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands einstimmig gefaßten Beschlusses nunmehr auch ein Bonifacius-Verein zur Unterstützung armer katholischer Gemeinden in protestantischen und gemischten Orten gegründet worden ist, und Sie diesem segensreichen Werke im wohlbegründeten Vertrauen auf Gottes allmächtigen Schutz nicht nur Ihre Unterstützung und Theilnahme zu widmen beschlossen, sondern einstweilen auch das Präsidium dieses gottgefälligen Werkes übernommen haben.

Unter so vielen erfreulichen Erscheinungen der Gegenwart bringt uns das Unternehmen dieses Gotteswerkes eine das katholische Gemüth erhebende und erquickende That, die da Zeugniß gibt von dem so vielseitig hervortetenden frommen Eifer für die Interessen unsrer h. Kirche, welche aus Mangel materieller Mittel bei vielen unsrer Glaubensgenossen in Deutschland gefährdet erschienen und empfindlich zurückgedrängt waren. Wo dieses gehörig erkannt und verdienter Maßen gewürdigt wird, da muß ein solches Werk katholischer Liebe freudigen Anklang, volle Billigung und

allgemeine Theilnahme finden in unserm deutschen Vaterlande. Fällt die Anregung dazu auch in eine Zeit, wo die christliche Wohlthätigkeit so vielseitig und stark in Anspruch genommen werden muß, so läßt sich doch hoffen, daß diese neue edle Pflanzung fruchtbaren Boden finden, feste Wurzel fassen und ohne Gefährdung andrer gleichberechtigter katholischer Liebeswerke gedeihen werde. Zuversichtlich wird der deutsche Episcopat dieser h. Sache seine besondre Sorgfalt und Theilnahme zuwenden, und mögen Euer Hochgeboren sich versichert halten, daß von dieser Seite her der Förderung und Erstarkung des schätzbaren Werkes die thatkräftigste Unterstützung in Aussicht steht.

Meinerseits begrüße ich dasselbe mit dem lebhaftesten Wunsche, daß es unter dem Schutze des h. Apostels der Deutschen, durch welchen die Segnungen des Christenthums dem deutschen Vaterlande so reichlich zugeflossen sind, erfreulichen Fortgang finden, und sich demselben stets neue Hülfsquellen öffnen mögen. Eurer Hochgeboren aber, so wie allen Fördern und Theilnehmern des frommen Unternehmens wünsche ich Muth und Ausdauer, und ertheile Ihnen hiermit, unter Zusicherung meines steten Gebetes für die Ausbreitung des gottgefälligen Vereins, den erbetenen oberhirtlichen Segen.

Köln, den 9. November 1849.

40. Fasten-Hirtenbrief vom 12. Januar 1850.

[Das abgeschiedene Jahr brachte überall viel Leid und Unglück, für Viele des Jammers und Elendes ein reiches Maß. — So ist es gekommen, weil man Gott, sein Walten und sein Gericht vergessen hatte, weil die Grundlage unterwühlt war, die allein alle menschlichen Einrichtungen trägt, schützt und sichert, die Religion. — So schwer und ereignißvoll das vergangene Jahr auch war, es war doch lehrreich für alle, die da lernen wollen; es verkündete uns durch Trübsal und Prüfung die vergessene Wahrheit: „Ohne Religion kein Heil." — Diese große Wahrheit hat das letzte Jahr den Gewaltigen der Erde wie den Völkern, den Hohen und den Niedern ans Herz gelegt, insbesondre den christlichen Eltern und Lehrern. — Die Religion muß allweg die Führerin im häuslichen, wie im öffentlichen Leben sein. — Die Wahrheit, daß ohne Religion kein Heil ist, zu erkennen und immer segensreicher zu verwirklichen, müssen vor Allem die Seelsorger sich aufgefordert fühlen.]

In diesen Tagen betet die h. Kirche am Altare: „Stehe, o Herr, mit himmlischer Gnade deinem Volke allerwegen zur Seite, auf daß es, was es thun soll, erkenne und in Erfüllung dessen, was es erkannt, erstarke (Dom. infr. oct. Epiph.)." Mit diesen einfach-schönen Gebetesworten, voll tief-frommen Sinnes und apostolischer Salbung, wende ich mich bei

der bevorstehenden Fastenzeit wieder an Euch, geliebte Erzdiöcesanen. Ein Jahr ist wieder im Kreislaufe der kirchlichen Festordnung vorüber. Vieles, was mit diesem Jahre gekommen, ist mit ihm dahin. Manches, was es uns gebracht, ist geblieben, und in dem, was es wieder mit sich fortgenommen, wie in dem, was es zurückgelassen, hat es uns eindringliche Erfahrungen dargeboten als bleibende Frucht für die Gegenwart und Zukunft. Das abgeschiedene Jahr hat uns Vieles gelehrt; haben wir auch von ihm gelernt? Wie war es doch so ereignißschwer und verhängnißvoll! Von Vielen wird es zu den schlimmen Jahren gezählt werden; denn es brachte für Tausende des Leids und Elends genug, und auch für ganze, Länder und Reiche des Unglücks ein volles Maaß. In der Hauptstadt der katholischen Welt blieb während dieses ganzen Jahres der Stuhl des Apostelfürsten vereinsamt, und während der h. Vater in der Fremde zu weilen sich gezwungen sah, hatte die meuterische rohe Gewalt in der hohenpriesterlichen Wohnung des Friedensfürsten sich festgesetzt und von da aus ihr gottloses Werk geübt mit Tempelschändung, Kirchenraub und Priestermord. Die h. Stadt war ein Gräuel der Verwüstung geworden. Und wie dort, so sah das verflossene Jahr viel Jammer und Elend auch an andern Orten, auch in unserm Vaterlande ferner und näher. Der Krieg zog verwüstend mit all seinen Schrecken durch vordem gesegnete Fluren und ließ hinter sich weithin seine Spuren in Brand und Blut. Die Zwietracht haderte unter den Söhnen desselben Vaterlandes, desselben Staates, der nämlichen Gemeinde, des einen und nämlichen Hauses. Der Aufruhr erhob da und dort unter unsern Bruderstämmen sein Haupt, und Viele aus Euch, Eure Söhne und Brüder, traf das Loos, fern von Haus und Heerd, dem Rufe der Pflicht folgend, ihre Brust den tödtlichen Geschossen entgegenzustellen. Bis in unsre Nähe, selbst in unsre Mitte versuchte er seine Fahne zu tragen, und hätte auch für uns des Unglücks Maaß gefüllt, hätte nicht Gott in Gnaden es verhütet. Zuletzt kehrte noch der Würgengel aus dem Morgenlande unter uns ein und führte seine Opfer in kurzen Stunden voll Angst und Qual in grauenhaften Tod hinweg. Wohin wir auch blicken, das verflossene Jahr brachte überall viel Leid und Unglück und für Viele des Jammers und Elends ein reiches Maaß.

Wie ist denn aber alles dieses gekommen, und woher all diese Noth, geliebte Erzdiöcesanen? Ist es nicht wunderbar, daß so viel Unglück so plötzlich, fast wie ein Gewitter bei wolkenlosem Himmel hereinbrach? Ruhte ja doch ein ungestörter Friede seit vielen Jahren über den Völkern, und kein äußrer Feind bedrohte das Vaterland; die Natur gab alljährlich

ihren Segen auf Hügeln und in Thälern; Handel und Gewerbe gediehen; Kunst und Wissenschaft blühten; Ruhe und Ordnung walteten unter uns. Es war Friede. Aber es war ein falscher, ein fauler Friede. Die Leute schliefen; sie schliefen eingewiegt in den Besitz irdischer Güter und in die Träume irdischen Genusses. Da kam der Feind und säete seine verderbliche Aussaat, neue giftige Lehren in die Geister und neue verderbenbringende Gelüste in die Herzen. Die Geister erfüllte Hochmuth und Eigendünkel; sie verließen die ewigen Bahnen unwandelbarer Wahrheit, die von Oben dem Menschen gelegt sind, und wandelten die eignen Wege. Die Herzen wurden kalt und erstarben für das, was nicht irdischer Besitz und Genuß ist. Die da besaßen, wollten mehr gewinnen, um mehr zu genießen, und denen die Entbehrung zum Loose geworden, die haderten grollerfüllt mit der Ordnung der Dinge. Da vergaßen Viele ihres Gottes und seines Waltens auf Erden. Viele lebten dahin ohne Religion. Wenn auch Manche noch thaten, als lebe die Religion in ihnen, so war ihnen oftmals nur noch der Name, nicht die Sache geblieben. Sie wollten Religion haben, wie sie solche für sich hinreichend glaubten. Aber die Religion war nur auf ihren Lippen, nicht in ihren Herzen. Daher wuchs die religiöse Fäulniß im Innern Vieler, bis sie zuletzt die Decke des scheinbar gesunden Lebens durchbrach und die tiefe Verwesung kund gab. Es kamen die Verkündiger neuer Lehren. Sie predigten ein neues Armen-Evangelium, nicht zur Erlangung des Himmelreiches in Geduld und Entsagung, sondern zur Gemeinschaft und Theilung der Erde durch Raub und Plünderung. Sie wollten das verlorene Paradies wieder gewinnen, und sie wollten es dadurch wieder gewinnen, wodurch es eben verloren ward, durch Sinnenlust und Abfall von Gott. Sie übten des Antichristes zweifaches Apostelamt, sie predigten eine neue Kirche und einen neuen Staat, einen neuen Himmel und eine neue Erde, beide in der Glückseligkeit des herrgewordnen Fleisches. Die Summe ihrer Predigt war: „Es ist kein Gott, und wäre er, er fragte nicht nach unserm Thun. Lasset uns essen und trinken und aller Lust genießen; denn morgen sind wir todt (Ps. 13, 1. — 10, 13. — Weish. 2, 6. — Isai. 22, 13)!“ Und wie sie predigten, so thaten sie, und Viele mit ihnen. Die Gottesfurcht schwand, die Religion erstarb in vielen Herzen, die Kirche und ihre Führung wurde mißachtet, ja vielfach geschmäht und angefeindet. An ihre Stelle trat Gottlosigkeit und Selbstvergötterung. Da fanden die Leidenschaften ein tief aufgewühltes Feld, auf dem sie mächtig emporschossen, Sorglosigkeit der Hohen und Trotz der Niedern, Ueppigkeit der Reichen und Neid und Haß der Armen, Unfriede im Herzen, Unfriede im Hause,

Unfriede in der Gemeinde, Mißachtung des göttlichen und menschlichen Gesetzes und Ansehens, Auflockerung geheiligter Bande in Kirche und Staat. Und plötzlich schlug aus der in der Tiefe kochenden Glut die Flamme auf; es ging, wie ein Erdbeben, durch die Länder. Die Throne wankten, die Grundfesten der Reiche und Fürstenthümer wurden erschüttert, und selbst der Fels Petri erzitterte unter dem Wogenschlage. Wir standen am Abgrunde, und alles, was seit Jahrhunderten gedauert, schien zusammenzubrechen, Alles in allgemeiner Auflösung unterzugehen.

So ist es gekommen, geliebte Erzdiöcesanen. Und es ist so gekommen, weil man Gott, sein Walten und sein Gericht vergessen hatte, weil die Grundlage unterwühlt worden war, welche allein alle menschlichen Einrichtungen trägt, schützt und sichert, die Religion. Seit dem Anbeginn der Zeiten und durch alle Jahrhunderte herab hatte der Glaube das Menschenherz erfüllt, daß Einer, hoch über Allem, er allein Herr und Gott, Alles ordnend und leitend, auf seinem ewigen Stuhle die Völker und Könige regiert, deren Geschicke er in seiner Hand trägt (Deut. 10, 17. — Ps. 46, 9. — 47, 15). Auf diesem Glauben ordnete sich das Leben des Einzelnen, der Familie, des Staates; denn man war tief davon durchdrungen, daß, wo der Herr das Haus nicht baut, die Bauleute umsonst sich abmühen (Ps. 126, 1). Alle menschliche Ordnung beruhte auf diesem tiefsten Angelpunkte, und auf diesem Felsenfundamente gefestet und von der Kirche geheiligt, war sie Gottes Ordnung. Dieser Glaube aber wurde erschüttert, die Religion untergraben, die Kirche mißachtet. Es kam ein andres Geschlecht, das, jene uralte Wahrheit vergessend und nur der eignen Einsicht vertrauend, eine neue Ordnung zu schaffen strebte. Es wollte gründen ohne Fundament, bauen ohne den Herrn, eine Religion stiften ohne Glauben und eine Ordnung schaffen, die nicht Gottes Ordnung war. Eine neue Zeit sollte herankommen, wie sie noch nicht dagewesen. Aber der Herr schaute vom Himmel darein; er sah, daß sie nicht nach Gott fragen (Ps. 13, 2). Da sprach er: „Bis hieher und nicht weiter!“ Er schickte seine Strafengel, Krankheit, Krieg und Aufruhr, und setzte ihnen zugleich wieder Maaß und Schranke, damit es neuerdings offenbar werde, daß er es ist, der Alte der Tage (Dan. 7, 9), der noch immer auf dem Throne sitzt und der Zeit gebietet. Die Menschen hatten sein und seiner Religion vergessen; da schrieb sein Finger neuerdings in die Geschichte unsres Volkes: „Ohne Religion kein Segen.“ Und wenn auch Manche in ihrer Verirrung dessen noch nicht inne geworden sind, die Geister es nicht erkennen, die Gemüther es nicht fühlen, und die Zungen es noch nicht gestehen, so legt dennoch das, was geschah, Zeugniß davon

ab. Die Thaten des Herrn haben geredet; sie predigen laut die uralte Wahrheit: „Außer Gott kein Heil (Isai. 45, 21), alle Ordnung besteht und gedeiht nur durch die Religion.“ War daher das verflossene Jahr auch schwer und ereignißvoll, so war es auch lehrreich für die, so da nur lernen wollen, lehrreich für Könige und Völker, Hohe und Niedere, Reiche und Arme, für uns Alle. Es verkündete uns Allen durch mancherlei Leid und Unglück, durch Trübsal und Prüfung die vergessene Wahrheit: „Was nicht von Gott und mit Gott geschieht, besteht nimmer; ohne Religion kein Heil.“

Wie eindringlich hat das verflossene Jahr diese große Wahrheit den Gewaltigen der Erde wie den Völkern, den Hohen wie den Niedern ans Herz gelegt! Die Macht der Fürsten war tief erschüttert, ihre Stühle untergraben, so daß Vielen ihr Ende nahe schien. Aber es ist anders gekommen. Ihre Macht ist wieder hergestellt, ihr Stuhl wieder befestigt; doch nicht durch eigne Macht, sondern durch Gottes Rathschluß. Der Aufruhr wurde besiegt, und die gesetzliche Ordnung zurückgeführt; aber nicht Wehr und Waffen haben das gethan, sondern die Macht des Gewaltigen aus den Höhen. Die gesetzliche Ordnung wurde allein durch das gehalten, was, ungeachtet der tief durchwühlten Gemüther, noch von Gottesfurcht und Treue, von Glaube und Religion aus bessern Tagen im Volke geblieben war. Die Religion allein hat sie gerettet und befestigt; und als die Fürsten ihre Heere riefen zum Schutze der Ordnung, da folgten die Krieger, Viele unter ihnen Haus und Heerd und Weib und Kind verlassend, dem an sie ergangnen Rufe, ihrer Pflicht getreu, weil es also die Religion gebot. Da ist es aufs Neue offenbar geworden, wie nur Gott es ist, der die Geschicke auf Erden lenkt, daß nur er die Throne stützt, und daß die Könige regieren von Gottes Gnaden als seine Diener, daß alles Heil nur in ihm sei und in seiner Religion. Dieses Alles hat ihnen aufs Neue die Mahnung zugerufen: „Verstehet es nun, ihr Könige; lasset es euch eine Lehre sein, die ihr Richter seid auf Erden (Ps. 2, 10)!“ Sie haben die Mahnung verstanden. Sie haben es erkannt, daß alle Gewalt der Waffen ohnmächtig ist und zersplittert, wenn nicht die Hand der Treue sie führt, und das Bewußtsein der Pflicht sie stählt; daß ihre Macht und ihr Ansehen auf der Religion und der von ihr getragenen Ordnung bestehe und gefestet sei. Dieselbe Mahnung ist auch den Dienern der obrigkeitlichen Gewalt geworden. Aus den Erfahrungen des abgeschiedenen Jahres konnten und mußten sie erkennen, daß alle Ordnung, die sie zu bauen und zu pflegen berufen sind, nur mit Gott bestehe und gedeihe; daß die Wohlfahrt der Fürsten und die Wohl-

fahrt der Völker unzertrennlich nur auf der Grundlage der Religion gesichert sei. Das verflossene Jahr ist ihnen eine neue Mahnung geworden, daß sie den Fürsten, denen sie zur Seite stehen, mit weisem Rathe zur Hand gehen, ihre von Gott verliehene Würde und deren geheiligte Rechte aufrecht halten und ihres Herrscherstuhles treue Stütze seien; hingegen aber auch allzeit rathen und ordnen, walten und rechten als die Betrauten einer christlichen Obrigkeit, damit des Volkes Wohlfahrt gegründet und gemehrt, seine nicht minder geheiligten Rechte und seine christliche Freiheit gehandhabt, das Mangelhafte in den Gesetzen und Einrichtungen gebessert, die Religion gepflegt und gehoben, und die Kirche bei ihren Rechten und Freiheiten geschützt werde; und daß sie, wie sie sorgen, daß dem Cäsar werde, was des Cäsars, so auch zulassen, daß Gott gegeben werde, was Gottes ist. Und auch den Völkern hat das verflossene Jahr dieselbe große Wahrheit neuerdings eindringlich nahe gelegt. Es brachte ihnen herbe Erfahrungen und schwere Prüfungen. Ein gerechtes Streben nach wohlbemessner Verbesserung der öffentlichen Zustände hatte die treugesinnten Freunde des Vaterlandes beseelt. Es war ein edles Werk, das sie zu seinem Heile zu begründen hofften. Aber die Selbstsucht bemächtigte sich da und dort der Bewegung und überschritt Maaß und Schranke. Der Unglaube, den die neue Religion gepredigt hatte, war die Aussaat gewesen, und Anfeindung alles Bestehenden, Verhöhnung alles Ehrwürdigen und Mißachtung aller Obrigkeit war die reifende Frucht. Hörte man sie, die sich die Freunde des Volkes nannten, so verhießen sie eine freie Religion und einen freien Staat, und darin Bildung und Wohlstand für Alle. Aber es ist anders gekommen, als sie verhießen. Statt des freien Glaubens stellte freche Gottlosigkeit sich ein, statt der freien Sittlichkeit zügellose Verworfenheit, statt der Erhebung des Menschen dessen Verthierung. Und wo war sie, jene neue Religion? Wo waren ihre Apostel, als die Verwirrung überhand nahm, und dem Volke warnende Belehrung und besonnener Rath Noth that? Ihre Religion war weggeweht bei dem ersten Sturme, der daherfuhr; die sie predigten, sind verstummt, und die Kurzsichtigen, die ihnen heimlich oder öffentlich anhingen, müssen darob schamroth werden. Mit ihnen sind auch die Verheißungen einer neuen Zeit dahin. Es ist anders gekommen, als sie versprachen. Statt der Ordnung kam Verwirrung, statt des Aufbaues Umsturz, statt der Freiheit Gesetzlosigkeit, statt des Wohlstandes für Alle eine riesengroß wachsende Verarmung, und statt des Gedeihens Verderben. So mußte es kommen; denn was geschah, geschah nicht mit Gott; was gebaut wurde, ward ohne ihn gebaut. Die Religion war nicht seine Grundlage. Darum verging

es, wie es gekommen; denn was dauern soll, kann es nur durch die Religion, nur in ihr ist Heil. — In allen diesen Ereignissen, durch welche in der Nähe und Ferne das verflossene Jahr eine so eindringliche Lehre gab, ist es auch für Euch lehrreich geworden, geliebte Erzdiöcesanen. Auch unter Euch haben sich Verführer eingefunden, welche Euren regen Sinn für Recht und Gesetzlichkeit, Fortschritt und Verbesserung zu verwirren und zu mißleiten suchten; und hier und dort haben auch unter Euch einige Verirrte der verlockenden Stimme Gehör gegeben. Aber der Herr hat in Gnaden Schlimmeres abgewendet. Seine Barmherzigkeit hat die Fackel des Krieges, wie sie anderswo zerstörend die Länder verwüstete, an Euch vorübergetragen und Euch vor den Gräueln der Empörung, wie sie in Nachbarländern gesehen wurden, bewahrt. Er that es, weil Ihr in der unendlichen Mehrzahl, die gesetzliche Ordnung achtend, ihm und seiner h. Religion treu bliebt. Sandte er auch den Todesengel unter Euch, der Viele in rascher, schmerzvoller Auflösung hinwegführte, so zog er auch den strafenden Arm wieder zurück. Auch Euch hat das verflossene Jahr manches Leid gebracht, Ihr habt manche bittere Erfahrung erlebt, manche herbe Prüfung bestanden. Aber in dem, was es Euch zur Heimsuchung gebracht, wie in dem, wovor Euch Gott in Gnaden behütet hat, ist Euch die große Wahrheit neuerdings nahe gelegt worden, daß Heil und Segen nur in Gott und in seiner Religion zu finden sei.

Möget Ihr darum diese Wahrheit immer mehr erkennen und, wie die Kirche in diesen Tagen für Euch betet, mit Gottes Beistand das, was Ihr erkannt, auch erfüllen, geliebte Erzdiöcesanen. Lasset die Religion immerdar Euch Lehrerin und Führerin sein. Diese Mahnung, welche das verflossene Jahr allen, die da lernen wollen, vielfach so eindringlich dargeboten, gilt vor Allem Euch, Ihr christliche Eltern. Ihr habt es vielfach erlebt, wie in den schlimmen Tagen der Aufregung, bei der steigenden Glaubenslosigkeit und Sittenverderbniß, die Jugend in Rohheit und Verwilderung ausartete. Solchem mit Ernst entgegenzutreten, ist Eure schwere Pflicht. Eure Kinder sind Euch ein kostbares, von Gott geschenktes Gut, das Kostbarste in ihnen ihre unsterblichen Seelen, die der Herr dereinst von Euch fordern wird. Darum habt Eure Augen offen über sie und haltet sie an zur christlichen Zucht und Sitte. Erziehet sie in der Furcht Gottes, im Gehorsam gegen Euch und Euer Wort, in der Ehrfurcht gegen die h. Kirche, in der Folgsamkeit gegen die Obrigkeit, in der Achtung gegen Jedermann. Ihr begründet darin Eurer Kinder Wohlfahrt für Zeit und Ewigkeit, die Eure elterliche Liebe gewiß so sehnlich wünscht; denn Ihr begründet sie auf der allein dauerhaften Grundlage,

der Religion. Möget Ihr dessen stets eingedenk sein! Dieselbe Mahnung ergeht aber besonders an Euch, christliche Lehrer. Die Zukunft der Kirche und des Staates ist zum großen Theil in Eure Hand gelegt. Ihr seid berufen, ihre künftigen Bekenner und Bürger heranzubilden. In welchem Geiste zum wahren Gedeihen der Kirche und des Staates dieses geschehen soll, darüber hat auch Euch das verflossene Jahr eine eindringliche Lehre gegeben. Es ist Euch neuerdings offenbar geworden, daß alle Erkenntniß leer ist, ein Schein ohne Wesen, wenn sie nicht auf der Erkenntniß Gottes und seines heiligen Willens beruht; daß aller Unterricht eine taube Blüthe am Baume des Lebens bleibt, wenn nicht der Keim der Religion ihn befruchtet und zur Reife bringt; daß alle Erziehung eitel verlorne Mühe ist ohne die Weihe des Glaubens; daß sie unmöglich ist ohne die Kirche. Wohl könnt Ihr lehren; wenn aber Euren Unterricht nicht die leitende Kirche christlich belebt, ihn durch ihren Beistand und ihre Gnadenmittel für Euch und Eure Zöglinge veredelt, heiligt und erhöht, dann erzieht Ihr ein gottentfremdetes, der Kirche, dem Staate und Euch feindseliges, gefährliches Geschlecht, das nur Umsturz sinnt und überall Verderben bringt. Die Erfahrungen des verflossenen Jahres haben das an manchen Orten der Welt und auch Euch neuerdings eindringlich dargethan. Auch an Euch hat sich die Versuchung gewendet und Euch zu bereden gesucht, daß nur in der Trennung der Schule von der Kirche Eure Wohlfahrt und das Heil der Sache, der Ihr dienet, begründet sei. Aber Ihr habt der Versuchung widerstanden. Die Kirche begleitet Euer Wirken mit der lebhaftesten Theilnahme und unterstützt es mit all ihrem Wohlwollen; denn seid Ihr auch nicht durch Weihe ihr verpflichtet, so seid Ihr dennoch in ihrem Dienste, im Dienste Gottes. Sie weiß es, daß das Wohl ihrer Tochter, der Schule, zunächst von Euch abhängt, und daß durch Euch tausend und aber tausend Seelen zum Heile oder zum Verderben gehen. Euer Amt ist voll Mühen, aber auch, wenn Ihr im rechten Geiste, im Geiste der Religion ihm vorstehet, voll unendlichen Segens. Darum schließet Euch fest an die h. Kirche, unterrichtet und erziehet an ihrer Hand und gehet Euren Zöglingen voran in Gottesfurcht und Frömmigkeit, in Treue gegen Kirche und Staat, und in Ausübung jeder christlichen Tugend, damit Eure mühevolle Arbeit überall auf die Religion, in der allein Heil ist, gegründet und von Gott gesegnet sei.

Wie aber die Religion die Grundlage der Erziehung des jungen Geschlechtes sein muß, so kann auch allein auf derselben Grundlage alles christliche Leben bestehen und gedeihen. Lasset daher, geliebte Erzdiöcesanen, die Religion Euch allweg Führerin sein im häuslichen wie im

öffentlichen Leben. Wandelt in Eurem Hause, wie es einer christlichen Familie geziemt, in lauterm Glauben, in Gottesfurcht und heiliger Zucht, und dienet dem Herrn nach den Geboten seiner Religion. Lebet in Frieden mit Euren Mitmenschen und liebet die Brüder (2. Kor. 13, 11. — 1. Petr. 2, 17). Seid Ihr mit zeitlichem Gute gesegnet, so übet Barmherzigkeit an den Dürftigen. Erwerbet Euch durch Wohlthun ewigen Reichthum; denn Erdengüter und ihr Genuß sind vergänglich, und wie ungewiß und unsicher ihr Besitz sei, wenn nicht die Religion ihn stützt und wahrt, davon hat Euch das verflossene Jahr eine so eindringliche Lehre gegeben. Ihr werdet sie nicht vergessen. Ist Armuth und Dürftigkeit Euer Loos, so ertraget sie ohne Neid und Haß; denn wenn es Gott so gewollt hat, daß Ihr arm seid zu Eurer Prüfung, so will er auch, daß der Reiche Euch brüderlich beispringe, und so die Liebe das mit Euch theile, Euch und ihm zum Segen, was, wenn Ihr es mit Gewalt und Raub gewännet, Euch nur zum Fluche werden könnte. Wie trügerisch die Theilung und Gemeinschaft sei, welche Verführer verhießen, darüber hat das verflossene Jahr auch Euch Zeugniß abgelegt. Lebet in der Gemeinde in Eintracht und als friedfertige Bürger, und seid unterthan der obrigkeitlichen Gewalt, die da besteht und von Gott geordnet ist (Röm. 13, 1—5). Lasset Euch die Förderung des Gedeihens der großen Staatsfamilie, der Ihr angehört, so viel Ihr an Eurem Orte vermöget, am Herzen gelegen sein; denn auch der Staat ist nach Gottes Ordnung. Ihn hat Gott eingesetzt, damit er in seinem Namen das Recht handhabe, den Schwachen schütze, dem Frevler wehre, die öffentliche Ordnung behüte, und wir unter dem Schutze des Gesetzes in Frieden und Sicherheit leben. Dafür hat auch Gott seinen Vorstehern das Schwert in die Hand gelegt; sie sind seine Diener. Wenn Ihr ihnen gehorchet, gehorchet Ihr Gott; darum gehorchet ihnen nicht um der Strafe, sondern um des Gewissens willen; denn also will es Gott, damit Ihr durch Rechtthun die Unwissenheit thörichter Menschen zum Schweigen bringet (1. Petr. 2, 15). Seid stets und in Allem treue Bürger in christlicher Freiheit und in christlichem Gehorsam. Die christliche Freiheit ist ein edles Gut, sie ist von Gott, das Erbtheil seiner Kinder. Darum lebt und wirkt sie in Gottes Geiste, erleuchtet und geordnet durch seine Religion. Darum steht ihr aber auch allweg der christliche Gehorsam zur Seite. Sie sucht nicht sich, sondern die Wohlfahrt Aller. Sie prüft mit Besonnenheit vor Gott und stützt nicht die Willkür, sondern das Recht, nicht die Gewalt, weder von Oben, noch von Unten, sondern die Gesetzlichkeit in den Höhen und in den Tiefen. In freiem Gehorsam will sie thätig sein, und darum will sie nicht verwirren, sondern ordnen,

nicht zerstören, sondern befestigen, nicht umstürzen, sondern auf- und fortbauen. Ueber Alles theuer ist darum der wahren christlichen Freiheit die Religion ihres Gottes und seine h. Kirche; und gilt es, diese zu vertreten, deren Rechte und Freiheiten zu wahren, dann erhebt sie muthig ihre Stimme, da sie weiß, sie führt Gottes Sache. So die christliche Freiheit, geliebte Erzdiöcesanen, die Euer Christenerbtheil ist, und der Ihr Euch als christliche Bürger bedienen dürft und bedienen sollt. So bedienet Euch denn dieser Freiheit nach Gottes Willen. Uebet die Rechte, die Euch durch göttliche Ordnung zustehen oder durch menschliche Satzungen gewonnen sind. Ist es Euer Amt, im Namen der obrigkeitlichen Gewalt Gesetz und Ordnung zu handhaben, so erfüllet diese Sendung, wie Betraute einer christlichen Obrigkeit; und seid Ihr zu deren Erhaltung und Förderung in den Rath der Gemeinde oder in die Versammlung der Vertreter des Volkes berufen, so redet mit besonnener Offenheit, wie es einem christlich freien Manne geziemt, und gebet Rath nach Pflicht und Gewissen, wie es dem Volke frommt und den Fürsten. Und gilt es, das Höchste aller Güter, unsre Religion, die ewigen unveräußerlichen Rechte unsrer Kirche, die ihr Gott zur Führung der Menschen durch ihre Lehre und ihre Gnadenmittel übertragen hat, zu wahren und ihre Freiheiten, die ihr mit ihrer göttlichen Sendung angeboren sind, und die sie niemals aufgeben kann und darf, zu sichern, dann verstummet nicht, sondern redet, wie es Eure Pflicht gebeut. Redet, sei es in der Gemeinde, im Rathe der Volksvertreter oder vor dem Throne, offen und furchtlos. Redet mit Ehrfurcht, wie sie der Obrigkeit gebührt, aber auch mit katholischem Freimuth. Redet mit katholischer Treue gegen den Fürsten, aber auch mit katholischer Treue gegen die Kirche. Ihr vertretet Gottes Sache, seine h. Religion. Ihr fördert dadurch Gottes Ordnung in Kirche und Staat, und darin Beider Gedeihen. Denn Ihr wißt es, und das verflossene Jahr hat es neuerdings so eindringlich gelehrt: „Alle Wohlfahrt beruht nur auf der Grundlage der Religion; nur in ihr ist Heil."

Wer aber sollte diese so wichtige Wahrheit lebendiger erkennen und zu ihrer immer segensreichern Verwirklichung sich mächtiger aufgefordert fühlen, als Ihr, geliebte hochwürdige Brüder, die Ihr mit Uns im Dienste des Herrn steht und als Hirten seines Volkes zur Pflege seiner h. Sache berufen seid. Auch Ihr habt im verflossenen Jahre manche Erfahrungen gemacht, manche Prüfung bestanden. Auch Euch ist jene Zeit lehrreich gewesen. Sie hat Euch gelehrt, wie es zweifach Noth thut in diesen schlimmen Tagen, den Euren unermüdete Führer, wachsame Hirten und treueifrige Priester zu sein. Der Geist dieser Zeit hat es vielfach versucht,

auch den Eurer Obhut anvertrauten Acker des Herrn umzuwühlen und den unheilvollen Samen der Verwirrung und Auflösung darein zu streuen; und Ihr habt hie und da den Schmerz erlebt, die giftige Aussaat aufkeimen zu sehen. Euer Amt und Ihr selbst wurdet nicht selten mißkannt und geschmäht. Den Einen waret Ihr die Feinde des Volkes, die kein Herz haben für sein Loos, Diener der Gewalt, Mitschuldige der Willkür; den Andern galtet Ihr als unruhfördernde, mißwillige Gegner der bestehenden Ordnung. Ihr waret Keines von Beiden; Ihr waret katholische Priester; Ihr thatet Eure Pflicht; Ihr verkündetet fort und fort die ewige und alleinige Grundlage alles Heils auf Erden, die Religion, und durch sie die Ordnung Gottes unter den Menschen in der Treue gegen Gott, die Kirche und die Obrigkeit in christlicher Freiheit und christlichem Gehorsam. Und was Ihr predigtet, habt Ihr in Treue geübt. Als der Todesengel in Eurer Heerde umherging und viele Opfer in schnellem Schritte hinwegführte, da schreckte Euch keine Gefahr der Ansteckung zurück. Ihr eiltet bei Tag und bei Nacht an das Lager des rettungslos Darniederliegenden, brachtet dem Sterbenden in seine letzte qualvolle Stunde die Gnadenmittel der Kirche, und in ihnen Stärkung und Ergebung in Gottes unerforschlichen Willen, und den Hinterlassenen Worte des Trostes und liebevolle Hülfe. Da habt Ihr gezeigt, ob Ihr ein Herz habt für das Loos der Leidenden, Ihr habt den Schmähern geantwortet, ob Ihr Freunde des Volkes seid. Und wie Ihr gethan, also thut auch fürder, geliebte hochwürdige Brüder. Fahret fort, die Sache Gottes zu fördern und durch Wort und That Zeugniß dafür abzulegen, daß alles Heil nur in seiner Religion zu finden sei. Diese Wahrheit verkündet unablässig Euren Pflegbefohlenen und präget sie besonders den Herzen der christlichen Jugend ein, damit sie darin frühe und tiefe Wurzel fasse und dereinst alle Stürme des Lebens unvertilgbar überstehe. Wenn auch Manche in diesen schlimmen Tagen Euer Zeugniß für die Wahrheit, Euer Amt und Euch selbst mißkennen, lasset Euch darum nicht beirren. Wenn sie auch verblendet fortfahren, Euch darum zu schmähen, Ihr werdet Euren Eifer nur verdoppeln und Euch um so emsiger bestreben, Euren Heerden das zu sein, wozu Euch der Herr und seine Kirche berufen, gute Hirten, treue Lehrer, besonnene Rathgeber, wohlwollende Führer, unermüdete Wächter, sorgsame Väter und unter einander liebende Brüder im innigen Verbande mit Eurem Oberhirten, wie Ihr dessen im verflossenen Jahre ein so preiswürdiges Zeugniß ablegtet, als Ihr, da Eure Bischöfe für die Rechte unsrer h. Kirche das Wort nahmen, in einträchtigem Vertrauen Euch Alle, wie ein Mann, um sie schaartet, damit Ihr so allzeit zusammenwirket in einem

Geiste, mit einem Herzen, in dem einen Glauben, Alle in der einen Weihe des Priesterthums dem Herrn geheiligt und seinem Dienste.

So möge denn die große, in dem verflossenen Jahre aufs Neue so eindringlich gelehrte Wahrheit, daß überall Gedeihen nur in Gott, nur in der Religion allein Heil und Segen sei, von uns Allen wiederum lebendig erkannt werden, geliebte Erzdiöcesanen. Möge diese Erkenntniß aufs Neue reiche Früchte tragen, besonders in den hh. Tagen, die in Kurzem bevorstehen. Die vierzigtägige Fastenzeit naht wieder heran, die Zeit der innern Einkehr, der Selbstprüfung, der Buße, des Gebetes. Benutzet diese h. Zeit zum Danke gegen Gott, der uns in einem vielfach verhängnißvollen Jahre, wenn auch manche Prüfung gesandt, doch vor größerm Unglück behütet hat. Schließet Euch aufs Neue fest und innig an Gott und seine Kirche. Folget mit erneuter Treue ihrer wohlwollenden Führung, damit Ihr Euch in Allem als ein heiliges Volk darstellet, das sie dem Herrn durch die Taufe geboren hat (1. Petr. 2, 9). Lebet in Eintracht und habet Frieden unter einander. Thuet von Euch alle Werke des Fleisches und bringet die Früchte des Geistes, bringet würdige Früchte der Buße. Und auf daß Ihr erkennet, was Ihr thun sollt, und in der Erfüllung dessen, was Ihr erkannt, erstarket, schöpfet Euch Gnade und Kraft in den hh. Sacramenten und im Gebete. Betet und haltet an im Gebete (Kol. 4, 2). Betet vor Allem für unsern h. Vater, den edeln schwerbedrückten Pius IX. Noch ist der apostolische Pilger aus dem fremden Lande in seine hohepriesterliche Hauptstadt nicht zurückgekehrt, und noch liegt das Kreuz vom Kreuze schwer auf ihm. Er bedarf des Gebetes, und er selbst fordert Euch durch mich auf, für ihn zu beten. Sein väterliches Herz hat die Gabe der Liebe, die Ihr im verflossenen Jahre zur Beihülfe in der Bestreitung des allgemeinen Kirchenregiments mit frommer Begeisterung unter Euch gesammelt, und die ich in Eurem Namen als das Zeugniß Eures katholischen Glaubens und als das Unterpfand Eurer Treue und Anhänglichkeit gegen den Stellvertreter Christi an seinem apostolischen Stuhle niedergelegt, mit Wohlwollen aufgenommen. „Er dankt Euch dafür; aber mehr noch wird er Euch Dank sagen, wenn Ihr noch weiter mit Gebet und Fürbitte Gott anzuflehen fortfahret, daß er seiner Betrübniß und Noth sich erbarme, und daß daraus der h. Kirche größerer Nutzen und Verherrlichung hervorgehe (Apost. Schreiben d. d. Neapel in der Vorstadt Portici vom 8. Nov. 1849)." So fahret denn fort, für den h. Vater zu beten; betet für ihn warm und innig, daß der Herr seinen und unsern Wunsch erhöre und ihn recht bald wieder zu seinem apostolischen Sitze zurückführe. Betet auch für unsern von Gott

gesetzten König, daß der Herr mit Weisheit und Gnade ihm allweg zur Seite stehe und ihm die Wohlfahrt seines Volkes begründen und fördern helfe. Betet auch für die ganze Kirche, ihre Bischöfe und Priester, damit der Geist des Herrn allzeit in ihnen wohne, sie zur Führung ihres schweren Hirtenamtes erleuchte und stärke, damit wir Alle, Bischöfe, Priester und Gläubige, durch Gottes Beistand, was wir thun sollen, erkennen und in Erfüllung dessen, was wir erkannt, erstarken. Alles Heil ist nur in der Religion; alles Gedeihen nur durch Gott. Seine Gnade sei mit uns Allen!

Gegeben zu Köln, in Unsrer erzbischöflichen Wohnung, am Samstage nach dem Feste der Erscheinung des Herrn, 12. Januar 1850.

11. Schreiben an den Vorstand des Karls-Vereins zu Aachen vom 18. Januar 1850.

[Oberhirtliche Anerkennung der Bestrebungen des Karls-Vereins zu Aachen für die Wiederherstellung des Kaisermünsters. Ermunterung zur Ausdauer und Eintracht.]

Aus der geschätzten Zuschrift des wohllöblichen Vorstandes des Karls-Vereins vom 2. d. M. habe ich mit lebhafter Theilnahme von den Erstlingen der Früchte Kenntniß genommen, womit die schönen Bestrebungen zur Wiederherstellung des dortigen Kaisermünsters seit dem jüngsten Aufrufe vom 31. October v. J. bereits gekrönt worden sind. Das preiswürdige Unternehmen, über Karls des Großen weltberühmtem Grabe das ehrwürdige Alte, welches der erhabene Kaiser, der treue Schirmherr unsrer h. Kirche, geschaffen hat, wiederherzustellen, und der herrlichen Basilika, die hart mit gelitten im allgemeinen Verfalle vormaliger deutscher Größe, jenen Schmuck wieder zu geben, worin sie früher erglänzte, wird unbezweifelt überall Anklang, Anerkennung und wirksame Unterstützung finden. Ist auch das Werk ein großes, und die gegenwärtige Zeit durch ungewöhnlich starke Ansprüche an die Gaben des Frommsinnes und der Wohlthätigkeit eine der Lösung solcher schwierigen Aufgaben eben nicht günstige, so ist dagegen die Sache selbst eine solche, die in die Herzen dringt und zu thatkräftiger Mitwirkung überall belebt und mächtig anregt.

Ich theile vollkommen das Vertrauen, welches der wohllöbliche Vorstand in die allgemeine Opferwilligkeit zu diesem rühmlichen Zwecke gesetzt hat, und zweifle nicht, daß Aachens ehrenwerthe, biedere Bürgerschaft mit erweckendem Beispiele vorangehen und sich würdig erweisen werde des Geistes ihrer Väter, denen das von dem großen und frommen Kaiser zu Ehren der jungfräulichen Gottesmutter erbaute Münster allzeit

so lieb und theuer gewesen ist. In Uebereinstimmung mit dem hochwürdigen Capitel der Collegiat-Stiftskirche werde ich gern das volksthümliche Unternehmen fördern helfen, zu dessen Fortführung der wohllöbliche Vorstand sein Wort vor Deutschland eingesetzt hat, dabei in Gottvertrauen feststehend bei der echtchristlichen Gesinnung, daß, wenn der Herr das Haus nicht baut, die Bauleute vergebens arbeiten. Ich kann nur ermuntern, in Eintracht und Ausdauer, voll freudigen Muthes, bei diesem Entschlusse zu verharren und hienach fort und fort Zeugniß zu geben von der frommen und dankbaren Liebe, womit Wohlderselbe sich dem ehemaligen Krönungsstifte zur historisch treuen Wiederherstellung desselben zugewendet hat, und wünsche sehnlichst, daß das mit Begeisterung angefangene Werk, bei ununterbrochener Mitwirkung zur Verherrlichung des erhabenen Domes, seine glückliche Vollendung finden möge.

Köln, den 18. Januar 1850.

42. Oberhirtliches Ausschreiben aus Anlaß der Rückkehr des h. Vaters von Gaëta nach Rom, vom 1. Mai 1850.

[Anordnung eines Dank-Gottesdienstes wegen der glücklichen Wiederkehr des Papstes nach Rom.]

Gott, der Allmächtige, hat das Gebet seiner Kirche erhört. Er hat den Statthalter Jesu Christi auf Erden, unsern h. Vater, Papst Pius IX., wieder auf den seit beinahe anderthalb Jahr*) verlassen stehenden apostolischen Stuhl und in seine seit dieser Zeit vielfach und schmerzlich heimgesuchte Hauptstadt zurückgeführt. Die gottlosen Pläne und Anschläge der Feinde der Kirche sind zu Schanden geworden, und abermals hat das Kreuz, der Gegenstand so mannigfacher Anfeindung und Verfolgung, gesiegt. Die ewige Stadt, der Sitz des Nachfolgers Petri, hat ihren heimkehrenden Vater und Hohepriester wieder im Triumph aufgenommen. Wie wir daher bis heran zum Allbarmherzigen um seinen gnädigen Schutz für den geflüchteten Papst in seiner Bedrängniß gefleht haben, so ist uns dessen glückliche Heimkehr eine Aufforderung, die innigsten Dankgebete in frommer Freude zu Gott zu richten. Ja, Preis und Dank sei aus allen katholischen Herzen dem Herrn, der aufs Neue offenbar gemacht hat, daß er bei seiner h. Kirche ist alle Tage, bis ans Ende der Welt.

*) Die Flucht des h. Vaters Papst Pius IX. von Rom nach Gaëta erfolgte am 25. November 1848, und seine Rückkehr am 12. April 1850.

Demgemäß verordnen Wir, daß am nächsten Sonn- oder Festtage, nachdem der Inhalt des gegenwärtigen Ausschreibens der Gemeinde verkündet worden, in allen Pfarr-, Kloster- und Annexkirchen ein feierliches Dankgebet unter Absingung des „Te deum“ mit den dazu gehörigen Versikeln und Collecten nach beendigtem Hochamte abgehalten, und nach der Predigt des betreffenden Sonn- oder Festtags ein passendes Gebet mit Bezugnahme auf die glückliche Wiederkehr des h. Vaters gesprochen werde. Zugleich ordnen Wir an, daß von jetzt ab die früher vorgeschriebene „oratio pro papa“ in der h. Messe wegzufallen habe. Gegenwärtige Verordnung soll am ersten Sonn- oder Festtage nach Empfang derselben den Gläubigen von der Kanzel mitgetheilt werden.

Gegeben zu Köln, den 1. Mai 1850.

43. Ansprache an die Kölner bei Gelegenheit des dem Erzbischofe am Vorabende seines Namensfestes gebrachten Fackelzuges, am 23. Juni 1850.

[Die Beglückwünschung der Kölner gilt dem Erzbischof als ein Zeichen ihres Vertrauens zu ihm und als ein Beweis der sie und ihn umschlingenden Eintracht. — Eintracht thut Noth in diesen Tagen. — Es gilt, in Eintracht sich zu bewähren, wie als christliche Kriegsleute im christlichen Streite, so auch als christliche Bauleute im Ausbau des weltberühmten Kölner Domes und im Fortbau des geistigen Baues unsrer h. Kirche.]

Verehrteste Diöcesanen von Köln!

Am Vorabende des Jahrestages jenes Heiligen, der mir, als ich durch die Taufe in die christkatholische Kirche einverleibt wurde, zum Namenspatron gegeben worden, sehe ich Sie hier um mich versammelt, und Ihre verehrte Deputation hat mir so eben die Bedeutung Ihres Erscheinens an diesem Abend ausgesprochen. Beides, Ihr Hiersein zu dieser Stunde und das von Ihrer Deputation an mich gerichtete Wort, gereicht mir zur herzlichen Freude; denn Beides gilt mir als ein Zeichen des Vertrauens, das zu gewinnen für einen Bischof Pflicht, und das gewonnen zu haben, seines Strebens frohe Belohnung ist. Diese Belohnung bereiten Sie mir in einer für die Kirche und mich so ehrenvollen Weise; ich sage Ihnen dafür von Herzen der Kirche und meinen innigen Dank.

Es ist mir in meines bischöflichen Amtes Sorgen und Mühen trostvoll und erhebend, Sie hier zu sehen; denn Ihr Hiersein ist mir ein Beweis der Eintracht, welche Sie, meine geliebten Pflegbefohlenen, und mich, Ihren Oberhirten, in festgeschlossenem Bande umschlingt. Sie bekunden diese Eintracht laut und offen. Wohlgethan! Denn Eintracht

thut Noth in diesen Tagen. Es ist eine bewegte, wirre Zeit, und in dieser Zeit sind Vieler Augen, nah und fern, auf das uralte heilige Köln und sein Erzbisthum, seine Heerde und ihren Hirten gerichtet; denn Hirt und Heerde, Sie und ich, sollen eine gemeinsame Aufgabe lösen; wir sollen fest zusammenstehen auf dem Boden der Kirche, einträchtig in Treue und in Frieden. Wir sollen den Frieden pflegen und bewahren, selbst in des Streites Bewegung, und sollen das Gottesreich auf Erden schützen und fördern in seinem ewigen Ausbau.

So wollen wir denn, verehrteste Diöcesanen von Köln, fest zusammenhalten, einträchtig in Treue und in Frieden, und daß Treue und Frieden unter uns wohne, wollen wir christliche Kriegsleute sein und christliche Bauleute. Kriegsleute wollen wir sein, Kämpfer der streitenden Kirche, die da gerüstet stehen zur Abwehr, gewaffnet mit dem Schwerte des Geistes, geschützt mit dem Helme des Heiles und angethan mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe, geharnischt gegen alles Unwahre, Unrechte und Liebloſe, gegen alles, was unchristlich ist. Wir wollen nicht den faulen Frieden, der „Friede, Friede!“ ruft, aber nicht Frieden übt, sondern wir wollen den Frieden der That, Frieden mit Gott, mit uns selbst und mit allen Menschen. Und auch Bauleute wollen wir sein. Wir wollen ausbauen, mit Hülfe unsrer wohlwollenden Brüder von nah und fern, und unter dem hochherzigen Beistande und Protectorate unsres geliebten Königs, den gewaltigen, himmelanstrebenden Bau unsres unvergleichlichen, weltberühmten Domes, des Rheinlandes gemeinsamer Haupt- und Mutterkirche. Wir wollen aufbauen, neben dem steinernen Gotteshause mit Mauern, Säulen und Gewölben, unter Gottes Schutz und Segen, den geistigen Bau unsrer h. Kirche. Zwar bedarf dieser Bau nicht unsrer Beihülfe; denn er steht seit achtzehnhundert Jahren vollendet, vom Herrn selbst auf dem Felsen Petri gegründet, alle Länder der Erde erfüllend, und seine in den Himmel ragende Zinne ist allen, die ihm vertrauen, ein Leuchtthurm vom Aufgange bis zum Niedergange. Aber dennoch sollen wir auch an ihm rüstige Bauleute sein. Wir sollen in diesem lebendigen Gottesbau, in welchen wir durch die Taufe eingefügt sind, uns einbauen und in ihm uns emporbauen durch Gesinnung und Wandel von der Tiefe des apostolischen Felsenfundaments bis hinauf zur Kreuzeskrone, welche bei des Baues Vollendung die christlichen Bauleute erwartet. Nicht einen luftigen Bau von Heu und Stoppeln, nicht ein Haus des Menschenwahns, nicht einen Thurm der Verwirrung, gleich dem zu Babel, wollen wir, sondern wir wollen einen lebendigen Bau von Gold und Edelsteinen, ein wahrhaftiges Haus Gottes, einen Thurm, dessen Stärke der Herr ist, der selber ihn

aufgeführt. Dieser Gottesbau steht auf Petri Felsen unerschüttert und gegen alle Höllenpforten unüberwältigt, für uns ein unüberwindlicher Hort in allen Gefahren; an ihm wollen wir festhalten und in ihm uns emporbauen. Will darum auch ein Häuflein wühlen in diesem Baue und rütteln an seinem ewigen Felsenfundamente — eitles Gebahren! Es soll Niemand uns spalten und trennen. Keinem soll es gelingen, uns die Treue zu erschüttern und den Frieden zu rauben. Unzertrennt und ungespalten stehen wir in der Einheit des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. Wo Hirt und Heerde eins sind, da wohnt Friede; wo die christlichen Streiter, mit ihrem Führer engverbunden, geschlossen stehen, da ist der Sieg gewiß; und wo Baumeister und Bauleute zusammenwirken, da wächst der Bau zur höchsten Vollendung in ewiger Dauer.

So wollen wir denn christliche Kriegsleute sein und christliche Bauleute. In Eintracht und Vertrauen wollen wir geharnischt stehen gegen alles Unchristliche, Hirt und Heerde festverbunden gegen alle Rotten. In Eintracht und Ausdauer wollen wir unser altes, herrliches Gotteshaus fortbauen und uns selbst in unsrer h. Kirche aufbauen in Gesinnung und Wandel zur christlichen Vollendung. Einträchtiglich zusammenstehend, wollen wir die Treue festhalten, die Treue in Liebe und Unterthänigkeit gegen unsern hohen König-Protector, den Gott segnen und erhalten wolle, und die Treue gegen unsre h. Kirche. Wir wollen, unzertrennte Kämpfer der streitenden Kirche, den Frieden pflegen und wahren, den Frieden der That, mit Gott, mit uns und unsern Nebenmenschen. Darum rufe ich Ihnen zu: „Habt Frieden unter Euch; seid einträchtig in Treue und in Frieden!“

Dritte Abtheilung.

Von der Erhebung zum Cardinalat bis zur Romreise (1850—1857).

44. Erwiederungsworte, gesprochen zu dem Dombau-Vereins-Vorstand bei seiner Beglückwünschung aus Anlaß der Erhebung zum Cardinalat am 20. October 1850.

[Die Erhöhung des Erzbischofs zum Cardinalat ist, so weit die Geschichte berichtet, die erste derartige Auszeichnung, die einem Erzbischofe von Köln zu Theil wurde. Darin liegt aber auch die Bedeutung derselben ausgesprochen. Sie gilt der ganzen katholischen Kirche in Deutschland, besonders der kölnischen Kirchenprovinz, und zunächst der Erzdiöcese und der Stadt Köln. — Zum Träger dieser Auszeichnung, welche dem seit der Väter Zeiten berühmten erzbischöflichen Stuhl von Köln zu Theil wurde, berufen, hat der Erzbischof Ursache, sich ihrer zu freuen für die ganze katholische Kirche in Deutschland, für die Erzdiöcese und für die fromme Stadt Köln. — Er freut sich derselben insbesondre im Hinblick auf die Hoffnung, daß er in seiner neuen Stellung mit gesteigertem Erfolge für die Religion, für den Staat und auch für den Ausbau des Domes, des deutschen Sanct Peters-Domes zu wirken im Stande sein werde.]

Es gereicht mir zur Freude, den verehrten Vorstand des Dombau-Vereins bei dieser für mich so wichtigen Veranlassung mir seine Theilnahme und seine Glückwünsche aussprechen zu sehen. Es hat dem Oberhaupte unsrer Kirche gefallen, mich zum Mitgliede des obersten ihm zur Seite stehenden Senats, des Cardinals-Collegiums, zu ernennen. Diese Auszeichnung ist eine ungewöhnliche, eine neue und für unsre Kirchenprovinz einzige, weil sie, so weit die Geschichte berichtet, die erste ist, die einem Erzbischof von Köln zu Theil geworden. In dieser ihrer Ungewöhnlichkeit ist aber auch die Bedeutung ausgesprochen, welche ihr der hohe Verleiher zu geben gewillt ist. Die Erhöhung zur Cardinalswürde gilt nicht meiner Person, ich bin nur der in die kirchliche Gliederung eingereihte, dazu erlesene Träger; sie gilt der ganzen katholischen Kirche in Deutschland und ihrem würdigen Gesammt-Episcopate, sie gilt in näherer Beziehung allen Oberhirten, Priestern und Gläubigen der kölnischen

Kirchenprovinz und in der nächsten der Erzdiöcese und der Stadt Köln. Sie gilt dem altehrwürdigen erzbischöflichen Stuhle zu Köln, welcher von der Väter Zeiten her so ausgezeichnet war, daß auch noch in der neuesten Zeit Papst Pius VII. in der Bulle „de salute“ von ihm rühmt: „Er sei unter den deutschen Bischofssitzen nach keinem an Alter und Glanz der zweite.“ Der erzbischöfliche Stuhl von Köln ist Cardinal geworden.

Dieser Stuhl steht in dem alten, herrlichen Dome, dem schönsten und großartigsten auf deutscher Erde, dessen Ausbau Sie, meine verehrten Herren, vor acht Jahren mit so viel Eifer und Sorgfalt wieder begonnen haben, und dessen Förderung Ihnen unter dem Beistande unsres hochherzigen, allergnädigsten König-Protectors bis jetzt so günstig gelungen ist. Wenn nun diese Kirche und ihr Bischofsstuhl mit einer neuen Auszeichnung beschenkt worden, und ich zum Träger derselben berufen bin, so habe ich allerdings Ursache, mich dessen zu freuen, und gerne und dankbar nehme ich die Glückwünsche, die Sie mir auszusprechen so wohlwollend sind, entgegen. Ich freue mich dessen für unsre Kirche in Deutschland, welche durch diese Ernennung geehrt ist. Ich freue mich dessen für meine mir theure Erzdiöcese, und diese fromme Stadt Köln, welche wieder, wie in den Tagen der Väter, als die treue, kirchliche Tochter von der apostolischen Mutter erkannt ist und mit einem neuen Zeichen ihrer Liebe beschenkt wird. Besonders aber freue ich mich dessen, im Hinblicke auf die mehrfachen Hoffnungen, die ich an diese Erhebung zum Cardinal mit Recht glaube knüpfen zu dürfen. Es ist dieses die Hoffnung, daß es mir in meiner neuen Stellung gelingen werde, unter der Beihülfe meines würdigen Klerus, die ewigen Grundlagen der Religion in den Herzen der meinem Hirtenamt empfohlenen Diöcesanen mit gesteigertem Erfolge zu befestigen und das Aufblühen der Gottesfurcht und aller christlichen Tugend in den Herzen, in den Familien, in den Gemeinden immer mehr zu fördern. Es ist dieses die weitere Hoffnung, daß ich als Cardinal in und durch die gesteigerte Wirksamkeit für die Religion auch im Stande sein werde, zur Förderung des Staatswohles, welches in seiner tiefsten Grundlage durch das Gedeihen der Religion allein getragen und bewahrt wird, kräftig mit beizutragen, damit in den Herzen, in den Familien und Gemeinden Gottesfurcht und Treue wohne, und durch Achtung der göttlichen und menschlichen Autorität Gehorsam gegen das Gesetz, durch Eintracht und Frieden Gottes Ordnung, und mit ihr und durch sie geheiligt, die menschliche Ordnung unter uns bestehe in Kirche und Staat zu des Königs Ehre, den Gott segnen wolle, und des Volkes allgemeiner Wohlfahrt. Dabei ist es noch die für Sie wie für mich besonders ermuthi-

gende Hoffnung, daß ich, in der Erhebung zum Cardinal fortan der römischen Sanct Peterskirche näher gestellt, mit erfolgreicherer Anstrengung dazu mitzuwirken befähigt sein werde, unsres deutschen Sanct Peters-Domes zu Köln Ausbau mit frommer Begeisterung weiter zu fördern, Ihnen und mir zur Freude, der Stadt Köln zur Zierde, ihr, dem Erzbisthum und dem Rheinlande zum Frommen, Gott dem Herrn zur Ehre.

In Eintracht und Ausdauer wollen wir daher, Sie, meine verehrten Herren, im Dombau-Vereine, und ich, als Hüter des in verjüngter Majestät wiedererstehenden deutschen Sanct Peters-Domes am Rhein, die Hand rüstig halten beim Werk, im Vertrauen auf den fortdauernden Schutz und die Hülfe unsres allergnädigsten Königs und Herrn und die wohlwollende Beihülfe der Dombaufreunde von nah und fern, bis zu des Domes Vollendung im Schmucke der Kreuzeslilien der über Stadt und Land weithin emporragenden Thürme. Das walte Gott, dazu gebe er Gnade und Segen!*)

45. Dankesworte für die Beglückwünschung des Oberbürgermeisters und des Stadtraths von Köln bei der Ernennung zum Cardinal am 26. October 1850.

[Dem Erzbischof gereicht es zu besondrer Befriedigung, den Vertretern der Stadt Köln als Grund seiner Freude über die Erhebung zum Cardinal den Umstand anzuführen, daß der Erzbischof von Köln Cardinal geworden ist; er freut sich dessen im Sinne der Stadt Köln. — Mit den Vertretern der Stadt ihre Ehre zu fördern, ihre Wohlfahrt zu befestigen und zu wahren, ist ihm Beruf und Pflicht. — Kann er es auch nicht in weltlichem Regimente, so doch in der Handhabung des kirchlichen Regiments durch die Befestigung der Religion und Tugend, der tiefsten Grundlage der rechten Bürgerehre und des rechten Bürgerwohls.]

Ich bin sehr erfreut, die verehrten Herren Stadträthe, bei einer mir allerdings wichtigen Veranlassung, mir die Ehre Ihres Besuches erzeigen zu sehen und die freundlichen Glückwünsche zu vernehmen, welche Sie mir durch den Mund Ihres verehrten Herrn Oberbürgermeisters**) ausgesprochen haben. Ich sage Ihnen dafür meinen warmen und aufrichtigen Dank. Das Oberhaupt der Kirche hat in seinem väterlichen Wohlwollen geruht, mir die Würde eines Cardinals zu verleihen. Ich bin dadurch in jenen höchsten Senat eingetreten, dessen Mitglieder, nach der Verfassung unsrer Kirche, in engerm Kreise um den obersten Hirten geschaart stehen, um ihm mit den Kräften des Geistes und des Gemüthes, die ihnen Gott

*) Die Anrede an den Cardinal hielt Herr Regierungs-Präsident a. D. von Wittgenstein.

**) Herr Gräff.

gegeben, und mit den Erfahrungen, die das Leben sie gelehrt, in der Leitung und Hütung der Kirche rathend und helfend zur Seite zu stehen. Mit diesem hohen Berufe ist mir eine hohe kirchliche Stellung angewiesen und in ihr eine hohe Ehre verliehen; der Purpur ist auf meine Schultern gelegt.

In der That eine seltene, eine ungewöhnliche Auszeichnung, wie ich sie nicht erwarten konnte, und um so weniger erwarten konnte, je mehr ich persönlich sie nicht verdient zu haben, in bescheidner Demuth mir bewußt bin. Dennoch aber freue ich mich der mir gewordenen Auszeichnung, und wenn ich bisher bei andern Gelegenheiten auf die mehrfachen Gründe meiner Freude hingedeutet habe, so ist es mir eine besondere Befriedigung, Ihnen gegenüber, die Sie die Stadt Köln vertreten, noch einen andern und mir wichtigen Grund auszusprechen. Ich freue mich meiner Erhebung zu der neuen Würde, weil der Erzbischof von Köln Cardinal geworden; ich freue mich dessen im Sinne der Stadt Köln.

Es ist Ihnen bekannt, meine verehrten Herren Räthe dieser Stadt, unter welchen ungewöhnlichen Verhältnissen ich in Ihre Mitte gekommen bin. Bald gewann ich die neue Heimath lieb, und nachdem ich nun schon im neunten Jahre unter Ihnen weile, fühle ich mich heimisch, ich bin ein Kölner geworden. Dem Kölner aber ist seine Stadt lieb und werth, und was ihr an Wohlfahrt und Ehre zu Theil wird, ist mir wie Ihnen Grund zur Freude. Blicke ich zurück in die Geschichte dieser Stadt, so finde ich eine ruhmvolle Vergangenheit. In dem römischen Weltreiche ist die Colonia das Haupt der germanischen Welt, in den spätern Jahrhunderten ist sie das Haupt der mächtigen Hansa, der Sitz eines Kurfürsten und die Erzstiftsstadt einer weiten Kirchenprovinz. Und noch ist sie die Metropole des Rheinlandes, die mächtigste unter den Städten von den Quellen des Rheins bis zu seiner Mündung.

Ihre Ehre zu fördern, ihr Wohl zu befestigen und zu mehren mit Ihnen, ist mir Beruf und Pflicht. Zwar kann ich nicht mit Ihnen beitragen zum Wohle dieser guten Stadt in Handel und Gewerb und in deren Förderung; das ist nicht mein Beruf. Nicht kann ich es in weltlichem Regimente; die Kirche und ihre Diener stehen demselben ferne. Aber ich kann es durch die Handhabung des kirchlichen Regiments, indem ich unter Mitwirkung meines tüchtigen Stadtklerus mit Eifer fortfahre, durch Lehre und Wandel Religion, Tugend, Gottesfurcht, Treue gegen den König und Gehorsam gegen das Gesetz, und darin die tiefste Grundlage der rechten Bürgerehre und des rechten Bürgerwohles zu befestigen und zu stärken, und, indem ich, die Blicke auf die höhern Güter hinlenkend, mit dazu beitrage, daß in den Mauern des heiligen Köln Wissenschaft und

Kunst, und die ächte und rechte Bildung in Frieden und Eintracht gedeiht, und Handel und Gewerb Achtung gebietend erblüht zum Glück und zum Ruhme der Stadt.

Indem ich Ihnen, meine verehrten Herren Stadträthe, für die Glückwünsche, die Sie mir im Namen der Stadt ausgesprochen haben, nochmals warmen Dank sage, fasse ich meine innigsten Wünsche für Sie und unsre immer herrlicher erblühende Stadt darin zusammen, daß ich dem alten, jedem kölnischen Herzen so theuern Spruche: „Alaaf Köln!" noch den zweiten hinzufüge: „Gott segne Köln!"

46. Ansprache an die Mitglieder des königlichen Appellations-Gerichtshofes zu Köln bei ihrer Beglückwünschung zur Beförderung zum Cardinalat am 27. October 1850.

[Die von den Mitgliedern des Appellhofs dem Cardinal erwiesene Ehre ist ihm besonders erfreulich, weil er darin den Ausdruck ihrer Achtung der Kirche und die Anerkennung der Harmonie jenes Wirkens findet, das in seiner tiefern Grundlage zur Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft für sie und ihn ein gemeinsames ist. — Wenn ihm, dem Diener der Kirche, der Beruf obliegt, die Keime des Gottesfriedens in die Herzen zu pflanzen, so ist ihren Händen das Schwert der Gerechtigkeit anvertraut zur Aufrechthaltung des Menschenfriedens. — Ihr und sein Wirken, so verschieden es auch an sich ist, ist doch in seinem Zweck zum Wohle der Menschheit gemeinsam und selbst auf dem Boden, auf dem es sich bewegt, verwandt. — Die dem Erzbischof verliehene Würde ist ihm ein Grund zur Freude für die Erzdiöcese, das Rheinland und die Kirche in Preußen, denen nach der Absicht des h. Vaters seine Erhöhung gilt, da er dabei die Hoffnung hegt, dem ihm obliegenden Berufe mit gesteigertem Erfolge nachkommen zu können.]

Es gereicht mir zur besondern Ehre, die hochachtbaren Mitglieder des höchsten Gerichtshofes dieser Provinz bei meiner Beförderung bei mir erscheinen zu sehen und die freundlichen Glückwünsche entgegenzunehmen, welche mir Ihr Herr Präsident*) ausgesprochen. Es ist mir eine angenehme Pflicht, Ihnen dafür meinen warmen Dank abzustatten.

Die Ehre, die Sie mir erweisen, ist mir besonders erfreulich, da ich darin den Ausdruck Ihrer Achtung der Kirche, die Anerkennung der Harmonie jenes Wirkens finde, welches in seiner tiefern Grundlage zur Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft für Sie und mich ein gemeinsames ist. Wenn mir, dem Diener der Kirche, der von Gott auferlegte Beruf obliegt, mit den mir zur Seite stehenden Geistlichen das ewige Gesetz Gottes mit seiner Ordnung auf Erden, und zugleich auch die durch jene geheiligte, weil in ihr begründete und umschlossene menschliche Ordnung zu predigen und dadurch die Keime des Guten und Rechten, des Glaubens

*) Herr Krezzer.

und der Treue, der Sittlichkeit und der Achtung vor dem Gesetze, mit einem Worte des Gottesfriedens in die Herzen zu pflanzen und zu fördern; so hat Gott das Schwert der Gerechtigkeit zur Bestrafung der Bösen in der menschlichen Gesellschaft in die Hand seines stellvertretenden Dieners, des Königs, gelegt und dieser es Ihren würdigen Händen anvertraut, damit Sie in seinem Namen Recht und Gerechtigkeit handhaben und ein unparteiischer Mund seien, der das lautere Recht spricht, und ein starker Arm des Gesetzes zum Schutze des Rechtes und Eigenthums, der persönlichen Freiheit und Ehre, zur Aufrechthaltung des Menschenfriedens.

Ist auch Ihr und mein Wirken verschieden durch Verschiedenheit der Mittel, so ist es doch in seinem Zwecke zum Wohle der Menschheit gemeinsam und selbst auf dem Boden, auf dem es sich bewegt, ein verwandtes, da letzterer wechselseitig sich begränzt und ergänzt. Wenn das Wort der Religion und Kirche in den Herzen erstirbt, wenn die Leidenschaft die Schranken der Ordnung und des Gesetzes durchbricht und gegen Recht und Sicherheit, gegen Eigenthum und Ehre sich vergeht, dann handhaben Sie die gestörte Ordnung mit dem Arme der Gerechtigkeit, den gebrochenen Menschenfrieden mit der unbeugsamen Gewalt des Gesetzes. Und ist durch Sie also dem Rechte Genüge gethan, dann tritt wieder die Kirche an Ihre Stelle, um in dem Verirrten die zerrissene tiefere Grundlage der Sittlichkeit und Gottesfurcht, der Achtung vor dem göttlichen und menschlichen Gesetze neu zu begründen und in seinem Herzen mit der Wiederzurückführung des verlornen Gottesfriedens auch den verlornen Menschenfrieden zurückzuführen. Hat es nun dem h. Vater, im Einvernehmen mit unserm allergnädigsten Könige gefallen, mich durch die Verleihung der Würde eines Cardinals in den höchsten Senat unsrer Kirche einzuführen, so ist mir diese Erhöhung allerdings ein Grund, mich für meine Erzdiöcese, das Rheinland und unsre Kirche in Preußen, denen nach der Absicht des Papstes diese Erhöhung gilt, zu freuen, da ich dabei die Hoffnung hege, daß mir in meiner neuen erhöhten Stellung die Mittel gegeben sein werden, dem mir gewordenen Berufe im Vereine mit meinen würdigen Mitarbeitern mit gesteigertem Erfolge nachzukommen, durch die Verkündigung des ewigen göttlichen Gesetzes und seiner Ordnung die Keime der Achtung vor dem menschlichen Gesetze noch tiefer einzupflanzen in die Herzen, den Sinn für Recht und Sittlichkeit und Wahrheit, Treue gegen den König und Gehorsam gegen die Obrigkeit bei den meiner Obhut anvertrauten Gläubigen zu befestigen und auszubreiten, dem Vaterlande zur Wohlfahrt.

Genehmigen Sie, meine hochverehrten Herren, den innigen Dank,

den ich Ihnen für die mich ehrende und erfreuende Beglückwünschung mit dem Gebete zu Gott von Herzen ausspreche, daß er in Gnaden Sie wie mich in den Bestrebungen zur Kräftigung der geistlichen wie weltlichen Autorität erleuchten und segnen wolle, Allen zum Heile, dem Könige zur Freude und ihm zur höchsten Ehre. Gott segne Sie!*)

47. Verba, quibus Viale-Prelà, sanctae sedis apostolicae nuntio necnon archiepiscopo Carthaginiensi, et Prosperi Buzi, ablegato, pro bireto cardinalitio allato et imposito gratiae persolvuntur, facta in summa aede Coloniensi d. 12. m. novembris 1850.

[Sanctissimus pater, ut omnibus fidelibus, qui hanc partem Germaniae incolunt, singulare quoddam amoris sui signum elargiretur, ex episcopis huius regionis archiepiscopum Coloniensem, non ob eius merita, sed ob sedis ab illo occupatae antiquissimam gloriam prae ceteris elegit, quem sacra purpura distinctum sui erga omnes paterni amoris et summae benignitatis columen atque interpretem constitueret. — In praesule Coloniensi purpurato antecessorum eius merita praedicare, fratrum episcoporum animarum zelum insignire, cleri Coloniensis fidelitatem inconcusse servatam agnoscere, omnium fidelium devotionem laudare et comprobare, Coloniam denique purpurare summus pontifex voluit. — Tantam sanctissimi patris gratiam omnes episcopi cum clero et populo christiano laetabundi accipiunt, haud immemores, quae officia ipsis incumbant, neque minus parati ad ea praestanda, ut tam eximia benevolentia et illa, qua concessa est, summa intentione dignos sese gerant. — Hos animorum affectus dilectissimo Pio ut referant, nuntius et ablegatus, quibus gratiae pro libentissime suscepta legatione persolvuntur, rogantur.]

Excellentissime domine nuntie, reverendissime archiepiscope!
Reverendissime domine ablegate!

Praeclara nobis adest dies, quam fecit dominus, dies felix ac fausta, quae insolitum atque inauditum nobis attulit gaudium. Quod enim, si ecclesiae Colonienis annalium memoriam replicamus, omnibus retro saeculis nunquam visum est, id haec summa aedes deo ac divo apostolorum principi sacra hoc hodierno die perspicit, Agrippinensium archipraesulem sacro Romanae ecclesiae cardinalium collegio cooptatum, pastorem suum ad purpurae honores evectum. Sane mirum est et inexspectatum, qua ratione id factum sit, atque inter omnes mihi ipsi inexspectatissimum. Qui enim sum, ut, ad tam sublimem gradum

*) Die Mitglieder der städtischen Armenverwaltung erschienen am 12. November, dem Tage der Ueberreichung des Cardinalbirets, im erzbischöflichen Hause und brachten dem Erzbischof ihre Glückwünsche zur Cardinals-Erhebung in Gegenwart des päpstlichen Nuntius Viale-Prelà dar.

elevatus, praeclarissimo virorum, ecclesiae principum, sapientia et virtute ceteris praefulgentium collegio consocier? Quomodo tantam dignitatem mihi conferendam praesagire potuissem, intimo animo mihi conscius, me nihil unquam praestitisse, quod tam eximio honore dignum me reddidisset? — Sed quo certior sum, me immeritum ad tantam dignitatem vocatum fuisse, eo planior et manifestior eius, qui me vocavit, mens est atque intentio. Non enim mihi ipsi tam eminentem gradum conscendi, sed ipsis illis, quorum cura mihi concredita est, ad honoris culmen evectus sum. Sanctissimus pater ac dominus noster Pius IX., quem Christus ad gregem suum regendum et tuendum summum pastorem posuit, sollicitudine apostolica totum orbem catholicum amplectens, in hanc nostram quoque regionem paternos oculos convertit atque omnibus, qui hac in terra Christum et sponsam eius, ecclesiam, profitentur, fidelibus singulare quoddam amoris sui signum atque tenerrimae pastoralis curae suae tesseram elargiri decrevit. Quod ut exsequeretur, ex episcoporum numerosa multitudine, qui nunc ubique in hac Germaniae parte cathedris insidentes virtute ac fervore praestantissimi splendent, unum, eumque non ob eius merita, sed ob sedis ab illo occupatae antiquissimam gloriam prae ceteris elegit, quem purpura distinctum sui erga omnes patern amoris et summae benignitatis columen atque interpretem constitueret. Unum elegit, ut in uno electo pastoralis in universos sollicitudo pateret. Unum elegit, ut in uno praesule ornato omnes, qui adstant, atque qui absunt, per hanc Germaniae partem reverendissimi fratres episcopi ornarentur. Ea fuit summi pontificis mens et intentio, cum me, iam prius singulari quodam modo ad hanc splendidissimam cathedram vocatum, nunc quoque ad altiorem dignitatem promoveret. Sicque mirum in modum factum est, ut inter tot clarissimos regionis nostrae praesules coaevos unus, quamquam immeritus, electus sim atque post tot celeberrimos Agrippinensium archiepiscopos longa serie sibi succedentes nunc primus existam, quem, dum eorum sedem occupo, summi pontificis gratia sacra purpura investiret summoque ecclesiae senatui adscriberet. In me purpurato, sic voluit sanctissimus pater, antecessorum meorum merita praedicantur, fratrum meorum episcoporum animarum zelus, quo pollent, insignitur, cleri nostri fidelitas, inconcusse servata, agnoscitur, atque omnium fidelium devotio laudatur et comprobatur. Sic in me purpurato purpurata est Colonia.

Quae omnia si altius perpendo, sane, excellentissime nuntie et reverendissime ablegate, sat argumenti mihi praebent, cur tam ecclesiae regionis nostrae ac fratribus meis episcopis et universo clero, quam

praecipue archidioecesi et urbi huic ac mihi ipsi gaudeam et congratuler. Tantam sanctissimi patris gratiam, curae eius paternae in nos testem magnificam et summi eius amoris pretiosum pignus animo laetissimo et gratissimo suscipimus, haud immemores, quid nobis incumbat, ut tam eximiae benignitati et illi, qua concessa est, summae intentioni respondeamus. Nos omnes episcopi cum cuncto clero populoque nostro nova gratia, veluti novo vinculo, sedi apostolicae atque sanctissimo patri devincti sumus; et nostrum nunc est, omnem impendere operam, ut vinculum hoc arctissimum magis magisque corroboretur in unionem perfectam. Nostrum est, praesertim hac nostra incerta aetate, ubi, sicut omnes novimus, homines perditissimi, deo et ecclesiae infensi, societatem divinam et humanam a fundamentis evertere et disiicere moliuntur, ut sicut in nobismet ipsis, ita in clero populoque christiano dei timor, regis honor et fratrum dilectio stabiliantur, fides erga ecclesiam firmetur, devotio in sanctam sedem et eam gloriose occupantem patrem Pium augeatur; atque ita res catholica inter nos nova incrementa capiat in honorem dei et animarum salutem. Quid vero inter omnes imprimis mihi ipsi, tanta dignitate insignito, incumbat, timens quidem ob officiorum gravitatem, sed eius, qui virtutem in infirmitate perficit, auxilii adiuvantis spe innixus, mihi propono. Cardinalem me nominavit sanctissimus pater, cardinem igitur doctrinae ac disciplinae inter nos me esse oportet, ut, quantum in me est, vetus patrum fides firma stet et inconcussa, et antiqua patrum disciplina indebilitata persistat, atque hoc utroque cardine firmata ecclesiae porta fidelibus pateat in coelum. Purpura me vestivit, et si antecessorum meorum exempla recogito, facile intelligo, quid mihi illa purpura velit, ut, eorum vestigiis inhaerendo, pro vindicandis ecclesiae meae iuribus vitam cum sanguine fundere paratus sim. Meum ergo est, cum clero meo laudatissimo omnem laborem in eo collocare, ut haec antiquissima et clarissima Agrippinensium urbs et archidioecesis, cui divina clementia praesum, olim tot martyrum sanguine irrigata, et ob prolium innumeram multitudinem, quas fecundissima sanctorum mater deo genuit, nomine „Sanctae Coloniae“ iure merito nuncupata, et ob fidelitatem erga sanctam apostolicam sedem, rebus secundis aeque atque adversis immutabiliter servatam, cognomento „Romanae ecclesiae semper fidelis filiae“ exornata, et nunc quoque cum illo matricis ecclesiae culmine et centro, unde omnis unitas sacerdotalis exorta est, nova cardinali vinculo arctius coniuncta, antiquam sanctitatis fidelitatisque gloriam integram, intemeratam sibi conservet.

Hi sunt sensus, ad quos sanctissimus patris singularis amor, in exal-

tatione mea nobis exhibitus, animum nostrum excitat, quosque, ut gratissimo animo sentimus, ita laetissima voce profitemur. Piissimo patri Pio dilectissimo gratias debemus maximas et immortales, easque palam persolvere dulce nobis est. Imprimis autem meum est, de tam sublimi dignitate mihi concessa grates ardentissimas agere, quibus animus laetissimus repletur. Quas ut patri nostro amantissimo Pio nomine meo referre velis, te, excellentissime et reverendissime nuntie, iterum iterumque rogo. Praeterea tibi ipsi, excellentissime vir, de legationis officio, quo inter nos gaudio nostro fungeris, gratias persolvo, atque de tua praesentia, qua urbs nostra iam nunc tertio honorata est, mihi congratulor. Novi enim tuum erga me animum benevolentissimum, quo iam multis ex annis longa officiorum serie me prosecutus es. Accipe gratias ex imo animo dicatas, quas tibi hic offerre delector, id addens, ut et in posterum mihi favere pergas. Pares tibi quoque, reverendissime ablegate, quem sanctissimus pater ad insignia cardinalitia afferenda misit, quemque inter nos commorari laetamur, gratias proferre acceptissimum est. Summo pontifici animi mei laetissimi gratias perpetuas annuntiare velis, atque quae inter nos videris et audiveris, referre: „Urbem ob catholicam religionem apprime observatam cognomento „Romae Germanicae“ gloriantem, aedem sacram amplissimam, arte et magnitudine per Germaniam principem, episcopos huius regionis virtute et sapientia ornatissimos, fervore praestantissimos, clerum fidei ac disciplinae studio dignissimum, atque populum deo, ecclesiae, sanctissimo patri devotissimum, vere catholicum, qui omnes uno ore simul deum optimum maximum precantur, ut sanctissimum patrem nostrum Pium IX. omnibus donorum coelestium thesauris cumulare, eumque in ecclesiae suae gubernaculis, quae universi orbis catholici gaudio tam glorioso successu tenet, salvum semper servare velit et incolumem.“ Nos vero augustissimo Pio duce pergemus, sicut hucusque egimus. Fratres mei episcopi, uti hucusque in tuendis ecclesiae iuribus libertatibusque vindicandis unum cor et una anima mecum steterunt, ita et deinceps mecum religionem promovere et ecclesiam sartam tectamque tueri contendent. Sub crucis de cruce signo pugnabimus, et nostra erit victoria. Pio duce evangelium pacis praedicare non cessabimus, et pietas, pax et concordia principes populosque consociabit, ut sub sanctissimo patre gens sancta concrescat, ecclesia floreat, religio vigeat, atque regnum dei sit cum omnibus hominibus. Unus idemque nobis erit labor, unus idemque operae finis, ut Christus vincat, Christus triumphet, Christus regnet. Illi soli gloria in saeculorum saecula!

48. Ansprache an die Gläubigen nach der Ueberreichung des Cardinalbirets in der hohen Domkirche zu Köln am 12. November 1850.

[Unter den Ländern und Völkern, welchen der noch kaum aus der Verbannung zurückgekehrte h. Vater einen besondern Beweis seiner apostolischen Liebe geben wollte, hat er die erlauchte deutsche Nation, das geliebte Vaterland, das herrliche Rheinland und das mit ihm verbundene Westphalen auserwählt. — Deßhalb hat er den Erzbischof von Köln zum Cardinal ernannt, ohne dessen Verdienst, um der Diöcesanen willen, der Kirche von Köln wegen. — Weil nämlich die Kirche von Köln stets eine treue Tochter der Mutter Rom blieb und bis zu dieser Stunde es noch ist, hat der Vater der Gläubigen gewollt, daß die Erzdiöcesanen seinem Herzen nahe stehen sollen, und hat zum Lohn ihrer Treue ihrem Erzbischofe diese hohe Würde verliehen. — Wie aber diese Erhebung zum Cardinal eine Belohnung der Treue der Erzdiöcesanen ist, so ist sie zugleich eine zweifache Mahnung für den Erzbischof und die Diöcesanen. Für den Erzbischof, daß er mit höherm Ansehen ein Träger des Glaubens, der Gottesfurcht, der Liebe gegen den König, der Ehrfurcht gegen die Obrigkeit, der Eintracht gegen alle Brüder sei, und daß er in freudigen wie in schweren Tagen ganz und gar mit seinem Herzblut der Kirche und seiner Heerde angehöre. Für die Diöcesanen ist diese Ernennung eine Mahnung, unter der Leitung ihrer Seelenhirten in allen christlichen Tugenden einträchtig zusammenzustehen, auch fürder ihren alten Glauben zu wahren und anhänglich zu bleiben an die apostolische Mutterkirche, welche die kölnische Tochter unter ihren deutschen Schwestern so hoch geehrt hat.]

Auf Sanct Petrus, des Apostelfürsten, Stuhle sitzt der h. Vater und überwacht und lenkt von der Zinne der Kirche ihre Geschicke. Noch kaum aus der Verbannung, wohin ihn Aufruhr und Empörung vertrieben, zu dem Sitze seiner Vorfahren zurückgekehrt, beschäftigt die Sicherheit der ihm anvertrauten Gesammtheerde seinen oberhirtlichen Geist, und die Sorge um ihr Aufblühen sein väterliches Herz. Von der Höhe des Vaticans blickt sein apostolisches Auge herab auf die ewige Stadt und findet manches, was seine Seele betrübt, manches Gotteshaus in den Tagen der Unbotmäßigkeit beraubt und entweiht, manche Stelle mit dem Blute erschlagener Priester und seiner gemordeten Kinder getränkt. Aber jene wilden Tage sind vorüber; mit dem heimgekehrten Hohenpriester ist Friede und Ordnung wiedergekommen, und aus der Zerstörung sieht er neue Blüthen ersprießen durch die wiederbefestigte Religion. Da wendet sich sein Auge hinaus über die ganze katholische Welt, über alle Länder und Völker der Erde, die in ihm ihren geistlichen Vater erkennen, und deren Wohlfahrt er im Herzen trägt, für die er wacht, für die er betet, die er segnet. Und wie sein Vaterauge auf den Ländern und Völkern weilt, empfindet seine Seele Freude und Schmerz, Betrübniß und Trost, Kummer und Erhebung; denn er sieht unter den Völkern all umher neben der alten h. Gottesfurcht nicht selten auch die Gottesvergessenheit, neben der Treue gegen die Religion die Untreue, neben der Glaubensfestigkeit den

Unglauben, neben der wohlgeordneten Grundlage aller Wohlfahrt ihre unterwühlten und auseinandergerissenen Fundamente, neben dem christlichen Frieden in den Herzen, in den Familien und dem Gemeinwesen den unchristlichen Hader und die trennende Zwietracht. Da spricht er: „Ich will neue Zeugen meiner Liebe unter die Völker setzen, neue Herolde meiner oberhirtlichen Sorgfalt, damit sie Kunde geben von meiner Vatertreue und meinem Wohlwollen für das Heil aller meiner geistlichen Kinder. Ich will sie in meinen Rath um mich her stellen, damit sie mit mir die h. Kirche leiten und mir die Sorge tragen helfen, die der Herr auf meine Schultern gelegt. Durch sie will ich jene Länder mit einem neuen Bande an die allgemeine Mutterkirche binden, durch sie ihre Bischöfe, ihre Priester und all ihre Gläubigen näher an mein hohepriesterliches Herz ziehen. Sie sollen, wie mit höherem Ansehen, so in höherm Maaße Herolde des christlichen Glaubens, Hüter der kirchlichen Zucht, Träger des christlichen Lebens, Säulen der Kirche, Angelpunkte der Gottesordnung auf Erden, Cardinäle sein.“ — Und der Gedanke des h. Vaters ist zur That geworden; wir sehen ihn heute an dieser h. Stätte unter uns ins Leben treten. Unter den Ländern und Völkern, welchen der h. Vater einen besondern Beweis seiner apostolischen Liebe geben wollte, hat er auch unsre erlauchte deutsche Nation, unser geliebtes Vaterland, unser herrliches Rheinland und das mit ihm verbundene Westphalen auserwählt. Auch uns hat er einen neuen Zeugen seiner besondern väterlichen Oberhirtensorge geben wollen; auch uns wollte er seinem Herzen näher stellen. Und mich hat er zum Dolmetscher seines Willens, zum Träger seiner väterlichen Absicht bestimmt. Er hat mich zum Cardinal ernannt, in seinen Rath mich berufen und will mich zu einem neuen Herolde des Glaubens, will mich zur Säule machen in Eurer Kirche. — Mich zur Säule! Ich bekenne es in Demuth, wahrlich ohne mein Verdienst. Ist es des Steines Verdienst, wenn er Säule geworden an dem großen Baue? Der Stein liegt am Boden, träge, ohne Kraft, nicht tragend, sondern getragen. Aber der Herr und Meister erwählt ihn in freier Wahl, er erhebt ihn und bildet ihn zur Säule, ziert sein Haupt mit Schmuck, richtet ihn auf und stellt ihn auf den Boden der Kirche, daß er, eine Säule, feststehe und mittrage an ihrem weiten Baue nach des Meisters Willen und Absicht. So will er mich, der ich ohne ihn nur Stein bin, zur Säule unter Euch setzen, ohne mein Verdienst, weil er mich auf dem Boden der Kirche festgestellt und aufgerichtet hat. Er hat mich zum Cardinal ernannt um Euretwillen, um Eurer Kirche willen — der Kirche von Köln.

Ihr wißt es ja, welchen Namen diese Kirche von Köln seit Jahr-

hunderten trägt, den Namen der „heiligen Köln". Von Anbeginn an war ihr bischöflicher Stuhl eine in der Kirche Gottes weithin leuchtende Feuersäule hier am Rheinstrome und für die Länder deutscher Zunge nach Mitternacht. Welch eine glänzende Schaar von Bischöfen saß in langer Reihenfolge auf diesem Stuhle, und wie stehen sie gleich ewig leuchtenden Sternen am Himmel der kölnischen Kirche! Dort der Gründer Maternus, der zu den Füßen der Apostel sitzend, den Samen des göttlichen Wortes zur reichen Aussaat für die Ufer des Rheines empfing. Dort St. Severin, der, nach der frommen Ueberlieferung, aus der Niedrigkeit zum kölnischen Bischofsstuhle emporgestiegene Hirtenknabe. Dort der h. Cunibert, dessen kirchliches Jahr-Gedächtnißfest wir heute begehen, er, in der Reihe der kölnischen Bischöfe vor fast zwölfhundert Jahren der erste Erzbischof, — und heute seht Ihr auf demselben Stuhle nach vielen Jahrhunderten den ersten Cardinal. Dort der Staatsmann Anno, der die Geschicke des deutschen Reiches lenkte. Dort Conrad von Hochstätten, welcher mit Meister Gerhard den Riesengedanken dieses Domes, dieser herrlichsten Gottesburg auf deutscher Erde, dachte und ihn auszuführen begann. Dort der h. Engelbert, der die Rechte seiner Kirche mit seinem aus siebenundvierzig Wunden fließenden Blute im Tode besiegelte. Und so fort und fort in langer, leuchtender Reihe bis in die neueste Zeit, bis zu meinem Vorgänger, dem ruhmvollen Bekenner. Wie haben sie, jene frommen Bischöfe und Erzbischöfe, gewirkt, gelehrt, gestritten und gelitten für das höchste Erbgut der Menschheit, den h. Glauben und die durch ihn allein getragene und gesicherte Wohlfahrt dieser Stadt und dieses Erzbisthums! — Und zu den Bischöfen und Erzbischöfen, ihren treueifrigen Hirten, stand auch eine treue Heerde. Bischöfe, Priester und Volk standen zusammen in der alten heiligen Köln in der Einheit des apostolischen Verbandes zur Mutterkirche. Wie auch Zucht und Sitte sich änderte, diesen alten Ruf hat sie bewahrt. Wie viel auch im wechselnden Laufe der Zeiten kam und ging, das eine Erbtheil der Väter ist ihr geblieben, ihr alter, ererbter Glaube, ihre Treue zur Kirche der Vorfahren, ihre Anhänglichkeit an den Mittelpunkt der katholischen Welt. Im Glauben war und blieb die Kirche von Köln, Bischöfe, Priester und Volk, eingebaut auf den ewigen Felsen, den auch die Pforten der Hölle nicht zu überwältigen vermögen. Sie blieb und ist noch zu dieser Stunde die treue Tochter der Mutter Rom. — Darum will auch die römische Mutter die kölnische Tochter ehren; darum will der Vater der Gläubigen, daß Ihr seinem Herzen nahe stehet. Darum gibt er Euch dessen ein neues Zeugniß, indem er mich, Euren Erzbischof, hoch erhoben hat. Meine Würde ist der Lohn

Eurer Treue. In mir, dem neuernannten Cardinal, hat er Euch geehrt, und mit mir und Euch die Gesammtkirche deutscher Nation, die Bisthümer unsres Vaterlandes und ihre treuen Hirten, meine hochwürdigsten Brüder, die Bischöfe alle. Der h. Vater hat nur darum mich, den Einen, erwählt, um in dem Einen sie Alle zu erhöhen und sich näher zu stellen. Wie wir, sie und ich, bisher in gemeinsamer Sorge und Mühe in wiederholten Berathungen treu vereint zusammenstanden, so sind sie auch heute freundlich gekommen, und Ihr seht sie hier um den Hochaltar gereiht, Euren und meinen Ehrentag zu feiern, der auch ihr Ehrentag ist. Dafür sei ihnen von mir und Euch herzlicher Dank gezollt in dem Herrn.*)

Wie aber meine Erhebung zum Cardinal eine Belohnung Eurer Treue ist, so ist sie zugleich eine Mahnung für mich und Euch. — Sie ist es für mich, und wohl weiß ich, wozu sie mich mahnt und verpflichtet. Der h. Vater hat mich zum Cardinal ernannt, damit ich mit höherm Ansehen ein Träger des Glaubens, der Gottesfurcht, der Ehrfurcht und Liebe gegen unsern von Gott gesetzten König, des Gehorsams gegen die Obrigkeit, der Eintracht und Liebe gegen alle unsre Brüder, der christlichen Zucht und Ordnung, des ganzen christlichen Lebens unter Euch sei. Wohlan denn, ich gelobe es hier vor Gott, seinem Stellvertreter und Euch, ich will es sein mit allen Kräften, die der Herr verleiht unter dem Beistande seiner Gnade. Aber auch Euch ist meine Ernennung eine Mahnung, daß auch Ihr unter meiner und meiner geliebten Söhne, meiner seeleneifrigen Geistlichen, treuer Hirtenführung einträchtig zusammenstehet in gesteigerter Gottesfurcht, in christlicher Liebe in Eurem Hause und Euren Gemeinden, in Liebe und Eintracht unter Euch und mit allen Brüdern, in christlicher Zucht und Ordnung, im Gehorsam gegen die Obrigkeit und in festbegründeter und erhöhter Ehrfurcht, Treue und Anhänglichkeit gegen unsern geliebten König, der es verdient hat, daß wir auch bei diesem Feste seiner mit warmen Gebeten und Segenswünschen gedenken. Hier an dieser Stätte, die er mit uns zu dem schönsten Gotteshause auf deutscher Erde so hochherzig erbauen hilft, und der er, wie Ihr wißt, sein königliches Wohlwollen unablässig zuwendet, kann ich mit Freuden Euch die Versicherung aussprechen, daß er die Erhöhung zweier Bischöfe**) seines Reiches zu

*) Von Bischöfen waren bei der Feier anwesend außer dem hochwürdigsten Herrn Weihbischof von Köln der erwählte Bischof von Hildesheim, die Herren Bischöfe von Münster, Mainz, der apostolische Vicar von Luxemburg, die hochwürdigsten Bischöfe von Speyer, Paderborn, Trier und der Weihbischof und Administrator der Diöcese Osnabrück.

**) Außer dem Erzbischofe von Köln wurde der Fürst-Bischof von Breslau, Melchior von Diepenbrock, zum Cardinal ernannt.

Cardinälen mit wahrhaft königlichem Wohlwollen aufgenommen und sie mit wiederholten Zeichen seiner landesväterlichen Huld begleitet hat. Dafür sei ihm Dank und Liebe von uns und Segen von Gott, besonders in dieser schweren, bangen Zeit. Betet mit mir für ihn, daß der allmächtige Gott mit der ganzen Fülle seines Geistes und seiner Gnade ihm beistehe, damit es ihm gelinge, die kostbare Gottesgabe des Friedens zu erhalten zu seinem Glücke, zum Heile der Kirche und zur Wohlfahrt des Vaterlandes. Noch eine weitere Mahnung ist mir und Euch die mir verliehene neue Würde. Mit ihr ist der kirchliche Purpur mir auf die Schultern gelegt. Ich weiß, was dieser Purpur für mich bedeutet. Er ist mir eine stete Mahnung, daß ich in freudigen wie in schweren Tagen ganz und gar mit meinem Leben und Herzblut der Kirche und Euch angehöre, daß ich in jeder Gefahr bereit sein soll, für den Glauben und die Kirche und Eure geistliche Wohlfahrt Blut und Leben daranzugeben. Wohlan, ich kenne diese Pflicht und das Beispiel meiner Vorfahren, und wenn der Herr es fügen sollte, daß er dieses Opfer von mir verlangte, so vertraue ich zu seiner Gnade, daß, wie er meine Vorfahren Evergislus und Engelbert zum Todesmuthe für die Kirche gestärkt hat, er auch mich nicht werde verzagen lassen. So wisset denn aber auch Ihr, was dieser Purpur für Euch bedeutet. Schau zurück, o Stadt und Erzdiöcese Köln, in deine Vergangenheit! Aus dem Blute der Martyrer bist du gezeugt, mit dem Lebensbrode des h. Glaubens bist du großgezogen, mit den siebenfachen Gnadenmitteln der Kirche bist du erstarkt zu einer großen Gottesfamilie, zur ruhmwürdigen heiligen Köln. Die Blutweihe deiner Heiligen ruhte über dir, der Gebetssegen deiner Bischöfe blieb auf dir. Du hast treu ausgehalten, katholisches Volk der Erzdiöcese, selbst bis in die neuesten Tage der Verwirrung, der religiösen Fäulniß und des Abfalls. Die Verführer haben in dir keinen Eingang gefunden; sie sind verweht, wie die Spreu vor dem Winde. Deine würdige Priesterschaft stand fest und treu zur Kirche, und du standest mit ihr ausdauernd in gleicher Treue. So sei auch fürder standhaft und wahre deinen alten Glauben, deine Ruhmeskrone. Wahre deine Anhänglichkeit an die apostolische Mutterkirche, welche dich, ihre getreue Tochter, heute so hoch ehrt unter deinen deutschen Schwestern. Gehe diesen Schwestern voran in Eifer und Treue. Schließe dich fest an den apostolischen Stuhl und an deinen geistlichen Vater, den schwer geprüften und auch in seiner Prüfung deiner gedenkenden Pius. Zeige dich des großen Beweises seiner Liebe, den er dir heute in mir ertheilt, würdig. Bete für ihn, wie er für dich betet, für dich wacht, dich segnet. Bleibe getreu deinem Gotte, getreu deinem Glauben, getreu

deiner Kirche, und der Herr wird mit dir sein. Seine Gnade sei mit Euch und mir immerdar! Amen*)."

49. Anrede, gehalten nach der Ueberreichung der sechs Teppiche für das Presbyterium des Kölner Domes an die daselbst versammelten Schenkgeberinnen am 21. Januar 1851.

[Was vor dreiunddreißig hundert Jahren unter den Israeliten auf ihrem Zuge ins gelobte Land geschehen, das wiederholt sich heute in dieser Stadt. — Hier ist eine Stiftshütte, wie die der Israeliten, nur größer und herrlicher, der Dom von Köln; eine Lade des neuen Bundes, nur kostbarer und herrlicher, als die des alten; ein Spruch- und Gnadenthron, nur reicher und gnadenvoller, als der der Israeliten, das Tabernakel; ein Tisch, kostbarer, denn der goldene des alten Bundes, der Hochaltar. — Wie bei den Israeliten, so steuert auch das christliche Volk seit neun Jahren zum Tempel in willigen Gaben von Gold und Silber. Und so kommen auch die Frauen und Jungfrauen Kölns nach dem Beispiele der israelitischen Frauen heute in dieses Gotteshaus und bringen andächtigen Herzens ein kunstreiches Werk ihrer Hände, reichverzierte Teppiche**) in köstlicher Stickerei mit allerlei Figuren ausgeführt, aber mit tiefern und bedeutungsvollern Bildern ausgeschmückt, dem Herrn zum Geschenk. — Der Erzbischof nimmt den des Gotteshauses würdigen und in seiner Bedeutung sinnigen Schmuck an im Namen

---

*) 1) Zur Erinnerung an die seinem Oberhirten verliehene Auszeichnung errichtete der Diöcesanklerus die Cardinalsstiftung zur Unterstützung dürftiger Priester der Erzdiöcese, welcher des Königs Majestät unter dem 13. Mai 1853 Corporationsrechte verliehen hat.

2) Zur gleichen Erinnerung wurde von Kölner Bürgern das große gemalte Glasfenster im Nordportale des Domes mit nachstehender Widmung gestiftet:

In memoriam creationis archiepiscopi Coloniensis Joannis de Geissel in S. R. E. presbyterum-cardinalem a summo pontifice Pio P. P. IX. in consistorio d. d. 30 sept. 1850 (MDCCCL) renuntiatae, Friderico Guilelmo quarto, Borussiae rege feliciter regnante, cives Colonienses fieri curaverunt.

3) Zum Gedächtnisse derselben Feier traten Kölner Bürger zu einem Comité zusammen, welches sich die Aufgabe stellte, den Fonds zur Speisung von zweiundsiebenzig Greisen aus den verschiedenen Pfarreien der Stadt, die alljährlich am 12. November, als dem Tage der Ueberreichung des Cardinalbirets, stattfinden sollte, zu beschaffen. Zu den gesammelten Geldern gab der hochselige Cardinal-Erzbischof durch Urkunde vom 13. September 1857 und später durch letztwillige Verfügung vom 26. September 1862 eine bleibende Dotation, wobei die Stiftung dahin erweitert wurde, daß am selbigen Tage der älteste und dürftigste Geistliche der Stadt oder Erzdiöcese Köln am Muttergottesaltare im Dome für die Seelenruhe Sr. Eminenz eine h. Messe lese.

**) Die Teppiche sind nach den Zeichnungen des Conservators Rambour, welche Maler Welter in gehöriger Größe ausgeführt hatte, gestickt worden.

des erzbischöflichen Stuhls, des Domcapitels und der ganzen Diöcese als eine Zierde des Tempels und als ein Zeugniß des frommen, christlichen Sinnes der Schenkgeberinnen, und dankt allen, die sich daran betheiligt haben.]

Was vor dreiunddreißig hundert Jahren unter den Israeliten auf ihrem Zuge ins gelobte Land geschehen, das sehen wir heute unter uns wiederholt. In der h. Schrift lesen wir also: „Der Herr sprach zu Moses: Du sollst mir eine Stiftshütte bauen, ein Zelt des Zeugnisses, zu meinem Dienste, darin die Priester mir dienen sollen. Und in das Zelt sollst du eine Lade machen, die Lade des Bundes, den ich mit euch geschlossen, und sollst sie überkleiden mit Gold inwendig und auswendig; und in die Lade lege sodann die Tafeln des Gesetzes, das Zeugniß, das ich dir geben werde. Auch mache einen Spruchthron, vom feinsten Golde überkleidet, an dessen Seite zwei Cherubim zur Rechten und Linken, und setze ihn über die Bundeslade; und der Spruchthron soll euch ein Gnadenthron sein; denn von da aus will ich zwischen den Cherubim mit euch alles reden, was ich zu offenbaren habe. Dazu mache auch einen Tisch und überziehe ihn mit dem feinsten Golde, und auf dem Tische sollst du die Schaubrode aussetzen vor meinem Angesichte. Die Stiftshütte aber sollst du also bauen: Mache dir Teppiche von gezwirntem Byssus und von hyacinthenfarbner Wolle und von Purpurwolle und von zweimal gefärbtem Carmoisin mit Stickereien darein von allerlei Figuren.“ — Und wie es der Herr geboten, so wurde es mit den geopferten freiwilligen Gaben, die das ganze Volk an Gold und Silber und Erz und Edelgestein darbrachte, von Moses durch die kunstreichen Meister Beseleel und Ooliab ausgeführt. Er erbaute die Stiftshütte von Bretterwänden und belegte sie allenthalben mit Goldplatten. Sodann fertigte er die Bundeslade, die Gesetzestafeln darein zu legen, setzte darüber den mit Gold bekleideten Spruch- und Gnadenthron mit den aus Gold gegossenen Cherubim zur Seite, und machte den goldenen Tisch zur Aufnahme der Schaubrode. „Sodann aber kamen aus den Frauen und Jungfrauen jene, welche da verständig waren in Kunstweberei und Sticken, und sie brachten Teppiche von ihren Händen gefertigt, in buntem vielfadigem Gewebe, von himmelblauer Wolle und Purpurwolle, von Byssus und zweifach gefärbtem Carmoisin; und sie fertigten und brachten die Teppiche freiwillig und mit andächtigem Herzen als Geschenk dem Herrn.“

So berichtet die h. Schrift von der Stiftshütte des Herrn — und ist nicht, was sie uns erzählt, auch unter uns buchstäblich wahr geworden? Wahrlich, so ist es, es ist ja von Wort zu Wort eingetroffen. Auch wir haben eine Stiftshütte, ein Zelt des Zeugnisses des Herrn, darin seine

Priester ihm dienen sollen. Unsre Stiftshütte ist dieser Dom von Köln, größer und herrlicher, als das Zelt des Zeugnisses und als der in königlicher Pracht erbaute Tempel Salomons; es ist dieser großartige Tempel mit seinen hochaufstrebenden Säulen und Wänden, seinen weiten Hallen und Gewölben, das herrlichste Gotteshaus auf deutscher Erde. Auch wir haben eine Lade des Bundes, den Gott mit uns geschlossen, eine Lade, kostbarer und herrlicher, denn jene mit Gold überkleidet. Auch wir haben einen Spruch- und Gnadenthron, reicher und gnadenvoller, als jener der Israeliten, unser Tabernakel; denn in ihm, unsrer Bundeslade, liegen nicht die steinernen todten Tafeln des Gesetzes, sondern in ihm wohnt er selber, der das Gesetz gegeben, er selber, das höchste und ewige Gesetz der Liebe, auf unserm Gnadenthrone thront aller Gnaden ewiger höchster Urquell, wenn auch unsichtbar in seiner stillen Majestät, dennoch sichtbar in der geheimnißvollen Hülle des Sacramentes; von seinem Spruchthrone offenbart er sich, indem seine Stimme unablässig uns zuruft: „Kommet hieher alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken, und ihr sollt Ruhe finden für eure Seelen.“ Auch wir haben einen Tisch, kostbarer, denn jener goldene, unsern Hochaltar; denn auf ihm erwartet uns das Brod, das vom Himmel gekommen, das Brod der Engel, das Brod des Lebens, das den, der davon isset, stärket zur Auferstehung und zum ewigen Leben.

Also ist unser Zelt des Zeugnisses, unsre Stiftshütte ausgestattet, reicher, höher, inhalts- und bedeutungsvoller, als jene der Israeliten. Jene war nur Verheißung, unsre ist Erfüllung; jene Vorbild, diese Wirklichkeit und Wesen; jene nur bildliche Wohnung des Herrn, diese das wahrhaftige Haus des lebendigen Gottes. Darum bauen wir daran mit so viel Eifer, Sorge und Opferwilligkeit. Wie bei den Israeliten, so steuert bei uns das Volk seit neun Jahren zum Tempelbaue in willigen Gaben von Gold und Silber. Und nun kommen auch Sie, die Frauen und Jungfrauen von Köln, heute in dieses Gotteshaus nach dem Beispiele jener israelitischen Frauen, und wie jene, bringen Sie ein kunstreiches Werk Ihrer Hände dem Herrn zum Geschenke, zum Schmucke seines Hauses. Sie bringen reichverzierte Teppiche von himmelblauer Wolle und Purpurwolle, und von zweifach gefärbtem Carmoisin, ein vielfarbiges, vielfadiges Kunstwerk. Sie bringen es, wie jene israelitischen Frauen, mit andächtigem Herzen, und bringen es mit mehr Recht, als jene. Sie bringen es dem Gotteshause, zum Schmucke der Wohnung des lebendigen Gottes. Sie haben darum dasselbe auch, wie jene, in kunstreicher Stickerei mit allerlei Figuren ausgeführt, aber es mit tiefern, bedeutungsvollern

Bildern ausgeschmückt, würdig des Hauses, das Sie damit schmücken, und würdig dessen, der darin wohnt.

Wie es ein wackrer Künstler in echtchristlichem Geiste mit frommem, sinnigem Gemüthe in farbenreichen Bildern und inhaltsvollen Sprüchen gar schön und lieblich erfunden und zusammengestellt, und ein anderer mit Geschick es gezeichnet, so haben Sie mit kunstgeübten Händen es in dem vielfadigen, farbenreichen Gewebe dargestellt. Auf dem großen Teppiche vor dem Hochaltare das blutige Opfer des Lammes, das sich hingegeben für die Sünden der Welt, das unblutige Opfer in dem himmlischen Manna, das Brod und die weinspendenden Trauben zur Eucharistie, und dieses Alles umgeben von den vier Evangelisten, den Verkündern der ewigen Wahrheit und Offenbarung. Auf den Stufen des Hochaltars die Grundpfeiler der christlichen Tugenden. Vor den Seitenaltären hier die Hirsche an der Quelle, ein Bild der Seele, die nach der Quelle des ewigen Wassers dürstet, und dort die unschuldigen Tauben in der Sicherheit ihres Nestes, ein Bild der Seele, die im Hause des Herrn den Frieden gefunden. Unter dem Baldachin das Wappen des Erzbischofes, der als Hoheprieſter berufen ist, mit seinen Priestern den Dienst des Herrn in diesem Hause zu leiten, und gegenüber das kunstvoll gefertigte Wappen des obersten Vaters und Hirten, unsres gemeinsamen Oberhauptes; und in den Ecken die Wappen des Stiftes und der Stadt, vereinigt in demselben Teppich, zum Zeichen, daß seit Jahrhunderten ein gemeinsames Loos beide verknüpft.

Also ist der Schmuck, den Sie dem Hause Gottes darbringen, desselben würdig, und in seiner Bedeutung sinnig.

Ich nehme dieses Weihegeschenk an im Namen des erzbischöflichen Stuhles, des hochwürdigen Domcapitels und der ganzen Erzdiöcese. Ich nehme es an mit Dank als eine kostbare Zierde dieses erhabenen Tempels, ich nehme es an mit Freude als ein Zeugniß Ihrer Liebe für dieses Gotteshaus und Ihres frommen christlichen Sinnes. Der h. Vater, dem ich dieses mittheilen werde, wird sich freuen über diesen Beweis Ihrer Frömmigkeit. Seine Majestät der König wird in seiner edeln Theilnahme an der Förderung dieses Baues sich erfreuen wegen Ihres Kunstsinnes. Die Nachkommen werden das Kunstwerk bewundern und erfahren, daß in einer Zeit, in der bei so Vielen der fromme Sinn erstorben ist, die alte Treue der Kölnerinnen für die Religion so lebendig und glänzend sich kundgab; der Teppich wird ein steter, lautredender Zeuge dessen sein.

Darum spreche ich meinen lebhaften Dank allen denen aus, die sich daran betheiligt haben; Gott möge es Ihnen vergelten. Hegen und

pflegen Sie diesen frommen Sinn in Ihrem Gemüthe, in Ihrem Hause, in unsrer Stadt. Besonders auch danke ich denen, die unsrer Kirche nicht angehören; in Eintracht haben ihre Hände mitgewirkt und ihr Herz zur Gabe. Möge diese Liebe und Eintracht wachsen und sich befestigen!

Diesem Danke schließe ich aber auch noch eine Bitte an. Ich hoffe verstanden zu werden, wenn ich weiter berichte, was die h. Schrift erzählt: „Und sie machten auch einen Vorhang von hyacinthenfarbiger Wolle, von gezwirntem Byssus, von Purpurwolle und zweimal gefärbtem Carmoisin mit Stickereien von allerlei Figuren, und sie hingen ihn auf zwischen den Säulen am Allerheiligsten."

Möge Ihnen Allen derjenige, für dessen Hauses Schmuck Sie gewirkt, in reichem Maaße vergelten und seine Gnade wohlwollend über Sie ausgießen, zu deren Erflehung und Bekräftigung ich Ihnen Allen von Herzen meinen oberhirtlichen Segen ertheile.

50. Erster Hirtenbrief nach der Erhebung zum Cardinalat, erlassen beim Beginne der Fastenzeit am 18. Februar 1851.

[Die Erzdiöcesanen haben im verflossenen Jahre zwei ungewöhnliche kirchliche Ereignisse voll Trost und Segen erlebt, die vom h. Vater nach der Rückkehr zu seinem apostolischen Stuhle ausgeschriebene dreißigtägige Jubiläumszeit und die Ernennung des Erzbischofs von Köln zum Cardinal. — Durch diese zwei Ereignisse hat Christus seine Kirche unter uns fortgebaut und uns aufgefordert, in seinem Sinne Hand an den Bau zu legen und sein Werk unter uns fortzuführen, als Gottes rechte Bauleute. — Wir können aber Bauleute werden, indem wir den Bau mitten unter uns und den Bau in uns fortführen. — Der körperliche Bau mitten unter uns ist der Dom zu Köln. Er ist noch unvollendet und die Mittel zu seinem Ausbau drohen zu versiegen. Zur Vollendung dieses Gotteshauses müssen wir des Herrn Bauleute werden, Allen voran die Priester, aber auch alle Erzdiöcesanen. — Neben dem irdischen Tempel, dem Gotteshause von Stein, ist es noch ein anderer Bau, die Wohnung des Herrn in uns selbst, das lebendige Gotteshaus in unsrer Seele, an dem wir uns als des Herrn rechte Werk- und Bauleute erweisen müssen. — An diesem zweifachen Fort- und Ausbau des Reiches Gottes müssen wir helfen, dann wird reich der Werklohn sein.]

Seit Wir das letzte Mal zur h. Fastenzeit zu Euch geredet, geliebte Erzdiöcesanen, haben wir im Laufe des vergangenen Jahres in unsrer Erzdiöcese zwei ungewöhnliche kirchliche Ereignisse erlebt. Es waren zwei Ereignisse voll Trost und Segen, vom Herrn uns geschickt, unsre Glaubenstreue zu beleben und unsre Anhänglichkeit an die h. Kirche zu erhöhen. Sie waren gleichsam zwei neue glückliche Bausteine zum Fort- und Ausbaue des Reiches Gottes unter uns.

Wie Euch bereits bekannt, war unser h. Vater, Papst Pius IX., nach fast anderthalbjähriger Verbannung zu seinem apostolischen Stuhle zurückgekehrt. Allein war auch seine Heimkehr eine freudige für die katholische Welt, so erwarteten doch den Zurückkehrenden schwere apostolische Sorgen. Eine schlimme Zeit war hereingebrochen. Unter den Völkern war vielfach der Glaube vergessen, die Religion mißachtet, das göttliche und menschliche Ansehen erschüttert, die Ordnung gestört, die Sittlichkeit untergraben. Wäre ja doch selbst der göttliche Bau der h. Kirche aus seinen Grundfesten gerissen worden, hätte ihn nicht der Herr von Anfang an auf dem ewigen Felsen begründet. Es war viel gefehlt worden in den Höhen und in den Tiefen; wir Alle hatten gesündigt und Unrecht gethan (Ps. 105. 6. — Bar. 2, 12), und wir Alle bedurften der Erkenntniß und der Verdemüthigung in Reue und Buße vor dem Herrn. Da öffnete der Hohepriester die h. Pforte des großen Jubiläums und mit ihr die Gnadenschätze der Kirche, und rief die Gläubigen alle zur Buße, damit sie, in Herz und Seele erneuert, zum Herrn und seinem Frieden zurückkehrten. Ihr, geliebte Erzdiöcesanen, seid diesem Rufe des h. Vaters, wie treue Kinder gefolgt. Es hat Uns mit unendlichem Troste erfüllt, aus den Mittheilungen Unsrer hochwürdigen Geistlichen die Gewißheit zu entnehmen, mit wie frommem Eifer die Gnadentage des großen Jubiläums in den verschiednen Theilen unsres Erzbisthums sind begangen worden. In besondrer Weise geschah dieses in unsrer Dom- und Mutterkirche zu Köln. Dort verkündeten in jenen Tagen die von Uns eigens dazu berufenen ehrwürdigen Missionar-Priester der Gesellschaft Jesu die ewigen Wahrheiten des Heils. Mit beredtem Munde und hoher Begeisterung predigten sie den Verstockten die gerechten Strafgerichte des zürnenden Gottes und brachten den Reumüthigen die Friedensbotschaft der Versöhnung. Sie wirkten, wie rechte Boten Gottes, mit reichem Segen. Es war ein erhebendes Schauspiel, wie an manchen Tagen in den weiten Hallen unsres Domes viele Tausende um ihren Predigtstuhl versammelt standen. Und Viele hörten die Stimme des Warners, da es noch Zeit war, und kehrten zu Gott zurück. So war die dreißigtägige Jubiläumszeit für Unzählige eine Gnadenzeit, in welcher sie mit erneuertem Glauben und festerer Treue aufs Neue eingebaut wurden in die h. Kirche. Das war das eine Ereigniß, der eine Baustein zum Fortbaue des Reiches Gottes unter uns.

An dieses erste Ereigniß reihte sich ein zweites von besonderer kirchlicher Bedeutung für unser Erzbisthum Köln. In seiner apostolischen Obhut hatte der h. Vater beschlossen, den Gläubigen deutscher Nation ein besonderes Zeichen seines Vertrauens zu geben, und dazu hat er, neben

zwei andern deutschen Bisthümern, unter den Kirchen des Rheinlandes auch unser Erzbisthum Köln auserwählt. Durch die Kirche von Köln und mit ihr sollten ihre Schwesterkirchen dem Herzen des allgemeinen Vaters näher gestellt, durch sie ihr Glaube gestärkt, ihre Anhänglichkeit befestigt, ihre Treue belohnt werden. Zu dessen Verwirklichung bekleidete er den Stuhl des h. Maternus mit neuen Ehren, berief Euren Erzbischof in seinen obersten Rath und verlieh ihm die Würde eines Cardinal-Priesters der h. römischen Kirche. Den Tag, an dem ihm der Ehrenschmuck eines Cardinals überreicht wurde, habt Ihr in frommer Freude begangen. Mit Recht; denn Ihr verstandet dessen Bedeutung. Es war ja der Purpurschmuck ein Sinnbild der besondern Liebe des h. Vaters für uns Alle. Galten ja doch Schmuck und Festfeier nicht dem Einen, der ohne sein Verdienst des Schmuckes Träger geworden; nein, sie galten Unsern hochwürdigsten Brüdern im bischöflichen Amte und ihren Diöcesen, und sie galten allen würdigen Priestern, die mit Hirtentreue ihren Heerden vorstehen, und allen treuen Gläubigen in diesen Landen. Sie galten insbesondre der Erzdiöcese Köln in ihrer Vergangenheit und Gegenwart, der Glaubenstreue der Vorfahren, der Hirtenfestigkeit jener langen Reihe von Bischöfen, die auf dem kölnischen Stuhle saßen, und der bis in die neueste Zeit bewährten „allzeit getreuen kölnischen Tochter der ewigen Mutter Rom". Darum habt Ihr jenen Tag, dessen Festlichkeit durch die Anwesenheit des päpstlichen Abgesandten, des hochwürdigsten Erzbischofs von Carthago, Viale-Prelà, und durch die Theilnahme Unsrer hochwürdigsten bischöflichen Brüder von Trier, Münster, Paderborn, Speyer, Mainz, Hildesheim, Osnabrück, des apostolischen Vicars von Luxemburg und Unsres Weihbischofs noch erhöht wurde, mit frommer Freude begangen als einen Ehrentag unsrer Kirche von Köln und ihrer Schwesterkirchen. Da wurde es uns so recht offenbar, wie hehr und herrlich unsre h. Kirche ist, und wie sie, ein wahrer Gottesbau, wundervoll und großartig mit ihren Säulen in allen Landen steht und mit ihrem Dache, wie mit einem Gottesschilde, die Erde, soweit die Sonne reicht, umspannt und schützt. Und diesen Gottesbau sahen wir durch die Sorgfalt des obersten Hirten in seiner engern Verbindung mit dem unentrückten Grundfelsen noch dauernder unter uns befestigt und weiter geführt; und uns selbst fanden wir durch die apostolische Liebe aufs Neue und noch inniger in ihm eingebaut mit erneuertem Glauben und festerer Treue. Das war das andere Ereigniß und der andere Baustein zum Fort- und Ausbaue des Reiches Gottes unter uns.

So haben wir im verflossenen Kirchenjahre zwei kirchliche Ereignisse

erlebt, einen Bußmonat und einen Ehrentag. Durch beide hat der göttliche Bauherr Jesus Christus seine Kirche unter uns fortgebaut, und sein stellvertretender Baumeister auf Erden, Pius IX., das h. Werk neu gefestigt und gefördert, seiner Vollendung es zuzuführen. Und was will der Herr damit Anderes von uns, als daß auch wir in seinem Sinne Hand an den Bau legen und sein Werk fortführen als Gottes rechte Bauleute? — Wie aber können wir Gottes Bauleute werden, und wo ist der Bau, dessen Förderung von uns verlangt wird? Er ist mitten unter uns — und in uns, geliebte Erzdiöcesanen, ein zweifacher heiliger Bau, körperlich der eine, geistig der andere, beide das Werk des Herrn, dessen Vollendung uns obliegt, beide ein Haus Gottes, an dessen Ausbau wir als fromme, redliche Bauleute uns erweisen sollen.

In der Hauptstadt unsrer Erzdiöcese haben wir einen Tempel — Ihr Alle kennt ihn ja, geliebte Erzdiöcesanen — weit umher berühmt durch Alter, Größe und kunstvolle Ausführung, ein würdiges Haus Gottes, eine Stätte unsrer kirchlichen Ehre, eine Krone unsrer Stadt und unsres Erzbisthums, unsern Dom von Köln. Vor sechshundert Jahren in den großartigsten Umrissen begonnen, stiegen damals theilweise seine Mauern rasch aus den Fundamenten, und bald wölbte sich das prachtvolle Hochchor, von den hohen Säulen getragen, vollendet bis zur First. Das neue Gotteshaus gewann die Theilnahme in allen deutschen Ländern, und während einer Reihe von Jahren wuchs der Bau, durch die helfende Liebe der Gläubigen von nah und ferne gefördert. Gern spendeten sie, in Bruderschaften geeinigt, den „Peterspfennig" zum „deutschen St. Petersdom zu Köln, wo die Leiber der hh. drei Könige rasten". Allein eine ungünstige Zeit folgte. Der Bau stand still und zerfiel zum Theile wieder, von der langsamen Hand der Zeit zerstört. Zuletzt erlebte der Dom noch das Unglück, daß in den Tagen, wo tausendjährige Einrichtungen zusammenbrachen, sogar der Bischofsstuhl*), der seit Jahrhunderten neben seinem Hochaltare gestanden, ihm genommen und hinweggetragen wurde. So war der Dom von seiner alten Herrlichkeit herabgesunken bis vor fünf und zwanzig Jahren. Da begann für ihn eine bessere Zeit. Sein erzbischöflicher Stuhl wurde ihm zurückgegeben, und die für ihn erwachte Sorge strebte, wenigstens das Bestehende vor tieferm Verfalle zu bewahren. Mit dem wiedergewonnenen Verständniß seiner erhabenen Größe wuchs die Liebe für den Gottesbau und sie beschloß seine Fortführung in all der Majestät, die ihm sein

*) Bisthum Aachen.

Begründer zugedacht. Dem Beschlusse folgte die That. Seit dem festlichen Tage der Grundsteinlegung zum Fortbaue bis zu jenem zweiten Feste der Einweihung ist uns das mit Gott begonnene und mit seinem Segen mächtig geförderte Werk eine Stätte frommer Freude geworden. So bis vor zwei Jahren. Und wie ist es jetzt? Wir können es nicht verhehlen, der uns Allen so heilige Bau ist Uns jetzt eine Stätte ernster Sorge geworden; denn noch ist er unvollendet, und mit Bedauern müssen Wir es Euch sagen, daß bei verminderter Theilnahme die früher freigebig gespendeten Beiträge sich verringert haben, und die Mittel, das Werk seiner Vollendung zuzuführen, zu versiegen drohen. Darum drängt es Uns, in Unsrer Sorge aus oberhirtlichem Herzen zu Euch zu reden, und Eure Theilnahme von Neuem aufzurufen, damit Ihr Euch als redliche Bauleute Gottes erweiset an seinem Hause. Sollte die Zeit wiederkehren, daß die Werkleute zum zweiten Male die Baustätte verließen, und hinter ihnen wieder der langsame Verfall einzöge, das Begonnene zu zerstören? Werdet Ihr Euren Dom, den Dom von Köln, unvollendet lassen? Dann wüßtet Ihr nicht, was Ihr in diesem hohen Werke besitzet, was dieses Gotteshaus Euch ist.

Blicket hin auf das auserwählte Volk Gottes und das, was bei ähnlichen Umständen unter ihm geschah. Der Herr sprach zu Moses: „Sage den Söhnen Israels, daß sie mir Gaben bringen in Gold, Silber, Erz und Edelgestein, ein Jeglicher freiwillig mit wohlgeneigtem Herzen. Daraus sollst du mir ein Heiligthum erbauen, darin ich in eurer Mitte wohnen will. Die ganze Menge des Volkes aber kam und brachte mit andächtigem Herzen zum Werke des Heiligthums seine freiwilligen Gaben, bis es deren genug, und das Heiligthum vollendet war (Exod. 25, 1—3. — 36, 7)." So that das Volk Israel in seiner Liebe für das Heiligthum des Herrn; und wenn dasselbe so willig und andächtigen Herzens seine Gaben darbrachte, wie viel mehr müssen *wir* zu gleicher und höherer Opferwilligkeit uns angeregt fühlen! Dort galt es ja nur der Errichtung einer wandelnden Stiftshütte, hier dem Baue eines erhabenen Tempels. Dort war nur die bildliche Wohnung des Herrn, das verheißende Vorbild; hier aber ist die Erfüllung, die Wirklichkeit seiner wesenhaften Gegenwart, das wahrhaftige Haus des lebendigen Gottes. Es gilt dem höchsten und heiligsten Bau in unsrer Mitte, unsrer Aller Mutterkirche. Zu dieser Mutterkirche findet sich jedes gläubige Herz durch die innigsten Bande hingezogen, die, in der Vergangenheit angeknüpft, in der Gegenwart fortdauern. Sie ist uns Allen eine gottgesegnete Stätte. An dieser Stätte pflanzten die Apostelschüler in den Tagen des jungen Christen-

thums ihren apostolischen Wander- und Hirtenstab in den Boden, und sammelten unter ihm in der alten Römercolonie dem Herrn die erste gläubige Heerde. Hieher setzten sie ihren Lehrstuhl und predigten das Wort vom Kreuze, das die Welt erlöst. Hier öffneten sie den siebenfachen Brunnen der hh. Sacramente. Hier brachten sie zuerst auf dem Hochaltare das unblutige Opfer der Versöhnung dar; und von hier sandten sie die auserwählte Schaar ihrer Schüler ringsum in die Berge und Ebenen, und veränderten durch sie das Angesicht des heidnischen Landes durch die christliche Erkenntniß im h. Geiste (Ps. 103, 30. — Kol. 3, 10), indem sie die Bewohner zur Menschlichkeit und Gesittung, Gesetzlichkeit und Ordnung, Eintracht und Liebe heranführten. Nach ihnen thaten ihre Nachfolger, wie auch sie gethan. An derselben Stätte und von demselben Stuhle der Apostelschüler leiteten und behüteten sie Stadt und Land in der lautern Lehre und der Spendung der Gnadenmittel des Herrn zum christlichen Leben. So geschah es ununterbrochen durch die Jahrhunderte, und so geschieht es heute noch. In unserm Dome zu Köln steht noch der Bischofsstuhl, auf dem ehemals die Heiligen, Maternus, Evergislus, Anno und Engelbert saßen; und wie in ihren Tagen, wird von ihm aus die Lehre des Herrn und die ihre, die auch die Unsrige ist, verkündet und behütet, des Glaubens Einheit stets neu gegründet und bewahrt, die kirchliche Zucht und Ordnung geregelt und überwacht, und das kirchliche Leben im Kreislaufe des Kirchenjahres durch die Begehung der Fest- und Feiertage des Herrn, seiner unbefleckten, gebenedeiten Mutter und seiner Heiligen geordnet und geleitet. Auf diesem Hochaltare wird, wie von Alters her, das hochheilige Opfer dargebracht für das ganze Erzbisthum. Von seinen Stufen werden, wie von den Apostelzeiten her, die jungen berufenen und erwählten Diener der Kirche durch die Auflegung der bischöflichen Hände und mit dem h. Salböle zu Priestern eingeweiht, mit Gewalt und Gnade ausgerüstet, das Wort des Herrn zu predigen und seine Geheimnisse auszuspenden; und von hier aus werden sie dann, wie die zwei und siebenzig Jünger vor dem Angesichte des Herrn (Luk. 10, 1), hinaus in die Gemeinden gesendet, ihnen Lehrer und Führer zu sein. Das Alles geschieht in unsrer Domkirche und geht von ihr aus für das ganze Erzbisthum. Sie ist des Landes kirchlicher Mittelpunkt, das Herz des christlichen Lebens, die Hauptquelle der hh. Sacramente, die Trägerin aller Segnungen, die Mutter aller andern Pfarrkirchen mit deren Tochterkirchen und aller ihrer Pfarrkinder. Darum ist jeder Gläubige des Erzbisthums mit den innigsten Banden der Vergangenheit und der Gegenwart an diese gemeinsame Mutterkirche geknüpft; durch sie ist

er in die christliche Gemeinschaft eingebaut, und durch sie wird er darin erhalten. Darum ist sie uns Allen so heilig und werth, und mit größerm Rechte, als der königliche Sänger von dem Tempel zu Jerusalem, können wir von unserm Dome sagen: „Wie ist dieses Haus so heilig und ehrwürdig für alle künftigen Tage (Ps. 92, 5). Das ist wahrhaft das Haus Gottes, voll der Majestät und Glorie des Herrn (2. Paral. 5, 14. — 7, 1. 2).“

Dieses Gotteshaus aber, unser Gotteshaus, ist unvollendet. Unser Dom ist ein so hohes Denkmal der Religion und Kunst, er ist eines der größten Werke, welche menschlicher Geist und menschliche Hände auf Erden dem Herrn errichtet zu seiner Ehre; aber das Werk ist unvollendet. Die Mutterkirche des Erzbisthums Köln ist die erhabenste und herrlichste unter den Bisthumskirchen auf deutscher Erde; aber es schmerzt Uns, sagen zu müssen, sie ist auch auf deutscher Erde unter allen Bisthumskirchen die einzige, die unvollendet ist. Zwar ist bisher zu ihrem Ausbaue Großes und Preiswürdiges geschehen; Ihr wißt das, geliebte Erzdiöcesanen, und mit frohem Danke sprechen Wir es aufs Neue vor Euch aus. Unser edler König hat seit dem Wiederbeginne des Baues seine hochherzige Theilnahme alljährlich durch eine reiche Gabe bethätigt und in der letzten Zeit mit vermehrter Fürsorge diesen Beitrag noch erhöht. Dafür segne ihn Gott, dessen Haus er uns erbauen hilft! Sein königlicher Bruder hat uns die Ausschmückung des Südportals durch einen reichen Kranz von Bildwerken zugesagt, und bereits ist diese Ausschmückung erfreulich vorangeschritten. Ein anderer deutscher König hat, neben der eifrigen Förderung des Baues, unserm Dome in den herrlichen Glasgemälden der hohen Bogenfenster eine Zierde verliehen, die ihres Gleichen nicht wieder findet. Der h. Vater hat unsrer Mutterkirche eine kostbare Monstranz geschenkt, und darin ein noch kostbareres Zeugniß seiner Theilnahme an unserm Gotteswerke gegeben als Unterpfand seines Segens zur glücklichen Vollendung. Auch noch andere Fürsten haben mit reichlichen Gaben bei unserm großen Werke sich betheiligt. Und mit den fürstlichen Wohlthätern wetteiferten die Domfreunde; ihre helfende Hand reichte uns die Liebesgabe von nah und fern, selbst über das Weltmeer herüber. Insbesondre ging die Stadt Köln mit lebendiger Obsorge für ihr herrliches Gotteshaus voran. Ihrem Beispiele folgten die Schwesterstädte der Erzdiöcese. Vor Kurzem noch erfuhr unser Dom einen neuen besondern Beweis der Liebe. Wie einst die israelitischen Frauen und Jungfrauen zur Stiftshütte des Herrn Teppiche brachten, gefertigt von gezwirntem Byssus und von Hyacinth und Purpur und zweimal gefärbtem Carmoisin (Exod. 26, 1.

— 35, 25), so schenkten fromme Frauen und Jungfrauen von Köln mit andächtigem Herzen unserm Dom überaus kunstreich von ihren Händen gefertigte Teppiche, geschmückt mit allerlei vielfarbiger Stickerei in sinnvollen Bildern, eine würdige Zierde des Hochchors. So, geliebte Erzdiöcesanen, ist Vieles, ja Erfreuliches und Erfolgreiches geschehen. Dank und Segen dafür allen, die dazu mithalfen nah und fern! Und noch geschieht Vieles. Aber auch Vieles, mehr noch ist zu thun. Noch bedarf es großer Anstrengungen, die Mauern zu erhöhen, die Säulen emporzuführen, die Gewölbe zu schließen. Noch stehen wir vor dem unvollendeten Dome. Seine unfertigen Mauern und Pfeiler ermahnen uns eindringlicher, als Worte es vermöchten, zur Hülfe, zur vermehrten werkthätigen Theilnahme. Das herrlichste, aber unausgebaute Gotteshaus mahnt uns, Hand anzulegen, damit wir Gottes Bauleute an ihm werden, Werkleute Gottes zu seiner Vollendung.

Nun denn, so wollen wir auch des Herrn Bauleute werden zur Vollendung seines Hauses. Lasset uns Werkleute des Herrn sein, Allen voran wir, die wir als seine geweihten Diener in seinem Heiligthume stehen. Allen voran Ihr, hochwürdige Brüder, die der Herr als Leviten berufen zum Dienste der Stiftshütte. Es gilt den Ausbau jener Kirche, die in ganz besonderer Weise Eure Mutterkirche ist. Wo immer Ihr auch in den entfernten Gemeinden Euren Heerden vorstehet, die Domkirche muß vor Allem Euch werth und heilig sein. Sie ist Eure priesterliche Mutter. An den Stufen ihres Hochaltars hat sie Euch durch die Priesterweihe zum Dienste des Herrn geboren, dort steht Eure priesterliche Wiege, dort hat sie Euch den geistlichen Ritterschlag ertheilt, Euch des Herrn Waffen und Rüstung, das Schwert des Geistes, den Schild des Glaubens und den Helm des Heiles (Eph. 6, 16. 17) überreicht, und von dort Euch hinausgesendet in den heiligen Krieg gegen die Welt und alles Böse. Ihr seid die erstgebornen Söhne Eurer kölnischen Mutter. Erweiset Euch denn als treue Söhne gegen sie, helfet an ihrem Ausbaue, traget bei zu ihrer Vollendung. Gehet Euren Gemeinden voran mit eindringlich ermunternden Worten und lebendiger That. Bringet Eure Gaben mit andächtigem Herzen und leget sie dankbar in den Schooß der Mutter, die Euch gebar. Rufet in Euren Gemeinden die Vereine, wo sie eingegangen sind, wieder ins Leben, erwecket mit Wärme die noch fortbestehenden zur gesteigerten Theilnahme; bildet neue Pfarr-Vereine und Filial-Vereine und sammelt die Beiträge. Viel vermögt Ihr, wenn Ihr mit dem Herzen dabei seid. Darum müssen Wir von Euch, hochwürdige Brüder, von Euch Allen mit Zuversicht eine eifrige, eindringliche und ausdauernde Mitwirkung

erwarten; denn das Werk, das uns obliegt, ist ein großes und heiliges, ein Werk Gottes.

Ja, geliebte Erzdiöcesanen, es ist ein großes, heiliges Gotteswerk; es ist dieses auch für Euch, für Euch Alle, nicht blos für Eure Priester allein. Es ist Euch ja wohl bekannt, wie vielfach und unablässig die Ansprüche an die Wohlthätigkeit Eurer Geistlichen bei ihren oft geringen Mitteln sind, und wie in Euren Gemeinden keine Armuth, keine Noth, kein Elend und kein Jammer sich findet, wobei nicht zuerst und zuletzt ihre Hülfe angerufen wird. Sie allein vermögen nicht das große Werk zu fördern; auch Ihr müßt mithelfen, eifrig mithelfen. Unsre Domkirche ist die Mutterkirche nicht für Eure Priester allein, sie ist es auch für Euch, Euch Alle; denn von ihr ja erhaltet Ihr alle Eure Priester und durch sie die Lehre des Heils, die Spendung der hh. Sacramente und die Gemeinsamkeit und Einheit des christlichen Glaubens und Lebens in der h. Kirche. So helfet denn auch zu ihrer Vollendung, Ihr Gläubigen alle, die Ihr in Städten und Dörfern bis in die entferntesten Gemeinden der Erzdiöcese angehört. Stehet Euren Priestern zur Seite, folget Unsrer und ihrer eindringlichen Aufforderung, traget bei mit willigem, andächtigem Herzen, werdet Bauleute Gottes, Werkleute an seinem h. Hause! Zwar wissen Wir wohl, Ihr habt in den letzten Jahren eine harte, schlimme Zeit durchlebt; so manches Glück wurde gestört, so mancher Hausstand schmerzlich beengt. Aber die trübe Zeit ist wieder tröstlicher geworden. Ruhe und Friede ist wiedergekehrt, die Gewerbe erholen sich wieder, und Felder und Fluren hat Gottes Hand vielfach gesegnet. Auch wissen Wir es wohl, immer noch habt Ihr der Armen Viele unter Euch, die Eurer Hülfe bedürfen. Ihnen sollt Ihr Eure wohlthätige Hand nicht verschließen. Nein, öffnet sie ihnen mit warmer Liebe, unterstützet ihre Noth, so reichlich Ihr nur immer vermöget. Die Gabe, die den Armen gebührt, ist eine heilige; sie ist ein Eigenthum Gottes; denn in den Armen wird sie ihm dargebracht. Diese Gabe der Armen fordert der Bau unsres Domes nicht. Aber der Reichthum gibt gern und reichlich vom Ueberflusse, wenn ihm der Eifer zur Seite steht, und die wohl bemessende Liebe versteht es, auch im beengten Hausstande noch reich genug zu sein, um über das Almosen der Armen hinaus noch eine Gabe zum Baue der Mutterkirche, deren Zierde ihr am Herzen liegt, beizutragen (Ps. 25, 8). Ihr, die Gott mit zeitlichen Gütern gesegnet, öffnet Euer Herz und Eure Hand für Eure geistliche Mutter. Ihr gebet so Manches von Eurem Ueberflusse zum Vergnügen, zu flüchtigen Freuden dahin. So leget Euch denn selbst nur eine kleine Entbehrung auf in der h. Zeit zum Opfer für den Herrn;

bringet von Eurem Ueberflusse, den Euch der Herr verliehen, nur einen geringen Theil als eine Tempelgabe zum Baue seines Hauses, zum Danke und Unterpfande seines Segens für bisher und in Zukunft. Helfet auch Ihr, minder Begüterte, Ihr wackern Gewerbsleute, Ihr frommen Landleute, zum Bau Eurer Mutterkirche. Nicht reiche Geschenke verlangt sie von Euch; nein, jede Gabe, wie Ihr sie vermöget, und Euer Herz für Eure Mutter sie Euch eingibt, ist ihr als Kindesgabe willkommen. Bringet Eure Groschen, bringet Eure Pfennige mit andächtigem Herzen als Scherflein zum Gotteskasten, und der Herr wird es Euch segnen. Hilf besonders Du, Stadt Köln, die Du die heilige heißest, Du große, reiche Metropole des Rheinlandes und des Erzbisthums. Es ist Dein Dom, dessen Ausbau es gilt, Deine Krone, die unvollendet ist. Du hast es wohl erkannt, wie heilig und werth dieses herrliche Gotteshaus Dir sei, und viel hast Du seither gethan zu seinem Fortbaue. Aber mehr noch mußt Du thun, noch eifriger sorgen, noch reicher beitragen. Du kannst es, denn groß ist Deine Kraft. Lasse Deiner Kraft Deine Theilnahme gleich sein. Gehe Deinen Schwesterstädten in Eintracht und Ausdauer voran; sie werden Deinem Beispiel folgen. Helfen wir Alle, wie eine große Gottesfamilie, in Städten und Dörfern, in Weilern und Höfen bis in das entfernteste Haus der Erzdiöcese, Alle Werkleute des Herrn, Bauleute Gottes an seinem h. Hause. Tragen wir bei, jeder nach Kräften, mit andächtigem Herzen. Wohl dürfen wir dann auch hoffen, daß auch in andern Bisthümern unsres deutschen Vaterlandes in der Nähe und Ferne die bereitwillige Liebe uns unterstützen und ihre helfenden Gaben uns darreichen werde, besonders in den Schwesterdiöcesen, die durch die Gemeinsamkeit des Metropolitan-Verbandes enger mit unsrer Mutterkirche vereinigt sind. Und auch weiter noch wird unser Eifer für den Ausbau unsres Domes die helfende Liebe erwecken. Er wird die Dombaufreunde überall in den deutschen Ländern zur wiedererwachenden Theilnahme ermuntern und uns deren neue gewinnen. Gehet darum voran, geliebte Erzdiöcesanen. Sorget, schaffet, traget bei zum Hause des Herrn, wie Gottes treue und redliche Bauleute. Groß und herrlich ist das Werk, und so nahe das Ziel. Das Ziel ist so nahe; denn wisset, wenn die jährlichen Beiträge sich wieder zu der Höhe der ersten Baujahre erheben, so bedarf es vier Jahre nur, und wir sehen unsern Dom in seinem Hochchore, seinem Hauptschiffe, seinen Kreuz- und Nebenschiffen, ohne die Thürme, mit Giebel und First bis zur Wölbung vollendet. Ist unsre Zuversicht zu groß, wenn Wir diesen Zeitraum als so nahe bezeichnen? Nein, Wir vertrauen, daß Ihr unter Gottes Beistand durch die eifrigste Mithülfe es verwirklichen werdet, wenn Wir jetzt schon voraus-

sagen: „Nach vier Jahren setzen wir auf die Zinne des Hochschiffes des Strebens und des Lohnes Sinnbild, unsres Domes und unsre eigene Ehrenkrone, die Kreuzeslilie, und unser Gotteshaus ist dann vollendet und gesichert zu ewigen Tagen.

Neben dem irdischen Tempel aber, dem Gotteshause von Stein, dessen Ausbau uns obliegt, ist auch noch ein anderer h. Bau, an dessen Förderung wir uns als des Herrn rechte Werk- und Bauleute erweisen müssen. Nicht körperlich ist dieser Bau, sondern geistig; kein lebloses Haus des Herrn, sondern eine lebendige Gotteswohnung. Diese Wohnung des Herrn ist in uns selbst, wir selbst sind dieses Gotteshaus, geliebte Erzdiöcesanen. „Wisset ihr nicht, daß ihr ein Tempel Gottes seid, und der Geist Gottes in euch wohnt? Verherrlichet und traget Gott in eurem Leibe (1. Kor. 3, 16. — 6, 20)." So des Apostels Worte, welche Euch die h. Kirche immerdar, aber in der h. Fastenzeit, die im Kreislaufe des Jahres nahe bevorsteht, mit erhöhtem Nachdrucke zuruft, damit Ihr, wie allzeit, so aber besonders in diesen hh. Tagen Euch als Bauleute Gottes an Euch selbst, seinem lebendigem Hause, bewährt. Ihr seid ein Bau Gottes (1. Kor. 3, 9). Durch die h. Taufe seid Ihr zu einer Wohnung Gottes eingeweiht, eingebaut in den Leib Jesu Christi, seine h. Kirche, aufgebaut auf dem Fundamente der Apostel, auf dem Grundsteine Jesus Christus, auf welchem der ganze Bau und auch Ihr emporwachset zu einer Wohnung Gottes im Geiste (1. Kor. 6, 11. — Eph. 1, 23. — 2, 20). Wie die Mauern des steinernen Tempels durch die Segnungen der Kirche und das h. Salböl zu einem Hause des Herrn geweiht werden, so seid auch Ihr durch das Sacrament des Chrysams zu einer Wohnung Gottes geheiligt; und wie jener das Kreuz auf seiner Zinne trägt als des Herrn Eigenthum, so ist auch Eure Stirne mit dem Kreuze bezeichnet, als ihm geweiht und eigen. Darum sollt Ihr Euch an diesem h. Baue, an Euch selbst, als rechte Bauleute Gottes erweisen, sollt an Euch selber fortbauen mit Eifer und Liebe, unabläßig und zu allen Zeiten; besonders aber in den hh. Tagen der Fastenzeit, welche die Kirche so besonders der Buße und Besserung gewidmet hat. Da sollt Ihr an Euch fortbauen in christlicher Gesinnung und in christlichem Wandel. Wie weise Baumeister, um ihrem Baue Festigkeit zu geben, in den Boden hinabsteigen, dort ein dauerhaftes Fundament zu legen (1. Kor. 3, 10), darauf die gediegenen Mauern aufführen, Pfeiler und Säulen errichten, darüber First und Giebel setzen, und mit Eifer und Sorgfalt an ihrem Werke arbeiten, nicht ablassend bis zu des Baues Vollendung; so sollt auch Ihr thun an dem h. Baue in Euch selbst. Steiget hinab in die Tiefe Eurer Seele, kehret in

Euer Inneres ein, durchforschet dort und prüfet alle Eure Gedanken und Gefühle, Worte und Werke, und sehet zu, daß Euer Bau, Eure Gesinnung und Euer Leben, auf dem allein dauerhaften Fundamente, auf Gott und seine h. Kirche, gegründet sei. Bauet auf diesem Fundamente die Grundmauern des christlichen Lebens, die da sind, Gottesfurcht, Demuth und Unterwerfung unter seinen h. Willen in gehorsamer Befolgung seiner Gebote. Erhebet die Grund- und Eckpfeiler in Eurer Seele, die Cardinaltugenden, die christliche Klugheit, Gerechtigkeit, Mäßigkeit und Stärke. Errichtet in Eurem Herzen die Säulen, die Euch zum Himmel emporheben, die da sind, Glaube, Hoffnung, Liebe, Geduld, Milde, Gütigkeit, Langmuth, Treue, Sanftmuth, Enthaltsamkeit und Keuschheit, Gehorsam gegen die Obrigkeit, Friede und Eintracht mit den Brüdern (1. Kor. 13, 13. — Gal. 5, 22. 23. — 1. Petr. 2, 17). Erwecket in Euch mit stetem Aufblicke zum Himmel ein kindliches Vertrauen auf Gottes erbarmende Gnade, auf daß hiedurch Euer Bau, wie mit einem Schilde und schützenden Dache bedeckt und geschlossen sei. Also bauet Euch selbst zu einem lebendigen Gotteshause mit Eifer und Liebe, und vollendet des Herrn Wohnung in Eurer Seele, indem Ihr, so wie emsige Bauleute Stein auf Stein setzen, Tugend zu Tugend, gute Werke zu guten Werken füget, und vom Fuße des Kreuzes durch Selbstbeherrschung und Entsagung am Kreuze Euch christlich emporbauet bis zur Kreuzeskrone, der Krone der Vergeltung (Gal. 5, 24). Was Trägheit und Lauigkeit in Euch unausgebaut gelassen, das setzet mit Eifer und Ausdauer fort; was die Welt mit ihrer bösen zerfressenden Lust in Euch zerstört, das stellet wieder her; was der Sturm der Leidenschaften in Euch niedergeworfen, das richtet wieder auf; was die Sünde in Euch verwüstet, befleckt und entweiht, das erneuert, reinigt und heiligt wieder in gründlicher Selbstprüfung durch eine reumüthige Beicht und aufrichtige Buße. Habt Ihr dann so den h. Bau in Euch hergestellt und gefördert, dann richtet ihn recht eigentlich zu einem wahren Hause Gottes ein. Wie in dem körperlichen Tempel als dessen Mittelpunkt der Hochaltar gesetzt wird, darauf der Herr in der sichtbaren Hülle des allerheiligsten Sacramentes wohnt und thront, so errichtet auch Ihr in dem geistigen Tempel, in Euch selbst, dem Herrn einen Altar, Euer Herz, und nehmet ihn durch den Empfang der österlichen Communion in dasselbe auf, damit er darin, wie in einem Tabernakel, leibhaftig wohne, und Ihr so ein leibhaftiges Gotteshaus werdet, in welchem Ihr Gott traget und in ihm die Fülle aller seiner Gnaden. Folget nicht denen, die da im Taumel der Welt dahinleben, in Sünde und Sündenlust, ohne Gott und ohne Glauben, und darum ohne

Heil und ohne Segen. Von Sinnenlust, Augenlust und Hoffart des Lebens geblendet, ergeben sie sich dem Bösen und verharren in seiner Umstrickung. Was Gott in ihnen gebaut, zerstören sie; was die Kirche in ihnen geheiligt, entweihen sie; was die Sacramente in ihnen gesegnet, machen sie zum Fluche. Den schönen, herrlichen Gottesbau, ihre kostbare, durch des Heilandes Blut erlöste unsterbliche Seele machen sie zur Stätte der Laster, wo Gräuel der Verwüstung wohnt. Sie schänden den Tempel Gottes in sich, verbannen den Herrn aus ihm und machen ihn zur Mördergrube (Luk. 19, 46). Sie bauen nicht, sie reißen nieder. Doch ja, sie bauen, aber nicht an einem Hause Gottes, sondern an einer Wohnung Belials (2. Kor. 6, 15). Die Verblendeten! Sie bauen auf Sand, und ehe sie sich dessen versehen, werden die Winde heranstürmen, und die Wasser kommen, und ihr Bau wird einstürzen und sie in seine Trümmer begraben (Matth. 7, 27). Sie sind nicht Gottes Bauleute; denn sie bauen mit Sünde und verharren in ihrem Sündenwerke; darum wird auch der Sünde Sold, der Tod, ihr Werklohn sein.

Wir aber, geliebte Erzdiöcesanen, wir wollen treue Werkleute des Herrn, rechte, redliche Bauleute Gottes sein. Die vierzigtägige Fastenzeit naht heran, die Zeit der Buße und Besserung, der Erneuerung christlicher Gesinnung und der Uebung gottgefälliger Werke. Diese hh. Tage sollen uns eine vollkommne, gesegnete Bauzeit sein. Ein zweifacher h. Bau liegt uns ob, der Fort- und Ausbau unsrer hochwerthen Dom- und Mutterkirche und der Fortbau des lebendigen Gotteshauses in uns selbst. Nun denn, legen wir Hand ans Werk, und erweisen wir uns an dem einen und andern als rechte Bauleute Gottes! Ist ja doch jeder Pfennig und jeder Groschen, den wir zum Baue unsres Domes beitragen, zugleich wieder ein gottgesegneter Baustein zum Fortbaue des geistigen Gotteshauses in uns selbst. Helfen wir so in zweifacher Weise mit an dem Fort- und Ausbaue des Reiches Gottes unter uns, wie der h. Wille des obersten göttlichen Bauherrn und die segnende oberhirtliche Leitung seines Stellvertreters auf Erden es von uns verlangen! Und reich wird der Werklohn sein, den wir uns gewinnen (1. Kor. 3, 14). Das alte Gotteshaus am Rheine wird ein würdiges, vollendetes Haus des Herrn, unser Herz eine geheiligte, vollkommne Wohnung Gottes sein, und Gottesfurcht, Eintracht, Friede, Liebe, Gottesordnung und Menschenordnung, und in ihnen geistige und leibliche Wohlfahrt werden unter uns blühen und gedeihen. Der Herr wird auf dem Hochaltare unsres Domes und in unserm Herzen eine bleibende Stätte nehmen; sein Auge wird über uns wachen, sein Ohr in jeder Bedrängniß uns hören, und sein Herz mit uns bleiben alle

Tage (3. Kön. 8, 29. — 9, 3). Dazu verhelfe uns Gott, zu dessen Verherrlichung wir sein zweifaches Haus erbauen, mit der Fülle seines Segens! Amen!

Gegeben zu Köln, in Unserm erzbischöflichen Hause, am Tage des h. Bischofs und Martyrers Simeon, 18. Februar 1851.

51. Anrede an den König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen im Dome zu Köln am 17. August 1851.

[Seit der letzten Anwesenheit des Königs an dieser Stelle ist draußen im Leben der Völker Manches vorübergegangen; doch hier an der geheiligten Stätte ist's in den drei Jahren beim Alten geblieben. — Unverändert blieb die Lehre von der Ehrfurcht gegen den König und dem Gehorsam gegen die Obrigkeit; unverändert blieb die Treue der Katholiken des Rheinlands; ja, sie ist dankbare Liebe geworden. — Denn der König hat durch dreifache Huld gezeigt, daß die katholische Kirche und ihr Aufblühen dem königlichen Herzen nahe steht; sie ist ein dreifacher neuer, vollgültiger Titel, den der König auf den Dank der Katholiken sich erworben. Sie werden fortfahren, diese Schuld redlich und offen, mit Treue und Liebe abzutragen.]

Allergnädigster König und Herr!
Majestät!

Wiederum begrüßen wir Eure königliche Majestät mit ehrfurchtsvoller Freude an der Pforte unsres hohen Gotteshauses. Seit wir vor drei Jahren die Ehre hatten, unsern König und Herrn an dieser Stelle huldigend zu empfangen, ist draußen im Leben der Völker Manches im wechselnden Laufe der Zeit vorübergegangen; aber hier an dieser geheiligten Stätte ist es, Gottlob! beim Alten geblieben, unverändert. Unverändert blieb hier der seit Jahrhunderten überlieferte Spruch: „Fürchtet Gott, ehret den König!" Unverändert ist hier die Lehre von der Ehrfurcht und dem Gehorsam gegen die von Gottes Gnaden gesetzte Obrigkeit verkündet worden. Unverändert ist unsre Treue geblieben, und mehr noch, sie ist in uns gefestigt und gesteigert worden, unsre Treue ist Liebe geworden, dankbare Liebe in dem Bewußtsein der königlichen Huld, mit der Eure Majestät seit Ihrer letzten Anwesenheit an dieser Stätte uns erfreut haben.

Eure Majestät haben unsrer Kirche die angemessene Selbständigkeit zu ihrer naturgemäßen Wirksamkeit zugesichert. Eure Majestät haben wiederholt fortgefahren, einen so reichen Beitrag zu verleihen, diese Mutterkirche des Rheinlandes, das herrlichste Gotteshaus auf deutscher Erde, seiner Vollendung immer mehr entgegenzuführen. Und als der vielgeprüfte Pius IX., der, ich weiß es, von Sanct Peters Stuhl den hochverehrten, edeln Preußen-

König segnet, zwei Bischöfe*) Ihres Reiches in den höchsten Senat der Kirche berief und ihnen den römischen Purpur verlieh, da haben Eure Majestät diese für Ihre katholischen Unterthanen bedeutungsvolle Erhebung wiederholt mit den Zeichen königlichen Wohlwollens begleitet. Da, Majestät, sind wir es besonders mit lebhaftester Freude inne geworden, daß unsre Kirche und ihr Aufblühen dem königlichen Herzen nahe steht.

Dieses seit der letzten Anwesenheit Eurer Majestät uns erzeigte dreifache königliche Wohlwollen ist ein dreifacher neuer und vollgültiger Titel, den unser König und Herr auf unsern Dank sich erworben hat; sie legt uns eine neue Schuld auf; wir wollen sie abtragen, Majestät, abtragen redlich und offen, mit Treue und Liebe. Mir, dem Hüter dieses hohen Gotteshauses, ist es eine heilige Pflicht und eine hohe Freude, an der Spitze der Katholiken des Rheinlandes, diesen Dank erfurchtsvollst Eurer Majestät auszusprechen und diese Treue und Liebe warm und innig darzubringen und mit der Treue und Liebe auch unsre Gebets- und Segenswünsche für unsern edeln König und sein königliches Haus. Hier, in diesem von Eurer Majestät zu des Höchsten Ehre ausgebauten Pracht-Gotteshause werden wir fortfahren, auf Eure Majestät des Allmächtigen reichste Gnadenfülle herabzuflehen. Wir werden in Liebe treu und in Treue dankbar nicht ablassen, zu beten und zu sagen: „Domine, salvum fac regem nostrum. Fiat! Amen.“

52. Fastenhirtenbrief vom 2. Februar 1852.

[Der h. Vater hat von Neuem in einem apostolischen Rundschreiben die katholische Welt aufgefordert, die Uebel dieser Zeit und die daher drohende Gefahr zu beherzigen und die geeigneten Mittel dagegen zu ergreifen. — Es ist der Unglaube und die religiöse Gleichgültigkeit, die sein apostolisches Herz bekümmern. — Es gibt kein größeres Uebel, als den Unglauben; zwar ist Glaube und Gottesfurcht unter den Diöcesanen nicht erloschen, aber dennoch ist Vieles nicht so, wie es sein soll. — Neben dem Unglauben gibt es noch ein anderes beklagenswerthes Gebrechen, die Gleichgültigkeit im Glauben, die Lauheit in der Religion. — Wie aber Gleichgültigkeit so oft im Familienkreise angetroffen wird, so auch im kirchlichen Leben eine Lauheit, die mit jener verbunden und häufig ihre Folge ist. — Die Lauheit in der Religion gebiert aber die Gleichgültigkeit gegen Gott und seine h. Kirche, und die Gleichgültigkeit führt zum Unglauben; wo dieser aber einkehrt und übermächtig wird, da hört zuletzt alle Religion auf. — So war es vor sechszig Jahren in einem Nachbarlande, wo der offene Unglaube mit seiner Schreckensherrschaft alles Heilige unter die Füße trat. — Diese trostlose, jammervolle Zeit kann mit allen ihren Greueln wiederkehren, wenn wir ihre Ursache nicht beseitigen. —

*) Den Erzbischof von Köln und den Fürst-Bischof von Breslau Melchior von Diepenbrock.

Daher ermahnt der h. Vater durch die Bischöfe die katholische Christenheit, den Glauben lebendig in Wort und That zu betennen, und um die Theilnahme der Gläubigen anzuregen, hat er ein dreißigtägiges Jubiläum verliehen, das in seinem Namen vom Erzbischof verkündigt wird.]

Abermals hat der h. Vater zu Rom seine oberstthirtliche Stimme von der Höhe seines apostolischen Sitzes erschallen lassen. Als oberster Wächter des Heiligthums bestellt, daß er den Völkern im Kreislaufe der Zeit den kommenden Tag des Heils oder die hereinbrechende Nacht des geistigen Unglücks ansage (Isai. 21, 11), hat sein die katholische Welt überwachendes Auge den Zustand der Kirche unter den Völkern erwogen. Was er gefunden an heiligen und gnadenvollen Früchten eines wiedergebesserten Lebens, welches das früher von ihm verliehene große Jubiläum bei Unzähligen in allen Ländern hervorgebracht, gereichte ihm zur Beruhigung und Freude. Aber dennoch blieb sein väterliches Herz fortwährend mit Schmerz und Trauer erfüllt. Wie könnte das auch anders sein in unsern verhängnißvollen Zeiten, in denen sein prüfender Blick der Verwirrung, der Verkehrtheit und der Verderbniß so viel trifft, daß seine Seele darüber von heiliger Besorgniß erfüllt ist. Er hat darum an alle Patriarchen, Erzbischöfe und Bischöfe der katholischen Welt ein apostolisches Rundschreiben erlassen, ihnen seinen Schmerz und seine Besorgniß mitzutheilen, damit sie mit ihren Gläubigen die Uebel dieser Zeit und die aus ihnen drohende Gefahr erkennen und mit ihm die Mittel ergreifen, dem Verderben entgegenzutreten.

Und was ist es, was sein apostolisches Herz beängstigt, geliebte Erzdiöcesanen? Welche Uebel erblickt sein prophetisches Wächterauge? Er bezeichnet sie mit hohen, ernsten Mahnworten. Es ist die Verkehrtheit dieser Tage, in denen die Feinde Gottes und der Menschen die Gemüther verwirren, die Sitten verderben, die Religion untergraben und alle Bande zerreißend, die göttliche und menschliche Ordnung umzustürzen suchen. Es ist die Geistesverblendung so Vieler, welche die Kirche und ihren apostolischen Mittelpunkt anfeinden, die Tugend und Ehrbarkeit hassen, das Laster unter dem Namen der Tugend predigen, mit zügelloser Frechheit sich Alles erlauben, jedes Ansehen und jede Gewalt übermüthig mißachten, alles Heilige und Gesetzliche verspotten, die arglose Jugend verführen, und durch verderbliche Bücher, Schriften und Zeitblätter, in denen die Sünde gelehrt wird, die Geister vergiften und die Seelen morden. Es ist insbesondre der todbringende Unglaube und die religiöse Gleichgültigkeit, in welche in unsern Tagen so Viele versunken sind (Apost. Rundschreiben vom 21. Nov. 1851); der Unglaube, welcher alles Göttliche und Heilige verläugnet, die Gleich-

gültigkeit, welche lau und kalt für alles Gute erstirbt. Das ist es, was das Herz des h. Vaters bekümmert und seine Seele mit Schmerz erfüllt.

Mit Recht, geliebte Erzdiöcesanen; denn es gibt kein größeres Uebel, als der Abfall von Gott, der Unglaube. Schon an einer andern Stelle haben Wir Euch die wichtige Wahrheit ans Herz gelegt, daß nur die Religion die Grundlage alles Gedeihens sein könne, und ohne sie nimmer und nirgendwo Heil und Segen zu finden sei. Wir wiederholen Euch heute diese große Wahrheit und ihre Bestätigung aus dem apostolischen Munde des Hohenpriesters, welcher da als oberster Hüter und Herold der Wahrheit unter den Völkern gesetzt ist. Es ist ein Gesetz der ewigen Gerechtigkeit, und es ist unabänderlich: „Der Abfall von Gott, der Unglaube, ist des Verderbens Quelle und Vollmaß.“ Für den Menschen, der von Gott abfällt und dem Unglauben fröhnt, gibt es nichts Heiliges mehr; für ihn hört Alles auf, was die Religion heiligt und schützt, Familie, Eigenthum, Vaterland. Die Familie, in welcher der Unglaube wohnt, kann auf die Dauer nicht gedeihen; früher oder später wird die Gottvergessenheit auch die Unsittlichkeit, das Laster und den Ruin ins Haus bringen. Die Gemeinde, in welcher der Unglaube mächtig wird, kann nicht bestehen; sie wird in Rohheit und Sittenlosigkeit, in Zwietracht und Parteisucht zerrüttet werden und in fortschreitendem Unheil zerfallen. Ein Volk, in welchem der Unglaube die Herrschaft gewonnen, geht dem Verderben entgegen. Der Unglaube untergräbt alle Grundlagen der Gesellschaft, er predigt und übt statt der Zucht und Sitte Ausschweifung und Unzucht, statt der Wahrheit, Redlichkeit und Treue Lüge, Trug und Meineid, statt des Rechtes und der Gerechtigkeit Bedrückung und Gewalt, und, alle menschliche und göttliche Ordnung unterwühlend, frißt er, wie ein tödtlicher Krebs, um sich, bis er zuletzt, in seinen von Gott abgefallenen Anhängern mächtig geworden, weder Gottes noch der Menschen Ansehen mehr scheuend, zu Tage tritt und in offener Empörung alles Bestehende umstürzt. Das ist des Unglaubens Ausgang. So will es das Gesetz der ewigen Gerechtigkeit, und so lehrt es die Geschichte aller Zeiten. Immer und überall, wo der Unglaube mächtig wird, da bricht auch mit Macht das Verderben herein. Hat nicht dieses Gesetz der ewigen Gerechtigkeit in den jüngsten Tagen in einem Nachbarlande wiederum eine neue Bestätigung erhalten? Haben wir nicht vernommen, wie dort an einigen Orten die aus Unglauben und Gottvergessenheit geborene Zügellosigkeit mit allen Schrecken sich erhob, und während der wenigen Tage ihrer Herrschaft alle Greuel beging? War es nicht, als wenn dort der Engel der Offenbarung den Abgrund, daraus Scorpionen emporstiegen, geöffnet hätte (Off. 9, 3)? War es

nicht die Losung des Fürsten der Finsterniß zu Plünderung und Mord, zu allen Greuelthaten, zur Vernichtung alles Heiligen? War es nicht ein Vorbild des unsäglichen Jammers, der mit dem allgemeinen Umsturze kommen mußte, der Vorläufer der Alles unter die Füße tretenden Barbarei? Ja, es war sie selbst schon, wie sie ist, habsüchtig, blutgierig und unzüchtig, offen und ohne Scheu. Gott ließ sie eine kurze Zeit schrankenlos walten, damit daran die Völker und Fürsten wiederum lernen sollten, in welchen Abgrund der Abfall von Gott führe, und wie überall und allzeit die Wahrheit des Gesetzes der ewigen Gerechtigkeit sich bewähre, daß der Unglaube aller Uebel Quelle sei und des Verderbens Vollendung.

Und dieser großen Wahrheit hat der h. Vater lebendige Worte verliehen. Aus oberstthirtlichem Herzen hat er von der Zinne der Kirche apostolische Mahnworte an die Bischöfe gerichtet, damit sie ihre Gläubigen aufs Neue unter der Fahne des Glaubens sammeln; sie aufrufen, den Unglauben abzuthun, und sie ermuntern, in erneuerter Gottesfurcht die drohenden Gefahren abzuwenden und gegen das hereinbrechende Verderben ihre ganze Hoffnung auf den Herrn zu setzen, bei dem allein Hülfe und Heil zu finden ist (Apost. Rundschreiben).

Ist denn aber der Glaube und die Gottesfurcht auch unter uns so sehr erloschen, ist der Abfall von Gott, der Unglaube, so allgemein und mächtig unter uns geworden, geliebte Erzdiöcesanen? Ist nicht in der letzten Zeit Vieles unter uns besser geworden? Hat man es nicht erkannt in den Höhen und in den Tiefen, daß gegen die drohenden Erschütterungen dieser Zeit nur ein Heilmittel zu finden ist, die Religion; und hat man es nicht laut ausgesprochen, daß die Religion wieder die Grundlage alles Gedeihens werden müsse? Hat nicht der Glaube selbst in den verhängnißvollen Ereignissen, welche seinen gänzlichen Untergang herbeizuführen schienen, neue, tiefere und fruchtbringendere Wurzeln unter uns geschlagen? Gottlob, es ist so, geliebte Erzdiöcesanen, und es gereicht Uns zum oberhirtlichen Troste, dessen Zeugniß ablegen zu können. Die Religion hat einen neuen Aufschwung genommen, der Glaube hat sogar neue Blüthen und Früchte unter uns hervorgebracht. Unser Herz wallt auf in heiliger Freude, wenn Wir auf das blicken, was in den letzten Jahren unter uns entstanden ist. Wir sehen die Väter der Gesellschaft Jesu als außerordentliche Sendboten des Evangeliums in der Mutterkirche und in den Kirchen anderer Städte Unsres Erzbisthums, wie mit Feuerzungen, durch ihr die Geister durchleuchtendes und die Herzen entflammendes Wort die im Glauben Erkalteten und im Tode der Sünde Erstorbenen zum neuen christlichen Glauben und Leben erwecken. Neben

ihnen sehen Wir die Priester des h. Vincenz mit unermüdlichem Eifer die Städte und Dörfer durchwandern und in den geistlichen Uebungen der h. Mission die Gläubigen durch das Wort des Herrn und die hh. Sacramente zum christlichen Kampfe gegen das Böse und zur Ertragung der Mühseligkeiten des Lebens ausrüsten. Wir sehen die frommen Schwestern vom Kinde Jesu, wie sie an mehrern Orten die innige Liebe zu dem göttlichen Kinde, dem sie sich geweiht, auf die armen Kleinen, welche der Tod oder der Eltern sittliche Verderbniß zu Waisen gemacht, übertragen und sie mit Mutterſorge zu gesitteten Menschen und Christen erziehen. Wir sehen die armen, an Schätzen der aufopfernden Liebe so reichen Schwestern des h. Franciscus mit vollster Hingebung dem segensvollen Berufe sich widmen, am Krankenbette wachend und wartend, den Leidenden jeder Art Pflege und Trost zu bringen. Wir sehen die Frauen vom guten Hirten mit aufopferndem Mitleid die aus dem Sündenpfuhle der Unzucht reuig sich Erhebenden in ihr stilles Asyl aufnehmen und sie durch Buße, Gebet und Arbeit zu einem sittlichen und ehrbaren Leben zurückführen. Wir sehen die Töchter der h. Theresia vom Berge Carmel in der frommen Abgeschlossenheit in immerwährender Anbetung das Erbarmen Gottes über die sündige Welt und seinen Segen über die ganze Christenheit herabflehen. Und als jüngste, eben jetzt aufsprossende Blüthe am Baume der Kirche in Unserm Erzbisthume erwarten Wir die Schwestern der christlichen Liebe vom h. Vincenz, welche dem gleichen Berufe der Kindererziehung und der Pflege der armen Kranken sich zu weihen bestimmt sind. An der Seite dieser gottgeweihten Klostergemeinden sehen Wir den Xaverius-Verein seine reichen Spenden zusammentragen, um damit, als mit einem wahren Gottesalmosen, in den entferntesten Ländern über dem Weltmeere die unsterblichen Seelen aus der Nacht des Heidenthums zum Lichte des Evangeliums zu erwecken und durch die h. Taufe zur Kindschaft Gottes zu gewinnen. In gleichem Geiste sehen Wir den Verein der heiligen Kindheit die armen verlassenen Heidenkindlein, welche die grausamste Unnatur der eignen Eltern schon an der Schwelle des Lebens dem Tode freiwillig Preis gibt, nicht bloß für das körperliche, sondern auch für das geistige Leben in Christus retten und erhalten. Den Bonifacius-Verein sehen Wir den katholischen Brüdern, denen es an Mitteln zur Gründung von Schulen und Kirchen gebricht, mit werkthätiger Liebe zu Hülfe kommen. Den Vincentius-Verein sehen Wir in die Wohnung des Armen und Kranken Speise und Kleidung, und damit zugleich das echte Almosen, das theilnehmende Wort des Rathes, des Trostes und

der Liebe tragen. Und neben diesen größern Vereinen sehen Wir auch andre, die da und dort, von christlichem Sinne beseelt, zum Baue eines Spitals, oder zur Gründung eines Waisenhauses oder anderer Anstalten der Nächstenliebe sich verbunden haben. Das Alles hat in den letzten Jahren der werkthätige Glaube in Unserm Erzbisthume hervorgerufen, geliebte Erzdiöcesanen. Und wahrlich, das sind echte Blüthen am Baume des Glaubens, reiche goldene Früchte, gereift an der Sonne der christlichen Liebe. Dank und Segen sei dafür allen, die dazu mitgewirkt und mitwirken! O möchten doch diese Glaubensblüthen immer mehr unter Euch gepflegt, immer eifriger von Euch unterstützt werden, zu einer stets reicheren, segensvollen Ernte!

Aber dennoch, wenn auch Vieles unter uns besser geworden, so ist in dieser an Widersprüchen und Widerstreit so reichen Zeit Vieles nicht, wie es sein soll. Wir wollen nicht weiter davon reden, wie neben dem blüthenreichen Baume des Glaubens auch der Giftstrauch des Unglaubens unter uns noch fortwuchert. Wir wollen nicht davon reden, wie Manche unter uns, nachdem die Sendlinge des Unglaubens ihre Fahne zur Zertrümmerung alles Heiligen emporzutragen sich nicht mehr getrauen, nun auch nicht mehr ihren Unglauben öffentlich zu bekennen wagen. Die Macht der Ereignisse hat ihnen die Zunge gelähmt und den Mund geschlossen. Sie sind verstummt, unbekehrt. Aber neben diesem in der Tiefe wühlenden Unglauben gibt es ein andres beklagenswerthes Gebrechen, welches nicht minder, wie der Unglaube, die Quelle vielfachen Verderbens ist. Es ist dieses des Unglaubens gleichgeborne Zwillingsschwester, die Gleichgültigkeit im Glauben, die Lauheit in der Religion. Wir müssen es mit Schmerz bekennen: „Es ist Vieles faul unter uns, und am Baume des christlichen Lebens ist Manches verdorrt und abgestorben.“ Die Lauheit ist aber um so gefährlicher, weil sie den Schein des Lebens an sich trägt, während in ihrem Innern der Tod waltet; die Gleichgültigkeit ist um so beklagenswerther, weil sie, sich selbst und Andre betrügend, unter dem Scheine der sittlichen Gesundheit um so sorgloser und gewisser ins Verderben führt. Diese Gleichgültigkeit im Glauben hat sich, wie ein ertödtender Winterfrost, um so viele Herzen gelagert, daß sie in Trägheit und Kälte erstarren. Sie hält Unzählige umfangen, die es sich nicht gestehen, nicht einmal wissen, da ihnen das Gefühl dafür erstorben ist. Sie schlafen den Schlaf der religiösen Erstarrung, in welche der eisige Hauch der Gleichgültigkeit sie versetzt hat.

Es kann Uns, wenn wir umherblicken, nicht entgehen, wie diese Gleichgültigkeit weit verbreitet ist. Werfen Wir den Blick in das Innere

so mancher Familien, wie finden Wir da nicht selten das christliche Leben hinter jenem der alten bessern Zeit zurückgeblieben. Jener alte gläubig-fromme Sinn und jenes felsenstarke Gottvertrauen, welche mit der ehrenfesten Biederkeit und mit der stillen, gemüthlichen Ruhe der Zufriedenheit durch Eintracht und Liebe ein christliches Haus, wie ein heiliger Zauber, erfüllten, und es zu einem Wohnsitze des Friedens und Glückes heiligten, ist dem gegenwärtigen Geschlechte vielfach unbekannt. Da waltet jetzt in manchen Familien ein andrer Sinn, als jener, welcher das ganze katholische Familienleben durchdrang, und, dasselbe im Geiste Gottes und der Kirche ordnend, heiligend und verschönernd, überall sich kund gab. Da glauben die Eltern, sie hätten alle Pflicht erfüllt, wenn der Hausvater in rühriger Geschäftigkeit auf Erwerb und Gewinn sinnt, und seine Anstrengungen belohnt sieht, wenn die Hausmutter das Erworbene ordnet und erhält, und wenn sie Beide die Kinder mit Sorgfalt zu gleichem Erwerbe und Gewinne heranziehen und das Gesinde in Ordnung halten. Eine solche Familie wird als eine musterhafte gelobt und glücklich gepriesen. Da ist Erwerb, Gewinn und Genuß das Erste im Hause, aber das Letzte ist die Religion. In dem Hause ist die fromme Sitte des Gebetes veraltet; da weiß man nichts mehr von einer gemeinsamen oder gesonderten Erhebung der Seele zu Gott, und oft wird da in langen Monaten nicht einmal ein frommes Wort mehr gehört. Des Leibes Sorge beherrscht Alle; was der Erde ist, wird errungen; darüber hinaus geht kaum noch ein Wunsch; man fühlt dazu nicht einmal das Bedürfniß; die religiöse Gleichgültigkeit waltet im Hause. Laue Eltern, laue Kinder und laue Dienstboten bilden da eine Familie, die, wenn sie auch noch nicht dem Unglauben verfallen ist, doch ihm schnell entgegeneilt. Da ist wohl der Anschein des christlichen Lebens, aber nicht das Leben selbst. Das Gedeihen des Hauses ist trügerisch, es ist ohne Grundlage. Laß Dich nicht täuschen, Du, christlicher Hausvater, und Du, christliche Hausmutter, der Flor Eures Familienwesens ist nur scheinbar; es fehlt ihm der Felsengrund der Religion. Ihr glaubt ihrer nicht zu bedürfen, weil ja Euer Gewerbe blüht, und Eure Geschäfte gedeihen schon seit Jahren, obgleich schon seit Jahren Ihr nur in religiöser Gleichgültigkeit und Lauheit erwerbet und schaffet. Aber wie wird es sein, wenn auch für Euch die Tage des Unglücks kommen? Und sie können kommen, ja sie kommen wohl gewiß, früher oder später; denn sie bleiben für Niemand aus. Wie werdet Ihr dann bei Eurer durch lange Jahre fortgesetzten Gleichgültigkeit die Schläge des Mißgeschicks ertragen? Wie werdet Ihr unglücklich sein, wenn Euch der Welt Segen verläßt, nachdem Ihr den Segen Gottes nie gesucht habt!

Wenn Ihr auch Eure Kinder zu solchen erzogen habt, die, wie Ihr, mit Geschick und Fertigkeit die Güter der Welt zu erringen verstehen, werden sie, die Ihr so gleichgültig und lau in der Religion erzogen habt, die Prüfungen bestehen, die ihnen das Leben auflegt? Werden sie sich bewähren in der Stunde der Versuchung, wenn die Sünde mit ihrer Verführung ihnen nahe tritt, wenn der Reiz des unter Blumen verdeckten Lasters sie verlockt, wenn der Vortheil des verborgenen Verbrechens sie blendet? Wie leicht erlebt Ihr Eurer Kinder Fall und Verderben! Das wird Euch dann zweifach schmerzlich sein, weil Ihr selbst solches angebahnt habt durch Eure ohne Glauben und Gottesfurcht in lauer Gleichgültigkeit geleitete Erziehung, durch Euer eignes glaubensleeres, in öder Erstarrung tödtendes Beispiel. Und gesetzt, Gott läßt Euer und Eurer Kinder Glück bestehen bis zu Ende, so läßt er es bestehen in seinem Zorne, Euch zur Strafe, weil Ihr in träger Verstockung allen seinen Mahnungen taub geblieben seid; er läßt Euch und Euren Kindern den Genuß der Erdengüter bis zu Ende, weil Ihr Euer ganzes Herz an sie gehängt. Aber dieses Ende wird zuletzt einmal kommen. Wie werdet Ihr dann die Heimsuchung der Todesstunde bestehen? Da werdet Ihr doch einmal scheiden müssen von allem, wofür Ihr Euer ganzes Leben eingesetzt habt. Da werdet Ihr inne werden: „Ihr habt für die Erde gesäet, und darum auch nur für die Erde geerntet; für den Himmel habt Ihr in Eurer lauen Gleichgültigkeit nichts gewirkt, er kann und wird Euch auch dafür nichts bieten. Ihr habt mit Euern Kindern Euern Lohn dahin!"

Wie aber die Gleichgültigkeit so oft im Familienkreise getroffen wird, so sehen Wir auch oft im kirchlichen Leben bei Vielen eine Lauheit, welche mit jener verbunden und häufig ihre Folge ist. Es gereicht der Kirche zum gerechten Schmerze, daß Viele in dieser Gleichgültigkeit für die Religion und das kirchliche Leben erstarrt sind. Zwar ist ihr Glaube unerschüttert; ihr Leben soll ein christliches sein, so wollen sie. Aber wie ist ihr Glaube so todt, ihr Wille so ohnmächtig, ihr Leben so unfruchtbar an christlichen Werken! Sie üben wohl die Religion; aber nur kalt und träg, nur äußerlich, aus Gewohnheit, der Menschen wegen, ohne Wärme und Treue, und darum ohne Blüthe und Frucht. Ihr Mund bekennt, aber ihr Herz verleugnet. Schließen sie sich auch von der Kirche und ihren heiligen Uebungen, ihrem Gottesdienste und ihren Gnadenmitteln nicht aus, so ist doch ihre Theilnahme nur eine äußerliche, ein todtes Werk ohne inneres Leben, ein Leichnam ohne Seele. Empfangen sie auch alljährlich die Gnadenmittel der h. Beicht und Communion, weil es also die Kirche verordnet, so empfangen sie dieselben doch ohne wahre Reue und

Buße, ohne Besserung und Heiligung, und darum ohne Frucht. Sie empfangen sie als Unerweckte, und darum nicht zum geistigen Leben, sondern zum geistigen Tode. Von ihnen sagt der Herr: „Du bist weder warm, noch kalt; darum werde ich dich ausspeien aus meinem Munde (Off. 3, 16)."

Wenn aber Solche schon das strafende Wort des Herrn so strenge trifft, wie wird er zu jenen reden, welche, der Kirche fast ganz entfremdet, ihre Gnadenmittel vernachlässigen. Wie manche gibt es nicht, welche vielleicht schon seit Jahren nicht mehr dem Gottesdienste, der Verkündigung des göttlichen Wortes beigewohnt, nicht mehr im Richterstuhle der Buße erschienen, nicht mehr zum Tische des Herrn getreten sind. Wie sind sie doch mit sich selbst im Widerspruche und in arger Täuschung befangen! Zwar sind sie weder vom Glauben, noch von der Kirche offen abgefallen; sie anerkennen die Macht des Gaubens, sie anerkennen auch die große Sendung der Kirche zur sittlichen Führung des Menschen, die Hoheit ihrer Lehre, die Heiligkeit ihres Gottesdienstes und ihrer Gnadenmittel. Aber ist wohl ihr Sinn dabei ein anderer, als daß die Hörung des Wortes Gottes, die Theilnahme am Gottesdienste und der Empfang der hh. Sacramente der Buße und der Communion wohl heilsam sei für Andre, jedoch sie derselben nicht bedürfen? Die also thun, mögen sich selber fragen, ob sie der Religion, der Kirche und ihrer Führung und Gnadenmittel in all ihrem Sein und Thun nicht bedürfen, wie Andre? Sind sie durch Reichthum oder Geburt oder Amt oder Wissenschaft zu hoch gestellt, als daß sie dessen entbehren könnten? Haben sie, wer und was immer sie sein mögen, keine Pflichten zu erfüllen, wie Andre? Bedarf ihr Geist und ihr Gemüth hiezu nicht der Gnade von Oben, der Erleuchtung und Belehrung durch Gottes heiliges Wort, der Anbetung und des Dankes gegen Gott in seinem ihn verherrlichenden Dienste, der Stärke und Kraft in den hh. Sacramenten? Sind sie in ihrem pharisäischen Stolze besser, wie Andre? Sie wähnen des h. Sacramentes der Buße nicht zu bedürfen. Sind sie denn nicht schwach und der Verirrung unterworfen, wie Andre? Haben sie einen Freibrief, aus jeder Versuchung der Welt und ihrer Verlockung unversehrt hervorzugehen? Sind sie niemals dieser Versuchung unterlegen? Haben sie keine Sünde? Wer da sagt, er habe keine Sünde, der betrügt sich selbst, er lügt (1. Joh. 1, 8). Sie bedürfen nicht des Empfanges der h. Communion, so wähnen sie. Hat denn aber der Herr nicht auch für sie das Geheimniß seines Leibes und Blutes eingesetzt als Denkmal und Unterpfand seiner Liebe, als stärkende Speise zum guten Kampfe, als Brod der Seele zur Erlangung des ewigen

Lebens? Wollen sie von seiner Liebe sich ausschließen, und haben sie keine Liebe für ihn? Gibt es für sie keinen Kampf mit der Welt und ihrer Lust, und bedürfen sie keiner Stärkung, um ihn siegreich zu bestehen? Bedarf ihre Seele nicht des ewigen Lebens und der Kräftigung, dasselbe zu gewinnen? Der Herr hat verheißen, daß er durch den Genuß seines Leibes und Blutes in ihnen leben wolle, aber sie wollen nicht leben in ihm. Er will sie auferwecken am jüngsten Tage, aber sie wollen begraben sein in ewigen Tod (Joh. 6, 55—58). Wahrlich, sie täuschen sich nur selbst. Sie zählen sich zu den Gläubigen, aber ihr Glaube ist ein todter. Ihre Anerkennung der Religion ist ohne Wahrheit. Ihre Meinung, daß sie der Kirche, ihrer Lehren, ihrer hh. Uebungen und ihrer Gnadenmittel nicht bedürfen, ist ein blinder Selbstbetrug. Ihr Bekenntniß der Religion ist nur Heuchelei, es ist nur laue Gleichgültigkeit, welche in den todten Worten nur den sittlichen Tod verbirgt.

Was aber sollen wir von jenen sagen, welche ihre Gleichgültigkeit durch offne Mißachtung des Herrn und seiner Kirche kund geben, indem sie, wie so oft unter uns geschieht, seinen Sabbath entheiligen und so das christliche Leben in seiner Wurzel zerstören? Willst du wissen, wie da und dort das christliche Leben bestellt ist, so sieh nur zu, wie der Sonntag gefeiert wird; seine Feier ist dessen ein sicherer Prüfstein. Der Sonntag ist der Tag des Herrn, ihm und seinem Dienste geheiligt und der christlichen Ruhe bestimmt. Also hat ihn Gott eingesetzt. Wer darum den Sonntag nicht feiert, der begeht einen Raub an Gott; denn er entzieht ihm die Ehre, die ihm gebührt, den Dienst, den wir ihm schulden. Er begeht einen Raub an sich selbst; denn er versagt seiner Seele die Erhebung und seinem Leibe die Ruhe. Ueberall, wo der Sonntag entheiligt wird, ist auch das christliche Leben im Verfall. Wie sehr wird da und dort diese Wahrheit unter uns mißkannt. Den Einen ist der Sonntag ein Tag der Ruhe, aber nicht der Erhebung, vielmehr der Erniedrigung. Sie feiern ihn wohl, aber nicht dem Herrn, sondern sich selbst. Sie dienen, aber nicht Gott, von dessen heiligem Hause und Dienste sie sich fern halten, sondern der Welt, im Götzendienste ihrer Lust, in unheiligen Vergnügungen oder gar in unsittlicher Ausschweifung. Sie schänden den Sabbath des Herrn, ihre Sonntagsfeier ist eine Gotteslästerung. Andre verbringen zwar nicht also den Tag des Herrn, aber dennoch ist er auch ihnen nicht ein Tag der Erhebung und nicht einmal der Ruhe. Sie würdigen den Sonntag herab, indem sie an ihm Handel und Gewerbe treiben, knechtliche Arbeiten fortsetzen oder ihre Dienst- und Werkleute zu knechtlichen Arbeiten zwingen. Für alle diese gibt es keinen Sonntag; er

ist ihnen, wie jeder andre Tag, den Einen ein Tag des Geschäftes und Gewerbes, das Gewinn bringt, den Andern ein Tag der Arbeit und mühevollen Anstrengung, wie jeder Werktag. Die Einen wie die Andern dienen nicht dem Herrn, sondern dem Mammon und sich. Die Habsucht der Einen macht die Noth der Leibesnahrung ihrer Dienst- und Werkleute für sich zu einer Quelle vermehrten Gewinnes, unbekümmert darüber, daß die Seele der Armen ohne die Erhebung und den Trost der Religion in stumpfe Rohheit versinkt; und die Andern mühen sich ab in knechtlicher Arbeit, ohne ihrem Leibe einen Tag der Ruhe und Erholung zur Stärkung für neue Arbeit zu gönnen, ohne ihrer von des Lebens Noth niedergedrückten Seele einige Stunden der Erhebung und Erbauung, der Belehrung und Ermunterung zu frommer Gesinnung und christlichem Wandel zu gewähren. So werden sie wahrhaft Knechte an Leib und Seele. Da muß in den nur von Gewinn und Noth erfüllten Herzen jede fromme Regung erkalten, und jedes Bewußtsein der unsterblichen Bestimmung des Menschen in den verhärteten Seelen ersterben. Gott und seine Gebote, seine Kirche und ihre Gnadenmittel werden immer mehr vergessen; religiöse Erstarrung und Verwilderung gewinnen die Oberhand; das christlich-sittliche Leben geräth in tiefern Verfall, und ein neues Heidenthum bricht herein. Das schöne Band der Liebe, welches die Dienstherren und Dienst- und Werkleute zu einer christlichen Arbeiterfamilie, Beiden zum Segen, verbinden sollte, hört auf; es kettet sie nur noch Gewinn und Noth zusammen, Beiden zur Erniedrigung und zum Verderben.

Sehet da, das sind die Folgen der religiösen Lauheit, das die Uebel, welche aus dieser traurigen Quelle entspringen, geliebte Erzdiöcesanen. Die Lauheit in der Religion gebiert die Gleichgültigkeit gegen Gott und seine h. Kirche, und die Gleichgültigkeit führt zum Unglauben. Wo aber der Unglaube einkehrt, da schwindet die Gottesfurcht, und wo er übermächtig wird, da hört zuletzt alle Religion auf. So war es ja, als vor noch kaum sechszig Jahren der übermächtig gewordene Unglaube in einem Nachbarlande, und selbst bis in unsre Gegenden, der Religion und Kirche den Untergang zu bereiten strebte. Noch leben manche unter uns, die es gesehen haben, was damals geschah, der Glaube war verhöhnt, die Religion geächtet, die Zeichen des Christenthums, die Crucifixe niedergeschlagen, die Kirchen geschlossen, die Glocken und hh. Gefäße geraubt, die Sonn- und Feiertage abgeschafft, der Gottesdienst eingestellt, die Priester verbannt oder unter dem Fallbeile geschlachtet. Die Lebenden blieben ohne religiöse Erbauung, die Sterbenden ohne Trost, die Todten ohne kirchliches Gebet. Die hh. Sacramente wurden nicht mehr oder nur selten im Verborgenen

gespendet; der sie spendete und der sie empfing, war mit der Todesstrafe bedroht. Der offne Unglaube mit seiner Schreckensherrschaft trat alles Heilige unter die Füße. Es wurde lange Zeit keine Glocke mehr gehört, und in den entweihten Kirchen war es das ganze Jahr still, wie ein immerwährender Trauer- und Charfreitag, ein wahrer Todestag des Herrn; denn die Religion war todt. Es war eine trostlose, jammervolle Zeit. Daß sie jemals wiederkehre, davor möge uns Gott in seiner Gnade bewahren!

Aber sie kann wiederkehren, wiederkehren mit all ihren Greueln, wenn wir nicht selbst die verderbenvolle Ursache, die sie uns wiederbringen kann, unter uns beseitigen. Ihr kennt diese Ursache, geliebte Erzdiöcesanen. Die hohen apostolischen Mahnworte des h. Vaters haben sie uns so eindringlich bezeichnet. Es ist keine andre, als die Lauheit in der Religion, die Gleichgültigkeit gegen ihre Lehren und Gebote, und der aus ihnen geborne Unglaube, der von Gott und seiner Kirche abfällt. Aus besorgtem Herzen hat daher unser h. Vater alle Bischöfe der katholischen Welt aufgefordert, ihre Diöcesanen zu ermahnen, den Glauben lebendig in Wort und That zu bekennen, mit erneuerter Treue der h. Kirche sich anzuschließen und all ihre Hoffnung auf Gott zu stellen, bei dem allein nur Heil und Rettung zu finden ist. Zugleich hat der h. Vater, zur Abwendung der drohenden Strafgerichte Gottes und zur Erflehung seines Beistandes, ohne welchen wir nichts vermögen, und der uns in dieser verhängnißvollen Zeit so Noth thut, in seiner Hauptstadt Rom öffentliche Gebete angeordnet und befohlen, daß auch in allen Bisthümern des Erdkreises gleiche öffentliche Gebete abgehalten werden. Damit aber die Theilnahme der Gläubigen um so lebendiger angeregt, und ihr Eifer zur Erneuerung des christlichen Glaubens und Lebens um so wirksamer unterstützt und mit um so größerm Segen belohnt werde, hat seine väterliche Liebe, im Vertrauen auf die Erbarmungen Gottes und in Kraft der ihm anvertrauten obersten Schlüsselgewalt, für uns die Fülle der Gnadenschätze der h. Kirche eröffnet und zu deren Gewinnung ein neues heiliges Jubiläum verliehen.

Dem apostolischen Auftrage mit Freude entsprechend, bringen Wir Euch demnach zur bevorstehenden h. Fastenzeit die Gnadenschätze, die der h. Vater Eurer Andacht eröffnet, geliebte Erzdiöcesanen. Wir verkünden Euch in seinem Namen das von ihm verliehene dreißigtägige Jubiläum. O möchtet Ihr alle, die Ihr Unsrer oberhirtlichen Leitung anvertraut seid, dem Rufe des h. Vaters folgen und Euch beeifern, die von ihm Euch dargebotnen Gnadenschätze zu gewinnen. Zu deren Erlangung hat

der h. Vater bestimmt, daß neben einem besondern eintägigen Fasten und dem würdigen Empfange der hh. Sacramente der Buße und des Abendmahls noch die Ausübung besonderer Liebeswerke, die Darreichung eines den Kräften des Gebenden angemessenen Almosens an die Armen und die Spende eines beliebigen Beitrags zu dem Gotteswerke der Ausbreitung des h. Glaubens unter den Heiden, erforderlich sei. So übet denn diese Werke der Liebe mit frommem Eifer, bereitet Euch zum Empfange der hh. Sacramente durch gottgefälliges Fasten vor, unterstützet Eure nothleidenden Brüder durch Almosen und bringet Eure Liebesgabe zum frommen Werke der Ausbreitung des h. Glaubens. Und damit verbindet auch Euer frommes Gebet nach der Vorschrift des h. Vaters und in seinem apostolischen Sinne, aus tiefer Seele, in aufrichtigem Glauben, in festvertrauender Hoffnung und inbrünstiger Liebe (Apostol. Rundschreiben). Betet vor Allem für unsern h. Vater Pius IX., den vielgeprüften, von schweren Sorgen um die Leitung der ganzen Kirche bedrückten, obersten Hirten, daß ihm der Herr die apostolische Bürde erleichtern und mit seiner ganzen Gnadenfülle beistehen wolle, damit er, wie er auf dem Stuhle Petri zum Felsen und Mittelpunkte des Glaubens gesetzt, Allen Glauben und Liebe spendet, so auch wieder von Allen Glaubenstreue und Liebe zurückempfange, also wahrhaft ein Mittelpunkt des Segens für alle seine Kinder auf der weiten Erde. Betet für unsern König und alle christlichen Fürsten, daß der Herr sie mit seinem Geiste erfülle, sie mit Kraft und Weisheit, Gerechtigkeit und Milde ausrüste, damit sie in Eintracht und Frieden christlich regieren, zu Gottes Ehre, ihnen selbst zum Heile und ihren Völkern zur Wohlfahrt. Betet für alle Bischöfe, Priester und Gläubigen; für die ganze heilige Kirche, daß Gott sie in des lebendigen Glaubens Einigkeit unter allen Völkern und in allen Landen immer mehr ausbreite und erhöhe, daß er die Welt von allen Irrthümern reinige und allen Menschen die Erkenntniß der Wahrheit und des Heils verleihe, daß er die Zuchtruthe seines Zornes, die wir durch unsre Sünden verdient haben, von uns gnädig abwende, daß er den Winden und Wogen gebiete, und Frieden in unsern Tagen schenke, daß er sein Volk selig mache, sein heiliges Erbe segne und Hirten und Heerde zum ewigen Leben führe (Apostol. Rundschreiben). Mögen die Engel des Friedens, die da goldene Schalen in ihren Händen tragen, Euer Gebet auf dem goldenen Altare des Herrn in der Höhe darbringen, und möge es, unterstützt durch die mächtige Fürbitte der allerseligsten, unbefleckten Jungfrau und Gottesmutter Maria, durch die Fürbitte des Apostelfürsten Petrus und seines Mitapostels Paulus so wie der hh. Schutzpatrone Eurer Pfarrkirchen, gnadenreiche

Erhörung finden, Euch und Uns zum Segen. Die Gnade des Herrn sei allzeit mit Euch! Amen!

Gegeben zu Köln, in Unserm erzbischöflichen Hause, am Feste Mariä Lichtmesse, 2. Februar 1852.

53. Ansprache an den König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen, bei der in Gegenwart des Prinzen von Preußen durch den König vollzogenen Einfügung des Schlußsteines in den ersten Bogen des Hauptportals an der Westseite des Domes, am 25. Juni 1852*).

[Die Gegenwart des Königs war stets der bedeutungsvolle Markstein einer glücklich zurückgelegten Bauperiode und die Besiegelung einer neuen dem Dome zugewendeten königlichen Huld. — So ist es auch diesmal wieder; es gilt den Schlußstein in den Bogen, welcher, die beiden Thürme verbindend, die Hauptpforte des Tempels zu überwölben bestimmt ist, einzufügen. — Von diesem neuen Markstein wendet sich der Blick mit neuem Muthe der Zukunft zu und hofft, daß das Große, was noch an diesem h. Bau zu schaffen ist, unter dem Segen Gottes und dem Schutze des erhabenen Protectors vollendet werde.]

Allergnädigster König und Herr!

Wiederum ist es uns vergönnt, Eure königliche Majestät an dieser uns Allen so theuern Stätte ehrfurchtsvoll zu begrüßen. So oft wir Eure Majestät an der Schwelle dieses Gotteshauses bewillkommnen durften, geschah es allzeit mit gesteigerter Freude und erhöhter Dankbarkeit; denn unsres hohen Protectors Gegenwart war für uns stets der bedeutungsvolle Markstein einer glücklich zurückgelegten Bau-Periode und die Besiegelung einer neuen, unserm Dome zugewendeten königlichen Huld. So ist es auch diesmal wieder.

Seit wir zum letzten Male die Ehre hatten, Eure königliche Majestät an dieser Pforte zu empfangen, ist unser Gotteshaus in seinem Bau erfreulich vorangeschritten, seine Hallen und Gewölbe haben sich erweitert und befestigt, und seine Pfeiler, Mauern und Firsten sind höher emporgestiegen. Unser Dom wächst immer mehr seiner raschen Vollendung entgegen, ein immer schöneres, immer prachtvolleres Haus Gottes, immer würdiger des Herrn, zu dessen Ehre es erbaut wird.

Heute stehen wir an einem neuen Bau-Abschnitte; die Gegenwart Eurer Majestät bezeichnet ihn uns mit einem neuen Marksteine, und wir sinnbilden ihn in dem Bogen, welcher, die beiden Thürme verbindend, die Hauptpforte des heiligen Tempels zu überwölben bestimmt ist. Darum dieses Bogens Schlußstein einfügen zu wollen, erlauben wir uns von

*) Wie der König im Jahre 1845 (S. 83) den Dom zum zweiten Mal am 13. August in Begleitung der Königin von England besuchte, so geschah dies auch im Jahre 1852 am 3. Juli in Begleitung seiner Schwester, der Kaiserin von Rußland.

Eurer königlichen Majestät ehrfurchtsvoll zu erbitten, damit so dieser Bogen ein Denkmal sei des Dankes, den wir Eurer königlichen Majestät schulden, ein Ehrenbogen für unsern erhabenen Protector und zugleich ein Friedensbogen, ausgespannt über die Metropole und das ganze Rheinland, unter welchem die kommenden Geschlechter zum Hause des Friedens wallen werden und Frieden finden, geschützt unter dem Scepter Eurer Majestät und Ihrer königlichen Nachfolger, wills Gott, bis in die fernsten Zeiten.

Von diesem Markſteine aber, welcher uns eine zurückgelegte Bau-Periode abschließt, wenden wir den Blick mit neuem Muthe der Zukunft zu. Vieles ist noch an dem heiligen Baue zu schaffen, Großes noch zu leisten! Aber wir hegen das Vertrauen, wir werden den Dom vollenden. Wir hoffen das unter dem Segen Gottes und unter dem Schutze und Beistande unsres erhabenen Protectors. Mögen Eure Majestät auch ferner uns und unserm Gotteshause Ihre königliche Huld, wie bisher, zuwenden! Das ist unsre innige, ehrfurchtsvolle Bitte. Dafür werden wir fortfahren, in dem Heiligthum zum Allerhöchsten zu flehen, daß er seines Segens reichste Fülle herabsende auf Eure königliche Majestät und Ihr königliches Haus, immerdar. Domine, salvum fac regem!

54. Hirtenschreiben, erlassen beim Beginne der Fastenzeit am 25. Januar 1853.

| Jesus Christus, der aus Liebe zu den Menschen in die Welt kam, wollte seine Liebe allen Geschlechtern offenbar werden lassen bis ans Ende der Welt. — Zur Trägerin dieser Liebe und Sendung setzte er seine h. Kirche ein und übertrug ihr die Weltmission, alle Menschen zum Leben zu führen. — Diese Sendung erfüllt die Kirche auch noch heute in wirksamer, mannigfacher Weise. — Nicht allein übt die Kirche fortwährend ihre Mission durch die Bischöfe und die Priester nach der altererbten Kirchenordnung aus, sondern auch durch außergewöhnliche Mission, in der sie das christliche Leben anregt und erhöht. — Sie vollführt ihren Auftrag, indem sie den Heiden das Evangelium predigen läßt und die unter Andersgläubigen zerstreut wohnenden Brüder in der Einheit des Glaubens und der Liebe all ihrer Gnaden und Segnungen theilhaft macht. — So erfüllt die Kirche ihre Mission nach allen Richtungen, und sie kann und soll es dadurch, daß die Gläubigen sie dabei unterstützen und darin mitwirken. — Daher müssen sie nicht allein den diese Mission fördernden Vereinen ihre Theilnahme zuwenden, sondern auch zur Förderung der göttlichen Sendung der Kirche in ihrer Mitte selbstthätig mithelfen durch Wort und That, Bekenntniß und Wandel.|

Dadurch hat sich die Liebe Gottes gegen uns geoffenbart, daß er seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt, damit wir durch ihn leben (1. Joh. 4, 9). In diesem Ausspruche hat der Apostel der Liebe, der h. Johannes, das Geheimniß der Liebe Gottes gegen die Menschen aufgeschlossen. Gott sandte seinen Sohn; seiner Sendung Grund und Quelle ist die Liebe, und ihr Ziel und Ende das Heil der Menschen. Jesus

Christus ist in die Welt gekommen, selig zu machen, was verloren war (Luk. 9, 56). Aber nicht immer wollte er auf Erden in der menschlichen Hülle wandeln; nicht Alle sollten sein leibliches Angesicht sehen und seine Stimme hören. Er ging mit Wohlthun vorüber, und als sein Erlösungswerk vollbracht war, kehrte er zu dem, der ihn gesandt, zurück. Dennoch aber wollte er bei den Seinen bleiben bis an der Welt Ende, damit Alle seines vollen Erlösungswerkes theilhaftig werden. Es sollte ja die Liebe, die ihn gesandt, unter allen Geschlechtern offenbar werden bis ans Ende der Tage. Zur Trägerin dieser Liebe und Sendung setzte er seine Kirche ein. Er wählte sie zu seiner makellosen, durch sein Blut erkauften Braut und machte sie zur Hüterin seiner Lehre, zur Spenderin seiner Gnaden (Eph. 5, 27). Wie er vom Vater gesandt war, so setzte er die Kirche zur Führerin der Menschheit und übertrug ihr dazu dieselbe Sendung. Sie sollte sein sichtbarer Leib auf Erden sein, durch den er selbst fort und fort wirken will bis ans Ende (Eph. 1, 23). Und damit erfüllt würde, was er von sich vorausgesagt, er werde, wenn er am Kreuze erhöht sei, Alle zu sich hinaufziehen (Joh. 12, 32), sollte sie Alle zu den Füßen seines Kreuzes führen und sie an sein erbarmendes Herz hinaufheben, damit sie Alle durch ihn leben. Wie großartig und segensvoll ist diese Sendung, die der Herr seiner Kirche ertheilt hat, geliebte Erzdiöcesanen. Sie ist an alle Völker und Zeiten gerichtet; sie umfaßt den Erdball; sie ist eine Weltmission. Wahrlich, sie ist es werth, daß wir der ganzen Größe und Bedeutung ihres Inhaltes und ihres Zweckes, und darin der ganzen Fülle ihres Segens recht lebendig uns bewußt werden. Besonders in den hh. Tagen, die uns nahe bevorstehen. Die vierzigtägige Fastenzeit, die Zeit des ernsten Sinnes und der Einkehr in uns selbst, die Tage der Buße, der Abtödtung und des Gebetes kehren demnächst im Kreislaufe des Jahres wieder und fordern uns zur Betrachtung der höhern Wahrheiten auf, welche unsern Geist zu erheben und unser Gemüth anzueifern geeignet sind. An die Spitze dieser Betrachtungen für die diesjährige h. Fastenzeit stellen Wir daher für Euch die göttliche Sendung unsrer h. Kirche, geliebte Erzdiöcesanen. Es gibt nichts Erhebenderes, als die Betrachtung dieser göttlichen Sendung und ihrer bewundernswerthen Erfüllung. Wie in ihrem Ursprunge die Liebe Gottes offenbar geworden, so bekundet sich auch in ihrer Erfüllung der göttliche Schutz. Ueberall zeigt sich in ihr das Walten des gnädigen Gottes und mahnt uns, wie auch wir dieser Sendung entsprechen sollen. Der h. Kirche ist die Weltmission übertragen, alle Menschen zum Leben zu führen, und auch uns ist der Beruf geworden, zur Erfüllung dieser Weltmission mitzuwirken.

„Wie mich der Vater gesandt, so sende ich euch. Gehet hin und lehret alle Völker, taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des h. Geistes, und lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe. Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt (Joh. 20, 21. — Matth. 28, 19. 20)." Sehet da die Worte der Sendung, mit welcher der Herr seine Apostel und ihre Nachfolger betraute, und in ihnen seine Kirche einweihte für ihre Weltmission. Und wie ist ihre Weihe so wirksam gewesen, wie hat sie die hohe Sendung so herrlich erfüllt! Die Geschichte ihrer Mission ist die Geschichte der sichtbaren Vorsehung Gottes unter den Menschen. Vom h. Geiste erfüllt und ihrer Weltsendung sich bewußt, zogen die Apostel hinaus in alle Länder und trugen überallhin die frohe Botschaft der Erlösung. Sie verkündeten den, der allein der Weg ist, die Wahrheit und das Leben, der das Licht ist, das in die Welt gekommen, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht in Finsterniß bleibe, und von dessen Fülle Alle empfangen sollen Gnade über Gnade (Joh. 1, 16. — 12, 46. — 14, 6). Da war die Nacht vorüber, der Tag des Herrn brach an; die Zeit des Heils war gekommen. Sie predigten Jesum den Gekreuzigten, und vor ihm sanken die Götzen und ihre Tempel. Sie predigten den Auferstandnen und durch ihn die Auferstehung aus Tod und Verwesung. Sie verkündeten den Heiland der Welt und durch ihn die Erlösung von der Sünde und der Sünde Schuld. Sie verkündeten den von der Liebe des Vaters gesandten menschgewordenen Gottessohn und die durch ihn uns gewonnene Miterbschaft seiner Herrlichkeit. Sie predigten den christlichen Glauben und durch ihn Leben und Seligkeit für alle, die ihn mit willigem Herzen aufnehmen und üben. Was aber sie predigten, das befestigten und belebten sie, als treue Haushalter Gottes, durch die Spendung der von ihm eingesetzten Gnadenmittel zur Gewinnung des geistigen Lebens. Und gesegnet war ihr Gang; Gott war mit ihnen und ihrem Werke. War auch das Kreuz den Juden zum Aergerniß und den Heiden zur Thorheit geworden, die Verkündiger des Kreuzes konnte weder Verfolgung noch Schmach, weder Kerker noch Tod von ihrer Sendung zurückschrecken. Als ihr Lauf vollendet und die Zeit gekommen war, die Krone der Vergeltung für den treu bewahrten Glauben und den gut gekämpften Kampf zu empfangen (2. Tim. 4, 7), da opferten sie willig ihr Leben unter dem Schwerte und am Kreuze, besiegelten ihre Sendung mit dem Zeugnisse ihres Blutes und hinterließen sie als h. Erbtheil ihren Jüngern und Nachfolgern, den Bischöfen und Priestern. Diese aber setzten gleich eifrig fort, was die Apostel begonnen. Von Land zu Land trugen sie die Religion des Kreuzes zur Bekehrung der Welt. Die Höllenmächte

stellten sich vergebens ihrem Gange entgegen. Ob auch die Herrscher der Erde und die Götzenpriester den Vertilgungsbund gegen das Kreuz und seine Bekenner schlossen, ihre Verfolgung diente nur dazu, das Kreuz und seinen Glauben zu befestigen und auszubreiten. Ob auch das Christenthum als Verbrechen geächtet, und die Christen jeden Alters, Standes und Geschlechtes und an ihrer Spitze unzählige ihrer Bischöfe und Priester dem Tode durch das Schwert, durch wilde Thiere, durch Feuer und am Kreuze, dem Tode in tausenderlei Gestalt überliefert wurden, sie blieben ihrem Glauben getreu im Leben wie im Sterben, und ihr Tod war nur eine Besiegelung ihrer Sendung, eine neue Befestigung und Verherrlichung des Kreuzes. Zehn große Verfolgungen und dreihundert Jahre, voll Blut und Mord, vermochten es nicht, die Weltmission der Kirche zu vereiteln. Das angefeindete Kreuz ging seinen Siegesgang durch die Völker, und die es vordem verfolgten, beugten sich zuletzt vor ihm und seinem Glauben. Vormals das Zeichen der Schmach, war es nun zum Zeichen der Herrlichkeit geworden. Es hatte die damals gebildete Welt erobert. Diese Welt war christlich geworden; sie gehörte fortan dem Erlöser. Er hatte sie erkauft durch sein Herzblut am Kreuze, und sie war ihm nun auch gewonnen durch die im Blute der Martyrer besiegelte Sendung seiner Kirche. Und was die Kirche der ersten Jahrhunderte in Thränen und Blut gesäet und gepflegt, das hat sie auch in den folgenden Zeiten gewahrt und vermehrt. Sie fuhr fort, in der ihr übertragenen Weltmission ihre Arbeiter zu jeder Stunde des Tages in den Weinberg des Herrn auszusenden, durch sie die Lehre des Kreuzes immer weiter unter den Heiden auszubreiten, und ihnen das Wasser des Lebens aus dem siebenfachen Gnadenbrunnen der hh. Sacramente auszuspenden (S. Greg. hom. 19. in evang.). Nimmer rastend und nimmer müde, versammelte sie ein Geschlecht um das andre zu den Füßen des Kreuzes und hob es in die Arme des Erlösers empor zum Leben durch ihn. Sie wurde dadurch die Mutter und Trägerin alles Guten, Heiligen und Edeln; sie leitete die Geschicke der Menschheit. Wenn auch nicht selten feindliche Gewalten ihr widerstrebten, und die alte Macht der Hölle sich gegen sie erhob, und wenn auch von manchem Volke der Leuchter hinweggenommen wurde, weil es des Lichtes unwürdig geworden, die Kirche blieb ihrer Sendung getreu und führte dem Herrn neue Völker zu. Sie trug das Kreuz über Länder und Meere in ferne Welttheile und eroberte dort für Gott neue Bekenner und für die Menschheit neue Pflanzstätten der Gesittung. Unerschüttert in all dem Wechsel und Wandel, der durch die Welt ging, hütete sie in ihrem Heiligthume den ihr anvertrauten Schatz der Lehre und Gnadenmittel im Vertrauen

auf den, der sie gesandt, und der überall sichtbar mit ihr war. Eine andre Arche des neuen und ewigen Bundes, schwamm sie auf den bewegten Wassern der Zeiten und trug in ihrem Schooße die höchsten Güter, den Glauben an den dreieinigen Gott, die Hoffnung auf die selige Unsterblichkeit, die Liebe Gottes und des Nächsten und in diesen dreien die Grundlage aller zeitlichen und ewigen Wohlfahrt. Sie erfüllte ihre Weltmission.

Sie erfüllt sie noch, auch in unsern Tagen, in so wirksamer, wie mannigfacher Weise. Nach der altererbten Kirchenordnung üben die Bischöfe, wie in allen vergangenen Zeiten, die ihnen übertragene Mission. Als Nachfolger der Apostel und Träger ihrer Gewalt stehen sie, auf das Engste verbunden mit dem Nachfolger des Apostelfürsten, dem die oberste Hirtensorge über die ganze Kirche anvertraut ist, an der Spitze ihrer Kirchensprengel und leiten das christliche Leben. Sie ordnen und handhaben die kirchlichen Vorschriften, regeln den Gottesdienst, verkünden und überwachen die lautere Lehre, strafen den Irrglauben und die Unbotmäßigkeit, und halten die Kirchenzucht aufrecht. Sie wählen die jungen Leviten aus zum Dienste der Stiftshütte, leiten sie an zur geistlichen Wissenschaft und zum geistlichen Leben, weihen sie durch Auflegung ihrer Hände zu Sendboten des Evangeliums und schicken sie, also befähigt und mit Priestergewalt ausgerüstet, als Führer und Hirten in die Gemeinden, in welche sie dann selbst kommen, das Wort des Herrn zu verkündigen, das Verkündete zur Bewährung der Einheit zu bestätigen und die jungen Christen durch das Sacrament des h. Geistes zu kräftigen zu treuem Glauben und christlichem Leben. Mit apostolischer Sendung betraut und vom h. Geiste gesetzt, die Kirche Gottes zu regieren, haben die Bischöfe Acht auf sich und die ganze Heerde, und führen allweg das Kirchenregiment nach Gottes Gesetz und der Väter geheiligter Ordnung. Unter ihnen wirken die Priester als ihre Gehülfen in derselben göttlichen Sendung. Sie stehen den Gemeinden vor als Hirten und Seelsorger, als Verkündiger der Lehre des Herrn und Ausspender seiner Gnadenmittel. Sie weihen die Neugebornen durch die h. Taufe zu Kindern Gottes und der Kirche ein. Sie unterrichten die Heranwachsenden in der Lehre des Heils und führen sie durch die Darreichung des wahren Leibes des Herrn ein in die Fülle aller seiner Gnaden. Sie hören das Bekenntniß des Verirrten und versöhnen den in Reue und Besserung Zurückkehrenden durch die Lossprechung wieder mit Gott. Sie segnen die christliche Ehe zu einem gnadenvollen Bunde der Liebe und Treue bis zum Tode. Sie bringen dem Sterbenden die h. Wegzehrung zur Reise in die Ewigkeit und stärken ihn mit dem h. Oele zur Vergebung seiner

Sünden und zur Kräftigung im letzten Kampfe. Sie begleiten den Abgeschiedenen zum Grabe und senken ihn mit den Fürbitten und Segnungen der Kirche in die Erde zur stillen Ruhe bis zum Tage der Auferstehung und bringen am Altare das Versöhnungsopfer dar, daß Gott im Gerichte seiner Seele gnädig sei. Mit priesterlicher Gewalt betraut, sind sie von der Kirche gesandt, alle die wichtigsten Begebnisse im Leben ihrer Pfarrkinder zu heiligen und zu veredeln. Wie heilig ist darum auch ihr Beruf, wie segensvoll ihre Mission! Sie lehren und erziehen die Kleinen zu christlichem Glauben und Leben, sie unterrichten die Unwissenden, berathen die Zweifelnden, ermuntern die Lauen, stärken die Wankenden, ermuthigen die Guten, strafen die Bösen und richten die Gefallenen wieder auf. Ueberall sind sie den Ihrigen Lehrer, Rathgeber, Väter und Seelenärzte, in Allem Boten des Herrn und Diener seiner Liebe, von der Kirche abgeordnet als ihre ordentlichen Missionare, um die Gläubigen, ein Geschlecht um das andre, zu den Füßen des Kreuzes zu versammeln und sie zum Leben in Gott zu führen.

Damit ist aber die Sendung der Kirche nicht beschlossen. Sie übt sie auch in andrer Weise, indem sie durch außergewöhnliche Mission das christliche Leben anregt und erhöht. Es liegt in der Schwäche der Menschennatur, daß das Gewohnte, sei es auch noch so heilig und ehrwürdig, im Laufe der Zeit nicht mehr mit dem Eindrucke aufgenommen wird, der ihm gebührt. Die Kraft der Religion und die Nothwendigkeit, nach ihr zu leben, ist nicht geringer geworden, aber Geist und Herz, durch die Sinnenwelt überfluthet, ermatten und erkalten, das christliche Leben wird lau und erstirbt; sie bedürfen der Erweckung und Erneuerung. Wo wäre der Einzelne, der in Glauben und Leben überall so gesichert und gefestet wäre, daß er der Ermunterung und Stärkung nicht bedürfte, und wo fände sich die Gemeinde, in der Alles bei Allen so bestellt wäre, daß nicht eine tiefere Anregung Manchen, Vielen, ja Allen zum Heile gereichte? Das weiß die Kirche, und darum bietet ihre Mutterſorge das Mittel einer außerordentlichen Mission. Von den Bischöfen in die Gemeinden gesendet, stehen die Missionarpriester, als außerordentliche Sendboten des Evangeliums, dort auf dem h. Lehrstuhle und predigen, wie mit Feuerzungen, die großen Wahrheiten, an deren Bekenntniß oder Verleugnung Seligwerdung oder Verdammniß geknüpft ist. In raschen Umrissen und kräftigen Zügen legen sie die Haupt- und Grundlehren unsrer h. Religion in großartigem Ueberblicke und Zusammenhange dar, des Menschen Bestimmung und letztes Ziel, seinen tiefen Fall und seine Erlösung durch Christus, seine gottverliehene Freiheit und seine sittliche Ohnmacht ohne

die göttliche Gnade, des allwaltenden Gottes strafende Gerechtigkeit und verzeihende Liebe, die Wichtigkeit seiner Gebote und die Gnadenmittel seiner Kirche, die Verwerflichkeit der Sünde, die tiefe Abscheulichkeit des Lasters, die Unerläßlichkeit der Bekehrung, die Gefahr ihrer Aufschiebung und des Menschen endlichen Ausgang und letzte Dinge, den alles Irdische abschließenden Tod, das schwere unbestechliche Gericht, die nimmer ersterbenden Qualen der Hölle und die nie endende Seligkeit des Himmels. Mit gleich eindringlichen Worten predigen sie die Grundlagen des christlichen Lebens, den Glauben, die Hoffnung und die Liebe, und in diesen die andern allgemeinen Tugenden und Pflichten, Mäßigkeit, Enthaltsamkeit, Treue, Geduld, Sanftmuth, Barmherzigkeit, Milde, Friedfertigkeit, Demuth und Gehorsam (Gal. 5, 22. 23), sowie in besondern Standespredigten auch die besondern Pflichten für die Eltern, die Gesellen und Dienstboten, die Jünglinge und Jungfrauen. Mit des göttlichen Wortes zweischneidigem Schwerte, welches da, Seele und Geist durchschneidend, Mark und Bein scheidet, dringen sie in das Herz ihrer Zuhörer (Hebr. 4, 12). Und wie wirksam sind ihre Worte, wie wandeln sie Alles um! Die Ungläubigen lernen die Macht und Beseligung des Glaubens kennen, die Irrenden und Zweifelnden werden belehrt, die Gleichgültigen und Trägen angefeuert, die Muthlosen und Schwachen ermuntert und gestärkt, die Ungerechten lernen Gerechtigkeit und Zurückgabe des ungerechten Gutes, die Hartherzigen Menschlichkeit und Mitleid, die Reichen, Stolzen und Ueppigen Mäßigkeit und Demuth, die Armen Entsagung und Ergebung, und die Sinnlichen Selbstbeherrschung und den hohen Werth eines reinen Sinnes und Herzens. Ueberallhin wirken ihre Worte eine gnadenreiche Umkehr zum christlichen Glauben und Leben. Die im Sündentode Befangenen wecken sie auf, die vom Laster Gefesselten machen sie frei; die Unfriede, Streit und Haß in der Ehe, im Hause, in der Gemeinde getrennt, vereinigen sie wieder durch wechselseitiges Verzeihen in Liebe und Frieden, und die seit Jahren tief Darniederliegenden heben sie durch Generalbeichten wieder aus der langen sittlichen Verkommenheit empor. Als kundige, bewährte Seelenärzte decken sie mit sicherer Hand die tiefen Wunden unsrer Zeit auf, den Unglauben, die Genußsucht, die sittliche Zerrüttung, die Mißachtung alles göttlichen und menschlichen Ansehens, die Unbotmäßigkeit gegen die Ordnung und Obrigkeit; und bieten zugleich die einzigen Heilmittel dafür, den Glauben, die Gottesfurcht, die Selbstbeherrschung, das Pflichtgefühl, die Ordnungsliebe, die Achtung gegen das Gesetz und die Obrigkeit, wie sie der Apostel lehrt, um Gottes willen (1. Petr. 2, 13—15), den Frieden mit Gott und den Menschen. So ist ihr Kommen in den Gemeinden wahrhaft gesegnet, und ihre Sen-

dung bringt überallhin frohe Botschaft vom Guten (Röm. 10, 15). Solche heilbringende Missionen haben bereits die Väter der Gesellschaft Jesu und des allerheiligsten Erlösers, sowie die Söhne des h. Franciscus und des h. Vincentius nahe und ferne in den Ländern deutscher Zunge im Auftrage der Bischöfe abgehalten, und über ihr gottgesegnetes Wirken war überall nur eine Stimme. Selbst die Spötter der Religion, die Verächter des Heiligen, mußten vor der Macht der von ihnen verkündeten Wahrheit, vor der eindringlichen Ueberzeugungskraft ihrer Predigten und dem Segen ihrer Erfolge verstummen, und nur selten wagte es die Schmähsucht, die sich dadurch nur das Zeugniß unheilbarer Verblendung gab, ihre Stimme zu erheben, während sie nicht ableugnen konnte, daß die von ihnen gepredigten Wahrheiten nur dazu dienen mußten, alle die Tausende, die sie hörten, sittlicher, gewissenhafter, liebevoller, verträglicher, mit einem Worte zu bessern Menschen, Bürgern und Christen zu machen. Auch in Unsrer Erzdiöcese haben die Missionare in derselben apostolischen Weise gewirkt, und überall, wo sie Unsre Sendung ausführten, haben sie dem Herrn die Seelen und sich die Herzen gewonnen; überall haben sie nur frommes Bedauern und Segen zurückgelassen, Bedauern, daß sie nicht länger, nicht immer weilen konnten, und den Segen ihres Wirkens. Hoch hat es Unser oberhirtliches Herz erfreut, daß Wir Uns in Stand gesetzt sahen, bereits einer Reihe von Gemeinden die h. Mission zu verleihen, und Wir hoffen zu Gott, noch vielen andern dieselbe Geisteserneuerung und Seelenwiedergeburt darbieten zu können, damit noch reicherer Segen auf Unsre geliebte Heerde herabkomme.

Neben dieser ordentlichen und außerordentlichen Erweckung und Pflege des christlichen Lebens erfüllt die Kirche ihre Weltmission wiederum in noch andrer Weise. Sie hat die glorreichen ersten Zeiten, in denen die Apostel das Evangelium den Heiden verkündeten; ihre Schüler es immer mehr ausbreiteten, und ihre Martyrer mit ihrem Blute es besiegelten, nicht vergessen. Sie ist jener ruhmreichen Vergangenheit und sich selber nicht untreu geworden. Wie damals und in allen folgenden Jahrhunderten erfüllt sie noch heute ihre Weltmission, das Evangelium den Heiden zu predigen. In der Hauptstadt der katholischen Welt besteht schon seit dritthalbhundert Jahren eine von den römischen Päpsten gegründete großartige Anstalt, die Propaganda, zur Ausbreitung des christlichen Glaubens unter den Heiden auf der ganzen Erde. Mit ihr sind noch andre zahlreiche Anstalten in verschiedenen Ländern zu gleichem Zwecke verbunden, an die sich der Verein unter dem Schutze des h. Franciscus Xaverius, des großen Apostels der Indier, anreiht. Wie jene Anstalten,

so hat sich der Xaverius verein die Aufgabe gesetzt, mitzuhelfen an der Weltmission der Kirche durch Unterstützung der Missionare, welche zur Bekehrung der Heiden ausgesendet werden. Die Wirksamkeit dieser Missionare ist eines der erhebendsten Schauspiele christlicher Aufopferung. Nachdem sie zu ihrer Sendung herangebildet sind, treten sie ihre weite Pilgerfahrt an, zu allen Opfern bereit, von keiner Gefahr zu Wasser noch zu Lande zurückgeschreckt. Von heiliger Gottesliebe beseelt, verlassen sie Heimath und Vaterland, Eltern und Verwandte, alles, was ihnen lieb und theuer ist; denn lieber und theurer noch ist ihnen das Heil der Seelen, die sie gewinnen wollen. Wie die Apostel ziehen sie nach allen Himmelsgegenden; die Einen in den hohen, mit ewigem Eis bedeckten Norden, die Andern in die Urwälder und einsamen Steppen des weiten America, wieder Andre in die glühenden Wüsten unter der brennenden Sonne Africa's, und nochmals Andre nach dem tiefsten Ostlande Asiens, über Seen und Meere zu fernen Ländern und Inseln, unter fremde Völker und Stämme. Dort ist das ferne Ziel ihrer Reise, das Feld ihrer apostolischen Arbeiten. Dort verkünden sie den Heiden das Evangelium, entreißen sie der Nacht der Abgötterei und Unsittlichkeit, weihen sie durch die h. Taufe zu Bekennern Jesu Christi und stehen dann der von ihnen gesammelten oder vermehrten Gemeinde vor als seelsorgende Hirten. Durch sie werden ohne Unterlaß in allen Himmelsgegenden der Menschheit Menschen, der Kirche Bekenner, dem Himmel Seelen gewonnen. Und welcher Lohn wird ihnen dafür? Keiner. Arm sind sie gekommen, nur durch Almosen, die der Verein von der christlichen Liebe gesammelt, zur Reise ausgerüstet, und arm bleiben sie. Ein Crucifix nur und ein Brevier ist ihre Habe; Kelch, Meßbuch und Meßgewand sind all ihr Reichthum. Doch ja, sie erhalten einen Lohn, den sie voraus wußten, den Lohn eines Missionars, Mühe und Sorge, Anstrengung und Entbehrung, Erschöpfung und Krankheit unter fremdem Himmel; und nicht selten einen höhern noch, Verfolgung und Mißhandlung, Kerker und Ketten, Verstümmlung und Tod. Haben wir nicht vernommen, wie noch erst in diesem Jahre ein solcher Missionarpriester in China für das Evangelium, das er dort verkündete, den Martyrertod starb, und durch ihn die Kirche um ein leuchtendes Beispiel der in den Tod sich opfernden Liebe, und der Himmel um einen verherrlichten Blutzeugen reicher geworden? Er that, wie Viele seiner Mitmissionare gethan, und Alle zu thun bereit sind. Sie Alle sind Sendboten der Kirche, opferfreudig für das Kreuz bis zum Tode, durch sie wird die Kirche fortwährend verherrlicht. Wie die Kirche in den ersten Zeiten durch das Blut ihrer Martyrer befestigt und ausgebreitet wurde,

so geschieht es noch heute. Noch setzt sie das Blut ihrer getreuesten und liebsten Kinder als Kaufpreis ein; Seelen will sie kaufen für Gott. Das ist ihre Weltmission. In dieser Sendung kann sie nimmer ruhen. Sie kann davon nicht ablassen, bis nicht das Kreuz unter allen Völkern auf der ganzen Erde siegreich aufgerichtet, und auch die letzte Seele dem Herrn gewonnen ist.

Und nochmals in andrer Weise und auf anderm Felde erfüllt die Kirche ihre Sendung. Nicht selten findet es sich, daß die Kinder, welche sie dem Herrn durch die h. Taufe geboren, ihrer nähern mütterlichen Führung sich nicht erfreuen können. Zwar bekennen sich diese Kinder meist offen zu ihrer Mutter und sind ihrem Taufbunde getreu geblieben. Aber ihr christliches Leben ist arm und verkümmert. Unter andern Glaubensgenossen nur in geringer Anzahl zu einer kleinen Gemeinde geschaart oder auch oft in weiten Umkreisen ohne allen kirchlichen Verband zerstreut und vereinsamt, entbehren sie mehr oder weniger der Leitung und der Segnungen der Kirche. Da fühlen sie tief ihre Verlassenheit; Manche werden darüber in ihrem Glauben kalt, und Manche gehen darin zu Grunde. Es kann kaum anders sein; zur Erweckung und Unterhaltung des kirchlichen Lebens fehlt ihnen Alles. Sie sind ohne Schule, ohne Kirche, ohne Seelsorger. Die Sonn- und Festtage des Herrn und seiner Heiligen gehen ihnen vorüber ohne Predigt, ohne Meßopfer, ohne Gottesdienst und Erbauung, ohne Spendung der hh. Sacramente. Sie haben keinen Priester. Nur in großen Zwischenräumen kommt zuweilen ein solcher aus weiter Ferne, ihnen die Gnadenmittel darzureichen. So sind sie kirchlich verkümmert im Leben und meist kirchlich verlassen im Tode. Dieser Verkümmerung und Verlassenheit abzuhelfen, vermag nur die christliche Liebe an der Hand der Kirche; und bereits hat sie das gottgefällige Werk begonnen. Von ihr gebilligt und gesegnet, hat sich ein Verein unter dem Schutze des h. Bonifacius, des Apostels der Deutschen, zusammengethan und sich die Aufgabe gesetzt, unsern katholischen Brüdern, die unter andern Glaubensgenossen zerstreut leben, zur Förderung ihres kirchlichen Lebens beizuspringen. Zur Ausführung dieses echten Werkes geistlicher Barmherzigkeit sammelt der Bonifaciusverein die Almosen, von der christlichen Liebe gespendet, um mitzuhelfen zur Hebung der geistlichen Noth unsrer katholischen Brüder. Er hilft ihnen Schulen bauen und einrichten, damit nicht länger die Kleinen nach Brod rufen, und Niemand sei, der es ihnen breche. Er unterstützt sie zur Gewinnung eines Seelsorgers, damit die Zerstreuten gesammelt und unter einem eignen Hirten geleitet werden. Er trägt bei zur Errichtung von Gotteshäusern und schenkt ihnen heilige

Gefäße und Gewänder zur Feier des Gottesdienstes, damit sie durch Darbringung des h. Opfers, durch Unterricht und Empfang der hh. Sacramente belehrt, erbaut und erhoben werden. Er bringt alle diese Opfer, damit unsre katholischen Brüder durch die Sendung der Kirche in der Einheit des Glaubens und der Liebe all ihrer Gnaden und Segnungen theilhaftig und durch sie im christlichen Leben erweckt und erhalten werden für den Herrn.

So, geliebte Erzdiöcesanen, erfüllt die Kirche, ihrem göttlichen Ursprunge und Auftrage getreu und ihres apostolischen Zusammenhanges in der Einheit und Allgemeinheit sich bewußt, ihre Weltmission nach allen Richtungen und bietet in dieser unter dem sichtbaren Schutze Gottes stehenden Erfüllung eine erhebende Erscheinung dar. Mit Recht haben Wir daher dieselbe an die Spitze der Betrachtungen gestellt, welche bei der bevorstehenden Fastenzeit Euern Geist und Euer Gemüth beschäftigen sollen, damit sie Euch erwärme, stärke und erhebe, und für Euch fruchtbringend werde. Und wie kann sie das, geliebte Erzdiöcesanen? Sie kann es und sie soll es dadurch, daß auch Ihr dieser Mission entsprechet, und von Eurer Seite in ihrer Erfüllung sie unterstützet und darin mitwirket. Das könnt Ihr und das sollt Ihr. Ihr seid dazu mit der Kirche und durch sie berufen.

Zur Führerin der Völker bestellt, soll die Kirche alle Geschlechter dem Herrn gewinnen, sie auf den Weg der Wahrheit zum Leben führen, ihnen die Geheimnisse Gottes spenden und sie zu ihm an sein Kreuz hinaufheben. Auch Euch will sie eine mütterliche Führerin sein, auch Euch zum Herrn an sein Kreuz hinaufheben. So höret denn auch die Mutterstimme der Kirche, bietet ihr ein offnes Ohr und ein williges Herz, versammelt Euch mit ihr zu den Füßen des Kreuzes, schließet Euch innig und treu an sie an, nehmet eifrig Theil an dem Unterrichte, dem Gottesdienste und ihren gnadenreichen Sacramenten, welche die Träger ihrer ordentlichen Sendung, Eure Seelsorger und Priester, oder die von Eurem Oberhirten in außerordentlicher Sendung zu Euch abgeordneten Missionarpriester Euch darbieten, und erweiset Euch dadurch als der Kirche treue Kinder, als würdige Früchte ihrer göttlichen Sendung. Sodann aber helfet auch thätig mit an ihrer Weltmission zur Bekehrung der Heiden. Diesem gottgefälligen Werke widmet der Xaveriusverein seine fromme Thätigkeit, indem er für die ausgesandten apostolischen Arbeiter betet und zu ihrer Ausrüstung für ihre weite und beschwerliche Reise beiträgt, sowie ihnen die Mittel zur Abhaltung des Gottesdienstes unter den Neubekehrten darbietet. Hierzu sammelt er die Gaben der Vereinsgenossen in regelmäßigen wöchentlichen

Beiträgen von nur wenigen Pfennigen oder in andern besondern Geschenken, wie die christliche Liebe sie darzureichen gewillt ist. Gebete und Almosen sind die Schlüssel, mit denen er mithilft, den fernen armen, im Heidenthume versunkenen Seelen die Pforten der Kirche und des Himmels aufzuschließen. In Würdigung dieses heiligen Strebens haben deßwegen schon mehrere Päpste den Xaveriusverein aus dem Gnadenschatze der Kirche mit Ablässen und kirchlichen Segnungen begabt, und noch in jüngster Zeit hat unser vielgeliebter h. Vater Pius IX. ihn mit apostolischen Mahnworten den Gläubigen eindringlich empfohlen. Es gereicht Uns zur oberhirtlichen Freude, vor Euch aussprechen zu können, daß seine apostolischen Worte in Unsrer Erzdiöcese einen wirksamen Wiederhall gefunden haben. Der Xaveriusverein ist bereits seit längerer Zeit über den größten Theil Unsres Erzbisthums verbreitet und trägt alljährlich reiche Früchte der Liebe. Aber die Ernte ist so unermeßlich, und immer noch sind der Schnitter so wenig, daß Wir dringend wünschen, den Verein in allen Gemeinden Unsres Erzbisthums eingeführt und recht wirksam zu sehen. Es gilt, dem Herrn die verlorenen Seelen zu gewinnen, und wie viele Millionen harren noch der Erleuchtung und Erlösung. Darum helfet mit, traget dazu bei, sie zu gewinnen. Ihr könnt es mit geringen Gaben. Wie gering ist das Opfer, das von Euch verlangt wird, im Vergleiche zu dem, welches der Missionarpriester, seine Eltern, seine Geschwister für die Bekehrung der Heiden darbringen. Von ihnen ist der Sohn und Bruder gegangen; sie wissen ihn fern über weiten Meeren in andern Welttheilen; sie werden ihn wohl nur im Himmel wiedersehen. Auf Erden können sie nur mehr für ihn beten, ihn und sein Werk Gott empfehlen. Er ist von ihnen geschieden, dem Herrn Seelen zu gewinnen. Dazu helfen sie mit. Mit ihrem Kinde, ihrem Bruder zahlen sie den Lösepreis der Seelen. Und der Missionar, er zahlt mit sich selber. Er setzt sein alles, was er ist und vermag, sein Leben und Sterben ein. Von Euch, geliebte Erzdiöcesanen, wird so Großes nicht verlangt. Eure Theilnahme soll nur mithelfen durch kleine Opfer der Liebe. Darum bringet sie willig in Liebe. Bedenket es wohl, wenn Ihr durch Euer Gebet und Almosen dazu mithelfet, auch nur eine Seele aus der Nacht des Heidenthumes zu erlösen und zur Erkenntniß Jesu Christi, zum Leben durch Gott zu führen, wie groß ist dann der Lohn Eures Opfers, und wie wird diese eine Seele Euch und Eure Gabe dankbar segnen durch alle Ewigkeit.

Wendet auch dem andern gottgefälligen Werke, dem Bonifaciusvereine, Eure Theilnahme zu und fördert sein Streben mit gleicher Liebe. Auch dieser Verein, von dem Oberhaupte der Kirche gebilligt und gesegn-

net, zählt bereits in Unsrer Erzdiöcese zahlreiche Genossen und hat schon erfreuliche Früchte getragen. Möge er immer noch mehr unter Euch wachsen und noch reichere Früchte bringen! Es gilt, unsern katholischen Brüdern, die unter andern Glaubensgenossen zerstreut wohnen, den vollen Segen der Kirche und des kirchlichen Lebens zu sichern. Sie blicken mit Hoffnung auf Euch, die Ihr das Glück habt, ein geordnetes Kirchenwesen zu besitzen; sie erwarten Eure Hülfe. Lasset ihre Hoffnung nicht zu Schanden werden. Bringet Eure Liebesgabe, daß es dem Vereine möglich werde, sie in ihrer Zerstreuung zu sammeln und ihnen in der Verlassenheit den Trost der Kirche zu bringen. Welch ein beseligendes Bewußtsein ist es für Euch, wenn Ihr zu diesem Werke, auf dem der besondere Segen Gottes ruht, durch Eure brüderlichen Almosen mitwirket. Denn Ihr seid es dann, durch die ihre Kinder in den von Euch errichteten Schulen in der Lehre des Heils herangebildet werden. Eure Liebe ist es, die ihnen Gotteshäuser erbaut, ihnen den lange ersehnten Hirten und Seelsorger sendet und durch ihn die Segensfülle der Kirche ihnen darbietet. Durch Euch steht er auf dem Lehrstuhl und verkündet ihnen den h. Glauben; Ihr habt ihm den Altar errichtet; Ihr habt ihn und in ihm den Herrn selbst mit dem h. Gewande bekleidet, und Euer Kelch ist es, in dem er das Blut des allerheiligsten Opfers zum Herrn emporhebt für sie und alle ihre Wohlthäter. Er feiert mit ihnen in frommer Freude die Sonn- und Festtage des Herrn und spendet ihnen die hh. Sacramente; und Ihr seid es, die ihnen diese fromme Freude bereitet und die Gnadenmittel durch die Priesterhand darreichet. Durch Euch werden sie in der Einheit des Glaubens gesammelt und bewahrt, durch Euch christlich gestärkt im Leben und getröstet im Tode. Wahrlich, das ist ein echtes Werk katholischer Liebe, voll Segen und werth, daß Ihr bei der bevorstehenden Fastenzeit, der Zeit frommer Werke, Eure wirksame Theilnahme ihm zuwendet.

Zuletzt aber sollt Ihr zur Förderung der göttlichen Sendung der Kirche nicht blos durch Liebesgaben für ferne Gegenden beitragen, sondern auch dazu in Eurer Mitte selbstthätig mithelfen. Das könnt Ihr Alle, und das sollt Ihr Alle. Ihr Alle seid Missionare, Sendboten des Kreuzes. Ihr Alle seid berufen, das Evangelium zu verkündigen und Zeugniß für dasselbe abzulegen, Jeder in seinem Kreise und in der Stellung, in die ihn Gott gesetzt, und nach Maßgabe der Mittel, die er ihm verliehen. Ihr sollt Missionare sein durch Wort und That, durch Bekenntniß und Wandel. Wer ihn vor den Menschen bekennt, den will er auch vor seinem himmlischen Vater bekennen (Matth. 10, 32). Bekennet Euch darum zu

ihm und seiner Kirche, die Euch ihm geboren, treu und offen, überall, wo es gilt, Eure Treue zu bewähren. Leget Zeugniß ab für Gott und seine Ehre, für Eure Kirche und ihre Rechte. Redet für sie und schweiget nicht theilnahmlos oder aus Menschenrücksicht, wann und wo Eure Religion mißachtet, Eure Kirche verdächtigt, ihre Wirksamkeit verkannt und verkümmert, und ihr Recht beeinträchtigt werden will. Für der Mutter Ehre, Recht und Wohlfahrt mit offnem Worte einzustehen, ist überall ihrer Kinder Recht und Pflicht. Darum redet, besonders Ihr, die Ihr irgendwie zum Reden berufen seid; tretet ein für sie mit offner Treue. Wenn Ihr auch vielleicht da und dort erfolglos redet, werdet darum nicht muthlos. Werden auch Eure Worte nicht gehört, sie werden dennoch nicht vergebens sein. Es wird dennoch die Zeit kommen, die Zeit des Herrn und seiner Gnade, daß auch die Tauben hören.

Wie aber durch Euer Wort, so leget Zeugniß ab auch durch die That. Seid Sendboten des Kreuzes, Prediger des Evangeliums durch Euern Wandel. Seid Missionare durch Euer Leben allzeit und überall; in Eurem Hause durch christliche Kinderzucht, Gottesfurcht und Frömmigkeit; in der Gemeinde durch Verträglichkeit, Eintracht und Frieden; gegen die Kirche durch willige Erfassung ihrer Lehre und Gnadenmittel und gewissenhafte Befolgung ihrer Gebote; gegen den Staat durch Ehrfurcht und Treue gegen den von Gott gesetzten König und durch christlichen Gehorsam gegen die Gesetze; vor Gott durch eine gläubige Gesinnung und ein reines Leben nach seinen Geboten. Vor den Menschen endlich durch brüderliche Nächstenliebe um Gottes willen. Also sollt Ihr überall und allzeit Missionare sein und mithelfen an der Weltmission der Kirche. Wie eine große Kette, eine Lebenskette, voll Gnaden und Segen, geht diese Weltmission von dem Kreuze, an dem der Herr starb, und zu dem er Alle zu sich hinaufziehen will, durch alle Zeiten und Länder herab bis auf unsre Tage, und auch Ihr seid durch die Sendung der Kirche als lebendige Glieder in sie eingefügt. Sie mit immer neuen Gliedern, mit neuen Seelen zu bereichern, die Gewonnenen zu bewahren und durch sie die Lebenskette fortzuführen, bis am Ende der Tage der Herr in seiner Glorie wiederkommt, dazu sollt Ihr in ihrer großartigen Sendung mithelfen. Helfet denn und entsprechet würdig Eurer Berufung. Lasset sie Euch besonders in den hh. Tagen der Fastenzeit angelegen sein. Rüstet Euch dazu aus im Geiste der Kirche durch Fasten, Gebet und gute Werke, und besiegelt sie zur wirksamen Vollbringung durch eine würdige österliche Beicht und Communion. Seid Glaubensboten durch Wort und That; lasset Euer ganzes Leben eine lebendige Predigt des Evangeliums sein;

und daß Gott dazu seinen Segen spende, betet. Betet für die Kirche, daß sie die ihr vom Herrn übertragene Weltmission in Gewinnung und Erhaltung der Seelen in seinem Geiste und unter seinem Beistande immer wirksamer erfülle, immer mehr Bekenner zur Verherrlichung seines Namens und zur Ausbreitung seines göttlichen Reiches auf Erden zu den Füßen seines Kreuzes sammle und zu ihm in seine Arme hinaufhebe, und daß auch wir zu ihm hinaufgehoben werden, und wir Alle durch ihn leben ewiglich. Dazu verhelfe uns Gott durch seine Gnade! Amen!

Gegeben zu Köln, in Unsrer erzbischöflichen Wohnung, am St. Pauli Bekehrungstage, 25. Januar 1853.

55. Oberhirtlicher Erlaß, eine allgemeine Kirchencollecte zur Wiederherstellung der Minoritenkirche in Köln betreffend, vom 30. April 1853.

[Die im Anfang des dreizehnten Jahrhunderts begonnene, in reingothischem Style ausgeführte Minoritenkiche zu Köln ist aus der großen Zerstörung, in welcher so manches Gotteshaus des kirchenreichen Kölns zu Beginn dieses Jahrhunderts dem Untergange verfiel, glücklich gerettet und nunmehr zur Annexkirche der Kathedrale, mit der sie gleichzeitig erbaut wurde, erhoben. — Indeß befindet sich der schöne Bau, den die Werkleute des Domes, wie erzählt wird, in ihren Feierstunden um Gotteslohn errichtet haben, jetzt in einem sehr traurigen Zustande und bedarf zu seiner dringend nothwendigen Wiederherstellung einer so bedeutenden Summe, daß der oft bewährte Sinn der Erzdiöcesanen für Erhaltung und Förderung religiöser und Kunstwerke auch für diesen Tempel anzurufen, die Umstände gebieten.]

Unter den vielen Denkmälern der Frömmigkeit und des Kunstsinnes unsrer Vorfahren ist die Minoritenkirche in der Stadt Köln keines der geringsten. Sowohl durch altehrwürdiges Bestehen und ihren Baustyl, wie auch durch ihre gegenwärtige Bestimmung nimmt diese Kirche die lebhafte Theilnahme der Metropole in Anspruch und ist auch für die Erzdiöcese von besondrer Bedeutung. Im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts begonnen und einige Zeit nach der Grundsteinlegung des hohen Domes vollendet, wurde sie im Jahre 1260 feierlich eingeweiht. Zwar ist ihr Bau ohne den reichen kunstvollen Schmuck, welchen wir an unserm Dome bewundern, nur in einfachem, reingothischem Style ausgeführt; allein derselbe zeichnet sich immerhin vor andern Kirchen derselben Bauart, besonders durch das schöne architektonische Ebenmaß, aus, das in allen seinen Verhältnissen sich darstellt. Dabei knüpfen sich an dieses, dem h. Franciscus von Assisi gewidmete Gotteshaus denkwürdige kirchengeschichtliche Erinnerungen; wie denn unter andern in ihm die Gebeine des großen Duns Scotus, dessen Grab mit der Inschrift: „Scotia me genuit,

Anglia me suscepit, Gallia me docuit, Colonia me tenet" bezeichnet ist, bewahrt werden. Den Wechsel von sechshundert Jahren überdauernd, ist die Minoritenkirche aus der großen Zerstörung, in welcher mit dem Eingange dieses Jahrhunderts so manche andre Gotteshäuser in dem kirchenreichen Köln dem Untergange verfielen, glücklich gerettet worden. Sie blieb ihrer ursprünglichen Bestimmung, wenn auch nur in mangelhafter Beschränkung erhalten; und in der neuesten Zeit ist es Uns unter günstigen Umständen gelungen, sie in besondrer Weise dem vollen Besitze und Gebrauche zum Gottesdienste wieder zu gewinnen. Wir haben die Minoritenkirche nunmehr zur Annexkirche der Kathedrale, mit welcher sie gleichzeitig erbaut wurde, erhoben und zugleich angeordnet, daß sie fortan zur Spendung des h. Sacramentes der Firmung, sowie zur Ertheilung der hh. Weihen gebraucht werde. Sie ist dadurch zugleich im engern Verbande mit ihrer Mutter, der Metropolitan-Domkirche, zu der ganzen Erzdiöcese in nähere Beziehung getreten.

Aber der schöne und kunstreiche Bau, welcher der Stadt und der Erzdiöcese zur Zierde gereicht, ist gegenwärtig in einem sehr traurigen Zustande. Gleich den meisten Denkmälern der alten Kunst und des alten Frommsinns hat sie unter den Stürmen der jüngsten Zeitläufte sehr gelitten. Abgesehen von den Verunstaltungen, mit welchen eine in der christlichen Kunst verirrte und verkümmerte Zeit auch diesen würdigen Tempel nicht verschonte, ist ihr Inneres nicht blos seines alten, einfach edeln Schmuckes beraubt, sondern auch der Bau selbst in verschiedenen Theilen so beschädigt, daß er an mehrern Hauptstellen ohne durchgreifende Abhülfe den baldigen Einsturz droht. Zwar hat sich schon seit einer Reihe von Jahren in Köln ein Verein dieses denkwürdigen Baues mit frommem Eifer angenommen, und seinen regen Bemühungen, welche Wir mit oberhirtlichem Danke anerkennen, ist es gelungen, durch milde Beiträge, zugleich mit den besondern größern Gaben einzelner Wohlthäter, den Betrag von 4000 Thlr. aufzubringen, welche bereits zu der dringlichsten äußern Festigung und Sicherung des Gebäudes verwendet sind. Allein die Summe, welche zur gänzlichen Herstellung erforderlich ist und an 20,000 Thlr. betragen dürfte, ist zu groß, und die Gefahr, welche ohne baldige Hülfe dem Baue bevorsteht, zu drohend, um nicht in weitern Kreisen den schon so oft bewährten Sinn aller Unsrer Erzdiöcesanen für Erhaltung und Förderung großer Werke der Religion und der Kunst auch für diesen Gottesbau anzurufen. Die Domkirche, unter deren Schutz die Minoritenkirche nunmehr gestellt ist, sieht sich bekanntlich bei ihren unzulänglichen Mitteln selbst in der Lage, für ihre bedeutenden Baukosten in den weitesten

Kreisen die Opfer der Freunde kirchlichen Lebens und kirchlicher Kunst zu sammeln. Dieser Umstand und die nunmehrige Bestimmung der Minoritenkirche, in welcher die beiden hh. Sacramente der Firmung und der Priesterweihe für die ganze Erzdiöcese gespendet werden, lassen Uns hoffen, daß die entsprechende Theilnahme für diesen, die alte Kunst ehrenden Gottesbau auch außerhalb Unsrer Metropole in den Gemeinden der Erzdiöcese sich finden und die vollständige Wiederherstellung desselben zu dem sechsten, im Jahre 1860 eintretenden Jubelfeste seiner Einweihung ermöglichen werde.

Eine alte Sage berichtet, dieselben Werkleute, welche den hohen Dom gebaut, hätten auch den Bau der Minoritenkirche ausgeführt, freiwillig, in ihren Feierstunden, ohne Werksold und um bloßen Gotteslohn, zu des Herrn Ehre. Möge das Beispiel der frommen Werkleute, die so opferwillig den heiligen Bau gefördert, auch jetzt unter uns eine gleiche Nacheiferung finden! Wir alle, die wir durch unsre Gaben an unserm herrlichen Dome mitbauen, wir haben gewiß auch neben jenen größern, dem Dombaue gewidmeten Opfern noch eine kleine Feierstundgabe, ein Scherflein für seine mit ihm nunmehr eng verbundene Tochter, die Minoritenkirche, durch dessen Darbringung wir, wie jene frommen Werkleute, an ihrer Wiederherstellung mitbauen wollen, um Gotteslohn, zu seiner Ehre. Und Gott wird es lohnen.

Darauf vertrauend, finden Wir Uns bewogen, hiermit eine allgemeine Kirchencollecte durch die ganze Erzdiöcese zur Wiederherstellung der Minoritenkirche anzuordnen, und ist Unser Generalvicariat beauftragt, über die weitere Ausführung derselben das Geeignete zu veranlassen.

Gegeben zu Köln, den 30. April 1853.

56. Festpredigt zur feierlichen Wiedereröffnung des Kaiserdomes zu Speyer am 15. November 1853.

[Dank seines fürstlichen Geschenkes wird kaum acht Jahre, nachdem der kunstsinnige König Ludwig die Ausschmückung des Domes zu Speyer beschlossen hat, die Vollendung dieser frommen, wundervollen Kunstschöpfung gefeiert. — Der hochherzige Monarch wollte die Mutterkirche dieses Landes, er wollte einen Kaiserdom und ein Kaisergrab schmücken. — Der Doppelgedanke des Königs ist Verwirklichung geworden; hochbegabte, fromme Meister haben ihn herrlich vollendet; daß es so geworden, verdankt Speyer seinen Pfalzgrafen Ludwig und Max, der fortgesetzt, was der Vater begonnen. — Das muß Speyer mit Treue und Liebe ihnen vergelten, und damit es treu sei seinem Vaterland und König, muß es treu sein seinem Gott und Glauben. — Aber so herrlich das Werk auch geworden, es ist noch nicht überall und in Allem vollendet. Darum sind Dombau-Vereine zu gründen, wie solche bestehen zur Herstellung der

Kathedrale von Köln. — Ueber dieser neu verherrlichten Gottesstätte aber möge des dreieinigen Gottes Schutz walten und es geben, daß allen, die an diesem Tempel gebaut und zu seiner weitern Vollendung beitragen, Heil und Segen ersprieße für Zeit und Ewigkeit.]

Die Herrlichkeit dieses zweiten Tempels wird größer sein, als die des ersten. Aggs. 2, 10.

Es war am 13. Juni des Jahres 1843, als König Ludwig von Bayern nach Speyer kam, den altehrwürdigen Dom dieser Stadt zum zweiten Male zu besuchen. Es war in der sechsten Frühstunde. Auf dem weiten Ringe vor dem Münster harrten bereits zahlreiche Volksschaaren, den königlichen Gast zu begrüßen. Aber alle, die da im Kreise umherstanden, harrten diesmal mit zweifach gespannter Erwartung der kommenden Dinge. Es war kund geworden, des Königs Besuch sei diesmal für den Dom von besondrer Bedeutung, es gelte der Prüfung, ob das alte Gotteshaus für die Ausführung der großartigen Kunstschöpfungen, die der königliche Gedanke in sich trug, sich eigne; und es war hinzugesetzt worden, noch schwanke des Königs Wahl in der Bestimmung des Gotteshauses, dem er sein fürstliches Geschenk zuzuwenden gedenke, ob dem Dome zu Speyer, oder einem andern im Königreiche. Das hielt die Gemüther in Spannung. Der König kam. Am Portale vom hochwürdigsten Bischof von Speyer und dem Regierungspräsidenten der Pfalz empfangen, betrat er die Hallen dieses Gotteshauses. Er schritt durch das Schiff und die Abseiten, und sein aufmerksames Auge betrachtete prüfend die Pfeiler und Mauern. Er durchwanderte den Stephans-, Marien- und Stiftschor, und überallhin drang sein Blick forschend hinauf in die hochaufsteigende Kuppel und in die weitgesprengten Kreuz- und Tonnengewölbe, und haftete sinnend an den Gewölbedecken, Bogenfeldern und Wandflächen. Im Königschore angekommen, bemerkte Einer der Begleiter: „Hier sind die Kaiser begraben." Der König stand dort lange gedankenvoll still vor den Grabmalen Rudolphs von Habsburg und Adolphs von Nassau. Sodann verließ er den Dom schweigend. Aber die Prüfung war vollendet. In die Vorhalle zurückgekehrt, wendete sich der König zum Bischof von Speyer und sprach: „Der Dom wird gemalt." Das Wort flog rasch unter die umherstehende Menge, und allgemeiner Jubelruf antwortete dem königlichen Entschlusse. Alle Herzen erfüllte hohe Freude. Unter lauten Segenswünschen fuhr König Ludwig wieder von dannen.

„Der Dom wird gemalt." So sprach der König; und sein Wort ist That geworden. An dem nämlichen Tage noch, als er Speyer wieder verließ, wurde schon die Vorbereitung des Werkes begonnen, und seitdem

dasselbe Jahr um Jahr rüstig und beharrlich fortgeführt. Und nach acht Jahren sehen wir dasselbe vollbracht, eine fromme, wundervolle Kunstschöpfung, so herrlich und großartig, so reich an Glanz und Pracht, wie sie ihres Gleichen nicht leicht wiederfindet. Wir feiern heute ihre Vollendung.

Und wenn wir nunmehr mit Bewunderung vor diesem Werke stehen, dessen Größe und Herrlichkeit wir erst jetzt, nachdem die weiten Räume, die es schmückt, wieder frei geworden, in ihrem ganzen und vollen Eindruck ermessen können, da fragen wir uns wohl: „Was wollte der König in der Schöpfung dieses herrlichen Werkes? Was war der Gedanke des frommen, kunstliebenden Monarchen, als er dieses Gebäude in so wundervoller Weise zu schmücken beschloß?“ Der königliche Gedanke ist so lauter und klar, daß es genügt, ihn nachzudenken, um ihn zu verstehen, und er spricht sich von selbst so offen aus, daß ich ihm nur Worte leihen darf, um ihn Euch darzulegen. Der hochsinnige Monarch wollte die Mutterkirche dieses Landes würdig ausstatten. Ein Gotteshaus wollte er schmücken und ein Mausoläum, einen Kaiser-Dom und ein Kaiser-Grab.

Der Dom zu Speyer ist eine heilige und ehrwürdige Stätte; denn seit mehr denn dreizehnhundert Jahren ist er der geistige Licht- und Feuerheerd, von welchem aus die Leuchte des Glaubens und durch ihn christliche Bildung und Gesinnung hinausgetragen wurde in das in weiten Kreisen umherliegende Land. Frühe schon, als noch die jetzt da und dort in Thal und Feld den Todesschlaf schlummernden römischen Cohorten in den Stationen am Rheine heerlagerten, hatten die Apostelschüler an diesem Orte dem welterlösenden Gottessohne Jesus Christus eine gläubige Heerde gewonnen. Speyer wurde die Wiege des Christenthums für die Bewohner der angränzenden Gaue. Wenn auch das noch kaum aufgepflanzte Kreuz, als die Römerwelt unter den wiederholten und vereinten Schlägen der Völkerwanderung zusammenbrach, wieder niedergeworfen wurde, so erhob es sich dennoch wieder aus Schutt und Zerstörung. Der junge Baum des Evangeliums wuchs, wie das Senfkorn, über dem Grabe der unter Tempeltrümmern versunkenen alten, heidnischen Götterwelt und breitete seine weiten friedlichen Zweige mächtig über das Land. Unter den austrasischen Frankenkönigen wurde Speyer der Sitz eines Bischofs, und seine Kirche die Mutterkirche des Landes diesseits und jenseits des Rheins, sein leben- und segenspendender Mittelpunkt. Mächtiger aber noch wuchs dieser Lebens- und Segensquell, als das erste Jahrtausend nach unsres Herrn und Heilandes gnadenreicher Geburt ablief. Konrad,

der Salier, des rheinischen Frankenlandes Herzog, war auf den deutschen Königsthron erhoben worden. Da starb, wie die Sage berichtet, des Kaisers erstgeborner Sohn auf Limburg, dem alten Stammsitze des Hauses, durch einen Sturz vom Pferde eines frühen Todes, und der darob erschütterte Vater gelobte, die altangeerbte Salburg in eine Abtei umzuwandeln und in der Hauptstadt seines Speyergaues einen neuen Dom zu erbauen „Gott zur Ehre und der hochbenedeiten, reinen Jungfrau zu Lob, die er fortan für des Domes und des ganzen Bisthums oberste Patronin haben und halten wollte." Mit Eifer und frommer Liebe löste er sein Gelübde, nachdem er am 12. Juli des Jahres 1030 den ersten Stein dazu gelegt. Und wenn es ihm auch nicht gegönnt war, das riesenhaft angelegte Werk zu vollenden, so setzte sein Sohn Heinrich III. dasselbe mit ererbter gleicher Liebe fort; und als auch dieser zu seinen Vätern versammelt wurde, bevor er damit zu Stande gekommen, führte es der Enkel Heinrich IV. glücklich zu Ende. Ein und dreißig Jahre hatte der Bau gedauert, und vollendet stand er nun da, in reinem Style durchgeführt und abgeschlossen vom Sockel bis zum Knauf, vom Fundamente der unterirdischen Gruftkirche bis hinauf zur First; dabei ein mächtiger, gewaltiger Bau in seinen Mauern, Pfeilern und Gewölben, ein in Anlage und Ausführung überall sich kundgebender Kaiserbau, ein Kaiserdom, unter den Domen am Rheine damals der größte und auch jetzt noch unter allen Kirchen der Erde in der Reihe der größten der siebente. Seine vier Thürme und seine beiden Kuppeln ragten weit hinaus in die Gaue ringsum, und auf ihrer Spitze verkündete das Kreuz, das Zeichen der Erlösung, das Gotteshaus, des Landes Mutterkirche. Und des Landes Mutterkirche blieb von da an dieser von den Kaisern erbaute Dom durch acht Jahrhunderte bis auf diesen Tag. Hier stand zu allen Zeiten der Stuhl des Bischofs, des gottbestellten Verkündigers und Hüters der katholischen Lehre aus h. Schrift und kirchlicher Ueberlieferung, des Hüters und Spenders der göttlichen Gnadenschätze. Hier, an dem Hochaltare dieses Domes, war der Herzschlag des ganzen christlichen Lebens für das umherliegende Land; denn hier war der Brennpunkt des Glaubens; hier quoll der siebenfache Born der hh. Sacramente; hier war die Stiftshütte, in der der Herr im Tabernakel unsichtbar, aber sichtbar dem gläubigen Auge, thronte in der Hülle des allerheiligsten Sacramentes; hier war die neue Bundeslade, der Opferaltar, auf dem alltäglich das Kreuzesopfer in unblutiger Wiederholung dargebracht wurde; hier war der Mittelpunkt des Gottesdienstes; und von hier aus trugen die an diesem Hochaltare durch die h. Weihe ausgerüsteten Priester den Glauben, die Sacramente und

den Gottesdienst, und mit ihnen das ganze christliche Leben hinaus in die Städte und Dörfer, in jedes Haus und in jedes Herz, damit so alle Gläubigen, von dieser einen Mutterkirche abstammend, als Glieder des einen geistigen Leibes, der Kirche, unter sich verbunden blieben, und der von diesem Hochaltare ausgehende, immerwährende Herzschlag in allen Gliedern fort und fort, lebengebend und lebenerhaltend, sich wiederholte. Also war dieser Dom dem Lande ringsum allzeit eine segenvolle geistige Mutter, in Wahrheit des Landes Mutterkirche. Mit Recht war sie daher auch von allen vergangenen Geschlechtern heilig gehalten und hoch verehrt. Im Lauf der Zeiten sah der Dom seit seiner Erbauung vier und zwanzig Menschengeschlechter durch seine Hallen wandeln und eins ums andre zu Grabe gehen. Sie alle hatten von hier aus Heil und Segen im Leben empfangen und Hoffnung und Trost im Tode. Drum blieb auch dieser Dom jedem nachfolgenden Geschlechte theuer und werth; und wie mancherlei Schicksale durch theilweisen Brand und mehrfache Plünderung er auch erlebte, wie mancherlei Mißgeschick und selbst sacrilegische Gräuel auch seine Pfeiler und Wände erzählen können; er bestand fort, ein hohes geheiligtes Gotteshaus, ein großartiges Denkmal der Frömmigkeit und Glaubenskraft seiner kaiserlichen Gründer, ein durch die Erinnerung an diese hohen Erbauer ehrwürdiger Kaiserdom. Selbst aus der großen Zerstörung, als neue Vandalen im Jahre 1689 die Brandfackel in seine Hallen trugen, und Dom und Stadt an einem Tage in gemeinsamem, allgemeinem Brande in Trümmer gingen, und als hundert Jahre später die Söhne der Republik seine Schiffe und Thürme und Kuppeln niederzuwerfen beschlossen und ihrer seit Jahrhunderten geheiligten Stätte die Entwürdigung eines Marktes zugedacht hatten, ging er wieder verjüngt hervor. Aber er ging hervor, wie ein unbesiegter Krieger aus schwerem Kampfe, bis zum Tode verwundet, mit verstümmelten Gliedern; und wenn auch seine Mauern und Pilaster, seine Wände und Gewölbe sich wieder erhoben, so stand doch das Gotteshaus nur dürftig, arm und schmucklos, nur in stiller, stummer Majestät.

So sah König Ludwig den Speyerer Dom; und sein hoher, für die Würde der Religion und das Gedächtniß der großen Vorfahren lebendig fühlender Sinn beschloß, den schmucklosen Dom zu verschönern und ihn in einer Weise zu verherrlichen, wie es der Mutterkirche eines Landes und Bisthums und dem Gedächtnisse der kaiserlichen Erbauer entsprechend, wie es eines Gotteshauses und eines Kaiser-Domes würdig ist.

Das war der eine Gedanke des Königs, und mit dem Kaiser-Dom auch ein Kaiser-Grab zu schmücken, war der andre.

Wie ehemals die Stadt Frankfurt, wo die Kurfürsten zusammen kamen, einen deutschen König zu küren, die Wahlstadt, und wie Aachen, wo der Erkorene mit dem Schwerte und Mantel des großen Karl bekleidet und mit seiner Krone gekrönt wurde, die Krönungsstadt, so war Speyer, die kaiserliche Todtenstadt. Welcher Kaiser diesseits der Alpen mit Tod abging, so verordnete es der Salier Konrad, der sollte im Königschore zu Speyer bestattet werden. Und also wurde es auch gehalten lange Zeit. Vom Throne stiegen die Kaiser hier hinab in ihren Sarg, und aus den stolzen Reichspfalzen kamen sie hieher in ihr letztes, stilles Haus. Hier liegen sie nebeneinander, wie einst die Inschrift auf ihren Särgen dem Wanderer verkündete: „Filius hic, pater hic, avus hic, proavus iacet istic.“ Hier der Sohn, der Vater hier, da der Ahn, dort ruhet der Urahn. Zuerst der fromme, ehrenfeste Salier Konrad, ob seiner Vorliebe für Speyer, das er glänzend erhob und mit Wall und Thürmen umgab, der „Speyerer“ genannt, des Domes Erbauer. Neben ihm sein Sohn Heinrich III., der Hochgewaltige, wie vor ihm Keiner seit dem großen Karl auf dem deutschen Throne, der Wenden- und Ungarnbezwinger und der „Gerechtigkeit Richtschnur,“ der dem Dome von seinem Römerzuge das Haupt des h. Papstes Stephan überbrachte, und dessen Leiche, vom Papst Victor II. eingesegnet, hier hinabgesenkt wurde. Neben ihm ruht der Enkel, der durch Selbstverschuldung unglückliche Heinrich IV., der durch den eignen Sohn vom Throne in die Armuth gestoßen, sein Schwert für Brod hingab und nach einem vielbewegten Leben erst nach langem Harren hier eine späte Ruhestätte fand. An seiner Seite ruht der noch unglücklichere Urenkel Heinrich V.; mit Schild und Helm haben sie ihn, den kinderlos verstorbenen, hier hinabgelegt als seines Hauses letzten Sprossen. Dort ruht Philipp der Hohenstaufe; von Bamberg, wo ihm der Wittelsbacher die Todeswunde geschlagen, brachten sie ihn hieher in sein Grab. Dort liegt Rudolph, der edle Habsburg, der mächtige Handhaber des Gottes- und Landfriedens. Krank und altersmüde in der Reichspfalz zu Germersheim rastend, sprach er zu seinen Hofherren: „Lasset uns gen Speyer reiten, zu unsern kaiserlichen Vorfahren.“ Und er kam herab, links und rechts am Wege von dem herzueilenden Volke zum letzten Abschied begrüßt, zu seinem Grabe im Dome zu Speyer. Neben ihm ruht Adolph von Nassau, der in heißer Feldschlacht bei Göllheim, seinem Gegenkönige, dem Oesterreichischen Albrecht, unterliegend, Krone und Leben verlor. Mit ihm und neben ihm wurde auch derselbe Albrecht, den der eigne Brudersohn erschlagen, begraben. Von Kloster Rosenthal der Eine kommend, von Kloster Wettingen der Andre,

fanden sich die Todfeinde nach eilf Jahren wieder unter dem Portale dieses Domes und stiegen an demselben Tage und in der nämlichen Stunde, unter den gemeinsamen Grabgebeten und Todtengesängen, in das enge, stille Haus zu ewigem Frieden. Zwischen den Königen ruhen auch noch Gisela, Konrads des Erbauers, Bertha, Heinrichs IV., und Beatrix, Friedrichs des Rothbarts Gemahlin und des letztern jung verstorbene Tochter Agnes.

So ruhen hier die Kaiser neben einander in zwei Reihen. Während des Zeitraums von mehr denn anderthalb hundert Jahren saßen sie auf dem höchsten Throne der Erde. Weltbeherrschende Gedanken wohnten unter ihrer Königskrone, und hohe Herzen schlugen unter ihrem Kaisermantel. Ihre feste Hand trug den mit dem Kreuze überschatteten Reichsapfel, der Weltherrschaft Sinnbild, und hielt den mächtigen Scepter weithin über die christlichen Länder. Ihr starker Arm schützte das deutsche Vaterland gegen fremden Feind. Nach Innen waren sie des Rechtes und der Gerechtigkeit Quell, des Gottes- und Landfriedens starker Hort, des h. römischen Reiches deutscher Nation oberster Pfleger und Lehnsherr, und des Glaubens und der Kirche schirmender Vogt, von Gottes Gnaden gesetzt und von ihm betraut mit Majestät, das Reich zu ehren und zu mehren. Gern und oft hoflagerten sie in der Reichspfalz, dem Retscher zu Speyer und feierten hier ihre curia coronata, ihre gekrönten Hoftage, an denen sie in diesen Dom kamen, die Festtage des Herrn und seiner Heiligen nach der Kirche Ordnung feierlich zu begehen. Da standen und saßen sie dann hier im Angesichte dieses Hochaltars, von den Fürsten des Reiches umgeben, mit dem Kaiserschmucke angethan, die Königskrone auf dem Haupte. Und nun liegen sie hier, des Glanzes und der Herrlichkeit entkleidet, der Krone bar, still und einsam, Staub und Asche. Welch ein Kirchhof! Ein Gottesacker von Königen! Wie predigt diese Stätte, die so viel Großes begraben, so laut, daß nur Einer allein groß ist, Gott allein! Schon viele Jahre ruhen sie da auf diesem Gottesacker, und viele Geschlechter sind über ihr Grab hinweggegangen. Ja mehr noch. Im Mißgeschicke der spätern Jahrhunderte waren sogar die Denk- und Ehrenmale, die ihre Zeit zur Kunde für die Nachwelt auf ihre Gruft gesetzt, unter der zerstörenden Mordbrennerhand schon längst bis auf die letzte Spur verschwunden, und den Sarg des Letzten unter ihnen, des dreimal begrabenen Albrecht, hatten Schätze suchende Räuber durchwühlt und seine Gebeine umhergestreut. Da sah ein andrer deutscher König den Dom, und sein hoher Sinn beschloß, die der erlauchten Todtenstätte angethane Schmach hinwegzunehmen. Schon früher erhob er dem König

Rudolph ein Denkmal über seiner Gruft, und wir sehen ihn, den kräftigen Habsburg, mit den Insignien der Königswürde angethan, auf dem kaiserlichen Stuhle sitzend, über seinem Grabe. Und wiederum kam König Ludwig zum Dome, da beschloß er, dieser Stätte neuen Glanz zu verleihen und den Königschor mit nie gesehenem Schmucke zu verherrlichen, damit er der da ruhenden, erlauchten Todten wieder würdig sei, damit er sei, was sie im Leben gewollt, ein königlicher Gottesacker, in Wahrheit ein Kaisergrab.

Der Doppelgedanke des Königs ist Verwirklichung geworden; wir stehen mit freudiger Bewunderung vor seiner Vollendung. Auf des Königs Ruf kam ein hochbegabter Meister*) mit seinem Freunde, seinen Kunstjüngern und Schülern, und mit ihm kam ein zweiter, gleichbegabter Kunstgenosse**), gemeinsam das Werk zu schaffen. Unter ihren kunstfertigen Händen wuchs es rasch, und von Jahr zu Jahr reihte sich Bild an Bild, Ornament an Ornament. Aus allen Wänden traten hohe, heilige Gestalten heraus, und überall, an allen Gewölbedecken und Bogenfeldern, an allen Pfeilern und Knäufen sah man Licht und Glanz, Glut und Farbe, Bewegung und Leben. Und nun stehen sie fertig und vollendet da, die zahlreichen Bilder, alle in strahlenden Reihen, durch alle Räume des Gotteshauses, und blicken aus ihren prachtvoll ornamentirten Feldern herab, voll Gemüth und Seele. Was ist es doch, das ihre Gestalten so belebt und ihren Blick so beseelt? Ein Wort des Meisters beantwortet die Frage. Der Meister sagte einmal: „Wer nicht beten kann, kann auch nicht malen.“ Wie wahr und tief dieses Wort! Wer nicht beten kann, kann nicht malen. Die echte Malerei ist eine h. Kunst, sie ist ein wahrhafter Gottesdienst, sie predigt in Geschichten, sie betet in Bildern, sie lobsingt dem Herrn in aufjubelnden Farbentönen. Der Meister hat seine Bilder gebetet, seine fromme Seele hat er in sie hineingetragen Drum stehen sie auch alle so farbenfrisch, leibhaftig und wahr, jedes ein fertiges Stück Geschichte, ein vollendetes Stück Leben. Drum blicken sie überall von den Wänden und aus den Bogenfeldern herab so treuherzigfromm dich an, Aug in Aug, und blicken dir ins Herz hinein, daß es dir warm wird, und du, du wollest oder nicht, mit den Bildern betest und mit ihnen aufjubelst und mit ihnen dem Herrn lobsingst. Lobsinge drum mit ihnen und verherrliche mit ihnen den Herrn. Sieh, wie sie überall umher die Verherrlichung

*) Maler Professor Johannes Schraudolph.
**) Ornamenten-Maler Joseph Schwarzmann.

Gottes predigen, wie sie seinen Gang auf Erden, das Walten seines h. Geistes unter den Menschen verkündigen und preisen, angefangen hoch oben in der Kuppel vom Opfer Abels, Abrahams und Melchisedechs und herabsteigend auf Moses und die Propheten, die Vorgeschichte der Kirche im alten Testamente darstellend, sodann die Kirche Gottes selbst, ihre Geburt und Ausbreitung, ihr Leben und Wirken unter den Menschen, ihre Leiden, die stets nur Prüfungen sind, ihre Kämpfe, die allzeit nur Siege sind, ihre Verfolgungen und Bedrückungen, die überall und allerwege nur in Triumphe umschlugen, und die auch in unsern Tagen, das können wir im festen Gottvertrauen mit Zuversicht voraussagen, wiederum in endliche Triumphe umschlagen müssen, — die ganze streitende und triumphirende Kirche, dargestellt in ihren Aposteln, ihren Blutzeugen, ihren Bekennern und Jungfrauen. So sehen wir sie hier an den Wänden umher; und sie Alle in den Schiffen und Chören reihen sich in einen großen, reichen Heiligenkranz um die hoch oben thronende, unbefleckte Gottesmutter, die von ihrem Sohne gekrönte Himmelskönigin, des Domes und Bisthums gnadenvolle Patronin. Und die glorreiche Himmelskönigin, mit des Domes andern beiden Patronen, dem h. Papste Stephan, dessen hh. Gebeine nach einer fast sechszigjährigen Entfernung morgen wieder in feierlicher Procession in dieses Gotteshaus einziehen werden, um aufs Neue, wie seit den Tagen Heinrichs III., hier zu rasten, und dem h. Bernhard, dessen lieblicher Mariengruß*), als er das Kreuz hier predigte, zum ersten Male in diesen Hallen von seinen begeisterten Lippen erklang und seitdem in allen Kirchen der Welt mit gleicher Begeisterung nachgesungen wird, diese Schutzpatrone des Kaiserdomes mit den andern Heiligen alle, sie Alle blicken fürbittend und segnend von den Wänden herab auf dieses Gotteshauses gnadenvollen Mittelpunkt, den neuerbauten, wie der herrliche Kaiserdom gleich herrlichen, prachtvoll prangenden und heute mit den Segnungen der Kirche eingeweihten Hochaltar, auf welchem fortan alltäglich das unblutige Kreuzesopfer dargebracht wird, ein Dank-, Bitt- und Sühnopfer für die Lebendigen und Todten, für die hier unten ruhenden Kaiser und Eure jetzt lebenden hochverehrten Könige, für diese Stadt und dieses Land, für alle Menschen. — Wie ist doch dieser Dom so herrlich geworden! Wahrlich er ist eine reichgeschmückte würdige Mutterkirche, ein hohes, hehres Gotteshaus, ein

*) „O clemens, o pia, o dulcis virgo Maria! — O gütige, o milde, o süße Jungfrau Maria!"

erhabener Kaiserdom und ein würdiges Kaisergrab. Wahrlich in ihm ist der Spruch erfüllt worden: „Die Herrlichkeit dieses zweiten Tempels wird größer sein, als die des ersten.“

Daß aber Dein Dom, Deine Mutterkirche, dieses ist, Du altehrwürdige Stadt Speyer und Du, gesegnete Pfalz, das verdankst Du Deinen königlichen Pfalzgrafen. Was der hochsinnige König Ludwig begonnen, das hat sein Sohn, König Maximilian, fortgesetzt und vollendet. Was sie wollten und vollbrachten, das haben sie für Dich gethan, Dir zum Frommen, Dir zur Ehre. Darum vergelte ihnen, was sie Dir gethan; zahle heim, was Du ihnen schuldest, zahle ihnen dankfreudig mit Liebe und Treue. Das ist der Sold, den Du ihnen geben kannst und sollst, sie wollen keinen andern, Liebe und Treue. Und daß Du Treue üben könnest, habe Religion. Wer keine Religion hat, kann auch keine Treue haben. Die Königstreue und die Vaterlandstreue sind, wie die Gesetzestreue, die Gattentreue, die Kindestreue und alle Menschentreue jeder Art, nur die Töchter der Gottestreue und der Glaubenstreue. Darum bleibe treu, wie Deinem Gott und Deinem Glauben, so Deinem Vaterlande und Deinen Pfalzgrafen. Bleibe ihnen treu in Liebe und liebe sie in Treue. Stehe fest für Gott und König, Du gottgesegnete Pfalz und Du altehrwürdige Kaiserstadt. In Deinem nun so herrlich geschmückten Dome haben Dir deine Pfalzgrafen eine glänzende Krone und einen kostbaren Schatz verliehen, wie sie keine andre Deiner deutschen Schwestern besitzt. So zeige Dich denn dieser Deiner Krone werth, so wahre denn auch diesen Deinen Schatz und lasse ihn Dir kein todter, vergrabner Schatz sein, sondern lasse ihn mit allen den göttlichen Heil- und Gnadenquellen, die er in so reicher Fülle in sich trägt, für Dich lebendig werden zu christlicher Gesinnung und einem christlichen Leben.

Doch wie herrlich auch das Werk geworden, noch ist es nicht überall und in Allem vollendet. Sagt' ich Euch nicht schon, der altehrwürdige Dom sei aus jenem großen Brandjahre hervorgegangen, wie ein bewährter Krieger aus schwerem Kampfe, unbesiegt, aber zum Tode verwundet, mit verstümmelten Gliedern. Damals sind seine Thürme unter der Gewalt der Flammen gefallen, und noch liegen zwei derselben darnieder. Sie wieder aufzubauen und dadurch dem Dome auch von Außen den großartigen Anblick, wie ihn die Kaiser vordem gewollt und ausgeführt, zurückzugeben, war wiederum der glückliche Gedanke des hochsinnigen Königs, der schon so viel Großes geschaffen und überall, wo Solches erstrebt wird, königlich mithilft. Ihr wißt, da unten in der alten, heiligen Stadt Köln, da bauen wir den weltberühmten Dom der hh. drei Könige. Schon zehn

Jahre sind wir rüstig am Gotteswerke, und Großes haben wir bereits ausgeführt. Daß uns Solches gelungen, das verdanken wir, nebst Gott, der reichen Beihülfe des erlauchten Protectors unsres Dombaues, unsres allergnädigsten Königs Friedrich Wilhelm IV., dessen großes Herz dem Dome der hh. drei Könige wohlwollend zugethan ist, wofür Gott ihn segnen wolle! Das verdanken wir sodann dem gleichen Wohlwollen des kunstliebenden Königs Ludwig, der unserm Dome das wahrhaft fürstliche Geschenk der prachtvollen gemalten Fenster verehrt hat, die nun unsres Domes Schmuck und Krone sind, was Gott ihm vergelten wolle! Das verdanken wir ferner den mithelfenden Liebesgaben der Dombaufreunde von nahe und fern, darunter besonders jener aus dem edeln Bayerlande, und darunter ganz besonders jener aus der gesegneten Pfalz, die uns so reiche Beiträge hinabgesandt. Mir, den Gott zum Hüter jenes Domes der hh. drei Könige bestellt hat, gereicht es zur hohen Freude, heute und an dieser Stätte Euern erlauchten Königen Ludwig und Max und allen Dombaufreunden in Bayern und unter Euch, liebe Landsleute, meinen und der Stadt Köln und meiner Erzdiöcesanen innigen Dank dafür auszusprechen. Auch Ihr wollt nun Euern Dom ausbauen und vollenden. Wohlan denn, wacker ans Werk! Schaart Euch zusammen in Dombauvereine, wie wir es gethan. Traget Eure Gaben zusammen, kommt und helfet mit willigem Herzen und offner Hand. Fördert das heilige Werk mit frommem Eifer und haltet Euch daran und lasset nicht ab, bis die darniederliegenden Thürme mit der Glockenkuppel aufsteigen, höher und höher, bis zur kreuzgekrönten Spitze, und Euer Dom überall in seiner ursprünglichen Höhe und Majestät vollendet sei, herrlich von Außen und herrlicher noch von Innen, eine Mutterkirche sonder Gleichen, ein würdiger Kaiser-Dom und ein würdiges Kaiser-Grab. Wie Ihr bisher so liebevoll in unserm Baue uns beigestanden, so, ich darf es hoffen, werden auch wir am Niederrheine Eure Liebesgaben mit gleicher Beihülfe erwiedern. Lasset auch fernerhin den Dom der hh. drei Könige Euerm thätigen Wohlwollen warm empfohlen sein.

So wollen wir denn ausbauen und vollenden, Ihr hier oben den Kaiserdom, und wir unten am Niederrheine den Dom der hh. drei Könige, zu des dreieinigen Gottes Dienst und Ehre. Und wenn auch der Rheinstrom mit seinen ehemaligen zahlreichen Reichspfalzen nicht mehr Deutschlands Herzschlagader ist, wie in den Tagen der hier ruhenden Kaiser, so soll doch unserm Rheinlande dieser eine Ruhm immerhin erhalten bleiben, daß es mit seiner alten Glaubenstreue auch seine alten Dome, die schönsten auf deutscher Erde, bewahrt hat, und daß diese Dome

am Rheine in unsern Tagen schöner und herrlicher noch, als in der Vorzeit, in seine Fluthen schauen.

Der dreieinige Gott aber, zu dessen Dienst und Ehre dieses Haus erbaut ist, möge es fortan in seiner heiligen Obhut halten und es schützen vor jeder Gefahr für alle Zukunft. Möge insbesondre seine Gnade verhüten, daß kein andrer Brandmarschall zum zweiten Male den Pechkranz in diese Hallen werfe, und Dom und Stadt wiederum in Flammen vergehen. Möge sein göttliches Auge fortan wachen über diesem Hause Tag und Nacht, und sein Ohr offen sein jedem Gebet, das da ihm dargebracht wird. Möge sein Herz hier wohnen im Hochaltare und gnadenreiche Erbarmung tragen mit jedem menschlichen Leid, jedem Schmerz, jeder Noth und jeder Bedrängniß, die hier Hülfe und Trost, Linderung und Rettung von ihm erflehen. Möge dieser Dom eine belohnende Segensstätte werden für die erlauchten Könige, die ihn zu Gottes Ehre so herrlich geschmückt, und für alle, die zu seiner weitern Vollendung beitragen. Möge er insbesondre eine reichströmende Quelle der Hirtenfreuden werden für den würdigen Oberhirten, dessen Stuhl jetzt hier steht, und der Euch mit Eifer und Liebe auf gute Weide führt. Ihr wißt, erst noch im vorigen Jahre hat die Fürbitte der gnadenreichen Patronin dieses Gotteshauses, die das Heil der Kranken ist, ihn aus todesgefährlicher Krankheit Euerm Gebet wiedergeschenkt; und nachdem er dafür ihr und dem ihrer Verehrung geheiligten Hause seinen frommen Dank durch die Opfergabe einer werthvollen kunstreich gearbeiteten Gotteslampe, welche heute zum ersten Male dort vor dem Muttergottesaltare leuchtet, dargebracht hat, stimmt Ihr gewiß ein mit mir in das Segensgebet, daß Gott ihm die Gnade verleihe, seiner gläubigen Heerde noch lange voranzuleuchten, eine lebendige Gotteslampe, auf dem Wege des Heils, bis er mit Euch zum ewigen Lichte in Gottes ewigen Dom eingeht. Vereiniget Euer Gebet mit dem hochheiligen Opfer, das nun der hochwürdigste Erzbischof*) zum ersten Male auf dem neu geweihten Hochaltare darbringen wird, daß dieser Dom fort und fort für diese Stadt und dieses Land, wie bisher, eine geheiligte, hochwerthe Mutterkirche, eine segen- und gnadenvolle geistige Mutter sei und bleibe; daß in ihrem Hochaltare, wie in allen vergangenen Zeiten, der immerwährende Herzschlag des christlichen Lebens bis ans Ende der Tage fortschlage und von Geschlecht zu Geschlecht den reichen, vollen Strom des ganzen christlichen Lebens im göttlichen Worte, in den hh. Sacramenten und im Gottesdienste in alle Glieder des Leibes Jesu

*) Karl August Graf von Reisach, Erzbischof von München.

Christi mächtig hinausströme, damit in jeder Gemeinde, jedem Hause und jedem Herzen Gottesfurcht und Frömmigkeit, christliche Gesinnung und Gesittung, Ordnung und Eintracht, Treue und Gehorsam gegen die geistliche und weltliche Obrigkeit, und Liebe gegen Gott und den Nebenmenschen gepflanzt und gepflegt werde, und dadurch Allen Heil und Segen erspriesse für Zeit und Ewigkeit, damit also an dieser neu verherrlichten Gottesstätte, im Kaiserdome zu Speyer, jetzt und fortan und immerdar Gott Ehre werde in der Höhe, und Friede allen Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind. Amen!

57. Oberhirtliches Ausschreiben öffentlicher Gebete für die bedrängte Kirche in der oberrheinischen Kirchenprovinz vom 23. November 1853.

[In der oberrheinischen Kirchenprovinz hat die katholische Kirche eine schwere Prüfung zu bestehen. — Das gerechte Verlangen des Erzbischofs von Freiburg nach Zurückgabe der zur freien Ausübung seines Amtes erforderlichen Rechte wurde nicht allein nicht gewährt, sondern die bisher noch freigegebene Ausübung seines Oberhirtenamtes behindert. Seine Priester, die Gott mehr, als den Menschen gehorchen, sind mit Gefängniß und Geldstrafen bedroht. — Diese beklagenswerthen Zustände müssen die Herzen der Gläubigen mit Trauer erfüllen und sie veranlassen, den leidenden Brüdern beizustehen. — Das können und sollen sie durch ihr Gebet, das den Bedrängten ein mächtiger Schutz ist.]

Wiederum will der Herr seine h. Kirche verherrlichen; denn er würdigt sie, Trübsal und Bedrängniß zu leiden. Sein unerforschlicher Rathschluß läßt ihre Prüfung zu, damit sie im Streite für ihn und sein göttliches Wort sich bewähre. Er läßt sie Kümmernisse und Drangsale erfahren, auf daß sie von Neuem vor der Welt darthue, sie sei in Wahrheit seine Kirche, die Kirche Gottes, und damit sodann auch er wieder an ihr offenbar mache, daß er mit ihr sei alle Tage bis an der Welt Ende, und er habe sie auf den Felsen gebaut, daß auch der Hölle Pforten nichts wider sie vermögen.

In der oberrheinischen Kirchenprovinz leidet unsre h. katholische Kirche in diesen Tagen eine schwere Prüfung. Als vor wenigen Jahren in andern großen deutschen Reichen die erleuchtete Staatsweisheit hochherziger Monarchen der Kirche und ihren Bischöfen ihre freiere Wirksamkeit zurückgab, hatten die Oberhirten jener Provinz einer gleichen Berücksichtigung sich nicht zu erfreuen. Es blieb die seit vielen Jahren geübte Beschränkung der wesentlichsten bischöflichen Rechte fortbestehen. Der hochwürdigste Erzbischof von Freiburg sah sich daher mit seinen hochwürdigsten Mitbischöfen im Gewissen gedrungen, jene Rechte zur unbehinderten Ausübung seines oberpriesterlichen Amtes zu verlangen. Sein Verlangen war gerecht; denn er wollte nur, was er als katholischer Bischof verlangen muß,

um auch in Wahrheit ein katholischer Bischof sein zu können. Seine Forderungen sind nur Pflichten, schwere und unveräußerliche Pflichten, die ihm Gott, seine Kirche und sein Gewissen auflegen. Dabei hat er offen erklärt, daß er, im treuesten Gehorsam gegen den Staat, überall und allzeit dem Kaiser zu geben bereit sei, was des Kaisers ist, und er hat die Wahrhaftigkeit dieser Erklärung in der Zeit eines großen Abfalls und einer weit verbreiteten Empörung zum Voraus durch die That vollgültig besiegelt. Aber er will auch gleich offen Gott geben, was Gottes ist; und um das zu können, verlangte er eine freie und unbehinderte Erfüllung seines bischöflichen Amtes, für dessen ganze und volle Ausübung zur Ehre Gottes und zu der Menschen Heil, zur Wohlfahrt der Kirche wie des Staates, er im Himmel und auf Erden, vor Gott und der Welt, verantwortlich ist, und auch nur er allein, und kein Andrer für ihn, verantwortlich sein kann. Allein sein Verlangen wurde nicht erfüllt; seine wiederholte dringende Bitte ist nicht gewährt worden. Er findet sich nunmehr sogar in eine Lage versetzt, in der ihm die auch noch frei gebliebene Ausübung seines Oberhirtenamtes behindert wird. In Mitte seiner Heerde sieht der einundachtzigjährige Greis von derselben sich abgeschlossen, und eben so seine geistlichen Gehülfen und Räthe. Den Priestern, die seinen oberhirtlichen Anordnungen Folge leisten, droht Geld- und Gefängnißstrafe, und bereits sind Viele aus ihnen, die, eingedenk des bei ihrer Weihe dem Bischof geschwornen Eides der Ehrfurcht und des Gehorsams, den also beschwornen Gehorsam ihrem Oberhirten in gewissenhafter Treue auch bewahrt haben, davon betroffen worden. Wie ihr Erzbischof, haben sie mit dem Apostel gesprochen und gethan: „Man muß Gott mehr, als den Menschen gehorchen."

Diese beklagenswerthen Zustände müssen jedes katholische Herz und auch das unsre mit Trauer erfüllen. Wir Alle sind ja Glieder des einen Leibes Jesu Christi, derselben einen katholischen Kirche; und wenn unsre Brüder leiden, muß auch uns ihr Leid berühren. Ihre Bedrängniß wird auch die unsrige, und sie ist uns eine dringende Aufforderung, ihnen in ihrer Heimsuchung beizustehen und sie in ihrer Betrübniß zu unterstützen. Wir können das und sollen das durch unser Gebet. Das Gebet ist die himmlische Waffe, welche die Kirche zu allen Zeiten, in allen Nöthen und in allen Trübsalen mit festem Gottvertrauen ergreift; es ist ein mächtiger Schutz den Bedrängten. Darum lasset uns beten für die bedrängte h. Kirche. Beten wir für den hochehrwürdigen greisen Erzbischof, der mit der bewundernswerthen Standhaftigkeit eines Bekenners aus den glorreichen ersten Tagen der h. Kirche unerschrocken in aposto-

lischer Kraft und Liebe fest steht. Beten wir für sein treu ihm zur Seite stehendes Domcapitel, seine ihm treu ergebenen Priester und seine ganze ihm von Gott anvertraute Heerde. Beten wir innig, eifrig, ohne Unterlaß, und der wird helfen, in dessen Namen alle Hülfe ist, der Himmel und Erde gemacht hat.

[Folgt die Anordnung der Gebete.]

Gegeben zu Köln, am Feste des h. Papstes und Martyrers Clemens, 23. November 1853.

58. Fastenhirtenbrief vom 5. Februar 1854.

[Durch das zeitliche Leben muß der Mensch zur Ewigkeit gehen; er soll zu Gott kommen, das ist sein hoher Beruf. — Will der Mensch Gott in der Ewigkeit finden, so muß er sich ihm in diesem Leben schon nahen. — Gott ist uns aber nahe, wenn wir uns zu ihm erheben, und er ist uns nahe, wenn er selbst zu uns herabsteigt. Er ist uns nahe in zweifacher Weise, im Gebete und im allerheiligsten Altarssacramente. — Diese zweifache Nähe Gottes ist das freudige Bewußtsein unsrer h. Kirche. Sie kennt die Weihe und Macht des Gebetes und den unermeßlichen Werth des allerheiligsten Altarssacramentes, das stets der Mittelpunkt ihres Glaubens, ihrer Hoffnung und auch ihrer Liebe war und blieb. — Die fromme Begeisterung der Kirche machte sich in einer glaubensreichen Vorzeit in einer ununterbrochenen Andacht, in dem ewigen Gebete, offenbar. — Diese segensreiche Uebung ist später vielfach erloschen und besteht nur noch in einem Theile der Erzdiöcese, in der es aber mit dem kommenden Osterfeste wieder allgemein eingeführt werden soll.]

Der Mensch, vom Weibe geboren, tritt in das leibliche Leben ein; aber es ist darin seines Bleibens nur kurze Zeit; seinen irdischen Tagen ist nur ein enges Maß gesetzt (Job 14, 1). Er kann auf Erden nicht weilen, sondern muß wandern, wie ein Fremdling zur Heimath. Seiner Wanderschaft Ziel ist das Haus seines ewigen Vaters. Ob dieses Ziel ihm fern oder nahe sei, gleichviel; an seines Lebens letzter Stunde liegt immer das eine Ende, der Tod. Sein letzter Athemzug schließt ihm die Pforte der Ewigkeit auf; er steht dann vor Gott. Durch das zeitliche Leben muß er zur Ewigkeit gehen, das ist seine Bestimmung. Er muß zu Gott kommen, das ist sein hoher Beruf.

Wenn die katholische Kirche diese wichtige Wahrheit von der Bestimmung des Menschen ihren Kindern alle Tage und jede Stunde ihres Lebens mit Ernst und Liebe ans Herz legt, so thut sie dieses mit erhöhtem Nachdruck während der hh. Tage der vierzigtägigen Fastenzeit, die uns wieder im Kreislaufe des Jahres bevorstehen. Die Fastenzeit kehrt wieder, geliebte Erzdiöcesanen. Sie ist eine Zeit der geistigen Sammlung, der Erinnerung an Gott und der Umkehr zu ihm, zu dem wir zuletzt Alle kommen müssen. Darum ruft mit ihrem Beginne mehr, als je, die h.

Kirche ihre Kinder aus den Sorgen und Zerstreuungen des Lebens, denen sie sich hingegeben haben, zu Gott zurück. Sie ruft ihnen zu: „Für Gott seid ihr erschaffen, zu ihm sollt ihr kommen. Darum kommt, kommt und suchet ihn. Suchet, was droben ist (Kol. 3, 2). Wartet nicht ab, bis die letzte Stunde euch aus dem Leben ruft, und dann der Tod euch vor Gott zu erscheinen zwingt. Nahet ihm jetzt schon in Demuth und Vertrauen, damit auch er euch nahe sei (Jak. 4, 8). Wer im zeitlichen Leben Gott nicht nahet, der wird ihm auch in alle Ewigkeit nicht nahe kommen." Ein inhaltschweres Wort, geliebte Erzdiöcesanen. Wer hier Gott nicht sucht, der wird ihn auch dort nicht finden. Doch ja, er wird ihn finden, er wird vor sein Angesicht treten müssen und den finden, den er nicht gesucht, den gerechten, strengen Richter, zu seiner Verdammniß. Darum sollen wir nicht abwarten, bis der Tod uns vor ihm zu erscheinen zwingt, und wir dann vor dem Angesichte des Richters stehen. Nein, schon jetzt in diesem leiblichen Leben sollen wir ihn suchen, uns ihm nahen. Er ruft uns zu sich, er erwartet uns, er will mit uns sein und uns begnadigen, besonders in diesen gnadenreichen Tagen. Schon jetzt ist er uns nahe, wenn wir uns zu ihm erheben, und er ist uns nahe, indem er selbst zu uns herabsteigt. Er ist uns nahe in zweifacher Weise, im Gebete und im allerheiligsten Altarssacrament.

Das Gebet ist eine Erhebung des Gemüthes zu Gott, es ist der Aufschwung des Geistes zum Throne Gottes, die Sehnsucht der Seele nach dem himmlischen Vaterhaus. Daß der Mensch beten kann und beten darf, das ist das kostbarste Vorrecht, das Gott ihm verliehen, es ist die Segensweihe, womit er ihn für die höhere Welt befähigt und zu ihrem vollberechtigten Erben begnadigt hat. Das Gebet ist eine wunderbare Kraft, die den Betenden über alles Endliche zum Unendlichen emporträgt. Wenn der Mensch betet, steigt er aus der tiefsten Tiefe zur höchsten Höhe, aus dem Staube zum Himmel auf. Dann schwindet die Erde mit all ihrer Vergänglichkeit unter seinen Füßen, die Scheidewand des Leibes, die seine Seele umschlossen hält und sie noch von Gott trennt, hört auf, und jetzt schon tritt er aus der Zeit in die Ewigkeit, dem wirklichen Eintritt durch den Tod geistig zuvoreilend, im Gebete hinüber und steht vor seinem Gott, Angesicht zu Angesicht. Er redet zu ihm, wie das Kind zum Vater, er blickt in sein göttliches Auge, sein Geist denkt in Gott, sein Gemüth fühlt in Gott, seine Seele lebt und webt in Gott. Der betende Christ findet sich in der unmittelbarsten Nähe Gottes, und daraus erschließen sich ihm die Wunderquellen der göttlichen Liebe und Güte, und strömen ihm alle Gaben und Gnaden aus Gottes Erbarmungsfülle zu. Das Gebet ist der

Herzschlag und Athem unsrer Seele; wenn er stille steht, ist sie todt. Gott bedarf nicht unsres Gebetes, aber wir bedürfen desselben, wie die Brust des Athems bedarf, ohne den sie dem Tode verfällt, wie die Pflanze der Sonne bedarf, ohne deren Strahl sie verwelkt und erstirbt. Wenn auch die Pflanze die Sonnenstrahlen nicht in sich auffaßt, die Sonne geht dennoch, allzeit Alles belebend, mit unvermindertem Licht am Himmel hin; und wenn auch der Mensch nicht betet, Gott bleibt dennoch ewig der reiche Gott, aller Gnaden unerschöpflicher Quell und Umfang; aber die Seele verdorrt und stirbt ohne das Gebet. Das Gebet ist die Verheißung und zugleich die Erfüllung alles Lebens und Segens von Oben. Welches Loos auf Erden auch dem Menschen fallen mag, durch das Gebet wird es geordnet, geheiligt und gesegnet. Es gibt daher keine Lage des Lebens, tief unten beim letzten Bettler angefangen bis hinauf zum Throne des mächtigsten Herrschers auf Erden, in welcher nicht das Gebet das tiefste und heiligste Seelenbedürfniß und zugleich die gnadenreichste Quelle des Segens wäre. Dem Armen und Niedrigen bringt das Gebet Trost und Ergebung; den Reichen mahnt es an die Vergänglichkeit aller Erdengüter; den Stolzen erfüllt es mit Demuth in dem Bewußtsein seiner sündigen Armseligkeit; dem Mächtigen predigt es Gewissenhaftigkeit im Gebrauche der ihm anvertrauten Gewalt; den Vorgesetzten lehrt es Mäßigung und Liebe gegen die Untergebenen, und den Untergebenen Gehorsam und Treue; dem Kranken gewährt es Stärkung und Linderung; in Elend und Noth bietet es Hülfe und Rettung, in der Gefahr Muth und Schutz, im Zweifel Erleuchtung, in der Versuchung Standhaftigkeit, im christlichen Kampfe eine unüberwindliche Waffe, am Sarge unsrer Verstorbenen tröstende Hoffnung des Wiedersehens und in unsrer eignen Sterbestunde Frieden und christlichen Muth zu einem seligen Tode. Das Gebet vermag Alles mit göttlicher Wunderkraft; es heiligt die Erde und schließt den Himmel auf. Wenn das Gebet nicht wäre, würde der Himmel unerreichbar sein; denn das Gebet ist es, welches die Erde zu ihm emporhebt und seine Gnaden auf sie herabzieht. Das Gebet ist das Unterpfand jeglicher Wohlfahrt für Zeit und Ewigkeit. Der Christ, der betet, ist nimmer verlassen; er bleibt mit Gott verbunden. Er geht nicht verloren; das Gebet, das rechte Gebet zu seinem Gott und Heilande ist sein Heil. Trostlos verlassen ist nur, der nicht betet. Wahrhaft unglücklich und elend ist nur, wer nicht mehr beten kann. Wie traurig ist diese Wahrheit, die so oft durch das Geständniß solcher Unglücklichen bestätigt wird! In der Zerstreuung der Welt und ihrer Lust, im Leichtsinne und in der Lauigkeit des Herzens erkalten sie im Glauben und christlichen Leben, das

Andenken an Gott und seine Gebote erstirbt in ihnen immer mehr, die Ewigkeit entschwindet ihren Blicken, sie beten nur noch selten oder niemals mehr. Sie leben dahin, Gott, Himmel und Hölle vergessend, und werden zuletzt dem unvernünftigen Thiere gleich; denn das Thier kennt auch Gott nicht, das Thier betet nicht. Und wie schmerzlich ist oft in der letzten Stunde ihre Selbstanklage: „Ich habe der Welt gelebt; ihre Güter und ihre Lust waren mir über Alles. Ich wollte glücklich sein; aber ich war es nicht. Ich habe nicht mehr an Gott gedacht, nicht mehr gebetet; da ist der Friede von meiner Seele gewichen; da bin ich der Sünde, dem Laster oder gar dem Verbrechen verfallen. Zuletzt habe ich nicht einmal mehr beten können; da hat mich Gott verlassen, da bin ich in des Teufels Fallstricke gerathen, ich war verloren." Welch ein erschütterndes Ende und wie verschieden von jenem des Christen, der noch beten kann und betet. Was ihn auch treffen mag, er hält fest an Gott, er betet zu ihm, und sein Gott verläßt ihn nicht. Wie schwer er sich auch verirrt und wie tief er auch gefallen, er fleht in reumüthiger Buße und Besserung um Gnade und Verzeihung zu seinem Gotte, und dessen Vaterhand hebt ihn wieder auf. Er kann beten, er ist nicht verloren. Gott hat ihm die Fähigkeit gegeben, zu ihm sich zu erheben, mit ihm zu reden von Angesicht zu Angesicht, all sein Leid und seinen Schmerz, seine leibliche und geistliche Noth ihm zu klagen, seinen Irrthum und seine Sünde ihm zu bekennen und seine Barmherzigkeit anzuflehen; er betet und Gott bleibt mit ihm, er läßt ihn nicht untergehen. Er darf beten; der göttliche Sohn ruft ja den Seinen zu: „Betet immer und lasset nicht nach; betet zu aller Zeit und wachet, damit nicht der letzte Tag wie eine Schlinge über euch hereinfalle, da euer Herz von der Lust der Welt und den Sorgen dieses Lebens umstrickt ist (Luk. 18, 1. — 21, 34—36)." Er darf beten; der Heiland hat ihn ja selber gelehrt, wie er beten soll: „Vater unser, der du bist in dem Himmel (Matth. 6, 9)." Der Christ darf Gott seinen Vater nennen, er darf, zu ihm sich erhebend, vor sein göttliches Angesicht treten, ihm mit kindlich vertrauendem Blicke in sein göttliches Auge schauen, ihm seine Noth und sein Leid klagen und seine Barmherzigkeit anrufen. Und der göttliche Vater erhört sein Kind, er hebt es im Gebete zu sich empor, er segnet es und behütet es vor dem Untergange. Im Gebete will Gott dem Menschen seine Gnade spenden, im Gebete ihm nahe sein.

Auch noch in andrer Weise ist Gott dem Menschen nahe, in dem allerheiligsten Altarssacrament.

Als die Völle der Zeiten gekommen war, stieg der Eingeborne des

Vaters auf die Erde herab, selig zu machen, was verloren war. Gott selbst wohnte leibhaftig unter den Menschen. Wie waren doch jene glücklich, deren Auge ihn während seiner Wanderschaft auf Erden sehen, deren Ohr ihn hören konnte! Sie durften in sein liebevolles Antlitz blicken, seine Worte des Lebens vernehmen und Zeugen seiner göttlichen Thaten sein. Wie war alles, was sie sahen und hörten, so wunderbar herrlich, voll Gnade und Wahrheit! Den Unwissenden brachte er Belehrung, den Leidenden Trost, den Kranken Heilung, den Sündern Verzeihung, und Allen Verheißung und Seligkeit. Sein ganzes Leben, Lehren und Leiden war eine Fülle von Gnade und Segen. Mit Wohlthun ging er vorüber (Apgsch. 10, 38). Aber er ging vorüber. Nicht immer wollte er auf Erden weilen im Fleische sichtbar; er ging zum Vater zurück, von dem er gekommen. Und doch wollte er unter den Seinen weilen bis an der Welt Ende, nicht blos im Geiste, durch seine Lehre und Gnaden, sondern auch leibhaftig. Dazu setzte er das h. Abendmahl ein, verwandelte das Brod in seinen h. Leib und den Wein in sein h. Blut, und stiftete sich darin eine immerwährende Wohnung unter den Menschen. Wie er that und zu thun befahl, so thun, seinem Befehle getreu, seine Jünger, die Priester. Sie verwandeln durch die Kraft des ihnen übertragenen göttlichen Allmachtwortes, in unblutiger Wiederholung des blutigen Kreuzopfers, in der h. Messe, das Brod in Christi Leib, den Wein in Christi Blut. Des Brodes und Weines Stoff und Wesen hat aufgehört; nur ihre äußere Gestalt ist geblieben; und drinnen, im allerheiligsten Sacramente, ist nun der Herr in wahrhaftiger, wirklicher und wesentlicher Gegenwart (Conc. trid. sess. 13. cap. 1. de ss. euch.). Der Herr ist gegenwärtig. Wir können ihn schauen nicht blos mit dem Blicke der Seele, sondern auch mit dem durch den Glauben erleuchteten Auge des Leibes. Kein Wesen trennt ihn mehr von uns; es verhüllt ihn nur noch der dünne, durchsichtige Schleier der zurückgebliebenen Gestalten. Unter dieses Schleiers Hülle ist er zugegen mit Leib und Seele, mit Gottheit und Menschheit, in seiner ganzen göttlichen Größe, Macht und Majestät. Wie er einst das auserwählte Volk, im Vorbilde der Bundeslade in der Stiftshütte, durch die Wüste führte, so hat er auf dem Altare unter uns sich niedergelassen und in seinem Zelte, im Tabernakel, seine immerwährende Wohnung sich bereitet. Und hier ist mehr, als die Stiftshütte; hier ist das wahrhaftige Haus Gottes. Hier ist mehr, als die Bundeslade; hier ist der Herr selbst. Hier ist mehr, als der Gnadenthron und über ihm die Cherubim; hier ist der Schöpfer aller Engelchöre. Hier ist mehr, als die Schaubrode; hier ist das Brod des Lebens, das vom Himmel

gekommen, die Speise der Engel. Hier ist mehr, als Brand- und Rauchopfer; der Herr selbst ist das Opfer, Opfergabe und Opfergnade zugleich. Jesus Christus wohnt im allerheiligsten Altarssacramente mit all seiner Liebe und Gnade leibhaftig, wie er einst auf Erden gewandelt, und ruft, wie damals, so auch jetzt aus dem Tabernakel uns zu: „Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken (Matth. 11, 28)." Er wohnt hier, allzeit in Liebe unsrer gewärtig und zu jeder Hülfe bereit. Hier können wir vor ihm niederknieen, zu seinem göttlichen Antlitz aufblicken, in sein liebevolles Auge schauen, zu seinem erbarmungsvollen Herzen reden, unser ganzes Herz in sein Herz ausschütten und all unsre und der Unsrigen leibliche und geistliche Noth, unsre Freude und unser Leid, unsre Sorgen und Mühen, unsre Versuchungen und Kämpfe, unsre Verluste und Hoffnungen, unser Leben und unsern Tod seiner Barmherzigkeit empfehlen. Und er hört uns und hilft uns nach seiner Güte, wie es uns zum Heile gereicht; er hat es ja versprochen, er will uns erquicken. Ja mehr noch. Er steigt von seinem Throne herab, er kommt vom Altare zum Communiontische, er naht persönlich in seiner ganzen göttlichen Herrlichkeit und Gnadenfülle, er gibt sich uns selbst zur Speise zum geistigen Leben, er macht unser Herz zu seinem Altar und Throne, unsre Seele zu seinem Hause, darin zu wohnen, damit wir, in Wahrheit gotterfüllt, auf immer ihm angehören und mit ihm in seligster Vereinigung, die ein Vorbild und eine Vorfeier der Vereinigung im Himmel ist, des Himmels Seligkeit schon jetzt vorausgenießen und inne werden, wie süß der Herr sei (Ps. 30, 20). Zuletzt sogar, wenn der verhängnißvolle Augenblick des Scheidens aus diesem Leben für uns herannaht, kommt er, seine stille Wohnung im Tabernakel verlassend, zu uns an unser Sterbelager, reicht sich uns auf der Reise zur Ewigkeit dar, stärkt dadurch unsre scheidende Seele, damit sie nicht sterbe (Joh. 6, 50), sondern von seiner Barmherzigkeit durch den Tod zum Leben, durch das Grab zur Glorie emporgetragen werde und dort an seinem göttlichen Herzen durch alle Ewigkeit ihm nahe sei, wie er es schon hier im allerheiligsten Sacramente gewesen ist. Wahrlich, selig ist das Volk, dem der Herr sein Gott ist, das er zu seinem Erbe erwählt hat; aus der Wohnung, die er sich bereitet hat, schaut er auf alle, die um ihn wohnen (Ps. 32, 14). Gott steigt vom Himmel herab, er hat sich seine Wohnung unter uns bereitet, er weilet leibhaftig, sichtbar im Tabernakel und spendet uns daraus des Lebens Fülle. O unaussprechliches Geheimniß seiner gnadenvollen Gegenwart! O unermeßliche Tiefe der Güte Gottes, die sich in dem Altarssacramente offenbart! Unsre ganze Seele muß

aufjubeln: „Gelobt und gebenedeit sei das allerheiligste Sacrament — in Ewigkeit!“

Diese zweifache Nähe Gottes im Gebete und im Altarssacramente ist das freudige Bewußtsein unsrer h. Kirche. Sie kennt die Weihe und Macht des Gebetes, und sie kennt auch den unermeßlichen Werth des allerheiligsten Altarssacramentes. Sie weiß, was sie in ihm besitzt, das hochwürdigste Gut, das Gut aller Güter, den Herrn in seiner wesentlichen Gegenwart. Das Altarssacrament ist das Siegel der Göttlichkeit unsrer h. Kirche, die Bestätigung ihrer Sendung, das Unterpfand ihres immerwährenden Segens von Oben, ihre Zuflucht in der Gefahr, ihr Schild im Streite, ihre Krone im Siege, ihr Schmuck, ihr Ruhm und ihre Glorie. Sie besitzt das Altarssacrament; darum ist sie die wahre, heilige Kirche, die echte und rechte Braut des Herrn; denn der Bräutigam, der sie mit seinem Blute erkauft, ist immer bei ihr. Darum hat sie auch diesen göttlichen Bräutigam in allen Jahrhunderten mit innigster Liebe umfaßt und in Treue ihn verherrlicht. Sie wußte und weiß, im Altarssacramente ist Gott uns nahe, und in diesem Bewußtsein hat sie mit unablässiger Mutterſorge allzeit sich bestrebt, ihre Kinder dem gegenwärtigen Gott nahe zu bringen. Das allerheiligste Sacrament war und blieb der Mittelpunkt ihres Glaubens, ihrer Hoffnung und ihrer Liebe. Und nicht blos Lehre war dieses, sondern auch Leben, nicht blos Glaube, auch Bekenntniß, nicht blos Gesinnung, auch Uebung. In tausendfachem Ausdrucke hat sie diesen Glauben, diese Hoffnung und diese Liebe zum allerheiligsten Sacramente ausgestaltet; alles, was sie dabei that, galt dem darin gegenwärtigen Gott. In den schönsten und innigsten Gebeten hat sie dem allerheiligsten Sacramente ihre Anbetung und Verehrung dargebracht, in den herrlichsten, bald erhabenen, bald lieblichen Liedern und Gesängen ihren Dank, ihren Jubel, ihre Verherrlichung ihm zugesungen. Ihren glänzendsten Dienst hat sie in sinnreichen Ceremonien und Gebräuchen, voll Pracht und Würde, zu seiner Verehrung zusammengefaßt; und es war ihr hiezu aus allen Reichen der Natur nichts zu kostbar; denn es galt ja des hochheiligen Frohnleichnams Preis und Verherrlichung.

Auch machte sich die fromme Begeisterung der Kirche in der glaubensreichen Vorzeit noch in einer besondern, schönen Uebung offenbar. Der Herr ist immerwährend gegenwärtig im allerheiligsten Sacramente; drum wurde es auch als angemessen erkannt, ihm darin in immerwährendem Gebete zu nahen, seine Güte zu preisen, die Beleidigungen und Unbilden ihm abzubitten und seine Gnade anzuflehen. Das war ein tiefkatholischer Gedanke, vom katholischen Glauben dargeboten und von katholischen Herzen

ausgeführt. Eine ununterbrochene Andacht, das ewige Gebet, sollte das allerheiligste Altarssacrament ohne Unterlaß verherrlichen. Und so geschah es auch. Das ewige Gebet vor dem allerheiligsten Altarssacramente bot in jenen frommen Tagen ein herzerhebendes Schauspiel. Mit dem ersten Tag des Jahres in der Mutterkirche des Bisthums begonnen, ging es in den folgenden Tagen in die andern Kirchen über und wurde das ganze Jahr hindurch fortgesetzt. Wo es in einer Gemeinde abgehalten wurde, da kamen und gingen von Morgengrauen an die Pfarrkinder den Tag hindurch, Stunde um Stunde, zum Gotteshause, vor dem hochwürdigsten Gute niederzuknieen und es in Gebeten und Gesängen zu verherrlichen. Es war das für die ganze Gemeinde eine erhebende Feier, welche die Erwachsenen durch den Empfang der h. Communion für sich noch besonders heiligten und erhöhten. Und auch wenn die Nacht kam und die Sterne, Gottes Ehre verkündend, am Himmel dahinzogen, wurde die ewige Anbetung, theils in den Pfarrgemeinden, theils in den stillumschlossenen Klostermauern von frommen Schaaren, die da abwechselnd unablässig zur Verherrlichung des allerheiligsten Sacramentes beteten, fortgesetzt, bis der anbrechende Morgen die Gebetsfeier in eine andere der Reihe nach folgende Pfarr- oder Klosterkirche weiter trug. So ging das ewige Gebet von Kirche zu Kirche und damit von Mund zu Mund, von einem Herzen zum andern, Stunde um Stunde und Tag um Tag, durch das ganze Bisthum, bis es wieder zur Mutterkirche zurückkehrte und dort den frommen Ring beschloß. Es war eine niemals verstummende Lobpreisung des allerheiligsten Sacramentes, in Wahrheit eine goldene Gebetskette, die das ganze Bisthum und alle Diöcesanen umschloß. Wir dürfen hinzusetzen, es war ein Abbild dessen, was im Himmel geschieht. Denn wie, nach den Worten der Offenbarung, oben vor dem Throne Gottes die vierundzwanzig Aeltesten knieen und mit den viel tausend und tausend Engeln das göttliche Lamm anbeten und ihm unaufhörlich Lob und Preis und Herrlichkeit zusingen, so beteten und sangen unten auf der Erde die frommen Christen, vor dem Altare knieend, in immerwährender Verherrlichung des allerheiligsten Sacramentes; und gewiß, ihre Gebete und Gesänge wurden von den Engeln in goldenen Schalen vor den Thron desselben Lammes emporgetragen, um wieder auf die Gemeinde und alle ihre Glieder als Gnadensegen für Leib und Seele herabzukommen (Off. 5, 6—13).

So wurde ehemals in der frommen Vorzeit das allerheiligste Sacrament durch das ewige Gebet verherrlicht, geliebte Erzdiöcesanen. Zur Betrübniß der Kirche ist diese segensreiche Uebung später wieder vielfach

erloschen. Die Ungunst der Zeiten, Kriege und Kriegsläufte und mancherlei Veränderungen waren daran Schuld. Es kam ein laueres Geschlecht, die Zeit wurde ärmer an Glauben und ärmer an Gebet; Manche vergaßen sogar ganz, zu beten. Damit verfiel auch die Uebung des ewigen Gebetes. Und doch war dasselbe die so schöne Blüthe einer Zeit, voll katholischer Innigkeit im Glauben und Leben. Und könnte es denn nicht wieder so sein, wie in jenen frommen Tagen? Gewiß, das kann es und soll es wieder sein. Es gereicht Uns zur frommen Freude, Euch zu sagen, daß in einem beträchtlichen Theile Unsrer Erzdiöcese jene schöne Uebung auch jetzt noch fortbesteht. Die Pfarrgemeinden jenes Antheils haben das ewige Gebet aus den Tagen ihrer glaubenstreuen Väter durch alle Ungunst der Zeiten erhalten und den ihren Pfarrkirchen ehemals zugewiesenen Tag der Anbetung des hochwürdigsten Gutes, wie ein theures Erbstück der Voreltern, mit treukatholischem Sinne bis heute bewahrt. Dafür sei über sie der volle Gnadensegen des allerheiligsten Sacramentes! Da dem so ist, so gilt es jetzt nur, die in jenen Gemeinden erhaltene schöne Uebung auch in den übrigen Kirchen unsres Erzbisthums neu zu beleben, und dazu genügt es, jeder Pfarrgemeinde den Tag zu bezeichnen, den sie der Verherrlichung des hochwürdigsten Gutes widmen wird, um so wieder die auseinandergefallene Gebetskette zu verbinden, die unser ganzes Erzbisthum umschlingen soll. So möge es denn auch also geschehen, auf daß es wieder werde, wie es ehemals war. Am nächstkommenden Osterfeste soll das ewige Gebet in gemeinsamer Abhaltung in allen Kirchen des Erzbisthums, als der erste Ring der neuen Gebetskette, beginnen, und von da an soll es wieder durch das ganze Erzbisthum in die Runde von Tag zu Tag durch alle Pfarr- und Klosterkirchen fortgesetzt werden. Wieder sollen, wie oben im Himmel dem Lamme die seligen Geister unaufhörlich Preis und Herrlichkeit singen, so auch unten auf Erden dem im allerheiligsten Sacramente gegenwärtigen Gott immerwährende Anbetung und Verherrlichung dargebracht werden, damit auch wieder die Engel die Gebete in goldenen Schalen vor den Thron Gottes tragen, und wieder der Gnadensegen auf uns Alle für Zeit und Ewigkeit herabkomme.

Wohlan denn, Ihr alle, die der Herr Unsrer Obsorge anvertraut hat, vernehmet mit willigem Herzen den oberhirtlichen Ruf, den Wir beim Beginne der diesjährigen Fastenzeit an Euch richten! Die hh. Tage der Buße und Besserung kehren wieder. In ihnen sollen wir mehr, als je, aus den Zerstreuungen und Sorgen des Lebens uns geistig sammeln, im h. Streite durch Abtödtung uns bewähren, zu Gott kommen, ihn

suchen und im Gebete ihm nahen. Der Herr hat Euch die Fähigkeit und das herrliche Vorrecht gegeben, zu ihm zu beten. Ihr könnt und dürft im Gebete vor sein göttliches Angesicht treten; er erwartet Euch, er will Euch erhören und Euch gnädig sein. Kehret darum auch zu ihm zurück, leget ab alle bösen Gedanken, Worte und Thaten und suchet den Herrn im Gebete. Gott bewahre Euch vor dem Unglücke, daß Ihr nicht mehr beten könntet; dann stände es schlimm mit Euch. Doch nein, Ihr betet noch, Gottlob! So betet denn auch mit Vertrauen auf Gott, innig, aufrichtig und kindlich. Betet für Euch und die Eurigen. Betet für den obersten Hirten der h. Kirche, unsern h. Vater Pius IX., daß Gott, der ihn zu seinem Statthalter berufen, ihm überall mit seinem h. Geiste beistehe, damit er das ihm anvertraute Schifflein Petri durch alle Klippen und Stürme hindurchführe, und Hirt und Heerde zum ewigen Hafen gelangen. Betet für unsern von Gott gesetzten Landesvater, daß der König der Könige ihm Weisheit und Kraft verleihe, sein Reich in Gottesfurcht und christlichem Frieden zu regieren, allweg ihm und seinem Volke zum zeitlichen und ewigen Segen. Betet für alle Bischöfe und Priester, daß sie, vom h. Geiste erleuchtet und gestärkt, ihren Gläubigen in Glaube, Hoffnung und Liebe, in Lehre und Leben, überall vorangehen, als gute Hirten sie auf gute Weide leiten und sie ihrem Herrn und Meister, dem Bischof der Seelen, zuführen. (1. Petr. 2, 25). Betet insbesondre warm und innig für jene unter ihnen, welche, wie Eid und Pflicht es ihnen gebeut, in schwerem Kampfe für unsre h. Kirche und ihre vorenthaltenen Rechte furchtlos und treu mit muthigem Gottvertrauen einstehen, und die dafür von übermüthigen Bedrückern — Gott verzeihe den Verblendeten; denn sie wissen nicht, was sie thun — bittere Anfeindung und Verfolgung und unwürdige Verlästerung und Schmach erfahren, auf daß der Herr, für dessen göttliche Braut sie streiten und leiden, ihnen hier unten Trost, Kraft und Ausdauer bis zum sichern Siege schenke; droben ist ihnen ihr Lohn gewiß. Betet auch für alle gläubigen Christen, daß der Herr ihnen allen, die er nach seinem Ebenbilde erschaffen, und die ihm der Schooß der Kirche durch die h. Taufe wiedergeboren, auf ihrer ganzen Erdenwanderschaft zur Seite stehe, in allen Gefahren des Leibes und der Seele sie nicht verlasse, sie seiner h. Kirche allzeit getreu erhalte und sie durch die Gnade eines christlichen Lebens und eines seligen Todes zum Vater führe, zu dem sie zu kommen berufen sind. Sodann besiegelt, bekräftigt und heiligt alle diese Gebete durch den Empfang einer würdigen österlichen Beicht und Communion, auf daß auch Ihr Gott suchet und ihn findet mit allen seinen Gnaden.

Und zuletzt, wenn am nächsten Osterfeste die schöne, echt- und altkatholische Uebung des ewigen Gebetes unter Euch beginnt und sodann später im Kreislaufe des Jahres wieder in Eure Pfarrkirche einkehrt, dann nehmet Alle mit frommem Eifer Theil an dieser segensvollen Andacht. Gliedert Euch ein in die goldene, unser ganzes Erzbisthum umschließende Gebetskette. Kommt, kommt zum ausgesetzten hochwürdigsten Gute und betet mit. Es gilt der Verherrlichung des allerheiligsten Sacramentes, dem in ihm immerwährend gegenwärtigen Gott. Helfet mit, seine Gnade zu erflehen, alle Unbilden ihm abzubitten, seine Güte zu preisen und ihn zu verherrlichen nach allen Kräften. Ihr sollt Gott suchen und zu ihm kommen, das ist Euer Beruf; und seht, seine Liebe macht Euch das so leicht; er steigt dazu vom Himmel herab und kommt zu Euch. Seht, unter der Brodsgestalt ist er zugegen, er ist es in Wirklichkeit und Wesenheit. Den wir dereinst in seiner Herrlichkeit von Angesicht zu Angesicht schauen sollen, den erblicken wir jetzt schon hier in seiner stillen, geheimnißvollen Majestät. Er thront mitten unter uns in seinem Zelt, im Tabernakel, in Mitte seiner streitenden Kirche. Vor seinen Augen streiten und leiden wir; er steht uns dabei überall zur Seite und erquickt uns in jeder Mühseligkeit. Er hilft uns kämpfen und siegen über die Welt und ihre Lust, ihre Vergänglichkeit und all ihre Noth, über Sünde und Tod. Durch ihn werden wir zuletzt, wenn wir kampfesmüde aus dem Leben gehen, zum Vater erhoben, er reicht uns dort die ewige Siegeskrone. O unermeßliche Tiefe des Gnadenreichthums Gottes, die sich uns im allerheiligsten Sacramente offenbart! O unaussprechliches Geheimniß seiner segensvollen Gegenwart! Darum kommt, kommt, kniet nieder und verherrlicht den gegenwärtigen Gott in innigen Gebeten und in heiligen Lob-, Dank- und Jubelgesängen. Betet und singet Alle mit Herz und Mund: „Dank und Preis sei ohne End dem hochheiligen Sacrament! Gelobt und gebenedeit sei das allerheiligste Sacrament des Altars — Von nun an bis in Ewigkeit! Amen!"

Gegeben zu Köln, in Unserm erzbischöflichen Hause, am Tage der h. Jungfrau und Martyrin Agatha, 5. Februar 1854.

[Folgt die Verordnung in Betreff der Abhaltung des „Ewigen Gebetes."]

59. Toast bei einem Diner am 22. Februar 1854.

[Der Trinkspruch gilt zwar vor Allen dem Könige, dabei ist aber auch des Prinzen Friedrich Wilhelm zu gedenken, von dem der Papst, nachdem er im Vatican sich längere Zeit mit ihm unterhalten hatte, gegen seine Umgebung mit Nachdruck die Worte gebrauchte: „Welch ein hoch- und reichbegabter junger Prinz!" — Dieser Ausspruch des Papstes, der eine Bestätigung der guten Beziehungen zwischen dem apostolischen Stuhle und der

Krone Preußen ist, muß den Katholiken Rheinlands eine neue gesteigerte Aufforderung der Ergebenheit gegen den König sein. — Die Freude, Liebe und Treue der Rheinländer faßt der Cardinal zusammen in ein Lebehoch auf den König und sein königliches Haus.]

Meine verehrten Herren!

Als vor zwei Jahren die Stadt Köln Seiner königlichen Hoheit, dem Prinzen Friedrich Wilhelm, bei seinem Scheiden aus dem Rheinlande nach Vollendung seiner Studien zu Bonn, ihre Ehrerbietung durch ein Festessen darbrachte, leitete der erlauchte Fürst den von Höchstdemselben ausgebrachten Toast mit den Worten ein, daß überall, wo in Preußen patriotische Männer bei einem frohen Mahle versammelt sind, ihr Trinkspruch vor Allen dem Könige gelte. Im Einklange mit diesen Worten lade auch ich Sie ein, mit mir auf das Wohl Seiner Majestät des Königs ein Glas zu leeren. Dabei gedenke ich aber auch des erlauchten Prinzen, dessen Worte ich eben angeführt habe. Sie wissen, daß Seine königliche Hoheit, Prinz Friedrich Wilhelm, eben auf einer Reise durch das schöne Italien begriffen, in Rom eingetroffen ist; dort wurde der Prinz schon am Tage nach seiner Ankunft von Seiner päpstlichen Heiligkeit, Pius IX., im Vatican empfangen. Lange besprachen sich die hohen Fürsten miteinander, und als der Prinz wieder den Vatican verlassen hatte, äußerte sich der väterliche Pius wiederholt mit Nachdruck gegen seine Umgebung: „Welch ein hoch- und reichbegabter, liebenswürdiger, junger Prinz!“ Gewiß hat dieser freundliche Ausspruch des milden Pius einen freundlichen Wiederhall in dem Herzen des König-Oheims und in dem Herzen des fürstlichen Vaters und der fürstlichen Mutter gefunden, und auch in unsern Herzen ist er freudig wiedererklungen. Denn jener Ausspruch des Priesterfürsten, Gott segne ihn! ist uns eine Prophezeiung für die künftigen Hoffnungen des Vaterlandes, würdig sich anreihend an die Gegenwart, und er ist uns eine Bestätigung der freundlichen Beziehung zwischen dem apostolischen Stuhle und der Krone Preußen; und diese Bestätigung ist für uns eine neue gesteigerte Aufforderung zur dankbarsten Ergebenheit und innigsten Treue und Liebe gegen unsern allergnädigsten König und Herrn — Gott segne, Gott erhalte ihn! In dieser dankbaren Treue und Anhänglichkeit hegen wir den warmen Wunsch, daß dem erlauchten Prinzen sein Aufenthalt in der Weltstadt nach seiner Heimkehr eine segensvolle, fruchtbringende Erinnerung werden möge sein Leben lang. Möge er wiederkehren in sein Vaterland, angeweht vom Geiste der ewigen Roma, begeistert für alles Gute, Wahre, Große und Edle, begeistert für alles Christliche, zur Freude seines geliebten König-Oheims und seiner fürstlichen

Eltern. Unsre Freude aber wie unsre Liebe und Treue, und unsre Segenswünsche wollen wir in ein Lebehoch zusammenfassen, das wir unserm geliebten Könige und seinem königlichen Hause darbringen. Stimmen Sie ein mit mir, meine Herrn, laut und freudig, aus Herzensgrund: „Es lebe unser allergnädigster König und Herr und sein königliches Haus!“

60. Denkschrift, gerichtet an den König Maximilian II. von Bayern, den Austausch der beiden erzbischöflichen Stühle von Köln und München und die bevorstehende Allerhöchste Verordnung zur Ausscheidung und Feststellung der zwischen Staat und Kirche in Bayern noch strittigen Befugnisse betreffend, vom 20. April 1854.

[Dem beabsichtigten Austausch der beiden Bischofspfründen bereitet der Mangel der drei canonischen Erfordernisse, 1) der Nothwendigkeit oder überwiegenden Nützlichkeit des Tausches, 2) der Einwilligung der beiden nächstbetheiligten Würdenträger und 3) der gemeinsamen Genehmigung der höhern Staats- und Kirchenautoritäten, kaum zu besiegende Schwierigkeiten. — Ein ferneres Hinderniß liegt in dem Kölner Domcapitel und seinem freien Wahlrechte, und in der Bestimmung, daß der Gewählte dem preußischen Staatsverbande angehören muß. — Eine die von den bayerischen Bischöfen in ihrer Denkschrift niedergelegten Wünsche berücksichtigende und die zwischen Staat und Kirche noch schwebenden Differenzen ausgleichende allerhöchste Verordnung wird nicht blos in Bayern mit Dank und Freude begrüßt, sondern auch im ganzen katholischen Deutschland mit der lebhaftesten Theilnahme aufgenommen werden. Es wird zugleich eine für Kirche und Staat gesegnete, für den König ruhmreiche Maßregel sein, welche auch für die kleinern Staaten, wie Baden und Nassau, ein durchschlagendes Beispiel geben wird. — Durch eine solche allgemeine und vollständige Feststellung der wechselseitigen Befugnisse des Staates und der Kirche und ihre sichere Abgränzung gegeneinander wird auch die Quelle jener Mißhelligkeiten versiegen, durch die der Erzbischof von München sich die Mißbilligung des Königs zugezogen hat.]

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster,
Allergnädigster König und Herr!

Eurer königlichen Majestät Minister des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten, Herr von Zwehl, hat mir, bei seiner am 16. des v. Mts. dahier in Köln Statt gefundenen Anwesenheit, die Mittheilung gemacht, er sei von Eurer königlichen Majestät beauftragt, in Allerhöchstderselben Namen, an mich die Anfrage zu stellen, ob ich mich bereit erklären möchte, das Erzbisthum München für den Fall anzunehmen, wenn dafür der dortige Herr Erzbischof, Graf von Reisach, an meine Stelle als Erzbischof nach Köln transferirt werde. Eure königliche Majestät ließen mir den dringenden Wunsch ausdrücken, auf diesen Umtausch einzugehen, zu dessen Ausführung, im Falle meiner zustimmenden Erklärung, Allerhöchstdieselben das Erforderliche sowohl in Rom wie in Berlin einzuleiten geruhen wür-

den; und ich sollte sonach darüber mich aussprechen, ob ich diesem Eurer königlichen Majestät sehr am Herzen liegenden Plane von meiner Seite beizutreten gesonnen sei.

In Folge dieser Mittheilung habe ich sofort den in Rede stehenden Plan mit dem Herrn Minister weitläufig erörtert und demselben die Bemerkungen ausgesprochen, welche im ersten Augenblick und, in so weit es mir damals diese Angelegenheit, bei ihrer mich allerdings überraschenden Neuheit, aufzufassen und zu überblicken möglich war, sich mir darboten, und die Herr von Zwehl, meiner Bitte gemäß, bei seiner Zurückkunft nach München, Eurer königlichen Majestät bereits wird vorgetragen haben. Der Herr Minister drückte mir indessen am Ende unsrer Unterredung wiederholt den Wunsch aus, daß ich mir die Sache noch des Nähern überlegen sollte, und ersuchte mich zugleich, sodann das Ergebniß meiner weitern Prüfung an Eure königliche Majestät schriftlich einzusenden. Diesem entsprechend habe ich dann auch seitdem den gefaßten Plan wiederholt von allen Seiten erwogen und gebe mir nunmehr die Ehre, meine allerunterthänigste Ansicht Eurer königlichen Majestät nachstehend ehrfurchtsvollst vorzulegen.

Bevor ich jedoch dieses thue, ist es mir eine so angenehme wie heilige Pflicht, vor Allem einem Gefühle Worte zu geben, welches die Mittheilung des Herrn Ministers in mir hervorgerufen hat. Es ist dieses die tiefste und innigste Dankbarkeit, die ich Eurer königlichen Majestät für das ehrenvolle Vertrauen schulde, das sich in jener Eröffnung in einer für mich so schmeichelhaften Weise bekundet. Dieser Beweis des ausgezeichneten Wohlwollens, welches Allerhöchstselbe mir zu schenken geruhen, hat mich lebhaft gerührt; und Eure königliche Majestät haben dadurch in mir, der ich nicht blos durch den, bei meinem Uebertritte nach Köln, von Eurer Majestät gnädigstem Herrn Vater mir verliehenen Vorbehalt des Bayerischen Indigenats dem unvergeßlichen Bayerlande noch angehöre, sondern auch durch die weit stärkern Bande der dankbarsten Erinnerungen und der treuesten Anhänglichkeit dem bayerischen Königshause und Eurer Majestät allzeit tiefinnigst ergeben geblieben bin, dieses in mir nie ersterbende Gefühl aufs Neue gesteigert. Ich bin durch das mir geschenkte Vertrauen so erfreut wie geehrt, und fühle mich gedrungen, dafür Eurer königlichen Majestät meinen tiefsten Dank mit der Bitte zu Füßen zu legen, denselben huldvollst genehmigen zu wollen.

Nachdem ich so einer mir theuern Pflicht der Dankbarkeit und Hochverehrung gegen Eure königliche Majestät genügt habe, gehe ich zur Erörterung des in Rede stehenden Planes selbst über.

Die allergnädigste Absicht Eurer königlichen Majestät geht dahin, daß Herr von Reisach von München als Erzbischof nach Köln transferirt, und ich an seine Stelle von Köln nach München versetzt werde, sonach wir Beide unsre erzbischöflichen Stühle gegeneinander austauschen. — Nun ist es zwar allerdings nach canonischem Rechte zulässig, eine kirchliche Stelle gegen eine andere umzutauschen, und bekanntlich hat eine solche „Permutation" von Pfarr- und andern Beneficien schon öfters stattgefunden und ist zuweilen auch bezüglich bischöflicher Stühle vorgekommen. Allein es ist gleichfalls bekannt, daß eine derartige Permutation nur bei besondern Verhältnissen unter und mit bestimmten Bedingungen geschehen kann. Ob diese Verhältnisse und Bedingungen im vorliegenden Falle gegeben seien, muß daher so wesentlich in Frage kommen, daß von deren Beantwortung die ganze Entscheidung abhängt. Die Frage selbst aber wird, nach den canonischen Rechtsbestimmungen, aus dem dreifachen Gesichtspunkte der Nothwendigkeit oder überwiegenden Nützlichkeit der beabsichtigten Permutation, der Einwilligung der beiden bei dem Tausche betheiligten Personen und zuletzt der gemeinsamen Genehmigung der höhern Staats- und Kirchenautoritäten, welche dazu erforderlich ist, ins Auge zu fassen sein.

Was nun den ersten Punkt, die Nothwendigkeit oder überwiegende Nützlichkeit, angeht, welche die Kirchensatzungen als Bedingungen zur Vornahme einer Permutation vorzeichnen, so kann ich die allerunterthänigste unmaßgebliche Meinung nicht unterdrücken, daß diese im vorliegenden Falle wohl nicht gegeben seien. Es hat mir zwar Eurer königlichen Majestät Herr Minister die in Mitte liegenden Verhältnisse auseinandergesetzt, durch welche Allerhöchstdieselben sich bewogen finden, dem Herrn Erzbischof nicht jenes wohlwollende Vertrauen zuzuwenden, welches für dessen Wirksamkeit doch so höchst wünschenswerth wäre; und ich habe daraus die Ueberzeugung gewonnen, wie bedauerlich die eingetretene Spannung sei, da sie, bei ihrer Fortdauer und ihrem Bekanntwerden unter dem Volke, weder für die Kirche, noch für den Staat heilsam sein kann. Auch habe ich aus den Andeutungen des Herrn Ministers wohl herausgefühlt, wie Eure königliche Majestät dringend wünschen, die unangenehme Verwicklung in der beabsichtigten Weise zu beseitigen. Ich fürchte aber, daß, wie unangenehm und bedauerlich diese Verhältnisse auch sein müssen, doch darin ein canonisch angedeuteter Grund zur Versetzung des Herrn Erzbischofs sich nicht dürfte geltend machen lassen. Es läßt sich nicht annehmen, daß die Nachtheile, welche für den Herrn Erzbischof aus dem geminderten Wohlwollen seines Königs und Herrn sowohl bezüglich seiner Person selbst,

als bezüglich seiner erzbischöflichen Wirksamkeit hervorgehen, die aber auch wieder auf den Staat zurückfallen, in Herrn von Reisach die Ueberzeugung zu begründen vermögen, daß er unter den gegebenen Verhältnissen nicht mehr in der Lage sei, immerhin in Erfüllung seines Amtes nach Kräften, wenn auch in unfreiwilliger, nicht von ihm abhängender Mangelhaftigkeit, noch Gutes wirken zu können, und daß die Nothwendigkeit oder auch nur die überwiegende Nützlichkeit obwalte, seine Stelle durch einen Umtausch zu verlassen. Im Gegentheile möchte er leicht geltend machen wollen, daß ein solcher Umtausch weder für die Erzdiöcese München, noch für die von Köln vortheilhaft sein dürfte, ja für beide nur entschiedene Nachtheile bringen müßte; und es ließe sich dieses schwer in Abrede stellen. Es liegt in der Natur der Sache, daß ein Bischof, wenn er in die Verwaltung eines Bisthums eintritt, stets mehrere Jahre nöthig hat, bis er alle Verhältnisse seines Sprengels genau kennen und würdigen lernt, und daß er erst dann, wenn er diese Kenntniß gewonnen hat, sich in Stand gesetzt findet, das Gedeihen der ihm anvertrauten Diöcese allseitig zu fördern. Das Heraustreten aus einer wohlbekannten Diöcese und ihrer durch jahrelange Anstrengungen wohlgeordneten Verwaltung lediglich zu dem Zwecke, um eine solche Verwaltung auf einem andern Gebiete wieder ganz von vorn anzufangen, kann weder für den abtretenden Bischof angenehm, noch für die Diöcese, die er verläßt, vortheilhaft sein. Herr von Reisach steht bereits seit acht Jahren der Erzdiöcese München vor; es sind ihm alle allgemeinen und besondern Verhältnisse genau bekannt, und es ist ihm nach dem allgemeinen Urtheile gelungen, die dortige Verwaltung mit bestem Erfolge zu führen. Würde er nun aber aus allen jenen ihm genau bekannten Verhältnissen plötzlich austreten und die Verwaltung des Erzbisthums München aufgeben, um in Köln, wo ihm weder Land und Leute, noch Gesetze und Gewohnheiten näher bekannt sind, gleichsam wie ein ganz neu angehender Bischof, auch eine neue Verwaltung zu beginnen, so müßte, auch abgesehen, daß eine solche Versetzung ihm für seine Person nur unangenehm sein könnte, sein Austreten für die verlassene Diöcese und ihre Führung nur von entschiedenem Nachtheile ausfallen, da es wieder jahrelang dauern müßte, bis es dem Nachfolger gelingen könnte, des Vorgängers überall wohl orientirte und darum sichere und erfolgreiche Wirksamkeit in einer auch nur annähernden Weise zu ersetzen. Auch würde zuletzt ganz dasselbe eben so für die Erzdiöcese Köln und mich eintreten, indem aus ganz gleichen Gründen, auch abgesehen von den mancherlei Mißständen, welche eine Uebersiedelung nach München für mich persönlich mit sich brächte, mein Austritt aus dem Erzbisthum Köln, dem ich nun bereits

im dreizehnten Jahre vorstehe, für die einmal geregelte sichere Verwaltung desselben auf längere Zeit hin nicht zum Nutzen, sondern vielmehr zum Nachtheile gereichen müßte. Daß alle diese Bedenken in der That begründet seien, ist wohl Niemand mehr, als zufällig gerade ich zu beurtheilen im Stande. Eure königliche Majestät werden sich zu erinnern geruhen, daß ich von dem Bisthum Speyer nach Köln bin versetzt worden. Wenn ich nun auch übergehen will, wie peinlich damals meinem persönlichen Gefühle das Bewußtsein war, aus der mir so lange und in allen ihren Zuständen wohlbekannten Diöcese Speyer fast plötzlich heraus und in das Erzbisthum Köln, wie in eine neue, mir in Allem unbekannte Welt, versetzt zu werden, so glaube ich doch das anführen zu dürfen, wie höchst schwierig es mir geworden ist, meine neue Diöcese in ihren Verhältnissen kennen und beurtheilen zu lernen, und wie es mir nur durch die größten Anstrengungen und erst nach längerer Zeit in etwa gelingen konnte, die erforderliche Uebersicht in dem Maße zu gewinnen, um mit klarem Einblicke in die Lage der Erzdiöcese und ihre Bedürfnisse auch mit entschiedenem Bewußtsein und sicherer Würdigung der Personen und Dinge das Gedeihen des Erzbisthums zu erstreben. Um das zu erreichen, habe ich viele und schwere Opfer bringen müssen, die mir aber jetzt mit Gottes Gnade reich belohnt sind, indem ich einem eben so ausgezeichnet tüchtigen, sehr braven Diöcesanklerus, wie einem gut-katholischen Volke vorstehe, und als Erzbischof von Köln einer großen und würdigen, in der neuesten Zeit durch die preußische Staatsverfassung von den frühern Behinderungen frei gegebenen und darum in erhöhtem Maße gedeihlichen Wirksamkeit mich angenehm zu erfreuen habe, so daß ich jetzt gerne in Köln bin. Es würde aber derselbe oben angeführte Mißstand mangelhafter Kenntniß der neuen Diöcese und eine daraus unvermeidlich für längere Zeit hervorgehende mangelhafte Verwaltung derselben, bei dem beabsichtigten Umtausche, wie für Herrn von Reisach, so auch für mich — und zwar für mich zum zweiten Male — sich einstellen; und wenn auch die persönlichen Gefühle nicht in Anrechnung gebracht werden, so dürfte es, im Hinblicke auf vorstehende Erwägungen, kaum einem Zweifel unterliegen, daß der beabsichtigte Umtausch für die Erzdiöcese München wie für die von Köln, nicht zum Vortheile, wohl aber nur zum Nachtheile ausfallen könnte.

Die zweite zu einer Permutation canonisch erforderliche Bedingung ist die Einwilligung der beiden umtauschenden Pfründenträger. Fasse ich diesen Punkt ins Auge, so kann ich nicht die Ansicht gewinnen, daß dieselbe im vorliegenden Falle gegeben sei. Es steht nämlich hier die Hauptfrage voran, ob Herr von Reisach sich geneigt fühlen möchte, seinen

erzbischöflichen Stuhl von München gegen jenen von Köln aufzugeben, und ich glaube, daß die Antwort darauf nur mit einem entschiedenen „Nein" ausfallen wird. Die in Mitte liegenden Verhältnisse scheinen mir nicht der Art angethan, um auf dessen Geneigtheit zu einem Aufgeben seiner jetzigen Stelle einzuwirken. Eurer königlichen Majestät Herr Minister hat mir zwar auf dieses ihm ausgedrückte Bedenken bemerkt, Allerhöchstdieselben hätten sich dahin zu äußern geruht, es werde wohl Herr von Reisach zur Annahme des erzbischöflichen Stuhles von Köln sich geneigt finden lassen, wenn er zugleich dabei mit der Cardinalswürde bekleidet werde, und daß dieses geschehe, würden Eure königliche Majestät veranlassen. Allein ich erlaube mir allergehorsamst zu bemerken, daß diese Unterstellung mir nicht begründet erscheint, vielmehr ich im Gegentheile überzeugt bin, der Herr Erzbischof werde seinen Stuhl von München gegen jenen von Köln selbst mit der Aussicht auf die Cardinalswürde oder auch mit der Gewißheit derselben nicht verlassen wollen. Es ist mir speciell bekannt, daß der Cardinalshut für Herrn von Reisach gar keinen Reiz hat, und meine Kenntniß kommt hier aus erster Quelle, vom Herrn Erzbischof selbst. Als ich nämlich bereits vor sechs Jahren, während der Versammlung der deutschen Bischöfe zu Würzburg, in einer vertraulichen Unterhaltung mit Herrn von Reisach dessen frühern langjährigen Aufenthalt zu Rom und seine dortigen hohen Verbindungen berührte und ihm daraufhin halb scherzhaft, halb im Ernste die dereinstige Erlangung des Cardinalshutes prophezeite, sprach er sich über eine solche Erhebung gegen mich mit offner Vertraulichkeit in einer Weise aus, die mir keinen Zweifel übrig ließ, daß er, statt eine solche Auszeichnung zu wünschen, vielmehr sie, wenn sie ohne sein Zuthun ihm angeboten würde, als in mancherlei Beziehungen ihm nicht willkommen, abzubitten entschlossen wäre. Bei so geringem Ehrgeize, oder besser zu sagen, bei so gänzlichem Abgange des Strebens nach dem Cardinalshute von Seiten des Herrn von Reisach bleibt daher keine Aussicht, daß derselbe durch die Zusicherung der genannten Auszeichnung sich werde geneigt finden lassen, das Erzbisthum München gegen das von Köln zu vertauschen. Auch dürfte zuletzt, bei einer solchen Gesinnung, jede Verhandlung mit ihm über diesen Gegenstand um so gewisser fehlschlagen, wenn er, wie dieses wohl nicht anders geschehen könnte, alsbald die Wahrnehmung machte, seine Beförderung zum Cardinalate werde nur zu dem Zwecke beabsichtigt, ihn von München zu entfernen, und der Cardinalshut sei im Grunde nur der Preis seiner verdeckten Verweisung aus München und aus Bayern. Nach meiner Kenntniß der Gesinnung des Herrn Erzbischofs kann ich eine andere An-

sicht nicht gewinnen; und nachdem sonach, wie ich allerunterthänigst glaube, keine Hoffnung gegeben ist, daß Herr von Reisach, als die eine und erste betheiligte Hauptperson, auf einen freiwilligen Umtausch sich werde einlassen wollen, so dürfte eine weitere Erörterung über die Bereitwilligkeit des andern dabei Betheiligten von selbst fortfallen, und eine desfallsige Erklärung von meiner Seite gegenstandslos geworden sein.

Auch der dritten canonischen Erforderniß, der Genehmigung der höhern Staats- und Kirchen-Autorität, scheinen mir kaum zu besiegende Schwierigkeiten entgegen zu stehen. Es hat mir zwar Eurer königlichen Majestät Herr Minister mitgetheilt, Allerhöchstdieselben würden, sich ergebenden Falles, die dazu zweckdienlichen Schritte in Berlin und Rom allergnädigst anzuordnen geruhen, und es stehe wohl zu hoffen, daß dieselben auch den beabsichtigten Erfolg erreichen werden. Ich erwiederte jedoch damals schon Sr. Excellenz, daß ich diese Hoffnung nicht theilen könnte; und die seither von mir wiederholt in Erwägung gezogenen Umstände haben meine darüber gefaßte Ansicht nicht ändern können. Ich muß hier vorausschicken, daß ich zwar über die gleichfalls noch vom Herrn Minister gemachte Aeußerung, freilich sei vorauszusehen, daß man mich in Berlin nicht gerne aus Preußen werde entlassen wollen, eine Meinung nicht hege, so daß es mir, eine Vermuthung darüber, ob man mich in Berlin gern oder ungern würde aus Preußen abgehen lassen, auszusprechen nicht möglich ist. Eben so wenig bin ich auch im Stande, ein bestimmtes Urtheil darüber mir zu bilden, ob nicht vielleicht des Königs von Preußen Majestät den Uebertritt des Herrn Grafen von Reisach in das Erzbisthum Köln und in den preußischen Staat gerne zu genehmigen bereit wären. Allein die Schwierigkeit scheint mir immerhin viel weniger in Berlin zu liegen, als in Rom, wo unter den gegebenen Verhältnissen, im Hinblicke auf die Kirchengesetze, eine Genehmigung des Umtausches sich nicht wohl erhoffen läßt. Zwar kommt es wohl vor, daß der h. Vater die Versetzung eines Bischofs oder den Umtausch bischöflicher Stühle genehmigt, oder auch einem Bischof die Uebernahme einer andern Diöcese, selbst wenn er dieses nicht gern thut, befiehlt. So bin ich selbst von Speyer nach Köln versetzt worden, obgleich ich diese mir nicht erwünschliche Versetzung wiederholt abzubitten suchte, so daß ich zuletzt mit zwar willigem, aber schwerem Herzen Folge leistete. Indessen ist es bekannt, daß Rom solche ungewöhnliche Maßnahmen nur da trifft, wo ungewöhnliche Verwicklungen eingetreten sind, wie dieses damals bei Köln der Fall war. Eine solche Verwicklung waltet nun aber wohl im vorliegenden Falle nicht ob, und es dürfte sonach auch nicht zu hoffen sein, daß der

apostolische Stuhl, eben aus Abgang ausreichender Beweggründe, die Versetzung des Herrn von Reisach genehmigen werde. Vielmehr möchte sich voraussehen lassen, daß, wenn, wie nicht zu umgehen sein dürfte, der eigentliche Grund der beabsichtigten Versetzung des Herrn Erzbischofs dem h. Stuhle zur Kenntniß gelangt, letzterer alsdann aus ganz gleichem Grunde, aus welchem Herr von Reisach in seine Versetzung nicht wird einwilligen wollen, zu deren Ausführung durch apostolische Genehmigung die Hand zu bieten, eben so wenig sich werde geneigt finden lassen.

Alle diese vorbezeichneten Schwierigkeiten habe ich bereits dem Herrn Minister von Zwehl bei unsrer Unterredung mit der Bitte auseinandergesetzt, sie Eurer königlichen Majestät in meinem Namen vorzutragen. Seitdem bin ich aber, bei fortgesetzter Prüfung dieser Angelegenheit, noch auf ein neues Hinderniß gestoßen, welches mir damals entging, und das ich hier noch allerunterthänigst darzulegen mir erlaube. Dieses Hinderniß liegt im hiesigen Domcapitel. Nach den Bestimmungen der die Verhältnisse der katholischen Kirche im preußischen Staate verfassungsmäßig regulirenden päpstlichen Bulle „de salute animarum“ haben nämlich die Domcapitel bei der durch „Todesfall, Resignation oder Abdication“ erfolgenden Erledigung des betreffenden bischöflichen Stuhles das freie Wahlrecht eines Nachfolgers, und nach einer weitern Bestimmung derselben Bulle muß der Gewählte dem preußischen Staatsverbande angehören. Diese Doppelbestimmung wurde damals, als ich von Speyer nach Köln versetzt wurde, nicht eingehalten, indem der h. Vater aus apostolischer Machtvollkommenheit, unter Einwilligung der Krone Preußen, mich ohne Wahl und, obgleich ich dem preußischen Staatsverbande nicht angehörte, zum Coadjutor von Köln mit dem Rechte der Nachfolge auf den erzbischöflichen Stuhl berief. Es wurde jedoch zugleich in meinem unterm 24. September 1841 ergangenen Berufungsbreve selbst ausdrücklich die Erklärung beigefügt, daß diese außerordentliche Art meiner Berufung für künftige Zeiten niemals als Präjudiz gegen das, was in der Bulle „de salute“ bezüglich der Bischofswahlen festgestellt sei, könne geltend gemacht werden. Nun müßte aber eben ganz das Gleiche wieder eintreten, wenn der Stuhl von Köln durch meine Versetzung nach München erledigt würde, und der Herr Erzbischof von München an meine Stelle nach Köln transferirt werden sollte, indem auch diesesmal wieder dem Domcapitel das Wahlrecht müßte benommen, und die Bestimmung, daß der neue Erzbischof dem preußischen Staatsverbande angehöre, außer Kraft gesetzt werden. Wenn man nun auch annehmen will, es werde des Königs von Preußen Majestät dem Herrn von Reisach vorher das preußische Indigenat ver-

leihen und so das eine Hinderniß beseitigen, so dürfte immerhin das andre nicht so leicht zu heben sein. Bei meiner Berufung nach Köln mußte damals das Domcapitel die Stillstellung seines Wahlrechtes, im Angesichte der gebieterischen Dringlichkeit höherer Verhältnisse, ob wohl oder übel, sich gefallen lassen. Auch hat dasselbe damals der außerordentlichen apostolischen Anordnung sich gehorsam gefügt und später, bei meiner nach dem Tode meines Amtsvorgängers erfolgenden Besitznahme des erzbischöflichen Stuhles, würdig und freundlich mich aufgenommen. Allein eine zweite Stillstellung des Wahlrechtes und eine wiederholte Besetzung des durch meinen Uebertritt nach München erledigten Stuhles von Köln ohne Mitwirkung des hiesigen Domcapitels würde in letzterm, wie ich nach meiner Kenntniß der Personen und Verhältnisse überzeugt bin, auf entschiedenen Widerstand stoßen und eine feierliche Protestation hervorrufen. Ob alsdann der h. Vater den Widerstand des Domcapitels wiederum aus apostolischer Machtvollkommenheit beseitigen werde, dürfte sich kaum erwarten lassen, und es wird das Gegentheil um so gewisser angenommen werden müssen, als, wie bereits oben gesagt worden, höhere Verhältnisse, welche eine wiederholte Vorenthaltung des Domcapitel'schen Wahlrechtes gebieterisch erforderten, wohl nicht obwalten, und als der apostolische Stuhl schon bei jener ersten Stillstellung die Nichtwiederholung einer solchen außerordentlichen Maßnahme für die Zukunft ausdrücklich zugesagt hat.

Hiernach werden Eure königliche Majestät in Allerhöchstihrer erleuchteten Weisheit die Schwierigkeiten zu ermessen geruhen, welche dem beabsichtigten Umtausch zwischen Herrn von Reisach und mir entgegenstehen, und zu deren Beseitigung ich keine Mittel weiß. In dem lebhaftesten Verlangen, dem allergnädigsten Wunsche Eurer königlichen Majestät zufolge, einen Ausweg zu finden, habe ich die Angelegenheit in allen ihren Richtungen bei mir selbst — da die Natur der Sache eine Zuratheziehung jedes Dritten selbstverständlich ausschließt — auf das Reiflichste wieder und wieder überlegt, habe aber, zu meinem lebhaften Bedauern, ein andres Ergebniß nicht finden können. Dieses der allergnädigsten Würdigung Eurer königlichen Majestät, wie hiermit geschieht, in allerunterthänigster Offenheit vorzulegen, habe ich für meine Pflicht gehalten, welcher ich um so gewissenhafter glaubte nachkommen zu sollen, als einerseits die Eigenthümlichkeit des Gegenstandes mir die reiflichste, vollständigste Erörterung zu erfordern schien, und als anderseits dieselbe durch das so schmeichelhafte, höchst ehrenvolle Vertrauen, welches Eure königliche Majestät in dem beabsichtigten Plane für mich auszusprechen geruht haben, mir geboten war.

Das tiefdankbare Gefühl eben dieses allergnädigsten Vertrauens ermuthigt mich noch, dem Vorstehenden ein bescheidenes Wort anzuschließen, welches Eure königliche Majestät mit huldvoller Nachsicht aufzunehmen die Gnade haben wollen.

Aus den verschiedenen Andeutungen des Herrn Ministers von Zwehl habe ich entnehmen können, daß das Mißfallen Eurer königlichen Majestät gegen den Herrn Erzbischof von München unter Anderm seine vorzügliche Quelle zunächst in den abweichenden Ansichten habe, welche über die wechselseitigen, dem Staate und der Kirche zustehenden Befugnisse in Behandlung der kirchlichen Angelegenheiten in neuerer Zeit hervorgetreten sind, und daß dieses Mißfallen durch das Festhalten der entgegenstehenden Forderungen des Herrn Erzbischofs sei gesteigert worden. Zugleich damit habe ich aber auch aus einer andern Andeutung des Herrn Ministers entnommen, daß demnächst eine neue allerhöchste Verordnung zur Ausscheidung und Feststellung der zwischen Staat und Kirche noch streitigen Befugnisse, mit Rücksicht auf die von den bayerischen Bischöfen erhobenen Wünsche, werde veröffentlicht werden. Diese letztere Andeutung hat mich in mehrfacher Beziehung mit hoher Freude erfüllt, wie auch deren Verwirklichung, wie ich fest überzeugt bin, nicht blos in Bayern, sondern auch im ganzen katholischen Deutschland mit um so lebhafterer Theilnahme wird aufgenommen werden, als die Blicke der Katholiken schon seit geraumer Zeit mit gespannter Erwartung auf Bayern und seine katholisch-kirchlichen Zustände gerichtet sind. Es ist bekannt, welche hohe Verehrung die bayerische Staatsregierung durch ihr wohlwollendes Verhalten gegen die katholische Kirche während einer Reihe von Jahren unter allen Katholiken Deutschlands, namentlich auch in den Rheinlanden, seit den Kölner Wirren, sich erworben hat. Bayern stand hoch in der katholischen Meinung, und mit allgemeinem Vertrauen sah man auf diese zweite katholische Macht als auf einen sichern und starken Hort der katholischen Sache. Um so bedauerlicher wurde es daher empfunden, als in neuerer Zeit, während in Oesterreich und selbst in Preußen der katholischen Kirche die alten, ihr auferlegten Josephinischen Fesseln abgenommen, und eine freiere naturgemäße Bewegung ihr zurückgegeben wurde, man in Bayern fortfuhr, die aus einer kirchenkalten, wenn nicht kirchenfeindlichen Periode stammende Beengung vielfach noch fortbestehen zu lassen. Mit Dank und Freude wird daher der Zeitpunkt begrüßt werden, in welchem Eurer königlichen Majestät erleuchtete Regentenweisheit durch eine wohlwollende, die von den Bischöfen in ihrer Denkschrift dargelegten Wünsche berücksichtigende allerhöchste Verordnung die bisher noch mannigfach beste-

hende Beengung hinwegnehmen und die zwischen Staat und Kirche noch schwebenden Differenzen vollständig abgleichen wird. Diese Maßnahme wird für Staat und Kirche eine gesegnete und für Eure Majestät eine um so ruhmvollere sein, als sie, den beiden die Kirche frei lassenden Großmächten sich anreihend, den kleinen Staaten, namentlich Baden und Nassau ein neues, durchschlagendes Beispiel zu geben, so sehr geeignet ist. In den beiden genannten Ländern gehen eben jetzt Dinge vor, die jeden Vaterlandsfreund betrüben, aber auch jedes katholische Herz empören müssen. Dort sollen die alten, unnatürlichen, jedes Maß überschreitenden, unerträglichen Fesseln der Kirche für immer fest geschmiedet werden, und der lange Druck ist in offene Vergewaltigung ausgeschlagen. Aber jeder Schlag, den eine mißberathene Regierung der Kirche versetzt, trifft den Staat, und mit jeder von ihr niedergerissenen Schranke der kirchlichen Autorität zerbricht sie auch, Stück um Stück, die Autorität des Fürsten. Eine unglückliche Verblendung möchte glauben machen, es handle sich bei einem so scandalösen Conflicte nur darum, sogenannte hierarchische Gelüste der Bischöfe nach weltlicher Macht niederzuhalten und die Rechte der Krone gegen die Angriffe der „schwarzen Revolutionäre" zu wahren. Aber man weiß nicht oder will vielmehr nicht wissen, daß jene angeblichen Kronrechte keine Kronrechte sind, und wenn man auch sie vordem sich anmaßte, nie Kronrechte waren und niemals Kronrechte werden können. Man vergißt, daß eben in der kaum noch entschwundenen Zeit einer weit verbreiteten Aufregung, als die Wogen der Umwälzung am höchsten gingen, und das Ansehen der Fürsten und Regierungen am Frechsten und Bittersten verhöhnt wurde, gerade die Bischöfe die Ersten und Einzigen waren, die auf ihrer Versammlung zu Würzburg entschieden ihre laute Stimme für die von Gott gesetzte Obrigkeit erhoben und öffentlich erklärten, sie erkännten es als ihre Pflicht, die Autorität der Landesherren mit dem ganzen Ansehen der Religion zu stützen. Eben so vergißt man, daß in jenen Ländern, in denen damals die Revolution die bestehende Ordnung durchbrach und Alles in zügellosen Aufruhr fortriß, wieder die katholische Kirche es war, die in ihren Bischöfen und Geistlichen treu und fest zu dem Landesherrn und seiner Regierung stand, während eben Viele aus denen, die jetzt von Angriffen auf Kronrechte sprechen, damals feig und eidbrüchig sie im Stiche ließen. Im Angesichte solcher Thatsachen kann von hierarchischen Gelüsten nach weltlicher Macht keine Rede sein. In keinem Lande fällt es den Bischöfen ein, die Rechte der Krone anzugreifen; sie haben in unsrer so tief unterwühlten Zeit Andres zu thun, als darnach zu streben, sich an der Regierung von Land und Leuten zu betheiligen,

was sie denen überlassen, die Gott damit betraut, und denen sie in allem, was des Cäsars ist, als die Ersten in Gehorsam und Ehrfurcht untergeben sind. Es liegt aber auch in der Natur der Sache, daß sie dabei, um auch in Allem Gott zu geben, was Gottes ist, die Rechte der Kirche zurückverlangen, die der Kirche angeboren und unveräußerlich gebühren, und die ihr nur in einer kirchenfeindlichen Zeit sind abgedrungen und allzulange sind vorenthalten worden. Die Bischöfe wollen nicht herrschen, sondern dienen, Gott, ihrem Fürsten und dem Lande, in unbehinderter Wirksamkeit, wie es ihr Dienst nach Gottes Anordnung erfordert. Sie verlangen in der Zurückgabe der Rechte der Kirche und ihrer unbehinderten Ausübung nichts, als was sie müssen, was Gott und die Kirche ihnen zur Pflicht macht. Und sie verlangen alles das nur zum Heile des Staates selber. Die freigegebene Kirche wird, statt die Krone und ihre Rechte zu beeinträchtigen, nur zum gewissern Unterpfande ihrer Befestigung, zur kräftigern Pflegerin der Treue, des Gehorsams und der Anhänglichkeit gegen den Landesherrn. Preußen bietet hiezu einen lautsprechenden Beweis. Seit der hochherzige König Friedrich Wilhelm IV. durch die neue Staatsverfassung die katholische Kirche in seinen Landen von den alten vielfachen Behinderungen frei gab, haben die preußischen Katholiken mit gesteigerter Anhänglichkeit sich dem Könige und seiner Dynastie angeschlossen. Namentlich ist das katholische Rheinland, seitdem es an Preußen fiel, in allen Schichten der Bevölkerung niemals so gut preußisch gesinnt gewesen, als es dieses seit dem Zeitpunkte der an die Kirche zurückgegebenen freien Wirksamkeit, und eben hauptsächlich mit dieser und durch diese geworden ist, wie dieses Herr Minister von Zwehl bei seinem Aufenthalte am Rheine wohl hat wahrnehmen können. Es ist hier der alte Satz neuerdings zur Wahrheit geworden, daß die Religion die festeste Stütze des Thrones ist, und daß diese Stütze um so tiefer wurzelt, je unbehinderter es der freien Wirksamkeit der Kirche, sie in das Herz des Volkes einzusenken, gegönnt wird.

Eurer königlichen Majestät hocherleuchteter Regentenblick hat schon längst diese Wahrheit erkannt, und übereinstimmend mit den mir unvergeßlichen Worten, welche Allerhöchstselbe, als ich das letzte Mal mich Allerhöchstihnen vorzustellen das Glück hatte, zu äußern geruhten, „daß Ihre königliche Hand die katholische Fahne hochtragen wolle," dieselbe bethätigt. Eure königliche Majestät haben bereits schon einen Theil der alten Beengungen, welche eine mißverstandene Regierungskunst in einer frühern Zeit der katholischen Kirche auch in Bayern auferlegt hat, durch die allerhöchste Verordnung vom 8. April 1852 hinweggenommen. Diese Ver-

ordnung wurde, wenn sie auch viele Erwartungen nicht erfüllte, immerhin mit dankbarer Anerkennung und mit hoffendem Vertrauen als das vorausverkündende Unterpfand der spätern, vollen Gewährung der Rechte der Kirche und ihrer unbehinderten Ausübung begrüßt. Diese volle Gewährung werden nunmehr Eure königliche Majestät durch die neue Verordnung verleihen, damit das für Kirche und Staat segensvolle Werk gekrönt werde, zur Freude aller Katholiken in Bayern und Deutschland.

Allergnädigster König und Herr! Eure Majestät haben eine schöne und große Mission, die Mission des Beispiels eines katholischen Königs in der wohlwollenden Zurückgabe der vollen, freien Wirksamkeit der Kirche innerhalb der für Staat und Kirche heilsamen Schranke. Und diese Schranke muß nicht erst gesucht werden, sie ist gegeben im Concordate. Die Wünsche der Kirche bewegen sich nur in dieser Schranke. Die bayerischen Bischöfe haben in ihrer Denkschrift alle ihre Forderungen nur auf das Concordat gebaut; sie verlangen nichts, als das Concordat, das ganze Concordat. In der neuen, die Zurückgabe der in demselben der Kirche verbrieften Rechte und deren volle unbehinderte Ausübung gewährenden Verordnung werden Eure königliche Majestät einen schönen Act der Gerechtigkeit üben, indem Allerhöchstselbe das Wort einlösen, das die Krone Bayern im Concordate der Kirche verpfändet hat. Eure königliche Majestät werden auch darin einen Act hochherzigen Vertrauens gegen die Kirche, welcher Allerhöchstselbe als erster gekrönter Sohn Ihres Reiches angehören, ausüben und dadurch ihre Bischöfe und alle ihre Gläubigen mit um so dankbarerer Treue und Liebe an Allerhöchstderselben geheiligte Person und erhabenen Thron anschließen. Eben so werden auch dadurch Eure königliche Majestät noch ein leuchtendes Beispiel geben, welches auf die Gestaltung der katholischen Angelegenheiten in den kleinern Staaten nur den tief eingreifendsten, wohlthätigsten Einfluß äußern kann. Zuletzt aber wird alles dieses dazu dienen, daß einerseits in dem Herzen des bayerischen Volkes mit dem durch die frei gegebene Wirksamkeit der Kirche immer lebendiger eingepflanzten alten katholischen Glauben auch die alte bayerische Liebe und Treue gegen sein geliebtes Königshaus der erlauchten Wittelsbacher, welchem diese Kirche schon von Alters her so viel verdankt, und gegen dessen jetziges hochverehrtes Haupt, stets fester und inniger bestehe und wachse, für König und Volk zum reichen Segen, und daß anderseits das katholische Bayern, wie es in der Achtung der Katholiken Deutschlands seit Jahrhunderten oben an stand, so auch in unsern Tagen seinen alten Platz als wohlwollender, mächtiger Hort der Kirche einnehme, Eurer Majestät zum unvergänglichen Ruhme.

Und wenn dann die neue Verordnung die Rechte der Kirche und ihre unbehinderte Ausübung im Sinne des Concordates frei geben wird, dann werden mit der principiellen Ausgleichung der seither zwischen der Staatsregierung und dem Episcopate noch streitigen und unausgetragenen Punkte auch die abweichenden Ansichten fortfallen, wegen deren der Herr Erzbischof von München sich das Mißfallen Eurer königlichen Majestät zugezogen hat. Durch die allgemeine, vollständige Feststellung der wechselseitigen Befugnisse des Staates und der Kirche und ihre sichere Abgränzung gegeneinander wird die bisherige Quelle der besondern geltend gemachten Forderungen, aus welchen wohl die Mißhelligkeiten zunächst entsprungen sind, von selbst versiegen, und jeder fernere Anlaß aufhören, der den Herrn Erzbischof in die Lage bringen könnte, Eurer Majestät Mißbilligung sich zuzuziehen. In dieser frohen Aussicht glaube ich mir erlauben zu dürfen, die Hoffnung auszusprechen, daß dann Eure königliche Majestät mit großmüthigem Herzen das Vergangene zu vergessen und Herrn von Reisach Allerhöchstihre Gnade wieder zuzuwenden geruhen werden. Eurer königlichen Majestät hochherziger Sinn wird gewiß, in Berücksichtigung des Amtes und der Stellung, die den Herrn Erzbischof wohl zu manchem verpflichtet haben mögen, was nur mißverständlich als persönlicher Widerstand gegen die Autorität der Krone und Eure Majestät ist ausgelegt worden, ihm die königliche Gunst nicht ferner vorenthalten. Der Herr Erzbischof aber, den gewiß der Verlust des Wohlwollens Eurer königlichen Majestät bisher tief geschmerzt hat, wird sich sicherlich bemühen, den huldvollen Beifall seines allergnädigsten Königs und Herrn wie durch Eifer und Sorge für seine Kirche, so durch Treue und Liebe gegen seinen hochverehrten Landesherrn zu gewinnen und zu erhalten; und es wird ihm dieses, wie ich glaube, bei wiedergeschenkter Gnade Eurer königlichen Majestät, um so sicherer gelingen, als ihm bekanntlich so vorzügliche Eigenschaften eines hervorragenden Bischofs, eines würdigen Edelmannes und eines milden, liebenswürdigen Menschen zur Seite stehen.

Vorstehendes bescheidenes Wort habe ich geglaubt, Eurer königlichen Majestät allergehorsamst zu Füßen legen zu dürfen, im ehrerbietigsten Vertrauen, daß Allerhöchstdieselben es in huldvollster Nachsicht aufzunehmen die Gnade haben. Es kommt aus einem offnen, wohlmeinenden Herzen, das auch in der Ferne ein gut bayerisches Herz geblieben und von der lautersten Treue und innigsten Hochverehrung für Eure königliche Majestät und Allerhöchstihren Thron und Regentenruhm beseelt ist.

Indem ich noch die Bitte anzuschließen mir erlaube, daß Eure königliche Majestät auch fernerhin mir das allergnädigste Wohlwollen huld-

vollst zu bewahren geruhen mögen, habe ich die Ehre, unter Darbringung des tiefsten Respectes und der ehrfurchtsvollsten, getreuesten Ergebenheit zu verharren

Eurer königlichen Majestät

allerunterthänigst-treugehorsamster

Köln, am 20. April 1854. † Johannes Cardinal von Geissel, Erzbischof von Köln.

61. Dankesworte, gesprochen nach der Ueberreichung der vierzehn gestickten Teppichbilder an der Südseite des Hochchores des Kölner Domes zu den anwesenden Schenkgeberinnen am 30. Mai 1854.

[Der Wink, welcher am Schlusse der vor drei Jahren gesprochenen Dankesworte gegeben wurde*), ist verstanden worden, über alle Erwartung hinaus. — Heute erscheinen die Frauen und Jungfrauen Kölns wiederum im Dome und legen ein neues Werk ihrer kunstgeübten Hände, schöner und kostbarer, denn das erste, als Gabe nieder. — Derselbe fromme Künstler**) hat das nicänische Glaubensbekenntniß zum Vorwurf der neuen Teppichbilder gewählt, und den lebensvollen Gestaltungen, die er den großen Wahrheiten des katholischen Glaubens verlieh, haben die fleißigen Hände Ausdruck und Bestand gegeben; in der obern Bilderreihe den Glauben, wie er gelehrt worden, in der untern den Glauben, wie er in der langen Schaar der Heiligen Gottes gelebt worden ist. — Der Erzbischof empfängt das schöne Weihegeschenk mit lebhafter Freude, dankt dafür und ermuntert die Schenkgeberinnen, auch die zweite Hälfte des Werkes auszuführen, mit dem Wunsche, daß Gott ihre Frömmigkeit lohne in Zeit und Ewigkeit.]

Vor drei Jahren erschien im Hochchore dieses Gotteshauses eine zahlreiche Schaar frommer Kölner Frauen und Jungfrauen und legte hier ein von ihren kunstreichen Händen gefertigtes Weihegeschenk zu den Füßen des Frohnaltars nieder. Es waren dieses die schönen, in reichem Farbenschmuck und in kunstvollen Bildwerken gestickten Teppiche, welche der Verein jener Frauen und Jungfrauen, nach dem Beispiele der Israelitinnen, von denen die h. Schrift berichtet, daß sie die Stiftshütte mit Teppichen von buntem, vielfarbigem Gewebe in himmelblauer Wolle und Purpurwolle, aus Byssus und zweimal gefärbtem Carmoisin, von ihren Händen gefertigt, geschenkt haben, zur Zierde unsres Domes darbrachte, und die seitdem an allen höchsten Festen des Herrn und seiner Heiligen dem Hochchore zum besondern Schmuck dienten. Damals empfing ich

*) Siehe Seite 303.

**) Conservator Rambour.

dieses fromme Geschenk im Namen unsres Domes und drückte dafür dem verehrten Verein meinen und meines hochwürdigen Domcapitels wohlverdienten Dank aus. Dabei äußerte ich damals am Schlusse meiner Dankesworte: „Ich glaube, verstanden zu werden, wenn ich noch weiter berichte, was die h. Schrift von den die Stiftshütte mit kunstreich gewebten Teppichen ausschmückenden israelitischen Frauen erzählt, nämlich: Und sie machten auch einen Vorhang von hyacinthenfarbiger Wolle, von gezwirntem Byssus, von Purpurwolle und zweimal gefärbtem Carmoisin mit Stickereien und allerlei Figuren, und sie hingen ihn auf zwischen den Säulen am Allerheiligsten.“ So sagte ich damals. Und siehe, ich bin verstanden worden. Ich bin verstanden worden, wahrlich, über alle Erwartung hinaus!

Heute erscheinen Sie wieder, verehrte Frauen und Jungfrauen, im Gotteshause und legen ein neues Geschenk Ihrer kunstgeübten Hände zu den Füßen dieses Hochaltars nieder. Das Werk aber, das Sie in begeisterter Frömmigkeit, mit dreijähriger, nicht ermüdender Sorgfalt geschaffen, ist schöner, kostbarer und herrlicher noch, als jenes, welches Sie bereits früher hier dargebracht haben. Es ist in Wahrheit ein seltnes Kunstwerk, in seiner Bedeutung und Ausführung entsprechend dem Dienste des Herrn, zu dessen Ehre Sie dasselbe gefertigt, und würdig unsres Domes, den es fortan zu schmücken bestimmt ist. Derselbe sinnige Künstler, der Ihnen früher die Zeichnung zu den Teppichen entwarf, hat Ihnen auch zu diesem neuen Weihegeschenke den Vorwurf zur Darstellung vorgezeichnet. Sein frommer Sinn wählte hierzu, was dem Christen das Höchste und Heiligste ist, was ihm den Inbegriff aller Lehre und Wahrheit darbietet, das nicänische Glaubensbekenntniß; und er und Sie haben die schöne Aufgabe in der glücklichsten Weise gelöst.

Den lebensvollen Gestaltungen, die er den großen Wahrheiten unsres h. Glaubens geliehen, haben Ihre kunstfertigen Hände Ausdruck und Bestand gegeben. Hier an den Wänden sehen wir nunmehr das gemeinsame Werk vollendet, in der obern Bilderreihe den Glauben, wie er gelehrt worden, die Schöpfung, die Menschwerdung und die Gründung der h. Kirche, in fortlaufendem Cyklus dargestellt, wie Lehre auf Lehre folgend, so Bild auf Bild, und das eine wetteifernd mit dem andern in großartiger Gedankenfülle und lieblicher Anmuth; und in der untern Reihe den Glauben, wie er gelebt worden, in der langen Schaar seiner Getreuen, den Martyrern, die ihn sterbend mit ihrem Blute besiegelt, den Bekennern, die ihn in Wort und Wandel bethätigt, den hh. Frauen und Jungfrauen, die durch ihn zur Verherrlichung eingingen; also von dem

ersten Glaubensartikel: „Ich glaube an Gott Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde," bis zu jenem letzten: „Ich glaube ein ewiges Leben," in den Bildern der Lehre und in den Bildern des Lebens bedeutungsvoll Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, Himmel und Erde, Zeit und Ewigkeit umfassend. Das ist Ihres Werkes Sinn und Bedeutung; und wohl ist es in Sinn und Bedeutung, so wie in Anlage und Ausführung ein schönes, seltnes Werk, ein auserlesenes Weihegeschenk, würdig, das Haus des Herrn zu schmücken, zu dessen Ehre es Ihr frommer Sinn gedacht und vollbracht hat.

Mit lebhafter Freude sehe ich Sie daher heute wieder hier im Gotteshause erscheinen, fromme Frauen und Jungfrauen, und mit oberhirtlicher Befriedigung empfange ich das schöne Weihegeschenk, welches Sie dem Dome der hh. drei Könige darbieten. Im Namen unsrer Metropolitan-Domkirche nehme ich dasselbe hiermit an und sage Ihnen dafür von Herzen meinen, meines hochwürdigen Domcapitels und meiner Erzdiöcese wohlverdienten Dank. Dieses Weihegeschenk wird fortan unserm Gotteshause zu hoher Zierde und den Gläubigen zur frommen Erbauung gereichen. Bei seiner erfreulichen Uebergabe bedaure ich nur, daß der sinnige Künstler, welcher Ihnen die schönen Bilder entworfen, nicht anwesend ist und sich darüber nicht mitfreuen kann, wie überaus gelungen und vollendet Sie seine Gedanken ausgeführt haben. Doch nein, ich bedaure ihn nicht, ich beneide ihn; denn eben jetzt ist es ihm auf der frommen Pilgerfahrt, die er zum gelobten Lande unternommen, gegönnt, mit leiblichem Auge alle die heiligen Stätten zu schauen, auf denen der Fuß des göttlichen Heilandes gewandelt, und welche der Schauplatz jener welterlösenden Vorgänge gewesen sind, die er in seinen Bildern dargestellt hat. Wir vertrauen zu Gott, er wird von der mühevollen Pilgerreise glücklich zu uns zurückkehren und, von dem Anblicke der heiligen Stätten begeistert, noch schönere Gedanken und Entwürfe zur Fortsetzung Ihres gottgefälligen Werkes mit heimbringen.

Sie aber, verehrte Frauen und Jungfrauen, werden in gleicher Liebe und Sorgfalt, wie bisher, fortfahren, jene Gedanken und Entwürfe mit kunstfertiger Hand auszuführen. Noch ist Ihr Werk nicht vollendet. Mühevolles liegt noch vor Ihnen. Aber die zweite Hälfte des Werkes, dessen erste Ihnen so schön gelungen ist, wird Ihnen der Gedanke verkürzen und erleichtern, daß an ihrem Schlusse das immer näher rückende glückliche Ende winkt. Darum Muth, Eintracht und Ausdauer! Es gilt ein heiliges Werk zum Schmucke unsres herrlichen Gotteshauses zu des Herrn Ehre. Einzig wird es nach seiner Vollendung in diesem Hochchore

sich darstellen, wie eine andere Domkirche ein Aehnliches nicht besitzt. Dabei wird dieses Kunstwerk Ihrer Hände ein hocherfreuliches Zeugniß für alle Zukunft ablegen, wie auch in unsern Tagen Kölns Frauen und Jungfrauen Kunstsinn und Kunstfertigkeit mit Glaubenstreue und Frömmigkeit zu vereinigen wissen, und wie ihnen die Zierde des Hauses ihres Gottes und der Schmuck der Stätte seiner Wohnung warm am Herzen liegt. Möge der Herr dieses Hauses solche Gesinnung und solche That lohnen mit reichem Segen in Zeit und Ewigkeit für Sie selbst und alle die Ihrigen! Das bete ich zu Gott, und zur Bekräftigung dieses Gebetes ertheile ich Ihnen, unter Wiederholung meines oberhirtlichen Dankes, von Herzen meinen erzbischöflichen Segen.*)

62. Worte, gesprochen bei dem im Brühler Schlosse im Auftrage des Königs von Preußen zu Ehren der österreichischen Officiere veranstalteten Festmahle nach der Einweihung des kaiserlich-österreichischen Kirchhofes zu Bensberg am 16. Juni 1854.

[Kirche und Heer verbindet eine gemeinsame Mission, die Obhut und Förderung der höchsten Güter der Menschheit, zum Heile der Völker auf Erden und über die Erde hinaus. — Drum hat die Kirche für das Heer und seine hohen Kriegsherren die innigsten Gebete und wärmsten Segenswünsche. — Auf den Fürsten aber, die an der Spitze der beiden mächtigsten Heere Deutschlands stehen, möge Gottes reichster Segen ruhen!]

Wenn ich, ein Mann der Kirche und Bote des Friedens, dem ein stiller Hirtenstab in die Hand gelegt ist, in Ihrer Mitte, tapfere, schwert-

*) Am 17. August 1857 übergaben dieselben Schenkgeberinnen die andere für die beiden Felder an der Nordseite des Hochchores des Domes bestimmte Hälfte der seidenen Wandstickereien dem Cardinal-Erzbischof und dem Domcapitel.

Die Kölner Frauen und Jungfrauen schenkten dem Erzbischofe ferner am Vorabende der Feier seines fünfundzwanzigjährigen Bischofsjubiläums, am 12. August 1862, als Festgabe zu diesem Ehrentage eine werthvolle Stickerei zum Schmuck des erzbischöflichen Thrones.

Nach der im Jahre 1863 bewirkten glücklichen Niederlegung der Abschlußmauer des Hochchores wurde an jeder Chorseite ein neues Feld frei. Für das an der südlichen Seite wurden im Sommer 1866 sieben Teppichbilder, denen das h. Meßopfer und seine Vorbilder zum Vorwurf dienten, vollendet. Der für das nördliche Feld bestimmte Teppich mit ebenso vielen Bildern, die sieben hh. Sacramente vorstellend, wurde nach den Zeichnungen desselben Meisters von dem nämlichen unter dem Vorsitze der Frau Sanitätsrath Dr. König und unter der Leitung der Fräulein Martens stehenden Vereine Kölner Frauen und Jungfrauen am Tage der Feier des fünfundzwanzigjährigen Bestehens des Dombau-Vereins, am 3. September 1867, in Gegenwart des Kronprinzen von Preußen, dem Herrn Erzbischof Paulus und dem Domcapitel übergeben.

umgürtete Männer des Kriegs, das Wort nehme, so ermuthigt mich hierzu, neben der Ermunterung unsres hochverehrten Wirthes, der Gedanke, wie bei scheinbarer Sonderung, dennoch Priester und Soldat, Kirche und Heer sich nahe stehen. Eine gemeinsame Mission verbindet sie, die Obhut und Förderung der höchsten Güter der Menschheit, zum Heile der Völker auf Erden und über die Erde hinaus. Beide sind berufen zur Pflege und zum Schutze der Gottesordnung und Menschenordnung, damit christliche Zucht und Sitte, Gehorsam und Treue, Recht und Ordnung, und dadurch leibliche und geistige Wohlfahrt gedeihe, und Würde gewahrt werde, wem Würde gebührt, und Ehre, wem Ehre. Was der Priester aussäet, das hütet der Soldat; was die Kirche pflanzt und großzieht, das deckt das Heer mit schützendem Schwert und Schild gen jeden innern und äußern Feind, damit so der Friedensbote lehre, und der Kriegsmann wehre, Beide sich und der Menschheit zum Segen. — So war es in alten, guten Zeiten, und so ist es auch jetzt. Ja, wir dürfen sagen, es ist jetzt so mehr, als je. Die Kirche ist sich ihrer großen Sendung tiefbewußt, sie weiß, was Gott von ihr fordert; und die Heere wissen, daß die Hut der höchsten Güter in Staat und Kirche auf der Spitze ihres tapfern und treuen Schwertes ruht, sei es im Kampfe blank gezückt, oder ruhe es Achtung gebietend in der Scheide. Dieses Bewußtsein war es ja, was noch in den letzten Jahren, als es galt, Thron und Altar zu stützen, an deren Fuß bereits die Wogen einer gottlosen Unbotmäßigkeit anschlugen, um Alles in eine neue Barbarei zu begraben, die Heere freudig das Schwert für Recht und Ordnung schwingen ließ. Sie wissen das, meine Herrn, Ihr tapferes Schwert ist ja mit dabei gewesen. Und Gott hat der Treue den Sieg gegeben. Der alte Herr der Heerschaaren, der seine ewige Ordnung zwar stören, aber niemals untergehen läßt, war wiederum mit dem Recht und der Treue. Die Welt ist so wieder einmal inne geworden, daß die große Gottes- und Menschenordnung auf der tiefeingreifenden Wirksamkeit der Religion, auf der schützenden Macht treuer Heere beruht. Drum hat die Kirche für das Heer die innigsten Gebete und wärmsten Segenswünsche, sie segnet seine Waffen ein, sie betet für sie um Sieg.

Aber höher hinauf wendet sich zugleich unser Blick, hinauf zu den hohen Kriegsherren, deren Rufe die gewaffneten Schaaren gewärtig stehen. An der Spitze der beiden mächtigsten Heere Deutschlands sehen wir zwei leuchtende Heeresfürsten, hier Franz Joseph, dort Friedrich Wilhelm, Beide in Freundschaft verbunden, Beide in Eintracht zusammenstehend, großmächtig und stark gegen jede Gefahr, ob in Ost oder West sie aufsteige, Beide ihrer Völker Hort und Schirm, Beide die Träger und Bürgen

des Weltfriedens, den es ihnen, in Eintracht zusammenstehend, wenn auch die Fackel des Krieges bereits entbrannt ist, zu erhalten gelingen möge; das hoffen und beten wir zu Gott. In dem einen dieser Heeresfürsten sehen wir in Wahrheit einen König in Geist und Herz, in Sinn und That, in Gerechtigkeit und Milde. Drum blicken wir auch mit Liebe und Hingebung, mit Hochverehrung und Treue zu ihm auf und fassen für ihn, unsern allergnädigsten König und Herrn, Friedrich Wilhelm, alle unsre Segenswünsche in den tiefinhaltsvollen Worten zusammen: „Gott segne ihn allerwegen, für und für!“ Und erheben wir unsern Blick zu dem andern Heeresfürsten, so steht ein strahlend Kaiserbild vor uns. An des erlauchten Hauses Habsburg ruhmvolle Ahnen, den edeln Rudolph, den ritterlichen Max, den frommen Ferdinand, den gütigen Franz, reiht sich der edle, ritterliche, fromme, gütige Franz Joseph, in blühender Jugend, geisteskräftig, gemüthsfrisch, thatentschlossen, ehrenfest, nicht blos reich durch das vielhundertjährige Erbe des an Macht und Ehren so reichen Oesterreich, sondern auch durch den selbsterrungenen Lorbeer- und Ehrengewinn, wie die eigne Ehre mehrend und wahrend, so auch Andere ehrend — ist nicht, was Sie heute dort auf dem einsamen Kirchhof von Bensberg sahen, ein hochherziges Zeugniß, wie die kaiserliche Pietät auch die Todten zu ehren weiß? — und mit all diesem zugleich apostolisch-treu gegen Gott und seine Kirche — in Namen und That eine apostolische Majestät. Drum blickt sein weites Kaiserreich, Deutschland, Europa, die Welt mit Vertrauen und Verehrung zu ihm empor und wünscht ihm Heil und Segen!

Und so komme denn Gottes reichster Segen auf die beiden hohen Heeresfürsten und ruhe auf ihnen jetzt und immerdar! Ich lade Sie ein, verehrte Herrn, diesem Segensspruche auch von Ihrer Seite Ausdruck zu geben, indem Sie mit mir in das dreimalige Hoch einstimmen, das ich auf das Wohlergehen der beiden geliebten Herrscher ausbringe.

Seine kaiserliche, königliche, apostolische Majestät, Franz Joseph, und Seine königliche Majestät, Friedrich Wilhelm IV., leben hoch!

63. Ansprache an den König Ludwig I. von Bayern bei dessen Anwesenheit im Dome zu Köln am 27. Juni 1854.

[Der vordem weit berühmte Dom der hh. drei Könige zu Köln am Rhein bot vor noch kaum zwölf Jahren ein Bild der Trauer. — Da fiel der Blick des hochherzigen Preußenkönigs auf den Bau, und er sprach: „Wir bauen den Kölner Dom aus.“ — Den stärksten Wiederhall fand dieses Wort des königlichen Protectors in dem Herzen eines

gleichgesinnten Königs; unter seinem Protectorate haben die Dombau-Vereine aus dem Bayerlande alljährlich reiche Bausteine geschickt, und vor nunmehr sechs Jahren hat König Ludwig von Bayern selbst den Dom mit kunstvollen Glasgemälden geschmückt. — Bisher war es den Dombaufreunden noch nicht gegönnt gewesen, den hohen Protector des bayerischen Dombau-Vereins, den königlichen Schenkgeber der herrlichen Dombaufenster, an dieser geweihten Stätte zu begrüßen. — Dieses seit langen Jahren gehoffte Glück ist ihnen endlich zu Theil geworden. — Der Erzbischof gibt der Freude und dem Danke der Dombaufreunde über die Anwesenheit des Königs Ausdruck.]

Zwölf Jahre sind es noch kaum, als der alte, vordem weit berühmte Dom der hh. drei Könige zu Köln am Rheine ein Bild der Trauer darbot. Lange schon, seitdem Erzbischof Konrad und seine Nachfolger den wundervollen Bau des Hochchors aufgeführt, waren mit den Bauherren die Werkleute davon gegangen, und hinter ihnen war der Verfall langsam, aber mit fortschreitender Zerstörung eingezogen. Das altehrwürdige Gotteshaus war fast Ruine geworden. Da fiel der landesväterliche Blick eines hochsinnigen Königs auf den Bau, sein Herz ward darüber gerührt, und er sprach: „Nicht länger soll der Dom zu Köln dem Verfalle Preis gegeben sein; wir bauen ihn aus!“ Das königliche Wort fand in allen deutschen Gauen einen beistimmenden Wiederhall. Unter dem Protectorate unsres allergnädigsten Königs und Herrn, der sich mit einem jährlichen königlich reichen Baugeschenke an die Spitze stellte, bildeten sich überall Bauvereine, das Gotteswerk zu fördern; und von nah und fern, in allen deutschen Landen von den Hochalpen bis zu der Nord- und Ostsee hinab, ja, selbst aus fremden Ländern und sogar von der andern Halbkugel über das Weltmeer herüber, boten uns die Freunde des heiligen Baues ihre Liebesgaben. Aber den stärksten und wirksamsten Wiederhall fand das Wort des königlichen Protectors: „Wir wollen den Dom zu Köln ausbauen,“ in dem Herzen eines andern gleich hochsinnigen Königs. Auch er sprach: „Nicht länger soll der Dom zu Köln dem Verfalle Preis gegeben sein; wir bauen mit.“ Und dieses Wort ist That geworden. Die edeln Dombau-Freunde aus dem Bayerlande haben uns unter dem Protectorate ihres Königs von Jahr zu Jahr besonders reiche Bausteine zugesandt; sie haben in Wahrheit mitgebaut. So unterstützt, gingen wir rüstig ans Werk, und seit zwölf Jahren haben wir uns wacker daran gehalten. Auf den in mächtiger Tiefe gelegten gewaltigen Fundamenten wuchs der Bau empor, und Jahr um Jahr führte des Meisters kundige Hand die starken Mauern in die Höhe, erhob die schlanken, himmelansteigenden Pfeiler, deckte darüber die kunstreichen Gewölbe und schmückte die Pfeiler und Hallen und Wände mit kunstvollem Kranzgesims und reichgemeißelten Baldachinen. Also ist uns Vieles, Großes gelungen. Aber noch mehr, Größeres noch ist geschehen.

Was unsres allergnädigsten König-Protectors landesherrliche Hand in den weiten Mauern und Gewölben gebaut, und sein königlicher Bruder mit fürstlicher Freigebigkeit durch einen reichen Kranz von Bildwerken von Außen geziert, das hat König Ludwig mit den kunstvollen Glasgemälden erhöht und geschmückt. Seit sechs Jahren prangen diese gemalten Fenster mit ihren edeln, frommen Bildern in den weitgesprengten Steinrahmen in all der großartigen, ihnen eigenthümlichen Farbenpracht, voll Glanz und Gluth und Leben zur Erbauung der Gläubigen und zur Bewunderung der Kenner, in Wahrheit unsres Domes Schmuck und Krone.

Schon mehrmals ist uns die Freude geworden, hier an der geheiligten Stätte unserm erhabenen König-Protector für die landesväterliche Huld, welche er dem Ausbaue des alten Gotteshauses am Rheine zuwendet, unsern innigsten Dank auszudrücken, und so oft wir das Glück hatten, ihn in unsrer Mitte weilen zu sehen, sind wir ihm mit stets freudigerm Danke genaht und haben stets inniger gebetet, daß Gott dafür ihn segnen wolle. Auch seinem königlichen Bruder für die unserm Gotteshause erwiesene fürstliche Freigebigkeit unsern ehrerbietigsten, wärmsten Dank mit unsern innigen Segenswünschen darzubringen, ward uns schon wiederholt an dieser Stätte der Anlaß geboten. Aber noch war es uns bisher nicht gegönnt gewesen, den hohen Protector des bayerischen Dombau-Vereins, den königlichen Schenkgeber unsrer herrlichen Domfenster, an dieser geweihten Stätte zu begrüßen. Heute wird uns endlich dieses seit Jahren gehoffte Glück, und wir geben uns ihm mit vollem Herzen hin. Hier nun, im Angesichte des Theiles unsres Domes, der aus den Liebesgaben des bayerischen Dombau-Vereins erbaut und zu dessen Kunde für die Nachwelt mit dem bayerischen Wappen bezeichnet ist, und im Angesichte der Prachtfenster, aus denen die Heiligenbilder in reichfarbiger Lichtglorie, wie aus einer höhern Welt, verklärt herabblicken, empfangen wir Eure königliche Majestät mit ehrfurchtsvollster Freude. Als der von Gott bestellte Hüter dieses Domes, gebe ich derselben den von uns lang gewünschten Ausdruck und bringe Allerhöchstdenselben, im Namen des Erzbisthums und der Stadt Köln und aller Dombau-Freunde, den innigsten Dank für alles das, was Eure königliche Majestät in so reichem Maße an unserm Dome gethan. Wir begrüßen, auf das Freudigste und Dankbarste bewegt, in Eurer Majestät den erhabenen Protector des bayerischen Dombau-Vereins, dessen fortdauernder Obsorge und fernerm Wohlwollen wir unser Gotteswerk empfehlen. Wir begrüßen in Allerhöchstdenselben unsern ersten königlichen Dombau-Freund, den hohen Schenkgeber und Wohlthäter des Domes der hh. drei Könige zu Köln. Wir vertrauen in gläubigem Sinne,

die hh. drei Könige, deren Ruhestätte Eure königliche Majestät so wahrhaft königlich begabt und geschmückt haben, sie blicken segnend auf Eure königliche Majestät herab und stimmen ein mit uns in die Gebete, die wir von dieser geheiligten Stätte zum Throne Gottes für Eure königliche Majestät emporsenden. — Und so fassen wir denn unsern Dank in den alten, frommen Spruch zusammen: „König Ludwig, Gott vergelt's, hier und dort! Gott segne Eure Majestät jetzt und immerdar!"

64. Verwahrung des Cardinals und Erzbischofs von Köln und der Bischöfe von Trier, Paderborn und Münster gegen den Erlaß des Ministers des Innern d. d. 11. Mai 1854, bezüglich der angeblichen Verbindung der katholischen Geistlichkeit, namentlich jener der Rheinprovinz und speciell von Köln, mit der Demokratie und der antirussischen Thätigkeit des Klerus, gerichtet an das königliche Staats-Ministerium zu Berlin im September 1854.

[Der kränkende Inhalt des Erlasses und der durch sein Bekanntwerden in der Kirchenprovinz hervorgerufene schmerzliche Eindruck, sowohl über die persönliche Verdächtigung als insbesondre über die darin gegen die Stellung und Berufstreue des Klerus und der Oberhirten enthaltenen Angriffe, mußte die Bischöfe mit tiefer Betrübniß erfüllen und ihnen die Pflicht auferlegen, die erhobenen grundlosen Anklagen zurückzuweisen und Schritte zu thun, wodurch dem tief verletzten Gefühle des Klerus und ihrem eignen Rechnung getragen, und der Wiederkehr ähnlicher Kränkungen vorgebeugt werde. — Sie wenden sich deßhalb an das Staats-Ministerium, das mit den Mitteln auch das Wohlwollen besitzt, solcher Ungebühr zu steuern. — Die Beschuldigung richtet sich auf das Allgemeine in der Verbindung und Action mit der Demokratie und das Specielle in der antirussischen Thätigkeit. — Gegenüber der Verdächtigung der als Thatsache hingestellten Verbindung des Klerus mit der hochverrätherischen und religionsfeindlichen Demokratie, wie sie der Erlaß auffaßt, kann die Geistlichkeit auf eine noch nicht lange entschwundene Zeit hinweisen, wo ihr Gelegenheit geboten wurde, ihre staatliche Treue zu erproben. — Es ist daher eine gebieterische Forderung für die Bischöfe, das unbedingte Zeugniß abzulegen, daß ihre Geistlichkeit sich überall von aller Verbindung mit der Demokratie oder einer andern verbrecherischen Partei völlig freigehalten, und sie müssen dieses auch für sich selbst sagen. — Während sie die Vertheidigung des französischen Klerus seinem Episcopat überlassen, bezeichnen sie die Anzeige von demokratischen und antirussischen Einflüssen von Frankreich aus auf sie selbst und ihre Geistlichkeit als eine grundlose Erfindung und gestehen, nichts zu wissen von Emissairen der ultramontanen Partei. — Sie machen zwar kein Hehl aus ihren und ihrer Geistlichen Sympathieen für die in Rußland bedrückten Katholiken, weisen indeß die Annahme zurück, als könne das sie verleiten, in eine russenfeindliche Action mit der Demokratie zu treten. — Sie erklären, daß die katholische Kirche keine Reiseprediger kennt, sondern nur Missionspriester, die keine andere Instruction erhalten und annehmen als die des katholischen Priesterthums, und zeigen auf die von ihren Gegnern nicht bestrittenen Früchte dieser öffentlichen Mis-

sionen hin. — Demnach weisen die Bischöfe den ganzen Inhalt der Denunciation mit aller Entschiedenheit und mit gerechtem Unwillen unbedingt zurück, erklären, es könne die Eröffnung des Ministers, sein Erlaß sei nur eine vertrauliche Anfrage gewesen, den Schmerz über das Geschehene nicht mildern, beklagen das bekundete Mißtrauen im Interesse des Staates und der Kirche, versichern, trotz des schmerzlichen Eindruckes jenes Vorganges sich in ihrem Verhalten nicht beirren zu lassen und fortzufahren, in Treue gegen Gott und den Landesherrn ihr Amt zu verwalten, und hoffen, das Staats-Ministerium werde den Schmerz der Bischöfe würdigen und die geeigneten Maßnahmen anordnen.]

An das königliche hohe Staats-Ministerium, zu Händen des königlichen Minister-Präsidenten und Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Herrn Freiherrn von Manteuffel, Excellenz zu Berlin.

Die öffentlichen Blätter haben die in Abschrift ergebenst angebogene Verfügung des königlichen Ministers des Innern, Herrn von Westphalen Excellenz, vom 11. Mai d. J.*) an die königlichen Ober-Präsidenten des preußischen Staates, bezüglich des Verhaltens der katholischen Geistlichkeit und besonders der katholischen Bischöfe, veröffentlicht und vielfach besprochen, und der Herr Minister hat, auf amtliche Anfrage**), ihre von uns

*) An die ꝛc. Ober-Präsidenten.

Nach einer hier eingegangenen vertraulichen Anzeige soll der katholische Klerus gegenwärtig aller Orten mit der Demokratie in Verbindung treten, um mit dieser vereinigt die Gemüther gegen Rußland aufzureizen. Die antirussische Stimmung unter Wirksamkeit der katholischen Geistlichkeit in Frankreich ist bekannt. Es soll aber jener Anzeige zufolge von dort aus auch auf die katholischen Bischöfe und durch diese auf das katholische Volk in Belgien und in Deutschland, namentlich in der Rheinprovinz, in ähnlichem Sinne gewirkt werden; Köln und Mainz sollen von Emissairen der ultramontanen Partei zu diesem Zweck überschwemmt, und der bekannte Siegwart-Müller dabei am thätigsten sein. Endlich sollen auch die katholischen Reiseprediger besondere Instructionen zur Belehrung sowohl der jüngern Geistlichen, als zur Bestimmung der Laien in russenfeindlichem Sinne erhalten haben. Ew. ꝛc. ersuche ich ergebenst, die Wahrnehmungen, welche Sie im Bereiche Ihrer Amtswirksamkeit über eine derartige antirussische Thätigkeit des katholischen Klerus und besonders über eine Verbindung und gemeinsame Action desselben mit der Demokratie etwa gemacht haben sollen, gefälligst schleunigst im vertraulichen Wege zu meiner Kenntniß zu bringen.

Berlin, den 11. Mai 1854. von Westphalen.

**) An den königlichen Staatsminister, Minister der geistlichen Angelegenheiten, Herrn von Raumer, Excellenz, zu Berlin.

Viele öffentlichen Blätter — wie das „Mainzer Journal," die „Deutsche Volkshalle," die „Kölnische Zeitung," die „Zeit," die „Neue Preußische Zeitung" und andre — haben eine das Verhalten des katholischen Klerus, namentlich jenes der Rheinprovinz und von

früher bezweifelte Echtheit anerkannt. Der kränkende Inhalt dieses Erlasses und der Eindruck, den dessen Bekanntwerden in unsern Sprengeln und auch über unsre Diöcesen hinaus bei allen Katholiken Deutschlands hervorgerufen hat, konnte uns nur mit tiefer Betrübniß erfüllen und gestattet uns nicht, die Kränkung ohne Abwehr hinzunehmen. Sind wir auch als Diener unsrer Kirche in der uns obliegenden Pflege ihrer großen und heiligen Sache gewohnt, nicht selten blinde Verdächtigungen und ungerechte Angriffe in Liebe und Geduld schweigend vorübergehen zu lassen, so gibt es doch Fälle, wo die Verdächtigung so alles Maß überschreitet, daß das Schweigen Verrath an der h. Sache selbst wäre, und das Reden Pflicht ist. Solches ist in der vorliegenden Angelegenheit der Fall; denn es handelt sich hierbei nicht allein um persönliche Verdächtigungen, sondern vielmehr noch, was wir weit schmerzlicher empfinden, um Angriffe, die gegen unsres braven Klerus und unsre eigne amtliche Stellung und Berufstreue und darin zugleich gegen die höchsten, durch Amt und Beruf getragenen Interessen unsrer Kirche gerichtet sind. Wir können uns daher der gebieterischen Forderung nicht entziehen, die erhobenen grundlosen Beschuldigungen ernstlich zurückzuweisen und wenigstens, soviel an uns liegt, Schritte zu versuchen, damit dem tief verletzten Gefühle unsres Klerus und unserm eignen gebührende Rechnung getragen, und der Wiederkehr ähnlicher Kränkungen vorgebeugt werde. Bei dieser Sachlage mußten sich unsre Blicke auf das hohe königliche Staats-Ministerium, jene höchste Behörde, richten, welche mit den Mitteln auch das Wohlwollen besitzt, solcher Ungebühr zu steuern. Von dieser Erwägung und von dem tiefen Bewußtsein unsrer Amtspflicht wie unsrer Ehre gleich mächtig gedrungen, erlauben wir uns daher, Hochdemselben nachstehende Erklärung ganz ergebenst vorzulegen.

Köln betreffende Circular-Verfügung veröffentlicht, welche, ihrer Angabe nach, von dem königlichen Ministerium des Innern an die demselben untergebenen Behörden unter dem 11. Mai curr. sei erlassen worden.

Da es mir in meiner Stellung und Wirksamkeit als Metropolit der kölnischen Kirchenprovinz und als Vorstand der Erzdiöcese Köln von besonderm Gewichte sein muß, verlässige Kenntniß von der Echtheit der in Rede stehenden Circular-Verfügung zu gewinnen, so erlaube ich mir, an Eure Excellenz hiermit die ganz ergebenste Bitte zu richten, daß Hochselbe mir darüber, ob die angeregte Verfügung von dem königlichen Ministerium des Innern sei erlassen worden, baldgeneigteste Mittheilung zu machen so gefällig sein wollen.

Köln, den 12. Juli 1854.

Der Erzbischof von Köln,

† Johannes Cardinal von Geissel.

Auf den Grund „einer eingegangenen vertraulichen Anzeige" wird in dem Ministerial-Ausschreiben „der katholische Klerus" vor den königlichen Oberpräsidenten Preußens verdächtigt, „aller Orten mit der Demokratie in Verbindung zu treten, um mit dieser vereinigt, die Gemüther gegen Rußland aufzureizen," und wird „über eine derartige antirussische Thätigkeit," so wie ferner „über eine Verbindung und gemeinsame Action desselben mit der Demokratie schleunigst" Bericht gefordert. So lautet die Beschuldigung auf ein doppeltes, für die Inquisition bezeichnetes Unterfangen, auf das Allgemeine in der Verbindung und Action mit der Demokratie und auf das Specielle in der antirussischen Thätigkeit.

Wird dem Sinne der allgemeinen Beschuldigung näher getreten, so findet sich die Verbindung mit der Demokratie als eine gefährliche und zu überwachende, daher die Demokratie in dem seit 1848 gangbar gewordenen nachtheiligen Sinne aufgefaßt. In diesem Sinne ist aber die Demokratie jene Partei, welche nicht blos eine unter die Bestimmungen des Strafgesetzbuches fallende „gewaltsame Aenderung der Staatsverfassung," sondern mehr noch die Auflösung aller Staatsverfassungen, auch nicht lediglich „eine gewaltsame Aenderung der Thronfolge," sondern den Umsturz aller und jeder Autorität, und damit aller gesellschaftlichen Rechtsordnung anstrebt, dabei zur Erreichung ihres Zweckes kein Mittel verschmäht, auch die Religion selbst vorläufig als ein Solches in der Absicht benutzt, nicht „um die bestehenden Religionsgesellschaften oder die Gegenstände ihrer Verehrung, ihre Lehren, Einrichtungen und Gebräuche zu verspotten und sie dem Hasse und der Verachtung auszusetzen," sondern alle Religion unter den Menschen zu vertilgen und den Glauben an Gott und göttliche Dinge in den Gemüthern gänzlich zu verdrängen.

Und mit dieser Partei soll der katholische Klerus in Verbindung treten! Das Ministerial-Ausschreiben nimmt keinen Anstand, diese Verbindung zu unterstellen und so der katholischen Geistlichkeit ein Streben zur Last zu legen, welches nicht blos als Majestäts-Verbrechen und Religions-Vergehen durch das Strafgesetzbuch verpönt ist, sondern auch über diese Strafbestimmungen weit hinausreicht und überdies ganz geeignet wäre, jede Religion und Kirche, demnach auch die katholische, zu zerstören, und dabei als Diener der Kirche in arger Verblendung ihre eigne Stellung zu untergraben und somit, in heillosem Widerspruche mit sich selber, sich selbst zu vernichten.

Diese Verbindung mit der hochverrätherischen und religionsfeindlichen Demokratie ist aber nicht erst beabsichtigt und verabredet, sondern sie ist schon als eine in Wirklichkeit lebensthätig gewordene, als eine „in ge-

meinsame Action" getretene unterstellt. Sie wird als eine vollendete That vorausgesetzt. Und dieser That sind nicht einzelne, bestimmte Geistliche in namhaft gemachten Stellungen beschuldigt, sondern die Beschuldigung ist gegen den „katholischen Klerus" in seiner Gesammtheit, und zwar „aller Orten" und namentlich in der „Rheinprovinz" ausgesprochen.

Im Angesichte dieser Verdächtigungen darf der katholische Klerus mit Zuversicht auf eine noch nicht lange entschwundene Zeit zurückdeuten, in der ihm Gelegenheit gegeben war, seine staatliche Treue zu erproben. Bei ihm wenigstens ist diese Zeit noch nicht vergessen, und er kann auf sie mit um so ruhigerm Vertrauen sich berufen, als auch sonst gewichtige Stimmen der katholischen Geistlichkeit in Preußen das ehrende Zeugniß ertheilt haben, in jenen aufgeregten Tagen mit offner und redlicher Entschiedenheit für die gesetzmäßige Ordnung und das preußische Königshaus eingestanden zu sein, was sie nicht immer und überall ohne Verfolgung und Gefahr thun konnte. Eingedenk dieser verdienten Anerkennung und im Bewußtsein ihrer treu erfüllten Pflicht, wie ihrer völligen Schuldlosigkeit, mußten daher unsre Geistlichen von jener schwer verdächtigenden Denunciation mit tiefem Schmerze und gerechtem Unwillen erfüllt werden. Es war darum auch nichts natürlicher, als daß sie, dem bittern Gefühle unverdienter Kränkung Ausdruck zu geben, fast überall aus den zahlreichen Decanaten unsrer Diöcesen Adressen an uns richteten, in denen sie uns aufforderten, zur Vertheidigung ihrer Ehre und Berufstreue Zeugniß abzulegen und eine solche Kränkung ihres Amtes und ihrer selbst abzuwehren.

Diese Vertheidigung zu übernehmen ist unsre Pflicht, und wir übernehmen sie mit um so größerer Bereitwilligkeit, da sie nicht blos ein Act der Gerechtigkeit ist, die wir unserm würdigen Klerus zur Zurückweisung grundloser Angriffe schulden, sondern auch uns die Genugthuung bietet, sein loyales Verhalten anzuerkennen. Wir finden uns daher aufgefordert, vor dem königlichen hohen Staats-Ministerium nach voller Wahrheit, nach Ueberzeugung und Gewissen, unsrer Geistlichkeit das unbedingte Zeugniß abzulegen, daß sie sich überall von aller Verbindung mit der Demokratie oder einer andern verbrecherischen Partei völlig frei gehalten und in keiner Weise Anlaß zu der schmählichen Verdächtigung gegeben hat. Die „eingegangene vertrauliche Anzeige" hat aus unsern Diöcesen, dessen sind wir gewiß, nirgendwo eine Person namhaft machen, noch eine Thatsache bezeichnen können, welche zu der erfinderischen Denunciation die mindeste Grundlage geboten hätte.

Was wir aber für unsern bewährten Klerus aussprechen, das können und müssen wir mit dem vollsten Bewußtsein für uns selbst sagen, nachdem die Beschuldigung in so unerhörter Weise auch gegen uns selbst gerichtet ist. Wir sollen, so gibt die Anklage zu verstehen, die in Rede stehenden Bestrebungen nicht blos im Sinne des Strafgesetzbuches wissentlich von unsern Untergebenen haben geschehen lassen, sondern wir sind auch der Urheberschaft bezichtigt. Zur Erklärung dieser Erfindung wird auf Frankreich, wo „die antirussische Stimmung unter Wirksamkeit der katholischen Geistlichkeit bekannt sei," hingewiesen und angegeben, „von dort aus solle auf die katholischen Bischöfe, und durch diese auf das katholische Volk in Belgien und Deutschland, namentlich in der Rheinprovinz, in ähnlichem Sinne gewirkt werden; Köln und Mainz sollen von Emissairen der ultramontanen Partei zu diesem Zwecke überschwemmt, und der bekannte Siegwart-Müller dabei am thätigsten sein."

Wir erachten es nicht für unsre Aufgabe, für den genannten Siegwart-Müller und seine Wirksamkeit einzustehen. Aber das müssen wir in Bezug auf ihn auf das Bestimmteste erklären, daß wir weder in directer noch indirecter Weise mit ihm in Verbindung stehen, ebensowenig seinen Aufenthalt, noch seine Thätigkeit kennen, sowie überhaupt von ihm nichts wissen, als was Jeder weiß, daß er nämlich eben jener Demokratie, wie sie der Erstatter der „Anzeige" auffaßt, zum Opfer gefallen ist und von ihr auf den Tod gehaßt und verfolgt wird. Ebensowenig finden wir uns berufen, für die französische Geistlichkeit das Wort zu führen, da wir die Ueberzeugung hegen, dieses dem ausgezeichneten Episkopat, der an der Spitze des französischen Klerus steht, für seine Geistlichkeit und sich selber, wenn er es für angemessen erachten möchte, überlassen zu können. Das aber müssen wir unter allen Umständen offen und rückhaltlos erklären, daß alles, was die „Anzeige" von einer demokratischen und antirussischen Einwirkung von Frankreich aus auf uns und durch uns auf unser katholisches Volk insinuirt, die grundloseste Erfindung ist. Wir setzen dieser ganzen hämischen Insinuation die entschiedene, unbedingte Erklärung entgegen, daß uns von nirgendwoher und von Niemanden Anträge oder Vorschläge, oder überhaupt Eröffnungen irgend einer Art in dem angegebenen Sinne sind gemacht worden, und daß wir niemals daran gedacht haben, in der bezeichneten Richtung durch Wort oder Schrift auf das katholische Volk einzuwirken. Auch wissen wir nichts von „Emissairen der ultramontanen Partei" — es kann unser Bedauern nur erhöhen, diesem Schlagworte, mit dem von bekannter Seite her die ihrer Kirche aufrichtig treuen Katholiken bezeichnet werden wollen, an dieser Stelle zu begegnen — und namentlich

ist von einer „Ueberschwemmung Kölns“ durch dieselben oder von dem Anfange einer solchen durch auch nur einen derartigen Emissair überall nichts wahrgenommen worden. Es wird weder dem Erstatter der „Anzeige,“ noch einem Andern gelingen, irgend Personen oder Thatsachen zum Erweise seiner Denunciation einer demokratischen und russenfeindlichen Einwirkung durch uns und unsern Klerus aufzubringen. Wenn wir auch kein Hehl halten, daß wir und unser Klerus mit den in Rußland seit einer Reihe von Jahren gegen jede nicht griechische Confession und besonders gegen die katholische Kirche getroffenen und mit steigender Schonungslosigkeit durchgeführten Maßregeln, wie sie aus Staatsschriften und öffentlichen Berichten Jedermann bekannt sind, Sympathieen nicht fühlen, sondern dieselben nur schmerzlich beklagen können; und wenn wir auch der Meinung sind, daß bezüglich obschwebender Zeitfragen dasselbe Recht persönlicher Würdigung, innerhalb der gesetzlich gezogenen Schranke, auch uns, wie jedem Angehörigen des preußischen Staates zukommt, und ein entgegengesetztes Recht unsrer desfallsigen besondern Beschränkung darin nicht besteht, so konnte und kann uns alles das nicht verleiten, zur Erwirkung der Zurücknahme der unsre katholischen Brüder in Rußland drückenden Maßregeln mit der Demokratie oder einer andern Partei in russenfeindliche Verbindung und Action zu treten. Wir kennen unser Amt und unsern Beruf und sind, wir sagen das mit Zuversicht, auch darin keinen Augenblick von ihm abgewichen. Auch wissen wir, daß unsre Kirche ihre bedrückten Bekenner nur zu leiden und zu beten lehrt, weil sie vertraut, daß zur rechten Zeit schon Gott selber ihre Fesseln bricht.

Gleich grundlos ist auch die weitere Angabe, „daß die katholischen Reiseprediger besondere Instructionen zur Belehrung sowohl der jüngern Geistlichen, als zur Bestimmung der Laien in russenfeindlichem Sinne, sollen erhalten haben.“

Schon die Bezeichnung von angeblichen „katholischen Reisepredigern“ deutet an, wie unwissend der Erstatter der „Anzeige“ in katholischen Dingen oder, wenn er sie kennt, wie leichtfertig wenigstens er in seiner Angabe ist. Die katholische Kirche kennt keine „Reiseprediger“, sondern Missionar-Priester, welche von dem Bischof der Diöcese mit besondrer Mission in bestimmte Gemeinden zur Belehrung der Gläubigen und Spendung der hh. Sacramente abgeordnet werden. Will aber der Erstatter der „Anzeige“ die von uns bisher in verschiedenen Gemeinden unsrer Kirchensprengel zur Vornahme solcher Volksmissionen entsendeten Priester der Gesellschaft Jesu und anderer Orden verstehen, so müssen wir auch hier wieder alles, was derselbe von „einer besondern Instruction zur

Belehrung sowohl der jüngern Geistlichen, als zur Bestimmung der Laien in russenfeindlichem Sinne" angebracht hat, als eine Erfindung bezeichnen. Die Missionar-Priester wirkten bisher und wirken fortwährend in unsern Diöcesen unter unsrer unmittelbaren Leitung und Aufsicht, und sie erhalten hiezu, weder von uns, noch von anderswoher, keine andere Instruction, als die des katholischen Priesterthums zur Predigt der wichtigern Glaubens- und Sittenlehren, zur Spendung der hh. Sacramente und zur Abhaltung geeigneter „Andachtsübungen" — alles das zum Zwecke der Erweckung der christlichen Gesinnung und der Förderung des christlichen Lebens in unserm katholischen Volke. Eine besondere Instruction hiebei im Sinne der „Anzeige" würden die Missionar-Priester von uns oder von Andern gar nicht annehmen, wie es uns auch niemals in den Sinn gekommen ist, noch kommen könnte, ihnen eine solche zu ertheilen. Hat aber der Erstatter der „Anzeige" darin besonders die Jesuiten verdächtigen wollen, so halten wir ihm mit Zuversicht deren seitheriges Wirken entgegen, welches, wie jenes der andern Missionäre, öffentlich und überall bekannt ist. Die Jesuiten sind kein geheimer Orden; ihre Thätigkeit ist so wenig eine geheime, als ihre Lehre es ist, und diese Lehre ist keine andre, als die katholische. Und diese katholische Lehre, und nichts Andres, haben sie bisher auf den Kanzeln der meisten größern Städte in ganz Deutschland vor den Hunderttausenden ihrer Zuhörer aus allen Confessionen gepredigt; wir selbst haben sie in unsern Kathedralen gehört. Die Früchte davon in der Erweckung des christlichen Sinnes und Lebens und in der Befestigung der Achtung vor der Obrigkeit wie des bürgerlichen Gehorsams gegen die Gesetze liegen offen vor, und der Staat ist nicht der letzte, dem sie zu Gute kommen. Selbst ihre Feinde können diese Früchte nicht ableugnen, und auch die leichtfertige „Anzeige" wird es nicht vermögen, auch nur einen Scheingrund für ihre Verdächtigung aufzubringen.

Nach allem dem sehen wir uns gedrungen, den ganzen Inhalt der in Rede stehenden Denunciation als eine durchweg grundlose Erfindung und eine, wenn nicht hämische, mindestens leichtfertige Verdächtigung unsres würdigen Klerus und seiner für unsre Kirche, wie für den Staat überall pflichttreuen Wirksamkeit und eben so als eine unwürdige Kränkung unsrer selbst, wie unsrer amtlichen Stellung und Thätigkeit, im Namen unsrer gesammten Geistlichkeit und für uns selbst mit aller Entschiedenheit und gerechtem Unwillen unbedingt zurückzuweisen.

Zwar hat des Herrn Ministers des Innern Excellenz in einem uns

zugegangenen Schreiben*) uns die Eröffnung gemacht, es habe der Ministerial-Erlaß vom 11. Mai „lediglich in der Form einer vertraulichen Anfrage sich darauf beschränkt, von dem wesentlichen Inhalte der Anzeige die Ober-Präsidenten in objectiver Weise in Kenntniß zu setzen und dieselben zu ersuchen, ihre etwaigen bezüglichen Wahrnehmungen mitzutheilen, und Seitens der Ober-Präsidenten von Schlesien und der Rheinprovinz sei darauf die Auskunft eingegangen, daß nach daselbst gemachten Wahrnehmungen eine Verbindung des katholischen Klerus mit der Demokratie zur Aufreizung gegen Rußland nicht bestehe." Es hat aber diese Eröffnung unsern Schmerz über das Geschehene nicht mildern können. Wenn wir auch dahingestellt sein lassen, in wiefern jene „vertrauliche Anfrage" und die durch sie über unser und unsres Klerus Verhalten in „objectiver Weise" angeordnete Inquisition sich auf die Herren Oberpräsidenten beschränkt, oder, wie das bei ähnlichen Erlassen Geschäftsgang ist, und was ihren Weg in die Zeitung leicht erklären würde, sich bis auf die Landräthe und

*) An Seine Eminenz den Cardinal-Erzbischof, Herrn Johannes von Geissel, zu Köln.

Von dem Minister der geistlichen ꝛc. Angelegenheiten, Herrn von Raumer, ist mir eine Abschrift desjenigen Schreibens, welches Eure Eminenz unterm 12. v. M. an denselben in Betreff der Echtheit einer von mir unter dem 11. Mai d. J. erlassenen, durch verschiedene Zeitungen veröffentlichten Verfügung gerichtet haben, mit dem Anheimstellen mitgetheilt worden, Eure Eminenz auf dasselbe mit Antwort zu versehen.

Demgemäß beehre ich mich, Eurer Eminenz ergebenst zu erwiedern, daß die bezogene durch das „Mainzer Journal" zuerst veröffentlichte Verfügung allerdings von mir erlassen worden ist, jedoch nicht, wie angegeben, als eine Circular-Verfügung, sondern in Form einer an den Ober-Präsidenten der Rheinprovinz und an die Ober-Präsidenten der Provinzen Posen und Schlesien gerichteten vertraulichen Anfrage, zu welcher ich durch eine auf zu beachtendem Wege bei mir eingegangene Anzeige mich veranlaßt finden mußte. Diese Anfrage hat sich aber, wie der Erlaß selbst ergibt, darauf beschränkt, die genannten Ober-Präsidenten von dem wesentlichen Inhalte jener mir zugegangenen Anzeige in objectiver Weise in Kenntniß zu setzen und dieselben zu ersuchen, mir ihre etwaigen bezüglichen Wahrnehmungen mitzutheilen. Seitens der Ober-Präsidenten von Schlesien und der Rheinprovinz ist mir darauf die Auskunft zugegangen, daß nach den daselbst gemachten Wahrnehmungen eine Verbindung des katholischen Klerus mit der Demokratie zur Aufreizung gegen Rußland nicht bestehe.

Indem ich die mir dargebotene Veranlassung gern benutze, um Eurer Eminenz dieses Ergebniß mitzutheilen, füge ich hinzu, daß ich die von unberufener Seite und in offenbar böswilliger Absicht bewirkte Veröffentlichung eines durchaus vertraulichen dienstlichen Schriftwechsels tief beklage und die erforderliche Veranlassung getroffen habe, um die allem Vermuthen nach verbrecherische Weise zu ermitteln, auf welcher die unbefugte Kenntnißnahme desselben erlangt worden ist.

Berlin, den 4. August 1854.

Der Minister des Innern
von Westphalen.

Bürgermeister hinab erstreckt und dadurch unsern Klerus unter die besondere Ueberwachung der letztern gestellt habe; so muß es immerhin höchst kränkend für uns sein, daß auch überhaupt nur jene Anfrage und Anordnung für nöthig oder angemessen ist erachtet worden. Bevor das Ministerial-Schreiben vom 11. Mai zu unsrer Kenntniß gekommen war, hatten wir der Zuversicht gelebt, der Herr Minister des Innern, Excellenz, sei von dem politischen Verhalten des katholischen Klerus im preußischen Staate, besonders in Rheinland und Westphalen, während und nach dem Jahre 1848 hinreichend unterrichtet und habe namentlich nicht blos von den Verhandlungen der vormaligen National-Versammlung, in welcher ein Erzbischof und ein Bischof*) mit mehr als dreißig katholischen Geistlichen offen und entschieden für den König, sein Haus und seinen Thron einstanden, sondern auch von den früher und später Seitens der Bischöfe für die Aufrechthaltung der gesetzlichen Ordnung mehrfach an ihre Diöcesanen erlassenen öffentlichen Hirtenansprachen, sowie von unserm und unsres Klerus bis in die neueste Zeit überall offenliegenden Wirken genügende Kenntniß genommen, um eine Verdächtigung, wie sie die „Anzeige" vorbrachte, sofort vollkommen würdigen zu können und dieser „Anzeige" selbst das ihr allein gebührende Recht widerfahren zu lassen. Von dieser Zuversicht hat uns der Ministerial-Erlaß vom 11. Mai enttäuscht. Da, wo wir Vertrauen zu genießen glaubten und mit Recht glauben durften, haben wir Mißtrauen gefunden. Wir sind dadurch zu der schmerzlichen Wahrnehmung gelangt, wie wenig man dort uns und unsern Klerus kennt, und in welcher Weise unsre und unsres Klerus Stellung, Gesinnung und Wirksamkeit, sowie die Interessen unsrer Kirche gewürdigt werden. Wir beklagen das tief nicht weniger im Interesse des Staates, als in dem der Kirche; denn dieser Mangel an Vertrauen kann, besonders in diesen Tagen der weit verbreiteten und tiefgehenden gesellschaftlichen Zerrüttung, Beiden keinen Segen bringen. Nur eine in ihren Dienern geachtete und mit Vertrauen unterstützte Kirche kann da ihre schwierige Mission erfüllen sich selber zum Heile und dem Staate zum Gedeihen.

Wie schmerzlich aber auch der Eindruck ist, den der besprochene Vorgang auf uns und unsern Klerus machen mußte, so werden wir uns dennoch dadurch in unserm Verhalten nicht beirren lassen. Wir sind uns bewußt, wozu wir dem Könige, dem Lande und unserm katholischen Volke verpflichtet sind, und wir werden, dieser Pflicht allzeit eingedenk, sie zu

*) Der Erzbischof von Köln, Johannes von Geissel, und der Bischof von Paderborn, Franz Drepper.

erfüllen wissen. Wir werden mit unserm würdigen Klerus fortfahren, in Treue gegen Gott und unsern Landesherrn unser Amt zu verwalten, unbekümmert um Verdächtigung und Verkennung. Aber unsern Schmerz darüber durften wir nicht verschweigen. Wir mußten ihm da Ausdruck geben, wo wir glauben dürfen, ihn in gerechter Schätzung gewürdigt zu sehen. Das geboten uns Amtspflicht und Ehre und mehr noch die hohen Interessen unsrer h. Kirche. Wir hegen das Vertrauen, das hohe königliche Staats-Ministerium werde sich geneigt finden, in Weisheit und Wohlwollen die Maßnahmen anzuordnen, welche dem Stande der Angelegenheit zu entsprechen geeignet sind.*)

Köln, Trier, Paderborn und Münster, im September 1854.

† Johannes Cardinal von Geissel, Erzbischof von Köln. — † Wilhelm Bischof von Trier. — † Franz Bischof von Paderborn. — † Johann Georg Bischof von Münster.

65. Collecten-Ausschreiben für den Ausbau der Thürme des Domes zu Speyer vom 4. November 1854.

[Der Cardinal-Erzbischof vertraut, daß die Erzdiöcesanen, deren Dom die bayerischen Dombau-Vereine, außer Preußen, bei weitem am meisten gefördert haben, Liebesgaben auch für die Herstellung des Kaiser-Doms zu Speyer darzubringen gern bereit sein werden.]

Der alte Kaiser-Dom zu Speyer wird mit allem Rechte unter die merkwürdigsten Kathedralen am Rheinstrom gezählt, indem jenes ehrwürdige Gotteshaus, von drei römischen Königen als Denkmal ihrer Frömmigkeit

*) Auf diese Verwahrung erfolgte nachstehende Antwort:

An Seine Eminenz den Cardinal-Erzbischof, Herrn Johannes von Geissel, zu Köln.

Eurer Eminenz beehre ich mich, ganz ergebenst davon in Kenntniß zu setzen, daß die dem königlichen Staats-Ministerio unterm 7. November v. J. eingereichte, auf meinen, die angebliche Verbindung des katholischen Klerus mit der Demokratie p. p. betreffenden Erlaß vom 11. Mai v. J. sich beziehende Vorstellung mittelst Staats-Ministerialbeschlusses vom 2. v. M. mir zur ressortmäßigen Veranlassung überwiesen worden ist.

Demzufolge ermangele ich nicht, Eurer Eminenz ganz ergebenst zu erwiedern, daß ich sowohl in meinem Schreiben an Eure Eminenz vom 4. August v. J., als in den den Herren Bischöfen von Trier, Paderborn und Münster, von denen die vorliegende Vorstellung mit unterzeichnet ist, auf ihre frühern Anfragen von mir gemachten Mittheilungen, wie auch bei anderweiten Gelegenheiten mich über Veranlassung und Zweck jener Verfügung, imgleichen über den Standpunkt ausgesprochen habe, den ich bei Erlaß derselben einzunehmen, mich vermöge meines Amtes verpflichtet erachtet habe. Nicht minder habe ich Eure Eminenz und die mitunterzeichneten Herren Bischöfe von den Ergebnissen der an mich erstatteten Ober-Präsidialberichte in Kenntniß gesetzt und zugleich das lebhafte Bedauern ausgedrückt, welches ich über die, in Folge der unbefugten Veröffentlichung jenes

gegründet, nicht blos in der Großartigkeit seines Baues die meisten andern Dome übertrifft, sondern auch, als die Grabstätte von acht deutschen Kaisern und als die denkwürdige Stätte vieler deutschen Reichs- und Kirchen-Versammlungen, das Interesse aller Freunde der Kirchen- und Vaterlands-Geschichte lebhaft in Anspruch nimmt. Zeichnen sich die meisten Dome am Rheinstrome und unter allen in vorderster Reihe unser herrlicher Dom zu Köln durch die höchstvollendeten Formen der altdeutschen, sogenannten gothischen Baukunst aus, so ist der an höherm Alter hervorragende Kaiser-Dom zu Speyer nicht minder ausgezeichnet durch die großartigen Verhältnisse des sogenannten byzantinischen oder romanischen Baustils.

Dieser achthundertjährige Dom erlitt früher durch wiederholten Brand, namentlich im Jahre 1689, wo ihn die Franzosen bis auf die Mauern fast gänzlich in Asche legten, mehrfache Zerstörungen. Die größte Gefahr aber war für ihn mit dem Ende des letzten Jahrhunderts durch die französische Revolution gekommen. Die Männer jener Zeit, welche die Kirchen des dreieinigen Gottes schlossen und dafür der Vernunft Tempel eröffneten, gingen damit um, den Dom zu Speyer durch völligen Abbruch dem Erdboden gleich zu machen und seine geweihte Stätte zu einem Marktplatze umzuwandeln. Zwar entging er, durch die Vermittlung des damaligen Bischofs Joseph Ludwig von Mainz, der ihm zugedachten Erniedrigung. Allein er hörte auf, die Mutterkirche eines Bisthums und der Sitz eines Bischofs zu sein. Fast an dreißig Jahre stand er verlassen und verfiel in immer größern Ruin. Erst bei dem spätern glücklichen Umschwung der Dinge erhob ihn die bayerische Regierung aus den Trümmern und stellte ihn mit sehr bedeutenden Kosten als die erneuerte Mutterkirche des wiedererrichteten Bisthums Speyer wieder her. Später wendete der edle König Ludwig von Bayern der weitern Vollendung des Kaiser-Domes seine besondere Sorgfalt zu, und sein frommer Kunstsinn ließ in der letzten Zeit die Schiffe und Chöre mit reichen Wandgemälden ausschmücken, die, in ihrer großartigen Zusammenstellung und sinnvollen

vertraulichen Erlasses unter dem katholischen Klerus hervorgerufene Mißstimmung zu theilen nicht umhin konnte.

Diese Erläuterungen werden, wie ich hoffe, einer gerechten Würdigung der Pflichten, welche mir mein Amt auferlegt, auch bei Eurer Eminenz und den Herren Bischöfen begegnen, und ich glaube auf eine solche um so zuversichtlicher rechnen zu können, als die Beseitigung jeder fernern mißverständlichen Auffassung des gedachten Erlasses ebensowohl im Interesse der Kirche, als in dem des Staates liegen dürfte.

Berlin, den 4. März 1855. Der Minister des Innern
von Westphalen.

Ausführung gleich ausgezeichnet, eine katholische Kunstschöpfung so einzig in ihrer Art und von so hoher Vortrefflichkeit bilden, daß der durch sie geschmückte Dom zu Speyer wieder, wie vor Alters, einen hervorragenden Platz unter den Münsterkirchen am Rhein einnimmt.

Allein ungeachtet aller dieser opferwilligen Bestrebungen hat der früher so arg zerstörte Kaiser-Dom noch nicht völlig wieder in seiner alten Größe und Würde hergestellt werden können. Die beiden Vorderthürme, welche ehemals den Prachtbau stützten und zierten, aber im großen Brande unter den Flammen zusammenstürzten, liegen noch darnieder. Durch ihre Wiedererbauung nunmehr das Gotteshaus, wie es ehmals gewesen, zu vollenden, hat der genannte fromme König Ludwig den Gedanken angeregt und zugleich durch eine reiche, königliche Gabe dazu den Grund gelegt. Dem entsprechend hat sich in Speyer ein Dombau-Verein gebildet, um zur Herstellung der Vorderseite jener Kathedrale milde Beiträge einzusammeln. Zur Förderung des guten Werkes hat sich jener Verein nun auch an uns gewendet und unsre Beihülfe in Anspruch genommen, welche wir als eine ebenso gerechte wie billige glauben bezeichnen zu dürfen, wenn wir erwägen, daß, wie wir Alle wissen, unter allen deutschen Landen, außer Preußen, bis jetzt eben Bayern es gewesen ist, welches den Fortbau unsres Kölner Domes bei weitem am meisten und mit so reichen Liebesgaben unterstützt hat, daß ein besonderer Theil dieses Baues mit Bayerischen Beiträgen hat erbaut und als solcher bezeichnet werden können. Auch bewahren wir lebendig in dankbarem Gedächtniß, wie derselbe fromme König Ludwig, durch dessen wirksame Anregung und unter dessen besonderm Schutze nunmehr der Kaiser-Dom zu Speyer vollendet werden soll, unsern Dom von Köln mit so herrlichen, höchst kunstreich ausgeführten, farbigen Glasfenstern ausgestattet hat, die unserm Gotteshause zum erhebenden Schmucke gereichen und allen Gläubigen zur Freude und Erbauung.

Wir dürfen deßhalb hoffen, daß Wir in den Herzen der Erzdiöcesanen vielfach opferwilligen Anklang finden, wenn Wir nunmehr das angeregte gute Werk ihrer Liebe empfehlen und sie zu milden Beiträgen für die Herstellung des Kaiser-Doms zu Speyer ermuntern. Zu diesem Ende ordnen Wir daher eine allgemeine Kirchen-Collecte in der Erzdiöcese an und tragen den Herren Pfarrern und Rectoren auf, nach vorhergehender Verlesung dieses Ausschreibens, während des Früh- und Haupt-Gottesdienstes am 1. Adventsonntage dieses Jahres diese Collecte in vorgeschriebener Weise abzuhalten und die Erträge zur Zeit durch die Herren Landdechanten an Uns einzusenden.

Gegeben zu Köln, den 4. November 1854.

66. Oberhirtliche Ermahnung beim Beginne der Fastenzeit vom 2. Februar 1855.

[Von ihrem Uranfange an bis jetzt hat die katholische Kirche die allerseligste Jungfrau Maria hochverehrt und als Gottesmutter verherrlicht. — Mit dieser Anerkennung als Gottesmutter bestand auch allgemein die fromme Meinung von ihrer höchsten Heiligkeit, und zu allen Zeiten haben ihre Verehrer mit dem allgemeinen Glauben, daß sie niemals in ihrem ganzen Leben die geringste Sünde begangen, die fromme Meinung gehegt und bekannt, sie sei auch durch Gottes besondere Gnade vor jeder Makel der Erbsünde bewahrt geblieben. — Daß diese Lehre von der unbefleckten Empfängniß Mariä in ihrer lautern Wahrheit kirchlich festgestellt werde, war vom Anfange seines Oberhirtenamtes an eine der heiligsten Sorgen Pius IX. — Nachdem seine apostolischen Briefe die Bischöfe der ganzen Welt aufgefordert hatten, ihm mitzutheilen, welchen Glauben die Priester und Gläubigen über die unbefleckte Empfängniß hegten, hat er am letzten Jahresfeste der Empfängniß Mariä diese Lehre verkündet. — Mit diesem apostolischen Ausspruche hat der h. Vater keine neue Wahrheit verkündet, sondern wir werden uns darin unsres Glaubens nur unfehlbar bewußt. — Auch die Erzdiöcese Köln stimmt in diesen Glauben ein, und sie hat dazu ein besondres Recht, weil sie seit undenklichen Vorzeiten den Tag Mariä Empfängniß als Haupt- und erstes Patronsfest des ganzen Erzsprengels begeht. — Der kirchliche Ausspruch dieser Lehre war aber für die Kirche eine Nothwendigkeit geworden, nicht allein damit die in ihrem Schooße ruhende Wahrheit Gemeingut Aller, sondern auch damit der Gottesmutter die ihr gebührende Verehrung überall gezollt werde, und wir ein vollgültigeres Unterpfand an ihrer mächtigen Fürsprache haben, deren wir mehr als je in diesen Tagen der Noth, der Krankheit und des Krieges sowie des Unglaubens bedürfen. — Nehmen wir dieses Bekenntniß aus dem Munde des Statthalters Christi mit katholischer Freude und Treue auf und verbinden mit dem „Ewigen Gebete" die kindliche Verehrung und eifrige Anrufung der Gottesmutter. — Empfehlung in den Schutz der unbefleckt empfangenen Gottesmutter Maria.]

Wiederum hat die h. Kirche im Kreislaufe der Zeit ein Jahr zurückgelegt. Seit der Herr vor achtzehnhundert Jahren am Kreuze mit seinem Herzblute zu seiner ewigen Braut sie erkauft, die vom Vater im Himmel und auf Erden ihm gegebene Gewalt ihr übertragen und sie ausgesandt hat, allen Völkern der Erde eine nimmer irrende Lehrerin und Führerin zu sein, hat sie ihre Weltsendung von Geschlecht zu Geschlecht, von Jahrhundert zu Jahrhundert treu bewahrt und unermüdlich vollbracht. Allen Geschlechtern, die, seit der Herr zum Himmel aufgefahren, nach ihm auf Erden gewandelt sind, ist sie in ihrer irdischen Wallfahrt Mutter und Pflegerin gewesen. Ihr Gnadenschooß hat sie dem Herrn wiedergeboren, ihre Hand sie durchs Leben geleitet, ihr Segen ihren Leib in die Erde zur künftigen Auferstehung gebettet, und ihr Gebet ihre Seele in die Ewigkeit vor den Thron Gottes getragen. So hat sie gethan von Jahr zu Jahr bis heute.

Jetzt aber legt sie zu den vergangenen Jahren wieder ein neues. Sie steht mit ihren Bekennern am Eingange der wiederkehrenden Fasten-

zeit, und damit schließt sie wieder einen vollendeten Zeitraum ihrer Sendung, und ein neuer Abschnitt ihres Lebens und Wirkens beginnt. Auf der Gränze dieses Ueberganges aus dem einen Kirchenjahr ins andre prüft sie mit sorgsamem Auge für ihre Kinder die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft. Das ist ihr hoher Beruf. Denn nicht blos hat Gott mit der Obhut der von den vorausgegangenen Geschlechtern ihr hinterlassenen Schätze der Lehre und der Gnadenmittel, so wie des christlichen Lebens sie betraut und sie auf die Warte emporgehoben, daß sie dort Wache halte und ansage, wie es mit Tag und Nacht steht (Isai. 21, 8); sondern er hat sie auch zugleich mitten in alle Zeitalter gesetzt als eine immerwährende Prophetin, an welche das Wort des Herrn unablässig ergeht, damit sie dem lebenden Geschlechte seinen Willen kund mache, ihm die Ereignisse, die seine Hand sendet, auslege und die Zeichen der Zeit ihm deute, damit ihre Prophetenstimme rufe und warne, ermahne und strafe, ihren Kindern, bevor die göttlichen Strafgerichte hereinbrechen, zum Heil und Segen.

Und welche Zeichen und Zeitläufte sieht der wachehaltende Blick der Kirche in diesen Tagen? Was verkündet ihre Prophetenstimme von der Warte herab, auf die Gott sie gestellt? Dieses Mal redet sie nicht blos in belehrenden und warnenden Worten, sie redet gleich bedeutungsvoll auch durch die That.

Es ist Euch bereits bekannt, geliebte Erzdiöcesanen, welches großartige kirchliche Schauspiel die Hauptstadt der christlichen Welt im letzten Jahre dem Erdkreise dargeboten hat. Es war von unserm h. Vater, dem glorreich regierenden Papste Pius IX., an viele Bischöfe die Einladung ergangen, sich in Rom um seinen Stuhl zu schaaren, ihm durch ihr Gebet in der Entscheidung und Feststellung einer wichtigen Kirchenlehre beizustehen und den Ausspruch des obersten Hirten, der die Lämmer und die Schafe zu weiden berufen ist (Joh. 21, 15—17), und aus dessen Mund Petrus redet (Conc. Chalcedon.), darüber entgegenzunehmen. Dem apostolischen Rufe folgend, sind die Bischöfe aus allen Ländern und Völkern, selbst über das Weltmeer herüber, zahlreich nach Rom geeilt. Auch an Uns war diese Einladung ergangen. Zu Unsrer tiefen Betrübniß haben Wir jedoch durch schmerzliche Vorkommnisse Uns abgehalten gesehen, an jener ehrwürdigen Hirtenversammlung, wie sie seit Jahrhunderten nicht mehr vorgekommen, Theil zu nehmen. Ihr beiwohnen zu können, hätten Wir als einen gnadenvollen Trost in den oft so schweren Mühen Unsres Hirtenamtes erachtet und als das glücklichste Ereigniß Unsres Lebens und erzbischöflichen Wirkens gepriesen. Diesen Trost haben Uns unübersteig-

liche Hindernisse versagt. Dennoch aber hat Unsre Stimme dort nicht gefehlt. Wir haben Uns im Geiste unter jene großartige Bischofsversammlung gestellt und Unser Zeugniß, wie es Unsrer Kirche von Köln und Unsrer selbst würdig ist, schriftlich abgelegt. Wir thaten das um so freudiger, als es einer so trostreichen und tief gemüthvollen Lehre galt, der Lehre von der unbefleckten Empfängniß der allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria.

Zu allen Zeiten, von ihrem Uranfange bis jetzt, hat die katholische Kirche die allerseligste Jungfrau Maria hochverehrt. Wie hätte das auch anders sein können! Ist ja doch Maria die Mutter unsres Herrn und Heilandes Jesus Christus, unter allen Weibern der Erde von Gott hiezu auserkoren. Der eingeborne, ewige Sohn Gottes ist unter ihrem Herzen gelegen; ihre Brust hat ihn gesäugt, ihre Arme haben ihn gewiegt, ihre Mutterſorge hat seine Kindheit überwacht und ihn auf seiner ganzen irdischen Laufbahn begleitet, ihr Auge hat seine Wunderthaten geschaut, ihr Ohr seine göttlichen Lehren vernommen, und zuletzt ist sie ihm unter das Kreuz gefolgt und hat ihn nach unaussprechlichen Leiden seine Seele aushauchen und seinen zu Tod gemarterten Leib ins Grab legen sehen. Ihr Mutterherz hat Freud und Leid um ihren Sohn getragen, wie nie ein andres Mutterherz. Darum, seit der Engel als die Gnadenvolle und Gebenedeite unter den Weibern sie begrüßt, und seitdem sie, die demüthige Magd des Herrn, von sich selber gesagt: „Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter (Luk. 1, 28. 48),“ und nachdem ihr göttlicher Sohn, der ihr auf Erden unterthan war, nach seiner glorreichen Himmelfahrt auch sie in seine Herrlichkeit aufgenommen, hat die katholische Kirche es als ihre hohe Pflicht erkannt, immerdar in jenen Gruß des Engels einzustimmen und in Verwirklichung jenes prophetischen Hochgesanges die gebenedeite Mutter des Erlösers ohn' Ende selig zu preisen, sie als ihre immerwährende Schützerin zu verehren und ihre Fürbitte anzurufen. In diesem Geiste hat die katholische Kirche in allen Jahrhunderten die Mutter Gottes verherrlicht. Könige und Fürsten haben sie als ihre Schutzherrin erwählt, ganze Reiche und Länder sich unter ihre besondre Obhut gestellt, Städte und Bisthümer sie zu ihrer hohen Patronin erkoren. Fort und fort haben die größten Geister und glühendsten Herzen in allen Zungen gewetteifert, durch Rede und Lied, in Gebet und Gesang, voll Geistesschwung und heiliger Inbrunst, die Gottesmutter Mariä würdig zu feiern und ihre mächtige Hülfe überall anzuflehen. Der Dienst „unsrer Lieben Frau“ bildete eine der ansprechendsten Seiten des katholischen Gottesdienstes und Kirchenlebens, voll tiefer Innigkeit und reich an Segen.

Zugleich mit dieser Anerkennung der höchsten Würde als Mutter Gottes und in derselben mit eingeschlossen, bestand auch allgemein die fromme Meinung von ihrer höchsten Heiligkeit. Alle frommen Gemüther priesen und erhoben Maria als die Reinste und Heiligste, die nicht blos in ihrem ganzen Leben niemals die geringste Sünde begangen, sondern auch von der Makel der Erbsünde, die auf alle von Adam Abstammenden übergegangen, durch ihres göttlichen Sohnes und Erlösers besondre Gnade allzeit ist bewahrt geblieben. Sie wurde von einer Menge von Kirchenvätern und andern frommen Lehrern und ebenso in den Gebeten und Gesängen der Gläubigen als die allzeit Keusche und Jungfräuliche, als die reinste und heiligste unter allen Frauen, als die immerdar Sünden- und Makellose, als die ganz und gar unbefleckt Empfangene, als die Höchste unter allen geschaffenen Wesen, als die Nächste am Throne Gottes geglaubt, anerkannt und verehrt. Mit vollem Rechte. Denn wie hätte die Gebenedeite unter den Weibern, die höchstberufene Tochter Gottes, die da auch Gottes Mutter und Gottes Braut zu sein auserkoren worden, auch nur einen Augenblick mit irgend einer, wenn auch der geringsten Sünde behaftet sein können? Wie? Die gesegnete Mutter, welcher das unaussprechliche Vorrecht verliehen worden, daß sie den einen und selben Sohn des Vaters, der da ist Gott von Gott und Licht vom Licht, auch ihren wesenhaften Sohn nennen durfte, wäre auch nur eines Gedankenblitzes Länge der Erbsünde verfallen und dadurch dem Fürsten der Finsterniß unterthan worden? Die vorherbestimmte Siegerin, welcher Macht gegeben wurde, der Schlange den Kopf zu zertreten (Gen. 3, 15), wäre auch nur einen Augenblick vom Gifthauche des Drachen berührt und unter dessen Botmäßigkeit gefangen gewesen? Der keusche, züchtige Leib, aus dessen reinstem Blute das ewige Wort Fleisch geworden, hätte auch nur einen Augenblick dem Gesetze der Sünde gehorcht? Die spiegelreine, jungfräuliche Seele, die der h. Geist würdig befunden, sein herrlichster lebender Tempel zu sein, der da widerstrahlet voll der Glorie des Herrn, hätte auch nur für die Dauer eines Augenblicks von der Sünde Makel getrübt sein können? Die Gottheit selbst hätte die Sünde so wunderbar bevorzugt, die höchste göttliche Liebe ein Kind des göttlichen Zornes so hoch erhoben, der Urquell alles Segens eine Tochter des Fluches so unendlich reich gesegnet? Nein und wiederum Nein! Das ist unmöglich. Das konnte ihr göttlicher Sohn, der ja aus ihr, als dem Gefäße der Auserwählung, Mensch werden wollte, um das Reich der Schlange und der Sünde von Grund aus zu zerstören, nicht wollen und nicht gestatten. Die zweite Eva, die uns den Emmanuel gebar (Isai. 7, 14. — Matth. 1, 23), mußte immerdar von

aller Sündenschuld und Sündenmakel frei bleiben. Davor mußte ihr göttlicher Sohn sie bewahren. Und er hat sie davor bewahrt. Wie er alle von Adam abstammende und durch ihn der Erbsünde verfallene Menschen durch seinen Erlösungstod am Kreuze aus den Banden der Sünde zurückerkaufte, so hat er, noch tiefer in den Gnadenschatz dieser selbigen Erlösung für seine geliebte Mutter hinabsteigend, sie von der Makel der Erbsünde frei gehalten und auch sie so in einer noch erhabenern Weise erlöst. Sie ist darum, wie sie ihm aus ihrem Blute das Leben gab, damit er Erlöser der Welt werde, hinwieder die Ersterlöste unter den Erlösten geworden, die reinste und vollkommenste Frucht seines Kreuztodes, die in dem Wasser seines durchbohrten Herzens bewahrte, makellose Lilie, die aus seinem Herzblute emporgesproßte, herrlichste Himmelsrose. Mit Recht haben darum zu allen Zeiten die treuen Verehrer Mariä mit dem allgemeinen Glauben, daß die gebenedeite Gottesmutter in ihrem ganzen Leben niemals die geringste Sünde begangen, zugleich die fromme Meinung gehegt und bekannt, sie sei auch vom ersten Augenblick ihrer Empfängniß an durch Gottes besondre Gnade von jeder Makel der Erbsünde bewahrt geblieben.

Das ist die Lehre von der unbefleckten Empfängniß der Mutter Gottes, und daß diese Lehre in ihrer lautern Wahrheit kirchlich erklärt, entschieden, festgestellt und abgeschlossen würde, war für das fromme Herz unsres h. Vaters, Pius IX., vom ersten Augenblick an, als Gott ihn zu so sichtbarem Segen seiner Kirche auf den Stuhl des Apostelfürsten erhob, eine seiner heiligsten Oberhirtensorgen. Den Weg dazu anzubahnen, haben bereits früher schon seine apostolischen Briefe alle Bischöfe der katholischen Christenheit aufgefordert, ihm Bericht zu erstatten, welche Verehrung die Priester und Gläubigen ihrer Kirchensprengel zu der unbefleckt empfangenen Gottesgebärerin tragen, und von welchem Glauben darüber sie selbst beseelt seien. Nach Eingang dieser aus allen Theilen der katholischen Welt erstatteten bischöflichen Zeugnisse und ihrer weisesten Würdigung hat sein weiterer apostolischer Ruf eine große Anzahl von Bischöfen an Sanct Petri Grab zu Rom versammelt. Dort sollten sie Alle gemeinsam mit ihm zum Vater des Lichtes um Erleuchtung flehen und aus seinem Munde vernehmen, was der Geist des Herrn lehrt, es sodann ihren Heerden weiter zu verkünden. Und wie es der von Gott erleuchtete oberste Hirt geordnet, so ist es geschehen. Am letztverflossenen Jahresfeste der Empfängniß Mariä hat er in der Basilica des Vaticans zu Rom, umgeben von zweihundert Cardinälen, Patriarchen, Erzbischöfen und Bischöfen aus allen Ländern der Welt, nach Anrufung des h. Geistes, in Kraft der von Jesus Christus ihm übertragenen Vollgewalt des Lehramtes, von der Höhe seines

obersten Hirtenstuhles den apostolischen Ausspruch erlassen: „Zu Ehren der allerheiligsten und ungetheilten Dreifaltigkeit, zur Verherrlichung und Zierde der jungfräulichen Gottesgebärerin, zur Erhöhung des katholischen Glaubens und Vermehrung der christlichen Religion, aus Vollmacht unsres Herrn Jesus Christus, der heiligen Apostel Petrus und Paulus und Unsrer eignen, erklären Wir, sprechen Wir aus und bestimmen Wir, daß die Lehre, welche festhält, daß die allerseligste Jungfrau Maria im ersten Augenblick ihrer Empfängniß durch eine besondre Gnade und Bevorzugung des allmächtigen Gottes, im Hinblicke auf die Verdienste Jesu Christi, des Erlösers des menschlichen Geschlechtes, von jeglicher Makel der Erbschuld bewahrt und frei geblieben, von Gott geoffenbart sei und deßwegen von allen Gläubigen fest und standhaft müsse geglaubt werden."

Mit diesem apostolischen Ausspruche aber verkündet das Oberhaupt unsrer Kirche keine neue Lehre. Keineswegs. Die katholische Kirche kann in dem von Jesus Christus durch die Apostel in ihrem Schooße niedergelegten, durch alle Jahrhunderte überlieferten Glaubensschatze nichts verändern, nichts davon hinwegthun, nichts Neues hinzufügen. Aber sie kann die ihr ursprünglich überlieferten Lehren erklären, ihren wahren Inhalt entscheiden und bestimmen, den allein richtigen Ausdruck derselben feststellen, die Zweifel berichtigen, den Irrthum zurückweisen und so die lautere Wahrheit befestigen und sie in das allgemeine lebendigere Verständniß und Bewußtsein der Gläubigen einführen. Das darf sie und das muß sie. Denn das ist eben ihr Beruf und darum ihr Recht und ihre Pflicht; darum ist sie zur Säule und Grundveste der Wahrheit gesetzt (1. Tim. 3, 15). In diesem Rechte und in dieser Pflicht hat die Kirche vordem in vielen Versammlungen bezüglich anderer Glaubenslehren gehandelt, und so thut sie auch jetzt. Der Ausspruch ihres Oberhauptes verkündet mit der Glaubenslehre von der unbefleckten Empfängniß der Gottesgebärerin keinen neuen Glauben; denn diese Lehre ist in der Kirche allzeit vorhanden gewesen, sie ist so alt, wie die Kirche selbst. Und diese uralte, allzeit vorhandene, von Jahrhundert zu Jahrhundert fortgepflanzte Lehre allein, und nichts Anderes, entnimmt der oberste Hüter der Ueberlieferung aus der geoffenbarten und treu bewahrten apostolischen Hinterlage, erklärt und bestimmt ihren Inhalt, gibt ihr den entsprechenden Ausdruck, stellt sie gegen Zweifel und Irrthum fest und führt sie also in das allgemeine lebendigere Bewußtsein aller Gläubigen ein. Nichts Neues glauben wir

damit, sondern wir werden uns darin nur unsres uralten Glaubens unfehlbar bewußt. Und mit diesem lebendigen, unfehlbaren Bewußtsein stimmt die ganze katholische Kirche freudig mit Herz und Mund in diesen Glauben ein zu Gottes vermehrter Ehre und zur größern Verherrlichung seiner allzeit unbefleckten, gnadenreichen Mutter Maria.

Auch wir stimmen in diesen Glauben ein, geliebte Erzdiöcesanen. Wir stimmen ein mit voller Zustimmung und erhöhter Freude; denn dazu hat unsre geliebte Kirche von Köln ein besondres Recht. Der Glaube an die unbefleckte Empfängniß Mariä ist für unser Erzbisthum keine neue Lehre; nein, er ist sein althergebrachtes, heiliges Erbe. Diese Lehre hat die Kölner Kirche schon seit den Tagen der frommen Vorväter nicht blos im Herzen getragen, sondern auch sie laut bekannt und ihr Bekenntniß offen dargethan. Schon seit unvordenklichen Zeiten feiert unsre Kirche von Köln das erste Erscheinen des am Himmel der Erlösung aufgehenden Morgensternes, mit welchem sinnvollen Namen die katholische Christenheit die Mutter Gottes begrüßt, da dieser Morgenstern der Alles belebenden Sonne der Gerechtigkeit, Jesus Christus, voranging, in besondrer Weise, indem sie alljährlich den Tag Mariä Empfängniß als unsres ganzen Erzbisthums Haupt- und erstes Patronsfest feierlich begeht. Unsre Erzdiöcese ist dadurch von alten Tagen her unter ihren besondern Schutz gestellt und ihrer hohen Fürbitte empfohlen. Damit übereinstimmend, hat bereits vor vierhundert Jahren die alte Hochschule von Köln, die damals weitberühmte Pflegerin der göttlichen Wissenschaft in unserm Erzbisthum, die Satzung festgestellt, daß alle, welche an ihr mit der Würde eines Lehrers oder Meisters der Gottesgelehrtheit bekleidet wurden, das feierliche Bekenntniß der unbefleckten Empfängniß Mariä ablegen und eidlich geloben mußten, für dieses Bekenntniß mit aller Treue bis zum letzten Lebenshauche einzustehen. In gleich frommer Gesinnung trugen auch schon von Alters her die Capitelherren unsrer Domkirche von Köln zum Andenken an den wunderbaren Stern, welcher den hh. drei Königen, deren Leiber in unserm Dome rasten, auf ihrem Wege nach Bethlehem voranleuchtete, auf ihrer Brust ein bedeutungsvolles Zeichen, einen goldenen Stern, auf dessen einer Seite die drei Weisen aus Morgenland, wie sie dem aufgefundenen Jesuskinde ihre Opfergaben zu Füßen legen, dargestellt sind, und dessen andre Seite das Bildniß der Mutter Gottes mit der Umschrift trägt: „Jungfrau, ohne Makel empfangen (Virgo sine labe concepta)." Dieses schöne Sinnbild tragen auch heute noch Unsre hochwürdigen Brüder, die Uns in Unserm Domcapitel zur Seite stehen. Auch jetzt noch schmückt es ihre Brust, wie die

ihrer frühern Vorgänger, und glänzt dort nicht allein als Zeichen der Ehre und ihrer kirchlichen Würde, sondern auch als Sinnbild ihres Bekenntnisses. Was sie im Herzen fühlen, das verkünden sie offen im Zeichen, und was sie in der Seele glauben, das bekennen sie im Bilde auf ihrer Brust: „Jungfrau, ohne Makel empfangen.“ Alles das bekundet bedeutungsvoll und eindringlich, wie unsre Erzdiöcese schon seit den Tagen der frommen Altvordern den Glauben an die unbefleckte Empfängniß Mariä lebendig gehegt und offen bekannt, und ihn als ein theures Erbgut bewahrt hat. Die Kirche von Köln hat sich auch darin wieder als die „allzeit getreue Tochter der Mutterkirche zu Rom“ bewährt. Mit Recht sagten Wir daher auch, daß sie mit voller Zustimmung in den Ausspruch des h. Vaters über die unbefleckte Empfängniß Mariä einzustimmen *besonders* berufen ist. Sein apostolischer Ausspruch bringt uns keine neue Lehre, sondern nur den unfehlbaren Ausdruck unsres alten Glaubens, wie ihn schon unsre Väter bekannt, und wie ja auch wir ihn bisher fortwährend bekannt haben. Mit Freude dürfen wir darum sagen, unser Glaube an die unbefleckte Empfängniß Mariä war und ist der Glaube der ganzen katholischen Kirche, und mit ihr und mit allen Geschlechtern der Erde singen und sagen wir: „Gebenedeit sei Maria!“

Aber warum verkündet die Kirche diesen Glauben so eindringlich in diesen Tagen, was will sie durch den apostolischen Ausspruch der unbefleckten Empfängniß Mariä? Dieser Ausspruch, geliebte Erzdiöcesanen, bedarf nicht erst der Erklärung und Rechtfertigung; er ist eine Gottesthat und spricht durch sich selbst. Die lehramtliche Entscheidung und Feststellung des alten Glaubens ist für die Kirche in ihrem Offenbarungs- und Glaubensleben und in seiner vom h. Geiste getragenen Fortentwicklung eine Nothwendigkeit geworden. Nach den Gesetzen dieser Fortentwicklung muß das göttliche Samenkorn, das vom Anfange an in den Acker der Kirche eingesenkt ist, zur vollkommnen Frucht heranreifen, und nun, da die Zeit seiner vollen Reife gekommen, was kann die Kirche anders wollen, als daß auch alle Gläubigen in reicher Ernte ihrer ganzen Völle theilhaftig werden. Die Wahrheit, welche die Kirche seit den Apostelntagen in ihrem Schooße bewahrt, soll kein ruhender Schatz bleiben; sie soll ihn heben, ihn in seinem ganzen Werthe zu Tage fördern und ihn zum Gemeingute Aller machen. Sie soll die ganze und lautere Wahrheit in ihrer Tiefe und Höhe und in ihrem Zusammenhange entfalten und sie in die unfehlbare Kenntniß der Gläubigen einführen, damit sie in ihnen selbstbewußtes Bekenntniß in Gesinnung und That werde in lebendigerm Glauben und erhöhterm Leben. Das zu thun hat sie der h. Geist an-

getrieben. Nicht blos soll durch das Bekenntniß der unbefleckten Empfängniß der Gottesmutter der erhabene Vorzug, der ihr von Gott verliehen ist, auch unfehlbar ausgesprochen und allgemein anerkannt, und die Verherrlichung, die ihr gebührt, ihr auch gezollt werden, damit ihr so Recht und Ehre werde auf Erden, wie es ihr im Himmel geworden ist, sondern es soll dieses Bekenntniß auch für uns ein vollgültigeres Unterpfand ihrer mächtigern Fürbitte und ein neues, innigeres Band mit ihr, der Hülfe der Christen, im Himmel und unter uns auf Erden sein, und uns zugleich eine siegbringende Wehr und Waffe im christlichen Streite, einen kräftigern Schutz in den Gefahren und einen stärkern Trost in den vielfältigen Prüfungen dieser Tage darbieten. Denn wohl bedürfen wir der Fürbitte, des Beistandes, des Schutzes und des Trostes mehr, als je, in diesen verhängnißvollen Tagen. Schwer sind die Prüfungen, mit denen Gott die Welt heimsucht, und ernst die Zeichen der Zeit, durch die wir gemahnt werden.

Zwar hat Gott im entwichenen Jahre die Felder mit gnädiger Hand gesegnet und eine gute Ernte geschenkt; und dennoch ist die Noth so weit verbreitet, und Tausende beten mit schwerem Herzen: „Unser tägliches Brod gib uns heute.“ Aber ihr Gebet wird nicht erhört. Ist es nicht, als ob dem, was Gott bescheert hat, das Gedeihen benommen wäre durch der Menschen Schuld? Gott hat es gegeben, aber es ist kein Segen darin. Mitten im Ueberflusse greift die Verarmung um sich, und immer mehr wächst die Schaar der Besitzlosen heran, die nicht wissen, wie sie von einem Tage zum andern sich nähren sollen. Das ist ein ernstes Zeichen der Zeit, eine verhängnißvolle Heimsuchung. Zu dieser ersten ist auch die zweite gekommen. Wie früher schon, so ist auch im letzten Jahre jene fürchterliche, dem Morgenlande entstammende Seuche wieder in mehrern Gegenden erschienen, und wo sie einkehrte in Städten und Dörfern, da ging sie, ein schauerlicher Gast, mit ihrem verpestenden Hauche von Haus zu Haus und führte ihre auserwählten Opfer mit sicher tödtender Hand aus dem blühendsten Leben rasch ins Grab. Da waren alle Gemüther von Todesbangen erfüllt; sie fühlten das Walten einer höhern Macht über ihren Häuptern, die Heimsuchung Gottes. Zwar hat Gottes Erbarmung im abgelaufenen Jahre unser Erzbisthum von dieser Heimsuchung verschont. Der Todesengel, der erst vor wenigen Jahren auch unter uns eine reiche Ernte hielt, ist diesesmal an uns vorübergegangen. Als wir schon bangten ob seiner Nähe, hat der Herr ihm Stillstand geboten und seinem Schwerte Einhalt gethan. Vielleicht hat er uns nur eine neue Frist gewährt, auf daß wir in der Heimsuchung Andrer und der uns

gewordenen Schonung erkennen mögen, was uns zum Heile sei. Zu diesen beiden Prüfungen hat Gott auch die dritte zugelassen. Nach langem Frieden hallt nunmehr die Welt wieder von Krieg und Kriegsgeschrei, und seine Fackel ist, obgleich noch in weiter Ferne von uns, bereits entbrannt. Mächtige Kriegsheere, von den entlegensten Ländern gekommen, stehen sich dort gegenüber. Auf beiden Seiten hat der Tod schon blutige Ernte gehalten, und wer weiß, wie viele Opfer er noch fordern wird. Mit Spannung sind die Blicke auf das blutige Schauspiel gerichtet und harren in banger Erwartung der kommenden Dinge. Ueber der Zukunft hangen dunkle Wetterwolken; wann und wo ihre Blitze herabfahren werden, weiß auf Erden kein Mensch zu sagen. Aber das Eine wissen wir wohl: Wehe denen, auf die ihre Wetterschauer niedergehen. Wahrlich, schwer sind die Heimsuchungen, welche der wachende Blick der Kirche in dieser ernsten Zeit wahrnimmt; es sind die drei größten, welche der Herr in seinem Gerichte über die Menschen zu verhängen pflegt. Mit erhöhter Innigkeit richtet sie darum auch in diesen Tagen ihr Gebet zu Gott: „Vor Hunger, Pest und Krieg bewahre uns, o Herr, gib Frieden, o Gott, in unsern Tagen, einen echten und rechten Gottesfrieden!“

Neben diesen Heimsuchungen erblickt die Kirche auch noch andre Zeichen der Zeit, die ihre lebhafteste Mutterſorge rege machen. Allerdings ist der offne und zur Schau getragene Abfall von Gott und seiner Kirche, wie ihn früher ein verkommnes Geschlecht nicht selten laut zu bekennen und seines vollen Schiffbruchs in Religion und Glauben öffentlich zu rühmen sich erkühnte, größtentheils verschwunden. Der nackte Unglaube wagt nur seltener mehr, frech im Leben vorzutreten und sein Bekenntniß offen zu predigen. Ein anderer und besserer Geist weht, Gottlob, durch die Gesellschaft. Aber der Unglaube ist dennoch nicht erloschen. Er hat zwar die Apostel der Hölle, die offne Verleugnung und den frechen Hohn des Heiligen, zurückgerufen; dafür aber bereiten ihm seine andern Sendboten, die Kinder der Erbsünde, die da sind Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens, die Wege, und wo die ihre Stätte aufgeschlagen, da ist ihm immerhin seine Herrschaft gesichert. Darum sind noch so Viele in seinen Banden gefangen. Sie huldigen ihm nicht offen und ohne Scheu; aber sie dienen ihm in Gesinnung und That. Mag auch ihr Mund den Glauben bekennen, ihr Herz verleugnet ihn, ihr Wandel predigt den Unglauben. Der treue, feste Glaube, in dem der Christ mit Herz und Seele lebt und athmet, ist bei Vielen so erstorben, daß sie dessen nicht einmal mehr sich bewußt sind; sie sind ihres Glaubenstodes so gewohnt geworden, daß sie ihn nicht mehr fühlen. Sie bleiben zwar Glieder der h. Kirche,

aber sie sind todte Glieder, todt im katholischen Glauben und Leben. Daher sieht auch die Kirche in diesen todten Gliedern so vielfach nur die Früchte des Unglaubens. Sie sieht diese Weltlust und dieses Jagen nach den Gütern und Schätzen der Erde, als gälte es, sie in alle Ewigkeit zu besitzen. Sie sieht diesen Leichtsinn, der dahinlebt, als gäbe es keinen Gott und keine Ewigkeit. Sie sieht diese Genußsucht, die neben dieser tiefen, immer höher wachsenden Armuth unersättlich von Lust zu Lust sich drängt, als wäre nur Genießen des Menschen Ein und Alles auf dieser Welt. Sie sieht, wie mit der ersterbenden Gottesfurcht auch die Gottes- und Menschenliebe erkaltet, der Sinn für Wahrheit und Recht erlischt, die Treue und Redlichkeit verschwindet, und wie dagegen die heiligsten Bande in Kirche und Staat, in Gemeinde und Familie, immer weniger geachtet, sich lockern, wie Unbotmäßigkeit, Rohheit und Verwilderung unter dem jungen Geschlechte sich ausbreiten, und wie unter den Aeltern die Sittenlosigkeit in immer tiefern Kreisen Leib und Seele durchfrißt. Viele sieht sie schlafen, schlafen in sittlicher Kälte, in Glaubenslauheit und Gottesvergessenheit (1. Kor. 11, 30). Sie schlafen und wissen es nicht, wie ihre Seele bereits ein Satansacker geworden, in den er die Giftsaat des Unglaubens ausgestreut, und wie diese Saat schon so üppig emporwächst und für sie zur tödtlichen Ernte heranreift.

Wenn aber solche Zeichen der Zeit sichtbar werden, und so schwere Heimsuchungen Gottes durch die Länder gehen und ihre Geißel über die Völker schwingen, muß da nicht das Mutterherz der Kirche tief bewegt werden? Laut und eindringlich erhebt sie darum auch ihre Prophetenstimme, diese Zeichen der Zeit dem lebenden Geschlechte zu deuten. Treulich sagt die Wächterin auf der Warte an, wie es mit Tag und Nacht steht; sie ruft hinab unter die Schlafenden, sie ruft sie zum Erwachen. Sie weiß, wer schläft, geht zu Grunde. Wer der Welt, ihren Gütern und ihrer Lust sich hingibt und, von ihren Genüssen berauscht, dem geistigen Schlafe sich überläßt, geht für die Ewigkeit verloren. Darum mahnt und warnt sie so eindringlich alle, die da schlafen: „Erwachet vom Schlafe des Unglaubens, erhebet euch von dem weichen Kissen der Sinnenlust, stehet auf vom Tode der Sünde, damit der Herr euch bereit finde, wenn er an die Thüre klopft (S. Aug. de verb. apost. 9).“ Denn schon vernimmt sie sein Kommen in den schweren Prüfungen, die er über die Welt verhängt. Sie ahnt, daß große Dinge sich vorbereiten. Schon verkünden seine Strafgerichte seine Ankunft. Er will kommen, seine Tenne zu reinigen und die Spreu von dem Weizen zu sondern (Luk. 3, 17). Darum, während die Heimsuchungen Gottes draußen durch die Welt gehen, und

vielleicht noch größere bevorstehen, will die Kirche nicht blos die Schlafenden erwecken zu lebendigem Glauben und Leben, sondern sie will auch alle ihre Kinder aufs Neue enger um sich schaaren und mit einem neuen Bande der Einheit und Einigkeit an sich knüpfen. Darum, im Angesichte dieser verhängnißvollen Zeit, steigt sie in die ihr vom Herrn anvertraute Offenbarung hinab, daraus neue segnende Kraft und Stärke zu schöpfen; sie vertieft sich in ihr Innerstes und bietet aus dem apostolischen Glaubens- und Gnadenschatze gegen die Heimsuchungen dieser Tage und gegen die Gefahren und Verirrungen dieser Zeit eine stärkere Wehr und Waffe, einen mächtigern Schild und Hort und neue Hülfe und neuen Trost in dem Bekenntniß der unbefleckten Gottesmutter, in ihrer erhöhten Verherrlichung und Verehrung und ihrer mächtigern Fürbitte. Die ohne Sündenmakel empfangene Jungfrau und Gottesgebärerin soll mit erhöhter Liebe in ihrer wundervollen Reinheit und Heiligkeit von allen Zungen und aus allen Herzen, soweit die Erde geht, anerkannt und angerufen werden. Sie soll unsre himmlische Patronin sein, damit wir unter ihrer Obhut vom geistigen Schlafe erwachen, unter ihrem Banner, zu ihrer Verherrlichung uns neu zusammenschaaren in christlichem Streiten und Leiden zur Gewinnung eines rechten Gottes- und Menschenfriedens, und unter ihrer gnadenvollen Fürbitte wach befunden werden, wann der Herr kommt.

So folgen wir denn dem Rufe der h. Kirche, der in diesen ernsten Tagen an uns ergeht, geliebte Erzdiöcesanen. Hören wir, was die vom Herrn bestellte Prophetin, die Wächterin auf der Warte dieser Zeit, nicht blos in Worten, sondern diesmal auch gleich bedeutungsvoll durch die That zu uns spricht. Hören wir die unfehlbare Hüterin der göttlichen Offenbarung, die uns daraus einen gnadenreichen Schatz in dem Bekenntnisse der unbefleckten Empfängniß Mariä darbietet. Nehmen wir dieses Bekenntniß aus dem Munde des Statthalters Christi mit katholischer Freude und Treue auf; es ist ja das uralte Bekenntniß unsrer geliebten Kirche von Köln, unser Bekenntniß, das Bekenntniß der ganzen katholischen Kirche. Wie ist dasselbe so tief und reich in Sinn und Bedeutung! Es ist ein Zeugniß der unaussprechlichen Erbarmungen Gottes, eine Offenbarung der höchsten Verherrlichung seiner unbefleckten Mutter, die tiefste Grundlage ihrer Verehrung und Anrufung, die tröstlichste Zuversicht ihrer mächtigen Fürbitte und das vollgültigste Unterpfand des durch sie vermittelten unsäglichen Gnadensegens. Lassen darum auch wir dieses Bekenntniß uns zum Segen gereichen, besonders in der wichtigen Zeit der vierzigtägigen Fasten, die nun herannaht. Wachen wir auf vom Schlafe der Sünde, der Glaubenslauigkeit und Gesinnungsträgheit, der Welt- und Sinnenlust

durch Einkehr in uns selbst, durch ernste Prüfung unsres Lebens, durch Besserung und Buße. Beugen wir unsre Seele in Demuth und Reue; flehen wir zur sünden- und makellosen Gottesmutter, sie ist ja der Sünder Zuflucht, daß sie uns zu ihrem Sohne zurückführe und uns seine Versöhnung erbitte. Erwecken wir uns durch eine reumüthige Beicht, und stärken wir uns zur Wachsamkeit durch die österliche Communion. Wachet, geliebte Erzdiöcesanen, damit der Herr Euch bereit finde. Nochmals sagen Wir Euch mit dem Herrn: „Wachet und betet (Mark. 14, 38)." Als Wir im vorigen Jahre die uralte, aber durch der Zeiten Ungunst unterbliebene Uebung des „Ewigen Gebetes" zum allerheiligsten Altarssacrament wiederum in Unserm Erzbisthum einsetzten, da seid Ihr, geliebte Erzdiöcesanen, dieser oberhirtlichen Anordnung mit Eifer entgegengekommen und habt seitdem Unserm Rufe mit wachsender Begeisterung entsprochen. In der Stadt Köln und in allen Theilen der Erzdiöcese seid Ihr, wenn der in der Gebetskette Euch zugetheilte Tag herankam, in Schaaren zu Eurer Pfarrkirche zusammengeströmt und habt dort Tag und Nacht dem allerheiligsten Sacramente Eure Gebete und Lobgesänge freudig mit Herz und Mund dargebracht. Eure rührende Andacht war für Uns ein Zeichen, daß Wir mit jener Anordnung eine tiefgesegnete Saite Eures katholischen Herzens getroffen haben. Es ist Uns das ein hoher Trost in Unsern Hirtensorgen. Möge diese tiefkatholische Saite in Eurer Seele immer freudiger und frömmer noch fortklingen, dem allerheiligsten Sacrament zum Lobe und uns Allen zum Segen. Mit diesem „Ewigen Gebete" verbinden Wir nun auch für Euch das freudige Bekenntniß der unbefleckten Gottesmutter, ihre kindliche Verehrung und eifrige Anrufung. Durch dieses Bekenntniß und das „Ewige Gebet" sind uns zwei unerschöpfliche Gnadenbrunnen geöffnet, in der Erbarmung des im Altarssacramente thronenden Gottessohnes und in der Fürbitte seiner unbefleckten Mutter. Und wenn wir die beiden Gnadenbrunnen recht mit Andacht erschließen, da muß, da wird es allweg besser unter uns werden, da dürfen wir der Zukunft getrost entgegengehen und in Demuth und Vertrauen des Herrn harren und seiner Rathschlüsse. Wie immer auch in dieser verhängnißvollen Zeit seine Prüfungen über uns kommen mögen in Theurung, Pest und Krieg, oder in noch größern Heimsuchungen, wir werden sie bestehen mit Gott und seiner gebenedeiten Mutter.

Und so stellen Wir denn Unsre Erzdiöcese neuerdings, wie vor Alters, unter die besondre gnadenreiche Obhut der unbefleckt empfangenen Gottesmutter Maria. Unser Erzbisthum ist ihrer makellosen Empfängniß geweiht; sie ist seine Haupt- und erste Patronin. Ihrem Namen

und ihrer Ehre soll es auch fürder gewidmet und ihrem mächtigen Schutze empfohlen sein.

Heilige Maria, Du Gnadenvolle, Gebenedeite unter den Weibern, unbefleckt empfangene Gottesgebärerin, vernimm unsre Bitte, und sieh mit mildem Blicke herab auf die Kirche von Köln nnd alle ihre treuen Kinder, Deine Kinder, die Dich selig preisen. Ja, wir glauben und bekennen mit katholischer Treue: „Du bist von aller Makel der Erbschuld bewahrt und frei geblieben, Du bist die allzeit Unbefleckte, allzeit Reine, allzeit Jungfräuliche, die allzeit unversehrte Siegerin, die der Schlange den Kopf zertreten. Wie bist Du hell und glänzend, ein leuchtender Morgenstern der Erlösung, so wunderbar schön und glorreich mit Ehre und Macht gekrönt, so herrlich und erhaben über alle Schaaren der Heiligen und über alle Engelchöre, die Nächste am Throne Deines göttlichen Sohnes, der Himmel Königin!"

Wahrlich, Großes hat, der da mächtig ist, an Dir gethan (Luk. 1, 49)! Deine Hände träufen von Gnad' und Segen; o strecke sie aus über uns und laß ihren Gnaden- und Segensthau immerdar auf uns herabfließen. Sei Du den Irrenden Lehrerin, den Kranken Heil, den Betrübten Trösterin, den Sündern Zuflucht und Helferin allen Christen.

Sei auch Deinem Dir so innig ergebenen Diener, unserm geliebten h. Vater, Pius IX., dem eifrigen Beförderer und apostolischen Verkündiger Deiner unbefleckten Empfängniß und Deiner höchsten Glorie unter uns, immerdar ein mächtiger Beistand in seiner segensvollen Leitung der Kirche Deines göttlichen Sohnes, und vergelte ihm die Liebe, die er gegen Dich so sprechend dargethan, aus der Fülle Deiner Fürbitte, damit, wie dafür sein Name in der Kirche gesegnet bleibt für alle Zeiten, seine Seele dereinst durch Dich, Du Himmelspforte, zur Seligkeit eingehe.

Gedenke, o gedenke, heiligste Jungfrau, wie es ja nie ist gehört worden, daß, wer immer Deine Hülfe angerufen und unter Deinen Schutz sich gestellt, jemals sei verloren gegangen. Darum flehen wir zu Dir, liebe Frau und gütige Mutter, sei Du uns eine schützende Fürbitterin; halte ab den strafenden Arm Deines zürnenden Sohnes, mildere Du die Heimsuchungen, die er über uns verhängt, und bitte für uns, daß wir in ihnen bestehen. Breite weit aus den Mantel Deines mächtigen Schutzes und decke damit für und für Deine Dir von Alters her und fortan wiederum besonders gewidmete Kirche von Köln, ihre ganze Dir besonders empfohlene Heerde mit allen ihren Hirten und Oberhirten, auf daß wir Alle unter Deiner gnadenreichen Obhut wachen und beten, leiden und streiten und bereit befunden werden, wann der Herr kommt. Leuchte

uns herab, Du Stern der Meere, daß wir, durch Dich geleitet, durch dieses Lebens Wogen und Stürme sicher und glücklich zum Lande der ewigen Heimath gelangen.

Gütige, milde, süße Jungfrau, bitt' für uns jetzt und in der Stunde unsres Todes!

Hochgelobt sei Jesus Christus und seine allzeit unbefleckte, gebenedeite Mutter Maria! Amen!

Gegeben zu Köln, in Unserm erzbischöflichen Hause, am Feste Mariä Lichtmesse, 2. Februar 1855.

67. Maria sine labe originali concepta*).

Die unbefleckte Empfängniß Mariä.

Gedichtet 1855.

Virgo virginum praeclara,
Praeter omnes Deo cara,
Dominatrix coelitum,
Fac nos pie Te cantare,
Praedicare et amare,
Audi vota supplicum.

Jungfrau, aller Jungfraun Krone,
Auserwählt vor Gottes Throne,
Herrscherin der Himmelsschaar!
Gib uns fromme Liederweisen,
Dich zu loben, Dich zu preisen,
Nimm der Flehnden Bitten wahr.

Quis est dignus, laude digna
Collaudare Te, benigna
Virgo, fons charismatum!
Gratiis es tota plena,
Tota pulcra, lux serena,
Dei tabernaculum.

Wer ist werth, Dich zu besingen,
Mag Dir würd'gen Lobspruch bringen,
Milde Jungfrau, Gnadenquell!
Du bist voll der Gnadenwonne,
Voll der Schönheit; wie die Sonne,
O Zelt Gottes, strahlst Du hell.

*) Zu diesem Hymnus erschien 1858 bei J. P. Bachem in Köln eine Melodie nebst Orgelbegleitung unter der Ankündigung: „Modos musicos ab antiquo ad sequentiam „Salve mater salvatoris“ applicatos e vetusto missali Mss. ecclesiae Gladbacensis saec. XIV. descripsit novoque textui adaptavit *A. G. Stein*, pastor ad s. Joannem Colon.“

O quam magna Tibi fecit,
Qui potens est, et adiecit
Gratiam ad gratiam!
Qui coelum terramque regit,
Matrem sibi Te selegit,
Sponsam atque filiam.

Wie mit Segen überträufte
Dich der Mächtige und häufte
Gnade zu der Gnade Zier!
Da, der Erd' und Himmel lenkte,
Mutter, Dir zum Sohn sich schenkte,
Braut und Tochter wählt' in Dir.

Virgo, vere benedicta,
Culpa nunquam es obstricta
Carnis in exilio,
Sine labe Tu concepta,
Magno lapsui praerepta,
Summo privilegio.

Jungfrau, wahrhaft Benedeite,
Stets von aller Schuld Befreite,
Reine in des Fleisches Haft,
Du bist ohne Sünd' empfangen,
Bist dem großen Fall entgangen
Durch des höchsten Vorzugs Kraft.

Contendebat certatura
Tunc cum gratia natura,
Gratia praevaluit;
A peccato praeservatam
Immunem et illibatam
Mire Te constituit.

Solcher Huld zu widerstreben,
Mußte sich Natur begeben,
Stärker war der Gnade Macht,
Die Dich wunderbar bedeckte,
Daß Dich keine Schuld befleckte,
Rein verbliebst, vor Fehl bewacht.

Eva nova novae legis,
Praeelecta summi regis,
Consors eius gloriae,
Tu draconem domuisti,
Forti pede contrivisti
Victrix caput Satanae.

Eva neuen Bunds Erprobte,
Höchstem König Anverlobte,
Seiner Herrlichkeit vereint.
Du bist's, die den Drachen fälltest,
Dich mit starkem Fuße stelltest
Siegreich auf das Haupt dem Feind.

Semper fulgens munda stola,
Inter mundas munda sola,
Ascendisti sidera;
Super agmina sanctorum,
Super choros angelorum
Sceptra geris domina.

Strahlend stets im reinsten Scheine,
Unter Reinen einzig Reine
Stiegst Du zu dem Sternenzelt;
Ueber aller Heil'gen Heere,
Ueber aller Engel Chöre
Bist Du Königin gestellt.

Oras nunc a dextris nati,
Jugo solvat ut peccati,
Quos redemit sanguine;
Manus Tuae stillant dona,
Vitae fac coelestis bona
Et in nos defluere.

Jetzt dem Sohn zur Rechten stehst Du,
Los vom Zwang der Sünde flehst Du
Alle, die erkauft sein Blut;
Segen träufen Deine Hände,
Uns auch Tropfen niedersende
Von des ew'gen Lebens Flut.

Esto nobis maris stella,
Ne nos fluctuum procella
Navigantes obruat;
Ex qua salus est exorta,
Esto nobis coeli porta,
Quae salvandis pateat.

Virgo clemens, virgo pia,
Duc salutis nos in via
Vitae per exilium;
Nos, o mater, hic tuere,
Olim istic fac videre
Te Tuumque filium.

Fac, Te duce, nos orare,
Vigilare et certare,
Certos Tuae gratiae;
Funde nobis pia dona,
Custos, mater et patrona
Sanctae sis Coloniae.
(Ecclesiae).

Fac nos stare fide vera,
Charitate, spe sincera,
Absque culpae macula;
Gregem Tibi sic dicatum,
Jam a patribus sacratum
Protegas in saecula.

Stern des Meeres, sei gewogen,
Daß der wilde Sturm der Wogen
Unser Schifflein nicht verschlingt.
Mutter wareſt Du dem Worte,
Sei uns auch die offne Pforte,
Die uns in den Himmel bringt.

Milde Jungfrau, voll der Gnade,
Führ' uns auf des Heiles Pfade
Durch des Lebens Irrgewind.
Schirm uns, Mutter, so hienieden,
Daß wir einst im Himmelsfrieden
Dich erschauen und Dein Kind.

Wolle Du uns treu geleiten,
Daß wir beten, wachen, streiten,
Froh der Hülf', an Deiner Hand.
Deinen Segen niedergieße,
In den starken Schirm beschließe
Köln, das heil'ge — Stadt und Land.
(Deiner heil'gen Kirche Band).

Laß uns fest im Glauben stehen,
Lieb' und Hoffnung nicht vergehen,
Halt uns von der Schuld befreit;
Sei der schon von Väterzeiten
Und so jetzt Dir neu geweihten
Heerde Schutz in Ewigkeit*).

*) Die deutsche Uebersetzung wurde 1855 von Karl Simrock verfaßt, und sie sowie der Hymnus haben auch Aufnahme gefunden in dessen vortrefflichem Buche: „Lauda Sion. Auswahl der schönsten lateinischen Kirchenhymnen mit deutscher Uebersetzung. Zweite Auflage. Stuttgart, Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1868. XII. und 364. 8."

68. Worte, gerichtet an den König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen bei der Errichtung der Kreuzblume auf der Spitze des Südportals des Kölner Domes in Gegenwart des Prinzen und der Prinzessin von Preußen, der Prinzessin Louise und des Prinzen Friedrich im Dome am 3. October 1855.*)

[An den Portalbogen, dessen Schlußstein vor drei Jahren der König einfügte, reiht sich heute mit seiner erneuten Gegenwart ein noch schönerer Markstein an, der Ausbau des Südportals, zu dem vor dreizehn Jahren der erhabene Fürst den Grundstein legte. — Das Südportal steht nun vollendet da bis zur Kreuzblume, ein vollendeter Prachtbau, errichtet durch die Munificenz des Protectors und geschmückt mit dem reichen Kranze der Heiligenbilder durch seines königlichen Bruders Freigebigkeit. — Möge diese Kreuzblume ebenfalls ein hocherfreulicher Markstein in dem fortschreitenden Gotteswerke und ein glückverheißendes Sinnbild werden!]

Abermals ist uns die Freude gewährt, Eure königliche Majestät an dieser gottgeweihten Stätte ehrfurchtsvoll begrüßen zu können. Unsre Freude ist groß und wird nur durch das innigste Bedauern getrübt, daß leider ein leichtes Unwohlsein uns das Glück vorenthält, zugleich auch Ihre Majestät die allverehrte Königin an diesem für uns bedeutungsvollen Tage mit begrüßen zu dürfen. Abermals ist, wie bisher noch jedes Mal, die Gegenwart unsres erhabenen König-Protectors für uns ein Markstein einer glücklich zurückgelegten Bau-Periode an unserm lieben, herrlichen Dome. — Als wir das letzte Mal, drei Jahre sind es nur, das Glück hatten, Eure Majestät an dieser Stätte zu bewillkommnen, da geruhten Allerhöchstdieselben den Schlußstein des die beiden Thürme verbindenden großen Bogens am Hauptportale einzusetzen. Damals sprach ich den Wunsch aus, daß jener Portalbogen, wie er ein Ehrenbogen für unsern König-Protector und ein Denkmal unsres ihm schuldenden Dankes sei, so auch zugleich ein Friedensbogen werden möge, der da, ausgespannt über das Rheinland und seine Metropole und über das ganze Vaterland, uns den Frieden sinnbilde, den theuern, ungetrübten Frieden, verbürgt und gepflegt unter dem Scepter Eurer Majestät. Und fürwahr, mein damaliger Wunsch ist ein prophetischer gewesen, er ist vollkommen in Erfüllung gegangen. Während anderswo der Krieg mit allen seinen Schrecken wüthet, erfreuen wir uns des Friedens, und während dort die

*) Am nämlichen Tage, 3. October 1855, legte der König den Grundstein zur festen Rheinbrücke, so wie den ersten Stein zum neuen städtischen Museum „Wallraf-Richartz."

Vor dem Beginn der dreifachen Feier, bei der Aufwartung der Behörden im Regierungsgebäude, überreichte Seine Majestät dem Cardinal die Insignien des Schwarzen Adler-Ordens.

Menschenwohnungen und die Gotteshäuser unter dem zermalmenden Geschosse in wüsten Schutt und Trümmer zusammenbrechen, bauen wir auf in Frieden. Und daß wir das können, daß wir in Frieden wohnen und schaffen und bauen und dem Herrn dienen, das verdanken wir nebst Gott zunächst Eurer königlichen Majestät. Dafür segne Sie auch Gott! Möge es Eurer Majestät gelingen, uns auch ferner den Frieden, die kostbarste Gottesgabe, zu erhalten! Diesen Segenswunsch sprechen Unzählige über Eure Majestät, und wo könnte er inniger ausgesprochen werden, als hier an dieser Stätte, im Hause des Herrn, der ja vor Allem ein Gott des Friedens ist!

Aber an jenen letzten, schönen Markstein unsres Dombaues reiht heute mit der erneuerten Gegenwart Eurer königlichen Majestät auch ein neuer, noch schönerer sich an; denn er bezeichnet den Ausbau eines Haupttheiles unsres Domes; er schließt dieses Theiles glückliche Vollendung ab. Seit Eure königliche Majestät vor dreizehn Jahren den Grundstein zum Südportale legten und dabei die unvergeßlichen Worte sprachen, daß hier die schönsten Thore der Welt sich erheben sollen, als Eingang zu einer neuen Zeit, reich an Gottesfrieden und reich an Menschenfrieden, ist über dem Grundsteine der Bau dieses Portals von Jahr zu Jahr emporgestiegen. Und nun steht es da auf den stämmigen Grundmauern der Tiefe, stark und gewaltig und dabei wieder schlank und zierlich, überall Schönheit und Ernst, Anmuth und Kraft vereinend, hoch in die Lüfte ragend bis zur Kreuzblume, die es noch in dieser Stunde zu seiner Krönung erhalten soll, ein vollendeter Prachtbau, errichtet durch die Munificenz Eurer Majestät und geschmückt mit dem reichen Kranze der Heiligenbilder durch die Freigebigkeit Ihres königlichen Herrn Bruders. Das Südportal ist nach dreizehn Jahren seit dem Wiederbeginne des Fortbaues vollendet, und indem wir heute diese Vollendung feiern, wird für uns dabei die Gegenwart Eurer Majestät wiederum Vollendung. Möge auch, wie damals der Portalbogen, so jetzt die Kreuzblume, welche zur Krönung des Portals auf seine Zinne gesetzt wird, ebenfalls ein hocherfreulicher Markstein in dem fortschreitenden Gotteswerke, ein zweifaches, vorbedeutendes, glückverheißendes Sinnbild sein! Möge Gott es Eurer Majestät und uns verleihen, daß unser König-Protector in nochmals dreizehn Jahren, die allverehrte Königin zur Seite, recht oft hieher wiederkomme und des Fort- und Ausbaues unsres Domes, den wir neuerdings dem königlichen Herzen empfehlen, sich erfreue, bis zuletzt die Doppel-Kreuzblume auf den Spitzen der Hochthürme dem Lande ringsum es hinaus verkünde: „Der kölner Dom ist vollendet!“ Möge dazu der

Allmächtige Eurer Majestät und Ihrem treuen Volke auch die Gnade noch gewähren, daß Sie alle die zahlreichen Regentenwerke, zu denen Sie während Ihrer segensvollen Regierungszeit den Grundstein gelegt, in nochmals dreizehn Jahren, und in abermals dreizehn Jahren fort- und ausbauen; daß diese Regentenwerke, wie des Königs fromme Hand auf den Grundstein der Religion sie gefestet, so unter ihrer Weihe emporwachsen und vollendet werden, und feststehen, dauerhaft und unerschütterlich, wie dieses Domes Portal; und daß zuletzt auf alle diese Regentenwerke dieselbe fromme Königshand die krönende Kreuzblume setzen könne, die da ein Sinnbild ist, das in den Himmel hinaufdeutet, in welchen mit ihren letzten Spitzen alle Menschenwerke auf Erden und vorab alle Regentenwerke gebaut werden sollen, und von wo herab aller Segen strömt für König und Volk! Gebe Gott in seiner Gnade, daß auch dieser mein Wunsch wieder ein prophetischer sei! Und daß er es werde, daß er in reichstem Maße sich erfülle, werden wir in diesem Gotteshause zum Himmel flehen unablässig, warm und innig. Darauf hin begrüßen wir Eure königliche Majestät in diesen gottgeweihten Mauern in freudigem, ehrfurchtsvollem Willkommen mit Herz und Mund. Gott segne den König, die Königin und das königliche Haus!

69. Toast bei einem Diner am 28. November 1855.

[Die Gegenwart des Königs vor wenigen Wochen bezeichnete für die Stadt Köln drei Denkmale, die Grundsteinlegung zum Museum und zu der Rheinbrücke und den Abschluß des Südportals am Dome. — Das dreifache Band der Liebe, Ehrfurcht und Treue gegen den König und sein Haus, welches durch des Königs Anwesenheit befestigt und gekräftigt wurde, hat in der Feier der Vollendung des Südportals eine neue Weihe erhalten.]

Meine sehr verehrten Herren!

Nur wenige Wochen sind es, da wir das Glück hatten, Ihre Majestäten, den König und die Königin, in unsrer Mitte weilen zu sehen. Damals wiederhallten die Ufer des Rheines und der Mosel, aus Städten und Dörfern, von Freudenrufen und Segenswünschen. Am lautesten und innigsten erklangen diese wohl in des schönen Rheinlands Metropole, unserm geliebten Köln. Und gewiß mit Recht. Denn unsres allverehrten Königs Anwesenheit bezeichnete für unsre Stadt drei Denkmale besondern Gedeihens für Stadt und Land, die Grundsteinlegung zu dem durch den Patriotismus eines wackern Bürgers, wie er der schönsten, altehrenfesten Zeiten Kölns würdig ist, begründeten Museum, die Grundsteinlegung der Rheinbrücke,

einem Werke, das an Größe und Wichtigkeit emporragen wird über alle Zeiten rückwärts und vorwärts, und den Abschluß des Südportals an unserm Dome, dem in seiner Art schönsten Gotteshause der Welt. Damals sagte man in richtiger Würdigung der Rheinbrücke, sie solle und werde eine Brücke sein zwischen dem Osten und Westen des preußischen Vaterlandes, ein neues Band, welches das Rheinland mit den andern Provinzen enger verbindet. So ist es wohl auch in Wahrheit, und mit Recht hegen wir für die Verwirklichung die wärmsten Wünsche.

Aber unsres allverehrten Königs Anwesenheit im Rheinlande und in unsrer Stadt hat auch noch ein andres, noch höheres Band, nicht neu gewoben, aber befestigt und gekräftigt und es in die Herzen eingeschlungen, das dreifache Band der Liebe, der Ehrfurcht und der Treue gegen den König und sein königliches Haus; und dieses Band hat in der Feier der Vollendung des Domportals eine neue Weihe und einen neuen Segen der Religion erhalten, auf den sie die Verheißung legt, daß es stets fester und inniger und in Liebe, Ehrfurcht und Treue unauflöslich sei für alle Zeiten. Uns soll es eine Aufgabe sein, dieses Band zu pflegen und zu fördern, und es ist mir wohl erlaubt, den Wunsch zu wiederholen, den ich damals schon an geweihter Stätte ausgesprochen habe, daß Ihre Majestäten noch recht oft in unser Rheinland und unsre Stadt wiederkehren, unsrer Freude darüber sich erfreuen und den Ausdruck unsrer Liebe und Treue huldvollst entgegen nehmen mögen. Zur Besiegelung dieses Wunsches erlaube ich mir, Sie einzuladen, mit mir auf das Wohl Ihrer Majestäten zu trinken. Gott segne den König, Gott segne die Königin! Sie leben hoch!

70. Hirtenschreiben, erlassen beim Beginn der Fastenzeit am 18. Januar 1856.

[Der apostolische Ausspruch von der unbefleckten Empfängniß Mariä ist, wie in der ganzen katholischen Welt, so auch in unsrer Erzdiöcese in heiliger Freude bekannt und verehrt worden. Mit Recht; denn Maria ist *Gottes Mutter* und ist auch *unsre Mutter*. — Maria ist Gottes Mutter; damit ist ihre erhabene Würde und ihre Stellung neben ihrem göttlichen Sohne ausgesprochen; alle, die erschaffen sind, sind *unter* ihr, *über ihr* ist nur Gott allein. — Die allerseligste Jungfrau ist aber Mutter Gottes sowohl in ihrer *Glorie* als auch in ihren *Schmerzen*, und zwar nicht blos *um ihres Sohnes* willen und durch ihn, sondern auch um *unsertwillen* und für uns. Ihr Sohn selbst, der sie so hoch verherrlichte, hat sie uns zur Mutter geschenkt und will, daß wir sie lieben, ehren und verherrlichen, wie das treue Kinder nur immer vermögen. — Das hat die katholische Kirche zu allen Zeiten gethan; sie hat Maria in der dreifachen Glorie der unbefleckt empfangenen Tochter des Vaters, der makellosen Braut des h. Gei-

stes und der jungfräulichen Mutter des Sohnes Gottes, sowie in der Würde einer Mutter der Schmerzen erkannt und verherrlicht. — Diese Verherrlichung Marias müssen auch die Erzdiöcesanen im Geiste der Kirche üben.]

Es ist doch etwas Großartiges um unsre h. katholische Kirche. Wie ein gesunder, wohlgegliederter Leib lebt und wirkt sie uralt seit den Apostelntagen und doch wieder ewig jung in Einheit und Allgemeinheit. Von da unten im tiefsten Morgen, wo die Sonne aufsteigt, bis dort hinab, wo sie im fernsten Abend niedergeht, und wiederum vom höchsten Mittag bis zur entlegensten Mitternacht hinunter umfaßt sie alle ihre Bekenner durch das gemeinsame, eine Band des einen Glaubens, der einen Taufe, des einen Opfer-Gottesdienstes unter dem einen sichtbaren Haupt- und Mittelpunkte zu Rom. Ein Gottesodem athmet in Allen, ein und dasselbe geistige Leben durchdringt Alle; und wie der Herzschlag des Leibes durch alle Pulse hinausströmt bis in die äußersten Glieder, so erwärmt und beseelt das von ihrem Mittelpunkte ausströmende Leben die letzten und entferntesten ihrer Bekenner. Sie alle sind Kinder der einen Kirche, katholisch, und ein Gedanke, ein Herz und ein Sinn ist in Allen. Wahrlich, es ist etwas Großartiges um unsre h. katholische Kirche. Ihr steht auf Erden nichts Gleiches, nicht einmal etwas Aehnliches zur Seite.

Dessen sind wir, geliebte Erzdiöcesanen, im letzten Jahre so recht inne geworden. Wie Wir Euch bereits früher schon mitgetheilt, hat unser h. Vater, Papst Pius IX., im vorigen Jahre mehrere hundert Bischöfe aus allen Ländern der Welt zu Rom um Sanct Peters Stuhl versammelt und in ihrer Gegenwart die alte, aber noch nicht in ihrem Ausdrucke durch eine bindende Erklärung der Kirche abgeprägte Lehre von der unbefleckten Empfängniß der allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria feierlich als Glaubenssatz verkündet. Sein apostolischer Mund gab den katholischen Ausspruch: „daß die allerseligste Jungfrau Maria im ersten Augenblicke ihrer Empfängniß durch eine besondere Gnade und Bevorzugung des allmächtigen Gottes im Hinblick auf die Verdienste Jesu Christi, des Erlösers des Menschengeschlechtes, von jeglicher Makel der Erbschuld bewahrt und freigeblieben sei.“ — Und wie wurde dieser apostolisch-katholische Ausspruch aufgenommen? Ein einiger, freudig zustimmender Jubelruf hat allüberall laut darauf geantwortet. Wie am Morgen, wenn die Sonne aufgeht und am Himmel voranschreitet, ein Land nach dem andern erwacht zu regem Leben, so ergossen sich die Strahlen jener über dem Grabe des Apostelfürsten aufgehenden Glaubenssonne über die katholische Welt bis zu den äußersten Fernen und drangen in alle Herzen, daß sie freudig das Wort aufnahmen und bewahrten: „Maria ist ohne

Sünde empfangen." Dieses Wort wurde durch die Länder getragen, und mit ihm ging, von ihm hervorgerufen, eine ununterbrochene fromme Freudenkette in kirchlichen Festen und feierlichen Gottesdiensten von Volk zu Volk, von Welttheil zu Welttheil. In allen katholischen Seelen ward es empfunden, und alle katholische Zungen bekannten es: „Maria ist ohne Sünde empfangen." Also auch in unsrer Erzdiöcese. Auch Ihr, geliebte Erzdiöcesanen, habt dem apostolischen Ausspruche würdig geantwortet. Unser Erzbisthum hat in die große katholische Freudenkette ein hellleuchtendes Glied eingeflochten. Allen voran unsre katholische Metropole Köln. Sie hat den Ausspruch in einer Weise gefeiert, der alten Väter werth. Ihr Alle habt ja jenen feierlichen Gottesdienst in unsrer Mutterkirche und jenen großen Lob- und Bittgang gesehen, wie ihn die Mauern Kölns seit Jahrhunderten nicht mehr erlebt. Aus den neunzehn Pfarreien unsrer Stadt zogen die gläubigen Schaaren vereint durch die mit Laub- und Blumenkränzen und Ehrenbogen, wie niemals, geschmückten Straßen, um in Gebeten und Gesängen offen vor Gott und der Welt zu bekennen: „Maria ist ohne Sünde empfangen." Gewiß blickten da die Schutzheiligen Kölns, die hh. drei Könige mit den Heiligen Maternus, Ursula, Severin, Cunibert, Engelbert und Gereon, die meist auf kölnischer Erde ehemals lebten, lehrten, litten und starben und nun als hellleuchtende Sterne an seinem altkatholischen Himmel glänzen, segnend herab, als an jenem großen Festtage ihre hh. Reliquien, die seit der Väter Zeiten in unsern Kirchen rasten, ihre geweihte Stätte verließen und, von frommen Schultern getragen, in feierlichem Bittgange mitzogen. Sie zogen mit zur Verherrlichung der Mutter des Heilandes, durch den sie erlöst und heilig geworden, zur Verherrlichung des Bekenntnisses, das auch sie im Leben in ihrem Herzen getragen: „Maria ist ohne Sünde empfangen." Und wie unsre Metropole, so haben auch die andern Städte unsres Erzbisthums öffentliches, freudiges Zeugniß für dasselbe Bekenntniß abgelegt. In feierlichen Umgängen durch die reich geschmückten Straßen, in erhebendem Gottesdienste, in nächtlicher Beleuchtung ihrer Kirchen und Häuser und in festlichem Glockengeläute haben sie bekannt: „Maria ist ohne Sünde empfangen." Mehr noch. In der Hauptstadt unsres Erzbisthums haben warme Verehrer der Gottesmutter sich zusammengethan, der Reinsten der Reinen, zum Andenken an die Verkündigung der Lehre von ihrer unbefleckten Empfängniß, ein kunstreiches, würdiges Standbild zu errichten und ein Spital für unheilbare Kranken unter dem Schutze der hilfreichen Himmelskönigin, der Trösterin der Betrübten, zu gründen. In gleicher Weise haben in der altglaubenstreuen Krönungsstadt Aachen würdige Männer sich ver-

eint, unter dem Patronate der unbefleckt Empfangenen, eine Kirche zu erbauen zu ihrer besondern Verherrlichung. Wir haben diesen frommen Bestrebungen Unsern vollen erzbischöflichen Segen ertheilt und wünschen ihnen von ganzem Herzen den glücklichsten Erfolg. Mit den Städten unsres Erzbisthums haben sodann auch die Dörfer überall in gleichem Bekenntnisse gewetteifert. Auch in den Dorfgemeinden sind die Gläubigen zu ihren Kirchen geeilt, haben mit frommgeschäftigen Händen den ganzen Blüthenschmuck des lieblichen Maimonates, der für uns, die wir ihn der Gottesmutter in besondrer Andacht als den ihr gewidmeten „Marienmonat" weihen, noch lieblicher ist, zum Gotteshause getragen, dasselbe damit neu geschmückt, die Altäre sinnig bekleidet und das Bildniß der allerseligsten Jungfrau in einfacher Anmuth verziert mit Blumenkränzen, Laubkronen und Inschriften, ihr zum Lobe. Wir selbst sind Zeuge gewesen, wie auch in den entferntern ländlichen Pfarrkirchen die fromme Andacht sich beeiferte, in sinnigfrommer Verzierung des Bildes der h. Gottesmutter dem Bekenntnisse freudigen Ausdruck zu geben: „Maria ist ohne Sünde empfangen." — Ob allem dem ist Unser oberhirtliches Herz übergewallt in Rührung und Freude. Wahrlich, Wir dankten Gott, einer solchen Heerde Hirt zu sein. Segen sei darum über sie für alle Zeiten!

So haben wir den apostolischen Ausspruch von der unbefleckten Empfängniß Mariä in unsrer Erzdiöcese bekannt und gefeiert, geliebte Erzdiöcesanen. Wir haben ihn allüberall gefeiert in heiliger Freude. Mit Recht. Galt es ja dem Lobe der allerseligsten Jungfrau, ihrer Ehre, ihrer Verherrlichung. Und warum doch haben wir ihr Lob so laut und innig gesungen, so freudig sie verherrlicht? Wer ist sie denn, zu deren Preis wir so festliche Gottesdienste begingen, so großartige Umzüge hielten? Was ist sie uns? Wen erkennen und verehren wir in ihr? Was lehrt uns über sie der Mund unsrer h. Kirche? Sie ist Gottes Mutter, und sie ist auch unsre Mutter. Gott selbst hat sie so hoch erhoben und verherrlicht; darum ist es recht und billig, daß auch wir sie verherrlichen nach all unserm Vermögen.

Als die Fülle der Zeiten gekommen war, sandte Gott seinen Sohn, aus einem Weibe gebildet, um alles, was im Himmel und auf Erden ist, in ihm zu erneuern (Gal. 4, 4. — Ephes. 1, 10). Dieses auserwählte Weib sollte des göttlichen Sohnes Mutter werden; und damit hat sein ewiger Rathschluß dieser Mutter in dem Erlösungswerke, in das sie auf das Engste verflochten ist, auch ihre Stelle angewiesen. Sie ist keine andere, als die Nächste und Erste neben diesem Sohne selbst. War ja

doch diese Mutter dem gefallenen Menschengeschlechte zugleich mit dem künftigen Heilande von Anbeginn an vorherverkündet worden; durch sie sollte der nachstellenden Schlange der Kopf zertreten, durch sie der Verführer besiegt werden (Gen. 3, 15), damit, wie durch das Weib uns der Tod geworden, so auch durch das Weib uns das Leben komme (S. Aug. de agon. christ.). Und weiter noch. Eine jungfräuliche Mutter sollte den Sohn gebären, dessen Namen Emanuel, Gott mit uns, und der da, ein Vater der Zukunft und ein Fürst des Friedens, in Recht und Gerechtigkeit herrschen soll von nun an bis in Ewigkeit (Isai. 7, 14. — 9, 6. 7). — Also war es geweissagt im alten Bunde, und wie es geweissagt worden, so sehen wir es wunderbar im neuen Bunde erfüllt. Ein Engel steigt, von Gott gesandt, vom Himmel und spricht zu Maria: „Gegrüßet seist du, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern; siehe, du wirst empfangen und einen Sohn gebären, deß Namen sollst du Jesus heißen; dieser wird groß sein und ein Sohn des Allerhöchsten genannt werden. Der h. Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten dich überschatten; darum wird das Heilige, welches aus dir geboren wird, Sohn Gottes genannt werden. Maria aber antwortete: „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Wort.“ Und als die Zeit kam, daß sie gebären sollte, gebar sie ihren erstgebornen Sohn in einem Stalle und legte ihn in die Krippe, weil in der Herberge kein Platz für sie war (Luk. 1, 26—38. — 2, 6. 7).

Diese Worte, wie sind sie so einfach und schlicht und doch zugleich so erhaben; welch tiefe Geheimnisse schließen sie ein! Sie sind die großartigste Verherrlichung der allerseligsten Jungfrau Maria. Die Braut des h. Geistes gebiert ihren erstgebornen Sohn in einem Stalle und bettet ihn in einer Krippe. Aber wer ist denn dieses Kind, das ihr jungfräulicher Schooß gebar? Es ist das ewige Wort, das vom Anfange bei Gott und Gott war, und durch das alles erschaffen ist, was nur immer erschaffen ist. Es ist das wahre Licht, das die Menschen in der Finsterniß erleuchtet und allen, die es aufnehmen, Macht gibt, Kinder Gottes zu werden. Es ist das Wort, welches, Fleisch geworden, unter uns gewohnt hat, und dessen Herrlichkeit sichtbar geworden als die Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater, voll Gnade und Wahrheit (Joh. 1, 1 — 14). Dieses Kind ist der vom Vater gesandte Sohn, der Abglanz der Herrlichkeit Gottes, das Ebenbild seines Wesens, den er zum Erben über Alles gesetzt, und der, nachdem er uns von Sünden gereinigt, zur Rechten der Majestät in der Höhe sitzt. Es ist der Sohn, der um

so viel erhabener ist, als die Engel, je vorzüglicher der Name ist, den er vor ihnen geerbt hat; denn zu welchem Engel hat Gott je gesagt: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt?“ Es ist der Erstgeborne, dem der Vater einen Namen über alle Namen gegeben, von dem er, als er ihn in die Welt einführte, gesprochen: „Alle Engel sollen niederfallen und ihn anbeten, und in seinem Namen sollen alle Kniee sich beugen im Himmel, auf Erden und unter der Erde (Hebr. 1, 1—6. — Phil. 2, 9. 10).“ Dieses Kind ist der unsern Stammeltern verheißene, von den Patriarchen ersehnte, von den Propheten geweissagte Emmanuel, der König der Könige, der Herr der Herrscher, der ewige hohe Priester, der die Himmel durchdrungen und, ein für allemal ins Heiligthum eingegangen, für die Sünden der Welt genug gethan und uns ewige Erlösung gebracht hat (1. Tim. 6, 15. — Off. 17, 14. — Hebr. 4, 14. — 6, 20. — 9, 12). Dieses Kind ist der Eingeborne des Vaters, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, Eins mit dem Vater und gleichen Wesens mit ihm, Gott von Gott, Licht vom Lichte, wahrer Gott vom wahren Gott, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt, und der da über Alles Gott ist, hochgelobt in Ewigkeit (Joh. 10, 30. — Kol. 2, 9. — Röm. 9, 5. — Symb. Athan.). Dieses Kind ist Gott, und dieses Kindes Mutter ist Maria; sie ist die Mutter Gottes.

Maria ist die Mutter Gottes. Damit ist auch ihre erhabene Würde und ihre Stellung neben ihrem göttlichen Sohne ausgesprochen. Durch Gottes gnadenvolle Wahl ist sie über alle Jungfrauen der Erde zur Würde einer Braut des h. Geistes erhöht, und über alle Mütter hinweg ist sie emporgehoben zu einer Mutterwürde, wie keine andere Mutter jemals auf Erden von der ersten Stammmutter an bis zur Mutter des letzten Menschen am Ende der Tage. Denn welche andere Mutter darf mit Maria sich rühmen, sie habe den Sohn Gottes geboren? Welche andere Mutter kann mit Maria sprechen: „Unter meinem Herzen habe ich den getragen, durch den Alles erschaffen ist; auf meinen Armen habe ich ihn gewiegt, meine Brust hat ihn gesäugt, an meiner Schulter hat sein Haupt geruht, in mein Auge ist sein erster kindlicher Blick gefallen, sein Angesicht, in das die Engel zu schauen sich sehnen, hat mir zuerst geleuchtet (S. Joan. Dam. lib. 4. c. 15. de fid. orthod.)?“ Welche andere Mutter könnte von ihrem Kinde sagen: „Ich bin die Mutter dessen, der seinen Vater nur im Himmel hat, mein Sohn ist ganz mein, er gehört mir allein an, und ich hinwieder allein ihm; ich habe ihn mit keinem irdischen Vater gemeinsam, ich theile ihn nur mit Gott (S. Bern. serm. 2. de annunt. — S. Thom. a vill. nov. conc. 4. de assumpt.)?“ Keine.

Das Alles kann nur Maria, die Mutter Gottes, und darum ist sie so hoch verherrlicht und empor gehoben nicht allein über alle Jungfrauen und Mütter und über alle vom Weibe Gebornen, sondern auch erhöht über alle geschaffnen Geister, über alle Chöre der Engel. Denn mit welchem andern der erschaffnen Wesen hätte Gott eine so innige Verbindung eingegangen, daß er sich gewürdigt hätte, dessen Natur anzunehmen? Und welcher der seligen Engel, und stünde er auch zunächst am Throne Gottes, könnte mit Gott dem Vater zu dem menschgewordenen Worte sagen: „Mein eingeborner Sohn bist du (S. Thom. a vill. nov. l. c.)?" Das kann wiederum nur Maria und nur Maria allein; denn nur sie hat solche Gnade bei Gott gefunden; sie allein nur ist so hochgebenedeit unter allen Weibern der Erde, sie allein so hoch begnadet über alle seligen Geister. Alle, die da erschaffen sind, sind unter ihr; über ihr ist allein nur Gott (S. Anselm. de concept. virg.).

Die Braut des h. Geistes und Mutter des Sohnes Gottes mußte aber auch die reinste der Jungfrauen, die heiligste der Mütter sein. Sie durfte von keiner Sünde und keiner Sündenmakel befleckt werden. Die auserwählte Seele, welche so inniger Verbindung mit Gott gewürdigt wurde, mußte auch das reinste Ebenbild Gottes sein und bleiben. Der gesegnete Leib, aus welchem das ewige Wort menschliche Natur annahm, durfte keinen Augenblick von der Sünde Reiz und Lust behaftet werden. Wie sie, die von Ewigkeit her auserkorne, reinste Tochter Gottes, fleckenlos aus der Hand des Schöpfers hervorging, so mußte sie auch allzeit rein und fleckenlos von aller und jeder Sünde bewahrt bleiben. Sie ist es geblieben. Nicht durch eigne Kraft und Verdienst, sondern durch die erbarmende Gnade Gottes aus besonderm Vorzuge im Hinblick auf die Verdienste ihres Sohnes, des Welterlösers. Sie ist nichts durch sich; alles, was sie ist, ist sie durch Gott. Ihr Sohn hat sie gleich andern von Adam Stammenden miterlöst und zwar in höherer Weise, indem er sie von dem großen Sündenfall frei und unversehrt erhielt. Sie ist die Erstlingsfrucht seines Erlösungstodes. Er hat sie mit seinem Blute erkauft, nicht daß er sie, wie uns, aus der Gefangenschaft zurücklöste, sondern sie zum Voraus als sein frei eigen behielt. Auch für sie hat er sein Leben dahin gegeben, nicht als Lösepreis, dafür ihre Bande zu brechen, sondern als Morgengabe, sie darum vor ihr zu bewahren. Er hat sie bewahrt und damit zugleich sie geheiligt und sie zu einem auserwählten Gefäße ausgerüstet und geschmückt. Er hat die ganze Fülle seiner Gnaden über sie ausgegossen, und sie ist wahrhaft die Gnadenvolle, weil sie die makellose Braut des h. Geistes und wahrhaftig die Mutter Gottes ist.

Der Herr war in Wahrheit mit ihr; denn er war mit ihr leibhaftig. Er hat Segen über Segen auf sie herabgeströmt, und darum ist sie die Gesegnete geworden unter den Weibern. Mit der dreifachen Glorie einer makellosen Tochter, Braut und Mutter Gottes sie verherrlichend, hat er in ihr das höchste Maß seiner Erbarmungen offenbart. Sie ist das herrlichste Werk seiner Macht, das Wunderwerk seiner Gnade und Liebe; es ist an ihr in Erfüllung gegangen, was sie in überwältigendem Gefühle der auf sie herabgekommnen Gnadenfülle Gottes von sich selber gesungen: „Großes hat an mir gethan, der da mächtig, und deß Name heilig ist (Luk. 1, 49)."

Die allerseligste Jungfrau ist aber nicht allein die Mutter Gottes in ihrer Glorie, sie ist auch die schmerzenreiche Mutter Gottes; die Mutter der Schmerzen. Wie ihr verkündet worden war, daß die Frucht ihres Leibes groß sein werde und ein Sohn des Allerhöchsten, so wurde ihr auch geweissagt, daß um seinetwillen ein Schwert ihre eigne Seele durchdringen werde (Luk. 2, 35). Diese Weissagung wurde in reichem Maße erfüllt; ein Schwert hat in Wahrheit ihre Seele durchbohrt. Als der Haß der jüdischen Hohenpriester und Schriftgelehrten, wie ein finsteres Gewitter, über ihres Sohnes Haupt sich erhob, da begann auch für sie die Zeit der Leiden und Schmerzen, und von dem Augenblicke an, als er, um schnöden Judaslohn verkauft, vor den Richterstuhl seiner Feinde geschleppt wurde, litt auch sie alle die Schmach und Mißhandlung, die ihn traf, in ihrem Mutterherzen mit. Sie sah ihn, den mit Fäusten ins Angesicht geschlagenen, blutig gegeißelten, zum Spott mit dem Purpur bekleideten und mit Dornen gekrönten Sohn, an eines Mörders Seite seinen Verfolgern vorgestellt, seines Urtheils gewärtig zu sein. Sie hörte, wie Pilatus, ob seiner Schmerzensgestalt von Mitleid bewegt, in die Worte ausbrach: „Welch ein Mensch!" wie seine erbitterten Feinde dagegen das Volk beredeten, daß es den Mörder frei gab und über ihn das „Kreuzige! Kreuzige!" rief. Sie sah, wie der zum schimpflichsten Tode Verurtheilte, das Werkzeug seiner Marter und seines Todes auf den Schultern tragend, dahinwankte und, von Schmerz und Qual ermattet, darunter erlag. Sie folgte ihm zur Schädelstätte. Dort sah sie die Nägel unter Hammerschlägen seine Hände und Füße durchbohren und ihn am Kreuze ausgespannt und aufgerichtet zwischen Himmel und Erde in Mitte zweier Verbrecher. Da stand sie unter dem Kreuze ihres eingebornen Sohnes. Sie stand allein nur mit Johannes, dem Jünger der Liebe. Nur ihn hatte, während alle Andern geflohen, die h. Liebe, die da stark ist, wie der Tod, gleich der Mutter zur Schädelstätte geführt. Sie stand da, übergossen vom Blute des Sohnes. O heiliges, gebenedeites Mutter-

herz, was hast du da gelitten, wie nie ein andres Mutterherz! Sie mußte seinen langen, qualvollen Todeskampf verfolgen von Pulsschlag zu Pulsschlag. Sie hörte das Hohngeschrei seiner das Kreuz umstehenden Verfolger, mit dem sie seiner spotteten, nun sich selber zu helfen, wenn er Gottes Sohn sei, und wie er hingegen für sie betete: „Vater, vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie thun." Sie sah sein sterbendes Auge von der Höhe des Kreuzes mit unsäglichem Schmerze über den Erdboden hinausblicken — dieses sterbende Auge ihres göttlichen Sohnes, es sah in dieser großen Erlösungsstunde mit einem Blicke alle Sünden der Welt, die Sünden aller Geschlechter und Zeitalter von der ersten Sünde Adams bis zur letzten am Ende der Tage, für die alle er in dieser Stunde den Tod litt. Darum war sein Schmerz so groß, so unaussprechlich; denn seine mit dem Tode ringende Seele war von der Last dieser Sünden niedergedrückt (1. Petr. 2, 24); sein Herz fühlte all den Jammer und all das Elend, das die Menschheit für die Sünde trägt, die ganze Trostlosigkeit und Verlassenheit, in die der Mensch durch die Sünde verfällt. Darum brach er in diesem Leid und in steigendem Todesschmerz in die Klageworte aus: „Mein Gott, mein Gott, wie hast du mich verlassen!" Welch ein Schmerz auch für die liebende Mutter! Ihr Sohn war von Gott verlassen, verlassen in seiner Todesstunde. Wie mußte da seine Verlassenheit auch ihre Seele niederbeugen, sein Klageruf auch ihre Brust durchzucken! Und noch war das Maß ihrer Schmerzen nicht voll. Sie hörte, wie er zu ihr sprach: „Weib, sieh da deinen Sohn!" Wie mußte dieses aus der Tiefe des Kindesherzens klagende Wort auch ihr Mutterherz bis in seine innersten Falten durchbeben, wie ihre Seele, gleich einem Schwerte, ja schmerzlicher noch, wie ein Schwert, durchbohren (S. Bern. de praerog. b. v. M.)? Sodann sollte sie auch noch Zeuge sein, wie ihr Sohn, nachdem er mit lauter Stimme seinen Geist in seines Vaters Hände empfohlen, mit dem Sterberufe: „Es ist vollbracht!" sein Haupt neigte und verschied, wie seine Seite von der Lanze durchbohrt, sein Leichnam vom Kreuze herabgenommen und in ein Felsengrab bestattet wurde. Da stand sie dann am Grabe des im schimpflichsten Tode gemordeten einzigen Sohnes. Und wie war dieser Sohn, einem Wurme gleich, wie kein Mensch, zum Manne der Schmerzen geworden, wie war er gleichsam von Gott geschlagen und gedemüthigt (Ps. 21, 7. — Isai. 53, 3)! Niemals ist ein Kind gewesen, das mehr von seiner Mutter wäre geliebt worden, aber auch niemals eine Mutter, die größern Schmerz um ihren Sohn getragen hätte (S. Bonavent. de comp. b. v.). Es war da an ihr das Wort erfüllt: „Mit wem soll ich dich vergleichen in deinem

Schmerze, o Tochter Jerusalems? Wen, o Jungfrau, soll ich dir ähnlich nennen, um dich zu trösten? Denn dein Leid ist groß, es ist unermeßlich, wie das Meer (Klagel. 2, 13). Es hatte in Wahrheit ein Schwert ihre Seele durchbohrt. Maria war in Wirklichkeit die Mutter der Schmerzen geworden.

Maria ist aber nicht blos um ihres Sohnes willen und durch ihn die glorreiche Mutter und die Mutter der Schmerzen, sie ist es auch um unsretwillen und für uns. Sie ist auch unsre zweifache Mutter geworden in ihrer Glorie und in ihren Schmerzen. Der göttliche Sohn, dem sie so wundervoll das Leben gab, ist in die Welt gekommen, um uns, die wir Kinder des Zornes waren (Eph. 2, 3), zu Kindern Gottes zu machen; er hat uns zu seinen Miterben, zu Erben Gottes eingesetzt (Röm. 8, 17. — Gal. 4, 5). Wir sind dadurch Brüder des Sohnes Gottes geworden, Erbgenossen und Theilhaber seiner göttlichen Gemeinschaft (2. Petr. 1, 4. — Hebr. 9, 15), Kinder der Gottesgebärerin; seine glorreiche Mutter ist auch unsre glorreiche Mutter. Wir sind dadurch aber auch Brüder des Sohnes Mariä, Kinder der Mutter der Schmerzen, die sie, wie um ihn, so auch unsretwillen ertragen hat. Ihr Herz, das für ihren Sohn ein wahres Mutterherz gewesen; denn es ist ihm auf seinem schweren Leidenswege gefolgt und mit ihm in den Tod gegangen (S. Bern. l. c.), dieses Herz ist auch ein Mutterherz für uns geworden. Wie der göttliche Vater seinen Sohn für die Sünden der Welt, so hat auch Maria ihren geliebten einzigen Sohn in Schmach und Erniedrigung und selbst in den Tod des Kreuzes dahingegeben. Das hat sie für uns gethan, für unsre Erlösung. Sie ist dadurch unsre Mutter geworden. Mehr noch. Der Herr selbst hat sie uns als Mutter und uns ihr als ihre Kinder zugewiesen. Er that das in seiner Todesstunde. Denn als er, am Kreuze hängend, Johannes, den Jünger, den er lieb hatte, neben seiner Mutter stehen sah, sprach er zu ihm: „Sieh da deine Mutter!“ O heiliges Vermächtniß, angeordnet in der Sterbestunde des Erlösers und besiegelt mit seinem Blute! O tief bedeutungsvolles Wort: „Sieh da deine Mutter!“ Maria ist dem Jünger als Mutter anvertraut, und er hinwieder als Sohn ihrer Mutterſorge zugewiesen; und in ihm und mit ihm ist Maria allen, welche, wie er, den Herrn lieben und, an seiner Brust liegend, aus seinem Herzen das Evangelium trinken, zur Mutter geschenkt (S. August. tract. 36. in Joan.). Vom Kreuze herab hat sie ihr göttlicher Sohn allen, die er mit seinem Blute erlöst, zur Mutter gesetzt. Darum steht sie unter dem Kreuze als die neue Eva,

unsre zweite, geistige Stammmutter. Unter dem Kreuze hat sie uns gewonnen, unter dem Kreuze hat sie uns in Schmerzen geboren.

Also ist die hohe Würde und Stellung der allerseligsten Jungfrau Maria durch Gottes ewigen Rathschluß angeordnet und in die geheimnißvolle Tiefe und Höhe des Erlösungswerkes, mit welchem sie auf das Engste verbunden ist, eingeschlossen. Emporgehoben über alle Engel, steht Maria die nächste am Throne Gottes, und sie steht unter dem Kreuze ihres sterbenden Sohnes, die Mutter der Glorie und die Mutter der Schmerzen. In Glorie und in Schmerzen ist sie Gottes und unsre Mutter. Ihr Sohn selbst, der sie so hoch geliebt, erhoben und verherrlicht, hat sie uns zur Mutter geschenkt, und was will er anders, als daß auch wir sie lieben, ehren und verherrlichen, wie das treue Kinder nur immer vermögen.

Das hat auch die katholische Kirche zu allen Zeiten gethan. Zu allen Zeiten hat sie Maria in der dreifachen Glorie der unbefleckt empfangenen Tochter des Vaters, der makellosen Braut des h. Geistes und der jungfräulichen Mutter des Sohnes, so wie in der Würde einer Mutter der Schmerzen erkannt und verehrt. Die ehrwürdigsten Väter der Kirche, ihre würdigsten Hirten und ihre begabtesten Lehrer haben durch alle Jahrhunderte gewetteifert, „Unsre Liebe Frau“ in Rede und Schrift, in Gebeten und Litaneien, in Preis- und Lobliedern zu verherrlichen. Sie sahen in der Mutter Gottes die Vorbilder und Weissagungen des alten Bundes im neuen Bunde zur höhern Bedeutung entfaltet und zur Wirklichkeit vollendet. Sie erkannten und priesen in ihr die reine Erde, aus der die zweite Eva geschaffen worden, das siegreiche Weib, welches der Schlange den Kopf zertreten, die jungfräuliche Mutter, die den Emmanuel gebar, die Arche, die allein, unverschlungen von der Sündfluth, in ihrem Schooße das Leben über den Alles in Tod und Verderben begrabenden Wassern trug, den Dornbusch, der in den Flammen unversehrt blieb, den Felsenthurm Davids, von dem tausend Schilde, die Waffenrüstung der Starken, herabhängen, die Bundeslade, die nicht die Schaubrode barg, sondern das menschgewordene Brod des Lebens selbst einschloß, die Stiftshütte, reicher und schöner geschmückt, als das bunte, kunstreiche Zelt der Israeliten, und Gottes wahrhaftigen Tempel, da sein Sohn leibhaftig darin wohnte. Sie erkannten und verherrlichten in ihr die Eine, für die das Gesetz des Todes nicht gemacht ist, die unbefleckt Empfangene, immerdar ohne Schuld und Makel, die Auserwählte, die heraufsteigt, gleich der Morgenröthe, schön, wie der Mond, und glanzstrahlend, wie die Sonne, den Morgenstern, der der Sonne der Gerechtig-

keit vorausgeht, den Stern der Meere, der den durch das Leben Schiffenden zur Heimath leuchtet, die Himmelspforte, durch die Gottes Sohn in die Welt gekommen, und wir ins Leben eingegangen, die Mutter Gottes, die Herrscherin der Engel, die Himmelskönigin und hinwieder die Vermittlerin der Erlösung, die Mutter der schönen Liebe und der h. Hoffnung, die Mutter der Schmerzen und auch unsre Mutter und unsre Fürbitterin. So verherrlichten sie Maria in tausendfältigem, unabläßig überströmendem Lob und Preis, ohne sich und ihrer begeisterten Liebe und Andacht zu genügen; denn sie erkannten es wohl, daß alles, was immer sie auch zu Marias Verherrlichung sangen und sagten, dennoch nicht an das Eine hinreicht: „Maria ist die Mutter Gottes." Sie erkannten, daß von Maria sagen, sie ist die Mutter Gottes, alles übertrifft, was unter Gott kann gesagt werden (S. Thom. a vill. nov. conc. 2. de nat. v. M.).

Dieser durch alle christlichen Jahrhunderte herabgehenden Lobpreisung haben darum auch wir mit Recht uns angeschlossen, geliebte Erzdiöcesanen. Wir wissen, was für uns die Mutter Gottes ist, wir erkennen ihre Höhe und Würde und ihre mit unsrer Erlösung so eng verbundene Stellung, die nächste neben ihrem Sohne; wir fühlen es tief und innig, welche Schmerzen sie um ihren Sohn für uns getragen; wir wissen, wie durch alles dieses ihr Sohn sie so glorreich verherrlicht hat. Darum haben auch wir sie verherrlicht mit lautem, freudigem Bekenntnisse in feierlichen Festen, und wir verherrlichen sie fort und fort. Wir sind nicht in dem sonderbaren Zwiespalt befangen, der da sagt, daß er den Sohn ehre, aber nicht seine Mutter. Wir theilen nicht den Widerspruch, daß wir die Gnadenvolle zu grüßen verschmähen, die doch selbst von einem Boten Gottes in seinem Auftrage ist gegrüßt worden. Nein! Wo Engel reden, da dürfen auch Menschenzungen nicht stumm sein. Wo der Himmel spricht, da geziemt es auch der Erde zu antworten. Zu allen Zeiten hat die Kirche geantwortet, und auch wir haben geantwortet und die Mutter des Herrn und unsre Mutter verherrlicht, laut und öffentlich, nach allem Vermögen. Und wir fahren fort in ihrer Verherrlichung ohne Unterlaß. Ohne Unterlaß stimmen wir ein in die Rede des Engels und grüßen sie mit ihm: „Gegrüßet seist du, Maria, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir; du bist gebenedeit unter den Weibern." Wir stimmen ein in ihren eignen weissagenden Hochgesang, in welchem sie die ihr gebührende Huldigung aller Zeiten voraussah, und mit Herz und Mund singen und sagen wir mit ihr: „Wie hat doch der Herr Großes an ihr gethan, und selig preisen wir sie darum mit allen Geschlechtern (Luk. 1, 28. 48)."

Mit diesem Bekenntnisse der Hoheit und Würde der Mutter Gottes und

ihrer Verherrlichung ist aber die kindliche Pflicht, die wir ihr schulden, noch nicht erfüllt, geliebte Erzdiöcesanen. Unsre Verherrlichung, so freudig sie auch ist, soll keine blos äußerliche bleiben, nicht blos in Lobgesängen und Festzügen sich kundgeben; nein, sie soll auch Leben und That werden. Wir sind Kinder Mariä, ihr göttlicher Sohn selbst hat sie uns zur Mutter geschenkt und uns ihrer mütterlichen Obhut anvertraut. Sie ist durch ihn die Vermittlerin der Erlösung für uns geworden, unser Vorbild und unsre Fürbitterin. Nicht blos mit dem Munde sie selig preisen, kann den Kindern einer solchen Mutter genügen, sondern mit dem Auge der Seele zu ihr aufblicken in ihrer Glorie und in ihren Schmerzen, unter ihren Schutz sich stellen und ihr nachfolgen, das ist ihrer und unser würdig. Als die Erste der durch ihren Sohn Erlösten ist sie uns im Leben und Leiden vorangegangen; ihr sollen wir folgen; an ihrer Hand sollen wir im Leben und Leiden uns führen lassen. Sie führt uns zu ihrem Sohne.

Fragen wir uns, geliebte Erzdiöcesanen, ob und wie wir einer solchen Mutter bisher würdig gewesen sind? Sie steht vor uns als die allzeit makellos Reine und Heilige, die auch von jedem Schatten einer Sünde immerdar frei geblieben ist. Wie sind wir dagegen von Schwächen und Sünden darnieder gedrückt! Sie war durch einen wundervollen Vorzug von der Erbsünde bewahrt und ist in dieser Gnade verharrt; sie war und blieb das ungetrübte, reinste Ebenbild Gottes. Auch wir sind, obgleich wir in Adam gesündigt haben, durch die h. Taufe von der Erbsünde wieder gereinigt worden. Aber wie haben wir diese Taufgnade bewahrt, wie haben wir das wiederhergestellte Ebenbild Gottes in uns erhalten? Sie war, obgleich hoch erhoben in der Glorie der Mutter Gottes, doch dabei wieder so demüthig und unterwürfig, daß sie bei der Verkündigung der ihr bestimmten, wundervollen Mutterschaft dem Engel antwortete: „Sieh, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Wort.“ Welch ein demüthiges Bekenntniß! Die zur Mutter Gottes erhöht wird, will nur Gottes unterwürfige Magd sein (B. Albert. super miss. est). Und wie folgen dagegen wir, erfüllt von Eigendünkel, Hochmuth und Selbstsucht, in Ungehorsam gegen das Wort Gottes und seiner h. Kirche und in Unbotmäßigkeit gegen die Gottes- und Menschenordnung auf Erden so oft nur unserm Willen und nicht Gottes Willen! Obgleich reich an himmlischen Gaben, war die allerseligste Jungfrau arm an irdischem Gute. Sie gebar ihren Sohn in einem Stalle, legte ihn in eine Krippe und ertrug diese Armuth aus Liebe zu dem, der gekommen war, den Armen das Evangelium zu predigen, und selbst im Leben nicht hatte, wo er sein

Haupt hinlegte. Sie war die Erste, welcher dieses Evangelium der Armen gepredigt wurde, und die Erste, die es mit gläubigem Herzen aufnahm und dessen Früchte brachte, hundertfältig in Geduld (Mark. 4, 20. — Luk. 8, 15). Wie aber nehmen wir das Evangelium der Armen auf, welches sind unsre Früchte, die wir bringen? So Viele unter uns verschließen diesem Evangelium ihr Ohr, und ihr Herz bietet ihm nur einen vertrockneten, von Unkraut überwucherten Boden dar. Dieses Herz ist erstarrt und todt für jede höhere Regung über die Erde hinaus, für jedes Mitgefühl und Erbarmen mit dem leidenden Bruder; es hat sich an die Güter der Erde gehängt und schlägt nur für ihren Besitz und Genuß. Das ist sein Ziel, und ihm nach jagt es mit unersättlicher Begier durch das Leben ohne Ruhe und Rast. Aber wie wird es sein, wenn einmal dieses Herz, von Sorge und Lust erschöpft, zum letzten Mal schlagend, im Tode stillsteht, und Weltgenuß und Sinnenlust schwindet, und alles das plötzlich zu Ende geht? Was kann es dem Menschen doch nützen, wenn er auch die ganze Welt gewinnt, dabei aber Schaden leidet an seiner Seele? Obgleich niemals vom geringsten Hauch der Sünde befleckt, hat Maria so unendliches Leid um ihren Sohn getragen; sie hat es getragen für uns, um unsrer Sünden willen. Unsrer Sünden wegen hat ein siebenfaches Schwert ihre Seele durchbohrt. Sie ist uns mit ihrem Sohne auf dem Wege der Leiden vorangegangen. Und wie folgen wir ihrem Sohne und ihr, wie theilen wir seine Leiden und ihre Schmerzen? Wir sündigen unbekümmert, und was thun wir da anders, als daß wir über ihren Sohn mit gleicher Verblendung, wie seine Verfolger: „Kreuzige ihn!“ rufen; daß unsre Hand es ist, die aufs Neue ihn verspottet und geißelt, ihn ins Angesicht schlägt, ihm die Dornenkrone aufs Haupt drückt, seine Hände und Füße durchbohrt, ihn am Kreuze emporrichtet und seine Seite durchstößt? Wir häufen Sünde auf Sünde und mit jeder neuen Sünde durchbohren wir das Herz Mariä mit dem siebenfachen Schwerte. Wir durchbohren die Seele unsrer Mutter. O daß wir erkännten, was diese Mutter der Schmerzen für uns gelitten, um unsrer Erlösung willen, und welches Mitleid noch jetzt ihre Seele erfüllt, wenn wir, ihre unwürdigen Kinder, durch unsre eigne Schuld und Verblendung der durch ihres Sohnes Blut uns so theuer erkauften Erlösung verlustig gehen!

So erkennen wir es denn, geliebte Erzdiöcesanen, daß wir Kinder Mariä sind, und erzeigen wir uns ihrer würdig! Sehen wir auf sie, die uns ein leuchtendes Vorbild geworden ist, und folgen wir ihrem hohen Beispiel, besonders in der h. Fastenzeit, die uns wieder im Wechsel des

Jahres bevorsteht! Diese h. Zeit will die Kirche ganz besonders der Rückkehr aus der Zerstreuung der Welt und ihrer Lust gewidmet und durch die Einkehr in die Tiefe des Herzens geheiligt wissen; sie will sie uns zu einer gnadenvollen Zeit der Selbsterkenntniß, der Buße und der Besserung machen. Darum läßt sie am Eingange in diese Buß- und Fastenzeit ihren mahnenden Ruf an ihre Kinder ergehen, um sie zu Gott zurückzuführen. Sie will sie auf die hh. Geheimnisse, die sie in diesen ernsten Tagen feiert, durch Gebet und gute Werke, durch Reue und Reinigung von der Sünde und durch Betrachtung alles dessen, was der Welterlöser für uns gethan und gelitten, und was seine gebenedeite Mutter mit ihm um uns ertragen hat, vorbereiten. Sie versammelt ihre Bekenner um sich her und begleitet mit ihnen den Heiland auf seinem Leidenswege, von seiner Gefangennehmung durch alle ihm angethane Schmach und Mißhandlung bis zu seiner Verurtheilung; sie folgt ihm zur Schädelstätte; sie stellt sich mit ihren Kindern neben Maria und Johannes unter das Kreuz, hört dort mit ihnen seine letzten Worte, sieht ihn sein Haupt neigen und sterben, begleitet seinen entseelten Leib zum Grabe, um sodann wiederum Zeuge seiner glorreichen Auferstehung zu sein. Durch alles dieses will die h. Kirche in Betrachtung des Leidens und Sterbens Jesu Christi und der Schmerzen, die Maria um ihn und für uns ertragen, zu einer würdigen österlichen Beicht und zum würdigen Empfange der h. Communion uns vorbereiten, damit wir des Segens der Auferstehung des Herrn theilhaftig werden und also den Sohn und auch seine Mutter verherrlichen in Leben und That, in Wirklichkeit und Wahrheit.

Folgen wir darum der Stimme dieser h. Kirche, geliebte Erzdiöcesanen, und bewähren wir uns als treue würdige Kinder der glorreichen Gottesmutter und der Mutter der Schmerzen! Kehren wir zurück aus der Zerstreuung der Welt und ihrer Lust, steigen wir in unser Herz, und unterwerfen wir unser Wollen und Handeln, unser Thun und Lassen einer ernsten Selbstprüfung! Thun wir ab alles Böse und Sündhafte, und heiligen wir die bevorstehende Fastenzeit durch Buße und Besserung, durch Gebet und Fasten, durch Werke der Nächstenliebe und Barmherzigkeit! Und wenn der Kampf gegen die Sünde und Versuchung uns schwer wird, wenn die Leiden des Lebens uns niederdrücken, wenn Noth und Kummer uns muthlos machen, flüchten wir vertrauensvoll zu Maria, der glorreichen Mutter und der milden Mutter der Schmerzen. Sie ist uns eine mächtige Fürbitterin bei ihrem göttlichen Sohne, der uns ihrer Mutterſorge zugewiesen hat. Eilen wir zu ihr, und stellen wir uns mit ihr unter das Kreuz, wo sie uns zur Mutter ist gegeben worden. Ihr Herz, welches dort

um unsretwillen das Schwert durchbohrte, ist uns allzeit offen. Dieses Herz hat es empfunden, welch hohen Lösepreis ihr Sohn zur Versöhnung unsrer Sünden eingesetzt, und was es sie selbst gekostet hat, ihn für uns in den Tod dahinzugeben. Darum ist sie auch ganz besonders eine Zuflucht der Sünder und eine Trösterin allen Betrübten. Ihr Schutz und Schirm ist allen gewiß, die in Liebe und Demuth ihn suchen. Es gibt keinen treuen Verehrer Mariä, welcher nicht schon einmal in seinem Leben an sich selbst erfahren hätte, wie diese mächtige Mutter und Fürbitterin ihm Trost und Hülfe gespendet, wenn er sie in Krankheit und Betrübniß, in Gefahr und Versuchung um ihren gnadenvollen Beistand angefleht. Auch wir, geliebte Erzdiöcesanen, wollen uns an dieses offne Herz unsrer Mutter wenden und, ihrem hohen Vorbilde folgend, uns als ihre treuen Kinder bewähren. Zu ihr, der mächtigen Fürbitterin, wollen wir unsre Zuflucht nehmen, an ihrer Seite unter das Kreuz uns stellen und Theil nehmen an den Leiden ihres Sohnes und an ihren Schmerzen. Wir wollen sie als die gebenedeite Gottesmutter und unsre Mutter immerdar verherrlichen nicht blos in Gebeten und Lobliedern, sondern auch in Leben und That, in Geist und Wahrheit.

Daß wir das aus ganzer Seele vermögen und vollbringen, dazu hilf uns Du in Deiner Mutterliebe, gütige, milde Mutter Maria! Du bist ja die Mutter der heiligen Hoffnung und der schönen Liebe. O, so erflehe Du uns, daß wir mit gleicher Liebe gegen Deinen Sohn erfüllt werden, gib uns Theil an Deinen Schmerzen um ihn und drücke uns seine Wundmale ins Herz, daß wir sie mit ihm und Dir empfinden und in Reue und Leid tief innig uns bewußt werden, was unsre Sünden verschuldet. Bitte für uns, daß wir durch das Erlösungsblut Deines Sohnes gereinigt, genährt und von ihm durchglüht, allzeit jede Sünde meiden, mit reinem Herzen durchs Leben gehen und in unablässigem Aufblick unsrer Seele zum Kreuze des Heilandes mit ihm leiden und sterben und durch seinen Tod vor dem ewigen Tode bewahrt bleiben. Stehe Du in unsrer letzten Stunde und am Tage des Gerichtes uns zur Seite mit Deiner mächtigen Fürbitte, damit, wenn unser Leib zerfällt, unsre Seele in die Schaar der Erwählten aufgenommen werde, und wir dort Deinen Sohn und Dich in Deiner Glorie preisen und verherrlichen mögen in alle Ewigkeit.

Hochgelobt sei Jesus Christus, und gebenedeit seine allerseligste Mutter Maria! Amen!

Gegeben zu Köln, in Unsrer erzbischöflichen Wohnung, am Tage Sanct Petri Stuhlfeier, 18. Januar 1856.

71. Rede, gehalten zum Beschluß der ersten General-Versammlung des christlichen Kunst-Vereins für Deutschland zu Köln am 11. September 1856.*)

[Der christliche Kunst-Verein hat sich zur Aufgabe gestellt, die christliche Kunst zu fördern unter der Obhut der Kirche und im engen Anschluß an ihren Episcopat, und hat zu ihrer Lösung auch den richtigen Weg an der Hand der Kirche betreten, die von jeher die Kunst gefördert und gepflegt hat. — Die Kunst verließ dann den Boden der Kirche; sie wollte an der heidnischen Antike ihre Wiedergeburt zurückgewinnen. Als sie sich überall in mancherlei Weise versucht hatte, wollte sie wiederum zur Kirche, aber ohne deren Geist, zurückkehren. — Allein es hat angefangen, besser zu werden; und daß es noch besser werde in Bau und Bild, in Schmuck und Gesang, das hat der christliche Kunst-Verein sich zur schönen Aufgabe gestellt. Er will, daß die Kunst sich ihrer h. Sendung wieder bewußt, wieder eine christliche werde; dazu aber bedarf es des christlichen, katholischen Geistes. Im katholischen Kunstsinn und Glauben haben die Vorfahren ihre großen, sinnigen Werke geschaffen, und diesen Kunstsinn und Glauben will auch der christliche Kunst-Verein, wozu die Billigung der Kirche und der Beifall des Episcopats ihn ermuntert.]

Meine Herren!

Sie haben sich zur Aufgabe gestellt, die christliche Kunst zu fördern, sie zu fördern unter der Obhut der Kirche und im engen Anschlusse an ihren Episcopat. Fürwahr, eine würdige, schöne Aufgabe, zu deren Lösung Sie auch den richtigen Weg an der Hand der Kirche betreten haben. Es ist ja bekannt, daß seit der großen Markscheide, in welcher die alte heidnische Welt zu Grabe ging, und Europa unter neuen christlichen Nationen sich neu gestaltete, die Kirche allein es gewesen ist, welche nicht blos alle Wissenschaft, sondern auch die Kunst den kommenden Geschlechtern bewahrt hat. Es ist bekannt, wie, während in der Welt das Völkerleben fort und fort fluthete und in langen und schweren Kriegen kaum zur Ruhe kommen konnte, die Wissenschaft und Kunst nur im Schooße der Kirche ein rettendes Asyl fanden. Wir wissen, wie die stillen Mönche in der einsamen Klosterzelle die Geistesschätze der Alten nicht blos mit emsigem Bienenfleiße abschrieben und so ihre Sprache und ihren Geist der Mit- und Nachwelt bewahrten, sondern wie ihre kunstfertige Hand diese Bücher auch mit anmuthigen, sinnigen Bildern ausschmückte. Wir wissen, wie Bischöfe und Aebte, Priester und Mönche neben der Pflege der Wissenschaft in den Dom- und Klosterschulen auch die Kunst förderten, wie Bischöfe und Aebte nicht selten Bauriße entwarfen und Dome und Kirchen bauten — ich nenne hier nur die Bischöfe Walther von Speyer und Benno

*) Siehe den Bericht: „Erste Generalversammlung des christlichen Kunst-Vereins für Deutschland am 9., 10. und 11. September 1856 zu Köln. Köln 1857. J. P. Bachem."

von Osnabrück — so daß unter ihnen blühende Bauschulen entstanden und lange Zeit fortwirkten, wie jene zu Speyer und Straßburg; wie andre mit eigner Hand Hammer und Meißel führten zu kunstreichen Guß- und Schnitzwerken, wie Bischof Bernward zu Hildesheim; wie Priester und Mönche die Gotteshäuser mit Gemälden voll Farbenfrische und anmuthiger Innigkeit, mit den Standbildern der Mutter Gottes und der Heiligen und mit ihrer reichen und tiefen Symbolik ausschmückten; andere in Guß- und Schmiede-Arbeiten sich versuchten, und wieder andere selbst sogar den Webestuhl leiteten und überwachten zur Fertigung kirchlicher Gewänder, reich und würdig des Gotteshauses, für das sie bestimmt waren. Auch ist es ja allbekannt, wie einer der größten unter den Päpsten den Kirchengesang in einer Weise geordnet, daß derselbe von da an zum eignen und eigenthümlichen Gesange der Kirche erhoben, nicht blos durch die Jahrhunderte herab bis heute uns erhalten, sondern auch in seiner frommen, tiefen und ernsten Würde Vorbild und Muster geworden ist für alle Zeiten. So hat die Kirche von jeher die Kunst gepflegt, und die Künstler, Priester wie Laien, schafften und bildeten, von ihr belehrt und unter ihrer mütterlichen Obhut.

Später kam jedoch mit andern Zeiten ein andrer Geist. Die Kunst trat, den Boden der Kirche verlassend und verleugnend, hinaus in die Welt, sie wollte zur Antike zurückkehren, an heidnischem Wesen und heidnischer Form ihre Wiedergeburt, so nannte man es, zurückgewinnen. Nicht die Welt des Christenthums in Gott, nein, die Welt in ihrem Naturleben ohne Gott sollte der Vorwurf ihrer Darstellung werden, die Kunst sich Selbstzweck sein. Allein als die Kunst in der Welt in langem Kreislaufe allüberall in mancherlei Weise sich versucht hatte und durch und durch weltlich, mitunter völlig heidnisch geworden war, wollte sie auch zur Kirche, jedoch ohne deren Geist, zurückkehren. Noch mehr, ihr weltlicher Sinn und ihre heidnischen Formen sollten in die Kirche hineingetragen und dort zur Geltung gebracht werden. Daher kam es denn, daß man in unsern Kirchen neben echt christlichen Kunstgebilden, den Spätlingen einer schönern Zeit, mancherlei entstehen sah, was in Wesen und Form nichts weniger, als christlich war. Und es war das kein Wunder; denn es fehlte in dem, was geschah, der Geist der Kirche. Neben manchen Bauwerken, in denen man wohl das Gotteshaus noch erkennen konnte, erhielten wir auch andere Kirchen, welche, wenn auch noch so kunstgerecht und gefällig aussehend, wohl zu einem Versammlungs-Orte, einer Redehalle und einem Concertsaale geeignet waren, nur nicht zum katholischen Gottesdienste; sie waren eben keine Kirchen. Die Erklärung dieses Mangels lag in dem

einfachen Satze: „Wem nicht lebendig innewohnt, wer der ist, für den das Haus erbaut wird, wer nicht von der Majestät dessen, der im Tabernakel darinnen wohnen soll, und von der ernsten Erhabenheit der darin zu seiner Verherrlichung vorgehenden liturgischen Handlungen durchdrungen ist, der kann auch keine Kirche bauen.“ Ebenso erhielten wir zur Verzierung der Kirchen nicht selten Gemälde und Bildsäulen, eine Art Heroen und Heroinen, oder auch andere unbestimmte Gestalten mit allerlei classischem Beiwerk, aber es waren keine Heiligen. Den Schlüssel hierzu gibt wieder die einfache Erwägung an die Hand: „Wer das Leben und Fühlen der Heiligen nicht erfassen kann, der kann es auch nicht wiedergeben, und wer nicht zu den Heiligen beten kann, der kann auch keine malen, noch sie standbilden.“ Auch erhielten wir neue Kirchenlieder in gerundeter, gefeilter Sprache und wohlgereimter Fassung, aber mit plattem, von flacher Moral gesättigtem Inhalte, gereimte didaktische Bruchstücke voll kühler Reflexion, aber ohne Dogma und ohne Glauben, ohne jenen lebendigen Glauben, der durch die Jahrhunderte herab in den reichen Strom der herrlichsten Kirchen-Hymnen und Prosen sich ergossen, und darum blieben und sind jene Kirchenlieder, wie ohne Dogma und Glauben, so ohne Gluth und ohne Schwung. Und was soll man von den „Missen“ sagen? Neben manchen Messen mit würdig frommem Inhalte erhielten wir eine Menge anderer sogenannter Missen, — es war Sitte oder eine Art Künstler-Gesetz geworden, daß wer einmal eine Symphonie, ein Oratorium und eine Oper geschrieben hatte, zum Nachweise seiner allseitigen Befähigung nebenher auch an einer Missa sich versuchen mußte — da erhielten wir denn Missen, kunstgerecht gearbeitete, wohl durchdachte, gut motivirte, mit dem ganzen Apparate der Holz- und Metall-Instrumente, in obligaten Paukenwirbeln, Trompeten- und Posaunenstößen und Flöten- und Geigen-Kunststücken ausgestattete, tonmalende, dramatische und andere Effecte machende Kunstwerke, wohl geeignet für den Concertsaal, wohin allein sie gehören könnten, ganz geschaffen, die Sinne anzuregen, aber nicht den frommen Sinn, den sie todt lassen, auch das Herz zu erwecken, aber nicht es zu erheben zur Andacht, zu Gott. Die Gläubigen sagen von einer solchen Missa: „Man kann dabei nicht beten.“ Damit ist sie denn auch gewürdigt. Zur Erklärung solcher mißwüchsigen Gebilde ist der Schlüssel wieder nur der, daß dem, der eine Missa componiren will, auch die unermeßliche Tiefe der heiligen Messe nicht fremd bleiben darf. Wer nicht bei der Wandlung vor dem gegenwärtigen Gott mit vollem Glauben niederknieen kann, nicht niederknieen kann mit Leib und Seele, der kann auch keine Missen com-

poniren, er kann eine echte, von wahrhaft katholischem Geiste durchwehte Missa kaum einmal singen.

So that man in dem, was man für Kunst hielt, und Solches bot diese Kunst der Kirche in Bau und Bild, in Schmuck und Gesang. Aber, Gottlob, es hat angefangen, besser zu werden. Man ist allbereits mitten in dem vermeintlichen brillanten Kunstreichthum der eigentlichen, tiefen, unsäglichen Armuth inne geworden, und man hat begonnen, ihr abzuhelfen. Die Baukunst hat da und dort angefangen, die alten Dome im rechten Geiste wieder herzustellen und auszubauen, so wie neue Kirchen zu errichten, der Majestät des Herrn entsprechend, der drinnen wohnt, und die Ornamentik hat in glücklichster Weise mitgeholfen, sie mit würdigen Geräthen jeder Art auszustatten. Wir haben die Freude, auch die alte Stickerei, so wie die Fertigung würdiger Kirchengewänder unter gleich kunstfertigen, frommen Händen, wie in den vormals besten Zeiten, unter uns wieder aufleben zu sehen. Die Malerei und Sculptur haben da und dort in so anmuthiger, wie großartiger Weise dargethan, daß ihnen die Welt der Heiligen nicht verschlossen ist. Auch der Kirchengesang und die Kirchenmusik haben wieder angefangen, sich ihrer hohen Sendung zu erinnern, und sind zu dem eignen, lange vergrabenen und vergessenen Reichthume, der seit Papst Gregor in der Kirche hinterlegt ist, zurückgekehrt.

Und daß das Alles noch besser werde in Bau und Bild, in Schmuck und Gesang, das hat Ihr verehrter Verein sich zur schönen Aufgabe gesetzt. Sie wollen, daß die Kunst das Bewußtsein ihrer heiligen Sendung wiedergewinne, zu Gottes Verherrlichung, zum Lobe seiner Heiligen, zum Schmucke der Kirche und zur Erbauung der Gläubigen. Die Losung Ihres Vereins ist darum, daß die Kunst wieder eine christliche werde. Dazu spricht ihnen die Kirche mit ihrem Episcopate ihren vollen Segen aus; denn das will auch die Kirche. Die Kirche will eine christliche Kunst, wie sie es vordem durch so viele Jahrhunderte gewesen ist. Dabei wollen wir aber nicht, wie man den Vorwurf machen möchte, das Alte, wie es die vergangenen Zeiten hervorgebracht, zurückführen, unbedingt und ganz und gar; nicht sclavisch nachahmen wollen wir es. Aber das wollen wir, zu jener Zeit, von der an die Kunst sich hinaus in die Welt und bis ins Heidenthum verlaufen, und aus dem sie, ein unbekehrter Heide, sich ins Heiligthum eingedrängt, zurückkehren, an sie anknüpfen, die christliche Kunst jener Zeit in ihren reichen Schätzen uns eigen machen, sie weiterführen, sie fortbilden und Neues schaffen im Geiste des Alten. Dazu müssen wir aber vor Allem den christlichen, katholischen Geist, der alles das hervorgebracht, wiedergewinnen und aufnehmen. Der Geist ists, der lebendig

macht. Es ist jener Geist, jener katholische Glaube und Kunstsinn, der oben in dem großartigen Bau unsrer Dome, ob nach byzantinischer oder gothischer Ordnung, anfing, in den Altären sich fortsetzte und von da herab in den Heiligenbildern und Statuen, in den Kelchen und Ciborien, in den Monstranzen und Reliquiarien, und in den Kirchen-Gewändern und Kirchen-Fahnen bis hinunter zu den Rauchfässern und einfachen Kreuzen wiederkehrte, überall der eine und derselbe. Es ist der Glaube und der Kunstsinn, dem die Kirche das Haus Gottes ist, und der darum die Kirche baut und schmückt, wie ein Haus, in dem Gott wohnt, und das er darum nur mit Ehrfurcht und Andacht betritt und darin allweg, ob er betet oder singt, in Gottes Gegenwart sich fühlt und sein Gemüth zu ihm erhebt. Es ist der Kunstsinn und Glaube, der mit demüthiger Innigkeit sich bewußt ist, daß die Kunst, wie hoch sie auch stehe, in den Kirchen stets nur Dienerin sein und bleiben muß, daß dort nur die Religion Alleinherrscherin ist in der ganzen Fülle ihrer Majestät; daß das hochheilige Opfer der eine große Mittelpunkt alles Gebetes und alles Gesanges sein muß, neben dem die musicalische Missa nur in demüthiger Unterordnung lediglich mitbeten und mitsingen, nicht aber vorlaut und überlaut sich vordrängen und überheben darf, und daß zuletzt, je bescheidener und inniger sie sich anschließt, und je demüthiger sie zum heiligen Opfer mitbetet und mitsingt, sie desto wahrer und wirklicher eine rechte Missa ist.

Diesen Kunstsinn und Glauben hatten die Vorfahren; er ist es, der die großen und sinnigen Werke geschaffen in Bau und Bild, in Schmuck und Gesang. Und diesen Kunstsinn und Glauben, den wollen auch wir, ganz und gar. Ihn sollen unsre Künstler durch Erforschung jener früher von ihm hervorgebrachten Werke sich aneignen, an ihnen christliche Kunst lernen und christliche Kunst unter uns üben. Das ist unser Ziel, und dieses Ziel zu erstreben und zu fördern, hat Ihr Verein sich zur Aufgabe gesetzt. Eine schöne und würdige Aufgabe! Zu ihrer Lösung ermuntert Sie die Billigung der Kirche und der Beifall des Episcopats. Fahren Sie daher fort in Ihrem Streben, und der Herr, dessen Sache Sie fördern, wird seine Gnade dazu spenden, zu deren Erflehung auch ich Ihnen meinen Segen von Herzen ertheile. Vorwärts denn unter dem Wahlspruche: „Domine, dilexi decorem domus tuae et locum habitationis gloriae tuae.“ Es gilt dem Herrn; ihm sei überall die Ehre!*)

*) Die von dem Vorstande des christlichen Kunst-Vereins zu Köln aufgestellten „Ordnungen des christlichen Kunst-Vereins für das Erzbisthum Köln“ erhielten unter dem 14. Februar 1853 die erzbischöfliche Genehmigung. Siehe: „Kirchlicher Anzeiger für das Erzbisthum Köln. Jahrgang II. Nro. 5.“

72. Fastenhirtenbrief vom 5. Februar 1857.

[Die Anbetung des allerheiligsten Altarssacramentes und ihr Höhepunkt, das ewige Gebet, gründet sich auf die immerwährende Gegenwart des Herrn in diesem Sacramente; er ist darin gegenwärtig, weil er in der geheimnißvollen Opferhandlung der h. Messe seine bleibende Stätte darin genommen hat. — Die h. Messe ist der Mittelpunkt all unsres Gottesdienstes, sie ist allein ein wahrer, ganzer und voller Gottesdienst. — Mit dem in alle Herzen eingeprägten Gefühle der Abhängigkeit von der über dem Menschen stehenden Macht findet sich seit dem großen Sündenfalle des ersten Menschenpaares das Bewußtsein der Sündhaftigkeit und Schuld verbunden und damit das Gefühl der Pflicht innerer Verdemüthigung und Unterwerfung des Menschen unter Gottes allwaltende Herrschaft. Die äußere Kundgebung der innern Gottesverehrung war die durch Gebet und Gesang; ihr höchster und stärkster Ausdruck das Opfer. — Das Opfer ist so alt, wie das Menschengeschlecht; es hat niemals eine Religion ohne Opfer gegeben; im alten Bunde finden wir blutige und unblutige Opfer aller Art. — Allein an die Stelle dieser Opfer trat ein reines, immerwährendes Opfer, Gottes Sohn, der lebte, lehrte, litt und starb, um der gefallenen Menschheit das verlorne Leben wiederzugeben. — Auf dem Altare des Kreuzes brachte sich Gottes Sohn selbst zum Opfer dar, mit seinem Herzblute den neuen Bund besiegelnd. — Seine Erbin, die Kirche, hat getreu dem ihr gewordenen Auftrage durch alle Jahrhunderte die Völker um ihren Altar versammelt und mit ihnen den Opfertod des Herrn gefeiert. Das thut sie auch heute noch in der h. Messe. — Das h. Meßopfer umschließt aller Gnaden vollkommenste Fülle, da es die Fülle der Gottheit leibhaftig umfaßt; Christus ist selbst der Opferpriester, die Opfergabe und die Opferspeise. Die h. Messe ist darum ein wahres und das einzige Opfer des neuen Bundes. - Die Kirche bewahrt daher mit Recht das hochheilige Meßopfer als ihr höchstes Gut, und mit Recht bringen ihre Priester dasselbe als ein Opfer dar, in dem alle Opfer des alten Bundes umschlossen und erfüllt sind. — Von dieser Wahrheit durchdrungen, bringen wir es in allen unsern geistigen und leiblichen Anliegen dar. — Wegen des unermeßlichen Werthes des h. Meßopfers bietet die Kirche ihre ganze mütterliche Sorgfalt auf, alle ihre Kinder dieser Gnadenquelle theilhaftig zu machen. Sie sollen nicht allein mitopfern, sondern auch wohl vorbereitet vom Altare die allerheiligste Opferspeise miteſſen und dadurch des ganzen vollen Opfers und seiner Gnadenfülle theilhaft werden.]

Als wir vor drei Jahren zur h. Fastenzeit die uralte, katholische Uebung der immerwährenden Anbetung des allerheiligsten Altarssacramentes, des ewigen Gebetes, in Euern Pfarrkirchen wieder einführten, geliebte Erzdiöcesanen, da habt Ihr Unserm oberhirtlichen Aufrufe mit frommer Begeisterung entsprochen. Wie Eure ehrwürdigen Seelsorger aus allen Theilen Unsrer Erzdiöcese Uns berichteten, und Wir selbst wahrnehmen konnten, habt Ihr allenthalben die ungemein schöne Uebung der frommen Altvordern mit lebhaftem Eifer wieder aufgenommen. Ueberall in Städten und Dörfern seid Ihr, wenn der im Gebetsringe für Eure Gemeinde bestimmte Tag herannahte, in Schaaren zu Euerm Gotteshause

gekommen und habt dort, zu den Füßen des Altars, vor dem ausgesetzten hochwürdigsten Gute Euch vereinigt, Eure Bitt- und Dankgebete und Eure Lob- und Preisgesänge dem im Sacramente gegenwärtigen Gott so recht mit Herz und Mund darzubringen. So habt Ihr vom frühen Morgen an bis zum Abend gethan. Und auch wenn die Nacht kam, seid Ihr wiederum mit geräuschlosen Schritten und andächtig gesammeltem Gemüthe, wie es bei einem solchen frommen Werke geziemt, ins Gotteshaus getreten und habt dort beim Scheine der Kerzen, während der feierlich stillen Stunden, in denen draußen Alles ruhte, Eure Gebete fortgesetzt, bis wieder der Morgen anbrach, und der sacramentalische Segen die schöne Feier beschloß. Manche Gemeinden machten den Tag des ewigen Gebetes zu einem freiwilligen kirchlichen Feiertage, und Viele heiligten ihn noch besonders in würdigster Weise durch den Empfang der h. Communion. Es waren das vierundzwanzig Stunden gemüthreicher, frommer Andacht, voll Erbauung und Erhebung und gewiß auch für Alle voll himmlischen Segens. Alle diese hocherfreulichen Vorgänge waren für Uns ein lautredendes Zeichen, daß Wir bei Wiedereinführung des ewigen Gebetes Euer katholisches Herz getroffen haben. Wir erkannten darin eines der vorzüglichsten Hirtenwerke, welche Uns bisher der Beistand des Herrn unter Euch zu gründen verliehen hat, und Wir danken Gott, daß Uns die Gnade geworden ist, in dem ewigen Gebete Euch einen solchen Schatz der Erbauung und des Segens zu eröffnen.

Die immerwährende Gegenwart des Herrn im allerheiligsten Sacramente, auf welche sich dessen Anbetung und als deren Gipfel- und Höhepunkt das ewige Gebet gründet, ist indessen nur die eine Seite der hochwichtigen Glaubenslehre, welche Wir damals mit Euch betrachtend ins Auge fassen konnten, geliebte Erzdiöcesanen. Sie hat aber auch noch eine zweite, gleich bedeutungsvolle Seite, welche mit jener ersten so enge verbunden ist, daß sie sogar deren tiefste Wurzel bildet und sie zugleich in sich einschließt. Wir beten das allerheiligste Sacrament an, weil der Herr darin gegenwärtig ist, und er ist darin zugegen, weil er in der geheimnißvollen Opferhandlung der h. Messe seine bleibende Stätte darin genommen hat. In der wundervollen Wandlung der h. Messe steigt der Sohn Gottes vom Himmel und wird darin seinem göttlichen Vater zum Opfer dargebracht. Diese unaussprechlich großartige Opferhandlung, die h. Messe, ist darum der Mittel- und Brennpunkt all unsres Gottesdienstes, und in tieferm Sinne ist sie allein ein wahrer, ganzer und voller Gottesdienst. Das ist die andere Seite jener großen Glaubenslehre, die Lehre vom h. Meßopfer. Dieses Opfer in seiner geheimnißvollen Majestät ist deß-

wegen unsrer aufmerksamsten Betrachtung würdig, und in Wahrheit, Wir könnten neben der Lehre vom h. Meßopfer keine andere finden, welche, wie sie, in ihrer unermeßlichen Höhe und Tiefe für Geist und Gemüth gleich anziehend und erhebend wäre. Es drängt Uns daher, geliebte Erzdiöcesanen, sie bei der bevorstehenden Fastenzeit Euerm Geiste vorzuführen und sie Euch mit all der Wärme ans Herz zu legen, mit der sie das katholische Gemüth belebt und emporhebt.

In allen Geistern wohnt der Gedanke einer höhern, über dem Menschen stehenden Macht, und allen Herzen ist das Gefühl der Abhängigkeit von ihr eingeprägt. Ueber die ganze Schöpfung waltet ein Gott, und seine Hand allein ordnet nach unerforschlichen Rathschlüssen Alles, die Loose der einzelnen Menschen und die Geschicke der Völker und Reiche. Das wissen und fühlen Alle, vom Könige bis zum Bettler. Es gibt nur wenige satanische Naturen, die, Gott und seine Macht verleugnend, ihr Haupt hoch tragen, bis sie ihrer eignen Ohnmacht erliegen, oder der Sturm sie niederwirft. Mit diesem Bewußtsein der Abhängigkeit ist seit dem großen Sündenfalle des ersten Menschenpaares auch ein zweites, das der Sündhaftigkeit und Schuld verbunden, das tief in der menschlichen Brust lebt. Von der ältesten Vorzeit an findet sich daher auch überall unter den Menschen dieser Glaube an Gott und seine Allmacht mit dem Gefühle der Abhängigkeit von ihm und dem Bewußtsein der Sündhaftigkeit vor ihm, und in diesem Glauben und Bewußtsein das Gefühl der Pflicht innerer Verdemüthigung und Unterwerfung des Menschen unter Gottes allwaltende Herrschaft, die innere Gottesverehrung, und als deren sichtbare Kundgebung die äußere Gottesverehrung durch Gebet und Gesang und andere gottesdienstliche Handlungen. Als höchsten und stärksten Ausdruck aller Gottesverehrung aber finden wir unter den Völkern die Dahingabe der kostbarsten Güter, die der Mensch besitzt, an die Gottheit, das Opfer. Der Mensch fühlte das Bedürfniß, Gott, den unumschränkten Herrn über Leben und Tod, anzuerkennen; er fühlte, weil er selbst durch die Sünde dem Tode verfallen, den Drang, in Reue ihn zu versöhnen, und er that dieses durch das Opfer, durch die Dahingabe des Geopferten in den Tod. Das Opfer ist deßwegen so alt, wie das Menschengeschlecht; wir finden es schon an seiner Wiege. Es gab niemals eine Religion ohne Opfer (S. Thom. summ. 2, 2. qu. 85). Kain brachte dem Herrn von den Früchten des Feldes zur Gabe, und Abel opferte die Erstlinge seiner Heerde (Gen. 4, 3. 4). Als Noe nach der Sündfluth die Erde wieder betrat, erbaute er einen Altar und brachte darauf dem Herrn, der sich als so strengen Richter und Rächer der Sünde gezeigt hatte, Brand-

opfer dar (Gen. 8, 20). In gleicher Weise errichteten auch die Patriarchen bei ihren Hirtenzelten dem Herrn Altäre, seinen Namen dabei anzurufen (Gen. 12, 7. — 13, 4. — 26, 25. — 35, 7). So im Zeitalter des natürlichen Gesetzes und selbst unter den Heiden. Zwar erlosch unter diesen die Kenntniß des wahren Gottes mehr und mehr, und sie verfielen immer tiefer in Finsterniß und Todesschatten; aber doch blieb der Glaube an eine höhere Macht und das Bewußtsein der Sündhaftigkeit in ihnen lebendig und damit auch das Bedürfniß, die überirdischen Gewalten zu verehren und zu versöhnen. In arger Verirrung vergaßen sie den ewigen Schöpfer der Welt, beteten die Werke seiner Hände, Sonne, Mond und Sterne an, fertigten sich todte Götzen von Holz und Stein, Gold und Silber, und brachten ihnen blutige und unblutige Opfer dar. Im Uebermaße der Verblendung machten sie sich sogar Götter, wie sie nur die Hölle ersinnen konnte (1. Kor. 10, 20), sie legten dem Moloch die eignen Kinder in die feuerglühenden Arme und brachten dem Baal und der Astaroth schändliche Wollustopfer (Lev. 18, 21. — Richt. 2, 13. — 3, 7. — Bar. 6, 40). Alle diese Götzenopfer waren ein furchtbar trauriges Zerrbild, aber das Zerrbild trug noch die letzte Spur der ursprünglichen Wahrheit; die falschen Opfer erinnerten noch an die wahren Opfer, wie sie dem wahren Gotte in der Urzeit des natürlichen Gesetzes und später nach der Gesetzgebung auf Sinai unter dem auserwählten Volke dargebracht wurden. Denn dort berief der Herr seinen Diener Aaron mit den Leviten zum Priesterthum und ordnete selbst die Opfer in ihrer verschiedenen Art und Bedeutung, die Erstlingsopfer von Thieren und Feldfrüchten zur Anerkennung, daß alles, was da lebt und webt, allein von ihm kommt (Exod. 13, 2. — 22, 29. — 34, 19); die Bitt- und Friedopfer zur Feier glücklicher Ereignisse, zur Lösung der Gelübde und Erflehung des göttlichen Segens; die Lob- und Dankopfer zum Preise und Danke gegen Gott, den Spender alles Friedens und Glückes (Lev. 3, 1. — 7, 12. — 22, 21); die Speise- und Trankopfer, dargebracht von den Armen und als Beiopfer mit andern Opfern zu deren größerer Heiligung, und zur Weihe und Reinigung der Priester im Dienste des Herrn (Lev. 1, 2. — 6, 14. 20); die Sünd-, Schuld- und Sühnopfer zur Abbüßung der Vergehen und zur Versöhnung der Sünden (Lev. 4, 26. 35. — 5, 16. — 6, 6. 25); die Rauchopfer auf dem Räucheraltare, verbrannt zur Ehre des Herrn (Exod. 30, 34); die Schlacht- und Brandopfer, als Ausdruck der gänzlichen Unterwürfigkeit unter den Herrn über Leben und Tod (Lev. 1, 3); das alljährliche große Versöhnungsopfer für die Sünden des ganzen Volkes (Lev. 16, 1 — 34), und das Morgen-

und Abendopfer, welches mit dem ewigen Feuer, das da niemals auf dem Altare erloſch, dargebracht wurde, um Tag und Nacht dem Ewigen zu heiligen, der über alle Zeiten erhaben iſt (Exod. 29, 39. — Lev. 6, 13).

Allein alle dieſe Opfer des alten Bundes, blutige wie unblutige, ſollten nur andeutende Vorbilder, der Rauch- und Brandaltar nur der vorausfallende Schatten des künftigen wahren Altars ſein, auf dem ein höheres Opfer ſollte dargebracht werden. „Ich nehme kein Opfer mehr von euern Händen," ſprach Gott durch ſeinen Propheten; „denn vom Aufgange bis zum Niedergange wird mein Name groß ſein unter den Heiden, und an allen Orten wird mir ein reines Opfer dargebracht werden (Mal. 1, 11)." Und wie der Herr es verheißen, ſo iſt es erfüllt worden. An die Stelle der mannigfaltigen vorübergehenden Opfer des alten Geſetzes iſt ein einziges, reines und immerwährendes Opfer getreten. Das Blut der Opferthiere ſollte nicht mehr fließen; denn wenn es auch für die Schuld vor dem Geſetze genug that, ſo vermochte es doch nicht die große, auf dem Menſchen ſeit dem Falle der erſten Eltern laſtende Erbſchuld zu tilgen. Die Schlacht- und Brandopfer ſollten aufhören; ſie konnten zwar äußerliche Rechtfertigung bewirken, innere Heiligung aber vor dem beleidigten, allheiligen Gott, von dem der Menſch getrennt, und zu welchem ihm die Rückkehr aus eigner Kraft auf ewig verſchloſſen blieb, nur in der gläubigen Erwartung des kommenden großen und einen Sühnopfers. Er war und blieb von Natur ein Kind des göttlichen Zornes, und nur die göttliche Liebe konnte ihn retten (Eph. 2, 3). Die unendliche Barmherzigkeit allein konnte die unendliche Gerechtigkeit verſöhnen, nur Gott konnte Gott genugthun. Aber wo die Sünde überfloß, da ſollte die Gnade noch reicher überfließen (Röm. 5, 20). So ſehr hat Gott die Welt geliebt, daß er ſeinen eingebornen Sohn für ihre Erlöſung dahingab; und als der eingeborne Sohn in die Welt eintrat, ſprach er zum göttlichen Vater: „Schlacht- und Brandopfer verlangſt du nicht, aber einen Leib haſt du mir gegeben; ſiehe, ich komme, deinen Willen zu vollbringen (Hebr. 10, 5—7)." Und er kam — er lebte, lehrte, litt und ſtarb, um der gefallenen Menſchheit das verlorne Leben zurückzukaufen. Seine Menſchwerdung, ſein Leben und ſeine Lehre ſollten ein großes Verſöhnungs- und Erlöſungsopfer werden, beſiegelt mit ſeinem Blute und bekräftigt durch ſeinen Tod am Kreuze. An der Stelle der im alten Bunde von Geſchlecht zu Geſchlecht vorübergehenden Hohenprieſter trat er ein- für allemal ins Heiligthum ein und ward ein neuer und ewiger Hoheprieſter nach der Ordnung Melchiſedechs; er ward Prieſter und zugleich auch Opfer (Hebr. 9, 12. — Röm. 5, 9).

Nachdem der Herr sein Evangelium während dreier Jahre verkündet hatte, ging er hinauf nach Jerusalem zum Osterfeste. Seine Sendung war erfüllt, seine Laufbahn vollbracht; er wußte, daß der Tod seiner dort harre. Er nahm seine Jünger zu sich, mit ihnen das Ostermahl, das letzte des alten Bundes und das erste des neuen Testamentes, zu begehen. Er versammelte sie um sich zum Abendmahle; es sollte das letzte mit ihnen sein. Da nahm er das Brod, dankte, segnete und brach es, gab es seinen Jüngern und sprach: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird. Dieses thut zu meinem Andenken." Desgleichen nahm er auch den Kelch, dankte, gab ihnen denselben und sprach: „Dies ist mein Blut des neuen Testamentes, das für Viele wird vergossen werden zur Vergebung der Sünden. Thut das, so oft ihr trinken werdet, zu meinem Andenken (Matth. 26, 25. 26. — Luk. 22, 19—21. — 1. Kor. 11, 24. 25)." Sodann ging er an den Oelberg, durch Gebet sich zum Leidenskelche, der ihm bereitet war, zu stärken; denn schon nahte der Verräther mit den Knechten, ihn gefangen zu nehmen. Von da an sah er sich verlassen von Allen, in den Händen seiner bittersten Verfolger; sein großer Opfergang begann. Er litt auf ihm, wie noch nie ein Mensch gelitten (Klagel. 1, 12). Von blindem Hasse erfüllt, klagten sie ihn der Gotteslästerung an, verhöhnten ihn, schlugen ihn mit Fäusten ins Angesicht, krönten ihn mit Dornen und verurtheilten ihn zum Tode. Aber er blieb stumm, wie das Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, er wurde hingeopfert, weil er es selbst gewollt hat (Isai. 53, 7). Zuletzt schleppten sie ihn zur Schädelstätte und schlugen ihn zwischen zwei Mördern ans Kreuz. Dort hing er, ausgespannt, mit durchbohrten Händen und Füßen, zwischen Himmel und Erde in dreistündiger Todesqual; menschenverlassen und gottverlassen, betete für seine Feinde, empfahl seinen Geist in des Vaters Hände, rief: „Es ist vollbracht," neigte das Haupt und starb. — Das Opfer war vollbracht, das neue Osterlamm geschlachtet. Er war um unsrer Sünden willen zerschlagen worden und hatte unsre Missethaten auf sich geladen (1. Kor. 5, 7. — Isai. 53, 4. 5. 6). Der ewige Hohepriester der neuen Opferordnung war mit seinem Blute ins Heiligthum eingegangen und hatte uns ewige Erlösung erworben (Hebr. 9, 12). Auf dem Altare des Kreuzes hatte er sich selbst zum Opfer dargebracht und so den neuen Bund besiegelt mit seinem Herzblute, sein Testament bestätigt durch seinen Tod. Seine unbefleckte Braut, die er sich um den Preis seines Blutes gewonnen (Apgsch. 20, 28), seine h. Kirche, war seine Erbin geworden. Ihr war das herrlichste Vermächtniß und Erbtheil zugefallen: „Thut das zu meinem Andenken — es ist vollbracht!"

Die h. Kirche aber hat das ihr überkommene, hochheilige Erbe aufgenommen und treu bewahrt, eingedenk des göttlichen Auftrages: „Thuet das zu meinem Andenken.“ Nachdem der am Kreuze Geopferte aus dem Grabe erstanden und in den Himmel aufgefahren war, kam zuerst die junge Christengemeinde täglich einmüthig im Tempel zusammen und verharrte in der Gemeinschaft des Brodbrechens, und ihre Vorsteher verrichteten den h. Opferdienst (Apgsch. 2, 42. — 13, 2. — 20, 7); und als die Apostel, sich trennend und ihre Weltsendung antretend, die Lehre des Kreuzes in ferne Länder trugen und dort durch die Taufe dem Herrn Gemeinden gewannen, da verkündeten sie auch überall die Erbschaft der Kirche: „Es ist vollbracht — thut das zu meinem Andenken.“ Wie aber sie verkündeten, so thaten sie auch, ganz so, wie sie gesehen, daß der Herr gethan. Sie brachen das Brod und feierten darin die Gemeinschaft des Leibes des Herrn; sie segneten den Kelch und feierten darin die Gemeinschaft des Blutes Christi (1. Kor. 10, 16). Sie versammelten sich um den Altar, von dem nicht essen dürfen, die dem Zelte dienen (Hebr. 13, 10), und aßen von ihm das gebrochene Brod, den Leib des Herrn, und tranken aus dem gesegneten Kelche sein Blut und verkündeten dadurch stets aufs Neue den Opfertod des Herrn in der Hoffnung auf seine Wiederkunft. Dabei aßen und tranken sie aber nur nach ernster Selbstprüfung; denn sie waren wohl belehrt: „Wer unwürdig dieses Brod ißt und diesen Kelch trinkt, der ist schuldig des Leibes und Blutes des Herrn, der ißt und trinkt sich selbst das Gericht, weil er den Leib des Herrn nicht unterscheidet (1. Kor. 11, 23 — 29).“ So bewahrten und befolgten sie das Testament des sterbenden Erlösers: „Es ist vollbracht!“ sein hochheiliges Vermächtniß: „Thut das zu meinem Andenken.“ Die Kirche war sich darin des kostbarsten ihr anvertrauten Gutes und Gnadenschatzes bewußt, und sie hütete ihn als ihr Allerheiligstes mit um so größerer Treue, je trüber die Zeiten wurden, welche bald über sie hereinbrachen. Das Kreuz war den Juden zum Aergerniß, den Heiden zur Thorheit geworden. Die Mächte der Welt und der Hölle erhoben sich in fast dreihundertjähriger Verfolgung gegen die Christen. Ihr Name wurde geächtet, das Vermächtniß des Kreuzestodes ihres Gottes verspottet, ihre Feier seines geheimnißvollen Abendmahles zur Beschuldigung nicht nur des Mordes unschuldiger Kinder, sondern sogar des Genusses ihres Fleisches und Blutes entstellt. So viel Wahnsinn und Verbrechen, meinten ihre Verfolger, müsse mit dem Kreuze vom Erdboden verschwinden. Aber die Kirche ließ nicht von ihrem heiligen Erbtheil. Als die Wogen der Verfolgung am Höchsten gingen, stieg sie in die unterirdischen Katakomben

hinab, zog sich in einsame Thäler und verborgene Berghöhlen zurück, beging dort in der Stille der Nacht und tief unter der Erde auf den einfachen Altären die geheimnißvolle Feier des Opfertodes des Herrn in seinem Abendmahle und entließ ihre dadurch gestärkten Bekenner, um draußen vor ihren Verfolgern unter dem Schwerte, auf dem Scheiterhaufen, unter wilden Thieren, in den Fluthen und in jeder Art von Marter und Tod Zeugniß abzulegen für den Herrn, und ihr Zeugniß nach seinem Beispiele mit ihrem Blute zu besiegeln. Ihr Tod führte dem Kreuze stets nur neue Bekenner zu, und wie vordem der Herr selbst drei Tage im Grabe gelegen und zuletzt machtvoll von den Todten erstanden und glorreich in den Himmel aufgefahren war, so stieg auch die Kirche nach langer Verfolgung aus dem Schooße der Erde, den Katakomben und Berghöhlen, herauf, trat, über alle Welt- und Höllenmacht triumphirend, in die Städte und Dörfer und Thäler und hoch auf die Bergeshöhen, zog ein in die Basiliken, in die Marmortempel, in die hohen Kathedralen und Dome, in Kirchen und Capellen ohne Zahl, erbaute darin den Altar und feierte darauf, wie früher in der stillen Nacht, nunmehr in Tageshelle vor allem versammelten Volke das Vermächtniß des Herrn, das Geheimniß seines Abendmahles, das immerwährende Opfer seines Kreuzestodes. Auch fuhr sie von da an fort, zu allen Zeiten ihre Weltsendung erfüllend, dieses ihr allerheiligstes Erbgut in alle Länder der Erde zu tragen. Sie versammelte Völker um Völker um ihren Altar, feierte mit ihnen Geschlecht um Geschlecht den Opfertod des Erlösers, reichte ihnen den Leib des Herrn und den Kelch seines Blutes, und verwirklichte dadurch den neuen und ewigen Bund: „Thut das zu meinem Andenken," und erfüllte dadurch das Testament des Herrn: „Es ist vollbracht!" Sie brachte, wie es vom Propheten geweissagt war, das neue und reine, das wahre und vollkommene Opfer des neuen Bundes (Greg. Nyss. or. 1. in resurr. Christ., — Cypr. ep. 63. ad Caecil.) überall dar und machte den Namen des Herrn groß in allen Welttheilen vom Aufgang bis zum Niedergange.

Was aber die h. Kirche vordem in allen Jahrhunderten gethan, thut sie auch heute noch. Sie thut es durch ihre Priester in der h. Messe. In der h. Messe thun die Priester ganz dasselbe, was und wie es ihre Vorgänger, die lange Reihe der am Altare vor ihnen Opfernden, und oben in der Reihe Anfang die Apostelschüler und Apostel, und im Uranfange beim letzten Abendmahle der Herr selber gethan. Er nahm das Brod und dankte dem himmlischen Vater; auch sie nehmen das Brod und danken ihm. Er segnete und brach es; auch sie segnen und brechen es in gleicher Weise. Er gab es seinen Jüngern und sprach: „Nehmet,

essen, das ist mein Leib, thut das zu meinem Andenken;" und auch sie sprechen, wie er, und thun zu seinem Andenken. Sodann nahm er auch den Kelch und dankte wiederum seinem Vater, und auch unsre Priester nehmen den Kelch und danken. Er gab ihnen denselben und sprach: „Trinket alle daraus; denn dies ist mein Blut des neuen Testamentes, das für Viele wird vergossen werden, thut das, so oft ihr trinken werdet, zu meinem Gedächtniß;" und auch unsre Priester sprechen so und trinken daraus zu seinem Gedächtniß. Wie überall der Herr, also überall auch sie. „Das ist mein Leib," spricht er. Sein Leib ist es daher, was er den Jüngern darreicht, nicht mehr Brod. Ueber das Brod ist sein Segen und sein allmächtiges Wort ergangen, und es ist verwandelt worden in seinen Leib, in seinen lebendigen Leib, in dem er vor ihnen lebte, der für sie zum Opfer in den Tod hingegeben worden, und der verklärt wieder von den Todten auferstehen wird. „Das ist mein Blut," sagt er. Sein Blut ists, was er ihnen zum Trinken darreicht, nicht mehr Wein. Ueber den Wein ist sein Segen und sein allmächtiges Wort ergangen, und er ist verwandelt worden in sein Blut, in sein lebendiges Blut, das in seinem lebendigen Leibe lebt und zum Sühnopfer soll vergossen werden. Dasselbe erschaffende Allmachtswort, das im Uranfange sprach: „Es werde Licht!" und das Licht ward, sagte auch: „Das ist mein Leib," und es ist in Wahrheit sein Leib; er sagte: „Das ist mein Blut," und es ist in Wahrheit sein Blut. Das Wort kommt zum Element, und es wird das Sacrament (S. Aug. in Joan. 80), das Geheimniß seines Leibes und Blutes und zugleich das unblutige Opfer seines blutigen Opfertodes. Er gibt seinen Leib dahin, und dieser wird Opfergabe und Opferspeise zugleich; er reicht sein Blut dar, und dieses wird Opferpreis und zugleich auch Opfertrank. Der Leib aber, den er dargibt, ist kein anderer, als der eine und derselbige Leib, den er am Kreuze in den Opfertod dahingibt, und der verklärt von den Todten ersteht; und das Blut, das er ihnen darreicht, ist das eine und dasselbige Blut, das aus seinen durchbohrten Händen und Füßen und aus seinem durchstochenen Herzen zur Erlösung der Welt fließt und auch in seinem verklärten Leibe lebt. In Beiden gibt er sich dahin, im Abendmahle und am Kreuze, und im Abendmahle wie am Kreuze hat er das eine und dasselbige Opfer, hier blutig, dort unblutig dargebracht. Im Abendmahle bringt der Herr das in den Leib verwandelte Brod und den in das Blut verwandelten Wein dar und wird ein Hoherpriester nach der Ordnung Melchisedechs, und am Kreuze sterbend und sein Blut dahingebend, tritt er ins Heiligthum ein, dort fortan ein Hoherpriester zu sein nach der neuen, ewigen Ordnung. Dieser eine ewige

Hoheprieſter ſpricht zu ſeinen Jüngern: „Thut das zu meinem Andenken,“ und er weiht ſie dadurch und in ihnen alle nachfolgenden Prieſter zu Opferprieſtern ſeiner neuen Ordnung ein (Conc. Trid. sess. 22. can. 2). Er bekleidet ſie mit der Vollgewalt des Prieſterthums, wie er es geübt, ſetzt ſie zu Ausſpendern der Geheimniſſe Gottes und will, daß ſie als ſolche auch treu befunden werden (1. Kor. 4, 1. 2). In dieſer Treue thun ſie daher auch, wie er befohlen, verwandeln das Brod in ſeinen Leib und den Wein in ſein Blut und ſetzen ſein hoheprieſterliches Abendmahlopfer fort in immerwährender Darſtellung ſeines einen, ewigen Kreuzopfers. Doch nein, nicht ſie thun das, ſondern er ſelbſt durch ſie; ſie ſind nur ſeine vorübergehenden betrauten Stellvertreter. Er ſelbſt ſegnet durch ihre Hand Brod und Wein, er ſelbſt ſpricht durch ihren Mund, er ſelbſt vollbringt das Wunder der Verwandlung, er ſelbſt gibt ſich aufs Neue zur Opfergabe und Opferſpeiſe dahin und vollzieht ſein immerwährendes unblutiges und blutiges Hoheprieſterthum und Hoheprieſteropfer (Chrysost. hom. 2. in 2. Tim.) und, die Himmel durchdringend und höher als die Himmel, bittet er bei ſeinem Vater, daß wir vor ſeinem Throne Barmherzigkeit erlangen und Gnade finden (Hebr. 4, 14. — 7, 26).

Das, geliebte Erzdiöceſanen, iſt das h. Meßopfer und deſſen tiefe Bedeutung. Das h. Meßopfer umſchließt aller Gnaden vollkommenſte Fülle; denn es umſchließt die Fülle der Gottheit leibhaftig. Nicht blos wollte der Herr aus Liebe für uns, zu unſrer Erlöſung in den Tod gehen, es ſollten auch Alle bis zum Weltende ſeines einmal und für alle Ewigkeit vollzogenen blutigen Opfertodes durch deſſen immerwährende unblutige Darſtellung in ſichtbarer Weiſe theilhaftig, die gewonnene Erlöſung Jedem von uns angeeignet und in Jedem von uns vollendet werden (Conc. Trid. sess. 22. cap. 1). Nicht blos Opfergabe, auch Opferſpeiſe will der Herr ſein. Darum wählt er die zwei köſtlichſten Erzeugniſſe der Natur, die edelſten Früchte, den Ehrenpreis der Erde, Brod und Wein, und verwandelt ſie in ſeinen Leib und ſein Blut. Mit der Wandlung iſt das Sacrament vollendet, das Opfer vollbracht. Nicht mehr Brod und Wein iſts, nur die Geſtalten davon ſind geblieben, und unter den Geſtalten iſt der lebendige Leib und das lebendige Blut des Herrn gegenwärtig geworden, und mit dem Leibe und Blute ſeine Seele, und mit ſeiner Seele ſeine ganze Menſchheit, und mit ſeiner Menſchheit ſeine ganze Gottheit. Jeſus Chriſtus, ganz Menſch und ganz Gott, iſt in dem Sacramente wahrhaft, wirklich und weſenhaft geheimnißvoll zugegen (Conc. Trid. sess. 13. cap. 1. de s. euch.). Es iſt darin dasſelbe ewige Wort, welches Fleiſch geworden und unter uns gewohnt hat, derſelbe Eingeborne des Vaters, bei deſſen Anweſenheit auf

Erden die Engel Gottes auf- und niederstiegen (Joh. 1, 51), derselbe Gottes- und Menschensohn, welcher, Knechtsgestalt annehmend, gehorsam geworden bis zum Tode, ja bis zum Tod am Kreuze, und dort als Gabe und Opfer sich hingegeben hat zu unsrer Erlösung (Phil. 2, 8. — Eph. 5, 2. — Hebr. 9, 14). Die h. Messe ist darum ein wirkliches, wahrhaftes Opfer, sie ist das einzige und ewige Opfer des neuen Bundes, in dem alle Opfer des alten Gesetzes verschlungen sind. Die Vorbilder sind erfüllt; Brand- und Schlachtopfer haben aufgehört, das von Menschenhänden unterhaltene immerwährende Feuer ist erloschen, der Vorhang im Tempel ist zerrissen, die Schaubrode sind vor dem wahren Himmelsbrode verschwunden, die Bundeslade mit den Gesetzestafeln und den Bildern der darüber schwebenden Cherubim ist hinweggetragen, die Erfüllung alles Gesetzes, die lebendige Liebe, der Herr selbst, hat sich an ihrer Stelle niedergelassen, und Engel umgeben ihn (Chrys. de sacerd. 6, cap. 4). Im h. Meßopfer bringt Christus, der ewige Hohepriester, sich selber dar und gewährt uns die Fülle der Gnaden.

Mit Recht bewahrt daher unsre h. Kirche dieses hochheilige Meßopfer als ihr höchstes Gut, als den Urquell alles Segens, und mit Recht bringen es ihre Priester als ein Opfer dar, in dem alle Opfer des alten Bundes verschlungen sind. Sie bringen es dar als ein volles Sünd- und Sühnopfer; denn sie opfern darin dem himmlischen Vater den von ihm als Sühnopfer in den Tod gegebenen Sohn, damit Alle Erlösung empfangen durch sein Blut und Vergebung der Sünden nach dem Reichthum seiner Gnade, das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt, die unendliche Liebe, welche allein die unendliche Gerechtigkeit versöhnen kann, und durch die, wo die Sünde überfloß, die Gnade noch reichlicher überfließt (Joh. 1, 29. — Röm. 3, 25. — 5, 20. — Eph. 1, 7). Sie bringen es dar als ein wahrhaftiges Bitt-, Dank- und Gnadenopfer; denn sie opfern den, in welchem Gott den überschwänglichen Reichthum seiner Gnaden durch die in ihm uns erwiesene Güte gezeigt und uns mit ihm Alles geschenkt hat (Eph. 2, 7. — Röm. 8, 32). Sie bringen es dar als ein wahrhaftiges Lob- und Preisopfer; denn sie opfern den, der uns zur Kindschaft Gottes und zur Erbschaft des Himmels berufen hat, damit wir zum Preise der Herrlichkeit seiner Gnade, zum Lobe seiner Verherrlichung seien (Eph. 1, 6. 12). Sie bringen es dar als ein wahres Anbetungs- und Huldigungsopfer; denn sie opfern und beten darin den an, welcher der Urheber alles Lebens und der Abglanz des Vaters ist, dem die Fülle der Gottheit leibhaftig innewohnt, von dem der Vater selbst gesagt hat: „Alle Engel sollen niederfallen und ihn anbeten," in dessen Namen alle Kniee

sich beugen, und von dem alle Zungen bekennen sollen, daß er Jesus Christus ist in der Herrlichkeit des Vaters (Apgsch. 3, 15. — Phil. 2, 10. — Hebr. 1, 3. 6). Sie opfern und beten darin den an, dem auch die hh. drei Könige in anbetender Huldigung kostbare Gaben, Gold, Weihrauch und Myrrhen, dargebracht haben (Matth. 2, 11). Kostbareres aber, als jene, bringen unsre Priester dar; denn sie opfern nicht Gold zur Verehrung des Königs, sondern dem unsterblichen Könige der Ewigkeit den gleichwesigen königlichen Sohn (1. Tim. 1, 17), nicht Myrrhen zur Andeutung der sterblichen Natur, sondern die aus dem Grabe erstandene glorieſtrahlende Menschheit sebst, nicht Weihrauch zur Huldigung Gottes, sondern Gott von Gott, Licht vom Lichte, dem Schöpfer den Erlöser. Auch bringen unsre Priester es dar als ein Todtenopfer; denn sie opfern den, der, von den Todten erstanden, die Todten wieder zum Leben erweckt, der über die Hölle triumphirt, die Pforten des Todes gebrochen und die Gefangenschaft selber gefangen mit sich in seine Himmelfahrt davon geführt hat, und vor dessen Richterstuhle die Lebendigen und die Todten dereinst stehen werden, damit er Jedem vergelte nach seinen Werken (Röm. 2, 6. — 8, 11. — Apgsch. 2, 24. — 1. Kor. 15, 54. — 2. Kor. 5, 10).

Also umschließt das h. Meßopfer in seinem unermeßlichen Werthe und Umfange alle Opfer und Opfergnaden, und tief davon durchdrungen, bringen wir es darum in allen unsern geistigen und leiblichen Anliegen dar. Wir bringen es dar, wenn wir mit Gütern des Lebens beglückt sind und danken darin dem, der ja der Geber aller guten Gaben, der Spender aller Gnaden und Segnungen ist. Wir bringen es dar, wenn Mißgeschicke jeder Art uns niederbeugen und erflehen darin Trost und Hülfe bei dem, der ja auch so viel Schmerz und Leid für uns getragen hat. Wir bringen es dar, wenn der Herr in seinem gerechten Zorne um unsrer Sünden willen mit seinen Strafgerichten uns heimsucht und unsre Felder mit Dürre schlägt oder unsre Saaten durch niederströmende Regengüsse zerstört, und erflehen darin seine Vaterhuld, daß er unsern Feldern zur rechten Zeit Sonnenschein geben wolle und zur rechten Zeit gedeihlichen Regen. Wir bringen es dar, wenn sein Todesengel in verpestenden Seuchen unter uns umhergeht und seine Opfer aussucht, und erflehen darin vom Herrn des Lebens und des Todes, daß er seinem tödtenden Schwerte Einhalt gebiete. Wir bringen es dar für unsre Gläubigen, wenn sie im Angesichte Gottes und der Kirche den h. Bund der Ehe schließen und erbitten darin für sie die Gnaden der Treue und Liebe und alle Segnungen einer christlichen Ehe, bis der Tod sie scheidet. Wir bringen es dar, wenn unsre jungen Leviten, durch die Handauflegung

zum Dienste des Herrn berufen, und wenn die Erwählten aus der Reihe der Priester durch die Salbung zum apostolischen Oberhirtenamte eingeweiht werden, und wir erflehen darin für sie den Beistand des großen Hirten der Seelen (1. Petr. 2, 25), damit sie in Wort und That gute Hirten und würdige Ausspender der Geheimnisse Gottes seien und bestehen mögen am Tage der Rechenschaft. Wir bringen es dar für unsre Brüder, die der Herr in seine Ewigkeit abgerufen, und erbitten darin vom Richter der Todten und Lebendigen, daß er ihrer Seele gnädig sei und sie in seine ewige Ruhe aufnehme. Wir bringen es auch dar für unsre Heere, wenn sie von ihrem obersten Kriegsherrn zum gerechten Kampfe hinausgerufen werden, und erflehen darin von dem Gott der Heerschaaren, daß er ihren Waffen Sieg verleihe; und wenn sie heimkehren, bringen wir es wiederum dar und danken dem Allmächtigen, der die Geschicke der Völker und Reiche in seiner Wagschale abwiegt. Wir bringen es dar für die h. Kirche und das Vaterland, für den obersten Hohenpriester und Statthalter Christi, unsern h. Vater, für Könige und Fürsten, für Bischöfe und Priester und für alle Gläubigen, daß Gott ihnen Allen Weisheit, Gnade und Segen verleihen wolle zur Förderung seines Reiches auf Erden, und er sie dereinst Alle, Fürsten und Völker, Hirten und Heerde, Priester und Gläubige in sein ewiges Himmelreich einführe.

So ist das h. Meßopfer der tiefste und inhaltvollste Ausdruck all unsrer Bitten und Fürbitten in allen unsern geistigen und leiblichen Anliegen. Was immer unsre Seele bewegt in Freud und Leid, in Glück und Unglück, in Noth und Tod, wir legen es auf den Altar nieder im h. Meßopfer, und wir legen es darin dem gegenwärtigen Erlöser unmittelbar an das göttliche Herz und sind des Trostes und der Erhebung gewiß. Die h. Messe ist der Kern all unsrer Gebete, der Mittelpunkt und die Seele aller Anbetung und Verehrung Gottes, sie ist der höchste und inhaltvollste Gottesdienst; denn in ihr ist der Herr zugegen. Sie allein ist darum wahrer und voller Gottesdienst, wahre und volle Anbetung und Verherrlichung des gegenwärtigen Erlösers in der dreifachen Darstellung seines einen und selbigen Hohenpriesteropfers, in seiner unblutigen Hingabe an die Jünger im Abendmahle, in seiner blutigen Opferung im Kreuzestode und in dessen unblutiger Erneuerung, Fortsetzung und Vergegenwärtigung für alle Geschlechter im h. Meßopfer. In ihm erkennt und bewahrt die Kirche ihr höchstes und allerheiligstes Gut, nicht blos den Urquell aller Gnaden, sondern auch das sichtbare Siegel und Unterpfand der Erlösung. Durch die Erlösung hat der Sohn Gottes die gefallene Schöpfung wieder hergestellt; es ist ein neuer Himmel und eine neue

Erde geworden (2. Kor. 5, 17); das h. Meßopfer aber ist die größte Gottesthat dieser neuen Schöpfung. Das Geheimniß der allerheiligsten Dreifaltigkeit ist die Wurzel und der Baum aller Geheimnisse; das h. Meßopfer aber ist aller Geheimnisse Blüthen- und Fruchtfülle. Die h. Messe ist die Sonne, um welche, wie die Planeten, alle andern Sacramente und Segnungen und Weihungen am Himmel der katholischen Gottesverehrung sich reihen, und welche das ganze Leben der Kirche und ihrer Bekenner erwärmt und befruchtet. In dem h. Meßopfer besitzt die Kirche die Bürgschaft ihres unversieglichen Lebens und Gedeihens durch die immerwährende Fortdauer des ewigen Hohenpriesterthums. In der Hostie und im Kelche ist ihre Vergangenheit, ihre Gegenwart und ihre Zukunft umschlossen. In der Hostie und im Kelche schöpft immerdar die streitende Kirche ihre Kraft zum Gottesstreit, die leidende Kirche ihr Labsal und die triumphirende ihre Seligkeit. Die h. Messe ist darum auch das große Herz des ganzen kirchlichen Leibes, der gemeinsame Ausgang alles Lebens, durch dessen Schlag es in die Glieder hinausströmt, von denen es zum gemeinsamen Herzen zurückkehrt, neues Leben zu empfangen. Was immer daher die h. Kirche mit ihren Gliedern glaubt und hofft und liebt und streitet und leidet und fühlt und sorgt und bittet und fürbittet und sagt und singt und heiligt und segnet, das Alles faßt sie zusammen in die h. Messe, in das gemeinsame Herz, und trägt es dort in und mit dem einen h. Opfer zum Throne Gottes empor. Und von der unaussprechlichen Majestät dieses h. Opfers erfüllt, legt sie vor dem Altare in Demuth durch den Mund ihrer Priester das Bekenntniß der Sünden ab und fleht: „Herr, erbarme dich unser!“ singt mit den Engeln: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden“; „wir loben dich, wir preisen dich, wir beten dich an, wir danken dir wegen deiner großen Herrlichkeit!“ legt laut mit Herz und Mund das Bekenntniß des einen, heiligen, apostolischen und katholischen Glaubens ab, stimmt ein in den Gesang der Cherubim und Seraphim mit allen himmlischen Mächten: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr, Gott Sabaoth, gebenedeit sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ erfleht vom Lamm Gottes, das die Sünden hinwegnimmt, Erbarmen und Frieden und jubelt zum Schlusse mit dem Apostel der Liebe: „Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, gleich der Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater, voll Gnade und Wahrheit.“

Darum, geliebte Erzdiöcesanen, wiederholen Wir noch einmal: „Das ist das Opfer der h. Messe in seiner unermeßlichen Bedeutung. Das h. Meßopfer ist das allerheiligste Gut der Kirche, der Urquell der Gna-

den, die Seele ihrer Gottesverehrung und ihres Gottesdienstes; die h. Messe allein ist ein wahrer, voller Gottesdienst, sie allein macht unsre Kirchen zum Gotteshause." Hiervon lebendig durchdrungen, hat die h. Kirche dieses unschätzbare Erbe des Herrn treu bewahrt, und fort und fort übt und pflegt sie diesen wahren Gottesdienst. Sie bewahrt und erfüllt so das Testament des Herrn, sein ewiges Hohepriesterthum, und unablässig bringt sie sein h. Opfer dar vom Aufgange bis zum Niedergange, an allen Tagen und zu allen Stunden, ohne Unterbrechung und ohne Ende. Wie die Sonne um die Erde geht und, in ihrem Laufe voranschreitend, Licht und Leben ausgießt, so geht mit ihr täglich in gleichem Gange auch die Darbringung des h. Meßopfers, geistiges Leben der Kirche und ihren Gliedern spendend, rings um die Erde. Von der Morgenstunde an treten die Priester zum Altare und vollbringen das h. Opfer; an sie reihen sich Stunde um Stunde wiederum andere Priester und an diese abermals andere in allen Ländern, wo die Kirche Bekenner zählt, bis im vollendeten täglichen Kreislaufe das letzte Glied der Opferkette sich an das erste wieder anschließt und von Neuem den immerwährenden Opfergang fortsetzt. Das ist das wahrhaftige ewige Feuer, das nie verlöscht, das Opferfeuer, das Tag und Nacht im Heiligthum brennt zu des Allmächtigen Ehre, das ist das ewige Hohepriesterthum, das immerwährend dargebrachte Hohepriesteropfer. Unaufhörlich steigt es zum Himmel empor und unaufhörlich steigt Gott auf den Altar herab, im Sacramente sich zu vergegenwärtigen, damit wir Alle, Jeder für sich, dieses Opfers und mit ihm und in ihm der ganzen Gnadenfülle theilhaftig werden. Ohne Unterlaß knüpft das h. Meßopfer ein ewig neues Band zwischen Himmel und Erde, zwischen Gott und dem Menschen. Wahrlich, das h. Meßopfer ist eine Gottesverehrung, wie sie Gottes würdig ist, ein von Gott selbst angeordneter wahrer und voller Gottesdienst in Anbetung und Unterwerfung, in Reue und Versöhnung, in Lob und Dank und Preis und Verherrlichung des auf dem Altar unsichtbar und doch sichtbar unter uns thronenden Erlösers, immerdar erneuert und fortgesetzt bis zum Weltende, wo er in den Wolken des Himmels mit Kraft und Herrlichkeit wiederkommen wird zum Gerichte (Matth. 24, 30. — 25, 31).

Wenn wir aber also die unaussprechliche Höhe und Tiefe des h. Meßopfers betrachten, geliebte Diöcesanen, so begreifen wir wohl, welchen Werth die h. Kirche auf dessen Darbringung legt, und wie sie ihre ganze mütterliche Sorgfalt aufbietet, alle ihre Kinder dieser Gnadenquelle theilhaftig zu machen. Alle ihre Bekenner sollen mitopfern, Alle in das eine, große, ewige Opfer mit eingeopfert und einverleibt und in dasselbe hinein-

gelebt werden. Allen ihren Lebensgeschicken will sie durch dieses Opfer die Weihe geben, ihr Glück dadurch erhöhen, ihr Unglück lindern, ihr ganzes Leben und Sterben segnen und heiligen, auf daß sie überall dem Herrn leben und dem Herrn sterben (Röm. 14, 8), und sie versammelt darum ihre Kinder um den Altar, mit ihnen das geheimnißvolle Opfer zu begehen, damit sie an der Opfergabe und Opferspeise Theil nehmen. Mit Allen soll und will sie dem Herrn dienen in wahrem, vollem Gottesdienste zu allen Zeiten und ohne Unterlaß, besonders aber an den Tagen, die seiner Verehrung und dem Andenken seiner Heiligen gewidmet sind. Wenn sie im Laufe des Kirchenjahres die segensvollsten Ereignisse unsrer h. Religion, die Geburt des Herrn und seine Beschneidung, seine Darstellung im Tempel, die Einsetzung seines Abendmahls, sein Leiden und seinen Tod, seine Auferstehung und seine Himmelfahrt und die Sendung des h. Geistes festlich begeht, wenn sie die Erinnerung an seine gnadenvolle, ohne Sünde empfangene jungfräuliche Mutter und auch unsre Mutter Maria feiert, wenn sie das Gedächtniß der hh. Apostel und Martyrer, der Bekenner und Jungfrauen zur Verehrung und Nachahmung uns vorhält und die Tage des Herrn heiligt, wie könnte sie die Feier der Festtage des Herrn für uns erhabener, die Erinnerung an die Mutter Gottes segensvoller, das Andenken an die Heiligen wirksamer und die Heiligung des Sonntags fruchtbringender machen, als durch die Darbringung des h. Meßopfers, durch diesen wahren und vollen Gottesdienst zur Verherrlichung dessen, der, für uns Fleisch geworden, durch Geburt und Beschneidung, durch Leiden und Tod, durch Auferstehung und Himmelfahrt uns die Erlösung gebracht und diese Erlösung durch die Einsetzung seines Abend- und Opfermahles, als der immerwährenden unblutigen Wiederholung seines blutigen Opfertodes, für uns besiegelt hat, und durch den ja eben allein seine begnadigte Mutter vor aller Sünde unbefleckt ist bewahrt und so hoch bevorzugt, und alle seine Heiligen, von der Opferspeise seines Leibes und Blutes genährt, aus Tod und Sünde zur Glorie des ewigen Lebens sind erhoben worden. Gewiß, die Darbringung des h. Meßopfers gibt allen Fest- und Feiertagen und den Tagen des Herrn erst ihre vollste Bedeutung; es erhöht sie, es weiht sie, es heiligt sie und macht sie so in Wahrheit, was sie sein sollen, zu Fest- und Feiertagen, zu Tagen des Herrn. Darum macht es die Kirche ihren Gläubigen zur Pflicht, an diesen Tagen dem h. Meßopfer beizuwohnen, damit Alle, um den Altar geschaart, mit dem Priester Gott dienen, mit ihm die Opfergabe darbringen und durch ihn mitopfern. Und nicht blos mitopfern, nicht blos die Opfergabe mit darbringen sollen sie, son-

dern auch miteſſen ſollen ſie vom Altare die allerheiligſte Opferſpeiſe, und dadurch des ganzen vollen Opfers und ſeiner Gnadenfülle theilhaftig werden. Die h. Kirche reicht ihren Kindern in der h. Meſſe das verwandelte, geiſtige Lebensbrod, den Leib des Herrn; ſie macht ſie zu Mitgenoſſen ſeines Opfermahles und ſeines Opfertodes und vollzieht ſo an ihnen Allen ſein Erlöſungswerk durch die innigſte Vereinigung mit ihm, damit er in ihnen bleibe und ſie in ihm (Joh. 6, 57). Beſonders aber thut ſie dieſes in den Tagen der h. Faſten- und Oſterzeit, während welcher ſie das Erlöſungswerk ſo ausdrucksvoll ins Gedächtniß ruft und es aufs Neue durchlebt, indem ſie den Heiland auf ſeinem Leidensgange begleitet, ſein letztes Abendmahl mit ihm feiert, ihm zur Schädelſtätte nachfolgt, ſeinem Opfertode am Kreuze beiwohnt, ihn ins Grab legt und zuletzt ſeiner Auferſtehung ſich erfreut und ſo des ewigen Teſtamentes: „Es iſt vollbracht, thut das zu meinem Andenken,“ aufs Neue eingedenk iſt. Und wie ſie thut, ſollen auch mit ihr ihre Kinder thun; ſie ſollen mit ihr den Herrn in Leiden und Tod begleiten, an ſeinem Abendmahle, ſeinem Opfertode Theil nehmen und mit ihm zum geiſtigen Leben auferſtehen. Eingedenk aber der großen Warnung: „Der Menſch prüfe ſich ſelbſt; denn wer unwürdig von dieſem Brode ißt, der ißt ſich ſelbſt das Gericht,“ ermahnt ſie ihre Bekenner, ſich zu dieſem hochheiligen Opfermahle würdig vorzubereiten und heiligt hierzu die dem Oſterfeſte vorausgehende Zeit der vierzigtägigen Faſten. In jener Gnadenzeit, welche ſie ihren Kindern zu Tagen der Selbſterkenntniß und Rückkehr zu Gott, der Buße und Beſſerung machen will, ruft ſie ihnen mit erhöhter Stimme zu, daß ſie aus dem Treiben der Welt, ihrer Luſt und Eitelkeit ſich ſammeln, einen ernſten Blick in ihre Seele werfen, ihre Verirrungen erkennen und in Demuth bereuen, durch eine aufrichtige Beicht und Buße wieder mit Gott ſich verſöhnen und durch Faſten, Gebet und gute Werke ſich heiligen. Und wenn ſie ſo zum Empfange des Sacramentes würdig geworden, verſammelt ſie die alſo Vorbereiteten um den Altar, mit ihnen das hochfreudige Opfer der glorreichen Auferſtehung zu begehen und reicht ihnen den geopferten Leib des Herrn in der h. Communion, damit fortan ihre Seele, vom Tode der Sünde erſtanden, im Herrn leben und auch ihr Leib dereinſt aus dem Grabe der Verweſung zur glorreichen Urſtände gelangen möge.

Das iſt die mütterliche Abſicht der h. Kirche, geliebte Erzdiöceſanen. Ihrer großen Sendung getreu: „Thut das zu meinem Andenken,“ will ſie alle ihre Kinder des höchſten ihr anvertrauten Gutes, des Erlöſungsopfers des Herrn, theilhaftig machen, damit auch an Allen das

ewige Testament des Herrn: „Es ist vollbracht!“ verwirklicht werde. Aus ihrem Mutterherzen heraus ruft sie daher auch Euch durch Uns, Euern Oberhirten, zu und ladet Euch ein, mit ihr um den Altar Euch zu versammeln, das hochheilige Opfer mit ihr zu begehen und die beseligende Opferspeise würdig mit ihr zu genießen. O, so folgt denn ihrer Stimme und kommt zum Opfermahle, das sie an allen Tagen, besonders aber in der h. Fasten- und Osterzeit, mit erhöhter Liebe Euch darbietet. Das Opfer erwartet Euch, der ewige Hohepriester Christus steht immerdar am Altare und ladet Euch ein, der König des geistigen Hochzeitmahles selbst ruft Euch zu: „Kommt, kommt zur Hochzeit (Matth. 22, 4).“ Wie herrlich ist dieses Mahl, wie reich an Gnaden! Es ist das Hochzeitmahl des Herrn, das eine und selbige Abendmahl, das er mit seinen Jüngern beging. Es ist stets dasselbige und nämliche, reich und unerschöpflich, ein ewiger Tisch des Herrn. Er ist immer dabei gegenwärtig, nur die Gäste wechseln. Seit dem Abend, als er sein Ostermahl mit seinen Jüngern feierte, haben durch alle Jahrhunderte Millionen Christen daran Theil genommen und sind, seinen Tod verkündend, zum ewigen Leben eingegangen; und nun ruft er auch Euch zu demselben Mahle. Auch Ihr sollt hinzutreten an die Stelle der Apostel und der Millionen vor Euch, und Mitgenossen des Leibes des Herrn, mittheilhaftig des Opfers und aller seiner Segnungen werden, wie sie es gewesen sind. Tagtäglich und besonders an den Fest- und Feiertagen des Herrn und seiner Heiligen bringt die Kirche das h. Meßopfer dar; zu jeder Stunde feiert sie es rings um die ganze Erde und knüpft in einer immerwährenden Opferkette die Erde an den Himmel. O, so versäumet denn nicht, an dieser hochheiligen Handlung, diesem wahren und vollkommnen Gottesdienste, so oft Ihr nur immer vermöget, allzeit eifrig Theil zu nehmen; flechtet Euch ein in die Opferkette, damit auch Ihr an den Himmel gebunden bleibt, und nicht die Erde Euch niederziehe; kommt, kommt zum h. Meßopfer und begehet es mit in heiliger Andacht. Sehet, Eure Priester, die Stellvertreter des ewigen Hohenpriesters und Ausspender seiner Geheimnisse, besteigen den Altar. Nach des Herrn Gebot segnen sie das Opferbrod und den Opferwein und sprechen: „Das ist mein Leib, das ist mein Blut.“ Da kommt das Wort zum Element, und es wird das Sacrament. Ihr Wort hat die Himmelspforte geöffnet, Christus ist auf den Altar herabgestiegen, auf ihm zu thronen, und Engel umgeben ihn. Sein wahrer Leib ist gegenwärtig und sein wahres Blut, sein Sühneblut für die Welt. Das ewige Testament ist wiederum besiegelt, das blutige Kreuzesopfer wiederum unblutig erneuert. Vom Himmel ist das Opfer herabgekommen und wird

wieder zum Himmel emporgehoben. Und wenn dann die Priester die feierlichen Worte der Wandlung sprechen, durch die Gott in seiner geheimnißvollen Majestät gegenwärtig ist, wenn sie mit von heiliger Ehrfurcht bebenden Händen die Hostie und den Kelch emporheben und mit ihnen in den Himmel hineingreifen, um mit der Hostie und dem Kelche sich und Euch zu Gottes Thron emporzutragen, und wenn sie dann wiederum, mit den Engelschaaren tief zur Erde sich neigend und anbetend, das Knie beugen, o dann fallt auch Ihr nieder, nieder, nieder auf die Kniee: Gott ist gegenwärtig. Knieet nieder und betet an mit andachtglühender Brust: „Der Herr ist zugegen.“ Knieet nieder und tragt mit dem Priester das Opfer empor vor den Thron Gottes und lobet und dankt, und preist und jubelt: „Gott ist unter uns!“ Traget es empor auf den mächtigsten Schwingen Eurer Gedanken, mit den innigsten Gefühlen Eures Herzens und mit ihm auch Euern Geist und Euern Leib, Euer Herz und Eure Seele, Euch selbst, dem Herrn, der Euch mit seinem Blute erkauft hat, zum Opfer, zum ewigen Eigenthum. Sodann tretet hinzu und empfanget den h. Leib vom Altare zur Aneignung seines ewigen Hohenpriesteropfers, zur Vollendung seiner Erlösung in Euch. Tretet hinzu, der Herr ruft Euch, er will bei Euch wohnen. Er kehrt bei Euch ein, und Euer Leib wird zu einem Tempel Gottes, Euer Herz zu seinem Thron und Altar. Wie er die menschliche Natur angenommen, so macht er Euch zu Mitgenossen seiner Gottheit. Ihr nehmt Theil an der größten Gottesthat der wiederhergestellten, sittlichen Schöpfung, an dem h. Meßopfer, dem Opfermahle seiner Liebe; Ihr habt in ihm das höchste Gut gewonnen und mit ihm die unermeßliche Quelle der Gnaden. Das Erlösungsopfer des Herrn ist an Euch vollbracht, sein Testament in Euch besiegelt, Ihr seid ihm einverleibt, Ihr habt ihn in Euch aufgenommen, und Alles ist Euch mit ihm geschenkt (Röm. 8, 32). Und da also Gott selbst mit Euch ist, was könnte fürder noch gegen Euch sein? Im Heiligthume steht, herrlich angethan mit dem Kleide, das mit seinem Erlösungsblute besprengt ist (Off. 19, 13), der ewige Hohepriester, Priester und Opfer zugleich, und fürbittet immerdar für Euch, im Leben und im Tode und über den Tod hinaus. Wie er durch sein Kreuzesopfer die Sünde und den Tod überwunden, so hilft er auch Euch die Sünde und den Tod besiegen, er hilft Euch leiden und streiten, er hilft Euch christlich leben und sterben und führt Euch, wenn Ihr treu ausharret bis ans Ende, hinüber in sein ewiges Heiligthum, um dort mit allen Seligen vereinigt dem immerwährenden Hochzeitmahle des göttlichen Lammes, dem ewigen Dank-, Preis- und Jubelhochamte unsres glorieſtrahlenden Hohenpriesters beizuwohnen

und ihn mit Ehrengesängen und Lobpsalmen zu verherrlichen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Das verleihe uns Allen Gott in seiner Gnade!

Ihm aber, dem göttlichen Lamme, das für uns ist geopfert worden und uns erkauft hat mit seinem Blute aus allen Stämmen und Sprachen und Völkern und Nationen, ihm sei Lob und Ehre und Preis und Dank und Macht und Herrlichkeit in alle Ewigkeiten! Amen! Alleluja! (Off. 5, 6. 9. 13. — 19, 4).

Gegeben zu Köln, in Unsrer erzbischöflichen Wohnung, am Tage der h. Jungfrau und Martyrin Agatha, 5. Februar 1857.

Ende des ersten Bandes.

Schriften und Reden

von

Johannes Cardinal von Geissel

Erzbischof von Köln.

Herausgegeben

von

Karl Theodor Dumont,
Domcapitular und Geistlicher Rath zu Köln

Zweiter Band.

Sacerdos magnus, qui in vita sua suffulsit domum et in diebus suis corroboravit templum (Eccli. 50. 1)

Köln, 1869.

Verlag der M. DuMont-Schauberg'schen Buchhandlung.

Druck von M. DuMont-Schauberg

Inhalt.

Seite

Vierte Abtheilung.

Von der Romreise bis zur Ankündigung des Provinzial-Concils (1857—1860).

73. Responsum, datum reverendissimo domino Stella, sanctitatis suae Pii IX. praelato domestico et archivestiario, pileum cardinalitium afferenti, die 19. m. martii 1857 1

Vorstehende lateinische Rede, deren deutsche Uebersetzung hier folgt, wurde im Palast della Croce zu Rom bei Entgegennahme des Cardinalshutes gehalten am 19. März 1857 9

74. Worte des Dankes, gerichtet an das Fest-Comité zur feierlichen Einholung des von Rom heimkehrenden Cardinals am 25. Mai 1857 18

75. Rede, gehalten bei der Feier der Grundsteinlegung zur Marien-Säule zu Köln am Pfingstmontage, 1. Juni 1857 19

76. Dankesäußerung an die Erzdiöcesanen nach der Heimkehr von Rom vom 11. Juni 1857 27

77. Hirtenschreiben, erlassen beim Beginne der Fastenzeit am 18. Januar 1858. Ueber die Bedeutung Roms, der römischen Kirche und des Papstes für die Katholiken 28

78. Ansprache an die von London zurückkehrenden neuvermählten königlichen Hoheiten, den Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen und die Kronprinzessin Victoria Adelheid Maria Louise, Prinzess Royal von Großbritannien und Irland, im Dome zu Köln am 4. Februar 1858 48

79. Entwurf zu einem oberhirtlichen Ausschreiben, die allgemeine Wahl zum Hause der Abgeordneten betreffend, vom 2. September 1858 49

Seite

80. Begrüßungsworte, gesprochen in der ersten öffentlichen General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands im großen Gürzenich-Saale zu Köln am 6. September 1858 52
81. Anrede, gehalten bei der feierlichen Einweihung der Marien-Säule zu Köln am 8. September 1858 53
82. Abschiedsworte, gesprochen in der vierten öffentlichen General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands im großen Gürzenich-Saale zu Köln am 9. September 1858 55
83. Hirtenschreiben, erlassen beim Herannahen der Fastenzeit am 24. Februar 1859. Von der Lehr- und Priestergewalt der Kirche 56
84. Gemeinsame Adresse der katholischen Bischöfe in Preußen an den Prinz Regenten Wilhelm von Preußen, die Wahrung der Rechte des apostolischen Stuhles bei dem bevorstehenden Congresse betreffend, aus dem November 1859 81

Fünfte Abtheilung.

Von der Ankündigung des Kölner Provinzial-Concils bis zum Tode des Cardinal-Erzbischofs (1860—1864).

85. Oberhirtliches Ausschreiben betreffs der Abhaltung eines Provinzial Concils zu Köln, erlassen beim Beginne der Fastenzeit, vom 2. Februar 1860. Ueber die Einheit in der Kirche und ihre Erhaltung durch die Concilien 87
86. Litterae, quibus indicitur concilium provinciale Coloniae habendum et die 29. m. aprilis 1860 incipiendum, d. d. 25. m. februarii 1860 100
87. Verba, quibus metropolita primam concilii provincialis sessionem solemnem in summa aede Coloniensi auspicatur d. 29. m. aprilis 1860 104
88. Oratio in quarta et ultima concilii provincialis sessione solemni habita in summa aede Coloniensi d. 17. m. maii 1860 107
89. Oberhirtliche Aufforderung an die Erzdiöcesanen zur Betheiligung an der unter dem Schutze des h. Erzengels Michael gegründeten Bruderschaft zur Unterstützung des h. Vaters vom 12. November 1860 111
90. Oberhirtliches Ausschreiben beim Tode des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen vom 5. Januar 1861 120
91. Hirtenbrief, erlassen beim Beginn der Fastenzeit am 18. Januar 1861. Ueber die Bedrängnisse der Kirche 123
92. Rede, gehalten zur Einweihung des Museums „Wallraf-Richartz" in der Minoritenkirche zu Köln am 1. Juli 1861 133

Seite

93. Rede, gehalten im Namen des preußischen Episcopats nach der feierlichen Krönung des Königs Wilhelm I. und der Königin Augusta von Preußen im Thronsaale zu Königsberg, in Gegenwart des Kronprinzen, der Prinzen des königlichen Hauses, des königlichen Staatsministeriums, der Gesandten der auswärtigen Mächte und der Ritter des Schwarzen Adler-Ordens, am 18. October 1861 137

94. Oberhirtliche Ermahnung beim Herannahen der Fastenzeit vom 14. Februar 1862. Ueber die Verpflichtung zum Empfange der h. Communion 141

95. Erzbischöfliches Rundschreiben bezüglich der Wahlen zum Hause der Abgeordneten vom 12. April 1862 154

96. Litterae eminentissimi archiepiscopi-metropolitae, quibus acta et decreta concilii provincialis Coloniensis anno 1860 celebrati promulgantur, d. d. 23. m. iulii 1862 156

97. Dankesworte für den im Namen der Stadt Köln durch ihren Oberbürgermeister dargebrachten Glückwunsch zu dem fünfundzwanzigjährigen Bischofsjubiläum Seiner Eminenz, gesprochen im großen Gürzenich-Saale zu Köln am 13. August 1862 158

98. Fastenhirtenbrief vom 2. Februar 1863. Ermunterung im Bekenntnisse des Glaubens und zur Standhaftigkeit und Treue gegen die Kirche und ihr Oberhaupt 163

99. Oberhirtliches Ausschreiben bezüglich der Feier der Vollendung des Kölner Domes vom 28. September 1863 175

100. Worte, gesprochen bei der Feier der Vollendung des Domes auf dem großen Gürzenich-Saale zu Köln am 15. October 1863 178

101. Letzter Fastenhirtenbrief vom 6. Januar 1864. Von dem äußern und innern Ausbau der h. Kirche gegenüber den jetzigen Anfeindungen und von ihrem Aufblühen in der Erzdiöcese Köln 182

102. Letztes oberhirtliches Ausschreiben, die siebente Säcularfeier der Uebertragung der Reliquien der hh. drei Könige nach Köln betreffend, vom 24. Juni 1864. 197

103. Eingang des Testamentes nebst dem Todtenzettel in lateinischer und deutscher Sprache 202

104. Festgedicht auf die Grundsteinlegung zum Fortbau des Kölner Domes am 4. September 1842 207

Anhang.

Schriften und Reden.

Vom Empfange der Priesterweihe zu Mainz bis zum Antritte des Coadjutor-Amtes zu Köln (1818—1842).

Seite

105. Der Dom zu Speyer. (Elegie.) 1820 233
106. Ueber Religiosität. (Abhandlung.) 1821 239
107. Willkomm-Gruß an den ersten Bischof des wiedererrichteten Bisthums Speyer, Matthäus Georg von Chandelle, bei dessen Inthronisation in der Magdalenenkirche zu Speyer am 20. Januar 1822 246
108. Die Weihe des Domes zu Speyer am 27. Mai 1822 247
109. Das Maximiliansfest und die Glockenweihe zu Speyer am 12. October 1823. 249

[Im Jahre 1826 erschien: „Der Kaiser-Dom zu Speyer. Eine topographisch-historische Monographie von Johann Geissel, Domcapitular und bischöfl. geistlichem Rathe zu Speyer. I. Band. Speyer, 1826. Gedruckt bei Joh. Friedr. Kranzbühler senior. 265."]

[Zwei Jahre später 1828 erschienen zu Mainz in der Simon Müller'schen Buchhandlung unter gleichem Titel der II. Band. 311. und III. Band. 274. — Die Ausgabe vom Jahre 1846 war nur ein neuer Abdruck.]

110. Dem Besten der Könige bei seiner Ankunft in unsrer Vaterstadt, den 7. Juni 1829 253
111. Der Kaiser Gruß. An den König Ludwig von Bayern am Pfingstmontage, den 8. Juni 1829 254
112. Des Kaiser-Domes zu Speyer achter Säculartag. Ein Festprogramm zum sechsten Sonntage nach Pfingsten, 11. Juli 1830 264
113. Predigt am achten Säculartag des Kaiser-Domes zu Speyer, am 11. Juli 1830. 281

[Im Jahre 1830 erschien ferner: „Sammlung aller Gesetze und Verordnungen über das Kirchen- und Schulwesen im bayerischen Rheinkreise vom Jahre 1796 1830. Ein Handbuch für Pfarrer, Schullehrer und Fabrikräthe. Zusammengetragen von Johann Geissel, Domcapitular und bischöfl. geistlichem Rathe zu Speyer. Speyer, 1830. Gedruckt bei Joh. Friedr. Kranzbühler senior. XII. und 344. 8°."]

Seite

[In demselben Jahre erschien: „Des Lehrers Wirken. Gedicht auf das silberne Jubelfest des Studiendirectors Georg Jäger am 8. März 1830." (Anonym.)]

[Zur Zeit des Polen-Aufstandes im Jahre 1830 hatte sich in Speyer, wie fast überall, ein Verein zur Unterstützung der Polen gebildet. Bei einem im März 1831 zu diesem Zwecke in Speyer abgehaltenen Concerte wurde ein von dem Domcapitular Geissel verfaßtes Gedicht: „Kosciuszkos Sterbestunde," in 405 Verszeilen, zum Vortrage gebracht.]

[Bei den während der zwanziger Jahre, besonders im Großherzogthum Baden, hervorgetretenen Cölibatsstreitigkeiten fand sich der Domcapitular Geissel veranlaßt, diese Frage in ironischer Weise zu beleuchten in einem Aufsatze, der sich unter der Bezeichnung: „Curiosum. Freiburg, Ende Juli 1832," im Septemberheft des „Katholiken," Jahrgang 1832, findet.]

[Im Jahre 1832 erschien: „Der Kirchensprengel des alten Bisthums Speyer. Von Johann Geissel, Domcapitular und bischöfl. geistlichem Rathe zu Speyer. Speyer, 1832. Gedruckt bei Joh. Friedrich Kranzbühler senior. 72. 8°."]

114. Lied, dem Regierungs-Präsidenten Staatsrath von Stichaner Excellenz bei einem Fackelzuge dargebracht von den Bewohnern Speyers, am 16. Februar 1832. 294

115. Die Sterbestunde einer Klosterfrau 295

[Im Jahre 1833 erschien anonym: „Die Verhältnisse der katholischen Stadtmädchenschule zu Speyer. Aus dem »Katholiken« besonders abgedruckt. Speyer bei Joh. Friedr. Kranzbühler senior. 1833. 31. 8°."]

[Im Jahre 1834 erschien anonym: „Der Deutschen Mai auf Schloß Hambach im Jahre 1832. Fragment einer Alfresko-Novelle. Speyer bei Joh. Friedr. Kranzbühler senior. 1834. 42. 8°."]

116. Das Requiem. Prolog zum Cäcilienfeste am 22. November 1834 298

117. Festlied, gesungen bei der feierlichen Inthronisation des hochwürdigsten Herrn Bischofs Petrus Richarz von Speyer während der Huldigung des Domcapitels und der Geistlichkeit im Dome zu Speyer, am 17. November 1835..... 303

118. Fest-Xenie bei der feierlichen Inthronisation des hochwürdigsten Herrn Petrus Bischofs von Speyer am 17. November 1835 304

[Im Jahre 1835 erschien: „Die Schlacht am Hasenbühl und das Königskreuz zu Göllheim. Eine historische Monographie. Von Johann Geissel, Domcapitular, bischöfl. geistlichem Rathe, königlichem Kreis-Scholarchen und Mitgliede des historischen Vereins für den Rheinkreis zu Speyer. Im Auftrage des historischen Vereins für die Pfalz. Speyer. Gedruckt bei Joh. Friedr. Kranzbühler. 1835. IV. und 114. 8°."]

Kirchenlieder und sonstige Gedichte.

(Gedichtet in den Jahren 1835, 1836 und 1837.)

Seite

119. Huldigung dem Jesuskinde 306
120. Beata nox 307
121. Vexilla regis prodeunt 309
122. Ave crux, spes unica 309
123. O Sanctissima 310
124. Maria die Gnadenmutter 311
125. Tu es Petrus 312
126. Die h. Firmung 313
127. Lied vor und nach der h. Wandlung 320
128. Gesang bei einer Seelenmesse 321
129. Ergebung 321
130. Verständniß 323
131. Worte, gesprochen bei einer feierlichen Trauung im Dome zu Speyer am 30. Mai 1836 323
132. Worte, gesprochen bei einer feierlichen Trauung in der hohen Domkirche zu Speyer am 25. August 1836 331

[Im Jahre 1837 erschien anonym: „Die religiöse Erziehung der Kinder aus gemischten Ehen. Eine geschichtlich-rechtliche Erörterung. Aus dem »Katholiken« besonders abgedruckt. Speyer, gedruckt bei Daniel Kranzbühler (Jakobstraße). 1837. 230. 8°."]

133. Hirtenbrief, erlassen an die Gläubigen der Diöcese Speyer beim Bisthums-Antritt am 30. August 1837. Aufforderung an die Gläubigen und die Geistlichkeit der Diöcese, der Sendung des neuen Bischofs entgegenzukommen und thatkräftig in der Sorge für ihr Seelenheil mitzuwirken 340
134. Fastenhirtenbrief vom 2. Februar 1839. Ueber den Trost der christlichen Religion in der Wandelbarkeit des irdischen Lebens 382
135. Oberhirtliche Ansprache an die Geistlichkeit des Bisthums Speyer über die Nothwendigkeit der Errichtung eines Knabenseminars vom 4. November 1839. 401
136. Hirtenbrief, erlassen zur Fastenzeit am 7. März 1840. Ueber den Priestermangel in der Diöcese Speyer und die Abwendung desselben durch die Gründung eines Knabenseminars 404
137. Oberhirtliches Ausschreiben, die Sammlung für das zu Speyer zu errichtende Knabenseminar betreffend, vom 7. März 1840 441
138. Worte der Beglückwünschung, gesprochen zu dem Bischof Georg Anton Stahl

Seite

von Würzburg nach dessen feierlicher Consecration im Dome zu Würzburg, am 4. October 1840 443

139. Oberhirtliche Ermahnung, erlassen zur bevorstehenden Fastenzeit, am 18. Februar 1841. Gott ist den Menschen ein getreuer Gott, die ihm hingegen getreue Kinder sein müssen 444

140. Worte, gesprochen bei dem von der Stadt Speyer zu Ehren des scheidenden Bischofs Johannes von Geissel an dessen Geburtstage veranstalteten Festmahle, am 5. Februar 1842 461

Verzeichniß der dem Andenken an den verstorbenen Erzbischof von Köln Johannes Cardinal von Geissel gewidmeten Nekrologe, Reden und Schriften 465

Personen- und Sach-Register zu beiden Bänden 467

Schriften und Reden.

Vierte Abtheilung.

Von der Romreise bis zur Ankündigung des Provinzial-Concils (1857—1860).

73. Responsum datum reverendissimo domino Stella, sanctitatis suae Pii IX. praelato domestico et archivestiario, pileum cardinalitium afferenti, die 19. m. martii 1857.*)

[Ecclesia Coloniensis, in praesule suo sacra purpura ornata, haud immerita, in quam tanta sanctissimi patris benevolentia conferatur, censenda est. — Coloniae enim, quae urbs a Roma profecta duplici titulo „filiae Romanae" nuncupanda est, s. Maternus, divi Petri discipulus, ecclesiam fundavit, quae fere nullo non saeculo a ss. martyribus, confessoribus, episcopis, archiepiscopis illustrata est. — Quae ecclesia origine romano-catholica tam dignam sese praebuit, ut optimo iure „s. sedis apostolicae semper fidelis filia" per totam Germaniam nominaretur. — Sed haec patrum vestigia gloriosa a clero populoque Coloniensi hodie quoque premuntur, fides etenim prisca, pietas catholica, amor erga matrem Romanam et s. Petri cathedram adhuc viget et floret atque verbis operibusque apparet. — Quae ita sese habere, sanctissimus pater ipse comprobavit, cum, archiepiscopo Coloniensi in summum ecclesiae senatum cooptato, sponsam in sponso exornaret. — Qua de causa omnes archidioecesani non minus laeto quam grato animo sanctissimum patrem dominum nostrum Pium IX. prosequuntur, neque ignorant, quae quantaque ipsis praestanda sint, ut digni inveniantur benevolentia summi pontificis.]

Illustrissime et reverendissime domine!

Ad sacram purpuram mihi promoto certe hic dies albo lapillo notandus est, quoniam omnia, quae meam ad honorem tam eximium promotionem spectant, pilei cardinalitii traditione, a sanctissimo patre hodie solemniter facta, nunc perfecta sunt et completa. Dominatio tua

*) Mit dem Erzbischof von Köln erhielt am nämlichen Tage den Cardinalshut der im Consistorium vom 16. Juni 1856 zum Cardinal creirte Primas von Croatien, Georg Haulik von Várallya, Erzbischof von Agram.

reverendissima illud praeclarum dignitatis cardinalitiae insigne mihi huc attulit, et hac comitate mihi exhibita ad maximas me obligavit gratias, quas omni, qua par est, observantia et gratitudine ipsi offerre mihi acceptissimum est, quasque ut benevolentissime suscipere non recuset, illam humanissime rogitatam velim.

Nunc cardinalis sum, s. Romanae ecclesiae presbyter-cardinalis. — Sane, cum mecum ipso eminentem, ad quem provectus sum, honorem perpendo, non solum dignitatis sublimitas ante oculos mihi versatur, sed et officiorum, quae exinde mihi incumbunt, gravitas immensa. Uti enim olim nobilibus ordini equestri initiandis dicebatur „nobilitatem obligare“, et uti quondam in diversis cruciatorum militiis supremus magister tironem recipiendum allocutus est: „Inter nobiles s. crucis equites te recipimus, nunc animo et vita nobilem crucis equitem te gerere memento“; ita ego quoque mihi dico: „Eminentissimis ecclesiae viris adnumeraris, nunc animo et opere eminentem te praebere oportet.“ Quae cum considero, non diffiteor, cum abhinc sex annos primus mihi afferretur nuntius, sanctissimum patrem et dominum nostrum Pium IX. gloriosissime regnantem, ex paterna, qua pollet, clementia decrevisse, ut sacro cardinalium collegio me cooptaret, animum meum illo nuntio magis admiratione, quam laetitia fuisse perfusum. Intime enim mihi conscius eram, a me in sanctuario domini eo usque nihil factum fuisse, quod tantum honorem et dignitatem tam eminentem promeruisset. Sed sanctissimi patris voluntate diligentius mecum perpensa, mox intellexi, summi pontificis mentem eam fuisse, non ut me distingueret, sed ut ecclesiam, cui licet indignus miseratione divina praesum, benignissime exornaret. Ecclesia Coloniensis in me, eius praesule, sacra purpura ornata est, et quamquam ipse immeritus, de eius tamen illustratione mihi summopere gaudeo, et illi gratulor, quippe quae tam insigni summi pontificis benevolentia haud indigna censenda sit. Ne mirare, illustrissime et reverendissime domine, quod de ecclesiae Coloniensis meritis loquor; fiducia enim ducor, indulgendum esse sponso, licet immerito, sponsae praeclaras dotes disserere easque praedicare audenti. Neque diffiteor, iure atque merito mihi gloriandum esse putare de sponsa mea Coloniensi, quae divina miseratione et sanctae sedis apostolicae gratia curae meae pastorali credita est. Ne patientia tua abutar, reverendissime vir, pauca tantum de ea proferam.

In inferioris Rheni ripa amoenissima et fertilitate omnigena tam praecellenti, ut ea terra vere a deo fortunata appellari posse videatur, sita est urbs amplissima et iam ab antiquissimis temporibus per totam

Germaniam celeberrima, quae originem ab hac urbe Roma traxit, et duplici titulo „filiae Romanae“ nominanda est. Iam enim ante salvatorem natum legiones Romanae in ea ripa, castris positis, coloniam fundaverunt, quae Colonia Agrippina nuncupata in urbem accrevit, et ex qua Romani arma longe lateque ferentes et vexilla victricia passim infigentes per plura saecula dominationem suam sustinuerunt. En primum Romanae filiae titulum. Ast non solum Germanorum victoriis, sed iusto dei iudicio periit, quod Roma ethnica apud nos fundaverat, et, uti hic Romae, ita quoque apud nos antiqui dii, templis eorum et fanis relictis et dirutis, sub solo sepulti sunt, et super illis novus ab integro saeculorum ordo natus est. Miranda enim dei providentia factum est, ut eadem via, qua legiones ad subigendam Germaniam incedebant, iam alii novi ordinis milites sacri sequerentur, qui sub vexillo crucis arma pacifica, cum fidei clypeo gladium, dei vivi verbum, ferentes, evangelii semen sparserunt, ex quo seges locupletissima exorta est, quae in hunc usque diem floret et viget. Ecce alterum, quo Colonia gaudet, filiae Romanae titulum. Nam secundum antiquissimam traditionem credimus et gloriamur, eodem tempore, quo a s. Petro, apostolorum principe, haec ecclesia Romana, omnium ecclesiarum mater et magistra, fundata est, s. Maternum, divi Petri discipulum, ab ipso missum, apud nos prima ecclesiae Coloniensis fundamenta iecisse, quae exinde matri coniuncta et ab ea nutrita per omnia temporum discrimina cum ea unita stetit, et fere nullo non saeculo a ss. martyribus et confessoribus atque ab episcopis et archiepiscopis sanctitate praeclarissimis illustrata est, quorum paucos citare mihi liceat.

Praeter s. Maternum, protoepiscopum, quem iam nominavi, veneramur s. Gereonem cum sociis ex legione Thebaica, qui saeculo tertio testimonium fidei sanguine obsignantes in terra nostra occumbendo vicerunt, et quorum gloriosa corpora in vastissimo templo a s. Helena imperatrice exstructo atque antea quoque ad „aureos sanctos“ nuncupato quiescunt. Veneramur s. Ursulam quoque cum numerosa sociarum caterva, quae saeculo quarto apud nos ab Hunnis trucidatae cum virginitatis stola candida martyrii coronam adeptae sunt. Veneramur quoque in templo, arte et magnitudine distincto, s. Severinum, qui secundum piam traditionem saeculo quinto ex ovium pastore ad animarum pastorem evectus, gregem domini egregie pascens, sanctissime praefuit verbo et opere. Veneramur insuper s. Cunibertum, archiepiscopum tempore regum Franco-Austrasiorum in ecclesiae aeque

ac reipublicae rebus versatissimum et sanctitate clarissimum. Veneramur porro s. Heribertum, archiepiscopum scientiae et sanctitatis fama notissimum, imperatoris Ottonis tertii archicancellarium, cui hanc urbem Romam invisenti a summo pontifice Sylvestro secundo pallium impositum est, et qui papae et imperatoris legatus ad Ravennates dissidentes missus est, quorum animos mansuetudine et iustitia composuit. Pari modo veneramur s. Annonem, archiepiscopum imperatore Henrico regnante, eius nominis quarto, imperii per Germaniam administratorem, cuius rerum gerendarum peritiam, in tuenda pace publica sapientiam, in iustitia ubique vindicanda constantiam et fortitudinem, aeque ac fidei fervorem et vitae sanctitatem fasti imperiales non minore gloria referunt, quam carmina coaeva, idiomatis Germanici monumenta antiquissima, summis laudibus cecinerunt. Nec minus veneramur s. Engelbertum, archiepiscopum hic Romae scientiis et militiae domini initiatum, qui tempore imperatoris Friderici secundi strenuus libertatis ecclesiae defensor ac monasteriorum avida nobilium saevitia oppressorum vindex intrepidus a suo nepote parricida quadraginta septem vulneribus confossus, libertatem ecclesiae sanguine suo recuperavit, stabilivit, auxit. — Plurimi alii cum hisce adhuc enumerandi essent, iure meritoque nominandi, quoniam aequa apud nos gloria gaudent, quos vero, ut tempori parcam, omitto, quin tamen praedecessoris mei obliviscar, cuius merita de ecclesiae auctoritate autonoma sustinenda longe lateque notiora sunt, quam ut fusius de iis disserere opus sit.

Ecclesiam vero Coloniensem, a tot sanctis illustratam et a tantis archiepiscopis gubernatam, Romano-catholica origine semper dignam sese gessisse, commemorare vix necesse est. Ea enim vinea domini, martyrum sanguine irrigata, fructus omni tempore tulit uberrimos. Iam a primis saeculis inter Germaniae inferioris ecclesias primum locum occupavit; nam quod sanctae doctrinae depositum a matre Romana acceperat, illud animo catholico, fidelis custos et tradux, aliis quoque commisit, ita ut quod Roma Coloniae, id Colonia ceteris ad septentrionem Germaniae iacentibus regionibus fuerit, donec denique temporum successu quatuordecim ecclesiae suffraganeae ab illa metropolitana natae fuissent et dependerent. Tantae autem gloriae sanctis, tantaeque auctoritatis praesulibus clerum quoque et populum Coloniensem quovis tempore dignum se praebuisse, annalium paginae praedicant innumerae. Constat enim, archidioecesin Coloniensem omnibus retro saeculis priscam patrum fidem catholicam inconcusse esse professam, eiusque clerum ac populum Romanae matri fideliter adhaesisse.

Vigebant in clero cum fide scientia sacerdotalisque vita et conversatio, in populo vero cum religione catholica catholica pietas, et in utroque cum sincera erga s. sedem apostolicam obedientia filialis in matrem Romanam amor et veneratio. Qua vero vigilantia et alacritate ecclesia Coloniensis orthodoxam fidem custodierit, ex eo patet, quod, cum temporibus difficillimis error in archidioeceseos finibus grassaretur, et tunc temporis archipraesul ipse, iuramenti et officii sui oblitus, haeresin foveret, clerus populusque unitis viribus apostatam, a summo pontifice depositum et excommunicatum, forti manu e sede et archidioecesi depellerent, ita priscam patrum fidem puram servantes et incontaminatam. Quibus omnibus factum est, ut ecclesia Coloniensis iam ab antiquo ob originem ecclesiae Romanae fere coaevam, ob magnum, quibus illustrata est, martyrum, confessorum et ss. episcoporum numerum, nec non ob immensam, quam in terra sua conservat, ss. reliquiarum copiam, nomine „sanctae Coloniae“ ubique gauderet, et ut praeterea ex praesulum suorum orthodoxa fide, et ex cleri populique in ecclesiam catholicam et s. sedem apostolicam devotione, nullo non tempore incontaminate et irrefragibiliter servata, „Roma Germanica“ et „s. sedis apostolicae semper fidelis filia“ per totam Germaniam meruerit nominari et esse; quae omnia summus pontifex Pius VII. fel. m., cum dioeceses borussicas per bullam „de salute animarum“ denuo constitueret et ordinaret, apostolica quodammodo auctoritate approbavit et sanxit, cum in illa bulla praeclarum testimonium redderet, „Coloniensem ecclesiam iam antea inter Germaniae sedes antiquitate ac splendore nulli fuisse secundam.“

Quae ita indicavi patrum gloriosa vestigia, hodiernus autem clerus populusque Coloniensis non dereliquit. Eaedem enim inter illos nunc quoque florent prisca fides pietasque catholica, eaedem erga matrem Romanam et s. Petri cathedram observantia et filialis devotio. Nec minus illas verbis profitentur, quam operibus. Quae opera si quaeris, illustrissime et reverendissime vir, ostendam tibi clerum scientia, pietate, clericali vita, animarum zelo insignem. Ostendam tibi tam antiquis, quam nuperrimis temporibus exortas numerosas virorum ac virginum congregationes religiosas ad verbum dei praedicandum, ad exercitia spiritualia cum fidelibus peragenda, ad infantes derelictos et orphanos religiose educandos, ad miseros aegrotos et senes in xenodochiis domibusque pia caritate sublevandos institutas. Ostendam tibi elapso hoc decennio apud nos sub nomine et patrocinio ss. Xaverii, Bonifacii, Caroli Borromaei, Vincentii, Elisabethae et Josephi constitutas

laicorum societates, quarum prima ad exteras inter paganos missiones sustinendas quotannis subsidiis plurimum contribuit, altera fratres catholicos in regionibus acatholicis adiuvat, tertia ad eliminanda scripta perversa et haereticum virus spumantia libros vere catholicos per populum divulgat, quarta et quinta pauperibus non solum eleemosyna corporali, sed et operibus misericordiae spiritualibus subveniunt, ultima iuvenes opifices, ne otio et seductione pereant, colligit eosque tam disciplinis ad opificia exercenda aptis, quam religione catholica et bonis moribus instruit, et tam prospero quidem successu, ut societas mater Coloniae residens, nunc iam alias per totam Germaniam ipsi unitas societates filias cum viginti opificum illi adscriptorum milibus complectatur. Porro ostendam tibi festa pia, quae in memoriam dogmatis de b. Mariae virginis immaculata conceptione a sanctissimo patre Pio IX. in totius orbis catholici laetitiam promulgati tam Aquisgrani quam in ceteris archidioeceseos urbibus magna pompa instituta sunt, et praecipue maximam illam processionem, quae eandem ob causam a clero populoque Coloniensi summa solemnitate neque a minore quam viginti quinque fidelium milium numero celebrata est, et ad quam illustrandam omnes ex undeviginti urbis ecclesiis parochialibus sanctorum reliquiae, sacra quibus quiescunt loca post tria saecula prima vice iterum linquentes et in capsis pretiosissimis piorum humeris circumlatae, deiparae sine labe conceptae gloriosum triumphum auxerunt. Ostendam tibi beatae Mariae virginis statuam in columna positam, quae brevi in eiusdem dogmatis promulgati memoriam a civibus apud nos erigetur, quo singulari facto, sublime sanctissimi patris et Romanae matris exemplum imitando, Colonia palam faciet, se in hoc quoque fidelem esse Romanam filiam. Ostendam tibi multas in archidioecesi fidelium pietate ultimo decennio ecclesias neo-exstructas; et denique pro coronide ostendam tibi archidioeceseos et urbis nostrae decus et ornamentum, cathedralem nostram, iam ab antiquis temporibus ob ss. trium magorum corpora ibi reposita, inter Europae populos celeberrimam atque peregrinantibus innumeris visitatam, veram dei domum, amplitudine, arte et maiestate insignem, columnis altitudine et tenuitate perspicuis suffultam, arcuum latitudine usque ad audaciam extensa distinctam, acubus pyramidalibus, quas fiales vocant, et baldachinis lapideis excultissima dexteritate sculptis ornatam, turribus longe lateque dominantibus praecellentem — opus per omnia mirificum, ad quod perficiendum collectis undique donis liberaliter nobis datis indefesso labore intendimus, et cuius finem fore ut deo auspice attingamus, eo certior

spes affulget, cum augustissimus rex noster, Fridericus Guilelmus, quem deus incolumem semper servare, cuique benedicere velit, cathedralis nostrae exstruendae summus protector pro singulari, quo operi deditus est, animo vere regio liberalissima magnificentia subsidiis quotannis nos adiuvet, cui princeps Borussiae quoque, serenissimus regis frater, et Ludovicus, augustissimus Bavariae rex, simili liberalitate consociati sunt, quorum ille portam ecclesiae meridionalem ampla sanctorum lapide ad vivum exsculptorum corona, qua salvatoris benedicentis imago circumdatur, munificentissime exornavit, hic cathedrali nostrae fenestras, sanctorum imagines in vitris pictis repraesentantes et vividissima colorum varietate resplendentes miraque arte compositas dono dedit, quibus pulchrius quid et amoenius vix invenitur. Quod si opus illud nostrum immensum olim perfectum fuerit et absolutum, cathedralis Coloniensis, quamquam quidem templo vastissimo, quod in hoc ecclesiae catholicae centro divo Petro sacrum est et totius orbis admiratione gaudet, structionis stilo dispar est atque amplitudine et pompa inferior, nihilominus tamen, eidem apostolorum principi dedicata, tam arte quam magnitudine sui generis perfectissima invenietur, atque inter Romanae matris filias locum praeprimis dignum merebitur occupare.

En, illustrissime et reverendissime domine, quae de ecclesia Coloniensi obiter dumtaxat enumeranda esse putabam, ne eius nomine immodestus et vaniloquus videar, cum illam dotibus insignem et haud indignam praedicarem, quae singulari s. sedis gratia distingueretur, ut ex rebus enumeratis palam fieret, quo fundamento inniterer, cum me ecclesiae meae gratulari mihique gaudere affirmarem. Et sane cum gratulationis tum laetitiae causa iustissima adest. Nonne enim sanctissimus pater, quae de Coloniensi ecclesia dixi, ipse comprobavit, cum illam eximia sua gratia ita exornaret, ut eius praesulem, quamquam immeritum, in supremum ecclesiae senatum, tantis viris, scientiae et virtutis omnigenae splendore eminentissimis exornatum, cooptaret? Nonne recte dixi: „Sponsus quidem purpuratus est, sed in sponso coronata est sponsa?“ Rem ita se habere, omnes archidioecesani cum pastore intellexerunt atque exinde non minore laetitia, quam gratitudine erga benignissimum purpurae largitorem, sanctissimum patrem nostrum, perfusi sunt. Quare nunc hic adsto nomine meo et archidioeceseos praeco et interpres, qui, cum pileum cardinalitium recipio, gratias nostras humillimas ex animo pandam et quidem iustissimas. Nam prae omnibus illud nobis maximae laetitiae est, quod in archi-

praesulis promotione novam antiquissimae illius unionis cum Romana matre religatae obsignationem intelligimus atque praeclarissimi illius „Romanae matris semper fidelis filiae“ tituli confirmationem repetitam videmus. Sed scimus quoque, quae officia nobis incumbant, ut tanta a summo pontifice collata gratia dignos nos praebeamus. Sunt enim subiectio et obedientia erga hanc ecclesiam Romanam, unde unitas sacerdotalis exorta est, devotio et filialis amor erga hanc s. Petri cathedram, et quem in ea divina providentia posuit apostolorum principis successorem, sanctissimum patrem nostrum amantissimum, Pium IX., ad quae praestanda verbo et opere parati sumus. Alacriter obedimus, laeto sensu sumus subiecti, corde animoque devoti fidelem profitemur amorem; nam non ignoramus: „Subiecti liberi sumus, obedientes regnamus, submissi gloriamur, ad sacros Christi vicarii pedes provoluti confirmamur, inclinati erigimur, patrem amantes filiorum benedictionem adipiscimur.“ Cum ecclesia Romana et s. sede apostolica stamus inconcussi; scimus enim, in ea, matre et magistra, ad quam omnes ecclesiae debent convenire, nostrae quoque ecclesiae sortem, cum praeteritam tum futuram, conclusam esse. Credimus et profitemur: „Ibi custoditur sanctae fidei depositum apostolicum, ibi columna et firmamentum veritatis, ideoque inibi et virtus nostra, inibi fortitudo nostra, inibi nostra securitas et salus.“ Scimus: „Patri Pio uniti s. Petro unimur.“ Cum matre Romana catholici sumus — catholici manebimus.

Hi sunt devotissimae gratitudinis et amoris affectus, quibus ex animo sanctissimo patri nostro obligamur, quosque verbis humillimis exprimere, illustrissime et reverendissime domine, et ad sacratos illius pedes deponere, ut velis, te oro et rogo. Praeterea gratiarum immortalium et devotissimi amoris obtestationi adiungere non omittas, quaeso, nos nunquam cessaturos esse, a deo optimo maximo imis precibus efflagitare, ut super sanctissimum patrem et dominum nostrum, Pium IX., ecclesiae gubernacula gloriosissime tenentem, spiritus sancti gratias uberrimas magis magisque diffundere, atque ipsum, intercedente beatae virginis Mariae sine labe originali conceptae potentissimo praesidio, usque ad summum aetatis terminum sospitem semper et incolumem tueri et servare dignetur in orbis catholici laetitiam, in ecclesiae prosperitatem omnigenam et in gregis universi concrediti salutem, quod ipsi, supremae eius curiae et nobis concedat misericordiarum dominus, cui soli honos et gloria! Laudetur Jesus Christus, et benedicta sit eius beatissima mater Maria sine labe originali concepta!

Vorstehende lateinische Rede, deren deutsche Uebersetzung hier folgt, wurde im Palast della Croce zu Rom bei Entgegennahme des Cardinalshutes gehalten am 19. März 1857.*)

[Die Kirche von Köln ist in ihrem Erzbischof mit dem h. Purpur bekleidet worden, der sich innig über diese Verherrlichung seiner Braut freut und ihr Glück dazu wünscht, da sie eines so hohen Wohlwollens des Oberhauptes der Kirche nicht unwürdig ist. — In Köln, das in doppeltem Sinne eine Tochter Roms genannt zu werden verdient, war der h. Maternus der Kirche Gründer. Fast in jedem Jahrhundert hat diese Kirche hh. Blutzeugen und Bekenner, ehrwürdige Bischöfe und Erzbischöfe aufzuweisen, und wie diese kölnische Kirche allzeit ihres römisch-katholischen Ursprungs eingedenk sich bewiesen hat, so daß sie durch ganz Deutschland mit Recht die „stets getreue Tochter der römischen Kirche" hieß, so bewährt sich der Klerus und das Volk von Köln auch heute noch der ruhmreichen Vorfahren werth. — Das hat der h. Vater dadurch bestätigt, daß er ihren Hirten in den höchsten Senat der Kirche berief. — Erfreut über diese Auszeichnung ihrer Kirche und dankerfüllt gegen den h. Vater, sind alle Erzdiöcesanen sich zugleich der Pflichten tiefbewußt, die durch das Wohlwollen des obersten Hirten der Kirche ihnen auferlegt sind.]

Hochwürdigster Herr!

Bei meiner Erhöhung zum heiligen Purpur muß ich den heutigen Tag gewiß als einen glücklichen bezeichnen, weil alles, was meine Beförderung zu einer so hohen Ehre betrifft, durch die vom h. Vater vorgenommne feierliche Uebergabe des Cardinalshutes nunmehr vollendet und abgeschlossen ist. Sie, hochwürdigster Herr, haben mir diesen auszeichnenden Schmuck der Cardinalswürde überbracht und durch diesen freundlichen Dienst mich zum verbindlichsten Danke verpflichtet, welchen Ihnen aus Grund meines Herzens hiermit auszudrücken, mir zur angenehmen Befriedigung gereicht, wobei ich die Bitte anschließe, denselben freundlichst entgegennehmen zu wollen.

Ich bin nun Cardinal, der heiligen römischen Kirche Cardinal-Priester. Gewiß, wenn ich die ausgezeichnete Ehre, zu welcher ich dadurch befördert bin, erwäge, so muß nicht blos die Höhe der Würde, sondern auch die hohe Wichtigkeit der Verpflichtungen sich mir darbieten, welche mir dadurch obliegen. Denn wie ehemals den jungen Rittern bei ihrem Eintritte in die Orden der Spruch vorgehalten wurde: „Adel verpflichtet," und wie vordem bei den verschiedenen Orden der Kreuzfahrer der Ordensmeister den aufzunehmenden Ritter anredete: „Wir nehmen dich auf unter

*) Die Rede enthält die Erwiederung auf die Ansprache, in welcher der vom h. Vater mit der Ueberbringung des Cardinalshutes beauftragte Hausprälat, Monsignor Stella, die vieljährigen Verdienste Seiner Eminenz auf den beiden Bischofsstühlen von Speyer und Köln hervorgehoben hatte.

die edeln Ritter des Kreuzes, darum sei eingedenk, daß du dich auch in Gesinnung und Wandel als edeln Kreuzesritter bewährest," so sage ich auch mir: „Du bist den erlauchtesten Männern der Kirche beigezählt, darum sollst du dich auch in Gesinnung und That vorleuchtend beweisen." Wenn ich das erwäge, so bekenne ich, daß, als vor sechs Jahren die erste Mittheilung mir zukam, unser glorreich regierender h. Vater Pius IX. habe in seinem väterlichen Wohlwollen beschlossen, mich zum Cardinal zu ernennen, ich bei jener Mittheilung mehr verwundert als erfreut war. Denn ich war mir wohl bewußt, daß ich bis dahin im Heiligthum des Herrn nichts geleistet hatte, was eine solche Ehre und eine so hohe Würde verdient hätte. Als ich aber den Beschluß des h. Vaters näher bei mir erwog, wurde es mir bald klar, die Absicht des Oberhauptes der Kirche sei nicht die gewesen, meine Person auszuzeichnen, sondern in seinem Wohlwollen die Kirche zu schmücken, welcher ich, wenn auch ohne Verdienst, durch Gottes Barmherzigkeit vorgesetzt bin. Die Kirche von Köln ist in mir mit dem heiligen Purpur bekleidet worden, und wenn ich selbst auch diese Auszeichnung nicht verdient habe, freue ich mich doch innig über ihre Verherrlichung und wünsche ihr Glück zu derselben, da sie eines so hohen Wohlwollens des Oberhauptes der Kirche nicht unwürdig ist. Wundern Sie Sich nicht, hochwürdigster Herr, wenn ich von Verdiensten der kölnischen Kirche spreche; denn ich vertraue, daß der Bräutigam wohl auf Nachsicht zählen darf, wenn er, obgleich selbst ohne Verdienst, von den ausgezeichneten Eigenschaften seiner Braut redet und ihrer sich rühmt. Und ich sage es mit Zuversicht, daß ich volles Recht zu haben glaube, meiner kölnischen Braut, welche durch Gottes Barmherzigkeit und des heiligen apostolischen Stuhles Gnade meiner Oberhirtensorge anvertraut ist, mich zu rühmen. Um Ihre Geduld nicht zu mißbrauchen, hochwürdigster Herr, will ich nur Einiges von ihr hier vorbringen.

Am Ufer des Niederrheins, welches durch Naturanmuth und Fruchtbarkeit jeder Art so ausgezeichnet ist, daß jenes Land ein wahrhaft von Gott gesegnetes genannt werden darf, liegt eine große und mächtige Stadt, die, schon von der ältesten Zeit an durch ganz Deutschland berühmt, ihren Ursprung von der Stadt Rom ableitet und unter doppeltem Titel eine Tochter Roms genannt werden kann. Vor der Geburt des Heilandes schon gründeten römische Legionen an jenem Ufer mit einem Heerlager zugleich auch eine Colonie, welche unter dem Namen Colonia Agrippina zur Stadt emporwuchs, und aus welcher sie ihre Waffen weit durch die Länder umhertrugen und, ihre siegreichen Fahnen an verschiedenen Orten in den Boden pflanzend, die römische Herrschaft durch mehrere Jahrhunderte

befestigten. Das ist ihr erster Titel einer römischen Tochter. Aber was das heidnische Rom unter uns gegründet hatte, ging nicht blos durch die Siege der Germanen, sondern auch durch ein gerechtes Gottesgericht wieder zu Grunde, und wie hier zu Rom, so liegen auch bei uns die alten Götter mit ihren verlassenen und gebrochenen Tempeln unter dem Boden begraben, und über ihnen ist eine neue Weltordnung entstanden. Durch Gottes wundervolle Vorsehung geschah es, daß auf derselben Heerstraße, auf welcher die Legionen zur Unterjochung Deutschlands einherzogen, auch schon andere geheiligte Kämpfer einer neuen Ordnung ihnen folgten, die unter der Fahne des Kreuzes friedliche Waffen, den Schild des Glaubens und das Schwert des lebendigen Gotteswortes tragend, den Samen des Evangeliums ausstreuten, aus dem die reichste Ernte emporwuchs, welche bis auf diesen heutigen Tag blüht und gedeiht. Das ist der andere Titel einer römischen Tochter, dessen sich Köln zu erfreuen hat; denn nach der urältesten Ueberlieferung glauben wir und rühmen wir uns, daß zu der nämlichen Zeit, als unter dem h. Petrus, dem Apostelfürsten, diese römische Kirche, die Mutter und Lehrerin aller andern Kirchen, ins Leben trat, der h. Maternus, ein Schüler des h. Petrus und von ihm gesandt, auch bei uns zuerst die kölnische Kirche gegründet habe, die von da an mit ihrer Mutter vereinigt und von ihr genährt durch allen Zeitwechsel mit ihr zusammenstand und fast in jedem Jahrhundert durch hh. Blutzeugen und Bekenner, so wie durch hh. Bischöfe und Erzbischöfe verherrlicht worden ist. Es möge mir vergönnt sein, nur einige derselben anzuführen.

Außer dem h. Maternus, dem schon genannten ersten kölnischen Bischof, verehren wir den h. Gereon mit seinen Genossen von der thebaischen Legion, welche im dritten Jahrhundert, das Zeugniß des Glaubens mit ihrem Blute besiegelnd, auf unserm Boden im Tode den Sieg errangen, und deren glorreiche Leiber in einem von der h. Kaiserin Helena erbauten und vormals zu den „Goldenen Heiligen" genannten Tempel unter uns ruhen. Auch verehren wir die h. Ursula mit der zahlreichen Schaar ihrer Jungfrauen, die, im vierten Jahrhundert bei uns von den Hunnen ermordet, zu dem Kranze der Jungfrauschaft noch die Krone des Martyrthums sich gewannen. Gleiche Verehrung erweisen wir in einer durch Kunst und Größe ausgezeichneten Kirche dem h. Severin, welcher, nach der frommen Ueberlieferung im fünften Jahrhundert zuerst ein Hirtenknabe und sodann zum Hirten der Seelen berufen, die Heerde des Herrn auf gute Weide führte und ihr in Heiligkeit vorleuchtete durch Wort und That. Ueberdies verehren wir den h. Erzbischof Cunibert, der zur Zeit der fränkisch-austrasischen Könige in Kirchen- und Staats-Geschäften viel bewandert

und durch Heiligkeit nicht minder berühmt war. Ferner verehren wir den h. Erzbischof Heribert, Erzkanzler des Kaisers Otto III., gleich ausgezeichnet durch Wissenschaft und Heiligkeit, welchem bei seinem Besuche hier in der Stadt Rom Papst Sylvester II. das erzbischöfliche Pallium überreichte, und der als Legat des Papstes und des Kaisers nach Ravenna abgesandt, die dort entzweiten Bewohner durch Milde und Gerechtigkeit unter sich wieder versöhnte. In gleicher Weise verehren wir den h. Erzbischof Anno, unter Heinrich IV. Reichsverweser durch Germanien, dessen Erfahrung in Staats-Geschäften, so wie seine Weisheit in Bewahrung des öffentlichen Friedens, seine Festigkeit und Kraft in Handhabung der Gerechtigkeit und eben so seinen Glaubenseifer und heiligen Lebenswandel die Reichs-Annalen mit nicht minderm Ruhme berichten, wie auch ein gleichzeitiger Gesang, eines der ältesten Denkmale deutscher Sprache, ihn mit höchstem Lobe verherrlicht. Nicht weniger verehren wir den h. Erzbischof Engelbert, welcher hier zu Rom seine geistliche Bildung erhielt und zur Zeit des Kaisers Friedrich II. als offner Vertheidiger der Kirchen-Freiheit und der Klöster, so wie als deren unerschrockener Schützer gegen die Raubluft adeliger Unterdrücker von seinem eignen Neffen mit 47 Wunden durchbohrt, die Freiheit der Kirche mit seinem Blute wiedergewann, befestigte und vermehrte. — Außer diesen könnte ich noch viele Andere aufzählen, die mit gleichem Rechte nennenswerth sind und gleichen Ruhm bei uns genießen; die Kürze der Zeit zwingt mich, dies zu unterlassen. Meines Vorgängers jedoch darf ich dabei nicht vergessen, dessen Verdienste um die Aufrechthaltung der Freiheit und Selbständigkeit der Kirche weit umher allzu bekannt sind, als daß ich nöthig hätte, mich des Weitern darüber zu verbreiten.

Daß aber diese durch so viele Heilige verherrlichte und von so großen Erzbischöfen geleitete kölnische Kirche ihres römisch-katholischen Ursprunges stets sich würdig erwiesen habe, bedarf nicht erst der Erwähnung. Dieser von dem Blute der Martyrer befeuchtete Weinberg des Herrn trug zu allen Zeiten die reichsten Früchte. Schon von den ersten Jahrhunderten an nahm die Kirche von Köln unter den Kirchen Nieder-Deutschlands den ersten Rang ein; denn dieselbe heilige Hinterlage der Lehre, welche sie von der römischen Mutter empfangen hatte, überlieferte sie als treue Hüterin und Vermittlerin auch Andern. Was Rom für Köln war, das ist Köln auch für die andern nach Mitternacht gelegenen deutschen Länder geworden, bis zuletzt im Laufe der Zeiten vierzehn Bisthümer von jener Metropolitan-Kirche ausgingen und in ihr ihre nächste Mutter erkannten. Auch bewies sich der Klerus wie das Volk von Köln so ruhmvoller Heiligen

und so großer Erzbischöfe überall würdig. Die Blätter der Geschichte sind voll hiervon. Es ist bekannt, daß die Erzdiöcese Köln in allen verflossenen Jahrhunderten den alten katholischen Glauben der Väter unerschütterlich bewahrt hat, und daß Geistlichkeit und Volk der römischen Mutter treu anhänglich geblieben sind. Der Klerus zeichnete sich aus wie durch Glauben und Wissenschaft, so durch Sittenreinheit und priesterliches Leben; im Volke lebte mit der katholischen Religion auch katholische Frömmigkeit; und Klerus und Volk waren dem apostolischen Stuhle aufrichtig ergeben und der römischen Mutter mit Liebe und Verehrung zugethan. Und mit welcher Wachsamkeit und Emsigkeit die kölnische Kirche den ungefälschten Glauben bewahrt habe, dafür spricht die bekannte Thatsache, daß, als in schlimmen Tagen der Irrthum in der Erzdiöcese Boden gewann, und der damalige Erzbischof selbst, eid- und pflichtvergessen, die Häresie begünstigte, Klerus und Volk mit vereinten Kräften den vom Oberhaupte der Kirche seines Amtes entsetzten und mit dem Banne belegten Apostaten mit bewaffneter Hand von seinem Sitze und aus der Erzdiöcese vertrieben und so den alten Glauben der Väter rein und unbefleckt bewahrten. Daher kam es denn auch, daß die Kirche von Köln wegen ihres der Kirche von Rom fast gleichzeitigen Ursprungs, wegen der großen Anzahl der Martyrer, Bekenner und hh. Bischöfe, durch welche sie verherrlicht worden, so wie wegen der großen Menge hh. Reliquien, welche ihr Boden bewahrt, schon von alten Zeiten her den Namen des „heiligen Köln“ erhielt, und daß außerdem wegen des treuen Glaubens ihrer Bischöfe und wegen der zu allen Zeiten von ihrem Klerus und Volke gegen die katholische Kirche und den h. apostolischen Stuhl unbefleckt und unerschüttert bewahrten Ergebenheit, Köln das „deutsche Rom“ und „des h. apostolischen Stuhles allzeit getreue Tochter“ mit Recht durch ganz Deutschland genannt wurde. Auch finden wir alles dieses selbst durch apostolische Autorität bestätigt und bekräftigt, indem das Oberhaupt der Kirche, Pius VII., als er die preußischen Diöcesen durch die Bulle „de salute animarum“ von Neuem gründete und ordnete, in jener Bulle das herrliche Zeugniß ablegte, „daß die Kirche von Köln schon von Alters her unter den Bischofssitzen Deutschlands keinem an Alter und Glanz nachgestanden sei.“

Von dem also angedeuteten glorreichen Wege der Väter ist aber auch heute der Klerus und das Volk von Köln nicht abgewichen. Denn auch noch blühen unter ihm der alte Glaube und die katholische Frömmigkeit, so wie dieselbe kindliche Treue und Ehrfurcht gegen die römische Mutter und Sanct Petri Stuhl; und diese Treue und Liebe bekennen sie

offen in Wort und That. Fragen Sie nach Beweisen hiefür, hochwürdigster Herr, so zeige ich Ihnen einen durch Wissenschaft, Frömmigkeit, geistlichen Wandel und Seeleneifer ausgezeichneten Klerus. Ich zeige Ihnen zahlreiche, schon in alter Zeit eingeführte und noch in den neuesten Tagen entstandene männliche und weibliche religiöse Genossenschaften, die sich zur Aufgabe gesetzt haben, das Wort Gottes zu verkünden, geistliche Uebungen mit den Gläubigen abzuhalten, verlassene und verwaiste Kinder fromm und christlich zu erziehen und unglückliche Kranke und Altersschwache, sowohl in Spitälern, wie in Privathäusern, in christlicher Liebe zu pflegen. Ich zeige Ihnen die im letzten Jahrzehend unter uns unter dem Namen und dem Schutze der hh. Xaverius, Bonifacius, Carolus Borromäus, Vincentius, Elisabeth und Joseph gegründeten Laien-Vereine, deren erster jährlich reiche Beiträge zur Unterstützung auswärtiger Missionen unter den Heiden zusammenbringt, der zweite die katholischen Brüder in nicht-katholischen Gegenden unterstützt, der dritte zur Beseitigung verkehrter und von häretischem Gifte erfüllter Schriften echt katholische Bücher im Volke verbreitet, der vierte und fünfte den Armen nicht blos mit leiblichem Almosen, sondern auch mit den geistlichen Werken der Barmherzigkeit beispringt, und der letztgenannte die jungen Handwerker, damit sie nicht in Müßiggang und Verführung verkommen, um sich sammelt, sie sowohl in den zur Ausübung ihres Handwerks dienlichen Kenntnissen, als auch in der katholischen Religionslehre und in guten Sitten unterrichtet und dabei bisher so glückliche Erfolge erzielt hat, daß der in Köln begründete Central-Verein schon jetzt zahlreiche, durch ganz Deutschland zerstreute und 20,000 Mitglieder zählende Filial-Vereine in sich schließt. Ich zeige Ihnen ferner die frommen Feste, die zum Gedächtnisse der vom h. Vater, Pius IX., zur Freude der ganzen katholischen Welt vorgenommenen Verkündigung des Dogmas von der unbefleckten Empfängniß der allerseligsten Gottesmutter Maria, sowohl zu Aachen*) als in

*) Die Stadt Aachen gab ihrem Bekenntnisse Ausdruck durch die Gründung eines Vereins zum Bau einer Votivkirche. Die oberhirtliche Genehmigung des Aachener Kirchenbau-Vereins enthält nachfolgendes, an den Justizrath Advocat-Anwalt Jungbluth zu Aachen gerichtete Schreiben:

Aus den mir von Euer Wohlgeboren mittelst gefälliger Zuschrift vom 29. März curr. vorgelegten Verhandlungen habe ich mit lebhaftester Freude ersehen, daß die Katholiken der Kaiserstadt Aachen als Denkmal der frommen Begeisterung, von welcher sie bei der durch Seine Heiligkeit, Papst Pius IX., am 8. December 1854 zu Rom vollzogenen Verkündigung des Dogmas von der unbefleckten Empfängniß der allerseligsten Jungfrau Maria erfüllt worden sind, einen religiösen Verein stiften wollen zu dem Zwecke,

den übrigen Städten der Erzdiöcese mit großer Pracht sind begangen worden; und ich zeige Ihnen insbesondre jene außerordentliche Processíon, welche zu demselben Zwecke von dem Pfarr-Klerus und Volke zu Köln mit höchster Feierlichkeit und von nicht weniger als 25,000 Theilnehmenden abgehalten wurde, und zu deren Verherrlichung alle Reliquien der Heiligen aus den 19 Pfarrkirchen der Stadt die h. Stätte, in welcher sie von Alters her ruhen, nach drei Jahrhunderten wiederum zum ersten Male verließen und, in den mit Gold und Edelsteinen geschmückten Särgen auf frommen Schultern mitgetragen, den glorreichen Triumph der ohne Makel empfangenen Gottesmutter erhöhten. Ich zeige Ihnen die Gedächtnißsäule der allerseligsten Jungfrau Maria, welche in Kurzem zum Andenken an die Verkündigung desselben Dogmas von frommen Bürgern der Stadt Köln unter uns wird errichtet werden, und wodurch die Kirche von Köln neuerdings in der Nachahmung des erhabenen Beispiels des h. Vaters und der römischen Mutter bekunden wird, daß sie eine treue römische Tochter sei. Ich zeige Ihnen viele in der Erzdiöcese während der letzten zehn Jahre von der Frömmigkeit der Gläubigen neuerbaute Kirchen; und endlich zeige ich Ihnen, als würdigen Schluß, die Zierde und die Krone unsrer Erzdiöcese und Stadt, unsern altehrwürdigen hohen Dom, der schon

unter dem Schutze und zur Verherrlichung dieses glorreichen Geheimnisses in Aachen eine neue katholische Kirche zu gründen und die hierzu erforderlichen Geldmittel zu sammeln.

Einem solchen frommen, der Stadt Aachen würdigen Unternehmen kann ich nur meinen vollsten Beifall schenken, und recht gern ertheile ich demselben hiermit meine oberhirtliche Zustimmung, sowie ich auch die mir unterm 16. April curr. vorgelegte Wahl und Constituirung des Vorstandes des Kirchenbau-Vereins kirchlicherseits genehmige.

Der weitern Ausführung, beziehungsweise Revision der Statuten sehe ich demnächst zu meiner Entschließung entgegen und ertheile dem Vereine von Herzen hiermit meinen erzbischöflichen Segen.

Köln, den 20. April 1855.

Der Erzbischof von Köln,
† Johannes Cardinal von Geissel.

Der Grundstein für diese nach einem Plane des Bauraths Vincenz Statz in Köln auszuführende Kirche wurde vom h. Vater aus den Katakomben der hh. Petrus und Marcellinus geschenkt und durch den Cardinal-Erzbischof Johannes von Geissel von Köln, unter Assistenz der hochwürdigsten Bischöfe Johann Georg Müller von Münster, Wilhelm Emmanuel Freiherrn von Ketteler von Mainz, Paul Melchers von Osnabrück, des Bischofs von Chersones Herrn Laurent und des Herrn Weihbischofs Baudri von Köln am 22. Mai 1859 gelegt. Der h. Vater schenkte später der Kirche den Leib des h. Martyrers Aurelius, hergenommen aus dem Cömeterium ad aquas Salvias zu Rom, der dann durch den hochwürdigsten Weihbischof Baudri von Köln in die bereits vollendete Krypta der neuen Marienkirche am 21. Mai 1861 feierlich übertragen wurde.

von alten Zeiten her, wegen der Leiber der hh. drei Könige, die in ihm ruhen, unter allen Völkern Europas hochberühmt, von unzähligen Pilgern besucht wurde, in Wahrheit ein Gotteshaus, gleich ausgezeichnet durch Größe, Kunst und Majestät, von hochaufsteigenden schlanken Säulen getragen, merkwürdig durch seine weiten und kühn gesprengten Bogen, geschmückt mit feinen, kunstreich gemeißelten Baldachinen und Fialen, und mit seinen Thürmen und Zinnen weit in das Land hinausragend, überall und in Allem ein wundervolles Werk, zu dessen Ausbau wir unter Beihülfe reicher, von überallher uns beigesteuerter Liebesgaben unabläßig thätig sind, und dessen Vollendung wir mit Gottes Hülfe um so sicherer zu erreichen hoffen dürfen, als unser allergnädigster König, Friedrich Wilhelm IV., den Gott allzeit erhalten und segnen wolle! als erhabener Protector unsres Dombaues ein wahrhaft königliches Herz für unser Gotteswerk bewährt und uns mit einem reichen alljährlichen Geschenk dabei unterstützt. Ihm zur Seite stehen auch sein königlicher Bruder, der durchlauchtigste Prinz von Preußen, und der fromme König Ludwig von Bayern, von denen Ersterer das Südportal unsres Domes mit einem kunstreichen Kranz von Bildsäulen der Heiligen, in deren Mitte der segnende Erlöser thront, ausschmückte, und Letzterer unserm Gotteshause kunstreich gefertigte Glasfenster, welche in reicher Farbenpracht die Bilder der Heiligen wiederstrahlen, und denen in Schönheit und Anmuth nichts Aehnliches zur Seite steht, zum Geschenke machte. Und darum darf ich denn wohl sagen, daß, wenn einmal das mächtige Gotteswerk vollendet sein wird, unser Dom von Köln, wenn er auch Sanct Peters Dom, welcher hier im Mittelpunkt der katholischen Kirche die Bewunderung der ganzen Welt auf sich zieht, im Baustyle und in Großartigkeit und Pracht nicht gleich kommt, dennoch ebenfalls, wie jener, dem Apostelfürsten gewidmet, sowohl durch Größe wie durch kunstvolle Ausführung als die vollendetste Kirche ihrer Art sich darstellen und unter den Töchtern der römischen Mutter mit Recht vor allen den ersten Platz einzunehmen verdienen werde.

Das, hochwürdigster Herr, ist es, was ich nur flüchtig von der kölnischen Kirche andeuten zu müssen glaubte, damit ich nicht in ihrem Namen unbescheiden und ruhmredig erscheine, wenn ich von ihren ausgezeichneten Eigenschaften sprach und die Behauptung mir erlaubte, daß sie der besondern, ihr vom h. Stuhle gewordenen Auszeichnung würdig sei; und damit aus dem Gesagten kund werde, welche Beweggründe ich zu der Aeußerung hatte, daß ich meiner Kirche Glück wünsche und mich dessen freue. Und gewiß, wir haben gerechten Grund zu Glückwünschen und zur Freude; denn hat nicht der h. Vater selbst das, was ich von der kölnischen Kirche

sagte, dadurch bestätigt, daß seine hohe Gnade sie also bevorzugte, daß er ihren, obgleich unverdienten, Hirten in den höchsten Senat der Kirche berief, welcher die ausgezeichnetsten, durch Wissenschaft und Tugend hervorragendsten Männer in sich faßt? Sagte ich nicht mit Recht: „Der Bräutigam wurde zwar mit dem Purpur bekleidet, aber im Bräutigam ist die Braut gekrönt worden?“ Daß das in der That so sei, fühlten alle Erzdiöcesanen mit ihrem Hirten, und Alle waren darüber von hoher Freude und inniger Dankbarkeit gegen unsern h. Vater, den gütigen Spender des Purpurs, erfüllt.

Darum stehe ich nun hier in meinem Namen und in dem der Erzdiöcese, als ihr Bote und Dolmetscher, um heute, da ich den Cardinalshut empfange, unsern tiefsten Dank aus vollem Herzen auszusprechen, zu dem wir so gerechte Ursache haben. Denn das gereicht uns vor Allem zur besondern und hohen Freude, daß wir in der Erhöhung des Erzbischofs eine neue Besiegelung jener alten, mit der römischen Mutter uns verbindenden Einigkeit erkennen und darin eine wiederholte Bestätigung des alten Titels einer „allzeit getreuen Tochter“ erblicken. Aber wir wissen auch, welche Pflichten uns obliegen, um uns eines solchen Wohlwollens des Oberhauptes unsrer Kirche würdig zu erweisen. Sie sind Gehorsam und Treue gegen diese Kirche von Rom, von welcher die priesterliche Einheit ausgegangen ist, so wie Ergebenheit und kindliche Liebe gegen diesen Stuhl des h. Petrus und den von Gott auf ihn gesetzten Nachfolger des Apostelfürsten, unsern geliebten h. Vater, Papst Pius IX. Diese Pflichten in Wort und That zu erfüllen, sind wir bereit. Gern gehorchen wir, mit Freuden üben wir die Treue, und mit Herz und Mund bekennen wir unsre Ergebenheit und Liebe; denn wir wissen wohl, im Gehorsam ist unsre Freiheit, in der Treue unsre Erhebung, in der Liebe unser Ruhm; zu den Füßen des Statthalters Christi knieend werden wir gekräftigt, uns neigend stehen wir fest, in der Liebe zum Vater erlangen wir der Söhne Segen. Mit der römischen Kirche und dem h. apostolischen Stuhle stehen wir treu zusammen; denn wir wissen es, daß in ihr, der Mutter und Lehrerin, in welcher alle Kirchen sich vereinen müssen, auch unsrer Kirche zukünftiges wie vergangenes Loos mit umschlossen ist. Von der Kirche zu Rom glauben und bekennen wir: „Dort wird die apostolische Hinterlage des h. Glaubens bewahrt, dort ist die Säule und Grundfeste der Wahrheit, und darum ist dort unsre Kraft, dort unsre Stärke, dort unsre Sicherheit und unser Heil.“ Wir wissen: „Vereint mit dem h. Vater Pius sind wir auch mit dem h. Petrus vereinigt.“ Mit der römischen Mutter sind wir katholisch, mit ihr werden wir katholisch bleiben.

Das sind die Gefühle inniger Dankbarkeit, mit welcher wir dem h. Vater von Herzen verpflichtet sind, deren ehrfurchtvollsten Ausdruck ich Sie, hochwürdigster Herr, ergebenst bitte, am apostolischen Throne niederzulegen und die tiefgefühlteste Versicherung beizufügen, daß wir unablässig zu Gott dem Allmächtigen flehen werden, daß er über unsern h. Vater, Pius IX., den ruhmvollen Steuermann unsrer h. Kirche, die reichsten Gnadenschätze des h. Geistes immer mehr und mehr herabgießen und ihn, unter dem mächtigen Schutze der ohne Makel empfangenen Gottesmutter Maria, bis zur höchsten Gränze des menschlichen Lebensalters bewahren und erhalten wolle, zur Freude der katholischen Welt, zum allseitigen Aufblühen der h. Kirche und zur Wohlfahrt der ganzen seiner obersten Hirtensorge anvertrauten Heerde. Das verleihe ihm, seinem obersten Rathe und uns der barmherzige Gott, dem allein Ehre sei und Herrlichkeit!

Gelobt sei Jesus Christus, und gebenedeit seine allerseligste, ohne Makel empfangene Mutter Maria!

74. Worte des Dankes, gerichtet an das Fest-Comité zur feierlichen Einholung des von Rom heimkehrenden Cardinals am 25. Mai 1857.

[Der Cardinal dankt für den erhebenden Empfang und die darin sich bekundende katholische Gesinnung; er hofft für die Kirche und die Erzdiöcese von seiner Romreise einen sehr guten Erfolg.]

Meine Herren!

Ich danke Ihnen für den außerordentlich feierlichen und erhebenden Empfang, den Sie als Vertreter der braven Bürger Kölns mir bereitet haben. Ich danke Ihnen auch für die Gesinnungen, die Sie überall dabei mir aussprachen und bekundeten. Ich nehme diese Ehre an im Namen der Kirche und als eine ihr dargebrachte. Sie ist ein Zeichen der katholischen Gesinnung, ein Beweis der Treue und Ergebenheit gegen den apostolischen Stuhl und der Anhänglichkeit an den Oberhirten. Die Reise nach Rom habe ich im Interesse der Kirche, der Erzdiöcese und der Geistlichkeit der Erzdiöcese unternommen und hoffe davon einen sehr guten Erfolg. Ich habe den h. Vater von Angesicht zu Angesicht gesehen und mit ihm mehrere Male und längere Zeit gesprochen. Er wird nicht nur der h. Vater genannt, sondern er ist in Wahrheit auch ein h. apostolischer Mann, der würdige Nachfolger des Apostelfürsten Petrus zu Rom. Seine päpstliche Heiligkeit haben mir wiederholt allerhöchstihre Freude darüber bekundet, aus dem Munde des Oberhirten Kenntniß zu erhalten von der

trefflichen katholischen Gesinnung des ausgezeichneten Klerus sowie des trefflichen Volkes von Köln.

Der h. Vater hat es mit großer Freude vernommen, daß zu Ehren der heiligen Gottesmutter in Köln eine Statue errichtet werden soll, und mir als eine Auszeichnung für die Stadt und die Erzdiöcese aus den Katakomben einen Grundstein zu dieser Säule huldvoll geschenkt. Bei der Grundsteinlegung zu diesem Monumente hoffe ich Sie, meine Herren, wiederzusehen. Ich werde mir stets angelegen sein lassen, aus allen Kräften für das Wohl der ganzen Erzdiöcese und Stadt zu wirken, werde unablässig für meine Erzdiöcesanen zu Gott beten, und stelle jetzt, in diesem feierlichen Augenblicke, die Erzdiöcese von Neuem unter den Schutz der ohne Sünde empfangenen Gottesmutter Maria, von deren kräftiger Fürbitte wir gewiß Alles erhoffen dürfen.

75. Rede, gehalten bei der Feier der Grundsteinlegung zur Marien-Säule zu Köln am Pfingstmontage, 1. Juni 1857.

[Auf die Verkündigung des Dogmas von der unbefleckten Empfängniß Mariä im Jahre 1854 hat Köln, Stadt wie Erzbisthum, mit dem freudigen Bekenntnisse geantwortet: „Maria ist ohne Sünde empfangen!" Insbesondre hat Köln sein Bekenntniß bekräftigt durch die großartige Procession zu Ehren der Mutter Gottes, wie auch durch den Beschluß, zum Gedächtniß dieses denkwürdigen Ereignisses eine Bildsäule Marias zu errichten und unter ihrem Schutze ein Spital für unheilbare Kranke zu begründen. — Und als der Cardinal bei Gelegenheit seiner Romreise dem h. Vater eines Tages von diesem Bekenntnisse sprach, und von der Absicht, zum ewigen Gedächtniß hier eine Marien-Säule zu errichten, da hat der h. Vater ihm einen Marmorstein aus den Katakomben der hh. Petrus und Marcellinus zum Grundstein dafür geschenkt und dem frommen Werke seinen Segen ertheilt. — Das Fundament zur Marien-Säule ist bereits gelegt, und mit dem Grundstein der vom h. Vater geschenkte Marmor versenkt, damit sich für künftige Zeiten das Denkmal des Glaubens und der Verehrung Mariä in der Stadt Köln über ihm erhebe. — An dieses Denkmal möge sich anreihen das lebendige Denkmal zur Linderung der leidenden Menschheit, das Marien-Spital*), das der Erzbischof mit gleicher Obsorge umfaßt und segnet.]

Als der h. Vater, Papst Pius IX., im Jahre 1854 eine zahlreiche Schaar von Bischöfen aus allen Theilen der katholischen Welt zu Rom um sich versammelte und dort, von ihnen und den Cardinälen umgeben,

*) Der Grundstein zu dem „Marien-Spitale für unheilbare Kranke" wurde gelegt am 7. Juli 1860. Das Marien-Hospital, dem der König durch Cabinets-Ordre vom 4. November 1863 Corporationsrechte verlieh, wurde durch die von Seiner Eminenz am Feste Mariä Lichtmesse, 2. Februar 1864, vollzogene kirchliche Einsegnung seiner Bestimmung übergeben.

in der Basilica des h. Petrus das Dogma von der unbefleckten Empfängniß der Gottesmutter Maria verkündete, da hat Köln, Stadt und Erzbisthum, als alte treue Tochter Roms, laut und freudig darauf geantwortet. Der h. Vater hatte vom apostolischen Stuhle herab gesprochen: „Maria ist ohne Sünde empfangen," und auch Wir haben in unserm altehrwürdigen Dome unter feierlichem Hochamt es verkündet: „Maria ist ohne Sünde empfangen," und Unsrer Oberhirtenstimme folgend, hat die Geistlichkeit und das gläubige Volk in der ganzen Erzdiöcese mit Herz und Mund geantwortet: „Maria ist ohne Sünde empfangen." In gleicher Weise hat Unsre Diöcese dieses Bekenntniß durch äußere Kundgebungen ihrer frommen Freude überall bestätigt und bekräftigt, so besonders hier in Köln. Uns Allen ist ja noch jene großartige Procession im Gedächtnisse, bei welcher, heute vor zwei Jahren, zahllose Theilnehmende aus den neunzehn Pfarreien vom Dome ausgehend, in frommem Bittgange die mit Blumenguirlanden und Ehrenbogen geschmückten Straßen durchwogten und in Gebeten und Gesängen zur Ehre der Gottesmutter den Glauben bekundeten: „Maria ist ohne Sünde empfangen." Dieses Bekenntniß aber ist weiter noch zur lebendigen That geworden. Denn von ihm beseelt, traten damals fromme Bürger von Köln zusammen und beschlossen, zum bleibenden Gedächtnisse des ewig denkwürdigen Ereignisses in der Peterskirche zu Rom ein kunstreiches Denkmal durch Aufstellung einer Bildsäule der Gottesmutter auf einem öffentlichen Platze der Stadt zu errichten. In gleichem Geiste beschloß ein anderer Verein frommer Bürger, für unheilbare Kranke ein Spital unter dem Patronate Marias zu begründen. In allem dem bekundete sich in der Stadt Köln der lebendige katholische Glaube, die von den Vätern ererbte innige Andacht gegen die Mutter des Herrn, die lebensvolle Verbindung mit dem Mittelpunkte der katholischen Welt, Sanct Petri Stuhl, und die altbewährte Anhänglichkeit der allzeit getreuen Tochter Roms.

Von diesem Gefühle durchdrungen, bin ich nach Rom gereist. Ihr wißt, wie es bereits vor sechs Jahren dem h. Vater gefallen hat, mich, Euern Erzbischof, mit der Würde eines Cardinals zu bekleiden. Seine Absicht war, in meiner Erhöhung die kölnische Kirche und Euch zu ehren; mein Purpur sollte der Schmuck des kölnischen Erzstuhls sein. Darum war es von da an meine Pflicht geworden, dem h. Vater eine Ehrenschuld, meinen und Euern Dank dafür abzutragen. Darum bin ich nach Rom gewallfahrtet, und dabei, ich weiß es, haben Eure Wünsche und Eure Gebete mich dahin begleitet. Gott hat Euch erhört, sein Schutz hat mich glücklich hin- und zurückgeführt. Dank Euch dafür von Herzen!

Aber was soll ich Euch von Rom sagen, der ewigen Stadt? Ich müßte stundenlang reden, wollte ich Euch alle die Eindrücke wiedergeben, die Geist und Herz da empfing. Doch ich will jetzt nicht zu Euch reden vom heidnischen Rom, das dort begraben liegt, nicht reden von den eingestürzten Kaiser-Palästen, den gebrochenen Tempeln, den zerbröckelten Triumphbogen, den gestürzten Ehrensäulen, den eingerissenen Mauern des Circus, den versunkenen Thermen und der Riesenruine des Colosseums. Sie Alle, Götter und Kaiser, Tempel und Paläste, Bogen und Säulen, sind zertrümmert und begraben. Aber in den Trümmern jener Prachtbauten erkannte ich noch die Macht des alten Römervolkes, ich erkannte die Eisenfaust jenes Volkes, welches die Könige ringsum von ihren Thronen stieß, den ehernen Fuß, der alle Länder der Erde unter sich trat. Ich bewunderte, was ich sah, aber mein Herz blieb kalt. Doch nein; als ich im Colosseum und im Circus mich erinnerte, daß der Boden, auf dem ich dort stand, vom Blute unzähliger Schlachtopfer der wilden Grausamkeit jenes schauspielgierigen Volkes getränkt sei, da ward mein Herz mit Schauer erfüllt. Auch will ich Euch jetzt nicht vom *christlichen* Rom reden. Ich will Euch nicht reden von dem *unterirdischen christlichen Rom*, den Katakomben, jenen stundenweit unter der Erde zahllos sich ausdehnenden und sich durchkreuzenden Gängen und Capellen, in welchen die Christen der drei ersten Jahrhunderte, vor ihren Verfolgern geschützt und verborgen, ihren Gottesdienst feierten, und in welchen Millionen Christen, meist für ihren Glauben gemartert, Päpste und Priester in ihrer Mitte, begraben liegen. Dort ruht eine wundervolle Welt, stumm zwar in der Ruhe des Todes und doch laut redend, ein neuer Herold der alten Wahrheit. Denn jene Katakomben, zum Theil lange verschüttet und vergessen, aber in den letzten zehn Jahren wiederum aufgedeckt, tragen an den Wänden der Capellen und auf den Marmorsärgen die eingegrabenen Darstellungen der hh. Sacramente, namentlich die Darstellung der hh. Sacramente der Buße und des Altars, und bestätigen so aufs Neue durch ihr Alter deren göttliche Einsetzung mit der h. Kirche selbst. Auch will ich Euch nicht reden von dem *lebendigen christlichen Rom*, welches neben und über diesen zwei begrabenen Welten sich erhebt. Ich will Euch nicht die Kirchen schildern, die in reicher Menge in der Stadt Rom aus allen Jahrhunderten so viele Heilige bewahren. Ich will Euch nicht von den Basiliken reden, jenen hohen Prachtgebäuden, strahlend von Marmor, Gold und Alabaster. Auch will ich nicht sprechen von Sanct Peters Dom, seinen Marmorwänden und Capellen, seinen Hallen und Gewölben, seinen Säulen und Säulengängen, seiner himmelanstrebenden Kuppel, seinen

Altären und seinem Hochaltar, unter dem der Apostelfürst Petrus begraben liegt; überall Größe und Pracht und Majestät! Ihr wißt es ja, es ist die erste Kirche der Welt. Selbst von der erhebenden Feier der Palmenweihe und der Palmen-Procession will ich nicht reden, noch von der rührenden Trauerfeier der h. Woche, noch auch von der großartigsten aller gottesdienstlichen Handlungen, dem Hochamte am h. Ostertage, bei dem der Papst, von einem reichen Kranze von Erzbischöfen und Bischöfen und von allen Cardinälen in ihren festlichen Kirchengewändern umgeben, das hochheilige Opfer über dem Grabe des h. Petrus vollbringt, und die fortschreitende heilige Handlung in ergreifendster Feier jedes christliche Herz mit mächtigem, von Moment zu Moment sich steigerndem Eindruck erfüllt, bis es in Thränen sich löst.

Aber von Einem will ich reden, einen Eindruck will ich Euch darlegen, den ich dort in dem lebendigen Rom empfing. In dem reichen, vielgestaltigen Kirchenleben und in den mannigfaltigen, großartigen Gottesdiensten offenbarte sich mir der tiefere Born des katholischen Lebens und dieses Lebens innerste Seele, der katholische Glaube. Rom, das ward ich mir jetzt lebendiger, als je bewußt, ist in Wahrheit der Mittelpunkt der katholischen Welt. Rom ist die Mutterkirche, von welcher alle priesterliche Einheit ausgegangen. Dort ist die apostolische Hinterlage. Dort die immerwährende Obhut der Lehre, dort der nie versiegende Brunnen der hh. Sacramente. Rom ist die Mutter und Lehrerin aller Kirchen des Erdbodens. Die römische Kirche ist die Säule und Grundfeste der Wahrheit; der Fels, auf den der Herr seine Kirche gebaut, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen; sie ist die Central-Sonne, von welcher alle andern Kirchen Licht und Wärme empfangen; sie ist die große Herzschlagader, welche das geistige Leben hinaus in alle Glieder des Leibes Jesu Christi, in alle Gläubigen aller Länder hinausträgt, damit es von dort wieder zum Herzen zurückströme, neue Lebenswärme zu empfangen.

Und dieses Mittelpunktes lebendige, verkörperte Einheit ist der römischen Kirche Vorsteher und Haupt, das Oberhaupt der ganzen Kirche, der Vater aller Gläubigen. Ihm, dem Nachfolger des Apostelfürsten, sind die Schlüssel des Himmelreichs vertraut, und ihm ist der göttliche Auftrag geworden, die ganze Heerde zu hüten, die Lämmer zu weiden und die Schafe. Darum blickt sein Hirtenauge unablässig von der Höhe des Vaticans über alle Kirchen der Erde und ordnet und leitet mit apostolischer Weisheit ihre Geschicke. Von dort wacht er über die Völker; er betet für sie und segnet sie alle; für Alle hat er ein Vaterherz. Mit der

höchsten Würde auf Erden die reichste, gottbegabte Persönlichkeit verbindend, und Milde und Güte mit Ernst, und mit Schöne und Anmuth Majestät vereinend, ist er in Wahrheit ein Vater und Hoheprieſter, in der That Gottes Stellvertreter auf Erden, Christi Statthalter — ein wahrhaftiger Papst.

Und zu diesem Papste Pius IX. bin ich gekommen, er empfing mich wie einen Bruder und umarmte mich wie einen Sohn. Da saß ich denn, wie Petrus und die Apostel zu den Füßen des Herrn, zu seinen Füßen oft und viel, stundenlang; ich berichtete ihm von unsrer Erzdiöceſe. Ich schilderte ihm unser schönes Rheinland und unser kirchliches Leben in seinen volkreichen Städten und Dörfern; ich erzählte ihm unsre kirchlichen Freuden und Leiden, unsre Hoffnungen und Kümmernisse, unsre Kämpfe und unsre Siege, und ich empfing aus seinem apostolischen Munde, wie Petrus aus dem Munde des Herrn, Belehrung und Ermunterung, Stärkung und Kräftigung, Trost und Segen.

Und eines Tages, als ich ihm von dem Bekenntnisse sprach, mit dem Ihr seiner apostolischen, die unbefleckte Empfängniß der Gottesmutter verkündenden Stimme geantwortet, da überreichte ich ihm das von unserm wackern und geschickten Mitbürger, Baumeister Statz, vor meiner Abreise nach Rom gemalte Bild der Mutter-Gottes-Säule, welche fromme Bürger in unsrer Stadt errichten wollten, und erklärte ihm dabei des Bildes Anlage, Inhalt und Zweck. Der h. Vater betrachtete es lange und sprach seinen vollkommnen Beifall aus. Sodann erhob er sich, trat in ein Nebenzimmer, kam rasch wieder zurück und überreichte mir einen Marmorstein, indem er sprach: „Dieser Stein ist aus den Katakomben der hh. Petrus und Marcellinus entnommen. Aus der Tiefe, wo er fünfzehnhundert Jahre gelegen, heraufgefördert, soll er Zeugniß sein des alten Glaubens unter Euch und ein Bote meiner väterlichen Liebe zu Dir und Deiner Heerde; zu Eurem Werke ertheile ich meinen vollen Segen.“ Gerührt empfing ich Stein und Segen, und dankend gab ich dem h. Vater die Versicherung, daß wir den alten Glauben, der die Martyrer und unsre Väter in den Himmel geführt, allzeit treu bewahren wollen und durch denselben auch, wie sie, unter seiner apostolischen Leitung mit ihm zu Gott zu gelangen hoffen.

Als sodann die Zeit um war, zog ich, mit Ehren und Segen überhäuft, neu gekräftigt und ermuthigt wieder nach unserm deutschen Vaterlande in unser schönes Rheinland. Ihr kamet mir bei meiner Heimkehr entgegen, und wie kamet Ihr mir entgegen! Ihr habt mich empfangen, wie selten oder nie eine Diöceſe ihren heimkehrenden Bischof. Schon

außerhalb der Gränze des Erzbisthums begrüßten mich links und rechts des Rheines die hochwürdigen Geistlichen mit ihren Pfarrgenossen; auf der Gränze kamet Ihr mir mit reich beflaggten Schiffen entgegen, und von da an empfingen mich auf beiden Rheinesufern fortgesetzte Begrüßungen meiner dort aufgestellten Diöcesanen, der Kinder wie der Erwachsenen, unter Glockengeläute und Zurufen, mit Fahnen und Kränzen bis herab nach Bonn und Köln, wo auf beiden mit Fahnen, Flaggen, Kränzen und Blumen geschmückten Rheinseiten Ihr zu Tausenden Euern Willkomm mir entgegentruget. Da war mein Herz gerührt, tief innig, daß mir oft die Stimme versagte. Ich fühlte, Ihr begrüßtet mich, Euern Erzbischof. Ich fühlte, die mir erzeigte Ehre galt der h. Kirche. Ihr wolltet Zeugniß ablegen, daß ich zu Rom wahr und aus Euerm Herzen gesprochen, daß Ihr katholisch seid. Da habe ich es recht empfunden, die Mutter Gottes hat mir Eure Herzen zugewendet, und da betete ich im Innern wiederholt: „Gnadenreiche Gottes-Mutter, ich danke Dir; erhöre die Bitte und wende die Seelen aller der Meinen Deinem göttlichen Sohne zu hier und in der Ewigkeit.“ Da dankte ich auch Euch im Herzen, wie ich Euch nun hier mit dem Munde danke und Euch sage: „Gott segne Euch dafür!“ Da nahm ich im Geiste alle die Fahnen und Flaggen, alle die Kränze und Blumen zusammen und flocht sie als Ehrenkrone in einander und setzte sie auf das Haupt unsrer Mutter, der h. katholischen Kirche; und alle die Willkommsgrüße und Freudenrufe legte ich zusammen in ihrem Herzen nieder, damit sie dort zur Segensquelle würden für Euch und mich, für unsre Stadt Köln, für das ganze Erzbisthum.

Zu all den Zeugnissen Eurer Anhänglichkeit an diese Mutter fügt Ihr heute noch ein neues. Was fromme Bürger vor zwei Jahren beschlossen, wird jetzt ausgeführt. Bereits ist das Fundament für die Mutter-Gottes-Säule gelegt, und wir haben in dieser Stunde unter Weihe und Gebet den Grundstein *) dazu eingesenkt und in ihn den vom

---

*) Die Weihe des vom h. Vater geschenkten Grundsteins für die Marien-Säule wurde in Gegenwart des Metropolitan-Capitels, des städtischen Pfarrcollegiums, des Vorstandes des zur Errichtung des Monuments gebildeten Marien-Vereins und einer zahllosen Menge von Gläubigen in feierlichster Weise vollzogen. Die in den Grundstein niedergelegte Urkunde lautet:

In nomine sanctissimae et individuae Trinitatis et
Ad perpetuam rei memoriam.

Postquam sanctissimus dominus noster Pius P. P. IX. apostolicis litteris, VI. idus Decembris anno MDCCCLIV editis, quarum initium est *„Ineffabilis deus,“* in gaudium et exsultationem totius orbis catholici definivit: „Doctrinam, quae tenet,

h. Vater geschenkten Stein nebst sechs von ihm gleichfalls dazu geschenkten, auf die Verkündigung des Dogmas von der unbefleckten Empfängniß

---

beatissimam virginem Mariam in primo instanti suae conceptionis fuisse singulari omnipotentis dei gratia et privilegio, intuitu meritorum Christi Jesu, salvatoris humani generis, *ab omni originalis culpae labe praeservatam immunem,* esse a deo revelatam atque idcirco ab omnibus fidelibus firmiter constanterque credendam: „haec civitas Coloniensis, *romanae Ecclesiae semper fidelis filia* atque beatissimae virginis immaculate conceptae ab antiquis temporibus *cultrix devotissima,* ut in hac quoque re digna Romae discipula haberi mereretur, inter alia pietatis opera hac occasione in honorem beatissimae Mariae virginis fundata, spectabilem *columnam,* ab architecto Vincentio Statz e vivo lapide artificiose excisam, quae statuam dei genitricis immaculate conceptae portaret, ad conservandam huius tam insignis facti perpetuam memoriam in platea aliqua collocare sibi proposuit.

Cuius rei idem *summus pontifex,* qui simile monumentum in *Urbe* posuit, per eminentissimum et reverendissimum archiepiscopum, ad pileum cardinalitium recipiendum initio huius anni Romam peregrinatum, certior factus, ad promovendum tam pium erga beatissimam virginem immaculate conceptam studium, *lapidem, e catacumbis ss. Petri et Marcellini M. M. sumptum, cum sex monetis pontificatus sui* huic primario lapidi includendum, singulari favore donavit.

Anno igitur domini millesimo octingentesimo quinquagesimo septimo, pontificatus sanctissimi domini nostri Pii P. P. IX. anno undecimo, regni augustissimi regis nostri Friderici Guilelmi IV. anno decimo sexto, ab eminentissimo et reverendissimo domino ac principe *Joanne S. R. E. sub titulo s. Laurentii M. in Panesperna cardinali-presbytero de Geissel, archiepiscopo Coloniensi,* sanctae sedis apostolicae Legato nato, eiusdem archiepiscopatus anno duodecimo, pridie festi *S. S. Petri et Marcellini M. M.,* quae fuit hoc anno feria secunda post pentecosten atque anniversaria altera post celebrem illam *processionem,* a clero populoque Coloniensi in memoriam honoris beatae Mariae virginis per huius dogmatis promulgationem contributi summa cum pompa institutam, cui viginti quinque milia circiter fidelium assistebant et ad quam illustrandam omnes e novemdecim civitatis ecclesiis parochialibus Sanctorum reliquiae, sacra quibus quiescunt loca post tria saecula prima vice iterum linquentes et in capsis pretiosissimis piorum humeris circumlatae, deiparae sine labe conceptae gloriosum triumphum auxerunt; postquam idem eminentissimus dominus noster archiepiscopus ab Urbe Romana, summis honoribus insignitus, octo diebus ante inter totius civitatis et archidioecesecos gratulationes et applausus triumphali pompa Coloniam fuit reversus: adstantibus venerabili capitulo ecclesiae metropolitanae, ac plurimum reverendo clero atque amplissimo huius civitatis magistratu, nec non illis *societatis Marianae* viris, qui omnem ad hanc columnam erigendam laborem pio ac libenti animo susceperunt, cum ingenti civium multitudine, processionaliter huc adducta, in media platea *S. Gereonis* ante palatium archiepiscopale ab ipso *eminentissimo domino archiepiscopo,* qui hac die civitatem totamque archidioecesim Coloniensem denuo sub potentissimam tutelam ac praesidium beatae Mariae virginis immaculate conceptae constituere in votis habuit, positus est *lapis iste primarius, continens illum lapidem a summo pontifice donatum una cum sex monetis supradictis aliisque generis diversi nummis,* ut super ipso construatur

Mariä geprägten Denkmünzen mit noch andern Münzen eingeschlossen. Der vom h. Vater geschenkte Marmorstein ist aus den Katakomben der hh. Martyrer Petrus und Marcellinus entnommen; und es ist fürwahr ein sinniges Zusammentreffen, daß die Kirche eben am morgigen Tage das Gedächtniß ihres Martertodes feiert, und eben jetzt in dieser Stunde ihres Gedächtnißtages Vorvesper beginnt. Sie starben unter Diocletian, treu die Wahrheit des Glaubens mit ihrem Blute besiegelnd, und hinterließen das Beispiel der Treue auch für uns.

So ist denn der Grundstein gelegt, damit auf ihm das schöne Denkmal sich erhebe für künftige Zeiten, ein Denkmal des Glaubens und der Verehrung der h. unbefleckten Jungfrau in unsrer Stadt. Möge es den fernsten Enkeln sagen, wie Ihr treu das Band der Glaubens-Einheit und Liebe mit der römischen Mutter bewahrt und aufs Neue geknüpft habet, und möge es den Enkeln wie Euch zum immerwährenden Segen gereichen. Es wird es sein unter der Alles vermögenden Fürbitte der göttlichen Mutter, zu deren Verherrlichung Ihr das Denkmal errichtet. Sie ist ja die Mutter alles Gnadensegens. Unter ihren mächtigen Schutz stelle ich neuerdings diese Stadt und diese Erzdiöcese, mich und mein Haus und alle meine Nachfolger, damit sie Euch, mich und sie behüte immerdar. Zu dem hier sich erhebenden Denkmal von Stein soll aber auch das andere, von demselben Geiste getragene lebendige Denkmal zur Linderung der leidenden Menschheit, das Marien-Spital, sich anfügen, und von dem Segen der Gottesmutter hoffen wir für dasselbe gleiches Gedeihen. Darum laßt auch dieses Eurer thätigen Liebe empfohlen sein, tretet zusammen in Glauben und Liebe, sammelt die Gaben, traget bei, ordnet und gründet; wie dem hier sich erhebenden Denkmal, soll auch Euerm Marien-Spitale, das ich mit gleichem oberhirtlichen Herzen umfasse und segne, meine ganze Obsorge zugewandt sein.

Und so fahret denn fort, Eure Treue gegen unsre h. Religion und die Mutterkirche zu bethätigen, wie bisher; fahret fort, Zeugniß abzulegen Eures Glaubens und Eurer Verehrung für die allerseligste makellose Jungfrau in Wort und That, mit Herz und Mund, in Gesinnung und Leben!

---

columna, portans statuam beatae Mariae virginis immaculate conceptae *in perenne monumentum dogmatis* de immaculata deiparae conceptione declarati, *in piam memoriam* summae huius populi *devotionis* erga beatam Mariam virginem, *in perpetuam gloriam* praecelsae huius *virginis ab omni labe originali immunis,* singularis et primariae sub hoc titulo huius archidioeceseos *patronae, matris dei ac domini nostri Jesu Christi,* cui sit honor, potestas et imperium in saecula saeculorum. Amen.

Fürchtet Gott, ehret den König, liebet die Brüder, seid gehorsam der Obrigkeit in allen weltlichen Dingen, damit unter der Fürbitte der Königin des Friedens Friede sei in dieser Stadt, in diesem Erzbisthum, in allen Familien und in allen Herzen. Das verleihe Euch Gott in seiner Gnade, und dazu ertheile ich Euch meinen erzbischöflichen Segen.

76. Dankesäußerung an die Erzdiöcesanen nach der Heimkehr von Rom vom 11. Juni 1857.

[Dem frommen Gebete der Priester und Gläubigen verdankt der Oberhirt zunächst die glückliche Rückkehr zu seinem erzbischöflichen Stuhle. — Zu dieser Gebetstheilnahme hat sich bei seiner Heimkehr eine erfreuliche Kundgebung der Anhänglichkeit gesellt. — Das dadurch bewiesene Wohlwollen hat ihn innig gerührt und erfreut, da er wohl weiß, daß die dem Bischof erzeigten Ehren der Kirche gelten. — Die Gebete und Glückwünsche der Gläubigen haben ihn aber auch eindringlich an seine Pflicht gemahnt, die er, von den Gräbern der hh. Apostel zurückgekehrt und durch den Statthalter Christi dort neu gestärkt und ermuthigt, mit Gottes Gnade zu erfüllen den redlichen Willen hegt.]

Bei meiner jüngst unternommenen Pilgerfahrt nach Rom zu den Gräbern der hh. Apostel Petrus und Paulus haben die Gebete der hochwürdigen Geistlichen und vieler frommen Gläubigen unsrer Erzdiöcese in fürbittender Theilnahme mich begleitet; und ich hege in Demuth die fromme Ueberzeugung, wie ich es zunächst dieser wirksamen Fürbitte verdanke, daß ich nunmehr unter Gottes Geleit und unter dem Schutze der allerseligsten, makellosen Jungfrau, des Sternes der Meere, wieder glücklich zu meinem erzbischöflichen Stuhle zurückgekehrt bin.

Dieser für mich erhebenden stillen Gebetstheilnahme von Seiten meiner geliebten Erzdiöcesanen hat sich auch bei meiner Heimkehr eine nicht minder erfreuliche äußere Kundgebung der Anhänglichkeit zugesellt. Schon außerhalb der Erzdiöcese und von ihren Gränzen an zu beiden Seiten des Rheins bis herab nach Köln und hier in Köln selbst bin ich mit den herzlichsten, mannigfachsten Begrüßungen empfangen worden. In Freuden und Ehren, wie den heimkehrenden Vater die Kinder, haben sie mich aufgenommen. Daran haben sich sodann die Glückwünsche gereiht, welche mir von den hochwürdigen Geistlichen der Stadt Köln und aus den verschiedenen Decanaten des Erzbisthums theils durch Deputationen, theils durch eingesandte Adressen sind ausgedrückt worden.

So viel Wohlwollen und Ergebenheit hat mich innig gerührt und erfreut — zweifach, weil, wie ich wohl wußte, alle die dem Bischof bewiesenen Ehrenbezeugungen der h. Kirche galten, deren Diener nur er ist.

In ihrem und meinem Namen bringe ich daher auch nunmehr Allen, Geistlichen und Gläubigen, die für mich gebetet und mich beglückwünscht haben, dafür meinen innigen Dank, den Dank eines Bischofs, das Opfer am Altare und meinen oberhirtlichen Segen.

Auch habe ich die in allen den Ehrenbezeigungen zu mir redende Sprache wohl verstanden. Die Grüße und Glückwünsche haben mich eindringlich an meine Pflicht gemahnt, meiner Erzdiöcese ein treuer, rechter Bischof zu sein. Ich kenne diese Pflicht und habe den redlichen Willen, sie zu erfüllen, so viel immer nur Gott Kraft und Gnade gibt, Wollen und Vollbringen. Von den Gräbern seiner Apostel zurückgekehrt und dort vom Statthalter Christi neu gestärkt und ermuthigt, hege ich den festen Vorsatz, das Gedeihen unsrer h. katholischen, apostolischen Kirche im vereinten Wirken mit meinen hochwürdigen Geistlichen unter uns zu fördern nach allem Vermögen. Dazu wollen wir Alle, Hirten und Gläubige, Erzbischof und Erzdiöcese, eines Glaubens und eines Sinnes, gemeinsam beitragen und einig zusammenstehen mit Sanct Petrus, dem Felsenmann, bis er, dem der Herr die Schlüssel seiner Kirche vertraut, uns Allen dereinst auch die Pforte des Himmels erschließt.

Gegeben zu Köln, am Frohnleichnamsfeste, den 11. Juni 1857.

77. Hirtenschreiben, erlassen beim Beginne der Fastenzeit am 18. Januar 1858.

[Der Cardinal-Erzbischof erfüllt ein bei seinem neunwöchentlichen Aufenthalte in Rom gemachtes Gelöbniß, wenn er das Bewußtsein der Größe und Herrlichkeit der katholischen Kirche den Diöcesanen durch die Betrachtung lebendig macht: „Welche Bedeutung hat für die Katholiken Rom, die römische Kirche und der Papst?" — Achtzehn Jahrhunderte sind es, seitdem der von Christus zum sichtbaren Oberhaupte seiner Kirche berufene Petrus aus Galiläa nach der weltbeherrschenden Kaiserstadt Rom kam und dort die Christengemeinde gründete; fünfundzwanzig Jahre stand er ihr als erster Bischof vor, starb den Martertod daselbst und hinterließ Rom und seinen Nachfolgern seine Weltsendung. — Petri Erbtheil haben seine Nachfolger mit freudigem Muthe angetreten und in seinem ganzen Umfang bewahrt; sie haben im wechselvollen Laufe der Jahrhunderte die Weltsendung des h. Petrus: Wahrung und Ausbreitung der Kirche auf dem unüberwindlichen Felsen unter der Herrschaft des Kreuzes und Wahrung der Einheit im Schooße der Kirche selbst, im Glauben und in den hh. Sacramenten, an Haupt und Gliedern segensvoll erfüllt. — In der Wahrung des lautern Glaubens und der göttlichen Geheimnisse ging die römische Kirche allen andern voran; auf ihr und ihren Bischöfen waltete sichtbar die schützende Hand Gottes. — Die römische Kirche lebt und wirkt noch heute in altherkömmlicher, großartiger Weise, an ihrer Spitze der Papst Pius IX., den Gott zur Ausübung seines Amtes mit besondern Gnaden ausgerüstet hat. — Dieser Kirche, die in Wahrheit die

einige, heilige, katholische, apostolische ist, anzugehören, ist ein erhebendes Bewußtsein; in diesem Bewußtsein müssen besonders die Erzdiöcesanen in Wort und That sich als echte Kinder der allzeit getreuen Tochter Roms erweisen.]

In den guten alten Tagen der frommen Vorväter genoß unsre Kirche von Köln allenthalben den Ruhm, die „allzeit getreue Tochter der Kirche von Rom" zu sein. Sie verdankte diesen Ehrennamen ihrem Ursprunge und ihrer geschichtlichen Entwickelung. Der frommen Ueberlieferung gemäß kam der h. Maternus, ein Schüler des Apostels Petrus, von Rom heraus an die Ufer des Rheins und versammelte in der dort bestehenden Römercolonie um seinen Hirtenstab eine geistliche Gemeinde, welche im Laufe der Zeit zu weitverbreiteter Wirksamkeit und hohem Ansehen emporwuchs. Ihre Bischöfe bewahrten dabei mit fester Treue den vom h. Maternus empfangenen Glauben und in ihm das ursprüngliche Band mit Rom. Mehrere von ihnen starben dafür den Martertod; Andere aus ihnen waren mit Rom so enge verbunden, daß die Päpste ihnen das Kanzleramt der römischen Kirche übertrugen, während wieder Andere von ihnen zu Legaten des h. apostolischen Stuhles ernannt wurden. So geschah es denn, daß die Kirche von Köln, gegründet durch einen Apostelschüler, befestigt durch das Blut der Martyrer, gehoben durch viele ruhmreiche Bischöfe und Erzbischöfe, verherrlicht durch viele Heiligthümer, geschmückt mit vielen prachtvollen Gotteshäusern, und zugleich in ihren Hirten und in ihrem Volke allzeit unerschütterlich feststehend im Bekenntnisse des apostolisch-katholischen Glaubens, in Ehrfurcht, Gehorsam und Liebe zur Mutterkirche, überall ringsum als eine treue Tochter der römischen Kirche berühmt war. Sie hieß darum auch das **deutsche Rom**.

In der neuesten Zeit aber erwuchs unsrer Kirche von Köln eine neue Auszeichnung. Wie Euch, geliebte Erzdiöcesanen, früher bekannt geworden, hat das jetzige Oberhaupt unsrer h. Kirche, unser glorreich regierender Papst Pius IX., den altehrwürdigen Erzstuhl von Köln zum ersten Mal mit dem h. Purpur bekleidet und Euern Erzbischof zum Cardinal erhoben. Ihr habt seiner Zeit diese unsrer Erzdiöcese erwiesene Ehre mit frommer Freude aufgenommen. Uns aber, dem, wenn auch unverdienten, Träger dieses neuen Schmuckes, war dadurch die Pflicht geworden, Unsern und Euern Dank dem h. Vater persönlich darzubringen. Dieses zu thun, sind Wir nach Rom gewallfahrtet. Wir haben die ewige Stadt besucht, Wir haben dort mit der römischen Kirche Gemeinschaft gepflogen, Wir haben den Papst gesehen. Wie Euer Erzbischof dort in Liebe und Ehren ist aufgenommen worden, und wie der väterlichmilde Pius bei Unsrer Heimfahrt Uns seinen apostolischen Segen aus hoheprieſterlichem Herzen

mitgegeben für Uns und Euch, das haben Wir Euch früher schon nach Unsrer Heimkehr mitgetheilt. Neun Wochen verweilten Wir in Rom, und Wir dürfen hinzusetzen, Wir verweilten dort mit offnem Auge, wachem Geiste und unbefangenem Herzen. Da sahen Wir Rom und die römische Kirche, ihr Leben und Wirken. Welchen Eindruck Wir da empfingen, haben Wir Euch ebenfalls, wenn auch nur in wenigen Zügen, damals schon angedeutet. Den vollen Eindruck in seinem tiefern Inhalte aber Euch darzulegen, mußten Wir damals verzichten. Dort in den Mittelpunkt der römischen Kirche hineingestellt und in ihrem Leben mitlebend und in ihrem Wirken mitwirkend, mußte sich Uns die Frage aufdrängen: „Welche Bedeutung hat für uns Katholiken Rom und die römische Kirche; was ist für uns der Papst?“ Die Antwort lag dort rings vor Unsern Blicken lebendig, offen und klar. Sie wirkte auf Uns überwältigend mit der ganzen, vollen Macht der Wahrheit und des Lebens. Da gelobten Wir Uns selber, auch Euch dieses großartigen Eindruckes zu Eurer Erbauung und Glaubensstärkung theilhaftig werden zu lassen, und Wir kommen jetzt, dieses Gelöbniß zu erfüllen. Die h. Fastenzeit naht wieder heran. Diese Zeit der Besserung und Heiligung wollen Wir für Uns und Euch besonders fruchtbringend machen durch das Bewußtsein der Größe und Herrlichkeit der Kirche, der wir angehören, und dieses Bewußtsein soll in uns durch die Betrachtung lebendig werden: „Welche Bedeutung hat für uns Rom und die römische Kirche; was ist für uns der Papst?“

Seit Jahrhunderten ziehen die Pilger nach Rom, der Hauptstadt der katholischen Welt, zum Mittelpunkte der katholischen Kirche. Es ist wie eine immerwährende große Wallfahrt. Auf allen Straßen wandern sie daher in unablässigem Zuge, kommend und heimkehrend, Bischöfe, Priester und Laien, aus allen Völkern und Ländern. Und wenn sie bei ihrer Pilgerfahrt von den Bergen in die römische Ebene hinuntersteigen oder von der offnen See her sie betreten, so bietet sich ihrem erwartungsvollen Auge, so weit dasselbe nur reicht, eine weithingelagerte Stadt mit fast zahllosen Kirchen und Thürmen, darunter alle überragend Sanct Peters Dom, das größte Gotteshaus der Welt. Drinnen aber in diesem Dome finden sie am Hochaltare einen Bischof stehen. Es ist der Bischof von Rom, der Papst. Sein Name: Pius IX. Er ist der zweihundert achtundfünfzigste Bischof von Rom. Vor ihm standen zweihundert siebenundfünfzig an demselben Altare, seine Vorgänger im heiligen Amte. Wie er jetzt, so haben vordem sie die Kirche von Rom geleitet, bis sie meist ringsum in den weiten Seitencapellen oder drunten in der unter-

irdischen Krypta der Peterskirche in den nebeneinander gereihten Särgen zur letzten Ruhe bestattet wurden. Es ist eine ehrwürdige Reihe, in ununterbrochener Kette, Glied um Glied, ein römischer Bischof um den andern, von dem jetzigen Papste aufwärts durch achtzehnhundert Jahre, eine erlauchte Reihe, wie sie nirgendwo auf Erden wieder gefunden wird. Die Meisten aus ihrer Zahl ruhen rings um die „Confessio," die mit goldenen Lampen geschmückte Grabcapelle, in welcher das erste Glied in der achtzehnhundertjährigen Kette, der h. Petrus, begraben liegt, — Petrus der Fürst der Apostel, Petrus der erste Bischof von Rom, Petrus der erste Papst.

Achtzehnhundert Jahre sind es, da trat ein fremder Mann still und unbemerkt durch eines der Prachtthore in die gewaltige, damals den ganzen bekannten Erdkreis mit eiserner Faust beherrschende Kaiserstadt Rom. Ohne Macht kommt er daher und ohne Ansehen, aus einem fernen Winkel des Morgenlandes, ein armer Fischer aus Galiläa. Aber ihn treibt der Geist, der ihn erfüllt, zur Weltbeherrscherin, zur Hauptstadt des Heidenthums, zur bluttriefenden Mutter des Götzendienstes. Ein großer Beruf lebt in seiner Brust, eine Weltsendung ist auf seine Schultern gelegt. Er ist der Träger eines neuen Gottesreiches, das in seiner Heimat Judäa durch den Eingebornen des Vaters vom Himmel zur Erde gebracht worden. Er ist Zeuge gewesen, wie das ewige Wort, Jesus Christus, im Fleische erschienen, um selig zu machen, was verloren war. Er hat drei Jahre mit dem Sohne Gottes zusammen gelebt; er ist mit ihm auf seiner Wanderschaft durch die Städte und Dörfer umhergegangen; er hat aus seinem Munde das Evangelium vernommen und seine Wunder und Zeichen geschaut; er hat ihn in Jerusalem kreuzigen und begraben sehen und ist dabei gewesen, als der von den Todten Wiederauferstandene auf dem Oelberge seinen Jüngern den Auftrag gab, alle Völker zu lehren und zu taufen, und dann vor ihren Augen gen Himmel fuhr. Auch an ihn, den in Rom einziehenden armen Fischer, ist der Auftrag zu lehren und zu taufen vom Herrn ergangen, und er hat ihn übernommen, er ist sein Apostel geworden. Darum kommt er nun daher, ein Sendbote Gottes. Aber mehr noch. Gerade ihm, dem armen Fischer, hat der Heiland, als er zum ersten Mal vor ihn trat, mit besonderm Nachdrucke gesagt: „Simon, Sohn des Jonas, du sollst Kephas heißen, welches verdolmetscht wird, Fels (Joh. 1, 42)." Zu ihm hat der Herr, als er später im Kreise der Jünger das feierliche Bekenntniß abgelegt hatte: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes," gesprochen: „Selig bist du, Simon, Sohn des Jonas; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht

offenbart, sondern mein Vater, der im Himmel ist. Und ich sage dir, du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Und ich will dir die Schlüssel des Himmelreichs geben; was immer du binden wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gebunden sein; und was immer du lösen wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gelöset sein (Matth. 16, 16—19)." Zu ihm hatte der Herr ein ander Mal gesprochen: „Simon, Simon, siehe, der Satan hat verlangt, euch sieben zu dürfen, wie den Weizen; ich habe aber für dich gebetet, daß dein Glaube nicht gebreche; und wenn du bekehrt sein wirst, so stärke deine Brüder (Luk. 22. 31, 32)." Und nochmals hat der Herr nach seiner Auferstehung, als er auf die dreimalige feierliche Frage: „Simon, liebst du mich mehr, als diese?" die gleich feierliche Antwort erhalten: „Ja, Herr, du weißt, daß ich dich liebe," ihm gesagt: „Weide meine Lämmer — weide meine Schafe (Joh. 21, 15 — 17)." — Vor allen Jüngern ist er zuerst mit der Erkenntniß des Glaubens an die Gottheit Jesu Christi durch besondre Offenbarung von Oben begnadigt worden, vor allen Jüngern bekennt er freudig diesen Glauben und wird darum auch vor Allen, wie Keiner, bevorzugt. Simon bekennt: „Du bist Christus, der Gesalbte," der Herr erwiedert: „Du bist Petrus." Petrus gibt Zeugniß: „Du bist der Sohn Gottes," dafür sagt ihm der Herr: „Du bist der Fels, auf den ich meine Kirche erbaue, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen." Petrus verkündet vor den andern Jüngern die Gottheit des Heilandes, und dafür verleiht ihm der nämliche Sohn Gottes, der von sich selber gesagt hat, daß ihm alle Gewalt gegeben sei im Himmel und auf Erden (Matth. 28, 18), die Schlüssel seines Himmelreichs und bekleidet ihn mit der Vollgewalt, zu binden und zu lösen. Zugleich betet der Herr für ihn, nicht blos auf daß Satans List und Gewalt nichts wider ihn vermöge, und sein Glaube nicht gebreche, sondern auch damit er seine apostolischen Brüder im Glauben stärke, ihnen Stab und Stütze sei. Zuletzt aber überträgt er dem also selig Gepriesenen, dem unüberwindlichen Felsenmann, dem Schlüsselträger seines Reiches, dem durch sein Gebet geweihten Führer und Vorsteher der apostolischen Brüder die Weide seiner Lämmer und seiner Schafe, die oberste Obhut seiner ganzen Heerde und macht ihn durch alles dieses zum Hirten der Hirten, zum sichtbaren Oberhaupte seiner sichtbaren Kirche, zum Fürsten der Apostel, zu seinem Statthalter auf Erden.

Dieser also berufene Petrus kommt nun nach Rom. Bereits hat er die Lehre des Kreuzes zuerst in Jerusalem und in Judäa umher verkündet,

hat für sie vor dem hohen Rathe Zeugniß abgelegt und dafür Mißhandlung und Schmach erfahren. Die Juden haben das Wort des Herrn verworfen; da ist er von dannen gezogen, es den Heiden zu predigen. Nicht Jerusalem, sondern Rom soll der Sitz des Apostelfürsten und des neuen Gottesreiches für den Erdkreis werden (S. Joan. Chrysost. hom. 80. in Joan.). Seitdem in der Todesstunde des Herrn der Vorhang im Tempel zerriß, sind die Opfer im Allerheiligsten verworfen, und über die Stadt hat der Herr selbst das Urtheil gesprochen: „Es werde in ihr kein Stein auf dem andern bleiben.“ Die Synagoge ist begraben; an ihre Stelle ist die Kirche getreten. Das Hohepriesterthum des alten Bundes ist erloschen, das Hohepriesterthum des neuen Bundes soll in Rom sein; so ist es im Rathschlusse Gottes bestimmt. Darum kommt nun Petrus nach Rom, in die gewaltige, den Erdkreis beherrschende Stadt, wo das Heidenthum thront, stolz und sicher in der Fülle seiner Macht. Unbemerkt kommt er, arm und machtlos. Aber er kommt ein Apostel, ein Sendbote Gottes. Er kommt mit dem Bewußtsein seiner Sendung; er ist der selig Gepriesene, der Felsenmann der Kirche, stark und unüberwindlich gegen alle Höllenpforten, der durch das Gebet des Herrn geweihte Führer seiner Brüder, der Hirt aller Lämmer und Schafe. Er kommt mit seinem Felsenglauben und mit seinem Felsenmuthe. Kommt er auch machtlos, so doch als Einer, dem Macht gegeben ist zu reden, und vor seinem Worte sollen dereinst alle die stolzen Götzentempel der gewaltigen Stadt zusammenfallen (S. Leo serm. 1. de ss. apost.). So kommt er, pflanzt seinen Hirtenstab am Fuße des Capitols in die römische Erde und setzt seinen Hirtenstuhl im Hause des Senators Pudens mitten hinein zwischen die Götzentempel und die Kaiserpaläste. Er predigt das Wort des Gekreuzigten, versammelt langsam um seinen Lehrstuhl eine gläubige Gemeinde und gründet so die Kirche von Rom, er selber deren erster Bischof. Fünfundzwanzig Jahre hindurch leitet er diese Kirche mit apostolischer Sorgfalt und befestigt sie, im Verein mit seinem apostolischen Mitarbeiter, dem h. Paulus, im Glauben des Herrn. Doch mit dem Aufblühen der jungen Kirche erheben sich auch schon die Höllenpforten, das Kreuz wird dem Heidenthum verhaßt, und der oberste Priester des Götzendienstes, der Kaiser, gebietet seine Vertilgung. In ihrem Haupte, ihrem ersten Bischof, soll die Kirche vernichtet werden. Darum trifft diesen das Todesurtheil, und die Weissagung des Herrn, der dem Felsenmanne, als er ihm die Weide seiner Lämmer und Schafe übertrug, zugleich auch vorher verkündete, durch welchen Tod er Gott verherrlichen würde, geht in Erfüllung (Joh. 21, 19). Während der h. Paulus draußen

in der Ebene durch das Schwert enthauptet wird, wird Petrus, wie der Herr zur Schädelstätte, auf einen die Stadt hoch überragenden Hügel geführt und dort, gleich dem Herrn, jedoch mit nach Unten gekehrtem Haupte, gekreuzigt. Da blickt er sterbend von der Höhe des Montorio auf die in der Tiefe rings gelagerte Kaiserstadt, und sein letztes Gebet und sein letzter Todeshauch wehen über sie; sie wehen über sie als Segensweihe zu ihrer künftigen Sendung für alle Zeiten. Am Kreuze stirbt Petrus für das Kreuz und hinterläßt der von ihm gegründeten Kirche von Rom und seinen Nachfolgern auf ihrem Bischofsstuhle seine Weltsendung. Er hinterläßt ihnen seinen Glauben und sein Apostelamt und damit seinen Felsensinn und Felsenmuth. Wahrlich, ein Erbtheil voll unendlicher Mühen, aber auch voll unendlichen Segens!

Die Kirche von Rom aber hat dieses apostolische Erbtheil mit freudigem Muthe angetreten und in seinem ganzen Umfange bewahrt. Die Nachfolger des Apostelfürsten, des ersten Bischofs von Rom, die Päpste, treten in seine Fußstapfen und stehen, wie er, felsenfest im Sturme, der über sie hereinbricht. Schwere, verhängnißvolle Zeiten kommen; ein langer blutiger Kampf beginnt, eine lange Kette von Verfolgungen. Das Heidenthum fährt fort, das Kreuz und seine Bekenner zu befeinden. Vom kaiserlichen Throne folgt ein Todesedict dem andern; sie gelten der Kirche von Rom und ihren Bischöfen. Sie sollen sterben und mit ihnen, wer immer nur Christ heißt. Sie sterben, aber das Christenthum lebt fort und wächst, von ihrem Blute begossen, zum Lebensbaume empor. Sie bieten ihr Haupt dem Schwerte und Beile, und ihren Leib den wilden Thieren und dem Scheiterhaufen; aber im Tode bekennen sie ungebeugt den Heiland und seinen Glauben. Ihr Blut wird das Saatkorn neuer Bekenner, und je grausamer die Verfolgung, desto freudiger das Bekenntniß, je voller die Todesgarben, desto reicher die Ernte für die Kirche und den Himmel. Die heidnischen Gewalthaber werden nicht müde, Opfer auf Opfer zu häufen, und Rom und seine Umgebung werden ringsum zu einer weiten Marterstätte. Davon gibt jener Boden jetzt noch überall Zeugniß, über und unter der Erde. Da findet der Pilger, der über diesen Boden wandert, nicht blos im Riesenraume des Colosseums und in dem Circus und in den Kaisergärten die Stätte, an der Tausende von Christen dem heidnischen Volke zur blutgierigen Augenweide zu Tode gemartert wurden, sondern es bietet sich ihm auch Schritt für Schritt auf jedem Platze und in jeder Straße Stelle um Stelle dar, die durch das Blut eines Martyrers getränkt und nun durch eine Basilika, Kirche oder Kapelle, in der sein Leichnam ruht, geheiligt ist. So ist es selbst bis hinab unter

die Erde in den Katakomben. Meilenweit dehnen sich diese, von den Christen in die Erde eingegraben, rings um Rom hinaus und laufen in bald engern, bald breitern Gängen und in vielfach sich durchkreuzenden Windungen nach allen Richtungen. Und wie droben der Boden über der Erde, so sind auch sie der Schauplatz des Kampfes der Christen und ihrer Leiden. Sie sind eine christliche Todtenstadt, aus der ein wunderbares Leben heraus redet. Zu diesen Kammern und Kapellen hinab, in welche öfters die Gänge sich erweitern, flüchteten die Christen, wenn die Wogen der Verfolgung droben Alles überflutheten, und feierten dort im Schooße der Erde die Geheimnisse des Herrn. Noch sieht man da und dort den einfachen, in die Erde eingehauenen Predigtstuhl, von dem die Priester damals das Wort Gottes verkündigten und neben ihm den Richterstuhl der Buße, und in dem Arcosolium, dem in die Wand vertieften Bogen, den über dem Sarge eines ausgezeichneten Martyrers errichteten Altar, auf dem sie das h. Meßopfer darbrachten. Die aber, welche vordem hier das Wort des Lebens verkündeten und hörten und die hh. Sacramente spendeten und empfingen, ruhen draußen in den Gängen, in den in mehrfachen Reihen, Stockwerk über Stockwerk, in die Wände eingehauenen Gräbern. In langen Reihen ruhen sie da seit fünfzehnhundert Jahren in den sechszig die Stadt Rom umgebenden Katakomben; Millionen Bekenner, welche im Schooße der römischen Kirche lebten und starben, und darunter viel tausend Martyrer, Männer, Greise und Jünglinge, Frauen und Jungfrauen, ja, zarte Kinder sogar, welche durch diese Kirche gekräftigt, unter der Obhut der ihr vorstehenden Hirten in den Tod gingen. Denn an der Spitze der also glorreich streitenden Kirche stehen Geschlecht um Geschlecht die Bischöfe von Rom, die Päpste. Sie folgen sich auf dem apostolischen Stuhle des h. Petrus, Einer nach dem Andern, in gleichem Glauben und in gleichem Bekenntnisse, wie er, ein wahrhaftiges Priesterheldengeschlecht, jeder in Wahrheit ein Felsenmann, voll Felsenglauben und Felsenmuth. Wohl auch bedarf jeder des Felsenmuthes. Wie der h. Petrus vorherwußte, durch welchen Tod er den Herrn verherrlichen sollte, so auch jeder seiner Nachfolger. Schon an dem Tage, an dem er zum ersten Mal den Bischofsstuhl von Rom besteigt, weiß er auch zum voraus, daß er für den Glauben sein Blut und Leben geben muß. Aber dennoch folgen sie sich immer wieder auf dem Hirtenstuhle des Apostels streitesmuthig und todesfreudig. Als Petrus stirbt, folgt ihm Linus, diesem Cletus, ihm Clemens und so die Andern bis herab auf Marcellus (S. Optat. in Parmen.). In dreihundert Jahren sind es neunundzwanzig, und alle neunundzwanzig sterben den

Martertod. Eilf derselben ruhen neben einander in den Katakomben des Papstes Callistus in der Kapelle der h. Cäcilia, und ihre erlauchten Gräber machen diese Kapelle neben den beiden „Confessionen" zu Sanct Peter und Sanct Paul zur glorreichsten der Welt. Alle gehen sie getrost in den Tod; denn sie sind der Verheißung gewiß, das Kreuz, das sie ihrer Kirche vorgetragen, werde auch nach ihnen eine andere Hand wieder emporheben, bis es zum endlichen Siege gelangt. Auch wird diese Verheißung nach dreihundertjähriger Verfolgung erfüllt. Die Zunge, die seither nur Todesurtheile gesprochen, ist verstummt, die Hand des Henkers erlahmt. Die Höllenpforten sind ohnmächtig geworden gegen den Felsen und die auf ihn erbaute Kirche. Rom und die Welt bekennt sich zur Lehre des Heilandes. Das Kreuz, das verachtete, geschmähte, verhaßte Kreuz wird das Zeichen, unter dem die Kaiser zum Siege gehen, und glänzt fortan als höchster Schmuck auf den Kronen der Herrscher. Das heidnische Rom liegt darnieder, das christliche beginnt. Es ist dem Herrn gewonnen durch seine Martyrer. Da ist überall Blut, aber auch überall Sieg, überall die Stätte der Niederlage im Tode, aber auch überall die Stätte des Triumphes zum Leben, überall der Boden geheiligt, über und unter der Erde, in Wahrheit eine heilige Stadt! Wäre die Kirche von Rom unterlegen, so wäre das Christenthum von der Erde vertilgt worden, und hätten die Päpste gewankt, wäre auch die Kirche von Rom gefallen. Aber die römische Kirche stand fest, sie stand fest durch ihre Bischöfe. Der Fels hat sich bewährt unüberwältigt gegen alle Höllenpforten. Und wunderbar, vor dem Glaubensworte des armen, vordem auf dem Montorio gekreuzigten Fischers aus Galiläa, das bisher von Mund zu Mund unter seinen Nachfolgern fortgetragen wurde, fallen die Götzentempel zusammen oder werden in christliche Kirchen umgewandelt. Christus siegt, Christus triumphirt, Christus regiert für alle Zeiten!

In Wahrheit für alle Zeiten; denn wie die römische Kirche den Sieg des Kreuzes gegen das Heidenthum durch ihre Martyrer und insbesondre durch das Blut ihrer Päpste während der ersten Jahrhunderte gewonnen, so hat sie diesen Sieg auch in den folgenden Zeiten gesichert und sich allweg als den Felsen der Kirche dargethan. Als die Verfolgungen ruhten, stieg sie aus den Katakomben herauf und zog nicht blos in die Basiliken, Tempel und Kirchen ein, sondern nahm auch Platz in den Gerichtshallen, im Senat, im Heere und sonst überall im öffentlichen und im Familienleben. Durch die Treue und Ausdauer der römischen Kirche war der Sieg des Christenthums auch in allen andern Kirchen der römischen Welt, die, nach ihrem glorreichen Beispiele und durch sie

gestärkt, einen gleich blutigen Kampf bestanden hatten, vollendet und gesichert worden. Eine neue Welt hatte begonnen und mit ihr eine neue Gottesordnung und eine neue Menschenordnung. An ihre Spitze setzte die Vorsehung die römische Kirche und ihre Bischöfe, die Päpste. Sie trugen das Kreuz fest und hoch in ihren hoheprieſterlichen Händen und standen allzeit für dessen Herrschaft ein, was immer auch sich ereignen mochte. Der alte römische Kaiserthron brach zusammen, mit ihm das den Erdboden beherrschende Reich, und über ihre Trümmer wälzten sich, in langen, wiederholten Zügen, aus fernen Ländern heranziehende Völker. Doch die Päpste hielten den Barbaren das Kreuz entgegen, lehrten sie christliche Bildung und Gesittung und machten sie zu treuen Söhnen der Kirche; und die gekommen waren, sie niederzuwerfen, wurden hinfort ihre feste Stütze. Die Kirche, an ihrer Spitze die Päpste, retteten die theuersten Güter der Menschheit aus dem allgemeinen Untergange des versinkenden Alterthums und bewahrten und pflegten sie in ihrem Schooße. Sie wurden die Lehrer der Völker, sie erhielten und förderten die Religion und mit ihr Recht und Ordnung, Wissenschaft und Kunst, Gesittung und Menschlichkeit. Wo immer dem Kreuze und diesen seinen höchsten Gütern Gefahr drohte, vom Aufgange oder Niedergange her, da traten sie ihr mit dem ererbten Felsenmuth entgegen, riefen des Kreuzes Bekenner und Ritter zum Kampfe, und unter ihrer Segnung und Führung blieb auch dem Kreuze der Sieg. Mit gleicher Kraft beugte auch ihr Wort den harten Nacken christlicher Gewalthaber, wo immer solche die Schranken der Gottesordnung ungestraft glaubten durchbrechen zu können; und wie sie die Unterthanen lehrten, gehorsam zu sein den von Gott angeordneten Gewalten, so erhoben sie auch ihre Stimme für die Völker gegen unchristliche Unterdrückung. Ihr Ansehen vermittelte und handhabte den Gottesfrieden und verhütete, daß nicht in gewaltsamen Zeiten die alte Barbarei wieder mächtig ward, und die mit so viel Blut gedüngte und mit so viel Mühen gepflegte Saat des Evangeliums wieder zertreten wurde. Dabei waren sie auch unablässig bemüht, die Herrschaft des Kreuzes immer weiter auszubreiten und dem Gottesreiche neue Unterthanen zu gewinnen. Von Rom aus sandten die Päpste die Sendboten des Evangeliums in langer Reihe, den h. Remigius, Servatius, Emmeran, Suitbert, Pirmin, Bonifacius, Willibald, Kilian und Andere in die noch heidnischen Länder, und führten durch sie neue Völker dem Christenthume und seinen Segnungen zu. Auch wir verdanken ihnen diese Segnungen; denn auch unser deutsches Vaterland haben ihre Sendboten aus der Nacht des Heidenthums zum Lichte des Evangeliums geführt und uns dadurch zu ewiger Dankbarkeit verpflichtet. In allen

Jahrhunderten erkannten die Päpste in der Ausbreitung des Glaubens unter allen Völkern die wichtigste Seite ihres apostolischen Amtes, und sie förderten dieselbe unablässig, sowohl durch die immerwährende Aussendung zahlreicher Ordens-Priester, als auch durch die von ihnen gegründete und in unsern Tagen zu wunderbarer Blüthe erhobene Propaganda, jene großartige Weltanstalt, in welcher die jungen Leviten aus allen Ländern der Erde, obgleich durch Stamm, Sprache, Sitten und Lebensweise verschieden, dennoch in dem einen katholischen Glauben vereinigt, zu dem großen Werke der Glaubensverbreitung herangebildet werden und von da, durch den Segen des Papstes gestärkt, hinauseilen in alle Welttheile, um dort, gleich den frühern Sendboten, den Heiden das Evangelium zu verkünden, und auch, wenn Gott es so will, für dasselbe zu sterben. So hat es denn Gott gefügt, daß die römische Kirche, in welcher der Bischofsstab des h. Petrus zu einem großen fruchtbringenden Baume emporwuchs, der Mittelpunkt der christlichen Welt geworden. Die Vorsehung setzte den Stuhl des Apostelfürsten auf die Stelle des untergegangnen Kaiserthrones des alten Rom und erhob ihn über alle Erdenthrone. Sie machte den Stuhl des armen Fischers aus Galiläa, dessen Nachfolger die Könige salbten, während sie selbst von Niemanden gesalbt wurden, zum höchsten und ältesten Throne der Welt, und unsterblich zugleich das Geschlecht derer, die auf diesem Throne sitzen, auf dem Keiner geboren wird. Mit der höchsten Verehrung und Liebe wandten sich darum auch die Völker dem apostolischen Stuhle und der römischen Kirche zu; denn diese Kirche war die Bewahrerin des Kreuzes und seiner Herrschaft, die Mauer und Vormauer der durch das Kreuz begründeten und erhaltenen Gottesordnung und Menschenordnung, der Fels gegen alle Höllenpforten; und in höherm Sinne, als an der Sion des alten Bundes, gingen an ihr die Worte der Weissagung in Erfüllung: „Siehe, über dir ist der Herr aufgegangen, und seine Herrlichkeit ist in dir erschienen. Es wandeln die Völker in deinem Lichte, und die Könige in deinem Glanze. Sie versammeln sich und kommen zu dir; denn der Herr hat dich glorreich gemacht und zum Hause seiner Herrlichkeit. Sie kommen zu dir und neigen sich vor dir und heißen dich die Stadt Gottes (Isai. 60, 2—14)."

Das war und ist die eine Seite der Weltsendung des h. Petrus und seiner Nachfolger auf dem apostolischen Stuhle zu Rom, die Wahrung und Ausbreitung der Kirche auf dem unüberwindlichen Felsen unter der Herrschaft des Kreuzes; und wie sie diese segensvoll erfüllt haben, so auch die andere, die Wahrung der Einheit im Schooße der Kirche selbst, im Glauben und in den hh. Sacramenten, in Haupt und Gliedern. Der

Herr hatte seine Kirche gestiftet und sie, in den Tod für sie gehend, mit seinem Blute erkauft, damit durch sie, wenn er auch nicht mehr in der Welt sei, alle die Seinen, die er in der Welt zurückließ, zum Leben gelangten in der Einheit des Glaubens und in der Einheit der Liebe. Wohl wissend, wie er auch selber gesagt, daß jedes Reich, das in sich getheilt ist, zusammenstürze, wollte er, daß auch sein Gottesreich auf Erden, seine sichtbare Kirche, ungetheilt und unzertrennt nur eine sei unter einem sichtbaren Haupte. Darum hat er für die Seinen, seine hinterlassene sichtbare Kirche, gebetet: „Heiliger Vater, erhalte die, so du mir gegeben, in deinem Namen, damit sie und auch diejenigen, welche durch ihr Wort an mich glauben, Eins seien, wie du, Vater, in mir bist und ich in dir (Joh. 17, 20. 21)." Seine Kirche sollte eine und einig sein in der Einheit der Liebe, in einem Leibe und in einem Geiste, in einem Herrn, in einem Glauben und in einer Taufe (Eph. 4, 2—5). In demselben Geiste nannte er sich einen guten Hirten, der sein Leben für seine Schafe dahingibt, und sprach seinen Willen aus, daß ein Schafstall werden soll unter einem Hirten (Joh. 10, 16). Und dieser einen Heerde oberste Obhut übergab er dem h. Petrus, als dem einen obersten Hirten in der Welt, nachdem er selber aus der Welt zum Vater zurückkehrte. Er sagt ihm: „Du bist der Fels, auf den ich meine Kirche baue;" und wiederum: „Dir gebe ich die Schlüssel des Himmelreiches;" und ferner noch: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe;" und nochmals: „Stärke deine Brüder." Den Einen aus Zwölfen setzte er zum Felsen, damit die auf ihn erbaute Kirche nicht zweigetheilt auseinanderbreche, und jede Spaltung und Zerklüftung verhütet werde (S. Hieron. in Jovin. 1, 26). Dem Einen übertrug er das oberste Hirtenamt, damit die ganze Heerde, Lämmer und Schafe, Gläubige und Bischöfe, unter dem Einen in der Einheit der guten Weide, der ungefälschten Glaubenslehre und des lautern lebendigen Wassers der hh. Sacramente, zum geistigen Leben genährt werde (S. Bern. de consid. 2, 8). Dem Einen vertraute der Herr die Schlüssel seines Himmelreichs und gab ihm die Gewalt zu binden und zu lösen, damit unter dem Einen die göttliche und kirchliche Ordnung in Einheit und Eintracht geübt, überwacht und gehandhabt werde (S. Gregor. ep. 4, 32). Den Einen bestellte er, daß er seine Brüder stärke, damit durch den Einen die Wahrheit befestigt, und der Irrthum zurückgewiesen werde. Den Einen setzte er zum Fürsten der Apostel, zum Haupte Aller, damit er so die Einheit seiner Kirche in ihrem Ausgange und Ursprunge, von dem Einen anfangend, auch Allen sichtbar darstelle (S. Cypr. de haer.). So übertrug der Herr die dreifache Gewalt, zu weiden, zu binden und zu lösen und die Brüder zu

stärken dem h. Petrus, und durch ihn ging diese Gewalt auf die römische Kirche und ihre Bischöfe über. Sie wurden seine Nachfolger, seine Erben; Petrus hat ihnen sein Felsenamt und mit ihm auch seinen Felsenmuth hinterlassen (S. Leo serm. 5. in anniv.). Er lebte in ihnen, er redete aus ihnen, er wirkte in ihnen fort (Conc. Chalced. 2). Darum erkannten alle andern von den Aposteln gegründeten Kirchen in der römischen Kirche die Lehrerin der Wahrheit, die Bekämpferin des Irrthums, die Bewahrerin der Gnadenmittel, sie erkannten sie als aller Kirchen Meisterin, ihr Haupt und ihre Mutter (S. Cypr. ep. 55). Sie bekannten, wo Petrus und Sanct Peters Stuhl sei, da sei auch die Kirche (S. Ambr. ps. 40). Sie bekannten, daß von der Kirche zu Rom alle priesterliche Einheit ausgegangen, und daß alle andern Kirchen des Erdbodens, das ist, alle Gläubigen, wo immer sie seien, mit ihr wegen ihres höhern Vorranges übereinstimmen müssen (S. Iren. c. haer. 3, 3); und daß in ihr die apostolische Ueberlieferung immerdar treu sei bewahrt worden, so daß in ihr kein Irrthum und kein Abfall Zugang finden könne (S. Cypr. ep. 55). So bekennen es alle Zeiten. Kein Jahrhundert ist stumm, und alle legen lautes Zeugniß ab für Sanct Peters Stuhl, den Schirm und Hort der einen christlichen Wahrheit wider allen Irrthum. Gab es auch seit den Tagen des Apostels kein Geschlecht, in dem nicht menschlicher Aberwitz in stolzem Selbstvertrauen gegen die Wahrheit des Herrn sich erhoben hätte, brachte auch jedes Jahrhundert seinen ihm eigenthümlichen Irrthum, und bildeten auch Irrlehrer auf Irrlehrer eine traurige Kette, so ließen die Kirche von Rom und ihre Bischöfe sich von ihr nicht umschlingen; sie wachten auf dem unerschütterlichen Felsen, sie bewahrten treu das apostolische Erbe, und im Vollbesitze desselben machten sie aus ihrer Hinterlage alle Weisheit der Weisen dieser Welt zu Schanden. Wie den Israeliten in der Wüste die Feuersäule, so ging die römische Kirche allen andern Kirchen leuchtend und führend voran, in der Wahrung des lautern Glaubens und in der treuen Obhut der göttlichen Geheimnisse.

Auch waltete auf dieser Kirche und ihren Bischöfen sichtbar die schützende Hand des Herrn, und sichtbar wurde die ihr gegebene Verheißung, daß die Pforten der Hölle sie nimmer überwältigen sollen, an ihr erfüllt. Der Herr hat sie in allen Zeiten bewährt und ihr stets aufs Neue ein überraschendes Zeugniß ihres göttlichen Ursprunges und ihres göttlichen Bestandes ausgestellt. Er hat fort und fort aus den Wolken herab in die Weltereignisse hineingesprochen, daß er immerdar mit ihr sei. Denn was haben nicht die Kirche von Rom und ihre Bischöfe im Laufe der Zeiten erfahren, wie viel Prüfungen und Leid

haben sie nicht bestanden, wie viel Anfeindung, Haß und Hohn haben sie nicht um des Herrn und seiner Wahrheit willen ertragen? Was haben nicht Alles die Päpste auf Sanct Peters Stuhl erlebt? Aber sie haben auch das Alles überlebt. Der Zorn der heidnischen Kaiser, die Alles zerstörenden Stürme der Völkerwanderungen, die rohe Gewalt christlicher Machthaber, vielfach wiederkehrende Kriege und mannigfacher Aufruhr drohten, den apostolischen Stuhl zu vernichten; aber er stand unüberwältigt in allen Stürmen. Die Irrlehrer aller Jahrhunderte erhoben sich gegen die römische Kirche und ihr apostolisches Ansehen; aber die sich von ihr trennten, zerfuhren in immer wachsende Spaltung und endliche Auflösung. Mannigfach und schwer waren die Kämpfe und die Gefahren, die Sanct Peters Stuhl zu bestehen hatte. Aber keine konnte ihn überwinden; erschüttern wohl zuweilen, aber niemals ihn niederwerfen. Er widerstand allen Pforten der Hölle; denn er war zum Felsen gesetzt, und auf ihm ruhte die Weihe: „Petrus, ich habe für dich gebetet.“ Durch diese Weihe gefestigt, überdauerte er alle Veränderungen und Umwälzungen. Denn wohl wurde im langen Laufe der Zeiten um Rom und Sanct Peters Stuhl Vieles, Alles neu. Neue Völker kamen und neue Sprachen, neue Kaiser- und Königreiche, neue Gesetze und neue Sitten. Aber die römische Kirche und Sanct Peters Stuhl blieben unverändert. Ihr Reich, das der Herr ihnen anvertraut, das Gottesreich auf Erden, blieb; ihr Gesetz, das Gesetz des Herrn, bestand; ihre Verfassung, von Gott gegeben, dauerte fort ohne Veränderung und Umwälzung. Die Kirche von Rom ging mit den Völkern voran in der Zeit, aber nicht mit der Zeit, nicht in ihrem Geiste. Wie Petrus, vom Herrn gerufen, auf den Wellen wandelte, so gingen auch seine Nachfolger auf den Wogen der Weltereignisse, vom Herrn gestärkt, einher (S. Hieron. comment. in Matth. 7). Wenn auch ihre Feinde und Kleingläubige oft meinten, sie werde versinken; die Hand des Herrn erhielt sie aufrecht über den Wogen. Der Herr war im Schiffe, und wenn er auch zuweilen zu schlafen schien, so war er dennoch da und gebot zur rechten Zeit den Winden und Wellen. Im Fluthengedränge blieb die Kirche von Rom stets der Fels, auf dem Sanct Peters Stuhl ruhte, und dieser Stuhl blieb stets der alte und doch stets jung und lebenskräftig, stets apostolisch, stets katholisch. Das war sein Stolz und seine Kraft, sein Schild und sein Hort. Er blieb bei allen Angriffen unbewältigt, und alle Waffen, die ihn bekämpften, sind an ihm abgeprallt oder zerbrochen zu Boden gefallen. Ihn hielt sein ewiges Apostolat, das Bewußtsein seiner Pflicht und seines Rechtes, seine Weltsendung. Ihn hat Gott gesetzt, und Gott war allzeit mit ihm. Darum konnte

er niemals untergehen. Hätten ihn Menschen gesetzt, so wäre er schon seit Jahrhunderten vom Wogenschlage der Weltereignisse hinweggerissen worden, oder schon längst in sich selber zusammengebrochen. Hätte die römische Kirche und ihr Bischof, der Papst, in den Kämpfen und Anfeindungen erliegen können, wahrlich, ihre Stätte wäre schon seit Jahrhunderten nicht mehr gefunden worden, und selbst ihr Gedächtniß würde unter den Lebendigen erloschen sein.

Aber noch lebt die römische Kirche, und sie lebt und wirkt in altherkömmlicher großartiger Weise, an ihrer Spitze der Papst. Auf demselben apostolischen Stuhle, auf dem der h. Petrus und nach ihm zweihundertundsechsundfünfzig Päpste gesessen, sitzt jetzt Pius IX. Wie sie, bekennt er fortwährend mit Petrus: „Du bist Christus, der Sohn Gottes;“ und auch zu ihm hat der Herr gesagt: „Du bist Petrus;“ und auf diesen Felsen erbaut, setzt unter ihm die Kirche ihre Weltsendung fort. Wie sie, trägt auch er die Schlüssel des Himmelreiches, zu binden und zu lösen. Wie ihnen, ist auch ihm der Auftrag geworden, die Lämmer und Schafe zu weiden, der ganzen Heerde oberster Hirt zu sein. Auch für ihn hat der Herr gebetet, daß sein Glaube nicht gebreche, und ihm befohlen, die Brüder zu stärken. So leitet er von seinem apostolischen Stuhle aus die Kirche mit apostolischer Weisheit in Kraft und Milde. Sein Hirtenauge überwacht den Glauben, die Spendung der hh. Sacramente und die kirchliche Ordnung, die Bischöfe, Priester und Gläubigen. Vor seinem apostolischen Stuhle findet jede Glaubenswahrheit ihre Befestigung, jeder Irrthum seine Belehrung, jeder Eigendünkel, der durch vorgebliche Wissenschaft den Glauben meistern will, seine Züchtigung, jede Verletzung der kirchlichen Ordnung ihre Zurechtweisung, jeder Uebergriff seine Schranke, jede Kränkung ihre Genugthuung, jeder Kampf seine Anerkennung und jedes Marterthum um des Herrn und der Wahrheit willen seine Krone (Conc. Later. sub s. Martin. 1. act. 2). Auf dem Stuhle Petri wird der Glaube allzeit unverletzlich bewahrt (Formul. Hormisd. prop. Oriental.). Wenn Rom gesprochen, ist aller Streit zu Ende (S. Aug. c. Donat.). In Pius sitzt Petrus auf dem apostolischen Stuhle; Petrus bindet und löset durch Pius; durch ihn lenkt Petrus das Steuerruder der Kirche, Petrus redet aus seinem Munde, Petrus segnet durch seine Hand, Petrus lebt und wirkt durch Pius (S. Petr. Chrys. ep. ad Eutych. — S. Leo serm. 3. de natal. ips.). Darum ist Pius als Nachfolger des Apostelfürsten das sichtbare Haupt der katholischen Kirche, der erste Hüter des Glaubens, der erste Haushalter Gottes und Spender seiner Gnadenmittel, der oberste Handhaber der Kirchenordnung, der Hirt

der Hirten, der geistliche Vater aller, welche die Kirche durch die Taufe wiedergeboren; wir Alle sind seine geistlichen Kinder. Darum ist auch sein apostolisches Amt für uns so hehr und heilig, darum ist er uns Allen ein heiliger Vater, der Stellvertreter des unsichtbaren Hauptes der Kirche auf Erden, Christi Statthalter (Conc. Florent. sess. 10. in decret.). Darum sind wir auch Alle mit ihm durch das Band des einen Glaubens in der einen Taufe auf das Engste verbunden, wir Alle durch ihn der ganzen, ungefälschten Lehre des Herrn und des ganzen Gnadenbrunnens der hh. Sacramente theilhaftig, wir Alle durch ihn Glieder der einen Kirche Christi, Glieder des einen Leibes des Herrn, wovon er das sichtbare Haupt ist; wir Alle Kinder des einen geistlichen Vaters und der einen gnadenreichen Mutter, der h. apostolischen Kirche, und dadurch Alle katholisch. Darum sind auch Wir, Euer Erzbischof, ein wahrer und rechtmäßiger katholischer Bischof, weil Wir in kirchlicher Gemeinschaft mit der Kirche von Rom und ihrem Bischof, dem Papst Pius IX., stehen (S. Cypr. ep. 52). Durch Pius sind Wir mit Petrus verbunden und durch Petrus mit der ganzen Kirche; denn wo Petrus ist, da ist die Kirche (S. Ambros. in ps. 50). Durch ihn werden alle katholischen Bischöfe der Welt Unsre bischöflichen Brüder (S. Optat. in Parmen.), und durch Uns, Euern Erzbischof, seid auch Ihr mit dem Papste und allen Bischöfen und deren Gläubigen allen, so viel deren über den ganzen Erdboden zerstreut sich finden, in Kirchengemeinschaft vereinigt und mit der ganzen allgemeinen Kirche verbunden, und so auch in Wahrheit katholisch.

Dabei hat Gott auch unsern h. Vater, Pius IX., zu der Ausübung seines hochheiligen Amtes noch mit besondern Gaben ausgerüstet und sichtbar den Schatz seiner Gnaden über ihn ausgegossen. In ihm ist die Majestät eines Stellvertreters Gottes, die Heiligkeit eines Hohepriesters, der Ernst eines Apostels, die Würde eines Bischofs und die Liebe und Milde eines Vaters in wunderbarem Einklange vereinigt. Er ist in Wahrheit ein vollendeter Papst mit dem hohen Geiste eines Inhabers apostolischer Machtvollkommenheit, mit dem demüthigen Herzen eines Dieners der Diener Gottes und mit der gleichmüthigen felsenfesten Ruhe eines Bekenners und Martyrers. Denn wohl ist auch er für den Herrn und seine Kirche ein Bekenner geworden, sein Herz hat ein geistiges Martyrthum bestanden. Er hat bittere Prüfungen erlebt, sein großmüthiges Vertrauen ist schmerzlich getäuscht worden, seine eignen Söhne haben seine Liebe verrathen. Er hat, um seinen verblendeten Kindern ein Sacrilegium zu ersparen, sich gezwungen gesehen, sich von Rom zu entfernen.

Aber er ist wieder heimgekehrt und führt wieder das Schiff der Kirche. Wieder sitzt Petrus, der Steuermann, in ihm im Schiffe, seine Hand hält fest am Ruder, und mit Zuversicht blickt er hinauf zu dem auf dem Maste glänzenden Kreuz und furchtlos hinab in die Wellen und lenkt das Schiff durch Sturm und Klippen. Er vertraut dabei auf Gott; denn er weiß, der Herr ist im Schiffe. Er weiß ja, welche Verheißung die Kirche und er erhalten haben. Was immer auch geschehe, so ist ihm und uns allzeit das Eine gewiß, alle Prüfungen der Kirche bringen ihr stets nur die Bürgschaft neuen Segens; denn wo sie leidet, da erstarkt sie; wo sie unterdrückt wird, erhebt sie sich lebenskräftiger; wo sie bekämpft und verfolgt wird, siegt sie; wo sie Schmach erduldet, gewinnt sie neue Verherrlichung; wo sie zu sterben scheint, versenkt sie sich in tieferes Leben; und selbst wo sie begraben wird, erfolgt früher oder später ihre glorreiche Auferstehung; denn sie selbst ist ja im Grabe des Heilandes geboren und hat dort mit ihm den Tod überwunden, daß alle Höllenmächte nichts wider sie vermögen. Das weiß Pius, und drum übt er mit apostolischer Weisheit, Kraft und Ruhe sein heiliges Amt. Sein vom h. Geiste erleuchtetes Hirtenauge wacht über die Kirche und ihre Kinder in allen Ländern der Erde, sein Vaterherz umfaßt sie Alle, sein Mund betet für Alle, seine Hand segnet sie Alle mit unerschöpflicher Liebe. Mit frommen Gefühlen der Freude, Ehrfurcht und Liebe klingt daher auch sein Name überall wieder in allen fünf Welttheilen und in allen katholischen Herzen.

Das waren die Betrachtungen, die sich bei Unsrer römischen Pilgerreise dort in der ewigen Stadt Uns darboten, geliebte Erzdiöcesanen. Wir durchwanderten das heidnische und das christliche Rom, Rom über der Erde und unter der Erde, und knieten an den Gräbern des Apostelfürsten Petrus und des Weltapostels Paulus. Wir sahen das untergegangene heidnische Rom in seinen eingestürzten Kaiserpalästen und Götzentempeln, seinen zerfallenen Triumphbogen, Amphitheatern und Pracht-Grabmälern. Wir besuchten die zahlreichen Basiliken, Kirchen und Kapellen, und auch drunten die Katakomben, wo hier, wie dort, überall die Martyrer ruhen. Wir wohnten sodann dem mehrfältigen erhabenen Gottesdienste bei, wie er vom h. Vater, umgeben von den Cardinälen, Erzbischöfen und Bischöfen, in der Peterskirche während der h. Woche und am Osterfest in der reichsten Prachtentfaltung unsrer katholischen Liturgie gefeiert wurde, und Wir saßen wiederholt, vom h. Vater dazu berufen, im höchsten Senate der Kirche, vor dem die wichtigsten kirchlichen Fragen aus allen Theilen der katholischen Welt verhandelt werden, und

nahmen Theil an den Berathungen. So waren Wir überall mitten in das Leben und Wirken der römischen Kirche hineingestellt und fühlten lebendig, was Rom, was der Papst ist. Da erzählten Uns denn rings alle Höhen und alle Tiefen von dem heidnischen Rom, das da todt ist, und sie erzählten auch von dem christlichen Rom, das seit dem Apostel Petrus dort lebt und wirkt. Da sprachen alle Basiliken, Kirchen und Katakomben, wie mit lebendigen Zungen, und der in ihnen gefeierte Gottesdienst predigte für Uns mit lauter Stimme. Und was sie erzählten, sprachen und predigten, das Alles klang in die eine Wahrheit zusammen: „Ja, Rom ist in Wahrheit der Mittelpunkt der katholischen Welt.“ Dort ist der unüberwindliche Fels, auf den die Kirche erbaut ist, der Stuhl des Apostelfürsten. Dort ist die Mutterkirche, von der alle Einheit ausgegangen, die Meisterin und Lehrerin aller Töchterkirchen; dort der Hirt der Hirten, dessen Obhut die ganze Heerde anvertraut ist; dort der Schlüsselträger des Himmelreiches; dort der gottbestellte Hohepriester des neuen Bundes, der oberste Hüter des Glaubens und der hh. Geheimnisse; dort das Haupt, das alle Glieder vereinigt; dort das Herz, von dem alle Lebenswärme in alle Länder hinausgeht und von da zu ihm zurückströmt. Dort ist in Wahrheit die einige, heilige, apostolische, katholische Kirche. Segen über sie und Heil uns, daß wir ihr angehören!

Was Wir aber so im Mittelpunkte der katholischen Welt erfahren, gedacht und gefühlt und im erhebendsten Eindruck zusammengefaßt, das auch Euch mitzutheilen, ist Uns zur freudigen oberhirtlichen Pflicht geworden. Am Grabe des Apostelfürsten haben Wir Uns damals gelobt, Unser Herz in das Eure zu ergießen, und so auch Euch der Segnungen Unsrer Romreise theilhaftig werden zu lassen. Und wann könnten Wir dieses angemessener thun, als in den hh. Tagen, die uns bevorstehen? Wiederum naht die vierzigtägige Fastenzeit, und bei ihrem Beginne ruft Euch die Kirche wiederum aus der Welt und ihrer flüchtigen Lust in die stille Einsamkeit zur Einkehr in Euer Inneres, zur Selbstprüfung und Selbsterkenntniß, zur Buße und Besserung, zur Heimkehr zu Gott. Ihre mütterliche Stimme will Euch um ihre Altäre versammeln, Euch von Euern Sünden reinigen und Euch das geistige Brod spenden, auf daß Eure Seele nicht sterbe, sondern lebe. Und wie muß diese mütterliche Stimme mit erhöhtem Eindruck Euer Herz treffen, wenn Ihr wisset und erwäget, wie reich an Gnaden diese Kirche, wie herrlich sie ist. In der That, wie groß und herrlich ist unsre h. Kirche, wie sie dasteht, ausgebreitet durch alle Länder und Völker der Erde, sie alle vereinigt und gemeinsam umschließt in dem großen Mittelpunkte, der Mutterkirche von Rom, wo

Petrus ist, der Fels, auf den der Herr sie erbaut und unüberwindlich gemacht hat gegen alle Höllenpforten. Wie erhebend ist das Bewußtsein, ihr anzugehören! Sie ist die wahre eine und einige Kirche, einig, wie der Leib des Herrn, in Haupt und Gliedern, im Glauben und in den hh. Sacramenten, eine eine und einige Heerde unter einem Hirten; und ihre Einheit und Einigkeit darf nicht erst durch Menschenwitz und Menschengerede gesucht und gemacht werden. Sie ist die wahre katholische Kirche, katholisch in der ganzen Fülle der Wahrheit des Herrn und seiner Gnadenmittel, nicht umschlossen in dem an sich starren und todten Bibelworte, wie es Menschenweisheit nach eigner Einsicht und Willkür sich ausdeuten will, sondern aufgeschlossen zur reichsten Entfaltung in und durch den Vollbesitz der Gesammtlehre, wie solche von den Aposteln und Jüngern nicht blos niedergeschrieben, sondern auch in lebendigem Worte überliefert, und von ihnen an zugleich auch in verbürgtem Inhalt und mit richtigem Verständnisse des geschriebenen und ungeschriebenen Wortes allzeit und überall im Bewußtsein und im Munde der Gesammtkirche gelebt hat und fortlebt. Sie ist die einzige wahre katholische Kirche der Zukunft, weil sie auch die wahre katholische Kirche der vollen Vergangenheit und Gegenwart ist; wir haben nicht Noth, sie erst zu erwarten und zu suchen; sie ist da, sie lebt, wirkt, leitet, spendet Lehre und Sacramente, Leben und Segen; sie ist, wie ihr Stifter, allzeit dieselbe, gestern und heute und in Ewigkeit. (Hebr. 13, 8). Sie ist die apostolische Kirche, von den Aposteln an durch ihre Nachfolger, Glied um Glied, ununterbrochen zugleich mit der apostolischen Ueberlieferung erhalten bis heute. Sie ist in Wahrheit die Kirche des Herrn, und er bleibt bei ihr mit der Fülle seiner Gnaden bis ans Ende der Tage. Und diese glorreiche Kirche ruft Euch wiederum zu ihren Altären, geliebte Erzdiöcesanen, um Euch in den bevorstehenden hh. Tagen durch Prüfung Eurer selbst, durch Buße und Besserung, durch Gebet und Fasten und Almosen aus dem Schlafe der Sinnenlust und Gottesvergessenheit zu erwecken, durch eine reumüthige Beicht Euch von Euern Sünden zu reinigen und durch Darreichung der h. Communion Euch wieder dem Herrn zu heiligen und zum christlichen Streite Euch zu stärken, auf daß Ihr ausdauert bis zu einem seligen Tode.

So folget denn ihrer Stimme, geliebte Erzdiöcesanen, und bedenket dabei, welch einer herrlichen Kirche Ihr angehört. Folget Ihr freudig in dem Bewußtsein, daß Ihr Glieder der einen großen Gottesfamilie seid, aus Gott geboren von der einen gnadenreichen Mutter, unsrer h. Kirche, behütet und geleitet von dem einen allgemeinen h. Vater zu

Rom, dem Nachfolger des Apostelfürsten Petrus. Durch die Kirche von Rom seid Ihr in lebendiger Gemeinschaft mit allen Bischöfen und Gläubigen der Erde und mit ihnen katholisch in einem Glauben, in einem Leibe Christi unter einem sichtbaren Haupte und einem Hirten. Durch die Kirche von Rom seid Ihr apostolisch; denn seit unsre Kirche von Köln durch den h. Maternus, den Schüler des h. Petrus, gegründet worden, hat sie diese apostolische Kette durch alle ihre Bischöfe und Erzbischöfe herab bewahrt und immer wieder aufs Neue an Rom angeknüpft, immer wieder aus jenem apostolischen Haupte neue Belehrung und Glaubensstärke geschöpft und immer wieder aus jenem Mutterherzen neues Lebensblut getrunken, als treue Tochter der römischen Mutter. Ihr, geliebte Erzdiöcesanen, seid Kinder dieser allzeit getreuen Tochter Roms. So erweiset Euch auch als solche. Sehet hin auf die glorreiche Schaar ihrer Martyrer und Bekenner, welche dort in der römischen Erde schlafen, und die sie Alle zum Himmel geführt. So viele sind durch sie zu Gott gelangt, und auch Euch will sie zu ihm führen. So folget ihrer Mutterhand auf dem Wege des Heils in lebendigem Glauben, in fester Hoffnung und treuer Liebe. Bringet die Früchte des Glaubens und übet die Werke der Liebe. Benutzet hierzu besonders die herannahende Fastenzeit und lasset das Bewußtsein in Euch recht lebendig werden, welcher gnadenreichen Kirche Ihr angehört. Bewähret Euch als lebendige Glieder am Leibe des Herrn, katholisch in Glauben und Leben, in Gesinnung und Wandel, als aufrichtige Bekenner der h. Kirche, in der Ihr auf Petrus, den Felsenmann, mit aufgebaut seid, und als treue Pfleglinge des einen obersten Hirten. Stehet fest mit ihm und Euerm Erzbischof und Euern Priestern in der Einheit des Glaubens und in der Einigkeit der Liebe. Erzdiöcesanen von Köln, Kinder der „allzeit getreuen Tochter der römischen Mutterkirche," erweiset Euch Eurer frommen Vorväter würdig! Einst Blutsaat der Martyrer, seid nun auch deren glorreiche Ernte! Bekennen wir Alle mit Herz und Mund, mit Wort und That: „Wir sind und bleiben Söhne der einen, heiligen, apostolischen, katholischen Kirche. Auf ihrem Felsen wollen wir feststehen, in ihrem Glauben wollen wir leben und sterben, mit ihr wollen wir leiden und streiten, und von ihr wollen wir nimmer lassen, bis uns Alle dereinst die triumphirende Kirche in ihren ewigseligen Schooß aufnimmt."

Das verleihe uns Allen Gott in seiner Gnade! Amen!

Gegeben zu Köln, in Unsrer erzbischöflichen Wohnung, am Feste Petri Stuhlfeier, 18. Januar 1858.

78. Ansprache an die von London zurückkehrenden neuvermählten königlichen Hoheiten, den Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen und die Kronprinzessin Victoria Adelheid Maria Louise, Prinzess Royal von Großbritannien und Irland, im Dome zu Köln am 4. Februar 1858.

[Willkommen im Rheinlande und zweifach willkommen im Kölner Dome, der sich der besondern Vorliebe des königlichen Hauses erfreut.]

Bei der glücklichen Heimkehr von der glorreichen Brautfahrt, auf welcher Eure königliche Hoheit die erwählte hohe Lebensgefährtin dem hocherfreuten Vaterhause und Vaterlande zuführen, ist auch uns, dem Erzbischof, dem Metropolitan-Domcapitel und der hier versammelten Pfarrgeistlichkeit von Köln, die Freude gewährt, Höchstsie und an Ihrer Seite die durchlauchtigste Gemahlin ehrerbietigst begrüßen und unsre innigen Glück- und Segenswünsche zu dem schönen Bunde darbringen zu dürfen.

Wenn draußen unzählige Stimmen Euren königlichen Hoheiten auf dem Ehrenzuge durch das Rheinland zujubeln, so sagen auch wir an dieser h. Stätte, dieser ersten Kathedrale, welche Ihr Fuß auf preußischem Boden betritt, willkommen im Rheinlande, willkommen im Dome von Köln! Ja, willkommen im Rheinlande und zweifach willkommen im Dome von Köln! Darf ja dieser Dom, das schönste Gotteshaus auf deutscher Erde, sich der besondern Vorliebe desselben königlichen Hauses erfreuen, dessen blühende Sprossen hier vor uns stehen.

Durchlauchtigster Prinz! Diese weitum sich erstreckenden Mauern, diese schlank und hoch sich erhebenden Pfeiler und diese weiten Hallen und Kreuzgewölbe sind unter dem Scepter Ihres königlichen Oheims, unsres allergnädigsten Königs Majestät, Gott segne ihn dafür! so mächtig emporgestiegen und geben Zeugniß von der ungemeinen landesväterlichen Huld, welche unser hochherziger König-Protector dem altehrwürdigen Gotteshause zu Köln seit sechszehn Jahren unausgesetzt zuwendet.

Draußen am Südportale zieht sich unter den zierlichen Baldachinen ein reicher Kranz kunstvoll gefertigter Bildsäulen hin; sie sind ein Geschenk Ihres durchlauchtigsten Herrn Vaters, des Prinzen von Preußen, und geben Kunde von Höchstdessen großmüthigem Wohlwollen für unser Gotteshaus. Und im Domchore, in den von Kölner Frauen kunstreich gestickten Wandteppichen findet sich das Bild der h. Hedwig, die fromme Gabe hoher Frauenhand, der durchlauchtigsten Prinzessin von Preußen, ein uns hoch werthvolles Zeichen des huldreichen Wohlwollens der fürstlichen Frau für unsern Dreikönigs-Dom.

So umgeben von den mehrfachen Beweisen der besondern Huld für unser Gotteshaus, heißen wir Eure königlichen Hoheiten nun mit gestei-

gerter Freude willkommen und bringen Ihnen unsre tiefgefühlten Segenswünsche dar. Ihnen, durchlauchtigster Prinz, sind die Gefühle der Hochverehrung, Liebe und Treue, die wir dem Könige, Ihren durchlauchtigsten Eltern und Höchstihnen selbst widmen, längst bekannt. Eure königliche Hoheit haben ja an unserm schönen Rheinesufer längere Zeit geweilt und sind dadurch, wie es uns unvergeßlich geblieben, dem Rheinlande und seinen Bewohnern näher getreten. Aber wir dürfen heute auch die Versicherung vor der durchlauchtigsten Gemahlin niederlegen, daß wir Alle die Hochverehrung, Liebe und Anhänglichkeit, die wir dem Könige, Ihren durchlauchtigsten Eltern und Höchstihnen selbst zollen, auch mit gleicher Innigkeit auf die neue Tochter des königlichen Hauses übertragen, und wir bringen auch ihr bei ihrem Eintritte in Preußen unsre ehrerbietigsten Glück- und Segenswünsche aus vollem Herzen entgegen. Wünsche aber, ausgesprochen an dieser h. Stätte, im Gotteshause, werden zum Gebet. Und dieses Gebet senden wir zum Himmel empor, es möge der Allmächtige seine ganze Gnadenfülle auf Sie und den schönen Bund, den Sie geschlossen, herabsenden, damit er dem Vaterlande zur Wohlfahrt gedeihe und eine Quelle des Glückes und der Freude für die durchlauchtigsten Eltern werde und für Sie selbst eine Quelle aller Segnungen einer glücklichen Ehe immerdar. Gott segne Sie!

79. Entwurf zu einem oberhirtlichen Ausschreiben, die allgemeine Wahl zum Hause der Abgeordneten betreffend vom 2. September 1858.*)

[Für jeden zur Wahl berechtigten Katholiken ist es eine religiöse Pflicht, an derselben gewissenhaft Theil zu nehmen und dadurch der Absicht des königlichen Gebers der Verfassung zu entsprechen. — Die Bischöfe fühlen sich verpflichtet, allen, denen das Recht an der Wahl zusteht, seine Ausübung ans Herz zu legen. — Dieses Recht soll aber im Sinne des edeln Gebers und in aufrichtiger Treue gegen ihn und das Vaterland geübt werden durch gewissenhafte Wahl solcher Männer, welche Gott fürchten, es mit der Kirche wohlmeinen, dem Könige und dem Staate in aufrichtiger Treue ergeben sind und auf der Grundlage der Verfassung stehen.]

Der Erzbischof und die Bischöfe der Kirchenprovinz Köln an die hochwürdigen Geistlichen und die Gläubigen Unsrer Diöcesen Gruß und Segen.

Bei der Berathung der Kirchenangelegenheiten, zu der Wir in diesen Tagen zu Köln zusammengetreten sind, konnten Wir nicht umgehen, als

*) Dieser Wahlerlaß kam wegen veränderter Verhältnisse nicht zur Veröffentlichung.

ein besondres, die kirchlichen Interessen mitberührendes Vorkommniß auch die nahe bevorstehende allgemeine Wahl zum Hause der Abgeordneten ins Auge zu fassen und dabei das Verhalten zu erwägen, welches Unsre Diöcesanen dabei zu befolgen haben. Die Würdigung dieser Angelegenheit in ihrer Bedeutung und ihrem Zwecke mußte Uns zu dem Ergebniß führen, daß es für jeden Katholiken, welcher zur Wahl berechtigt ist, eine religiöse Pflicht sei, an derselben auch gewissenhaft Theil zu nehmen. Unser allergnädigster König und Herr, für dessen Wohlergehen Wir die innigsten Gebete unabläßig zu Gott richten, hat durch die dem Lande verliehene und mit seinem feierlichen Eide bekräftigte Verfassung für den preußischen Staat die Kammern zur Theilnahme an den Verhandlungen der Staatsangelegenheiten berufen. Es war sein hochherziger Wille, daß durch den verfassungsmäßigen Beirath der Kammern das Ansehen des Thrones gestärkt, die gesetzliche Ordnung auf fester Grundlage geregelt und gefördert, und die unbehinderte Lebensthätigkeit der Kirche verbürgt und geschützt werde zum Segen für den Staat und die Kirche, für den König und die Nation. Der edeln Absicht des königlichen Gebers der Verfassung zu entsprechen, ist daher auch Pflicht aller, welchen durch diese Verfassung das Recht zur Theilnahme an den Wahlen gewährt ist, und sie entsprechen ihr nur, wenn sie gewissenhaft dieses Recht üben im Sinne des königlichen Gebers, in aufrichtiger Treue gegen ihn und das Vaterland.

Von oberhirtlicher Sorgfalt geleitet, finden Wir Uns daher gedrungen, Euch allen, geliebte Diöcesanen, denen das Recht der Wahl zusteht, die Ausübung desselben ans Herz zu legen. Es ist ein wichtiges Recht zur Förderung der Wohlfahrt im Staate und gleichwichtig für das Gedeihen unsrer h. Kirche. Dem Rechte steht aber auch die ernste Pflicht, die Ihr der Kirche und dem Staate schuldet, zur Seite. Ueberlasset Euch nicht der falschen Beruhigung, die Wahlen könnten auch ohne Eure Theilnahme Statt finden; Eure Gleichgültigkeit wäre ein Verkennen Eurer Bürger- und Christenpflicht. Das Opfer an Zeit und Mühe, das Ihr dabei bringt, darf Euch nicht abhalten, wo es so hohen Zwecken gilt. Darum übet das Recht, das Euch zusteht, im Sinne seines edeln Gebers, in aufrichtiger Treue. Auch wird es Euch nicht schwer werden, Euch gewissenhaft klar zu machen, welchen Männern Ihr bei den Wahlen mit Vertrauen Eure Stimme zuwenden sollt. Machet nur vorerst die Treue gegen Gott und die Kirche, gegen den König und das Land in Euch selbst recht lebendig und, von ihr geleitet, wählet dann Männer, von denen Ihr wisset, daß auch sie dieselbe Treue üben. Wählet vor Allem solche, von

denen Ihr gewiß geworden, daß sie Gott fürchten und es mit unsrer Kirche wohlmeinen. Denn das kann Euch ein Kennzeichen sein, daß, wer offen seine Treue gegen Gott und seine Religion bekennt, auch seinem Könige und dem Staate in rechter Treue ergeben ist. Ein guter Katholik ist allzeit auch ein guter Bürger und Unterthan. Die Gottestreue gibt, wie der Königstreue, so der Bürgertreue das rechte Gepräge, den wahren Werth und zugleich ihre Bürgschaft. Wählet daher solche Männer, von denen Ihr wisset, daß sie, diese zweifache Treue übend und offen bekennend, nicht sich selbst und ihren Vortheil, nicht Ehren und Aemter im Staate oder in der Kirche suchen, sondern daß ihnen das Wohl des Landes, das Gedeihen unsrer h. Kirche, die Ehre des Königs und die Würde des Thrones gleich warm am Herzen liegt. Die Grundlage aber, auf welcher diese für Staat und Kirche so werthvollen Güter befestigt und gefördert werden sollen, ist die vom Könige gegebene Verfassung. Wie in ihr für Wähler und Abgeordnete die Berechtigung und die Pflicht liegt, so auch in ihr des Rechtes und der Verpflichtung Maß und Umfang. Das muß darum auch Euch, die das Vertrauen Eurer Mitbürger und Glaubensgenossen als ihre betrauten Vertreter zu den Stufen des Thrones senden wird, die gewissenhafte Aufgabe sein, dem Könige in der Befestigung und Ausführung der Verfassung treu zur Seite zu stehen und ihn hierin mit aller Euch von Gott verliehenen Einsicht, mit redlichem Willen und offnem Beirath zu unterstützen und dahin zu wirken, daß, wie einerseits die Ordnung im Staate befestigt und gefördert, so auch andrerseits die der Kirche durch die Verfassung verbürgten Rechte zu ihrer freien lebens- und segensvollen Wirksamkeit überall und allweg in ihrem vollen Umfange zur Ausführung gebracht, und jeder Versuch, der sie beengen und verkürzen will, mit offner Entschiedenheit zurückgewiesen werde. Darum nehmet Theil an den Wahlen und wählt gewissenhaft, und wenn Euch das Vertrauen der Wähler zum Hause der Abgeordneten beruft, entsprecht dieser Sendung in redlicher Treue. Haltet Euch von den Wahlen nicht fern; denn Euch würde die Verantwortung mittreffen, wenn durch Eure Gleichgültigkeit Uebelwollende und Einsichtslose die Stelle der Treugesinnten und Sachkundigen einnehmen, wenn das Wohl des Landes nicht gefördert, und das Gedeihen der Kirche in ihrer berechtigten freien Lebensthätigkeit beeinträchtigt wird. Deßhalb wählet, und wählet gewissenhaft. Den Segen dazu gibt dann auch Gott.

Hiernach verordnen Wir, daß diese oberhirtliche Ansprache am Sonntag vor dem Wahltermin in allen Pfarrkirchen Unsrer Diöcesen bei dem feierlichen Pfarrgottesdienste von den Kanzeln soll verlesen, und damit

zugleich zur Erflehung einer gottgefälligen Wahl die Abbetung von drei „Vater unser" und „Ave Maria" verbunden werden.

Gegeben zu Köln, am 2. September 1858.

80. Begrüßungsworte, gesprochen in der ersten öffentlichen General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands im großen Gürzenich-Saale zu Köln am 6. September 1858.*)

[Der Cardinal-Erzbischof richtet ein Wort des Grußes an die Versammelten und ein Wort des Vertrauens in ihre Berathungen.]

Verehrte Versammlung!

Ich muß mich beschränken, bei dem Eingange Ihrer Berathungen nur zwei Worte an Sie zu richten. Sie sind hierher gekommen, um Ihre Versammlung hier abzuhalten, und mein erstes Wort an Sie ist ein Wort des Grußes an unserm schönen Rheinstrom, in unsrer h. Stadt Köln. Sie wollen am Grabe der hh. drei Könige einen katholischen Tag abhalten. Ich nehme das zum frommen, und wills Gott, zum glücklichen Vorzeichen, daß, wie die hh. drei Könige von Oben, vom Sterne, sind geführt worden bis hin zu den Füßen des Heilandes und dort ihre Geschenke und Huldigung darbrachten, so auch Ihre Berathungen von dem höhern Lichte, vom Geiste Gottes, geleitet werden, damit auch Ihre Berathungen werden eine neue Huldigung desjenigen, bei dessen Geburt die Engel gesungen, damit auch durch Sie aufs Neue Gott Ehre werde in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind.

Und mein zweites Wort an Sie ist, daß ich Ihren Berathungen mit Vertrauen entgegensehe; denn Sie, würdige Männer, welche hierher gekommen sind von Nah und Fern, aus allen Gauen des Vaterlandes, Sie sind gekommen in katholischer Einheit, in katholischer Liebe, in katholischer Treue. Auf diesem Boden stehen Sie, und wie immer auch die Gedanken vielgestaltig sein mögen, die hier sich werden aussprechen, wie mannigfaltig die Gefühle, welche sie beseelen, so wird dennoch sich Gedanke einig an Gedanke fügen, Gefühl mit Gefühl übereinstimmen, und alle Stimmen werden zuletzt einmüthig und übereinstimmend in der einen, einzigen, großen Mutterstimme unsrer h. Kirche zusammenklingen. Denn wo immer Katholiken berathen über geistliche oder weltliche Dinge, und

*) Siehe die „Verhandlungen der zehnten General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands am 6., 7., 8. und 9. September 1858 zu Köln. Köln 1859. Druck- und Commissions-Verlag von J. P. Bachem."

wie immerhin auch dabei die Meinungen aus einander gehen mögen, zuletzt ist die Stimme unsrer h. katholischen Kirche die leitende, entscheidende Mutterstimme; denn sie lehrt die rechte Wahrheit und der Wahrheit rechtes Maß; sie lehrt, der Zeit zu wahren, was zeitlich ist, der Ewigkeit, was ewig; sie lehrt dem Cäsar zu geben, was des Cäsars, aber auch Gott, was Gottes ist; sie lehrt in der rechten Weise Gott fürchten, den König ehren und die Brüder lieben. Und so mögen denn Ihre Berathungen an der Hand unsrer Mutter, der katholischen Kirche, recht fruchtbringend werden, und daß es so werden möge, dazu gebe Gott in dem h. Geiste Beistand unter der Fürbitte der allerseligsten, ohne Makel empfangenen Jungfrau, und unter der Fürbitte der hh. drei Könige und aller Heiligen von Köln, welche dieser Stadt den Namen der „heiligen" gewonnen haben.

Dies, verehrte Versammlung, ist mein Wunsch und mein Gebet, und zu dessen Belebung und Bekräftigung will ich Ihnen meinen erzbischöflichen Segen ertheilen.

81. Anrede, gehalten bei der feierlichen Einweihung der Marien-Säule zu Köln am 8. September 1858.

[Der apostolischen Stimme des Papstes Pius IX., die den Glaubenssatz der unbefleckten Empfängniß der Gottesmutter Maria zu Rom verkündete, hat mit dem Erzbischof und der Erzdiöcese auch die Bürgerschaft Kölns sofort Antwort gegeben, wie durch das Wort, so insbesondre durch die That der Errichtung einer Dank- und Ehren-Säule der Mutter Gottes in ihrer Vaterstadt. — Dank und Segen allen, die zur Gründung und Vollendung des so schön gelungenen Werkes beigetragen haben.]

Bei der heutigen Festfeier beschränke ich mich darauf, dem, was ich Euch, liebe Kölner, bei der Grundsteinlegung der hier errichteten Mutter-Gottes-Säule gesagt habe, nur ein Wort zuzufügen. Als unser glorreich regierender Papst Pius IX., umgeben von 200 Cardinälen und Bischöfen aus allen Theilen der katholischen Welt, feierlich den Glaubenssatz der unbefleckten Empfängniß der Gottesmutter zu Rom proclamirte, da habe auch ich dieselbe Lehre in unsrer Metropolitan-Domkirche für die Erzdiöcese verkündet und so der apostolischen Stimme geantwortet: „Ja, Maria ist ohne Erbsünde empfangen." Ich that so als katholischer Bischof mit Freuden. Und mit mir haben sodann die Gläubigen der ganzen Erzdiöcese in verschiedenen Städten in der feierlichsten Weise und selbst bis in die letzten Dörfer hinab mit den rührendsten frommen Aeußerungen dieselbe Antwort laut bekundet: „Maria ist ohne Erbsünde empfangen." Dazu hat mein hochwürdiger braver Stadt-Klerus von Köln in besonderer

Weise durch eine ungemein feierliche Procession aus allen neunzehn Pfarreien der Stadt Köln durch die prächtig geschmückten Straßen dieselbe Antwort gegeben: „Maria ist ohne Sünde empfangen.“ Mehr noch. In diesem frommen Wettstreite wollte die Bürgerschaft von Köln nicht zurückstehen. Da traten wackere Männer zusammen zu einem Marien-Verein und beschlossen, zum Andenken an die Verkündigung dieses Glaubenssatzes von der unbefleckten Empfängniß ein besonderes Monument, eine öffentliche Dank- und Ehren-Säule der Mutter Gottes in Köln zu errichten. Dem Entschlusse folgte rasch die That. Als ich von Rom heimkehrte, habe ich den Grundstein zu diesem Denkmale gelegt und in sein Fundament den vom h. Vater mir mit seinem besondern Segen für Stadt und Erzbisthum Köln geschenkten Grundstein unter den kirchlichen Gebeten eingesenkt. Die wackere Bürgerschaft von Köln wollte so auch ihre Antwort geben, und die Antwort ist gegeben. Sehet, da steht sie, in Stein ausgeführt, fest und dauerhaft, und wird, wills Gott, dauernd bestehen, wie unser heiliger katholischer Glaube bis ans Ende der Zeiten.*)

Nachdem nun aber das Werk, zu dem so viele Herzen und Hände beigetragen haben, so schön gelungen und vollendet ist, erübrigt mir bei der heutigen Festfeier nur, allen denen, die zu seiner Gründung und Vollendung beigetragen haben, meinen warmen oberhirtlichen Dank an dieser Stätte auszusprechen. Ich danke vor Allem von Herzen dem löblichen Vorstande des Marien-Vereins, welcher den frommen und schönen Gedanken gefaßt, und allen Vereins-Mitgliedern, welche zu dessen Ausführung so opferwillig beigetragen haben. Sodann danke ich auch dem wohllöblichen Stadt-Magistrate von Köln, welcher bereitwilligst hier diese Stätte zur Aufstellung des Gotteswerkes gewährt hat. Dank und Ehre sei ihm, der dadurch wiederum dargethan, daß er es auch heute noch versteht, wie in den frommen Zeiten der Voreltern, überall fördernd die Hand zu bieten, wo es der Kunst gilt und der Religion. Ich danke auch den frommen Jungfrauen von Köln, welche aus allen Pfarreien sich verbunden haben, um durch ihre Opfergaben das die Denk-Säule krönende Bild der Mutter Gottes als ihr Eigenthum zu gewinnen. Fromme Jungfrauen von Köln! Das Mutter-Gottes-Bild der unbefleckten Empfängniß

*) Den Plan zu dem Monument hat der Baurath Vincenz Statz entworfen, aus dessen Steinmetzhütten auch die Steinhauer-Arbeit hervorgegangen ist. Nach Zeichnungen des Malers Director E. Steinle in Frankfurt a. M. hat der Kölner Bildhauer Fuchs die Prophetenbilder, und der Bildhauer Renn zu Speyer das Standbild Mariä gefertigt.

gehört Euch besonders an, wie auch die Mutter Gottes im Himmel Euch besonders angehört. Denn sie ist Euer besonderes Vorbild, dem nachahmend Ihr rein und fromm und züchtig sein sollt, bis auch Ihr dereinst sie in ihrer Himmelsglorie erschauen werdet. Zuletzt danke ich auch Euch, wackere Männer der Gewerke, deren opferwilligem Zusammenwirken wir den Schmuck der Prophetenbilder und das kunstvolle Gitterwerk verdanken, mit welchem das Denkmal umschlossen ist. Dieses Gitterwerk gibt Zeugniß von Eurer Geschicklichkeit und von Euerm religiösen Sinne, und so ist es recht. Ein tüchtiger Handwerksmann sein und ein guter Christ, Beides gehört zusammen. Nur wenn Beides vereint ist, wird ein tüchtiges Ganzes daraus.

Wo aber so viele Herzen und Hände fromm und wacker zu einem Gotteswerke zusammengewirkt haben, da kann und wird auch Gottes Segen nicht fehlen. Sehet, hier oben auf der Zinne des Denkmals steht nun das Bild der Mutter Gottes. Der Künstler hat sie mit ausgestreckten Armen und offnen Händen abgebildet in tief sinnvoller Bedeutung. Der göttliche Sohn hat alle seine Gnaden und Segnungen in ihre offnen Hände gelegt, damit sie durch ihre Fürbitte allzeit auf uns herniederträufeln. Mögen darum auch ihre fürbittenden Arme, wie im Bilde, so im Himmel allzeit ausgestreckt bleiben über uns Alle! Möge aus ihren allzeit offnen Händen die reichste Fülle der Gnaden ihres göttlichen Sohnes herabströmen auf diese Stadt und unser ganzes Erzbisthum, in jedes Haus, in alle Familien und in alle Herzen! Dies ist mein oberhirtlicher Wunsch und mein hoheprieſterliches Gebet, zu deren Bekräftigung ich Euch jetzt meinen erzbischöflichen Segen ertheile.

82. Abschiedsworte, gesprochen in der vierten öffentlichen General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands im großen Gürzenich-Saale zu Köln am 9. September 1858.

[Der gemeinsame katholische Glaube, den alle Versammelten bekennen, möge dem Vaterlande, der Kirche und allen Theilnehmern an den Berathungen zum Heile gereichen!]

Verehrte Versammlung!

Wie ich Euch, verehrte Männer aus der Nähe und Ferne, bei Euerm Eintritte dahier von dieser Stätte begrüßt, Euch mein oberhirtliches Willkommen entgegengetragen habe, so will ich auch jetzt bei dem Scheiden ein Wort des Abschieds an Euch richten.

Eure Berathungen sind beendet, das Werk ist vollbracht. Wenn es mir auch nicht gegönnt war, allen diesen Berathungen beizuwohnen, so

weiß ich doch und bin überzeugt, daß neben den reichen Früchten, die diese Versammlung, wills Gott, tragen wird, ein großer Eindruck von allen Anwesenden mit hinweggenommen wird, der nämlich, daß hier am Rheine treu-deutsche Gemüther wohnen, und daß wir katholisch sind, so wie auch wir die Ueberzeugung gewonnen haben, daß Ihr alle, die Ihr hierher gekommen seid, von der Donau und der Isar, von dem Main und der Elbe, von der Oder und der Weser, daß Ihr Alle katholisch seid, und dieser Glaube Euch hierher geführt, Euch geleitet hat. Und so wünsche ich denn und hoffe zu Gott, daß dieser gemeinsame Boden, auf dem wir Alle stehen, und auf dem wir Alle fort und fort stehen werden, dem Vaterlande, unsrer h. Kirche, Euch und uns möge zum Segen gereichen; daß wir fortfahren, gestärkt und ermuntert durch diese Versammlung, Ihr und wir, wir und Ihr katholisch, katholisch Alle, mit gesteigerter Treue gegen Gott zusammen zu gehen und zusammen zu stehen, mit erhöhter Anhänglichkeit an unsre Fürsten und mit vermehrter Treue gegen unsre h. Kirche. Unsre katholische Kirche, unsre gemeinsame Mutter, stets über Alles.

Und so ziehet denn von dannen in Frieden. Möge Gott und mögen seine hh. Engel Euch geleiten, dazu ertheile ich Euch von Herzen meinen oberhirtlichen Segen.

83. Hirtenschreiben, erlassen beim Herannahen der Fastenzeit am 24. Februar 1859.

[Christus hat in seiner Kirche die Lehr- und Priestergewalt niedergelegt. — Durch das ihr anvertraute Lehramt soll die Kirche dem Menschen, der, trotz seiner herrlichen Errungenschaften auf allen Gebieten des Geistes und der Natur, die wichtigste aller Fragen, jene über den Ursprung und den Endzweck der Natur und seiner selbst, aus eigner Einsicht vollständig zu lösen nicht vermag, unterweisen und ihm darüber bestimmten und unzweifelhaften Aufschluß geben. Mit den Glaubenswahrheiten soll die Kirche auch aus dem in ihrem Schooß niedergelegten Offenbarungsschatz den Willen Gottes und in ihm das oberste Sittengesetz und aller Pflichten Ursprung für alle Stände und Lebensverhältnisse verkünden. — Da aber des Menschen Gang durch das Leben ein Kreuzweg ist, so hat der Herr ihm seinen fortwährenden Beistand verheißen, die Kirche zur Haushälterin seiner Gnaden bestellt und ihr dazu die Priestergewalt verliehen, damit sie, als treue Verwalterin seiner hh. Sacramente, allen Gläubigen in allen Lebensaltern und Lebenstagen von der Geburt bis zum Grabe Gnade, Segen und Leben spende. — Den kostbaren Schatz seines Glaubens und seiner Sacramente zu hüten und zu wahren, dazu hat der Herr so Großes in der Gründung seiner Kirche gethan, dafür hat die Kirche zu allen Zeiten gelitten, gestritten, gearbeitet und gebetet. — Diesen großartigen Bau der Kirche sollen die Gläubigen aber nicht kalt bewun-

dern, noch ihren Gnadenschatz todt und begraben liegen lassen, sondern sie sollen, besonders in der h. Fastenzeit, ihrer belehrenden Stimme folgen und ihrer Gnaden sich theilhaftig machen.]

Zur h. Fastenzeit des vorigen Jahres haben Wir Euch, geliebte Erzdiöcesanen, die Größe und Herrlichkeit unsrer h. katholischen Kirche dargelegt und Euch von dem erhebenden Bewußtsein gesprochen, ihr anzugehören. Wir führten Euch damals im Geiste hinauf zu ihrem Uranfange, zu dem weltgeschichtlichen Augenblicke ihrer Gründung. Wir erzählten Euch, wie vor achtzehnhundert Jahren ein armer Fischer nach der in jener Zeit die ganze Welt beherrschenden heidnischen Kaiserstadt Rom kam, still und unbemerkt zwar und ohne Ansehen und ohne Macht, aber vom Geiste angetrieben, als der Träger einer neuen Gottesordnung auf Erden und mit dem Berufe, das Heidenthum und seine Götzentempel niederzuwerfen. Denn er kam daher als ein Sendbote Gottes; er war jener Apostel, dem der Herr die Schlüssel des Himmels gegeben, und zu dem er gesprochen: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, — weide meine Lämmer, weide meine Schafe, — ich habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht wanke, stärke deine Brüder.“ Sodann haben Wir Euch wieder erzählt, wie dieser Apostel Petrus seinen Hirtenstuhl in dem heidnischen Rom zwischen die Kaiserpaläste und die Götzentempel hineinsetzte, im Vereine mit dem Apostel Paulus eine Christengemeinde gründete, der er während fünfundzwanzig Jahren als erster Bischof von Rom vorstand, und wie er zuletzt die Lehre seines göttlichen Meisters, nach seines Meisters Beispiel, durch den Tod am Kreuze besiegelte und sterbend der Kirche von Rom seinen Felsenglauben und seinen Felsenmuth hinterließ. Wir haben Euch dann weiter geschildert, wie die junge Kirche zu Rom, von den heidnischen Machthabern angefeindet, schon bei ihrem Entstehen wieder dem Untergange geweiht werden sollte, und wie sie ihre Bischöfe auf Petri Stuhl, die Päpste, neunundzwanzig nach einander, für den Glauben ihr Blut vergießen und während zehn großer Verfolgungen viele Tausende ihrer Bekenner in Kerker und Tod gehen sah, bis sie nach dreihundertjährigem Kampfe aus Blut und Thränen hervorging und hoch das siegende Kreuz emporhob, daß davor die Götzentempel zusammensanken. Sodann sind Wir von jenem Zeitpunkte an, als die Welt christlich geworden, mit Euch im Geiste durch die Jahrhunderte herabgegangen und haben Euch erzählt, wie die Kirche von Rom und ihre Bischöfe, das Christenthum erhaltend und ausbreitend und die Einheit in Haupt und Gliedern bewahrend, an der Spitze der Christenheit, wie eine Feuersäule, durch die Zeiten gingen; wie um den apostolischen Stuhl

Reiche und Völker kamen und wieder verschwanden, wie durch ihn und mit ihm die Kirche, unüberwältigt von Krieg und Kriegesläuften, von Spaltung und Zertrennung, alle Wechsel und Umwälzungen überdauerte; und wie sie auch heute noch besteht eine einige, heilige, apostolische, katholische Kirche, in ihren Gläubigen, Priestern und Bischöfen fest verbunden zu einem Leibe unter einem Haupte, ein großartiger Gottesbau auf dem Felsen Petri, ausgebreitet durch alle Welttheile, so daß, wie in vergangenen, so auch in unsern Tagen, die auf ihr ruhende Segensweihe und Verheißung sichtbar ist: „Petrus, ich habe für dich gebetet — ich bin bei Euch bis an der Welt Ende."

Das war im vorigen Jahre der Inhalt Unsrer Hirtenworte, geliebte Erzdiöcesanen! — Aber der großartige äußere Gottesbau unsrer Kirche bietet auch noch eine andere innere Seite, die, gleich großartig, der Betrachtung würdig ist. Was der Herr in diesen Bau niedergelegt und was da drinnen lebt und wirkt, ist nicht minder herrlich, ja herrlicher noch. Denn wohl müssen wir fragen: „Warum hat doch der Herr eine solche Kirche gestiftet, sie auf den Felsen gesetzt, sie in die fluthende Zeit hineingestellt, sie unüberwindlich gemacht gegen die Höllenpforten, für sie gebetet und ihr eine ewige Dauer verheißen?" Er hat es gethan, weil die also gegründete und geschützte Kirche sein Gotteswerk, um dessen willen er Mensch geworden, tragen, hüten und auswirken sollte für alle Zeiten. Sie sollte seine bleibende sichtbare Stellvertreterin unter den Menschen sein, und durch seine in ihr niedergelegte und von ihr verkündete Lehre und durch seine ihr anvertrauten, von ihr gespendeten hh. Sacramente die Führerin der Völker, die Mutter des Segens, die Spenderin des Heils werden für alle seine Bekenner. Dazu gab er ihr die Lehrgewalt und die Priestergewalt.

Der Mensch ist ein mit Vernunft begabtes Wesen. Seinem Geiste ist die Fähigkeit und der Trieb, zu erforschen, zu erkennen und zu wissen eingeprägt. Von Anbeginn an hat darum auch der Mensch, diesem Wissenstriebe folgend, nach überallhin seine Wißbegierde gerichtet. Er hat die Himmel und die Erde durchforscht, hat in die geheimsten Werkstätten der Natur einzudringen versucht, hat das Geschehene dem Gedächtnisse künftiger Geschlechter aufbewahrt und sogar der Zukunft, was da kommen wird, abgefragt. So hat der Mensch gethan, so weit die Geschichte hinaufreicht. Und die Ergebnisse seiner Forschungen sind bewundernswerth, sie sind sprechende Zeugnisse der Größe und des Scharfsinns des menschlichen Geistes. Ihn hat nicht die Unermeßlichkeit des über ihm ausgespannten Himmels abgehalten. Sein forschendes Auge hat sich in dessen Tiefen versenkt,

hat Sonne und Mond und Planeten in ihrem Laufe und den ganzen nächtlichen Sternenhimmel mit seinen Sternbildern beobachtet und ihre Veränderungen und ihre Bahnen gemessen und festgestellt (Job 38, 31). Selbst den Irrsternen ist er durch die unermeßlichen Räume nachgegangen und hat ihre Wiederkehr vorausbestimmt. In die Luft ist er hinaufgestiegen, ist dem Fluge der Wolken und Winde gefolgt, hat das Entstehen des Regens, Hagels und Schnees erforscht und Wärme und Kälte abgemessen. Dem in der Wolkenkammer ruhenden Blitze hat er die Bahn seiner Niederfahrt vorgezeichnet. Er hat sogar den Blitzesfunken zu seinem weithinfliegenden Boten gemacht und zwingt ihn, seine Befehle über Berge und Flüsse hinweg und selbst durch das Meer hindurch in ferne Länder zu bringen. Den Dampf hat er sich zum lenksamen Rosse gebändigt, daß er gehorsam ihn selbst und sein Hab und Gut auf geflügeltem Wagen oder schnellen Schiffen dahintrage; und zum dienenden Sklaven hat er sich ihn bestellt, daß er mit Riesenkraft ihm tausendfache Arbeit leiste. Ueber alle Welttheile hat der Mensch seine Forschungen erstreckt, unbekannte Meere durchschifft, ferne Inseln und Länder, bis wo die Gluthsonne Afrikas brennt, und wo die Pole der Erde in ewigem Eise starren, aufgesucht und überall das weite Gebiet der Natur durchforscht. Er hat das Reich der Pflanzen vom fast unsichtbaren Moose bis zur Ceder, ihren Bau und ihr Wachsthum, ihr Leben und ihre Eigenschaften kennen gelernt. Das Reich der Thiere hat er mit demselben Forscherauge umfaßt und sie von den Hausthieren bis zu den reißenden Bewohnern der Wüste, wie sie auf Erden kriechen und in den Lüften fliegen, ihre Gattung und Art, ihren Bau und ihre Gliederung, ihr Leben und ihre Gewohnheiten beobachtet. Gleich wißbegierig ist er in die Flüsse und Seen hinabgetaucht, hat selbst in die Tiefe der Meere sein Senkblei geworfen, um ihren tiefunterſten Grund und Boden zu erforschen, und hat seine Netze in die Wogen gesenkt, um ihre Bewohner, von den Seeungeheuern bis zu den kleinsten lichtscheuen Wesen, welche in den verborgensten Wasserhöhlen, halb Thier, halb Pflanze, an den Klippen kleben, zu kennen, und ihre Art und Gestalt, ihr Leben und Sein zu verstehen. Zur Kenntniß der lebenden Natur hat er auch die Erforschung der leblosen gesellt. Er hat den Boden unter seinen Füßen, auf den Bergen und in den Thälern und Ebenen, in seinen wechselnden Bestandtheilen geprüft. Er hat die Oberfläche der Erde durchbrochen, in ihre Tiefen hinab Schachte und Stollen getrieben, ihre dort verborgenen Erze, Metalle und edeln Steine ihr abgerungen und zugleich eine vor Jahrtausenden dort unten begrabene Pflanzen- und Thierwelt zu Tage gefördert. Die ganze sichtbare Körper-

welt hat er mit dem Lichte der Forschung durchdrungen, hat die Stoffe, ihre Natur und Art und Eigenschaften geprüft, sie geschieden und verbunden, die Gesetze ihrer Wahlverwandtschaften, ihre Liebe und ihren Haß, ihre Schwer- und Anziehungskraft aufgefunden und festgestellt. Und als Gesammtergebniß seiner Prüfungen haben seine Hände den unermessenen Reichthum, den die Natur aus den drei Reichen der Thiere, Pflanzen und Mineralien ihm darbot, zu den mannigfachsten Erzeugnissen des Ackerbaues verwehrtet und zu Gebilden der Kunst und des Gewerkes verarbeitet, zur Befriedigung der Bedürfnisse und zur Verschönerung seines Lebens. Noch mehr. Auch in die geistige Welt ist die Wißbegierde des Menschen eingedrungen. Bis in die dunkelste Urzeit ist er hinaufgestiegen, hat da verschüttete Städte aufgedeckt, längst verschwundene Völker abgefragt, ihre erstorbenen Sprachen und Schriftzeichen wieder auferweckt, ihre Wissenschaft und die Gedanken ihrer Weisen und Großen gesammelt und ihre Religion und Staatsverfassung, ihre Gesetze und Sitten sich verständlich gemacht. Auf alle Gebiete der Natur und des Geistes hat des Menschen Wißbegierde ihn geführt, und überall hat er nach Vermögen Bewundernswerthes geleistet. In der That, die Ergebnisse seiner Anstrengungen sind herrliche Zeugnisse der Größe und des Scharfsinnes des menschlichen Geistes.

Allein wie glücklich immer auch die Errungenschaften des Menschen auf dem Gebiete des Geistes und der Natur sein mögen, so ist ihm doch zuletzt eine Grenze gezogen, die er selbst im stolzesten Fluge nicht überschreiten kann. Wie viele wichtigen Fragen er sich auch gelöst, so ist es ihm doch nicht gelungen, die wichtigste von allen, die Frage, die er am Ende aller Forschungen an die Welt und sich selber stellen muß: „Woher und wozu ist die ganze geschaffene Natur; woher bin ich selbst, wozu bin ich da, und wohin werde ich gehen?“ aus eigner Einsicht klar und vollständig zu beantworten. Dieser oberste Ring in der Kette menschlicher Erkenntniß hat zu allen Zeiten die Weisen der Erde beschäftigt, aber, wie viel Vortreffliches sie auch gelehrt, Keiner hat ihn mit vollständiger Klarheit und Sicherheit erfaßt. Zwar sagt dem Menschen die unbefangene Vernunft, daß alle Dinge, die da sind, einen obersten und letzten Grund haben müssen, daß die Welt weder von Ewigkeit her vorhanden, noch auch von sich selbst entstanden sein kann, und daß die höchst weise und zweckmäßige Ordnung in dem ganzen Weltenbaue auch einen höchst weisen Meister und Ordner voraussetze; und auch das unbeirrte Gefühl in der Menschenbrust legt Zeugniß dafür ab, daß ein Gott sei, der Schöpfer der Welt und auch der Schöpfer des Menschen. (Weish. 13, 1. — Röm.

1, 20). Eben so erkennt der über sich selbst nachdenkende Mensch, daß er ein aus Leib und Geist bestehendes Wesen sei, und er vernimmt in sich eine mächtige Stimme, die ihn den Unterschied des Guten und Bösen lehrt und ihn erkennen läßt, daß, wenn auch sein Leib im Tode vergeht, sein Geist unsterblich sei. Allein alle diese höchsten Fragen hat die Vernunft dennoch aus eigner Kraft und Einsicht nicht mit höchster und unbedingter Sicherheit in Allem und für Alle gelöst. Sie hat sich ohne höhere Belehrung hierin stets unzulänglich erwiesen. Und wie wird die Vernunft erst ohnmächtig und unsicher, wie verstummt sie erst ganz, wenn sie, sich selbst allein überlassen, von der Leidenschaft getrübt und vom bösen Willen verkehrt wird, und so ihre Stimme erstirbt. Da verfällt sie in Finsterniß, Irrthum und Lüge. Der sich selbst, seiner Leidenschaft und seinem Irrwahne überlassene Mensch gewinnt sogar diese Verstandesfinsterniß lieb, und über ihn bricht die tiefste Geistesnacht herein. Da sprechen die Thoren in ihrem Herzen: „Es gibt keinen Gott;“ und die Gottlosen lästern: „Er fragt nicht nach unserm Thun (Ps. 13, 1. — 10, 13).“ Da ist die schwache Leuchte der Vernunft erloschen und mit ihr der Gedanke an Gott und Unsterblichkeit. Dem Gottlosen wird sein Fleisch sein Gott, des Fleisches Lust Zweck und Ziel seines Lebens und, allem Höhern entfremdet, spricht sein Mund: „Lasset uns genießen, so lange wir jung sind; lasset uns essen und trinken; denn morgen sind wir todt (Weish. 2, 6. — 1. Kor. 15, 32).“ Er wähnt ein Paradies vor sich zu schaffen, diese Erde schon zum Himmel sich umzuwandeln voll Blumen und Blüthen, voll Genuß und Lust (Weish. 2, 8). Dazu sollen alle Ergebnisse der Wissenschaft, der Kunst und der Gewerke ihm mithelfen. Aber wie traurig ist dieser Wahn, wie öde dieses Paradies, und wie arm dieser eingebildete Himmel! In diesem Paradiese schleicht noch die Schlange, die den Tod bringt, und in seinen Blumen lebt der Wurm der Verwesung. Wie üppig auch der Mensch, dem Fleische und seiner Lust folgend, das Leben um sich herum gestaltet, kann er der Armuth und Noth, welcher neben ihm Tausende ausgesetzt sind, kann er der Krankheit, dem Schmerze und der wachsenden Gebrechlichkeit des Alters, denen Alle unterliegen, gebieten, fern zu bleiben, und sie, wenn sie sich einstellen, verbannen? Und zuletzt, wenn es ihm auch gelänge, sein Leben mit allem Reichthum und allen Genüssen der Erde auszustatten und diese Genüsse mit allem, was Wissenschaft, Kunst und Gewerk nur vermögen, zu erhöhen, würde er dann in der That sich glücklich preisen können? Nimmermehr! Denn das Eine, ohne das alles Erdenglück Rauch und Schatten ist, die Macht, sein Glück dauernd zu erhalten, bleibt ihm ewig

unerreichbar. Sein Glück ist Eitelkeit der Eitelkeiten, seine Genüsse sind nur Trübsal und Plage des Geistes (Eccles. 2, 11). Denn wie eifrig auch der Mensch der Lust nachjagt, bei jedem Genusse steht der Tod hinter ihm und schaut ihm in den Freudenbecher, in den er ihm jeden Tropfen einzählt. Sein eingebildetes Paradies ist ein Thal des Jammers und der Thränen; es ist die Heimath der Vergänglichkeit und der Verwesung. In Mitte dieses vermeintlichen Erdenhimmels, den der allem Höhern entfremdete Thor sich schaffen möchte, da hat über der Lust und dem Lustgenusse der Tod seinen Thron aufgeschlagen und ruft Tag vor Tag Einen um den Andern aus dem Freudengetümmel heraus, bis Alle sein sind. — In Wahrheit ein trauriges Geschick des Menschen, wenn es wahr wäre, daß er zu Höherm, als bloßem Sinnengenusse, nicht berufen ist!

Aber nein, das ist nicht die Bestimmung des Menschen. Er soll nicht kommen und gehen, leben und sterben, blos bestimmt für diese Welt. Der ihm das Dasein gegeben, will ihn auch zu einem höhern Leben führen. Er hat ihn mit Vernunft begabt, damit er prüfe und erkenne, forsche und frage: „Woher und wozu Alles; woher und wozu ich selbst?“ und er hat nicht gewollt, daß diese Fragen unbeantwortet bleiben. Er hat die Schranken, die der Vernunft gezogen sind, hinweggenommen und, ihrer Schwäche zu Hülfe kommend, aus jener Tiefe, in welche ihre Leuchte nur mit unsicherm Lichte oder gar nicht zu dringen vermag, herauf geantwortet. Er hat jeden Zweifel gehoben, jede Ungewißheit beseitigt und die ursprüngliche, aber vergessene und entstellte Offenbarung wieder hergestellt, erweitert und vollendet. Vom Anfang schon hat er durch seine Propheten gesprochen und zuletzt in der Völle der Zeiten durch seinen Sohn (Hebr. 1, 2). Da ist das Licht in die Finsterniß gekommen. Der Eingeborne des Vaters ist erschienen und hat uns Wahrheit und Leben gebracht, die ganze, klare, volle Wahrheit aus unmittelbarer Offenbarung, er selbst die Wahrheit und das Leben (Joh. 1, 5. — 14, 6). Er lebte auf Erden, predigte seine vom Himmel gebrachte Lehre und besiegelte sie mit seinem Tode am Kreuze. Damit aber alle Völker und alle Zeiten seiner Lehre theilhaftig würden, sammelte er eine auserlesene Schaar von Jüngern um sich her, gründete in ihnen und durch sie seine Kirche, die sofortige Trägerin und Bewahrerin seiner Lehre, und sandte zuletzt diese Jünger in alle Welt, die Völker zu lehren und zu taufen, und sie alles das zu lehren, was er ihnen gesagt hatte. Dazu ertheilte er ihnen noch seinen h. Geist, verlieh ihnen die Lehrgewalt, so daß, wer sie höre, auch ihn hört, und wer sie verachte, auch ihn verachtet,

und verhieß zugleich, bei ihnen zu bleiben bis an der Welt Ende (Luk. 10, 16. — Matth. 28, 20).

Die Kirche aber nahm das große und heilige Erbtheil auf und bewahrte es für alle künftigen Geschlechter. Sie empfing von den Aposteln alles, was der Herr gelehrt hat, seine Gesammtoffenbarung. Vom Herrn zur Lehrerin bestellt und mit Lehrgewalt ausgerüstet, ist sie eine Säule und Grundveste der Wahrheit geworden (1. Tim. 3, 15), und beantwortet alle die höchsten Fragen, deren Lösung dem menschlichen Geiste so hochwichtig ist. Sie beantwortet sie einfach, klar, bestimmt und über alle Zweifel erhoben aus dem Vollbesitze der Offenbarung und aus des Glaubens lichtvoller Tiefe, wie aus dem lebendigen Munde des Herrn selbst. — Die Vernunft fragt: „Woher und wozu die ganze sichtbare Natur?“ Die Kirche antwortet aus ihrem Glaubens- und Lehrschatze: „Aller Dinge Urgrund ist Gott, der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erde; er allein ist von Ewigkeit und hat Alles in der Zeit erschaffen aus nichts.“ Damit ist Himmel und Erde und aller Dinge Anfang und Ende aufgeschlossen. Gott sprach: „Es werde Licht, und das Licht ward. Die Himmel erzählen die Ehre des Herrn und die Himmelsveste verkündet das Werk seiner Hände. Ein Tag sagt es dem andern, und eine Nacht thut es der andern kund. Alles was gemacht ist, ist durch Gott gemacht, und ohne ihn ist nichts gemacht, was gemacht ist (Ps. 18, 2. — Joh. 1, 3).“ Die Vernunft fragt: „Wer regiert die Welt?“ Der Glaube der Kirche antwortet: „Der Allmächtige, der die Welt erschaffen, regiert sie auch mit dem allwaltenden Auge seiner Vorsehung. In seiner Schöpfung ist kein Zufall und kein Ungefähr. Er ists, der die Sterne ihre stillen Bahnen führt, daß keiner sie verlassen kann. Er ists, der dem Meere gebietet: Bis hieher und nicht weiter! (Ps. 148, 6. — Job 38, 11). Er schreitet im Sturme daher und wandelt auf den Flügeln der Winde. Er gießt den Regen über die Erde zum Wachsthum der Pflanzen und zum Nutzen der Menschen und Thiere. Seine Hand ernährt sie alle. Er wendet sein Antlitz, da vergehen sie zu Staub; er sendet seinen Athem aus, da werden sie neu geschaffen. Er erneuert das Angesicht der Erde (Ps. 103, 13). Er ist im Himmel und auf Erden der einzige Machthaber. Er hält die Geschicke der Völker und Reiche in seiner Hand, und ohne ihn fällt kein Sperling vom Dache und kein Haar vom Haupte (1. Tim. 6, 13. — Matth. 10, 29).“ Die Vernunft fragt: „Wer ist Gott?“ Der Glaube antwortet: „Gott ist nur Einer, und in diesem einen göttlichen Wesen sind drei Personen; er ist der höchste, reinste Geist, der da unendlich und unermeßlich, allmächtig und allwissend, in höchster Heiligkeit,

Wahrheit und Gerechtigkeit, Güte und Barmherzigkeit durch und von sich selbst von Ewigkeit her gewesen ist und unabhängig und unveränderlich in alle Ewigkeit sein wird. Er ist der Allgegenwärtige, der Alles umfaßt, und in dem Alles lebt und sich bewegt; denn von ihm, durch ihn und in ihm ist Alles (Apgsch. 17, 28. — Röm. 11, 36)."

Weiter sodann fragt die Vernunft: „Woher kommt der Mensch, und wohin geht sein Lauf?" Der Glaube antwortet: „Der Mensch ist das bevorzugte Geschöpf Gottes, das edelste Werk seiner Hände auf Erden. Gott bildete ihn aus Erde und hauchte ihm eine unsterbliche Seele ein. Er machte ihn zu seinem Ebenbilde. Ein wenig geringer, als die Engel, schuf er ihn, krönte ihn mit Herrlichkeit und that ihm Alles unter die Füße (Ps. 8, 6). Er setzte ihn ins Paradies und prüfte seinen Gehorsam. Aber der Mensch bestand nicht die Prüfung und verfiel dadurch der Sünde, der Finsterniß und dem Tode. Er ward aus dem Paradiese verstoßen. Doch sollte er nicht ewig verworfen bleiben. Also liebte Gott die Welt, daß er seinen eingebornen Sohn dahin gab, ihr das Leben wieder zu erwerben (Joh. 3, 16). Empfangen vom h. Geiste und geboren aus Maria der Jungfrau, ist er Mensch geworden und ging erlösend in den Kreuzestod. Sein Erlösungsleben und sein Erlösungstod nahmen die Finsterniß hinweg, zerbrachen die Bande der Sünde und des Todes, stellten im Menschen das Ebenbild Gottes wieder her, erhoben ihn zum Kinde Gottes, den er mit Vertrauen Vater nennen darf, und brachten ihm die Gewißheit seiner Unsterblichkeit (Röm. 5, 12. — 8, 15. — Matth. 10, 28). Wenn auch der Leib des Menschen verfällt in Staub und Asche, seine Seele kann nicht vergehen, sie lebt fortan ewig, wie Gott selbst; und auch der Leib wird nur in die Verwesung gesäet, damit er die Unverweslichkeit anziehe und wieder von den Todten auferstehe an dem Tage, an dem der Herr kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten (1. Kor. 15, 53. — 1. Thess. 4, 15)." Zuletzt fragt auch ferner noch die Vernunft: „Was soll der Mensch auf Erden, was wird hier von ihm gefordert?" Der Glaube antwortet: „Er soll Gott erkennen, ihn lieben, ihm dienen und in seiner Anschauung ewig selig werden. Er geht durch dieses Erdenleben nur vorüber wandelnd hindurch, ein Wanderer aus der Fremde zur Heimat, zum ewigen Vaterhause. Die Gefahren aber, die den Wanderer auf diesem Wege bedrohen, sind groß; und doch gilt es den höchsten Preis, durch das Zeitliche also hindurchzugehen, daß darüber das Ewige nicht verloren werde (Mark. 8, 36). Da vermag auf dem gefahrvollen Wege nur der Glaube sein Führer zu sein. Er lehrt den Menschen sein Verhältniß zu Gott und erklärt ihm das zweifache Gesetz des Fleisches und des Geistes

in seiner Brust, und wie er zwischen Beiden getheilt zum Kampfe berufen ist und durch den Kampf zum Siege und zu des Sieges Lohn (Gal. 5, 17. — 1. Petr. 2, 11. 12). Er lehrt ihn, wie Gott dem Menschen die herrliche Gabe der Freiheit des Willens verliehen und darin sein Loos in seine eigne Hand gelegt hat zum Leben oder zum Tode. Dabei lehrt er ihn auch, daß das oberste Sittengesetz kein anderes ist, als der Wille Gottes, und aller Pflichten Ursprung und Umfang allein dessen Befolgung. Das ist der Wille Gottes, Eure Heiligung. Werdet vollkommen, wie Euer Vater im Himmel vollkommen ist (1. Joh. 2, 17. — 1. Thess. 4, 3. — Matth. 5, 48)."

Diesen Willen Gottes und in ihm das oberste Sittengesetz und aller Pflichten Ursprung in seinem ganzen Umfange aus dem Offenbarungsschatze immerwährend zu verkünden, ist die Sendung der Kirche. Sie soll alle, die der Herr erlöst, so in den Höhen, wie in den Tiefen, in allen Ständen und Lebensaltern, den Willen Gottes und ihre Pflicht lehren. Das soll sie mit der ganzen Kraft der ihr übertragenen Lehrgewalt. Und sie lehrt sie Alle. Sie lehrt die Machthaber der Erde, daß sie mit Recht Gewalt und Herrschaft besitzen und mit Majestät bekleidet sind; aber sie sagt ihnen auch, daß sie Alles nur von Gott haben, von Gottes Gnaden, als seine Lehenträger und Diener, zum Heile der Völker, und daß, wenn sie das Schwert tragen, wiederum Gott es ist, der es in ihre Hand gelegt, damit als seine Diener die Ordnung gegen die Bösen zu handhaben. Sie lehrt die Gesetzgeber und Richter, daß sie Amt und Gewalt von Gott haben, und darum als seine Diener und Stellvertreter allweg Kraft und Gerechtigkeit aufrecht halten sollen, nach seinem Willen, der ihnen das höchste Gesetz und aller Gerechtigkeit Quell und Richtschnur sein muß (Weish. 1, 1. — 6, 2—5). Dagegen lehrt sie die Unterthanen, daß sie unterworfen sein sollen den von Gott angeordneten Obrigkeiten in Ehrfurcht, Treue und Gehorsam gegen ihre Befehle, zu jedem guten Werke bereit, nicht nur um der Strafe, sondern um des Gewissens willen, und daß, wer der Obrigkeit widerstrebt, sich der Anordnung Gottes widersetzt (Röm. 13, 1. — Tit. 3, 1. — 1. Petr. 2, 13. 14). Sie lehrt die Reichen, daß sie die Güter der Erde nur von Gott besitzen, als seine Verwalter, zu ihrer eignen Heiligung und Unterstützung der nothleidenden Mitmenschen; und zugleich sagt sie ihnen, wie eitel und flüchtig aller Besitz und aller Genuß des Irdischen ist, und daß nur der Thor seine Seele an sie hängt (Luk. 12, 20). Die Armen lehrt sie, ihre Armuth zu tragen um Gottes willen, in seinem Geiste, zu ihrer Prüfung und im Hinblicke auf den, der, obgleich Herr des Weltalls, dennoch arm

auf Erden gelebt und sein Evangelium vorzüglich den Armen gebracht hat (Matth. 5, 3. — 11, 5). Sie lehrt die Stolzen und Uebermüthigen, wie sie alle Erdengüter, Geburt und Reichthum, Macht und Ehre, Geld und Gut, Geistesgaben und Körpervorzüge nicht sich selber und ihrem Verdienste verdanken, sondern, der allein sie nach seinem Willen vertheilt, dem Herrn, und daß, wenn sie auch stolz, wie des Libanons Cedern, emporragen, nur ein Wink des Allmächtigen, der den Hoffärtigen widersteht und den Demüthigen Gnade gibt, hinreicht, sie von der Höhe ihres Hochmuthes herab zu werfen (1. Petr. 5, 5. — Ps. 36, 35). Die Ehegatten lehrt sie, in Treue und Liebe, in Eintracht und Frieden zusammen zu leben, und die Kinder, die ihnen Gott gibt, in seiner heiligen Furcht und Zucht zu erziehen, eingedenk, daß der Herr dereinst ihre Seelen von ihnen fordern wird. Die Kinder aber lehrt sie hinwieder, daß sie den Eltern in Gehorsam untergeben, sie ehren und lieben sollen, als Gottes Stellvertreter (Eph. 5, 25. — 6, 2). Sie lehrt die Herrschaften, daß sie ihre Diener gerecht und billig halten und nicht vergessen sollen, daß auch sie mit ihren Dienern einen gemeinsamen Herrn im Himmel haben, vor dem sie mit ihnen gleich sind; wogegen sie auch die Diener ermahnt, daß sie ihren Herren gehorchen in Treue und Ehrfurcht mit aufrichtigem Herzen und gutem Willen, als gehorchten sie Gott selbst (Eph. 6, 5. — Kol. 3, 22). Und wie die Standes- und Berufspflichten, so lehrt sie auch die allgemeinen Pflichten für Alle. Sie lehrt die Pflichten, die der Mensch seinem Herrn und Gott schuldet, die Pflicht der Unterwerfung und Anbetung, der heiligen Furcht und Liebe aus ganzem Herzen und aus ganzer Seele und aus allen Kräften über Alles. Sie lehrt die Pflichten gegen den Mitmenschen, ihn zu lieben, wie sich selbst, und darin des ganzen Gesetzes Erfüllung, die Pflicht der Gerechtigkeit, der Redlichkeit und Treue, der Langmuth und Verträglichkeit, der Geduld und des Friedens. Sie lehrt die Pflichten gegen sich selbst, die Pflicht der Selbstachtung und der Selbstvervollkommnung als Ebenbild Gottes, der Selbstbeherrschung, der Demuth, Bescheidenheit, Sanftmuth, Mäßigkeit, Frömmigkeit, Sittsamkeit, Herzensreinigkeit und Keuschheit, insbesondre des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, selbst jener Liebe, die auch für die Feinde betet, und denen, die Haß tragen, mit Gutem vergilt (Matth. 22, 37. — Röm. 13, 8. — Gal. 5, 22. 23). Alle lehrt sie, stets eingedenk zu sein, daß sie, zu Kindern des Lichtes berufen, auch wie Kinder des Lichtes wandeln und immerdar ihren Leib und ihre Seele heiligen, wohl wissend, daß sie mit einem theuern Preise, dem Blute des Herrn, erkauft und zu lebendigen Tempeln des h. Geistes geweiht sind, auf daß sie allzeit Gott in sich tragen (1. Kor. 6, 19. 20).

Das ist im großen Ganzen die Lehre der Kirche, und so löst sie aus dem ihr anvertrauten Offenbarungsschatze die hochwichtigen Fragen, welche der Mensch an die Geistes- und Körperwelt und an sich selber stellt. Und wie einfach und bestimmt sind diese Glaubenslehren, wie faßlich und sicher diese Sittengesetze! Jedem Verständnisse, dem höchsten wie dem niedersten gleich zugänglich, tragen sie in ihrer Einfachheit und Erhabenheit, ihrer Klarheit und Sicherheit das Kennzeichen der Wahrheit, das höhere Gepräge, daß sie in Wirklichkeit Gottes Offenbarung sind. Und wie gedankentief und inhaltvoll sind alle diese Lehren! Wie unzugänglich, mangelhaft und unsicher erscheint neben ihnen alle Weltweisheit und Weltwissenschaft mit allen ihren Forschungen und Fortschritten! Der Katechismus der Kirche weiß und lehrt mehr, als alle Weisen und Forscher, er ist ein inhaltvolleres, wahrheitsreicheres Buch, als alle Lehrbücher der Weltweisheit. Der bescheidene Geistliche in der abgelegensten Dorfkirche lehrt wichtigere und erhabenere Wahrheiten, als der stolzeste Gelehrte. Der Mund des Kindes, der das apostolische Glaubensbekenntniß spricht, erschließt tiefere Geheimnisse des Geistes und der Natur, als alle Weisheit der Welt vermag. Und diese Lehren der Kirche sind kein eitles Wissen, keine unfruchtbaren Gedankenspiele, keine erträumte Weltanschauung. Nein, sie sind Wirklichkeit und Wahrheit, Wesen und Leben. Sie sind die echte und höchste Wissenschaft, die Wissenschaft Gottes. Sie sind der Angelpunkt aller Gottesordnung und Menschenordnung auf Erden. Die einfachen Lehren: „Fürchtet Gott, ehret den König, liebet die Brüder, seid unterthan der Obrigkeit um Gottes willen, wer Euch höret, hört mich, wer Euch verachtet, verachtet mich," sind die Grundlage alles Bestandes und Gedeihens der menschlichen Gesellschaft. Die einfachen Glaubenslehren: „Es ist ein Gott, ein allwissender, strenger Richter, er belohnt das Gute und bestraft das Böse, Alle werden dereinst vor seinem Richterstuhle stehen," und die einfachen Sittengesetze: „Du sollst Vater und Mutter ehren, du sollst nicht tödten, du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht stehlen, du sollst kein falsches Zeugniß geben," haben die Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft mehr gefördert, als alle Strafgesetze und Strafgerichte der Welt. Sie geben dem Gesetze und Gerichte erst recht höheres Ansehen, Kraft und Sicherheit, durch das Bewußtsein, daß da, wo auch das Auge des Gesetzes nicht hindringen kann, dennoch das Auge des allsehenden Gottes allzeit offen ist, und wo der Arm menschlicher Gerechtigkeit nicht hinreicht, da doch die strafende Hand Gottes unverkürzt bleibt. Auf diesen Glaubens- und Sittenlehren, als auf ihrem tiefsten Fundamente, beruht das Königthum von Gottes Gnaden, die Würde der

geistlichen und weltlichen Obrigkeit, die Heiligkeit der Gesetze, die Ordnung in Kirche und Staat, in der Gemeinde und Familie, die öffentliche Treue, Ruhe und Friede. Auch sind diese Lehren die tiefste Grundlage und der Prüfstein aller Wissenschaft und ihrer Forschungen und Fortschritte auf den Gebieten des Geistes und der Natur, so wie aller Entwickelungen in Kunst und Gewerk. Im Angesichte dieser Lehren verdammt die Kirche nicht die Wissenschaft und ihre Forschungen, noch auch die Fortschritte des menschlichen Geistes. Sie hat ja selbst von jeher die Wissenschaft und ihre Forschungen in ihrem Schooße auf das Emsigste gepflegt, die Kunst genährt und die Gewerke in ihre Obhut genommen. Und noch segnet sie aus vollem Herzen alle Wissenschaft, welche, den Geist bereichernd, zu Gott führt; aber sie verwirft jene falsche Wissenschaft, welche in der Weisheit Gottes Gott nicht erkennend, gottlos macht und zur Thorheit wird (1. Kor. 1, 21. 23). Sie segnet alle Forschungen und Entdeckungen, welche eine neue Staffel darbieten, auf welcher der menschliche Geist, die Weisheit und Allmacht Gottes stets mehr erkennend, immer höher und freudiger zu ihm emporsteigt; aber sie verwirft jene Kenntniß, welche über der Natur Gott vergißt und verliert, und in ein neues Heidenthum, eine neue Abgötterei, den Götzendienst des eignen Geistes und der Natur und in Selbstvergötterung verfällt. Sie segnet auch alle Künste, welche den Menschen erheben und veredeln, und alle Gewerke, welche die Erzeugnisse der drei Reiche der Natur zur Erleichterung und Verschönerung des Lebens, in dankbarem Aufblicke zum Schöpfer und in seinem Geiste, zubereiten; denn Gott hat dem Menschen die Erde und alle ihre Erzeugnisse gegeben, daß er sie nach höherer Absicht mit weiser Mäßigung zu seinem Nutzen gebrauche (Ps. 113, 24); aber sie verwirft jene Bestrebungen der Kunst und der Gewerke, welche als feile Dienerinnen nur der Sinnlichkeit fröhnen und nur solche Genüsse bereiten, die des Leibes Gelüste reizen, aber der Seele den Tod bringen. Sie weiß, daß Wissenschaft, Kunst und Gewerk mit allen ihren Fortschritten nur dann die Bildung, Veredelung und höhere Wohlfahrt des Menschengeschlechtes zu fördern vermögen, wenn sie von der Wissenschaft Gottes getragen, erleuchtet und geleitet werden. Dann werden sie gesegnet und geheiligt. Die Wissenschaft Gottes und ihre hohen Wahrheiten, wie solche in den Glaubens- und Sittenlehren ausgesprochen sind, bilden darum den Eckstein aller Wissenschaft und Bildung, wie aller Ordnung und alles Gedeihens. Die Glaubens- und Sittenlehre sind darum das kostbarste Erbgut, vom Himmel zur Erde gebracht und offenbart aus der Tiefe des Reichthums der Weisheit und Erkenntniß Gottes (Röm. 11, 33); und er selbst hat sie als heiligen Lehrschatz in den Schooß

seiner Kirche niedergelegt, damit sie, als seine immerwährende Stellvertreterin, sie behüte und sie den Gläubigen immerfort verkünde durch das ihr anvertraute Lehramt, die ihr verliehene Lehrgewalt.

Neben der heilbringenden Lehrgewalt hat aber der Herr seiner Kirche noch eine zweite, nicht minder segenvolle verliehen, die Priestergewalt. Das ewige Wort, das gekommen ist, die Welt zu erleuchten, hat gesagt: „Wer mir nachfolgt, wird nicht wandeln in Finsterniß (Joh. 8, 12)." Und so ist es. Er hat durch seine göttliche Lehre die Völker erleuchtet und zum Lichte geführt. Wenn wir dem Lichte seiner Lehre folgen, sind uns alle die höchsten Fragen gelöst, und unser Gang durch das Leben ist für uns ein vom hellsten Sonnenlichte erleuchteter Weg zur Ewigkeit. Das ist aber nur die eine Seite. Dieser Weg bleibt auch, obgleich vom Lichte des Glaubens erhellt, dennoch ein dornenbesäeter Gang, voll Gefahren und Kämpfen. Wohl hat darum der Herr auch noch das zweite Wort hinzugesetzt: „Wer mir nachfolgen will, verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach (Mark. 8, 34)." Ein Kreuzweg ist darum des Menschen Gang durch das Leben. Reicht er auch mit seinem unsterblichen Geiste in den Himmel hinein, mit seinem Leibe gehört er in der Zeit der Erde an; und so mit seiner Doppelnatur zwischen Zeit und Ewigkeit gestellt, ist er zur Selbstverleugnung und zum Kampfe mit sich selbst und der Welt berufen. Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und der Geist wider das Fleisch; das ist das Doppelgesetz, das der Mensch in seinem Innern trägt (Gal. 5, 17). Zwar hat ihn Gott mit der Gabe des freien Willens ausgestattet, auf daß er selbst wähle zwischen dem Guten und Bösen, zwischen Leben und Tod, und zugleich hat er ihm durch den Glauben die Erkenntniß gebracht, auf daß er alle die Gefahren ermesse und meide, die ihn ins Verderben locken. Aber dennoch trübt die Leidenschaft seine Erkenntniß, und die Sinnenlust schwächt seinen Willen. Er liebt sogar die Gefahren, sucht sie auf und geht, ohne höhern Beistand, darin auf immer zu Grunde. Das hat der Herr in seiner Gnade erwogen, und seine unendliche Liebe hat sich des schwachen Menschen erbarmt. Er selbst hat die menschliche Natur angenommen, nicht blos um durch seine göttlichen Glaubens- und Sittenlehren uns den Weg, den wir zur Ewigkeit gehen sollen, zu erleuchten; nein, er selber ist uns auf diesem Wege mit seinem Kreuze durch Leiden zum Tode, zur Auferstehung und zur Himmelfahrt vorangegangen, für uns ein leuchtendes Vorbild, dem auch wir, unser Kreuz ihm nachtragend, im Leben und Tode zur Auferstehung nachfolgen sollen, um seiner werth zu sein. Und noch mehr. Er ist uns nicht blos auf dem Lebenswege als Vorbild vorangegangen; er hilft

uns auch jetzt noch diesen Weg gehen; er selber geht begleitend uns zur Seite, bietet uns Schutz und Schirm und Stärke und Kraft gegen Verlockung und Gefahr und verleiht uns fortwährend überirdischen Beistand im guten Streite wider die Welt und ihre Lust und wider das Fleisch und den Satan und alle seine Macht und seine Werke. Dieser fortwährende Beistand ist ein erbarmungsvolles Vermächtniß, das er uns am Kreuze in seiner Todesstunde hinterließ. Dort hat er uns sein göttliches Herz voll unendlicher Liebe geöffnet, dort sein Herzblut für uns hingegeben. Dort wurde seine Seite mit einem Speer durchstochen, und es floß Blut und Wasser heraus. Das Blut und Wasser aber ergoß sich vom Kreuze herab über die Erde, über alle Völker durch alle Zeiten, als ein nie versiegender Quell des Lebens und der Gnaden. Das geöffnete Herz des Herrn wurde ein geheimnißvoller Brunnen, aus dem er, in siebenfachem Strome, in den von ihm eingesetzten sieben hh. Sacramenten (S. August. tract. 120. in Joan.) Gnade und Leben ausgießen wollte über die ganze erlöste Menschheit. Damit aber dieser geheimnißvolle Gnadenbrunnen niemals versiege, sondern seines lebendigen Wassers alle, die darnach dürsten, immerdar unmittelbar theilhaftig werden, hat er ihn in seine von ihm gestiftete Kirche gesetzt. Dabei hat er sie als Haushalterin seiner Geheimnisse bestellt und ihr dazu die Priestergewalt verliehen (1. Kor. 4, 1), damit sie in seiner Vollmacht und als treue Verwalterin aus jenem Lebensbrunnen geistige Kraft und Stärkung, Muth und Ausdauer, Gnade, Segen und Leben spende allen Gläubigen in allen Lebensaltern und Lebenstagen von der Geburt bis zum Grabe.

Die Kirche aber, ihre Priestergewalt unablässig übend, ist fürwahr eine treue Haushalterin. Kaum tritt der Mensch ins Leben, so öffnet sie ihm auch schon den Quell der Gnaden. Der Neugeborne ist ein Nachkomme Adams, ein Kind der Erde. Unsterblich zwar und zur Ewigkeit berufen, ist ihm dennoch die höhere Welt verschlossen. Auf ihm liegt die Sünde der ersten Eltern und mit der Sünde der Tod (Röm. 5, 12). Er ist ein Kind des Zornes, aus der Gemeinschaft Gottes ausgeschlossen, zu der ihm die Rückkehr aus eigner Kraft ewig benommen bleibt. Seine Seele wohnt in Finsterniß; Unwissenheit und Verirrung sind sein Erbtheil (Eph. 2, 3. — 5, 8). Aber Gott wollte nicht, daß ihm die Rückkehr für immer verschlossen bleibe. Er hat sein eignes Leben eingesetzt, ihm das Leben zurückzubringen, hat ihn mit seinem Blute wiedergekauft, seine Sünde getilgt und ihn zum Erben eines seligen unsterblichen Lebens berufen. Der Verlorne sollte wieder gewonnen, der für die Erde Geborne auch für den Himmel wiedergeboren werden aus dem Wasser und h. Geiste

(Joh. 3, 5). Darum ertheilt die Kirche, dem ihr vom Herrn gewordenen Auftrage entsprechend, alle Völker zu lehren und zu taufen im Namen des Vaters und des Sohnes und des h. Geistes, dem Neugebornen die h. Taufe, nimmt so die Erbsünde und den Erbfluch von ihm hinweg und macht aus ihm einen neuen Menschen nach dem Vorbilde Christi. Der Getaufte wird ein Christ. Das Kind der Erde ist wiedergeboren zu einem Kinde Gottes; der Unfreie ist ein Freier geworden, der Sohn der Finsterniß ein Genosse des Lichtes (Eph. 5, 8). Seiner Seele sind die göttlichen Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe eingegossen, und es ist ihr ein für alle Ewigkeit unauslöschliches Zeichen eingedrückt, das Siegel der Erlösung. Er ist als ein lebendiges Glied eingefügt in den Leib des Herrn, die Kirche, und empfängt nun von ihrem Haupte Jesus Christus Leben und Wachsthum. Er ist in die engste Gemeinschaft mit allen Mitchristen zusammenverbunden; er ist ein Bruder der Heiligen geworden, Erbe Gottes, Miterbe Jesu Christi (Röm. 8, 17). Er gehört fortan der Kirche, und die Kirche ihm. Er hat durch das Sacrament der Taufe das Recht gewonnen, aus ihrem Lebensschatze all ihrer Gnaden und Segnungen theilhaftig zu werden für Zeit und Ewigkeit.

Der also getaufte junge Christ wächst ins Leben hinein, wo ihm die Welt entgegentritt. Auf diesem Gange behält die Kirche ihn unter ihrer sorgenden Obhut mit treuer Mutterliebe; sie hat ihn ja dem Herrn in ihrem Schooße wiedergeboren. Sie lehrt ihn Gott kennen, seinen Willen und seine Wege, seinen Glauben und seine Gebote; sie lehrt ihn christlich denken, fühlen und leben. Dabei kennt sie die Gefahren, die ihr Kind bedrohen. Sie sind groß und mannigfaltig. In seinem Herzen ist auch nach der Taufe die Begierlichkeit geblieben, nicht als Sünde, sondern zum Kampfe, zum Siege (Conc. Trid. sess. 5). Es drohen mächtige Feinde, das Fleisch, die Welt und der Satan, und der Kampf ist schwer. Da gilt es, verständig und weise zu sein im Erkennen, standhaft und stark im Streite, glaubensfest und hoffnungstreu in des Herrn Furcht, in Gottseligkeit und Liebe. Wer wird dir beistehen, junger Christ, in des Lebens Streit und Leid, wer dich aufrecht halten in Versuchung und Gefahr? Die Kirche thut es aus dem Schatze ihrer Priestergewalt. Der Bischof salbt den jungen Gläubigen mit dem h. Salböle, bezeichnet seine Stirne mit dem Zeichen des Kreuzes, legt ihm die Hände auf, betet über ihn und ertheilt ihm so, nach dem Beispiele der Apostel, das Sacrament der Firmung (Apgsch. 8, 15), und der Gefirmte empfängt den h. Geist, den Geist der Weisheit und des Verstandes, des Rathes und der Stärke, der Wissenschaft, der Frömmigkeit und der Furcht Gottes (Isai. 11, 2. 3. —

2. Kor. 1, 21. 22). Dem Gefirmten ist nun das Siegel des Kreuzes aufgedrückt; er ist zum Streiter des Kreuzes eingeweiht. Und zu diesem Gottesstreite wird er gewaffnet mit dem Schwerte des Geistes und dem Schilde des Glaubens, auf daß er fortan, mit der Rüstung Gottes angethan, an den schlimmen Tagen der Versuchung allem Bösen widerstehe und in treuem Bekenntnisse seines Glaubens vor Gott und der Welt mit reinem Herzen unerschütterlich ausharre bis ans Ende (Eph. 6, 13).

Doch der Mensch ist ein gebrechliches, schwaches Wesen. Er bleibt, wenn auch mit Beistand von Oben ausgerüstet, immerhin der Versuchung, der Verirrung und Sünde ausgesetzt. Ohne Kampf gibt es ja keinen Sieg, ohne Sieg keinen Lohn. Wirst du dem gelobten Taufbunde getreu bleiben, o Christ, wirst du die Gnade des h. Geistes bewahren? Sei fest und standhaft und wirke mit der Gnade mit! Aber die Erde und ihre Güter blenden das Auge, die Versuchung naht, das Fleisch gelüstet wider den Geist, die Welt mit ihren Genüssen lockt, die Begierde erwacht und bestrickt das Herz; da vergißt der Mensch Gott und Gottes Gebot, das Gewissen verstummt, er horcht der Verlockung des Bösen, er unterliegt der Versuchung und fällt. Er hat die Sünde vollbracht und sich selbst wieder von Gott getrennt. Wie die von der Sonne abgekehrte Erde, wenn sie sich nicht wieder ihr zuwenden würde, in Nacht und Dunkel gehüllt bliebe, und alles Leben auf ihr in Erstarrung und Tod vergehen müßte, so verfällt die Seele des Sünders, wenn sie sich von ihrer geistigen Sonne, von Gott, abwendet, der geistigen und sittlichen Erstarrung. Sie ist ohne Leben und kann Wiederbelebung nur dann empfangen, wenn sie sich Gott wieder zuwendet. Das vermag aber der Mensch nicht aus eigner Kraft. Die Bande, die den Sünder umstricken, kann nur Gott lösen, die ihm verschlossene Himmelspforte nur seine Gnadenhand wieder öffnen. In seiner Erbarmung mit seiner Gnade zuvorkommend, öffnet er sie durch seine Stellvertreterin, die Kirche, durch die ihr verliehene Priestergewalt. In ihre Hand hat er die Schlüssel zum Himmelreiche gelegt, ihr den h. Geist und die Gewalt verliehen, die Sünden zu vergeben und die Sünden zu behalten (Matth. 18, 18. — Joh. 20, 22. 23). Mit dieser Gewalt ausgerüstet, folgt sie dem verirrten Sohne, weckt sein schlafendes Gewissen und lehrt ihn, daß es keinen andern Weg zu Gott zurück gibt, als Reue und Bekenntniß, Buße, Besserung und Genugthuung. Dazu reicht sie ihm die Mutterhand; und wohl ihm, wenn er sie ergreift, ihr zum Richterstuhle der Buße folgt und dort in wahrem Schmerze über seine Sünden demüthig und aufrichtig beichtet und büßt. Dann gereicht ihm seine Reue zu seiner Reinigung, seine Selbstanklage

zur Verzeihung und seine Selbstverurtheilung zu seiner Befreiung. Dann spricht ihn die Kirche durch den Mund des an Gottes Statt verordneten Priesters von seinen Sünden los, und Gott selber nimmt versöhnt ihn wieder auf an sein Vaterherz.

Dem wieder zu Gott Zurückgekehrten bietet sodann die Kirche noch größere Gnade aus dem Schatze ihrer Priestergewalt. Wie der Vater des verlornen Sohnes dessen Heimkehr mit einem Freudenmahle beging, so feiert auch sie die Bekehrung des Sünders mit dem Festmahle der höchsten Liebe; sie ertheilt ihm die h. Communion. Der Herr hat gesagt: „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich in ihm; er hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage; denn mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise, und mein Blut wahrhaft ein Trank (Joh. 6, 55—57)." Und wiederum hat er zu seinen Jüngern gesprochen: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib; trinket Alle aus dem Kelche; denn das ist mein Blut des neuen Bundes, das für Viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Thut das zu meinem Andenken (Matth. 26, 26—29. — Luk. 22, 19)." Welch wundervolle Gewalt hat der Herr in diesen inhaltvollen Worten in die Hand seiner Kirche gelegt! Sie ist der Gipfelpunkt der ihr übertragenen Priestergewalt. Die Kirche vollbringt im Auftrage des Herrn und in seiner Vollmacht, was er that und zu thun befahl zu seinem Andenken. Er wollte bei seiner Kirche bleiben bis ans Ende der Tage, nicht blos mit seinem Geiste und seinem Gnadenbeistande, nein, auch persönlich und leibhaftig, wie er einst auf Erden war. Und er ist unter uns geblieben in dem heiligsten aller Sacramente, im Altarssacramente. Er wohnt auf unsern Altären, dort unter den Brods- und Weinsgestalten wahrhaft, wirklich und wesentlich zugegen, wenn auch unsichtbar dem leiblichen Auge, sichtbar doch dem gläubigen Blicke der Seele. Dazu hat er gewollt, daß sein Kreuz- und Opfertod verkündet werde zu seinem Gedächtnisse, bis er wiederkommt (1. Kor. 11, 26), und sein Wille wird erfüllt. Tagtäglich verrichten unsre Priester das h. Meßopfer, und durch sie wird das blutige Opfer auf Golgatha in unblutiger Weise auf unsern Altären erneuert, der Versöhnungstod des Herrn immerwährend verkündet, und sein ewiges Hoheprieſterthum nach der Ordnung Melchisedechs fortgesetzt (Hebr. 6, 20). Auch hat der Herr gewollt, daß alle, die er erlöst, seiner Erlösung theilhaftig, mit seinem Leibe und Blute gespeist und getränkt und durch ihn und in ihm vereinigt werden sollen. Und auch das verwirklicht die Kirche. Sie versammelt die Gläubigen zum Tische des Herrn, reicht ihnen den Leib Christi zur Speise der Seelen und verbürgt ihnen dadurch die selige Auferstehung am jüngsten Tage.

Ja, nicht blos Gnade über Gnade bietet sie ihren Kindern im allerheiligsten Altarssacramente, sondern den Herrn der Gnaden selber, den unermeßlichen Quell alles Segens.

Außer diesen für Alle eingesetzten Gnadengaben hat der Herr auch noch besondere für ein besonderes Lebens- und Standesverhältniß, den Stand der Ehe, in seiner Kirche angeordnet. Die Ehe ist ein so wichtiger Stand, daß er für sie in seiner Heilsordnung eine eigne Segensquelle eröffnet hat. Schon in des alten Bundes Uranfang hat Gott die rechtmäßige Verbindung eines Mannes und eines Weibes zur ungetheilten und unzertrennlichen Lebensgemeinschaft eingesetzt und sie gesegnet. Aber im neuen Bunde hat Christus die Ehe mit noch reicherm Gnadensegen begabt und erhöht. Er hat sie zum Abbilde seiner eignen gnadenreichen Verbindung mit seiner reinen Braut, der Kirche, gemacht und sie zu einem Sacrament erhoben, zu einem großen Sacramente, aber in Christus und in seiner Kirche (Eph. 5, 32). Seine Kirche soll darum auch die eheliche Verbindung heiligen und segnen. Und welche Verbindung wäre auch würdiger, besonders geheiligt zu werden, als jene Anordnung, welche, indem sie die Fortpflanzung des Menschengeschlechtes sichert, dem Staate Bürger gibt, der Kirche Bekenner schenkt und dem Himmel unsterbliche Seelen zuführt. Die christliche Ehe ist eine große und heilige Anordnung; auf der wohl geordneten christlichen Ehe beruht das Glück der Familie und die Wohlfahrt der ganzen menschlichen Gesellschaft. Und welcher Stand bedürfte dazu auch mehr des Gnadensegens, als der Stand der Ehe; denn schwer sind die Pflichten, die er auferlegt, und zahlreich die Sorgen und Mühen, die er mit sich bringt. Da bedarf es des ganzen Beistandes von Oben, wenn er nicht ein Wehestand werden soll. Darum spricht auch die Kirche im Namen des Herrn den Segen eines vollen Mutterherzens über die Brautleute, welche vor ihrem Angesichte ihren Ehebund abschließen, sie heiligt diesen Bund und macht ihn zu einer Glücks- und Segensquelle in Gott. Sie ermahnt die jungen Eheleute, daß sie, nunmehr vor Gott in christlicher Ehe verbunden, auch in christlicher Ehe, in wechselseitiger Achtung, Liebe und Treue zu ihrer sittlichen Erhebung und Vervollkommnung zusammen leben, die Sorgen und Mühen gemeinsam tragen, die Kinder, die Gott ihnen gibt, in seiner h. Furcht und Zucht erziehen und in Freud und Leid unzertrennlich zusammen ausharren, bis sie der Tod scheidet (Matth. 19, 6).

Eine gleiche besondere Gnadenquelle hat der Herr noch für einen zweiten hochwichtigen Stand in seiner Kirche angeordnet, den Priesterstand. Wie die Ehe zur Fortpflanzung des Menschengeschlechtes und Er-

haltung der natürlichen Ordnung eingesetzt ist, so zur Fortpflanzung, Erhaltung und Ausbreitung der sittlichen Ordnung, des Reiches Gottes auf Erden, das Priesterthum. Der oberste und ewige Hohepriester wollte sein Hohepriesterthum für alle Erlösten, für die er Priester und Opfer zugleich war, fortsetzen und dauernd machen. Dazu berief er seine Jünger. Er gab ihnen bei seinem letzten Abendmahle den Auftrag: „Thut das zu meinem Andenken," übertrug ihnen die Weltsendung: „Lehret und taufet die Völker," ertheilte ihnen seinen h. Geist und übergab ihnen die Schlüssel des Himmelreiches und die Gewalt, zu binden und zu lösen, Sünden zu vergeben und zu behalten. Er setzte sie dadurch zu Haushaltern Gottes, zu Verwaltern seiner Geheimnisse. Doch nicht die Apostel und ihre Zeitgenossen allein, sondern auch alle Geschlechter sollten dieser Geheimnisse theilhaftig werden. Darum, wie sie selbst von dem Herrn berufen worden, so wählten auch sie wieder auserlesene Jünger, legten denselben die Hände auf, übertrugen ihnen die von dem Herrn empfangene Gewalt und bestellten die also zu dem h. Amte Geweihten zu Bischöfen und Priestern (2. Tim. 1, 6. — Tit. 1, 5). Nach dem Vorgange der Apostel thaten sodann wiederum ihre Nachfolger, die Bischöfe ununterbrochen, und so thun auch unsre Bischöfe ebenfalls noch. Sie berufen die zum h. Dienste vorbereiteten jungen Leviten, legen ihnen die Hände auf und verleihen ihnen im Sacramente der Priesterweihe die Priestergewalt und die Priestergnade. Wie die zweiundsiebenzig Jünger vor dem Angesichte des Herrn hergingen, so kommen sie dann in die Gemeinden, denselben Hirten und Lehrer, Haushalter Gottes und Seelsorger zu sein. Sie wirken dort nach dem ganzen Umfange der ihnen verliehenen Priestergewalt. Und wie tiefeingreifend ist diese Priestergewalt! Sie wirkt in der That fortwährend Wunder in der sittlichen Welt. Der Mund des Priesters erschließt in den von ihm gepredigten Glaubens- und Sittenlehren die tiefsten Geheimnisse und erleuchtet und leitet den Weg des Menschen durch das Leben zur Ewigkeit. Der Mund des Priesters nimmt in der h. Taufe die Erbsünde hinweg und adelt das Kind der Finsterniß zum Sohne des Lichtes, zum Erben des Himmels. Der Mund des Priesters bricht im Sacramente der Buße die Bande der Sünde und weckt den Todten wieder auf. In der h. Messe wirkt der Mund des Priesters das größte der Wunder; er verwandelt Brod und Wein in den Leib und das Blut des Herrn. Durch des Priesters Wort ist Gott selbst geheimnißvoll zugegen, und durch die in des Priesters Mund gelegte Wandlungsgewalt hat er diese ewige Gegenwart in der Kirche gesichert. Und auch die Hand des Priesters ist voll Segen. Sie reicht den Gläubigen

in der h. Communion das kostbarste Gut, den Leib des Herrn, und so oft sie bei den mannigfaltigsten hh. Handlungen zum Gebete und zum Segen sich erhebt, greift sie in den Himmel hinein und nimmt dort aus dem Schooße Gottes Segen und Gnade und gießt sie aus über die Gemeinde. Zu der Priestergewalt hat der Herr auch die Priestergnade gesellt (1. Tim. 4, 14). Er hat den von ihm Gesandten verheißen, bei ihnen zu bleiben, und ihnen den besondern Beistand des h. Geistes zugesichert und mit ihm Erleuchtung und Weisheit, Kraft und Stärke, Muth und Trost in ihrem wichtigen und schweren Priesterberufe, damit sie als treue und untadelhafte Haushalter Gottes, nüchtern und besonnen, lehrkundig und klug, gesetzt und sittsam, gütig, enthaltsam und heilig sich erweisen, wie es dem Bischof und dem Priester geziemt, und die ihnen von Gott anvertraute Heerde, als der Heerde Vorbild, nach Gottes Willen aus Liebe weiden, auf daß sie, wenn der oberste Hirt, der Bischof der Seelen, kommen wird, die unverwelkliche Krone der Herrlichkeit erlangen (1. Tim. 3, 2. — Tit. 1, 7 — 9. — 1. Petr. 5, 2—4).

Wie aber der Herr seine Kirche durch ihre Sacramente überall im Leben zur Gnadenspenderin bestellt hat, so hat seine Erbarmung sie erst noch recht im Tode als solche eingesetzt. Allen Menschen ist es bestimmt, ein Mal zu sterben. Wer weiß es nicht: Die Todesstunde ist eine furchtbar wichtige Stunde. Sie ist das Ende vom Anfang und zugleich ein Anfang, auf den niemals ein Ende kommen wird. Darum ist auch das Menschenherz im Angesichte des Todes bang und schwer, und des Menschen Blick vorwärts und rückwärts voll Unruhe. Ob Krankheit und Schmerz in der Blüthe der Kraft ihn gewaltsam niederwerfen, oder ob Alter und Schwäche ihn auflösen; er fühlt, das Leben geht zur Neige, die Vergangenheit schließt, die Pforte der Ewigkeit thut sich auf. Wo ist jetzt die Welt mit ihren Gütern und Schätzen, ihrer Macht und ihrer Pracht, ihren Genüssen und ihrer Lust? Wo sind die Freunde aus den frühern fröhlichen Tagen, wo die Fest- und Freudengenossen? Nichts mehr von allem dem; alles ist vorüber, wie ein Traum. Alle Wissenschaft und Kunst vermag nicht mehr sein erlöschendes Leben festzuhalten. Er findet sich von der Welt verlassen, allein, seinem Gott und der Ewigkeit gegenüber; und nach dem Sterben kommt das Gericht (Hebr. 9, 27). Doch Eine verläßt ihn nicht, die Kirche. Ihr Priester erscheint an seinem Sterbelager, ihm Trost und Geduld und Ergebung und Kraft und Stärke von Oben zu bringen. Da im Angesichte des Todes hört der Priester das reumüthige Bekenntniß seiner Sünden, spricht ihn los und reicht ihm den Leib des Herrn zur h. Wegzehrung auf dem dunkeln Gange, der zur

Ewigkeit vor ihm liegt. Er eröffnet auch noch für ihn eine neue Gnadenquelle. Nach der von den Aposteln befolgten Anordnung des Herrn (Jak. 5, 14) betet er über den Kranken, salbt ihn mit dem h. Oele und verleiht ihm in diesem Sacramente Vergebung der Sünden, die seiner Seele noch anhaften, und zugleich Erleichterung in seinen Leiden und Schmerzen und, so das Gottes Wille ist, Wiedergenesung, und hat der Herr ihn heimzurufen beschlossen, Ergebung und christlichen Muth im Todeskampfe. Hat dann der Christ seinen Geist in Gottes Hand zurückgegeben, so verläßt die Kirche dann auch den Leichnam nicht. Sie achtet in ihm einen Tempel des h. Geistes (1. Kor. 6, 19), begleitet ihn mit kirchlichen Ehren zu Grabe, segnet ihn ein zum Tage der Auferstehung und bringt zuletzt am Altare für den Verstorbenen das Versöhnungsopfer dar, damit Gott der unsterblichen Seele ein gnädiger Richter sei.

Das ist der kostbare Schatz, den der Herr seiner Kirche anvertraut hat, der Glaube und die hh. Sacramente, die Lehrgewalt und die Priestergewalt. In ihr hat er den Preis seines Blutes, sein Erlösungswerk und dessen Auswirkung niedergelegt, damit Alle in Wirklichkeit desselben theilhaftig werden. Durch die ihrem Munde anvertraute Lehre und die in ihre Hand gelegten Sacramente ist die Kirche eine volle Heil- und Segenspenderin geworden. Wie die Sonne in der ganzen Natur wirkt, und Alles mit Licht und Wärme durchdringend, überall geheimnißvoll Leben aus der Tiefe hervorruft, so wirkt die Kirche durch Lehre und Sacramente im geheimnißvollen Gnadenleben der Seelen. Sie durchdringt alle, die ihr angehören, belebt sie Alle und heiligt sie Alle durch die Lehre und die hh. Sacramente. Und welche Sprache vermöchte zu sagen, wie unermeßlich reich der Segen ist, den sie seit ihrer Gründung gebracht hat und noch bringt. Wie Viele hat sie durch die h. Taufe zu Kindern Gottes, zu Gliedern und Miterben Jesu Christi wiedergeboren! Wie Vielen hat sie durch den h. Glauben den Weg durch das Leben zur Ewigkeit erleuchtet und sie auf demselben durch das Sacrament der Firmung zum christlichen Kampfe, zum Siege und zur Siegeskrone gestärkt! Wie Vielen hat sie den Leib des Herrn im Altarssacramente dargereicht zum Leben und zur Auferstehung! Wie viele Ehen hat sie eingesegnet und sie in der Gnade des Sacramentes mit einer Mitgift ausgestattet, welche aller Reichthum der Erde nicht aufzuwiegen vermag! Wie vielen Bischöfen und Priestern hat sie Haupt und Hände gesalbt und ihnen Priestergewalt und Priestergnade verliehen zum Dienste des Herrn im Heiligthum! An wie vielen Sterbebetten ist sie gestanden, vom Lager der Könige bis zum

Strohlager des Bettlers, in Palästen und Hütten, auf Schlachtfeldern und in Spitälern, und hat den Sterbenden die h. Wegzehrung gebracht und sie durch das Sacrament der letzten Oelung zum Todeskampfe eingeweiht! Und wie unsäglich ist erst der Segen, den sie im Sacramente der Buße gespendet hat! Wie viel Seelenjammer und sittliches Elend hat sie dort gehoben! Wie viele geblendete Augen hat sie geöffnet, wie viel zerrissene Herzen geheilt, wie viel Leid getröstet, wie viel Haß versöhnt, wie viel Stolz gedemüthigt, wie viel böse Lust erstickt, wie viel ungerechtes Gut an seinen rechtmäßigen Herrn zurückgebracht, wie viel Böses gesühnt und verhütet, wie viel Gutes gepflanzt und gefördert! Wer zählt alle die Seelen, die sie in Buße und Besserung bekehrt und gerettet! Wer vermöchte es, alle die Millionen der Millionen herzusagen, denen die Kirche durch ihre Lehre und Sacramente Erleuchtung und Beistand, Sittlichung und Heiligung, Gnade und Segen gespendet hat im Leben und im Tode für Zeit und Ewigkeit!

Das Alles that die Kirche im Auftrage des Herrn und thut es noch aus der Fülle des ihr anvertrauten Lehr- und Gnadenschatzes durch ihre Lehr- und Priestergewalt. Das ist ihr Erbgut vom Herrn, ihr höchster Hort, ihre Bestimmung, ihr Beruf und ihr Leben. Darum und dafür ist sie da. Der Herr hat sie gegründet, sein ganzes Erlösungswerk in ihr innigstes Heiligthum niedergelegt, damit sie es von da aus an Allen verwirkliche. Und jetzt verstehen wir, warum er sie so großartig und fest gebaut, wie sie ist. Sie sollte stark und mächtig und unerschütterlich dastehen, um die Hinterlage der Lehre und der Sacramente in Einheit lauter und unversehrt für alle Zeiten zu hüten und zu wahren. Darum hat er den Bau seiner Kirche errichtet, er selber deren Eckstein, hat sie mit Priestern, wie mit einer festen Mauer und Vormauer, umgeben (Jer. 15, 20), sie mit Bischöfen, wie mit Pfeilern und Säulen, gefestigt und den ganzen Bau auf den Felsen, den Apostelfürsten Petrus, der in seinem Nachfolger lebt, den Mittelpunkt aller Einheit, gesetzt, daß auch die Höllenpforten ihn nicht überwältigen sollen. Er hat diesen Bau als sein eignes, über die ganze Erde sich erstreckendes Gotteshaus gebaut, um darin, als in seinem Heiligthum, er selbst, zu wohnen und seine ewige Gegenwart im Altarssacramente und die Bewahrung und Auswirkung seines Erlösungswerkes durch den Glauben und die hh. Sacramente für alle Zeiten zu sichern. Das hat auch die Kirche von jeher tief gefühlt und gewürdigt. In diesem Bewußtsein hat sie den Erlösungsschatz treu verwaltet und bewahrt. Dafür hat sie gelitten und gestritten. Dafür sind ihre ersten Päpste und unzählige Martyrer in den Tod gegangen.

Dafür haben zu allen Zeiten ihre treuen Bischöfe und Priester gewacht, gearbeitet und gebetet und dafür mit allen Kräften des Geistes und des Leibes, mit Herz und Seele sich selber eingesetzt zum Dienste des Herrn; denn es galt seinem ganzen reichen Vermächtnisse, die auf den Felsen gebaute Kirche zu erhalten und den in ihr hinterlegten Schatz der Lehre und der Sacramente zu hüten und ihn lebendig auszuspenden für alle Geschlechter.

Wenn aber der Herr so Großes in der Gründung seiner Kirche gethan, wenn so viele Bekenner und Martyrer für sie und ihre heilige Hinterlage gelitten und gestorben, und wenn so viele Bischöfe, Priester und Gläubige dafür gearbeitet und gebetet und noch arbeiten und beten, was sollen wir thun, geliebte Erzdiöcesanen? Sollen wir ihren großartigen Bau kalt bewundern, ohne daß wir zugleich in ihm, wie in unserm Vaterhause, uns heimisch fühlen? Sollen wir den in ihr bewahrten Schatz kennen, aber soll er für uns todt und begraben bleiben? Sehet, die Kirche übt ihre Lehrgewalt mit nimmer müder Mutterſorge, und ihre Priestergewalt spendet die hh. Sacramente ohne Unterlaß. Das durchbohrte Herz des Erlösers strömt immerfort Gnade und Leben. Aber emsiger wirkt die Kirche, und reicher fließt der ihr anvertraute Gnadenbrunnen in der h. Zeit, die uns bevorsteht. Die Fastenzeit naht wieder heran, und mit ihr versammelt die Kirche mit vermehrtem Eifer ihre Gläubigen um den h. Lehrstuhl, predigt von da mit erhöhter Stimme das Wort des Herrn zur Erleuchtung auf dem Wege des Lebens und öffnet mit gesteigerter Liebe den Gnadenbrunnen der hh. Sacramente. So folget denn auch ihrer belehrenden Stimme zu einem neuen Leben. Sammelt Euch in dieser h. Zeit mit Eifer um den Lehrstuhl der den Weg des Heils verkündenden Kirche, nehmet das Wort des Glaubens mit offnem Ohr und willigem Herzen auf und lasset es durch Euer treues Bekenntniß mit Mund und Herz, Gesinnung und That zur hundertfachen Frucht heranreifen. Kehret in Euer Inneres ein zur Selbstprüfung und Selbsterkenntniß. Fraget Euch selbst ernstlich, wozu Euch Gott erschaffen, was er auf Erden von Euch verlangt, welches Loos nach Euerm Tode Euch erwarten wird, und was Ihr seither zu dessen glücklicher Erreichung gethan? Machet Euch auf, dem Herrn nachzufolgen auf seinem Kreuzwege, damit Ihr aus der Finsterniß zum Lichte gelangt und seiner werth seid. Thuet ab die Werke des Fleisches, widersagt der eiteln Wollust und dem todtbringenden Sinnengenusse, zerbrecht die Bande der Sünde, die Euch umfangen, und kehrt zu Gott zurück. Seht, die Kirche hat den Heil- und Gnadenbrunnen für Euch geöffnet. So kommet, kommt und trinket dar-

aus Gnade und Leben. Demüthigt Euch in reumüthiger Beichte und Buße, damit Ihr Lossprechung und Heiligung findet, und empfanget den Leib des Herrn, damit Ihr, aufs Innigste mit ihm vereinigt, in ihm lebt; und er in Euch. Ziehet einen neuen Menschen an in Gerechtigkeit und Wahrheit, nach Gott geschaffen (Eph. 4, 24), in Treue gegen den h. Glauben, in Anhänglichkeit gegen unsre h. Kirche. Seid lebendige Kinder Eurer katholischen Mutter, wie sie selbst, vom Herrn begründet und beseelt, lebendig ist.

Ja, geliebte Erzdiöcesanen, unsre h. Kirche ist eine lebendige Kirche. Sie lebt ausgebreitet über die ganze Erde und spendet überall in allen Welttheilen Leben und Segen durch ihre Lehr- und Priestergewalt. Sie thut das auch für uns. Seien darum auch wir lebendig für sie. Was nützt es uns, wenn wir auch eingebaut sind in den großen Bau der Kirche auf dem Felsen Petri, wenn wir uns nicht auch durch das in ihr bewahrte Licht des Glaubens erleuchten lassen; und wozu könnte es uns frommen, wenn wir auch eingetauft sind in den Leib des Herrn, aber nicht seines lebendigen Gnadenlebens in den hh. Sacramenten theilhaftig werden? Die Kirche will keine morschen, unnützen Steine an ihrem Baue, keine todten Glieder an ihrem Leibe. Alle sollen fest und dauerhaft an ihr mittragen, Alle lebendig in ihr mitleben. Der Herr hat sie so großartig gebaut, sie auf dem Felsen Petri unüberwindlich gemacht, in ihrem Heiligthum sein Erlösungswerk hinterlegt, ihr die Lehr- und Priestergewalt verliehen, für ihre Einheit und immerwährende Dauer gebetet, und er selbst durch seine immerwährende Gegenwart im allerheiligsten Altarssacramente in ihr sich niedergelassen. Das ist das große Erbgut für alle Zeiten und auch für uns und uns Allen gemeinsam. Sehen wir daher auch zu, daß wir Alle auch desselben theilhaftig werden, und das Erlösungswerk des Herrn nicht fruchtlos, sein Blut für uns nicht umsonst vergossen bleibe, uns nicht zur Verdammniß gereiche. Dieses Erbgut haben uns die vergangenen Jahrhunderte unter dem Beistande des h. Geistes treu überliefert; an uns ist es jetzt, es auch den künftigen Geschlechtern lauter und unversehrt, wie wir es erhalten, zu bewahren. Das ist unser Aller Pflicht, Jeder nach seinem Vermögen, seien wir Gläubige, Priester oder Bischof. Dazu müssen wir Alle durch Wort und That, Gesinnung und Wandel mitwirken. Bewähren wir uns als lebendige Glieder am Leibe Jesu Christi, in dem Bewußtsein, Kinder der gnadenreichen, herrlichen Mutter zu sein, die seit achtzehnhundert Jahren die Segenspenderin der Menschheit gewesen ist und auch ferner, deß sind wir gewiß, es sein wird; denn wir wissen ja, welche Verheißung der Herr ihr gegeben hat,

bei ihr zu sein bis ans Ende der Tage. Ist er ja selbst in ihr leibhaftig. Von dieser Verheißung des Herrn und seiner immerwährenden Gegenwart getragen, wird die Kirche auch ferner die große Sendung erfüllen, zu der Gott sie in die Welt hineingestellt hat. Sie wird auch ferner, auf den unüberwindlichen Felsen gebaut und über die ganze Erde immer mehr und mehr sich ausbreitend, die Segenspenderin der Menschheit sein. Sie wird mit ihrer Lehrgewalt die Völker durch den Glauben erleuchten und durch ihre Sittenlehren leiten und veredeln, und mit ihrer Priestergewalt in den hh. Sacramenten sie erheben und heiligen. Durch das Gebet des Herrn geweiht und unüberwältigt von allen Höllenpforten, wird sie das Erlösungswerk bewahren und auswirken und Alle dem Herrn sammeln, die seine Gnade beruft, wie die Millionen, die vor uns durch sie selig geworden, so die viel tausend Millionen, die nach uns kommen werden, bis ans Ende der Tage, bis ein Hirt und eine Heerde sein wird, und bis der letzte Mensch und zugleich der letzte Christ, die Schuld der Natur bezahlend und in die Ewigkeit tretend, den ganzen Kreislauf des Menschengeschlechtes abschließt, die Todten auferstehen, und ein neuer Himmel beginnt und eine neue Erde. Amen. (Off. 21, 1).

Gegeben zu Köln, in Unserm erzbischöflichen Hause, am Feste des h. Apostels Matthias, 24. Februar 1859.

84. Gemeinsame Adresse der katholischen Bischöfe in Preußen an den Prinz-Regenten Wilhelm von Preußen, die Wahrung der Rechte des apostolischen Stuhles bei dem bevorstehenden Congresse betreffend, aus dem November 1859.*)

[Die Bischöfe bitten den Prinz-Regenten, nicht zugeben zu wollen, daß die dem Papste von Gott verliehene weltliche Macht auf dem bevorstehenden Congresse geschmälert oder gar ihm entzogen werde. Sie nennen ihre Bitte eben so national wie patriotisch; sie fürchten dabei nicht den Vorwurf der unberechtigten Einmischung in die Politik, da es sich hierbei um eine religiöse Frage handelt, und eine eidlich gelobte Pflicht ihnen gebietet, den Schutz der Mächte für den h. Vater und sein Recht anzurufen. — Sie erkennen in der Beraubung des Papstes, für die es auch nicht einen Grund gibt, nur einen Gottesraub, eine um so rechtlosere Gewaltthat, weil sie gegen den milden Pius IX. verübt wird; im Angesichte Gottes und der ganzen Welt legen sie gegen jede die Autorität des

*) Die Adresse, welche später in französischer Sprache erschien, wurde auf Befehl des h. Vaters auch ins Italienische übersetzt. Sie hat nebst der italienischen Uebersetzung Aufnahme gefunden in dem umfangreichen Werke: „La Sovranità temporale dei Romani Pontefici, propugnata nella sua integrità dal suffragio dell' orbe cattolico, regnante Pio IX. L'anno XIV. Parte terza. Austria, Alemagna, Olanda. Vol. I. L'episcopato. Roma coi tipi della civiltà cattolica. 1860. L'episcopato prussiano 751—761."

Papstes irgendwie beeinträchtigende oder schmälernde Maßregel Verwahrung ein und hegen zu dem Prinz-Regenten das Vertrauen, er werde nach dem Vorgange seines Vaters dazu mithelfen, daß dem Papste verbleibe, was sein ist seit tausend Jahren.]

Allerdurchlauchtigster, allergnädigster Prinz-Regent!
Königliche Hoheit!

Bei den unheilvollen Verwickelungen, welche ein trauriger Krieg und in seinem Gefolge die Revolution über Italien und zum Theil auch über den Kirchenstaat gebracht haben, und welche nunmehr, wie öffentliche Blätter verläßlich berichten, auf einem bevorstehenden Congresse ihre Lösung finden sollen, fühlen die katholischen Bischöfe in Preußen sich gedrungen, Eurer königlichen Hoheit eine die katholische Kirche auf das Tiefste berührende Bitte mit vertrauensvollster Ehrfurcht vorzutragen. Es ist die Bitte, daß Eure königliche Hoheit nicht zugeben, daß dem Papste die weltliche Herrschaft, die ihm Gott gegeben, entzogen oder geschmälert werde, und daß Eure königliche Hoheit den zum Congresse abzuordnenden preußischen Gesandten anweisen wollen, sich jeder Beeinträchtigung des apostolischen Stuhles und deren Sanction mit allem der Machtstellung Preußens entsprechenden und, wie wir überzeugt sind, gewichtig in die Wagschale fallenden Ansehen zu widersetzen.

Allergnädigster Prinz-Regent! Wir bitten im Namen von sieben Millionen Preußen, und unsre Bitte ist eben so national wie patriotisch. Wenn, wie über allen Zweifel feststeht, Religion und Kirche die höchsten Interessen der gebildeten Völker einschließen, und wenn, wie im vorliegenden Falle, diese Interessen für Millionen Preußen auf das Tiefste berührt werden, so wird ihre Sache Sache der ganzen Nation, und sie haben das Recht, für diese höchste Angelegenheit den landesherrlichen Schutz anzurufen. Auch ist unsre Bitte patriotisch; denn wir wollen jede Möglichkeit beseitigt wissen, daß ein übermüthiger Herrscher je in Versuchung komme, den seiner weltlichen Macht entkleideten und zum Vasallen erniedrigten Papst irgendwie zur Verfolgung seiner ehrgeizigen Uebergewichts- und Eroberungsplane mißbrauchen zu wollen.

Dabei fürchten wir nicht den Vorwurf, daß wir uns unberufen und unberechtigt in die Politik einmischen, wenn wir vor Eurer königlichen Hoheit für den Papst, seinen Stuhl und seines Stuhles Rechte das Wort ergreifen. Diese Rechte liegen über alle Politik hinaus, und ihr unverletzter Bestand ist für uns und alle Katholiken keine politische, sondern eine kirchliche Angelegenheit, weil sie eben unsre Kirche, ihr Oberhaupt, seine Stellung, seine Freiheit und Unabhängigkeit in Ausführung der ihm von der Vorsehung zur Wohlfahrt von mehr als zweihundert Millionen

Bekennern übertragenen Mission auf das Wesentlichste berührt. Daß diese Stellung ihm bewahrt bleibe, ist für uns eine Frage der Religion. Auch erfüllen wir in dieser Anrufung des Schutzes für den h. Vater nur eine heilige, bei unsrer Consecration feierlich gelobte Pflicht, daß wir nach allen unsern Kräften niemals zugeben wollen, daß dem Papste, dem apostolischen Stuhle und seinen Rechten Gewalt geschehe.

Und diesen Eid haben wir mit Vorwissen und Genehmigung der Staatsgewalt gelobt, weil der Staat wohl weiß, daß das Band, das uns an den Papst knüpft, kein politisches ist. Der Papst ist für uns Bischöfe kein auswärtiger Herrscher, der neben unserm Könige und Herrn uns geböte. Nein. Wir verehren in ihm den Fürsten der Apostel, den Nachfolger Petri; und weit entfernt, daß sein Ansehen unsern Gehorsam und unsre Treue und Liebe gegen unsern Landesherrn gefährden oder schwächen könnte, sichert, befestigt und heiligt es sie vielmehr. Keines Monarchen Unterthan, gehört der Papst allen Nationen, in denen die katholische Kirche Bekenner zählt, deren oberster Lehrer, Hirt und geistlicher Vater er ist, und er gehört auch uns. Auf seinem apostolischen Stuhle beruht unser Bekenntniß, von ihm behütet, unwandelbar, und es macht uns dieses Bekenntniß Gehorsam in allen weltlichen Dingen und Unterthanentreue zur unverbrüchlichen Pflicht.

In gleichem Sinne ist darum Rom und das dem apostolischen Stuhle untergebene Gebiet für uns auch kein auswärtiger politischer Staat. Beide sind, was sie heißen, Hauptstadt der katholischen Welt und Kirchenstaat. Sie gehören Beide der katholischen Kirche an und in ihr allen Katholiken der Erde. Die Katholiken aller Länder und aller Zeiten haben Rom zu dem gemacht, was es ist, Sitz der katholischen Religion, ehrwürdig und heilig durch den Papst. Als Kirchenoberhaupt hat der Papst Rom und Sanct Peters Erbtheil erworben und bewahrt. Es ist sein und der Kirche rechtmäßiges Eigenthum — und ihm muß es auch ungeschmälert verbleiben.

Zwar wissen wir es wohl, daß der Papst immerhin Papst bleiben würde, auch ohne weltliche Macht. Er ist Papst gewesen, ehe er weltlicher Fürst und Herrscher geworden. Allein wie er dieses nun einmal durch Gottes Vorsehung geworden und seit Jahrhunderten es ist, ist die weltliche Macht, die ihm die Vorsehung gegeben, in seine Stellung so wesentlich verwachsen, daß sie, wie die Weltverhältnisse sich gestaltet haben, von ihr ohne die tiefste Erschütterung seines Stuhles und der ganzen Kirche nicht mehr getrennt werden kann. Die weltliche Macht ist eine Stütze seiner Weltsendung, die Trägerin seiner Unabhängigkeit, der Schutz

seiner Freiheit und die Sicherung seiner Würde. Der Papst könnte nicht Unterthan eines Fürsten sein, der sein kirchlicher Sohn ist. Der Hohepriester einer Kirche, die alle Reiche umfaßt, kann nicht eines Herrschers Vasall und Dienstmann werden. Sein apostolischer Sitz, von dem aus er für alle Länder den ganzen altüberkommnen Schatz des Glaubens, der Sittenlehre und der Sacramente unversehrt behütet und spendet, darf nicht auf fremdem Boden stehen. Seine apostolische Zunge, welcher da Gewalt gegeben ist, Alle zu belehren, zu ermahnen und zu warnen, muß frei sein; frei muß sein Arm sein, die Kirchenzucht zu handhaben, und frei seine Hand zum Segnen. Er muß darum in weltlicher Stellung den Großen der Erde ebenbürtig dastehen. Wie die Herrscher von Gottes Gnaden, darf auch er nur Gott unterthan sein, als dessen Statthalter überdies wir Katholiken ihn verehren.

Warum auch sollte dem h. Vater die ihm verliehene weltliche Macht entzogen oder geschmälert werden? Wo wäre der Grund, wir fragen das vor der ganzen Welt, der eine solche Beraubung rechtfertigen könnte? Sollte der Papst darum aufhören müssen, weltlicher Herrscher zu sein, weil es einmal eine Zeit gab, wo er es nicht gewesen, und sollte er darum seines Landes verlustig gehen, weil er vordem einmal es noch nicht besessen? Sollte die Grundlage des ältesten Thrones, der rechtmäßigste Erwerb und Besitz, schutzlos der Gewalt preisgegeben werden dürfen? Welches legitime Recht würde dann ferner noch eine Gewähr in sich tragen! Es wird nur dauern, so lange die Gewalt es aufrecht hält; die Gewalt aber ist lediglich eine Frage der Zeit, und sie wechselt wie sie. Oder wollte man gegen ihn das Eroberungsrecht geltend machen? Aber es gibt kein Eroberungsrecht gegen den Papst. Er hat, ein immerwährender Friedensfürst, keinen Krieg geführt. Oder sollte der neu erfundene Titel, das allgemeine Stimmrecht, wie es, auf Schrecken und Trug gebaut, sich Geltung verschaffen will, über die Fortdauer der Herrschaft des Papstes entscheiden? Wohlan, das allgemeine Stimmrecht im höhern und allein wahren Sinn hat schon vor länger, als eilfhundert Jahren die Frage entschieden, und die unzählbaren Stimmen der ganzen katholischen Welt haben sie durch eilf Jahrhunderte fortwährend bis auf den heutigen Tag bestätigt. Jede Entziehung und Schmälerung der weltlichen Macht des Papstes muß daher als eine rechtlose Gewaltthat erscheinen, so lange es noch eine Geschichte, ein Recht und eine Rechtsordnung auf Erden gibt, und in den Augen aller Katholiken ist sie ein Gottesraub. — Und sie wäre dies in erhöhtem Maße gegen den edeln, milden Pius IX., der, sein Volk mit der reichsten Liebe im Herzen tragend, überall nur dessen ganze und volle

Wohlfahrt will, und der, obgleich seine hochherzigsten Absichten so schmählich sind verkannt, und seine weisesten Maßnahmen mit so unwürdigen Verleumdungen von Außen und so bitterm Undank und Verrath von Innen sind vergolten worden, dennoch in väterlich-fürstlichem Wohlwollen und Wohlthun unerschöpflich fortfährt. Es widmen ihm darum auch alle, die da noch Recht und Ordnung achten, ihre wärmste Theilnahme, und jeder Anschein einer Kränkung und Bedrängung des edeln Hohepriesters und Fürsten würde alle katholischen Herzen auf das Tiefste verletzen.

Im Angesichte Gottes und der ganzen Welt legen daher wir preußische Bischöfe mit allen unsern Diöcesanen Verwahrung ein gegen jede Maßregel, welche den Papst in seiner ganzen, vollen Autorität, seiner weltlichen wie geistlichen Würde, Macht und Unabhängigkeit irgendwie beeinträchtigen oder schmälern könnte. Wir können und werden im Kreise unsrer Wirksamkeit nie zugeben, daß die Stellung unsres Kirchenoberhauptes bedrängt werde, und sollte, was Gott verhüten wolle, dem Papste und seiner Stellung Gewalt angethan werden, so können und werden wir uns niemals beruhigen, bis der h. Vater wieder, früher oder später, in seine Rechte eingesetzt, und die Gewalt der Bedränger, deren Loos, gleich dem aller ihrer Vorgänger, wir mit Zuversicht voraussagen, wieder hinweggenommen ist. Der Papst soll für uns Katholiken bleiben, was er ist, ein unabhängiger, frei über allen Nationen stehender Papst, in seiner zweifachen Stellung als Oberhaupt der Kirche und als Beherrscher des ungeschmälerten Kirchenstaates, den ihm Gott verliehen zur Stütze seines Apostelamtes.

Allergnädigster Prinz-Regent! Euer königlichen Hoheit in Gott ruhender Herr Vater hat, im Vereine mit den andern Monarchen, den von seinem Sitze gerissenen Papst Pius VII., nachdem der Arm des Drängers im Eise des Nordens erstarrt und durch deutsche, insbesondere preußische Siege vollends gebrochen war, aus der mehrjährigen Gefangenschaft zu seinem Throne und Lande zurückgeführt. Mit den andern haben damals auch preußische Abgeordnete den im Triumphe und unter dem Jubelrufe des ganzen Kirchenstaates heimkehrenden Papst nach Rom zurückbegleitet. König Friedrich Wilhelm III. hat dadurch der Gerechtigkeit, der Religion und dem Gefühle seiner katholischen Unterthanen in hochherziger Weise Rechnung getragen, und wir hegen die vertrauensvolle Zuversicht, daß eines gerechten Vaters nicht minder gerechter Sohn nicht einwilligen werde, daß Pius IX. einem gleichen Schicksal der Vergewaltigung und Erniedrigung entgegengehe. Und wie darob der Herr der Heerschaaren, der die Geschicke der Könige und Reiche in seiner Wagschale abwägt, damals des

Vaters Waffen gesegnet, so wird er, wenn je das Vaterland und sein Kriegsherr zum Kampfe rufen sollte, auch mit dem Sohne auf der Wahlstatt sein; und es werden dann, von Dankbarkeit erglüht, die katholischen Herzen und Gebete um so inniger zum Himmel, und die katholischen Arme um so freudiger zum Kampfe sich erheben mit Gott für König und Vaterland. Mit Hochgefühl würde es alle preußischen Katholiken erfüllen, wenn der ritterliche Regent Preußens, dessen glorreicher Adler auf der Brust den Wahlspruch: „Suum cuique“ trägt, mit dem ganzen Ansehen, das der Großmacht Preußen in der europäischen Völkerfamilie gezollt wird, im Fürstenrathe dazu mithelfen wollte, daß auch dem Papste verbleibt, was sein ist — seit mehr denn tausend Jahren sein ist.

Wir ergreifen diesen Anlaß, Eurer königlichen Hoheit zum ersten Male den gemeinsamen ehrerbietigsten Ausdruck unsrer und aller Diöcesanen tiefsten Huldigung und allergetreuesten Ergebenheit darzubringen, mit der wir verharren

Eurer königlichen Hoheit

unterthänigst-gehorsamste

Köln, Trier, Münster, Paderborn, Posen, Breslau, Pelplin, Frauenburg, im November 1859.

† Johannes Cardinal von Geissel, Erzbischof von Köln.
† Wilhelm Arnoldi, Bischof von Trier.
† Johann Georg Müller, Bischof von Münster.
† Konrad Martin, Bischof von Paderborn.
† Leo von Przyluski, Erzbischof von Posen und Gnesen.
† Heinrich Förster, Fürstbischof von Breslau.
† Johannes von der Marwitz, Bischof von Kulm.
† Joseph Ambrosius Geritz, Bischof von Ermeland.

Fünfte Abtheilung.

Von der Ankündigung des Kölner Provinzial-Concils bis zum Tode des Cardinal-Erzbischofs (1860—1864).

85. Oberhirtliches Ausschreiben betreffs der Abhaltung eines Provinzial-Concils zu Köln, erlassen beim Beginne der Fastenzeit, vom 2. Februar 1860.

[Der Herr hat seine Kirche zu seiner Stellvertreterin auf Erden bis zu seiner Wiederkunft bestellt. — Dazu mußte er ihre Dauer sichern und sie gegen feindliche Angriffe von Außen sowie gegen Verfall und Auflösung von Innen sicher stellen. Beides hat er in bewundernswerther Weise gethan; letzteres durch Verleihung der Einheit. — Die Kirche war sich der Einheit, dieses Grundgesetzes ihres Lebens und Bestandes, nicht allein bei ihrem ersten Auftreten schon bewußt, sondern sie hat dieselbe auch in der Lehre, in den Sacramenten, im Gottesdienste und überall im Kirchenleben durch alle Jahrhunderte bewahrt. — Sie ging auf das Bewußtsein ihrer Einheit zurück, so oft sie nach dem Vorgange der Apostel auf allgemeinen Concilien die auftauchenden Irrthümer zu verwerfen hatte. — Neben den allgemeinen Concilien fanden auch Provinzial-Concilien Statt. Seit dreihundert Jahren unterblieben diese Concilien in Deutschland; es wurden zuletzt nur noch vereinzelt hier und dort Diöcesan-Synoden gehalten. — Da die der Feier von Concilien entgegenstehenden Hemmnisse nunmehr beseitigt sind, so beabsichtigt der Erzbischof mit seinen Suffraganen ein Provinzial-Concil zu halten und fordert die Gläubigen auf, dafür den Segen Gottes zu erflehen.]

Ein Jahr ist wieder vorüber, geliebte Erzdiöcesanen. Ein neues hat bereits begonnen, und wiederum stehen wir am Eingange der im Kreislaufe des Kirchenjahres zurückkehrenden vierzigtägigen Fastenzeit. Das verflossene Jahr war ein schwer verhängnißvolles. Es brachte da und dort Krieg und Kriegsgeschrei, Aufruhr und Umwälzung. Es warf verhängnißvolle Fragen in die Zeit herein, verhängnißvoll für den Frieden der Welt und gleich verhängnißvoll für den Frieden der Kirche — Fragen, die auch jetzt noch nicht gelöst sind. Noch hangen am Himmel der Zukunft dunkle Wetterwolken herein, und was sie in ihrem Schooße bergen, ob friedlichen, befruchtenden Sonnenschein oder neue Donner- und Wetter-

schläge, das ist nur Gott bekannt. Was das neue Jahr der Welt und der Kirche bringen werde, wir wissen es nicht. Doch Eines wissen wir, daß in Mitte der großen Verwirrung der Alte der Tage da droben noch immer, Alles regierend, auf seinem Stuhle sitzt (Dan. 7, 9) und zuletzt Alles lenken und ordnen wird, wie er es will. Darum wollen wir getrost der Zukunft entgegengehen. Wir wollen beten und vertrauen; er wird Alles zu fügen wissen, ihm zur Ehre und uns zum Heile. In diesem Vertrauen hoffen wir sogar, daß dieses Jahr für unser Erzbisthum und die mit ihm zu einer Kirchenprovinz verbundenen Diöcesen durch ein besonderes Ereigniß, gleich jenen, welche die Kirche des alten heiligen Köln in den Tagen der glaubenstreuen Vorfahren zu ihrer Freude und Erhebung so oft erlebt hat, bezeichnet sein werde. Ein solches Ereigniß ist die Versammlung eines Provinzial-Concils. So Gott Gnade gibt, werden wir diese lange unterlassene, segensvolle Einrichtung im Laufe dieses Jahres erneuern. Wir haben beschlossen, in Unsrer Metropolitan-Domkirche dahier ein Provinzial-Concil abzuhalten.

Es ist etwas Wunderbares um die von Christus gestiftete Kirche. Ueberall in ihrer Gründung und Ausbreitung, in ihrer Verfassung und Bestimmung, in ihrem äußern und innern Leben, wie in ihrer Wirksamkeit und ihrer Erhaltung ist die höhere Hand zu erkennen. Sie ist allweg die Kirche Gottes. Der Herr hat sie, obgleich für die Ewigkeit wirkend, in die Zeit hineingestellt, damit sie, in der Zeit lebend und wirkend, ihre Bekenner durch die Zeit zur Ewigkeit führe, sie selbst jedoch unberührt bleibe von dem Wechsel der Zeit, der alles Irdische beherrscht. Sie sollte seine Stellvertreterin auf Erden werden bis zu seiner Wiederkunft und sein Erlösungswerk fortsetzen bis ans Ende der Tage. Das sollte ihre Weltsendung sein. Dazu mußte er aber auch für alle Zeiten ihre Dauer sichern, sie gegen jeden Untergang sicher stellen. Er mußte sie ausrüsten gegen feindliche Angriffe von Außen und gegen Verfall und Auflösung von Innen. — Beides hat er auch in bewundernswerther Weise gethan. Im auf- und abwogenden Wellenschlage der Zeit, welcher Reiche und Völker heraufbringt und wieder begräbt, hat er mitten in die Fluthen hinein einen Felsen gesetzt und auf ihn seine Kirche gebaut, daß sie darauf ruhe unentwegt, im Wechsel allzeit dieselbe und nämliche, wie er sie gegründet. Dazu hat der Herr ihr die zweifache Verheißung gegeben, daß er selbst bei ihr bleiben werde bis an der Welt Ende, und daß die Pforten der Hölle sie niemals überwältigen sollen (Matth. 16, 18. — 28, 20). Und dieses Verheißungswort hat er auch an ihr gelöst; dessen sind achtzehn Jahrhunderte ein fortlaufendes Zeugniß. Wie oft und wie

erbittert haben sich die finstern Gewalten mit aller Macht gegen sie erhoben! Aber was immer Feindliches von Außen gegen die Kirche ist versucht worden, wie hart auch die Fluthen an ihren Felsen schlugen, der Fels ist Fels geblieben, gefestet in des Meeres Tiefen vom Herrn und die Kirche emportragend in die klaren Lüfte, wo die ewige Sonne der Wahrheit strahlt. So ists immer gewesen, und so wird es auch jetzt wieder sein, wo es den Anschein hat, als wolle der Herr den unzähligen Zeugnissen auch für dieses Geschlecht wieder ein neues hinzufügen. Scheint es ja doch, als sei den Höllenpforten wieder einmal freier Spielraum gelassen. Wieder hören wir die Heiden toben gegen den Herrn und seinen Gesalbten (Ps. 2, 1). Wie die Juden den Heiland, so verfolgen die Widersacher auch jetzt wieder seinen Statthalter und lästern ihn und seinen Stuhl. Erst haben sie voll Lug und Trug und Arglist mit giftigen Verleumdungen ihn überschüttet, und nun rufen die Pharisäer und Saducäer: „Hinweg mit ihm!" Die Kriegsknechte schicken sich an, ihm die Kleider als ihre Beute zur Theilung unter sich abzureißen, und verheißen ihm mit bitterm Hohne, ihn zu erhöhen und größer zu machen. Auch ist das Geschlecht des Judas nicht ausgestorben. Es finden sich unter denen, die als seine Jünger gelten wollen, sie heißen sich sogar selbst gute Katholiken, solche, die ihn verrathen und verkaufen um schnöde Silberlinge. Aber all ihr Thun wird auch dieses Mal wieder vergebens sein. Der Herr, der im Himmel thront, wird ihrer spotten und in seinem Zorne mit ihnen reden (Ps. 2, 5). Grade ein halbes Jahrhundert ist es, da wurde vollbracht, was man jetzt wieder anbahnt. Der Statthalter Christi wurde von seinem Stuhle gerissen und in lange Gefangenschaft geschleppt. Aber als die Bedrängung am Höchsten war, da griff der Arm des Herrn aus den Wolken herab und zerschlug Schloß und Riegel des Kerkermeisters, und wir dürfen uns mit Zuversicht gefaßt halten, auch dieses Mal wieder, wenn es zum Aergsten kommt, denselben Arm unverkürzt zu sehen. Wie immer, werden auch dieses Mal die Höllenpforten an dem Felsen machtlos bleiben; denn dies ist der Stein, von dem geweissagt ist: „Wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschmettert werden, und auf wen er fällt, den wird er zermalmen;" und an der auf diesem Felsen und Eckstein ruhenden Kirche hat sich noch allzeit das Wort des Herrn bewährt: „Der Platzregen kam, und die Winde bliesen; sie stürmten gegen das Haus, aber das Haus ist nicht zusammengestürzt; denn es ist auf einen Felsen gebaut (Matth. 7, 25. — 21, 44)."

Wie aber der Herr seine Kirche von Außen gegen ihre Feinde und deren Angriffe mächtig gesichert, so hat er sie auch vor Verfall und Auf-

lösung von Innen bewahrt und sie in sich selber gefestigt. Zu dem Ende verlieh er ihr als sichern Schutz ihres innersten Lebens und Bestandes die Einheit. Er wußte es wohl, was Eins in sich ist und in Einheit mit sich bleibt, das lebt, wirkt und gedeiht, was aber von der Einheit zweitheilig sich abspaltet, das trennt sich auch vom Leben und stirbt; der Ast, von dem Baume und des Baumes Leben gelöst, verdorrt, und das Glied, von des lebendigen Leibes Einheit abgeschnitten, verfällt der Verwesung. Ueberall ist Einheit Leben, Trennung Tod. Darum hat der Herr seiner Kirche die Einheit als ihres Lebens Grundgesetz eingeprägt. Er war in die Welt gekommen, die gefallene Menschheit durch die Erkenntniß des einen und allein wahren Gottes und seines Sohnes Jesus Christus zu erlösen. Alle sollten zum Vater gelangen, aber nur durch ihn, der der alleinige und eine Weg ist, die Wahrheit und das Leben (Joh. 14, 6. — 17, 6). Als oberster Hirt der Seelen wollte er alle Völker unter seinem einen Hirtenstabe sammeln und gab als guter Hirt sein Leben für Alle, damit Alle seine Stimme hören und ihm folgen, und ein Schafstall werde unter einem Hirten (Hebr. 13, 20. — Joh. 10, 11—16). Diese also mit seinem Blute erkaufte Heerde konnte und wollte er aber nicht ohne Hirten lassen; darum sprach er zum h. Petrus: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe, stärke deine Brüder (Joh. 21, 15—17. — Luk. 22, 32),“ und übertrug ihm also das oberste Hirtenamt über die ganze Heerde. Wie daher er selber, als er unter seinen Jüngern wandelte, das Haupt der Kirche war und nach seiner Himmelfahrt es unsichtbar auch geblieben ist, so hat er den Apostel Petrus und in ihm seine Nachfolger zum sichtbaren Haupte eingesetzt, damit von dem einen Haupte die Einheit ausgehend alle Glieder umschließe und zu dem Einen zurückkehre, und so in ihrem Ursprunge und Ausgange Allen sichtbar sich darstelle (S. Cypr. de haer.). Und so tief wesentlich hat der Herr diese Einheit für seine Kirche erkannt, daß er sie, als die Stunde seiner Verherrlichung herannahte, in feierlichem Gebete als ein letztes Vermächtniß ihr übergab. Mit zum Himmel emporgehobenen Augen betete er für seine Kirche, daß sein göttlicher Vater alle, die ihn auf Erden als den Sohn Gottes erkannt und seine seligmachende Lehre geglaubt und aufgenommen haben, in ihr auch erhalten wolle, damit sie Eins seien, wie er und der Vater Eins sind; und eben so betete er auch noch für alle, welche, durch das Wort seiner Jünger zur Wahrheit geführt, an ihn glauben werden, damit auch sie Alle Eins seien in ihm, wie er und der Vater Eins sind. Zuletzt hat er noch zum Schlusse seines Gebetes seiner Kirche, wie ein glorreiches Siegel und Unterpfand der Einheit, die eigne vom Vater ihm

übergebene Herrlichkeit verliehen, und so die Einheit mit seinem Gebetssegen für sie geweiht und gesichert auf alle Zeiten (Joh. 17, 1—23).

Auch ist die junge Kirche schon bei ihrem ersten Hinaustreten in die Welt der ihr vom Herrn eingeprägten Einheit auf das Lebendigste sich bewußt gewesen. Sie wußte sich allweg Eins in ihrem innersten Wesen, in ihrem ganzen Leben und Sein, in Haupt und Gliedern, wie solches der große Apostel auf das Inhaltvollste aussprach. Wisset ihr nicht, daß ihr Glieder des Leibes Christi seid? Wie aber der Leib einer ist und viele Glieder hat, und alle Glieder, obschon ihrer viele, doch nur ein Leib sind, also auch Christus. Gott hat seinen eingebornen Sohn zum Haupte über die ganze Kirche gesetzt, welche sein Leib ist und die Vollendung dessen, der Alles in Allem vollendet (1. Kor. 12, 12. — Eph. 1, 22). Eben so bewußt war sich auch die Kirche der Einheit der Lehre. Alle ihre Bekenner wußten sich Eins in dem einen Glauben, und es war ihnen wohl bekannt, daß die Apostel und Evangelisten, Hirten und Lehrer von Gott verordnet sind zur Erbauung des Leibes Christi, auf daß Alle zusammen zur Einheit des Glaubens gelangen, damit wir nicht von jedem Winde der Lehre hin- und hergetrieben werden durch Schalkheit der Menschen und arglistige Verführung zum Irrthum (Eph. 4, 5. 11—14). Desgleichen wußten sie sich Eins in der Gemeinsamkeit des einen vom Herrn in seiner Kirche eröffneten Gnadenbrunnens der sieben hh. Sacramente; Eins in der einen Taufe, durch welche Alle zu dem einen Leibe des Herrn eingetauft sind (1. Kor. 12, 13); Eins in der Gemeinsamkeit des Genusses des einen gesegneten Brodes, des Leibes des Herrn, und des einen gesegneten Kelches, der Gemeinschaft des Blutes Christi (1. Kor. 10, 16), und Eins in der Theilnahme an den durch die Kirche, vermöge der im Sacramente der Weihe ihren Dienern, als den Haushaltern Gottes und Spendern seiner Geheimnisse, übertragenen Schlüssel- und Priestergewalt vermittelten Gnadenspenden, der Mittheilung des h. Geistes durch Gebet und Handauflegung, der Sündenvergebung durch Bekenntniß und Buße, der Salbung der Kranken mit dem h. Oele und des christlichen Ehebundes, dieses großen Sacramentes in Christus und seiner Kirche (Apgsch. 8, 17. — Joh. 20, 23. — 1. Kor. 4, 1. — 11, 26. — Jak. 5, 14. — Eph. 5, 32). Nicht minder wußten sie sich Eins in der Einheit des Gottesdienstes und in dessen inhaltvollstem Mittelpunkte, der Feier des einen allerheiligsten Opfers, um welches alle andern gottesdienstlichen Handlungen, wie Sterne um ihre Sonne, sich anreihen (Hebr. 13, 10). Ebenso wußten sie sich auch verbunden zu einem gemeinsamen Kirchenleben in der gemeinsamen Begehung seiner

wechselnden Jahresfeste zum Gedächtnisse der größten Ereignisse aus der irdischen Wallfahrt des Herrn, seiner Geburt und Erscheinung, seines Kreuztodes, seiner Auferstehung und Himmelfahrt und seiner Sendung des h. Geistes, sowie zum Gedächtnisse seiner allerseligsten Mutter und seiner Heiligen. Dazu wußten sie sich auch zuletzt eben so verbunden in der Einheit der gemeinsamen Sittenlehre und des danach geordneten christlichen Lebens, in welchem Alle in der Einigkeit des Geistes durch das eine Band des Friedens zu einer Hoffnung berufen und einander in Liebe ertragend, ein Herz und eine Seele sein sollten, Alle Kinder des einen Gottes und Vaters (Apgsch. 4, 32. — Eph. 4, 2—6).

Eingedenk des großen Vermächtnisses des Herrn, hat aber auch die Kirche das Grundgesetz ihres Lebens und Bestandes, die Einheit, in allen Jahrhunderten in sich bewahrt. Zwar wurde diese Einheit in verschiedenen Zeiten in mannigfacher Weise angefochten. Der Herr hatte ja seine Kirche für Menschen gestiftet, und ihre Bestimmung war nicht einzig nur die, blos die zur Vollkommenheit Gelangten in ihrem Schooße zu bewahren, sondern auch Alle aus der menschlichen Gebrechlichkeit, aus Irrthum und Sünde zur Wahrheit und Vollkommenheit zu führen. Dabei sollte aber ihren Bekennern die Freiheit, das Gute zu wählen oder das Böse, bewahrt bleiben. Da konnte es denn nicht fehlen, daß die menschliche Gebrechlichkeit und in ihrem Gefolge Eigenwille und Uebermuth, Verkehrtheit des Geistes und Verderbtheit des Herzens, vom Wahne falscher Wissenschaft und eitler Weltweisheit aufgeblasen (1. Kor. 8, 1. — Kol. 2, 8), nicht selten Zweifel und Widerspruch erhoben und in Hader und Zwietracht das Band der Einheit zu zerreißen strebten. Es hatte ja der Herr selbst geweissagt, daß falsche Propheten aufstehen würden, und auch die Jünger haben es der Kirche vorausgesagt, daß Tage kommen werden, in denen sie die gesunde Lehre nicht ertragen, sondern sich Lehrer suchen würden nach ihren Gelüsten (2. Tim. 4, 3). Und so ist es auch in der That eingetroffen. Aber die Kirche hat alle die entstandenen Irrlehren und Spaltungen durch die in ihr wohnende Einheit besiegt. So oft abweichende Meinungen und Spaltungen sich erhoben, ging die Kirche auf das Bewußtsein ihrer Einheit zurück, und aus der Tiefe dieses Bewußtseins verkündete sie die Wahrheit und verwarf den Irrthum. Also zu thun hatten ihr die Apostel selbst das Vorbild gegeben. Als in der jungen Kirche die neubekehrten Juden geltend machen wollten, daß die Heiden nur durch die vorausgehende Beschneidung in den Schooß der Kirche gelangen könnten, und darüber Zwiespalt der Meinung entstand, versammelten sich die Apostel zu Jerusalem, pflogen dort gemeinsame Unter-

suchung und gemeinsamen Rath und verkündeten ihren gemeinsamen Beschluß mit dem bedeutungsvollen Ausspruche: „Es hat dem h. Geiste und uns gefallen (Apgsch. 15, 28)."

Diese erste apostolische Kirchen-Versammlung wurde denn auch für alle kommenden Jahrhunderte Regel und Richtschnur in der Prüfung und Entscheidung der Streitfragen und Irrlehren, welche im Laufe der Zeiten vielfach entstanden. Der menschliche Aberwitz ward nicht müde, mit stets neuen Zweifeln die alte eine Wahrheit anzufechten. Bald galt der Angriff der tiefsten Wurzel der Glaubenslehre, den drei Personen in einem Gotte, bald dem Erlöser in seiner wahrhaft göttlichen oder wahrhaft menschlichen Natur, bald der Persönlichkeit des h. Geistes, bald den hh. Sacramenten, bald dem einen oder andern Sittengesetze, bald dem Ansehen des sichtbaren Oberhauptes der Kirche, bald dem göttlichen Rechte der Bischöfe und bald der unfehlbaren Lehr- und Entscheidungsgewalt der Gesammtkirche. Es blieb kaum eine Glaubenswahrheit, gegen welche nicht der Reihe nach Irrlehren sich aufthaten. Doch die Kirche wies sie mit der ganzen Macht ihres Ansehens zurück. Sie that dabei ganz nach dem Beispiele und in dem Geiste der Apostel. Wurde eine Glaubenslehre angestritten, und die Einheit bedroht, so traten die von Gott verordneten Träger des unverfälschten Glaubens, die Bischöfe, die vom h. Geiste die Kirche Gottes zu regieren gesetzt sind, und denen der Herr gesagt hatte, daß, wer sie höre, ihn selbst höre, und wer sie verachte, ihn selbst verachte (Apgsch. 20, 28. — Luk. 10, 16), zusammen, bildeten unter dem Vorsitze des obersten Wächters der Lehre, des Papstes, einen allgemeinen Kirchenrath, ein General-Concilium, prüften in gemeinsamen Berathungen die neuen Lehren an dem ewigen, unfehlbaren Prüfsteine des vom Herrn geoffenbarten, von den Aposteln gelehrten und im Bewußtsein der Kirche in lebendiger Uebergabe bewahrten Glaubens, verkündeten aufs Neue die Wahrheit und verwarfen den Irrthum. Und so ist es denn gekommen, daß seit dem ersten zu Nicäa im Jahre 325 gefeierten allgemeinen Concil im Laufe der Zeiten gegen zwanzig General-Concilien abgehalten wurden, deren Reihe der vor nunmehr dreihundert Jahren abgehaltene allgemeine Kirchenrath von Trient beschloß. Das General-Concil zu Trient war das letzte; aber keines der vorausgegangenen war größer und wichtiger; denn es beschloß in sich die Gesammtlehre aller frühern Versammlungen, die reife Frucht der christlichen Erkenntniß, wie sie der aus dem Senfkorn des Evangeliums hoch und mächtig weit umher emporgewachsene Baum des christlichen Glaubens und Lebens in reichster Fülle darbot. Zu Trient saß die Kirche zu Rathe im Vollgefühl

ihrer göttlichen Sendung und im hellen Rückblick auf den gesammten Glaubensschatz aller Jahrhunderte und im ganzen, vollkommnen Bewußtsein der überkommenen apostolischen Hirtenlage und sprach den lautern Glauben aus und belegte die Neuerungen mit dem Stempel der Irrlehre. Und sie that das Eine wie das Andere, vom h. Geiste erfüllt, in klar und bestimmt ausgeprägter, sinn- und sachentsprechender und jede Zweideutigkeit und allen Widerspruch abweisender Fassung, für immer. Die Bischöfe prüften und beriethen. Aber sie beriethen nicht, um die Wahrheit erst aufzufinden, sondern um die vom Anbeginn vorhandene aus dem Bewußtsein der Kirche nach Gottes Wort und der apostolischen Ueberlieferung auszusprechen. Sie stellten keine neuen Lehrsätze auf, sondern verkündeten nur den alten Glauben, wie er allzeit und überall von jeher gelehrt und geglaubt worden. Sie verhandelten nicht, wie viel oder wie wenig zu glauben sei, was mehr oder weniger zulässig, was nothwendig oder entbehrlich, sondern nur, was Wahrheit sei; denn sie wußten es wohl, was wahr ist, ist auch nothwendig. Sie berathschlagten nicht über einen neuen Auf- und Ausbau der Kirche; denn sie wußten wohl, sie war vom Herrn selbst in ihrer Grundverfassung auf dem Felsen erbaut, von den Aposteln und deren Nachfolgern geordnet und längst unter alle Nationen hinausgestellt; und sie selbst als Bischöfe wußten sich als Pfeiler und Säulen dieser einen apostolischen Kirche, als Träger und lebendige Zeugen ihres Glaubens, ihrer Gnadenmittel und ihres Lebens. Als solche gaben sie darum auch offnes und lautes Zeugniß. Und da konnte es nicht fehlen, daß, wo Alle gleiche Erkenntniß hatten, Gleiches glaubten, Gleiches bekannten, Gleiches lehrten, da auch die gleiche und eine Wahrheit, der gleiche und eine Glaube offenbar ward. Sie Alle schöpften aus der Tiefe des kirchlichen Bewußtseins und prüften am Prüfstein der kirchlichen Einheit Neuerung und Irrthum. Drum war auch ihr Zeugniß so klar und bestimmt, ihr Bekenntniß so offen und ihr Ausspruch so einmüthig. Drum redete überall, wo es galt, der Wahrheit Zeugniß zu geben und sie der Irrlehre gegenüber zu stellen, Aller Mund mit einer Stimme: „Also lautet das Wort des Herrn; das ist die Lehre der Apostel; so haben die Väter gelehrt; so glaubt und bekennt die Kirche; so glauben und bekennen auch wir; das ist katholisch; was aber dem widerspricht oder davon abweicht, ist Irrthum und Irrlehre.“ Und in dieser glorreichen Einstimmigkeit fühlte sich die Kirche innig verbunden und gegen alle künftigen Spaltungen gefestigt, eine Säule und Grundfeste der Wahrheit (1. Tim. 3, 15), eine einige Kirche in einem ungetheilten Leibe Jesu Christi, unter einem Haupte; sein Gewand unzerrissen ohne

Spaltung und Zertrennung, in einem Glauben und einem Bekenntnisse, in einem Geiste und einer Wahrheit und in einer Hoffnung und einer Gnade, aus dem siebenfachen Gnadenborn geschöpft zum christlichen Leben.

Neben den allgemeinen Concilien fanden von den ältesten Zeiten an auch noch andere kleinere Kirchen-Versammlungen Statt, die Provinzial-Concilien. Sie bestanden darin, daß die zu einer Kirchenprovinz verbundenen Bischöfe mit dem dieser Provinz vorstehenden Erzbischof und Metropoliten zusammentraten. Die Veranlassung und Aufgabe, so wie der Zweck der Provinzial-Concilien waren mannigfacher Art, wie die Zeiten und Umstände es mit sich brachten. Eine Hauptveranlassung zur Abhaltung der Provinzial-Concilien war darin gegeben, daß sie zusammentraten, um die Lehrausssprüche und Satzungen der vorausgegangnen allgemeinen Concilien zu vernehmen und sie sodann ebenfalls weiter zu verkünden. Wie die belebende Fluth aus einer gemeinsamen großen Quelle, in unzähligen Canälen durch die Fluren geleitet, überallhin Wachsthum und Gedeihen bringt, so sollten auch die Lehren und Anordnungen der General-Concilien, gleich geistigen Wassern aus einem gemeinsamen lebendigen Brunnen der Wahrheit (Joh. 4, 10), durch die Provinzial-Concilien an die in absteigender Folge sich anreihenden Diöcesansynoden, die in den einzelnen Diöcesen unter ihrem Bischof versammelten Geistlichen, und alsdann durch Letztere sofort wieder weiter überallhin an die Gemeinden hinab übermittelt werden, damit dadurch auch diese, selbst bis in die abgelegensten Fernen in die große Einheit der Kirche eingeflochten und aufs Neue derselben sich bewußt würden zur neuen Erweckung und Förderung des katholischen Glaubens und Lebens. Daneben ergab sich auch noch eine weitere Veranlassung in dem Bedürfniß, die Einheit und Reinheit des Glaubens aufrecht zu erhalten. Geschah es, daß da oder dort einzelne Lehren mißdeutet oder geleugnet wurden, so war die Aufgabe, diesem Beginnen entgegenzutreten. Eine Zusammenberufung eines allgemeinen Concils bei jeder auftauchenden Irrlehre war jedoch nicht möglich, da die in allen Welttheilen wirkenden Bischöfe sich nicht immer versammeln konnten, noch war sie auch jedes Mal erforderlich, indem die große Leuchte der Kirche überallhin so helle Strahlen verbreitete, daß an ihrem Lichte jeder Irrthum zu Schanden ward. Dazu genügte ein Provinzial-Concil. Die Bischöfe einer Provinz traten zusammen, prüften die Neuerungen im Lichte des einen Glaubens nach dem Worte Gottes, den Aussprüchen der General-Concilien und den übereinstimmenden Lehren der hh. Väter, und erklärten aufs Neue die Wahrheit und verwarfen den Irrthum.

Eine fernere Veranlassung bot die Handhabung und Erneuerung der Kirchenzucht. Die Kirche ist die Familie Gottes auf Erden, welche alle durch die Taufe Wiedergebornen als ihre Kinder umfaßt. Sie ist ein wohlgeordnetes Haus, ein auf Ordnung und Zucht gebautes und durch Frieden und Eintracht unterhaltnes sittliches Gemeinleben (1. Tim. 3, 15. — Eph. 4, 2). Daß aber diese Ordnung und Zucht zur Wohlfahrt der Familie ungebrochen bestehe und gehandhabt werde, dazu hat Gott die Bischöfe berufen, sie zu seinen Haushaltern bestellt und sie gesetzt, seine Kirche zu regieren. Es ist das Loos der menschlichen Natur, daß sie, bei mangelnden Antrieben von Außen oder von Innen heraus, nicht selten der Unthätigkeit und Erschlaffung sich überläßt, und auch die Bekenner der Kirche, obgleich sie Kinder der Gottesfamilie sind, bleiben diesem Looſe unterworfen. Da geschieht es denn, daß da und dort unter den Gläubigen Trägheit und Erschlaffung eintritt. Die Erkenntniß des Göttlichen wird getrübt, das Bekenntniß lau oder es verstummt ganz; denn ein todtes Herz kann keine lebendige Zunge haben; die Treue gegen Gott und die Kirche wankt, und sittliche Fäulniß frißt an dem Mark des christlichen Lebens. Das ist nicht ein Gebrechen der Kirche, sondern der Menschen; sie selbst bleibt davon allzeit unversehrt. Sie bewahrt unwandelbar den ungeminderten Schatz des Glaubens und die ganze Völle der Gnadenmittel als ihr unverlierbares Erbtheil vom Herrn. Aber eben im Bewußtsein dieses Erbtheils und in ihrer Mutterſorge, auch alle ihre Kinder dieſes Erbtheils theilhaftig zu machen, hat sie von jeher mit dem Rufe des Herrn: „O, daß du weder warm, noch kalt bist (Off. 3, 15),“ die Lauheit und Gleichgültigkeit ihrer Bekenner nicht blos in der fortwährenden Predigt des Wortes Gottes bekämpft, sondern auch oft in besonderer feierlicher Weise dagegen geeifert auf den Provinzial-Concilien. Da erscholl die gemeinsame Warnerstimme der Bischöfe. Unter dem Beistande des h. Geistes beriethen sie, was der Kirche Noth that, und mit Ernst und Weisheit handhabten sie die Kirchenzucht. Sie beschlossen und ordneten, ermahnten und warnten, rügten und straften, um nach dem Beispiele der Apostel (1. Kor. 4, 21. — 5, 5) die Unwissenden zu belehren, die Lauen zu erwärmen, die Schlafenden zu wecken, die Mißbräuche abzustellen und die sittliche Fäulniß zu heilen. Zuletzt war auch noch die Bestimmung der Provinzial-Concilien, daß durch sie das Band zwischen den Bischöfen einer Provinz und ihren Priestern erneuert und fester geknüpft würde. In Begleitung ihrer ehrwürdigen Brüder, der Mitglieder ihrer Domkapitel und Anderer, welche nach Recht oder Gewohnheit hierzu berufen waren, saßen sie mit dem Erzbischof-Metro-

politen zur gemeinsamen Berathung, und in der Lösung der hochwichtigen Aufgabe fanden sie sich nicht blos als Würdenträger derselben Kirche durch die Einheit desselben Glaubens getragen und gehoben, sondern sie fühlten sich auch als Söhne derselben Mutter Eins in der gleichen Treue gegen sie und Eins unter sich in Eintracht und Liebe. Und in dem einen hohen Berufe durch den Strahl der einen Gnade erleuchtet und durch das Band erneuerter Eintracht und Liebe gestärkt, kehrten sie und ihre priesterlichen Begleiter mit neuem Muthe und dem erneuerten Vorsatze zu ihren Diöcesen zurück, ihren Heerden treue Hirten und treue Mitarbeiter in dem Weinberge des Herrn zu sein.

Das war Veranlassung und Ziel und Zweck der Provinzial-Concilien, wie die Kirche sie wollte. In ihrem Sinne und in ihrer Absicht sollte das Provinzial-Concil die Einheit in Haupt und Gliedern bewahren und befestigen, den Glauben aufrecht halten und fördern, den Gottesdienst regeln und beleben, die Kirchensatzungen und die Kirchenzucht, mit Beseitigung der Mißbräuche, handhaben und alles anordnen, was zur Erweckung christlichen Sinnes und Lebens nothwendig oder angemessen ist (Conc. prov. Colon. an. 1549). In derselben Absicht hat sie deßwegen auch von jeher auf die Vornahme solcher Concilien gedrungen, und in diesem Geiste sind in verschiedenen Ländern und zu verschiedenen Zeiten viele Hundert Provinzial-Concilien abgehalten worden. Die uralte, so heilsame Ordnung hat zuletzt noch der allgemeine Kirchenrath von Trient eindringlich befohlen (sess. 24. cap. 2. de ref.). Dennoch ist es in bedauernswerther Weise geschehen, daß die Ausführung unterblieb. Es kamen stürmische Zeiten mit schweren Bedrängnissen und Gefahren für die Kirche, und in ihrem Verlaufe machten nicht blos weitgreifende Erschütterungen und oft wiederkehrende blutige Kriege, sondern auch tiefe, bis zum Abfall auslaufende Spaltungen und andere Hemmnisse es den Bischöfen fast in allen Gegenden Deutschlands unmöglich oder höchst schwierig, sich zu einem Provinzial-Concil zu versammeln. In gleichem Maße walteten auch diese Hindernisse in unsrer von Uralters her so glaubenstreuen und an frühern Concilien, wie keine andere in Deutschland, so reichen Kirchenprovinz Köln (Hartzh. conc. Germ. tom. 8), so daß deren Oberhirten, seit dem letzten im Jahre 1549 vom Erzbischofe Adolph im Dome zu Köln abgehaltnen Provinzial-Concil, auf einen langen Zeitraum hinaus die Freude und Erhebung einer solchen Vereinigung mit ihren Mitbischöfen entbehren und sich darauf beschränkt sehen mußten, nur noch ihre ehrwürdigen Diöcesangeistlichen in mehrern Diöcesan-Synoden um sich zu versammeln, bis bei eintretenden noch größern Erschüt-

terungen auch letztere unterblieben (Hartzh. l. c. 523). Doch jene Zeiten sind vorüber, und andere Tage sind angebrochen. Die alte und doch ewig junge Lebenskraft der h. Kirche ist wieder durch das begeisterte Bewußtsein ihrer Sendung und ihrer Einheit zu neuem Aufschwunge erwacht. Bereits bei der denkwürdigen Versammlung zu Würzburg im Jahre 1848, wo die deutschen Bischöfe in Mitte hochgehender Bewegungen die Wohlfahrt der Kirche beriethen, haben sie unter andern für das kirchliche Gedeihen vereinbarten Maßnahmen auch die hohe Zweckmäßigkeit der Provinzial- und Diöcesan-Synoden erkannt und beschlossen, sie wieder einzuführen.*) Jenes Beschlusses eingedenk, haben Wir daher auch seitdem, ungeachtet der andern anstrengendsten Diöcesanarbeiten, jene Angelegenheit fortwährend im Auge behalten; und nachdem Wir in wiederholten mit Unsern hochwürdigsten Mitbischöfen gepflogenen Berathungen das Erforderliche vorbereitet, glauben Wir den Zeitpunkt gekommen, die Abhaltung eines Provinzial-Concils anzuordnen und, wills Gott, auszuführen.

Und so wollen Wir denn Hand ans Werk legen im Vertrauen auf Gottes gnadenvollen Beistand und auf die mächtige Fürbitte der allerseligsten, unbefleckt empfangnen Mutter Gottes, Unsrer Erzdiöcese ersten Patronin. Es ist ein für unsre Kirche wichtiges und heilsames Werk, was Wir unternehmen. Es gilt, den seit dreihundert Jahren abgebrochnen Faden einer glanzvollen Vergangenheit wieder anzuknüpfen, eine der heilsamsten Kirchensatzungen wieder herzustellen und eine der fruchtreichsten Lebensäußerungen unsrer Kirche in die Gegenwart einzuführen. Es gilt, sich zu schaaren und sich Eins zu wissen in Einheit und Eintracht. Vereinte Kraft macht stark. Einigung und Stärke thut aber zweifach Noth in diesen Tagen. Es drohen schlimme Zeiten. Die Zukunft ist trüb, und Niemand weiß, was sie bringen wird. Die finstern Mächte erheben, wie seit lange nicht wieder, das Haupt und stürmen mit giftigem Haß und Hohn, mit Trug und Gewalt gegen die Kirche und ihr Felsenfundament. Der Unglaube und die Gottlosigkeit haben sich mit der Umwälzungslust und der Empörung verschworen, die ewige Gottesordnung und die auf sie gebaute Menschenordnung von Grund aus umzuwühlen, das Heilige in den Staub zu werfen und das lauterste Recht unter die Füße zu treten; und lügenhafte Tagesblätter, fern und nahe, sind darin mit

*) Siehe: Hirtenworte der in Würzburg versammelten Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands an die Gläubigen ihrer Diöcesen. Bd. I. S. 197, und an den gesammten Klerus ihrer Diöcesen l. c. S. 209.

frecher Schamlosigkeit oder mit versteckter, giftgeschwollener Heuchelei ihre Gesinnungs- und Bundesgenossen. Wehe, wenn ihnen ihr Lügen- und Umwälzungswerk gelänge; wo würde des großen Zusammensturzes letzte Gränze sein? Darum gilt es jetzt, daß die Kirche ihre Bekenner fester und enger um sich sammle, mit ihnen in ihr Inneres sich vertiefe und sie durch das neuerweckte Bewußtsein der Einheit ihres Glaubens und ihres Gnadenschatzes stärke und kräftige, den heranziehenden Stürmen mit Muth und Gottvertrauen entgegen zu gehen. Mag dann kommen, was will; mögen draußen die Stürme über die Welt tosen; wider den Herrn und seine Kirche werden sie nichts vermögen!

Je wichtiger aber das Werk ist, das Wir beabsichtigen, desto mehr bedarf es des Segens Gottes. Dieser Segen wird aber mit uns sein, wenn wir in demüthigem Gebete darum flehen. Wohlan denn, geliebte Erzdiöcesanen, beten wir darum zu ihm warm und innig, besonders in der nun bevorstehenden Fastenzeit, welche die Kirche alljährlich in besonderer Weise den heiligen Uebungen will gewidmet wissen. In diesen Tagen versammelt sie ihre Kinder um sich her und ladet sie ein zur Prüfung ihres Gewissens, zur Reue, Buße und Besserung, zum Fasten, Almosengeben und Gebete.

So kommt denn auch Ihr mit aufrichtigem Herzen zu ihren Altären, reinigt Eure Seele durch eine reumüthige Beicht, empfanget zum Unterpfande der Versöhnung den Leib des Herrn in der österlichen Communion und bereitet Euch würdig dazu vor durch Fasten, durch liebevolle Unterstützung Eurer nothleidenden Brüder und durch frommes Gebet. Betet in dieser h. Zeit für unsre h. Kirche und ihre Wohlfahrt. Fahret fort mit heißem Flehen, wie bisher, für unsern h. Vater, Papst Pius IX., auf daß der Herr der Kirche in den unsäglichen Bedrängnissen, die sein Herz bluten machen, ihn aufrecht halte und bewahre, und die Gewalt und Arglist aller seiner Feinde und aller Widersacher seines apostolischen Stuhles gründlich zu Schanden mache. Betet auch in besonderer Weise um des Herrn reichen Segen für das wichtige Werk, welches Wir vorhaben, für das Provinzial-Concil, auf daß sein h. Geist die Bischöfe und die zur Mitberathung berufenen Priester mit der ganzen Fülle seines himmlischen Lichtes erleuchte, damit seine Verheißung, daß wo Zwei oder Drei in seinem Namen versammelt sind, er mitten unter ihnen sein wolle (Matth. 18, 20), auch an ihnen in Erfüllung gehe, und auch sie, nach dem Beispiele der Apostel und so vieler glorreichen Concilien, berathen, beschließen und anordnen zu Gottes Ehre, zu der Kirche Wohlfahrt und zum Heile der Seelen.

Die Gnade unsres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des h. Geistes sei mit Euch Allen! Amen!

Gegeben zu Köln, in Unserm erzbischöflichen Hause, am Feste Mariä Lichtmesse, 2. Februar 1860.*)

86. Litterae, quibus indicitur concilium provinciale Coloniae habendum et die 29. m. aprilis 1860 incipiendum, d. d. 25. m. februarii 1860.)**

[Germaniae episcopis, qui ad conventum a. 1848 Herbipoli habitum convenerunt, placuit conciliorum saluberrimam disciplinam redintegrari atque praecipue provincialia concilia quam primum celebrari. — Qua de causa metropolita Coloniensis, fratribus episcopis comprovincialibus probantibus et consentientibus, concilium pro-

*) Verordnung über die canonische Abhaltung eines Provinzial-Concils vom 2. Februar 1860.

Zur Ausführung der in Unserm Fasten-Hirtenbriefe vom heutigen Tage angedeuteten Absicht haben Wir daher beschlossen und beschließen, wie folgt:

1. Nachdem Wir die Zustimmung der hochwürdigsten Bischöfe Unsrer Kirchenprovinz eingeholt haben, verordnen Wir anmit die canonische Abhaltung eines Provinzial-Concils und bestimmen zugleich, daß die feierliche Eröffnung desselben, mit Gottes Beistande, am dritten Sonntag nach Ostern, den 29. April d. J., in Unsrer Metropolitan-Domkirche dahier soll vorgenommen werden.

2. Die hochwürdigen Pfarrer und Rectoren der Erzdiöcese beauftragen Wir, in wiederholten Ansprachen während des sonntäglichen Hochamtes oder in besondern Predigten, die Gläubigen über die Bedeutung und den Zweck des Provinzial-Concils geeignet zu belehren und dieselben zum frommen Gebete und zum besondern Empfange der hh. Sacramente, so wie zur Uebung anderer guten Werke, Fasten und Almosengeben, zu dem Zwecke der Erflehung des göttlichen Segens für die glückliche Eröffnung und den gedeihlichen Fortgang und Schluß des Concils eindringlich zu ermuntern.

3. Zugleich weisen Wir die hochwürdigen Pfarrer und Rectoren an, zu dem gleichen Zwecke vom Passionssonntage bis zum Schluß des Concils sowohl nach dem sonntäglichen Hochamte, als nach den wöchentlichen Pfarrmessen jedes Mal drei „Vater unser" und „Ave" mit dem Volke zu beten, und außerdem während desselben Zeitraums jeden Sonntag Nachmittag eine besondere Betstunde coram exposito sanctissimo abzuhalten.

4. Auch soll das hochwürdigste Gut vom Ostersonntage bis zum Schlusse des Concils während des sonntäglichen Hochamtes zur besondern Anbetung ausgesetzt werden.

5. Alle Priester der Erzdiöcese sind gehalten, vom Passionssonntage bis zum Schlusse des Concils in der h. Messe die oratio: „Deus, qui corda fidelium" ex missa de spiritu sancto nach den Rubriken einzuschalten.

Johannes Cardinal von Geissel,
Erzbischof von Köln, Metropolit der Kölnischen Kirchenprovinz.

**) Concilium inde a die 29. m. aprilis usque ad diem 17. m. maii 1860 Coloniae celebratum est.

vinciae Coloniensis die 29. m. aprilis in ecclesia metropolitana habendum indicit; quicumque de iure vel consuetudine concilio interesse tenentur, ut praefixo tempore compareant, admonet; res in synodo deliberandas constituit.]

Nos Joannes, sanctae ecclesiae Romanae sub titulo s. Laurentii in Viminali presbyter-cardinalis de Geissel, miseratione divina et s. sedis apostolicae gratia archiepiscopus Coloniensis et provinciae Coloniensis metropolita, eiusdem s. sedis apostolicae legatus natus etc. etc.

Reverendissimis fratribus episcopis, venerabilibus capitulis metropolitano et cathedralibus, praepositis et superioribus regularibus ceterisque nostrae provinciae personis ecclesiasticis, quae de iure vel consuetudine concilio provinciali interesse debent,

salutem in domino.

Inter decreta praestantissima, quae patres Tridentini de orthodoxa fide et disciplina ecclesiastica, spiritu s. afflante, statuerunt, illud quoque quam maxime salutiferum placuit, et sess. 24. cap. 2. de ref. sancitum est, ut provincialia concilia, sicubi omissa sunt, pro moderandis moribus, corrigendis excessibus, controversiis componendis, aliisque ex sacris canonibus permissis renovarentur. Quibus vero de causis factum sit, ut nihilominus synodorum provincialium celebratio in patria nostra per longiorem annorum seriem frustra desideraretur, sat superque notum est, cum nemo ecclesiae annalium gnarus nesciat, quae iniuria temporum, qui bellorum cruentorum tumultus saepe saepius exorti, quae scissiones et dissidia rempublicam christianam hic illic perturbantia, quaeque alia praepedimenta omnigena obstiterint, quominus concilia provincialia ad res tute et feliciter deliberandas convenire possent. Tristissimis iisdem causis quoque attribuendum est, quod metropolis et provincia Coloniensis nostra, ab antiquis temporibus fide et disciplina praecellens, quamvis olim multitudine synodorum provincialium, quae in ipsa celebrata sunt, inter Germaniae ecclesias nulli secunda existeret, nihilo secius iam a tribus saeculis institutione illa saluberrima usque ad tempora nostra caruerit.

Sed post tempora illa ecclesiae diutius infensa faustiores denique dies cum aevo nostro advenisse, iam censuerunt Germaniae episcopi, ad memorabilem illum conventum in urbe Herbipolensi anno 1848 congregati, atque inibi, re gravissima diligentissime perpensa, Tridentinorum patrum vestigiis inhaerentes, inter se definierunt, saluberrimam synodorum disciplinam denuo redintegrandam esse, atque praecipue concilia provin-

cialia, quam primum fieri posset, a metropolitis esse cogenda.*) Post illum autem conventum, cuius et nos partem fuisse deo gratias maximas debemus, nihil antiquius nobis fuit, quam ut, in hac quoque parte officio nostro deesse nolentes, omni, qua par est, opera maturioreque labore cuncta ordinaremus, quae ad convocandum et rite celebrandum concilium provinciale necessaria et opportuna dignoscerentur. Quo vero maiore unitate et fiducia in opere gravissimo procederemus, reverendissimos fratres, episcopos comprovinciales nostros, iam anno praeterlapso Coloniam invitavimus, qui, quae in concilio provinciali proxime instituendo proponenda et tractanda forent, praevia deliberatione nobiscum consulerent.

Quibus ita feliciter peractis et praeparatis, nunc, implorato prius Jesu Christi, divini ecclesiae sponsi, clementissimo auxilio et matris eius virginis Mariae potentissimo praesidio, praeclarorum patrum nostrorum exempla ex animo sequentes et auctoritate nostra metropolitana utentes, ad maiorem dei omnipotentis gloriam et in honorem beatae Mariae virginis sine labe conceptae, archidioeceseos nostrae patronae primariae, nec non in ecclesiarum totius provinciae nostrae utilitatem et prosperitatem, concilium provinciale cogendum esse statuimus, quod in ecclesia nostra metropolitana Coloniensi celebrandum litteris hisce indicimus, illudque in dominicam tertiam post pascha, id est, in diem vicesimum nonum mensis aprilis proxime futuri, solemniter aperiendum decernimus et convocamus.

Quamobrem reverendissimos fratres, episcopos comprovinciales nostros, Trevirensem, Monasteriensem et Paderbornensem, ac reverendissimos episcopos suffraganeos, eorum auxiliares, ut ad concilium a nobis indictum termino statuto conveniant, monemus et requirimus. Advocamus quoque venerabilia capitula ecclesiae metropolitanae nostrae et ecclesiarum cathedralium Trevirensis, Monasteriensis et Paderbornensis, sicut et plurimum reverendos praepositos, rectores seminariorum et superiores regularium provinciae nostrae, aeque ac ceteras personas ecclesiasticas, quae de iure vel consuetudine synodo provinciali interesse debent, iisque, in quantum opus est, praecipimus et mandamus, ut ad concilium a nobis denuntiatum praefixo tempore compareant. Praeterea omnes et singulos monemus et adhortamur, ut concilio ipsimet intersint, nisi iusto retenti fuerint impedimento, quod, si forte contingat, per procuratorem sui loco missum et legitime munitum nobis probare tenebuntur.

Ut autem omnibus innotescat, quae personae de iure vel consuetu-

*) Cf. Vol. I. pag. 197. et 209.

dine ad concilium convocandae sint atque ei interesse teneantur, quaque ratione in eo celebrando sit procedendum, ordinationem et normam peculiarem, a nobis compositam et a s. sede apostolica, cuius summo arbitrio eam subiecimus, approbatam, in adiecto folio*) subiungimus, simul mandantes, ut, quae in ordinatione, quam supra memoravimus, tum de eligendis et deputandis procuratoribus ac de adducendis theologis et canonistis, tum circa ordinem in concilio procedendi, deliberandi et definiendi statuta sunt, ubique observentur.

In hac vero synodo nostra provinciali post professionem fidei ab omnibus sollemniter emissam, iuvante spiritu sancto, deliberabitur: de fide et fidei doctrina, de hierarchia ecclesiastica et eius iurisdictione, de scholis elementaribus et superioribus, de sacramentis in genere et in specie eorumque administratione; de episcopis, de capitulis, de decanis et parochis, de officio divino, de cantu ecclesiastico, de vita et conversatione clericorum, de synodo dioecesana, de beata Maria virgine, de cultu sanctorum, de ecclesiis et sacris supellectilibus, nec non de aliis disciplinam christianam spectantibus, prout nobis et concilii patribus expedire videbitur.

Magnum sane opus est, quod intendimus, quodque certo, ut feliciter succedat, benedictione coelesti maximopere indiget. Divinum autem auxilium ex uberrimo gratiarum fonte nobis non deerit, si humili spiritu sinceroque animo illud exoramus. Itaque non ignorantes, nihil nos posse, nisi in eo, qui nos confortat, pater luminum, a quo omne donum bonum et omne datum optimum descendit, preces publicas pro fausto concilii provincialis initio, progressu et exitu a venerabili clero cum fidelibus archidioeceseos nostrae a dominica passionis proxime instante incipiendas et usque ad concilii finem continuandas indiximus, atque reverendissimos fratres, episcopos comprovinciales nostros, ut easdem preces publicas in dioecesibus eorum curae creditis instituant, in domino hortamur.

Oremus et orando instemus, ut magnus ovium pastor et pastorum princeps gloriosam illam promissionem et in nostra synodo adimpleat: „Ubi sunt duo vel tres congregati in nomine meo, ibi sum in medio eorum; ecce, ego vobiscum sum usque ad consummationem saeculi.“

Datum Coloniae, in aedibus nostris archiepiscopalibus, in festo s. Matthiae apostoli, die 25. mensis februarii anni salutis millesimi octingentesimi sexagesimi.

*) Cf.: Acta et decreta concilii prov. Colon. pag. VIII—X.

87. Verba, quibus metropolita primam concilii provincialis sessionem solemnem in summa aede Coloniensi auspicatur d. 29. m. aprilis 1860.

[Ecclesia, divinae missionis suae non immemor neque minus sollicita, unitatis signaculum et notam, quam deus ipsi impresserat, servare, inhaerendo apostolorum vestigiis fidem disciplinamque conciliis habitis firmavit et stabilivit. — Christum, utut promiserat, semper cum ecclesia fuisse, duodeviginti saecula confirmant. — Cuius sortis gloriosae Coloniensis quoque ecclesia particeps fuit, quippe quae inde ab apostolorum aetate non solum innumeros filios deo et coelo peperisset et adduxisset, sed etiam praeclara conciliorum serie inter Germaniae ecclesias nulli secundam se praestitisset. — Sed tempora conciliis habendis infausta venerunt, quibus etiam provincia Coloniensis illa saluberrima institutione caruit; nunc autem, cum dies prosperi illuxerunt, celebrandorum conciliorum consuetudo renovanda est.]

Illustrissimi et reverendissimi domini!
Dilectissimi fratres!

Quam decora, quam splendida, pulchritudine et maiestate quam exornata est ecclesia catholica! Quocunque oculos intendimus, ipsa nobis offert opus dei gloriosum, origine, operatione et perpetuitate mirificum. Deus est, qui eam condidit, qui doctrinam coelestem salutariaque remedia, sacramenta, ei commisit, ut duplici redemptionis fonte omnes omnium saeculorum mortales reficeret refectosque sibi adduceret ad vitam aeternam. Deus est, qui supra petram ecclesiam suam ita aedificavit, ut procellae omnes ipsaeque inferorum portae adversus eam non praevaleant. Deus denique est, qui ecclesiae suae unitatis signaculum et notam impressit quique sic constitutae et firmatae promisit: „Ecce ego vobiscum sum usque ad consummationem saeculi.“

Ecclesia vero — divinae suae missionis nunquam immemor et probe sibi conscia, se, sub uno capite constitutam, unum quoque corpus efficere in uno spiritu, seque profiteri unam fidem unumque baptisma in una vocationis spe et sub uno patre omnium — unitatem imprimis ut pretiosissimum vitae et actionis pignus summo studio servare sollicita semper fuit. Quod, ut obtineret, gloriosum apostolorum exemplum secuta est, qui, cum controversia exorta fuisset, Hierosolymis ad deliberandum congregati placitum suum ediderunt celeberrima illa voce: „Visum est spiritui sancto et nobis.“ Eodem autem spiritu sancto et insequentibus post apostolos saeculis ecclesia ducta est. Quotiescunque enim de re gravi, de fide, de moribus, de sacramentis, de iurisdictione aliisque rebus ageretur, episcopi vel totius ecclesiae vel unius provinciae convenerunt, ut in conciliis aut oecumenicis aut provincialibus, quid providendum esset, communi studio et uno animo statuerent. Et in

illis conciliis mirifice se comprobavit perfectissima ecclesiae unitas, spectatissima divinitus hausta sapientia summaque auctoritas. In conciliis enim ecclesia fidem professa est eamque firmavit, orthodoxam doctrinam definivit, errores reiecit, haereses proscripsit, disciplinam stabilivit, abusus repressit, puram vitam christianam ordinavit et promovit. Et mirum est, quanta sollicitudine, quo fervore, qua sapientia ecclesia, apostolorum vestigiis inhaerens, id sibi cordi habuerit. Quis enim negaverit, eiusdem spiritus sancti afflatu factum esse, ut longo saeculorum lapsu viginti prope concilia generalia, provincialia autem tria fere milia celebrarentur, quae, quotquot sunt, totidem gloriosa testimonia unitatis et fidei incontaminate servandae studii praebuerunt.

Profecto, Christum dominum secundum sua promissa cum ecclesia semper fuisse, duodeviginti saecula clara voce loquuntur! Ab apostolorum diebus descendens quot populorum initium vidit et finem. Quot imperia et regna exorta et collapsa! Quot thronos exaltatos et ad imum deiectos! Quot sceptra longe lateque dominantia et mox confracta! Quot gentium turmas ferreo pede terram conculcantes et modo ad nomen usque exstinctas! Quoties ecclesia totius terrae faciem mutatam vidit et inversam, ipsa sola non mutata et omnibus superstes! Ipse dominus est, qui hanc ei gloriosam largitus est sortem, ut, dum antiquitate veneranda est, iuventute simul perpetua florescat, et, dum tamquam vera Christi sponsa pulchritudine nitet perenni, simul innumera prole mater fecunda laetetur.

Illius autem sortis tam gloriosae, quam dominus largitus est ecclesiae universae, se tamquam eiusdem corporis membrum participem factam esse, iure merito laetatur ecclesia Coloniensis. Nam et ipsa, ex quo tempore ab apostolorum discipulis ad Rheni ripam fundata est, innumeros deo et coelo peperit et adduxit filios. Sed hodie, cum a sororibus suffraganeis se circumdatam laeta conspicit, id potissimum grato in deum animo recolit, se, matris sensa secutam, conciliis celebrandis identidem ad pristinam sese renovasse iuventutem. Praeclara enim et praecellens est series conciliorum, quae in provincia Coloniensi celebrata esse annales ecclesiastici referunt, ita ut metropolis Coloniensis inter Germaniae ecclesias in hac quoque re nulli sit secunda. Verumtamen nolite exspectare, dilectissimi fratres, me conciliorum illorum seriem, quamvis splendidissimam, esse expansurum, cum longior sit, quam ut ad enumeranda singula tempus nunc sufficiat. Silentio tamen praeterire non possum, praeter quatuor concilia Marcodurana iam abhinc mille plus annos sub Pippino et Carolo Magno celebrata, illud imprimis,

quod eodem Carolo Magno regnante anno 782 Coloniae congregatum refertur, quo in concilio rex potentissimus Avarorum tum devictorum, Saxonum et Normannorum legatos excepit. Neque praeterire possum magnam illam synodum anno 873 coactam, cui cum Williberto archiepiscopo Coloniensi interfuerunt Bertolphus archiepiscopus Trevirensis et episcopi Hedolphus Monasteriensis, Luithardus Paderbornensis, Alfridus Hildesiensis et Lutbertus Osnabrugensis. Neque fas erit omittere conventum anni 1057, cui Victor II., summus pontifex, praefuit, neque celeberrimum concilium provinciale anno 1186 hic congregatum, in quo archidioecesi mandatum est, celebrare festum s. Annonis archiepiscopi, quem tertio anno ante Sigiburgi sedis apostolicae legati, sacro corpore e tumulo levato et in altari maiore exposito, sanctorum albo insertum, populo fideli applaudente, solemniter declaraverant. Et sane rem praecipue memoratu dignam esse censeo, quod s. Annonis canonizatio die 29. mensis aprilis peracta est, atque ita hodiernus dies, quo in hac synodo considimus, anniversarius est illius diei, quo ante 677 annos dignissimus ille archipraesul, omnium virtutum decore conspicuus, de disciplina et libertate ecclesiastica meritissimus, in sanctorum fastos relatus est. Sed parcam patientiae vestrae, dilectissimi fratres, et id tantum addere liceat, labentibus saeculis in ecclesia Coloniensi sexaginta sex synodos dioecesanas et viginta tria celebrata esse concilia provincialia, inter quae numerantur quinque concilia nationalia, quibus omnes inclytae nationis Germanicae episcopi interfuerunt.

Posteriora quidem tempora conciliis celebrandis minus fausta fuerunt. Post ultimum concilium provinciale sub Adolpho archiepiscopo anno 1549 celebratum tria per hanc aedem augustissimam transierunt saecula, quorum nullum synodum huic hodiernae similem conspexit. Varia ex iniuria temporum obstiterunt impedimenta. Motus bellici auditi sunt et bellorum opiniones, armorum strepitus tubarumque clangor circumquaque personuit; neque mirum est, ubi increpuerint arma, illic obmutescere, quia non auditur, ecclesiae vocem. Verum et hominum incuria, ut minus dicamus, obstitit; notum enim satis est, apostasiam ipsam in eo iam fuisse, ut in hoc sanctuario stare et regnare fere auderet, quod vero deus avertit.

Meliores denique dies illuxerunt, et iure merito exsultamus in domino, qui conciliorum usum repetere benignissime nobis concessit. Uti olim patres, ita et nos hodie ecclesia eadem congregat. Eadem cum illis causa nobis, dilectissimi fratres, agitur in fide profitenda et disciplina stabilienda. Sed eundem etiam cum illis locum hodie tenemus.

Sedem, quam Treviris olim Bertolphus, nunc tenet Guilelmus; sedem Hedolphi Monasterii occupat Joannes Georgius; in sede Hildesiensi Alfridi sedet Eduardus Jacobus; pedum Luithardi Paderbornensis gerit Conradus; gregi Osnabrugensi Lutberti redditus est Paulus; in sede metropolitana Williberto successit nunc indignus dei servus Joannes. Eandem igitur post tot saeculorum seriem rerum faciem esse dixeris. Quae res, cum in spem nos erigat, fore, ut nobis eandem cum illis ad recte consultandum benedictionem clementissimus dominus elargiatur; maiorem tamen ingerit fiduciam promissio illa, qua Christus dominus apostolos eorumque successores prosecutus est: Ecce ego vobiscum sum usque ad consummationem saeculi.“ Hac promissione freti atque potentissimo sanctorum dioecesium nostrarum patronorum suffragio adiuti laeto alacrique animo incipiamus opus, ad quod convenimus. Ordiamur concilium! Dominus nobiscum est! Amen!

88. Oratio in quarta et ultima concilii provincialis sessione solemni habita in summa aede Coloniensi d. 17. m. maii 1860.*)

[Synodales nihil antiquius habuerunt, quam ut ss. patrum vestigia sequentes eandem, quam ipsi, fidem profiterentur, antiquam ecclesiae disciplinam stabilirent,

*) Zur Erinnerung an die Feier des Kölner Provinzial-Concils stiftete Seine Eminenz das mittlere gemalte Glasfenster in der Galerie des hohen Chores im Dome, den h. Johannes den Täufer und den h. Petrus darstellend, mit folgender Widmung: „In memoriam concilii provincialis Coloniensis 1860 Joannes cardinalis de Geissel archiepiscopus d. d. d.“ Dieses Fenster sowohl wie das große gemalte Glasfenster im Nordportale des Domes (Siehe: Bd. I. S. 299. Note 2) wurde in der Glasmalerei Anstalt des Herrn Fr. Baudri zu Köln verfertigt.

Die Väter des Provinzial-Concils waren Seine Eminenz Johannes Cardinal von Geissel, Erzbischof von Köln, die hochwürdigsten Bischöfe Wilhelm Arnoldi von Trier, Johann Georg Müller von Münster, Eduard Jakob Wedekin von Hildesheim, Conrad Martin von Paderborn und Paulus Melchers von Osnabrück. — Die Bischöfe von Hildesheim und Osnabrück hatten als exempte den Erzbischof von Köln als Metropoliten auf Grund des tridentinischen Decrets (sess. 24. cap. 2. de ref.) sich erwählt. — Der gleichfalls exempte Fürstbischof Heinrich Förster von Breslau nahm als synodalis honorarius an den Berathungen und Sitzungen des Concils Theil.

Bei dem Concil waren als synodales ferner zugegen die hochwürdigsten Weihbischöfe Godhard Braun, Bischof von Kallinice und Weihbischof von Trier, Johann Anton Friedrich Baudri, Bischof von Arethusa und Weihbischof von Köln, Joseph Freusberg, Bischof von Sidyma und Weihbischof von Paderborn, und Johann Boßmann, Bischof von Dioklea und Weihbischof von Münster.

abusus, si qui essent, perstringerent. — Superest ut, quae deo adiuvante a concilii patribus unanimi consensu statuta et decreta fuerunt, summo s. sedis apostolicae arbitrio submittantur. — Metropolita omnibus, qui concilio interfuerunt, gratias agit eosque exhortatur, ut pro ecclesiae pace et concordia atque summi pontificis salute deum orent et rogent.]

Illustrissimi et reverendissimi patres!
Plurimum et admodum reverendi synodales dilectissimi!

Laudate dominum omnes gentes, laudate eum omnes populi; quoniam confirmata est super nos misericordia eius, et veritas domini manet in aeternum.

Ita profecto est: veritas domini manet in aeternum, et super nos quoque confirmata est misericordia eius. Exsultat cor meum in Domino. Opus, quod gravissimum erat et difficillimum, quod non sine magno labore sumus aggressi, maiore etiam continuavimus, perfectum absolutumque est. Quodnam opus? Concilium provinciale celebravimus, opus gravissimum sane satisque arduum; nec tamen arduum, si, quae a nobis tractanda erant, perpendimus. Nostrumne erat, in hoc concilio novam praedicare fidem novamque constituere ecclesiam? Minime vero. Non agebatur inter nos de veritate recenter detegenda nec de construenda ecclesia aliqua aevi futuri. Revelationem non quaesivimus hucusque inauditam, doctrinam novam non tradidimus, insolita dogmata non condidimus, novos fidei articulos non excudimus. Nec disceptatum inter nos est, quos quis articulos vellet admittere, quidve credere sibi placeret. Nec nova instituimus sacramenta, neque in iis, quae instituta sunt, unum aut alterum tamquam obsoletum reiecimus. Pari modo nec novam constituimus ecclesiae disciplinam, nec novam vitae christianae praescripsimus normam. Quid ergo? Toti in eo eramus, ut, quae apostoli a domino nostro Jesu Christo edocti tradiderunt, quaeque ecclesia per ipsos fundata tot retro saeculis tenuit ac docuit, eadem et nos integre et sincere recipientes conservaremus. Itaque nil nobis antiquius erat, quam ut tot patrum vestigia secuti eandem cum ipsis fidem profiteremur, antiquam restauraremus ecclesiae disciplinam, abusus, si qui essent, perstringeremus. Quid multa? Omnis noster labor studiumque omne eo ferebatur et fertur, ut, quae depravata sunt, convertantur, quae dirupta, consolidentur, quae infirma, sanentur et corroborentur, atque ita tam in nobis, quam in clero et populo vita catholica renovetur et augeatur.

Ecce quem in rebus definiendis et statuendis finem prae oculis habuimus, et ad quem assequendum deus mire nobis adfuit. Cum enim

probe perspectum haberemus, omne datum optimum et omne donum perfectum desursum esse, descendens a patre luminum (Jac. 1, 17), dei implorato auxilio opus nostrum incepimus, deo adiuvante prosecuti sumus. Ut nauta septentrione, stella lucida, duce tutum prosequitur iter, ita et nos, stella radiante ducti, prosperum tenuimus cursum. Neque enim circumiecti sumus fluctibus in errorum gurgite vasto; neque opinionum ventis agitati aut nebulosis hominum commentis decepti huc illuc erravimus, scopulis tandem illidendi aut syrtibus. Praelucebat videlicet nobis crux illa domini, in Romana petra erecta et in toto terrarum orbe radiis resplendens, qua duce crucis doctrinam fidemque crucifixi professi sumus. Et quo ulterius progrediebamur, eo vehementiorem in nobis sentiebamus spiritus sancti afflatum. Nonne cor nostrum ardens erat et magis magisque incendebatur, cum veritates illas meditaremur aeternas, quibus tamquam cardinibus vertitur sancta nostra religio? Evolvebamus ante oculos nostros coelestis doctrinae thesaurum, aperiebamus sacramentorum fontem e corde salvatoris transfosso gratiis innumeris scaturientem, expandebamus vitae christianae multiplicem disciplinam; atque in his omnibus reperiebamus verum dei opus, veram Christi ecclesiam, quam sponsam ornatissimam gratiarumque divitiis cumulatam sanguine suo acquisivit pretiosissimo. Quae omnia intuiti et admirati laetabamur sancta laetitia, nos tantae matris esse filios, quos e spiritu sancto et aqua peperit, coelestis doctrinae lacte nutrit, pane angelorum pascit, sinu suo ab incunabilis ad sepulcrum usque fovet et custodit, denique inter patris misericordiarum brachia salvos deponit.

Et vero magis meditando, quam docendo, magis exponendo, quam definiendo in concilio progressi sumus. Unde factum est, ut reverendissimi concilii patres in omnibus, quae a nobis decreta et statuta sunt, unanimes, voce una unoque voto semper inter se convenerint et statuerint. Persuasum enim sibi habebant, eiusdem augustissimae matris se esse filios, quos unus idemque spiritus sanctus posuit episcopos, quosque unius eiusdemque sacri ordinis chrisma unxit, unumque pacis et caritatis coniungit vinculum.

Opere nostro ita ad finem feliciter deducto, superest, ut decreta et statuta a nobis condita summo sanctae sedis apostolicae arbitrio submittamus. Ab illa enim ecclesia Romana, quam omnium ecclesiarum matrem et magistram, doctrinae et disciplinae supremam custodem ex animo veneramur, quaecunque synodus nostra provincialis statuit, examinanda sunt, ut, quae forte minus recte definita fuerint, emendentur, et

quae recte statuta, recognoscantur, atque omnia a summo ecclesiae capite sancita maiorem auctoritatem adipiscantur novumque inter ecclesiam matrem et provinciam Coloniensem unitatis et caritatis vinculum efficiant.

Juxta canonicas sanctiones nunc vos, illustrissimi et reverendissimi patres, ex hoc concilio in nomine domini dimittere meum est; quod quidem facere non possum, quin vobis gratias referam maximas. Dies vobiscum in concilio peracti iucundissimi mihi acciderunt. In omnibus enim deliberationibus, quotquot habuimus, egregiam, qua excellitis, sapientiam, prudentiam, sollicitudinem pastoralem non minus, quam augendi divini honoris et promovendae ecclesiae prosperitatis studium, ac salutis animarum procurendae zelum eximium animadvertere et admirari gratissimum mihi erat. Suscipite igitur gratias, quas vobis persolvere gestio. Revertimini nunc ad gregem curae vestrae pastorali creditum. Qui vero animarum summus episcopus ad oves pascendas vos vocavit, refundat super vos uberrimum gratiarum thesaurum in vestram gregisque vestri omnigenam salutem! Quod vobis et mihi benignissimus deus elargiri velit per misericordiam suam!

Nec minus vos quoque, plurimum et admodum reverendi synodales, qui nobiscum in hoc concilio consedistis, nunc in domino dimittens, laetissime alloquor vobisque omnibus, qui sincero animo zeloque eximio labores nostros conciliares promovere studuistis, gratias ago maximas. Ecclesiae nostrae gratulor ac nobis episcopis gaudeo; nam in deliberationibus, quas nobiscum mirifico zelo prosecuti estis, tot inter vos sacrae scientiae et doctrinae, eruditionis et rerum gerendarum peritiae, nec non sensus in ecclesiam propensissimi specimina animadvertimus, ut persuasum nobis fuerit, in provincia nostra praeclare se habere rem catholicam.

Denique et tibi, celsissime et reverendissime princeps-episcope, patrum ac meas gratias reddere iucundissimum mihi est. Licet vinculo provinciali exemptus apostolicae sedi immediate subsis, ac ceteroquin copiosissimis in administranda tua dioecesi vastissima negotiis retentus videreris, mirifico tamen zelo ductus, ex remotioribus regionibus huc properasti, ut sponte concilii nostri labores susciperes. Quam laeto animo in concilium patres te receperint, tibi persuasum est. Gratulamur nobis de auxilio, quo deliberationes nostras egregia tua sapientia et pastorali prudentia promovisti quibusque ad decreta et statuta feliciter condenda haud parum contribuisti. Accipe igitur grates tibi merito oblatas cum votis, quibus te, ad gregem revertentem, faustissima quaecunque precantes, ex animo prosequimur.

E concilio in pace discessuri patres statuerunt, termino, quantum fieri poterit, canonico ad alterum concilium provinciale se esse conventuros. Speramus enim fore, ut omnipotentis dei gratia, quae concilia tam diu intermissa, felicissime restaurare nobis concessit, etiam deinceps eorum seriem producere largiatur. Sed tempora vivimus difficillima. Christi sponsa undequaque impugnatur; principis apostolorum cathedra ab innumeris inimicis impetitur, atque tam gloriose in ea sedens sanctissimus pater noster, Pius IX., angustiis et doloribus acerrimis premitur et contristatur. Oremus igitur et orando instemus, ut, intercedente beatissima virgine Maria sine labe orginali concepta, deus optimus maximus sanctae ecclesiae et apostolicae sedis hostium conatus reprimere, pacem et concordiam donare, ac sanctissimum nobisque dilectissimum patrem et dominum nostrum, Pium IX., in orbis christiani solatium et laetitiam atque in ecclesiae suae salutem et gloriam incolumem semper servare dignetur.

Quis nostrum ad futurum concilium provinciale conventurus sit, nescimus. Nam quae futura sunt, deus solus novit. Sed id certo confidimus et speramus fore, ut omnes. hic in domino congregati, aliquando in beatorum coetum assumpti coniungamur ante thronum dei, cui soli sit benedictio et claritas et sapientia et gratiarum actio, honor et virtus et fortitudo in saecula saeculorum! Amen!

89. Oberhirtliche Aufforderung an die Erzdiöcesanen zur Betheiligung an der unter dem Schutze des h. Erzengels Michael gegründeten Bruderschaft zur Unterstützung des h. Vaters vom 12. November 1860.

[Angesichts der sich täglich steigernden Bedrängnisse des Papstes müssen die Gläubigen unablässig beten, daß Gott die Zeit der Prüfung für die Kirche und ihren Oberhirten abkürze. — Sie sind ihm aber auch ihre werkthätige Liebe schuldig. — Die Mittel zur Ausübung seines großen, die ganze katholische Christenheit umfassenden Amtes sind ihm entrissen; nicht Kaiser und Könige dürfen ihm diese bieten; die Gläubigen müssen sie ihm schaffen im Peterspfennige. — Diese Unterstützung wird aber eine wirksame sein, wenn Alle dazu die Hand bieten und sich der vom h. Vater genehmigten Bruderschaft unter dem Schutze des h. Erzengels Michael anschließen.]

Seit Wir das letzte Mal von den Bedrängnissen des h. Stuhles zu Euch gesprochen, geliebte Erzdiöcesanen, haben sich im Kirchenstaate Dinge zugetragen, so unerhört und unheilvoll, wie sie die Welt seit Jahrhunderten kaum erlebt hat. Nicht zufrieden mit der gewaltsamen Hinwegnahme eines beträchtlichen Theils des Kirchengebietes, von welcher Wir Euch bereits früher im Auftrage unsres h. Vaters Kunde gegeben, sind seitdem

die Feinde der Kirche, alles Rechts- und Schamgefühl verleugnend, mit gesteigerter Vermessenheit auf ihrem heillosen Wege vorangeschritten. Sie haben dabei kein Mittel verschmäht, um ihre Absicht auszuführen. Erst haben sie durch ihre im Kirchenstaate umherschleichenden Sendlinge die Drachenzähne der Aufregung und Meuterei auszusäen versucht, sind sodann wider alles Verhoffen mit Waffengewalt, nicht in einem ehrlichen Kriege, sondern in einem Raubzuge, unter dem unerträglich heuchlerischen Vorgeben, im Kirchengebiete die gestörte Grundlage der sittlichen Ordnung herzustellen, und unter dem gleisnerischen Vorwande, dem Volke die Einheit und Freiheit und das Recht der Selbstbestimmung zu bringen, in das Erbtheil des h. Petrus eingebrochen, haben daselbst die Vertheidiger, welche aus allen Ländern, ihren Arm zum Schutze des apostolischen Stuhles darzubieten, zusammengeströmt waren, mitten im Frieden, gegen alles Völkerrecht, mit erdrückender Uebermacht überfallen, sie niedergemacht und zersprengt, ja selbst in der Gefangenschaft und im Tode noch beschimpft; haben Cardinäle, Bischöfe und Priester eingekerkert oder aus dem Lande vertrieben, und haben zuletzt durch Plünderung der Kirchen und Beschlagnahme der Kirchengüter ihrem tempelschänderischen Vorgehen die Krone aufgesetzt. Gott läßt zur Zeit zu, daß sie in Gewalt ernten, was sie in Verrath und Tücke gesäet. Sie fahren fort, Gewaltthat an Gewaltthat zu reihen, Raub auf Raub zu häufen und alle Gottes- und Menschenordnung niederzutreten; und zu allem dem fügen sie noch den Hohn, sich selbst als die Beschützer einer Religion und die Bekenner einer Kirche zu preisen, deren erste Grundgebote der Wahrheit und Gerechtigkeit sie bei Seite werfen, und deren oberstem Priester sie mit so tödtlicher Beleidigung Gewalt anthun.

So frohlockt denn nun die Bosheit, und die Gottlosigkeit triumphirt. Ein neues Faustrecht soll das Recht der Welt und das Gesetz der Völker werden. In ihrem Uebermuthe haben die Feinde den Kirchenstaat überschwemmt; bereits lagern ihre Schaaren rings umher bis unter die Mauern der ewigen Stadt, und es ist nun dahin gekommen, daß der h. Vater seine Herrschaft nur auf Rom und einen geringen Umkreis von wenigen Meilen beschränkt sieht. Die Folgen davon sind tief verhängnißvoll nicht blos für den Papst, als Roms Beherrscher, und für sein Land, sondern auch für die ganze katholische Kirche, auch für uns. Wie ein Gefangener im eignen Hause sieht sich der h. Vater von allen Seiten eingeschlossen. Schon ist der Zugang zur Hauptstadt der katholischen Welt überwacht und mehr oder minder gehemmt. Der große, geistige Lebensstrom, welcher vom Stuhle des Apostelfürsten Petrus, wie vom

Herzen der Kirche, seit Jahrhunderten bis in die fernsten Theile der Erde hinausfloß und wieder von da zum Mittelpunkte zurückkehrte, ist gestört. Der Verkehr des obersten Hirten mit den Bischöfen, Priestern und Gläubigen wird immer mehr behindert, und die oberste Leitung der Kirche muß immer mehr ins Stocken gerathen; denn die Mittel, welche der Papst zum Unterhalte seiner Räthe und Gehülfen in der Erledigung der unermeßlichen Menge aller zur obersten endgültigen Belehrung und Entscheidung aus fünf Welttheilen bei ihm vorgetragenen Kirchen-Angelegenheiten so sehr bedarf, und welche die Vorsehung seit mehr, denn eilfhundert Jahren in den Einkünften des Kirchenstaates zum Wohle der ganzen Kirche ihm verliehen hat, sind jetzt durch Feindeshände in Beschlag genommen. Es ist darum nicht so sehr das Land des Beherrschers von Rom und seines Staates, sondern vielmehr das Land, welches der ganzen katholischen Kirche und in ihr allen Katholiken angehört, und darum auch unser Land, welches die Bedränger inne haben; und es sind darum auch nicht so sehr die Einkünfte des Fürsten, als vielmehr jene des Hohenpriesters und der ganzen Kirche, welche sie frevelnd zurückhalten.

Das ist jetzt die Lage unsres h. Vaters, geliebte Erzdiöcesanen! Und was sollen wir im Angesichte so unheilvoller Ereignisse thun? Muß nicht jedes katholische Herz, ja jede noch für Recht und Gerechtigkeit fühlende Brust erbeben von Schmerz und Unwillen über eine That, welche, freimüthig und offen in der Wagschale des ewigen Rechts und der Wahrheit gewogen, als ein unerhörter Frevel gegen Gott und seine Kirche dasteht? Muß nicht eine tiefe Wehmuth jedes katholische Gemüth erfüllen, wenn wir den h. Vater und die Kirche so wehrlos den feindlichsten Angriffen ausgesetzt sehen; und sollten wir nicht bei der täglich sich steigernden Bedrängniß den Muth verlieren und hoffnungslos an der Zukunft unsrer h. Kirche verzagen? Doch nein, wir sind darum nicht muth- und hoffnungslos. Nein, wir verzagen darum nicht an der Zukunft unsrer Kirche. Noch liegt sie nicht darnieder. Fehlen ihr auch die irdischen Waffen, um im gerechtesten Streite die ungerechte Gewalt zu bekämpfen, so ist sie darum doch nicht wehrlos. Sie schwingt eine andere Waffe, eine Waffe, welcher, seitdem der Herr in seiner Todesstunde am Kreuze sie seiner Kirche hinterlassen, der endliche Sieg niemals zuletzt gefehlt hat. Sie betet. Und mögen auch, wie dort unter dem Kreuze, die Feinde der Kirche darob spotten und hohnlachen und in ihr Hohngelächter ihre Helfer und Helfershelfer einstimmen, wir lassen uns darum nicht beirren. Beten wir warm und innig, und harren wir aus im Gebet. Noch ist diese Waffe nicht zerbrochen, noch auch stumpf geworden; noch ist der Himmel

nicht verschlossen, noch sitzt der Alte der Tage auf seinem unvergänglichen Throne und hat sein Weltregiment noch nicht an die Dränger auf Erden abgegeben; noch ist sein ewiges Gesetz nicht todt und ab, noch seine Hand nicht verkürzt, und noch hat sie nicht verlernt, wie sie schon so oft gethan, mit der eisernen Ruthe darein zu schlagen, seine und seines Gesalbten Widersacher zu zerschmettern, wie Töpferwaare, und zuletzt in die greuliche Verwirrung seine Ordnung wieder zurückzubringen, wenn es Zeit ist. Mögen die Winde rasen und die Wellen toben um das Schiff der Kirche! Getrost, wir fürchten uns nicht; der Herr ist noch immer im Schiffe, und seine Hülfe wird nicht ausbleiben.

Ja, geliebte Erzdiöcesanen, seine Hülfe wird nicht ausbleiben, wenn wir, ihn anrufend, darum beten. Beten wir daher, und werden wir nicht müde im Gebete. Beten wir für die bedrängte Kirche, daß Gott die Zeit ihrer Prüfung abkürze und ihr den Frieden zurückbringe. Beten wir für unsern vielgeliebten Papst Pius IX., den heiligen Dulder, dem seine Tiare eine dreifache Dornenkrone geworden. Wie schwer muß auf seine Schultern das Kreuz drücken, das er, wahrhaft Kreuz vom Kreuze, seinem Herrn und Meister nachträgt! Wie muß sein großes Herz, so voll Liebe und Milde, von bitterm Leid erfüllt sein über die Gewaltthätigkeit seiner Feinde. Die seine Kinder sein sollten, sinnen auf sein Verderben; die zu seinen Vertheidigern berufen sind, sind seine Peiniger geworden; die da vorgeben, ihn zu schützen, reißen ihm, wie dem Herrn die Kriegsknechte, die Kleider vom Leibe und schicken sich an, sein Gewand zu verloosen. Und nicht genug, daß die Hölle ihre ganze Gewalt gegen ihn losläßt; sie will auch noch die Schmähung und die Verleumdung, den Haß und Hohn in ihren giftigsten Larven gegen ihn ins Feld führen. Zwar vermag die schmutzige Fluth, mit der nah und fern die Niedertracht und die Gemeinheit nicht blos sein hohes Amt und seine hohe Würde, sondern auch seine geheiligte Person und seinen Charakter in Schrift und Bild zu begeifern versuchen, nicht die reine und sittliche Höhe zu erreichen, auf der er als Fürst, als Hohepriester und als Mensch in unbeflecktem und unbefleckbarem Glanze vor der ganzen Welt dasteht. Aber wie muß eben seine reine Seele voll tiefster Trauer auf ein so unwürdiges Gebahren hinabblicken, das jedes unbefangene Gefühl mit unnennbarem Ekel erfüllt! Wahrlich, wem noch ein menschliches Herz in der Brust schlägt, der muß sich voll innigster Theilnahme für den edeln Pius fühlen, der so mild und ergeben und zugleich so felsenfest in unerschütterlicher Würde dasteht, und dessen erhabene Haltung schon allein eine so große Lehre ist für die Fürsten und die Völker. Möchte

sie nur auch überall erkannt werden, den Fürsten und Völkern zum Heile! Dem großherzigen Papste aber, das erfleben wir aus Herzensgrund, möge Gott, für dessen heilige Sache er duldet und streitet, Stärke, Muth und Trost verleihen bis zum Tage der Befreiung!

Doch nicht blos mit Gebet sollen wir unserm h. Vater in seinen Bedrängnissen beistehen, wir sind ihm auch unsre werkthätige Unterstützung schuldig, und er hat ein vollgültiges Recht darauf. Der Herr hat ihn zum Nachfolger des Apostels Petrus gesetzt, ihm die Schlüssel zu binden und zu lösen verlieben, und ihm die Weide seiner Schafe und seiner Lämmer übertragen. Er ist darum der ganzen Heerde oberster Hirt und aller Glieder sichtbares Oberhaupt. In seinem Munde beruht die Einheit und Reinheit des Glaubens, die Vollzahl und Unversiegbarkeit der sieben Sacramente, der Bestand der lautern Kirchenzucht und die Ordnung des christlich-kirchlichen Lebens. Von seinem Apostelstuhle ergeht in allen Kirchen-Angelegenheiten der letzte und oberste Wahrspruch. Er regiert die ganze Kirche. Aber die Mittel, deren er zur Ausübung dieses großen, die ganze katholische Christenheit umfassenden Amtes bedarf, sind ihm jetzt vorenthalten. Darum ist es nunmehr an uns, sie ihm zu schaffen, soviel wir nur immer es vermögen. Und wir vermögen es, wenn wir nur wollen. Schon einmal hat die Ergebenheit der Gläubigen in den frühern Jahrhunderten eine jährliche Liebesgabe an den apostolischen Stuhl zu Rom entrichtet. Sie nannten diese Gabe den „Sanct Peterspfennig." An uns ist es jetzt, jenen frommen Gebrauch zu erneuern und nach dem Beispiele der frommen Vorväter durch die Darbringung des Peterspfennigs, wie treue liebende Kinder, der Noth unsres h. Vaters zu Hülfe zu kommen. Diese Gabe gilt nicht seiner Person und seinen persönlichen Bedürfnissen. Seine apostolische Einfachheit bedarf keiner Schätze für sich. Der Peterspfennig gilt seinem hoheprieſterlichen Amte, seiner oberhirtlichen Würde und seiner freien und unabhängigen Stellung und Wirksamkeit für die ganze Kirche, damit dadurch die Regierung der Gesammtkirche ermöglicht werde, und die Verbindung mit den Bischöfen und Priestern unterhalten bleibe. Pius bedarf nicht den Peterspfennig; aber wir bedürfen ihn, wir bringen ihn uns selbst und unsrer eignen geistigen Wohlfahrt dar. Mögen auch, wie berichtet wird, die Gewaltigen der Erde, von welcher Absicht immer geleitet, dem h. Vater ihre Aushülfe anbieten; er kann, er will sie nicht annehmen; denn er muß frei und unabhängig bleiben von Fürstenhülfe, Königsgnade und Kaisergunst. Er darf Keinem auf Erden Gehorsam schulden um Silberlinge, keines Monarchen Diener und Lehnsmann werden um Va-

fallenlohn. Er darf nicht von dem höchsten Throne, auf den ihn die Vorsehung gesetzt, herabsteigen auf einen Patriarchenstuhl, darf nicht Primas einer Nation werden, und wäre sie noch so groß. Nein, er ist der Papst, und der Papst muß er bleiben, Fürst der Apostel, Bischof der Bischöfe, Vater aller Gläubigen, aller Nationen! Dieses Amt und diese Stellung hat er von keinem Menschen, sondern von Gott, und er kann deßhalb auch keinem Menschen, sondern Gott nur allein unterthan sein. Darum, da Fürstenhülfe und Herrscherfold ihm nicht werden kann, müssen wir ihm beistehen. Unsern Pfennig kann und wird er annehmen; denn in ihm bringen wir ihn dem h. Petrus dar. Unsre Gabe in Liebe gegeben, kann und wird er in Liebe empfangen; sie ist die Gabe der Kinder an den Vater, die da zu einem neuen Bande wird der Einheit zwischen ihm und uns, und zum Unterpfande neuen Segens für die ganze Kirche in Haupt und Gliedern.

Wohlan denn, geliebte Erzdiöcesanen, öffnet Euer Herz und Eure Hand für unsern vielgeprüften h. Vater, betet für ihn und bringt ihm die Gabe der Liebe, opfert ihm Euern Peterspfennig. Noch kürzlich haben Wir bereits zu den Füßen des h. Vaters, in Euerm Namen, eine von Euch dargebotene Gabe, so reich, wie aus keiner andern deutschen Diöcese, niederlegen zu können die Freude gehabt. Die Erzdiöcese hat sich dadurch ihres alten Namens und Ruhmes einer „allzeit getreuen Tochter der römischen Mutter" aufs Neue würdig bewiesen. Wir danken Euch dafür aus warmem oberhirtlichen Herzen. Eure dabei so lebhaft bethätigte Opferwilligkeit ist Uns Bürge, daß Ihr auch ferner mit gleicher Bereitwilligkeit zur Abhülfe der Noth des apostolischen Stuhles beitragen werdet. Der h. Vater erwartet dieses von Euch und hat Uns diese Erwartung durch seinen Nuntius zu München ausgesprochen. Ihr werdet dem nach allen Kräften entsprechen, dessen sind Wir freudig gewiß. Diese Abhülfe kann und wird aber nur dann eine wirksame sein, wenn Alle dazu die Hand bieten. Zur gemeinsamen Vereinigung und Zusammenlegung der Liebesgaben hat der h. Vater eine Bruderschaft unter dem Schutze des h. Erzengels Michael genehmigt und ihr besondere Gnadenschätze der Kirche verliehen. Hiervon unterrichtet, haben bereits an mehrern Orten Unsrer Erzdiöcese fromme und würdige Männer Uns ihren Entschluß erklärt, bei dieser Bruderschaft sich zu betheiligen. Wir segnen diesen Entschluß von ganzem Herzen. Allein ihr Eifer soll nicht vereinzelt stehen; denn was sie bezwecken, ist ja nicht Sache der Einzelnen, sondern Aller und soll darum auch von der ganzen Erzdiöcese getheilt werden. Darum reden Wir heute zu Euch Allen, geliebte Erzdiöcesanen,

und ermahnen Euch warm und eindringlich: Tretet Alle ein in diese fromme Bruderschaft, Alle, Priester und Laien, Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen, Greise und Kinder, Hohe und Niedere, Reiche und Arme, und opfert Euern Peterspfennig. Saget nicht, ich bin arm und vermag nichts zu geben. So sprach die Wittwe im Evangelium nicht. Sie war arm und Wittwe dazu, und dennoch brachte sie ihr Scherflein zum Gotteskasten; und der Herr pries von ihr, daß sie von ihrer Armuth mehr dargebracht, als alle die Reichen von ihrem Ueberflusse. So thuet denn auch Ihr alle und opfert Eure Gaben, Ihr Reichen von Euerm Ueberflusse und Ihr Armen Euer Scherflein, mit der Gesinnung der Wittwe, und der Herr wird Euern Pfennig, wie ihr Scherflein preisen und segnen. Auch vertrauen Wir, daß die Reichen unter Euch für die Armen und die Eltern für ihre Kinder, sowie die Herrschaften für ihre Dienstboten in Darbringung dieser Liebesgabe hülfreich einstehen werden. Vor Allem aber werden unsre ehrwürdigen Brüder, Eure Pfarrer und Seelsorger, darauf zählen Wir mit Zuversicht, sich an Eure Spitze stellen und Euch mit Beispiel und Belehrung vorangehen. Schließet Euch darum Alle eifrig an sie an und opfert Euern Peterspfennig, den sie Uns dann auf dem ihnen von Uns angedeuteten Wege zur Uebermittlung an den h. Vater übersenden werden.

Auf denn, geliebte Erzdiöcesanen, und schaaret Euch zu dieser allgemeinen Bruderschaft vom h. Erzengel Michael. Es gilt einer heiligen Sache, dem ewigen Rechte und der ewigen Wahrheit. Ihr betheiligt Euch dabei an einem Gotteswerke. Durch Euer Gebet und Eure Liebesgabe helfet Ihr nicht blos die Gottesordnung auf Erden bewahren, sondern auch die Menschenordnung; Ihr stützet nicht blos die Kirche, ihre oberste Leitung und Wohlfahrt, sondern zugleich auch die bürgerliche und gesetzliche Ordnung und den Frieden im Staate. Niemand, dem nicht das Auge von Lug und Trug geblendet ist, kann die eigentliche so verderbliche Absicht der Feinde unsres h. Vaters und die Tragweite ihrer Angriffe gegen ihn und seine Herrschaft verkennen, mögen sie auch immerhin ihre Gewaltthaten heuchlerisch mit hohlen Schlagwörtern, die ihnen die Gedankenlosigkeit nachbetet, zu beschönigen trachten. Wir kennen ihre Sprache und lassen uns durch sie nicht täuschen, wo so klar zu Tage liegt, was sie wollen und wohin sie zielen. Ihre Absicht ist: Fort mit dem Fürsten von Rom, damit er von nun an nur noch Papst sei, aber ein Papst ohne Macht und Ansehen, ohne Freiheit und Selbständigkeit. Ihr Plan ist: Fort auch mit dem Papste selber, damit ohne ihn die Einheit der Kirche zerrissen werde, und mit der zerrissenen Einheit die Kirche selbst aus-

einanderfalle. Und ihr Endziel ist: Hinweg sodann mit der Kirche, auf daß mit dieser zuletzt die Religion und in der Religion die tiefste und allein sichere Grundlage der staatlichen Ordnung aus ihren Angeln gehoben werde. Sie wissen wohl, wenn es einmal dahin gekommen ist, die christliche Lehre: „Alle Gewalt ist von Gott gesetzt," und das die menschliche Gesellschaft zusammenhaltende Sittengebot: „Seid unterthan der Obrigkeit," erst in dem Lande des obersten Verkündigers und Hüters dieser Lehre und dieses Gebotes unter die Füße zu treten, wie werden dann fortan diese Lehre und dieses Gebot irgendwo anders noch gewissenhafte Geltung finden, und auf welcher sichern Grundlage mögen dann neben dem zerbrochenen ältesten und rechtmäßigsten Throne der Welt die andern Königsthrone und Fürstenstühle in Zukunft noch bestehen? Wehe der Welt, wenn es den Feinden der Kirche und ihres Oberhauptes gelänge, ihre verderblichen Plane auf die Dauer auszuführen! Wir würden dem Verfalle der Kirche, einem großen Verfalle der Gesellschaft, einer neuen Barbarei unausbleiblich entgegen gehen. Denn das ist gewiß: Ohne die Religion gibt es kein öffentliches Gewissen, keine Achtung des Gesetzes und der Obrigkeit, kein Recht und keine Gerechtigkeit, keine Wahrheit und keine Treue, keine Sicherheit und keinen Frieden weder im Staate noch in der Familie. Das ist eine ewige, unvertilgbare Wahrheit, wie immer auch die Verkehrtheit durch Wort und That ihr widerstrebt. Wer katholisch ist, begreift und fühlt das. Ihr, geliebte Erzdiöcesanen, seid katholisch; das ist genug. Es bedarf keines Wortes mehr, Euch ans Herz zu legen, um was es sich handelt. Es gilt jetzt der Unabhängigkeit und Selbständigkeit unsres Kirchenoberhauptes, der Einheit und Dauer unsrer h. Kirche, dem lautern Bestande unsres Glaubens; es gilt der Bewahrung der Gottes- und Menschenordnung unter uns, und in allem dem zuletzt unsern höchsten Gütern für Zeit und Ewigkeit. Gegen alles das haben sich die finstern Mächte erhoben zum Vernichtungskampfe. Was in diesem Kampfe noch Alles die Zukunft bringen werde, wissen wir nicht, und wie lange die herben Prüfungen, welche Gott über unsern h. Vater und unsre Kirche zuläßt, dauern werden, vermögen wir nicht zu sagen. Aber das wissen wir und das sagen wir mit Zuversicht: Die Kirche muß und wird, ob früh oder spät, siegreich gegen alle ihre Feinde und Dränger hervorgehen. Das Wort des Herrn lügt nicht: „Die Höllenpforten sollen sie nicht überwältigen."

Bis dahin aber müssen wir harren und beten und der bedrängten Kirche beistehen nach unserm ganzen Vermögen. Wir müssen uns Alle schaaren in Liebe und Treue um unsern hochherzigen Papst Pius IX., wie

Kinder um den bedrängten Vater, und ihn aufrecht erhalten durch unsre werkthätige Unterstützung. Wir müssen der Kirche helfen, dann wird auch Gott helfen. Der h. Vater und Euer Erzbischof hegen das feste Vertrauen zu Euch, geliebte Erzdiöcesanen, daß Ihr auch in dieser besondern Noth als treue Katholiken Euch bewähret. Ja, das werdet Ihr thun; das segne Euch Gott!

Gegeben zu Köln, in Unserm erzbischöflichen Hause, am Tage des h. Erzbischofs Cunibert, 12. November 1860.*)

*) Unter Bezugnahme auf vorstehenden von Seiner Eminenz dem hochwürdigsten Herrn Cardinal und Erzbischof erlassenen Hirtenbrief bringen wir die auf die Einführung der Michaels-Bruderschaft bezüglichen nähern Bestimmungen und Anordnungen hiermit zur Kenntniß:

Statuten der Bruderschaft vom h. Erzengel Michael unter dem Schutze der unbefleckt empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria in der Erzdiöcese Köln:

§. 1. Die Bruderschaft bezweckt die Unterstützung des apostolischen Stuhles in der Regierung der Kirche durch Gebet und Almosen.

§. 2. Jedes Mitglied betet täglich für die Anliegen der katholischen Kirche ein „Vater unser" und „Ave Maria" und opfert wöchentlich wenigstens einen Pfennig als „Petrospfennig." Durch die Erfüllung dieser Verpflichtungen wird Jeder von selbst Mitglied der Bruderschaft.

§. 3. Die Darbringung des Petrospfennigs geschieht nach den Anordnungen der geistlichen Oberbehörde an die betreffenden Vorstände.

§. 4. Die Feste, welche die Bruderschaft kirchlich begeht, sind: a) Das Titularfest vom h. Erzengel Michael, 29. September; b) das Fest der unbefleckten Empfängniß der seligsten Gottesmutter Maria, 8. December; c) die Stuhlfeier des Apostels Petrus zu Rom, 18. Januar.

§. 5. Die den Mitgliedern der Bruderschaft durch Breve des h. Vaters vom 9. März d. J. verliehenen Ablässe sind folgende: a) Vollkommener Ablaß, welcher nach würdigem Empfange des h. Buß- und Altarssacramentes gewonnen werden kann am Tage des Eintritts in die Bruderschaft, am Feste der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria, am Festtage des h. Erzengels Michael so wie überhaupt einmal in jedem Monate; b) ein Ablaß von hundert Tagen für das tägliche Beten des „Vater unser" und „Ave Maria" nebst dem apostolischen Glaubensbekenntnisse; c) ein Ablaß von eben so viel Tagen, so oft man für die Zwecke der Bruderschaft noch irgend ein anderes gutes Werk verrichtet.

Diese Ablässe können auch den Seelen der Abgestorbenen zugewendet werden.

Ordnung der Bruderschaft:

§. 1. In jeder Pfarre wird vom Pfarrer ein Vorstand für die Bruderschaft bezeichnet, bestehend unter dem Vorsitze des Pfarrers aus einem Präses, Secretär und Rendanten.

Eine Vergrößerung des Vorstandes, wenn Verhältnisse dieselbe erheischen, bleibt dem Ermessen des Pfarrers anheimgegeben.

90. Oberhirtliches Ausschreiben beim Tode des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen vom 5. Januar 1861.

[Mit Recht beklagt das ganze Land den Verlust seines durch Herrschergaben und Regententugenden ausgezeichneten Königs, der auch der katholischen Kirche wohlgewollt und dieses sein Wohlwollen durch die That bestätigt hat. Auch unter dem Scepter des Königs Wilhelm I. von Preußen, dem die Erzdiöcesanen fortan alle Unterthanenpflichten schulden, dürfen die Katholiken der Zukunft vertrauensvoll entgegensehen.]

Eine schmerzliche Trauerbotschaft zu verkünden, richten Wir heute Unser oberhirtliches Wort an Euch, geliebte Erzdiöcesanen. Unser vielgeliebter König, Friedrich Wilhelm IV., ist nicht mehr. Nach langen und schweren Leiden ist er am zweiten Januar, in der Nacht um zwölf Uhr vierzig Minuten, in die Ewigkeit gegangen. Seine Seele ist nun vor Gott.

War auch dieser Ausgang der betrübenden Leiden schon seit geraumer Zeit vorauszusehen, so erfüllt doch jetzt die endliche Gewißheit jede

---

§. 2. Die Vorstände haben das Interesse der Bruderschaft nach allen Beziehungen zu wahren, namentlich die Bruderschafts-Mitglieder, welche die Beiträge in Empfang nehmen, zu wählen und für die würdige Begehung der kirchlichen Feste zu sorgen.

§. 3. Die eingegangenen Beiträge werden von den einzelnen Vorständen der Bruderschaft spätestens vierteljährlich an den Dechanten des Decanats eingesandt, zu welchem ihre Pfarreien gehören.

§. 4. Von den Dechanten werden diese Beiträge vierteljährlich an die Rendantur des Diöcesan-Vorstandes der Bruderschaft abgeliefert.

§. 5. Der Diöcesan-Vorstand, welcher seinen Sitz zu Köln hat und aus dreißig Mitgliedern besteht, wird durch Seine Eminenz den hochwürdigsten Cardinal und Erzbischof ernannt.

§. 6. Zur speciellen Besorgung der Bruderschafts-Angelegenheiten wählt der Diöcesan-Vorstand aus seiner Mitte einen Ausschuß, der hierbei nach einer festzusetzenden Instruction zu verfahren hat.

Im Anschlusse hieran verordnen wir die sofortige Errichtung der Bruderschaft vom h. Erzengel Michael in allen Pfarreien der Erzdiöcese, und weisen wir die Herren Pfarrer an, binnen einer Frist von acht Tagen nach der Verkündigung des Gegenwärtigen den Vorstand der Bruderschaft zu bezeichnen und in Thätigkeit zu setzen. Nach Ablauf dieser Frist hat jeder Pfarrer die Namen der gewählten Vorstands-Mitglieder unter Berichterstattung über das bereits Geschehene seinem Dechanten anzugeben, der sodann das Verzeichniß der gewählten Vorstands-Mitglieder der einzelnen Pfarreien seines Decanats nebst seinem Hauptberichte binnen acht Tagen an uns einsenden wird.

Gegenwärtiges soll nebst vorstehendem Hirtenbriefe in allen Pfarr-, Kloster- und Annex-Kirchen der Erzdiöcese am Sonntage nach dem Empfange von den Kanzeln verlesen und sodann am darauffolgenden Sonntage eine angemessene Belehrung über den vorliegenden Gegenstand den Gläubigen gegeben werden.

Köln, den 17. November 1860. Das erzbischöfliche General-Vicariat.

Brust mit Schmerz und Trauer über den herben Verlust, der uns betroffen. Ein reiches Herz, voll Liebe und Güte, hat zu schlagen aufgehört; ein edler, hochbegabter Geist ist von uns geschieden, ein Menschenfreund auf dem Throne und ein milder christlicher Friedensfürst. Sein königliches Leben, mit reichen Herrschergaben und Regententugenden geziert, war auch reich an Regentensegen und Herrscherfreuden, doch durch Gottes Zulassung in schlimmer Zeit auch heimgesucht mit schweren Prüfungen. Aber in Freud und Leid hat er, der Würde der ihn schmückenden Krone, wie der christlichen Herrscherpflichten sich bewußt, allzeit mit Vertrauen zu dem emporgeblickt, der die Kronen schenkt und die Reiche vertheilt. Die Wohlfahrt des ihm von Gott anvertrauten Volkes war ihm stete Gewissens- und Herzenssache, und allerwege hat ihm der Wahlspruch gegolten: „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen."

Das Vaterland fühlt tief und schmerzlich, was ihm in einem solchen Herrscher hinweggenommen; und auch unsre Kirche betrauert den Heimgang ihres edeln königlichen Gönners und ihres hochherzigen Schutzherrn.

Voll schmerzlicher Wehmuth geben Wir daher dieser allgemeinen Trauer lebendigen Ausdruck und beklagen mit Euch in innigster Theilnahme den großen Verlust, welcher die königliche Familie, das Land und uns Alle so schmerzlich berührt.

Geliebte Erzdiöcesanen! Wir haben einen gerechten, einen gütigen, milden König verloren. Er hat unsrer Kirche wohlgewollt. Oft und viel hat er Uns, Euerm Erzbischof, dem er gleichfalls in Euch und wegen Euch seine Huld zugewendet, das ausgesprochen und sein wohlwollendes Wort durch die gleich wohlwollende That bestätigt.

Seinem hochherzigen Vertrauen verdankt unsre Kirche in seinen Staaten zuerst die unbehinderte Verbindung zwischen Haupt und Gliedern, und seiner Weisheit und Gerechtigkeit die Anerkennung ihrer angebornen Rechte und die durch Gesetz und Verfassung gewährleistete freie Lebensentfaltung. Zahlreich auch sind die Beweise seiner Güte, deren unsre Erzdiöcese durch ihn sich zu erfreuen hatte. Dafür redet laut, neben andern durch seine Hülfe erbauten oder wiederhergestellten und verschönerten Kirchen, auch das Pracht-Münster, das Krönungsstift des großen Karl zu Aachen. Vor Allen aber und über Alle redet dafür unser Dom zu Köln. Noch kaum auf den Thron seiner Väter erhoben, beschloß er den Ausbau des altehrwürdigen Gotteshauses am Rheine, und sein Beschluß ist Wirklichkeit geworden. In wessen Gedächtniß lebt nicht noch die Erinnerung an den festlichen Tag, an dem unser geliebter König, damals in der Vollkraft des Geistes und in blühendster Gesundheit, den ersten

Stein zum Fortbaue unsres Domes mit herrlichen Worten, voll Geist und Leben, feierlich gelegt; und wer weiß nicht, wie seit jenem für Köln und die Erzdiöcese erhebenden Fest- und Ehrentage des hohen Protectors mächtige Hülfe dem Gotteswerke zugewendet geblieben, unausgesetzt Jahr um Jahr, bis wir noch in den letzten Jahren die Freude hatten, die Krönung des Südportals mit der Kreuzeslilie durch seine Anwesenheit verherrlicht zu sehen. Der unter der segensvollen Regierung Friedrich Wilhelms IV. Majestät so mächtig geförderte Bau wird zu ewigen Tagen der Nachwelt sagen, was er für den Dom zu Köln, das herrlichste Gotteshaus auf deutscher Erde, gewollt und gethan hat.

Wir aber geben dessen schon jetzt Zeugniß vor Euch und allen Mitlebenden, wie Wir solches auch schon früher vor dem Oberhaupte unsrer Kirche mit Freuden gethan. Der mit allen Edeln und Hochherzigen gleich- und mitfühlende Papst Pius IX. sprach Uns, bei Unsrer Anwesenheit in Rom, seine lebhafte Hochverehrung für unsern geliebten König aus, und seinen sichtbar aus dem Innersten entstammenden schönen Worten: „Ich verehre Euern König hoch und liebe ihn; Euer König ist ein edles Herz," konnten auch Wir freudig entgegnen: „So ist es, heiligster Vater, unser König ist ein edles Herz, ein wahrhaftiges Königsherz."

Ja, das war er, geliebte Erzdiöcesanen, ein edles, mildes, wahrhaftiges Königsherz. Und darinnen hat er, wie alle, die Gott seinem Scepter untergeben, auch uns, seine katholischen Unterthanen, getragen in königlicher Liebe.

Darum soll auch sein Name unter uns unvergeßlich sein, und sein Andenken unter uns hochgeehrt und gesegnet bleiben für und für.

An des hohen Verewigten Stelle hat nun Gott seinen erlauchten Bruder berufen, und auf dem verwaisten Throne sitzt nunmehr unser neuer König und Herr, Seine Majestät der allerdurchlauchtigste, großmächtigste Fürst und Herr, Wilhelm, König von Preußen. Ihm schulden wir fortan alle Unterthanenpflichten, nach Gottes- und Menschenordnung. Traget nun auch, geliebte Erzdiöcesanen, Eure Ehrfurcht und Euern Gehorsam, Eure Treue und Eure Liebe, wie Ihr sie dem hohen Abgeschiedenen von Herzen gezollt, mit gleicher Innigkeit auf unsern neuen, von Gott gesetzten König über; und schaaret Euch, was auch immer in diesen das göttliche und menschliche Recht und Ansehen vielfach unterwühlenden Tagen kommen möge, mit erhöhter Ergebenheit und Treue um so enger und fester um ihn und seinen Thron. Auch unter seinem Scepter dürfen wir der Zukunft vertrauensvoll entgegensehen. Das verbürgt uns sein allbekannter gerechter, biederer, ritterlicher Sinn; und was er bisher

gethan, verheißt uns ein gleiches königliches Wohlwollen. Das sagen uns unter andern Beweisen die in schönem Kranze umherstehenden kunstreichen Bildsäulen, mit denen schon früher seine fürstliche Großmuth ein Portal unsres Domes ausschmückt; und auch die jährlichen, vom Prinz-Regenten bisher dem Fortbaue unsres Gotteshauses gewährten Gaben sind uns ein günstiges Vorzeichen der fernern Huld des Königs für unsern Dom und unsre Erzdiöcese. Ihm soll fortan auch unser Aller Dank und unser Gebet aus ganzem Herzen gewidmet sein. Betet für ihn, geliebte Erzdiöcesanen, warm und inständig, daß Gottes heiliger Geist ihn erfülle und ihn ausrüste von Oben mit Weisheit und Stärke, mit Gerechtigkeit und Milde, und ihm allzeit alle Herrschergnaden verleihe zu einer für ihn und sein Volk reichgesegneten, langen und glorreichen Regierung.

Gott segne, Gott erhalte den König und das königliche Haus!

Gegeben zu Köln, im erzbischöflichen Hause, am 5. Januar 1861.

91. Hirtenbrief, erlassen beim Beginne der Fastenzeit am 18. Januar 1861.

[Die Bedrängnisse, welche nach Gottes Zulassung über seine Kirche hereinbrechen, sind nur Prüfungen für die Kirche und ihre Bekenner. — Trotz der Stürme bleibt die Kirche unerschüttert in ihrer von Gott geheiligten Ordnung, in der Hut des Glaubens und in der Pflege des Gnadenlebens; sie wird dadurch in ihrer Weltsendung nicht beirrt, sondern bewährt sich nur als seine streitende Kirche. — Ebenso sind die Drangsale der Kirche nur Prüfungen für ihre Bekenner. — Allen voran bewährt sich darin der glorreiche Papst Pius IX.; zu ihm stehen die Bischöfe, die Priester und die Gläubigen. — Auch die Erzdiöcesanen bewähren ihre Liebe und Treue für die Sache der Kirche und des h. Vaters durch Gebet und Liebesgaben; der Erzbischof dankt ihnen dafür und ermahnt sie, in dieser Liebe und Treue zu beharren.]

Ein neues Jahr, achtzehnhundert einundsechszig, ist gekommen, geliebte Erzdiöcesanen, und mit ihm stehen wir demnächst wieder am Eingange der vierzigtägigen Fastenzeit. Wo in den ersten Tagen dieses Jahres Freunde und Bekannte sich begegneten und beglückwünschten, da hörte man auch alsbald sagen: „Das neue Jahr ist da, was wird es uns bringen? Das weiß Gott.“ Frage und Antwort klangen voll Besorgniß. In Beiden sprach ein Gefühl der Ungewißheit und ein Bangen vor einer verhängnißvollen Zukunft.

Bereits sind mehrere Wochen dieses neuen Jahres vorübergegangen, aber die Sorge vor der Zukunft und dem, was sie in ihrem Schooße birgt, ist nicht gewichen. Die Aussicht in die Ferne ist nicht heiterer geworden.

Am Himmel des Jahres achtzehnhundert einundsechszig hangen weit umher schwere Wetterwolken, und Niemand weiß zu sagen, wo hinab sie sich entladen werden. Schon ist ihr verheerender Strahl im Mittag auf eines der schönsten Länder Europas*) niedergefahren. Dort erschallt jetzt Krieg und Kriegsgeschrei. Da ist der Boden der Gesellschaft aufgewühlt von Oben bis Unten; in Waffen stehen sie gegeneinander zum blutigen Bürgerkriege; alles Recht ist niedergetreten, alle Ordnung gebrochen, und nur die Gewalt mit ihrer rohen Hand hat sich breit und mächtig über das unglückliche Land gelegt. Unser ganzer Welttheil hat die Augen auf jene von Blut und Brand gerötheten Provinzen gerichtet und harrt gespannt, ob das Unheil mit dem in sich vertobenden Kriegswetter in sich erlöschen oder, den jetzt gezogenen Kreis überschreitend, auch in andere Länder sich ergießen werde. Der Anfang großer Drangsale ist da; aber wo und wann das Ende sein werde, weiß Niemand.

Darum hält auch überall eine gepreßte Stimmung die Gemüther befangen. Alle wehet es an, als gehe ein finsterer Geist durch die Welt. Ist ja doch sein Walten schon vielfach sichtbar, und seine Werke lassen ihn erkennen. Es ist der Geist der Verläugnung Gottes, seiner Gebote und seiner Weltregierung. Die Grundfesten der Wahrheit und Gerechtigkeit unterwühlend, will er den Umsturz alles dessen vorbereiten, was die christlichen Jahrhunderte gebaut, gepflegt und geheiligt haben. Dazu hat er eine neue babylonische Sprachverwirrung in die Welt gebracht und predigt ein neues Völkerevangelium. Große Worte läßt er hören, hinter denen noch größere Lügen versteckt sind. Aufklärung predigt er und Bildung, Freiheit und Nationalität, Selbstbestimmung und Selbstregiment der Völker in Staat und Kirche und ein neues Weltalter, voll Gedeihen und Behagen für Alle. Aber mit diesem schimmernden Mantel, den er der echten Bildung und der wahren Freiheit abgeborgt, hat er nur den Abfall von Gott und seinem Gesetze, den Unglauben und die Unreligion, die Unbotmäßigkeit und den Aufruhr, die Umwälzung in Staat und Kirche, die ungebundene Sinnenlust und die mit allem dem hereinbrechende neue Barbarei verkleidet. Darum regt sich in vielen Herzen eine ernste Besorgniß ob solcher unheilvollen Aussaat, wie sie bereits in jenem unglücklichen Lande so üppig aufgegangen und so verderbliche Ernte getragen. Dazu gesellt sich das Vorgefühl großer Ereignisse. Es ist das Vorgefühl schwerer Heimsuchungen, des Kriegs und seiner Drangsale, das Vorgefühl der Umwälzung, des Zerfalles, vielleicht der Auflösung. Vor dieser Un-

*) Italien.

gewißheit der Gegenwart und der Zukunft zagt die Welt, ihrer Ohnmacht sich bewußt. Die sonst so rührig ist mit tausend und aber tausend Händen, ist erlahmt. Ihr Verkehr liegt darnieder. Die Noth wächst riesengroß. Und doch thun in und neben dieser Noth Viele, wie sie vor der Sündfluth gethan; sie freien und lassen sich freien, sie kaufen und verkaufen, pflanzen und bauen, essen und trinken, wie solche, die da morgen todt sind und fragen nicht nach Gott (Luk. 17, 26. — Isai. 22, 13). Es ist eine arge Zeit, eine Zeit der Auflehnung gegen die Gottes- und die Menschenordnung, der Meuterei und des Krieges, der Ungewißheit und der Noth. Es sind schlimme Tage, welche das Jahr achtzehnhundert einundsechszig gebracht hat.

Und mitten darinnen in der großen Verwirrung, umgeben von Aufruhr und Krieg, steht in der ewigen Stadt der Stuhl des Apostelfürsten, auf dem sein Nachfolger sitzt, Papst Pius IX., von schwerer Bedrängniß umlagert. In seinem Erbgute hat bereits der Krieg gewüthet, und noch schlägt aus nächster Nähe über die Gränze herüber fortgesetztes Schlachtgetöse an sein Ohr. Bis zu seinen Füßen erbebt der Boden von dem eisernen Tritte der Bewaffneten. Wohin er um sich schaut, fällt sein trauernder Blick auf unerhörte Zerstörung. Sein apostolischer Sitz erzittert, und scheint ja selbst der Fels zu wanken, auf dem der Herr die Kirche erbaut hat. Was wird des Kampfes Ausgang sein?

Mit der höchsten Spannung sind Aller Augen auf den Papst, auf Rom und die römische Mutterkirche gerichtet. Die Welt steht dabei getheilt umher, wie in zwei Heerlagern. In dem einen sinnen die Feinde der Kirche auf ihren Untergang. Sie wollen keine Religion und darum keine Kirche und keinen Papst mehr. Sie wollen fortan sich selbst ihre Religion machen nach eigner Art und Bedarf. Wie diese Religion sein wird, wissen wir jetzt schon. Das sagt uns, was sie bisher vollbracht. Ihre Thaten predigen ihr Bekenntniß. Unbotmäßigkeit ist ihnen Freiheit, Meuterei ist Vaterlandsliebe, Umsturz ist Fortschritt, Lüge und Betrug ist Klugheit, Gewalt ist Recht, Raub verleiht Eigenthum, Eidbruch bringt Vortheil und Ehre, Genießen ist Leben. Hinter diesen stehen andere, die zwar Religion und Kirche wollen, aber keinen Papst. Sie freuen sich, daß Sanct Peters Stuhl, gegen den sie schon lange offnen oder stillen Haß getragen, unter Räuberschlägen erzittert, und daß der Fels der Kirche von dem Anpralle der Wogen erbebt, und sie hoffen dessen demnächstigen Einsturz. Haben ja doch bereits da und dort Unglück weissagende Stimmen sich vernehmen lassen, als habe des Papstthums letzte Stunde geschlagen, und als stehe schon das Begräbniß der dem Tode verfallenen

katholischen Kirche in Kurzem bevor. Auch im andern Lager blickt die Welt mit lebendigster Spannung auf jenes Land, und was dort sich ereignet. In diesem Lager stehen die Bekenner unsrer Kirche, die Kinder des gemeinsamen Vaters. Mit Besorgniß schauen sie auf ihn und Rom. Das Unheil, das dort vorgeht, erfüllt sie mit tiefem Schmerz und aus beklommener Brust fragen Viele: „Was soll daraus werden, wenn Rom und die römische Kirche, aller Kirchen des Erdbodens Mutter und Haupt, niedergetreten, und der apostolische Stuhl zerbrochen wird? Was wird geschehen, wenn der h. Vater den Verfolgungen unterliegt?“ Auch mögen Manche verzagend und kleingläubig fürchten: „Der Papst ist nicht zu retten, der apostolische Stuhl ist verloren, mit der katholischen Kirche geht es zu Ende.“

Aber ist denn dem wirklich so, wie die Feinde der Kirche das wünschen und hoffen, und vielleicht Manche ihrer Kinder verzagend das befürchten, geliebte Erzdiöcesanen? Hat wirklich die letzte Stunde des Papstthums geschlagen, und ist unsre katholische Kirche im Sterben begriffen? Nein, geliebte Erzdiöcesanen, Gott sei Dank, nein! Sehet sie Euch doch an, die katholische Kirche, ob sie wie eine Sterbende aussieht! Betrachtet ihr Leben und Wirken und saget Euch selbst, ob ihr nichts übrig bleibt, als ein nahes Ende und ein baldiges Grab. Erhebet Euern Blick zu Sanct Peters Stuhl und zu dem Felsen, auf dem er ruht, und sehet, ob er dem Einsturze nahe ist!

Zwar hat Gott in diesen Tagen schwere und bittere Drangsale über die Kirche hereinbrechen lassen, und sie hat tief erschütternde Angriffe zu bestehen. Aber nach seinem unerforschlichen Rathschlusse geschieht das Alles nur, um sie aufs Neue als seine streitende Kirche zu bewähren. Wohl gibt er zu, daß harte Stürme sie umtoben; allein wie sie auch um sie brausen und wüthen, die Kirche bleibt allzeit die nämliche, unerschüttert in ihrer von Gott geheiligten Ordnung, in der Hut des Glaubens und in der Pflege des Gnadenlebens. Unbeirrt von den wechselnden Meinungen der Zeit, die da auftauchen und zerstäuben, wie Schaumblasen, und wenn sie heute hochmüthig sich rühmen, der Welt das endliche Heil zu bringen, schon morgen wieder vergessen sind, hält sie fest an dem ihr vom Herrn vertrauten Lehrschatze, ihren Sittengeboten und ihrem Gnadenleben. Mögen sie auch die Wahrheit entstellen oder ersticken, das Recht niedertreten, die Gesellschaft unterwühlen, die Gottes- und Menschenordnung zertrümmern; das Alles erreicht nicht ihr innerstes Wesen, und das Alles kann sie nicht vermögen, ein einziges Wort des Herrn daranzugeben, noch ihre Lehre nach der Weisheit des Tages umzufälschen. Sie bleibt, was

sie war und ist, die Trägerin der Wahrheit, der Prüfstein des Rechtes, die Hüterin der Sittlichkeit, die Lehrerin der Völker und die Spenderin des Gnadensegens. An allem dem läßt sie sich nichts aufzwingen und nichts abmarkten. Wie laut auch das neue Heidenthum umher gepredigt werde, sie bleibt ihrer christlichen Weltsendung getreu, die Völker durch den Erlöser, der da der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, zum Vater zu führen. Darin beirrt sie kein Hohn und kein Spott, kein Angriff und keine Gewaltthat. Sie fährt fort, die ins Leben Gebornen in ihrem Schooße wiederzugebären, ihnen die Schätze des Glaubens darzureichen und alle Lebenswege und Lebensverhältnisse durch die Spendung der Geheimnisse Gottes zu durchdringen und zu heiligen. Sie läßt nicht ab, im Staate wie in der Familie die unterste Grundlage zu legen und ihnen Bestand und Gedeihen zu verleihen. Wie frech und laut auch die Unbotmäßigkeit und der Aufruhr sich erheben, sie vermögen nicht ihre Stimme zu ersticken; sie fährt fort, in den wüsten und lauten Tumult hinein das christliche Gebot zu rufen: „Fürchtet Gott, ehret den König, seid unterthan der Obrigkeit (1. Petr. 2, 17. — Röm. 13, 1)." Sie beharrt allerwege in ihrer großen Weltsendung, in der sie allen ihren Bekennern Licht und Wahrheit, Muth und Stärke im Leben bietet, und Trost und Hoffnung im Tode. Darum steht sie hoch über dem Treiben des Tages, unerreicht und unbefleckt von ihm, stets die reine, makellose Braut Christi, immer am Herzen des Herrn und von seinem Herzblute genährt im Gnadensegen. Sie fürchtet deßwegen auch nicht eine ungewisse Zukunft; denn sie weiß, daß die Zukunft Gottes ist. Wie die Thürme ihrer Gotteshäuser und Dome der Arm sind, mit dem sie beständig aufwärts deutet zu dem dereinstigen Wohin Aller, so blickt auch sie selbst stets nach Oben; denn dort wohnt ihr ewiger Hirt und Hort, dort steht ihre nie untergehende Sonne, deren Licht ihre Zukunft erhellt. Getrost blickt sie in diese Zukunft; denn sie weiß, daß die Zukunft, die Gottes ist, auch ihr gehört, wie es ihr geweissagt ist, bis zu der Welt Ende.

Wie aber die Kirche durch die äußern Erschütterungen, welche sie durchbeben, in ihrer Weltsendung nicht beirrt wird, sondern in Mitte derselben als die streitende Kirche sich darthut, so sind auch ihre Drangsale nur Prüfungen für ihre Bekenner, damit sie als ihre Mitstreiter sich bewähren. Die Leiden der Mutter sind für die Kinder eine Aufforderung zu um so größerer Treue und um so innigerm Anschlusse an sie, ihren Glauben und ihr Gnadenleben. Der Herr steht jetzt auf der Tenne der Zeit, und seine Wurfschaufel sondert den Weizen und gibt die Spreu den Winden dahin. Er läßt zu, daß die Kirche jetzt Verfolgung, Gewalt und

Schmähung erleidet, damit alle, die sie in ihrem Schooße geboren, für ihr Recht und ihre Ehre zu ihrem Schutze eintreten. Die Angriffe ihrer Feinde sind Prüfungen, durch welche der Herr ihre Getreuen erproben will, so in den Höhen wie in den Tiefen. Sie sind Prüfungen für seinen Stellvertreter auf Sanct Peters Stuhl, auf daß wiederum und wiederum offenbar werde, daß er in Wahrheit der unerschütterliche Fels ist, auf den Gott seine Kirche erbaut hat. Sie sind Prüfungen für die Bischöfe, damit sie, als seine getreuen Mitstreiter, ihren Muth, ihre Kraft, ihre Hingebung und Hirtentreue bewähren. Sie sind Prüfungen für die Priester, damit ihre Priestertreue, ihr Seeleneifer und ihre Wachsamkeit im Reiche Gottes im innigsten Verbande mit ihren Bischöfen und durch sie mit dem Papste kund werde. Sie sind auch Prüfungen für die Gläubigen, damit sie, zusammenstehend mit ihren Priestern, um so enger der Kirche sich anschließen, um so offner ihren Glauben bekennen und um so freudiger an ihrem Gnadenleben Theil nehmen. Alle, Papst, Bischöfe, Priester und Gläubige, ruft der Herr zum heiligen Streite für seine Kirche, und Alle sollen sich als ihre offnen Mitstreiter bewähren, hoch oben und tief unten, Alle in katholischer Treue.

Und ob sie sich bewähren! Sehet hin nach Rom, geliebte Erzdiöcesanen. Welch einen glorreichen Papst finden wir da, unsern Pius IX. Auf dem apostolischen Stuhle, auf den Gott ihn erhoben, sitzt er, stark durch Gott und das Bewußtsein seiner Pflicht. Sie haben ihn mit Gewalt umlagert; aber sie vermögen dennoch nichts gegen seinen Felsenmuth. Sie haben ihn mit Listen umgarnt; aber seine lautre Seele läßt sich darin nicht fangen. Rings um ihn zittert der Boden von Krieg und Waffenlärm; aber er zittert nicht. Sie halten ihn wie einen Gefangenen im eignen Palaste, aber sein Wort können sie nicht fangen und binden. Alle ihre Ränke und Gewaltthaten haben ihn nicht zwingen können, anders zu sprechen und zu thun, als alle seine Vorgänger seit Petrus gesprochen und gethan. Frei erhebt er sein apostolisches Wort, Zeugniß ablegend vor Himmel und Erde für Wahrheit und Recht, und gewaltig erschallt es in alle Welttheile, durchdringt, ein zweischneidiges Schwert, Mark und Bein (Hebr. 4, 12) und zeichnet das Unrecht, die List und die Gewalt mit dem wohlverdienten Brandmaale. Er ermahnt und warnt, er tadelt und straft, wie Einer, dem da Macht zu reden gegeben ist. So sehen wir ihn auf seinem apostolischen Stuhle schwer bekümmert, aber fest; ernst und tief bewegt, aber doch unerschütterlich ruhig und mild, ja heiter sogar, weil Gott vertrauend und seinen Verheißungen, das gesalbte Haupt, gleich einer Felsenstirne über Nebel und Wasserwogen, hoch erhaben

über all den Trug und Lug und alle die List und Gewalt, die ihn umlagern und bedrängen, in Wahrheit ein Felsenmann, der da auch bereit ist, so Gott das Schlimmste zulassen sollte, neben dem Grabe des h. Petrus den Martyrertod zu sterben. Mit ihm ist sichtbar Gott, und auf ihn vertrauend weiß er es, und auch die Welt weiß es, komme, was da wolle, er ist und bleibt der Papst. Darum zollen ihm auch alle seine katholischen Kinder, so weit die Sonne auf- und niedergeht, ihre ganze Anhänglichkeit, Verehrung und Liebe. Und auch die Edeln aus andern Bekenntnissen, die sein väterliches Herz so gerne, wie seine Kinder umfassen möchte, achten und bewundern den muthigen, standhaften, milden und edeln Pius und fühlen für seine Leiden und Drangsale lebendige Theilnahme. Sie wissen es wohl zu würdigen, wenn er auch zunächst für uns Hirt und Vater und der Wahrheit Herold ist, so ist er doch auch für sie, wie für uns, der lebendige Ausdruck des Rechts, der Fels, an dem die Umwälzung vergebens wüthet, der Träger der Gottes- und Menschenordnung, der Hort der höchsten Güter auf Erden.

Ist es zu verwundern, wenn, wo ein solcher Papst am Steuer der Kirche steht, auch die Bischöfe in den Prüfungen als seine Mitstreiter sich bewähren? Kaum war mit der Kunde der Vergewaltigung des h. Vaters seine apostolische Klage in die Länder hinausgedrungen, als sie auch in der Brust der Bischöfe den lebendigsten Wiederhall fand. Ein und dasselbe Gefühl durchbebte Aller Herzen, ein heiliger Unwille über die am apostolischen Stuhl verübten Frevel, eine gemeinsame Verdammung des Gottesraubes und ein gemeinsamer Schmerz über die Leiden des edeln Pius. Wie mit einer Stimme gaben sie diesem Gefühle lauten Ausdruck sowohl in beredten Hirtenbriefen an ihre Heerden, als auch in tiefgefühlten Sendschreiben an den h. Vater. Diese Hirtenbriefe und Sendschreiben — sie liegen zu vielen Hunderten vor Uns, geliebte Erzdiöcesanen — sind aus allen Welttheilen und Völkern und in allen Sprachen zum h. Vater gelangt und bilden zusammen ein wahrhaft großartiges Denkmal der bischöflichen Gesinnung, Hingebung und Treue und der Ehre für unsre Kirche.*) Sie Alle athmen den Abscheu gegen die den apostolischen Stuhl bedrängenden Gewaltthaten, die unerschütterte Hingebung und Treue, den Schmerz der Söhne über die Leiden des Vaters und die innigste Liebe und Begeisterung für den apostolischen Bekenner und seine heilige Sache.

*) In dem Prachtwerke: „La sovranità temporale dei romani pontefici propugnata nella sua integrità dal suffragio dell' orbe cattolico regnante Pio IX. l'anno XIV. Roma coi tipi della civiltà cattolica. 1860."

So stehen die Bischöfe, an ihrer Spitze die Cardinäle, unter denen Keiner ist, der nicht sein Blut, roth, wie der Purpur, den er trägt, für die Kirche zu vergießen bereit wäre, aus allen Ländern der Erde, wie ein Mann, ein Herz und eine Seele, um den apostolischen Stuhl herum, eine erlauchte Schaar von Mitstreitern und ein erhabener Chor, wie auf einem großen Kirchenconcil, und Alle legen Zeugniß ab für Sanct Petrus und Pius IX. Ihre rührenden, in den mannigfachsten, wärmsten Ergüssen abgegebenen Erklärungen klingen in die eine Stimme zusammen: „Muth, heiliger Vater; Felsenmann, stehe fest! Siehe, hier sind wir Alle und stehen, durch Dich, Dein Wort und Beispiel gestärkt zu Dir. Lasse die Feinde wider Dich einherziehen mit Rossen und Reitern; Deine Hülfe ist im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Lasse die Heiden aufstehen wider den Herrn und seinen Gesalbten; der im Himmel thront, wird ihre Rathschläge vereiteln. Lasse die Höllenmächte sich erheben; sie werden nichts wider Dich vermögen. Sei stark, heiliger Vater, Du bist unüberwindlich! Mit unsern Heerden stehen wir Alle um Dich und umgeben Dich, wie mit einer Mauer und Vormauer. Getrost, unsre Gebete bringen Dir doch den endlichen Sieg!“ So klingt es auf der ganzen Erde, in einen gewaltigen Schlacht-, Sieges- und Lobruf zusammen, und der Herr und seine himmlischen Heerschaaren werden schon, wenn die rechte Zeit gekommen ist, dareinstimmen.

Mit den Bischöfen stehen auch die Priester. Tief durchdrungen von der Größe der Aufgabe, deren Lösung in diesen schlimmen Tagen der Herr mehr, als je, von ihnen erwartet, richten sie mit ihren Bischöfen ihren Blick auf Rom und den h. Vater. Sie wissen, daß es jetzt mehr, als je gilt, als das sich zu bewähren, wozu sie durch die Handauflegung berufen sind, als Priester im Heiligthume des Herrn und als Hirten und Seelsorger seiner mit dem Blute des Erlösers erkauften Bekenner. Sie erkennen es wohl, daß es jetzt zweifach Noth thue, durch Wort und That, in Treue und Hingebung an die Kirche ihren Gemeinden voranzugehen, sie als gute Hirten mit emsiger Wachsamkeit vor den lauernden Wölfen zu bewahren und sie auf gute Weide zu führen und als treue Haushalter Gottes ihnen mit regerer Sorgfalt die Geheimnisse des Herrn auszuspenden. Der Erkenntniß steht auch die That zur Seite. Ueberall ist die Treue der Priester gegen ihre Bischöfe und die Kirche neu belebt, ihr Hirteneifer erwärmt, ihre Arbeit im Weinberge des Herrn erhöht, und ihre Hingebung für ihren Beruf, dessen Würde und Ehre gehoben. So stehen sie überall, ein wohlgeordnetes Heer von Mitstreitern, das kaum hie und da einen Verläugner der Fahne, zu der er geschworen, oder einen gesinnungs-

losen Feigling oder feilen Miethling zählt, treu und fest um ihre Bischöfe und den Papst. Sie kennen das Ende, welches die Feinde der Kirche durch ihre Angriffe gegen sie erstreben, und sie wissen, was des Umsturzes Ausgang sein wird, welchen die Wühler in der Kirche und im Staate bereiten möchten. Sie kennen die Gefahr und wirken ihr mit Muth entgegen. Unbekümmert um den Haß, welchen die Apostel des Umsturzes offen oder still gegen sie tragen, und nicht achtend ihren Hohn, predigen sie die Ordnung und den Gehorsam gegen die geistliche und weltliche Obrigkeit, und Gott lohnt ihre Sorgen und Mühen mit um so reicherm Segen.

Denn zu den Priestern stehen auch die Gläubigen. Auch sie bewähren sich in den harten Prüfungen dieser Tage. Ist es nicht eine wunderbare Fügung des Herrn, daß überall, seitdem die Kirche so schmachvoll verfolgt wird, die Herzen aufs Neue sich ihr zuwenden? Das ist Gottes Finger. Seitdem die rohe Gewalt die räuberische Hand an Sanct Peters Stuhl und sein Erbe gelegt, und seit sie mit frecher Lüge ihren Raub schamlos vor der Welt zu beschönigen versucht, ist die Treue und Ergebung für die Kirche in Unzähligen neu erwacht und in Millionen inniger erglüht. Ein Gefühl des Schmerzes über die Verfolgung der Kirche und der Theilnahme für den standhaften Papst geht durch die katholische Welt. In verschiedenen Ländern haben gelehrte Männer von hohem Rufe in geistvollen Schriften warm und eindringlich ihre Stimme für den Papst, seine Würde und sein Recht erhoben und die Lügenreden und Trugschlüsse feiler Hofschreiber vor dem Richterstuhle der Geschichte und des Rechts gründlich zu Schanden gemacht. Die Wahngebilde von einer katholischen Kirche ohne den Papst sind, wie der Nebel vor der Sonne, zerstoben. Alle die Listen und Ränke, die Verfolgungen und Gewaltthaten haben nur das Eine klar gemacht, es ist jetzt die Zeit der Prüfung, der Ausscheidung und der Bewährung. Jetzt müssen die Geister offenbar werden und die Herzen. Jetzt fühlen Alle und müssen es fühlen, Schmach dem Sohne der katholischen Kirche, der bei den Verfolgungen dieser seiner Mutter kalt bleibt und gleichgültig sich von ihr abwendet; aber zweifache, ja siebenfache Schmach ihm, wenn er, durch Wort und That ihren Feinden sich zugesellend, ihr ins Angesicht schlägt. Wenn jetzt da drüben im Lager der Feinde, im Namen der Umsturzmänner mit und ohne Krone, der Heerruf erschallt: „Hie Verläugnung Gottes und seiner Kirche, Umsturz und Barbarei;“ so gilt es nunmehr bei uns: „Hie Religion und Kirche, Recht und Ordnung, in dem einem Namen Pius IX.“ Diesen Heerruf hat der h. Vater in seiner Bedrängniß an die katholische Christenheit ergehen lassen, und er hat, wie ein Erdbeben, die

Herzen erschüttert und aufgeweckt. Ueberall haben sie ihm geantwortet: „Hic Pius, hic Religion und Kirche, Recht und Ordnung!“ In allen Ländern und in allen Diöcesen, so weit uns die Kunde zugekommen, haben die Gläubigen dem h. Vater ihre Treue und Anhänglichkeit ausgedrückt und in einer allgemeinen Bruderschaft zu dem Ende sich zusammengethan, ihm mit ihren Gebeten und Liebesgaben beizustehen in seiner schweren Prüfung gegen die Feinde seines apostolischen Stuhles und der Kirche.

In diesem heiligen Lager, dem apostolischen Heerrufe folgend, stehet auch Ihr, geliebte Erzdiöcesanen. Bereits früher habt Ihr dem h. Vater nicht blos in einer großartigen Erklärung Eure Treue ausgesprochen, sondern sie auch in opferwilliger Liebe bethätigt; und als Wir noch erst vor wenigen Wochen Euch von der bedrängten Lage des apostolischen Stuhles Kunde gaben und Euch zum Eintritte in die Sanct Michaels-Bruderschaft einluden, habt Ihr aufs Neue Eure katholische Treue bewährt. Nach den uns von Euern würdigen Seelsorgern über die Einführung der Bruderschaft in ihren Gemeinden erstatteten Berichten können wir Euch jetzt schon sagen, Eure Bruderschaft vom h. Erzengel Michael zählt ihre Mitglieder bereits in die vielen Hunderttausende, und täglich treten neue hinzu. Mit Recht sagen Wir daher, auch Ihr stehet mit Euern Priestern und Euerm Erzbischofe zum Papste als seine treuen Mitstreiter durch Gebet und Liebesgaben. Unser Herz jubelt darüber auf, geliebte Erzdiöcesanen, und heute richten Wir nicht oberhirtliche Mahnworte an Euch, nein, Wir loben Euch und Wir preisen Eure Treue und geben Zeugniß davon vor der ganzen Kirche. Ihr werdet fortfahren, diese Treue zu bewähren und immer lebendiger sie zu bethätigen, besonders in der bevorstehenden Fastenzeit, diesen Tagen der Buße und Umkehr zu Gott, durch innigern Anschluß an unsre h. Kirche, ihren Glauben und ihr Gnadenleben, durch Unterstützung der nothleidenden Brüder und durch Gebet und Liebesgaben für unsern h. Vater, und werdet diese Treue besiegeln durch eine fromme österliche Beicht und Communion.

Mögen dann auch die Feinde der Kirche immerhin ihre Angriffe gegen den apostolischen Stuhl fortsetzen und Frevel auf Frevel häufen, Pius IX. steht fest und um ihn enggeschaart die Bischöfe, Priester und Gläubigen. Mögen auch Manche bis selbst mitten unter uns jene Frevel mit gleisnerischen Schlagworten billigen, ja sie preisen sogar; und mögen sie mit andern, denen Haß oder Vorurtheil den Blick verdunkelt, den unvermeidlichen Einsturz des apostolischen Stuhles und das nahe Ende der katholischen Kirche voraussagen; die großen Worte, die sie feilbieten, sind doch nur Sodomsäpfel, roth und einladend von Außen anzuschauen, aber

innen voll Asche und Moder; ihre Reden sind doch nur falsche Weissagungen. Der Herr wird sie zu Schanden machen (Jer. 14, 14). Das Papstthum wird nicht sterben, und noch lebt die Kirche. Zwar wird sie jetzt hart und schwer geprüft; aber sie wird auch diese Prüfung, wie so viele andern, mit Gott überstehen. Was ist die jetzige Prüfungszeit im Vergleiche zu jener, die sie in den ersten Jahrhunderten bestand? Damals erhob sich die ganze heidnische Welt mit Kerker und Schwert und Beil und mit wilden Thieren und brennenden Scheiterhaufen wider sie. Und doch hat die junge Kirche über das Alles gesiegt. Wie viel weniger wird sie jetzt unterliegen, wo sie, groß geworden, die Welt erfüllt, wo die Blutweihe der Martyrer, der Bekenntniß- und Gebetssegen unzähliger Heiligen und der Lohn einer Treue von fast zweitausend Jahren auf ihr ruhen und ihren Geist belebt, ihr Herz gestählt, ihre Glieder gekräftigt und sie im heiligen Streite unüberwindlich gemacht haben, und wo sie, im Vollbewußtsein des Glaubens und im Vollbesitze des Gnadenlebens ihre Bischöfe und Priester mit den Gläubigen, wie jetzt, so eng um sich geschaart sieht. Hört es, ihr Feinde der Kirche, und höret es auch ihr, ihr verzagenden Kleingläubigen unter ihren eignen Kindern: „Eine solche Kirche liegt noch nicht im Sterben!“ Nein, sie lebt und versammelt aufs Neue alle ihre Getreuen unter die Fahne des Kreuzes mit dem Heerrufe: „Hie Pius, hie Religion und Kirche und Recht und Ordnung!“ Stehet fest und offen zu dieser Fahne und harret bei ihr aus! Wer ausharret bis ans Ende, wird selig (Matth. 10, 22). Amen!

Gegeben zu Köln, in Unserm erzbischöflichen Hause, am Feste Sanct Petri Stuhlfeier, 18. Januar 1861.

92. Rede, gehalten zur Einweihung des Museums „Wallraf-Richartz“ in der Minoritenkirche zu Köln am 1. Juli 1861.*)

[Gleichzeitig mit dem Baue des Domes ward auch die Minoritenkirche begonnen; während aber der Dom bald vor Alter zerfiel, erfreute letztere sich der Vollendung und ward eine Lieblingskirche der Kölner Bürgerschaft. — Aber die Zeit hatte auch schon schwer auf ihr gelastet, und obschon ein Verein eifriger Bürger sich der Kirche annahm, so genügten doch ihre Spenden nicht, die Kirche vor Verfall zu bewahren. — Da kam Richartz, der bereits seiner Vaterstadt reiche Mittel zum Baue des Museums gegeben,

*) Siehe die Schrift: „Das Minoritenkloster und das neue Museum zu Köln. Eine historische Denkschrift von Dr. J. W. J. Braun, Professor der rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn. Köln 1862. Verlag von J. M. Heberle (H. Lempertz). Druck von Krüger in Bonn.“

und erklärte, auch die Minoritenkirche herstellen zu wollen. — Museum und Minoritenkirche sind vollendet, und die Bürgerschaft feiert heute das Doppelfest dieser Vollendung, wie es Richartz gewünscht und gewollt hat.*) — Auf Ersuchen des Stadtmagistrats ertheilt der Erzbischof dem neuen Museum die kirchliche Weihe und bittet Gott, über die Minoritenkirche und das Museum, so wie über den Dom seinen reichen Segen auszugießen.]

Hochverehrte Versammlung!

Der wohllöbliche Stadtmagistrat und die Bürgerschaft von Köln feiern heute eine denkwürdige Doppelfeier, die Wiederherstellung der Minoritenkirche und ihre Einweihung und die des neuen städtischen Museums.

Als vor 600 Jahren der Erzbischof Konrad von Hochstätten nach dem Plane des Meisters Gerhard zum Dreikönigs-Dome in Köln den ersten Grundstein legte, da begann in der Nähe dieses großartigsten Gotteshauses auf deutscher Erde, in seinem Schatten gleichzeitig ein anderer Kirchenbau, wenn auch in geringern Verhältnissen, doch in demselben Style. Die Sage erzählt, es hätten die Meister und Gesellen nach vollbrachtem Tagewerk am Dome ihre Abend- und Feierstunde dazu verwandt, die Minoritenkirche aufzuführen. Beide Gotteshäuser, der Dom und die Minoritenkirche, hatten jedoch verschiedene Schicksale. Bald stieg der Dom Konrads in seinen hohen Bogen mit den aufspringenden Säulen und den weitgestreckten Gewölben hoch empor, und an dem Westportale desselben erhob sich ein stämmiger Thurm. Doch bald gerieth der Bau ins Stocken. Es kamen trübe, bekümmerte Zeiten. Der Meister und seine Gesellen gingen von dannen, und durch Jahrhunderte hindurch stand der Krahn auf dem Thurme unthätig, harrend des künftigen wiederbeginnenden Dombaumeisters, bis vor zwanzig Jahren ein hochherziger König das willkommne Wort sprach: „Der Dom zu Köln soll nicht länger unvollendet bleiben; wir bauen ihn aus!“ Aus allen Weltgegenden floß uns Hülfe zu, und mit der hochherzigen Hülfe des allergnädigsten König-Protectors, wofür Gott seiner Seele in der Ewigkeit lohnen wolle, haben wir fortgebaut, und immer reicher und reicher hat sich der Dom gestaltet, und auch jetzt noch hoffen wir mit Zuversicht, daß durch die gnädige Abhülfe des auf den Thron ihm gefolgten erlauchten Bruders bald unser Dom seiner Vollendung entgegengehe.

Anders war das Loos dieser Minoritenkirche. Sie, während die Mutter vor Alter schon wieder zerfiel, erfreute sich der Vollendung, und sie wurde eine Lieblingskirche der Kölner Bürger, welche gern hier beteten

*) Richartz erlebte den Tag der Einweihung nicht; er starb am 22. April 1861.

und dem Gottesdienste beiwohnten. Und so geschah es Jahrhunderte lang und selbst da noch, als die bekannte Welterschütterung vor sechszig Jahren die Priester hinaustrieb, und nur noch Einer zurückblieb, des heiligen Dienstes zu warten. Diese Vorliebe für die Minoritenkirche bewog deßwegen auch die wohllöbliche Armen-Verwaltung und den wohllöblichen Stadtmagistrat, diese Kirche, welche in ihre Hand übergegangen war, dem Erzbischof zu übergeben, damit der Dienst des Herrn alle Zeit hier für die Bürger von Köln fortgesetzt werde.

Doch die Hand der Jahrhunderte hatte sich schwer auf diesen Bau gelegt. Die Zeit war an diesen Theilen und Mauern vorüber gegangen, still zwar, aber tief zerstörend, und der Bau drohte den Einsturz. Ein Verein eifriger Bürger bildete sich, die Mittel zu beschaffen, um das Gotteshaus herzustellen, und reichlich flossen die Opfer. Aber dennoch genügten sie nicht, und wir standen rathlos vor der Zukunft.

Da erweckte Gott das Herz eines kölnischen Bürgers, und wie in den alten schönen Tagen der Vorväter, so schlug auch sein Herz für das Schöne und Gute. Dies war Richartz, dem die Ehre und der Ruhm seiner Vaterstadt und die Verherrlichung Gottes am Herzen lag. Bereits hatte er der Stadt reiche Mittel dargeboten zum Baue eines Museums, darin den reichen Schatz der Kunstwerke, welche ein anderer edler Sohn Kölns gesammelt hatte, aufzubewahren. Bereits war der Bau aus den Grundmauern herausgestiegen, ein Prachtbau mit weiten Treppen und Hallen, mit Sälen und Corridors. Da kam Richartz zum Erzbischof und sagte ihm: „Ich habe bisher für die Stadt Köln an einem Museum gebaut, und nun will ich auch die Minoritenkirche, das Gotteshaus, herstellen, in welchem meine Verwandten und Mitbürger von je her so gern gebetet haben. Nehmen Sie dazu die Zusage und Versicherung!“ Und der Erzbischof erwiederte ihm: „Das segne Ihnen Gott! Sie handeln in altächtkölnischer Weise; wie ein kölnischer Sohn thun Sie zum Nutzen der Bürger, zum Ruhme der Stadt, zur Verherrlichung Gottes. Sie fügen zu dem Bürgerkranze, den Sie sich bereits gewonnen haben, die höhere Krone des Christen.“

Und Richartz hat seine Zusage gelöst. Während nebenan das Museum immer prachtvoller und reicher emporstieg, haben wir in den letzten zwei Jahren dieses Gotteshaus mit den von ihm dargebotenen Mitteln fest und dauerhaft hergestellt. Das Museum und die Minoritenkirche sind vollendet, und letztere harret nur noch des innern Ausschmuckes. Heute begehen wir das Doppelfest der Vollendung, indem wir das Museum eröffnen und ihm die kirchliche Einweihung ertheilen. Das war Richartz'

Wunsch und Wille, den sein frommes Herz gehegt, und den er ausgesprochen.

In christlicher Pietät hat der wohllöbliche Magistrat mich nun ersucht, diesem Gebäude die kirchliche Weihe zu geben. Und ich thue es mit Freuden. Die Kirche segnet alle Bestrebungen ihrer Kinder, was sie immer Schönes, Edles, Gutes und Herrliches erschaffen. Die Kirche segnet besonders die Kunst. Die Kirche hat durch Jahrhunderte in wilden Zeiten die Kunst in ihren Kirchen und Klosterzellen still gepflegt und bewahrt. Die Kirche weiß, daß die Kunst ein Abbild der Schöpferkraft Gottes ist. Wie er die Welt durch sein Wort aus Nichts hervorruft, ihr die Gesetze seines Geistes und Willens einprägt, sie ordnet, lenkt und leitet, und sie mit unaussprechlicher Schönheit bekleidet, so hat er auch dem Menschen die Fähigkeit gegeben, die Gebilde seiner Einbildungskraft zu gestalten, in Formen und Farben, mit dem Pinsel und Meißel, daß sich daran das Auge erfreue, das menschliche Herz sich erbaue, und der Geist sich erhebe zu dem, welcher der Urquell ist alles Seins, alles Lebens, alles Gedeihens, aller Schönheit.

Darum segnet die Kirche die echte und rechte Kunst; sie versagt ihren Segen nur der Unnatur, dem Unwahren; sie versagt ihren Segen nur dem Mißbrauch; der echten und wahren Kunst ertheilt sie ihren Segen aus vollem Herzen. Darum wollen Wir auch heute diesem Hause, diesem Tempel der Kunst, welcher dazu bestimmt ist, die reichen Schätze der Vergangenheit Kölns aufzubewahren, die kirchliche Weihe ertheilen. Wir wollen Gott bitten, daß er dieses Haus allzeit möge erhalten. Die alte Krone von Köln, unser Dom, er strahlt in den letzten Jahren immer herrlicher, immer glänzender hinaus in das Rheinland; und zu diesem alten Dom ist nun ein neuer, doppelter Schmuck gekommen, die Minoritenkirche und das Museum. Möge der Allmächtige seine Hand ausbreiten über diese drei Gebäude; möge, wie seit sechshundert Jahren im Dome und hier dem Herrn gedient worden ist im heiligen Dienste, fortan noch in Jahrhunderten in gleicher Weise sein Name angebetet und verherrlicht werden vor den Menschen, und möge dieses neue Gebäude des Museums dazu dienen, wie hier christliche Wahrheit gelehrt wird, daß dort die echte und rechte Kunst gepflegt wird, daß sie dazu diene, den Bürgern von Köln Belehrung und Erheiterung zu ertheilen und Gesittung und Bildung; daß durch diese drei überall die echten Bürgertugenden, Gehorsam und Vaterlandsliebe und Bürgertreue und Ehrerbietung und Liebe für den König gestählt werden! Ueberall möge die Wahrheit gestärkt und gekräftigt werden bis zu den fernsten Zeiten!

So möge der Herr seinen reichen Segen ausgießen über den Dom, die Minoritenkirche, das Museum, den Stadtmagistrat, über alle Bürger dieser Stadt und das ganze Rheinland! Möge Gott diesen Segen und diesen Wunsch erfüllen in seiner reichen Gnade!

93. Rede, gehalten im Namen des preußischen Episcopats nach der feierlichen Krönung des Königs Wilhelm I. und der Königin Augusta von Preußen im Thronsaale zu Königsberg, in Gegenwart des Kronprinzen, der Prinzen des königlichen Hauses, des königlichen Staatsministeriums, der Gesandten der auswärtigen Mächte und der Ritter des Schwarzen Adler-Ordens, am 18. October 1861.

[Es gereicht den acht*) Bischöfen Preußens zur hohen Ehre und frommen Befriedigung, an dem Freuden- und Ehrentag des Königs und der Königin ihre Huldigung darzubringen und das eidliche Gelöbniß der Treue, welches sie dem hochseligen Könige geleistet, von ganzem Herzen zu erneuern. — Dem Cäsar zu geben, was des Cäsars ist, diese Pflicht wollen sie bereitwilligst und freudig üben und lehren. — In dieser Gesinnung bringen sie, die kirchlichen Vertreter von sieben Millionen Katholiken, dem Königspaare ihre Glück- und Segenswünsche dar. - An diese Wünsche schließen die Bischöfe eine Bitte an, indem sie des Königs Blick auf die katholische Kirche lenken, deren Wohlfahrt sie warm und innig dem königlichen Herzen empfehlen, wo sie eine wohlwollende Stätte finden wird. — Grade die traurigen Vorgänge in Italien, wo man den ältesten und rechtmäßigsten Thron zu zertrümmern sucht, sind für die Bischöfe eine dringende Aufforderung, sich mit ihren Gläubigen um den von Gott gesetzten König und seinen Thron zu schaaren und um steten Segen für ihn und sein ganzes königliches Haus zu flehen.]

Allerdurchlauchtigster, allergnädigster König und Herr!
Königliche Majestät!

Eure königliche Majestät feiern heute mit allen Landen Ihres weiten Reiches einen Freuden- und Ehrentag. In der eben verflossenen Stunde haben Eure Majestät mit der von Gott verliehenen Krone feierlich sich gekrönt und mit demselben Sinnbilde der königlichen Ehre und Würde

*) Diese acht Bischöfe waren der Cardinal Johannes von Geissel, Erzbischof von Köln, Freiherr Leo von Przyluski, Erzbischof von Posen-Gnesen, Heinrich Förster, Fürst-Bischof von Breslau, Wilhelm Arnoldi, Bischof von Trier, Johann Georg Müller, Bischof von Münster, Conrad Martin, Bischof von Paderborn, Johannes Nepomucenus von der Marwitz, Bischof von Culm. Für den neunundsiebenzigjährigen Bischof von Ermland, Joseph Ambrosius Geritz, welcher durch Krankheit abgehalten wurde, war der Weihbischof Antonius Frenzel, Bischof von Areopolis, erschienen.

Außer den acht Bischöfen waren noch für die preußischen Districte, Grafschaft Katscher in Schlesien und die Fürstenthümer Hohenzollern, welche außerpreußischen Diöcesen angehören, bischöfliche Vertreter erschienen.

zugleich das Haupt allerhöchstihrer erlauchten Gemahlin geschmückt. An diesem für das Vaterland ewig denkwürdigen Tage gereicht es auch uns Bischöfen zur hohen Ehre und zur frommen Befriedigung, vor den Thron Eurer Majestät treten zu dürfen, um gemeinsam unsre ehrerbietigste Theilnahme zu bekunden und unsre unterthänigste Huldigung darzubringen.

Allergnädigster König und Herr! Bereits sind wir Bischöfe Eurer Majestät durch Eid und Gelöbniß eng verpflichtet. Als wir unser bischöfliches Amt antraten, da haben wir Eurer Majestät königlichem Herrn Bruder, glorreich gesegnet ist sein Andenken unter uns immerdar! feierlich gelobt, ihm und seinen Nachfolgern auf Preußens Throne allezeit hold, treu, gehorsam und unterthänig zu sein; und heute kommen wir, dieses eidliche Gelöbniß auch vor Eurer Majestät, auf Allerhöchstwelche nunmehr die Krone übergegangen, zu bestätigen. Wir thun dieses freudig, voll und ganz von Herzen. Wir wissen, Eure Majestät sind unser von Gott gesetzter König und Herr, und Allerhöchstihnen gelten fortan unsre Pflichten nach Gottes Gebot, das da lehrt, der Obrigkeit unterthan zu sein, den König zu ehren und dem Cäsar zu geben, was des Cäsars ist. Und diese Pflicht, wir vertiefen sie und geben ihr Weihe und Seele, indem wir sie bereitwilligst und freudig üben und lehren, sie üben im vorangehenden Beispiele wir selbst, und sie lehren alle die, so da unserm Hirtenamte anvertraut sind.

Königliche Majestät! In dieser Gesinnung stehen wir hier, acht Bischöfe Ihres Reiches — unser ehrwürdiger neunundsiebenzigjähriger Bruder von Ermland ist, weil körperlich abgehalten, in dem zu dieser Feier abgeordneten Weihbischofe mit uns anwesend — acht Bischöfe stehen wir hier, die kirchlichen Vertreter von sieben Millionen Ihrer Unterthanen. Diese sieben Millionen, sie stehen hier mit uns, sie fühlen durch unser Herz, sie sprechen durch unsern Mund und bringen mit uns und durch uns Eurer königlichen Majestät ihre tiefste Huldigung und ihre freudigsten Glückwünsche dar. In der eben abgewichenen zehnten Morgenstunde dieses Tages sind sie, durch unsre Hirtenworte dazu ermuntert, überall, in allen Provinzen von Ermland bis Trier, in ihre Dome und ihre Kirchen gezogen und haben dort in festlichem Gottesdienste zum König der Könige gebetet, daß er seiner Gnaden reichlichste Fülle herabsenden wolle auf das geliebte, heute mit der höchsten irdischen Ehre und Würde geschmückte Königspaar. Und diese Gebete und Segenswünsche unsrer Gläubigen haben wir, ihre Bischöfe, in derselben Stunde im Gotteshause in feierlichem Hochamte versammelt, vereint auf den Altar niedergelegt, und der das Pontifical-Hochamt feiernde Bischof hat sie alle in einen großen Gebetskranz zusam-

mengeflochten und sie mit Herz und Mund hinauf zum Throne Gottes getragen, damit dieser sie von da als eine Segens- und Gnadenkrone herabthaue auf das Haupt unsres Königs und unsrer Königin für Zeit und Ewigkeit.*)

Den also dargebrachten Glück- und Segenswünschen wollen Eure königliche Majestät allergnädigst gestatten, eine tiefgefühlte ehrfurchtsvollste Bitte anzuschließen. An diesem Freuden- und Ehrentage erlauben wir uns, Eurer königlichen Majestät huldvollen Blick auf unsre Kirche zu lenken. Warm und innig empfehlen wir sie und ihre in Kraft der Staatsverträge und der Verfassung ihr zustehende selbständige Stellung und unbehinderte Wirksamkeit dem mächtigen landesherrlichen Schutze; wir legen ihre Wohlfahrt an das königliche Herz Eurer Majestät, und wir glauben und vertrauen, ja, wir wissen, daß sie da eine wohlwollende Stätte und eine huldvolle Aufnahme findet. Mit der freudigsten Dankbarkeit und getreuesten Hingebung wird darum auch unsre Kirche unter dem gerechten und milden Scepter Eurer Majestät ihre große heilige Sendung erfüllen;

*) Nachstehendes erzbischöfliches Rundschreiben enthält die Anordnung eines feierlichen Gottesdienstes für den Tag der Krönung, 18. October 1861:

Des Königs Majestät haben zu erkennen gegeben, daß Allerhöchstdieselben es angemessen und wünschenswerth finden, daß zu der Stunde, in welcher am 18. d. M. der feierliche Act der Krönung zu Königsberg vorgenommen wird, in allen Kirchen des Landes ein Gottesdienst stattfinde, sowohl zum Dank um dieses bedeutungsvollen Ereignisses willen, als zur Erbittung des göttlichen Segens für Seine königliche Majestät und Allerhöchstdero Regierung.

Es ist würdig und recht, daß das ganze Land an dem feierlichen Acte der Krönung, bei welcher unsres allerdurchlauchtigsten Königs Majestät sich mit den Insignien der königlichen Macht und Würde bekleidet, den gebührenden freudigen Antheil nimmt, und wollen darum auch wir, die hochwürdige Geistlichkeit und die Gläubigen der Erzdiöcese Köln, die bevorstehende Krönung mit unsern frommen Gebeten und den innigsten Segenswünschen für des Königs Majestät und Allerhöchstdessen Regierung, für Ihre Majestät die Königin und das ganze königliche Haus in öffentlichem, feierlichem Gottesdienste in unsern Kirchen mitbegehen.

Demnach verordnen Wir, daß an dem genannten Krönungstage, dem 18. October d. J., Morgens um 10 Uhr, in allen Pfarrkirchen Unsrer Erzdiöcese ein feierliches Hochamt mit „Te deum“ abgehalten, und diese Feierlichkeit sowohl am Vorabende der Krönung, wie auch vor dem Hochamte mit allen Glocken eingeläutet werde.

Die Herren Stadt- und Landdechanten beauftragen Wir, die Herren Pfarrer ihres Decanates sofort von dieser Unsrer oberhirtlichen Anordnung mit den [illegible] Bemerken in Kenntniß zu setzen, daß Gegenwärtiges am Sonntage vor den [illegible] Krönungsfeierlichkeiten, dem 13. d. M., von den Kanzeln soll verlesen werden.

Gegeben zu Köln, den 7. October 1861.

Der Erzbischof von Köln,
† Johannes Cardinal von Geissel.

sie wird fortfahren, in den dem glorreichen Scepter Eurer Majestät untergebenen Landen ihre Kinder in der Gottesfurcht, in dem Gehorsam gegen die Obrigkeit und in der Treue und Ehrfurcht gegen den König heranzuziehen und ihnen in der Lehre und Uebung aller Christentugenden und aller Unterthanenpflichten zur immerwährenden Neubegründung und Förderung der Gottesordnung und der Menschenordnung voranzugehen.

Wenn auch in diesen Tagen weitverbreiteter Umsturzgelüste anderwärts ungerechte Hände, vorgeblich einer durch Waffendruck und Trug erpreßten Volksstimme, die aber nicht Gottes Stimme ist, folgend, nach fremden Kronen greifen, und wenn ihre blutige Faust den ältesten, rechtmäßigsten und ehrwürdigsten Thron in Trümmer zu schlagen sucht, so kann und darf und wird die Kirche, ihr Oberhaupt und wir, sich niemals dadurch abhalten lassen, fort und fort Zeugniß abzulegen für die ewige Gottesordnung und die darauf gegründete Menschenordnung, und Einsprache zu erheben gegen Unrecht und Gewalt, und es muß uns das eine um so dringendere Aufforderung werden, uns mit allen unsern Gläubigen, was immer noch kommen möge, um den Thron und die geheiligte Person unsres von Gott gesetzten Königs zusammenzuschaaren, und sie Alle werden für ihres Königs Ehre und Würde, seine Macht und seine Majestät einstehen, unwandelbar fest in Treue und Liebe.

Geruhen Eure Majestät, diese innigste und ehrfurchtvollste Huldigung der Bischöfe, deren Organ in diesem feierlichen Augenblicke zu sein ich mich glücklich schätze, huldreich entgegen zu nehmen. Der König der Könige, der die Kronen und Reiche vertheilt, und von dessen Gnaden auch Eure Majestät auf den mächtigen Preußenthron gesetzt sind, und dessen Hand Allerhöchstsie mit der ruhmvollen Krone gekrönt, wolle diese Krone zum Unterpfande aller Gaben des Geistes von Oben werden lassen; er wolle Eure königliche Majestät ausrüsten mit den Gaben der Weisheit und des Rathes, der Kraft und der Stärke, der Gerechtigkeit und Milde zu einer langen, glücklichen und ruhmvollen Regierung, reich gesegnet für Eure Majestät selbst und reich gesegnet für Ihr treues Volk. Das wünschen wir, das hoffen wir, das beten wir!

Heil dem Könige! Heil der Königin! Heil dem ganzen königlichen Hause jetzt und immerdar!*)

---

*) Seine Majestät der König geruhte auf diese Ansprache zu erwiedern: Gern habe Ich aus Ihrem Munde, hochwürdiger Herr Cardinal und Erzbischof, Ihr und Ihrer Mitbischöfe Gelöbniß der Treue und des Gehorsams empfangen, das Sie bereits Meines in Gott ruhenden königlichen

94. Oberhirtliche Ermahnung beim Herannahen der Fastenzeit vom 14. Februar 1862.

[Der Mensch kann das vollkommne Glück, zu dem er erschaffen ist, weder im Besitze und Genusse irdischer Güter, noch überhaupt in diesem Leben erreichen, sondern erst bei seinem Uebertritte in die Ewigkeit finden. — Indeß hat Gott gewollt, daß der Mensch hier auf Erden schon einen Vorgeschmack jenes höchsten Glückes finde, und zwar im Altarssacramente. — Durch die h. Communion wird die Gemeinschaft mit Gott, mit der Kirche und allen ihren Bekennern sowohl für dieses Leben, wie über dasselbe hinaus begründet. — Von dem Werthe des Altarssacramentes durchdrungen, hat daher die Kirche gewollt, daß alle ihre Bekenner dieses höchsten Gutes und all seiner Segnungen theilhaftig werden und ihnen die einmalige würdige Communion im Jahre und zwar zur österlichen Zeit zur Pflicht gemacht. — Der Erzbischof erinnert an dieses Kirchengebot und ermahnt die Gläubigen, durch den würdigen Empfang des h. Altarssacramentes sich des vollkommnen Glückes theilhaft zu machen.]

Wenn je im Laufe des Jahres der Christ einen ernsten Blick in sein Inneres werfen und sein Wollen und Streben, sein Thun und Lassen prüfen soll, so tritt diese Pflicht, geliebte Erzdiöcesanen, in der vierzigtägigen Fastenzeit, die uns nahe bevorsteht, in erhöhtem Maße an ihn heran. Die Fastenzeit soll für ihn eine Zeit des Segens, ihre Tage sollen ihm Tage des Heils werden. Lebendiger und nachdrucksamer, als je, stellt sich darum in diesen heiligen Tagen die große Frage über die Bestimmung des Menschen vor seine Seele und mit gesteigerter Mutterſorge

---

Bruders Majestät geleistet und jetzt Mir als seinem Nachfolger in der Krone erneuert haben. Es gereicht Mir zur Genugthuung, die Verhältnisse der katholischen Kirche für den Bereich Meines ganzen Staates durch Geschichte, Gesetz und Verfassung wohl geordnet zu wissen. Sie darf vertrauen, daß Ich ihr in Gerechtigkeit und Wohlwollen ferner Meinen landesväterlichen Schutz gewähren und sie in Ausführung ihres heiligen Auftrages unterstützen werde. Dagegen erwarte Ich mit Zuversicht, daß der Klerus Meines Landes, wie Sie es versichern, und woran Ich nie gezweifelt habe, fortfahren wird, Meine katholischen Unterthanen zur Gottesfurcht und zum Gehorsam gegen die von Gott geordnete Obrigkeit, wie zur Achtung vor dem Gesetze, der einzig festen Grundlage staatlicher Ordnung, anzuleiten, und selbst ihnen hierin mit gutem Beispiele, wie bisher, voranzuleuchten. Es hat Mich gefreut, Mein Herr Cardinal und Erzbischof, Sie und Ihre hochwürdigen Amtsbrüder als persönliche Zeugen Meiner feierlichen Krönung hier zu begrüßen. Halten Sie sich der Fortdauer Meiner königlichen Gnade versichert.

naht ihm die h. Kirche, ihn über das von Gott ihm für Zeit und Ewigkeit bestimmte Ziel zu belehren und ihn auf den Weg zu leiten, auf dem er nach Gottes Willen und Ordnung dieses Ziel an ihrer Mutterhand erstreben und erreichen soll. Sie ruft ihm zu: „Bedenke dein Ziel und Ende!“ Und was ist denn des Menschen Bestimmung? Wo ist sein Ziel und Ende? Und wie kann und soll er zu ihm gelangen? Wohin trachtet des Menschen Wollen und Streben?

Glücklich sein will der Mensch, vollkommen glücklich für immer; das fühlt Jeder in der Tiefe seiner Brust. Aber auf Erden ist nun einmal ein vollkommnes Glück niemals zu finden. Des Menschen Herz ist also geschaffen, daß es niemals voll und ganz und dauernd sich befriedigt fühlt. Wenn auch alle Güter der Welt sich ihm darbieten, es wird dennoch dadurch nicht beglückt. Statt des gehofften Glückes stellt sich die Täuschung und der Ueberdruß ein, und neue Begierden stacheln das unbefriedigte Herz zu neuem Verlangen. So ist es mit allem, was die Welt nur immer an Reichthum, Macht und Ehre, an Genuß und Lust zu bieten vermag. Wie zerarbeitet sich oft der Mensch Jahre lang, sich und die Seinen abmühend Tag und Nacht ohne Ruhe und Rast, sich Geld und Güter zu erwerben. Und siehe da, er hat dessen niemals genug, er will dem Erworbenen immer Neues hinzufügen; zuletzt aber wird es ihm in einzelnen Stunden klar bewußt, daß alles das dennoch sein Herz nicht ausfüllen kann, ihn nicht glücklich macht. Wie reizend und wünschenswerth erscheinen ihm Macht und Ansehen und Ehre vor den Menschen; alle Kräfte seiner Seele setzt er daran, sie zu gewinnen. Und hat er nach Jahren mühevoll die Stufen erstiegen, ist er oben angelangt auf dem Gipfel der Ehre und Macht, fragt ihn, ob er sich glücklich fühlt? Er wird Euch sagen und sich selber gestehen müssen, wie alle Macht und Würde und Ehre sein Herz nicht ausfüllen kann, alles das ihn nicht befriedigt. Andern dagegen scheint der Genuß der Freuden, welche die Welt dem Leibe bietet, so überaus reizend und wünschenswerth. Sie meinen, das sei denn doch nun einmal des Menschen sichtbare Bestimmung auf Erden, daß er an ihren Gütern und Genüssen sich erfreue und in ihnen sein Glück finde. Sie haben sich zum Bekenntniß genommen: „Nur wer genießt, der lebt; Entbehren heißt todt sein.“ Und von diesem Gedanken erfüllt, sehen wir sie in unersättlicher Begierde jagen von Genuß zu Genuß. All ihr Sinnen und Trachten geht dahin, überall das aufzusuchen und zu gewinnen, was ihren Augen gefällt, ihre Sinne erregt, ihrem Leibe behagt und ihre Lust befriedigt. Aber das Auge hat niemals genug, die Sinne werden niemals gesättigt, und das Herz niemals beruhigt.

Statt des gehofften Glückes in dem Sinnenrausche stellt sich Ueberdruß und Ekel ein. Es ergeht ihnen, wie es dem üppigen und genußliebenden Könige Salomon schon vor Jahrtausenden erging. Er sprach in seinem Herzen: „Ich will hingehen, das Gute genießen und der Wollust in Fülle pflegen.“ Da unternahm er große Werke. Er baute sich Häuser und pflanzte Weinberge, legte Lust- und Baumgärten an, hielt sich Knechte und Mägde und große Heerden, sammelte Gold und Silber und die Schätze der Könige und Länder, er schaffte sich Sänger und Sängerinnen an, und was seine Augen verlangten, das versagte er ihnen nicht und wehrte seinem Herzen nicht, alle Lust zu genießen. Aber als er seinen Blick wandte auf alles, was er geschaffen und erworben, und als er alle die Lust erwogen, die er genossen, da beschlich ihn das schmerzliche Bewußtsein, daß Alles nur Eitelkeit sei und Geistesplage und nichts von Dauer unter der Sonne. Da verdroß ihn sein Leben und von tiefster Betrübniß überwältigt, rief er aus: „O Eitelkeit der Eitelkeiten, und Alles ist eitel (Eccles. 1, 2)!“ Und was jener pracht- und genußliebende König an sich inne geworden, das hat sich auch vor ihm und nach ihm zu allen Zeiten bei allen, welche der Welt und ihren Genüssen und ihrer Lust sich hingaben, wiederholt. Zuerst Verlockung und Ueberschätzung der Güter der Welt und ihrer Reize, und zuletzt nur Herzensleere und Ueberdruß und das aus tiefstem Schmerze aufseufzende Bewußtsein: „O Eitelkeit der Eitelkeiten, wie ist doch Alles so eitel!“ Es ist nun einmal das Loos des Menschen auf Erden, daß ihn die Güter der Welt und all ihr Genuß nicht befriedigen können.

Aber woher kommt es doch, daß alle Güter der Welt das menschliche Herz nicht zu befriedigen vermögen? Scheint es ja doch, als ob die ganze Natur für den Menschen geschaffen wäre, und er eigens also begabt und ausgestattet sei, die Welt zu beherrschen und ihre Güter zu genießen und in ihrem Genusse sich zu erfreuen und darin sein Glück zu finden. Und doch ist dem nicht also. Zwar ist er mit seiner Leiblichkeit und sinnenbegabt in die Welt gestellt und als König der Natur befähigt, sie zu beherrschen und ihre Güter sich anzueignen. Er kann sie genießen, aber sie können ihm dennoch kein vollkommnes Glück darbieten. Und warum dieses? Weil es also Gottes Anordnung und heiliger Wille ist. Wäre der Mensch nur für dieses Leben erschaffen, den Thieren gleich, wäre seine Bestimmung, blos zu leben, zu genießen und zu sterben, so wäre freilich wohl die höchste Lebensaufgabe für ihn, alles, was die Erde Wünschenswerthes bietet, in jeder Weise zu gewinnen, und die Summe aller seiner Lebensweisheit wäre, jeden Augenblick den Becher der Lust

bis zum Grunde zu genießen, bis zuletzt Leben und Genuß zugleich zu Ende gehen. Aber so hat es Gott nicht gewollt. Er hat den mit einem sterblichen Leibe geschaffenen Menschen mit einer unsterblichen Seele begabt, damit diese Seele, wenn auch der Leib dem Loose alles Irdischen und Vergänglichen verfällt und Staub und Asche wird, in die Ewigkeit hinüberdauere. Und dieser Seele hat er das Verlangen nach einem unvergänglichen, vollkommnen Glücke eingehaucht und sie zugleich fähig gemacht, dieses Glück zu erwerben und zu erlangen; aber nicht in diesem Leben und nicht in dieser Welt. Alles, was diese Welt besitzt und darbietet, ist nur geeignet, das Verlangen nach Glück zu erwecken und es unablässig wach zu halten, nicht aber es zu erfüllen. Jeder Pulsschlag des menschlichen Herzens schlägt dem wahren Glück verlangend entgegen, und Keiner erreicht es. Im lebendigsten Bewußtsein dessen hat der hochgefeierte Kirchenvater Augustinus dieser Wahrheit Ausdruck gegeben, indem er aus tieferglühender Seele vor Gott das Bekenntniß ablegte: „Unser Herz ist niemals ruhig, o Gott, bis es ausruht in Dir (S. Aug. confess.)."

Ja, so ist es. Das Herz des Menschen findet zuletzt Ruhe und Glück nur in Gott. Und das eben ist das höhere Gepräge seiner Seele, das Siegel seiner göttlichen Abkunft und Bestimmung, daß er ein vollkommnes Glück verlangt und erstrebt. Zu diesem Glücke ist er bestimmt und darum befähigt und berechtigt. Darum kann ihn nur das höchste Gut befriedigen, und ohne dieses höchste Gut bleibt sein höchstes Erdenglück eitel und nichtig. Das Herz des Menschen ist ein Abgrund des Verlangens. Wirf die ganze Welt in diesen Abgrund und wirf noch alles dazu, was sie an Gut und Glanz, an Genuß und Lust bieten kann, der Abgrund wird dennoch niemals ausgefüllt; das Herz bleibt unruhig, so lange es nicht in dem ausruht, in dem allein es Ruhe findet, in Gott. Gott hat den Menschen nach seinem Ebenbild erschaffen, und darum findet der Mensch das wahre, vollkommne Glück nur, wenn er Gott, sein Urbild, besitzt und so der Gottheit selbst theilhaft geworden.

Welch eine erhabene Bestimmung ist darum dem Menschen zugetheilt, welch ein herrliches Loos ist ihm vor allen andern Geschöpfen gefallen! Das Ebenbild soll des Urbildes theilhaftig, der Mensch soll Gottes Mitgenosse werden. Aber in diesem zeitlichen Leben ist das für ihn nicht erreichbar. Erst wenn der vergängliche Leib im Tode zerfällt und Staub wird, aus dem er genommen, soll seine unsterbliche Seele zu Gott kommen und in ihm das vollkommne Glück finden und ewig genießen. So lange er auf Erden weilt, soll er dieses Glück, nach dem seine Seele sich sehnt, erstreben, er soll es gewinnen mit Gottes Gnade durch christlichen Kampf

und Sieg über sich selbst und die Welt, um es dann als Siegeskrone für immer zu empfangen. Der barmherzige Gott hat in seine Brust das Verlangen nach vollkommnem Glücke gelegt, und wenn es ihm auch nicht möglich ist, dasselbe schon in diesem zeitlichen Leben zu erreichen, so soll er dennoch unablässig darum streiten und leiden, soll unverlockt von den vergänglichen Reizen der Welt auf dem Wege zur Seligkeit vorangehen und treu seinem Gott ausharren bis ans Ende. Denn siehe, am Ende der Laufbahn erwartet ihn der Herr des Kampfes und des Sieges und reicht ihm in seiner Barmherzigkeit den Lohn der Gerechtigkeit dar zum ewigen seligen Leben.

Aber noch weiter ist die Barmherzigkeit Gottes gegangen. Wenn auch der Mensch das vollkommne Glück in Gott und durch Gott erst bei seinem Uebertritte in die Ewigkeit finden kann, so hat doch der Herr in seiner Gnade gewollt, daß er auch schon auf dieser irdischen Wanderung, in Mitte der vergänglichen Genüsse der Welt, welche sein Herz nicht ausfüllen können, einen Vorgenuß jenes höchsten Glückes finde, zu welchem er erschaffen ist, und das er in seiner ganzen Fülle erst nach diesem Leben finden kann. Nach Gottes erbarmender Anordnung soll er schon in seinem sterblichen Leibe Gottes Mitgenosse, des höchsten Gutes theilhaftig werden, die ewige Seligkeit vorempfinden. Die Quelle hierzu hat sein göttlicher Sohn in der h. Kirche niedergelegt und in dem allerheiligsten Altarssacramente seinen Bekennern den Zutritt eröffnet, durch den sie unmittelbar Gottes selbst theilhaftig und von seinem ganzen Gnadenreichthum erfüllt werden.

Als der Erlöser vor seinem Gange zum Kreuzestode das letzte Abendmahl mit seinen Jüngern feierte, nahm er das Brod, segnete es, brach es und reichte es ihnen mit den Worten dar: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib.“ Desgleichen nahm er auch den Kelch, dankte, gab ihnen denselben und sprach: „Trinket Alle daraus; denn dies ist mein Blut. Thut das zu meinem Andenken (Matth. 26, 26—28).“ Was er aber mit dieser Mittheilung seines Leibes und Blutes gewollt und bezweckt, das hatte er selber ihnen voraus erklärt. Ich bin das Brod des Lebens, das vom Himmel gekommen; der davon ißt, wird leben in Ewigkeit. Das Brod aber, welches ich euch geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt. Wahrlich, wahrlich, sage ich euch, wenn ihr mein Fleisch nicht esset und mein Blut nicht trinket, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben; denn mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise, und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben; ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage;

der bleibt in mir und ich in ihm (Joh. 6, 48—57). Wahrlich, das sind Worte eines unendlich barmherzigen Gottes, voll Gnade und Leben! Der Eingeborne des Vaters ist Mensch geworden zur Erlösung der Menschen, und er gibt nicht blos seinen Leib in den Kreuzestod und vergießt sein Blut zur Sühne, sondern er gibt diesen selbigen Leib und dieses selbige Blut auch noch zur Speise der Seele für alle Erlösten. Er bricht durch Tod und Blut nicht blos die Ketten des in Sünde und Tod Gebundenen und macht ihn frei, sondern er führt ihn auch aus der Gefangenschaft zu sich zurück, er nimmt ihn auf an sein göttliches Herz und umschließt ihn in innigster Vereinigung und macht ihn seiner Gottheit theilhaftig. Obgleich geheimnißvoll, doch aber wirklich und wahrhaftig im Altarssacramente in seiner ganzen Wesenheit gegenwärtig, reicht er der menschlichen Seele sich selbst unter den Brods- und Weinsgestalten zur Speise und zum Tranke dar, er gibt ihr das vom Himmel gekommene Brod, das Brod des Lebens und darin das Unterpfand der Auferstehung am jüngsten Tage. Der Herr des Lebens kehrt ein in der Seele des Menschen, er kommt mit allen seinen Gnaden und Gnadenschätzen und nimmt in ihr seine bleibende Wohnung. Er kommt in der ganzen Fülle seiner Gottheit, um in der menschlichen Seele zu wohnen mit der ganzen Fülle seiner Liebe. Er bleibt in ihr, und sie in ihm, vereinigt mit ihr in Leben und Segen bringender Gemeinschaft. Mit Recht nennt darum die katholische Kirche den Empfang des allerheiligsten Altarssacramentes die h. Communion, die Gemeinschaft des Leibes und Blutes des Herrn.

O glorreiche, selige Gemeinschaft! O hochheiliges Altarssacrament! Welch einen Schatz besitzt in dir die katholische Kirche! Wer vermöchte deinen unaussprechlichen Werth in seiner ganzen Tiefe würdig zu schildern, und wäre es ihm auch gegeben, mit Engelzungen zu reden? In verborgner Majestät thront der Erlöser im Tabernakel, und der aus Liebe zum Menschen Mensch gewordene Gott harrt der Ankunft seiner Erlösten. Unablässig mahnt seine Stimme alle, für die er aus Liebe in den Tod ging; er ladet sie ein: „Kommt, kommt ihr alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen (Matth. 11, 28)."

Und er hält Wort allen, die seiner Einladung folgen, und er kommt zu allen, die für ihre Seele Ruhe suchen. Er kommt, der Schöpfer zum Geschöpf, und hebt es aus der Vergänglichkeit zu sich empor. Er kommt, der Herr zu seinem Diener, und macht ihn seiner Herrschaft theilhaftig. Er kommt, der Befreier zum Gefangenen, und löst alle seine Bande, mit denen er in Sünden gebunden ist und führt ihn zur christlichen Freiheit.

Er kommt, der Arzt zum Kranken, und gießt Balsam in alle seine Wunden und heilt ihn von allen seinen Gebrechen. Er kommt, der Gebieter über Leben und Tod, zu dem Todten und erweckt ihn zum Leben. Er, dessen Reichthum unendlich ist, dem die Himmel und die Erde gehören, er kommt zum Armen und theilt ihm mit aus der Fülle seines Reichthums. Er kommt, der König der Glorie, der Sieger über Tod und Hölle, der Kriegsherr im christlichen Streite, zu seinem getreuen Mitstreiter und bringt ihm Muth und Kraft und Stärke und Ausdauer im Kampfe und die Bürgschaft des Sieges. Der Vater kommt zu seinem Kinde und nimmt bei ihm Wohnung. Gott selber kehrt in der Seele des Menschen ein, auf daß er in ihr bleibe in seliger Gemeinschaft, und sie in ihm. Der aus Liebe für sie sogar in den Tod gegangen, tauscht nun mit ihr Liebe um Liebe. Der Alles in Allem ist, kehrt ein in dem von der Welt und ihrer Lust und ihren Sorgen beunruhigten Herzen und bringt ihm Ruhe und Frieden und den Vorgenuß jener Seligkeit, die es dereinst in Gott ausruhend erlangen und in alle Ewigkeit mit ihm vereinigt genießen soll.

Zugleich neben der Gemeinschaft und Mitgenossenschaft mit Gott begründet die h. Communion auch die Gemeinschaft mit der h. Kirche und allen ihren Bekennern. Wie der König im Evangelium, der seinem Sohne das Hochzeitsmahl veranstaltete, so thut die Kirche mit den Ihren im Auftrage des Herrn. Sie bereitet ihnen das reichste Mahl, dessen der Mensch fähig ist. Der Herr selbst mit allem, was er ist, ist dieses Mahl, und sie ladet sie ein, Theil zu nehmen an dem allem, was Gott ist. Sie ruft alle, welche sie dem Herrn durch die Taufe wiedergeboren, zum königlichen Hochzeitsmahle, zur h. Communion, zur Gemeinschaft des Leibes und Blutes ihres Herrn und zur heiligen Gemeinschaft unter sich. Wie sie Alle zu derselben gemeinsamen Bestimmung berufen und zu dem gemeinsamen Ziele und Ende erschaffen sind, so sollen sie Alle bei diesem gemeinsamen Tische erscheinen, Reiche und Arme, Hohe und Niedere, Alle des Herrn willkommne Gäste, Alle Mitgenossen der Kirche und Alle Mitgenossen der innigsten Gemeinschaft. Und wie sie kommen, Geschlechter um Geschlechter, in allen Ländern und Reichen der Erde, so weit die Sonne auf- und niedergeht, so reihen sie sich Alle um den Tisch des Herrn. Sie Alle empfangen den Leib und das Blut des Erlösers und werden dadurch vereinigt mit Gott und zugleich in geistigem Verbande unter sich. Wie sie Alle durch die Taufe als gemeinsame Glieder in die Kirche, deren Haupt der Herr ist, einverleibt sind, so werden sie nun auch durch den Empfang der h. Communion zu einer heiligen Gemeinschaft mit Gott und seinen Gnadenschätzen verbunden. Sie sind Alle

Kinder des einen Vaters, Alle Mitgenossen an dem einen Liebesmahle, das ihnen der Vater bereitet, und Alle Miterben der Seligkeit, deren Vorgenuß ihnen der Herr im allerheiligsten Sacramente darreicht.

Und auch über dieses Leben hinaus erstreckt diese große Gemeinschaft durch die h. Communion ihr beseligendes Band. Während für uns, so lange wir hier auf Erden wandeln, die Majestät des Herrn, durch die Gestalten des Brodes verhüllt, dem Auge des Leibes unsichtbar und nur dem Auge des Geistes und Glaubens sichtbar ist, sind die im Herrn Entschlafenen zur vollen Anschauung Gottes gelangt. Sie haben nun das glorreiche Ziel und Ende ihrer Bestimmung erreicht. Ihr Herz, das auf Erden von so viel Mühe und Unruhe bewegt war, ruht nun aus in Gott. Sie haben des Lebens Bürde getragen, das Kreuz des Herrn auf ihre Schultern genommen und sind ihm nachgefolgt. Sie haben den christlichen Kampf gekämpft gegen die Welt und ihre Verlockung, und sie sind nun durch Kampf und Sieg zur Krone der Vergeltung gelangt. Derselbe barmherzige Gott, der sie so oft in der h. Communion durch sein Herzblut genährt und gestärkt, ist nun ihr Erbtheil geworden. Der Vorgenuß der höchsten Seligkeit, den sie in dem Empfange der h. Communion empfunden, ist für sie zum Vollgenuß geworden. Was sind die Leiden, die sie im irdischen Leben getragen, was sind die Genüsse der Welt, die sie um des Herrn willen dahingegeben, gegen all den Reichthum ewiger Seligkeit, die ihnen Gott gibt? Dessen Gegenwart sie in der h. Communion mit dem Blick des Glaubens nur geschaut, den schauen sie nun von Angesicht zu Angesicht in seiner ganzen Herrlichkeit. Dessen Größe und Güte ihr Herz wohl geahnt, den fühlen sie jetzt in der Gewißheit unaussprechlicher Seligkeit. Das höchste Gut, für dessen Besitz ihr Herz geschaffen ist, und nach dem es sich ihr Leben lang gesehnt, ist nun ihr Antheil geworden; sie sind Gottes theilhaftig für alle Ewigkeit. Es ist derselbe Gott, der hier unten im Schooße seiner h. Kirche in der h. Communion den Streitenden zur Stärkung und Ausdauer sich darreicht und droben im Himmel den Triumphirenden zum Lohne in der ganzen Fülle seiner Gottheit sich dargibt. Die h. Communion ist darum dasselbe und eine Band der Gemeinschaft Gottes, welches die Erde und den Himmel verbindet und die Zeit und die Ewigkeit in gleicher Weise umfaßt in dem einen Leben in Gott, in dessen Besitz allein das Verlangen der menschlichen Seele erfüllt wird.

Also ist es in der katholischen Kirche mit der h. Communion, welche sich im allerheiligsten Altarssacrament darbietet, beschaffen. Das Altarssacrament ist der Mittelpunkt des christlichen Glaubens und christlichen

Lebens. In ihm ist das Herz der Kirche, ja das Herz Gottes selbst; denn in ihm ist er wesentlich gegenwärtig. Das Altarssacrament ist die Gnaden-Sonne, um welche die andern Sacramente, wie Planeten, sich anreihen. Die andern Sacramente ertheilen dem Menschen jedesmal besondere Gnaden und Gaben für besondere Lebenszustände und Lebensverhältnisse; aber in dem Altarssacramente, in der h. Communion, gibt sich der Herr selbst in der ganzen Fülle der Gottheit mit allen seinen Gnaden und Gaben. Er kommt und kehrt ein in der menschlichen Seele und erfüllt sie mit seiner unaussprechlich beseligenden Gegenwart. Da erfüllt und beglückt das höchste Gut, die Urquelle aller Seligkeit, das menschliche Herz, das Gott dafür ausdrücklich geschaffen hat. Da wird das Ebenbild mit dem Urbilde vereinigt, der Mensch wird Gottes theilhaftig, Gottes Mitgenosse. Da verstummt die Stimme der Welt und ihrer Lust, da schweigen die Sorgen des Lebens, und das unruhige Herz findet Erleichterung und Frieden mit sich, mit Gott und der Welt. Mit dem in die Menschenseele einziehenden Gott kommen alle seine Gnaden und Segnungen zur Belebung des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe und zugleich aller andern christlichen Tugenden zur Förderung und Vollendung eines gottgefälligen Lebens. Die Gläubigen empfangen die h. Communion und, nach dem schönen Ausdrucke des h. Chrysostomus, kehren sie, gesättigt vom Leibe des Herrn und trunken von seinem Blute, mit Löwenmuth zurück hinaus in den Kampf gegen die Welt und alle ihre Lust, des Sieges und der Siegeskrone gewiß. Darum sagen wir nochmals: „O gnadenvolle h. Communion! O glorreiche selige Gemeinschaft! O glorreiches allerheiligstes Altarssacrament! Hochgelobt seist Du und gebenedeit in alle Ewigkeit!“

Wenn aber die Kirche von dem unendlichen Werthe des höchsten Gutes, welches sie in dem Altarssacramente besitzt, tief durchdrungen ist, was kann sie anders wollen, als daß ihre Bekenner auch dieses höchsten Gutes und aller seiner Segnungen theilhaftig werden? Dieser Wunsch und Wille ist in ihrem vom Herrn ihr übertragenen Berufe als Mutter der Gläubigen mitgegeben, und sie hat diesen Beruf von Anbeginn treu erfüllt. In den ersten Jahrhunderten versammelte sie fast täglich oder wenigstens mehrmals wöchentlich, und an allen Sonntagen ihre Gläubigen um den Tisch des Herrn. Es waren trübe, gefahrvolle Zeiten. Fortwährend sah sie ihre Kinder in den bittersten Verfolgungen von Martern aller Art bis zum grausamsten Tode bedroht. Da galt es, denen, die jeden Augenblick zu Martern und Tod abgerufen werden konnten, auf dem schweren Gange durch das Brod des Lebens Muth und Stärke zu

verleihen. In den spätern Zeiten aber, nachdem die christliche Kirche aus dem Kampfe mit den heidnischen Tyrannen siegreich hervorgegangen war, und sie von da an das Kreuz als Erlösungszeichen für die ganze Erde emporhob und alle Völker in ihren Schooß berief, da schwiegen zwar die äußern Verfolgungen; die Gewalt der Machthaber der Welt war ohnmächtig geworden, und die Christen sahen sich nicht mehr von Schwert und Beil und Scheiterhaufen bedroht. Der Kampf mit der äußern Gewalt war vorüber. Aber dennoch ist ein anderer Kampf geblieben, nicht minder schwer und gefahrvoll; der Kampf mit der Welt und ihrem Unglauben, ihrer Verführung und ihrer Lust. Hatte auch die Gefahr des Abfalls durch Verfolgung und Unterdrückung aufgehört, so bestand doch die Gefahr, Gott und der Kirche, ihrem Glauben und ihrem Leben untreu zu werden, immer noch fort. So in allen Zeiten und so auch durch sie herab noch bis in unsre Tage. Dessen war sich die Kirche allzeit wohlbewußt, und mit mütterlicher Sorge strebte sie, ihre Kinder in diesem Kampfe zu belehren, sie zu führen und in ganz besonderer Weise sie zu stärken gegen Verlockung und Verführung. Sie wußte, wie das Herz des Menschen nach Glück sich sehnt und in Unruhe nach dem höchsten Gute sich abmüht, und daß es nimmermehr dieses Glück in der Welt und ihrem Besitze, sondern nur in dem höchsten Gute finden kann, für das ja seine Seele geschaffen ist. Sie war darum bemüht, ihn unabläßig diesem höchsten Gute, das in dem allerheiligsten Altarssacramente ihn erwartet, zuzuführen und ihm in der h. Communion den Vorgenuß der Seligkeit darzubieten, welche ihn dereinst erwartet, wenn sein Herz in Gott ausruht.

Zwar hätte die h. Kirche gerne gewünscht, wie in den glaubenseifrigen Tagen des jungen Christenthums, ihre Kinder oft und öfters um den Tisch des Herrn zu versammeln und ihnen das Brod des Lebens darzubieten. Als aber im Laufe der Zeiten jene erste Opferfreudigkeit in der Sicherheit vor äußern Verfolgungen erkaltet war, und sie mit Schmerz wahrnahm, wie Manche, vom Weltsinne enger und tiefer umstrickt, von dem Empfange der h. Communion längere Zeit sich fern hielten und zuletzt in sittlichem Untergange sich verloren, da mußte sie ihr Herz tief bewegt fühlen. Wie konnte die Mutter dabei sorglos bleiben, wenn sie die Kinder, die sie dem Herrn geboren, jahrelang und vielleicht für immer von dem Höchsten, was sie besitzt, dem Urquell alles sittlichen Lebens, dem im Altarssacramente wohnenden Heilande und seinen Gnaden sich fern halten und so in Glauben und Gesinnung ermatten und ersterben sah? Das ertrug nicht ihr Mutterherz. Mit wachender Obsorge verordnete sie daher auf dem allgemeinen vierten Concil im Lateran (cap. 21. de poen.),

daß alle Christen beiderlei Geschlechts, sobald sie zu den Jahren der Unterscheidung gelangt sind, wenigstens einmal im Jahre zur österlichen Zeit die h. Communion mit Ehrfurcht empfangen sollen, widrigenfalls den Ungehorsamen die Gemeinschaft der Kirche und das christliche Begräbniß zu versagen sei; und der große Kirchenrath zu Trient hat dasselbe Kirchengebot bestätigt und jene mit Ausschließung belegt, welche die Verpflichtung eines jeden zum Unterscheidungsalter gekommnen Katholiken, alljährlich wenigstens einmal im Jahre zur Osterzeit das Sacrament des Abendmahls zu empfangen, in Abrede stellen. Zugleich hat die Kirche verordnet, daß dieses heilsame Gebot öfters zur angemessenen Zeit den Gläubigen, damit Niemand unter dem Vorwande der Unkenntniß sich entschuldigen könne, öffentlich verkündigt werde, und so Alle, der mütterlichen Mahnung folgend, zur österlichen Zeit am Tische des Herrn erscheinen, um aus ihrer Hand die h. Communion, das Brod des Lebens, zu empfangen (Conc. Trid. sess. 13. can. 9. — sess. 14. can. 8. de s. poenit. sacr.).

Diese österliche Communion muß aber eine würdige sein, sie muß so empfangen werden, daß sie Gottes und des Menschen würdig ist. Gott ist ein reiner Gott, und er kann deßwegen nur in einem reinen Herzen einkehren. Wo die Welt und ihre Lust den Menschen gefangen hält, in wessen Seele die Sünde und der Tod eingezogen sind, da bleibt der Herr der Gnade und des Lebens ferne. Wenn Belial im Herzen thront, da findet Christus neben jenem keine Stätte. Nur die reine Seele kann den Reinsten und Heiligsten aufnehmen, ihn beherbergen und in innigster Gemeinschaft mit ihm vereinigt und seiner Gottheit theilhaftig werden. Der Mensch prüfe sich selbst, so mahnt der Apostel in ernsten Worten, und dann esse er von diesem Brode und trinke aus diesem Kelche. Wer unwürdig dieses Brod ißt und diesen Kelch trinkt, der ist schuldig des Leibes und Blutes des Herrn; der ißt und trinkt sich das Gericht, weil er den Leib des Herrn nicht unterscheidet (1. Kor. 11, 28. 29). Selbstprüfung und Selbsterkenntniß, Reue, Besserung und Buße sind der Schlüssel, welcher dem eucharistischen Gott die Pforte der menschlichen Seele öffnet, auf daß er in seiner Erbarmung einziehe und darin seine bleibende Wohnung nehme in seligster Vereinigung. In demselben apostolischen Geiste hat darum auch die katholische Kirche zugleich mit jenem Gebote des Empfanges der h. Communion zur Osterzeit verordnet, daß alle ihre Bekenner von ihrem Unterscheidungsalter an alljährlich wenigstens einmal ihre Sünden einem verordneten Priester beichten sollen, um so durch das Sacrament der Buße zum Empfange des hochheiligen Altarssacramentes sich würdig zu machen und den kommenden Heiland, der allein dem unruhigen

Menschenherzen Ruhe und Frieden, Leben und vollkommnes Glück geben kann, in Demuth und Liebe aufzunehmen.

Unsrer oberhirtlichen Pflicht getreu, erheben Wir daher wieder Unsre Stimme zu Euch, geliebte Erzdiöcesanen. Die vierzigtägige Fastenzeit naht heran, die heilige Zeit, welche so ganz besonders zur Sammlung des Geistes, zur Rückkehr aus der Zerstreuung der Welt, zur Selbstprüfung und Besserung durch Reue und Buße, durch Fasten und Gebet, durch Almosen und andere Werke der Barmherzigkeit bestimmt ist. Und an die h. Fastenzeit mit der Char- und Leidenswoche reiht sich das Osterfest, das glorreichste aller Kirchenfeste, zum Gedächtnisse an den Tag, an welchem der Herr aus dem Grabe erstanden und Sieger geworden ist über die Sünde, den Tod und die Hölle. Auch für Euch soll die Fastenzeit eine Gnadenzeit, das Fest der Ostern ein Auferstehungsfest werden; auch Ihr sollt auferstehen von Sünde und Tod zur Gnade und zum Leben. Ihr könnt und sollt das an der Hand der Kirche durch Befolgung ihres für Euer Heil so liebevoll besorgten Gebotes. Ernst und eindringlich lassen Wir daher durch Eure Seelsorger und Priester Euch neuerdings dieses Gebot unsrer h. Kirche verkündigen: „Ihr sollt wenigstens einmal im Jahre einem verordneten Priester Eure Sünden beichten und die h. Communion zur österlichen Zeit mit Ehrfurcht empfangen, damit sie nicht zu ihrem Schmerze gedrungen werde, den Ungehorsamen im Leben die kirchliche Gemeinschaft und im Tode das christliche Begräbniß zu versagen."

Zwar wissen Wir wohl, daß Tausende und abermals Tausende in Unsrer Erzdiöcese dieses Gebotes nicht bedürfen, und Unser oberhirtliches Herz wallt darüber in Freude auf, daß Wir dessen öffentliches Zeugniß ablegen können. Wir wissen, das Unzählige unter Euch von dem unaussprechlichen Werthe des allerheiligsten Altarssacramentes tief durchdrungen sind, und daß es ihrer frommen Seele ein heiliges Bedürfniß ist, auch während des Jahres durch den öftern Empfang der h. Communion den Vorgenuß der ewigen Seligkeit zu kosten, so wie insbesondere auch das Auferstehungsfest des Herrn durch ihre Theilnahme an dem Mahle der Liebe für sich zu weihen und zu erhöhen. Segen sei darum auch über sie Alle, und möge der Herr durch seine Gegenwart in ihrem Herzen ihre Seele erfüllen und beglücken mit dem ganzen Reichthum seiner Gnaden! Aber zu Unserm Schmerze wissen Wir auch, daß Manche unter Euch sind, welche vom Tische des Herrn, vielleicht sogar auf längere Zeit, sich fern halten. Umsonst ist an sie die Einladung des Herrn zum göttlichen Liebesmahle ergangen. Gleichgültig und lau an Herz und Seele und der kirchlichen Gesinnung bar, kommen sie nicht zum Bewußtsein über

sich selbst, und von der Welt und ihren Genüssen umstrickt, suchen sie das Glück, wo es nicht zu finden ist. Sie sind dem christlichen Glauben und dem christlichen Leben erstorben. Für sie hat der Herr umsonst das allerheiligste Sacrament eingesetzt. Für sie gibt es keine h. Communion; und indem sie von ihr fern bleiben, schließen sie sich aus von Gott und seinen Gnaden, von der Kirche und ihren Segnungen. Mögen sie auch dieser Kirche noch dem Namen nach angehören, so sind sie doch an ihrem Leibe nur faule und todte Glieder. Mag auch ihre Zunge zuweilen noch zur Kirche sich bekennen, ihre Gesinnung und ihr Wandel verläugnen sie. Ihr Bekenntniß ist ein todtes, es gebricht ihm die Seele des christlichen Glaubens und Lebens, die h. Communion. Daran erkennt man den aufrichtigen, seiner Kirche treu ergebenen Bekenner, daß er zum Empfange der h. Communion hintritt; denn sie ist das Siegel eines lautern Bekenntnisses. Wer in Demuth und mit reinem Herzen die h. Communion empfängt, der bekennt eindringlicher seinen Glauben, als alle Worte das vermögen. Er bekennt laut und offen vor der ganzen Gemeinde: „Ich bin ein Christ, ich bin katholisch.“ Wie könnten darum aber auch jene, die von dem höchsten Gnadenschatze, den die Kirche bietet, sich ausschließen, ihre aufrichtigen, treuen Kinder sein? Sie erscheinen nicht beim Tische des Herrn. Das ist ein stummes Bekenntniß; aber dennoch bekennt es offen und laut vor der Gemeinde, daß sie innerlich von der Kirche und ihrem Gnadenleben sich losgesagt. O möchten sie doch dieser neuen Belehrung und Warnung, welche die Kirche jetzt wieder durch Unsern oberhirtlichen Mund an sie richtet, Gehör geben! Möchten sie in diesen Tagen der h. Fastenzeit aus der Zerstreuung der Welt zu sich selbst, zu Gott und der Kirche zurückkehren und, durch den Empfang des Sacramentes der Buße neu belebt, wieder zum Tische des Herrn treten und aufs Neue recht lebendig inne werden, wie es denn doch zuletzt in Zeit und Ewigkeit kein Glück gibt, als in Gott.

Ihr aber, geliebte Erzdiöcesanen, die Ihr bisher in Glauben und Gesinnung als treu-katholisch Euch erwiesen habt, und denen es ein heiliges Herzensbedürfniß gewesen ist, oft und öfters im Laufe des Jahres am Tische des Herrn zu erscheinen und Eure Seele durch das Brod des Lebens zu stärken, fahret fort in gleicher Treue zu verharren. Benutzet mit erneuertem Eifer die h. Fastenzeit zu einem offnen und treuen Bekenntniß durch Fasten und Gebet, durch Buße und Besserung, und durch Ausübung der Werke der Barmherzigkeit, und heiliget auch besonders das Osterfest durch den Empfang der h. Communion, auf daß auch Alle vom Tode auferstehen zum Leben. Dazu gib Du, o Herr des Lebens und

des Todes, uns Allen Deinen gnadenreichen Segen! Wir Alle wissen es ja, daß, was auch immer die Welt uns bieten kann, nur Geistesbetrübniß ist und Eitelkeit der Eitelkeiten. Wir fühlen es in tiefster Brust, daß unser höchstes Gut und vollkommnes Glück nur in Dir wohnt. Du hast uns nach Dir geschaffen, und unser Herz ist unruhig, bis es in Dir ausruht. So verleihe denn, o Herr, in Deiner Erbarmung, daß dieses arme, von des Lebens Sorgen und Mühen und Kümmernissen oft so schwer bedrückte und doch auch wieder von der Welt und ihren verführerischen Genüssen viel bewegte Herz zuletzt ausruht, daß es ausruht in Dir. Amen!

Gegeben zu Köln, im erzbischöflichen Hause, am Feste des h. Martyrers Valentin, den 14. Februar 1862.

95. Erzbischöfliches Rundschreiben bezüglich der Wahlen zum Hause der Abgeordneten vom 12. April 1862.

[Das verfassungsmäßige Wahlrecht ist ein wichtiges Recht; ihm steht aber auch die entsprechende gleich wichtige Pflicht der eifrigen Betheiligung an den Wahlen und der gewissenhaften Wahl solcher Männer, die Gott fürchten, den König ehren und für das Wohl der Kirche und des Staates einstehen, zur Seite.]

Bei dem Wiedereintritt der demnächst bevorstehenden Wahlen zum Hause der Abgeordneten zu Berlin finden Wir Uns veranlaßt, an die gesammte hochwürdige Geistlichkeit und die Gläubigen der Erzdiöcese nachstehende Ansprache zu richten:

Die preußische Landesverfassung gewährt allen Staatsbürgern das Recht, Männer ihres Vertrauens aus ihrer Mitte zu erwählen und sie als ihre Vertreter zum Landtage abzuordnen, um daselbst gemeinsam mit der Staatsregierung an der allseitigen Gestaltung der öffentlichen Ordnung im Staate mitzuwirken. Die Urwähler, Wahlmänner und Abgeordneten sind dadurch zur Lösung einer ernsten Aufgabe berufen. Das verfassungsmäßige Wahlrecht ist ein wichtiges Recht; und in dessen Ausübung handelt es sich um die höchsten Interessen in Staat und Kirche. Die Abgeordneten sind berufen, Angelegenheiten mit zu beschließen, deren Feststellung, je nachdem sie glücklich oder unglücklich ausfällt, in gleicher Weise für den Staat wie die Kirche, und eben so für Alle wie Jeden oft auf lange Zeit von tiefgreifenden Folgen ist. Diesem wichtigen Rechte steht daher aber auch die entsprechende gleich wichtige Pflicht zur Seite. Wo es die allgemeine Wohlfahrt gilt, da ist Jeder schuldig, zu ihrer Er-

haltung und Förderung gewissenhaft nach allen Kräften beizutragen, sei es, um das Gute zu fördern, sei es, um das Böse zu verhüten. Staat und Kirche sind berechtigt, das von ihm zu verlangen, und er ist Beiden dafür verantwortlich. Wir dürfen erwarten, daß in richtiger Würdigung dieser Doppelpflicht Alle an den nächsten Wahlen Theil nehmen, und Keiner gleichgültig dabei zurückbleibt.

Hierbei tritt nun aber die ernste Frage an Jeden heran, in welchem Geiste die Wahl zu treffen sei, und wie jene, die als Abgeordneten gewählt werden, ihre Sendung zu erfüllen haben. Die Antwort darauf ist keine andere, als die, daß sie Alle dabei sich die Grundlage vergegenwärtigen, auf welcher allein die wohlgeordnete menschliche Gesellschaft, ihr Bestand und ihr Gedeihen, zur Wohlfahrt der Völker beruht. Diese Grundlage ist bekannt. Unsre Kirche hat sie seit Jahrhunderten gelehrt und gepflegt, und auch heute noch lehrt und pflegt sie dieselbe unwandelbar. Sie ist ihr von Oben gegeben in den Aussprüchen: „Fürchtet Gott, ehret den König, gebt dem Cäsar, was des Cäsars und Gott, was Gottes ist.“ Darin sind die höchsten Güter für Kirche und Staat, Religion und Sittlichkeit, Recht und gesetzliche Ordnung inbegriffen, und darin ist auch allen, die mit offner Treue der Kirche und dem Staate zugethan sind, ihr Verhalten und ihr Wirken vorgezeichnet.

Es genügt, diese göttlich gelegte Grundlage anzudeuten und damit zugleich auch Unsre oberhirtliche Ueberzeugung auszusprechen, daß der gesammte hochwürdige Klerus der Erzdiöcese mit allem Eifer selbst bei den Wahlen sich betheiligen und gewissenhaft den ihm gesetzlich zustehenden Einfluß und die Stellung, die ihm Kirche und Staat zuweisen, dazu benutzen werde, die seiner Leitung anvertrauten Gläubigen in geeigneter Weise über das ihnen zustehende verfassungsmäßige Recht und die dem entsprechende Pflicht zu belehren und zu deren Ausübung in dem angegebenen Sinne zu ermuntern.

Wählet darum solche Männer, von deren Einsicht und Gesinnung ihr erwarten dürft, daß sie, der hohen Verantwortlichkeit ihrer Sendung sich bewußt, ihre Pflicht in gleicher Treue gegen König und Volk, Kirche und Staat durch Festhaltung und Förderung der verfassungsmäßigen Ordnung erfüllen und eben so offen wie besonnen für die Ehre und Würde der Krone und die Wohlfahrt des Vaterlandes eintreten werden.

Gegeben zu Köln, den 12. April 1862.

96. Litterae eminentissimi archiepiscopi-metropolitae, quibus acta et decreta concilii provincialis Coloniensis anno 1860 celebrati promulgantur, d. d. 23. m. iulii 1862.*)

[Ubi metropolita et episcopi comprovinciales impedimenta, quae, ne concilia celebrarentur, obstiterunt, sublata viderunt, efficacem conciliorum usum redintegrandum esse censuerunt. — Quo in concilio unionem et concordiam suam cum ecclesia Romana et Petri cathedra solemniter ac publice testari voluerunt et eo solemnius hoc testimonium reddiderunt, quo vehementiores fluctus homines religionis contemnentes in illam ecclesiae petram excitare non desistant. — Archiepiscopus decreta concilii a s. sede recognita auctoritate metropolitica promulgat omnesque, ad quos spectat, ut fideliter ea observent, rogat.]

Reverendissimis fratribus episcopis, venerabilibus capitulis metropolitano et cathedralibus, decanis, parochis, praepositis et superioribus regularibus ceterisque nostrae provinciae personis ecclesiasticis laicisque fidelibus

salutem in domino.

Muneris episcopalis est, gregem dominicum coelesti pascere doctrina, salutaribus dirigere praeceptis, divinorum mysteriorum dispensatione divinique cultus moderatione supernae gratiae reddere participem. Quamvis coelesti freti auxilio ex eo, quo dei et apostolicae sedis gratia Coloniensi praesumus metropolitanae ecclesiae, variis, quae suppetebant, rationibus totisque, quas gratiarum auctor infirmo licet, sincero tamen servo nunquam non largitur, viribus id praestare sategerimus: modum tamen efficaciorem, qui in synodorum suppeditatur usu, adhibendum cum venerabilibus nostris in episcopatu fratribus decrevimus, ubi primum impedimenta, quae episcoporum synodo olim obstabant, deo favente, feliciter sublata et tempora, quae efficaciora admitterent subsidia, redisse conspeximus.

Communibus enim, qui in dei ecclesiam omnemque revelatam religionem fiunt, incursibus communi etiam consilio iunctisque simul viribus et armis occurrendum censuimus. Cum porro in clero nostro egregio vividior ubique efflorescceret animarum zelus atque in Christi fidelium animis ferventior erga ecclesiam matrem iam se proderet amor, atque in dies magis magisque augeri videremus, quae nullo non saeculo ecclesia ad regnum dei in terris promovendum sancte

*) Vid. librum, cui titulus est: „Acta et decreta concilii provinciae Coloniensis in civitate Coloniensi anno domini MDCCCLX pontificatus Pii PP. IX. decimo quarto celebrati. Coloniae ex officina typographica Joannis Petri Bachemii MDCCCLXII. LXXXVI et 256. 4°."

instituit legibusque sanxit; nos cum venerabilibus fratribus provinciae nostrae episcopis, in concilio congregatis, in unum quasi focum unamque flammam colligendos esse duximus eos, qui passim emicabant ardores igneaque plurimorum desideria.

In concilio provinciali celebrando imprimis testatam publice et solemniter nostram omnium voluimus cum Romana ecclesia Petrique cathedra unionem et concordiam, cum persuasissimum nobis fuerit, eo tutius nos progressuros esse, quo arctius eius fidem et doctrinam ubique profiteremur eiusque disciplinae normam sequeremur. Ea igitur duce et magistra antiquum verae fidei depositum exposuimus, ecclesiam eiusque hierarchiam divinitus institutam descripsimus, sacramentorum fontem vivificum aperuimus, sanam vitae vere clericalis et christianae disciplinam expandimus atque errores et abusus, quos in agrum dominicum irrepsisse deprehendebamus, reiecimus et perstrinximus. Id vero quam opportunum fuerit, quantopere ex omnium animis et votis egerimus, rerum demonstravit eventus, cum summa semper in deliberationibus sese prodiderit erga Romanam ecclesiam matrem observantia, summa in Petri successorem, omnium christianorum patrem et doctorem, obedientia, summum in eundem obsequium. Atque huius nostrae in sedem principem, ad quam omnes ex orbe catholico, qua late patet, tamquam centrum et unitatis originem radii convergunt, venerationis et obsequii testimonium solemnius praebere tanto consultius visum est, cum, quotquot hodie implacabili in dei ecclesiam fremunt odio, in illam, cui superstructa est, petram saevos excitare fluctus non desistant. Ex eiusdem denique sedis apostolicae suprema auctoritate gravius etiam pondus accessurum esse censuimus iis, quae ex matura multorum deliberatione et communi pastorum definitione ad fidem tuendam, ad salutis media rite administranda et ad disciplinam ecclesiasticam salubriter promovendam in concilio decrevimus ac statuimus.

Itaque omnia decreta, quae a nobis et venerabilibus fratribus nostris, huius provinciae episcopis, in concilio unanimi voto condita sunt, sedis apostolicae summo arbitrio recognoscenda subiecimus atque eadem ab illa sancta sede revisa et recognita nunc hisce vobis exhibemus et auctoritate nostra metropolitica promulgamus.

Accipite igitur doctrinam veterem sane et catholicam, quam tutam vobis ipsis et edocendo populo in fide facem sequamini, quaque praelucente errores novos et singulares, quos inimicus homo in agro domini superseminare connititur, eradicetis. Definitas inspicite muneris vestri partes, ubi de potestatis ambitu officiove exsequendo oritur quaestio.

Oculis vestris subiecta cernite illa, quae in sacro ministerio obeundo diligentiorem requirunt curam et attentionem. Denique ubi de conversatione clericali agitur, sacerdotalis vitae, quod exhibemus, intuemini exemplar. Quae si observantur, ut ministri Christi inveniemur et fideles mysteriorum dei dispensatores (1. Cor. 4, 1).

Haec autem provincialis concilii nostri Coloniensis dum exhibemus et promulgamus decreta, simul mandamus et obsecramus in domino, ut fideliter ab omnibus, ad quos spectat, deinceps observentur. Obedite praepositis vestris et subiacete eis. Ipsi enim pervigilant, quasi rationem pro animabus vestris reddituri, ut cum gaudio hoc faciant et non gementes: „Hoc enim non expedit vobis (Hebr. 13, 17).“ Legum enim vel praestantissimarum quid iuvat subsidium, nisi vitae fiant regula actionumque norma! Prima autem lex, quae reliquas omnes fulciat et pervadat, illa sit, quam spiritus s. in cordibus scribere et imprimere solet, divina videlicet caritas, qua diligimus, quod iubemur. Haec enim, si viguerit, vigebunt et reliquae, nec solum certius observabuntur, verum et suavius. Ceterum qui custodit mandatum, custodit animam suam (Prov. 19, 16). Quibus enim imponuntur, in eorum quoque gratiam feruntur leges, cum, quod e re communi est et totius corporis consulit saluti, id etiam in singulorum redundet commodum et membris singulis vitam conservet et vigorem. Unde quicunque hanc regulam secuti fuerint, pax super illos et misericordia (Gal. 6, 16)!

Denique orando speremus fore, ut magnus ovium pastor in haec concilii nostri decreta uberrimos benedictionis suae coelestis fructus refundere atque ita opus nostrum perficere velit in maiorem sui ipsius gloriam, in totius provinciae prosperitatem et in animarum salutem.

Datum Coloniae, in aedibus nostris archiepiscopalibus, in festo translationis ss. trium regum, quae est dies vigesima tertia iulii anni salutis millesimi octingentesimi sexagesimi secundi.

97. Dankesworte für den im Namen der Stadt Köln durch ihren Oberbürgermeister dargebrachten Glückwunsch zu dem fünfundzwanzigjährigen Bischofsjubiläum Seiner Eminenz, gesprochen im großen Gürzenich-Saale zu Köln am 13. August 1862.

[Der Jubilar gedenkt zunächst der Eindrücke, welche auf ihn die Stadt Köln mit ihrem Dome bei einer im Jahre 1832 unternommenen Rheinreise gemacht habe. — Zehn Jahre später erging an ihn, da er kaum fünfthalb Jahre den Bischofssitz von Speyer eingenommen hatte, der Befehl des Papstes, die Verwaltung des Erzbisthums Köln zu übernehmen; er folgte, wenn freilich mit Wehmuth und Besorgniß, jedoch auch mit Muth und Entschlossenheit. — Wie mühevoll und schwierig aber auch die übertragene

Sendung war, sie war auch groß, herrlich und lohnend und wurde ihm, nebst der Gnade Gottes, vielseitig erleichtert. — In den zwanzig Jahren seiner Hirtenthätigkeit zu Köln hat der Jubilar manche Mühen und Sorgen, Beschwerden und Kümmernisse, aber auch der Freuden und Segnungen recht viele erlebt und hegt nur noch den einen Wunsch, die Abschlußmauer des Hochchores im Dome niedergelegt und den so vollendeten Dom in seiner Pracht, Herrlichkeit und Majestät zu schauen. — Mit dem Ausdrucke des Dankes für die Ehren, welche die Stadt Köln wiederholt und besonders an diesem seinem Jubeltage ihm bezeigt hat, verbindet der Cardinal-Erzbischof seine innigsten Segenswünsche für die Stadt und Erzdiöcese Köln und die ganze Kirchenprovinz.]

Bischöfliche Gnaden!
Hochwürdige, hochverehrte Herren!

Wenn ich nach dem freundlichen Glückwunsche, welchen mir der verehrte Herr Geheimerath Oberbürgermeister Stupp im Namen der Stadt Köln ausgesprochen hat, in dankbarer Erwiederung das Wort vor Ihnen ergreife, so geschieht es nicht ohne eine gewisse Verlegenheit, da ich fühle, daß ich kaum reden kann, ohne von mir selbst zu sprechen. Doch Sie haben es so gewollt; Sie haben heute dieses Fest mir bereitet, mir, dem Erzbischof von Köln, Ihrem Erzbischof. Als Erzbischof will ich darum zu Ihnen reden, und darum darf ich auch heute von mir selbst sprechen.

Hochverehrte Herren! Schon in meiner Kindheit hörte ich viel sagen von dem altehrwürdigen Köln, der mächtigen Stadt am Niederrhein, der Stadt der hh. drei Könige. Manche, die damals aus meiner Heimath eine Reise nach Köln machten, wußten bei ihrer Heimkehr nicht genug zu erzählen und zu rühmen von dem alten, heiligen Köln, seinen Kirchen, Kapellen und Thürmen, deren so viele seien, als Tage im Jahr, und von seinem altehrwürdigen Dome, darinnen die hh. drei Könige rasten. Das alles machte auf mein junges Gemüth einen tiefen Eindruck, und lange trug ich den Wunsch in mir, die Stadt zu sehen, die so viel Merkwürdiges, Großes und Heiliges darbot. Aber dieser Wunsch blieb lange unerfüllt. Endlich aber im Jahre 1832, dreißig Jahre sind es jetzt, als ich noch Domcapitular zu Speyer war, machte ich mit einigen Freunden eine Rheinreise. Da sah ich nun zum ersten Male das heilige Köln und fand die in der Kindheit vernommenen Schilderungen bestätigt, ja, übertroffen. Ich sah die mächtige Stadt in weitem Bogen hingelagert an dem Ufer des mit zahlreichen Schiffen bedeckten Rheinstroms; ich sah ihre prächtigen Kirchen mit ihren Kuppeln und Thürmen, und ich sah auch ihre Krone, den altehrwürdigen Dom mit seinem prachtvollen Hochchor und hoch auf seinem Thurme das Wahrzeichen der Stadt, den Krahnen, der, gleichsam ein Prophet, auf künftige bessere Zeiten hinausdeutete und vorauskündete, daß auch dereinst die unvollendeten Schiffe würden ausge-

baut werden, würdig des Hochchores. Und in diesem Hochchore wohnte ich damals, es war am Feste Sanct Peter und Paul, einem feierlichen Hochamte bei, welches der hochselige Erzbischof Graf Spiegel mit der vollen Würde des Pontificats abhielt. Die Majestät des Gotteshauses und Gottesdienstes erhob und erbaute mich.

Hochverehrte Herren! Wie hätte ich damals verwundert aufgeschaut, wenn mir an jenem Tage Jemand gesagt hätte: „In zehn Jahren stehst Du an diesem Hochaltare und feierst das Pontificalamt.“ Und doch ist es so gekommen; Gott hat es so gefügt. Sie Alle wissen, unter welchen eigenthümlichen Umständen ich in Ihre Mitte gekommen bin. Nachdem ich heute vor fünfundzwanzig Jahren im Dome zu Augsburg zum Bischof von Speyer consecrirt worden war und jenen Bischofssitz kaum fünfthalb Jahre eingenommen hatte, erging unerwartet an mich der Befehl des h. Vaters zu Rom, als Coadjutor des hochseligen Erzbischofs Clemens August, dessen Gedächtniß immerdar unter uns im Segen bleiben wird, die Verwaltung der großen Erzdiöcese Köln zu übernehmen. Ich folgte, aber das darf ich jetzt offen sagen, mit Wehmuth und Besorgniß. Denn ich mußte eine liebgewordene Diöcese verlassen und ging einer großen und schwierigen Aufgabe entgegen. Aber ich folgte; denn die Kirche rief durch den Mund ihres Oberhauptes, und ein hochherziger König stimmte ein in diesen Ruf. Darum folgte ich, auf Gott vertrauend, mit Muth und Entschlossenheit. Und so bin ich denn in Ihre Mitte gekommen, allein, Ihnen Allen unbekannt, und auch unter Ihnen kannte ich Niemand.

Bald aber fand ich mich nicht mehr unbekannt unter Ihnen; ich fühlte mich heimisch, ich war Kölner geworden von ganzem Herzen und, ich setze hinzu, ein kölnischer Erzbischof von ganzer Seele. Die mir übertragene Sendung erkannte ich wohl als mühevoll und schwierig, aber sie war auch groß und herrlich, und es lohnte sich wohl der Mühe, alle Kraft dafür einzusetzen, und Gott gab dazu mancherlei Segen. Dabei wurde mir die Erfüllung meiner Aufgabe vielseitig erleichtert. Meine Sendung wurde mir erleichtert nebst der Gnade Gottes, welche überall den redlichen Willen begleitet, durch die fortwährende Billigung und Ermuthigung zweier Päpste, Gregors XVI. und Pius IX. Sie wurde mir erleichtert durch das fort und fort mir zugewendete huldvolle Wohlwollen eines Königs, dessen Seele bereits vor Gott ist, und der im Laufe der Jahre, weil er seine Rheinländer ehren wollte, ihrem Erzbischofe die höchsten Ehren seines Reiches verlieh. Sie wurde mir erleichtert durch das einträchtige Entgegenkommen der damaligen Regierungen. Sie wurde mir erleichtert

durch das bei mancherlei Anlässen mir bewiesene freundliche Wohlwollen von Seiten des hochachtbaren Magistrates und der ehrsamen Bürgerschaft dieser Stadt. Sie wurde mir in nicht minderer Weise erleichtert durch die auch in den andern Städten und Orten der Erzdiöcese bei meinen Firmreisen und andern Anlässen von den Behörden und Bewohnern dargebotenen Beweise der Verehrung und Anhänglichkeit an ihren Erzbischof. Sie wurde mir erleichtert durch den würdigen Adel dieses Landes, der mir offen entgegenkam und im Bewußtsein, daß, wer adelig ist, auch adelig thun soll, eben so wie seinem Gott und seiner Kirche, auch seinem Könige und dem Vaterlande treu ergeben ist. Und um das zuletzt, aber nicht als das Letzte zu sagen, sie wurde mir in ganz besonderer Weise erleichtert durch die Mitwirkung eines wissenschaftlich tüchtigen, durch echt priesterliche Gesinnung und Haltung würdigen, der Kirche wie dem Staate gleich treuen, ausgezeichneten Diöcesan-Klerus, der sehr bald erkannte, daß das Gedeihen der großen Erzdiöcese seinem Erzbischof aufrichtig am Herzen lag, und darum mit dem katholischen Volke seinen oberhirtlichen Aufforderungen zu mancherlei frommen Einrichtungen und Werken bereitwilligst und bis zu bewundernswerther Opferwilligkeit entsprach, wie denn heute mein hochwürdiges Domcapitel mir einen schönen Bischofsstab als symbolischen Ausdruck seiner Treue, Ergebenheit und Ehrerbietung, sowie seines festen Mitwirkens zum Wohle dieser schönen Diöcese zum Geschenke gemacht hat, und wie auch ebenfalls heute dieser selbe Diöcesan-Klerus seine Verehrung und Anhänglichkeit an seinen Erzbischof wiederum, und zwar in einer so sinnigen Weise durch einen so wahrhaft monumentalen Beweis gekrönt hat, wie einen gleichen bis jetzt eine andere Diöcese nicht darbietet. Zuletzt wurde mir meine Sendung noch erleichtert durch das brüderliche, einträchtige Zusammenwirken der hochwürdigsten Bischöfe dieser Kirchenprovinz, welche wiederholt in dieser Stadt zu gemeinsamen Berathungen mit mir zusammentraten,*) und welche ich auch heute bei meinem Ehrenfeste, die Feier erhöhend, um mich versammelt zu sehen die

*) Auf Einladung und unter dem Vorsitze des Erzbischofs von Köln, Johannes von Geissel traten die Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands zu der denkwürdigen Conferenz zu Würzburg vom 23. October bis 16. November 1848 zusammen (Siehe Band I. Seite 172. u. ff.). In Folge der Einladung ihres Metropoliten versammelten sich die Bischöfe der Kölner Kirchenprovinz wiederholt zu bischöflichen Conferenzen in der Metropole Köln: 1) vom 10. bis 12. Mai 1848; 2) vom 6. bis 10. März 1849; 3) vom 16. bis 23. April 1850; 4) vom 24. bis 26. August 1852; 5) in der ersten Woche des September 1858 (zur Vorberathung für das Kölner Provinzial-Concil) und endlich 6) vom 29. April bis 17. Mai 1860 zum Provinzial-Concil selbst.

Freude habe, wofür ich Hochdenselben meinen innigen Dank hiermit ausdrücke.*)

So stehe ich denn nun zwanzig Jahre unter Ihnen. In diesen zwanzig Jahren habe ich manche Mühen und Sorgen, Beschwerden und Kümmernisse, aber auch der oberhirtlichen Freuden und Segnungen viele, viele erlebt, für welche ich dankbarst zum Herrn emporblicke. Möge Gott auch fernerhin mit uns sein! Seinem allwaltenden Willen vertrauend, stelle ich ihm getrost die Zukunft anheim. Doch Eines noch möchte ich gerne erleben, und diesen einen Wunsch drängt es mich, vor Ihnen auszusprechen. Seit zwanzig Jahren bauen wir am schönsten Gotteshause auf deutscher Erde. Zwei Könige, Friedrich Wilhelm IV. und Wilhelm I., haben uns mit alljährlichen Gaben dazu erfreut, und ein Dritter, König Ludwig, hat unsern Bau mit glanzvollen Fenstern geschmückt. Die Dombaufreunde aus Nah und Fern haben mit reichen Liebesgaben aus allen Ländern, selbst über das Weltmeer herüber, unsern Bau gefördert, und würdige Männer unsrer Stadt haben seit einer Reihe von Jahren mit bewundernswerther Eintracht und Ausdauer dem Gotteswerke ihre wärmste Obsorge zugewendet. Dafür sei Allen Gottes Lohn! Es ist Großes unter uns geschehen. Die Vorauskündigung des Propheten ist in Erfüllung gegangen; des Domes Schiffe sind ausgebaut. Aber Eines fehlt noch. Den Tag wünsche ich mit Ihnen zu erleben, daß wir die Mauer, welche noch das Hochchor von den Schiffen scheidet, niederlegen, und wir, hocherfreut durch die Gegenwart unsres allergnädigsten Königs und Herrn, vom vollendeten Portale in großer Procession durch die Schiffe hinaufziehen ins Hochchor zum Hochaltar, und so der vollendete Dom frei in seiner ganzen Pracht, Herrlichkeit und Majestät sich unsern Blicken darbietet, überall und in Allem würdig, ein Haus des dreieinigen Gottes und eine Ruhestätte der hh. drei Könige zu sein.

Wenn ich nun heute dieses Alles überblicke und mich zugleich der Ehren erinnere, die Sie mir wiederholt bezeigt, insbesondere als ich vom erzbischöflichen Stuhle feierlich Besitz nahm, als unser glorreich regierender Papst Pius IX. mich in den höchsten Senat der Kirche berief und mit dem Purpur schmückte, und als ich sodann von meiner Romreise

*) Zu dem Jubelfeste ihres Metropoliten waren die hochwürdigsten Bischöfe Johann Georg Müller von Münster und Conrad Martin von Paderborn erschienen; der hochwürdigste Bischof Wilhelm Arnoldi von Trier war durch ein plötzliches Unwohlsein verhindert. Außerdem wohnten der Feier bei die hochwürdigsten Bischöfe Eduard Jakob Wedekin von Hildesheim und Johann Theodor Laurent, von Chersonnes.

heimwärts kehrte, und wenn ich nun sehe, welche hohe Festfreude und Ehre Sie mir auch heute wiederum zu meiner Jubelfeier bereitet haben, so kann ich für so viel Wohlwollen und Anhänglichkeit nur dadurch antworten, daß ich mit voller Anerkennung und Dankbarkeit meine Gebete und innigen Segenswünsche für diese Metropole und die ganze Erzdiöcese Ihnen entgegenbringe. Es segnet sie meine Hand, es segnet sie mein Mund, es segnet sie mein Herz. Der aber, von dem allein aller Segen kommt, möge diesen meinen dreifachen Segen bekräftigen. Mögen mit Gottes Gnade das alte heilige Köln und seine Töchterstädte mit der ganzen Erzdiöcese immer reicher gedeihen und aufblühen unter dem mächtigen Scepter unsres allergnädigsten Königs, den Gott segnen wolle, behütet von unsrer tapfern Armee, unter der Leitung erleuchteter Regierungen, unter Handhabung des Rechts und der Gerechtigkeit durch unsre würdigen Gerichtshöfe, durch die Pflege der echten und rechten Wissenschaft an unsrer Hochschule, durch eine so gründliche wie religiössittliche Heranbildung der Jugend an den höhern und Volksschulen; und möge all dieses aufblühen, geweiht und gesegnet durch die Religion und das segensvolle Wirken einer würdigen, berufstreuen Priesterschaft! Mögen sie immerdar reicher und reicher aufblühen in Wissenschaft und Kunst, Handel, Gewerbe und Ackerbau, in Bildung und Gesittung und Religion, treu dem Könige und dem Vaterland, wie treu der Religion und der Kirche, Allen zum Heile, Allen zum Segen! Indem ich Ihnen diese Segenswünsche aus dankbarem Herzen warm und innig ausspreche, bitte ich Sie, sie mit mir in einem dreimaligen Hoch zu bekräftigen: „Heil und Segen dem altehrwürdigen Köln, Heil und Segen der ganzen Erzdiöcese und der ganzen Kirchenprovinz! Hoch! Hoch! Hoch!“*)

98. Fastenhirtenbrief vom 2. Februar 1863.

[Der Erzbischof gibt beim Rückblick auf das verflossene Jahr, welches ihm die Erzdiöcese zu einem Jubeljahr gemacht hat, den Gefühlen, welche ihn an seinem Ehrentage bewegten, Ausdruck, vor Allem dem des Dankes für die zahlreich erhaltenen Beweise des Wohlwollens, dann dem der Demuth, der Freude und Erhebung. — Während diese Gefühle der Vergangenheit galten, mußte die Zukunft an den Jubilar mit der Frage

*) Siehe: „Fest-Bericht über die Feier des fünfundzwanzigjährigen Bischofsjubiläums Seiner Eminenz des hochwürdigsten Herrn Johannes der h. römischen Kirche unter dem Titel des h. Laurentius auf dem Viminal Cardinal-Priesters von Geissel, Erzbischofs von Köln ꝛc. ꝛc. ꝛc. am 13. August 1862. Köln 1862. Commissions-Verlag und Druck von J. P. Bachem. 69. 8°.“

herantreten, was fordert Gott und die Kirche weiter? — Die Antwort mußte er in dem Geschenke des h. Vaters erblicken, das ihm eine Mahnung zum Starkmuth in der Ausübung des bischöflichen Amtes, zur Standhaftigkeit und Treue gegen die Kirche und ihr Oberhaupt sein sollte. — Mit dem Hirten soll aber auch die Heerde treu zur Kirche und ihrem Oberhaupte stehen, besonders bei den Anfeindungen und Gefahren, welche in diesen schlimmen Tagen den Glauben und das Sittengesetz, die Kirche und ihr Oberhaupt bedrohen. — Die äußern Bedrängnisse des h. Vaters lassen nicht nach; ihr Ende weiß nur Gott allein. Aber der Papst steht, gestützt auf die Verheißung: „Die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen," starkmüthig und fest, Allen ein Vorbild in Wort und That. — Daher müssen auch die Erzdiöcesanen mit ihrem Oberhirten treu zum Papste und zur Kirche stehen; dann wird Gott den Herzenswunsch des Erzbischofs gewiß erfüllen, daß die Kirche von Köln, wie sie von seinen hh. Vorgängern auf ihn überkommen ist, in gleich ungefälschter Lehre und Glaubenstreue auf die Nachkommen übergehe.]

Allen meinen Erzdiöcesanen, Geistlichen und Gläubigen, wünsche ich zum Jahre achtzehnhundert dreiundsechszig eine gnadenreiche heilige Fastenzeit und eine fromm-freudige Ostern im Herrn. Dazu segne Euch Gott, der Spender alles Segens, aus der reichsten und ganzen Fülle seiner Gnaden!

Wenn ich wiederum bei dem Herannahen der h. Fastenzeit mein oberhirtliches Wort an Euch richte und dabei auf das verflossene Jahr zurückschaue, geliebte Erzdiöcesanen, so geschieht es mit innig bewegtem Herzen, und besonders warme Worte drängen sich mir dabei auf die Zunge. Mit Freude und Dank blicke ich zu Gott auf, der die Herzen lenkt wie Wasserbäche, und der auch die Euern im verflossenen Jahre sichtbar mir zugewendet hat. Eure Liebe hat mir dieses verflossene Jahr in besonderer Weise bezeichnet; Ihr habt es mir zu einem Jubeljahr gemacht.

Nachdem ich vor fünfundzwanzig Jahren durch die Salbung und Handauflegung in die Reihe der Bischöfe berufen worden, hat die hochwürdige Geistlichkeit meiner Erzdiöcese beschlossen, die fünfundzwanzigjährige Wiederkehr dieses Tages in angemessener Feier zu begehen. Es ist dieses in würdigster Weise geschehen. Jener Tag brachte mir einen schönen Festkranz von Glückwünschen und Ehrengaben; er wurde für mich ein Fest- und Jubeltag. Der h. Vater schickte mir eine kostbare, mit edeln Steinen reichgezierte Mitra als Ausdruck seines apostolischen Wohlwollens. Ihre Majestäten der König und die Königin geruhten allergnädigst, mit einem prachtvollen Standbilde in Erz mich zu beschenken zur bleibenden Zierde des erzbischöflichen Hauses. Meine geliebten Brüder, die hochwürdigsten Bischöfe unsrer Kirchenprovinz, umgaben mich, wie bei dem Provinzial-Concil; sie waren gekommen, mir ihre Liebe zu erweisen.

Mein hochwürdiges Metropolitan-Domcapitel überreichte mir einen werthvollen, mit Bild- und Schmelzwerk geschmückten Bischofsstab. Meine hochwürdigen Diöcesangeistlichen, durch ihre vierundvierzig Dechanten und andere Abgeordneten vertreten, umstanden mich, wie Söhne den Vater, mir in liebevoller Ansprache ihre Glückwünsche darzubringen, und übergaben zugleich, als Zeichen ihrer Anhänglichkeit und als ein Denkmal zur bleibenden Erinnerung an den festlichen Tag, mir und dem erzbischöflichen Stuhle ein Geschenk, welches in Sinnigkeit und liebevoller Sorge für mich und alle meine Nachfolger im erzbischöflichen Amte ohne Gleichen dasteht. Mit der sinnigen Absicht der Geistlichen sich verbindend, drückte mir der würdige Ritterhauptmann mit den Abgeordneten des rheinischen Adels als sprechendes Zeichen ihrer bekannten Treue und Ergebenheit gegen die Kirche das Anerbieten aus, auch von ihrer Seite bei dem Ehrengeschenke der Geistlichen sich zu betheiligen und demselben seine Ausstattung und Vollendung zu geben. Dazu beglückwünschten mich ehrenvolle Zuschriften und theilnehmende Ansprachen von höchsten und hohen Staats-, Regierungs- und Gerichtsbehörden und von den Magistraten der Stadt Köln und anderer Städte des Erzbisthums. Außerdem kamen mir von vielen Seiten, von auswärtigen Erzbischöfen und Bischöfen, den hochwürdigen Domcapiteln Trier, Münster, Paderborn und Mainz und Speyer, so wie von der katholischen Facultät zu Bonn und der Akademie zu Münster und andern geistlichen und weltlichen Genossenschaften und Vereinen und von einzelnen Gläubigen wohlwollende Glückwünsche zu, vielfach begleitet von kunstvollen und sinnigen Ehrengaben. Vom Morgen bis Abend reihten sich Ehrenbezeugungen an Ehrenbezeugungen, und zuletzt wurde der festliche Tag von den Bürgern der Stadt Köln durch eine glänzende Kundgebung beschlossen. Der dreizehnte August war in Wahrheit für mich ein Jubeltag.

Soll ich nun sagen, geliebte Erzdiöcesanen, welche Gefühle an jenem Tage das Herz Eures Erzbischofs bewegt haben? — Zuerst war es das Gefühl des innigen Dankes für alle die Beweise des Wohlwollens, die mir so zahlreich entgegengetragen wurden. Ich habe auch diesen Dank dafür damals sofort ausgesprochen; es ist mir aber ein frommes Bedürfniß, dieses auch noch gegen jene zu thun, welche meine Dankesworte damals nicht erreichen konnten. Aus oberhirtlichem Herzen sage ich daher nunmehr warmen Dank allen, Geistlichen und Gläubigen, welche in engern und weitern Kreisen an den Kundgebungen sich betheiligt haben. Ein zweites Gefühl war das der Demuth; denn lebhaft trat mir das bischöfliche Amt mit seinen Pflichten und seiner Verantwortlichkeit, seinen Mühen

und Anstrengungen, seinen Sorgen und Kümmernissen vor die Seele. Ich empfand tief, wie schwer dessen Last für menschliche Schultern sei, wenn nicht Gott tragen hilft; und bei dem Rückblick auf die fünfundzwanzig Jahre, von denen ich während zwanzig unter Euch dem Erzbisthum vorstehe, ward ich mir lebendig bewußt, wie auch bei dem redlichsten Willen alles Wirken nur unvollkommen bleibe, und daß vor Gott nur gelte, was für Gott gewirkt wird. Dazu kam aber auch das Gefühl der Freude und der Erhebung. In seiner ganzen vollen Bedeutung stand das bischöfliche Amt vor meinem Geiste mit seiner göttlichen Einsetzung, seiner apostolischen Lehr- und Weihegewalt und seiner weltgestaltenden Sendung zum Heile der Menschheit, und ich fühlte mich erhoben, Einer der Träger dieses Amtes zu sein. Ich fühlte lebhaft den Strom der weltumspannenden Kette, die dort auf dem Oelberge mit den Worten: „Gehet hin und lehret alle Völker," ausging, um sich durch alle Zeiten, Länder und Nationen fortzuspannen, und in die auch ich durch die bischöfliche Weihe als ein bindendes Glied eingefügt bin. Und was Ihr an jenem Festtage thatet, mußte das Gefühl von der hohen Bedeutung des bischöflichen Amtes noch erhöhen. Denn eben dieses Amt habt Ihr ehren wollen; dazu seid Ihr gekommen. Euerm Erzbischof habt Ihr den feierlichen Ausdruck Eurer Ergebenheit dargebracht; aber in ihm, das wußte ich wohl, galt es seinem Amte, seiner Würde und seiner bischöflichen Wirksamkeit; in ihm galt es der Kirche und der Religion. Ihr habt dadurch für Eure kirchliche Gesinnung Zeugniß gegeben und ein öffentliches Bekenntniß Eures Glaubens abgelegt. Mit Recht äußerte daher ein ehrwürdiger Bischof, welcher Zeuge der glänzenden Kundgebung war: „Da sieht man, was katholische Herzen können; dieses Volk zeigt sich katholisch." Ich freute mich dessen, voll innigen Dankes gegen Gott, für Euch und mich.

Das waren die Gefühle, welche an jenem Jubeltage das Herz Eures Erzbischofs bewegten. Sie galten der Vergangenheit. Aber an sie mußte auch die Zukunft herantreten. Wie ich dabei rückwärts schaute, so mußte ich auch vorwärts blicken. Ich mußte mir sagen: „Bis hieher hat Gott und seine Gnade durch Mühen und Sorgen hindurch vielfach geholfen. Ihm sei dafür die Ehre! — Aber was nun weiter? Was fordert Gott und die Kirche in Zukunft von mir?" Und sehet, die Antwort kam mir wie von Oben; der h. Vater hatte sie mir zum Voraus gegeben. Das Schreiben, von welchem sein mir übersandtes Ehren-Festgeschenk begleitet war, enthielt die Worte: „Nimm hin die Mitra, die ich Dir schenke. Diese Mitra hat vordem das Haupt eines unbesiegten Streiters, des Erz-

bischofs Fransoni von Turin, geschmückt, welcher starkmüthig und standhaft Kerker und Verbannung ertrug für den Herrn und seine Kirche. Diese Mitra soll Dir ein Sinnbild des Starkmuthes und der Standhaftigkeit sein. Ich weiß, daß Du es darum willkommen heißen wirst." So der h. Vater. Sein Geschenk sollte mir ein Mahn- und Ermunterungszeichen sein zum Starkmuthe in der Ausübung meines bischöflichen Amtes; es sollte mir ein beredter Zuruf sein zur Standhaftigkeit in der Treue gegen die Kirche und ihr Oberhaupt. Und nicht an mich allein ist dieser Zuruf ergangen, sondern auch an Euch, geliebte Erzdiöcesanen, wie nicht mir allein, sondern auch Euch in mir das Ehrengeschenk geworden ist. Der h. Vater hat mir das kostbare Zeichen seiner apostolischen Liebe darum verliehen, weil ich Erzbischof von Köln — Euer Erzbischof bin. Darum gilt auch Euch, wie mir, die darin ausgesprochene Ermunterung zum Starkmuthe in dem Bekenntniß unsres Glaubens und zur Standhaftigkeit in der Treue gegen die Kirche und ihr sichtbares Oberhaupt. Dessen sollen wir uns lebendig bewußt werden, wir Alle, Hirt und Heerde, Ihr und ich, und in gemeinsamem Verbande sollen wir mit um so festerm Starkmuthe und um so treuerer Standhaftigkeit zusammenstehen, je mannigfaltiger die Anfeindungen und Gefahren sind, welche in diesen schlimmen Tagen den Glauben, die Kirche und ihr apostolisches Oberhaupt bedrohen.

Soll ich Euch diese Anfeindungen und Gefahren erst in weitläufiger Darlegung aufzählen, geliebte Erzdiöcesanen? Ihr kennt sie schon; Ihr begegnet ihnen vielfältig um Euch her. Ihr findet sie im Leben, in Wort und Schrift, in Büchern und Zeitblättern, die in der Ferne und in der Nähe, bald offen und schamlos, bald mit verdeckter Giftzunge unsern Glauben und seine Trägerin, unsre Kirche, anfeinden. Vernimmt man, was diese Weisen des Tages, die sich täglich angeblich als Eure Lehrer Euch aufdrängen, als Wahrheit verkünden, so sollte man glauben, es seien die Zeiten unsrer Väter in Nacht und Finsterniß begraben gewesen, und es sollte erst jetzt durch sie Licht und Tag werden. Ist es doch, als sollte durch sie eine neue Welt beginnen und in ihr eine neue Religion, die aber keine ist. Was Gott durch seinen eingebornen Sohn geoffenbaret hat zur Belehrung aller Völker und Zeiten, soll veraltet und als Aberglaube vergangener Menschenalter abgethan sein. Die großen Grundwahrheiten, welche bisher dem Staate, der Kirche und der Familie Bestand und Gedeihen, Wohlfahrt und Weihe, und dem Einzelnen Belehrung, Stärke und Trost verliehen und gesichert haben, sollen als morsche Stützen bei Seite geschoben werden. An die Stelle des göttlichen Wortes sollen die Lehren der menschlichen Vernunft treten. Aber was sie als menschliche Vernunft

Euch preisen, ist nur ihre Vernunft, ist nur der Aberwitz ihrer verirrten Einbildung. Von dieser verleitet, haben sie Wahrheit um Wahrheit verleugnet, und sind doch Manche aus ihnen zu der Thorheit verkommen zu sagen: „Es ist kein Gott, und wäre auch einer, er fragt nicht nach unserm Thun.“ Ebenso, wie gegen den Glauben, gehen ihre Anfeindungen auch gegen das Sittengesetz. Nicht Gottes ewige Gebote sollen die Richtschnur des Gewissens mehr sein, nein, sondern Leidenschaft und Lust, wie sie im sinnlichen Menschen spricht und begehrt. Irdisches Wohlbehagen ist ihrer Weisheit Anfang und Ende. Was die Erde bietet an Hab und Gut, an Macht und Ansehen, an Reiz und Genuß, ist ihr Sinnen und Trachten. Das ist ihr neues Evangelium, das Evangelium des Fleisches. Und Viele lassen sich von diesem Evangelium verlocken. Sehet umher, wie ist die Welt so vielfach in Unruhe und Aufregung. Wie sehet Ihr bei Vielen ein Suchen und Hasten, ein Rennen und Jagen nach den Gütern der Erde. Erwerben, Besitzen und Genießen ist ihr Eins und Alles, als wenn das aller Güter Höchstes und alles Strebens und Lebens Ziel und Ende wäre, und als gelte es, damit für eine Ewigkeit auf Erden sich einzurichten. Aber was ist denn zuletzt der Ausgang dieser neuen Glaubens- und Sittenlehrer, und wohin gelangen die, so ihnen folgen? Sie fühlen sich behaglich und üppig in dem Bewußtsein der Mittel, sich keine Sinnenlust zu versagen, und ihr Beispiel will auch Euch verlocken, Gleiches zu erstreben und Gleiches zu thun. Aber fragt sie einmal: „Wenn es uns im glücklichsten Falle gelingt, die Mittel zu gewinnen, daß wir durch ein ganzes Menschenalter in Behagen und Sinnenlust dahinleben, was wird dann das Ende sein; was kommt dann?“ Sehet, da verstummen sie, oder sie antworten Euch vielleicht in stumpfsinnigem Uebermuthe: „Lasset uns essen und trinken und fröhlich sein; morgen sind wir todt!“ So ist es. Morgen sind sie todt, und all ihre Lust und Herrlichkeit ist vorüber. Sie enden mit ihrem Glauben und ihrer Weisheit in Tod und in Verwesung, in Staub und Asche, welche der Wind nach allen Himmelsgegenden davon trägt.

Solchen Lehren und Beispielen gegenüber Euch starkmüthig und standhaft zu erweisen, ist Eure Pflicht, geliebte Erzdiöcesanen. Die Gefahren, die Eure Treue im Glauben und Euer kirchliches Leben umgeben, sind vielfältig; da gilt es wachsam zu sein und fest zu stehen gegen die gleisnerischen Reden der Verkündiger solcher neuen Lehren. Sie predigen Euch nur ein neues Heidenthum, schlimmer noch, als das alte. Darum, wo immer Ihr solchen Aposteln des Unglaubens und der sittlichen Verführung begegnet, sei es in Gesellschaft, in Büchern und Zeitblättern, ver-

schließt ihnen Ohr und Herz. Sie predigen Euch Glaubensfreiheit, Licht und Aufklärung; aber ihre Glaubensfreiheit ist Sinnenknechtschaft, ihr Licht ist nur das der Brandstifter; wie jene, können sie die Fackel werfen und in Asche legen, aber Neues zu bauen vermögen sie nicht. Sie preisen Euch des Lebens Genuß und Behagen, aber was sie Euch preisen, ist nicht Nahrung zum Leben, sondern Gift zum Tode. Wenn Ihr ihnen folgt, erntet Ihr nur Verderben an Leib und Seele. Darum seid auf Eurer Hut, haltet fest an Euerm Glauben und lasset Euch nicht von dem neuen Evangelium, welches die Herrlichkeit dieser Welt, ihrer Güter und ihres Genusses Euch anpreist, verführen. Die Kirche tadelt nicht den Erwerb, Besitz und Genuß der Erdengüter; sie heiligt sogar das Alles nach dem Willen Gottes. Der Herr hat dem Menschen die Erde mit allem, was sie enthält, unter die Füße gethan, er soll sie bebauen und ihre Früchte genießen. Aber er soll sein Herz nicht daran hängen und nicht seine Seele darein vergraben. Er soll die Güter der Welt in dem Sinne besitzen und genießen, wie die Kirche betet: „Verleihe uns, o Herr, daß wir unter deiner Führung durch die zeitlichen Güter also hindurchgehen, daß wir die ewigen nicht verlieren.“

Zu einer gleichen Standhaftigkeit finden wir uns auch aufgefordert, wenn wir die äußere Lage unsrer h. Kirche uns vergegenwärtigen und dabei besonders unsern Blick auf den h. Vater wenden, den Gott ihr zum Oberhaupte gesetzt hat. Welche Anfeindungen gegen ihn und seinen apostolischen Thron gerichtet sind, und welche Gewaltthätigkeiten er erlitten, ist Euch bereits aus meinen frühern Hirtenworten bekannt. Ich habe Euch damals aufgefordert, der schweren Bedrängniß unsres h. Vaters in der Führung des Kirchenregimentes durch Darbringung Eurer Liebesgaben beizustehen, und Ihr habt meinem oberhirtlichen Aufrufe mit einer nicht genug zu preisenden Begeisterung entsprochen. Wiederholt hat der h. Vater, von mir darüber in Kenntniß gesetzt, seinen apostolischen Dank dafür ausgedrückt, den ich Euch mit Freuden verkünde. Segne Euch Gott dafür! Auch habe ich damals die Hoffnung ausgesprochen, daß die herben Prüfungen, welche Pius IX. erleidet, ein baldiges Ende finden werden. Zu unserm Schmerze ist jedoch diese Hoffnung noch nicht in Erfüllung gegangen. Es ist seitdem nicht besser geworden. Zwar stehen die Feinde und Dränger gegen den apostolischen Stuhl in diesem Augenblick auf ihrem Wege still. Aber nicht an Umkehr denken sie; sie sinnen auf neue Anschläge gegen den Herrn und seinen Gesalbten. Zu ihren Gewaltthaten fügen sie die Heuchelei, zu ihrem Raube den Hohn. Wenn Ihr sie hört, so sind ihre Absichten edel und hochherzig zur Wohlfahrt des Volkes und

der ganzen Menschheit. Sie wollen, wie sie sagen, dem Papste nur darum Thron und Land wegnehmen, um einen einigen, freien Staat zu begründen, und in dem freien Staate eine freie Kirche, und in der freien Kirche einen freien, mächtigen, unabhängigen Papst, damit der freie Papst und die freie Kirche ihre göttliche Sendung unter den Völkern mit noch größerer Würde und Wirksamkeit erfüllen könne. Sie wollen einen einigen Staat; aber wird der einige Staat durch Blut und Thränen zusammengekittet, und wird er durch den Brand der Städte und Dörfer befestigt auf Leichen und Trümmern? Einen freien Staat verkündigen sie; aber ist das seine Freiheit, daß er, selbst glaubens- und religionslos, die Kirche knechtet und in ihre Glaubenslehre, Sacramentenspendung und Kirchenzucht, sogar in ihren Gottesdienst und ihr Gebet hineinregiert und gewaltmaßregelt? Eine freie Kirche verheißen sie; aber ist das die Freiheit, die sie ihr bringen, daß ihre Priester eingekerkert und verjagt, ihre Güter, die sie rechtmäßig erworben, weggenommen werden, angeblich zum Wohle des Staates, aber in der That, um sie in einen bodenlosen Abgrund verschwinden zu lassen, und daß sechszig Bischofsstühle verwaist stehen, während ihre Inhaber im Gefängniß sitzen oder in Verbannung und Tod vertrieben sind? Sie wollen einen freien Papst, darum sollen ihm sein Land und damit die Mittel zur Führung des Kirchenregimentes entzogen werden! Von zwanzig Provinzen, die er mit dem heiligsten Rechte vor Gott und den Menschen besessen, sind ihm nur fünf geblieben, und auch diese sollen ihm noch genommen werden, damit er frei sei. Er soll frei sein in der Noth und Armuth! Auch einen mächtigen Papst verkünden sie, und darum wollen sie ihn von Rom vertreiben und seinen Thron zerschlagen! Dazu verheißen sie auch einen unabhängigen Papst, aber sie mögen uns doch sagen, ob der Papst unabhängig sein wird, wenn er als Flüchtling von Rom und als apostolischer Pilger in fremden Ländern umherzieht, um Unterthan und Schützling eines andern Monarchen zu werden? Zuletzt soll mit einem solchen freien, unabhängigen und mächtigen Papste, wie sie ihn haben wollen, auch die Kirche ihre große Sendung mächtiger und eindringlicher zu erfüllen in Stand gesetzt werden. Aber wird die Kirche freier, mächtiger, würdiger und eindringlicher lehren und wirken, wenn sie des Hauptes, von dem ihre ganze Einheit, ihre Kraft und ihr Ansehen ausgeht, beraubt oder dasselbe gelähmt ist, und sie zuletzt unter einzelnen Reichs- und Landespäpsten aus einander fällt, was ihre Feinde, wenn sie es auch nicht gestehen, zuletzt erreichen wollen, aber Gottlob! niemals erreichen werden? Und bei allem dem reden sie von ihrem Rechte und ihrem Anspruche auf Rom. Aber laßt sie doch dabei auch sagen, worin

denn dieses angebliche Recht verschieden ist von dem Rechte, dessen schlagende Gründe in der Faust beruhen, und worin ihr Anspruch verschieden ist von den Griffen des habgierigen Nachbars auf das Gut des redlichen Besitzers.

Und in Mitte all dieser Anfeindungen sitzt auf Sanct Peters Stuhl dessen glorreicher Nachfolger, Pius IX. Sein Herz kann darob nur von dem bittersten Kummer erfüllt sein. Dennoch aber sitzt er ruhig, gottvertrauend, am Kreuze festhaltend, ein immerwährender Herold der Wahrheit und des Rechtes. Wie immer seine und seines Stuhles Feinde mit offnem Druck oder gleißnerischem gutem Rathe ihn bedrängen, er antwortet ruhig und ernst: „Ich kann nicht." Er steht ein Fels im Meere. Und auch wir stehen zu ihm. Wie er selbst, lassen wir uns in unserm Urtheile nicht beirren; wir wissen, was Wahrheit und Recht ist. Ob auch seine Dränger ihren Gewaltthaten an ihm und der Kirche vor der Welt den Mantel von Großthaten umhängen und ihre Lob- und Schutzredner ihre übersandten Losungsworte auch bis unter uns wiederholen; wir lassen uns nicht beirren. Sie wissen wohl, was sie hinter allem dem wollen; wir wissen es aber auch, und wir wissen, was wir davon zu halten haben. Wir haben einen Katechismus, und da drinnen steht: „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut." So ist es, und so steht es fest, und das müssen sie auch so stehen lassen: „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut, gleichviel, sei es ein Kupferpfennig oder eine Fürsten- und Königskrone." Diesen Katechismus, wie immer es komme, halten wir fest mit beiden Händen, wir halten ihn fest mit Herz und Mund. Mögen sie auch einstweilen des theilweisen Gelingens sich erfreuen, wir sagen doch mit unserm Katechismus: „Du sollst nicht begehren." Mögen sie auch der vollbrachten Thatsache und der gewünschten Anerkennungen selbst über den Inhalt und die Bedeutung hinaus, in denen sie gegeben sind, sich rühmen, wir bleiben bei unserm Katechismus: „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut." Diesen Katechismus vermag keine Macht auf Erden zu ändern, und kein Schwert ist wuchtig und scharf genug, ihn zu zerhauen.

Fragt Ihr aber, was denn am Ende aus diesen Bedrängnissen des h. Vaters werden wird, geliebte Erzdiöcesanen? Das weiß nur Gott, wir nicht. Aber Eines wissen wir doch, daß die Pforten der Hölle die Kirche und ihren Felsen nicht überwältigen werden. Dafür haben wir das Gebet und die Verheißung aus göttlichem Munde und ihre Bewährung. Und diese Bewährung ist eine achtzehnhundertjährige. Alles, was gegen den Stuhl Petri geschah, hat immer zuletzt nur die Ohnmacht der finstern Mächte dargethan. In den drei ersten Jahrhunderten floß das Blut der Päpste un-

unterbrochen; aber es floß nur zur Befestigung ihres apostolischen Stuhles und der Kirche. Auch später ward die Geschichte der Päpste nur eine große Martyrologie, eine immer wiederkehrende Geschichte ihrer Anfeindungen und Drangsale, ihrer Leiden und Verfolgungen. Eine Reihe derselben erlag, bald gewaltsam zum Tode gebracht, bald von Rom vertrieben auf der Flucht und in der Verbannung. So durch die Jahrhunderte herab und auch noch im Anfange des jetzigen. Damals streckte der Hochgewaltige, vor dem die unterdrückten Völker in glühendem Zorne, aber ohnmächtig darniederlagen, auch seine Hand nach dem greisen Haupte und der Krone des Papstes aus, ließ ihn um Mitternacht aus dem Vatican reißen und in ferne Gefangenschaft führen und setzte die Krone von Rom auf das Haupt seines Sohnes. Da schien in der That für die Päpste, wie Viele meinten, das Ende vom Ende da zu sein. Allein als der Gewaltige auf dem Gipfel seiner Macht die Völker zu seinen Füßen glaubte, da kam der Todesengel vom eisigen Nordpol auf den Flügeln eines Mark und Bein durchfrierenden Windes über ihn und sein mächtiges Heer dahergefahren, und vor seinem ertödtenden Hauche fielen dreimalhunderttausend Gewehre aus den erstarrten Händen, und die sie trugen, fielen in wenigen Tagen ihnen nach; und der Schnee deckte über die riesigen Heerhaufen, Rosse und Reiter, eine weite Leichendecke zum ewigen Grabe. Die Macht des Gewaltigen war gebrochen; und während der gefangene Papst in Frieden zum Throne und Lande seiner Vorfahren zurückkehrte, beschloß sein Gegner seinen Sieges- und Lebenslauf auf einer fernen, einsamen Insel des Weltmeeres. Das war Gottes Hand. Sein Finger hatte wieder einmal in die Weltgeschichte hineingeschrieben: „Sie sollen dich nicht überwältigen."

Sie sollen dich nicht überwältigen; das ist der Felsengrund, auf dem auch Pius IX. feststeht. Das ist seine Hoffnung und Zuversicht, sein Schirm und Hort: „Sie sollen dich nicht überwältigen." Darum ist er so starkmüthig und standhaft und sagt zu allen den Anschlägen, die ihn mit Drohungen oder tückischem Rathe zum Aufgeben seines gottverliehenen Thrones bewegen wollen, immer wieder: „Ich kann nicht." Er kann nicht; denn er darf nicht. Ihn binden Recht und Eid und Pflicht vor Gott und der Welt, und die Verheißung ist seine Gewähr. Wie auch seine Gegner darüber spotten und knirschen, es ist doch so; und hoch über Gewalt und Hohn hinaus ragt der edle Pius und sein apostolisches Wort: „Ich kann nicht." Auch fühlt das die Welt wohl. Mit jedem Tage gewinnt der standhafte Papst mehr und mehr das Mitgefühl der noch für Wahrheit und Recht empfänglichen Gemüther. Sie anerkennen seiner

Starkmuth und seine Pflichttreue, seine apostolische Ruhe und Standhaftigkeit; und auch manche, die es vergessen zu haben schienen, fragen sich jetzt wieder: „Wie, wenn der Thron des Papstes, der älteste und rechtmäßigste, zerbrochen wird, welche Gewähr für ihren Bestand haben dann noch die andern? Wo ist ihre Verheißung? Sind es Waffen und Waffengewalt? Aber wenn der Aufruhr die Waffen zerbricht, oder Bestechung und Niederträchtigkeit, Verrath und Abfall sie umkehren, wie alsdann? Wenn der Papst, der erste und höchste Träger der Religion und der auf ihr grundgelegten Gottes- und Menschenordnung, in welchem das durch diese zweifache Ordnung verbürgte Recht verkörpert ist, dieses Rechtes beraubt und von Rom vertrieben, als ein immerwährend lautredendes Beispiel dieses selbigen zerbrochenen Rechtes und der zertrümmerten Ordnung in fremden Ländern umherirrt, was soll dann die andern Träger eines ähnlichen Rechtes noch stützen und schützen? Werden nicht Aufruhr und Umwälzungen, Gewaltthaten und sogenannte vollbrachte Thatsachen die Schöpfungskräfte sein wollen, immer und immer wieder eine neue Welt zu gestalten und eine neue Weltordnung?“ Das weiß, das fürchtet Pius IX., und das zu verhüten, ist sein felsenfester Wille. Darum steht er in all den Drangsalen so starkmüthig und standhaft, ein Apostel der göttlichen Lehre, ein Grundpfeiler der Gottes- und Menschenordnung und ein Hüter des ewigen Rechtes. Dabei steht er so fest nicht blos für seinen Stuhl und die Kirche, sondern er steht auch für die Könige und Fürsten und auch für die Völker. Er ist Allen ein Vorbild in Wort und That. Darum sollen auch wir, Ihr und ich, zu ihm und der Kirche stehen. Ihr habt das seither gethan, geliebte Erzdiöcesanen. Ihr habt den h. Vater in seiner Bedrängniß in warmer Kindestreue mit reichen Liebesgaben unterstützt. Das lohne Euch Gott! Aber die Noth hat noch nicht aufgehört; sie ist sogar dringender geworden. Fahret darum fort, mit gleicher und gesteigerter Treue dem h. Vater beizustehen. In ihm unterstützt Ihr die Kirche, seine Sache ist Gottes Sache. Lasset Euch auch darin selbst dann nicht beirren, wenn der fernere Verlauf der Ereignisse einstweilen eine noch düsterere Wendung für den apostolischen Stuhl nehmen sollte. Sie werden ihn zuletzt doch nicht bewältigen. Der Herr wird ihm schon Hülfe bringen, wenn die Noth am Höchsten ist. Bereits hat Gottes Finger zweimal zum bedeutungsvollen Warnungszeichen sich erhoben und zwei seiner giftigsten Feinde niedergeschlagen. Seine Hand wird schon wieder mit schärferer Schrift in die Weltgeschichte hineinschreiben, wenn die Zeit dazu gekommen ist. Und wie zum h. Vater und seinem apostolischen Stuhle, so stehet auch standhaft zu unsrer h. Kirche und ihrem

Glauben und Leben. Lasset Euch nicht verführen von dem Unglauben dieser Tage. Was könnten die Verkündiger der neuen Afterlehren, die Euch Licht und Aufklärung zu bringen vorgeben, aber dabei nichts von Gott und seinen Geboten wissen und Euch von der Kirche losreißen wollen, Euch für Geist und Herz darbieten, was Euern herrlichen, beseligenden Glauben und Eure altehrwürdige Kirche mit ihren reichen Gnadenmitteln Euch zu ersetzen vermöchte? Nichts. Denn was sie Euch lobpreisen, ist nur ihres Geistes Verirrung und ihres Herzens Verkehrtheit. Was ihre Weisheit Euch bietet, ist nichts und abermals nichts. Lasset Euch auch nicht verlocken von der Welt und ihrer Lust. Hinter all ihrem Schimmer und Reiz ist doch zuletzt nur Eitelkeit der Eitelkeiten. Erwerbet in redlichem Streben die Güter, die Gott gibt, und genießet sie auch; aber nach Gottes Willen als Mittel zur Vorbereitung auf die Ewigkeit.

Das beherziget, geliebte Erzdiöcesanen. Beherziget es besonders in den Tagen der bevorstehenden Fastenzeit. Lasset Euch diese Tage, welche durch Einkehr in sich selbst und Zurückkehr zu Gott, durch Buße und Besserung von Verirrung und Sünde, so wie durch Fasten und Gebet und die Ausübung guter Werke besonders geheiligt werden sollen, Euch recht segens- und gnadenreich werden, damit dann mit dem Empfange der h. Beicht und Communion eine fromm-freudige Ostern für Euch sich anschließe. Bringen wir Alle es uns recht lebendig zum Bewußtsein, wie Noth es thut, in dieser schlimmen Zeit, daß wir im Bekenntniß unsres Glaubens in Wort und That und in der Treue für die Kirche und ihr apostolisches Oberhaupt zusammenstehen, standhaft wir Alle, Hirt und Heerde, Ihr und ich.

Als ich den altehrwürdigen Stuhl der großen Erzdiöcese Köln, dieser treuen Tochter der apostolischen Mutter, bestieg, habe ich die Pflicht übernommen, nach Verfassung und Vorschrift der Kirche unter Euch den Schatz des Glaubens unverfälscht zu hüten, die Verkündigung der Lehre zu überwachen, die Spendung der hh. Sacramente zu leiten, die kirchliche Ordnung zu handhaben und die Wohlfahrt der h. Kirche in Wahrung ihrer Rechte und Entfaltung ihrer freien Wirksamkeit zu fördern. Das unter Euch zu thun, habe ich seit einer Reihe von Jahren mich bestrebt, wie redlicher Wille nach Maßgabe der verliehenen Kräfte das vermag; und an jenem Tage, den Ihr mir zum Jubeltage gemacht, habe ich dieses auch ferner mit aller Entschiedenheit zu thun, vor dem Angesichte des Herrn gelobt. Wenn ich an allen Sonn- und Festtagen und auch sonst das Opfer der h. Messe mit der Intention für Euch Alle, Geistliche und Gläubige, am Altare darbringe, so habe ich an

jenem Jubelmorgen meine ganze geliebte Erzdiöceſe mit noch wärmerer Andacht ganz beſonders an das Herz Gottes gelegt und ſie der Fürbitte meiner heiligen Vorgänger auf dem Erzſtuhle innigſt empfohlen. Dieſe hh. Erzbiſchöfe, Maternus, Severinus, Evergislus, Cunibert, Agilolph, Heribert, Anno und Engelbert, haben die Kirche von Köln mit ihrem Blute gepflanzt, mit ihren Thränen ſie begoſſen, mit ihren Gebeten, Sorgen und Mühen ſie befruchtet, und durch ſie iſt ſie ein ſo großer und herrlicher Theil des Erbes des Herrn geworden. Daß ſie das auch bleibe, dafür mit aller Kraft einzuſtehen, iſt meine Pflicht. Wie lange noch nach jenem Jubeltage Gott in ſeiner Erbarmung mich unter Euch laſſen wird, weiß ich nicht. Allein, ſei es kurz oder lang, ſo liegt mir nächſt dem Wunſch und Gebet, daß der Herr, wenn er an die Pforte klopft, ſeinen Diener wach finden möge, Eines in der Seele, und das Eine muß ich Euch auch ſagen, meinen Herzenswunſch, daß die Kirche von Köln, wie ſie von jenen heiligen Vorfahren auf Uns überkommen iſt, in gleicher ungefälſchter Lehre und Glaubenstreue auch auf die Nachkommen übergehe. Daß das geſchehe, müßt aber auch Ihr mitwirken, geliebte Erzdiöceſanen, Ihr Alle gemeinſam mit meiner würdigen Diöceſangeiſtlichkeit, die Prieſter voran in pflichttreuer Erfüllung ihres ſegensvollen Hirten- und Seelſorgerberufes und die Gläubigen durch offnes Bekenntniß des Glaubens, in Geſinnung und Wandel, und in ſtandhaftem Anſchluſſe an die Kirche und in opferwilliger Ergebenheit gegen Sanct Peters Stuhl und den edeln Pius IX., für uns in Starkmuth und Standhaftigkeit ein ſo glorreiches Vorbild.

Und ſo wünſche ich denn nochmals allen meinen Erzdiöceſanen eine gnadenreiche Faſtenzeit und eine fromm-freudige Oſtern. Seid ſtarkmüthig, ſeid ſtandhaft, bis wir Alle zur ewigen Oſtern um den großen Auferſtandenen uns zuſammenſchaaren. Ihm ſei Ehre in Ewigkeit! Amen!

Gegeben zu Köln, in Unſerm erzbiſchöflichen Hauſe, am Feſte Mariä Lichtmeſſe, den 2. Februar 1863.

99. Oberhirtliches Ausſchreiben bezüglich der Feier der Vollendung des Kölner Domes vom 28. September 1863*).

[Die Freude des Erzbiſchofs über die Vollendung des Domes bis auf die Thürme iſt groß und innig. — Seine Freude iſt indeß nur eine vollkommne, wenn ſich die Erz-

*) Vom Dombau-Vereins-Vorſtande wurde als Feſtgabe bei Gelegenheit des Dombaufeſtes am 15. und 16. October 1863 vertheilt: „Baugeſchichte des alten und neuen Domes zu Köln von Dr. L. Ennen, Archivar der Stadt Köln. Köln 1863. Verlag der M. DuMont-Schauberg'ſchen Buchhandlung. Druck von M. DuMont-Schauberg."

diöcesanen mit ihm freuen, und dazu haben sie Grund und Ursache. — In dem Ausbau der Thürme bleibt noch eine große Aufgabe zu lösen, für die Herz und Hand offen zu halten die Erzdiöcesanen gebeten werden.]

Am nächsten fünfzehnten October feiert unser Dreikönigen-Dom zu Köln ein bedeutungsvolles Fest. Es ist das Fest seiner Vollendung.

Als vor einundzwanzig Jahren der König-Protector — Segen sei seinem Andenken! — den mit den Gebeten der Kirche geweihten Grundstein zum Fort- und Ausbau unsres Domes legte, da erflehte er mit geist- und gemüthvollen Worten dem Gotteswerke ein friedliches, fröhliches Gedeihen. Seine Worte sind, wie eine Weissagung, in Erfüllung gegangen. Gott hat in den einundzwanzig Jahren uns Frieden und mit ihm des Segens Fülle gespendet allüberall ringsum; aber als des Friedens und des Segens schönste Blüthe hat er uns gewährt, seine altehrwürdige Wohnung unter uns auszubauen.

Großes ist damals mit Muth begonnen worden, und der Eintracht und Ausdauer ist es gelungen, das Große zu vollbringen. An der Spitze Aller hat der hochselige König-Protector Jahr um Jahr uns einen reichen Staatsbeitrag zum Baue gewährt. Nach ihm hat der Erbe seines Thrones und seines Wohlwollens, nachdem er bereits früher, bevor er noch zur Krone gelangte, das Südportal unsres Domes mit einem reichen Kranze kunstvoller Standbilder geziert, uns eine gleiche königliche Gunst zugewendet. Mit ihm haben auch König Ludwig von Bayern und andere Fürsten hochherzig dazu beigetragen, unser Gotteshaus auszubauen und prachtvoll zu schmücken. Um sie haben sich dann die Dombaufreunde zu Tausenden und aber Tausenden in den weitesten Kreisen freudig geschaart und uns unermüdlich ihre Gaben von überallher, selbst über das Weltmeer herüber, dargereicht. Da wuchs denn auch der Gottesbau über dem Grundsteine von Jahr zu Jahr, und mächtig ist er emporgestiegen in seinen Pfeilern und Bogen, seinen kühn ausgespannten Kreuzgewölben und seinen weiten Schiffen und Hallen. Was die frühern Tage umsonst erstrebt, hat unsre Zeit vollbracht. Das sechshundertjährige Werk ist vollendet. Unser Dom ist bis auf die Thürme ausgebaut. Und da steht er nun zu Köln am Rheine, das schönste Gotteshaus in allen deutschen Landen, das auch den berühmtesten Domen der Welt würdig sich anreiht.

Meine oberhirtliche Freude darüber ist groß und innig, geliebte Erzdiöcesanen. Mit Recht. Ist ja doch ein großes, wichtiges Werk so schön vollbracht. Wie ist ja der Tempel, den wir erbaut, der Majestät unsres Gottes und Herrn so würdig und überaus herrlich! Die Kathedrale, zu deren Hüter er mich berufen, und in der mein Erzstuhl steht, ist in Wahr-

heit eine Metropolitankirche. Wohl ist all das mir ein Vollgrund frommer Freude. Aber meine Freude wird nur eine vollkommne sein, wenn auch Ihr Euch mit mir freuet, ihr Alle, geliebte Erzdiöcesanen, wie Ihr denn auch dessen mit mir Grund und Ursache habet. Freuet Euch, ihr Priester der Erzdiöcese; denn Eure geistige Wiege, die h. Stätte, wo Ihr durch die Salbung und Handauflegung zum Dienste des Herrn seid geweiht worden, ist vollendet. Freuet Euch, ihr Gläubigen; denn Eure Mutterkirche, von deren Hochaltar aus durch die von da entsendeten Hirten die Lehre des Herrn und seine hh. Sacramente zur Erhebung im Leben und zum Troste im Sterben Euch gebracht werden, ist glücklich ausgebaut. Freuet Euch, ihr Dombaufreunde, ihr Alle, die Ihr seit einundzwanzig Jahren zu dem Gottesbaue Eure Gabe in Eintracht und Ausdauer dargebracht. Sehet da Euer Werk! Es ist vollendet. Insbesondre aber freue Du Dich, altes, heiliges Köln. Schon von Alters her war Dein Dom Dein Schmuck, und jetzt ist Dein Schmuck noch herrlicher geworden. Deines Domes Zinnen leuchten jetzt noch höher hinaus und künden Dich als des Rheinlands Metropole. Altehrwürdige Stadt Köln, Dein Dom ist Deine Krone. Darum freue Dich ihrer und lasse Dir diese Krone nicht verdunkeln; Dein Dom ist ein Haus des Friedens und des Segens, und das soll er Dir auch bleiben. Da drinnen in dieses Hauses Hallen ist seit vielen Jahrhunderten die apostolische Lehre verkündet worden: „Fürchtet Gott, ehret den König, liebet die Brüder;“ diese christliche Grundverfassung wird auch jetzt noch darin verkündet, und sie soll, wills Gott, auch fürderhin darin verkündet werden allen künftigen Geschlechtern.

Freuen wir uns daher und lasset uns fröhlich sein im Herrn. Feiern wir das Fest der Vollendung unsres Domes in würdiger Weise. Schaaren wir uns zusammen in seinen Hallen um den Hochaltar zu Lob und Preis und Dank gegen Gott und mit Gebet- und Segenswünschen für den König-Protector, für die andern fürstlichen Gönner und für die Dombaufreunde, für alle, die das Gotteswerk mit Rath und That seit einundzwanzig Jahren so glücklich gefördert. Vereinigen wir zugleich unsre Gebete, daß der Herr auch fernerhin Frieden spende und Segen zum frischen, fröhlichen Weiter- und Ausbau der Thürme. In deren Ausbau bleibt uns noch eine große Aufgabe zu lösen. Aber wir vertrauen, wie Gott bisher geholfen, so wird er auch weiter helfen. Helfet nun auch Ihr, wie bisher, an dem Gotteswerke mit in Eintracht und Ausdauer. Haltet auch ferner noch Euer Herz und Eure Hand offen für den Dom zu Köln, und opfert ihm Eure Liebesgabe, bis zuletzt die Kreuzeslilien seine in die Wolken aufsteigenden Thurmspitzen krönen in gänzlicher Vollendung.

Damit nun alle Erzdiöcesanen an unsrer frommen Freude theilnehmen, verordne ich, wie folgt:

1) Am Samstage, dem 17. October, soll Abends, sowie am Sonntage, dem 18. October, Morgens in allen Pfarr- und Annexkirchen der Erzdiöcese mit allen Glocken geläutet werden.

2) An demselben Sonntage, dem 18. October, soll in allen Pfarr- und Annexkirchen ein Hochamt mit Segen abgehalten, und am Schlusse drei „Vater unser" und „Ave Maria" für den König-Protector und alle Dombaufreunde gebetet, und die Feier mit Absingung des „Te deum laudamus" geschlossen werden.

Gegeben zu Köln, den 28. September 1863.

100. Worte, gesprochen bei der Feier der Vollendung des Domes auf dem großen Gürzenich-Saale zu Köln am 15. October 1863.*)

[Bis vor einundzwanzig Jahren stand der so groß gedachte und vom Meister so großartig angelegte Dom zu Köln als ein majestätischer Riesenrumpf da; nunmehr ist er fertig, fertig bis auf die Thürme. — Der Erzbischof, welcher gleichzeitig mit der Wiederaufnahme des Fortbaues des Domes an die Spitze der Erzdiöcese berufen wurde, begrüßt diesen Festtag der Vollendung des Domes mit oberhirtlicher Freude und innigem Danke zunächst gegen Gott, dann gegen alle, welche zum Gottesbau in den einundzwanzig Jahren beigetragen haben, und gedenkt dabei insbesondre des hochseligen König-Protectors, des regierenden Königs und seiner hohen Gemahlin, des Papstes Pius IX., des Königs Ludwig von Bayern, des Dombau-Vereins und aller Dombaufreunde. — Mit diesem Ausdruck des Dankes und des Segens verbindet der Cardinal die Bitte, daß auch fernerhin Alle in Eintracht und Ausdauer dem Dome gewogen bleiben mögen, damit das noch zu lösende Riesenwerk der Vollendung seiner Thürme gelinge.]

Excellenzen, Bischöfliche Gnaden!
Hochverehrte Herren!

Da steht er nun, unser Dom zu Köln am Rheine fertig, fertig bis auf die Thürme!

*) Von hervorragenden Persönlichkeiten waren bei der Feier anwesend der Minister der geistlichen Angelegenheiten Herr Dr. von Mühler von Berlin mit mehrern Ministerialräthen, die hochwürdigsten Bischöfe Wilhelm Arnoldi von Trier, Johann Georg Müller von Münster, Wilhelm Emmanuel Freiherr von Ketteler von Mainz, Eduard Jakob Wedekin von Hildesheim, Johann Theodor Laurent, Bischof von Chersones, Ignaz von Senestrey, Bischof von Regensburg, sowie Abgeordnete mehrerer auswärtiger Domcapitel.

Wenn wir uns im Geiste um einundzwanzig Jahre zurückversetzen, wie sah es damals anders aus mit unserm Dome? Zwar ragten das Hochchor und sein Gefährte, der nur zum dritten Theile vollendete Südthurm, über die Mauern der Stadt empor. Aber beide standen altersgrau und wetterzerschlagen und blickten trüb in des Rheines Fluthen. Groß gedacht und großartig vom Meister angelegt, ist dennoch der Dom zu Köln ein majestätischer Riesenrumpf geblieben. Die Baulente waren im Laufe schlimmer Zeiten bei unvollendetem Werke von dannen gegangen; doch, wenn der Krahnen auf dem Thurme, ein Wahrzeichen der Stadt Köln geworden, andeutete, daß der Dom unvollendet sei, so stand er doch wieder wie ein Prophet, gleichsam mit seinem Arme hinausdeutend in künftige bessere Zeiten.

Und diese Zeiten sind, Gott sei gelobt! gekommen. Vor einundzwanzig Jahren sprach ein hochherziger König das Wort: „Wie steht doch der Dom zu Köln am Rheine so verlassen; so soll es nicht länger mehr sein, wir bauen ihn aus!“ Und das königliche Wort fand in tausend und abermals tausend Herzen freudigen Wiederhall: „Ja, wir bauen ihn aus!“ Dem Entschlusse folgte die That. Der zuerst das zündende Wort zum Fortbau gesprochen, stellte sich mit einem reichen alljährlichen Beitrage an die Spitze, und um den König-Protector reihten sich die Schaaren der Dombaufreunde zum Central-Vereine und in zahlreichen Filial-Vereinen, Alle ihre Gaben darbietend zur Förderung des Gotteswerkes. So wurde denn der Fortbau begonnen. Als wir vor einundzwanzig Jahren die erste Dombau-Sitzung abhielten, da sagte ein Vorstands-Mitglied: „Meine Herren, erschrecken wir nicht; denn wir stehen vor einem Riesenwerke!“ Und wir sind nicht erschrocken; nein wir haben muthig und fröhlich dreingegriffen und das Riesenwerk in die Hand genommen, und nachdem der König-Protector mit so geist- und gemüthvollen Worten, wie sie jemals einer Königsbrust entströmt sind, den Grundstein gelegt, haben wir unter seiner Führung in Eintracht und Ausdauer das Werk Jahr um Jahr gefördert, und nach drei Mal sieben Jahren kann ich die schon im Eingange gesprochenen Worte an Sie richten: „Der Dom zu Köln ist fertig, fertig bis auf die Thürme.“

Mit welchem Gefühle ich, nachdem ich gleichzeitig mit der Wiederaufnahme des Fortbaues unsres Domes an die Spitze der Erzdiöcese berufen worden bin, den heutigen Festtag begrüße, mögen Sie freundlich ermessen. Es ist das Gefühl oberhirtlicher Freude und des innigsten Dankes. Zunächst des Dankes gegen Gott, der uns zum Baue seiner Wohnung, des Hauses des Friedens, Freunde geschenkt, und Herzen und

Hände uns geöffnet hat, und sodann des Dankes und des Segens über alle, welche zum Gottesbaue in den einundzwanzig Jahren beigetragen haben.

Da gedenke ich denn zuerst des König-Protectors, dessen Hand auf den Grundstein den ersten Schlag geführt. Zu unserm Schmerze ruht diese Hand schon im Grabe, der reiche Geist, der damals so herrliche Worte kund gegeben, ist bereits vor Gott. Aber der Grundstein und die über ihm aufgeführten Mauern und Hallen werden, so lange sie stehn, der Nachwelt sagen, was ein hochherziger König gewollt und gedacht; und in unsern dankbaren Herzen lebt sein Gedächtniß in Segen. Sodann rufe ich Segen herab auf den Erben seiner Krone und seines Wohlwollens, auf unsern jetzigen König-Protector. Schon als Prinz-Regent hat er das Südportal mit einem Kranze kunstvoller Bildsäulen geziert, und als ihn Gott zum Throne berufen, hat er mit gleicher Huld fortgefahren, den von seinem verewigten königlichen Bruder uns gewährten jährlichen Beitrag zuzuwenden. Auch hat er noch in den letzten Wochen dasselbe Südportal mit kunstvollen Glasgemälden verschönert und zuletzt noch vorgestern, als wir die Freude hatten, ihn in unserm Dome ehrerbietigst zu begrüßen, mir die huldvolle Zusage erneuert, auch fernerhin unserm Dome gewogen zu bleiben. Dafür sei ihm Dank und Segen! Sodann rufe ich auch Segen herab auf die königliche Frau, die an seiner Seite den Thron ziert. Wir lesen in Geschichtsbüchern, daß in frühern Tagen fromme Königinnen und Fürstinnen die Gotteshäuser mit gewebten und gestickten Kirchengewändern und Bildern beschenkten, die sie mit eignen Händen gefertigt. Nun, jene alte Zeit ist auch unter uns noch nicht alt geworden. Auch unser Dom wird der Nachwelt in der Predella der Wandteppiche seines Hochchors das Bild der h. Hedwig aufzeigen können, welches die allverehrte Königin Augusta, von ihren Händen gefertigt, unserm Dome geschenkt hat. Auch habe ich die Freude, Ihnen ein neuestes Zeugniß ihres Wohlwollens für unsern Dom, welches mir so eben aus Baden zugegangen ist, mitzutheilen, und welches also lautet: „Seiner Eminenz dem Cardinal-Erzbischof von Köln. Ich sende Ihnen und sämmtlichen Festgenossen Meinen aufrichtigen Glückwunsch zu der erhabenen Feier! Die Königin.“ Ich bin Ihres Einverständnisses gewiß, wenn ich für diese huldvolle Theilnahme meinen und Ihren innigsten, ehrerbietigsten Dank laut und von Herzen ausspreche. Sodann rufe ich auch Segen herab auf unsern heiligsten Vater, Pius IX., der schon im Jahre 1849 seine oberhirtliche Theilnahme an unserm Dome durch das Geschenk einer kostbaren Monstranz bekundet und noch im vorigen Jahre dem Erzbischof

von Köln zu seinem Jubiläum eine mit Edelsteinen reich besetzte Mitra geschenkt hat.

Auch rufe ich Segen herab auf König Ludwig von Bayern, dessen bekannter frommer Kunstsinn unser Gotteshaus mit den glanzvollsten Glasgemälden, einem wahren Pracht-Juwel unsres Domes, geschmückt hat. Weiter auch rufe ich Segen herab auf die andern fürstlichen Gönner, deren reiche Gaben uns zugeflossen, so wie auf den ganzen Dombau-Verein, seinen Vorstand und seinen würdigen Präsidenten, der seit einundzwanzig Jahren unermüdlich mit anerkennenswerthester Ausdauer das Werk gefördert, und zuletzt rufe ich Segen herab auf alle Dombau-Freunde, die da nah und fern aus allen deutschen Ländern und außerhalb Deutschlands und selbst von der andern Halbkugel herüber uns ihre Gaben zum Baue dargereicht haben. Segen sei auf jedem Thaler, jedem Silbergroschen und jedem Pfennige, dem Scherflein der Wittwe! Sie Alle haben ihre Gaben zum Gotteskasten getragen; dadurch sind sie Gottes Gut geworden, und auf Gottesgut, das dürfen wir vertrauen, ruht auch Gotteslohn.

Wenn ich nun als Hüter dieses herrlichen Tempels und als berufener Diener meines darin wohnenden Gottes und Herrn meine erzbischöfliche Hand zum Segen über alle, die daran mitgebaut, erhebe, so werden Sie es wohlwollend aufnehmen, wenn ich dieselbe Hand auch noch zu einer Bitte ausstrecke. Es ist die Bitte, daß sie Alle auch fernerhin unserm Dome gewogen bleiben mögen. Noch erwartet uns eine große Aufgabe, der Ausbau der Thürme. Zum zweiten Male stehen wir vor einem Riesenwerke, aber auch jetzt wieder erschrecken wir nicht davor. Nein, auch dieses Mal wollen wir wieder muthig und fröhlich zugreifen und das Riesenwerk in die Hand nehmen. Es wird uns gewiß gelingen, wenn sie Alle daran mithelfen. Möge niemals die Zeit wiederkommen, wo die Bauleute in Hader und Zwietracht aus einander gehen. Da sei Gott dafür! Stehen Sie mit uns, wie bisher, zusammen in Eintracht und Ausdauer. Fahren Sie fort, Ihre Gaben zum Gotteswerke darzubringen. Wir aber werden dann, unter der Leitung unsres tüchtigen und rüstigen Dombaumeisters, dem Nachfolger unsres zu früh heimgegangenen wackern Zwirner, die Thürme ausbauen. Wir werden sie emporführen von Stockwerk zu Stockwerk und mit ihnen von Stockwerk zu Stockwerk emporsteigen, bis wir mit den Kreuzes-Lilien gleichsam der großen Segensquelle näher sind, die da droben entspringt, damit sie in reichsten und vollsten Strömen herabfließe auf den König-Protector und das königliche Haus, auf den h. Vater, Papst Pius IX., auf die königlichen und fürstlichen

Gönner, auf die altehrwürdige Metropole Köln und das Rheinland, auf die Erzdiöcese und die ganze Kirchenprovinz, und auf alle Dombaufreunde und Vereinsgenossen.

Diese Dankesgefühle und diese Segenswünsche, die ich nur andeuten konnte, fasse ich in die Worte zusammen: „Dank, inniger Dank allen Dombaufreunden, Segen sei über Sie Alle, Sie leben hoch!"

101. Letzter Fastenhirtenbrief vom 6. Januar 1864.

[Der im verflossenen Jahre so herrlich bis auf die Thürme vollendete Dom zu Köln ist nur eine körperliche Darstellung jenes geistigen Baues, dessen Grund von Oben gelegt ist, nur ein Nachbild der Kirche Gottes. — Diesem von Gott gegründeten Baue entgegen will die Welt auch eine Religion und Kirche errichten; aber das Werk dieser Bauleute ist eitel und vergänglich, da sie ohne den Herrn bauen. — Allem dem entgegen setzt die katholische Kirche ruhig ihren geistigen Ausbau fort zur Heranbildung und Beglückung der Völker; diese Sendung auch jetzt noch, wie zu allen Zeiten, zu verwirklichen, ist ihr unablässig eine Herzensangelegenheit; dabei steht ihr nicht blos die Verheißung des Herrn, sondern auch die Geschichte und Erfahrung zur Seite. — Auch in der Erzdiöcese ist seit der Wiederaufnahme des Fortbaues des Kölner Domes der äußere und innere Ausbau der h. Kirche gefördert worden, und daran weiter zu bauen in Glauben und in der Liebe, dazu ermahnt der Erzbischof die Diöcesanen.]

Wenn ich wieder zur h. Fastenzeit mein Hirtenwort an Euch richte, geliebte Erzdiöcesanen, und dabei auf das vergangene Jahr rückwärts blicke, so finde ich dasselbe in unsrer Erzdiöcese durch ein erfreuliches Ereigniß bezeichnet. Was seit sechshundert Jahren vergebens erstrebt worden, ist nunmehr erreicht. Unser Dom zu Köln ist, Gott sei Dank! fertig gebaut bis auf die Thürme. Wie ist er so herrlich geworden, ein würdiges Gotteshaus! Und betrachte ich seine Pfeiler, Säulen und Hallen, so sucht mein Geist, an ihnen emporsteigend, nach dem tiefern Gedanken, der diesen Bau geschaffen. Da finde ich denn einen andern Bau, von dem er nur eine körperliche Darstellung, nur das Nachbild ist, einen geistigen Bau, dessen Grund von Oben gelegt, dessen Baumeister Gott ist. Ich finde die h. Kirche. Ich höre den Herrn sagen: „Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen." Und diese Stiftungsworte, gleichsam der einweihende Meisterspruch bei dem Baue der Kirche, haben sich erfüllt. Ihr Grund, der Fels, hat sich bewährt, die Höllenpforten haben sie nicht überwältigt.

Nachdem der Herr also den geistigen Felsenbau gegründet, übertrug er dessen Fort- und Ausbau seinen Jüngern mit der Sendung: „Gehet hin in alle Welt, lehret und taufet die Völker." Sie entsprachen dem Auftrage. Wenn auch die Höllenmächte gegen sie aufstanden, sie ließen

nicht ab; und weder Schmach noch Verfolgung und Kerker, weder Schwert noch Scheiterhaufen vermochten die Bauleute zu erschüttern. Sie hielten sich am Werke und befestigten den heiligen Bau mit ihrem Blute. Die Kirche breitete sich aus in alle Länder, und überallhin setzte der Herr als Träger des Baues Pfeiler und Säulen, die Bischöfe und die Priester. Und so ist im Laufe der Zeit der Bau gewachsen und hat sich über die ganze Erde ausgebreitet, soweit die Sonne auf- und niedergeht, ein wahrhafter Gottesbau, eine heilige Stadt, vom Himmel herabgekommen, eine Hütte Gottes bei den Menschen (Off. 21, 3).

So gegründet und ausgerüstet mit den beiden Grundbedingungen ihres Gedeihens, der Lehre und den Gnadenmitteln, schritt die Kirche durch die Zeiten und Völker. Sie erneuerte das Angesicht der Erde. Sie baute die Geschlechter durch die Taufe in den Bau Gottes, die Kirche, ein. Sie hat aus Wilden Gesittete, aus Barbaren Christen gemacht. Sie hat aus der alten, zusammenbrechenden Welt alle Bildung, Wissenschaft und Künste gerettet, erhalten und gepflegt. Sie hat eine neue, die christliche Weltordnung begründet und darin Menschlichkeit und Sitte, Recht und Gerechtigkeit gelehrt und zu deren Handhabung ermahnt. Sie ist mit den Völkern durch die Zeiten gegangen, und wenn auch im Laufe der Jahrhunderte Völker kamen und gingen, Reiche entstanden und zerfielen, Kronen gewonnen und verloren wurden, sie ist geblieben; sie hat alle Erschütterungen überdauert, alle Anfeindungen überstanden.

Und in diesen Gottesbau sind auch wir eingebaut, geliebte Erzdiöcesanen. Auch unsre Erzdiöcese bildet einen gottgesegneten Theil der h. katholischen Kirche. Als noch die Ufer des Rheins von Heiden bewohnt waren, da kamen die Glaubensboten von Rom über die Alpen herüber und brachten die Lehre des Herrn unter sie. Ihre Schüler und Nachfolger setzten das heilige Werk fort. Im Laufe der Zeiten standen seit Sanct Maternus, dem Apostelschüler, neunundachtzig Bischöfe und Erzbischöfe der kölnischen Kirche vor und förderten mit ihren Priestern unablässig den heiligen Bau, die Stadt Gottes. Und fragt Ihr, was sie gewirkt? Sehet umher auf den Bergen und Hügeln, in den Thälern und Ebenen, sehet die Kirchen und Thürme und Kapellen und Schulen in den Städten und Dörfern; sie sind Denkmäler dessen, was diese Erzbischöfe und Priester mit ihren Gemeinden durch Jahrhunderte gethan. Es sind eben so viele Stätten der Bildung, des Unterrichts, der Ordnung und der Gesittung, des reichsten Segens in Haus und Gemeinde. In jene Kirchen und Kapellen bringt Ihr Eure Kinder zur h. Taufe; dort werden sie und Ihr im Wege des Heils unterrichtet; dort versammelt Ihr Euch zum

Gottesdienste; dort empfanget Ihr die hh. Sacramente der Buße und des Abendmahls; dort wird Euer Ehebund eingesegnet; von dort wird Euch Trost im Sterben gewährt; dort wird für Euch das Versöhnungsopfer im Leben und nach dem Tode dargebracht. Dort seid Ihr eingebaut in die Stadt Gottes, in die Kirche, und das Alles, daß Ihr Christen seiet, Erben des Himmels, verdankt Ihr dieser Kirche.

Aber entgegen dem Bau, den Gott errichtet, will auch die Welt bauen. Schon in den alten Tagen finden wir ein Vorbild dessen, was sie erstrebt. Als nach der Sündfluth die Menschenkinder noch zusammen wohnten und noch eine Sprache redeten, da kamen sie auf den Gedanken, ihrem Namen ein gemeinsames Denkmal zu gründen. Da redeten sie untereinander: „Kommt, lasset uns Ziegel brennen zu Steinen, und Erdpech nehmen zu Mörtel, und wir wollen daraus eine Stadt bauen und einen Thurm, dessen Spitze bis an den Himmel reicht; und Stadt und Thurm soll unsern Namen berühmt machen.“ Doch das stolze Bauwerk gelang nicht. Der Herr fuhr vom Himmel herab und verwirrte ihre Sprache, daß sie einander nicht mehr verstanden. Da zerstreuten sie sich von dannen, und der Bau blieb für immer unvollendet. Stadt und Thurm zerfielen. Es ward später nicht einmal mehr ihre Stätte gefunden. Damals aber hieß ihr Name Babel, das ist Verwirrung.

Wie damals, so will auch jetzt noch die Welt entgegen dem von Gott gegründeten Baue, entgegen der h. Kirche, eine Stadt und einen Thurm bauen. Wenn wir umhersehen, so finden wir da und dort die Bauleute am neuen Babel beschäftigt. Wie da droben am alten Babel wollen sie Ziegel brennen, Erdpech streichen und Mörtel bereiten zu ihrem neuen Bau, und sie sind emsig daran, Meister, Gesellen und Handlanger. In dem Bewußtsein, daß ihr Werk nimmermehr gelingen könne, so lange der Gottesbau, die von Christus gestiftete Kirche, aufrecht steht, geben sie sich daran, die Fundamente dieser Kirche zu untergraben, ihre Lehren, ihre Sacramente und ihre Verfassung anzugreifen und ihr Ansehen herabzusetzen. So arbeiten sie in Wort und Schrift, in Büchern, Tag- und Flugblättern, in bildlichen Darstellungen und in sogenannten Volksreden. Voran kommen die, welche den von Gott gelegten Grund- und Eckstein der katholischen Kirche, der kein anderer ist, als der Gottessohn Jesus Christus, mit Hand und Hebel auswühlen und das Kreuz aus der Erde reißen möchten. Sie würdigen den eingebornen Sohn Gottes, der in der Völle der Zeiten zur Erlösung der Welt auf Erden erschienen ist, zum bloßen Menschen, zum sich selbsttäuschenden Schwärmer, wenn nicht zum ehrgeizigen Betrüger herab. Sie entkleiden seine Person, sein Leben und

Wirken, sein ganzes Erlösungswerk aller höhern Weihe der Göttlichkeit und drücken ihm ihr Gepräge, den Stempel ihrer verflachten Gesinnung und Anschauung auf. Und mit dem Grund- und Eckstein sollen auch die andern Theile des Gottesbaues, die ganze geoffenbarte Lehre und Heilsordnung des Herrn, niedergeworfen werden. Sodann kommen die Meister an dem neuen Stadt- und Thurmbau von Babel mit ihrem Bauriſſe, um auf dem umgewühlten Boden ihr Werk aufzuführen. Da finden sich denn scheinbar bewundernswerthe Pfeiler, Säulen und Mauern eingezeichnet, welche den neuen Bau tragen, stützen, verschönern und behaglich wohnsam machen sollen. Der Grund- und Eckstein des wundersamen Baues soll die menschliche Vernunft sein. Aber sehet ihr näher zu, so ist diese Vernunft nichts anders, als ihre Vernunft, ihre eigne Anschauung und Meinung mit all ihren Vorurtheilen, ihrer Unwissenheit, ihrer Verirrung und Verkehrtheit, einzig nur errichtet auf der Unterlage der Anmaßung, mit welcher sie diese ihre Vernunft für Andere zum ausschließlichen Denk- und Sittengesetz machen wollen. Ein Hauptpfeiler soll die Wissenschaft sein. Aber die Wissenschaft ist nur Wissenschaft, wenn sie wie in irdischen, so auch in göttlichen Dingen die Wahrheit sucht und erkennt und dieser Erkenntniß sich bewußt wird; und darum ist, was sie Wissenschaft nennen, keine Wissenschaft, weil sie diese Wahrheit weder suchen, noch wissen. Die echte Wissenschaft leitet überall nach Oben. Aber ihre Wissenschaft bleibt an die Erde gebunden und wird in dieser Gebundenheit zuletzt zum Irrlicht, das nur in den Sumpf führt. Ein anderer Pfeiler an dem neuen Babelbau soll die Aufklärung sein. Klar sich alles dessen bewußt werden und sein, wozu Gott den Menschen erschaffen hat, was er von ihm verlangt, und wohin er ihn führen will, das ist echte, Gottes und des Menschen würdige Aufklärung. Aber was sie in dem neuen Babel Aufklärung heißen, ist gerade nur die Verleugnung eben dieser von Gott gegebenen Belehrung in den wichtigsten Fragen über die Bestimmung des Menschen und seine Beziehungen zu Gott in Zeit und Ewigkeit. In ihrer Verblendung diese Belehrung mißachtend, wandeln sie mit dem Grubenlämpchen ihrer Einsicht umher, während die Alles erleuchtende Sonne des Christenthums hoch im Mittag steht. Eine Säule am neuen Baue soll die Bildung sein. Aber gebildet sein heißt, in dem neuen Babel, nicht besonnen und tüchtig sein an Geist und Gemüth, in Wort und Wandel, edel und christlich in Gesinnung und That, sondern gebildet sein, heißt da, nichts mehr glauben und den Glauben mißachten, heißt da, nicht mehr beten und von den Uebungen der Religion sich fernhalten, heißt, nicht mehr Christ sein wollen, nicht

mehr katholisch sich bekennen. Andere Säulen sollen die Freiheit, die Selbständigkeit und die Selbstbestimmung des Menschen sein. Aber ihre Freiheit ist nicht die gottgeborne Himmelstochter, sondern die aus dem Fleische entspringende Erdgeburt, nicht die Freiheit der Kinder Gottes, sondern jene der Kinder der Welt. Sie ist nicht der freudig freie Wille unter dem Gesetze des Geistes und der Wahrheit, sondern die eigne gesetzlose Willkür, die Zügellosigkeit im Denken, Wollen und Thun. Die daraus hervorgehende gerühmte Selbständigkeit und Selbstbestimmung ist nicht die Selbstachtung im Bewußtsein der Menschenwürde, welche zu edel stolz ist, dem Unwahren, Gemeinen und Unedeln sich hinzugeben, sondern sie ist nur der dünkelhafte Eigenwille, der nichts über sich und nichts neben sich achtet und überall nur sich selbst anerkennt. Eine andere Säule mit schimmernder Außenseite heißen sie den Fortschritt. Wie ist dieses Wort so viel verheißend und so lockend für Viele! Denn Fortschreiten ist ja doch ein ewiges Gesetz des Geistes und der Natur. Stillstand ist ja überall Fäulniß und Tod. Aber was sie Fortschritt nennen, ist nicht ein Fortschreiten in der Erkenntniß des Guten, Wahren und Edeln, nicht das Erfassen und Ueben alles dessen, was Gottes und des Menschen würdig ist. Denn sehet Ihr näher zu, so ist ihr Fortschritt nur ein Lossagen von dem, was vordem den Vätern ehrwürdig und heilig war. Ihr Fortschritt ist nur ein Fortschritt aus dem Glauben hinaus, um die Gebote Gottes herum und über die Kirchengebote hinüber auf einen Boden, von dem zuletzt die Grundlagen der Kirche wie des Staates, Gesetz und Ordnung, Recht und Gerechtigkeit, Gewissenhaftigkeit und Glaube, Treue und Redlichkeit im Leben und in der Familie weggezogen sind, ein Fortschritt in den Abgrund.

Darum ist auch das Werk dieser Bauleute so eitel und vergänglich. Sie bauen umsonst, sie bauen ohne den Herrn. Sie sind mit Ohnmacht geschlagen. Wühlen und niederreißen vermögen sie, aber zu bauen vermögen sie nicht. Was haben sie bis jetzt geleistet für Sittlichkeit und Bildung zum Gedeihen in Kirche und Staat? Nichts. Sie haben nur verneint und niedergerissen. Dabei verkünden sie aber eine freie Religion und eine freie Kirche. Eine freie Religion, eine gemachte Religion mit einem Bande, das nicht bindet, mit einer Lehre, die nicht geglaubt und nicht befolgt wird. Eine freie Gemeinde, zusammengesetzt aus abtrünnigen und ausgestoßenen Priestern und aus kirchlich verrotteten Genossen verschiedener Confessionen. Aber das Alles ist keine Religion und keine Kirche, das heißt nur so in der Sprache von Babel. Der Herr

ist unter sie herabgefahren, und ihr Werk und ihre Sprache ist Babel, das ist Verwirrung.

Allem dem entgegen setzt die katholische Kirche ruhig ihren geistigen Ausbau fort zur Heranbildung und Beglückung der Völker. Wie in allen Jahrhunderten, ist sie ihrer Weltsendung sich bewußt, die Menschen durch den Glauben zur Sittlichkeit in sich einzubauen, den Einzelnen wie das Haus, die Gemeinde wie die Gesellschaft, christlich zu durchdringen, zu beleben und zu erheben; sie weiß, daß sie die Stadt Gottes ist. In dieser Kirche findet alles Wahre, Gute und Edle Raum und Pflege. In ihr erhält die Vernunft ihre wahre vollgültige Anerkennung und Herrschaft. In ihr gilt sie als eine edle und herrliche Gottesleuchte, welche die Dinge in Raum und Zeit in ihrem wahren Wesen erkennt und würdigt, und die auch jenseit der Grenzen, die Gott selbst ihrer Erkenntniß gesetzt, durch den Glauben erleuchtet und gestärkt, die Dinge noch über Zeit und Raum hinaus zu erkennen vermag. In dieser Kirche wird die Wissenschaft gepflegt, die echte Wissenschaft, welche in allen Zweigen des menschlichen Wissens, in den niedersten wie in den höchsten Fragen des Geistes und der Erfahrung die Wahrheit sucht und erkennt, und welche in ihren Tiefen und Höhen bei dem Urquell aller Erkenntniß und alles Wissens, bei Gott, ankommt und in ihm ihren Abschluß findet. In dieser Kirche wird die echte Aufklärung verbreitet, welche den Menschen über seinen Ursprung, sein Leben, das Endziel seines Daseins und die Bedingungen, dasselbe zu erreichen, belehrt und aufklärt und auf dem Wege zum Ziele eines unsterblichen Lebens in Gott, wie mit Mutterhand ihn leitet, ihn schützt und stärkt und ihn zuletzt in die Arme Gottes zur Ewigkeit hinüberträgt. In dieser Kirche wohnt die echte Bildung, die den Geist erleuchtet und das Gemüth veredelt, alles Niedrige und Gemeine abweist und in Gesinnung und Wandel, in Wort und That als wahre Bildung sich bewährt. In dieser Kirche findet sich die echte Freiheit, die himmelgeborne, die Freiheit in der Wahrheit unter dem ewigen Gesetze Gottes und des Geistes, die Freiheit der Kinder Gottes, welche das Gute, Wahre und Edle frei erfaßt und übt wegen Gott. In dieser Kirche wird die Selbständigkeit und Selbstbestimmung in ihrem tiefsten und wahrsten Sinne gewürdigt. Sie erkennt in jedem ihrer Kinder das Ebenbild Gottes, in jedem eine unsterbliche, durch das Blut des Erlösers erkaufte Seele, in jedem den Erben des höchsten Looses, der ewigen Seligkeit. Und so sehr waltet in dieser Kirche die Selbständigkeit, daß Jeder nur durch seine eigne freie Selbstbestimmung mit Gottes Gnade seine Vervollkommnung bewirken und dadurch das Endziel, zu dem er

erschaffen ist, gewinnen kann. Es muß Jeder durch sich selbst und aus sich selber heraus, durch Selbstwollen und Eigenthat sein Heil wirken, und es kann Keiner für den Andern selig werden. Und auch der Fortschritt wird in dieser Kirche gepflegt, der echte Fortschritt, der zuerst bei sich selber und dem eignen Hause anfängt, in seiner eignen Ausbildung durch wachsende Erkenntniß Gottes und seiner selbst, sowie der Welt und ihrer Dinge, durch gewissenhafte Erfüllung seiner Christen- und Bürgerpflichten fortschreitet, und auch sodann, in wieweit er dazu berufen und befähigt ist, dazu mitbeiträgt, daß es auch in der Gesellschaft, in Staat und Kirche besser werde. So pflegt und fördert diese Kirche in rechtem Maße und auf der rechten Grundlage alle guten und edeln Bestrebungen. Sie durchdringt und erleuchtet die Wissenschaft im Gebiete des Geistes und der ganzen Natur und führt sie überall zu ihm hinauf, dem Urquell aller Wissenschaft, der allein der Wissende ist. Sie beseelt und beschwingt die Kunst. Sie veredelt die Gewerbe und den Handel in ihrer gesellschaftlich sittlichen Stellung und Bedeutung. Sie bietet die Grundlage, auf der allein Recht und Gerechtigkeit, Ordnung, Friede und Sicherheit, Treue und Vaterlandsliebe, Bildung und Sittlichkeit im Staate, in der Gemeinde und in der Familie bestehen und gedeihen. Sie erstrebt, fördert und verbürgt allen ihren Kindern, welche ihrer mütterlichen Führung in Treue folgen, die leibliche und geistige Wohlfahrt in Zeit und Ewigkeit.

Also hat die Kirche die ihr von Gott ertheilte Sendung aufgefaßt, und wie sie zu allen Zeiten dieselbe zu verwirklichen bestrebt war, so ist es ihr auch jetzt noch unabläßig eine Herzensangelegenheit, dieselbe überallhin zu erfüllen. Dabei ist sie sich bewußt, daß in allem dem nicht blos die Verheißung für sie ist, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen sollen, sondern sie kann auch laut und eindringlich auf die für sie sprechende Geschichte und Erfahrung hindeuten. Nicht selten hat Gott selbst in der Geschichte die Rechnungsprobe dafür gemacht, daß, wo die Kirche niedergeworfen wird, auch der Verfall der ganzen Gesellschaft an ihre Stelle tritt. Große, weite Länder sind dessen lautredende Zeugen. Aus der Nacht des Heidenthums zum christlichen Glauben geführt, blühten sie einige Zeit auf in allen Gütern christlicher Bildung und Gesittung. Als sie aber nicht ohne ihre Schuld den Angriffen heranziehender barbarischer Völker unterlagen, und unter deren Tritten die Kirche versank, da wurde auch mit der Kirche die ganze christliche Errungenschaft begraben. An ihre Stelle trat die Unwissenheit, die rohe Barbarei, die Mißachtung des Menschenlebens, die tiefste Erniedrigung des Weibes, die Sclaverei und

das Elend, und sie liegen noch bis heute auf jenen, wenn auch von der Natur so günstig ausgestatteten Ländern wie eine eiserne, alles geistige Leben erdrückende Todesdecke. Eine ähnliche Rechnungsprobe hat die Kirche noch im letzten Jahrhundert erlebt. Damals entfesselten sich in einem Nachbarlande alle finstern Mächte gegen sie. Ein neues Babel sollte gebaut werden. Darin sollten allein Vernunft und Freiheit herrschen; sie aber gebaren Tiger und Hyänen, und im Namen der Vernunft und Freiheit waltete während zehn Jahre eine Schreckens- und Bluther rschaft, bis die Kirche wieder über den Trümmern ein neues Leben weckte und ein neues Geschlecht heranzog. Und auch in unsern Tagen soll vor unsern Augen wieder die gleiche Rechnungsprobe gemacht werden. Unter der Fahne des Fortschritts und der Volkswohlfahrt wird in Italien gegen die Kirche eine grimmige Verfolgung geführt. Ein neues Babel soll dort erbaut werden. Schon seit einigen Jahren sind die Baumeister daran, zur Ausführung ihres Werkes die Gotteshäuser zu berauben und zu schließen, die Bischöfe einzukerkern oder zu verjagen, die Priester zu mißhandeln und die Schulen zu entchristlichen, was sie verbessern nennen. Ihre Baugesellen sind ihnen dabei geschäftig zur Seite und beeifern sich, durch unsittliche und gotteslästerliche Schriften und Bilder die Jugend zu vergiften, das Heilige zu verhöhnen und die Religion unter die Füße zu treten. Eine große Anzahl Handlanger helfen dabei mit. Abtrünnige Priester werden vom Raube der Kirche besoldet, und Gottesleugner mit Auszeichnungen geschmückt. So treiben sie das Bauwerk, und es gewinnt fast den Anschein, als sollte dort dieses Mal wenigstens der Staat und die Stadt und der Thurm Babel gelingen. Aber mögen sie Ziegel brennen und Erdpech streichen. Mögen sie den Boden der Kirche umwühlen, ihren Eckstein Jesus Christus bei Seite werfen, ihre Mauern und Säulen niederschlagen und darüber ihren Bau versuchen mit den übertünchten Säulen und hohlen Pfeilern. Der große Rechenmeister in der Geschichte ist noch da, und seine Rechnungsprobe bleibt nicht aus. Der neue Bau steht auf Flugsand. Es werden die Wasserwogen heranrollen, die Winde auf den Bau anstürmen, und groß wird sein Zusammensturz sein (Matth. 7, 26). Die Baumeister aber und ihre Gesellen werden die Ersten sein, die der Einsturz zerschmettert und begräbt; denn so ist es noch immer geschehen und, daß es noch immer so geschehen ist, verbürgt uns, daß es auch dieses Mal wieder so sein wird.

Nicht also unsre heilige katholische Kirche. Auch sie baut, wie ihr dieses ihr Stifter übertragen hat; aber sie baut in Frieden, in Eintracht und Ordnung mit Gott, durch Gott, für Gott. Darum ist ihr Bau ein

Gottesbau, die Stadt Gottes auf Erden. An diesem Baue arbeitet sie unablässig, wie der Herr es will, damit Alle in diesen heiligen Bau eingebaut werden als lebendige Bausteine am Hause Gottes. Und fragt Ihr, was diese Kirche unter uns gewirkt und noch wirkt, so können wir, wenn wir auf die letzte Zeit zurückblicken, nur dem göttlichen Bauherrn danken für seinen Segen. Seit wir nach langer Unterbrechung vor einundzwanzig Jahren den Fort- und Ausbau unsres Domes zu Köln, der wie ein Herold die lebendige Bauthätigkeit in das Land hinaus verkündet, wieder aufgenommen, ist in der Erzdiöcese vielfach Erfreuliches geschehen für den äußern und innern Fortbau unsrer h. Kirche. Ich würde nicht zu Ende kommen, wollte ich Euch alle die Zeugen aufzählen, welche dafür reden. Doch sprechen einige so laut, daß, sie zu nennen, auch genügt. Blicket umher in den Städten und Dörfern unsrer Erzdiöcese und zählet die neuen Pfarrkirchen und Kapellen, welche in den einundzwanzig Jahren entstanden sind. Es sind deren an die hundertundfünfzig, meistens mit großen Kosten in edelm Style aufgeführt und ausgeschmückt, würdige Gotteshäuser. Und was sagen diese Mauern und Thürme? Sie sagen, daß, wo in einer Gemeinde solche Opfer gebracht werden, die Religion noch lebt und blüht. Da ist noch das Bewußtsein lebendig, daß das Gotteshaus eine Stätte der Bildung und Gesittung, des Trostes und der Erhebung ist. Da glaubt und vertraut man noch, daß von diesem Hause unendlicher Segen ausgeht auf alle menschlichen Wohnungen, die in seinem Umkreise sich lagern. Darum so große Opfer. Möge der sie reichlich lohnen, zu dessen Ehre sie gebracht worden! Sodann blickt weiter umher und zählet die neuen Pfarreien, Rectorate und Vicarieen, welche in den einundzwanzig Jahren gegründet worden. Es sind zweiundsechszig Pfarreien, neunundsiebenzig Rectorate und Vicarieen. Und was sagen diese? Sie sagen, daß die Gläubigen solcher Gemeinden noch mit Recht es als ein hohes Glück zu schätzen wissen, einen eignen Hirten und Priester, Lehrer und Seelenarzt in ihrer Mitte zu besitzen und von ihm Lehre und Gnadenmittel, Rath und Führung im Leben, und Stärkung und Trost im Tode zu empfangen. Dafür war ihnen kein Opfer zu groß, und mit Freuden habe ich ihnen den neuen Hirten zugesendet und ihre Opferwilligkeit aus oberhirtlichem Herzen gesegnet. Und an diese segensreichen Bildungsstätten, die Pfarrkirchen und Kapellen, reihte sich eine große Zahl neuer Schulen. Auch diese sind, wie die Kirchen und Kapellen, Bausteine am Baue Gottes. Auch sie sind im rechten Sinne ein heiliger Ort, an dem die jungen Bekenner der Kirche zur Erkenntniß der höchsten Wahrheiten, zur Sittlichkeit und allen Tugenden, zu Bürgern des Staates und

der Stadt Gottes unterrichtet und erzogen werden. Sie sind wahre Bildungsstätten, weil sie noch von der Religion getragen und von der Kirche gepflegt werden. Das wollen aber da und dort die Bauleute von Babel nicht länger. Die Schule soll von der Kirche getrennt werden. Der Religionsunterricht soll aus der Schule ausgeschlossen bleiben. In der Schule soll es genügen, daß in den Schülern statt des Christenthums nur noch das Bewußtsein eines Gottes als eines höchsten Wesens geweckt und gepflegt werde. So will es die Weisheit der neuen Baumeister von Babel. Ein dunkles, unbestimmtes, nebelhaftes Bewußtsein. Ein solches Bewußtsein ist das Credo eines Traumwandlers. Ein solches Bewußtsein von einem höchsten Wesen hat man einmal vor siebenzig Jahren in einem großen Reiche sogar von Staatswegen decretirt. Aber unter der Herrschaft dieses decretirten Bewußtseins hielt das Fallbeil seine blutigste Ernte. Ein solches Bewußtsein haben auch die Wilden seit Jahrtausenden, aber sie sind dabei Wilde geblieben bis heute. Nein, ein derartiges Bewußtsein kann niemals die Grundlage der Schule werden, das kann nur die Religion. Ohne Religion ist aller Unterricht nur Tünche und Schein, alle Erziehung nur ein künstliches Abrichten. Da fehlt jede höhere Weihe für Geist und Gemüth, jeder tiefere Halt nicht nur für das Leben, sondern auch über das Leben hinaus. Darum haltet Eure Schulen fest an der Hand der Kirche. Weiset sie zurück, die Bauleute von Babel, die da von Fortschritt reden und die Schule von der Kirche trennen wollen. Sie wollen die Schulen ohne Christenthum. Sie wollen Eure Kinder der mütterlichen Erziehung, Pflege und Führung der Kirche berauben und sie ohne Religion schutzlos allen Leidenschaften und allen Gefahren des Lebens und der Welt dahin geben. Sie wollen sie im Fortschritt bilden und erziehen um den Preis ihrer Seelen. Darum noch einmal, lasset Eure Schulen nicht von der Kirche trennen und tretet jedem Versuche einer solchen Trennung gemeinsam mit Euern Bischöfen und Priestern mit dem entschlossensten Nachdruck, wie es katholischen Eltern geziemt, entgegen. Haltet Eure Schulen fest an der Mutterhand der Religion, so lieb Euch die Seelen Eurer Kinder sind.

Neben diesem äußern Fortbaue durch die Gründung von Kirchen, Kapellen, Pfarreien, Rectoraten, Vicarieen und Schulen hat unsre h. Kirche auch, seit wir den Fortbau unsres Doms zu Köln wieder aufgenommen haben, ihren innern Ausbau unter Gottes Segen gefördert. Wiederum könnte ich auch dafür viele lautredende Zeugen vorführen. Doch beschränke ich mich, deren nur zwei anzudeuten. Zwei Angelpunkte sind es, welche das Kirchenleben tragen und befestigen. Sie sind der Glaube und die

Liebe. Daß der Glaube verkündet werde, ist der Kirche so nöthig, wie dem Leben des menschlichen Leibes der Athem, und was dem Leibe der warme Pulsschlag des Herzens, das ist für das Leben der Kirche die Liebe. Ohne Glauben und Liebe ist die Kirche todt, und je lebendiger Beide sind, desto besser ist es mit ihr und ihrem innern Ausbaue bestellt. Und in beiden Richtungen ist in unsrer Erzdiöcese Erfreuliches geschehen.

Sehet hin auf die zahlreiche Schaar Eurer Priester, die unter Euch im Heiligthum stehen. Als Arbeiter des Herrn und seine berufenen Säeleute bebauen sie den Acker Gottes, Eure Herzen, und streuen darin den Samen der göttlichen Lehre, damit sie durch werkthätigen Glauben in Euch reiche Frucht trage. Als Hirten führen sie Euch auf gute Weide, die der Herr für Euch bereitet. Als Priester leiten sie Euern Gottesdienst und bringen das hochheilige Opfer für Euch dar. Als geistliche Aerzte heilen sie die Wunden, welche die Welt und ihre Verführung Euern Seelen geschlagen. Als Eure Gewissensräthe stehen sie Euch zur Seite in den wichtigsten Angelegenheiten für das Leben und über das Leben hinaus. In Eurer letzten Stunde, wenn Alles Euch verläßt, stehen sie an Euerm Sterbebette und spenden Euch Trost, Ergebung und Hoffnung auf Gottes Erbarmen. Zuletzt begleiten sie Euch auf dem Heimgange und segnen Euern Leib in die Grabesruhe ein zur seligen Auferstehung. So sind sie Euch Lehrer und Hirten, Freunde und Väter. Und um das Alles für Euch zu werden und zu sein, haben sie Jahre lang an der Hand der Kirche sich ausgebildet und ihre Jugend dazu verwendet. Dabei haben sie nicht gescheut, die Opfer zu übernehmen, die ihr Stand und Beruf fortwährend ihnen auferlegt. Die Pflichten des Priesters sind so zahlreich und schwer, und ihre Verantwortung ist so groß! Das wußten sie; aber das Alles hat sie nicht abgehalten, sich dem heiligen Berufe zu widmen. Und nun walten sie unter Euch am Altare, auf der Kanzel, im Richterstuhle der Buße, am Krankenbette und in der Schule als ihres Meisters treue Diener. Dabei sind sie auch für die kommenden Geschlechter besorgt gewesen. Durch ihre edle Opferwilligkeit und auch Eure mitsorgende Hülfe, geliebte Erzdiöcesanen, ist es gelungen, neben den ältern Bildungsanstalten in unsrer Erzdiöcese noch zwei neue Häuser zu gründen, in denen junge begabte Knaben zum geistlichen Stande vorgebildet werden. Dadurch haben die größern Bildungsanstalten selbst einen erweiterten Aufschwung gewonnen, und die Zahl der Leviten zur Aufnahme in die Stiftshütte ist in erfreulicher Weise fortwährend gewachsen. Wenn auch ihre Zahl dem Bedürfnisse der Gemeinden noch nicht genügt, so wird es doch

mit der Zeit gelingen, den so oft kund gegebenen frommen Wünschen entsprechend, überallhin die eignen Hirten zu senden. Solchen Thatsachen gegenüber ist es aber für mein oberhirtliches Herz erhebend, die gesteigerte Lebensthätigkeit unsrer h. Kirche im Glauben und in der Vermehrung ihrer Glaubensboten mit Dank gegen Gott vor Euch auszusprechen.

An der Seite Eurer Hirten und Seelsorger stehen die Männer der religiösen Genossenschaften. Auch sie sind mit jenen thätig am Baue der Kirche durch die Verkündigung des Glaubens. Von der Kirche betraut, kommen sie auf den Wunsch Eurer Pfarrer in Eure Mitte, in besondern Missionen Euch die großen Wahrheiten des Heils in geist- und gemüthvollen Vorträgen eindringlich ans Herz zu legen. So wirken sie schon seit mehrern Jahren in unsrer Erzdiöcese. Und wer vermöchte alle jene aufzuzählen, welche sie aus tiefer Unwissenheit zur Erkenntniß geführt und aus der sittlichen Verirrung zu einem christlichen Leben erhoben haben? Auf ihrem Wirken ruht sichtbar Gottes Segen. Aber darum trifft sie auch der Haß der Bauleute von Babel. Zu Babel beschuldigt man sie der Hab- und Herrschsucht und des Ehrgeizes, und dort läuft es von Mund zu Mund: sie sind Störer des Friedens in den Familien und zwischen den Confessionen, sie verfolgen hochfliegende Plane. Aber so seht sie doch in ihrem Thun. Sie sind habsüchtig. Aber so sucht sie doch auf in ihrem einfachen Hause, wo sie sich mit bescheidener Kleidung und nothdürftiger, fast ärmlicher Nahrung begnügen. Sie sind herrschsüchtig und ehrgeizig. Aber so seht doch, wie sie still und in Demuth in enger Zelle zurückgezogen, nur der Seelsorge, der Wissenschaft und dem Gebete sich widmend, zusammenleben, bis der Ruf der Kirche zur Verkündigung des Wortes Gottes an sie ergeht, dem sie dann in Hingebung und Gehorsam folgen. Sie stören den Frieden und hegen hochfliegende Plane. Aber wo hätten sie unter uns den Frieden in den Familien, zwischen den Confessionen und im Staate gestört? Wo, wann und wie sind ihre hochfliegenden Plane bei uns zu Tag gekommen? Bei solchen Fragen müssen die Leute von Babel verstummen. Doch ja, sie stören in der That den Frieden, sie hegen in Wirklichkeit hochfliegende Plane. Sie stören den Frieden, den faulen Frieden, den Frieden des sittlichen Todes. Als echte Streiter Gottes ziehen sie gesendet hinaus in den Kampf gegen die Unwissenheit, den Unglauben, die Unsittlichkeit, die Lauheit gegen Gott und Religion, und ihr Wort durchschneidet wie ein scharf treffendes Schwert Mark und Bein. Sie wollen die Wahrheit lehren, die Lüge beschämen, das Laster bekämpfen, an die Ewigkeit mahnen. Und durch alles dieses wollen sie Seelen retten. Seelen retten, das ist in Wahrheit ein Plan,

den nur ein hoher geistiger Flug zu erreichen vermag. Ich danke Gott, der unsrer Erzdiöcese solche Verkündiger seines Glaubens zu berufen gegönnt hat, und ich segne sie und ihre Wirksamkeit von Herzen.

Mit dem Glauben und seiner also gesteigerten lebendigen Förderung hat auch die Liebe und ihre Thätigkeit in allen Werken der leiblichen und geistlichen Barmherzigkeit in unsrer Erzdiöcese gleichen Schritt gehalten. Auch dafür könnte ich als redende Zeugen die zahlreichen Vereine von Männern und Frauen anführen, welche sich zur Förderung des Glaubens, der Sittlichkeit und der werkthätigen Liebe freiwillig zusammengethan haben. Ich will jedoch Euern Blick nur auf jene Genossenschaften richten, welche die Ausübung der christlichen Barmherzigkeit zur Lebensaufgabe sich gewählt, und welche in zahlreichen Häusern in den Städten und Dörfern unsrer Erzdiöcese für diesen Zweck thätig sind. Sehet hin auf diese Gott und seinem Dienste geweihten Jungfrauen! In der Blüthe der Jugend haben sie allem entsagt, was die Welt der Jugend bietet. Sie haben Vater und Mutter verlassen, nicht um einem Manne zu folgen, sondern dem Herrn und seinem Dienste zu leben. So widmen sie ihre ganze Kraft der Erziehung der verwahrlosten und verwaisten Kinder, der Besserung der Sünderinnen, der Pflege der Armen und dem Dienste der Kranken. Sie haben das Recht, Mutter zu sein, darangegeben, um dafür an die Stelle jener zu treten, welche Mutter geworden, aber ihre Mutterpflicht nicht erfüllen können oder nicht wollen. Erbarmungsvoll nehmen sie die in der Welt an Leib und Seele zu Schanden Gewordenen in ihr stilles, keusches Haus auf, um sie da durch Reue und Buße zu einem reinen Leben zurückzuführen. Selbst von Almosen lebend, suchen sie die Wohnung der Armen auf, bringen ihnen Nahrung und Kleidung und verrichten an ihrem Lager die niedrigsten Mägdedienste. Sie haben den eignen Haus- und Familienstand aufgegeben und treten dafür in eine andre große Familie, in die Spitäler. Und was erwartet sie da? Wohin immer auch ihr Auge schaut, erblickt es Gebrechen und Leiden, Krankheit und Schmerz, Jammer und Elend Tag und Nacht. Da stehen und sitzen sie unablässig am Krankenbette, den Greisen und Unheilbaren Hülfe zu leisten, den von Schmerz Gefolterten Erleichterung zu verschaffen, dem Sterbenden Muth und Trost zuzusprechen und ihm im Todeskampfe beizustehen; und sie verlassen sein Lager nicht, bis er den letzten Athemzug ausgehaucht; ja auch nach seinem Tode bekleiden sie ihn noch mit dem Leichenhemde, ihn zum christlichen Begräbnisse zu bereiten. Und das Alles nicht für Silberlinge, sondern um Gottes willen. Von solchem Hochsinne des werkthätigen Glaubens und der ohne Miethlohn sich aufopfernden

Nächstenliebe weiß die Welt nichts. Die Bauleute von Babel bleiben kalt bei dem Anblick solcher Heldinnen christlicher Liebe. Sie spotten ihrer sogar, und nicht selten regt sich in ihrem Herzen statt Bewunderung blinde Abneigung und Haß. Aber, ihr Bauleute von Babel, kennt ihr das Herz einer solchen Jungfrau? Wißt ihr zu würdigen, was in ihrer Brust vorgeht, wenn sie das arme, verwahrloste Kind, das ihr fremd ist, dennoch als wäre es ihr eignes, mütterlich in warmer Liebe unterrichtet und erzieht; wenn sie, selbst an Reinheit ein Engel, in einen Abgrund von Schande und Versunkenheit hinabblickt und die darein Gefallenen mit rettender Schwesterhand emporzieht; wenn sie dem Armen Brod und Kleidung zuträgt und seine dürftige Kammer ihm zubereitet; wenn sie einsam in den nächtlichen Stunden am Bette des Kranken und Sterbenden sitzt, und neben der aufmerksamen Obsorge für den Leidenden ihre Gedanken und Gefühle, von Glauben und Hoffnung getragen, sich theilen zwischen diesem so kurzen Erdenleben, das der Sterbende zu verlassen im Begriffe ist, und zwischen der Ewigkeit, welcher auch sie über kurz oder lang entgegengeht? Nein, das wißt ihr nicht. Aber Wir wissen es, und Wir segnen alle diese Jungfrauen und ihr Wirken; und Wir danken Gott, daß er ihre Zahl in unsrer Erzdiöcese in den letzten Jahren so erfreulich vermehrt hat.

So ist seit der Wiederaufnahme des Fortbaues unsres Domes auch der äußere und innere Ausbau unsrer h. Kirche in der Erzdiöcese gefördert worden, und so wollen wir auch weiter daran bauen im Glauben und in der Liebe. Immer mehr soll die h. Kirche unter uns aufblühen, Allen zum Segen. Damit aber das geschehe, müssen wir Alle uns selber in sie einbauen, als lebendige Bausteine (1. Kor. 3, 9. — Eph. 2, 22), durch Glauben, Hoffnung und Liebe, durch Selbsterkenntniß und Umkehr zu Gott, durch Buße und Besserung und Ausübung aller Werke der leiblichen und geistlichen Barmherzigkeit, durch Fasten und Gebet, besonders in den hh. Tagen, die uns bevorstehen. Diese vierzigtägige Zeit ist von der Kirche als eine besondre Zeit christlicher Erbauung geheiligt. In ihr ruft sie ihre Kinder mit erhöhter Stimme und gesteigerter Mutterliebe zum Gotteswerke. Wer daher bis jetzt am Baue zu Babel mitgebaut, kehre zurück zum Baue der Stadt Gottes; denn dort kann er nie und nimmer Segen haben, aber hier wird ihm der Erbarmungen die Fülle. Sodann kröne Jeder den Ein- und Aufbau seiner selbst durch den Schlußstein einer reumüthigen österlichen Beicht und Communion, damit er seinem Baue Festigkeit, Vollendung und Weihe gebe hoch über dieses kurze Leben hinaus und empor in den Himmel hinein (2. Kor. 5, 1). Dann werden wir nicht

vergebens bauen, sondern der Herr selbst wird mitbauen, unserm Baue zum Segen nach Innen und Außen. Möge es unter seinem Beistande gelingen, daß, wie in den letzten Jahren, überall, wo nur immer es geschehen kann, neue Kirchen und Kapellen mit Thürmen und Glocken emporsteigen, und neue Schulen gegründet werden, als eben so viele segensreiche Stätten christlicher Erziehung und christlichen Lebens. Möge die Zahl der jungen Leviten sich mehren, und sie Alle, an Geist und Herz gründlich durchgebildet und von ihrem heiligen Berufe erfüllt, ins Heiligthum eintreten, und ich so in Stand gesetzt werden, der Opferwilligkeit der Gemeinden in der Gründung neuer Pfarreien und Vicarieen entgegenzukommen und ihnen, wie stets mein oberhirtliches Herz es wünscht, den eignen Hirten zuzusenden. Mögen die würdigen Männer der geistlichen Genossenschaften fortfahren, von mir zu heiligen Missionen gesendet, im Vereine mit der treuen und berufseifrigen Seelsorgsgeistlichkeit durch Verkündigung des Wortes Gottes die Unwissenden zu belehren, die Lauen zu erwärmen, die Verirrten zurückzuführen, die Gefallenen aufzurichten, katholische Gesinnung und katholisches Leben zu fördern und so die Seelen zu retten zur Unsterblichkeit. Mögen auch die gottgeweihten Jungfrauen fortfahren, ihrem herrlichen Berufe in gesteigerter Selbstaufopferung entsprechend, mit jungfräulicher Mutterliebe die Waisen und verwahrlosten Kinder zu erziehen, die Sünderinnen aus dem Verderben zu retten, für die Armen Sorge zu tragen und in den Spitälern und Krankenhäusern allen Gebrechlichen, Kranken und Sterbenden helfende und tröstende Engel zu sein. Dann muß und wird der Ausbau der h. Kirche in unsrer Erzdiöcese einen neuen Aufschwung und Fortschritt erhalten, dessen sich Gott und die Menschen zu erfreuen haben.

Der schönste Stein aber in diesem Ausbaue ist und bleibt unser Drei-König-Dom zu Köln. In einundzwanzig Jahren ist es uns mit Hülfe unsres verewigten Königs, möge Gott seine Seele haben! und der Dombaufreunde gelungen, die Kirche mit ihren prächtigen Schiffen und Chören und ihren hochaufsteigenden Pfeilern und Säulen auszuführen. Unser Dom, ein Prachtgotteshaus, wie kein anderes seiner Art, ist fertig bis auf die Thürme. Bereits habe ich an einem andern Orte allen Dombaufreunden meinen erzbischöflichen Dank für ihre Liebesgaben ausgesprochen, und ich rufe hier nochmals Gottes reichsten Segen auf sie Alle herab. Aber es bleibt uns noch eine große Aufgabe, der Ausbau der Thürme. Dafür haltet uns Euer Herz offen und Eure mildthätige Hand. Im Vertrauen darauf wollen wir fortbauen, unser König voran, welcher uns den reichen frühern Beitrag auch für die Zukunft zugesagt und noch jüngst

sein besonderes königliches Wohlwollen für unsern Dom durch das Geschenk eines gemalten Fensters zum Schmucke des Südportals bekundet hat, wofür Gott ihn segne! und mit ihm die Dombaufreunde in Eintracht und Ausdauer; und wir wollen nicht ablassen, bis zuletzt die Kreuzeslilie die beiden Thurmspitzen krönt zur gänzlichen Vollendung.

So sollen Dom und Erzdiöcese zusammen voranschreiten im innern und äußern Ausbau. Bauen wir darum Alle mit als Gottes Bauleute am Gotteswerke. Vor Allem aber bauen wir uns selbst in die h. Kirche hinein als lebendige Bausteine. Tragen wir dazu bei, gemeinsam wir Alle, Priester und Laien, daß unsre Erzdiöcese, dieser so schöne und reiche Theil des Gottesbaues der Kirche, ihres alten Rufes sich würdig erweise und immer fester und lebendiger auf dem Eckſteine Jesus Christus und auf dem Fundamente der Apostel sich fortbaue im Glauben, in der Hoffnung und der Liebe, durch eine christliche Erziehung der Jugend im Hause und in der Schule, durch die Heranbildung tüchtiger Leviten zum Heiligthum, durch eine berufstreue Wirksamkeit der Seelsorger und ihrer Gehülfen, durch die aufopfernde Sorge der gottgeweihten Jungfrauen im Dienste der Armen und Kranken, durch christliche Gesinnung und christliches Leben Aller in Gottesfurcht und Gottesliebe, in Treue gegen König und Vaterland, in Gehorsam gegen die geistliche und weltliche Obrigkeit, in Liebe gegen den Nächsten, in Ausübung aller Werke der geistlichen und leiblichen Barmherzigkeit, in allen Tugenden und allen Gnadengaben, zu Gottes Ehre. Dann dürfen wir hoffen, daß Gott überall unser Wollen und Vollbringen segne, und unsre große Erzdiöcese einen Theil jener heiligen Stadt darstelle, welche, wie eine geschmückte Braut, von Gott aus dem Himmel herabgestiegen ist, damit sie eine Hütte Gottes bei den Menschen werde, und damit er selbst unter uns wohne, und wir sein Volk seien, und er selbst, Gott mit uns, unser Gott sei (Off. 21, 3). Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen!

Gegeben zu Köln, in Unsrer erzbischöflichen Wohnung, am Feste der hh. drei Könige, den 6. Januar 1864.

102. Letztes oberhirtliches Ausschreiben, die siebente Säcularfeier der Uebertragung der Reliquien der hh. drei Könige nach Köln betreffend vom 24. Juni 1864.

[Es war am 23. Juli 1164, als der Kölner Erzbischof Reinald von Dassel mit den Leibern der hh. drei Könige, die bisher in Mailand mit hohen Ehren waren aufbewahrt worden, in Köln eintraf und sie in feierlichem Zuge in den alten, dem h. Petrus geweihten Dom übertrug. — Noch war kaum ein halbes Jahrhundert verflossen, da erhob sich über dem reichgeschmückten Dreikönigenschreine ein neues Gotteshaus in den großartigsten Verhältnissen. — Dieser Dom zu Köln wurde ein bevorzugter Ort für die

fromme Verehrung, wo die deutschen Kaiser, Könige und Fürsten den hh. drei Königen ihre Ehrfurcht bezeigten, und zu dem unablässig Schaaren von Gläubigen hinpilgerten. — Der Erzbischof hat beschlossen, den Tag, an welchem die Gebeine der Heiligen siebenhundert Jahre im Dome rasten, in besonderer Weise zu begehen, zumal er mit der Vollendung des zu ihren Ehren erbauten Domes zusammentrifft, und ordnet deßhalb eine Jubelfeier mit Festoctave an.]*)

Als der römische Kaiser deutscher Nation, Friedrich I., zubenannt der Rothbart, die mächtige Stadt Mailand mit siegreichen Waffen eroberte und, ihre Mauern, Thürme und Thore zerbrechend, sie dem Erdboden gleich machte, da erbat und erhielt der Erzbischof Reinald von Köln, welcher als sein und des Reiches durch Italien Erzkanzler ihm in den Krieg dahin gefolgt war, zum Danke für seine Mithülfe und als seinen Antheil an der Siegesbeute die Leiber der hh. drei Könige, die seit Jahrhunderten in jener Stadt mit hohen Ehren waren aufbewahrt worden. Hocherfreut über den ihm zugefallenen kostbaren kirchlichen Schatz, brachte der Erzbischof die hh. Leiber nebst den Reliquien der hh. Martyrer Felix und Nabor ohne Verzug über die Alpen den Rheinstrom herab nach Köln, und am 23. Juli nach unsres Herrn gnadenreicher Geburt eintausend einhundertvierundsechszig traf er dort vor dem Thore der Stadt ein. Ganz Köln, hierüber vom Erzbischof in Kenntniß gesetzt, gerieth darob in freudige Bewegung, und die gesammte Geistlichkeit und mit ihr der Magistrat und die ganze Bürgerschaft machten sich auf, den Erzbischof und seine heiligen Schätze würdig zu empfangen. In feierlichem Zuge wallten sie ihm vor das Thor entgegen, und unter lauten Gebeten und freudigen Jubelgesängen geleiteten sie die hh. Leiber durch die Straßen zum alten, dem h. Petrus geweihten Dome, wo sie dieselben niedersetzten; denn dort, so war es die Absicht des Erzbischofs und der Stadt, sollten die hh. drei Könige hinfort rasten zu ewigen Zeiten als ein theures Unterpfand mächtiger Fürbitte im Himmel und als Quelle reichen Segens von Oben für alle künftigen Geschlechter in Stadt und Erzbisthum. Dabei war das Gefühl des Besitzes eines ungewöhnlich kostbaren Heiligthums so tief und mächtig, daß man alsbald beschloß, den hh. drei Königen eine würdigere Grab- und Ruhestätte zu erbauen, als der alte in kleinern Verhältnissen aufgeführte und durch die Länge der Zeit baufällig gewordene

*) Siehe das vom Metropolitan-Capitel unterm 16. Juni 1864 erlassene: „Programm für die siebente Säcularfeier der Uebertragung der Reliquien der hh. drei Könige nach Köln." Beilage zu Nro. 13. des „Kirchlichen Anzeigers" für das Jahr 1864. — und das: „Dreikönigenbuch. Die Uebertragung der hh. Dreikönige von Mailand nach Köln. Von Dr. Heinrich Joseph Floß, Professor in Bonn. Köln 1864. Verlag der M. DuMont-Schauberg'schen Buchhandlung."

Sanct Peters-Dom zu sein schien. Auch war noch kaum ein halbes Jahrhundert verflossen, da erstand über dem reichgeschmückten Schreine, der die hh. Leiber einschloß, ein neues Gotteshaus in den großartigsten Verhältnissen. In weitem Kreise erhoben sich die Mauern mit kunstreich durchbrochenen Fenstern, und zwischen ihnen stiegen mächtige Pfeiler und schlanke Säulen hoch empor und wölbten sich zu weiten Hallen und zu einem Hochchor, wie ein zweites auf deutscher Erde nicht wiedergefunden wurde. Der neue Dom war eine Wohnung geworden, würdig für Heilige, und zugleich ein Grabmal, wie es Königen geziemt.

Von da an wurde der Dom zu Köln mit den hh. drei Königen ein bevorzugter Ort für die fromme Verehrung. Die Stadt Köln empfand darüber gerechten Stolz, und wie die eilf goldenen Flammen als Sinnbilder der leuchtenden Schaaren der h. Ursula, ihrer Schutzpatroninnen, so nahm sie die goldenen Kronen der hh. drei Könige in das Stadtwappen auf. Aber auch weit umher und allmählich in alle Länder und Reiche Europas verbreitete sich der Ruhm der hh. drei Könige zu Köln. Mit jedem Jahre wuchs die Verehrung und bekundete sich durch die zahlreichen Pilgerschaaren, die oft aus weiter Ferne herbeikamen. Es währte nicht lange, so wurde Köln den fünf berühmtesten Wallfahrtsorten der Christenheit zugezählt; denn wie zum Grabe des Herrn in Jerusalem, zu der Ruhestätte der hh. Apostel Petrus und Paulus zu Rom, zu den Gebeinen des Apostels Jakobus zu Compostella und später zum h. Hause zu Loretto, so strömten die Pilger zum Rheine, die hh. drei Könige zu Köln zu verehren. Sie kamen in frommer, gläubiger Andacht, Hohe und Niedere. Wenn die deutschen Kaiser im Dome zu Frankfurt gewählt und im Krönungsdome zu Aachen mit der Krone Karls des Großen geschmückt waren, so führte sie in ihrer neuen Würde ihr erster Gang nach Köln zum Drei-Königs-Dom. Dort knieten sie vor den hh. Leibern nieder, und wie einst die hh. Magier vor der Krippe zu Bethlehem in Glauben und Liebe sich niederwarfen und dem neugebornen Heilande die bedeutungsvollen Sinnbilder ihrer Huldigung, Weihrauch dem Gottessohne, Gold dem Könige, Myrrhen dem sterblichen Menschen, darbrachten, so beugten auch sie in Gegenwart der Heiligen und nach ihrem Beispiele ihr mit der höchsten Krone der Welt geschmücktes Haupt in demselben Glauben und in derselben Liebe vor dem König der Könige. Sie wußten, daß die, so da drinnen in dem mit funkelnden Steinen, prachtvollen Gemmen und Cameen und mit kunstreichen Gold- und Schmelzarbeiten verzierten Schreine ruhten, die Königs-Erstlinge waren, welche aus der heidnischen Welt durch die göttliche Erleuchtung, den Stern, zur christlichen Wahrheit berufen

wurden, und sie wurden sich bewußt, daß der nämliche Stern auch ihnen leuchten, dieselbe christliche Wahrheit auch sie führen müsse auf ihrer Regentenbahn, zu des Reiches Wohlfahrt und zu des himmlischen Königs Ehre, von dem sie die irdische Krone zu Lehen trugen. Nach dem Beispiele der Kaiser kamen im Laufe der Zeiten auch vielfach andre Könige und Fürsten, den hh. drei Königen ihre fromme Ehrfurcht zu bezeigen, und wie sie, so pilgerten unablässig fromme Schaaren aus allen Gauen Deutschlands und auch aus andern Ländern über Deutschlands Grenzen hinaus nach Köln zu den hh. drei Königen. Die Verehrung vererbte sich mit dem Ruhme der Stadt, die einen solchen Schatz barg, von Geschlecht zu Geschlecht bis in die spätern Zeiten. Wenn auch im Laufe der Jahre die alte Welt manche Veränderung erlitt, und im Vaterlande und in der Stadt Köln Vieles anders geworden, die Verehrung für die hh. drei Könige und ihren Dom ist geblieben. Auch jetzt kommt kein Wanderer nach Köln, es führt ihn sein Schritt zum Dome und zum Schreine der Heiligen, wo er vor dem altehrwürdigen Denkmale der Kunst wie des Frommsinnes sich von stiller Bewunderung durchdrungen fühlt oder gläubig verehrend Haupt und Kniee beugt in betender Andacht.

Mit dem nächsten dreiundzwanzigsten Juli sind es nun siebenhundert Jahre, daß die hh. drei Könige in Köln einzogen und in unserm Dome rasten. Welch ein langer Zeitraum, und was liegt nicht Alles in ihm umschlossen für die Stadt Köln und das Erzbisthum! Es ist geist- und herzerhebend, auf dieser Markscheide der Zeit rückzublicken auf die frühern Tage und die damals den Heiligen gezollte Verehrung. Die Stadt Köln und ihre Bewohner fühlten sich unter ihnen, wie unter einem besondern, mächtigen Schutze. Es ist bekannt, daß die Bürgerschaft von Köln alljährlich am Dreikönigstage, nach gefeiertem Hochamte, die Obrigkeit ihrer Stadt durch Wahl bestellte und die städtischen Aemter besetzte zur Handhabung des bürgerlichen Regimentes. Man betrachtete die hh. drei Könige als die besondern Schirmherren, unter deren Hort die Stadt Köln sichtbar aufblühte in Religion und Sittlichkeit und in ehrenfester Treue gegen die Kirche und das Gemeinwesen, und darum auch in allen zeitlichen Gütern. Ebenso hat sich die Kunde erhalten, daß in jenen Tagen kein kölnischer Kaufherr oder Gewerksmann eine Reise antrat zu Wasser oder zu Lande, bevor er nicht, wenn er von dannen ging, vor dem Schreine der hh. drei Könige gekniet und im Gebete ihren Segen sich geholt; denn er vertraute, unter der fürbittenden Obhut derer, welche ja einst auf einem so weiten Zuge aus dem Morgenlande nach Bethlehem gelangt und wieder glücklich zurückgekehrt, ebenfalls aus der Ferne wieder ohne

Unfall zurückzukommen zum heimischen Herde. Mit gleichem Vertrauen kam man auch bei den wichtigern Familienereignissen zu den Heiligen im Dome und erflehte von ihrer Fürbitte Muth und Stärke im Leiden und Unglück der Gegenwart, so wie Gnade und Beistand für eine ungewisse verhängnißvolle Zukunft. So geschah es in jenen alten Tagen; und auch jetzt noch nehmen die frommen Seelen in mancherlei Vorgängen und Bedrängnissen des Lebens ihre Zuflucht zu den hh. drei Königen. Von ihrer mächtigen Fürbitte erhofft das gläubige Herz Trost, Hülfe und Segen.

Von diesen Betrachtungen geleitet, haben Wir daher beschlossen, den siebenhundertjährigen Tag des Einzuges der hh. drei Könige in unsre Stadt Köln in besonderer Weise zu bezeichnen, geliebte Erzdiöcesanen. Hierzu bewog uns auch noch das so denkwürdige wie hocherfreuliche Zusammentreffen, daß der Dom, welchen die Vorfahren in ihrer Begeisterung so großartig entworfen und über dem Grabe der Heiligen begonnen haben, mit dem Ablauf dieses siebenten Jahrhunderts bis auf die Thürme vollendet ist. Zwar war es der ersten Begeisterung gelungen, das Hochchor in seiner ganzen Pracht aufzuführen; es kam aber dann eine lange trübe Zeit, und der Fort- und Ausbau des Gotteshauses unterblieb. Da haben wir in unsern Tagen die große Aufgabe der Vorfahren wieder aufgenommen und sie mit Gottes Beistand und mit Hülfe der Dombaufreunde auf das Glücklichste gelöst. Denn siehe da, unser Dom steht nunmehr vollendet in seinen herrlichen Pfeilern, Säulen und Hallen. Der goldne Stern auf der Spitze des Mittelthurmes über der Vierung leuchtet weit in das Land hinaus und bekundet, wie der nunmehr vollendete Dom eine wundersame Stätte geworden, so erst recht in Wahrheit eine Wohnung für Heilige und ein Grabmal für Könige.

Wohl ist daher dieser siebenhundertjährige Tag werth, von uns in würdiger Weise hervorgehoben zu werden. Wir haben daher beschlossen, denselben durch eine achttägige kirchliche Feier festlich zu begehen. Diesen Beschluß haben Wir unserm glorreich regierenden h. Vater Pius IX. ehrerbietigst vorgetragen und Uns seine apostolische Weihe dazu erbeten. Auch hat derselbe sofort durch apostolisches Breve vom 10. Mai dieses Jahres Unsre beabsichtigte Festfeier gesegnet und in seiner väterlichen Liebe zu deren erbaulicher Abhaltung die Gnadenschätze der Kirche in reichem Maße geöffnet, damit alle, welche in seinem Sinne und nach den Vorschriften der Kirche daran theilnehmen, den damit verbundenen Gnaden- und Segensschatz gewinnen.

Und so laden Wir Euch denn ein, am nächsten 23. Juli und in der

an ihn sich anschließenden Festoctave die Jubelfeier mit Uns zu begehen, geliebte Erzdiöcesanen. Ein altehrwürdiges Heiligthum ruht in Eurer Mutterkirche und es hat mit der Stadt und dem Erzbisthum siebenhundert Jahre durchlebt. In einer langen Reihe von Jahren haben Eure Vorväter mit frommer Freude und in hoher Verehrung vor diesen hh. Häuptern sich geneigt. So kommt denn auch Ihr, diese Eure Schirmherren würdig zu verehren. Kommt heran, und wie die hh. drei Könige vor der Krippe niederknieten und opferten, so bringt auch Ihr dem Heilande Eure Opfergaben dar, dem Gottessohne den Weihrauch Eurer frommen Gebete und Lobgesänge, dem Könige das Gold Eurer gereinigten Herzen und dem sterblichen Menschen die Myrrhen Eurer Leiden, Sorgen und Kümmernisse. Kommt daher von Nah und Fern, einzeln oder in geschlossenen Reihen gleich den frühern Pilgerschaaren. Kommt und benutzet die Schätze der Gnaden, die Euch hier geöffnet sind zur Erneuerung des christlichen Lebens, damit Friede, Freude und Segen unter Euch walte, und Gott geehrt werde in seinen Heiligen.

Gegeben zu Köln, am Tage des h. Johannes des Täufers, den 24. Juni 1864.

103. Eingang des Testamentes nebst dem Todtenzettel in lateinischer und deutscher Sprache.

Im Namen der allerheiligsten Dreieinigkeit. Amen! Gelobt sei Jesus Christus, und gebenedeit seine allerseligste, ohne Sündenmakel empfangene Mutter in Ewigkeit! Bitte für mich, heilige Maria, jetzt und in der Stunde meines Todes! Amen!

Der allmächtige Gott ist mir in meinem ganzen Leben ein überaus gütiger und gnädiger Vater gewesen und hat mich mit unverdientem Segen an Leib und Seele vielfach begnadigt. Dafür sei ihm Preis und Dank aus ganzem Herzen jetzt und immerdar. Besonders aber sei ihm unaussprechlicher Dank dafür, daß er in seiner heiligen katholischen Kirche mich wiedergeboren, in ihr mich unverdient so hoch berufen und mir ein Herz gegeben hat für ihre göttliche Weltsendung, ihre freie Wirksamkeit, ihre Ehre und Wohlfahrt zum Heile der Seelen. Ihr bin und bleibe ich auch mit den wärmsten Pulsschlägen meines Herzens treu-innigst ergeben, in ihrem seligmachenden Schooße will ich leben und sterben. Fac me tibi vivere, domine, fac me tibi mori. Möge Gott nach all dem reichen im Leben mir erwiesenen Gnadensegen auch im Tode mir barmherzig und meiner Seele vor seinem Richterstuhle gnädig sein: „Misericordias domini cantabo in aeternum.“

Jesus! Maria! Josephus! Petrus!

Sacerdos magnus, qui in vita sua suffulsit domum, et in diebus suis corroboravit templum. Eccli. 50, 1.

✠

Anno reparatae salutis millesimo octingentesimo sexagesimo quarto ipso die nativitatis beatissimae Mariae virginis VIII. m. septembris circa horam X. matutinam in domino obiit ss. sacramentis mature praemunitus

Eminentissimus et reverendissimus dominus

JOANNES

Sanctae Romanae ecclesiae sub titulo s. Laurentii in Viminali

Presbyter-cardinalis de Geissel

Archiepiscopus Coloniensis

s. sedis apostolicae legatus natus, ordinis aquilae nigrae eques

etc. etc. etc.

Gravissimo animi dolore nuntiamus acerbissimam maximeque luctuosam mortem piissimi et eminentissimi praesulis nostri. Qui a. MDCCXCVI. die V. februarii Gimmeldingae in dioecesi Spirensi parentibus piis natus animique dotibus splendidissimis praeditus, postquam in seminario, quod Moguntiae Liebermanno rectore florebat, literis humanioribus atque philosophicis et theologicis studiis mire profecit, a. MDCCCXVIII. die XXII. augusti presbyter ordinatus est. Cumque aliquamdiu parochiae Hambacensi administrator praefuisset, praeceptoris in gymnasio Spirensi munus suscepit. Dein ecclesiae cathedralis Spirensis a. MDCCCXXII. die XXII. iunii canonicus, a. MDCCCXXXVI. die XXV. maii decanus capitularis, eodem autem anno die XX. septembris episcopus Spirensis renuntiatus, et Augustae Vindelicorum a. MDCCCXXXVII. die XIII. augusti consecratus est. Paulo post cum, remoto a sede sua archiepiscopo nostro *Clemente Augusto*, difficillima ista ecclesiae Coloniensi et turbidissima tempora consecuta essent, a beatae memoriae *Gregorio* PP. XVI. a. MDCCCXLI. die XXIV. septembris archiepiscopi coadiutor cum iure succedendi et archidioecesis Coloniensis administrator apostolicus constitutus, a. MDCCCXLII. die IV. martii advenit nobis angelus pacis, *indutus loricam fidei et charitatis et galeam spem salutis;* atque die XV. maii archiepiscopus Iconiensis i. p. a sancta sede nominatus est. Clemente Augusto a. MDCCCXLV. die XIX. octobris pie defuncto *Joannes* successit archiepiscopus Coloniensis. Quanta nunc animi constantia, quanta sapientia omnia optimi vigilantissimique pastoris praestiterit officia, testatur archidioecesis nostrae flos ac splendor, testatur cultus divinus insigniter propagatus et auctus, testantur

instituta ecclesiastica aut fundata aut restituta et amplificata, parochiae plurimae erectae, tot religiosae familiae et suae sanctitati et proximi saluti ardentissime inservientes, tot consociationes operibus misericordiae deditae. A. MDCCCXLII. die IV. septembris cum amplissimi et celeberrimi templi metropolitani perficiendi opus susciperetur, praesentibus rege augustissimo *Friderico Guilelmo* IV. et regina plurimisque principibus primum lapidem benedixit. Libertatis iuriumque ecclesiasticorum acerrimus propugnator et sanctae Romanae ecclesiae obedientissimus filius, quae sunt Caesaris, Caesari et quae sunt dei, deo reddebat. Ipso auctore conventus ille episcoporum Germaniae Herbipolensis celeberrimus a. MDCCCXLVIII. congregatus est, qui sapientissima de recuperandis ecclesiae iuribus et instaurando vitae catholicae in Germania flore consilia cepit. Tali tantaeque operae in Ecclesiae utilitatem ac decus fidelissime impensae debitus honor ne deesset, *Pius* PP. IX. archiepiscopum amplissima cardinalis sub titulo s. Laurentii in Viminali dignitate ornavit. Augustissimus rex *Fridericus Guilelmus* IV. summa ordinis aquilae nigrae insignia ei tribuit. Ut synodorum provincialium antiquissimus et saluberrimus usus diu intermissus revivisceret, a. MDCCCLX. diebus XXIX. aprilis — XVII. maii suffraganeorum archiepiscopalis provinciae episcoporum, accedentibus aliis, Coloniam concilium coegit. A. MDCCCLXII. die XIII. augusti celebranti dignitatis episcopalis ante quinque lustra susceptae diem festum clerus, civitas Coloniensis totiusque provinciae nobiles pietatis atque amoris luculentissima ediderunt documenta. Quod optimus praesul diu exoptaverat, ut metropolitanae ecclesiae perficiendae opus suis ipse oculis videret absolutum, superiore anno divinitus ei concessum est. Omni literarum genere apprime instructus libros scripsit doctrinae copia insignes, elegantissimos. Erga omnes, inprimis erga familiares suos, magna erat facilitate et comitate, summa in pauperes munificentia. A prima iuventute erga deiparam virginem sine labe originali conceptam tenerrima pietate ac veneratione fervebat. Pius, impiger, strenuus ac benevolentissimus ecclesiae princeps ita se gerebat, ut dignitate par summis, humanitate nihilo superior infimis videretur. Morbi diutini dolores summa patientia et omni erga divinam voluntatem obsequio ferebat. Viribus magis magisque deficientibus cum moribunda voce urbi et archidioecesi Coloniensi identidem benedixisset ac sanctissimam virginem Mariam, dulcissimum ecclesiae praesidium, implorasset, ad meliorem placide transiit vitam. Cuius anima sanctis sacerdotum sacrificiis et piis fidelium precibus enixe commendatur. **Requiescat in pace sancta.**

Jesus! Maria! Joseph! Petrus!

Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Off. 2, 10.

✝

Zum frommen Andenken

an

Seine Eminenz den hochwürdigsten Herrn

Johannes Cardinal von Geissel

Erzbischof von Köln

des h. apostolischen Stuhls geborener Legat etc. etc.,

welcher, mit den hh. Sterbesacramenten frühzeitig versehen, am Feste Mariä Geburt, den 8. September 1864, Morgens gegen 10 Uhr gottselig im Herrn entschlafen ist.

Zu Gimmeldingen im Bisthum Speyer am 5. Februar 1796 von schlichten, frommen Eltern geboren, studirte er im bischöflichen Seminar zu Mainz und empfing daselbst am 22. August 1818 die h. Priesterweihe. Nachdem er in der Speyerer Diöcese kurze Zeit als Pfarrverweser, dann in Speyer als Lehrer am Gymnasium gewirkt hatte, wurde er am 22. Juni 1822 Domcapitular zu Speyer und am 25. Mai 1836 Domdechant. In demselben Jahre zum Bischof von Speyer ernannt, erhielt er zu Augsburg am 13. August 1837 die bischöfliche Weihe. Die unruhigen, wirrevollen Zeiten in Folge der Wegführung unsres hochseligen Erzbischofs Clemens August von Köln machten eine Ausgleichung wünschenswerth; der h. Vater, Papst Gregor XVI., ernannte den Verstorbenen am 24. September 1841 zum Coadjutor des Erzbischofs mit dem Rechte der Nachfolge und zum apostolischen Administrator des Erzbisthums, dann am 15. Mai 1842 zum Erzbischof von Iconium i. p. Am 19. October 1845 starb der Erzbischof Clemens August, und Johannes von Geissel folgte nunmehr als Erzbischof von Köln.

Seitdem er am 4. März 1842 die Verwaltung der Erzdiöcese angetreten hatte, war seine Sorge allein dem hochwichtigen Oberhirtenamte zugewandt, welches die Fürsehung seinen Händen anvertraut hatte. Mit großen Gaben ausgerüstet und von einer hervorragenden und allseitigen Bildung, wußte er mit den Großen dieser Erde zu verkehren und auch dem Geringsten aus seinen Pflegebefohlenen ein sorgsamer und hingeben-

der Vater zu sein. Die Ehre Gottes und das Seelenheil seiner Untergebenen war sein einziges Ziel. Mit Festigkeit und mit Milde zugleich waltete er seines Amtes. Die Rechte der h. Kirche vertrat er mit Entschiedenheit und apostolischer Würde. Zur allerseligsten Jungfrau hegte er von Jugend auf eine innige Verehrung und Andacht. Fromm, mildthätig, freigebig, strenge, doch auch wieder liebevoll und leutselig, insbesondre auch gegen seine Hausgenossen, führte er den Hirtenstab des h. Maternus mit Weisheit und reichem Segen des Himmels.

Unser glorreich regierender h. Vater, Papst Pius IX., erhob ihn am 30. September 1850 zur Würde eines Cardinals unter dem Titel des h. Laurentius auf dem Viminal. Seine Majestät König Friedrich Wilhelm IV. verlieh ihm die Auszeichnung des Schwarzen Adlerordens. Am 13. August 1862 beging er die seltene Gedenkfeier des 25jährigen Antritts seines bischöflichen Amtes. Am 4. September 1842 hatte er im Beisein Ihrer Majestäten des höchstseligen Königs Friedrich Wilhelm IV. und der Königin und vieler Fürsten den Grundstein zum Weiterbau des Domes gelegt; er genoß die Freude, das unvergleichliche Gotteshaus bis auf die Thürme am 15. October des verflossenen Jahres vollendet zu sehen.

Seit vielen Jahren leidend, ertrug er die letzte Krankheit mit musterhafter Geduld und mit vollkommenster Ergebung in Gottes heiligen Willen. Wiederholt segnete er noch in den letzten Tagen die Stadt Köln und seine Erzdiöcesanen. Sein letztes Gebet war zur unbefleckt empfangenen, hochgebenedeiten Gottesmutter Maria. Den Priestern am Altare und dem Gebete der Christgläubigen sei seine Seele empfohlen, auf daß sie

ruhe im heiligen Frieden! Amen!

Die feierliche Beisetzung findet Montag, den 12. September, um 9 Uhr in der hohen Domkirche Statt. Seitens des hochwürdigen Metropolitan-Domcapitels werden im Anschluß an die Beerdigung die feierlichen Exequien Montag, sowie Dinstag den 13. September um 10 Uhr abgehalten. Bezüglich der Bruderschafts-Exequien in den übrigen Kirchen erfolgt besondere Mittheilung.

104. Festgedicht auf die Grundsteinlegung zum Fortbau des Kölner Domes am 4. September 1842.*)

(Aus dem Nachlasse des hochseligen Erzbischofs von Köln, Johannes Cardinal von Geissel.)

Der Vorabend.

Mach' auf, mach' auf die thurmgekrönten Pforten,
Du heilige Colonia!
Denn sieh, es naht dir allerorten
Der Pilger frohe Schaar von fern und nah.
Mach' auf die Thore, laß vom hohen Walle
Geschützesdonner dröhnen — Glockenklang
In hundertstimm'gem Jubelschalle
Auffauchzen mit Triumphgesang!
Laß deine Söhne in der Waffen Glanze
Einher in langen Heeressäulen ziehn,
Laß deiner Töchter Schaar zum Blumenkranze
In Jugend- und in Festes-Schmuck erblühn.
Laß alle Wimpel deiner Schiffe wallen,
Und schmücke festlich deinen Vater Rhein,
Daß seine Ufer froh es wiederhallen:
Dein König zieht in deine Mauern ein!

Weit auf mach' deine Thore! — Sieh, es senden
Die fernen Schwestern dir der Freunde Schaar;
Sie kommen dir von allen Enden
Und bringen dir der Heimath Grüße dar.
Sieh, wie zu Fuß, zu Roß und Wagen
In langen Reihen sie unabsehbar nahn!
Wild sausen — daß in bangem Zagen,
Und doch voll kühner Lust die Herzen schlagen —
Daher auf der metallnen Bahn,
Dem Blitze gleich, die Flammenwagen;
Und deines Rheines Feuerrosse jagen,
Mit reichstem Flaggen-Festschmuck angethan,
So freudigstolz daher und tragen
Auf Flammenschwingen Tausende heran.

*) Gedichtet im Sommer 1842 und in erster und zweiter Auflage erschienen. Köln 1865. Druck von J. P. Bachem, Verlags-Buchhändler. VIII. u. 111. 8°.

Welch' Schauspiel! — Bringt in wildem Zuge
Der Hunne wieder Mord und Grau'n in's Land?
Wirft von des Raubschiffs hohem Buge
Der Nordmann wieder seinen Feuerbrand?
Ist es ein neues Völkerwandern,
Das wilde Horden nur zum Kriege schaart?
Laß der Zerstörung blut'ge Krone Andern —
Die, so da heut dir kommen, wandern
In einer Friedens-Pilgerfahrt.
Zum Frieden wandern sie — aus allen Gauen
Hat sie das deutsche Vaterland,
Den Friedens-Tempel zu erbauen,
Mit Brudergruß dir hergesandt.
Hoch, wo an steilen Alpenwänden
Die Isar und die Donau sich ergießt,
Wo Lech und Inn die gelbe Fluth entsenden,
Und wo in blühenden Geländen
Der Main und Neckar niederfließt,
Wo Rhein und Mosel von bekränzten Hügeln
Der Trauben Gold in Silberwogen spiegeln,
Und wo die Weser in dem Felsenthal
Das Bett sich grub, und wo die reiche Zahl
Der schwerbeladnen Elb- und Oderschiffe
Der Länder reichen Schatz zum Meere trägt,
Und wo die Dünen und die Klippenriffe
Der Nord- und Ostsee ew'ge Brandung schlägt:
Von allerwärts hat dir die Brüder,
In Blut und Sinn und Sprache dir verwandt,
Die eine deutsche Mutter hergesandt,
Um inniger und unzertrennbar wieder
Zu knüpfen das uralte Band.

Darum, du Stadt der königlichen Weisen,
Mach' auf die Pforten allen, die da nahn,
Willkommen sie mit freud'ger Lust zu heißen,
Mit deutschem Brudergruß sie zu empfahn.
Denn freundlich sendet dir zum Völkerfeste
Ein jeder Gau die werthen Gäste.

Was soll des Festes Deutung sein?

Dem Grundstein gilt's — dem ersten Stein
Zu einem hohen Wunderbaue,
Dran bauen alle deutschen Gaue,
Zu einem Sinnbild ihn zu weihn.

Ein mächt'ger Wunderbau soll's werden,
Voll hehrer Pracht und Majestät,
Wie keinen mehr die Sonne sieht auf Erden,
So weit sie auf- und niedergeht.
Der König sprach: Es soll am Rheinesstrande
Zu Köln das altehrwürd'ge Gotteshaus
Nicht länger mehr, zur Traur dem Vaterlande,
Zerfallen stehn — Wir bauen's aus.

Und was, zur rüst'gen That entflammend,
Der König so hochherzig sprach,
Das klang, aus jeder Seele stammend,
In allen deutschen Herzen nach:
Es soll zu Köln am Rheinesstrande
Das altehrwürd'ge Gotteshaus
Nicht länger mehr, zur Traur dem Vaterlande,
Zerfallen stehn — Wir bauen's aus!
Wir bauen's aus: zu Gottes Ehre —
Und zu des Königs Preis und Ruhm,
Dem Vaterland zu Schutz und Wehre,
Der Volkes-Wohlfahrt Heiligthum —
Auf daß es noch die späten Enkel lehre:
Zwietracht zerstört —
Eintracht mehrt.

Die Weihe.

Der Ehre Gottes gilt der Tag: — vom Dome
Verkündet es der laute Glockenklang;
Wie Wogensturz im Felsenstrome
Braust er hernieder in den Festgesang.
Durch alle Gassen ging ein freud'ges Wogen
Geschäftigfroh am frühen Morgen schon,
Und festlich reiht sich jetzt in weiten Bogen
Die Straßen ab die Procession.
Das Hochamt ist beendet; freudig wallen
Zum Domhof Tausende hinan.
Wie feierlich die Kirchenhymnen schallen!
Gebete rauschen, die Standarten wallen,
Und glänzend schwebt das Kreuz voran.
Sie Alle, die zum Völkerfeste
Die Heimath hergesandt von nah und fern,

Gehn hier im Zug als werthe Gäste;
Es gilt des Tages Ehre ja dem Herrn.
Und in des Zuges Mitte schreitet
Des Vaterlandes hoher Sonnenaar,
Der König unter Königen, begleitet
Von der erlauchten Fürsten Schaar.
Sein Auge glänzt in heiterm Blicke
So mild und ernst, voll Majestät,
Er fühlt in seines Volkes Glücke
Das eigne Königsglück erhöht.
Dies theure Doppelglück zu mehren,
Schließt fromm er sich dem frommen Zuge an,
Und zieht, mit Hoheit angethan,
Ihn, der die Königsehr' ihm gab, zu ehren,
Zum Domhof mit den Tausenden hinan,
Wo rings im Morgensonnenlichte
Unübersehbar sich die Schaaren reihn.
Wie leuchtet auf des Königs Angesichte
Der Volksfreude Wiederschein!
Er blickt umher im weiten Ringe
Auf all die Tausende mit hoher Lust.
Daß nun das große Werk gelinge,
Das fühlet tief die königliche Brust,
Und mit ihr ist im weiten Ringe
Sich dessen jedes Herz bewußt.
Das schöne Werk, das heilighehre,
Fürwahr, es muß, es wird gedeihn;
Auf steigt es ja zu Gottes Ehre,
Ein Haus des Herrn ja soll es sein!

Drum wallet an des Königs Seite
Der Erzbischof im Kirchenfeierkleide
Hin zu des Dombaus erstem Stein,
Um in der Priester frommem Kreise
Ihn nach des Ritus alter Weise
Mit Segen und Gebet zu weihn.

Sende von des Himmels Höhen,
Ew'ger Urquell, Eins und Drei,
Deines Geistes Lichteswehen,
Daß das Werk, das wir begehen,
Gott, dir wohlgefällig sei!
Jungfrau-Mutter, hocherkoren,
Die den Heiland uns geboren,
Sonder Makel, keusch und rein,

Woll'st Fürbitterin uns sein,
Daß dein Sohn zum guten Werke
Möge des Vollbringens Stärke,
Wie des Wollens Muth verleihn;
Daß, was wir anjetzt beginnen,
Frohes Ende mög' gewinnen!
Auch ihr Heil'gen allzumal,
Die der Herr zu sich erhoben,
Bittet, daß er uns von Oben
Sende seinen Gnadenstrahl;
Daß sein Antlitz sei hinfort
Dieser Stätte Schild und Hort;
Daß sie dauernd mög' bestehen,
Stets von seinem Aug' bewacht;
Daß, vertrauend seinem Worte,
Immer wir an diesem Orte
Fühlen seines Geistes Wehen,
Und aus dieser Erdennacht
Wir, wie ihr, zum Lichte gehen
Und dereinst auf ew'gen Höhen
Seligfroh sein Antlitz sehen!
In Gottes des Vaters und des Sohnes
Und seines heil'gen Geistes Namen
Weihn diesen Stein und dieses Haus wir. Amen!

Wer ist voll Macht und Herrlichkeit, wie er?
Der sich zum Schemel seines Thrones
Die Erde schuf, das Sternenheer
Zum Königs-Mantel wob, zu seinem Sitze
Der Himmel Himmel sich erbaut,
Das Firmament zum Zelte, und die Blitze
Zu seinen Boten sich betraut!
Der sich der Milchstraß Diadem zur Krone
Dem Haupte flocht, sein Prachtgewand
Mit Wolkenpurpur säumt, und Orione
Als Diamantengürtel um die Lenden band;
Der in Gewittergrau'n und Meereswogen
Allmächtig zürnet, und voll Majestät
Einher auf Sturmwindsflügeln geht,
Und wiederum den goldnen Friedensbogen,
Der Gnad und Sühnung Unterpfand,
Voll Huld und Gnade in die Wolken spannt;
Der, nicht von Zeit und Raum umschlossen,
Unsichtbar waltet, sichtbar doch beglückt;
Deß Väterantlitz, lichtumflossen,

Millionen Welten hochentzückt,
Und mild im Tropfen Thau, in's Gras gegossen,
Wie in der Sonne uns entgegenblickt;
Der ewig lebend Leben leiht dem Staube,
Mit seinem Odem jede Brust durchweht,
Und wiederum was lebt, dem Tod zum Raube
Entgegenführt, daß, was vergeht,
Verjüngt erblüht, und was der Glaube
In der Verwesung Acker sät,
Zu neuem Leben aufersteht;
Der Eins und Alles, in dem Sein und Scheine,
Urquell des Seins, unwandelbar,
Wenn Alles wechselt, selbst der All und Eine
Stets sein wird, wie er ist und war:
Er ist der Herr — die Welten neigen
Vor seiner Größe sich — er ist der Herr!
Der Erde Götter alle beugen
In Demuth sich vor ihm: denn wer,
Wer ist voll Macht und Herrlichkeit, wie er?
Was ist, ist nur durch ihn, in ihm nur leben
Und sind und schweben wir; drum laßt
Zu ihm uns Geist und Herz erheben,
Der Geist und Herz mit Vaterlieb umfaßt.
Von ihm ist unsre Hilf', dem Unsichtbaren,
Der Erd' und Himmel hat gemacht
Und unsrer schon, eh wir noch waren,
Von Ewigkeit in Liebe hat gedacht.
Drum sei sein Nam' gebenedeit,
Von nun an bis in Ewigkeit!
Drum weihen diesen Stein in heil'ger Stunde
Und dieses Haus wir ihm, daß Haus und Stein
Von seiner Ehre gebe Kunde,
Und Zeugniß möge uns von seinem Bunde,
Ein Denkmal seiner Gnade sein.

Und wie er ist der Welten Meister,
So herrscht er auch im Reich der Geister.
Des ew'gen Vaters ew'ger Sohn,
Er Gott von Gott und Licht vom Lichte,
Dem mit verhülltem Angesichte
Der Engel Chöre knieend dienen,
Er stieg herab von seinem Thron,
Und ist als Mensch in Knechtsgestalt erschienen.
Von einer Jungfrau, keusch und rein,
Ward er geboren, arm und klein,

Und den, den selbst die Himmel alle
Nicht fassen, schließt in einem Stalle
Als Kind die dürft'ge Krippe ein.
Des Vaters Willen zu verkünden,
In jeder Brust das Himmelreich
Durch Lieb' und Glauben zu entzünden,
Ward er ein Mensch; trug, Menschen gleich,
Des Lebens Mühn, der Menschen Blößen,
Trug unsre Sünden, unsre Noth,
Und ging, die Erbschuld einzulösen,
Gehorsam in den Kreuzestod.
Sich gab er hin, um uns zu retten,
Litt unser Elend, unsre Schmach,
Und stieg für uns zur Gruft, und brach
Der Sünde und des Todes Ketten.
Wo ist jetzt, Schlange, dein Triumph?
Dein Reich ist hin — dein Stachel stumpf;
Denn, von den Todten auferstanden,
Führt er den Tod in seinen Banden.
Sein Sterben ward zur Lebensquelle,
Daß, wo die Sünde übergroß
Geherrscht, nun auch in reichrer Völle
Noch mehr die Gnade überfloß.
Der Lebensquell soll nimmer enden:
Denn, daß er bis ans End' der Welt
Darböte seine Gnadenspenden,
Hat er, in alle Welt sie auszusenden,
Sich die Apostel zugesellt;
Hat auf des Oelbergs Friedenshöhen,
Wo die Erwählten ihn umstehen,
Als seine Boten sie bestellt;
Hat seinen Geist auf sie gegossen,
Daß sie, gestärkt, voll Licht und Muth,
Des neuen Himmelreichs Genossen,
Durch alle Länder wandern unverdrossen,
Und fest vertrauend seiner Hut,
Das Wort, für das sein Blut geflossen,
Besiegeln mit dem eignen Blut.
Was sie gelehrt mit Feuerzungen,
Das zündet in der Menschen Brust;
Des Segens, uns am Kreuz errungen,
Wird sich durch sie die Welt bewußt.
Das Trosteswort vom ew'gen Heile,
Das uns der Gottessohn gebracht,
Durch alle Länder fliegt's mit Blitzeseile,
Wie Wetterleuchten durch die Nacht.
Vom langen, tiefen Schlaf erwacht,

Erheben Tausende die Hände
Und Herzen zu dem Kreuz hinan,
Und legen ab des Irrthums Wahn —
Der Lüge Reich ist nun zu Ende.

Seht ihr die reichgeschmückten Schaaren
Durch die Jahrhunderte vorüberziehn?
Hell glänzt in ihren goldnen Haaren
Der Siegeskrone Immergrün;
Und die Gewänder schimmern, glanzumflossen,
So weiß, wie Schnee, und wieder purpurroth,
Als wären sie in grauser Todesnoth
Von ihrem Herzblut übergossen.
Wie nach Gewitternächten neu die Sonne
Erglänzt im jungen Morgenlicht,
So strahlt in unnennbarer Wonne,
In Seligkeit verklärt, ihr Angesicht.
In ihren Händen blühen Palmen,
Mit weißen Lilien gepaart,
Sie gehn einher und singen Psalmen
Dem Lamme, das geopfert ward.
Wer ist die auserwählte Schaar,
Die, wie die Engel, hoch und selig,
Durch die Jahrhunderte unzählig,
Einherzieht hehr und wunderbar?
Des Herrn Blutzeugen sind's — sind die Getreuen,
Die er in auserwählten Reihen
Zum Kampf berufen für sein Wort.
Denn kaum erglänzt das Kreuz, erhoben
Zum Lebensbaum, so grollt der Hölle Toben
In finsterm Grimm und schnaubet Mord.
Das Kreuz, den Heiden und den Juden
Als Aergerniß und Thorheit tief verhaßt,
Soll untergehn, und unterm Beil verbluten,
Wer es verehrt; so will's die Höll' und rast
In blinder Wuth. Doch standhaft stehen
Die, so dem Kreuze sich geweiht;
Nicht Männer nur, auch schwache Greise gehn
Zum grausen Tode, hocherfreut;
Und Frauen selbst und zarte Jungfrau'n sehn
Dem Tod ins Antlitz ohne Scheue.
Sie bieten, stark in felsenfester Treue,
Erhoben und durchglüht so wunderbar,
Dem Holzstoß ihren Leib, das Haupt dem Henker dar;

Und unterliegt die eine Schaar,
So wächst aus ihrem Blute eine neue.

In Schmerz und Schmach, in Blut und Wunden
Hat sie der Herr bewährt gefunden,
Hat sie für ewig sich verbunden.
Und wenn der Tod sie auch vom Leben schied,
Sie haben noch im Tode überwunden:
Drum singen sie dem Lamm das Freudenlied.
Und ist ihr Herzblut auch dahingeflossen:
Des Kreuzes Baum, von ihrem Blut begossen,
Ist um so reicher nur empor geblüht.
Vergebens dräu'n der Hölle Mächte,
Vergebens rast sie fort und fort,
Und häufet von Geschlechte zu Geschlechte,
Das Kreuz bekämpfend, Mord auf Mord.
Dahin ist ihre Macht — sie unterlieget,
Auf ewig schließet sich ihr finstres Thor;
Der große Pan ist todt — und Christus sieget,
Und glänzend steigt das Kreuz empor.

Wie ausgebrannter Sterne Schimmer,
Der eine Zeit geleuchtet trüb und bleich
Und nun verglomm, so ward für immer
Die alte Welt, so götterreich
Und doch so gottesarm, mit ihrer Götzen Schaar,
Die ihr die Lüge nur gebar,
Begraben unter Tempeltrümmer.
Sie ist hinab mit ihrem Wahn;
Die neue Zeit beginnet die Geschichte,
Und leuchtend bricht ein neuer Tag heran.
In seinem jungen Strahlenlichte,
Vor dem — wie Nebel vor dem Angesichte
Der Frühlingsmorgensonne fällt —
Der Trug der alten Götterwelt,
Wie trügerische Traumgesichte,
Dahin in dunkle Nacht zerrann,
Glänzt hell ein hoher Wunderbau, —
So reich und groß, voll Gotteswürde
Und wiederum voll menschlichmilder Zierde,
Wie Gottes Hand nur bauen kann.
Der raget ewig jung und doch so altergrau,
Und seine weiten Hallen reichen

Durch alle Länder, sonder Gleichen,
Aufsteigend in des Himmels Blau.
Und drinnen in den Hallen wohnen
Die Fürsten und die Nationen
In Bruderlieb und Einigkeit,
Gehorchend dem Gesetz, den König ehrend,
Die Guten schützend und den Bösen wehrend,
Wie Gottes Ordnung es gebeut.

Den Wunderbau mit seinen Hallen
Hat Christus selbst erbaut; ihn ewig neu
So reich begabt, damit er allen,
Die mit Vertrauen gläubig zu ihm wallen,
Und in ihm wohnen, fromm und treu,
Ein Haus des Friedens und des Glückes sei.
Und drinnen in des Baues heil'ger Stille,
Da will er selber thronen, still und groß;
Denn dieser Bau, so schrankenlos,
Ist seine Kirche, die in Fülle
Er mit den reichsten Schätzen übergoß.
Drum hat den Bau, wie er ihn fest begonnen,
Im reichsten Schmuck vollendend er erbaut.
Denn *seine* Kirche ist's, ihm lieb, wie eine Braut,
Die er mit theurem Preis gewonnen —
Gewonnen und erkauft mit seinem Blut:
Drum hält er sie so hoch in seiner Hut.

Er hat zur Trägerin der Gnaden
Für seine Kinder sie erwählt,
Damit sie, wenn, durch Missethaten
Und Schwächen schuld-, und schmerzbeladen,
Sie Trost bedürfen, stets durch sie gestählt,
Von ihren Schmerzen, ihren Sünden
Genesung und Verzeihung finden,
Und wiederum, den Heil'gen zugezählt,
Mit neuer Kraft des Guten Pfad beschreiten.
Drum hat er in der Fluth der Zeiten
Als einen Pharus sie erhöht,
Daß dessen Flamme allen, die da schiffen
Durch's Lebensmeer, in Sturm und Felsenriffen
Zur Rettungsleuchte werde. Darum weht
Sein Geist in ihr, der Geist der Wahrheit,
Der ihr mit Gottes Licht und Klarheit

Unwandelbar zur Seite steht.
Drum hat er, daß im Wogenschlage,
Ausdauernd bis ans End' der Welt,
Sie, nimmer wankend, jeden Sturm ertrage,
Auf einen Felsen sie gestellt,
Daß die Geschlechter sie vor irrem Wahne
Stets wahrheitstreu bewahr'; und hat zuletzt
Das Kreuz als Streit- und Siegesfahne
Auf ihre Zinnen hingesetzt.
In diesem Zeichen hat er sie gerüstet
Zur Streitenden, hat sie zum Streit —
Zum Streite mit der Welt und was die Welt gelüstet,
Zum Streit mit Trug und Sünde eingeweiht.
Und in dem Streite will er selbst sie leiten,
Daß, wie er einst die Dornenbahn
Des schweren Kampfes und der bittern Leiden
Kreuztragend selber ging voran:
So auch in allen fernen Zeiten,
Bis zu der Erde letzten Tagen,
Die Seinen, wie gehorsam er gethan,
Ihr Kreuz mit ihm in Gottergebung tragen;
Daß an der Martyrer verklärtes Heer
Sich der Bekenner schwergeprüfte, treue,
Bewährte Schaar in gleichem Siege reihe;
Damit die Kirche rein und hehr
Sich von Geschlechte zu Geschlecht erneue,
Und triumphirend sich des Siegs erfreue.

Und wie sie streitet, wie sie triumphirt,
Es hält die heilige Gemeine
In Kampf und Sieg dasselbe eine
Tiefgeist'ge Band zu gleichem Loos verbündet:
Dies Band ist er, der seine Kirch' gegründet
Und sie zum Kampf und Siege führt.
Er ist ihr Grundstein in der dunklen Tiefe,
Und in der Höh' des Gipfels Kreuzeskron',
Auf Erden ihr des Streites Führer,
Im Himmel ihr des Sieges Lohn.

In dieser Kirche sind auf diesem Steine
Auch wir vom Herrn in Gnaden eingebaut,
Sind wir, sein Eigenthum, ihm angetraut,
Durch ihn vereint zum christlichen Vereine,

Und eingefügt zur heiligen Gemeine:
Damit auch wir in unsern Erdentagen,
Wie hart auch oft die Prüfung sei,
Im Schooß der Kirche standhafttreu,
Das Kreuz des Herrn in Gottergebung tragen,
Und aus des Grundsteins Tiefen mit Vertrauen
Zur Kreuzeskrone selbst uns auferbauen.
Ein Tag wird kommen, — da wird's, frei
Vor aller Welt, im Feuer offen werden,
Was auf den Grundstein wir gebaut auf Erden,
Ob Gold und Edelsteine, oder Heu;
Der Herr wird's prüfen, ob es dauernd sei.
Zu seines Richterstuhles Stufen
Wird er die Könige und Völker rufen,
Und über sie dann sitzen zu Gerichte,
Und richten selbst die Weltgeschichte;
Denn er allein ist's, der im Weltgericht
Das letzte unbestochne Urtheil spricht.
Dann wird vollendet, was begonnen
Am ersten Schöpfungstage ward.
Der Zeiten Maße sind zerronnen,
Ein Sonnentag beginnet — ohne Sonnen —
Des Urseins ew'ge Gegenwart.
Dann theilt der Geist, dem Gottesgeist entglommen,
Des Gottursprunges hohes Loos,
Und selig kehrt die Seel', dem sie entnommen,
Zurück in seiner Liebe Schooß.
Ihm sei drum Ehre, dem unwandelbaren,
Dreiein'gen Gott; Ihm Ehr' und Preis,
Der, eh' wir noch geboren waren,
Uns schon erwählt und uns geliebt so heiß!
Preis, Ehr' und Dank sei ihm in seinen Werken,
Die seine Allmacht schuf, so gut und schön;
In seinen Heil'gen Preis, die von den Höhn
Aus seliger Vollendung niedersehn,
Durch Beispiel und Gebet uns stärken,
Und unserm Werk Gedeihn erflehn.
Preis, Ehr' und Dank sei ihm in der Gemeine
Der heil'gen Kirche dargebracht,
Der, hochgelobt, der ewig All und Eine,
Zu unsrer Gnadenmutter sie gemacht;
Der, bei den Seinen stets zu wohnen,
Sich dieses Haus erwählt und diesen Ort,
Und sichtbar hier will auf dem Altar thronen,
Dem Land ein Schild, der Stadt ein treuer Hort!
Ihm weihn wir dieses Haus und diesen Stein
Zum Denkmal seiner Ehre ein,

Und flehn zu ihm, an seinem Gnadenthrone,
Daß stets sein Aug' hier wache und sein Herz hier wohne!

Es sei sein Name hier gebenedeit,
Von nun an bis in Ewigkeit!

Zu geheimnißvoller Einung
Mischen wir des Salzes Gluth
In des Wassers milde Fluth,
Segnen, nach der Kirche Meinung,
Dieses Baues ersten Stein
Mit geweihtem Wasser ein:
Daß in äußerer Erscheinung,
Dargestellt in Spruch und Bild,
Innre Deutung werd' enthüllt.
Salz ist Weisheit. — Weisheit spende,
Herr, der Deinen treuer Schaar!
Gib Erleuchtung uns und sende
Deinen Geist uns immerdar,
Daß in deiner Furcht wir wandeln
Und in deinem Geiste handeln,
Und dies Haus, von Irrthum frei,
Uns ein Weisheitstempel sei!
Salz ist Wahrheit. — Lehr' uns Wahrheit,
Herr, die uns dein Sohn gebracht;
Führ' uns durch die Erdennacht
Auf zu deines Lichtes Klarheit!
Deine Kirche fort und fort
Halte treu bei deinem Wort;
Daß sie stets, das Salz der Erde,
Uns ein Haus des Lebens werde,
Und, ein Sicherungsunterpfand
Gegen geistige Verwesung,
Den Erkrankten zur Genesung
Reiche ihre Mutterhand;
Daß dein Haus, von Irrthum frei,
Uns ein Wahrheitstempel sei.
Oeffne, Herr, so mild und groß,
Deiner Gnaden reichen Schooß,
Daß, wie die geweihten Wellen
Diesen Grundstein überquellen,
So aus deiner Vaterhand
Sanft, wie milder Abendregen,
Niederträufle, Herr, dein Segen
Fruchtbar über Stadt und Land!

Gib, daß, wie in alten Tagen
Einst die Felswand, angeschlagen
Dort von deines Dieners Stab,
Deinem Volke Wasser gab,
So hinfort an dieser Stelle
Stets der Sacramente Quelle
Siebenfach vom Hochaltar
Lauter ströme immerdar;
Daß aus diesem Lebensbronnen
Allen, die vertrauend nahn,
Deine Stärkung zu empfahn,
Ew'ges Leben sei gewonnen!

Mit spruchgesegnetem Wasser weihn
Zum Gotteshaus wir den ersten Stein;
Denn in der Wesen weitem Ringe
Ist Wasser Uranfang aller Dinge.

Als einst am ersten Schöpfungstag
Die Erde noch wüst und öde lag,
Und in den unermessnen Tiefen
Die Elemente gefesselt schliefen:
Da schwebte wachend in stiller Hut
Der Geist des Herrn auf der Wasserfluth,
Nur selbst sich schauend in Ewigkeit.
Da sprach er schaffend: Es werde Licht!
Und das Licht erglänzte in Raum und Zeit.
Das Wasser rauschte, das Wasser quoll
Entfesselt aus des Abgrunds Schlünden;
Da bannt er der Wogen wilden Groll
Geschieden in des Meeres Gründen.
Er baut ihm entgegen mit starker Hand
Des Gestades mächtige Felsenwand;
Und wie es auch tobt in Springfluthwellen,
Er thürmet den Klippenwall und spricht:
Bis hierher, aber weiter nicht —
Hier soll dein rasender Trotz zerschellen!
Und seit der Herr am Schöpfungsmorgen
Dem Meere Wall und Schranke schuf,
Muß es, wenn knirschend auch, gehorchen,
Sich beugen dem ewigen Allmachtruf,
Der in die Wuth der Wogen spricht:
Bis hierher, aber weiter nicht!
Zwar rüttelt es oft an seiner Kette,
Auffahrend aus dunklem Wellenbette,

Dem Riesen gleich, der vom Schlaf erwacht,
Und hebet die Fluth empor mit Macht.
Es hebt sie empor zu wilden Wogen,
Und wälzt sie, gethürmt zur Bergeshöh',
In langgedehnten Riesenbogen
Von fern her aus der unendlichen See;
Die schießen, von rasendem Sturm gejagt,
Wie ungeheure Riesendrachen,
Mit schäumender Mähn' und brüllendem Rachen
Dem Strande zu, der erbebend zagt;
Und zerschlagen ihn in wilder Wuth,
Daß dröhnend er, vom Sturm erschüttert,
In seinen tiefsten Tiefen zittert.

Doch, wie sie auch tobt, die empörte Fluth,
Und den Strand zerschlägt in blindem Grimme,
Vergeblich thürmt sie den Wogenschwall
Und umwühlt aufbrandend den Klippenwall.
Von wieder erheitertem Himmel spricht
Im Sonnenlichte Gottes Stimme:
Bis hierher, aber weiter nicht!

Da verstummt der Wogen Wuthgebrüll,
Es legt sich der Sturm, und das Meer wird still.
Nur leise wehende Kühlten säuseln
Noch über des Meeres unendlichen Raum,
Und leicht gehobene Wellen kräuseln
Die Spiegelfläche mit Silberschaum.
Vom Firmamente herniederschauen
Der Sterne Bilder, so traut und licht,
Und freundlich blickt aus den dunkelblauen
Gewässern des Vollmonds Angesicht.
In sanft geschwungnen Kreisen stauen
Die Wasser sich am Felsenriff,
Und auf der hohen See erbauen
Die Straße sie für das Handelsschiff.
Auf linde schaukelndem Rücken wiegen,
Delphinen gleich, in neckendem Spiel,
Sie seinen silberbeschäumten Kiel,
Bekränzen mit Lichtglanz ihn und fliegen,
Mit Lust ihn tragend, an's ferne Ziel.

Sie tragen das Schiff, so schwerbeladen
Mit reichen Schätzen, zu fernen Gestaden;
Und tragen es dann vom fremden Strand

Mit neuen Schätzen aus ferner Zone,
Der langen Schifffahrt reichem Lohne,
Zurück zu seinem Heimathland.
So baut das wogende Element,
Das oft mit finstrer Dämonentücke
Dem Menschen grollet in blindem Rasen,
Dem segelnden Schiff die Handelsstraßen
Und den Welten, die das Meer getrennt,
Zum Brudervereine die goldne Brücke.

Doch wie sie verlassen die ferne Küste,
Auf's Neue durchschneidend die Wasserwüste,
Und die Segel hissen mit frohem Blick,
Rückkehrend zum theuren Heimathlande:
Da bleibt am fernen Meeresstrande
Allein und einsam ein Mann zurück.
Der wirft noch einen langen Blick
Aus feuchtem Auge mit tiefem Sinnen
Auf das scheidende Schiff. Er wünscht ihm Glück
Zur Fahrt, und wendet sich dann zurück
Mit leisem Seufzer, und geht von hinnen.
Und wie die Segel sind entschwunden,
Hat verlornen Muth er zurückgefunden.
Er schreitet, obgleich verlassen, allein,
Mit rüstigen Schritten in's Land hinein,
Des Urwalds grünendem Saum entgegen,
Den Pilgerstab in seiner Hand,
Und geschützt vor stürmendem Wind und Regen
Nur durch ein ärmliches Wollgewand.
Er wandert rüstig und ohne Bangen
In Armuth dahin, und statt aller Zier
Sieht man an seinem Gürtel hangen
Ein Crucifix und ein Brevier.
So wandert er fort, die gebräunten Wangen
Dem Wetter bietend, Tag und Nacht,
Im Herzen ein heiliges Gluthverlangen,
Vom Eifer der Liebe angefacht.
Er wandert dahin durch die öde Fläche,
Von Wurzeln und Wasser nur erquickt,
Setzt über Ströme, durchwatet Bäche,
Die selten ein menschliches Aug' erblickt,
Erklimmet die Berge, durchdringt die Wälder,
Wo spurlos sich jeder Weg verliert,
Und wandert durch Haiden und Steppenfelder,

Die nie der furchende Pflug berührt.
So wandert er fort, in Gottvertrauen,
Viel Tage und viel Nächte lang,
Bis endlich in des Morgens Grauen
Vom waldbewachsenen Felsenhang
Sein Blick hinab zu verborgnen Schlünden,
Von froher Ahnung befeuchtet, fliegt,
Und in des Urwalds versteckten Gründen
Des Wilden Wohnstatt vor ihm liegt.

Er tritt hinein — zwar leisbeklommen,
Doch furchtlos — setzet ohne Hast
Zum Hüttenfeuer sich still zur Rast:
Zuerst mit Mißtraun aufgenommen,
Wird bald er im Whighwam ein lieber Gast.
Er theilt mit des Waldes armen Söhnen
Der Wildniß Entbehrung, der Wildniß Mühn,
Zur menschlichen Sitte sie zu gewöhnen,
Zu Christen sie heranzuziehn.
In Sommersgluth und im Wintereise
Hält muthig er aus so manches Jahr;
Und wenn er auf weiter Jägerreise
Am Tage getheilt des Zugs Gefahr,
Und den Bison gejagt und den Jaguar,
Dann sitzt er am Abend im ruhenden Kreise
Und spricht vom Opfer, das einst geschah
Am Kreuze zum Heil uns auf Golgatha,
Daß des „Großen Geistes" Kinder alle
Von der ersten Eltern tiefem Falle
Durch des Sohnes versöhnenden Tod erstehn
Und, von ihm geleitet, zum Vater gehn.
Wie so mit entflammender Gluth er spricht,
Da wird es im Geiste der Wilden licht:
Es öffnen sich die rauhen Gemüther,
Des höhern Berufes sich froh bewußt.
Begeisternd erglüht mit heiliger Lust
Die Andacht zu dem, der für die Brüder
Zum Opfer sich gab, in jeder Brust.
Sie werden Menschen — und Menschensitte
Verschönert des Whighwams öden Raum.
Sie werden Christen — in ihrer Mitte
Erhebt sich des Kreuzes Lebensbaum,
Der christlichen Bildung Gnadenzeichen,
Vor dem sie in Demuth die Kniee beugen
Und gläubig beten zu Jesus Christ,
Der aller Welt ein Mittler ist.

Das Gotteswerk dann zu vollenden,
Ertheilt der glückliche Missionar
Zuletzt mit freudezitternden Händen
Die christliche Taufe der kleinen Schaar:
Damit sie, die einst so tief verloren
Dem Herrn, in Wahrheit und Tugend frei,
Aus Wasser im Geiste wiedergeboren,
Dem Gottesreiche gewonnen sei.

Den Gottesfrieden zu verkünden,
Weilt heimathlos er, den Seinen fern,
Und baut in des Urwalds verborgnen Gründen
Unter Wilden die heilige Kirche des Herrn.
Drum ist auch ihr treues Herz mit warmen
Gefühlen des Dankes ihm zugewandt;
Sie preisen des „Großen Geistes" Erbarmen,
Daß aus dem weitentlegenen Land,
Die Söhne der Wildniß zu beglücken,
Auf des „großen Wassers" wogendem Rücken
Den „weißen Vater" er hergesandt.

So baut das wogende Element,
Deß düstere Dämonentücke
Sonst feindlich Welten und Völker trennt,
Nicht blos dem Handel die goldne Brücke
Und trägt das Schiff zu reichem Gewinn
In fern entlegene Länder hin:
Es trägt auch, besänftigt, auf schwankem Bord,
Das Kreuz und des Kreuzes kühne Helden,
Die Glaubensboten, in ferne Welten,
Zu künden daselbst der Erlösung Wort,
Und baut so, zu mehren Gottes Ruhm,
Die Straße dem Evangelium;
Damit, wie, in Sünden einst verloren,
Durch Wasser verging das Menschengeschlecht,
Aus Wasser im Geiste wiedergeboren,
Zum ewigen Leben es werde gerecht.
Drum trägt das Wasser fort und fort
Das Kreuz und des Kreuzes kühne Helden
Begeistert dahin in ferne Welten,
Zu verkünden rastlos des Heiles Wort;
Bis einst die ganze weite Erde,
In Wahrheit und in Tugend frei,
Ein Gottesreich des Friedens werde;
Bis in Lieb' und Glauben die eine Heerde
Dem einen Hirten gewonnen sei.

Und wie das Wasser im Wesenringe
Uranfang ist der geschaffenen Dinge,
So ist es auch des Lebens Spende
Und der Wesen lichtverklärtes Ende.

Von den Bergen fließen die Wasserquellen
Und gießen den sprudelnden Silberstrahl
Hinab ins sonnenbeglänzte Thal,
Und rauschen hernieder in reicher Zahl,
Daß hoch die Bäche und Ströme schwellen.
Die tragen, ein köstliches Silberband,
Den gesammelten Reichthum der Wasserwogen
Durch der Eb'ne weitgekrümmte Bogen
Und befruchten das liebliche Gartenland,
Daß es duftend erblüht in Blumenkränzen,
Und die Bäume vom Golde des Obstes glänzen,
Geschmückt von des Herbstes gesegneter Hand.

Hoch durch die Lüfte getragen, schweben
Die Wolken auf nie betretner Spur
In stillem Flug einher und geben
Aus dunklem Schooße befruchtendes Leben
Der in Sonnengluth verschmachtenden Flur.
Sie wandeln dahin auf des Himmels Wegen
Und öffnen den lange verschlossenen Born
Dem dürstenden Waizen, dem lechzenden Korn,
Und gießen freundlich den reichen Segen,
Den Alles labenden milden Regen,
Aus des Ueberflusses gefülltem Horn.
Wie strahlet die Flur sichtbar entzückt!
Wie wogen die Saaten im grünen Kleide,
Vom labenden Regen neu erquickt,
Bis golden gereift nun das Getreide,
Des Pflügers Sorg und des Schnitters Freude,
Des Landmanns harrendes Haus beglückt!
Verschwunden ist sein banges Zagen:
Es prangen die Garben in langen Reih'n;
Er führt auf geschmücktem Erntewagen
Sie fröhlich in seine Scheunen ein.
Er danket Gott, der ihn gerettet,
Ihn und die Seinen vor Hungersnoth;
Denn erfüllt ist nun, was er gebetet:
Der Herr gibt ihm sein täglich Brod.

Und mehr noch: von des Berghangs Wänden
Da glänzt es so hell in des Stromes Fluth,
Es schimmert so feurig in Purpurgluth,

Und winket so lieblich, als wollt es spenden
Des Bodens edelstes, reinstes Gut.
Da schimmert hervor aus rankendem Laube
In strotzender Fülle so licht und hold,
Gleich Kranzgewinden, die köstliche Traube,
Und bietet dem Menschen ihr flüssiges Gold —
Tribut, dem König der Erde gezollt.
Für ihn goß gnädig den reichen Segen
Die Gottheit aus in das Rebengefild,
Für ihn hat labend mit Himmelsregen
Die Traube zu köstlichem Saft sie gefüllt,
Für ihn durchglüht sie am Fuß der Leye
Die Beeren mit reifendem Sonnenschein,
Und beut ihm freundlich den funkelnden Wein,
Daß dran sich dankbar sein Herz erfreue.
So führet der Dinge aufsteigenden Reih'n
Das Wasser empor zu Brod und Wein,
Zu der Erde edelsten, höchsten Gaben,
Aus Wasser geboren in Sonnengluth,
Und gereift in der Gottheit besonderer Hut,
Daß zum Leben den Menschen sie nähren und laben.

Doch höherer Trank und höhere Speise
Soll auf der ermüdenden Pilgerreise
Durch das Erdenleben Brod und Wein
Dem Stärke bedürfenden Wand'rer sein.
Als einst der Herr im Fleisch erschienen
Und auf Erden gelebt, den Menschen gleich,
Um, was verloren war, zu gewinnen
Und zu gründen der Liebe ewiges Reich:
Da setzt' er in letzter Abschiedsstunde,
Zum ewigen Siegel dem neuen Bunde,
Sich selbst dargebend, in Brod und Wein
Das Mahl der unendlichen Liebe ein:
Daß alle, die dies Mahl begehen
Und sein gedenken in treuem Sinn,
Erfüllt von seines Geistes Wehen,
In heiliger Liebe zu ihm erglühn.
Und wie aus Wasser in Sonnengluth
Er Brod und Wein schafft fort und fort,
So wandelt verklärend sein Allmachtwort
Das Brod in sein Fleisch, den Wein in sein Blut:
Daß, wer gelabt von diesem Brode
Und diesem Weine durchs Leben geht,

In Frieden wandelt und aus dem Tode
In seliger Urständ aufersteht.
Wie herrlich ist seiner Liebe Walten!
Stets will er bei den Seinen sein;
Drum schließt in Brods- und Weins-Gestalten
Unsichtbar, und doch sichtbar, er sich ein.
Will so in Mitte der Seinen thronen,
Im Tabernakel hochverehrt,
Und schützend an dieser Stätte wohnen,
Bis in Glorie einst er wiederkehrt.

Drum weihn dies Haus und diesen Stein
Wir ihm mit gesegnetem Wasser ein.
Denn Wasser ist im Wesenringe
Uranfang aller geschaffnen Dinge,
Ist leiblicher Nahrung Lebensspende
In Brod und Wein, der Erde Gut,
Und der Wesen lichtverklärtes Ende
In göttlichem Leibe und göttlichem Blut:
Daß verborgener Sinn so werd' erschlossen,
Wie Alles im ewigen Ring sich schließt,
Und was vom Urquell ausgeflossen,
Zurück zu dem Weltenurquell fließt. —

Wohl! — Beendet ist der Segen,
Die Gebete sind vollbracht.
Gottes Schutz vertrauend, legen
In des Fundamentes Nacht
Nun an der geweihten Stelle
Wir des Dombau's ersten Stein, —
Fest mit Hammer ihn und Kelle
Fügend in die Mauer ein;
Daß er in dem tiefen Grunde
Zeugniß geb' von dieser Stunde.

Froh das reiche Herz bewegt,
Tritt der König hin und schlägt
Mit des Silberhammers Schwere,
Daß das Werk, das heilighehre,
Deutungsvoll vollendet sei,
Auf den Stein der Schläge drei:
Liege fest — zu Gottes Ehre,
Daß sich, wie aus deinem Schooß

Hoch der Dom wächst, weit und groß
Gottes Reich auf Erden mehre!
Liege fest — und sei am Werke,
Das der Väter alte Zeit,
Kühn in ihrer Glaubensstärke,
Fromm mit Gott für Gott begann,
Wie der Dom war bis heran,
Allzeit so auch du fortan
Denkmal deutscher Frömmigkeit;
Daß in Hütten und auf Thronen
Frommer deutscher Sinn mög' wohnen!
Liege fest — für alle Zeit,
Deutscher Eintracht sei geweiht;
Daß auf ein'ger deutscher Erde
Liebe zu dem Vaterlande
In der Eintracht Bruderbande
Immer mehr entzündet werde;
Daß mit hoher Thaten Kraft,
Treu- und Biedersinn umschlungen,
Und vom Glaubenslicht durchdrungen,
Kunst, Gewerb und Wissenschaft
Reich erblühn in allen Gauen;
Und mit Gott- und Selbstvertrauen
All' einträchtig,
Einheitmächtig,
Festen Muths im Zeitenstrom,
Hoch den Vaterlandes-Dom
Freudig auf zur Zinne bauen;
Daß dies Gotteshaus am Rheine
Zeugniß geb' von dem Vereine,
Der das weite Vaterland
Zu dem heil'gen Werk verband;
Daß es deutschen Sinn und Ruhm,
Stets der Wohlfahrt Heiligthum,
Fernen Zeiten noch verkünde;
Und wenn einst Gefahr bedroht,
In des Vaterlandes Noth
Alle stark und einig finde!
Also sei's — das walte Gott!

Das walte Gott!

Du aber, Stadt der königlichen Weisen,
Du heil'ges Köln am Rheinesstrom:
O wahre, wie der Herr es dich geheißen,

Den dir vertrauten heil'gen Dom!
Wahr' deines Gottes altehrwürd'ges Haus,
Und bau', von Bruderhand gestützt, es aus!
Bau's aus! — Denn wie dein Dom so mannigfaltig,
Doch Eines in der Einheit eines Bandes,
Ein Bild der Kirche ist, so ist, ob vielgestaltig,
Er's auch des einen Doms des Vaterlandes.
Der Dom ist auch ein Wunderbau,
So reich und groß, voll hoher Würde,
Und wiederum voll schöner Zierde,
Und raget, ewigjung und doch so altersgrau,
Aufsteigend in des Himmels Blau.

In seinen Volkes-Tiefen breit gegründet,
In seinen Städten, Kuppeln gleich, gebündet,
In seinen Bürger-Hallen weit und frank,
In seinen Krieger-Säulen stark und schlank,
In seinen Fürsten-Thürmen hoch und mächtig,
In seinen König-Zinnenkronen prächtig,
Ist dieser Dom, so reich und mannigfaltig,
Und in den Mauer-Stämmen vielgestaltig,
Doch Einer in der Einheit eines Bandes:
Der einen Sprache, wie des einen Sinns und Blutes,
Und in der Hütung des gemeinen Gutes:
Der Ehre und des Wohls des einen Vaterlandes.

An diesem Dom, den viele Firsten schmücken,
Sieht man zwei Thürme, wie ein Brüderpaar —
Den ziert ein Rautenkranz, und den ein hoher Aar —
Weit durch die Gau'n des Vaterlandes blicken.
Und auf den beiden Thürmen, die in Süd
Und Nord hoch auf zum Himmel steigen,
Sieht man, von Sonnenglanz umglüht,
Zwei Zinnenkronen sonder Gleichen;
Die strahlen weit in Süd und Nord,
Hier Friedrich Wilhelm — Ludwig dort, —
So reichbegabt an Geist und an Gemüth.

Die hat in seinem ew'gen Walten
Der Dombaumeister selbst als Schild und Hort
In deutschen Goldes reinster Gluth,
Wie Leuchtsignale hingesetzt, zu halten
Des Vaterlandes Dom in seiner Hut.

Anhang.

Anhang.

Schriften und Reden.

Vom Empfange der Priesterweihe zu Mainz bis zum Antritte des Coadjutor-Amtes zu Köln (1818—1842).*)

105. Der Dom zu Speyer. (Elegie.) 1820.

(Anonym.)

Erhabner Dom, von deutschem Volk gebaut,
Du Heldendenkmal hingeschwundner Tage,
Du längst im Riesenstrom der Zeit ergraut,
Und halbzerstört von ihrem Wogenschlage!

*) Als Alumnus des bischöflichen Priesterseminars zu Mainz legte Johannes Geissel bereits Proben seiner hohen dichterischen Begabung ab. Bei dem theologischen Wettstreite, in welchem er am 10. und 11. August 1818 sich das Licentiat der Theologie erwarb, wurde ein von ihm verfaßtes Lehrgedicht öffentlich vorgelesen. Das Gedicht trägt die Aufschrift: „Das Christenthum." Versuch in zwei Gesängen mit dem Motto: — — — scribere iussit religio. 1818. Erster Gesang in 364 und zweiter Gesang in 718 Verszeilen.

Die bei der Promotion zum Licentiaten vertheidigten Theses sind im Drucke erschienen unter dem Titel: „Deo optimo maximo. Theses ex universa theologia, quas praeside Francisco Leopoldo Brunone Liebermann, eccl. cath. can. cap., cons. eccl., seminarii episc. superiore et theolog. professore, tueri conabuntur selecti sacrae theol. candidati et semin. epis. Mogunt. alumni: Nicolaus Weis ex Altheim, Joannes Baas ex Bechtheim, Joann. Bapt. Barthel Mogonus, Petrus Engelding ex Junglister, Joannes Geissel ex Gimmeldingen, in aula seminarii episcopalis die 10. et 11. augusti, mane hora octava cum media, post meridiem secunda. Moguntiae, in typographia Joannis Wirth, typographi episcopalis.

Du stolz und hoch am königlichen Strom
Im Schooß der deutschen Vaterstadt gegründet,
Des alten Tempelbau's bemooster Dom,
Der uns der Väter frommen Sinn verkündet;

Du einst dem freien Heldenvolk entstammt,
Das auf des Rheinstroms Rebenhügeln blühte,
Da hoch vom Vaterlandsgefühl entflammt
Der Väter Brust für Gott und Recht erglühte;

Du stehst nun halbzerstört; dein trüber Blick
Fällt auf gestürztes Mauerwerk und fordert
Den hingesunk'nen Heldenstamm zurück,
Der in des Kreuzgangs Gruftgewölben modert.

Noch ragt durch Trümmer das Gestein des Thurms
Vom bleichen Abendvollmondschein umflimmert,
Ihn hat nicht ganz das Wuthgeheul des Sturms,
Nicht ganz des Winters Regensturz zertrümmert.

Wenn unbesorgt, im heitern Lebensflug
Der Menschen Stämm' an ihm vorüberflogen,
Wenn in zermalmendem und ernstem Zug
Jahrhunderte an ihm vorüberzogen;

Er ragt, ein abgeschied'ner Geist, empor,
Der auf den Trümmern seines Daseins trauert,
Wenn durch der Abenddämm'rung trüben Flor
Ihn bang der Eulen Klaggetön' umschauert.

Des alten Prachtportals zerbroch'nes Thor
Führt in des Kreuzgangs kühngewölbte Bogen,
Durch die bepurpurt einst zum hohen Chor
Des Vaterlands geweihte Fürsten zogen.

Hier, wo vordem beim feierlichen Amt
Der Orgel heil'ge Töne jubelnd flossen,
Wo durch die Marmorhallen hochentflammt
Der Andacht Feierhymnen sich ergossen;

MDCCCXVIII. 28. 4°," mit nachstehender Widmung: „Reverendissimo et illustrissimo dd. Iosepho Ludovico, episcopo Moguntino, venerabundi dicant et dedicant praeses et discipuli."

Den Seminar-Professor Peter Anton Greipp erfreute der Alumnus Geissel zu dessen Namensfeste am 29. Juni 1818 mit einem noch im Manuscripte vorhandenen Beglückwünschungsgruße in 116 Verszeilen.

Wo einst der Uraltväter fromme Schaar
Auf Flügeln des Gesangs emporgetragen,
Im Staub gebeugt, am Römerhochaltar
Wie um den Thron des Weltenschöpfers lagen;

Wo, wenn vom Lehrstuhl Gottes Wort erscholl,
Ein heilig Grau'n das Domgewölb' durchbebte,
Und oft der Rührung Freudenthrän' entquoll,
Wenn seine Liebe segnend niederschwebte;

Wo einst die heil'ge Fluth am Hochaltar
Den Säugling, kaum der Erde noch geboren,
Einweihend schon dem Himmelreich gebar,
Zum Bruder ihn die Himmlischen erkoren;

Wo Bräutigam und Braut zum ersten Gang,
Zum Gang durchs Erdenleben sich verbanden,
Des Priesters Mund ein Himmelreich entklang,
Das sie im treuen Herzen wieder fanden;

Wo einst beim Todtenamt, wie Geisterweh'n,
Um den Gestorb'nen milde Töne klagten;
„Werd' ich den Hingeschwundnen wiedersehen?"
Der Gattin heißgeweinte Thränen fragten;

Wo bei dem feierlichen Trau'rgesang
Des Sohnes stummer Blick am kalten Boden
Befeuchtet hing, vom Chor der Zuruf klang:
„Du wirst ihn wiederseh'n, den theuren Todten!"

Hier, wo ins wunde, hoffnungslose Herz
Nach glühendem Gebet ein neuer Himmel
Herabstieg, ein Asyl der herbste Schmerz
Des Lebens fand, entfernt vom Weltgetümmel;

Wo Spiras Männerschaar begeistert stand
In Waffen funkelnd, auf den Marmorstufen
Beim Segensspruch, für Recht und Vaterland
Und Weib und Kind zum Kampf hinausgerufen;

Wo, wenn nun fern vom heimathlichen Rhein,
Doch für die Heimath, Männerkampf erglühte,
Bis zu des Abendsternes stillem Schein
Die Gattin, die Geliebte flehend kniete;

Wohin sie in des Sieges stolzer Lust
Nach heißer Schlacht die Wehr zum Opfer trugen,
Und glühend an die freudetrunk'ne Brust
Beim „Herr, dich loben wir" die Herzen schlugen;

Wo Deutschlands Kaiser, die auch nah und fern
Am alten, treubewährten Spira hingen,
Und gern hier weilten, die Geburt des Herrn,
Oft auch sein Auferstehungsfest begingen;

Wo reichgeschmückt zum schönen Gotteshaus
Im Festgewande Spira's Jungfrau'n wallten,
Und laut durch das Gewölb' des Tempelbaus
Für Reich und Kaiser Segenssprüche hallten: —

Da ist's nun still; — da irrt nun bleich und stumm,
Leiswandelnd, bei des Mondes stillem Schimmer,
Die Schwermuth durch die Hallen sinnend um
Und durch versunk'ne, graue Grabmaltrümmer;

Da malt am Boden Luna's Dämmerlicht,
Das trüb in eingesunk'nen Mauerspalten
Und im gebroch'nen Fensterglas sich bricht,
Der alten Pfeiler riesige Gestalten.

Wo in der Kuppel des geborst'nen Thurms
Der vierzehn Silberlampen Glut gefunkelt,
Zuckt nun der matte Glanz des Feuerwurms
Im Königschor, vom Grau'n der Nacht umdunkelt;

Da weilt, wie aus verschwund'ner Zeit ein Traum,
Die Sage in der Dämm'rung falbem Lichte;
Dem Frager lispelt halbverständlich kaum
Mit längst zerbroch'nen Tafeln die Geschichte;

Da liegt nun Todtenstille: einsam irrt
Nur die Betrachtung durch die morschen Hallen,
Wo scheu des Sterbevogels Flügel schwirrt,
Oft Steine krachend vom Gewölbe fallen.

Der grauenvollen Einsamkeit entsteigt
Nur selten noch ein Laut von Menschenzungen,
Der jubelvolle Ton der Orgel schweigt,
Da ist der Chorgesang schon längst verklungen.

Die Muse nur sieht noch beim Dämmerschein,
Vom Königschor durch alte Bogenhallen,
Dort an der Pfeiler moosigem Gestein,
Gestalten grauer Vorzeit sinnend wallen.

Hier schlummern einsam in der Todtengruft
Die edeln Kaiser jener Heldenzeiten,
Vom Königschor herab weht Moderduft
Und mahnt an hingeschwund'ne Herrlichkeiten.

Da ruht, der einst zuerst dies Gotteshaus
Dem Angedenken seines Sohns erbauet,
Hier ruht er von der Last der Krone aus,
Der Gattin auch im Grab noch angetrauet.

Hier ward der Erde mütterlichem Schooß
Nach langem, bitterm Kampf zurückgegeben
Der, dem die Gruft des Römers Bann verschloß,
Hier fand er Ruh' nach einem trüben Leben.

Hier schlummert sanft, der einst mit edler Kraft
Das alte, deutsche Recht dem Volk gesprochen,
Und dessen Arm für Deutschland unerschlafft
Des tollen Faustrechts blut'gen Dolch zerbrochen.

Hier schlummern sie, hier sanken sie hinab,
Die feindlich einst um Deutschlands Krone rangen,
Sie ruhen brüderlich im kühlen Grab,
Längst sind vom Kampf sie friedlich heimgegangen.

Sie schliefen sanft, bis des Vandalen Hand
Golddürstend ihre heil'ge Asche störte,
Allein getäuscht, mit Wuth den Feuerbrand
Hineinwarf und den Tempelbau verheerte.

Sie schliefen sanft; doch im Zerstörungszug
Betrat die Gruft noch einmal der Vandale,
Zerbrach mit Hohn den Hochaltar, zerschlug
Der alten Helden heil'ge Todtenmale.

Und ach! im Freiheitstaumel half der Sohn
Der alten Spira, fremdem Wahn verbündet,
Er sprach dem hohen Riesenwerke Hohn,
Das ihm der Väter frommer Sinn gegründet.

Oft hörte man seitdem vom Königschor,
Wie leise Geisterstimmen, schmerzlich klagen:
O Spira, die mir treu zu sein einst schwor,
Hab' ich nicht stets im Herzen dich getragen?

Die ich vor Allen herrlich hob und frei
Vor Vielen schuf, will mir kein Grabmal gönnen?
Doch Aftersöhne thaten's; du bliebst treu,
Und darfst dich treu der deutschen Tugend nennen.

Doch ruhet sanft in eurer feuchten Gruft,
Vom Fremdlingsfuß wird euer Sarg nicht zittern;
Vandalenruf wird künftig hier die Luft
Nie mehr mit Wuthgeheul erschüttern.

Ein Enkel jener hehren Fürstenschaar,
Die deutscher Edelsinn mit euch verbunden
Errichtet den zerbroch'nen Hochaltar,
An dessen Fuß den Frieden ihr gefunden.

Euch ähnlich, schlägt in königlicher Brust
Ein großes Herz, das Völkerglück empfunden;
Ihm hat sein angestammtes Volk mit Lust
Am alten Rhein den Blüthenkranz gewunden.

Und wieder strahlet der erhab'ne Dom,
Sein Wort gebeut's, auf heimathlichem Boden
So stolz und hoch am königlichen Strom;
Drum ruhet sanft, ihr großen, edeln Todten!!*)

*) Der Dom zu Speyer, welcher von den Franzosen im December 1793 vollständig geplündert und verwüstet und während der Tage des Krieges als Vorrathsspeicher für das französische Heer benutzt worden war, sollte dem Erdboden gleich gemacht werden. Seine Rettung verdankt er hauptsächlich den Verwendungen des Bischofs Joseph Ludwig Colmar von Mainz, welcher damals den größten Theil des Speyerer Kirchensprengels administrirte. Kaiser Napoleon bestimmte, daß der Dom zu ewigen Tagen dem katholischen Gottesdienste wiedergegeben werden solle. Die förmliche Uebergabe fand Statt am 7. November 1806. Der Dom konnte jedoch in seiner Zerfallenheit zu gottesdienstlichen Zwecken nicht mehr benutzt werden und verfiel beim Mangel der Mittel zu seiner Herstellung in den folgenden Jahren immer mehr. Das zwischen dem apostolischen Stuhle und dem Könige Maximilian Joseph I. von Bayern abgeschlossene Concordat vom 5. Juni 1817 rief das Bisthum Speyer aufs Neue ins Leben, und ein allerhöchstes Rescript d. d. München, 10. März 1818 befahl die Wieder-

106. Ueber Religiosität. (Abhandlung.) 1821.

[Die Religiosität erscheint unter vielen Gestalten, bald unter dem Gewande des Unglaubens und des ihm verwandten Leidenschaftsunglaubens, bald unter dem des Aberglaubens und seiner gesteigerten Form, der Frömmelei, bald unter dem des falschen Mysticismus. — Diesem falschen steht aber der ächte Mysticismus gegenüber, der der Grundzug der wahren Religiosität ist.]

Religiosität ist in unsern Tagen ein weiches, biegsames Metall, das in jede Form gegossen, unter jedem beliebigen Gebrauche cursirt und Jedem nur unter dem Gepräge gilt, das er ihm selbst aufgestempelt hat; wobei aber der innere Werth, was bei allen vorübergehenden Modeartikeln der Fall ist, gar nicht oder höchstens als Drittel des Ganzen angeschlagen wird. Ehemals hatte unsre deutsche Sprache das Wort: „Frömmigkeit;“ allein die Zeit hat diesen alten Laut und diesen düstern Begriff des Mittelalters zu Grabe getragen und das weit zierlichere „Religiosität“ dafür aufgestellt. Allein dadurch hat die Sache selbst nicht das Geringste gewonnen. Zwar hat sie von jeher bestanden, zwar war das reine Gold der Religiosität in allen Zeiten geschätzt und gesucht, zwar ist das Streben nach derselben in unsrer Zeit vielfältig besprochen worden; zwar ist sie selbst die deutlichste Forderung des Zeitgeistes trotz seinem vielgestaltigen Wechseln; allein der Begriff derselben ist so schwankend, das Streben nach Religiosität so unschlüssig und herumtappend, das Wort selbst hat so viele Bedeutungen — auf der einen Seite lächelt der Unglaube über alles, was nur in der geringsten Beziehung mit dem Heiligthume der Menschheit, mit Religion, steht, so höhnisch, persiflirt Alles so bitter und so heftig, und auf der andern Seite baut man so viele Luftschlösser hoch in die Wolken, gibt dem Worte Religiosität eine so geheimnißvolle Bedeutung — daß dieses Chaos von entgegengesetzten, sich derb aneinander reibenden Begriffen wohl einen aufmerksamen Blick verdienen möchte; daß es wohl nicht uninteressant sein dürfte, die gährenden Stoffe zu sichten und ihre Natur genauer zu untersuchen.

Unter vielen Gestalten erscheint die Religiosität immer so, wie sie von jedem Einzelnen gedacht wird, immer in dem Gewande, womit jeder sie bekleidet. Bald erscheint sie — wer sollte es glauben, und doch ist es so — unter dem düstern Gewande des Unglaubens, und wie Schiller

herstellung des Domes. Ein von der königlichen Regierung an die Bewohner der Provinz gerichteter Aufruf vom 21. Juni 1820 lud dieselben zu willigen Gaben ein. Zu gleichem Zwecke wurde die Elegie: „Der Dom zu Speyer“ vom damaligen Professor Geissel verfaßt und vom apostolischen Provicar Günther bei der Collecte für den Dom im Jahre 1821 vertheilt.

sagte: „Keine Religion aus Religion," so haben Viele keine Religiosität aus Religiosität. Diese Religiosität des Unglaubens besteht in dem gekrümmten Sclavengehorsam der murrenden Vernunft, die unter dem Gewicht etlicher großen Wahrheiten seufzt, die von dem Strahlenglanze des Daseins Gottes geblendet zu Boden stürzt, aber unthätig und gelähmt liegen bleibt; sie besteht in dem gezwungenen Glauben an Gott und Unsterblichkeit, der in sich selbst vermodert und nie durch Handlungen ins Leben tritt. Eine solche Vernunft fragt nur: „Gibt es einen Gott? Bin ich unsterblich?" Allein was dieser Gott will, wie diese Unsterblichkeit errungen werden müsse, das kann auf diesem Felde weiter nicht ausgemittelt werden, und gehört folglich unter die fruchtlosen Experimente des denkenden Geistes, die für das Leben in ewigem Winter starren, und die kein Frühling belebt. Die Vernunft, die zu keinen andern Resultaten gelangt, bleibt auf dem Felde der Forschung stehen, sieht umher und schaut ärgerlich auf die Offenbarung, die diese Fragen zu lösen wagt, fällt sie mit höhnendem Spott an und zermalmt sie mit dem Anathema der Intoleranz, des Stumpfsinnes und des verächtlichen Köhlerglaubens. Mit diesem grübelnden Unglauben ist der praktische verwandt, den wir den Leidenschaftsunglauben nennen möchten, dessen Religiosität nur in gewissen, behaglichen Gefühlen besteht, die dem Temperament zusprechen und durchaus kein Opfer kosten. Es gibt Menschen, welche die allgemeinsten Pflichten verletzen, aber in einem gewissen, ihnen meistens leichten Punkte, den sie als den Culminationspunkt aller Religiosität, als den Siegelbrief der Versöhnung, als den Noth- und Rettungsanker ansehen, den ungeheuersten Rigorismus ausüben; die zwar gewissen „Schwachheiten" unterworfen sind, aber die Armen reichlich unterstützen.

Bald erscheint die Religiosität in dem bizarren Gewande des Aberglaubens; und hier finden wir das Gepräge ohne Gehalt, die todte Form ohne den kräftigen, belebenden Geist. Der Aberglaube nagt an der faden Schale, ohne den Kern zu finden, er bindet sich an selbstgemachte Formen oder an solche, deren Geist untergegangen ist für ihn und ihm kein Leben mehr spenden kann. Mit wahrer Höllenangst, mit der quälendsten Sorgfalt wagt er keine dieser Formen zu unterlassen; und geschieht es, klagt er sich selbst des Ungeheuersten an. Sein blödes Auge sieht nur die äußere Welt, nur die Einfassung des edeln Steins, nur die gegebene Erscheinung, aber das ganze innere Leben, das begeisternde Wesen, die weisende Feuerflamme bleibt ihm ewig unbekannt, der erhabene Sinn ewig unverstanden.

Der potenzirte Aberglaube wird zur Frömmelei. Gedankenlos

plaudert sie diese Gebetsformeln ab, und dieses Herabplaudern ist ihr die höchste der Tugenden. Keine wirksamere Mittel kennt sie als diese Formeln; sie sind ihr der Talisman, dem alle Geister huldigen, die Bannformel, der nichts widersteht, die Balliste, die selbst die Mauern des Himmels niederwirft. Nur auf solche Formeln concentrirt sie die Summe des ganzen Christenthums; was bei frühern Ausüben der echten Religiosität Ergießung eines tiefen Gefühls war; was ein in Gott athmender Geist aussprach; was eine liebende Seele empfand und oft in der Gluth der höchsten Empfindung aushauchte; die Worte eines in glühendem Gebete aufstrebenden Menschen werden in dem Munde der faselnden Frömmelei zum gedankenlosen Aberwitz, zum sinnlosen Schall und oft zur lächerlichsten Parodie. Gehaltvolle Sprüche, kleine Gebete, oft wahre Leuchtkugeln, gedankenreiche Anklänge einer Harmonie aus früherer Zeit, die jetzt so selten ertönt, einer Harmonie, die nur ein tiefes Gemüth würdigen und nachfühlen kann, werden unter ihrem Herz und Geist tödtenden Gemurmel leeres Schellengeklingel; der lebendige Hauch der glühendsten Liebe zu Gott wird bei ihr zum einstudirten, affectirten Theaterseufzer in dem dramatischen Roman, den sie mit Gott zu spielen wagt. Zwar nennt man oft jedes Aeußern einer religiösen Empfindung, jedes Gebet — Frömmelei; allein der Kreis der wirklichen Frömmelei ist weit enger gezogen, und nur jene verdient diesen Namen, die betet und mordet, die sich mit dem Zeichen der Erlösung bezeichnet und den Dolch der Verleumdung im Oel christlicher Liebe geglättet, in den Rücken des Entfernten stößt; die vor dem Altare Gebete plappert und die erwucherten Zinsen berechnet; die den Mantel der Processionen und Bruderschaften über die heimlichen Ausschweifungen wirft: das ist Frömmelei. Diese kennt nicht das Wesen des Christenthums, nicht die Lehre, die zum Quell des Lebens führt, nicht die immer rege Flamme, die nicht nur im Innern glüht, sondern auch nach Außen strahlt, und Alles rings umher erleuchtet, erwärmt und belebt. Der göttliche Samen des Worts liegt todt im kalten, dürren Herzen und keimt nie zur nährenden Frucht; das Christenthum der heuchelnden Frömmelei vergeht, wie das Gemurmel der Gebetsformeln unstät und fruchtlos verhallt.

Wieder erscheint in unsern Tagen Religiosität in einem andern Gewande, in einem Gewande, auf welchem in bunter Mannigfaltigkeit, ähnlich dem von Hephaistos verfertigten Schilde, Morgenroth und Mitternacht, Zeit und Ewigkeit, Himmel und Erde, Gefühl und Empfindelei, bitter geträumte Entsagungen und süßliche Gewährung, Tiefsinn und Flachsinn, Mittelalter und Deutschthümelei, edles Ritterthum und adliche Rohheit,

einfache, reinchristliche Anspruchlosigkeit und plumpe Derbheit, Zauberunbolde und Philosophie, resignirtes Aufopfern, freudig-wehmüthiger Götzendienst für ein geschaffenes Wesen und Religion, übermenschliche Kraft und ärmliches Wimmern, englische Menschen und menschliche Teufel oft in grotesken, oft in winzigen Gruppirungen sich vereinen — im Gewande des falschen Mysticismus. Kränkliche Aeußerungen eines zerrütteten Gemüthes, Ueberspannung einer trüben, ungeregelten Phantasie; das Ahnen einer höhern Wahrheit, eines leuchtenden Christenthums, das aber immer nur Ahnung bleibt, das kindische Tändeln mit religiösen Gefühlen, die nie den Busen zu lebendigen Thaten heben, sondern wie Lichtlein eines Christbaums ohne Licht und Wärme verglimmen; das süßliche Behagen und Posaunenlobpreisen kleinlicher Opfer, während man bei ernsten Forderungen der Religion zurückbebt; das frommlächelnde Entsagen winziger Vergnügungen, während man alles genießt, was die Welt nur geben kann, nicht unähnlich den Thränen einer überempfindsamen Dame, die bei dem zertretenen Veilchen weint und an dem lebendigen Todtengerippe eines Bettlers ruhig vorübergeht; diesen Samen, der nie keimt, dieses unnatürliche Vergeuden einer Kraft, die das Höchste hervorbringen, die den schlummernden Geist befruchten, die die Gottheit im Menschen hätte zeugen sollen, die Ausruhe auf den erträumten Lorbern, dieses Träumen von Luftschlössern, die kein Christenthum realisiren kann — das nennt man Religiosität. Die kräftigen Speisen, womit das rechte Christenthum, das auf den ewigen Felsen gebaut ist, seine Bekenner nährt und stärkt, stößt der falsche Mysticismus mit einem sauern Munde und geziertem Eigendünkel weg, hält sie seines verfeinerten Gaumens nicht würdig und bäckt sich selbst auserlesene, übersüße Bonbons, die nur Ekel erregen und unkräftig den Geist lähmen. Die ewigen einfachen Wahrheiten der heiligen Bücher, die großen Aussprüche der Väter, dieser Herolde des Christenthums, faßt er in kleinem, halbem, oft verkehrtem Sinne auf, glaubt, ihm allein wäre der Schlüssel zu denselben geworden, baut auf Sand und verachtet den seit achtzehn Jahrhunderten unzerstörten Felsen; begnügt sich mit reflectirtem Lichte, weilt sinnig sich ergehend in der grauen Dämmerung, während die Sonne der Wahrheit, allerleuchtend und senkrecht, über seinem Scheitel steht. Er ergießt sich in Sangesweisen und spricht eine weiche, lispelnde, dunkle Sprache, durchwässert, tändelnd mit Rosenwasser oder andern duftenden Tröpflein, die Wahrheiten des Erlösers, sieht sie in einer übernatürlichen Farbenmischung, in einer Beziehung, in der sie kein Apostel sah. Und so erscheinen die Geburten des falschen Mysticismus, wie die faden, über-

polirten, fein gedrechselten Almanachsgedichte, die derselbe kleinliche Geist ins Leben ruft, und die, wie Schmetterlinge, jedes Jahr ausflattern. Wir möchten daher die süßliche, kraftlose Religiosität des falschen Mysticismus die Almanachs-Religiosität nennen; und wohl ihr, wenn sie, wie jene Erzeugnisse, das Jahr zu Grabe tragen sollte.

Aber zum seltnen Diamante, zum seltnen Eigenthume weniger begeisterten Christen ist der ächte Mysticismus geworden. Zwei unzertrennliche Geschwister gebar die göttliche, große Mutter, die Religion, die aus dem Herzen entspringende, lebendig sich äußernde Religiosität und den glühenden Mysticismus, den Sohn des Lichts, der wie der Adler mit unverwandtem Feuerauge der Sonne entgegenfliegt. Wer sollte das Dasein dieses ächten Sohnes der Religion bezweifeln; wen hat dieser himmlische Eros nicht einmal wenigstens in der Nacht seines Lebens liebend besucht und für alles Große und Schöne, für Gott und die Menschheit entzündet; in wessen Busen tönen nicht noch die letzten, wiewohl gedämpften Nachklänge einer hehren Symphonie, die wie Engelsharfenlaute aus einer höhern Welt in sein Leben hereinklang; wer fühlt nicht noch wenigstens die letzten Schwingungen jener erhabenen Gedanken, die ihn mit gewaltigen Flügeln emportrugen; wer sieht nicht, obschon vielleicht in grauer, hinabgeschwundener Ferne jene begeisterte Stunde, wenigstens jenen bedeutungsvollen Augenblick, der laut an sein Herz schlug, der ernst und mahnend durch sein Leben ging, indem er das Wehen der Gottheit um seine Wangen fühlte, indem er sich über sich selbst erhob und mit gewaltigen Armen sich an den Ewigen klammerte; um ewig zu bestehen, um ewig zu dauern, wie er — die Ewigkeit? Der ächte Mysticismus ist der Brennpunkt des Christenthums; das Centrum, aus dem das Leben nach allen Seiten hinausstrebt. Er ist die ewige Priesterweihe des Menschen zum Priester Gottes, der Ritterschlag zum christlichen Ritterthume, zum neuen Leben; er ist das innige Auffassen des Ewigdauernden, des Niewelkenden, der Tugend; er ist der Feuerofen, der nicht blos selbst glüht, sondern der auch Andere erwärmt; er ist der Geist, der sich nicht in ein erstarrtes Schauen verpuppt, sondern der will und handelt, und zum geistigen Leben der Kraft, der Tugend ersteht. Er ist nicht die kalte, speculirende Gotthardshöhe, auf der die Sonne der Liebe nie das Eis der Selbstsucht schmelzt, auf der keine Pflanze gedeiht, sondern ein sanfter, blumenreicher Hügel, um den ringsher die Ebene des Lebens sich zieht, von ähnlichen Wesen, von Brüdern belebt, die seine Liebe handelnd umfaßt. Und dennoch hat er über sich, wie der kalte, in seiner leblosen Einsamkeit starre Gotthard des grübelnden Egoismus, den gestirnten

Himmel und die Unermeßlichkeit; dennoch fühlt der Mensch auch hier die begeisternde, ewige Quelle des Lichts; dennoch reicht sein Auge zu dem, der die Welten lenkt; dennoch trinkt es mit Entzücken den bewegenden Strom, der am Himmel, Gottes Ehre verkündend, einherrauscht; dennoch folgt er, vom Sohne unterrichtet und vom Geiste geleitet, dem wogenden Strom in das stille Meer der Ewigkeit, landet auf der Seligkeitsinsel und sinnt und staunt ob der geheimnißvollen Größe und der unermeßlichen Güte, die von da aus Alles umfaßt, und glühend von Liebe gegen den, der sich opferte, und gegen die, für die er geopfert ward, sinkt das trunkene Auge auf die Ebene, auf die Menschheit; und auf dem Hügel lodert hoch die Flamme der christlichen Begeisterung; und der Mensch handelt und hilft, und denkt und räth, und unterstützt und unterrichtet, und tröstet und weint mit dem Traurigen, und freut sich mit dem Frohen, und erquickt und rettet, und macht glücklich und trägt die Menschheit an seinem Busen, ein würdiges Ebenbild deß, der, was da ist, in den liebenden Armen hält und wiegt. Und freundlich schließt sich an den begeisternden Bruder die sanfte, liebende Schwester, die Religiosität; sie besucht mit ihm die Hütten der Leidenden und träufelt Balsam in die brennende Wunde, gießt Trost ins zerrissene Herz des Verzweifelnden und trocknet die Thränen der stummen Noth und der verborgnen Armuth. Bald verbreitet sie rings um sich her bessere Einsicht, trägt das Licht der christlichen Aufklärung in die ärmsten Hütten und zaubert Ruhe und Zufriedenheit um den mit kärglichem Mahle besetzten morschen Tisch; bald ergreift sie lenkend das Ruder des Staates und hilft Ruhe, Sicherheit und Wohlstand begründen; bald führt sie den Krieger in die blutige Schlacht für Gott, Vaterland und des Vaterlandes angeerbten Fürsten, und flicht um die Stirne des christlichen Siegers den Lorber des Ruhms, das Eichblatt des Bürgerglücks und die Palme der belohnten Tugend; bald steigt sie in den eignen Busen hinunter und ordnet und schafft und erforscht sich selbst, und hoch schlägt die Brust für Tugend und Gott; bald schifft sie über stürmische Meere und trägt in ferne Länder zu rohen Menschen, mit der Fackel des Evangeliums den Blumenkranz der Menschlichkeit und der geselligen Freude. Kein Opfer ist ihr zu groß, keine Entsagung zu bitter, kein Unglück zu furchtbar; Alles wagt sie, Alles unternimmt sie, Alles besiegt sie, überall rathet, überall hilft sie; und wo die Unmöglichkeit feindlich dazwischen tritt, da betet sie für den Dürftigen flehend zu dem, der in seinem Erdenwallen rief: „Kommt her alle, die ihr mit Mühe und Sorgen beladen seid, ich will euch erquicken!“

So erscheint Religiosität und Mysticismus in beglückender Eintracht;

dieser das namenlose Sehnen nach Oben, das Auflodern zum Lichtquell, die Begeisterung des glühenden Epos für den, der am Kreuze sich opferte, das Schauen der Herrlichkeit, das Aufschwingen über Zeit und Raum, das laute Anklopfen an dem Thore der Ewigkeit, das Seufzen eines Engels in uns, das Flüstern der liebenden Gottheit zum trunknen Herzen; und jene Feuergluth, die nach Außen strebt, die lebendige Flamme, die leuchtet und erwärmt, die zur christlichen That, zur Tugend Gottes wegen, sich gestaltet; die, das erhabene Vorbild im Auge, dem großen Ideale der Tugend nachstrebt; die in ihrem Herzen und rings um sich her das Himmelreich gründet, wie es der Gottgesandte verkündete; die am Festen fest sich hält, die die Formen ehrt, in denen der Geist der Vorzeit noch athmet, die selbst den untergegangenen Geist in schlummernde Formen zurückruft; die nicht in schwankenden Gefühlen sich gefällt, sondern in ewigen, von Vernunft und Religion ausgesprochenen Wahrheiten mit klarem Bewußtsein schaffend ruht; die nicht den flackernden Irrlichtern des Sumpfes träumend nachgeht, sondern der großen Sonne, die vom Golgatha die Erde erleuchtet, das Auge zukehrt; die nicht bloße Gebetsformeln sinnlos abplaudert, die nicht jedes Gebet, jede fromme Aeußerung, jedes oft so nöthige Ausschütten des gedrückten Herzens vor Gott, stolz lächelnd als Schwäche höhnt, sondern die das ganze Leben zum fortlaufenden Gebet macht und in solchen Augenblicken des gedrückten Herzens, der Stahlfeder ähnlich, mit neuer Kraft sich aufschwingt; die sich nicht über die kleinen gothischen Anbaue der Jahrhunderte ärgert, sondern selbst durch diese Anbaue hindurch das Gebäude in schönem, einfachem, göttlich-erhabenem Style findet und ehrt.

Diese wie wohl flüchtigen Züge glauben wir als Grundzüge einer ächten Religiosität aufstellen zu dürfen, die unserm Zeitalter Noth thut, die allein dauernd bestehen kann; wie sie allein der Geist der Zeit fordert, dessen Streben zwar in seinen mannigfaltigen Gestaltungen nach dem Wahren und Dauernden unverkennbar ist, der aber in den Mitteln so häufig fehlgreift. Grade das Chaos von gährenden Ansichten, Meinungen, Gefühlen und Empfindeleien bürgt für die sichere Sonderung und das unausbleibliche Hervorgehen des Ewigbestehenden, der Wahrheit und Tugend; es verkündet jetzt schon den Tag, an dem es schallen wird: „Es werde Licht!“ und gewiß, es wird Licht. Möge es bald freundlich leuchten und wohlthätig wärmend beleben zur Eintracht, zum Glauben, zur Hoffnung und zur Liebe!

107. Willkomm-Gruß an den ersten Bischof des wiedererrichteten Bisthums Speyer, Matthäus Georg von Chandelle, bei dessen Inthronisation in der Magdalenenkirche zu Speyer am 20. Januar 1822.*)

(Anonym.)

Motto: „Qui bene praesunt presbyteri, duplici honore digni habeantur; maxime qui laborant in verbo et doctrina."

Sei uns gegrüßt in Spira's altem Dome,
Du lang Ersehnter, sei im Gotteshaus,
Das ernst und hoch am heimathlichen Strome
Sich wiederum erhebt aus Schutt und Graus,
Sei in der Kaiser Säulenhallen
Uns dreimal hochgegrüßt; sei allen — allen,
Die an dein Herz die heil'ge Liebe schließt,
Du heiß Ersehnter, freudig heut gegrüßt!

Der Festgesang — schon lang war er verklungen,
In Staub getreten lag der Hochaltar,
Von Haß und Raubbegier das Heiligthum verschlungen,
Und Spira's Tempel, der so glänzend war,
Der einst so hehr gestrahlt in Deutschlands Gauen,
Wo im Gebet und gläubigen Vertrauen
Der Menschen Brust dem Ew'gen sich geweiht, —
Er lag in Trümmern — für die Ewigkeit.

Doch nein! Schon schmücken sich die Säulenhallen,
Und neu erhebt sich unser Hochaltar;
Die Gotteslampe flammt, und wieder wallen
Die Gläubigen in freudig frommer Schaar
Hinauf zu der ergrauten Kathedrale;
Der Kaiser neu entstand'ne Todtenmale
Umtönt des Priesters segnender Gesang,
Und wieder wogt der Orgel Feierklang.

Und sieh! es zieht im heil'gen Festgewande
Matthäus, den die Gottheit liebend gab,
Zum hohen Dom. — Schon fleht der Gottgesandte
Des Himmels Frieden auf die Gläubigen herab;
Es einen sich die schwer getrennten Bande,
Und Segen kehrt zum langverwaisten Lande.
Neu blühst du, Spira, du erkorne Braut!
Und Jubelhymnen hallen froh und laut.

*) Der Willkomm-Gruß wurde bei dem Zuge des Bischofs zur Kirche von der Schuljugend vorgetragen. Die Inthronisation konnte in dem in der Wiederherstellung begriffenen Dome noch nicht abgehalten werden. Einige Wochen vorher, am 9. December 1821, war das neue Domcapitel installirt worden.

Dir hallen sie! der schon so lang mit Würde
Und Kraft im Heiligthume Gottes weilt,
Dem er des Oberhirtenamtes Bürde
Vertraut, dem er den heil'gen Stuhl ertheilt.
Dir, den, mit Recht vor Tausenden ersehen,
Der Himmel gab, der Kirche vorzustehen —
Dir tönt des Volkes lauter Festgesang,
Dich grüßt des vollen Herzens Freudendrang.

Verstummt sind jetzt des Tempels stille Klagen;
Du ziehst hinauf zum alten Königschor,
Des Hochamts Feier glänzt, und Engel tragen
Dein fromm Gebet zum Ewigen empor.
Hörst du, wie laut dir alle Herzen schlagen,
In Andachtsgluth dir tausend Stimmen sagen,
Daß sie, umschlungen von der Liebe Band,
Der Gottheit danken, die uns dich gesandt?

Drum sei gegrüßt in Spira's altem Dome,
Du lang Ersehnter, sei im Gotteshaus,
Das ernst und hoch am heimathlichen Strome
Sich wiederum erhebt aus Schutt und Graus,
Sei in der Kaiser Säulenhallen
Uns dreimal hochgegrüßt; sei allen — allen,
Der Kirche sei, die liebend dich verehrt,
Noch lang ein treuer Hirt, der Huld des Ew'gen werth!

108. Die Weihe des Domes zu Speyer am 27. Mai 1822.*)

(Anonym.)

Der Morgen strahlt; im heil'gen Zuge wallen
Die Gläubigen zu dem ergrauten Dom,
Und durch des Tempelbaues Säulenhallen
Wogt rasch und laut des Volkes froher Strom;
Der Kuppel mächtige Gewölbe steigen
Erneut empor; es schwand das finstre Schweigen;
Und wo schon längst kein Menschenlaut erklang,
Da tönt des Festes lauter Hochgesang.

*) Am 19. Mai 1822 segnete Bischof Matthäus Georg von Chandelle den noch nicht vollendeten Dom einfach ein und übertrug dorthin den Gottesdienst aus der Magdalenenkirche.

Am 27. Mai, als dem Geburtsfeste des Königs Maximilian Joseph I. von Bayern, unter welchem Bisthum und Dom von Speyer wieder hergestellt wurden, hielt der Bischof im Dome, in welchem seit achtundzwanzig Jahren kein Gottesdienst mehr

In Trümmer sank das alte Prachtgebäude,
Der Säulengang verfiel in Schutt und Graus,
Verklungen war das festliche Geläute,
Und Todtenstille lag im Gotteshaus;
Der Orgel feierliches Wogen
Erklang nicht mehr in den gestürzten Bogen;
Dort stieg kein Seufzer, kein Gebet empor,
Und einsam stand das alte Königschor.

Verschwunden waren längst die Todtenmale
Der alten Kaiser; in der dunkeln Gruft
Strich leis und still im bleichen Vollmondsstrahle
Durch Trümmer klagend nur die Abendluft;
Dort saß die Wehmuth in der Dämm'rung Dunkel,
Erloschen war das hehre Gluthgefunkel
Der Silberlampen, das so glänzend war,
Zerbrochen lag der Marmor-Hochaltar.

Doch Hoffnung log nicht kindlichem Vertrauen, —
Sieh', Maximilians Königswort gebeut —
Und glänzend steigt aus der Zerstörung Grauen
Der alte Dom in junger Herrlichkeit;
Die Kuppel prangt, Vernichtung ist entflohen,
Die Pfeiler neu erstehn, und zu den hohen
Gewölben steigt, von Weihrauchduft umweht,
Begeist'rungsgluth und gläubiges Gebet.

Und wieder strahlt, wie in entschwundnen Tagen,
Des Königschores hohe Majestät,
Und wieder fühlst du dich emporgetragen,
Fühlst dich im Riesenbau erhöht;
Wenn auch Jahrhunderte vorüberzogen,
Es steh'n mit Kraft die kühngewölbten Bogen;
Und wieder tönt des Hochamts Feierklang
Im alten, hergestellten Säulengang.

Und neu hervor aus grausiger Zerstörung
Ragt, was Jahrhunderte in ernstem Zug
Zermalmten, was im Wahnsinn der Verheerung
Unmenschlich des Vandalen Faust zerschlug;

stattgefunden hatte, das erste feierliche Pontificalamt. Bei diesem Anlasse verfaßte Professor Geissel das Gedicht: „Die Weihe des Domes zu Speyer."

Am 18. September 1823 wurde bei der Todtenfeier für den Papst Pius VII. († 20. August 1823) zum ersten Male nach dreißig Jahren im Dome gepredigt. Domcapitular Geissel sprach über den Text: „Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt (2. Tim. 4, 7)."

Und auf der Kaiser ruhendem Gebeine
Hebt wieder sich, vom Kerzenscheine
Umglänzt, der Hochaltar; und wie in alter Zeit
Ist dieses Haus nun wieder Gott geweiht.

Und höher glüht in jeder Brust die Freude;
Matthäus in der frommen Priesterschaar
Zieht dankerfüllten Herzens heute
Hinauf zum Dom, hinauf zum Hochaltar,
Das Fest des Allgeliebten zu begehen,
Des Himmels reichsten Segen zu erflehen
Für den Erhabnen, der zu neuer Pracht
Die Kirche Spira's rief aus Graus und Nacht.

Des Volkes frohe Schaaren wallen
Mit heil'ger Lust zum feierlichen Amt,
Und in den Säulengängen hallen
Des Festes Jubelhymnen hochentflammt;
In jedem Herzen sind sie nachgeklungen,
Und freudig tönt's von tausend — tausend Zungen
Zu dem erhabnen Domgewölb hinan:
„Erhalte, Gott, uns Maximilian!"

109. Das Maximiliansfest und die Glockenweihe zu Speyer am 12. October 1823.*)

(Anonym.)

Was wogt des Volkes Jubelstrom
Dort freudig zu des Tempels Hallen?
Hört ihr herab vom alten Dom
Den hehren Festgesang erschallen?
Was wogt es fluthend ab und auf
Zu dem ergrauten Dom hinauf,
Was lockt die frohe, laute Menge,
Wem tönen diese Festgesänge?

*) Beinahe dreißig Jahre lang lag der alte Dom zu Speyer, die Grabstätte so vieler Kaiser und Fürsten, im Schutte der Zerstörung. König Maximilian Joseph I. von Bayern befahl die Wiederherstellung dieses so merkwürdigen Münsters (Siehe die Note Bd. II. S. 239.) und bewilligte 12000 Gulden für vier neue Domglocken. Dieselben wurden am 12. October 1823, dem Namensfeste des Königs, vom Bischof in der Vorhalle des Domes geweiht. Bischof und Domcapitel übersandten bei dieser Feier dem Könige in Dankbarkeit das vom Domcapitular Geissel auf das Maximiliansfest und die Glockenweihe verfaßte Gedicht.

Bei der Todtenfeier am 27. October 1825 für den König Maximilian Joseph I. von Bayern († 13. October 1825) hielt der Domcapitular und geistliche Rath Geissel

Und horch! der Glocken Feierklang
Hallt mit geheimnißvollen Schlägen
Laut in des Hochamts Festgesang,
Und kündet uns des Himmels Segen;
Der langersehnte Morgen graut,
Ihn grüßt der Glocken Jubellaut;
Und durch des Domes weite Bogen
Sieht man des Volkes Fluthen wogen.

Des Festes Feierstunde schallt,
Dort zieht im festlichen Talare,
Von froher Volksfluth umwallt,
Der Bischof zu dem Hochaltare;
Der Kerzen Feierschein erglüht,
Die heil'ge Weihrauchwolke zieht
Dort durch des Königschores Hallen,
Und laute Glockenklänge schallen.

Was kündet uns der Stundenschlag,
Was kündet uns das Festgeläute?
Willkomm, du unsres Königs Tag,
Willkommen uns, du Tag der Freude!
Dir gilt des Hochamts Festgesang,
Dir tönt der Glocken Feierklang,
Dir schlagen unter heißern Schlägen
Die Herzen glühender entgegen!

Einst war's im Thurme still und todt,
Und einsam in den weiten Hallen;
Da hörte man beim Morgenroth
Noch keinen Glockenklang erschallen;
Da lag im alten Gotteshaus
Nur der Zerstörung düst'rer Graus;
Da zog im festlichen Talare
Kein Bischof zu dem Hochaltare.

Wie anders jetzt! — Die Einsamkeit
Entschwand, des Volkes Fluthen wogen;
Des Königs hohes Wort gebeut,
Und wieder stehn die kühnen Bogen;

die Predigt über den Text: „In fröhlichem Angesichte des Königs ist Leben, und seine Gnade ist wie der Spätregen (Sprüchw. 16, 15)," in welcher der Verstorbene als edler König und trefflicher Mensch geschildert wurde.

Und wieder tönet hochentflammt
Der Orgel Klang beim hohen Amt;
Und jubelnd hallt das Festgeläute
Vom alterthümlichen Gebäude.

Ihr, der Zerstörung Tage, zogt
Hinab mit eurem fremden Zwange;
Und horch es tönt, und horch es wogt
Und wogt in freudigstolzem Klange;
Es woget, wie Gewittersturm,
So ernst und laut vom alten Thurm;
Wie Wogensturz im Felsenstrome
Erbraust es dumpf vom hohen Dome.

Was tönt es so geheimnißvoll,
Von welchem Helden gibt es Kunde?
Des Allgeliebten Name scholl,*)
Des Vaters Nam' aus ehrnem Munde;
Die Glocke kündet ihn mit Lust,
Und höher hebt sich jede Brust;
Und was im Glockenruf erklungen,
Das tönt von tausend — tausend Zungen!

„Heil unserm König!" — Er gebeut,
Und neu erblüht's am alten Rheine,
Und wieder kehrt die schöne Zeit;
Er reicht zum herzlichsten Vereine
Dem angestammten Volk die Hand,
Und neu erblüht sein Wiegenland;
Der Kinderliebe Flammen glühen,
Und Tugend, Recht und Freiheit blühen.

Und was im Ruf der Glocke schallt,
Und was vom grauen Thurm hernieder
Im Jubelklange tönt, das hallt
In allen — allen Herzen wieder:
„Heil, Vater, dir im Herrscherglanz!
Dir reicht dein Volk den Blüthenkranz,
Dir, Maximilian, vertrauen
Die Herzen in des Rheines Gauen."

---

*) Die größte Glocke, im Gewichte von 107 Centnern, trägt die Aufschrift: „Maximilianus Iosephus, rex Bavariae." Maximilian Joseph, König von Bayern.

Und wieder tönt es hell und klar,*)
Und in dem Silberglockentone
Verkündet's der erfreuten Schaar
Der deutschen Frauen Zier und Krone —
Heil dir, du hohes Tugendbild,
Du, Landesmutter, sanft und mild!
Heil Karolina! auf dich schauen
Mit Stolz des Rheines goldne Auen.

Und stärker tönt es durch die Luft,**)
Und dreifach hallt es nun zusammen
Vom alten Dom herab, und ruft
Uns einen andern theuern Namen;
An Ludwig, Baierns edeln Sohn,
Mahnt uns der Glocke hehrer Ton;
Ihm, Bayerns schöner Hoffnung, hallen
Die Wünsche, die zum Himmel schallen.

Und leiser mit bescheidnem Laut***)
Mischt in des Dreiklangs laute Wogen
Matthäus sich; — der Morgen graut, —
Und freudig durch die weiten Bogen
Zieht er zum Hochaltar hinaus,
Und fleht für unser Königshaus
In Andachtsgluth an heil'ger Stelle
Des Himmels reichste Segenvölle.

So wogt der Vierklang stark und voll,
Und woget dumpf vom alten Dome,
Der jugendliche Klang entquoll,
Wie Wogensturz dem Felsenstrome;
Und in dem alten Königschor,
Da horchen aus der Gruft empor
Die Fürsten der entschwundnen Tage
Erstaunt dem neuen Glockenschlage.

*) Die zweite wiegt 51 Centner und hat die Aufschrift: „Friderica Wilh. Carolina, regina Bavariae.“ Friderica Wilhelmina Carolina, Königin von Bayern.

**) Die dritte von 31 Centnern trägt die Aufschrift: „Ludovicus Carolus, dux Bavariae, princeps hereditarius.“ Ludwig Karl, Herzog von Bayern, Kronprinz.

***) Die letzte wiegt 13 Centner und trägt die Umschrift: „Matthaeus de Chandelle, primus episcopus ecclesiae Spirensis restauratae.“ Matthäus von Chandelle, erster Bischof der wiederhergestellten Kirche von Speyer.

Die vier Glocken tragen auf der entgegengesetzten Seite die Inschrift: „Von Peter Lindemann gegossen in Zweybrücken,“ mit der Jahreszahl MDCCCXXII.

O, ruhet sanft in eurer Gruft,
Ihr Helden der entschwundnen Zeiten!
Hört! wieder tönt aus hoher Luft
Der Glocken feierliches Läuten;
Und wieder durch den Säulengang
Ertönt des Hochamts Feierklang,
Und heilig wieder ist der Boden;
Drum ruhet sanft, ihr edeln Todten!

Ein Fürst — euch ähnlich — eurer werth
Sah eures Tempels Riesentrümmer,
Und was die blinde Wuth zerstört,
Das glänzt durch ihn in neuem Schimmer;
Drum lebt sein Nam' in jeder Brust,
Ihn nennt der Mund mit Stolz und Lust;
Ihm tön's im lauten Glockenklange:
„Heil ihm! und Gott erhalt' ihn lange!"

Im Jahre 1826 erschien: „Der Kaiser-Dom zu Speyer. Eine topographisch-historische Monographie von Johann Geissel, Domcapitular und bischöfl. geistlichem Rathe zu Speyer. I. Band, Speyer, 1826 bei Joh. Friedr. Kranzbühler senior."

Zwei Jahre später 1828 erschienen zu Mainz in der Simon Müller'schen Buchhandlung unter gleichem Titel der II. und III. Band. — Die Ausgabe vom Jahre 1846 war nur ein neuer Abdruck.

110. Dem Besten der Könige bei seiner Ankunft in unsrer Vaterstadt, den 7. Juni 1829.*)

(Anonym.)

Vom Dome rufen Glockenklänge
Ein seltnes, frohes Fest herab,
Es wogt die bunte, laute Menge
Die Straßen fluthend auf und ab.
Was will der Menge frohes Wogen?
Was läuten diese Glocken drein?
Der König kommt herangezogen —
Der König zieht in Speyer ein.

Den Herrscher, den im Kindesleide
Entzückt des Rheines Ufer sahn,
Den sehn sie nun mit stolzer Freude
Im Glanz der Krone wieder nahn;
Sie fühlten nur aus weiter Ferne
Den Thau, der seiner Hand entquillt,
Da naht er selbst, gleich lichtem Sterne,
Und jede Hoffnung ist erfüllt.

*) In der Woche vom 7. bis 14. Juni 1829 besuchte König Ludwig mit seiner Gemahlin Therese die verschiedenen Gauen der Pfalz. Zur Begrüßung des Herrscherpaares bei seiner Ankunft in der Stadt Speyer am Abend des 7. Juni verfaßte Domcapitular Geissel das Gedicht.

Willkommen d'rum am Rheinesstrande,
Willkommen, Langersehnter du!
Es ruft in deinem Wiegenlande
Dir jedes Herz den Willkomm zu;
Und jene stillen Huldigungen,
Die dir geglüht in jeder Brust,
Sie tönen laut von allen Zungen,
Und grüßen dich mit Stolz und Lust.

Was unter Gottes weiter Sonne
Ist einem guten König gleich?
Er ist des Himmels hohe Wonne,
Ihm jedes Herz ein Königreich; —
Er glänzt in mildem Strahlenlichte,
Und seinen hohen Namen trägt,
Wie einen Hymnus, die Geschichte,
Bis wo kein Menschenherz mehr schlägt.

Er ist ein Segen seinem Lande,
Und dieser König — der bist du!
D'rum jauchzet auch am Rheinesstrande
Dir jedes Herz den Willkomm zu;
Drum tönt es laut von allen Zungen,
Und freudig tönt's im Glockenklang:
„Nimm gnädig unsre Huldigungen,
Lang lebe Ludwig — lebe lang!"

111. Der Kaiser Gruß. An den König Ludwig von Bayern am Pfingstmontage, den 8. Juni 1829.*)

(Anonym.)

(Der Königschor im Dome zu Speyer. — Spira tritt durch das Portal der Kathedrale und besteigt die Treppen des Chores. Auf den Gräbern der Kaiser steht sie still.)

Spira.

Der König kommt! — Es tönt von allen Zungen
Der laute Jubelruf, und jede Brust,
Von der Begeist'rung heil'ger Gluth entflammt,
Klingt freudiger die frohe Botschaft wieder;
Und unermeßlich wogt die bunte Menge,
Ein einziges Gefühl — die Liebe — nur
In jeder Brust, zum alten Thor der Stadt,
Dem langersehnten Nahenden entgegen.

Der König kommt! — Von Mund zu Munde fliegt
Des Willkomms frohbewegter Gruß und rauscht,
Wie Meereswoge, durch die Gassen fort,
Und rauscht, wie Meeresfluth, verstärkt zurück.
Und von des Domes hoher Kuppel läuten,

*) „Der Kaiser Gruß" wurde dem Könige Ludwig I. von Bayern am zweiten Pfingsttage des Jahres 1829 vor dem Hochamte, welchem der König beiwohnte, unter dem Portale des Domes zu Speyer durch den Domdechanten Werner überreicht.

Wie Geisterstimmen aus dem Reich der Luft,
In ernsten, abgemessnen Klängen
Die hellen Glocken ihren Willkomm drein,
Und tragen jubelnd das Gefühl, das unten
Der Menge Brust bewegt, den Wolken zu:
Der König nahet — Bayerns Ludwig kommt!

Ihr stillen Schläfer in dem Königschor,
Die ihr vordem das königliche Scepter
Des großen Karl getragen, und so gern
In den beglückten, segensvollen Gauen
Des Rheins geweilt; die ihr an diesem Strom
Das alte, weitberühmte Gotteshaus
Zur letzten Ruhestätte euch erbaut,
Und es zum Seelgeräthe reich begabt,
Um in des Chores stillen Gruftgewölben
Hier auszuruhen von der Last der Krone;
Ihr königlichen Todten, bricht den festen,
Den starren hundertjähr'gen Todesschlummer,
In den die Zeit euch längst hinabgebettet,
Der laute Jubel nicht? Tönt in die Tiefe
Kein Freudenruf; trifft das verschloss'ne Ohr
Der frohe Willkomm nicht, der tausendstimmig
Den Nahenden begrüßt; dringt durch das Blei
Der dumpfen Särge, die euch fest umschließen,
Kein Menschenwort; weckt euch kein Glockenklang,
Und herrscht im finstern Land, das ihr bewohnet,
Ein ew'ges Schweigen nur, und streut Verwesung
Auf ewig ihre Decke über euch? —
Wacht auf, wacht auf! ich bring' euch Kunde,
Wie sie schon seit Jahrhunderten nicht mehr
Zu eurem dunkeln Hause drang, seitdem
Im Kaiserschmuck der zweite Max zuletzt
Beim Hochamt über eurem Sarg gebetet.*)
Ein König kommt zu eurer Gruft gegangen,
Darum wacht auf, ihn würdig zu empfangen!

(Konrad der Salier, Heinrich III., Heinrich IV., Heinrich V., Philipp von Schwaben, Rudolph von Habsburg, Adolph von Nassau und Albrecht von Oesterreich steigen aus der Tiefe und stehen im Halbkreise um Spira.)

*) Am 22. October 1570 feierte Kaiser Maximilian auf einem Reichstage die Verlobung seiner Tochter Elisabeth mit dem Könige Karl IX. von Frankreich im Dome zu Speyer. Der Erzherzog Ferdinand von Oestreich vertrat die Stelle des Bräutigams, und der Erzbischof Daniel von Mainz verrichtete die Trauung. Cf. Schardius de reb. gest. sub. imperat. Maximil. II. Man weiß nicht, ob seit jenem Feste je wieder ein römischer König einem Gottesdienste im Speyerer Dome beigewohnt hat.

Ist das nicht unsers Speyers treue Stimme?

Spira.

Sie ist's, erlauchter Herr. — Die alten Zeiten,
Die einst im hehren Glanz der Majestät
Durch meine Mauern gingen, kehren wieder;
Und jene Tage, die im Abendgolde
Auf unsre Könige herniederblickten,
Wenn ich den Nahenden entgegenzog,
Zum hohen Retscher*) sie, zum fröhlichen
Hoflager, freudig führte, ihnen dann
Den Ehrenwein im goldnen Kopf kredenzte,**)
Ja, jene Tage alter, bied'rer Treue,
Sie kehrten heute mir verklärt zurück.
Und jene Feste, die mit Königspracht
Des Reiches Haupt im Kranze der Vasallen,
Mit Kron' und Scepter und dem goldnen Apfel,
Dem Schwerte und dem heil'gen Speer geschmückt,
Von meinen Jungfrau'n sittiglich geleitet,
Bei Glockenklang und lauten Priesterhymnen,
Zum Hochamt in der Kaiser altem Dom,
Zur Weihnacht und zur Pfingsten ziehen sah'n,
Sie sind in schönerm Schmuck zurückgekommen,
Und führen wieder einen deutschen König
Zum Hochaltare über eure Gruft;
Und wieder trägt der Orgel mächt'ge Woge
Das: „Herr, dich loben wir!" und: „Gott erhalte
Den König uns!" begeistert durch die Hallen.
Drang von des Gotteshauses hohem Bau
Zu eurem Ohr das festliche Geläute?
Habt ihr den lauten Jubelruf vernommen?
Er kündete dem ganzen Speyergau
Der Speyrer und der Pfälzer hohe Freude,
Denn Ludwig — König Ludwig ist gekommen! —

*) Die, der Sage nach, von Karl dem Großen, vielleicht auch erst von Konrad II. erbaute Königspfalz, von welcher jetzt nur noch die Mauern eines Flügels zu sehen sind. Der Retscher war die gewöhnliche Wohnung der Kaiser, wenn sie in Speyer hoflagerten. Siehe: Lehmann's Speyerer Chronik.

**) Den Becher, in welchem den Kaisern bei ihrem Einzuge der Ehrenwein kredenzt wurde, nennen die Chroniken von seiner Form „den silbernen oder goldnen Kopf." Siehe: Simonis, Beschreibung aller Speyerer Bischöfe.

Konrad, der Salier.

So trägt ein Salier noch die Königskrone,
Und blühend herrscht noch mein Geschlecht am Rhein?
Es sitzt noch auf dem alten Stuhl zu Rense
Mein Enkel, und das edle, tapfre Volk
Der Ripuaria blickt dankbar noch
Zur hohen Limburg, unsres Hauses Wiege? —
Ein Salier ist es, der zum treuen Speyer,
Das ich aus der Zerstörung rief, mit Thor
Und Thurm und Mauer einst geschmückt, zum langen
Hoflager mir es wählte, heute einzieht
Und jetzo kommt, im stillen Königschore,
Das ich zur Ruhestätte mir gebaut,
Die Asche seines Ahnherrn heimzusuchen?*) —

Philipp von Schwaben.

Ist er ein Sprosse des erlauchten Stammes
Von Schwaben, des erhab'nen Rothbarts Enkel,
Ein edler Hohenstaufe, der zum Dome
Wallfahrend kommt zu seiner Mutter Grab?**) —

Rudolph von Habsburg.

Ist er ein Habsburg, und zum Herzogshut
Von Oestreich eint er noch die schönste Krone,
Mit der die Sieben einst des Vaters Haupt
Geschmückt und über Deutschlands Fürsten
Ihn glänzend hoch gestellt? — Ist er ein Habsburg,
Und kommt, um auf zerbroch'nem Leichensteine
Des ersten Habsburg Züge zu beschauen?***) —

*) König Konrad II. hielt, vor seiner Erhebung auf den deutschen Thron, seinen gewöhnlichen Hof auf Limburg bei Dürkheim; als aber sein erstgeborner Sohn Konrad durch einen Sturz vom Pferde den Tod nahm, verwandelte er sein Stammschloß in eine Benediktinerabtei, von der man noch die romantisch gelegenen Trümmer sieht. Derselbe erbaute auch im Jahre 1030 den Speyerer Dom, in welchem er mit seinem Sohne Heinrich III., seinem Enkel Heinrich IV., seinem Urenkel Heinrich V. und seiner Gemahlin Gisela begraben liegt, umgab die Stadt mit Mauern und Thürmen und wohnte gern in der dortigen Pfalz. Er liebte Speyer so sehr, daß ihm die Geschichte den Beinamen „des Speyerers" beilegt. Siehe: Wippo in vita Conradi. Eysengrein chron. Spir. — Huldr. Mutii chron. Germ. — Trithem. chron. Hirsaug.

**) Beatrix von Burgund, des Rothbarts Gemahlin, wurde im Jahre 1185 im Königschore zu Speyer begraben. Siehe: Otto Frising. — Dodechin.

***) Rudolph wurde im Jahre 1291 im Dome begraben. Es ist die höchste Wahrscheinlichkeit, daß der durch die Sorgfalt Seiner Excellenz des Herrn Generalcommissars von Stichaner von der weitern Zerstörung gerettete und in der Antiquitätenhalle aufbewahrte Grabstein derselbe sei, von dem in Ottokars Reimchronik erzählt wird, daß

Adolph von Nassau.

Ist er ein Nassau, der der Laurenburger
Uralten Glanz mit Glück zurückgeführt;
Ein Nassau zieht gekrönt zum Kaiserdom?

Spira.

Die Zeiten kommen, und die Zeiten gehn,
Den Jahren folgen wandelbar die Jahre
Und führen still Geschlechter um Geschlechter
Dem Grabe zu, wo sie Verwesung deckt;
Des Menschen Werk ist wandelnd, wie die Zeit,
Und auch die Kronen wechseln, wie die Menschen.
Durch Königsburgen, wie durch niedre Hütten,
Geht stillen Trittes, geisterbleich, der Tod,
Ruft den Gekrönten von dem goldnen Throne
Zu seinem engen, dunkeln Haus hinab;
Legt an des Vaters Seite seinen Sohn,
Und an des Sohnes Seite dann den Enkel,
Und zu dem Enkel dann des Hauses Letzten,
Und schließt die Gruft auf ewig zu.
So sank
Der hochberühmte Stamm der Karolinger,
Unfähig seiner Größe Riesenbau
Zu tragen, unter seiner eignen Größe;
Er sank und zog in seinen Fall das edle
Geschlecht der Babenberger, unverdient,
Ein Opfer jenes trüben Mißgeschicks,
Das durch das Haus der Franken rächend ging.
Die Krone, die des Vaters Heldenhand
Für immer auf der Enkel Haupt gefestet
Zu haben glaubte, ging an Andre über
Und zahlte rächend so den Uebermuth
Und jene Schmach, mit der der Ahnherr einst
An den Agilolfingern arg gefrevelt,
Im Ueberfluß dem ganzen Stamm zurück.

Drauf waltete der Sachsen Regiment;
Ottonen kamen, und Ottonen gingen
Und ließen eurem Hause, tapfre Franken,
Die Krone Karls. — Ihr floget, wie die Adler,
Den stolzen Siegesflug durch Deutschland und
Italien, und herrschtet groß und mächtig.

---

er, durch einen Speyerer Künstler nach der Natur gearbeitet, die Züge des Habsburgers sogar bis auf die Runzeln der Stirne und der Wangen treu darstelle. Siehe: „Der Kaiserdom zu Speyer“ vom Domcapitular Geissel.

Doch eurer Größe konntet ihr die Dauer
Nicht sichern — bittre Zwietracht rief zum Kampf,
Zum unnatürlichen, den Sohn; sie riß
Den Purpur von des Vaters Schulter, von
Dem grauen Haupt das Diadem, und stieß
Den Greis, der ihre Knie umfing, zurück;
Trieb ihn hinaus in Noth und Elend, trieb
Den Bettelnden um eine Meßnerpfründe
Ins Grab. — Da war das Glück von euch gewichen —
Dem Sohne, der am Vater sich vergangen,
Kann selber eine Krone nicht gedeihn. —
Der Salier Glanz erlosch mit dem Geschlecht,
Seit eures Hauses fünfter Heinrich
Mit Schild und Helm im Königschore schläft.

Ihr, edle Hohenstaufen, schmücktet leuchtend
Einst, Meteoren gleich, mit sieben Sternen
Den Himmel der Geschichte; unerwartet
Doch führte euch ein düsteres Verhängniß,
Das über Rothbarts großem Hause lag,
In frühen unverdienten Untergang
Und lieferte das Haupt des letzten Sprößlings
In seiner Jugendblüthe aufs Schaffot.

Dir, edler Habsburg, boten dann die Sieben
Die Krone, die, fast werthlos, neuen Glanz
Durch dich empfing; doch blieb bei Oestreich nicht
Das Scepter, das bei Göllheim wiederum
Aus Adolphs Hand an Albrecht fiel, und wechselnd
Mit neuer Kraft und neuem Herrscherglanze
Vom Bayern Ludwig und vom Pfälzer Ruprecht
Und von dem Bayern Karl getragen ward; —
Bis endlich selbst das tausendjähr'ge Reich
Des großen Karl erschöpft zu Grabe ging. —

Doch blühend steht ein neues Königshaus
Am Grabe des versunknen Römerreiches,
Und Millionen, die, vom Isarstrande
Und von der Donau bis zum Rhein herab,
Sein Scepter mild beherrschet, jauchzen freudig
Mit lautem Jubelruf ihm zu und beten
In heil'ger Andacht für des Hauses Heil.
Und dieses Hauses Haupt und König kommt,
Die treuen Gaue an des Rheines Ufer
Und seine treue Spira heimzusuchen.
Er naht, um über euern stillen Gräbern
Des Hochamts heil'ger Feier beizuwohnen. —

Konrad, der Salier.

Und welchem Stamm entsproß der Hochgepriesne?

Spira.

Er ist ein Wittelsbacher. — Sein Geschlecht
Saß auf dem Herzogsstuhl, da ihr die Krone
Noch trugt, und ordnete, euch ebenbürtig,
Auf euern Tagen auch des Reichs Geschick
Mit euch. — Ihn nennet das erlauchte Haus
Des großen Karl den Nahverwandten, die
Agilolfinger ihren theuern Sprößling,
Luitpold seinen Enkel, und der größre
Otto ihn seinen Sohn; sein Erbe war
Der Thron der Bajuvaren. Ebenbürtig
Euch an Geschlecht, ist er es wahrlich auch
An königlichem Sinn.

(Zu Konrad.)

Du gabst vordem
Mir Thor und Thurm und meiner Mauern Ring
Zum festen Schutze für die Neuerstandne;
Du bautest dies erhabne Gotteshaus
Und machtest Kunst und Wissenschaft
In langverschwundnem Glanze wieder blühn.*)
Er thut mir mehr; sein königliches Wort
Ist Thor und Thurm mir, und sein Schutz mir Mauer;
Und unter seinem starken Schild bedarf
Es keiner Wache — keines Luginsland.
Das tiefgefallne Gotteshaus ersteht,
Und steht unwandelbar, wie sein Geschlecht
Und die Religion; und Religion
Und Gotteshaus, sie blicken freudiger
Durch ihn nun einer schönern Zeit entgegen.
Er pflegt die Wissenschaft mit Königshuld,
Der Kunst ist er ein leuchtendes Gestirn,
Und beide blühn durch ihn mit schönen Kränzen
In meiner Mitte. Seine Sorge trägt
Der Jugendbildung reiches Samenkorn
Vom Rheine bis zur Blies und von der Lauter
Zur Nah in jedes Dorfes kleinste Hütte.

---

*) Während des Dombaues hoflagerte Konrad fast immer in Speyer, und die gelehrtesten Männer des Reichs, welche in dieser Stadt zusammenströmten, wetteiferten mit einander in Kunst und Gelehrsamkeit. Durch den Dombau wurde sogar eine neue Bauschule für Deutschland gegründet. Siehe: Norbert. in vita Bennonis epi Osnabr.

(Zu Heinrich V.)

Du gabst mir Freiheit*) — doch der Gallier
Zerriß, der alten Gabe spottend, mir
Den Brief und gab mir seiner Freiheit Joch. —
Da ward ich *sein*, und was ich längst verlernt,
Des Königs Liebe lehrt *er* wieder mich,
Und gibt mir *seine* Freiheit — *seine* Liebe.

(Zu Philipp von Schwaben.)

Euch ist verwandt *er*, edle Hohenstaufen,
Im Blute nicht allein, nein, auch in Sinn
Und Geist und adeligem Thun. Wenn ihr,
Begeistert von des heil'gen Bernhards Rede,**)
Vom Hochaltar des Speyrer Gotteshauses
Das Kreuz empfingt, zu des Erlösers Grab
Dann freudig zogt, aus Saracenenhand
Es zu befrein; so ist auch *ihm* das Kreuz
Das Herrlichste auf Erden; seinem Ahnherrn,
Dem ersten Ludwig, gleich, der einst zur Kreuzfahrt
Sein Schwert geliehn, ist auch sein hoher Wille
Und seine Sorge, daß auf Erden herrsche
Das Kreuz und siegend glänze überm Halbmond. —
Wenn ihr zum Kreuze den Gesang geeint,
Wenn deutsche Dichtkunst eurem sechsten Heinrich,
Dem zweiten Friedrich, Enzius und Manfred,
Die jungen Blüthen bot; so beut sie *ihm*
Der Lieder reichsten Blumenkranz, und flicht
Mit seltner Huld zum königlichen Lorber
Auch freundlich noch den Lorber des Gesanges;
Und seine Hand, die stark das Scepter führt,
Rührt auch der Lyra goldne Saiten,
Daß sie in niegeahntem Laut erklingen
Und künden, was in der verschloss'nen Tiefe
Der großen königlichen Seele lebt.

(Zu Rudolph von Habsburg.)

Dir gleichet *er*, du tapfrer, frommer Habsburg!
Du brachst mit Heereskraft den Fleckenstein,
Gabst Schutz mir gegen den verwegnen Räuber,

*) Heinrich V. machte Speyer im Jahre 1111 zur freien Reichsstadt. Siehe die Urkunde bei Joann. de Mutterstadt und Lehmann.

**) Konrad III. feierte am Weihnachtsfeste des Jahres 1146 einen Reichstag zu Speyer, und der h. Bernhard hielt im Dome an die versammelten Fürsten eine so begeisterte Rede von der Noth des h. Landes, daß die Meisten mit dem Könige das Kreuz nahmen. Siehe: Vita s. Bernardi bei Mabillon.

Der deinen Gottesfrieden höhnend brach,
Und führtest Recht und Sicherheit zurück.*)
Gabst deinem Heiland fromm dein Roß, als er
Zur Krankenhütte zog im Sacrament.
Dir ähnlich ist der edle Wittelsbacher
An hohem gottergebnem Sinn; denn deiner
Mathilde Sohn**) hofft „das Gedeih'n von Gott." ***)
„Beharrlich" ist sein Wahlspruch, und sein Banner
Ist die Gerechtigkeit; und wahrlich! wo
Sich mit dem Rechte die Beharrlichkeit,
Und mit dem Throne die Religion
Vereint, da ist es gut bestellt im Land.

(Zu Adolph.)

Auch dein Geschick versöhnt der Wittelsbacher —
Die bittre Zwietracht schweigt, und Oestreich — Nassau
Umarmen sich in ihm, dem Sohne deiner
Mechtilde,†) und der Kronenkampf ist aus;
Denn strahlend trägt sie nun der Würdigste. —

So einet sich auf seinem hohen Haupt
Der Glanz vergangener Geschlechter, durch
Der eignen Thaten Sonnenglanz verklärt.
Ihm überliefert strahlend die Geschichte,
Am Grabe des versunknen Reichs, den Ruhm
Der Väter, als gewicht'ges Erbe, das
Sein Wirken mehrt zu seiner Glorie
Und zu dem Heile seines treuen Volkes.

Wir stehn am Eingang einer neuen Zeit. —
Was in dem Land, für das Luitpold starb,
Der erste Wittelsbach ruhmvoll begann,
Und Kaiser Ludwig fortgesetzt, das wird
Jetzt König Ludwig zur Vollendung führen.
Wo König Ludwig herrscht, da herrscht das Recht; —

*) Die Fleckenstein waren mächtige Dynasten im Unterelsaß. Sie hatten den Bischof gefangen auf ihre Burg gelegt; Rudolph befreite ihn. Durch den Kaiser geschützt, brachen die Speyerer noch mehrere Schlösser der Raubritter im Speyer- und Wasgau. Cfr. Annal. Colmariens. — Trithem., chron. Hirsaug.

**) Mathilde, Rudolphs Tochter und Gemahlin Ludwigs des Strengen, war die Stammmutter des ganzen bayerischen und pfälzischen Hauses. Cfr. Albert. Argentinens. — L'art de vérif. les dat.

***) Thronrede Sr. Majestät des Königs bei Eröffnung der Ständeversammlung 1827.

†) Mechtilde, Adolphs Tochter, war Gemahlin Rudolphs I. von der Pfalz. Cfr. Henr. Rebdorf, chron. — Albert. Argent.

Und Ordnung, Sicherheit, Gesetz und Sitte,
Und Kunst und Wissenschaft, Religion
Und Völkerglück und Königsliebe blühn,
So weit sein Scepter reicht, mit neuen Blüthen
Und winden sich zu einem Kranz für ihn. —

Drum laß' ich freudig ihn in diese Mauern ein,
Und freudig zu des Domes hohen Hallen;
Drum höret ihr den Jubelruf erschallen,
Und alle Glocken läuten fröhlich drein;
Drum mögt ihr ihn mit Kaisergruß empfangen,
Denn seht — Er kommt zu eurer Gruft gegangen!

Rudolph von Habsburg.

So komm' er denn zum hohen Dom gezogen —
Er trete frohbegrüßt herein,
Und sei uns unter diesen heil'gen Bogen
Willkommen bei des Hochamts Kerzenschein!
Er schmücket würdig den erlauchten Thron,
Den wir im Herrscherglanz einst eingenommen;
Drum nennen freudig wir ihn unsern Sohn, —
Er sei willkommen — dreimal uns willkommen!

Alle.

Ja, freudig nennen wir ihn unsern Sohn,
Er sei willkommen — dreimal uns willkommen!

Konrad, der Salier.

Wir winken ihm ins freundlichschöne Leben
Hinüber, durch des Grabes Scheidewand,
Den Kaiser Gruß — und seinem Schutze übergeben
Wir dieses Gotteshaus und Stadt und Land. —
Er herrsche lange noch im Strahlenlichte,
Belebend, mild, wie Frühlingssonnenschein!
Und seinen Namen trägt einst die Geschichte
In ihre Tafeln zu den unsern ein. —

Alle.

Er herrsche mild, wie Frühlingssonnenschein,
Und herrsche lange noch im Strahlenlichte!

112. Des Kaiser-Domes zu Speyer achter Säculartag. Ein Festprogramm zum sechsten Sonntage nach Pfingsten, 11. Juli, 1830.*)

[Ueber den Ursprung des Bisthums Speyer und sein Bestehen in den ersten christlichen Jahrhunderten fehlen zuverlässige Nachrichten. — Erst unter dem Frankenkönige Dagobert I., der zu Ehren des h. Stephan des Bisthums Mutterkirche erbaute, beginnt mit des Königs Hofcaplan Athanasius die ununterbrochene Reihe der Bischöfe, die sowohl durch ihr Ansehen, als durch die Gunst der deutschen Kaiser, namentlich der sächsischen Ottonen, den Sprengel zu großer Macht erhoben. — An die Stelle des alten baufällig gewordenen Domes beschloß der Salier Konrad II. zu Ehren der Gottesmutter Maria, des Bisthums oberster Patronin, ein neues Gotteshaus, das zugleich seine und seiner Nachfolger auf dem Kaiserthrone Begräbnißstätte sein sollte, zu erbauen. Am 12. Juli 1030 legte er zum Dome den Grundstein. — Einunddreißig Jahre später stand das großartige Werk unter seinem Enkel Heinrich IV. vollendet da, der es mit reichem Schmuck und vielem Grundbesitz beschenkte. — Seitdem war der Dom Zeuge mancher denkwürdigen Ereignisse, von der Bestattung des Erbauers Konrad bis zur Anwesenheit des h. Bernhard, aus dessen Hand vor dem Hochaltar Konrad der Hohenstaufe mit vielen Fürsten das Kreuz empfing, und von da bis zur Beerdigung der im Leben sich so feindlichen Kaiser Adolph und Albrecht. — Lange Jahrhunderte hatte das Münster geblüht, bis es im Jahre 1450 durch Brand zerstört wurde, aber schon nach anderthalb Jahren in neuem Glanze erstand. — Größeres Mißgeschick brach im Orleans'schen Erbfolgekrieg über den Dom herein, als die Franzosen im Jahre 1689 Stadt und Dom an einem Tage in gemeinsamem, allgemeinem Brande in Trümmer legten, aus denen er erst nach zwölfjähriger Arbeit im Jahre 1781 emporstieg. Kaum zwölf Jahre war er hergestellt, da plünderten und zerstörten die Söhne der Republik von Neuem sein Inneres und gedachten bei der Aufhebung des Bisthums, ihn an den Grund zu legen und seine geheiligte Stätte zu einem Markte herabzuwürdigen. — Indeß auch aus dieser Gefahr ging das Gotteshaus hervor; auf die Verwendung des Bischofs Joseph Ludwig Colmar von Mainz schenkte Napoleon der katholischen Stadtpfarrei Speyer das Gotteshaus, das jedoch, da es an Mitteln zu seiner Wiederherstellung gebrach, immer mehr zerfiel. — Als aber die Rheinlande wieder an das Haus Wittelsbach kamen, begann mit der Wiedererrichtung des Bisthums Speyer im Jahre 1817 der von dem bayerischen Könige Maximilian Joseph geförderte Ausbau, und das uralte Münster zu Speyer konnte schon am 27. Mai 1822 feierlich eingeweiht werden.]

Der Ursprung des alten, vordem in ganz Deutschland hochberühmten Bisthums Speyer verliert sich in jene Tage des Alterthums, aus denen zwar die Geschichte mancherlei von blutigen Schlachten an den Ufern des Rheins zu erzählen weiß, uns jedoch nur wenig, oder fast nichts von der ersten stillen Gründung der Gemeinden aufbewahrt hat, welche sich zur

*) Am 12. Juli 1030 wurde vom Kaiser Konrad II., dem Salier, der Grundstein zum jetzigen Dom zu Speyer gelegt. Der Domcapitular Johann Geissel stellte daher bereits unterm 6. Juni 1829 beim bischöflichen Ordinariate den Antrag, daß der achte Säculartag des Speyerer Domes am 12. Juli des folgenden Jahres zu Speyer, am darauffolgenden Sonntage aber in allen Pfarrkirchen der Diöcese feierlich begangen

christlichen Lehre bekannten. Es ist natürlich, daß in dem Drange einer ereignißgroßen Zeit, in welcher auf der einen Seite die römischen Imperatoren alle Kraft aufboten, um den unter seiner eignen Schwere versinkenden Koloß der weltbeherrschenden Republik in seinem Sturze aufzuhalten, während auf der andern die aus den nordischen Wäldern hervorbrechenden Barbaren das Schwert und die Brandfackel oft tief in Gallien hinein und bis an den Fuß der Alpen und sogar hinüber trugen, das bescheidene Aufblühen christlicher Kirchengemeinden unter dem Getöse der Waffen und dem endlichen Falle des stürzenden Kaiserreiches vergessen wurde. Gleich den meisten andern rheinischen Bisthümern trieb jenes zu Speyer die Wurzeln seines Anfangs, wie der fruchttragende Baum die seinigen in die verborgene Erde, in die dunkeln Zeiten der Völkerwanderung und höher hinauf, und ward später als bestehend vorgefunden, ohne daß uns die Geschichte den eigentlichen Zeitraum seiner Entstehung mit Bestimmtheit zu bezeichnen im Stande wäre.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß das Christenthum schon in den ersten Zeiten nach dem Tode der Apostel, und vielleicht noch bei ihrem Leben, durch mehrere ihrer begeisterten Schüler in Gallien verbreitet wurde. Auch wird erzählt, daß die Lehre des Kreuzes schon frühe viele Bekenner unter den römischen Legionen gewonnen, und daß insbesondre durch diese stets umherziehenden Männer des Krieges die Religion des Friedens von einem Ende der römischen Welt bis zum andern sei getragen worden. Daher wird nicht unwahrscheinlich vermuthet, daß entweder einer der Apostelschüler, vielleicht Eucharius, als er mit seinen Gesellen Maternus und Valerius aus dem Lande der Triboker (Elsaß) herab durch jenes der Nemeter und Wangionen (Worms) nach Trier zog und dort der Erste den Bischofsstuhl bestieg, auch am Speyerbache eine christliche Gemeinde gestiftet; oder daß die legio vindicum und die legio quarta und decima octava, welche wie jene der Menapier im nahen Rheinzabern und die der militum Martensium in dem noch nähern

werden möge. Die sämmtlichen Räthe waren mit dem Antrage einverstanden, nicht aber der Bischof Johann Martin Manl. Um jedoch den 12. Juli, der im Jahre 1830 auf einen Montag fiel, in Speyer und im Bisthum nicht unvermerkt vorübergehen zu lassen, übernahm der Domcapitular Geissel auf den Sonntag vorher die Predigt in der Kathedrale, legte derselben die Worte 3. Kön. 9, 3 zu Grunde und schilderte darin nicht nur den Bau dieses Gotteshauses, sondern auch die verschiedenen Schicksale desselben während der verflossenen acht Jahrhunderte. Domcapitular Geissel verfaßte zur Feier des achten Säculartages ein Festprogramm, welches mit der Predigt veröffentlicht wurde.

Altrip abwechselnd in dem vielleicht schon von Drusus Germanicus oder Valerius Probus in der alten Nemeterstadt auf einem Hügelvorsprunge erbauten Castelle ihren Standort und ihr Winterlager hatten, das Christenthum an die Ufer des Rheines gebracht haben. Jedoch finden sich weder aus der Periode der Verfolgungen, noch auch aus der spätern ruhigern Zeit, als Constantius Chlorus in Speyer hoflagerte und diese Stadt sehr erhob, zuverlässige Angaben von dem Dasein einer Christengemeinde; und eben so wenig läßt sich die Behauptung der Chronisten, daß Constantin zuerst ein Bisthum am Speyerbache gegründet, aus verlässigen Quellen darthun. Erst mit dem Jahre 349 findet sich ein Speyerer Bischof vor, welchen die Acten einer Synode zu Köln Jesse oder Tessius nennen; dessen Dasein jedoch wieder höchst ungewiß bleibt, indem die berühmtesten Kirchenhistoriker nachgewiesen haben, daß jene Kölner Synode nie sei gehalten worden. Nach Jesse, dessen Kirchensprengel, wenn er wirklich schon bestand, sich kaum über die Grenzen des Speyergaues erstreckt haben mochte, ist die Reihenfolge der Bischöfe unterbrochen, weil, wie Mehrere annahmen, der Speyerer Bischofsstuhl von Arianern eingenommen war, und die rechtgläubige Gemeinde nur Priester zu Vorstehern hatte, oder weil, wie Andre mit mehr Wahrscheinlichkeit behaupten, die alte Nemeterstadt in den Stürmen der Völkerwanderung zerstört wurde, und mit ihr auch das Bisthum zu Grunde ging. Die Geschichtsschreiber haben daher während einer Dauer von dritthalb hundert Jahren nur die einzige Nachricht aufgezeichnet, daß die wilden Schaaren des blutigen Attila auf ihrem verwüstenden Zuge im Jahre 451 auch Speyer eingenommen und dem Erdboden gleich gemacht, den Dom, wohin die verzagenden Bewohner sich geflüchtet, erbrochen, die Priester beim Gottesdienste überfallen und sie mit allen Gläubigen rings um den Hochaltar ermordet hätten, so daß das Blut in Strömen durch die Kirche herabfloß.

Unter den fränkischen Königen erstand jedoch die untergegangene Nemidona, so hieß damals Speyer, wieder aus den Trümmern. Dagobert I. setzte zwischen 622 — 635 seinen Hofcaplan Athanasius auf den wieder errichteten oder neu gegründeten Bischofsstuhl und erbaute am östlichen Ende der Stadt, auf den Trümmern des altrömischen Castells und eines Dianentempels, zu Ehren des h. Stephan eine neue Mutterkirche. Von da an folgten sich die Speyerer Bischöfe in ununterbrochener Reihenfolge; der Kirchensprengel dehnte sich aus in vier Archidiakonate in eilf Gauen diesseit und jenseit des Rheins, und wuchs sowohl an Ansehen seiner Bischöfe, da diese meistens, durch Gelehrsamkeit berühmt, als Räthe, Geheimschreiber, Hofcapläne und Kanzler der Könige, in Staats-

geschäften sich auszeichneten, so wie auch an Macht und Reichthum, indem Könige, Herzoge, Grafen und Herrn das Hochstift mit Dörfern, freien Krongütern, Zehnten und sonstigen Kammergefällen beschenkten. Diese Macht wurde noch unter den der Geistlichkeit so holden sächsischen Ottonen bedeutend vermehrt, und die Eifersucht der benachbarten salischen Grafen, Werner und Konrad, welche, in der Hoffnung, sich der Besitzungen des Bisthums zu bemächtigen, die Bischöfe Gebhard (849) und Bernhard (913) blendeten und ermordeten, konnte die wachsende Größe des Hochstiftes nicht unterdrücken. Der gewaltsame Tod der Oberhirten trug nur dazu bei, den Bischofsstuhl und seine Macht desto mehr zu befestigen, und die Speyerer Kirche erhielt endlich ihren größten Glanz durch die nämliche salische Familie, welche das Aufblühen ihrer geistlichen Nachbarin schon seit hundert Jahren mit neidischen Augen bewacht hatte.

Im Jahre 1024 wurde nämlich Konrad II., aus dem Hause der Salier, Herzog des rheinischen Franciens, Graf im Speyer-, Worms- und Bliesgau, durch die Fürsten und Prälaten des Reichs, auf einer weiten Ebene am Rheine zwischen Worms und Mainz, unter freiem Himmel, auf den deutschen Kaiserthron erhoben; und diese Erhebung gedieh auch dem Speyerer Hochstifte zu besonderm Glücke. Schon vor seiner Thronbesteigung hatte Konrad mit besondrer Vorliebe theils in der von seinen Vätern ererbten Grafenpfalz auf dem Weidenberge zu Speyer, theils auf der an den Grenzen des Speyergaues auf einem waldigen Gipfel des Hardtgebirges thronenden Limburg, dem Stammschlosse seines Hauses, seinen Aufenthalt genommen, und auch später hoflagerte er gern in dem alten Retscher, von den ihm treuen Speyerern umgeben. Da starb auf Limburg, wie die Sage erzählt, sein erster Sohn durch einen Sturz vom Felsen oder mit dem Pferde eines frühen Todes, und der durch diesen Unfall erschütterte Vater beschloß mit der tiefbetrübten Mutter, des Sohnes Todesstätte Gott zu heiligen und das väterliche Schloß in ein Kloster umzuwandeln. Darauf beschränkte sich jedoch nicht sein frommer Sinn. Das alte Münster zu Speyer, schon im ersten Baue beschränkt und unansehnlich, war durch die Länge der Zeit baufällig geworden und schien nicht ferner mehr würdig, die Kathedrale eines großen Bisthums zu sein. Er beschloß daher im Jahre 1027 dasselbe von Grund aus neu zu erbauen und das neue Gotteshaus zur Grabstätte seiner Familie zu weihen. Zugleich gelobte er auch noch, sein auf dem Speyerer Weidenberge ererbtes Hofgut in ein Stift zu verwandeln und es dem Schutze des h. Evangelisten Johannes zu empfehlen.

Drei Jahre lang hatte die Zubereitung zu diesem dreifachen Baue

gedauert. Konrad entbot die Fürsten des Reichs an sein Hoflager nach Limburg; und am zwölften Juli des Jahres 1030, am neunten Sonntage nach Pfingsten, Morgens um vier Uhr, legte er den ersten Stein des neuen Klosters auf Limburg. Nach geendigter Handlung eilte er sogleich mit der erlauchten Versammlung durch das blühende Rheinthal nach Speyer, und legte dort, von der glänzenden Fürstenreihe umgeben, mit freudigem Herzen den Grundstein des neuen Domes, und noch denselben Morgen, vor dem Essen, den ersten Stein des Weidenstiftes. Von da an wohnte Konrad häufig im Retscher, der von Karl dem Großen erbauten Königspfalz, und betrieb mit rastlosem Eifer den Bau des Münsters. Des Kaisers Gegenwart zog viele Geistliche aus dem ganzen Reiche nach Speyer, und mit ihnen, welche in der damaligen Zeit das Feld der Wissenschaft und Kunst ausschließlich bebauten, begann ein neues und reges Leben in der alten Stadt. Der dreifache Bau wurde sogar die Veranlassung einer neuen Architektenschule. Auf einem gegen den Rhein auslaufenden Hügel, wo der Speyerbach in diesen Fluß mündet, stiegen die gewaltigen Grundmauern aus der Erde. Zwanzig massive Pilaster trugen ein nach den vier Himmelsgegenden laufendes Kreuzgewölbe, die dunkle Krypta, gewöhnlich die Gruft genannt, in deren Blenden acht Altäre standen. Ueber dieser unterirdischen Kirche erhob sich der mittlere Chor mit dem Hochaltare; zur Rechten der Johanneschor, zur Linken der Marienchor, an welche nach Morgen der Stiftschor, in dessen tieferm Halbkreise des Bischofs Baldachin stand, nach Abend aber der Kreuzchor mit dem Kreuzaltare, von den darin begrabenen Kaisern später der Königschor genannt, sich anschlossen. An den letztern reihte sich das majestätische Schiff, dessen weites Gewölbe von vierundzwanzig mächtigen Pfeilern getragen wurde. In gleicher Linie mit ihm zogen die geräumigen Seitenhallen. Ueber das hohe Dach hinaus, unter dessen Friese eine bedeckte Gallerie rings um den Dom lief, stiegen zwei grandiose Kuppeln, die östliche über dem Frohnaltare, des Gotteshauses Mittelpunkt, die westliche, das Paradies genannt, die Stube der sieben herrlichen Glocken; und über die Kuppeln erhoben sich vier durchsichtige Thürme von massiven Quadern, im Viereck, bis zur Höhe von 248 Fuß, auf denen eine kupfervergoldete Kugel mit dem 16 Schuh hohen Kreuze bis zu den fernen Bergen erglänzte. Drei hohe Thore führten durch die gewölbten Gänge der Vorhalle zu der perspectivisch gebauten Flügelpforte, und durch diese in das Langhaus, und weiter von Treppe zu Treppe in die drei Chöre, welche einer über dem andern sich erhoben. Hohe, mit fleißig gearbeitetem Blätterwerke verzierte Bogenfenster, im Halbkreise gewölbt, gaben dem

Langhause und den weiten Chören die nöthige Beleuchtung, und das Schlaglicht der tiefern Halbfenster fiel in die Dämmerung der Seitenhallen und beleuchtete die dort angebrachten Altäre und die in den Blenden aufgestellten Heiligenbilder. In Form eines Kreuzes gebaut, lief das Münster von Abend nach Morgen 446 Fuß lang und in der Breite 178 Fuß. Im südwestlichen Winkel des Kreuzbalkens erhob sich die dem h. Johannes geweihte Taufcapelle, unter deren achteckiger Kuppel, welche von acht kunstreich gearbeiteten Säulen getragen wurde, ein Taufbecken von gleicher Form, wie Kuppel und Capelle, bestimmt war, allen Neugebornen der Stadt das Bad der Wiedergeburt zu ertheilen. Dieses Taufbecken wurde später, als der alte Taufritus des dreimaligen Untertauchens durch die dreimalige Aufgießung abgelöst worden, in die dunkle Krypta übertragen, wo es unter dem Namen des rauschenden Kelches den gläubigen Speyerern, welche Mirakel von ihm erzählten, ein Gegenstand frommer Verehrung ward und jetzt noch, als kirchliches Alterthum, die Aufmerksamkeit des Geschichtsfreundes zu erregen geeignet ist.

Der fromme Konrad erlebte zwar noch die feierliche Einweihung der neuen Abtei auf Limburg, aber die Vollendung seines Lieblingsbaues, des Münsters, zu schauen ward ihm nicht gegönnt. Er starb am Pfingstmontage, den 4. Juni des Jahres 1039, zu Utrecht. Als er sein Lebensende herannahen fühlte, nahm er Abschied von seinem Sohne Heinrich III., empfahl ihm mit Bitte und hohem Ernst den seinem Herzen theuern Dom zu Speyer, und verordnete, daß seine Leiche und alle seine Nachfolger auf dem deutschen Throne, wenn sie diesseit der Alpen stürben, ohne sich selbst im Leben schon eine Ruhestätte bestimmt zu haben, vor dem Kreuzaltare in der Kaisergruft zu Speyer beigesetzt werden sollten, zu ewigen Zeiten. Am achtunddreißigsten Tage nach seinem Tode kam des Kaisers Leiche, in kostbare Stoffe eingesargt, den Rhein herauf nach Speyer. Der Bischof mit dem Domcapitel und allem Volke empfing sie am Stadtthore und begleitete sie auf den Münsterplatz, wo König Heinrich mit den Reichsfürsten den Sarg auf die Schulter nahm, ihn hinauf ins Königschor trug und unter Absingung der Todtenpsalmen in die erbaute Gruft hinabsenkte, wie es der Vater befohlen hatte. Auch die Mutter Gisela, deren frommes Gemüth, ob dem gewaltsamen Tode ihres ältern Sohnes tief betrübt, den ersten Vorsatz zur Erbauung des Münsters gefaßt hatte, begrub er vier Jahre später, im Jahre 1043, an des Vaters Seite im Königschore. Nach dem Tode der Eltern verweilte er häufig zu Speyer, um den Bau des Münsters zu fördern, für das er große Vorliebe ererbt hatte. Er schenkte dem Gotteshause ein kostbares Kreuz von

gediegnem Golde mit edeln Steinen reich verziert, und das Haupt des h. Papstes Stephan, des zweiten Patrones des Münsters, das er von seinem Römerzuge aus Italien mitgebracht hatte. Im Jahre 1047 feierte er das Pfingstfest und 1052 das Osterfest zu Speyer, und führte den Bau während siebenzehn Jahren mit ungeheuern Kosten fort. Er wurde jedoch im Jahre 1056 vom Tode übereilt und neben seinen Eltern in dem unvollendeten Dome begraben. Erst sein Sohn, Heinrich IV., brachte das kolossale Werk im Jahre 1061 zu Ende und erbaute an der nördlichen Seite eine Capelle zur Ehre der h. Afra; und da der damals dicht unter den Mauern vorbeifließende Rhein die Fundamente unterwühlte, so berief er den berühmten baukundigen Bischof Benno von Osnabrück, welcher durch Felsmassen und neue Mauern die Fluthen zurückdrängte und das Münster gegen künftige Untergrabung sicherte. Den vollendeten Dom beschenkte der Kaiser mit unermeßlichem Schmucke in Gold, Silber, edeln Steinen und seidenen Paramenten, so daß das Münster zu Speyer alle andre Kirchen Deutschlands an Größe und Reichthum überstrahlte und überall als ein Wunderwerk der Kunst gepriesen wurde. Sogar bis nach Konstantinopel war Heinrichs Vorliebe für das Gotteshaus zu Speyer bekannt geworden, und der griechische Kaiser, der sich die Freundschaft des abendländischen Herrschers erhalten wollte, schickte ein getriebenes Altarblatt von gediegnem Golde, mit vielen kunstreich gearbeiteten Figuren, zum Geschenke, welches Heinrich seiner Bestimmung gemäß in den Speyerer Hochaltar fassen ließ. Noch schenkte Heinrich mehrere Herrschaften mit königlichen Bannrechten dem Kaiserdome zur Ehre der Mutter-Gottes, weil, wie er dankbar urkundete, die Himmelskönigin, des Münsters Patronin, ihm aus vielen und großen Nöthen eine mächtige Retterin geworden war. Allein seine Verehrung gegen die Allerseligste konnte ihn nicht gegen selbstgeschaffenes und verschuldetes Unglück schützen, das im Greise noch die Sünden des unbesonnenen Jünglings hart heimsuchte. Seine Gemahlin Bertha erlebte nicht mehr den Jammer ihres unglücklichen Gatten; der Tod rief sie mitleidig in der Blüthe ihrer Jahre im Jahre 1088 hinweg, und im Königschore in die Gruft der Großmutter ihres Gemahls mit prächtigen Leichenceremonien eingesenkt, entging sie dem Elende, das ihrer an des Gemahls Seite bei längerm Leben gewartet hätte. Der alternde Kaiser war nämlich, von dem Papste mit dem Banne geschlagen, von seinem eignen Sohne wie ein reißendes Wild durch das Reich gejagt und von den Fürsten seines Thrones entsetzt, so tief herabgekommen, daß er an demselben Münster zu Speyer, das er in den Zeiten seiner Macht so hoch erhoben und so königlich begabt, um

eine arme Pfründe bettelte und bei derselben Mutter-Gottes abgewiesen wurde, zu deren Ehre er das Gotteshaus mit kaiserlicher Pracht geschmückt hatte. Als endlich Kummer, Scham und Elend dem gejagten Greise im Jahre 1106 das Herz gebrochen, brachte der Sohn, der mit dem Lebenden kein Erbarmen hatte, die wieder ausgegrabene, weil noch gebannte, Leiche des Vaters nach Speyer, wo ihr die ganze Geistlichkeit und das Volk bis auf die Grenze des Weichbildes entgegen ging und sie unter Gebet und Glockengeläute auf ihren Schultern zum Münster trug. Dort wurde sie, da noch der Bann auf ihr lag, in der von ihm erbauten Afracapelle niedergesetzt und stand fünf Jahre in einem steinernen Sarge, unbegraben, ohne Gebet und Todtenmesse, bis der Sohn auf seinem Krönungszuge nach Rom im Jahre 1111 dem gebannten Vater Absolution mitbrachte und ihn am Vorabend unserer lieben Frauen Himmelfahrt, im Beisein unzähliger Fürsten und Bischöfe mit solchen Ehren neben seinen Voreltern in das Königschor bestattete, wie vor ihm kein anderer Kaiser war begraben worden. An demselben Tage machte Heinrich V. die Stadt Speyer zu des h. römischen Reiches freier Stadt, mit der Bedingung, daß die Bürger alle Jahrtage des Begräbnisses feierlich, mit Kerzen in den Händen, zu Vigil und Todtenmesse ins Münster zu kommen gehalten seien. Nach des Vaters Tode fiel auch Heinrich V. in den Bann. Im Jahre 1115 feierte er das Weihnachtsfest nur mit wenigen Bischöfen in Speyer und zwang den von dem Reichstage zu Köln wiederkehrenden und ihm den Groll der Fürsten verkündenden Bischof Erlang von Würzburg bei Todesstrafe, in seiner Gegenwart die Messe im Münster zu lesen. Erlang that es, entwich aber darauf heimlich aus dem Retscher. Im Jahre 1122 versöhnte sich Heinrich mit dem Papste, starb aber schon am 20. Mai 1125. Auf dem Sterbebette befahl er, die Reichskleinodien auf dem festen Reichsschlosse Trifels niederzulegen, bis die Fürsten einen neuen Nachfolger gewählt hätten, da ihm Gott keinen Erben gegeben; seine Leiche aber ward mit Salz eingerieben, nach Speyer gebracht und im Königschore eingesenkt, mit Schild und Helm und zerschlagenem Siegelringe — des salischen Kaiserhauses letzter männlicher Sprosse.

Von da an wurde der Kaiserdom Zeuge mancher merkwürdigen Ereignisse. Bei dem Reichstage, welchen Konrad der Hohenstaufe im Jahre 1146 wegen der Judenermordung und eines Kreuzzuges nach Palästina zusammengerufen hatte, kam auch der h. Bernhard, Abt von Clairvaux, am Vorabende des Weihnachtsfestes den Rhein herab nach Speyer und wurde, als des Papstes Legat, von der Reichsversammlung und den

Speyerern feierlich eingeholt und zum Münster geführt. Unermeßlich wogte die Volksmenge von nah und fern durch den Dom; das Domcapitel sang im Stiftschore das „Salve regina," und der Heilige war von der Fürstenversammlung, an deren Spitze der Kaiser stand, von den wogenden Volksmassen und der Herrlichkeit des weitberühmten Gotteshauses so ergriffen, daß er, von Begeisterung fortgerissen, beim Schlusse des Hymnus in die Worte ausbrach: „O clemens! o pia! o dulcis virgo Maria!" Dieser Zusatz wurde von da an mit dem „Salve" in allen christlichen Kirchen der Welt abgesungen, im Speyerer Münster aber der ganze Hymnus jeden Tag durch das ganze Jahr in feierlicher Melodie; woher es denn kommt, daß das alltägliche Chorgebet des Domcapitels durch das ganze Jahr mit dem „Salve" geschlossen wird bis auf den heutigen Tag. Das Andenken an den Besuch des Heiligen wurde im Dome auch noch durch vier Messingplatten verewigt, welche in den mittlern Gang des Schiffes eingelegt wurden, und auf welchen jene Ausrufungen an die Mutter-Gottes eingegraben zu lesen waren. Drei Tage später hielt Bernhard vor der zum Gottesdienste versammelten Reichsversammlung von dem Lettner herab eine feurige Rede von der Noth des h. Landes, und der Kaiser nahm mit allen Fürsten das Kreuz und empfing das Kreuzbanner aus des Heiligen Hand vom Hochaltare. Alle Anwesenden waren so begeistert, und das Volk drängte so ungestüm, den Heiligen zu sehen, daß Konrad den Kaisermantel ablegte, den Abt auf seine Schulter nahm und ihn aus dem Dome trug, auf daß er nicht im Getümmel erdrückt würde. Neununddreißig Jahre später sah der Dom das Leichenbegängniß der Kaiserin Beatrix, des Rothbarts Gemahlin, welche in ihrem Leben dem Speyerer Münster einen kostbaren Reliquiensarg, in Form eines tragbaren Altars von gediegenem Silber, mit Gold und edeln Steinen ausgelegt, geschenkt hatte, weil sie im Königschore zu ruhen wünschte. Ihre Tochter Agnes war ihr in zartem Alter schon vorangegangen, und bald folgte auch ihr Sohn, Philipp von Schwaben. Er wurde im Jahre 1208 zu Bamberg in Gegenwart des Speyerer Bischofs, seines Kanzlers, ermordet, und sein Neffe, Friedrich II., ließ ihn in einem bleiernen Sarge, dem ersten in der zweiten Reihe des Königschores, beisetzen. Neben ihn begrub man im Jahre 1291 den Habsburger Rudolph, als er kurz zuvor im Retscher auf einem großen Fürstentage den Landfrieden hatte beschwören lassen. Er war von Straßburg den Rhein herabgekommen, starb lebenssatt in Burg Germersheim, und seine Söhne brachten die Leiche ins Münster und senkten sie, in Gegenwart einer ungeheuern Menge Volks aus allen Gauen, welches den „guten Alten" noch einmal zu sehen nach Speyer

gelaufen war, in die Gruft. Sein Erstgeborner, Albrecht, schlug sich mit dem Nassauer Adolph um des Vaters Krone und weigerte dem in der Schlacht bei Göllheim von seiner Hand gefallenen unglücklichen Gegner ein königliches Begräbniß im Kaiserdome. Als jedoch der Kronräuber selber von der Hand seines Neffen meuchlerisch erschlagen ward, ließ Heinrich VII. im Jahre 1309 die beiden königlichen Leichen nach Speyer bringen und berief zu deren Bestattung einen Reichstag. Albrechts Söhne ritten mit 700 Rittern in die Stadt, des Vaters Leiche kam den Rhein herab, und jene Adolphs war schon am Tage zuvor aus Kloster Rosenthal heraufgebracht worden und stand in der Vorhalle des Münsters. Als Albrechts Sarg gelandet war, ging König Heinrich mit der kaiserlichen Wittwe Elisabeth und deren Tochter Agnes, so wie mit Adolphs Wittwe Imagina, von allen Fürsten und Bischöfen begleitet, dem Leichname bis an den Rhein feierlich entgegen und geleitete ihn vor das Münster. Die Königin Agnes wollte fast vor Schmerz vergehen, und weinend und trostlos folgte sie, auf den Arm des Königs gestützt, dem Trauerzuge. Vor dem großen Thore des Domes ward der Sarg niedergesetzt, und der Kaiser und die Fürsten trugen zuerst die Leiche Adolphs aus der Vorhalle unter Glockengeläute und Todtengebeten ins Königschor, holten dann unter gleichem Gepränge den Sarg Albrechts und versenkten Beide in die Kaisergruft neben einander hinab, also daß der Tod hier friedlich neben einander vereinigte, was im Leben ein bitterer Groll getrennt, und Albrecht hinabgelegt wurde, um nur eine Hand breit entfernt von der Seite dessen, den er so tödlich gehaßt und ihm sogar ein Königsbegräbniß verweigert hatte, im Todesschlafe dem Morgen der Auferstehung entgegenzuharren. Mit dem Oesterreicher war die Reihe der erlauchten Personen, welche im Königschore zur Ruhe des Grabes gebracht worden, geschlossen, und die zwölf Stuhlbrüder, welche die Erbauer des Domes gestiftet, auf daß sie, als Almoseniere des römischen Reiches und der römischen Könige, täglich siebenmal zu den sieben Tagzeiten über den Gräbern der Kaiser in besondern Stühlen sitzen und beten sollten, warteten unausgesetzt ihres Amtes und zogen mit den Kreuzherren, welche von Albrecht auf den Kreuzaltar im Königschore gepfründet waren, sammt dem ganzen Domcapitel und dem Bischof an jedem Montage vor Frohnfasten über die Gräber mit Gesang und Gebet, in Andacht. Sie beteten alltäglich zweihundert „Paternoster" und „Ave" und unterhielten die ewige Kerze über der Kaisergruft, wie die alte Satzung es befohlen, ihrem Vorsteher, dem Stuhlbruderpropste, in Allem gegenwärtig.

Während anderthalb hundert Jahren nach der Bestattung der beiden

Könige blühte das Münster in stiller Majestät fort und wuchs an Reichthum, ward aber am 6. Mai des Jahres 1450 von einem harten Unfalle betroffen. Die große Orgel über der Vorhalle war schadhaft geworden, und ein Orgelmeister handthierte mit zwei, ihm vom Capitel beigegebenen Domvicaren auf dem Paradiese neben der Orgel, verleimte die Bälge und verlöthete die Pfeifen. Der Meister hatte des Tags über des Weines nicht gespart und ging nach Mitternacht weg, ohne das Feuer, womit er gearbeitet, sorgfältig zu verwahren. Es kamen glühende Kohlen in die Hobelspäne und steckten die Orgel in Brand; das Feuer lief an den Glockenseilen in die Kuppel hinauf und in die Dächer des Langhauses und der Abseiten. Die Glocken schmolzen, und die Dächer brannten nieder. Die Speyerer, durch Feuerlärm geweckt, liefen herzu, um zu löschen; allein es war nicht mehr daran zu denken, und es gelang ihnen nur noch, die nachlässigen und erst durch die Flamme von Schlaf und Rausch geweckten Wächter zu retten, die jetzt halbgebraten, jämmerlich von der Gallerie herab, wohin sie sich geflüchtet hatten, um Hülfe riefen. Das Innere des Domes, die Gewölbe und Chöre blieben unversehrt; aber die westlichen Thürme nebst der Kuppel mußten eingeschlagen werden, da sie durchgebrannt den Einsturz drohten. Der Bischof kam noch am selben Morgen von Burg Udenheim herüber und beschloß, auf den rauchenden Trümmern das zerstörte Gotteshaus in neuem Glanze herzustellen. Von Stund an betrieb er den Bau mit regem Eifer. Ausgeschickte Sammler brachten in allen deutschen Landen eine reiche Spende zusammen; aus dem ganzen Speyergaue kamen gutwillige Leute und handlangten emsig und halfen, um Gottes und der Jungfrau willen, des Landes Mutterkirche wieder herstellen. An die Stelle der geschmolzenen Glocken traten sechs andere, von denen die größte 203 Centner wog. Die Bleidächer erglänzten aufs Neue und leuchteten mit den wieder erbauten Thürmen durch das Land. Das Münster wurde in anderthalb Jahren in solcher Schönheit wieder erneut, und der Bau so dauerhaft und zierlich hergestellt, daß von da an jener Brand der glückliche genannt wurde.

Ein größeres Unglück traf den Kaiserdom im bekannten Orleans'schen Erbfolgekriege. Schon im September 1688 war der Marquis d'Huxelles mit zwei französischen Regimentern in Speyer eingezogen, und später folgte ihm der General Monclar. Beide lagen dort, und während andere Heerhaufen Philippsburg eroberten und Schwaben verwüsteten, ließen sie in Speyer alle Thürme und Ringmauern abbrechen. Als die Franzosen aus Schwaben zurückgetrieben wurden, gab Ludwigs XIV. Minister Louvois Befehl, alle Städte der Pfalz und auch Speyer niederzubrennen,

unter dem Vorwande, damit die Feinde keine festen Plätze fänden. Dieser Befehl wurde den Speyerern bekannt gemacht und ihnen eröffnet, daß sie sich bereit halten sollten, nach Frankreich auszuwandern. Dabei versprach Monclar hinterlistig, den Dom zu schonen und rieth, alles Hausgeräthe und alles von Werth aus den Häusern dahin zu flüchten, wo sie es dann nach Abbrennung der Stadt wieder unversehrt zurücknehmen könnten; doch gab er diesen Rath nur, um das durchaus von Steinen erbaute Münster desto gewisser zu verderben. Am Morgen des dritten Pfingsttages, am 31. Mai 1689, trieb Monclar alle Bewohner aus der Stadt den Weg nach Landau, und ließ alle, die sich über den Rhein zu flüchten suchten, niederschießen. Am Nachmittage um 4 Uhr vertheilte er 24 Mann mit Brandwürsten durch alle Gassen, und am Abende brach das Feuer schon an mehrern Orten aus. Es gluthete die Nacht durch still und langsam fort und eben so den folgenden Tag; denn es war gänzliche Windstille. Die Franzosen, welche ein Lager vor der Stadt bezogen hatten, kamen herein und raubten die noch nicht brennenden Häuser aus; zogen sich aber am Abende wieder zurück und spotteten des Jammers der Kranken und Wöchnerinnen, welche auf der Straße lagen und sie um Gottes Barmherzigkeit willen mitzunehmen flehten. In der Nacht vom 1. bis 2. Juni um 10 Uhr kam ein Gewitter vom Hardtgebirge her, und der heulende Sturm blies die still lodernde Gluth in Kurzem zu solcher Flamme, daß sich ein Feuerregen über die ganze Stadt ergoß. Um Mitternacht fiel das Feuer auch in das Münster; Mordbrenner hatten Brandwürste in die dasselbe umgebenden Capitelsgebäude gelegt, und in kurzer Zeit stand der ganze Kaiserdom in Flammen. Die hohen Dächer und Kuppeln stürzten ein, die Glocken schmolzen, die Gewölbe brachen, und auch im Innern verging alles Kirchengeräthe mit den geflüchteten Fahrnissen der Speyerer zu Asche. Am Morgen war das alte Münster nebst den Capitelsgebäuden ausgebrannt. Die Franzosen kamen über die noch in den Trümmern rauchende Stadt in den Dom und suchten noch zu erbeuten, was das Feuer verschont hatte. Sie zerschlugen die Marmorsarkophage im Königschore, öffneten die Kaisergräber, weil sie unermeßliche Schätze darin glaubten, rissen die Leichen König Albrechts und der Kaiserin Beatrix aus der Gruft und streuten die Gebeine in die Asche umher; da sie jedoch nur einen rostigen eisernen Degen und eine kupferne Krone fanden, so standen sie von weiterm Nachwühlen wieder ab und ließen die andern Königsgräber unberührt. In wilder Wuth zerschlugen sie alle Altäre im Langhause, wie in der Krypta, brachen alles Eisen und Metall aus den Wänden, öffneten sodann die Gräber der Domherren im Kreuzgange, und

zerschlugen den Oelberg, der als ein Wunderwerk der Kunst gepriesen wurde. Es ist aufgezeichnet worden, daß ein Offizier, als er ein Cruzifix wegzunehmen befahl, mit dem Stocke auf dasselbe geschlagen und ausgerufen habe: „Marche, bougre, marche!“ Nach dem Raubgesindel kamen die Mineurs, um den Dom dem Erdboden gleich zu machen. Sie warfen die ausgebrannten Mauern des Schiffes und der Seitenhallen nieder, schlugen die noch hängenden Gewölbe ein und sprengten die Pfeiler in die Luft. Auch in der Krypta bohrten sie Sprenglöcher, um die vier Chöre mit der Kuppel und den Thürmen auf einen Schlag fliegen zu lassen; da kam jedoch noch zur rechten Zeit ein Eilbote des Marschalls de Duras, der die weitere Zerstörung untersagte. Nach einer andern Erzählung platzten die Sprenghöhlen ohne Wirkung, und das massive Gebäude trotzte der blinden Wuth der Zerstörer. Vom ganzen Dome blieben daher nur die mächtige Vorhalle mit den drei gewölbten Thoren und die Chöre mit den östlichen Thürmen. Alles Andere war ein Schutthaufen geworden.

So lag das Münster zehn Jahre lang mit der Stadt darnieder, eine ausgebrannte Oede, nur der Aufenthalt der Steinkäuze und Eulen. Der Schaden des Gotteshauses betrug dritthalb Millionen Gulden. Erst im Jahre 1700 kehrte das Domcapitel zurück, ließ die Chöre vom Schutte reinigen, und begann daselbst wieder den Gottesdienst. Im Jahre 1772 beschloß der Bischof August Philipp Karl den ganzen Dom wieder herzustellen. Das Capitel öffnete den lange ersparten Schatz; und ganz in der Form und Gediegenheit des ehemaligen Baues stiegen die Mauern auf den alten Fundamenten empor, erhoben sich die Pilaster und Halbsäulen, und über ihnen die Kreuzgewölbe des Schiffes und der Seitenhallen. Auch die westliche Kuppel erstand wieder und trug sechs neue Glocken, welche schon im Jahre 1770 das Domcapitel hatte gießen lassen. Nur die beiden westlichen Thürme wurden nicht wieder gebaut, sondern durch zwei verkrüppelte geschmacklose Thürmchen nur angedeutet. Mehrere Domherren stifteten prächtige Altäre von Marmor und Silber und schenkten goldene Kelche und Ciborien. Zwölf Jahre hatte der Bau gedauert und die Wiederherstellung weit über 200,000 Gulden gekostet.

Doch nach zwölf Jahren schon drohte dem Kaiserdome unvorhergesehene Gefahr, wie keine seit seiner Gründung. Die französische Revolution brach aus; die Republicaner kamen am 28. December 1793 nach Speyer und schon am folgenden Tage drangen sie ins Münster und raubten alles, was das Domcapitel, welches zwei Tage zuvor sich über den Rhein geflüchtet hatte, nicht hatte retten können. Darauf zerschlugen sie die Chor- und Bruderstühle, die Altäre und Heiligenbilder, trugen die Orgel fort und

warfen die Glocken und die große Uhr von der Kuppel, sowie die vergoldeten Kugeln und Kreuze von den Thürmen, und pflanzten die Jakobinermütze darauf. Dann drangen sie in die Sacristei und zerhieben die Schränke, in das Archiv und durchbohrten die alten Urkunden mit ihren Säbeln, und in die Bibliothek und schleppten die Bücher nach Landau, wo sie später zum Theil zu Flintenpatronen gebraucht und in der Schlacht von Austerlitz verschossen wurden. Zuletzt schlossen sie das Zerstörungsfest mit einer besondern Feierlichkeit. Der Dom besaß nämlich ein Madonnenbild in Lebensgröße von Holz, welches schon zur Zeit des h. Bernhard berühmt war, da es denselben mit dem Gruße angeredet haben soll: „Unde tam tarde, sancte Bernarde?“ In dem großen Brande von 1689 war es auf merkwürdige Weise erhalten worden; denn es blieb, während im Marienchore Alles und selbst der Schrein, in dem es stand, verbrannte, unversehrt und wurde nur von der Flamme geschwärzt. Es erhielt daher von der gläubigen Menge den Namen der schwarzen Mutter-Gottes und stand im Rufe der Wunderkraft. Diese Madonna trugen die Republicaner nebst den vorgefundenen Crucifixen, Chor- und Meßbüchern aus dem Dom auf den freien Platz vor dem Portale, und übergaben Alles in feierlichem Zuge dem Feuer. Dann tanzten sie in fröhlichem Reigen um das republicanische Auto-da-Fe, sangen Freiheitslieder und pflanzten, als Alles zu Asche war, einen Freiheitsbaum auf die Brandstätte. Von da an stand der Kaiserdom leer. Durch den Frieden von Luneville wurden die Gaue des Bisthums auf dem linken Rheinufer von dem Bischofsstuhle abgerissen und später im Geistlichen den Bischöfen zu Straßburg und Mainz zugetheilt. Das Domcapitel wurde aufgehoben, und da der Reichsfriedensdeputationsreceß von 1801 auch jenseit des Rheins alle Bisthümer säcularisirte, und demzufolge badische Truppen das Land occupirten, so war auch das uralte, heilige Bisthum Speyer, das während vierzehn Jahrhunderten still gewachsen und geblüht, auf immer erloschen. Dem Bisthum sollte auch des Bisthums Mutterkirche folgen. Ein Franzose, der Domainenreceveur Henrion, faßte den Plan, „das ganze Münster für 8000, später für 15,000 Franken zur öffentlichen Versteigerung auf den Abbruch auszubieten, alle Gewölbe, Hallen, Pfeiler und Thürme niederzuschlagen oder mit Pulver zu sprengen, den Platz zu ebnen und einen Waffenplatz nebst einem öffentlichen Garten mit einem Springbrunnen darauf anzulegen. Das Portal jedoch mit den drei Thoren und der Glockenkuppel sollte stehen bleiben als ein Triumphbogen, der den Ruhm des französischen Volkes bezeuge. An die Stelle der Wappen des Hochstiftes und des Domcapitels

sollten die Worte gegraben werden: „Au peuple français et à leur chef“ und: „Leurs vertus effacent nos regrets.“ Die beiden Standbilder der hh. Stephan und Bernhard über den Seitenthoren sollten das eine in das Bild der Minerva und das andere in jenes der Abundantia umgewandelt, und aus der kolossalen Bildsäule der Mutter-Gottes, mit dem Jesusknaben auf dem Arme, über dem Hauptthore sollte ein Napoleon, bewaffnet vom Haupte bis zu den Füßen, halb mit dem Mantel bedeckt, mit der einen Hand einen Oelzweig haltend, die andere Faust auf dem Säbelgriffe, und das Haupt mit einer Krone von Eichenlaub, Lorber- und Olivenblättern geschmückt, gemeißelt werden.“ Der Präfect hörte das Gutachten des Stadtrathes zu Speyer über diesen Plan; doch der verwarf ihn einstimmig und erklärte, daß er in keiner Weise seine Einwilligung zur Zerstörung des Domes, der Zierde der Stadt, geben könne, sondern im Gegentheile für dessen Wiederherstellung die aufrichtigsten Wünsche hege. Dennoch wurde die Abbrechung des Münsters decretirt, und der Unterpräfect Verny machte dem Stadtrathe das Ansinnen, denselben zu ersteigern und auf dem Platze des abgetragenen Gotteshauses einen Rindvieh- und Saumarkt anzulegen; allein der Magistrat verwarf die Zumuthung von Neuem. Schon sprach man davon, den Dom auf Abbruch an den Wenigstnehmenden zu versteigern, als es dem Fabrikrathe und dem Bischofe von Mainz Joseph Ludwig unversehens gelang, ihn vor solch schmählichem Ende zu retten. Der Kaiser schenkte ihn am 23. September 1806 der katholischen Stadtpfarrei Speyer, und dazu noch die Kirchen der Capuciner, Franciscaner und Jesuiten, um von deren Erlöse das Münster herzustellen. Allein der Erlös war nicht bedeutend genug; das kolossale Gebäude stand fortwährend verlassen, da man es nur zu Kriegsmagazinen gebrauchte oder gefangene Russen und Oesterreicher darin einsperrte. Nach der Schlacht von Hanau ward es als Militärspital benutzt. Später stand es ungebraucht; die Dächer der Kuppel und des Langhauses zerfielen; der Regen schlug durch, und die Sparren verfaulten; die Gewölbe borsten gelockert und stürzten herab. Es blieb verödet, und nur selten hörte man über den Kaisergräbern den einsamen Fußtritt eines Wanderers, der gekommen war, das alte Gotteshaus in seinem Versinken noch zu bewundern.

Da endlich leuchtete dem verlassenen Tempel wieder ein glücklicherer Stern, als die Rheinlande wieder an das Haus der Wittelsbacher zurückkehrten. Das im Jahre 1817 abgeschlossene Bayerische Concordat rief das versunkene Bisthum Speyer wieder ins Leben, und der Kaiserdom sollte wieder des Landes Mutterkirche werden. König Maximilian befahl

des Münsters Wiedererbauung und gab das reiche Geschenk von 40,000 fl. aus dem Erlöse der königlichen Waldungen zu dem Gotteswerke. Der Magistrat der Stadt Speyer, eingedenk der frühern Herrlichkeit des alten Gotteshauses und im Geiste der demselben gewogenen Vorväter, steuerte den ehrenvollen Beitrag von 12,000 fl. aus der Stadtcasse. Der Graf Lehrbach hatte früher schon 12,000 fl. zu gleichem Zwecke vermacht; der Landrath des Kreises votirte ein Procent Steuerbeischlag, und noch wurde eine freiwillige Collecte durch das Land veranstaltet. Als so die Quellen ausgemittelt waren, begann die Wiederherstellung rasch, rückte behend voran und ward schon in wenigen Jahren vollendet. Die Dächer und Gewölbe erhoben sich wieder, Altäre und Kanzel erstanden, Beicht- und Kirchenstühle nahmen das fromme Volk wieder auf, und eine neue Orgel begleitete wieder den frommen Gesang. Im November 1821 wurde das neue Domcapitel installirt; im Anfang des Jahres 1822 bestieg der erste Bischof wieder den neu errichteten Stuhl, und am 27. Mai desselben Jahres übertrug derselbe feierlich den Gottesdienst in das hergestellte Münster. Der neue Frohnaltar unter der hergestellten Kuppel, von sechs Candelabern und zwei siebenarmigen Girandolen von vergoldeter Bronze geschmückt, wurde am 14. Hornung 1824, an demselben Tage, an dem er vor dreißig Jahren war zerschlagen worden, feierlich eingeweiht, und ihm gegenüber erhob sich der neue, geschmackvolle Baldachin. Noch schenkte die königliche Huld einen reichen Schmuck an Meßgewändern, Chorkappen, Mitren und sonstigem Gottesgeräthe, aus der Hofcapelle zu Aschaffenburg, zur würdigen Feier des Stiftsgottesdienstes, und hiezu noch vier herrliche Glocken, die größte im Gewichte von 107 Centnern, um das gläubige Volk zur Feier der Kirchenfeste zu berufen. Im Königschore erhob sich über der Asche des römischen Königs Adolph, an der Stelle der zerschlagenen Sarkophage, ein neues Denkmal von seltener Schönheit, vier geflügelte Löwen von grauem Marmor, welche den imposanten Sarg von schwarzem Marmor tragen, auf dem man das Bild des in offnem Kampfe um sein gutes Recht gefallenen Helden erblickt, in knieender Stellung, mit emporgefalteten Händen, das edle freie Gesicht dem Hochaltare zugewendet, den weiten Königsmantel von der linken Schulter in reichem Faltenwurfe herabfallend, drunter die volle Ritterrüstung, den gekrönten und mit Federn geschmückten Helm zu seinen Füßen, welches durch Herzog Wilhelm von Nassau im Jahre 1824 seinem großen Urahn errichtet, des königlichen Todten Gedächtniß, seines Hauses uralten Glanz und die liberale Pietät des ehrenden Enkels in goldner Schrift dem Wanderer verkündet. Die andern Gräber, unbezeichnet durch Stein und Schrift, erwarten noch von

der Zeit und von günstiger Gesinnung die Erinnerungsmale für die erlauchte Asche, die sie in der Tiefe der bleiernen Särge umschließen.

So ist denn nach langer Zerstörung das uralte Münster zu Speyer wieder zum Hause des Herrn geworden, und von Neuem ragen die hohen Thürme und die hergestellten Kuppeln und Dächer der Mutterkirche des wieder errichteten Bisthums weit hinaus in den Speyergau, stolzer und freudiger noch, seitdem, nach dritthalbhundertjähriger Unterbrechung vom Tage der h. Cordula des Jahres 1570 an, an dem der letzte Kaiser, Max II., den Dom besucht und die Verlobung seiner Tochter Elisabeth mit dem Könige Karl IX. von Frankreich vor dem Hochaltare gefeiert hatte, wieder ein deutscher König, Bayerns allverehrter Ludwig, an der Seite seiner erlauchten Gemahlin Theresia, im Jahre 1829, auf seiner Jubelreise durch seine alte, treue Pfalz, am zweiten Pfingsttage, zur Gruft seiner königlichen Vorgänger kam, um im Königschore auf den Gräbern der entschlafenen Herrscher dem feierlichen Hochamte beizuwohnen und über ihrem Sarge zu beten. Achthundert Jahre stand der Kaiserdom, eine Zierde der Stadt und des Landes, und die Jahre und die Menschengeschlechter gingen unaufhaltsam in buntem Wechsel an ihm vorüber. Die Zeit flog, aber die alten Mauern, Thürme und Chöre stehen, und blicken in ergrauter Majestät über die oftmals verjüngte Stadt, auf die alten und die neu entstandenen Dörfer des Landes und die mit jedem Frühling erwachende Natur. Von Neuem gehen die Feste des Kirchenjahres in wandelndem Cyklus mit ihren wechselnden Symbolen und Farben, diesen geist- und gemüthvollen Bildern, die Vergangenheit zurückstrahlend, die Gegenwart verschönernd und die Zukunft erhellend, gleich Verklärungen der Natur und des Menschenlebens, durch die Hallen des Domes; jeder Morgen sieht, wie seit achthundert Jahren, das unblutige Opfer, den alten Herrschern, den Gründern und Erhaltern des Münsters zum Seelgerette; und wieder hört man der Geistlichen alltägliches Chorgebet über den Gräbern der Kaiser.

So blühe fort, du heil'ges Haus des Herrn!
Und über den versunk'nen Todtenmalen
Mög' für und für des Kreuzes goldner Stern
Von deinen Thürmen durch die Gaue strahlen!
Die Mutterkirche halte fort und fort
Der Ewige in seinem gnäd'gen Hort!
Es ruhe stets, gleich mildem Abendregen,
Auf Stadt und Land der Gottheit reichster Segen!

113. Predigt am achten Säcularlag des Kaiser-Domes zu Speyer, am 11. Juli 1830.

[Trotz der Bedrückungen und Verfolgungen, welche in den ersten drei christlichen Jahrhunderten die Anhänger des Kreuzes traf, ging die Lehre Jesu siegreich durch die Länder und machte die Völker frei, edel und groß. — Auch am Rheine blühte das Christenthum jugendlich auf, und wie durch ein Wunder aus den dreihundertjährigen Stürmen einer zertrümmernden Völkerwanderung gerettet, glänzte das Kreuz in Speyer von Neuem. — In der Hauptstadt des Bisthums erhob sich bald ein Gotteshaus, würdig, des Sprengels Haupt- und Mutterkirche zu sein. Konrad der Salier war es, der am 12. Juli 1030 den Grundstein zu diesem Tempel legte, welcher nach dem Willen des Erbauers ein Kaiser-Dom und zugleich ihm und seinen Nachfolgern auf dem deutschen Throne ein Kaisergrab sein sollte. — Nach einunddreißigjähriger rastloser Arbeit vollendet, blühte der prachtvolle Dom zu Speyer durch die Jahrhunderte herab, eine Zierde der Stadt und des Landes und ein fortwährendes Denkmal der Ehre des Herrn, das ihm die Frömmigkeit der Altvordern errichtet hatte. — Am Dome aber sollte sichtbar werden, daß, wenn dem Menschen Großes und Erhabenes durch Religion gelingt, er hingegen, der Religion entkleidet, des Erhabenen ärgster Feind ist. Ein französisches Heer zerstörte im Jahre 1689 Speyer und seine Zierde, den Kaiser-Dom, an einem Tage. Kaum war das Gotteshaus, nachdem es 83 Jahre in Trümmer gelegen, in zwölfjähriger Arbeit aus Schutt und Zerstörung emporgestiegen, da stürzte es unter den Händen der nämlichen Franzosen wieder ein und blieb bei der Aufhebung des Bisthums verödet und zerfiel unbeschützt gegen Wind und Wetter. — Doch was die Religion der Väter gegründet, das rief dieselbe Religion durch die Enkel ins Leben. Das Land am Rheine kehrte an sein angestammtes Fürstenhaus zurück und nun erstand mit dem Bisthum von Neuem des Bisthums Mutterkirche zum Zeuge, daß, wenn Großes und Erhabenes sein Dasein der Religion verdankt, es auch durch dieselbe Religion erhalten wird.]

> Der Herr sprach zu ihm: „Ich habe dein Gebet und dein Flehen gehört, das du zu mir geflehet hast, und habe dieses Haus geheiligt, das du gebaut hast, auf daß mein Name daselbst sei ewiglich; und meine Augen und mein Herz sollen da sein alle Tage (3. Kön. 9, 3)."

Das glücklichste und segenvollste Ereigniß aller Länder und Zeiten verdient mit Recht die Gründung der christlichen Religion genannt zu werden, indem alles Große, Edle und Erhabene, was seit achtzehn Jahrhunderten unter den Völkern geschah, einzig nur dieser Religion verdankt wird. Das Wort des Erlösers wuchs, wie das Senfkorn, zum großen, wundervollen Baume, und unter seinem Schatten ruhten die Nationen sicher vom Aufgange bis zum Niedergange. Die Lehre des Kreuzes ging siegreich durch die Länder und legte das Joch des Herrn auf die Völker, um sie christlich frei zu machen, und in der christlichen Freiheit edel und groß. Die Religion Jesu ging, wie die sichtbare Gottheit, durch die Jahrhunderte herab, und mit ihr kamen die Menschlichkeit, die Tugend, die Kunst und Wissenschaft, der Friede und beglückten die Erde. Die Religion war der Schutzengel der Menschheit, vom Tage der Auffahrt des Herrn bis auf diese Stunde.

Erwarten Sie jedoch nicht, meine verehrten Zuhörer, daß ich Ihnen hier eine treue und umständliche Geschichte der ersten Gründung unsrer h. Religion liefere und Ihnen erzähle, wie der Ruf des göttlichen Erlösers bei seiner glorreichen Auffahrt: „Gehet hin in alle Welt, lehret und taufet die Völker!“ die hh. Zwölfboten in alle Länder des bekannten Erdbodens führte, um den Samen des göttlichen Wortes in jede Menschenbrust auszustreuen, und wie diese begeisterten Gesandten des Herrn ihren Leib dem Kreuze und dem Schwerte hingaben, um die Lehre ihres gekreuzigten Meisters mit ihrem Blute zu besiegeln. Erwarten Sie nicht, daß ich Ihnen schildere, wie die zahllosen Bekenner der neuen Lehre aus allen Ständen, jeden Alters und jeden Geschlechtes, mit Aufopferung alles dessen, was der Mensch auf Erden Wünschenswerthes kennt, einer Religion huldigten, die sie erst jenseits glücklich zu machen versprach; daß ich Ihnen darlege, wie die Welt bei dieser niegesehenen Erscheinung erst staunte, dann spottete, dann wüthete, dann verfolgte; daß ich Ihnen die hundertfachen Martern aufzähle, mit denen man die Bekenner des Christenthums zu vertilgen glaubte. Erwarten Sie nicht, daß ich Sie in jene unterirdischen Höhlen führe, in denen die ersten Christen zu ihrem Gottesdienste, wie zu einem schwarzen Verbrechen, sich nur unter dem Schleier der Nacht versammeln konnten, und deren Andenken sich noch bis heute in dem Baue der Kirchen und auch in der unterirdischen Gruft dieses Gotteshauses erhalten hat; daß ich Sie zu Zeugen des so oft wiederkehrenden Auftrittes mache, in welchem bewaffnete Schergen in die stille Christenversammlung ungestüm einbrachen, den die Geheimnisse feiernden Priester vom Altare rissen und die Bekenner des Erlösers vor die zürnenden Gewaltigen der Erde schleppten, als todwürdige Verbrecher. Erwarten Sie nicht, daß ich Ihnen die Kaiser der römischen Welt und ihre Prätoren zeige, wie sie vom Throne herab und von ihren Gerichtsstühlen das Todesurtheil über alle jene schleuderten, welche sich Christen nannten; daß ich Sie hinführe in den Kreis der Thiergefechte, die nur ein eisernes Volk zu belustigen fähig waren, und Ihnen dort die blutigen, von Löwen und Tigern zerrissenen Leichname der Anhänger des Kreuzes zeige, während ihren letzten sterbenden Hauch ein verblendeter Pöbel mit wildem Jauchzen begleitet; daß ich Sie hinführe vor den emporlodernden, von Soldaten und blutgierigem Volke umgebenen Scheiterhaufen und Ihnen eine beredte Schilderung von dem heiligen Muthe der begeisterten Blutzeugen entwerfe, die selbst in den Flammen noch den Namen Jesu mit freudigen Lobgesängen verherrlichten, bis das Feuer ihre Stimme erstickte. Erwarten Sie nicht, daß ich Ihnen die Geschichtsbücher der ersten Zeiten vorlege, von denen

jedes Blatt, mit Blut befleckt, die Niederlage der Christen, aber den Sieg des Christenthums beurkundet. Drei Jahrhunderte waren vorübergegangen; es waren Jahrhunderte der Verfolgung, der Unterdrückung, der rasenden Wuth gegen Christus und sein Kreuz, des Mordes, des Blutes. Aber das Blut der Martyrer ward der Same neuer Bekenner; die Lehre Jesu ging siegend durch Kampf und Verfolgung; sie gewann endlich Schüler sogar auf dem Throne, von dem herab ihr Verbannungsurtheil war gesprochen worden, und auf der Krone derselben Kaiser, von denen das Kreuz war geächtet worden, glänzte das nämliche Kreuz triumphirend als Zeichen des Sieges und der Erlösung. Und auch an die Ufer des Rheins war das Wort des Herrn gedrungen; auch in den Gauen, die wir bewohnen, blühte jugendlich das Christenthum; auch von den Zinnen der alten Spira der Nemeter glänzte das Kreuz; und auch in unsern vaterländischen Fluren ertönten Gebete und Lobgesänge dem, der die Welt erlöst hat durch sein Blut. Das Heidenthum und seine Götter waren gefallen, Christus regierte.

Kaum jedoch hatte das Kreuz gesiegt, als auch eine neue Gefahr die kaum begründete Religion zu vernichten drohte. In die entferntesten Völker des fernen Asiens war der Geist der Wanderung gefahren, und wie ausgetretene Fluthen des aufgewühlten Meeres brachen sie über die christlich gewordenen Länder herein. Könige, die sich eine Zuchtruthe in der Hand Gottes nannten und andere, die es waren, zogen mit wilden Schaaren durch die christliche Welt, und unter ihren Tritten versanken die Tempel und Altäre, die kaum erst zur Ehre des Erlösers waren errichtet worden. Längs des Rheines hinauf und hinab wurde die junge Saat des Christenthums wieder zertreten, und in den Hallen der kaum erstandenen Kirchen floß das Blut von Tausenden der Erschlagenen, welche unter den Streichen der wandernden Sieger den Tod fanden. Das Heidenthum erhob sich von Neuem an den Ufern des Rheins; und das Kreuz schien mit der Krone, auf welcher es seit anderthalb hundert Jahren als Siegeszeichen geglänzt hatte, auf immer zu verschwinden. Doch das Auge der Vorsehung stand offen über dem Kreuze und seiner Lehre; die Religion Jesu sollte nicht untergehen; sie wurde gerettet und durch eines jener Wunder gerettet, in denen wir den Finger Gottes so sichtbar erkennen. Der aus seinen dunkeln Wäldern hervorgegangene Barbar ward zum stillen, freundlichen Kinde; er legte die blutigen Siegerwaffen neben den Altar des Erlösers, setzte sich, ein gebändigter Löwe, zu den Füßen eines christlichen Priesters und vernahm von dessen Lippen Worte des Friedens, Worte der Liebe, Worte des Heiles hier und dort.

Durch die Religion Jesu wurde der Wilde zur Menschlichkeit geführt, und der Fremdling half dem überwundenen Bewohner des Landes die zertrümmerte Hütte wieder aufbauen und nahm friedlich Platz neben dem häuslichen Heerde des Besiegten, den er, vorher sein Feind, als seinen Bruder lieben gelernt hatte. Durch die Religion Jesu zum Kinde Gottes berufen, beugte der stolze Sohn der Wälder, der vor Kaisern und ihren Gewalthabern mit trotzigem Hochmuthe stand, demüthig sein Haupt vor dem Kreuze, und der neue Christ richtete dem erkannten Heilande jene Tempel und Altäre wieder auf, in welche die Hand des Heiden die Brandfackel geworfen hatte. Die christliche Religion führte den rohen Krieger in ihre Tempel und weckte durch des Erlösers Worte in seiner rauhen Brust die schlummernden Gefühle für Ordnung und Recht, und Scham und Sitte, und Gattentreue und Vaterlandsliebe, und Gehorsam gegen König und Gesetz. Sie machte ihn zum Menschen und lehrte ihn mit des Lebens Künsten zugleich des Lebens Tugenden. Die Religion Jesu rettete die Menschheit vor der Entwürdigung zum Thiere; sie änderte das Angesicht der Erde; sie erhielt den Schatz der Erfahrungen, welche das Menschengeschlecht seit Jahrtausenden gesammelt hatte; sie nahm die unter dem Getöse der Waffen vergehenden Künste und Wissenschaften in ihren bergenden Schooß auf und rettete sie unter dem Schutze des Kreuzes für die Nachwelt. Die Religion des Erlösers hielt den ihr von Gott vertrauten Schild über die Länder Europas; sie rettete das Reich der Tugend, das Himmelreich auf Erden, während Reiche um Reiche vergingen; und an ihr ward des Propheten Wort erfüllt: „Die Heiden werden in deinem Lichte wandeln, und die Könige im Glanze, der über dir aufgeht; deine Söhne werden von fernher kommen; Fremde werden deine Mauern bauen, und Könige werden dir dienen; es werden gebückt zu dir kommen, die dich unterdrückt haben, und die dich gelästert haben, werden niederfallen zu deinen Füßen und werden dich nennen eine Stadt des Herrn; denn dein Licht ist gekommen und die Herrlichkeit des Herrn ist aufgegangen über dir; deine Vorsteher lehren Frieden, und deine Pfleger reden Gerechtigkeit."

Und auch in unserm Vaterlande, auch an den Ufern des Rheins blühte die Kirche Jesu nach den dreihundertjährigen Stürmen einer zertrümmernden Völkerwanderung wieder neu und jugendlich auf. Durch die angrenzenden Gaue diesseit und jenseit des vaterländischen Stromes erhoben sich in Städten, Dörfern und Weilern neue Kirchen, Kapellen und Altäre zur Ehre des Erlösers, und in der alten Nemeterstadt stieg der von den Hunnen und Vandalen zerschlagene Bischofsstuhl wieder aus den

Trümmern. Bis tief in die Vogesen hinein, hinauf ins Elsaß, jenseits in den Schwarzwald erkannten die Bewohner in dem Speyerer Bischof ihren Oberhirten und empfingen von ihm Lehre und Segen und der Gnade Heilmittel. Bald auch sollte in der Stadt, die schon eine Königspfalz schmückte, sich ein Gotteshaus erheben, würdig des Bisthums Haupt- und Mutterkirche zu sein. Konrad II., der für Speyer so besondere Vorliebe trug, daß die Geschichte ihm den Beinamen des Speyerers beilegt, und dessen frommer Sinn durch den frühen gewaltsamen Tod eines geliebten Sohnes noch gesteigert wurde, war auf den deutschen Kaiserthron erhöht worden, und mit königlicher Milde beschloß er mit seiner frommen Gemahlin Gisela, dem Gotte, der ihn so hoch erhoben, einen Tempel zu bauen, wie damals noch keiner an den Ufern des Rheins gefunden wurde. Dem Beschlusse folgte bald die That. Nach unsres Herrn gnadenreicher Geburt im Jahre 1030, am Morgen des 12. Juli, an einem Sonntage, legte er in Gegenwart der zu diesem Feste nach Speyer entbotenen Fürsten und Herren des Reichs den Grundstein des neuen Domes; und unter seinem Schutze erhob sich das ehrwürdige Gotteshaus, das zugleich dem Erbauer und seinen Nachfolgern auf dem deutschen Throne eine Grabstätte werden sollte. Zum Andenken an die Tage der Verfolgung, in denen die Bekenner des Herrn in Höhlen und Gewölben, fern und verborgen vor dem lauernden Auge der Heiden ihre hh. Geheimnisse zu feiern gezwungen waren, stiegen die kurzen und breiten Säulen aus der Tiefe und trugen die Gewölbe einer unterirdischen Kirche, deren Hallen nach den vier Himmelsgegenden, in Form eines Kreuzes, bestimmt waren, in der stillen Char- und Marterwoche des Herrn Leidensfeier und Todesklage, bei der durch Kerzenlicht erhellten Dämmerung, begehen zu sehen. Ueber der Gruft aber erhoben sich stark und gewaltig und hoch, wie die tausendjährigen Eichen in den alten Wäldern des deutschen Vaterlandes, die mächtigen Pfeiler und Säulen und wuchsen, ein vieläftiges Geflechte der Zweige, oben hinüber in die weiten Kreuzgewölbe des Hauptschiffes und der Seitengänge. Höher hinauf stieg die Hauptkuppel und breitete, ein zweites Himmelsgewölbe, ihr weites Dach über den Hochaltar, den bedeutungsvollen Mittelpunkt des erhabenen Gotteshauses; denn hier sollte, so war des frommen Erbauers fromme Hoffnung, das unblutige Opfer des neuen Bundes in täglicher Erneuerung ihm und dem Lande Segen und Wohlfahrt im Leben, und ihm und den Seinen Ruhe und Seligkeit im Tode erflehen. Vor dem Altare hing man die ewige Lampe auf, das Sinnbild des ewigen Lichtes, ohne dessen leuchtenden Strahl der Mensch lebend schon in Todesschatten wandelt,

und dessen Klarheit allein ihn durch das Dunkel des Grabes zum ewigen Tage der Seligkeit führen kann. Draußen aber stiegen, wie das begeisterte Gebet christlicher Andacht, das mit feurigen Schwingen sich erhebt und den Himmel durchdringt, sechs Thürme weit in die Luft zu den Wolken empor; und von der Kuppel glänzte das hohe Kreuz und ward überall von den Bergen des Odenwaldes bis hinüber zum Hardtgebirge gesehen, allen Gauen des Bisthums ein stummes und doch so beredtes Zeichen der Erlösung, die ihnen vom Golgatha herab gebracht worden. Unter das Kreuz hing man die Glocke, die fröhliche Heroldin der Ehre Gottes. Mit lauter Stimme verkündete sie des Jahres wechselnde Kirchenfeste, des Heilandes gnadenvolle Geburt, des Gekreuzigten glorreiche Auferstehung und Himmelfahrt, die Festtage seiner gebenedeiten Mutter und die Verklärungstage seiner Heiligen, begrüßte des neugebornen Kindes erstes Erscheinen beim heiligen Bade der Wiedergeburt in der Taufkapelle, begleitete den Wanderer auf seinem letzten Wege zum Gottesacker und rief die Gläubigen ins Gotteshaus zu den Füßen des heiligen Lehrstuhles, um von da herab zu lernen, wie gerecht der Herr sei, aber auch wie gnädig und milde in seinen Erbarmungen. In des Stiftschors weiten Halbkreis setzte man den Bischofsstuhl und erhob dadurch den neuen Dom zu des Landes Mutterkirche. Die Stufen des Hochaltars wurden zum Oelberge, und von ihm herab erging an die dem Dienste Gottes und seiner Kirche sich Weihenden aus des Bischofs Munde des Erlösers Ruf: „Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch; gehet hin, lehret und taufet im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes; denen ihr die Sünden vergeben werdet, denen sollen sie vergeben sein;“ und mit göttlicher Kraft ausgerüstet, erkoren zu Werkzeugen des Herrn durch die Handauflegung seines Abgesandten, zogen sie aus der Mutterkirche, der Sendung des Oberhirten getreu, geweihte Streiter für Gottes Sache, in alle Städte, Flecken, Dörfer und Weiler des Kirchsprengels und trugen überallhin des Erlösers Lehre und des Erlösers Sacramente, und mit ihnen in jede Brust das Himmelreich der Tugend und des Friedens. Alle Augen wendeten sich mit freudiger Ehrfurcht nach den majestätischen Thürmen und den hohen, mit Blei gedeckten Dächern, die von Speyer über die Ebene so ernst herüberblickten; denn dort war des Landes gemeinsame Mutterkirche, und dort stand der Stuhl des gemeinsamen Oberhirten. Ein Band umschlang alle Herzen durch alle Gaue des Bisthums, das Band des einen Glaubens in der Einheit der Liebe. Der Kaiserdom zu Speyer stand groß, prachtvoll, hoch, ein Riesenwerk der Baukunst, bewundernswerth, ein Denkmal des frommen Geistes seines Erbauers und ein

ewiger Zeuge des tiefreligiösen Sinnes jener Zeit; denn ihn baute die Religion Jesu, die Mutter alles wahrhaft Großen unter den Menschen. Und in Wahrheit, wenn wir diese hohen Gewölbe betrachten, diese weiten Hallen durchwandern, diese hochaufstrebenden Pilaster bewundern, diese majestätischen Kuppeln anstaunen und an diesen mächtigen Thürmen schwindelnd hinaufsehen; so nöthigt uns alles dieses das Geständniß ab, daß nur der Begeisterung der christlichen Religion es gelungen sei, solche erhabene Tempel zu errichten, wie der ist, in dessen Hallen wir heute das Andenken seiner achthundertjährigen Dauer feiern; und daß der glühend religiöse Sinn jener Zeiten die Bedeutung eines Gotteshauses tief gefühlt habe, da er es so sehr verstand, dem Herrn ein Haus zu erbauen, würdig der Majestät des Herrn. Die Menschen jener Tage bauten aus Religion. Ihnen war die Religion das Höchste, Sache des ganzen Lebens und über das Leben hinaus; drum auch bauten sie ihr Leben lang, unbesorgt, ob auch ihr Auge noch des Werkes Vollendung erblicke, in dem festen Bewußtsein, daß das Werk, zu Gottes Ehre von ihnen begonnen, auch nach ihnen zu Gottes Ehre von Andern fortgeführt und vollendet werde. Sie bauten für Gott; und während die Wohnungen in Flecken und Dörfern niedrig und klein an der Erde blieben, der bescheidene Aufenthalt demüthiger Staubbewohner, erhoben sich die Kirchen mit ihrem Thurme hoch über die Hütten und Häuser; denn in ihnen wohnte ja der Herr; und während in den Städten die Paläste der Fürsten und selbst des Kaisers Pfalz nur engen und niedern Raum boten, stiegen die Dome hoch und gewaltig empor, als wollte das Menschenherz an diesen riesigen Pfeilern und hochaufragenden Thürmen den Himmel erklimmen, um so der Gottheit näher zu sein. In diesem Geiste erhob die christliche Religion dem, den sie verkündet, auch diesen Tempel und setzte mit diesem Gotteshause ein dauerndes und sichtbares Denkmal der heiligen Gemeinschaft, die in allen Hütten durch alle Gaue ringsum die Herzen unter sich und mit Gott verbindet. Sie erbaute den Kaiserdom zu des Herrn Ehre, aber auch zum fortwährenden Zeugen, daß jede wahrhafte und edle Begeisterung nur von ihr ausgehe, daß nur sie die Mutter alles dessen sei, was der Mensch in seiner Kleinheit Großes und Erhabenes vermöge hervorzubringen, daß der Mensch selber nur Mensch sei durch Religion.

Dem frommen Erbauer des Doms war es nicht gegönnt, die Vollendung seines gottgefälligen Werkes zu schauen. Im Jahre 1039 fühlte er das Ende seines Lebens, berief seinen Sohn Heinrich III. an sein Sterbebette und empfahl ihm mit besondern kräftigen Worten das unvollendete Speyerer Münster, das Ehrendenkmal seines Hauses und seine

Ruhestätte. Der Sohn versprach und hielt Wort; aber auch ihn führte der Tod vom Throne und von dem unbeendeten Baue in die Gruft; und erst unter dem Enkel Heinrich IV. kam der Dom im Jahre 1061 zu glücklichem Ende. Einunddreißig Jahre lang hatte man rastlos gebaut, und Bischof Einhard weihte zur Ehre des Herrn und seiner hohen Mutter mit der Kirche heiligen Gebräuchen das neue Münster, dessen Größe und Herrlichkeit durch alle Länder so sehr gerühmt wurde, daß sogar der Beherrscher von Konstantinopel ein Altarblatt von gediegnem Golde an den Frohnaltar des Kaiserdomes zu Speyer zu schenken sich bewogen fühlte. Von jetzt an blühte das Speyerer Gotteshaus durch die Jahrhunderte herab, eine Zierde der Stadt und des Landes. Es stand hoch und fest, während die Jahre mit ihren wechselnden Ereignissen, eins das andre verdrängend und ablösend, in ernstem Gange an ihm vorüberzogen. Oft kamen die Beherrscher des deutschen Reiches mit ihrem wandernden Hoflager in die hochberühmte, an den Ufern des Rheins gelegene Stadt, weilten gerne Wochen und Monden lang in der Königspfalz und zogen im Kaiserschmuck, auf dem Haupte die Krone, in den Dom, um hier im Hause Gottes die Geburt des Herrn, seine Auferstehung und Himmelfahrt bei der festlichen Feier des Hochamtes zu begehen. Oft riefen sie die Fürsten des Reiches zu allgemeinen Tagen nach Speyer, um des Vaterlandes Wohlfahrt und seinen Gottesfrieden mit ihnen zu berathen, und die erlauchte Versammlung kam und kniete vor dem Frohnaltare, sich zum Regimente des Landes den Geist dessen zu erflehen, der ein König ist der Könige und ein Fürst des ewigen Friedens. Die Thürme und Kuppeln des Kaiserdomes blickten mit alterndem, jedoch unzerstörter Majestät in das Land; aber durch seine Hallen zogen die Jahre mit den wechselnden Zeiten und führten Geschlecht um Geschlecht vorüber. Ein Jahrhundert verdrängte das andre. Der Erbauer des Domes stieg vor dem Kreuzaltare hinab in die von ihm geordnete Gruft des Königschores, um hier mit seiner Gemahlin Gisela von der Last der Krone auszuruhen, und im Laufe eines Jahrhunderts folgten der Sohn Heinrich III., der Enkel Heinrich IV. und der Urenkel Heinrich V., des Hauses letzter, mit Schild und Helm. In den folgenden Zeiten öffneten sich noch vier andere Gräber im Königschore und empfingen vier gekrönte Leichen, den Hohenstaufen Philipp, den Habsburger Rudolph, den Nassauer Adolph und den Oesterreicher Albrecht. Zu diesen hinab senkte der Tod noch des vierten Heinrichs Gemahlin Bertha mit jener des ersten Hohenstaufen Beatrix, sammt des letztern Tochter Agnes, und machte so den Königschor zum erlauchten Gottesacker der Könige und die

alte Nemeterstadt zur königlichen Todtenstadt. Acht Kaiser, drei Kaiserinnen und eine Kaiserstochter harren an dieser Stätte dem Tage der Auferstehung entgegen. Sie hatte Gott hoch erhoben auf den ersten Thron der Welt, sie bekleidet mit Herrlichkeit vor allen Fürsten der Erde, und ihr Haupt geschmückt mit der ersten Krone des Erdbodens; aber die Krone entfiel ihrem Haupte, und das Scepter ihren Händen. Der Glanz, der sie umgab, erlosch; die Hand, die das erste Ritterschwert der Christenheit geführt, erstarrte; das Auge, an dessen Wink Leben oder Tod hing, brach, und diese Pfeiler und Bogen sahen sie von dem Throne hinuntersteigen in des Grabes enges und dunkles Haus; diese Hallen und Gewölbe sahen, wie ein Stein ihr letztes Bett ward, und ein Stein ihr letztes Dach; und Pfeiler und Bogen und Hallen und Gewölbe wurden Zeugen, daß nichts dauernd sei unter der Sonne, daß Alles, Alles dem Wechsel unterliege. Der Kaiserdom ward Zeuge, daß auch Kaisergröße vergehe. Unter dem Baldachin auf dem Oberhirtenstuhle im Stiftschore folgten sich seit des Münsters Einweihung Bischöfe um Bischöfe, und auch ihnen nahm der Tod Stab und Mitra und legte sie hinab in den kühlen Boden unter das Steinpflaster des Schiffes und der Seitenhallen. Am Kreuzaltare, zu dessen Füßen die Könige schlummern, und am Frohnaltare beteten und opferten in unzählbarer Reihe Priester um Priester mit jedem neuen Morgen, bis auch sie, von der Opferstätte hinweggerufen und hinaus in den Kreuzgang und in den Friedhof gebettet, andern wichen, die ihre Stelle am Altare und im Chore einnahmen. Auf dem heiligen Lehrstuhle, auf welchem mir, dem Lebenden, heute zu Ihnen zu reden gegönnt ist, standen durch Jahrhunderte die berufenen Verkündiger der h. Lehre; aber ihre Stimme, die einst in diesen hohen Gewölben erscholl, ist verstummt und schweigt in der Stille des Grabes. Auf den Gräbern der Kaiser knieten in wechselnden Reihen die zwölf Stuhlbrüder und beteten Tag und Nacht für die Seelenruhe der unter den Marmordenkmalen ruhenden Herrscher, bis auch sie eingingen zur Ruhe des Todes. Ueber die Steinplatten des Münsters wandelten siebenundzwanzig Menschengeschlechter; aber sie Alle, Kaiser und Bischöfe, Priester und Laien, sie Alle sind hinunter ins Land der Todten, und die Lebenden treten auf ihre Asche, unbewußt, wer in der Tiefe schlafe im eisernen Schlummer. Sie Alle kamen, und sie Alle gingen; aber der Kaiserdom stand und blickte in stiller, unveränderter Majestät auf die wandelnden Zeiten und die wandelnden Menschengeschlechter; und während die Häuser der Menschen mit ihren Bewohnern unter dem zermalmenden Gange der ergrauenden Zeit vergingen, stand das Gotteshaus unzerstört, den kommenden Gene-

rationen ein ehrwürdiger Zeuge der Herrlichkeit entschwundener Tage und ein fortwährendes Denkmal der Ehre des Herrn, das ihm die Frömmigkeit der Altvordern errichtet hatte.

Aber wenn die Zeit schonend an dem heiligen Tempel Gottes vorübergegangen war, so sollte der Dom der gewaltsamen Zerstörung erliegen, und auch an ihm sichtbar werden, daß, wenn dem Menschen alles Große und Hohe gelingt durch Religion, der nämliche Mensch, wenn er die Scheue der Religion von sich geworfen, alles Großen und Hohen ärgster Feind sei. Dem siebzehnten Jahrhundert war ein Schauspiel vorbehalten, wie seit den Tagen des blutigen Attila keines mehr war gesehen worden, und ein benachbartes christliches Volk sollte die Zerstörungsgreuel der Vandalen erneuern. Ein Heer des vierzehnten Ludwig war an den Rhein gekommen, um die Städte der Pfalz dem Erdboden gleich zu machen und das blühende Land in eine wüste Oede zu verwandeln; und auch in Speyer war ein französischer Feldherr mit einem Gewalthaufen eingezogen. Am dritten Pfingsttage des Jahres 1689 trieb er die trostlosen Bewohner vom heimathlichen Boden fort nach Frankreich und vertheilte vierundzwanzig Mordbrenner durch die verlassene, menschenleere Stadt; sie warfen Feuer in die Häuser, und bald schlug die Flamme aus allen Straßen empor. Drei Tage lang wüthete die Gluth, und die alte Reichsstadt verging in Asche. Mit der Stadt versank auch ihre Zierde, der Kaiserdom. Zwei Tage fraß das Feuer durch die Hallen des Münsters; die Altäre, Stühle und Kanzel, die Meß- und Choralbücher und die reichen Kirchenkleider, welche die frommen Jahrhunderte gesammelt hatten, wurden der Flamme Raub; die weiten Dächer des Gotteshauses brachen zusammen, und die Bleiplatten, womit sie gedeckt waren, und die sechs weitberühmten Glocken schmolzen in der ungeheuern Gluth, strömten von der Höhe und flossen, ein Feuerbach, die Straße hinab; die Kuppeln und Kreuzgewölbe stürzten ein, und ihnen nach fielen die Mauern des Langhauses wie der Seitenhallen und zerschmetterten die sechs sie umgebenden Kapellen. Und noch war die Zerstörung nicht geendet. Was die Flamme geschont, sollte die Räuberhand verderben. Zu der noch rauchenden Brandstätte kamen die Mordbrenner beutelustig, erbrachen mit frecher Hand die Gräber der Bischöfe und die Ruhestätte der Kaiser, rissen die Leichen König Albrechts und der kaiserlichen Beatrix heraus, raubten die bleiernen Särge und den Leichenschmuck, schleuderten die Gebeine in den wüsten Schutt umher, zerschlugen die marmornen Denkmale über den Kaisergräbern, warfen draußen den in allen deutschen Landen hochberühmten Oelberg nieder und gingen erst davon, als Alles vom Hochaltare bis zur

Vorhalle darniederlag. Vom ganzen Dome blieben nur das Stiftschor, die Kuppel und die östlichen Thürme, auf daß sie Zeugniß geben den kommenden Geschlechtern, wie ein christliches Volk gefrevelt an einem christlichen Tempel.

Erst nach zehn Jahren kehrte das geflüchtete Domcapitel wieder zurück und begann den Gottesdienst an dem neuerbauten Altare im Stiftschore; das Langhaus jedoch lag 83 Jahre lang, eine wüste Brandstätte, in Trümmern. Erst im Jahre 1772 rief der Bischof Philipp August das versunkene Gotteshaus wieder aus Schutt und Zerstörung, und bald erhob es sich wieder zu dem alten Glanze. Die gewaltigen Mauern, die hohen Gewölbe und die majestätischen Kuppeln und Thürme stiegen wieder empor; jedoch nur, um schon nach zwölf Jahren auch schon zum Theil wieder einzustürzen; die weiten Hallen erstanden, um bald wieder verödet und verlassen zu sein; und wie es schien auf immer. Ein langer Friede hatte über den Ufern des Rheins geblüht; aber plötzlich wurden die Throne und Bischofsstühle gewaltsam erschüttert, und in die Gaue, in denen der Reichsadler, der Kurfürstenhut und der Krummstab friedlich gewaltet hatten, brachten die Söhne der jungen Freiheit das Beil der Republik und machten uns zu Zeugen von Ereignissen, wie sie seit einem Jahrtausend unsre Voreltern nicht gesehen. Das römische Reich, das die im Königschore schlafenden Fürsten beherrscht, verging, und mit ihm das uralte Bisthum Speyer; und mit dem Einbrechen des alten Thrones, auf dem sie gesessen, versank auch der Bischofsstuhl im Stiftschore des Kaiserdomes. Das Domcapitel wurde zerstreut nach allen Winden, der Gottesdienst war verstummt; das Münster zu Speyer stand verödet, und einsam standen seine Chöre; es zerfiel unbeschützt gegen Wetter und Wind.

Da kehrte unverhofft, doch lang ersehnt, das Land am Rheine an sein angebornes Fürstenhaus zurück; und vor unsern Augen stieg der Bischofsstuhl, auf dem neunundsiebenzig Oberhirten in dem Zeitumschwunge von vierzehn Jahrhunderten gesessen, und der ihnen ins Grab nachgesunken war, aufs Neue wieder herauf; der zerschlagene Hochaltar erhob sich wieder aus den Trümmern; und von Neuem leuchtet das Kreuz von des Landes Mutterkirche weit hinaus in die angrenzenden Gaue. Hier, wo dreißig Jahre lang Todtenstille lag, da begeht der Bischof wieder im Festgewande beim Orgelklang und dem frommen Gesange der Gemeine die Feier des Hochamtes und sendet sein Gebet zum Throne Gottes für die christliche Kirche und die ihm anvertraute Heerde. Die hallenden Glocken rufen wieder die Gläubigen zu den Kirchenfesten und zu dem h. Lehrstuhle, von dem herab aufs Neue das ewige Wort des Erlösers erschallt. Im

Sacramente thront wieder in umschlossener Hülle das Venerabile; an der Communicantenbank spendet der Priester wieder das Brod des Lebens; am Hochaltare sieht jeder Morgen aufs Neue das Opfer des neuen Bundes, und von dessen Stufen sendet der Bischof wieder die zum Dienste der Stiftshütte Berufenen hinaus in die Städte und Dörfer des Landes, um überallhin des Herrn Lehre zu tragen und seinen Segen. Der Kaiserdom erstand von Neuem, auf daß er Zeugniß ablege, daß, wenn das Große und Erhabene der Religion sein Dasein verdanke, dasselbe auch erhalten werde durch die Religion. Das zerfallene Gotteshaus erhob sich wieder, damit es ein Denkmal sei, daß alles Menschenwerk vergehe, das Werk der Gottheit aber bestehe fort und fort. Die Religion Jesu baute den Kaiserdom, und sie erhielt ihn durch acht Jahrhunderte; sie stellte wieder her, was Zeit und Gewalt zerstört hatten, damit es offenbar werde, daß, wenn Kaiserreiche und Kaiserkronen versinken, ihr Reich des Friedens und ihre Palme ewig grüne und blühe. Die Religion des Erlösers hat die Erde umgewandelt und den Menschen zur Menschlichkeit geführt, und sie erhält ihn, damit er nicht versinke zum Thier. Sie ist dauernd, wie Gott, sie ist ewig; denn sie ist sein Wort, und sie erhält alles Große und Schöne, das sie gebar, und nur unter ihrem schützenden Flügel besteht das Werk der Menschen; denn sie nur macht es zum Gotteswerke. Alles vergeht; nur was die Religion des Kreuzes schafft und schützt, ist dauernd, wie sie selber. Was die Religion der Väter gegründet, das ruft dieselbe Religion durch die Enkel wieder ins Leben. Sie baut in des Menschen Brust dem Herrn einen Weihaltar, sie macht sogar seinen Leib zum Tempel des h. Geistes und baut als Zeichen der innern Gotteswohnung dem Herrn ein geheiligtes Haus und stellt das Versunkene wieder her, weil das Gotteshaus in der Menschenbrust unzerstörbar ist, auch selbst dann noch, wenn diese Brust im Grabe zerfällt. Die Religion baute des Landes Mutterkirche, und die Religion erhielt sie bis auf diesen Tag. Von diesem Gotteshaus brachte sie seit achthundert Jahren Menschlichkeit und Tugend, Segen und Frieden in jede, auch die kleinste Hütte, und von hieraus strömt auch heute noch der Born der Gnaden durch das Land. Mit Ehrfurcht blicken die Gläubigen aus allen Gauen auf die hohen Thürme und das von ihnen strahlende Kreuz; mit Ehrfurcht blicken sie nach dem Kaiserdom zu Speyer; denn dort sehen sie ihre Mutterkirche, den Mittelpunkt ihres Glaubens, ihrer Hoffnung und ihrer Liebe.

Er aber, dem die Andacht diese Wohnung gebaut und erhalten bis jetzt, den der Himmel und aller Himmel Himmel nicht umfassen, und der

seit acht Jahrhunderten hier im Allerheiligsten gethront, er möge sein Antlitz leuchten lassen über diesem Hause und dieser Stätte, seiner Wohnung, und möge sich wenden zum Flehen und Gebet, das seine Knechte hier thun! Er wolle da erhören das Flehen seines Volkes, und wann er es höret, ihm gnädig sein! Sein Name soll da sein, und er lasse seine Augen offen stehen über dieses Haus und diese Stätte, Nacht und Tag! Sein Segen steige herab auf den König, unsern geliebten Landesvater, und das ganze königliche Haus! Sein Segen ruhe in reichster Fülle über Stadt und Land, immerdar! Amen!

Im Jahre 1830 erschien ferner: „Sammlung aller Gesetze und Verordnungen über das Kirchen- und Schulwesen im bayerischen Rheinkreise vom Jahre 1796—1830. Ein Handbuch für Pfarrer, Schullehrer und Fabrikräthe. Zusammengetragen von Johann Geissel, Domcapitular und bischöfl. geistlichem Rathe zu Speyer. Speyer, 1830. Gedruckt bei Joh. Friedr. Kranzbühler senior. XII. und 344. 8°."

In demselben Jahre erschien: „Des Lehrers Wirken. Gedicht auf das silberne Jubelfest des Studiendirectors Georg Jäger am 8. März 1830." (Anonym.)

Zur Zeit des Polen-Aufstandes im Jahre 1830 hatte sich in Speyer, wie fast überall, ein Verein zur Unterstützung der Polen gebildet. Bei einem im März 1831 zu diesem Zwecke in Speyer abgehaltenen Concerte wurde ein von dem Domcapitular Geissel verfaßtes Gedicht: „Kosciuszkos Sterbestunde," in 405 Verszeilen, zum Vortrage gebracht.

Bei den während der zwanziger Jahre, besonders im Großherzogthum Baden, hervorgetretenen Cölibatsstreitigkeiten fand sich der Domcapitular Geissel veranlaßt, diese Frage in ironischer Weise zu beleuchten in einem Aufsatze, der sich unter der Bezeichnung: „Curiosum. Freiburg, Ende Juli 1832," im Septemberheft des „Katholiken," Jahrgang 1832 findet.

Im Jahre 1832 erschien: „Der Kirchensprengel des alten Bisthums Speyer. Von Johann Geissel, Domcapitular und bischöfl. geistlichem Rathe zu Speyer. Speyer, 1832. Gedruckt bei Joh. Friedrich Kranzbühler senior. 72. 8°."

114. Lied, dem Regierungs-Präsidenten Staatsrath von Stichaner Excellenz bei einem Fackelzuge dargebracht von den Bewohnern Speyers, am 16. Februar 1832.*)

(Anonym.)

Wir grüßen dich noch einmal in dem Lande,
Wo mächt'gen Laufs der Rhein die Fluthen rollt:
Wo man an seinem lichten Rebenstrande
Der Tugend Lob und Beifall lauter zollt.
Wo stark und frei, wie des Gebirges Quelle,
Sich die Empfindung ohne Scheu erschließt,
Und nicht gewaltsam, aber immer helle,
Und unaufhaltsam sich ihr Strom ergießt.

Wir danken dir, der einst die große Gabe,
Des besten Herzens Liebespfand uns gab —
Den Freiheitsbrief, jetzt unsre liebste Habe,
Beschworen durch die Treue bis ins Grab;
Den halfst du uns mit teutscher Treu behüten,
Hast gut' und bös' Geschick mit uns getheilt.
Drum strahlt am Rhein dein Name unter Blüthen,
Wenn auch dein Fuß nicht länger bei uns weilt.

Wir segnen dich und rufen Gottes Segen
Auf dich, dein Haus, dein Werk und deine Saat:
Es blühe Freude dir auf deinen Wegen,
Und unsern Brüdern jenseits deine That.
Und kannst du nicht mehr unsre Freude weihen,
Und sollst du länger unter uns nicht sein:
So weilt dein Geist in deiner Bürger Reihen,
So schließen wir in unser Herz dich ein.

*) Die Veranlassung zu diesem Gedichte war die unerwartete Versetzung des Herrn von Stichaner von Speyer als Regierungs-Präsident nach Ansbach im Rezatkreise.

115. Die Sterbestunde einer Klosterfrau.*)

(Anonym.)

In ihrer Hand die Trauerkerze,
Leis singend nur mit tiefem Schmerze
Des Misereres Büßerlied,
Zu einer kranken Schwester zieht
Der Beterinnen fromme Schaar,
Still wallt ein Mönch im Silberhaar,
Des Klosters Beichtiger, voran;
Bringt tröstend noch vor ihrem End
Der Sterbenden das Sacrament,
Reicht ihr zur weiten Pilgerreise
Den Leib des Herrn — die Seelenspeise;
Gießt gegen Todeskampf und Schmerz
Der heil'gen Oelung Trost ins Herz.
Die einst so blühende Gestalt
Sieht man gelähmt nun, starr und kalt
Auf hartem Sterbelager liegen;
Nur in gebrochnen Athemzügen,
Von denen langsam krampfdurchbebt
Zuweilen noch die Brust sich hebt,
Verkündet sich's, daß sie noch lebt.

Noch zuckt der Puls. Indessen steht
Der Priestermönch am Sterbebett,
Und während für die arme Seele,
Auf daß der Herr sie auserwähle,
In feuriginnigem Gebet
Des Büßerpsalms er glühend fleht
Mit Blick und Herz zu Gott empor,
Knien alle Schwestern rings im Kreise
Und singen halbgedämpft und leise
Des Ordens letzten Sterbechor:

Wohl dir, du Arme,
Dein Kampf ist aus,
Du gehst vom Harme
Ins Vaterhaus!

Wohl dir, Beglückte,
Aus Erdenschmerz
Steigt die Bedrückte
Nun himmelwärts!

Du wahrtest immer
Der Lampe Schein
Und schliefst nimmer
In Trägheit ein.**)

Die Stunde ahnet
Die weise Maid,
Der Bräut'gam mahnet,
Mach' dich bereit!

*) Bruchstück aus einem größern Gedichte von 399 Verszeilen.
**) Anspielung auf die klugen Jungfrauen bei Matth. 25, 1—13.

Den Engelknaben
Er dir entbot
Mit Hochzeitgaben —
Den stillen — Tod.

Als Brautgeschmeide
Schenkt Schmerz und Gram
Zur Hochzeitfreude
Dein Bräutigam.

Doch was zum Lohne
Er dir gesandt,
Zur Perlenkrone
Wirds umgewandt.

Dort wird zur Freude
Der Sünde Fluch,
Zum Hochzeitskleide
Das Leichentuch.

Drum Heil, Beglückte,
Aus Erdenschmerz
Steigst du, Bedrückte,
Nun himmelwärts!

Du warst entbronnen
Dem Gotteslamm,
Und hast gewonnen
Den Bräutigam.*)

Und sterngewoben
Aus Licht und Glanz,
Schmückt dich dort oben
Der Myrtenkranz.

Die Erdenschmerzen
Deckt Grab und Nacht,
An *seinem* Herzen
Die Braut erwacht.

Warst schon hienieden
Dem Herrn getraut,
Fahr hin in Frieden,
Du Gottesbraut.

Vergiß beim Mahle**)
Und Sternenlicht
Im Todesthale
Die Schwestern nicht.

Im Erdenjammer
Hast *ihm* vertraut,
Geh' ein zur Kammer,
Du Himmelsbraut!

Als so der leise Trauersang,
Fast wie ein Jubellied verklang,
Und nun in feierlicher Stille
Gebet aus tiefster Seelenfülle
Von kaumbewegten Lippen fließt,
Und eine Thräne schmerzlich heiß
Aus jedem Auge sich ergießt,
Spricht lauter nun der Priestergreis
Nach alter frommer Ordensweise
Den letzten Gruß zur Pilgerreise:

*) Off. 14, 4.
**) Iusti epulentur et exultent in conspectu dei. Ps. 67, 4.

Fahr hin, du fromme, reine Seele!*)
Daß sich das Lamm mit dir vermähle,
Harrt deiner schon im Sternenplan,
Mit weißen Kleidern angethan,
Der Himmelsjungfrau'n Lilienchor,**)
Und führt zum Bräutigam empor
Dich, Heilige und Lilienreine,
Die ihm zum seligen Vereine
Auf Erden Lieb und Treue schwor.
Du Opfer strengerfüllter Pflicht,
Steig auf zu ew'gem Glanz und Licht!
Der Himmelsliebe Märterin,
Du hast gekämpft, gesiegt — fahr hin,
Für guten Kampf und Sieg am Ende
Der schmerzenvollen Dornenbahn
Des Sieges Krone zu empfahn.
Gib deinen Geist in Gottes Hände!***) —
Er nimmt nach trübem Pilgerlauf
Zur Ruh die müde Seele auf,
Läßt leuchten dir das ew'ge Licht
Und schauen dich sein Angesicht.
Fahr hin! — Der Engel lichte Schaar†)
Begleitet dich zum Brautaltar,
Wo der Erlöser, glanzumflossen,
Den Brautkranz dir von Myrt' und Rosen
Zur Hochzeit flicht ins Lockenhaar.
Fahr hin! — Schon winken aus lichter Ferne
Als Hochzeitfackeln die leuchtenden Sterne,
Fahr hin! — Einst arme Magd hienieden,
Wirst dort gekrönet zur Herrscherin —
Du, Christi geweihte Braut, fahr hin,
Du Gottesbraut, fahr hin — in Frieden!

Da öffnet das Auge sich noch einmal
Aufblitzend wie vom Verklärungsstrahl;
Noch einmal athmet so froh und leicht,
Wie wem, der dumpfig gefesselt schlief,
Ein böser, schwerer Traum entweicht,
Die sterbende Brust so frei und tief,
Als ob das Leben zurück sie rief.

*) Proficiscere, anima christiana. Gebet am Lager eines Sterbenden in der letzten Stunde.

**) Liliata rutilantium turma virginum te excipiat. Ebendaselbst.

***) In manus tuas, domine, commendo spiritum meum. Ebendaselbst.

†) Splendidus angelorum coetus occurrat tibi. Ebendaselbst.

Noch einmal zucket, bemerkbar kaum,
Wie flüchtiges Streiflicht am Purpursaum
Der Abendwolken zur Dämmerstund,
Ein seliges Lächeln um Wang und Mund. —

Da stirbt das Aug im Geisterblick,
Aufs Kissen sinkt das Haupt zurück,
Wie schlafend sanft auf Frühlingsblüthen;
Im letzten Seufzer, ohne Schmerz,
Klopft nun aus langer Erdenqual
Das arme, frühgebrochne Herz
Noch einmal und zum letztenmal
Entgegen dem ersehnten Frieden. —
Und die sterbende Nonne war — verschieden.

Im Jahre 1833 erschien anonym: „Die Verhältnisse der katholischen Stadtmädchenschule zu Speyer. Aus dem „Katholiken" besonders abgedruckt. Speyer bei Joh. Friedr. Kranzbühler senior 1833. 31. 8°."

Im Jahre 1834 erschien anonym: „Der Deutschen Mai auf Schloß Hambach im Jahre 1832. Fragment einer Alfresko-Novelle. Speyer bei Joh. Friedr. Kranzbühler senior 1834. 42. 8°."

116. Das Requiem. Prolog zum Cäcilienfeste am 22. November 1834.

(Anonym.)

Der Abend sinkt. — Im Dämmerschein
Sitzt in der Kaiserstadt allein
Und einsam, wie ein Marmorbild,
Von Schwermuth tief die Brust erfüllt,
Der Meister Amadeus dort
Und blicket sinnend fort und fort,
Wie in bedeutungsvollem Traum,
Zum goldgestickten Wolkensaum,
Das Auge heftend starr und lang
Auf fernen Sonnenuntergang.
Was sieht sein Aug, das bald umdunkelt
Von trübem Flor, bald wieder wild
Wie des Entsetzens Spiegelbild
In aufgejagten Flammen funkelt,
Und wieder dann so klar und mild,

Wie Vollmondspiegel hochentzückt,
Zum goldnen Abendhimmel blickt?
Was sieht seine Auge? — Lichtumstrahlt
Steigt auf den Wolken glanzbemalt
Hoch eine Zauberwelt empor,
Es öffnet sich das Strahlenthor
Zum glanzdurchflossnen Sternenplan,
Die Geisterwelt ist aufgethan,
Und daraus wandelt wunderbar
Hernieder eine Himmelsschaar.
Auf goldnen Sonnenstrahlen ziehn
Mit süßen Himmelsmelodien
All des Gesanges Riesengeister,
Die einst der Töne hoher Meister
In Hochgesängen dichtend schuf,
Vorüber, horchend seinem Ruf,
Und ziehn, mit Sternglanz angethan,
Geschaart in Klang und Licht heran.
Idomeneus führt den Reigen,
Des Mithridates Lieder steigen
Mit Sylla und Il Ré Pastor',
Wie Leuchtraketenglanz empor;
Die Zauberflöte tönt hernieder,
Don Juan gibt die Klänge wieder,
Und Figaro und Titus Milde
Und des Blakarnals Huldgebilde.
Die quellen sanft, wie Blüthenduft,
Herab aus goldner Abendluft.
Und stark, wie Wogenrauschen zieht
Der Missa hoch gewaltig Lied
Und des Te Deums Festchoral,
Wie höh'rer Geister Flügelwehn,
Aus fernen goldbesäumten Höhn
Hernieder in das Erdenthal.
So klingen des Gesanges Geister
Zur Huldigung dem hohen Meister
Von lichter Wolken Purpursaum
Herab in seinen stillen Traum,
Bis, als die Sonne tiefer geht,
Auch leiser ihre Stimme weht,
Und nun die Geistermelodien,
Wie Himmelslichter, matt verglühn,
Bis dann der letzte Strahl verglimmt,
Und Geisterschaar und Traum verschwimmt.
Da senkt des Meisters trüber Blick
Beflort zur Erde sich zurück,
Und schmerzlich seufzt aus kranker Brust,

In der des Lebens Kraft und Lust
Gebrochen schläft, schon kalt und todt
Er leis ins sterbende Abendroth:
„Du, Sonne in dem Sphärensang,
Der Schöpfung Gottes schönster Klang,
Du gehst hinab zur stillen Ruh,
Doch auch da drunten spendest du
Von einem andern Himmelszelt
Licht, Lied und Leben einer Welt.
O sänk ich so, wie du, hinab!
Mir winkt ein finstres, nahes Grab,
Das dumpfig mich und meine Lieder
Vergessen und verklungen deckt;
Ich gehe nicht, wie du, darnieder —
Du, Sonne, kehrst am Morgen wieder —
Ich — werde nie mehr aufgeweckt!" —
Doch plötzlich mit dem letzten Worte
Tritt durch des Zimmers kleine Pforte
Geheimnißvoll ein fremder Mann,
Im Mantel eingehüllt heran,
Naht wie mit geisterhaftem Tritte
Geräuschlos in des Zimmers Mitte
Und spricht zu Amadeus dann:
„Wohl hast den Lorber du errungen,
Was Keinem ward, ist dir gelungen;
Wohl sangst du, Meister, hocherglüht,
Wie Lust und Lieb und Leben blüht;
Allein des Todes Trauerlied,
Das an geliebten Särgen klagt
Und selbst am Sarge nicht verzagt,
Des Requiems Wundermelodie,
Die noch des Lebens Harmonie
Zur dunkeln Gruft hinunterträgt
Und drunten, wo kein Herz mehr schlägt,
Der Todten Schmerz verheißend stillt,
Und ob das Leben auch verklungen,
Mit Hoffnung dennoch sie erfüllt,
Dies Lied hast du noch nicht gesungen.
Dem Tode, der Unsterblichkeit
Sei deine Harfe drum geweiht,
Und von Begeisterung entflammt,
Sing sie der Todten Feieramt.
Bis wieder sich der Mond erneut,
Wird dir das Lied vollendet sein,
Dann stell auch ich bei Kerzenschein
Zum Todten-Requiem mich ein."
So redete der fremde Mann

Mit stillem Gruß und war fortan
Im Dämmergrau nicht mehr zu sehen;
Ob, als er leichten Abschied nahm,
Des Abendwindes leises Wehen
Ihn geisterhaft davongetragen? —
Wohin er ging, woher er kam?
Kein Sterblicher weiß das zu sagen.
Der Meister staunt. — Sich kaum bewußt,
Füllt seine todeswunde Brust
Ein dunkles, nie gekanntes Ahnen;
Dann wirds vor seiner Seele klar,
Ein Bote aus der Engel Schaar
Wars, ihn an Grab und Tod zu mahnen.
„Ein Requiem er mir gebot,
Ein Trauerlied aus Grab und Tod!
So naht denn ihr, ihr dunklen Mächte,
Begeistert ihr des Sängers Nächte,
Du Todesbraut, des Grabes Ruh,
Führ du mich der Vollendung zu!
Dir will ich meine Harfe weihn,
Wohlan — mein Requiem soll es sein!"
So spricht er, und sein Genius schafft
Mit der gewohnten Riesenkraft;
Und ob des Lebens Kraft ihm bricht,
Begeistrungstrunken fühlt ers nicht;
Und sonder Rast und sonder Ruh
Strebt er dem hohen Ziele zu;
Und eh der Mond sich noch erneut,
Das Werk sich der Vollendung freut.
Doch mit des Liedes letztem Laut
Naht auch dem Sänger die Todesbraut
Und fesselt ihn in letzter Stunde
Ans Sterbebett zum Grabesbunde.
Schon ringt des Sängers reiches Herz
Erstarrend mit dem letzten Schmerz;
Schon wird sein Auge trüb und trüber,
Doch innen leuchtet's wunderbar,
Wie Orione licht und klar,
Aus einer Sternennacht herüber.
Es zieht der Töne Geisterschaar
Noch einmal seinem Geist vorüber.
Des Kyries sanfter Chorus quillt,
Wie Gottes Gnade tief und mild,
Ein Trostesquell zum Staub hinab
Und spendet Leben noch im Grab.
Horch, wie der Paukendonner dröhnt,
Wie die Posaune mächtig tönt!

Des dies irae Wogenstrom
Rauscht durch der Schöpfung weiten Dom,
Als stünde eine Welt in Flammen,
Als stürzten Stern um Stern zusammen,
Als setzte sich im Strahlenlicht
Der Ew'ge hin zum Weltgericht!
Das ist kein irdischer Gesang,
So klingen keine Erdenworte;
Auf springt des Himmels Strahlenpforte,
Und nieder tönt zum Harfenklang
Des Sanctus Cherubimgesang!
Und wie die Schaar der sel'gen Geister
In immer weit're Ferne schwebt,
Und leiser ihr Gesang verbebt,
Da schließet auch der hohe Meister
Beim Lux aeterna luceat,
Im letzten Hauche sterbensmatt,
Zur ew'gen stillen Grabesruh
Die schon gebrochnen Augen zu.
Und seinen Geist, der Hülle bar,
Trägt jubelnd nun die frohe Schaar
Der lichtumfloss'nen Geisterbrüder
Auf Liedesflügeln, gottverwandt,
Hinauf ins leuchtend' Sonnenland
Des ew'gen Lichts, der ew'gen Lieder.
So lebt er denn unsterblich dort. —
Doch ob er über Raum und Zeit
Verklärt auch sich der Erd' entschwang,
Er lebet auch im Liederklang
Unsterblich noch auf Erden fort.
Ihm ward sein letzter Schwanensang
Zum Wiegenliede der Unsterblichkeit, —
Ihm ist des Tages Fest geweiht,
Der ihn geboren werden sah,
Und heut' noch ist sein Geist uns nah
In den Zaubertönen, die ihm entklungen.
Was er gedichtet, was er gesungen,
Ist ewig, gleich den ewigen Sternen,
Und klinget hinab zu den fernsten Fernen.

117. Festlied, gesungen bei der feierlichen Inthronisation des hochwürdigsten Herrn Bischofs Petrus Richarz von Speyer während der Huldigung des Domcapitels und der Geistlichkeit im Dome zu Speyer, am 17. November 1835.

Lobsingt dem Herrn im Psalmenliede,
Preist ihn, der stets uns Vater ist,
Singt Lob und Dank der Huld und Güte,
Die ihre Kinder nie vergißt.
Lobsingt dem Heiland, dessen Gnade
Zum Gottesreich uns auserkor
Und seine Kirche auf dem Pfade
Der Wahrheit führt zu Gott empor.

Er selber hat sich die Gemeine
Auf einen starken Fels gebaut,
Damit in Glaub' und Lieb' sich eine,
Wer ihrem Schooße sich vertraut;
Daß seine Heerde nicht verzage,
Und Gottes Reich nicht mehr zerfällt,
Verhieß er: „Ich bin alle Tage
Bei euch bis an das End der Welt!"

„Geht hin — zerstört die Macht des Bösen,
Verkündet aller Welt ein Reich,
Gewalt zu binden und zu lösen,
Des Himmels Schlüssel, geb ich euch!
Stellt euch zum Troste den Verirrten,
In Lieb' als meine Jünger dar,
Seid meinem Volke gute Hirten,
Wie ich euch Hirt und Lehrer war!"

Der Kirche Leuchter war verglommen,
Erloschen war der Lehre Stern,
Der Heerde war der Hirt genommen,
Und trauernd saß die Braut des Herrn;
Da hörte Gott des Volkes Bitte
Und sendet uns den Hirten dar,
Und führt ihn heut in unsrer Mitte
Zu seinem Stuhl und Hochaltar.

Erlöser, du, deß heil'ger Wille
Ihm anvertraut den Hirtenstab,
Gieß deiner Gnaden reichste Fülle
Auf sein gesalbtes Haupt herab!
Wir kommen ihm in Lieb' entgegen,
Du hast ihn ja uns hergesandt,
Gib seinem Wirken deinen Segen,
Und segne uns durch seine Hand!

Verkünde uns aus seinem Munde
Dein Himmelreich, dein Lebenswort;
Er sei in der Versuchung Stunde
Des Glaubens Schild, der Wahrheit Hort;
Er sei in Trübsal und Gefahren
Zu Lieb' und Treue auf der Bahn
Des ewig Guten und des Wahren
Ein Petrus uns — ein Felsenmann!

Gib, daß er uns ein Leuchter werde
Auf unserm dunkeln Lebenspfad,
Bis einst uns durch die Nacht der Erde
Die ew'ge Himmelssonne naht;
Gib, daß er stets, nach deinem Bilde,
Dem anvertrauten Amte treu,
Ein Vater uns in Kraft und Milde,
Uns Hirt und Hoheprieſter sei!

Laß ihn den Seinen viele Tage,
Laß ihn ein hohes Alter schaun,
Und daß die schwere Bürd' er trage
Lohn ihm mit Liebe und Vertraun;
Ob auch der Tag sich manchmal trübe,
Halt Hirt und Heerd' in Eintracht treu,
Daß so in Wahrheit und in Liebe
Ein Hirt und eine Heerde sei!

118. Fest-Xenie bei der feierlichen Inthronisation des hochwürdigsten Herrn Petrus, Bischofs von Speyer, am 17. November 1835.

Stimmt an den Rundgesang
Bei Mahl und Gläserklang
Aus heitrer Brust;
Denn, wie Sanct Paul ja lehrt,
Ist nicht der Wein verwehrt,
Wenn ihr den Geber ehrt
Mit froher Lust.

Auch ist ein Rundgesang
Bei Mahl und Gläserklang
In frohem Kreis,
Wenn er, von Lust erfüllt,
Tief aus dem Herzen quillt,
Dem wackern Manne gilt,
Ein Ehrenpreis.

Wem bringt der frohe Kreis
Heute den Ehrenpreis,
Wem gilt das Lied? —
Ihm, den, als Liebespfand,
Heute uns Gott gesandt,
Ihm, für den, neu entbrannt,
Das Herz erglüht.

Seither so manches Jahr
Schmückt' er der Lehrer Schaar,
Ein lichter Stern;
Doch der bisher am Main
Strahlte, soll nun am Rhein
Der Kirche Leuchter sein,
Ein Licht des Herrn.

Vater und Vorbild wird
Er uns, ein guter Hirt
Und Führer sein;
Drum auch mit Herz und Mund
Schwören in heil'gem Bund,
Liebe zu jeder Stund
Wir ihm zu weihn.

Liebe sei ihm geweiht,
Ehrfurcht und Folgsamkeit,
Kindliche Treu,
Auf daß er fort und fort,
Mächtig in That und Wort,
Lange der Kirche Hort,
Uns Vater sei.

Mög ihm Gott Kraft verleihn,
Rüstig und froh zu sein
Im Alter noch!
Bringt, seines Werths bewußt,
Heute mit froher Lust
Ihm aus der tiefsten Brust
Ein: „dreimal hoch!"

Ihm auch, deß Königsmacht
Kraftvoll beschützt, bewacht
Der Kirche Heil,
Der Petrus Werth erkannt,
Zum Bischof ihn ernannt,
Ihm singt am Rheinesstrand:
„Dem König Heil!"

Im Jahre 1835 erschien: „Die Schlacht am Hasenbühl und das Königskreuz zu Göllheim. Eine historische Monographie. Von Johann Geissel, Domcapitular, bischöfl. geistlichem Rathe, königlichem Kreis-Scholarchen und Mitgliede des historischen Vereins für den Rheinkreis zu Speyer. Im Auftrage des historischen Vereins für die Pfalz. Speyer. Gedruckt bei Johann Friedrich Kranzbühler 1835. IV. und 114. 8°."*)

*) Diese Schrift lieferte die Mittel zur Wiederherstellung des dem Verfalle nahen Königskreuzes bei Göllheim, welches zur Erinnerung an die Schlacht bei Göllheim und an den am 2. Juli 1298 darin gefallenen König Adolph von Nassau errichtet worden war. Der Verfasser erhielt vom regierenden Herzog Adolph von Nassau als Anerkennung einen Siegelring und wurde von der königlichen Akademie der Wissenschaften zu München zum correspondirenden Mitgliede ernannt.

Kirchenlieder und sonstige Gedichte.

(Gedichtet in den Jahren 1835, 1836 und 1837.)

119. Huldigung dem Jesuskinde.*)

(Weihnachtslied.)

Erde, singe,
Daß erklinge
Laut und stark dein Jubellied,
Himmel alle,
Singt zum Schalle
Dieses Liedes freudig mit;
Singt ein Loblied eurem Meister,
Preist auch ihr ihn, Himmelsgeister;
Was er schuf, was er gebaut,
Preis' ihn laut.

Der das Leben
Euch gegeben
Und unsichtbar euch erhält,
Der euch führet,
Euch regieret,
Tritt heut sichtbar in die Welt;
Aber, statt auf goldnen Thronen,
Will in niederm Stall er wohnen,
Eine Krippe, arm und klein,
Schließt ihn ein.

Daß die Erde
Schöner werde,
Stieg er von dem Himmelszelt;
Uns vom Bösen
Zu erlösen,
Kam als Kind der Herr der Welt;
Daß die Schöpfung sich verkläre,
Ward er selbst uns Licht und Lehre;
Drum ihr all, die ihr ihn schaut,
Preist ihn laut.

Weht, ihr Winde,
Weht dem Kinde
Lob und Dank und Jubel zu;
Bringt ihm, Lüfte,
Blumendüfte,
Schmückt mit Blüthen seine Ruh;
Wehet leise, säuselt linde,
Bald ja droht dem Gotteskinde
Auf der Schädelstätte Höhn
Sturmeswehn.

Meereswellen,
Ström und Quellen,
Bringt ihm euren Jubel dar;
Grüne Wälder,
Aun und Felder,
Schmückt des Neugebornen Haar;
Kränzt mit Blumen seine Wiege,
Daß er weichgebettet liege,
Bis die Dornenkron ihn drückt,
Blutig schmückt.

Mond und Sonne,
Gießt mit Wonne
Euer Licht in diesen Stall,
Himmelssterne,
Nah und ferne,
Sendet euren schönsten Strahl;
Bald ja werdet trüb ihr trauern,
Wenn am Kreuz in Todesschauern
Seiner Augen Himmelslicht
Sterbend bricht.

---

*) Das Weihnachtslied: „Erde, singe" ist eine freie Nachbildung und Erweiterung des Liedes: „Still geschwinde, — Still ihr Winde, — Stört dem Kind nicht seine Ruh — u. s. w." aus der „Tochter Sion." Von letzterm Liede ist auch das Versmaß entnommen.

Creaturen
Auf den Fluren,
Huldigt ihm mit Jubelruf;
Ihr im Meere,
Preist die Ehre
Dessen, der aus nichts euch schuf!
Was auf Erden ist und lebet,
Was in hohen Lüften schwebet,
Lob ihn, er ja haucht allein
Leben ein.

Erdensöhne,
Freudentöne
Bringt dem Kinde nah und fern;
Singet Lieder,
Knieet nieder
An der Krippe eures Herrn;
Wer kann seine Lieb ergründen,
Ach, zur Sühnung unsrer Sünden
Trug er unsre Schmach und Noth
Bis zum Tod.

Nationen,
Die da wohnen
Auf dem weiten Erdenrund,
Lob laßt schallen;
Denn mit Allen
Schloß er den Erlösungsbund;
Um uns Alle zu erretten,
Trug er selber unsre Ketten,
Ging durch Tod die Himmelsbahn
Uns voran.

All drum singet,
Daß erklinget
Laut ein allgemeines Lied;
Wesen alle,
Singt zum Schalle
Dieses Liedes jubelnd mit;
Singt ein Danklied eurem Meister,
Preist auch ihr ihn, Himmelsgeister;
Was er schuf, was er gebaut,
Preis' ihn laut.

120. Beata nox.*)

(Weihnachtslied.)

Sei uns gegrüßt, du heil'ge Nacht,
Die den Erlöser uns gebracht;
Du sel'ge Stunde, sei gegrüßt,
Da uns das Heil geboren ist!

Der Fluch, den einst durch Satans Lug
Der Eltern Sünde auf uns trug,
Der ward getilgt in dieser Nacht,
Und Rettung uns zurückgebracht.

Wir saßen All in Nacht und Tod,
Da kam der Retter aus der Noth;
Und als die Zeit erfüllet war,
Ihn eine Jungfrau uns gebar.

Das Wort ward Fleisch, uns zu befrein;
Als Kind erschien es, arm und klein,
Nur eine Krippe ist sein Thron,
Doch dieses Kind ist Gottes Sohn.

*) Das Lied: „Sei uns gegrüßt, du heil'ge Nacht," ist Uebersetzung eines lateinischen Kirchenliedes.

Ein König ist es aller Welt,
Des Friedens Fürst, ein starker Held,
Der Völker Heil und Gnadenquell,
Sein Nam ist Gott — Emmanuel.

Also hat Gott die Welt geliebt,
Daß er den eignen Sohn uns gibt;
Zum Heile uns auf Erden wallt
Der Gottessohn in Knechtsgestalt.

Arm kommt er, alles Schmuckes bar,
Doch kündet ihn der Engel Schaar
Mit Lobgesang und Freudenruf
Als den, der Erd und Himmel schuf.

Glückselge Sünde, die fortan
Solch einen Heiland sich gewann,
O selge hochgeweihte Nacht,
Die solchen Retter uns gebracht!

Drum weih, o Christ, ihm Herz und Sinn,
Knie vor des Heilands Krippe hin,
Da fühlst du dich der Gottheit nah,
Du bist erlöst — Halleluja!

Stimm ein ins Lied der Engel Schaar:
„Dem Herrn sei Ehre immerdar,
Und Friede jeder Menschenbrust,
Die guten Willens sich bewußt!"

Bitt ihn in Demuth treugesinnt:
Du armes, reiches Gotteskind,
Sei Allen uns ein Gnadenquell,
Erlös' auch uns, Emmanuel!

O tilge unsre Sündenschuld,
Laß diese Nacht, voll Gnad und Huld,
Uns eine wahre Weihnacht sein,
Weih uns für deinen Himmel ein!

121. Vexilla regis prodeunt.*)

(Lied zur h. Fastenzeit.)

Des Königs Banner weht hervor,
Hell funkelnd ragt das Kreuz empor,
An dem im Tod das Leben starb
Und Leben uns im Tod erwarb.

Es ist das Kreuz, dem wundervoll
Der Gnaden reichster Born entquoll,
Als dort auf seinem harten Stamm
Geopfert ward das Gotteslamm.

Dort, als des Heilands Auge brach,
Die Lanze seine Brust durchstach,
Da floß sein Herzblut purpurroth,
Zu tilgen alle Schmach und Noth.

Was David sang, ward offenbar:
„Am Baum ist Gottes Herrschaft klar;"
Der einst am Baum durch Trug gesiegt,
Am Baum durch Blut jetzt unterliegt.

Zertreten ist das Schlangenhaupt,
Der Tod gibt heim, was er geraubt;
Der Hölle Band, das uns umfängt,
Hat des Erlösers Macht zersprengt.

Was einst der Sünde sich verkauft,
Im Blute wird es rein getauft;
Und all, die Adam einst verlor,
Zieht Gott ans Kreuz zu sich empor.

Wie bist du, Wunderbaum, beglückt
Mit Königspurpur hochgeschmückt;
Du trägst, ein blutgefärbter Thron,
Im Sieg und Tod den Gottessohn.

An deinen Armen ausgespannt,
Hängt der, den Gott herabgesandt,
Du zeigst empor zum Himmelszelt
Den Lösepreis für eine Welt.

O heil'ges Kreuz, voll Gnad und Leid,
Du Trost in dieser Leidenszeit,
Du mahnest uns an Sünd und Schuld,
Sei auch uns Pfand der Gnad und Huld!

Du, der am Kreuz uns machte frei,
Steh uns im Kreuzeskampfe bei,
Und gib auch uns, du Gottessohn,
Nach Kreuz und Kampf des Kreuzes Lohn!

122. Ave crux, spes unica.**)

O, du hochheil'ges Kreuze,
Daran der Herr gehangen
In schwerem Todesbangen;
O du hochheil'ges Kreuze,
Daran mein Gott gestorben
Und uns das Heil erworben.

Du heil'ges Siegeszeichen,
Daran der Herr gerungen,
Im Tod den Tod bezwungen;
Du Fahne, sonder Gleichen,
Auf der, zum Heil uns Allen,
Besiegt der Sieg gefallen.

*) Das Lied: „Des Königs Banner weht hervor," ist die Uebersetzung des Hymnus: „Vexilla regis prodeunt." Die Strophen 2, 5, 6 sind selbständig gedichtet und in den Hymnus eingeschoben.

**) Das Lied: „O, du hochheil'ges Kreuze," ist eine freie Bearbeitung eines alten deutschen Kirchenliedes: „O, du hochheiliges Kreuze," oder der lateinischen Bearbeitung desselben Liedes: „Crux ave, benedicta, — In qua mors est devicta, — In qua pependit deus, — Rex et salvator meus etc." Das alte deutsche Lied scheint das Original und das lateinische eine Uebersetzung zu sein.

Du Wunderbaum, deß Krone
Kostbare Frucht sieht ragen,
Wie sie kein Baum getragen;
Du Edens Palmenkrone,
Die das verlorne Leben
Uns hat zurückgegeben.

Du Brunnquell höchster Güte,
Aus dem in Jesu Wunden
Fünf Gnadenström entstunden;
Du Paradiesesblüthe,
Aus deren Kelch und Sprossen
Erlösungsblut geflossen.

Du Denkmal wärmster Liebe,
Daß Gott für uns gestritten,
Für uns den Tod gelitten;
Du Stern, der in die trübe
Verwesungsnacht dem Staube
Als Hoffnung glänzt und Glaube.

Hochheil'ges Kreuz, den Heiden
Ein Wahn, den Judenrotten
Zum Haß, daß dein sie spotten,
Uns bist du Quell der Freuden,
Uns heilig sonder Gleichen,
Uns der Erlösung Zeichen.

Bist uns ein Baum der Gnade,
In dessen Schutz die Thronen
Und Völker friedlich wohnen;
Bist Führer auf dem Pfade,
Der uns den Weg bereitet,
Uns treu zur Heimath leitet.

Bist uns Panier, im Blute
Des Herrn uns vorgetragen,
Daß wir im Kampf nicht zagen;
Bist Schwert dem starken Muthe,
Ein Schild und Helm den Treuen,
Daß sie des Siegs sich freuen.

Bist Rettungsanker allen,
Die gläubig mit Vertrauen
Auf dich im Sturme schauen;
Bist durch das Erdenwallen
Ein Pilgerstab den Müden,
Führst sie zu Gottes Frieden.

Bist uns die Todesbrücke,
Auf der durch Grabesbangen
Zum Vater wir gelangen;
Bist unserm letzten Blicke,
Wenn wir von hinnen scheiden,
Ein Strahl der Ewigkeiten.

Durch dein hochheil'ges Kreuze
Woll'st, milder Jesu, hören
All, die dein Kreuz verehren!
Laß dein hochheil'ges Kreuze
Uns Gnadenschatz auf Erden,
Einst Himmelsleiter werden!

123. O Sanctissima. *)

O, allerseligste,
Mildholdseligste,
Hohe Jungfrau Maria,
Du lichter Morgenstern,
Du Mutter unsers Herrn,
Hör unsre Bitte, Maria!

O, mildthätige,
Huldreichgnädige,
Süße Hoffnung der Armen,
Mutter der Gnad und Huld,
Tilg unsre Sündenschuld,
Fleh uns des Sohnes Erbarmen.

*) Das Lied: „O, allerseligste, mildholdseligste, hohe Jungfrau Maria," ist Umdichtung des Liedes: „O Sanctissima".

O, allgütigste
Und starkmüthige
Mutter unendlicher Leiden,
Wende dein Aug auf uns,
Maria, bitt für uns,
Wenn wir vom Irdischen scheiden.

O, du Heilige,
Stets Jungfräuliche,
Dreimal Hochbenedeite,
Der Engel Königin,
Der Menschen Retterin,
Führ uns zur himmlischen Freude!

124. Maria die Gnadenmutter.*)

Wunderschön Prächtige,
Hohe und Mächtige,
Liebreichholdselige, himmlische Frau,
Der ich mich ewiglich
Weihe herzinniglich,
Leib dir und Seele zu eigen vertrau;
Gut, Blut und Leben
Will ich dir geben,
Alles, was immer ich hab, was ich bin,
Geb ich mit Freuden, Maria, dir hin.

Schuldlos Geborene,
Einzigerkorene,
Du, Gottes Tochter und Mutter und Braut,
Die, aus der Reinen Schaar
Reinste, wie keine war,
Selber der Herr sich zum Tempel gebaut;
Du makellose
Lilien-Rose,
Krone der Erde, der Himmlischen Zier,
Himmel und Erde sie huldigen dir.

Du Treubewährete
Und Hochverklärete,
Bist auf dem Meer uns ein leitender Stern;
Du Hocherhobene,
Strahlenumwobene,
Du bist die Nächste am Throne des Herrn;
Dich schuf die Milde
Zum Gnadenbilde,
Drum auch, was Himmel und Erde umschließt,
Mutter der Gnade, Maria, dich grüßt.

*) Das Lied: „Wunderschön Prächtige," ist wahrscheinlich die Uebersetzung eines unbekannten lateinischen oder italienischen oder spanischen Originals.

Gottesgebärerin,
Heiland-Ernährerin,
Mutter, an Freuden und Schmerzen so reich,
Welche der Schuldigen
Wär dir geduldigen
Mutter an Reinheit und Tugend je gleich?
Du Gottgeweihte,
Hochbenedeite
Mutter und Jungfrau, du schuldlos allein,
Woll eine Mutter uns Sündern auch sein!

Allzeit Sanftmüthige,
Milde, Grundgütige,
Mutter des Heilands, voll Gnade und Huld,
Bitt für uns sündige
Menschen, verkündige
Du uns vom Sohne Verzeihung der Schuld,
Steh, wenn wir scheiden,
Du uns zur Seiten,
Sühne den furchtbaren Richter uns du,
Führe dem göttlichen Sohne uns zu!

125. Tu es Petrus.*)

Ein starker Fels ist unser Hort,
Der Fels nicht weicht und windet,
Ihn hat des Heilands Gnadenwort
Im Meeresgrund gegründet.
Auf Christus unzertrennt
Sein ew'ges Fundament,
Hebt er durch Nebeldüfte
Sein Haupt in freie Lüfte;
Und ob auch Stürme ihn umwehn,
Die Fluthen ihn umkreisen,
Der Fels bleibt unerschüttert stehn,
Wie es der Herr verheißen.

Und auf dem Fels steigt hoch empor
Der Kirche Domgebäude,
Draus tritt der Glaube licht hervor
In unbeflecktem Kleide;
Dar reicht der Liebe Muth
Den Kelch mit Gottesblut,
Und aus dem Fluthgetümmel
Weist Hoffnung auf zum Himmel.
Die Kirche baute gnadenvoll
Der Herr, gab ihr den Segen:
„Die Höllenpforte selber soll
Nichts wider dich vermögen!"

Und auf der Kirche steht ein Kreuz,
Hell leuchtet's in die Wogen;
Es sind Jahrhunderte bereits
An ihm vorbeigezogen;
Es hat die Fluth ohn End
Das Felsenfundament
Tagtäglich hart zerschlagen,
Doch sieht das Kreuz man ragen;
Ob brandend auch der Zeitenstrom
Den Fels erbost umwüthet,
Fest stehen Fels und Kreuz und Dom
Ihm, der dem Meer gebietet.

*) Das Lied: „Ein starker Fels" ist Original-Arbeit, wozu das Motiv aus den Worten des Herrn: „Tu es Petrus, et super hanc petram aedificabo ecclesiam meam," genommen ist.

Noch steht der Fels in Wogenwuth,
Ob sie auch spalten, trennen,
Der Fels bleibt Fels, der Uebermuth
Mag dran die Stirn zerrennen;
Wenn bis zum Zinnenkranz
Der Wogen wilder Tanz
Kreuzstürmend aufgestiegen,
Doch mußten sie erliegen;
Mocht auch die Fluth von Jahr zu Jahr
Im Zorn sich überbieten,
Macht allweg sie nur offenbar
Der Höll ohnmächtig Wüthen.

Sanct Petrus ist der Felsenmann,
Es trägt aus Erdenschranken
Sein Felsenhaupt hochhimmelan
Die Kirche sonder Wanken;
Zu ihm sprach Jesus Christ:
„Simon, du Petrus bist,
Auf dich will mit Vertrauen
Ich meine Kirche bauen."
Drum soll'n den Fels sie lassen stehn
Wie auch die Hölle wüthet,
Fels, Dom und Kreuz wird nie vergehn;
Der Heiland selbst sie hütet.

Den Fels sie müssen lassen stehn,
Er ist zum Tragstein worden,
An ihm verbraust der Stürme Wehn,
Zerbrechen Höllenpforten;
Und Hoffnung, Glaub und Lieb
Des Domes Hüter blieb;
Ob auch der Bau gezittert,
Der Fels blieb unerschüttert;
Er ist fürwahr ein starker Hort,
Der nimmer weicht und windet,
Ihn hat des Heilands Allmachtswort
Im Meere selbst gegründet.

126. Die h. Firmung.*)

„Wie mich zur Welt mein Vater sandte,
So, meine Jünger, send ich euch;
Geht muthvoll hin in alle Lande,
Verkündet überall mein Reich!
Tauft alle Völker, lehrt den Willen
Des Vaters sie in Freud und Leid;
Der heil'ge Geist wird euch erfüllen
Und bei euch sein in Ewigkeit."

*) Dieses 33 Strophen zählende Gedicht: „Wie mich zur Welt mein Vater sandte," ist Original-Arbeit. Vierzehn ausgewählte Strophen desselben sind in das Büchlein: „Gebete und Gesänge beim Empfange des h. Sacramentes der Firmung. Dritte Auflage. Zum Besten des Dombaues. Köln 1863. M. DuMont-Schauberg'sche Buchhandlung," aufgenommen worden.

„Geht hin, euch hab ich auserkoren,
Auf daß ihr mir Apostel seit,
Damit in Allen neugeboren
Ihr Gottes Ebenbild erneut;
Geht hin, bringt aller Welt den Frieden,
Verkündet ihr mein Gnadenwort;
Seht, bin ich auch von euch geschieden,
Doch bin ich bei euch fort und fort."

So sprach der Herr und schwang zur Klarheit
Des Himmels leuchtend sich empor;
In Demuth harrt, dem Wort der Wahrheit
Vertrauend, der Apostel Chor;
Still betend sitzen sie beisammen,
Da weiht den gläubigen Verein
Der heil'ge Geist mit Feuerflammen
Zu Boten Gottes tausend ein.

Und durch die neue Feuertaufe
Von Kraft und hohem Muth entflammt,
Beginnt der kleine, treue Haufe
Begeistert sein Apostelamt;
Nicht sind es mehr die schwachen Männer,
Die dort vor einer Magd gebebt;
Als des Gekreuzigten Bekenner
Verkünden muthig sie: „Er lebt!"

„Der Heil'ge, den vor kurzen Tagen,
Von Haß geblendet, ihr mit Hohn
Wie einen Knecht ans Kreuz geschlagen,
Ist unser Heiland, Gottes Sohn;
Der dort durch euch in Todesbanden
Gefangen lag in Grabesnacht,
Ist von den Todten auferstanden,
Und theilt nun seines Vaters Macht."

„Den euer Haß am Kreuz erwürget,
War zum Erlöser euch gesandt;
Der ist's, der uns das Heil verbürget,
Der thront zu Gottes rechter Hand.
Mit seinem Blut uns zu erkaufen,
Macht er von Sünd und Tod uns frei;
Drum thuet Buße — laßt euch taufen,
Daß er auch euch ein Heiland sei!"

Tief drangen diese Flammenworte
Wie Blitzesstrahl in aller Herz.
Erschüttert ob des Heilands Morde
Durchglühet sie der Sünde Schmerz;
Geheiligt im Versöhnungsbade
Führt sie, von allen Sünden rein,
Des Vaters, Sohns und Geistes Gnade
Ins Himmelreich der Tugend ein.

Und daß dies Himmelreich bestehe,
Auf daß der gläubige Verein
Nicht wieder wanke und vergehe,
Will selbst der Herr ihm Schützer sein;
Es weiht zu allem guten Werke
Der heil'ge Geist den Gottesbund,
Der Himmel selbst gibt Kraft und Stärke
Durch der Apostel Hand und Mund.

Nur der wird selig, der zum Ende
Ausharrt im schweren Pilgerlauf,
Drum legen betend sie die Hände
Den neugetauften Christen auf;
Da stärkt mit siebenfacher Weihe
Der heil'ge Geist zu Kampf und Müh
Ihr Herz, erfüllt's mit Muth und Treue
Und macht zu Streitern Gottes sie.

Wird bei dem heil'gen Gotteswort
Die junge Christenschaar bestehn?
Schon tobt erzürnt die Höllenpforte,
Das Kreuz soll schmachvoll untergehn!
Zum Rathe schleppt man Christi Zeugen,
Beladet sie mit Spott und Hohn,
Ihr Blut fließt unter Ruthenstreichen,
Und schmachvoll stößt man sie davon.

Doch fröhlich gehn sie vom Gerichte,
Sie tragen Züchtigung und Spott
Mit freudestrahlendem Gesichte,
Sie litten ja für ihren Gott!
Der selber sprach aus ihrem Munde;
Der heil'ge Geist, der sie erwählt,
Er war's, der in der Prüfungsstunde
Mit Kraft und Weisheit sie beseelt.

Wer ist der hohe, engelgleiche
Bekenner dort, so hehr und groß?
Sanct Stephan ist's, der erste Zeuge,
Deß Blut für Christi Lehre floß.
Sein Mund verkündet Gottesfrieden,
Sein Antlitz strahlet Himmelslicht,
Es glänzt, ob Mörder ihn umwüthen,
Wie eines Engels Angesicht.

Von Steinen schwer zum Tod getroffen
Sieht man ihn sterbend niederknien;
Da sieht sein Aug den Himmel offen,
Er fleht: „Herr, nimm den Geist du hin —
Vergib den Mord!" entschläft dann müde,
In Tod und Leben treu bewährt;
Es war der Geist, der ihn durchglühte,
Ihn leben — sterben ihn gelehrt.

Doch ungerührt von seinem Muthe,
Tobt stärker noch die Hölle fort,
Sie lechzt ergrimmt nach Christenblute,
Und Saulus schnaubet Drohn und Mord.
Er sucht voll Haß in fernen Städten
All, die dem Kreuze zugethan,
Damit in Kerker und in Ketten
Sie büßen, was er hält für Wahn.

Und wie er eilt, ein Wolf zur Heerde,
Da stürzt vom Himmel schauerlich
Ein Lichtstrahl plötzlich ihn zur Erde,
„Saul, Saul, warum verfolgst du mich?" -
Am Boden lieget er geblendet,
Und wie er aufsteht, wunderbar
Fühlt er sein Herz zu dem gewendet,
Deß Kreuz ihm noch ein Greuel war.

Er wird getauft, und neugeboren,
Weiht eine Segenshand ihn ein,
Ein Rüstzeug Gottes auserkoren,
Ein Völkerlehrer nun zu sein.
Den Wolf beseelt nun Hirtentreue,
Den Hasser das Apostelamt;
Ihn hat des heil'gen Geistes Weihe
Zu Kampf und Tod fürs Kreuz entflammt.

Und feuereifrig mit den Andern
Streut er des Wortes Saat und That;
Die heil'gen Boten Gottes wandern
Von Land zu Land, von Stadt zu Stadt;
Und Heil verkündend allen Zungen,
Ob Kerker, Schwert und Flamme droht,
Gehn sie, von Gottes Geist durchdrungen,
Als Wahrheitszeugen in den Tod.

Doch ob mit treuem Todesmuthe
Sie auch das Gotteswerk gekrönt,
Noch ist in der Apostel Blute
Die Höllenpforte nicht versöhnt.
Das Reich des Heilands zu zerstören,
Entbeut sie alle Macht und List,
Und die Gewaltigen verschwören
Sich wider Gott und seinen Christ.

„Wer's wagt, zum Kreuz den Blick zu heben,
Zu beten zu dem Gottessohn,
Der büße es mit Gut und Leben!"
So schallet es vom Kaiserthron,
Im Götzentempel und Palaste
Schnaubt man ergrimmt nur Blut und Mord;
Das Kreuz, an dem der Herr erblaßte,
Soll fallen, untergehn sein Wort.

Verfolgung rast durch alle Lande,
Man sucht die Christen hier und dort,
Schlägt wie Verbrecher sie in Bande
Und schleppt sie vor den Richtstuhl fort!
„Wollt Ehre ihr und Glück erwerben,
Entsagt dem Kreuz, den Göttern treu;
Sonst zwischen Opfern oder Sterben
Bleibt einzig nur die Wahl euch frei!"

Und sie bekennen frei und muthig:
„Ich opfre nicht — ich bin ein Christ;
Ihn bet ich an, der bleich und blutig
Für mich am Kreuz gehangen ist.
Das Glück von allen Erdenschätzen
Tausch ich um meinen Gott nicht ein;
Ich spotte eurer stummen Götzen,
Mein Gott ist Herr und Gott allein!"

Der falschen Götter Schmach zu rächen,
Straft man die Christen insgesammt;
Es werden, ihren Muth zu brechen,
Zu harten Qualen sie verdammt,
Auf Folterbänke die gebettet,
Zum Sclavenmarkte die gesandt,
Im Ruderschiff die angekettet,
Auf ferne Inseln die verbannt.

Die sendet man zum Schachte nieder
Tief in der Erde finstern Schooß,
Verstümmelt jenen dort die Glieder,
Treibt die zur Wüste nackt und bloß.
Doch freudig leiden ohne Zagen
Sie Alle, was ihr Loos auch sei;
Der heil'ge Geist hilft ihnen tragen,
Und die Bekenner bleiben treu.

Die Hölle staunt. — Mit neuem Grimme
Hat ihre Diener sie bewehrt;
Verstummen soll des Heilands Stimme,
Und sterben, wer das Kreuz verehrt.
Von Stadt zu Stadt, von Land zu Lande
Rast die Verfolgung wuthentflammt,
Von jedem Alter, jedem Stande
Wird jeder Christ zum Tod verdammt.

Die werden von des Feuers Gluthen
In grausem Flammentod verzehrt,
Die sterben in des Stromes Fluthen,
Und Andre würgt das Henkerschwert;
Von Felsenhöhen stürzt man jenen,
Und dem durchbohrt ein Pfeil die Brust,
Zerrissen von des Löwen Zähnen
Stirbt der, dem Volk zu Spiel und Lust.

Allein umsonst sind alle Leiden,
Die Höllenpforte unterliegt,
Vergebens rast die Wuth der Heiden,
Das Kreuz und seine Lehre siegt;
Denn Männer, Greise, Kinder, Frauen,
Der Jünglinge und Jungfrauen Schaar,
Sie Alle bieten ohne Grauen
Für Gott das Leben freudig dar.

„Für Jesu Lehre will ich sterben,
Er ging ja auch für mich zum Tod;
Den Leib zwar möget ihr verderben,
Doch meine Seele rettet Gott!"
So gegen der Tyrannen Toben
Hat sie der heil'ge Geist beseelt,
Er hat durch Leiden sie erhoben,
Zur Marterkrone sie erwählt.

Und glänzender strahlt Christi Name,
Ob auch das Blut in Strömen fließt,
Das Blut der Martyrer wird Same,
Dem neues Christenvolk entsprießt,
Bis dann der Mensch in allen Zonen
Anbetend auf zum Heiland blickt,
Und selbst das Kreuz die Königskronen
Als Zeichen der Erlösung schmückt.

So hat der Herr denn überwunden,
Und treu erfüllte sich sein Wort,
Den Kämpfern ward in Prüfungsstunden
Der heil'ge Geist ein Schutz und Hort.
Daß auf dem schweren Tugendpfade
Der Mensch treu harre bis zum Tod,
Stärkt ihn des heil'gen Geistes Gnade,
Des Trösters in Gefahr und Noth.

Er war's, der in die dunkeln Nächte
Der Völker Licht und Wahrheit goß,
Der von Geschlechte zu Geschlechte
Die Kirche trug in seinem Schooß;
Er ist's, der von des Himmels Höhen
Das Herz zum Gottestempel macht;
Was Gutes, Großes je geschehen,
Es ward allein durch ihn vollbracht.

Auch jetzt noch leuchtet seine Helle,
Hält uns zur Ankunft Christi wach,
Auch jetzt noch strömt die Gnadenquelle
Des heil'gen Geistes siebenfach;
Auch uns wird seine Gnadenspende,
Er redet durch des Bischofs Mund,
Und weihet heut durch dessen Hände
Zum Kampf und Siege unsern Bund.

Du Geist, der du von Ewigkeiten
Beim Vater und beim Sohne thronst,
Der du dem Christen Kraft zum Streiten
Verleihst und seinen Sieg belohnst,
O, komm herab — in Prüfungstagen
Halt uns der Tugend stets getreu;
Daß wir nicht fallen, nicht verzagen,
Steh du mit deiner Gnad uns bei.

Du Geist der Weisheit, Geist der Stärke,
Halt uns von Sünd und Irrthum rein,
Laß unsre Worte, unsre Werke,
Dir immer wohlgefällig sein!
Führ uns durchs Leben, Geist der Wahrheit,
Bleib stets uns Schutz und Führer du,
Und führ uns Alle einst der Klarheit
Des ew'gen Himmelreiches zu!

127. Lied vor und nach der h. Wandlung.*)

Oeffnet euch, ihr Himmelspforten,
Oeffnet euch den Wunderworten,
Die aus Priesters Munde gehn,
Daß zur neuen Bundeslade
Gläubig wir den Herrn der Gnade,
Gnade sendend, Leben spendend,
Zu uns niedersteigen sehn.

Christen, fallt anbetend nieder,
Bringt dem Heiland eure Lieder,
Voll des wärmsten Dankes, dar.
Daß er sichtbar bei uns wohne,
Steigt Gott selbst von seinem Throne,
Uns zur Speise auf der Reise,
Jetzt herab auf den Altar.

Herr, laß deine Gnade walten,
Du, den sichtbar die Gestalten,
Unsichtbarer, hüllen ein.
Weck uns aus dem Sündentode,
Speis' uns mit dem Engelbrode;
Laß die Seele, rein von Fehle,
Dir Altar und Wohnung sein.

*) Das Lied: „Oeffnet euch, ihr Himmelspforten," ist Original-Arbeit.

Die Kirchenlieder 119, 121—127 sind auch in das Gebet- und Gesangbuch für das Bisthum Speyer aufgenommen worden.

128. Gesang bei einer Seelenmesse.*)

Introitus.

Dem Erlöser laßt uns singen,
Ihm ein Seelenopfer bringen,
Laßt uns an des Altars Stufen
Rettung für den Bruder flehen,
Den aus Nacht und Erdenwehen
Unser Vater heimgerufen.
Herr, erbarme dich unser!
Christe, erbarme dich unser!

Epistel.

Gott, du erschaffst den Leib aus Staub,
Sein Athem muß verwehen,
Du gabst dem Tode ihn zum Raub,
Er muß im Grab vergehen;
Doch seinem Geist hat deine Huld
Unsterblichkeit gegeben,
O, laß ihn, rein von Sünd und Schuld,
Unsterblich, selig leben.

Offertorium.

Knieend um den Hochaltar,
Bringen wir dem Herrn der Todten
Nun das Todtenopfer dar,
Wie des Sohnes Wort geboten.
Vater, nimm es gnädig an,
Laß des Sohnes Blut versöhnen,
Was in Schwäche und in Wahn
Unser Bruder fehl gethan.
Laß des Heilands Blut und Thränen
Die Gerechtigkeit versöhnen,
Und der Gnade Huld erflehen;
Laß den Bruder nicht vergehen
In ewigem Tod.
Laß ihn dein Vaterantlitz sehen,
Barmherziger Gott! du milder Gott,
Du gnädiger Gott!

Sanctus.

Gott, nur wer heilig ist, wie du,
Geht ein in deine ew'ge Ruh.
Heilig, heilig, dreimal heilig bist du,
Verleih den Seelen deine ewige Ruh.

Nach der Wandlung.

Nichts auf Erden kann bestehen,
Tod ist Alles, Nacht und Traum;
Was die Erde groß gesehen,
Deckt des Grabes enger Raum.
Aber, Jesu, deine Wahrheit
Hat in Tod und dunkle Nacht
Leben uns und Licht und Klarheit
Und Unsterblichkeit gebracht.
Milder Jesu, Licht und Wahrheit,
Wenn im Tod das Auge bricht,
Laß uns leuchten deine Klarheit,
Leuchten uns dein ew'ges Licht.

Nach der Communion.

Laß den Leib, den wir begraben,
Vater, fröhlich auferstehn,
Was dem Grab vertraut wir haben,
Laß durch Tod zum Leben gehn.
Naht uns einst die letzte Stunde,
Endet unser Erdenlauf,
Gott, nimm zu dem sel'gen Bunde
Uns in deinen Himmel auf!

129. Ergebung.**)

Arm, bloß und nackt geboren,
Betritt der Mensch die Welt;
Zum Leiden nur erkoren,
Ist ihm sein Loos gefällt.
Müht zwischen Wieg und Bahre
Er noch so sehr sich ab,
Es tragen ihn die Jahre
Früh oder spät ins Grab.

*) Original-Arbeit.
**) Original-Arbeit.

Schmückt seine stolze Scheitel
Auch Ehre, Macht und Geld,
Ach! eitel Trug nur, eitel
Ist Alles auf der Welt!
Es kann der eitle Schimmer
Auf Erden nicht bestehn;
Denn einst ja muß in Trümmern
Selbst Erd und Himmel gehn.

Doch geht die Welt in Trümmer,
Versinkt auch Stern um Stern,
Es bleibet Eins uns immer,
Uns bleibt das Wort des Herrn.
Es führt durch Licht und Wahrheit,
Wenn Sonn und Mond vergehn,
Zur Welt der ew'gen Klarheit,
Wo wir den Vater sehn.

Was uns sein Wort versprochen
Mit hohem Schwur, das hält
Er treu und ungebrochen,
Wenn auch die Welt zerfällt.
Aus dunklem Erdenstaube
Durch der Verwesung Graus
Und Tod führt uns der Glaube
An ihn ins Vaterhaus.

Dort werden wir erkennen,
Wie er uns selbst erkannt,
Dort dürfen wir ihn nennen,
Wie er sich uns genannt,
Ein Vater seinem Kinde.
Nimmt er uns an sein Herz,
Vergeben ist die Sünde,
Vorüber Tod und Schmerz.

Die Thränen, die auf Erden
Geprüfte Tugend weint,
Läßt er zu Perlen werden,
Von Engelshand vereint
Zu der Vergeltungskrone,
Die dort den Sieger ehrt
Mit unverwelktem Lohne,
Der hier sich treu bewährt.

Dort wird des Dulders Klage,
Der sich hier abgemüht,
An dem Vergeltungstage
Zum frohen Siegeslied;
Dort lohnt er alle Sorgen
Und Armuth, Gram und Leid
Am Auferstehungsmorgen
Mit ew'ger Herrlichkeit.

Kein Aug hat's je gefunden,
Kein Ohr es je gehört,
Kein Herz es je empfunden,
Wie Gott die Seinen ehrt.
Kein Mund vermag's zu sagen,
Was er uns aufbewahrt,
Wenn treu in Prüfungstagen
Zum End wir ausgeharrt.

Er, der in unsrer Mitten,
Ein Gott im Fleische, stritt,
Und hoch am Kreuz gelitten,
Wie nie ein Mensch noch litt,
Er ging ja auch durch Leiden
Und Tod zum Licht voran,
Und führt zu seinen Freuden
Durch Leid uns nur hinan.

Er starb, auf daß wir leben;
Aus Grab und Todesnacht
Zu Gott uns zu erheben,
Brach er der Hölle Macht.
Daß wir den Himmel erben,
Gab er den letzten Hauch,
Drum nur, wenn wir ihm sterben,
Dann leben wir ihm auch.

Du, der gehorsam worden
Selbst bis zum Kreuz und Tod,
Der uns durch Grabespforten
Die Hand zum Leben bot,
Führ uns die Bahn der Leiden, —
Nur nimm nach müdem Lauf
In deine Himmelsfreuden
Den matten Pilger auf!

130. Verständniß.*)

Rasch quillt des Bornes Quelle
Aus dunkler Felsenwand,
Fließt bald als Bach so helle,
Bald trüb als Strom durch's Land;
Küßt manche Uferblüthe,
Stürzt manchen Fels hinab,
Und findet endlich müde
Im Ocean ihr Grab.

Am hohen Himmelsbogen
Fliegt Wolk um Wolke fort,
Die luft'gen Wellen wogen
Rastlos von Ort zu Ort;
Des Meeres Fluthen schlagen,
Wie Ebbe steigt und fällt,
Bald tragend, bald getragen,
An eine andre Welt.

Wie Wolk und Wog und Quelle
Nicht rasten ruhelos,
So führt von Stell zu Stelle
Des Erdenpilgers Loos;
Sie treibt die Wesenrunde,
Stets sonder Rast, noch Ruh;
Ihn führet Stund um Stunde
Der dunklen Zukunft zu.

Und Wolk und Wog und Quelle
Treibt eine dunkle Macht,
Doch eine Himmelshelle
Fällt in des Menschen Nacht.
Ihn trägt in Weh und Wonnen,
Des Ew'gen sich bewußt,
Hoch über Erdensonnen
Der Gott in seiner Brust.

Doch wehe, wenn im Herzen
Der reine Gott entwich,
Dann wandelt unter Schmerzen
Der Gott zum Dämon sich!
Das Licht wird Höllenflamme,
Die Liebe — Sinnengier;
Der Sproß' vom Engelstamme
Wird Teufel für und für.

Drum nur, wer auserlesen,
Den reinen Gott erhält,
Dem klärt sich Schein und Wesen,
Dem wird die Brust die Welt;
Den trägt dann Wolk und Welle
Zur sel'gen Heimathruh —
Wie Wolk und Wog und Quelle —
Des ew'gen Ufers zu.

131. Worte, gesprochen bei einer feierlichen Trauung im Dome zu Speyer am 30. Mai 1836.

[Die Ehe, von Gott selbst im Paradiese gegründet und für alle Zeiten und unverwüstlich in die menschliche Natur gelegt, ist ein großes Geheimniß in Christo und der Kirche. — Wie Christus das Haupt der Kirche, und sie ihm in Allem freudig unterwürfig ist; so ist auch der Mann des Weibes Haupt, und das Weib soll ihm in Allem unterthänig sein. Die Seele der Verbindung Christi und der Kirche wirkt in der Liebe; so soll auch die uneigennützige, opferwillige Liebe die Seele der ehelichen Verbindung sein. Wie Christus seine Kirche immerdar heiligt; so soll auch die Ehe kein vorübergehendes Verhältniß sein, sondern unter dem Beistande der Gnade Gottes die irdische Pilgerfahrt zur Vorbereitung auf das Himmelreich. – So aufgefaßt ist die Ehe die unversiegbare Quelle der reinsten und erhabensten Wonne. Mit vollem Rechte hat

*) Original-Arbeit.

daher die Kirche die Ehe unter ihren besondern Schutz genommen, fleht zu Gott um Segen für die künftigen Eheleute und bewahrt schützend das Heiligthum der Ehe, um Gott in Jesu Christo ein heiliges Geschlecht heranzubilden.]

(Vor der Trauung.)

Wir sind hier versammelt, Andächtige in Christo, um an der feierlichen und heiligen Schließung eines Bundes Theil zu nehmen, den zwei liebende Herzen im Sacramente der Ehe eingehen. Wir sind hier versammelt im Heiligthum des Herrn, weil ein solcher Bund unter den besondern Schutz der Allmacht und Güte Gottes gestellt werden soll. Wir sind hier versammelt im Angesichte der Kirche, weil ein solcher Bund ihrer Obhut und ihres Gebetes vorzüglich bedarf. Der eheliche Bund hat eine hohe Wichtigkeit in den Rathschlüssen Gottes für das Menschengeschlecht, so wie er die Grundlage des Glückes und Heiles nicht nur einzelner Menschen und Familien, sondern unsrer ganzen gesellschaftlichen Ordnung ist. Das Irdische wie das Ueberirdische, das Zeitliche wie das Ewige wurzeln im heiligen Bunde der Ehe.

Der h. Apostel Paulus, der im Briefe an die Epheser die Ehe und ihre Verpflichtung für den Mann und das Weib in ihrer ganzen Erhabenheit ausspricht, weist vor Allem auf die höhere Beziehung hin, in welcher die Ehe der Christen zu Christus und der von ihm gestifteten Kirche steht. Die Ehe ist nach dem Apostel ein großes Geheimniß, welches Gott selbst im Paradiese begründet und für alle Zeiten und unverwüstlich in die Natur des Menschen gelegt hat. Dieses Geheimniß hat unser Stammvater erkannt und ausgesprochen, als er die Stammmutter, welche Gott als Gehülfin für ihn gebildet hatte, erblickte. „Das ist," sprach er, „Bein von meinem Gebeine, Fleisch von meinem Fleische. Darum wird der Mann Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen, und sie werden zwei in einem Fleische sein." Wahrhaft ein großes Geheimniß der innern Macht, welcher alle, auch die stärksten Bande der Natur nicht widerstehen können, der unerschütterlichen Treue, welcher jedes Hinderniß weichen muß, der innigsten Vereinigung, welche aus zwei der äußern Erscheinung nach Getrennten nur ein Ganzes bildet.

In dieses Geheimniß der wunderbaren und unzerstörlichen Verbindung des Mannes und des Weibes, welche zwar Aehnliches, aber nichts Gleiches in der sie umgebenden Natur findet, hat Gott die Erhaltung des Menschengeschlechts gelegt. Es gibt demnach nichts irdisch Höheres, nichts menschlich Heiligeres, nichts zeitlich Ewigeres, nichts natürlich Geheimnißvolleres,

als die Ehe, welche Gott im Paradiese gestiftet und alles menschlichen Verderbnisses ungeachtet auf Erden erhalten hat. Ein Zug dieser höhern Anordnung in der Ehe geht durch alle Geschlechter und Völker der Erde; denn bei allen Völkern, wenn sie nicht beinahe unter das Thier herabgesunken waren, finden wir die Eingehung und den Fortbestand der Ehe von einer höhern, von einer göttlichen Weihe umgeben. In diesem Geheimnisse der Natur, kraft dessen Familien gestiftet, Gesellschaften gebildet, Reiche gegründet sind, war aber seit Anbeginn ein unaussprechliches Geheimniß der Gnade verschlossen. Denn Einer, vom Weibe geboren, sollte der Schlange, welche unsre Stammeltern und in ihnen die ganze Nachkommenschaft zur Sünde verführt und dadurch über Alle den Tod gebracht hat, den Kopf zertreten.

Jahrtausende sind vorübergegangen, bis das Geheimniß der Gnade in dem verheißenen Sohne des Weibes offenbar geworden. In jenen Jahrtausenden hat die Sünde in dem gefallenen Menschengeschlechte besonders die Heiligkeit der Ehe gräuelvoll entweiht. Nicht ohne Abscheu können wir, die wir nun im Lichte des Christenthums wandeln und unter dessen Gnadenschutze stehen, an die Unordnungen denken, welche die Menschen durch ihre wilden Leidenschaften in das Geheimniß der Natur gebracht haben. Die Einheit, die Unauflöslichkeit, die Heiligkeit des ehelichen Bundes zwischen Mann und Weib waren allenthalben zerstört, und die böse Willkür des stärkern Mannes herrschte beinahe unbeschränkt über das schwächere Weib. Es kannte und ehrte nicht mehr der Mann in sich und noch weniger in dem Weibe das, obgleich durch die Sünde verunstaltete, dennoch in der Verheißung einer Erlösung erhaltene Ebenbild und Gleichniß Gottes. Die der Sünde dienstbar gewordenen Naturkräfte walteten mit entfesselter und zerstörender Macht.

Durch die Erlösung, Andächtige in Christo, mußte das Verderben und die Unordnung auch in dem Geheimnisse der Natur gehoben werden. Die Ehe ward, wie der Apostel lehrt, ein großes Geheimniß *in Christo und in der Kirche*.

Wie nun ist die Ehe ein großes Geheimniß in Christo? Der Sohn Gottes ist, um der Erlöser unsres Geschlechts zu werden, auf wunderbare Weise in unser Geschlecht eingegangen. Die reinste und heiligste Jungfrau hat er zu seiner Mutter erwählt, um aus ihr die menschliche Natur anzunehmen. „*Was ist der Mensch*," ruft der Psalmist aus, „*daß du, o Gott, seiner gedenkst, oder der Sohn des Menschen, daß du ihn achtest?*" Der Mensch, der durch sich und in seiner Versunkenheit so niedrig, oft so verworfen ist, hat durch den Gottmenschen

einen unaussprechlichen Adel wieder erhalten; er ist erlöst durch den Preis des kostbaren Blutes, das Jesus Christus am Kreuze vergossen, er ist wieder hergestellt zum Leben in Gott, durch den Tod, den sein Heiland erduldet hat; er ist beschenkt mit der göttlichen Kindschaft, durch die ewige und wesenhafte Verwandtschaft, in welcher er mit dem Sohne Gottes steht.

Dieses hochbegnadigte Menschengeschlecht wird bis zum Ende der Tage erhalten und erneuert durch die Ehe, welche nicht nur ein Geheimniß der Natur, sondern auch ein Geheimniß der Gnade ist. Das immer wieder sich erneuernde Geschlecht soll in Jesum Christum eingepflanzt werden. Es sollen demnach aus der christlichen Ehe nicht blos Menschenkinder, sondern Gotteskinder hervorgehen. Dieses gibt der Ehe eine Bedeutung und Würde, mit der nichts in der Natur verglichen werden kann. Dadurch aber auch treten christliche Eheleute in eine Beziehung zu Christus und zu der Christum auf Erden darstellenden Kirche, die so erhaben, heilig und gnadenvoll ist, daß sie wahrhaft ein *großes Geheimniß in Christo und der Kirche* genannt werden muß, und dies in der That auch ist.

Lassen Sie uns nun den großen Völkerlehrer Paulus hören, wie er das Verhältniß Christi zur Kirche und der Kirche zu Christus, und daraus das Verhältniß des Mannes zum Weibe und des Weibes zum Manne darstellt. In und durch Christus tritt Alles erst in die rechte Ordnung. *Christus ist der Kirche Haupt, der Kirche Heiland.* Die Kirche ist Christo *unterwürfig* in heiliger Ehrfurcht und Liebe. Die Herrschaft Jesu Christi ist aber nicht gewaltthätig, nicht willkürlich, nicht gezwungen, nicht zum eignen Vortheile; sondern Christus ist der Kirche Heiland und Erlöser, und dadurch, daß er ihr Heiland und Erlöser ist, mußte er auch ihr Haupt werden. Das erkennt auch die Kirche und unterwirft sich dem Willen ihres Herrn und Heilandes mit innigster Freudigkeit; denn Christo dienen heißt herrschen. — In ähnlicher Weise ist auch *der Mann des Weibes Haupt, so soll das Weib in Allem dem Manne unterthänig sein, wie dem Herrn.* Das ist aber keine Botmäßigkeit der rohen Gewalt und der willkürlichen Laune, keine Herrschaft der Selbstsucht, was dem Manne zugesprochen wird in Gottes heiliger Anordnung; sondern es ist die höhere Leitung und Führung in weiser Einsicht und zur Begründung des allseitigen Wohles. Die Unterthänigkeit des Weibes ist nicht Sclavensinn, wie bei den Völkern, die den Herrn nicht kennen; ist nicht Herabwürdigung und Wegwerfung ihrer Persönlichkeit, als hätte sie nicht einen innern, unverlierbaren Werth, sondern es ist die christliche Folgsamkeit wegen Gott und für Gott, so daß ihre Unterwürfigkeit eine

weise, eine heilige, eine verdienstliche Befolgung der erhabensten Fügung Gottes ist. In dieser durch Jesum Christum geheiligten Unterwürfigkeit wird die durch die Sünde in das Menschengeschlecht gebrachte Dienstbarkeit aufgehoben, kraft welcher über den Mann und über das Weib von der äußern Natur und aus ihrem Verhältnisse zu einander selbst namenloses Elend gekommen ist. Diese Herrschaft und Unterthänigkeit im Sinne des Christenthums ist wie das Joch des Herrn und seine Bürde, von denen der Heiland sagt, daß sie leicht und süß seien.

Die Seele der Verbindung Christi und der Kirche lebt und wirkt in der unsichtbaren und göttlichen Liebe. So soll auch die Liebe die Seele der ehelichen Verbindung des Mannes und Weibes sein. „Ihr Männer," ruft der Apostel diesen zu, „liebet eure Weiber, wie auch Christus die Kirche liebt und sich selbst für sie aufgeopfert hat." Hätte Christus eine größere Liebe zu den Menschen, aus denen er seine Kirche auf der ganzen Erde bildet, beweisen können, als daß er sich selbst für dieselben aufgeopfert, sich für dieselben in den Tod gegeben, sich für dieselben bis zur Vollendung der Zeiten als ihr Opfer und ihre himmlische Speise vergegenwärtigt? Wahrhaft, nur Gott kann eine solche Liebe denken, ausüben und in Andern erwecken und erhalten. Welch ein erhabenes Vorbild der Liebe soll demnach dem christlichen Bräutigam und Ehemanne, der christlichen Braut und Ehefrau stets vorschweben! Eine Liebe, wie die Liebe Christi zur Kirche und der Kirche zu Christus, soll die Liebe des Bräutigams und Gemahls zur Braut und Gemahlin und der Braut und Gemahlin zum Bräutigam und Gemahl sein. Eine solche Liebe ist etwas ganz anders, als der Naturzug der Geschlechter, der nur zu oft Liebe genannt wird, aber wenn er nicht geadelt und geheiligt ist in der Liebe aus Gott, nur die verzehrende Flamme eines Feuers ist, das in der niedrigsten Selbstsucht entzündet, zur höllischen Gluth, gleich einem Waldbrand, der Unheil und Verderben verbreitet, auflodert. Die Liebe, wie Christus sie uns vorbildet, und wie sie im ganzen Wesen des Christenthums sich ausprägt, sucht nicht sich in niederer Selbstsucht, sie will nicht den Geliebten sich zum Opfer machen; sondern sie wird dadurch ihre Innigkeit und Reinheit bewähren, daß sie in allem, was wahrhaft edel und heilbringend ist, für den Geliebten lebt und dem Geliebten jedes in Gott heilige Opfer zu bringen bereit ist. Es sind zwar zwei in der Ehe; es wird der Mann seine Gemüths- und Charakter-Eigenthümlichkeiten haben, es wird das Weib die seinigen haben; aber diese menschlich persönlichen Eigenthümlichkeiten adelt die Liebe; denn sie allein gleicht aus, ordnet und versöhnt. Die wahre Liebe sucht nicht das Ihrige, sie legt

weniger Opfer auf, als sie selbst bringt, sie bewährt sich im Geben und nicht im Nehmen. Wenn auch selbst diese Liebe selten oder niemals menschliche Anerkennung finden sollte, so wird sie doch nicht erkalten, viel weniger gleich der niedern Zuneigung, die, wenn sie nicht erwiedert wird, in Haß übergeht, sich erbittern lassen. Ihr heiliges Feuer stammt aus dem Himmel und hat in Gott selbst eine ewige Nahrung und eine unvergleichliche Vergeltung. Wer vermöchte die Kraft und Schönheit einer solchen Liebe, wer die sie umgebende und aus ihr strömende himmlische Wonne in Worten auszusprechen? Diese Liebe bleibt stets jugendlich frisch, und je mehr sie mit den Jahren geläutert wird, desto inniger und geistiger muß sie erscheinen. Eine solche Liebe, die nicht von Selbstsucht beschränkt wird, umfaßt alles, was dem Geliebten theuer und heilig ist; sie begründet in Allem des Geliebten Glück, worin es begründet werden kann und soll; sie findet in Allem ihr Glück, worin der Geliebte es findet. In solcher Verklärung steigt die Liebe immer höher, bis sie dort ihre Vollendung findet, wo im Reiche der Geister der überirdische Mensch nicht mehr freit und sich nicht mehr freien läßt, sondern wo wir Alle sein werden, wie die Engel Gottes.

Eine solche Liebe ist aber, Verehrteste, nicht blos ein Ideal, sondern sie kann und soll in christlicher Ehe Wirklichkeit sein. Ob sie aber dieses ist, muß sich bewähren, wenn die Verbindung des Heilandes und der Kirche in ihrem Zwecke recht erfaßt wird. Der Heiland heiligt die Kirche, die er sich zur makellosen Braut gebildet hat, die er pflegt und nährt auf Erden, um sie mit ihren Kindern dereinst in das himmlische Jerusalem einzuführen. Welch eine erhabene Bestimmung spricht sich hierin für die christliche Ehe aus! Sie ist kein irdisches, kein vorübergehendes Verhältniß, obgleich sie auf Erden und in der flüchtigen Zeit geschlossen wird. Wandelbar ist zwar des Menschen Herz, vielfach sind dessen Wünsche, stürmisch dessen Leidenschaften im Lieben und Hassen, im Begehren und Verwerfen. Keine irdische Macht kann fesseln und bändigen, was nicht von Fesseln und Banden sich fassen läßt. Der Gedanke stürmt durch die Einbildung; der Wunsch kehrt ein in dem Herzen und verläßt es wieder; die Neigung setzt sich fest, wird aber bald wieder erschüttert. Es ist im Guten und Bösen ein stetes Hin- und Herwogen. Wer kann da Festigkeit und Bestand in treuer Pflichterfüllung, in dem Wachsthum zu jeglicher Vollkommenheit verleihen? Die Gnade Gottes unter dem gemeinsamen Streben nach wechselseitiger Heiligung wird nie zur Besiegung des Bösen und zur Vollbringung des Guten mangeln. Mögen stürmende Leidenschaften gleich Gewittern sich aufthürmen, der

christliche Ehegatte, die christliche Ehegattin werden sie bewältigen; mögen Leiden und Trübsale des Lebens hereinbrechen, der christliche Ehegatte, die christliche Ehegattin werden getrost dulden, bis der Herr es wendet; mögen Sorgen für das theure Leben der geliebten Ehehälfte oder der Pfänder treuer Liebe ängstigen, der christliche Ehegatte, die christliche Ehegattin zagen nicht in ihrem höhern Vertrauen. Aber auch in den Tagen des Glückes und der strahlenden Freude vergessen sie nie ein hohes Ziel, das sie wechselseitig zu erreichen haben, nämlich die Heranbildung zur christlichen Heiligkeit; sie vergessen nicht, daß die Pilgerschaft auf Erden die Vorbereitung und Einführung ins himmlische Vaterhaus sein soll.

Das ist die Ehe als großes Geheimniß in Christo. Und gewiß kann sie, so betrachtet, nicht freudenlos genannt werden; sie ist vielmehr, so eingegangen und gehalten, die unversiegbare Quelle der reinsten und erhabensten Wonne; so aufgefaßt, trägt und bewahrt sie das Gepräge einer nothwendigen und heiligen Anordnung Gottes, die Jesus Christus durch sein erstes Wunder zu Kana in Galiläa verherrlicht, durch die Zurückführung zur ursprünglichen Reinheit geadelt und durch die sacramentalische Gnadenspendung geheiligt hat.

Darf es uns nun, Geliebte in dem Herrn, noch wundern, wenn die Kirche die Ehe mit ihren Pflichten und Gnaden in ihren besondern Schutz genommen hat? Ist doch die Ehe nach dem Ausspruche des heiligen Apostels ein Geheimniß in Christo und in der Kirche. Das Sacrament, wozu nach der Lehre der Kirche die Ehe von Jesus Christus erhoben worden, um in Jesu Christo besonders gesegnet und geheiligt zu sein, hat die Kirche mit ihrer schützenden Obsorge umgeben, sie begleitet dasselbe mit ihren Gebeten und wacht über dessen unzerstörbare Heilighaltung.

In freier Wahl und nach den Gesetzen der natürlichen wie der übernatürlichen Ordnung, in welcher der Mensch und Christ steht, soll er einen Bund eingehen, den nichts lösen kann, als der Tod; einen Bund, den nicht blos ein innerer und oft blinder Naturzug, sondern ein seiner sich bewußter Geisteszug, in ruhiger Besonnenheit und freier Bestimmung abschließen darf, einen Bund, der nicht blos zwei Herzen auf immer einen soll, sondern aus dem nach Gottes Anordnung noch andere hervorgehen werden, die in den Kreis der Natur und der Gnade aufgenommen, eine Bestimmung für die Zeit und Ewigkeit zu erfüllen haben.

In diesem höhern Bewußtsein fleht deßhalb auch die Kirche zu Gott, daß er mit der Fülle seines Segens die sich auf immer Verbindenden beglücken möge. Fern möge von ihnen bleiben jede schwere Versuchung in geistigen und leiblichen Leiden, vor Allem aber das eine allein wahr-

hafte Uebel, die Sünde, welche die einzelnen Menschen wie die Familien und Völker ins Verderben stürzt. Dagegen möge erhalten und immer inniger werden die heilige Liebe, wodurch Mann und Weib nur ein Herz und eine Seele werden und bleiben; jene Liebe, wodurch die zwei so geeint werden, daß, was des Mannes ist, dem Weibe gehöre, und was des Weibes ist, dem Manne gehöre. Als die Besiegelung und vollendete Beglückung des ehelichen Bundes, zur Vervielfältigung und steten Vergegenwärtigung höherer Freude wünscht besonders die Kirche den Segen einer gottesfürchtigen Nachkommenschaft. Glücklich preist die Schrift jene Eltern, welche ein Geschlecht von Kindern und Kindeskindern sehen, die auf dem Wege des Herrn und unter seinem Schutze wandeln.

Sollte nun die Kirche das große Geheimniß der Ehe, welches sie als so wichtig erkennt und so eifrig mit ihren Gebeten unterstützt, nicht unter ihrer wachenden Obhut in der von Gott ihr verliehenen Heiligkeit bewahren? Oder dürfte sie dasselbe der Sünde und menschlichen Verkehrtheit preisgeben? Sicherlich nicht. Der Herr und Heiland der Kirche, der die Ehe wieder in ihrer wahren Würde hergestellt, der sie geheiligt und mit seiner Gnade ausgerüstet hat, mußte auch die stete Heilighaltung der Ehe wollen. Dies thut auch die Kirche, welche den Heiland auf Erden darstellt und seine Heilsordnung bewahrt. Was Gott geheiligt hat, kann ohne Gottesraub der Mensch nicht entweihen; was Gott verbunden hat, kann ohne Empörung gegen Gott der Mensch nicht trennen. Darum bewacht die Kirche, gleich dem Cherub mit dem Flammenschwert, schützend das Heiligthum der Ehe, um Gott in Jesu Christo ein heiliges Geschlecht heranzubilden.

Erfassen und bewahren Sie, christlicher Bräutigam und christliche Braut! diese hochwichtigen Wahrheiten, die hier nur kurz angedeutet werden konnten, und suchen Sie in die Gebete der Kirche, unter denen Sie das Sacrament der Ehe empfangen, mit Geist und Herz einzugehen.

(Nach der Trauung.)

So sind Sie denn nun eingetreten in den heiligen Bund der Ehe, den Sie geschlossen haben vor den Menschen und vor Gott, für die Zeit und für die Ewigkeit. Möge er Ihnen ein Bund der unerschütterlichen Liebe bleiben und dadurch die Bürgschaft für Ihr unwandelbares Lebensglück in sich bewahren! Auf Erden ist allerdings nichts unwandelbar; der Himmel ist nicht immer heiter; es verwelkt manche Frühlingsblume; die Zeit bringt Freud und Leid. Allein die Wolken ziehen vorüber, und ein neuer Himmel lacht auf die Erde nieder; über den verwelkten Blumen

sprießen neue hervor; die wahre Liebe steht über dem Wechsel der Zeit. Sie ist die immer sich gleiche Sonne, welche ihre erleuchtenden und erwärmenden Strahlen nie verliert, wenn auch trübe Wolken sie umlagern. Nur wo diese Sonne, die aus Gott, dem Urquelle der Liebe, ihr Licht und ihre Wärme hat, untergeht, da ist Nacht und Winter, da erstarrt jeder Lebenskeim, da erstirbt jedes Glück für immer. In Ihren Herzen leuchtet diese Sonne, sie verspricht Ihnen schöne und heitere Tage und zieht Ihren Blick aus der vergänglichen Zeit hinüber in die endlose Ewigkeit. Möge Gott, der die Liebe selbst ist, Sie führen auf dem Pfade, den Sie von jetzt an gemeinsam wandeln! Möge sein Gnadensegen, den die Kirche über Ihren Bund herabgefleht hat, mit reichster Fülle auf Sie herabsteigen in vielen glücklichen Jahren! Amen!

132. Worte, gesprochen bei einer feierlichen Trauung in der hohen Domkirche zu Speyer am 25. August 1836.

[Die Ehe soll nach Gottes Willen ein Bund zwischen zwei gleichgeschaffenen, für einander bestimmten Wesen sein. — Ihr Zweck ist kein anderer, als das Glück des Lebens in wechselseitiger Unterstützung zur christlichen Vollkommenheit. — Die Grundsteine einer glücklichen Ehe sind wechselseitige Achtung und offnes Vertrauen, wechselseitige Liebe und Treue, die Tugend und ihre Mutter, die Religion. — Die Ehe, wie sie eine Quelle des Glückes für beide Ehegatten werden soll, ist auch für sie eine Quelle neuer und wichtiger Pflichten.]

(Vor der Trauung.)

Wertheste Freunde in dem Herrn!

„Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei, wir wollen ihm deßwegen eine Gefährtin und Gehülfin geben, die ihm gleich ist," so sprach der Herr, als die junge Schöpfung aus seiner Hand hervorgegangen war, und der Mensch, obgleich das vortrefflichste unter allen Geschöpfen, noch allein stand auf der Erde. — Hoch über dem Haupte des ersten Menschen hatten sich die Himmel gewölbt mit ihren unzähligen Sternen und Sternbildern; der Mond ging auf und nieder und warf sein stilles Licht in die dunkeln Nächte; die Sonne stieg herauf und beleuchtete den sechsten Schöpfungstag — und tief in den Wogen des Meeres, in den Fluthen der Bäche, Flüsse und Ströme, in dem Dickicht der Wälder, auf den Gipfeln der Berge und hoch in den Lüften athmete und lebte eine Welt der mannigfaltigsten Geschöpfe und freute sich des Daseins. Und der

Herr sah alles, was er gemacht hatte, und siehe, Alles war gut. Aber der Mensch stand allein, und der Herr sprach: „Wir wollen ihm eine Gefährtin geben."

In dieser kurzen, aber eben so schönen, als tief bedeutungsvollen Geschichte, welche uns die älteste heilige Urkunde aufbewahrt hat, finden wir die Ehe von Gott eingesetzt, und in den wenigen Worten: „Wir wollen ihm eine Gefährtin geben, die ihm gleich ist," zugleich ihr eigentliches Wesen ausgesprochen. Die Ehe, so will es Gott, soll ein Bund sein zwischen zwei gleichgeschaffenen Wesen, welche für einander bestimmt sind. Der Bund der Ehe ist daher nicht ein Bund der blinden Herrschaft ungezügelter Laune und des verstummenden Gehorsams gedankenloser Unterwürfigkeit. Der Mann soll nicht der Tyrann, und das Weib dagegen die Sclavin, der Mann nicht der sinnlos gebietende Herr, und das Weib dagegen die demüthig gehorchende Magd sein; denn das wäre ein Verkauf in erniedrigende Knechtschaft, das wäre ein Bund des Fluches zur Qual und Verzweiflung und nicht das, was die Ehe sein soll, ein Bund der freien Hingabe an den gleichberechtigten Gefährten, ein Bund des Segens zur Freude und zum reichsten Lebensglücke; indem zwei gleich gestellte Wesen mit gleichen Rechten zu gleichem Zwecke für das Leben zusammentreten, auf daß an ihnen erfüllt werde, was der Herr sprach: „Ich will ihm eine Gefährtin geben, die ihm gleich sei, und es werden zwei sein in einem Fleische."

Wenn aber diejenigen, welche sich zur Ehe verbinden, Gehülfen und Gefährten durch ein ganzes Leben sein sollen, so ist in diesem Verhältnisse zugleich auch der große Zweck ausgedrückt, dessen Erreichung die Eheleute mit dem Schwure, den sie am Altare ablegen, auf sich nehmen, und dieser Zweck ist kein anderer, als das Glück des Lebens in wechselseitiger Unterstützung zur christlichen Vollkommenheit. Der Mensch tritt in den Stand der Ehe, damit er unter Gottes Beistand glücklich mache und glücklich werde; aber er wird umsonst das Glück in der Ehe suchen, wenn er das Gebäude derselben nicht auf jene Grundlagen erbaut, ohne welche sie nimmer bestehen kann. Diese Grundlagen nur andeuten ist auch hinreichend, ihren Werth und ihre Nothwendigkeit anzuerkennen.

Der erste Grundstein einer glücklichen Ehe ist die wechselseitige Achtung und das offene Vertrauen. Der Gefährte, welcher einem andern zu einer weiten und wichtigen Reise sich anschließt, auf welcher manche Gefahren zu bestehen, manche Hindernisse zu besiegen, und manche unausbleibliche Leiden zu ertragen sind, welche nur mit gemeinschaftlicher Anstrengung bestanden, nur durch zusammenwirkende Hülfe

besiegt, nur durch wechselseitigen Trost und Unterstützung ertragen werden können, muß seinem Gefährten mit Achtung und Vertrauen begegnen, wenn nicht das Band frühe schon gelockert und zerrissen werden, und so in der Trennung ein Jeder einzeln und verlassen früher oder später unterliegen und untergehen soll. Wie viel mehr muß die Ehe, diese Reise durch ein ganzes langes Leben, auf die Achtung und das Vertrauen der Ehegatten gebaut sein! Wie könnte das Glück in einer Ehe wohnen, wenn der Mann in dem Weibe, die seine Gefährtin und Gehülfin sein soll, nicht die Würde des Weibes achten, wenn er sie mit finsterm Mißtrauen und lauerndem Verdachte überwachen und quälen wollte; und wenn dagegen die Frau, welche in allen vernünftigen und billigen Dingen dem Manne und seiner verständigern Einsicht Gehör geben soll, das auf Natur und Gesetz gegründete Ansehen des Mannes mißachten würde? Nur wo der Mann nicht vergißt, daß seine Gattin seine Freundin und Lebensgefährtin, daß sie die Mutter seiner Kinder sei, und wo die Frau ihrem Herzen das schöne Gefühl einprägt und bewahrt, daß der Mann, als das Haupt der Familie, als ihr Stellvertreter vor der Welt, als ihr von der Natur, dem Gesetze und von Gott gegebener Beschützer, die lebendigste Hochachtung und das innigste Vertrauen verdiene, da wird das Glück in die Ehe kommen und darin bleiben für immer.

Der zweite Grundstein einer glücklichen Ehe ist die wechselseitige Liebe und Treue. Wie könnte auch ein solcher Bund, der innigste und folgenreichste, welcher zwischen Menschen geschlossen werden kann, ohne Liebe und Treue nur bestehen, wie könnte er ohne die Beiden auch nur gedacht werden? Ohne Liebe ist die Ehe ein hartes Joch, eine Gemüth und Seele tödtende Sclaverei; mit der Liebe aber ist sie die unversiegbare Quelle der reinsten Freuden, die Bürgschaft des schönsten Glückes auf Erden. Und in der That, wie lebendig und tief durchdringend muß nicht dieses Gefühl bei solchen sein, welche einen Bund für das ganze Leben eingehen; wie gewichtig sind nicht die Gründe, welche den Ehegatten mit jedem Tage, ja mit jeder Stunde ihres Lebens die innigste wechselseitige Liebe gebieten? Der Mann, der in die Welt tritt, bedarf der Gefährtin. Das Mädchen seiner Wahl reicht ihm die Hand und gelobt ihm Liebe und Treue für das ganze Leben; sie weiht sich mit diesem Schwure ganz dem Glücke ihres Gatten, gibt ihm ihre Freiheit dahin, wird seine unzertrennliche Begleiterin und ist nun bereit, sein ganzes Lebensloos, Freude und Schmerz, Ehre und Verfolgung, Glück und Unglück mit ihm zu theilen; sie ist sein bis zum Tode, und gewiß wird der Mann, in dessen Brust nur ein wenig Gefühl lebt, das Weib, das sich ihm so

ganz dahin gegeben, mit der reinsten Liebe umfassen, ihr mit den wärmsten Gefühlen fester und unwandelbarer Treue gewogen sein und sie als eine Perle bewahren, mit deren Besitz der Himmel selbst ihn beglückt hat. Eben so steht das Mädchen, wenn es in die Welt tritt, ohne Stütze und Haltung, tausend Gefahren und Beschwerden preisgegeben. Da naht ihr der Mann, der sie zu seiner Gattin erwählt, und von dem Augenblick an, in welchem er sie vor Gott und der Welt zu seiner Lebensgefährtin erklärt, wird er ihr Freund und Führer, ihr Gefährte und Vertheidiger, ihr Stab und ihre Stütze für das Leben. Von da an ist des Weibes Ehre auch *seine* Ehre, des Weibes Wohlfahrt auch die *seinige*, und des Weibes Freude und Glück auch *sein* Glück und *seine* Freude. Gewiß für das Gefühl der Gattin ein mächtiger Aufruf, auch dem Manne ihres Herzens in reinster und glühendster Liebe anzuhängen, in Allem nur seine Ehre und seine Freude zu suchen und ihm in unerschütterlicher Treue ergeben zu sein bis zum Grabe. Die Liebe muß der Engel werden, der die verbundenen Lebensgefährten auf ihrer Bahn führt, und die Liebe, sagt der Apostel, ist langmüthig und freundlich, sie ist nicht eifersüchtig, nicht stolz, nicht hochfahrend, nicht finster und selbstsüchtig, sie läßt sich nicht erbittern und trachtet nicht nach Schaden, sie freut sich nicht der Lüge und des Unrechts, sondern des Rechtes und der Wahrheit; sie verträgt Alles, sie glaubt Alles, sie hofft Alles, sie duldet Alles. Die wahre Liebe nimmt kein Ende, sie dauert ewig wie Gott, der sie in das Herz der Gatten gepflanzt, um der Siegelbrief ihres Glückes zu sein.

Der *dritte* Grundstein einer *glücklichen* Ehe ist endlich *die Tugend und ihre Mutter, die Religion*. — Der Mensch ist nicht blos aus Staub und Erde gebildet, damit er wieder zu Staub und Erde zerfalle, sondern Gott hauchte ihm auch, wie die h. Schrift sich ausdrückt, eine unsterbliche Seele ein. Der Sohn des Staubes ist auch ein Kind der Ewigkeit, und nur Tugend und Religion können ihn zu jener seligen Unsterblichkeit führen, zu welcher dieses Leben nur die Vorbereitung ist. Wenn aber die Religion allen Menschen in jedem Stande Noth thut, so ist sie besonders in dem Stande der Ehe eine Haupt- und Grundbedingung des Glückes. Denn einmal ist der Bund der Ehe ein Bund, aus welchem unsterbliche Wesen ihr Dasein erhalten, deren Erziehung für die Ewigkeit nur durch die Religion vollendet werden kann, und dann auch ist die Ehe gerade ein Stand, in welchem solche Gefahren, Versuchungen, Leiden und Unglücksfälle eintreffen können, zu deren Besiegung und Ertragung allein die Religion den Muth und die Kraft gibt. Es können Verhältnisse eintreten, in denen der Gatte

nur in der Tugend und Religion Stärke und Ausdauer findet; und auch für die Gattin können Tage und Stunden kommen, in denen kein anderer Trost ihr übrig bleibt, als mit Ergebung in Gottes Willen und mit religiöser Hoffnung den Blick in die Wolken zu erheben, und Hülfe bei dem zu suchen, der Keinen hülflos läßt. Darum hat auch Gott diesem Stande seinen besondern Segen und Schutz versprochen, und darum hat Jesus Christus in dem neuen Testamente die Ehe zu einem Sacramente erhoben, d. h. zu einer reichen Quelle aller jener Gnaden und Segnungen, deren beide Ehegatten bedürfen, um alle Pflichten ihres Standes zu erfüllen, sich selbst zum Heile und zum Heile des angetrauten Gefährten. Darum ist die Religion die Seele der Ehe; darum muß das Gebäude des ehelichen Glückes vorzüglich auf Tugend und Religion gebaut sein, und diese letztern geben selbst der Achtung und dem Vertrauen, selbst der Liebe und Treue, welche Ehegatten für einander haben sollen, erst ihren wahren Gehalt und ihre höhere Weihe. Und wohl können wir darum mit Recht sagen: „Wer ohne Vertrauen und Liebe, ohne Tugend und Religion in den Stand der Ehe tritt, der bereitet sich selbst einen Wehestand, der schmiedet sich selbst eine eiserne Kette, welche ihn, wie den Galeerensclaven an seine Ruderbank, an das Elend und die Verzweiflung schmiedet; der baut ohne haltbare Grundlage einen luftigen Bau, der früher oder später zusammenstürzt und ihn unter seinen Trümmern begräbt.“ Und nur jene allein, welche sich mit Achtung und Vertrauen die Hand reichen, welche die Liebe und Treue sich gegenseitig bewahren, bis sie der Tod scheidet, welche mit Gott ihren Bund beginnen und auf ihrer Lebensbahn die Tugend und Religion als Führerin erkoren haben, nur jene allein dürfen hoffen, daß die Vorsehung sie zusammenführe; nur an diesen wird der aus dem lautern Frömmigkeitsgefühle unsrer Voreltern hervorgehende Spruch erfüllt: „Ihre Ehe wird im Himmel geschlossen!“ Denn allerdings werden die Ehen im Himmel geschlossen, wenn die Menschen ihre Ehe im Himmel schließen, d. h. wenn sie ihren Ehebund mit Gott beginnen, diesen Bund durch Tugend und Religion mit jedem Tage fester knüpfen und ihn durch unwandelbare Treue und stets wachsende innigere Liebe bewahren bis zum Tode. Die Ehe solcher Brautleute wird im Himmel geschlossen; denn sie selber sind es, welche sie im Himmel schließen, und sie bauen sich darum in ihrer Ehe einen Tempel des reinsten Glückes, sie tragen die Bürgschaft ihrer Zukunft in ihrem treuen, liebenden Herzen, und der Segen des Himmels, welcher sie zusammengeführt, wird auf ihnen ruhen bis zum Grabe, ja selbst auch über das Grab hinaus; denn wenn auch der Tod den einen Ehegatten abfordert, so ist dieses nur eine kurze

Trennung, bis auch der andere heimgerufen wird ins Vaterhaus, wo er den Vorausgegangenen wiederfindet, um ihn nie wieder zu verlieren.

Sie, meine verehrten Freunde, sind heute in dem Tempel des Herrn erschienen, um hier vor dem Altare, vor dem Angesichte Gottes und seiner h. Kirche den Bund zu bekräftigen, welchen Ihre Herzen geschlossen haben. Im Gewühle des Lebens, in welchem sonst die Menschen sorglos an einander vorüber gehen, haben Sie sich getroffen, und mit der erwachenden wechselseitigen Neigung ist in Ihrem Gemüthe die Ueberzeugung emporgekeimt, daß für Sie das Lebensglück nur in dem Glücke des Andern zu hoffen sei. Ihre Herzen haben sich gefunden, Ihre Gemüther fühlten sich verwandt, und ein tiefes Gefühl sagte Ihnen, daß der Himmel Sie für einander bestimmt habe. Dieses Gefühl war Ihnen Gottes Stimme und mit Recht; denn Sie beginnen den Bund Ihrer Seelen mit Gott. Sie kennen den hochwichtigen Schritt, welchen Sie in dieser feierlichen Stunde zu thun bereit sind, und Sie wissen, daß er über Ihre ganze Zukunft unwiderruflich entscheidet. Sie sind bereit, Ihr Lebensloos unzertrennlich mit einander zu verbinden, und Sie kennen den Weg, der Sie erwartet, und welchen mit Blumen oder mit Dornen zu bestreuen es nur von Ihnen selbst abhängt. Sie kennen des alten Spruches tiefe Wahrheit: „Das Leben ist so kurz und doch wieder, wenn es unglücklich ist, so lang," der Wahn kann flüchtig, aber ewig die Reue sein. Aber Sie gehen der verhängnißvollen Zukunft mit Vertrauen entgegen; denn Sie haben vor Gott Ihre Herzen geprüft und darin die Grundlage gefunden, auf welche eine glückliche Ehe gebaut sein soll. Sie haben Ihre Seele durchforscht, und Sie fühlen dieselbe von wechselseitiger Hochachtung und hohem Vertrauen durchdrungen und mit der innigsten Liebe erfüllt, und damit diese Liebe durch die Treue unbesiegbare Stärke und unwandelbare Dauer erhalte, damit die Hochachtung und das Vertrauen durch die Tugend geheiligt werde, erflehen Sie den Segen der Religion und erscheinen hier vor dem Altare, um mit Gott die wichtige Reise zu beginnen, welche Sie vereint durch ein ganzes Leben an dem heutigen Tage anzutreten bereit sind. Sie wünschen den Segen der Kirche zu Ihrem Ehebunde, damit Ihre Ehe auch im Himmel geschlossen werde.

(Nach der Trauung.)

So ist denn nun Ihre Ehe geheiligt durch den Segen der Kirche. Ihr Bund ist geschlossen vor Gott und den Menschen, und von diesem feierlichen Augenblicke an sind Sie durch Gott mit einander verbunden, bis Gott Sie scheidet. Am Fuße des Altars haben Sie Ihr feierliches

Gelübde niedergelegt, und am Fuße des Altars beginnt für Sie ein neuer Stand mit neuen Freuden und Erheiterungen, aber auch mit neuen Sorgen und Pflichten. Von dieser heiligen Stätte aus treten Sie nun vereint jene Laufbahn an, welche die Vorsehung Sie durchs Leben führt, und von diesem hochwichtigen Augenblicke an ist jede Freude für Sie eine gemeinsame Freude, aber auch jeder Schmerz für Sie ein gemeinsamer Schmerz. Der Anfang Ihrer neuen Lebensbahn ist allerdings mit Blumen bestreut; die gütige Vorsehung hat Ihnen die äußern Güter gegeben, welche zum Lebensglücke erwünscht sind; der Himmel hat Sie vor Tausenden begünstigt und Ihnen vieles verliehen, was Ihnen die Bürgschaft eines dauerhaften Glückes darbietet. Ihr Ehrentag ist ein wahrhafter Freudentag, und Alles verheißt ihnen ein schönes, ein freudiges Lebensloos. Danken Sie dem Himmel dafür von ganzer Seele, und preisen Sie seine Güte mit erkenntlichem Herzen; denn alle Gaben kommen von Oben, von ihm, dem Vater des Lichtes. Allein glauben Sie dabei nicht, daß es immer so sein werde, wie am heutigen Tage; daß es immer so sein könne. Das Erdenleben ist also beschaffen, daß es dem steten Wechsel unterliegt. Nicht immer blüht der Frühling mit seinen Blumen und Kränzen, ihm folgt der schwüle Sommer, der trübe Herbst und der eisige Winter. Nicht immer ist der Tag heiter, und nicht immer leuchtet die Sonne vom blauen Himmel; es kommen auch trübe, regnerische Stunden, und auch Wolken und Gewitterstürme ziehen aus der Ferne verheerend herauf. Auch der glücklichste Mensch ist nicht immer gegen Schmerz und Leiden bewahrt, auch in den Kreis der glücklichsten Familie tritt oft überraschend das Unglück ein; und selbst die glücklichste Ehe kann von harten Unglücksfällen heimgesucht werden. Doch der Schmerz ist minder brennend, wenn er durch das Mitgefühl eines treuen Gefährten getheilt wird; die Leiden verlieren ihren Stachel, wenn sie in gemeinsamer Liebe getragen werden; das Unglück wird seiner Furchtbarkeit entkleidet, wenn die Tugend den Muth gibt zum christlichen Ertragen und zur wechselseitigen Aufopferung; und selbst die härtesten Schläge eines unverdienten Mißgeschicks vermögen nicht, eine Ehe zu erschüttern, in welcher Religion und Gottesfurcht das Haus bestellt haben. Mag drum auch früher oder später der Winter herannahen! die Gatten, welche in Achtung und Vertrauen sich zugethan bleiben, tragen einen ewigen Frühling im eignen Herzen. Mögen drum auch trübe Stunden und Tage hereinbrechen, mögen auch Wolken und Stürme heranziehen! Den Ehegatten, welche mit Gott ihrem Bunde treu bleiben, wird die durch Religion verklärte Liebe eine ewige Sonne, welche hoch über dem Wechsel der Erde steht, und durch keine Wolken

und Stürme des Mißgeschicks getrübt wird. Mögen auch Leiden und Unglücksfälle die Liebe prüfen und die Treue auf die Probe stellen! In einer Ehe, in welcher die Herzen sich verstehen, dienen sie nur dazu, die Seelen, welche sich einmal gefunden haben, noch fester aneinander zu knüpfen, sie unauflöslich zu verbinden im Glück und Unglück, für Leben und Tod, für Zeit und Ewigkeit.

Mögen auch Sie, meine Freunde, jenen ewigen Frühling der Achtung und des Vertrauens in Ihrem Herzen finden! Möge auch Ihnen die Sonne der lautern, durch Religion verklärten Liebe nie untergehen, und möge sie Ihnen leuchten in allen Stürmen des Lebens, klar und heiter, wie am heutigen Tage! Mögen Ihre Seelen verbunden bleiben in Freud und Leid, unzertrennt, treu, fest und unauflöslich bis zum Grabe!

Sie, verehrter Bräutigam und Freund, haben heute einen Bund geschlossen, welcher für Sie die Quelle des Glückes werden soll, aber Ihnen auch neue und wichtige Pflichten auflegt. Sie haben sich in Ihrer angetrauten Braut eine Gattin gewählt, und in der heute durch die Kirche ausgesprochenen Bestätigung dieser Wahl haben Sie sich verbindlich gemacht, von jetzt an das Glück dieser Gattin, wie Ihr eignes, zu wahren und zu fördern. Ihre Gattin ist Ihre vom Himmel selbst Ihnen beigegebene Lebensgefährtin; und Sie sind ihr von nun an Achtung und Vertrauen, Liebe und Treue, Schutz und Hülfe schuldig in Noth und Tod. Sie sind unauflöslich mit ihr verbunden, und nur mit ihr und durch sie können Sie fortan glücklich werden und glücklich sein. Der Gattin Wohlfahrt ist Ihre eigne Wohlfahrt, der Gattin Ehre Ihre eigne Ehre; der Gattin Achtung und Liebe muß Ihr Stolz und Ihre Freude, der Gattin Glück die Aufgabe Ihres Lebens und zugleich Ihre Belohnung sein. Sie hat sich Ihnen zum innigsten Bunde dahin gegeben, sie hat Ihnen ihre Freiheit zum froh entschlossenen Opfer gebracht; dafür kann und darf sie die unbedingte Liebe des Gatten und ihr ganzes Glück aus dessen Händen fordern. Daß aber Sie, verehrter Freund, dieses Glück, so viel es an Ihnen liegt, freudig begründen, daß Sie die Pflichten eines treuen, liebenden Ehegatten von ganzer Seele erfüllen werden, das verbürgt uns Ihre mit elterlicher Sorgfalt geleitete Erziehung, Ihr uns Allen bekannter gediegener Charakter, Ihr bis jetzt bewahrter reiner Sinn und Ihre untadelhaft verlebte Jugend. Bleiben Sie als Mann den tugendhaften Grundsätzen des Jünglings getreu, und des Himmels Segen wird Ihnen nicht fehlen.

Auch für Sie, verehrte Braut, beginnt heute ein neuer Stand mit neuen Pflichten. Sie haben heute einem Manne eheliche Liebe und Treue

geschworen, und dieser Schwur muß fortan die Richtschnur Ihres Lebens sein. Ihr Gatte hat Sie zur Lebensgefährtin erwählt, er will von heute an Ihnen Freund und Rathgeber, Schützer und Vertheidiger sein; dafür sind Sie ihm in allen billigen Dingen vernünftigen Gehorsam, dankbares Vertrauen, innige Liebe und unerschütterliche Treue schuldig. Was Ihnen auch die Zukunft bringen mag, für Sie gibt es keinen andern Platz, als an der Seite Ihres Gatten, kein anderes Glück, als bei ihm. Sein Haus muß Ihnen die Welt sein, und in diesem Hause Frieden und Heiterkeit, Zufriedenheit und Glück einzuführen und darin festzuhalten, das ist die Aufgabe Ihres häuslichen Wirkens. Dann mag Ihnen die Zukunft bringen, was sie will, Sie werden selbst das Mißgeschick mit Muth ertragen, wenn es Sie an dem Ihnen von Gott angewiesenen Platze, an der Seite Ihres Gatten, findet. Denn auch darauf müssen Sie gefaßt sein, daß der Himmel Ihre Ehe mit Leiden und Unglück prüft. Es ist ja nichts vollkommen auf Erden, und hat ja selbst in den lautern Freudenkelch des heutigen Festtages der Himmel einen bittern Tropfen der tiefsten Wehmuth gegossen. Den Urhebern Ihres Lebens hat die Vorsehung nicht gegönnt, ihr Kind an seinem Ehrentage zum Altare zu begleiten, der Herr hat sie heimgerufen, bevor sie noch diese frohe Stunde erlebt. Aber die verewigten Eltern blicken aus einer höhern Welt auf ihr geliebtes Kind liebend herab, sie sind uns geistig nahe und freuen sich mit uns dieser heiligen Stunde, in welcher sie das Loos ihres einzigen Kindes für alle Zukunft durch Ehegelöbniß und Priestersegen gesichert sehen. Sie selbst führen ihre seither vereinsamte und verwaiste Tochter dem Manne zu, der ihr Herz gewonnen, und sie segnen diesen Bund, der ihrem Kinde zugleich mit dem Gatten auch neue Eltern und neue Geschwister gibt, welche die Erwählte ihres Sohnes und Bruders als eine geliebte Tochter und Schwester mit offnen, liebenden Armen aufnehmen, sie in ihr Haus einführen und von jetzt an ihr treue Geschwister sein, an ihr Vater- und Mutterstelle vertreten werden mit gleicher Sorgsamkeit und gleich warmer, treuer Liebe, wie an den Kindern des eignen Blutes.

So möge denn der Herr Sie mit allen Gnaden beglücken, welche er dem in seiner Kirche geschlossenen Bunde zweier Ehegatten verheißen hat, geliebte Freunde! Möge der Himmel Sie auf der Reise durch das Leben beschützen, Ihnen heitere, frohe Tage schenken, jede Gefahr von Ihnen fern halten und mit jedem Jahre Sie in Achtung und Vertrauen, in Liebe und Treue, in Tugend und Gottesfurcht immer fester vereint und immer froher und inniger verbunden finden! Möge die Vorsehung in dem Kreise Ihrer Eltern, Verwandten und Freunde, welche hier in

theilnehmendem Kranze Sie umstehen und Zeugen Ihres Bundes geworden sind, Sie in Tugend und Liebe beseligt erhalten, viele lange und glückliche Jahre! Der Herr der Güte und Gnade lasse sein Angesicht über Ihnen leuchten, und der Segen Gottes des Vaters, des Sohnes und des h. Geistes steige auf Sie herab in reichster Fülle! Gehen Sie hin in Frieden, und der Herr sei mit Ihnen, immer und allezeit! Amen!

Im Jahre 1837 erschien anonym: „Die religiöse Erziehung der Kinder aus gemischten Ehen. Eine geschichtlich-rechtliche Erörterung. Aus dem „Katholiken" besonders abgedruckt. Speyer, gedruckt bei Daniel Kranzbühler (Jakobstraße). 1837. 230. 8°."

133. Hirtenbrief, erlassen an die Gläubigen der Diöcese Speyer beim Bisthums-Antritt am 30. August 1837.*)

[Die Domkirche zu Speyer überlebte jeden Wechsel der Jahrhunderte, nicht wegen der Mächtigkeit ihrer Mauern und der Festigkeit ihres Gesteins, sondern wegen der auf ihr ruhenden Weihe und des christlichen Geistes, der sie bewahrte und wieder herstellte. — Aus dieser Domkirche gingen durch die von ihrem Oberhirten ausgesandten Priester alle Kirchen des Bisthums hervor, die nicht blos Friedens- und Vermittlungsstätten zwischen Gott und den Menschen waren, sondern auch eben so viele Schulen der Bildung und Gesittung. — Wie aber alle jene Kirchen aus einem gemeinsamen Ursprunge hervorgegangen waren, so verdankten sie auch ihre Fortdauer und das in ihnen von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzte christliche Leben stets derselben Quelle, der Domkirche, die der Mittelpunkt der Religion, das Herz des ganzen christlichen Lebens in der Diöcese war. — In ihr standen seit 1400 Jahren zweiundachtzig Bischöfe, welche kraft ihrer Sendung lehrten und wirkten nach des Herrn Auftrag, und unter ihrem Hirtenstab wuchs ihr Gotteswerk heran, lebte fort in allen Jahrhunderten und blüht noch heute unter ihm. — In dieses so lange Jahre beschirmte Haus hat Gott auch den neuen Bischof berufen und ihm das altehrwürdige Bisthum von Speyer gegeben, dessen Hirtenstab er als Sinnbild der ihm übertragenen apostolischen Gewalt und als Mahnung der übernommenen Pflicht, das Seelenheil seiner Diöcesanen zu begründen, ergreift und verspricht, sein hohes Amt mit aller Kraft unter Gottes Beistand nach dem Beispiele seiner ehrwürdigen Vorgänger zu führen. — Die Sendung des Bischofs kann sich jedoch nur dann eines segensreichen Erfolges erfreuen, wenn die Gläubigen ihr entgegenkommen und thatkräftig in der Sorge für ihr Seelenheil mitwirken. Vor Allem bedarf der neue Oberhirt der eifrigsten Unterstützung Seitens der Diöcesan-Geistlichkeit, an die er

*) Am 25. Mai 1836 war der Domcapitular Johannes Geissel vom Könige zum Domdechanten ernannt worden. Unterm 20. September desselben Jahres wurde

sich um so vertrauensvoller wendet, je mehr er sich mit ihrer Mitwirkung seiner Kraft bewußt ist, und der er ihre Sendung, besonders das Wohl der Schuljugend und den Religionsunterricht, ans Herz legt.]

Am Ufer des Rheines und fast von seinen Wellen befeuchtet, erhebt sich zur Ehre des dreieinigen Gottes und zum Lobe der allerseligsten

---

Bischof Richarz von Speyer, ohne dies nachgesucht zu haben, nach fast einjähriger bischöflicher Amtswirksamkeit zu Speyer an die Stelle des am 16. August 1836 verlebten Bischofs von Augsburg, Ignaz Albert von Riegg, vom Könige berufen und dabei zugleich zum Reichsrath erhoben. Noch war das über diesem unerwarteten Ereigniß schwebende Geheimniß nicht enthüllt, als am 29. September Bischof Richarz dem neuen Domdechanten Geissel in der Kathedrale feierlich das Glaubensbekenntniß abnahm und ihn in seine Würde einführte. Um halb zehn Uhr desselben Tages erschien der Bischof, der neue Domdechant ihm zur Seite, in der Sitzung des bischöflichen Rathes. Nach einer kurzen Ansprache ließ er die auf seine Ernennung zum Bischofe von Augsburg und zum Reichsrath bezüglichen königlichen Decrete verlesen und, indem er dem Schmerze über seine Trennung von der Speyerer Diöcese bewegten Herzens Ausdruck verlieh, bemerkte er zugleich, wie er hierbei den größten Trost darin finde, daß ihm vom Könige ein ebenso tüchtiger, wie würdiger Nachfolger bereits erkoren sei. Das Rathscollegium vernahm nun in der höchsten Spannung die Verlesung des dritten königlichen Decrets, welches die Verleihung des erledigten Bisthums Speyer an den kaum vor drei Stunden installirten Domdechanten Johann Geissel beurkundete. Dieser erklärte mit gerührtem Herzen, wie unerwartet ihm diese Gnade des Königs gekommen, wie sehr er sich gegen dieselbe gesträubt, und wie weit erwünschter es ihm gewesen wäre, noch länger als Domdechant an der Seite des bisherigen Oberhirten zu wirken, denn als dessen Nachfolger auf den bischöflichen Stuhl erhoben zu werden. Nur das Vertrauen, fügte er bei, welches er auf die getreue Unterstützung seiner bisherigen Amtsbrüder setze, die seine Gesinnungen und seinen Charakter kännten, erleichtere es ihm, sich der schweren, verantwortungsvollen Bürde des oberhirtlichen Amtes zu unterziehen. Das Staunen der geistlichen Räthe unterbrach der Dompropst Joseph Miltenberger, der nunmehr Namens der Versammelten den Glückwünschen für den bisherigen, so wie für den neuernannten Oberhirten eben so treffende als herzliche Worte lieh, den Verlust erläuterte, welcher der Diöcese bei dem Scheiden des Bischofs Richarz bevorstehe, dann aber auch die Hoffnungen schilderte, welche sich an die Wahl seines Nachfolgers knüpften. (Siehe hierüber auch: „Neuere Geschichte der Bischöfe zu Speyer von Dr. Remling.")

„Diese Nachricht," so bemerkt der „Katholik" Jahrgang 1836, Novemberheft, Beil. 66, „welche sich bald in der Diöcese verbreitete, hat allgemein eine mit Traurigkeit gemischte Freude hervorgerufen. Da Verlust und Gewinn hierbei mit einander bekannt wurden, war es schwer zu bestimmen, welche Gefühle und Empfindungen die stärkern gewesen. Auf der einen Seite war es ein großer Verlust, daß der Oberhirte, der noch nicht ein Jahr in unsrer Mitte weilte und doch schon durch seine eingreifende Thätigkeit, seine umsichtige, feste Verfahrungsweise, sein ernst-mildes Wesen, seine würdevoll-einfache Erscheinung, seine kurze und geräuschlose, aber doch in die Sache selbst tiefeingreifende Verwaltung das Vertrauen sich in einem so hohen Grade erworben hatte, dem noch so vieler Anordnungen bedürftigen Bisthum schon entzogen wurde. Auf der andern Seite

Jungfrau und Gottesmutter Maria ein weiter Tempel, dessen hohe Thürme, mit dem Kreuze, dem Zeichen der Erlösung, bekrönt, weit umher

hat es eine allgemeine Freude unter der Geistlichkeit und unter allen Classen der Bewohner verursacht, daß ein Mann, der im Lande geboren ist, der in vielen Beziehungen des kirchlichen und bürgerlichen Lebens, namentlich seit vierzehn Jahren als geistlicher Rath und seit länger schon als katholischer Religionslehrer des königlichen Gymnasiums zu Speyer und als königlicher Kreisscholarch mit allgemein anerkannter Thätigkeit gewirkt hat, der die Institutionen, wie die Sitten und Richtungen des Landes aus langjähriger Beobachtung und aus dem Leben selbst kennt, der als Priester und Gelehrter eine gleich hohe Achtung genießt und noch in dem kräftigsten Mannesalter steht, dem Bisthum Speyer in Zukunft als Bischof vorstehen werde."

Zum Bischof von Speyer vom Papste Gregor XVI. im Consistorium vom 20. Mai 1837 präconisirt, erhielt Johannes Geissel die bischöfliche Weihe am 13. August 1837 im Dome zu Augsburg durch den Erzbischof von Bamberg, Joseph Maria Freiherrn von Frauenberg, unter Assistenz seines Amtsvorgängers, des Bischofs Petrus Richarz von Augsburg, und des Benedictiner-Abtes Barnabas Huber zu Sanct Stephan daselbst. Am 18. August erfolgte die feierliche Eidesleistung vor dem Könige Ludwig I. von Bayern in der königlichen Residenz zu München. Am 28. August hielt der neue Oberhirt, von einer Deputation des Domcapitels und der Bürgerschaft sogleich beim Betreten des linken Rheinufers zu Germersheim freudig begrüßt und bei Lingenfeld Namens der Bürgerschaft von dem Physicus Dr. Geil nochmals in feierlicher Ansprache bewillkommnet, seinen Einzug in die Bischofsstadt Speyer, worauf sodann am 30. August bei Anwesenheit der Militär- und Civilbehörden, etwa der Hälfte der Geistlichkeit des Bisthums und einer überaus zahlreichen Menge von Gläubigen die feierliche Inthronisation des Bischofs im Dom stattfand. Während der canonischen Huldigung des Domcapitels und des übrigen Klerus erklang von der Emporbühne folgendes Lied:

Singt Lob dem Herrn mit neuem Psalter
Und weihet ihm ein heil'ges Fest!
Singt Lob dem Stifter und Erhalter
Der Kirche, die er nie verläßt;
Deß Worte, wenn die Himmel wanken,
Wie er versprach, nie untergehn;
Und, wich die Erd' aus ihren Schranken,
Doch ewig, ewig fortbestehn.

Gefeiert ward im hohen Dome
Schon oft des Herrn Triumph und Sieg,
Und oft verschwand im Zeitenstrome
Der Schmuck der Braut, die Harfe schwieg.
Es fiel in der Zerstörung Grimme
Das Kreuz, die Hallen standen leer,
Es scholl des Heilsverkünders Stimme,
Es scholl der Preis-Gesang nicht mehr.

Doch er, der seine Kirche schirmet,
Die auf dem Felsengrunde steht,
Daß sie, wenn auch die Hölle stürmet,
Im Sturme nimmer untergeht,
Des Glaubens Schifflein ruhig lenket,
Und seine Heerde treu bewacht,
Und dieser gute Hirten schenket,
Hat unser liebend stets gedacht.

Wie gnädig sah er auf uns nieder,
Als er uns jenen Führer gab,
Der milde der Gemeine Glieder
Mit seinem sanften Hirtenstab
Im Glauben und in Lieb vereinte!
Doch ach! der Hirte ward zu bald
Von uns getrennt! die Heerde weinte,
Das Lied in Sion war verhallt.

gesehen werden in dem Lande, welches in ihm die ehrwürdige Mutter- und Domkirche des uralten Bisthums Speyer anerkennt. An dieser

Doch was der Heiland einst verheißen,
Es wanket nie, bleibt ewig wahr:
Nie läßt er die zurück als Waisen,
Die er sich durch sein Blut gebar.
Drum singet Lob dem Gotteslamme!
Aus unsrer Mitte rief sein Wort
Den Mann, Johannes ist sein Name,
Der uns soll werden Hirt und Hort.

Schon trat durch seiner Heerde Wogen,
Umringt von seiner Brüder Schaar,
Er segnend durch des Tempels Bogen
Zu seinem Stuhl und Hochaltar.
Vom Heiland selbst ward er berufen,
Den Gottesboten beigesellt,
Und auf des Tempels hohen Stufen,
Zum Glaubensleuchter aufgestellt.

Wir preisen Gottes heil'gen Namen,
Der ihn zum Hirten uns erkor,
Und rufen freudig: Amen, Amen!
Mit Dank zu Gottes Thron empor.
O Herr, erhöre unsre Bitte,
Steh ihm mit deiner Gnade bei,
Und segne jeden seiner Tritte,
Daß er uns lange Führer sei!

Dem Hirten, Herr! gib deine Gnade,
Auf den die ganze Heerde schaut,
Daß er uns führ auf Tugendpfade
Uns, die du ihm hast anvertraut.
Laß Alle, daß sich keins verliere,
Fort weiden auf des Glaubens Flur,
Und, daß der Hirt zum Heil sie führe,
Stets folgen seiner Liebe Spur.

Komm, heil'ger Geist herab, verleihe
Ihm Kraft, den du erwählet hast!
Gib seinem Wirken Licht und Weihe,
Hilf tragen ihm der Bürde Last!
Laß seiner Lehre reiche Saaten
Zu der Gemeine Heil erblühn,
Und dann, nach vieler Jahre Thaten,
Reich ihm die Palmenkrone hin.

So führe einst die ganze Heerde
Zu deinem Thron an seiner Hand,
Auf daß es nie gelöset werde
Des Glaubens und der Liebe Band.
Dem Vater, dessen heil'ger Wille,
Dem Sohne, dessen Wortes Macht,
Dem Geiste, dessen Gnadenfülle
Die Kirche hält, sei Lob gebracht!

Bei der Aufwartung der Behörden und des Domcapitels im bischöflichen Hause überreichte der Curatklerus dem Oberhirten einen Meßkelch und ein Crucifix, das die Inschrift trägt:

„Reverendissimo praesuli Joanni Geissel, primo ex nostris,
clerus dioeceseos Spirensis.
Quos in externis, reverende, signis
Obsequens clerus pietate vovet,
Tu suos puros, oviumque faustos
Respice sensus.“

Johannes Geissel war in der Reihe der Bischöfe von Speyer der dreiundachtzigste, der vierte seit der Wiedererrichtung des Bisthums durch das zwischen Papst Pius VII. und der Krone Bayern am 5. Juni 1817 abgeschlossene Concordat. Der erste Bischof war Matthäus Georg von Chandelle vom 16. Februar 1818 bis 30. Juni 1826, der zweite Johann Martin Manl vom 22. Juli 1826 bis 23. März 1835, gestorben als Bischof von Eichstätt am 15. October 1835, der dritte Bischof Peter von Richarz vom 23. März 1835 bis 20. September 1836, gestorben als Bischof von

Kirche und an dem Kreuze auf ihren Zinnen sind viele Jahrhunderte und viele Menschengeschlechter vorübergegangen. In ferner Vorzeit auf den Trümmern eines heidnischen Tempels erstanden, so daß, wo vorher dem Wahne geopfert worden, fortan zu dem allein wahren Gotte, der durch seinen Sohn die Welt erlöst, im Geiste und in der Wahrheit gebetet wurde, später im Sturme einer großen Welt- und Völkererschütterung mit dem Blute einer jungen, von wilden Schaaren erschlagenen Christengemeinde getränkt, und von einem sich die Zuchtruthe Gottes nennenden Könige dem Erdboden gleich gemacht, sodann aber von freigebigen Fürsten, welche noch kaum zur christlichen Religion übergetreten waren, wieder aus dem Schutte emporgehoben, wurde zuletzt das alte Münster von mächtigen Kaisern mit prachtvollen Hallen, Kuppeln und Chören neu erbaut und vergrößert, und von seinen frommen Begründern zugleich zu ihrer Grabstätte auserwählt, in welcher sie, zu den Füßen des Altares, dem Tage der Auferstehung entgegen harren wollten. Von da an war und blieb das Münster zu Speyer in ganz Deutschland hochgehalten als ein wahrhaft königlicher Bau, als ein prachtvolles Kaisergrab und vor Allem als ein würdiges Haus des Allerhöchsten, der im Tabernakel in sichtbarer Hülle seine bleibende Wohnung genommen; und die Herrlichkeit der Speyerer Domkirche wurde weit umher gerühmt in Rede und Schrift und gefeiert in vielfachen Liedern.

Und welche mannigfaltigen Schicksale haben seit jenen Tagen diese ehrwürdige Kirche getroffen, welche Gefahren hat sie überstanden im Laufe der Alles zerstörenden Zeit! Bald sah sie in verderblichen Kriegen ihre Pforten von räuberischen Schaaren erbrochen, und ihren Schmuck, ihre geweihten Gefäße und ihre sonstigen dem Gottesdienste gewidmeten Heiligthümer gewaltsam davon getragen; dann sah sie ihre Grundmauern von den schlagenden Fluthen des überschwemmenden Rheines unterwühlt und bedroht, in unabwendbarem Einsturze in seinem Schooße begraben zu werden. Viermal sah sie das Feuer, durch Zufall oder durch die frevelnde Hand des Feindes hineingetragen, in ihren Hallen und Chören wüthen, und Gewölbe und Kuppeln zerstören und in jener Zeit, als man die Gotteshäuser in Tempel der Vernunft umwandelte und die Religion des Kreuzes von der Erde zu vertilgen meinte, sah sie ihren Hochaltar in Stücke zer-

Augsburg am 2. Juli 1855. Johannes Geissel wurde zum Bischof von Speyer ernannt am 20. September 1836 und führte den Hirtenstab dieser Diöcese bis zum 24. September 1841, an welchem Tage er durch Breve Gregors XVI. zum Coadjutor des Erzbischofs Clemens August von Köln mit dem Rechte der Nachfolge und zum apostolischen Administrator des Erzbisthums Köln berufen wurde.

schlagen und ihre Heiligenbilder den Flammen übergeben, bis sie zuletzt in unsern Tagen, durch die Großmuth eines väterlichen Königs aus tiefem Verfalle wieder hergestellt, ihrer alten Bestimmung wieder zurückgegeben, aufs Neue emporblüht. — Und wie sie an sich selber, so sah auch die Domkirche den Wandel der Zeit in dem Lande ringsum, das ihre Zinnen beherrschen, vorübergehen. Von welchen großen oft weltgeschichtlichen Ereignissen, von welchen Veränderungen und Umwälzungen könnten ihre ergrauten Thürme und Kuppeln Zeugniß geben! Mit welcher eindringlichen Beredsamkeit würden sie, wäre ihnen menschliche Sprache gegönnt, die Vergänglichkeit alles Irdischen schildern, und wie laut würden sie verkünden, daß alle Macht und alle Ehre der Erde nur flüchtige Schatten sind! Sie würden erzählen, wie jene drei Kaiser, welche das Gotteshaus erbaut, nach einem Leben voll Kampf und Mühe und bitterer Erfahrungen, all ihres Glanzes und ihrer Herrlichkeit entkleidet, in das stille und enge Grab vor dem Kreuzaltare im Königschore hinabstiegen, und wie ihr Enkel, der letzte ihres Stammes, ohne einen Erben, mit Schild und Helm hier zu ihnen eingesenkt wurde. Sie würden erzählen, wie nach jenen noch vier andere Könige den damaligen ersten Thron der Welt verließen und hier in den Sarg sich niederlegten, um von der Last der Krone auszuruhen, wobei ihnen keine andere Hoffnung von diesseits mehr blieb, als die Hoffnung frommer Fürbitte für ihre Seelenruhe. Sie würden erzählen, wie oft in dem von ihnen ringsum beherrschten Gesichtskreise auf zahlreichen Schlachtfeldern das Schicksal ganzer Reiche und Völker entschieden wurde; wie Kriege und Verarmung, und Hunger und Pest wechselten mit Frieden und Wohlstand, und wie im Laufe vieler Jahrhunderte im Lande umher Städte zerfielen und sich erneuerten, Dörfer entstanden und vergingen, und Geschlechter kamen und wieder verschwanden. Was hat nicht Alles die Speyerer Domkirche erlebt und überlebt! Allein wie oft auch immer die Zeit und die Menschen sich änderten, welche Umwandlungen auch durch das Land gingen, wie oft auch Krieg und Raub und Brand das ehrwürdige Gebäude heimsuchten, und Wetterstürme und Wasserfluthen an ihm vorübertobten; das alte Münster blieb in allen Umwandlungen unerschüttert, ein bleibendes Denkmal des großartigen frommen Sinnes unsrer Vorväter und ihres festen thatkräftigen Glaubens. Es blieb, und es ist heute noch, wie bei seiner Gründung, ein ehrwürdiges Haus des Herrn, und heute noch bewahren seine Zinnen, wie damals, das Kreuz, das Zeichen, daß hier noch Christus lebt, und Christus herrscht, wie in jenen alten Tagen. Nicht die Mächtigkeit seiner Mauern und nicht die Festigkeit seines Ge-

steins erhielt diesen ehrwürdigen Bau; sondern die Weihe, welche durch seine Bestimmung auf ihm ruht, die Ewigkeit des Gedankens, auf welchen er gegründet wurde, der Geist, dessen Verkörperung er nur ist, haben ihn bewahrt und wieder hergestellt. Die Domkirche überlebte jeden Wechsel, weil sie als Haus Gottes dem gewidmet war und blieb, der keinen Wechsel kennt, und vor dem tausend Jahre nur sind, wie ein Tag (2. Petr. 3, 8).

Aber auch drinnen unter den Gewölben und Kuppeln des alten Gotteshauses sind viele Menschengeschlechter vorübergegangen. In dem hohen Stiftschore beteten im Laufe der Zeiten viele Diener des Herrn alltäglich am Morgen und Abend zum Allmächtigen um Schutz und Segen für das Land, und am Hochaltare standen viele berufene Hohepriester und brachen, wie es der Meister befohlen, das Brod der Engel und verkündeten das lebendige Wort, die frohe Botschaft der Erlösung. In ununterbrochener Reihenfolge waltete diese ehrwürdige Schaar auserwählter Hirten an der heiligen Stätte, und von hier aus lenkten sie in allen Zeiten das geistige Wohl der ihrer Obhut anvertrauten Heerde. Vom h. Geiste berufen und ausgerüstet mit höherer Vollmacht durch den Statthalter Christi, kamen die ersten jener Hirten von den Gräbern der Apostel Petrus und Paulus an die Ufer des Rheins, um seinen Bewohnern, welche noch in der Finsterniß des Heidenthums befangen waren, das Evangelium zu predigen. Als seine begeisterten Sendboten verkündeten sie Jesum den Gekreuzigten und gewannen ihm bald eine gläubige Gemeinde. In Mitten dieser Gemeinde pflanzten sie hier an dem Ufer des Rheins ihren Wander- und Hirtenstab in den Boden; und der Stab fing an zu grünen, wie der Stab Aarons, und trug Blätter und Frucht, und zu einem großen Baume, gleich der Ceder, emporwachsend, breitete er weithin die Schatten seiner Zweige über das Land (4. Mos. 17, 8. — Ezech. 17, 23). Auf den Trümmern eines Götzentempels erhoben sie dem wahren Gotte ein geheiligtes Haus, schmückten sein Dach mit dem Kreuze, setzten darein ihren Lehrstuhl und errichteten den Altar zum unblutigen Opfer des neuen Testamentes. Von diesem Lehrstuhle aus verbreiteten sie sodann das Licht, welches vom Himmel gekommen, durch die ganze Gegend. Hier an den Stufen des Altars versammelten sie die Reichbegabten und besonders Erwählten ihrer Schüler, legten ihnen die Hände auf, weihten sie mit dem Spruche des Meisters: „Nehmet hin den h. Geist, denen ihr die Sünden vergeben werdet, denen sollen sie vergeben sein. Lehret und taufet die Völker im Namen des Vaters und des Sohnes und des h. Geistes (Joh. 20, 22. 23. — Matth. 28, 19)"

zu Streitern Gottes, zu Priestern ein und sandten sie hinaus, das Wort des Herrn zu predigen jeder Creatur (Mark. 16, 15). Auch wanderten die also Ausgerüsteten, wie einst die Siebenzig vor dem Herrn hergingen durch die Städte und Orte, in welche er selbst noch kommen wollte, freudigen Muthes durch das Land und verkündeten die Ankunft des Himmelreichs. Und Gott war mit ihnen, und gab ihnen eine reiche Ernte (Luk. 10, 2). Der stille christliche Priester trat, wie ein friedliches Lamm unter die Wölfe (Matth. 10, 16), zu den Heiden, und seine Ankunft wirkte überall eine wundervolle Umwandlung. Durch ihn belehrt, lernte der unstäte Sohn des Waldes, welcher bis jetzt nur Götter des Wahnes mit knechtischer Furcht und bebendem Grauen angebetet hatte, den wahren Allvater, den Schöpfer des Himmels und der Erde, den lebendigen Gott erkennen, verehren und lieben. Aus seinem Munde vernahm der rohe Krieger die Religion des Friedens und der Liebe, und die Waffen entfielen seiner Hand, und er setzte sich zu den Füßen seines Lehrers und lernte die Seligkeit des Friedens und der Sanftmuth, und übte Barmherzigkeit an Andern, weil er selbst Barmherzigkeit zu erlangen hoffte (Matth. 5, 7. 9). Der Arme vernahm das Evangelium der Armen (Matth. 11, 5), und seinen Blick auf den Erlöser gerichtet, der, in einem Stalle geboren, auf Erden nicht hatte, wo er sein Haupt niederlegen konnte (Matth. 8, 20. — Luk. 9, 58), fühlte er, obgleich arm und dürftig, dennoch in seinem Herzen alle Schätze des Reiches Gottes (Luk. 6, 20). Der Stolze und Mächtige vernahm die Lehre des Kreuzes, die Religion der Entsagung und der Demuth, und er beugte sein Haupt vor dem Allmächtigen, der die Seele des reichen Thoren in einer Nacht aus seinem Reichthume abruft (Luk. 12, 20) und die Gewaltigen von ihrem Sitze herabstößt, dagegen aber die Niedrigen erhöht (Luk. 1, 52); und er suchte jenen Reichthum, welcher allein vor Gott gilt (Luk. 12, 21. 33), und verdemüthigte sich unter seine mächtige Hand, damit er aufrecht erhalten würde in der Zeit der Heimsuchung (1. Petr. 5, 6). Alle vernahmen die Religion des menschgewordenen Gottes, und diese Religion führte sie aus der langen Finsterniß zum Lichte der Wahrheit und lehrte sie, sich und ihre Bestimmung erkennen. Das ganze Land ward christlich, und in allen seinen Gauen umher, in welchen früher die Opferflamme auf den emporragenden Felsen der Bergspitzen oder im Dickicht düsterer Eichenwälder das Blut der den Abgöttern geschlachteten Menschen- und Thieropfer beleuchtet hatte, herrschte nun das Kreuz, das Zeichen der reinen Gottesverehrung, welche keines Blutes mehr bedarf, nachdem der Heiland sich einmal für alle Sünden in den freiwilligen Versöhnungstod

dahingegeben, der ganzen Welt ein Sühnopfer der ewigen Erlösung (Hebr. 9, 11 — 15).

Mit der Religion des Kreuzes aber und ihren Vorschriften brachten die christlichen Priester auch christliche Tugenden, christliche Bildung und christliche Gesittung. Im Hinblicke auf eine höhere Welt weihten sie die neuen Bekenner durch das Bad der Wiedergeburt zu Erben des Himmels ein und befähigten sie zu dieser hohen Erbschaft dadurch, daß sie dieselben vor Allem zu Menschen machten. Sie versprachen den Neugetauften eine ewige Seligkeit und begannen die Lösung ihres Wortes damit, daß sie ihr irdisches Glück begründeten, indem sie die Gefühle für Ordnung und Recht, für Eintracht und Frieden, für Scham und Sitte, für eheliche Treue und Vaterlandsliebe, für Gehorsam gegen König und Gesetz, in ihrer Brust erweckten. Sie bildeten die Herzen durch Religion und zugleich auch das Land durch Ackerbau. Sie reinigten die Gemüther von wilden Neigungen und giftigen Leidenschaften und den Boden von Gestrüpp und Dornen und von giftigen Schlangen und Ottern. Sie lehrten des Lebens Tugenden und zugleich des Lebens Künste. Hier versammelten sie, wie der h. Pirminius, mitten in der finstern Wildniß in einem tiefen Waldthale, das noch von reißenden Thieren bewohnt war, die umherziehenden Hirten und Jäger, erhoben im Thalgrunde die einfache Kirche und predigten darin nicht nur das Evangelium, sondern lehrten auch ihre neuen Schüler, um die Kirche her sich Wohnsitze errichten und den gelichteten Waldboden umwandeln in fruchtreiches Saatland. Dort errichteten sie, wie der h. Philipp von Zell, die kleine Kapelle an dem Abhange eines Hügels, und predigten darin durch freundliche Lehre und in der an ihrer Seite errichteten Zelle durch strengen Wandel den Bewohnern der Umgegend die große Wahrheit, daß der Christ auf Erden vor Allem das Eine erstreben müsse, was Noth thut. Dort erhoben sie, wie die hh. Remigius und Disibod mit ihren Gefährten, das Gotteshaus hoch auf den waldigen Spitzen der Berge und riefen die Bewohner der umliegenden Thäler von weiter Ferne herzu und unterrichteten sie in der Lehre des Heils. Ueberall erhoben sie Kirchen und Capellen, bald in Mitten der getreidereichen Ebene, bald am Abhange der Hügel, von Fruchtbäumen umgeben, bald im stillen Wiesenthale, und bald auf den hohen Bergspitzen; und alle diese Kirchen und Capellen wurden eben so viele Friedensstätten, an welchen der Mensch mit Gott verbunden und erhalten wurde, eben so viele Springquellen des christlichen, durch die reichste Gnadenfülle genährten Lebens von der Geburt bis zum Grabe. Zu jenen Kirchen und Capellen wurde das neugeborne Kind getragen, im

Angesichte des Herrn durch die h. Taufe zum Kinde Gottes wiedergeboren und seiner Mutter als Christ, als ein ihr vom Himmel für die Ewigkeit anvertrautes Pfand der besondern Liebe Gottes, zurückgebracht. Dorthin zog das Brautpaar, das sich in christlicher Ehe verbinden wollte, gelobte sich vor dem Herrn und dessen Priester lebenslängliche Liebe und Treue, empfing die Weihe seines Bundes in dem Segen der Kirche und begann von da, durch das Sacrament begnadigt und gestärkt, seine gemeinschaftliche Lebensreise, treu mit einander auszuharren bis zum Tode. Dorthin kam der reuevolle und büßende Christ, dessen Seele von Sünden belastet war, öffnete sein gedrücktes, verzagendes Herz dem Stellvertreter Gottes, erhielt von ihm Belehrung und Warnung, Trost und Zurechtweisung, wurde zur Reue und Besserung erschüttert und ermuntert, vernahm, wenn die Buße ihm Ernst war, den tröstenden Ausspruch des Heilandes: „Sohn, deine Sünden sind dir vergeben — gehe hin und sündige fortan nicht wieder!“ empfing zur Stärkung seiner Seele das Unterpfand der Versöhnung, das Sacrament des Leibes und Blutes unsres Heilandes und ging, dem Himmel und sich selber wiedergewonnen, mit neuen heiligen Vorsätzen, getröstet und erhoben, von dannen. Von dorther eilte der Priester in die Hütte des Erkrankten, trat an das Lager des mit dem Tode Ringenden, sprach ihm Trost und Muth zu, brachte ihm den Leib des Herrn zur Wegzehrung auf der verhängnißvollen Reise zur Ewigkeit, stärkte ihn durch Gebet und Salbung mit dem heiligen Oele zur christlichen Ergebung und zum kindlichen Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit im Kampfe und empfahl den scheidenden Geist in des Vaters Hände. Dorthin auch trug man zuletzt den Leib des im Tode entschlummerten Christen. Wie ihn die Religion bei seinem Eintritte ins Leben empfangen hatte, so empfing sie ihn auch wieder bei seinem Austritte; und ihr Diener bettete ihn im Umkreise der Kirche in des Gottesackers geweihter Erde, segnete ihn mit Gebet zur langen Ruhe ein, pflanzte das Kreuz, das Zeichen der Hoffnung auf eine selige Urstände, zum Haupte seines Grabhügels und brachte drinnen auf dem Altare für den Vollendeten das Sühn- und Todtenopfer dar, damit der Herr seiner Seele gnädig sei.

Doch nicht blos die reichen Quellen der christlichen Gnadenmittel, und nicht blos die Friedens- und Vermittlungsstätten zwischen dem Menschen und Gott waren jene Kirchen und Capellen, sondern sie wurden zugleich auch eben so viele Schulen der Bildung und Gesittung. In ihnen feierte man die Geheimnisse der Religion und beging daselbst die Fest- und Feiertage des Herrn und seiner Heiligen;

und diese Fest- und Feiertage wurden eben so viele Bildungstage für die Bewohner der Umgegend; die Feier der Geheimnisse Gottes wurde für sie eine veredelnde Lebensschule für Zeit und Ewigkeit. Zu jenen Kirchen und Capellen strömten, wenn die Glocken in den Ebenen und Thälern, oder von den Hügeln und Bergspitzen, den einladenden Ruf erschallen ließen, die Bewohner der Umgegend in freudig-frommen Schaaren zusammen zum Gottesdienste und zum christlichen Unterrichte. Hier vernahmen sie alsdann zu den Füßen des ländlichen Altares und feierten zugleich im Laufe des wechselnden Kirchenjahres, des Herrn gnadenreiche Geburt und Erscheinung, und lernten die Liebe Gottes darin kennen, daß er seinen einzigen Sohn in die Welt sandte und in einem Stalle geboren werden ließ, damit er ihnen als ein Licht leuchtete in der Finsterniß, und ihnen ein Weg der Wahrheit würde zum ewigen Leben (Joh. 14, 6). Hier ließen sie am Aschermittwoche ihre Stirne mit Asche bestreuen, und lernten in den dabei ausgesprochenen inhaltschweren Worten: „Gedenke, o Mensch, daß du Staub bist und wieder zu Staub werden wirst!" die Eitelkeit alles Irdischen (1. Mos. 3, 19. — Eccles. 1, 2) erkennen und in der heiligen Fasten- und Bußzeit ihr Gemüth dem Himmlischen und Unvergänglichen zuwenden. Hier vernahmen und feierten sie am Palmsonntage den Einzug des Erlösers in Jerusalem, und in der stillen Marterwoche sein bitteres Leiden und Sterben; und lernten dadurch die unaussprechliche Liebe des Heilandes, der für uns gehorsam ward bis zum Tode des Kreuzes (Phil. 2, 8) und uns sich zum kostbaren Erbtheile erkaufte durch sein Blut. Hier vernahmen und feierten sie des Gekreuzigten und Begrabenen glorreiche Auferstehung und wunderbare Himmelfahrt, und lernten darin die Grundlage des ganzen Glaubens, das sichere Unterpfand ihrer eignen Auferstehung (1. Kor. 15, 17), und sangen mit bewegtem Herzen ein freudiges Alleluja dem Ersten der Erstandenen, der durch seinen Tod den Tod überwunden (1. Kor. 15, 55 — 57), und, als er über alle Himmel emporstieg, die Gefangenschaft gefangen davonführte (Eph. 4, 8. 10). Von hier aus zogen sie in der Bittwoche mit Gebet und Gesang durch die Fluren ihrer Markung und lernten dadurch, daß es der Herr ist, dessen Segen die Felder mit Fruchtbarkeit erfüllt, damit sie Ueberfluß bringen an Getreide, und die Hügel mit Freude gekrönt werden (Ps. 84, 13. — 64, 12 — 14), und daß seine Barmherzigkeit, auf welche Aller Augen warten, mit offner Hand Speise gibt zu rechter Zeit allen seinen Geschöpfen (Ps. 144, 15. 16). Hier vernahmen und feierten sie das Fest der Sendung des h. Geistes und lernten dadurch, daß auch sie nicht

den Geist dieser Welt empfangen haben, sondern den Geist, welcher aus Gott ist, und daß sie, selbst ein Tempel des h. Geistes, Gott in ihrem Körper tragen und verherrlichen sollen (1. Kor. 2, 12. — 6, 19. 20). Hier begingen sie die Festtage der gebenedeiten Himmelskönigin, vernahmen dabei, wie der Herr mit seiner stillen und reinen Magd war, wie er sie, die Gnadenvolle, unter allen Weibern durch Freud und Leid zur Gottesmutter so hoch erhob, daß alle Geschlechter der Erde sie selig preisen, und lernten daraus, wie reich der Herr die stille Demuth und den vertrauenden Glauben zu belohnen wisse (Luk. 1, 28. 45. 47. 48. — 2, 35). Hier begingen sie die Festtage der Evangelisten und Apostel, vernahmen dabei, wie jene auserwählten Jünger Alles verließen, um dem Herrn nachzufolgen (Matth. 19, 27), wie sie, als Herolde der Wahrheit, keine Schmach scheuten, den Namen Jesu zu verkündigen und ihre Stimmen erschallen zu lassen in allen Ländern der Erde (Röm. 10, 18. — Apgsch. 5, 41); und lernten dadurch, daß Jedem, welcher fähig ist, Haus und Hof und Vater und Mutter und Weib und Kind zu verlassen um des Herrn Namen willen, hundertfach vergolten werde, und er das ewige Leben erwerbe (Matth. 19, 29). Hier begingen sie die Gedächtnißtage der Heiligen Gottes, ihre geistigen Geburtstage für den Himmel (S. Aug. serm. 20. de sanct.), die Tage der Martyrer, Jungfrauen und Beichtiger, vernahmen dabei, daß, wer sein Leben dahingibt für den Herrn und sein Evangelium, dasselbe für die Ewigkeit bewahre (Mark. 8, 35), daß ein keusches Geschlecht über die Maßen schön und preiswürdig sei; denn sein Andenken bestehe unsterblich vor Gott und den Menschen (Weish. 4, 1), und daß, wer immer den Heiland vor den Menschen bekenne, den werde auch der Menschensohn am jüngsten Tage vor den Engeln bekennen (Luk. 12, 8); und lernten in dem Beispiele jener verklärten Vorbilder, und durch ihre Fürbitte unterstützt, standhaft kämpfen und dulden für Gott und Religion, und Wahrheit und Tugend, wie jene Martyrer; lernten sich rein halten von bösen Begierden und Unlauterkeit (Kol. 3, 5), und im Angesichte Gottes reinen Herzens sein (Matth. 5, 8), wie jene Jungfrauen; lernten den Heiland bekennen mit Herz und Mund, in Gesinnung und That zum ewigen Leben (Röm. 10, 9), wie auch jene Beichtiger ihn bekannt haben; und lernten als Berufene und erwählte Kinder des Himmelreichs vor dem Herrn wandeln in Demuth, Barmherzigkeit, Milde, Bescheidenheit, Geduld, Verträglichkeit, Friede, Freude, und Heiligkeit (Kol. 3, 12), wie jene Heiligen alle, die ja auch in ihrem Erdenwallen mit menschlichen Gebrechen und Schwächen behaftet, dennoch durch die Gnade Gottes erstarkt und zur Krone der Vergeltung

gelangt, ein so herrliches Beispiel des muthigen Kampfes, der beharrlichen Ausdauer und des glücklichen Sieges für alle Zeiten hinterlassen haben. Hier begingen sie den Gedächtnißtag aller Seelen, vernahmen dabei, daß Alle, vom Weibe geboren, einmal sterben müssen; denn der Tod ist der Sünde Sold, und durch die Sünde des Einen ist der Tod auf Alle übergegangen; daß jedoch der Herr des Lebens die Macht der Sünde und des Todes gebrochen, und das Verwesliche mit Unverweslichkeit und das Sterbliche mit Unsterblichkeit angethan habe so, daß alle, welche in Adam sterben, in Christus zum Leben erweckt werden (Röm. 5, 12. — 1. Kor. 15, 53. 54); und sie lernten dadurch, daß der Gott der Barmherzigkeit alle ihre theuern Verwandten und Befreundeten, die er von ihrer Seite abgerufen und in das Grab gebettet, in sein ewiges Licht aufgenommen und dort sie in der Gemeinschaft der Heiligen zu einem frohen Wiedersehen bewahrt habe; und diese Hoffnung und ein aus dem tiefsten Herzen kommendes Gebet für die Seelenruhe der Vorangegangenen lehrte sie, den Schmerz des Verlustes in christlicher Ergebung ertragen und auch ihrer eignen Todesstunde ohne Schrecken entgegensehen. Hieher endlich kam sodann auch der Oberhirt aus seiner fernen Mutterkirche, die dem Herrn gewonnene Heerde heimzusuchen und das Wirken seiner vor ihm hergesandten Priester zu überwachen. Ein treuer Vater seiner geistlichen Kinder, erforschte und ordnete er ihre gesammte geistliche Wohlfahrt, ermunterte die Gläubigen zur Standhaftigkeit in der erkannten Wahrheit auf dem Wege des Heils, bekräftigte die jungen Christen in dem Bekenntnisse ihres Glaubens, legte ihnen, nach dem Beispiele der Apostel, im segnenden Gebete die Hände auf und ertheilte ihnen den h. Geist und dessen siebenfache Gaben, damit sie ausharren sollten treu und fest bis zu einem seligen Ende (Apgsch. 8, 14—17. — Matth. 10, 22).

So wurden die Kirchen und Capellen die stillen und fruchtbringenden Schulen der christlichen Bildung und Gesittung für das Land und seine Bewohner, und so wurden die Fest- und Feiertage des christlichen Kirchenjahres eben so viele Tage der Erleuchtung und Veredlung für Geist und Gemüth. Unter jenem mit dem einfachen Kreuze geschmückten Dache wurde die christliche Religion in ihren Fest- und Feiertagen von allen zu jener Kirche gehörigen Pfarrkindern erlebt und durchlebt; und an jenem ländlichen Altare wurden die höchsten Geheimnisse der unerfaßlichen Liebe Gottes in der Ausspendung der hh. Sacramente veranschaulicht und vom gläubigen Gemüthe in ihren unerforschlichen Tiefen lebendig empfunden. Die Pfarrkinder betraten, so oft der Ruf der Glocken dazu

einlud, mit frommer und dankbarer Ehrfurcht jene dem Herrn geweihte Stätte; denn an dieses ländliche Gotteshaus mit seinem Taufsteine, seinem Beicht- und Lehrstuhle, seiner Communicanten-Bank, seinem Altare und seinem stillen Friedhofe knüpfte sich nicht nur die Erinnerung an die wichtigsten Ereignisse ihres eignen stillen Lebens, sondern es bewahrte auch das Andenken und die Asche ihrer Voreltern und der theuern ihnen im Tode vorangegangenen Familienglieder; und so oft sie ihre Pfarrkirche betraten, gingen sie jedesmal mit einer neuen Wahrheit bereichert, mit neuem Troste gestärkt und zu neuen Vorsätzen ermuntert von dannen. Die Kirchen waren Schulen der Bildung; die Christen lernten darin die große Wissenschaft des Heils. Die Kirchen waren Schulen für die schwere, aber sichere Kunst, glücklich zu sein; die Gläubigen lernten darin, christlich leben und selig sterben.

Wie indessen alle jene Kirchen bei ihrem Entstehen aus einem gemeinsamen Ursprunge, durch die aus der Dom- und Mutterkirche des Bisthums von ihren Oberhirten ausgesandten Priester hervorgingen, so verdankten sie auch ihre Fortdauer und das in ihnen von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzte christliche Leben stets derselben Quelle. Die blühenden Töchter alle hatten nur eine und die nämliche gemeinsame Mutter, und von dieser einen und gemeinsamen Mutter nur empfingen sie im Laufe der Jahrhunderte stets erneuertes Leben und Gedeihen. In der Mutterkirche des Bisthums war der große geistige Born, der sein lebendiges Wasser in hundert und hundert Röhren durch das Land ergoß für alle, welche nach dem ewigen Leben dürsteten (Joh. 4, 14); und wie auch die Trinkenden und selbst die bestellten Diener, welche den Trank darboten, von Menschenalter zu Menschenalter wechselten, dasselbe Wasser floß fort aus unversiegbarem Borne. Aus dem Heiligthume, vom Hochaltare der Mutterkirche strömte es in reichem Ueberflusse durch das Land und befeuchtete dasselbe zur heiligen Fruchtbarkeit, und gab Gesundheit und Leben allen, die davon tranken (Ezech. 47, 1 — 12. — Off. 22, 17). Vom Hochaltare der Mutterkirche ging die Weihe und Kraft aus, welche in den hh. Sacramenten die Gläubigen zum ewigen Leben wiedergebar und erhielt; und von dem Lehrstuhle des Bischofs in der Mutterkirche kam das lautere Wort des Glaubens und der Sittenlehre, welches in den Kirchen des Bisthums von den Priestern verkündet wurde. Die Domkirche war der Mittelpunkt der Religion — das Herz des ganzen christlichen Lebens. Ihr Hochaltar war ein bleibender Oelberg, von dem aus die christliche Kirche immer neu gegründet wurde. Dort standen die Bischöfe zu allen Zeiten, mit der geweihten Stola bekleidet, in ihrer Linken

den Hirtenstab und in ihrer Rechten das heilige Buch, und zu allen Zeiten hoben sie dort den Kelch des Versöhnungsblutes empor zum Andenken an den Erlösungstod des Herrn, und zu allen Zeiten sandten sie von dort aus ihre Schüler, die Priester, hinaus in die Städte und Dörfer, zu taufen und zu lehren, wie der Herr es befohlen. Eine ehrwürdige Schaar, bestiegen sie im Laufe der Zeiten diesen Hochaltar in langer Reihe, einer nach dem Andern, wie des Herrn Geheiß an sie erging; und Jeder wirkte sodann mächtig in Wort und That, nicht aus eigner Kraft, sondern nur als Stellvertreter seines Meisters, von dem ihm Macht gegeben ward, zu reden und zu handeln. Seine Sendung war, ein Apostel der Religion Jesu, ein treuer Bewahrer des uralten Glaubens der Väter und ein Begründer und Erhalter des immerwährenden Reiches Gottes unter den Menschen zu sein. Auch wirkte Jeder kraft dieser Sendung so lange, als derselbe Meister es wollte, und wenn er zuletzt wieder vom Altare hinweggerufen wurde, entweder zu einem andern ausgedehntern Wirkungskreise oder um dem Herrn, der ihn gesandt, Rechenschaft abzulegen von seiner Amtsführung, dann legte er den anvertrauten Stab in die Hand seines Nachfolgers, überreichte ihm den Kelch mit dem Buche und der Stola und überlieferte ihm das lebendige Wort, Alles, wie er selbst es von seinen Vorfahren empfangen hatte. Er trat hinweg, wenn seine Zeit um war; allein seine Sendung blieb und ging von Nachfolger zu Nachfolger, und erstreckte sich, gleich einer langen Kette, Glied um Glied, von Menschenalter zu Menschenalter. Seit jener uralten Zeit, welche die ersten Anfänge des jungen Bisthums am Rheine emporwachsen sah, lief diese Kette durch vierzehnhundert Jahre bis auf unsre Tage herab, und die Vergangenheit hat uns bis auf heute die Namen von zweiundachtzig Bischöfen aufbewahrt, welche während dieses langen Zeitraumes, mit jener Sendung ausgerüstet, auf dem ehrwürdigen Stuhle zu Speyer dem Hirtenamte vorstanden. Sie Alle sind wieder hinweggegangen, und die Gebeine der meisten aus ihnen sind unter den Steinplatten in den Seitenhallen und Chören der Domkirche, wo sie einer neben dem Andern rings um denselben Altar, dessen Hohepriester und Hüter im Leben sie gewesen waren, der Auferstehung entgegenharren, längst schon zu Staub geworden. Sie Alle stehen nicht mehr an der geweihten Stätte; aber das Heiligthum steht noch, in dem sie ehemals gewaltet. Sie sind mit den Menschengeschlechtern, mit welchen sie lebten, zu Grabe gegangen, und unzählige Veränderungen haben seit jenen vierzehnhundert Jahren das Land, das unter ihrer geistlichen Obhut stand, wieder und wieder umgestaltet; allein das Gotteswerk, das sie ge-

gründet und erhalten, ist stets dasselbe geblieben und hat alle Veränderungen und Umgestaltungen überlebt. Im Wechsel der Zeit und der Menschen blieb das geheiligte Pfand, das ihrer Obhut anvertraut war (2. Tim. 1, 14), immer und unwandelbar bewahrt bis auf unsre Tage. Es blieb das Buch, die heilige Schrift, das unter Gottes Eingebung und Beistand geschriebene Wort; und auch heute noch wird aus ihr, nach dem Auftrage des Erlösers, das Evangelium aller Creatur verkündigt, und das Gottesreich gepredigt (Luk. 9, 2), wie in jenen uranfänglichen Zeiten. Es blieb der Kelch, das Geheimniß des Leibes und Blutes Jesu Christi (1. Kor. 10, 16) mit allen andern hh. Sacramenten; und auch heute noch quillt diese siebenfache Gnadenquelle für die Gläubigen unversiegt, wie in jenen alten Tagen. Es blieb die Stola, die Gewalt zu binden und zu lösen auf Erden und im Himmel (Matth. 16, 19); und auch heute noch wird der h. Geist mitgetheilt, die Sünden zu vergeben und die Sünden zu behalten, wozu der Herr einst seinen Jüngern die Vollmacht übertragen (Joh. 20, 22. 23). Es blieb der Stab, das Hirtenamt; und auch heute noch setzt der h. Geist Hirten ein, damit sie die Wächter seiner Kirche seien, und die Heerde, welche der Sohn sich mit seinem Blute erkauft hat, gegen reißende Wölfe bewahren (Apgsch. 20, 28. 29). Es blieb der Altar, die unblutige Erinnerungsstätte des blutigen Opfertodes und zugleich ein immerwährender Oelberg; und auch heute noch werden von hier aus, wie in allen verflossenen Tagen, die erwählten Jünger hinaus gesendet in alle Gemeinden des Kirchsprengels, zu lehren und zu taufen, und Diener Christi und Ausspender der Geheimnisse Gottes zu sein (1. Kor. 4, 1). Es blieb das überlieferte Wort, die lebendige Lehre der von Mund zu Mund fortgepflanzten Ueberlieferung; und auch heute noch wird jene uralte Erblehre, wie sie durch die Jahrhunderte bewahrt worden, lauter und unverkürzt den kommenden Geschlechtern übertragen (S. Aug. in Joan. tract. 37). Es blieb die Kirche, unsre einige, heilige, allgemeine und apostolische Mutter (Symbol. Nicaen.); und wie sie ehemals durch den Glauben gegründet, durch die Hoffnung genährt, durch die Liebe groß gezogen und durch das Alter befestigt worden (S. Aug. lib. cont. epist. fundam. 4), so ist sie auch heute noch eine verlässige Trägerin desselben Glaubens, eine sichere Hüterin der nämlichen Hoffnung, eine treue Bewahrerin der nämlichen nie erlöschenden Liebe, stets dieselbe liebevolle Erzieherin zur christlichen Gesittung, die unermüdete Spenderin der Gnadenmittel, immerfort dieselbe, einige, heilige, allgemeine, apostolische Mutter. Unter dem Hirtenstabe wurde sie am Rheine gegründet,

unter dem Hirtenstabe wuchs sie heran, und unter dem Hirtenstabe lebte sie fort und fort in allen Jahrhunderten; und auch heute noch blüht sie unter demselben Hirtenstabe, wie in jenen ersten Zeiten, reich an treuen Kindern, die ihrer mütterlichen Führung vertrauen. Mit jedem Jahre hat sie unzählige ihrer Kinder zum geistigen Leben empfangen und sie dem Himmel wiedergeboren, und mit jedem Jahre hat sie unzählige ihrer Wiedergebornen, die an ihrer Mutterhand die Bahn der Tugend gewandelt waren und lebensmüde zum Tode einschlummerten, an das erbarmende Vaterherz Gottes gelegt. Sie wachte mit stets offnem Mutterauge über der Wiege und über dem Sarge ihrer Kinder, und über ihr selbst wachte der h. Geist durch die Bischöfe, die er zu Wächtern ihres heiligsten und innersten Lebens, ihres Glaubens, ihrer Sittenlehre und ihrer Sacramente einsetzte und zu Trägern der Religion und Bildung berief. Wie immer auch seit vierzehnhundert Jahren die Zeit und die Welt sich änderten, wie viele Menschengeschlechter auch in diesem langen Zeitraume kamen und gingen, und wie viele Bischöfe auch mit ihnen von dem Altare in der Domkirche hinweggerufen wurden, dennoch blieb das Heiligthum, das sie dem Herrn geweiht, unbefleckt und unerschüttert; es blieb das Hirtenamt, das sie gestiftet und erhalten, vom Himmel mit reichem Erfolge gesegnet; und es blieb die Kirche, die sie gegründet, in allen Umwandlungen. Und wohl hat sich an diesem Hirtenamte, dem uralten Bischofstuhle zu Speyer, und denen, die seit vierzehnhundert Jahren denselben eingenommen, die Verheißung des Herrn bewährt: „Seht, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt (Matth. 28, 20)!“ Und wohl auch sind an der ihrer Obsorge anvertrauten altehrwürdigen Kirche die Worte der Schrift so sichtbar in Erfüllung gegangen: „Wie ist dieses Haus so heilig und ehrwürdig für alle künftigen Tage; denn das ist wahrhaft das Haus Gottes und der Altar des Allerhöchsten (1. Chron. 22, 1). Der Regen ist herabgeströmt, die Wasserfluthen sind herangebraust, und die Winde haben gewüthet und sind gegen das Haus angestürmt; aber das Haus stand unerschüttert; denn es war auf einen Felsen gebaut (Matth. 7, 25), und die Pforten der Hölle selbst sollen es nicht überwältigen (Matth. 16, 18). Das ist wahrlich eine Kirche des lebendigen Gottes (1. Tim. 3, 15); denn sie ist gebaut auf das Fundament der Apostel, und ihr Grundstein selbst ist Jesus Christus (Eph. 2, 20).“

In dieses durch so viele Jahrhunderte unter seiner heiligen Obhut beschirmte Haus hat nun des Hauses Herr auch Mich, seinen unwürdigen Diener, berufen, und seine Barmherzigkeit hat Mich erwählt, an seinem

Altare in dem Heiligthume zu stehen, das er in allen Veränderungen eines langen Zeitraumes so sichtbar geschützt hat. Der h. Geist, dessen unendlicher, einen Jeden nach unerforschlichem Willen begabender Gnade allein wir Alle Alles verdanken (1. Kor. 12, 11), und der zur Vollendung der Heiligen, zur Verrichtung des Lehramtes und zur Erbauung des Leibes Christi, welcher die Kirche ist, die Einen zu Aposteln und Evangelisten, die Andern zu Hirten und Lehrern verordnet (Eph. 4, 11. 12), hat in seiner Erbarmung auch Mich, ohne mein Verdienst und Zuthun, zu dem altehrwürdigen Bischofsstuhle von Speyer berufen; und in seinem Namen ist es Mir heute zum ersten Male gegönnt, als Oberhirt zu Euch, Meine geliebten Diöcesanen, die wenn auch zagende, jedoch vertrauensvolle Stimme zu erheben. Unser allergnädigster König Ludwig, welchen der König der Könige zum Schutzherrn seiner Kirche eingesetzt hat, und unter dessen starkem Schilde das Bisthum Speyer, nachdem es aus den Stürmen einer verhängnißvollen Umwälzung neu hervorgegangen, bis jetzt so freudig und segensreich emporblühte, hat in seiner königlichen Gnade geruht, Mich zum Hirten dieses Bisthums zu ernennen, und Seine päpstliche Heiligkeit hat dieser Ernennung die canonische Bestätigung gegeben. Wohl mußte Ich bei einem solchen Rufe, der Mir unerwartet so hohe Pflichten übertrug, mit banger Besorgniß zagen, und doppelt schwer mußte Mir das Herz werden, den Hirtenstab aus einer Hand zu übernehmen, die ihn bis jetzt mit eben so viel Kraft, als Milde geführt hatte. Ich war Zeuge des apostolischen Wirkens geworden, mit welcher Mein hochverehrter Vorgänger das Hirtenamt in Wort und That, in Ernst und Liebe so segensvoll verwaltete, und Ich ward nun auch Zeuge der allgemeinen Betrübniß und theilte den gemeinsamen Schmerz, als wir den geliebten Oberhirten, nachdem wir noch kaum ein Jahr seiner väterlichliebevollen Leitung uns erfreut hatten, durch das auszeichnende Vertrauen Seiner königlichen Majestät zu einem größern Wirkungskreise hinweggerufen, scheiden sahen. Sein Scheiden hinterließ Mir die zweifache Aufgabe, nicht blos der verwaisten Diöcese vorzustehen, sondern auch den Verlornen zu ersetzen, und in dieser zweifachen Aufgabe zugleich auch einen zweifachen Grund der ernsten Besorgniß, seine Stelle auszufüllen. Allein Ich gehorchte dem Rufe unsres allergnädigsten Landesvaters; denn Ich achtete in ihm den Ruf Gottes; Meines Königs Stimme galt Mir als die Stimme der Vorsehung; und die väterliche Ermunterung des scheidenden Vorgängers gab mir den Muth, den von ihm niedergelegten Hirtenstab zu übernehmen. Ich war Mir innig bewußt, wie das Hirtenamt, welches der Apostel als ein gutes Werk be-

zeichnet (1. Tim. 3, 1), in unsern Tagen auch ein schweres Werk sei; allein Ich blickte vertrauensvoll auf zum Vater des Lichtes, von dem alle Gaben kommen, und der unsre Haupthaare gezählt hat, so daß ohne seinen Willen deren keines zu Boden falle (Jak. 1, 17. — Luk. 12, 7); und Ich hoffte, der Herr, der in den Schwachen stark ist (2. Kor. 12, 9), werde auch Mir die Kraft nicht versagen, stark zu sein, um seines Namens willen.

Durch Gottes erbarmende Gnade trete Ich daher, geliebte Diöcesanen, in die Reihe jener gottgeweihten Männer, welche in dem Laufe der Jahrhunderte die altehrwürdige Kirche von Speyer geleitet haben, und im Namen des Erlösers ergreife Ich den Stab, der aus ihrer längst schon im Tode erstarrten Hand auf des Herrn Geheiß in die Meinige übergeht. Wie aber dieser Stab, das Erbe vieler Geschlechter, ein heiliges Sinnbild der Mir mit ihm übertragenen apostolischen Gewalt ist, so gilt er Mir zugleich auch als ein von allen Meinen Vorgängern hinterlassener Bote, der Mich mit beredter Zunge an die schweren Pflichten erinnert, die an ihn geknüpft sind. Durch dieses bedeutungsvolle Sinnbild mahnen Mich zweiundachtzig Bischöfe an die Wichtigkeit des hohen Amtes, das sie mit ihm Meiner Obhut anvertrauen. In dem feierlichen Augenblicke, in welchem Ich zum ersten Male die heilige Stätte betrete, an welcher sie vormals gewandelt haben, und zum ersten Male den ehrwürdigen Stuhl einnehme, auf dem sie im Leben gesessen, sehe Ich sie mit ernstem Antlitze auf Mich herniederblicken, und Ich höre ihre Stimme, die so oft in dem Heiligthume ertönte, in ernster Mahnung zu Mir sprechen. Sie rufen Mir die apostolischen Worte zu: „Behalte das Vorbild der gesunden Lehre, die du von uns gehört, im Glauben und in der Liebe, in Jesus Christus, und bewahre den anvertrauten theuern Schatz, durch den h. Geist, der in uns gewohnt hat (2, Tim. 1, 13. 14). Habe Acht auf dich und die ganze Heerde, in welcher der Herr dich gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren, die er durch sein eignes Blut erworben. Das halte fest im Andenken und sei wachsam, auf daß nicht die Lehre verkehrt, und die Heerde von Wölfen verwüstet werde (Apgsch. 20, 28. 29)!“ Und wie inhaltschwer sind diese Worte, wie ernst ist die Mahnung, die sie enthalten, wie groß und wichtig der Auftrag, den in ihnen jene ehrwürdigen Männer an Mich ergehen lassen! Sie rufen Mir darin zu, das von ganzer Seele zu sein, was auch sie in ihrem Leben gewesen sind, Apostel der Religion Jesu, gute Hirten der ihnen anvertrauten Heerde, treue Bewahrer des uralten Glaubens und Erhalter und Beförderer des Reiches Gottes unter den Menschen. Die

Kirche des Herrn, welche sie als seine begeisterten Sendboten unter den Heiden gegründet und unter seinem Beistande in allen Stürmen einer langen Zeit unerschüttert und unentweiht überwacht haben, soll auch Ich bewachen gegen Verfall und Entweihung. Der Heerde, die sie dem großen Hirten der Seelen, dem Fürsten der Hirten (Hebr. 13, 20. — 1. Petr. 5, 4), gesammelt haben, soll auch Ich als ein treuer Hirte vorstehen, nach seinem und ihrem Beispiele bereit sein, Mein Leben für ihre Wohlfahrt einzusetzen, sie schützen gegen Räuber und Miethlinge, und in ihr die Eintracht und Liebe erhalten, auf daß ein Hirt sei und eine Heerde (Joh. 10, 1 — 16). Die Botschaft des Heils, das Evangelium, dessen gottgesandte Herolde sie gewesen sind, soll auch Ich verkünden in des Vaters und des Sohnes und des h. Geistes Namen, auf daß Jeder, der da glaubt, die Seligkeit erlange. Die Lehre des Kreuzes, welche sie von den Gräbern der Apostel an die Ufer des Rheines gebracht und von Geschlecht zu Geschlecht treu und lauter überliefert haben, soll auch Ich bewahren als die heilige Ueberlieferung der Vergangenheit, als das kostbare Eigenthum der Gegenwart, und als das unveräußerliche Erbtheil der Zukunft für alle kommenden Geschlechter bis zum Tage der Ankunft des Herrn Jesu Christi (1. Tim. 6, 14). Das Heiligthum, das sie gebaut, soll Ich bewachen und erhalten; den Weinberg, den sie gepflanzt, soll Ich bebauen und pflegen; den Altar, den sie errichtet, soll Ich hüten und schützen; den Kelch des Opferblutes, den sie emporgehoben, soll auch Ich darbringen zu des Herrn Gedächtniß; die Stola, das Sinnbild der Sündenvergebung, die auf ihren Schultern geruht, soll auch Ich tragen als ein Zeichen jenes geheimnißvollen Bandes, das den gefallenen Menschen wieder an Gott bindet, und den Stab, das Zeichen der Hirtengewalt und der Hirtensorge, den sie geführt, soll auch Ich führen, damit die dem Herrn gewonnene Heerde treu bewahrt bleibe, und immer mehr wachse und gedeihe zu allem Guten in reichem Ueberflusse (1. Kor. 15, 58). Wie jene Bischöfe als Gesandte des Heilandes an ihre Zeit abgeschickt waren, um an Gottes Statt ihren Zeitgenossen die Vermittlung mit Gott zu predigen, so soll auch Ich, als Abgesandter des Erlösers, der jetzigen Christengemeinde die Lehre der Versöhnung im Namen Gottes verkündigen (2. Kor. 5, 18 — 20); und alle die vergangenen Zeitalter und alle die kommenden Geschlechter werden einst vor dem Richterstuhle Gottes Rechenschaft von Mir verlangen, in wiefern Ich dieser hohen Sendung entsprochen, und den Mir überantworteten Gnadenschatz der Kirche in seiner Reinheit bewahrt und in seinem unverfälschten Werthe ganz und lauter an die Nachkommen überliefert habe.

In der That eine heilige, hochwichtige Sendung, die an Mich ergangen ist, geliebte Diöcesanen, ein pflichtschweres Amt, dessen getreue Erfüllung nur die erbarmende Gnade des Heilandes, von welchem diese Sendung ausgeht, erleichtern und sichern kann. Ich soll der Nachfolger jener ehrwürdigen Männer werden, welche die Kirche von Speyer seit ihrem Ursprunge geleitet haben, und Ich hoffe zu Gott, daß das Gotteswerk, das sie gegründet und erhalten, unter Mir, ihrem unwürdigen Erben, nicht zerfallen werde (S. Leo serm. 2. in anniv. assumpt. suae.). Ist auch die Hand schwach, ihren Stab zu führen, so ist doch der Wille stark, und Ich vertraue auf den, der das Wollen gibt und auch das Vollbringen nach dem guten Willen (Phil. 2, 13). Ein Hüter des Heiligthums, ein Hoheprieſter des Gotteshauſes, ein Wächter des Glaubens und der Sittenlehre, ein Herold des Evangeliums, ein Sendbote des Heilandes, ein Beförderer des Reiches Gottes auf Erden, ein Träger der christlichen Bildung und Gesittung, ein Hirte der Kirche des Herrn soll Ich sein. Wohlan denn, Ich will es sein, mit Gottes Gnade! Ich will es sein, mit all der Mir von der Vorsehung verliehenen geringen Kraft! Ich will es sein von ganzer Seele; denn es gilt ja einen hohen Preis, es gilt Eure und Meine ganze geistliche Wohlfahrt, geliebte Diöcesanen. Es gilt das Heil unsrer Seelen; Euer und Mein zeitliches und ewiges Glück durch die Religion. Mit apostolischer Vollmacht ausgerüstet, werde Ich zu Euch gesandt, und als Hoheprieſter trete Ich zu Euch einzig um Euretwillen. Das Heil Eurer Seelen ist fortan Meine Pflicht, Meine Sorge und zugleich Meine Belohnung; und die oberhirtliche Gewalt ist Mir nur darum gegeben, damit Ich um so mehr im Stande sei, die Wohlfahrt der Meiner Obhut anvertrauten Gläubigen zu begründen, zu bewahren und zu befördern. Nur darum hat Mich der Herr berufen, um Euch, nach seinem Beispiele, ein treuer, ein guter Hirt zu sein.

Und wie kann Ich dieses anders, als daß Ich in die Fußstapfen jener ehrwürdigen Männer trete, welche vor Mir den Hirtenstab getragen haben, wie kann Ich jene große Aufgabe anders lösen, als daß Ich dieselbe Religion, welche sie in ihrem Leben gepredigt haben, unter Euch verkünde und aufrecht erhalte? Ich bringe Euch daher kein neues Gebot, sondern das alte, das Ihr von Anfang an gehabt, die alte Lehre des Kreuzes, durch welche die Welt gerettet worden (1. Joh. 2, 2. 7). Wie Meine Vorgänger, bringe Ich Euch die nämlichen uralten Wahrheiten des Evangeliums; denn diese Wahrheiten sind ewig, wie der Gottessohn, der sie uns gelehrt; und wenn auch Himmel und Erde vergehen, so

werden seine Worte doch nimmer vergehen (Mark. 13, 31). Wie Meine Vorgänger, bringe Ich Euch dasselbe unvergängliche Vermächtniß des in den Tod geopferten Heilandes und Erlösers; denn auch für Euch, wie für die vergangenen Geschlechter ist nur in ihm, dem Gekreuzigten und Auferstandnen Heil, und auch für Euch ist kein anderer Name unter dem Himmel gegeben, in welchem Ihr selig werdet (Apgsch. 4, 12). Wie Meine Vorgänger, bringe Ich Euch denselben Glauben, dieselbe Hoffnung und die nämliche Liebe; denn auch für Euch soll der Seele Seligkeit der Lohn des geprüften, gleich dem Golde geläuterten Glaubens werden (1. Petr. 1, 7 — 9), auch für Euch soll diese Hoffnung ein schützender Helm sein (1. Thess. 5, 8), eine Glorie der Kindschaft Gottes, welche nimmer läßt zu Schanden werden (Röm. 5, 2. 5), auch für Euch ist diese Liebe die Wurzel und das Fundament all Eurer Erkenntniß und all Eures Thuns, auf daß Christus in Euern Herzen wohne; und auch für Euch bleiben jene göttlichen Drei, auf daß Ihr wachsam seiet und bestehet fest im Glauben, unerschütterlich in der Hoffnung, treubewährt in der Liebe, und so der ganzen Fülle Gottes in vollem Maße theilhaftig werdet (Eph. 3, 17 — 19. — 1. Kor. 16, 13. 14). Wie Meine Vorgänger bringe Ich Euch dieselben uralten hh. Sacramente, den unversiegbaren, durch Christi Herzblut genährten (S. Aug. tract. 120 in Joan.) siebenfachen Gnadenbrunnen; denn auch für Euch, wie für alle vergangenen Menschenalter fließt dessen lebendiges Wasser aus den Tiefen der göttlichen Erbarmung unerschöpflich zum ewigen Leben (Joh. 4, 14). Wie Meine Vorgänger, sende Ich Euch vom Hochaltare der Mutterkirche des Bisthums auserwählte, durch die Handauflegung mit dem h. Geiste begabte, treu bewährte Priester, damit sie, statt Meiner, in Gottes und der Kirche Namen, Euch Lehrer und Ausspender der göttlichen Geheimnisse seien (2. Tim. 2, 2. — 1. Kor. 4, 1). Durch sie, Meine vorausgesandten Jünger, bringe Ich Euch, wie in allen vorangegangenen Zeiten, dieselbe Taufe im Wasser und im h. Geiste, zur Vergebung der Sünden; denn muß nicht fortwährend jedes Kind, das der Erde geboren wird, auch wiedergeboren werden, damit es, im Namen Jesu und im h. Geiste gereinigt, eingehe in das Reich Gottes (Joh. 3, 3. 5. — Apgsch. 2, 38. — 1. Kor. 6, 11)? Durch sie bringe Ich Euch denselben neuen und ewigen Bund des Leibes und Blutes Jesu Christi; denn soll dieser Leib, der auch für Euch gebrochen, und dieses Blut, das auch für Euch vergossen worden, nicht auch für Euch eine Speise und ein Trank der Seele werden, damit Ihr das ewige Leben erwerbet, und der Herr Euch auferwecke am jüngsten Tage; und sollt nicht auch Ihr, wie

alle vergangenen Geschlechter, von diesem Brode essen und aus diesem Kelche trinken und dadurch den Tod des Herrn verkündigen, bis daß er wiederkomme (Mark. 14, 22. — Luk. 22, 19. — Joh. 6, 55. 56)? Durch sie bringe Ich Euch dieselbe Buße und Vergebung der Sünden, wie sie im Auftrage des Herrn (Joh. 20, 21 — 23) seit den Tagen der Apostel in seiner Kirche gegeben und empfangen worden; damit auch Ihr in der Selbstanklage Entschuldigung und in der Verurtheilung die Lossprechung findet (Tertull. de poenit.); denn wer von Euch kann ohne Lüge sagen, er habe keine Sünde, und wer von Euch bedürfte nicht der Verzeihung des Vaters durch das Blut seines Sohnes Jesu Christi, der treu und gerecht ist, und auch Euch Eure Sünden nachläßt, wenn Ihr Eure Sünden bekennet (1. Joh. 1, 7 — 10)? Durch sie bringe Ich Euch denselben Segen Gottes und der Kirche zu dem christlichen Bunde Eurer Ehe; denn bedürft nicht auch Ihr, wie die Christen aller Jahrhunderte, zu einem solchen Bunde Eurer Seelen, welcher in Christus und seiner Kirche ein großes Sacrament ist (Eph. 5, 32. 33), des besondern Gnadensegens, damit Ihr in wechselseitiger Achtung und Liebe bei einander wohnet, Eure Kinder in der Zucht und Furcht Gottes zur Unsterblichkeit erziehet (Eph. 6, 4) und in Treue ausharret, bis Euch der Tod scheidet (Matth. 19, 6)? Durch sie bringe Ich Euch dasselbe heilige Salböl der Stärkung und des Trostes in der schweren Todesstunde, und dieselbe Wegzehrung zu dem verhängnißvollen Uebergange in die Ewigkeit; denn waltet nicht auch unter Euch, wie unter allen Geschlechtern der Vorzeit, noch immer der Tod, der den Einen um den Andern aus Euerm Kreise durch die dunkle Pforte des Grabes hinüberführt in das unbekannte Land, und bedürft nicht auch Ihr in jener furchtbaren letzten Stunde, wenn bei dem Erlöschen des Auges und des Herzens letztem Pulsschlage über eine lange Ewigkeit entschieden wird, mehr als je in Euerm Leben der Ermunterung im schweren Leidenskampfe, des Muthes gegen Krankheit, Schmerz und Tod, und der Stärkung im harten Abschiede von Welt und Menschen, mehr als je der tröstenden Salbung und des gläubigen Gebetes der Kirche (Jak. 5, 14. 15), mehr als je der ganzen und vollen Erbarmung eines Gottes, der Euer verzeihender Vater ist, aber auch Euer unbestechlicher Richter? Durch sie bringe Ich Euch an Eures Lebens Ende, wenn Ihr, im Tode entschlafen, auf dem Gottesacker zur Ruhe gelegt werdet, den letzten Abschiedssegen der Kirche ins stille Grab, und hebe durch sie zuletzt am Altare für Euer nun vollendetes Leben, seine Schwächen und Verirrungen, das Todten- und Sühnopfer zum Allbarmherzigen empor; damit auch Euer in Staub

zerfallender Leib in dem Schooße der geweihten Erde zu den Füßen des Kreuzes und unter seinem Schutze einer frohen Urstände entgegenharre, und Eure arme, von den Täuschungen der Erde befreite Seele in Gottes Ruhe eingehe und zu dem Lichte gelange, das den Gerechten leuchtet in Ewigkeit.

In gleicher Weise, wie die Gemeinschaft der Lehre und der göttlichen Gnadenmittel, bringe Ich Euch auch durch die aus der Mutterkirche Euch zugesandten Priester die Gemeinschaft des christlichen Gottesdienstes. Durch sie begehe Ich mit Euch im wechselnden Kirchenjahre dieselben Fest- und Feiertage des Herrn, wie sie seit Anbeginn in der Kirche gefeiert worden; denn ist nicht auch für Euch der Gottessohn in einem Stalle geboren, am Kreuze gestorben, von den Todten glorreich auferstanden und verklärt in den Himmel aufgefahren, auf daß auch Ihr seiner Geburt, seines Leidens und Sterbens, seiner Auferstehung und seiner Himmelfahrt theilhaftig werdet? Durch sie feiere Ich mit Euch das Fest der Sendung des h. Geistes, den Jahrestag der Gründung unsrer Kirche und ihrer ewigen Fortdauer; denn ist nicht auch für Euch der h. Geist herniedergesandt, damit auch Ihr, wie die ersten Christen, unter Euch ein Herz und eine Seele seit, und die Gnade mächtig wirke in Euch Allen (Apgsch. 4, 32. 33); und sollt nicht auch Ihr in der von ihm bis ans Ende der Tage geleiteten Kirche frei vom Geiste der Knechtschaft und von der Herrschaft des Fleisches, im Geiste Gottes und als Gotteskinder wandeln (Röm. 8, 11 — 15)? Durch sie begehe Ich mit Euch die Feste der Heiligen, ihre Geburtstage für den Himmel; denn haben nicht auch für Euch die allerseligste Gottesmutter und die heiligen Apostel, Martyrer, Jungfrauen und Bekenner das große Beispiel der Demuth, der Selbstaufopferung, der Herzensreinheit, der Standhaftigkeit, der gottdurchdrungenen und gottvertrauenden Gesinnung in Wort und That, des heldenmüthigen Kampfes und des ausdauernden Sieges hinterlassen, auf daß Ihr an ihrem Beispiele erstarket und durch ihre Nachahmung sie verehret; und sollen daher nicht auch für Euch alle jene Fest- und Feiertage des Kirchenjahres stets eben so viele Tage der christlichen Bildung und Veredlung, sollen nicht auch für Euch jene in Eurer Mitte errichteten Kirchen, deren Glocken Euch an jenen Tagen und Festen zum Gottesdienste und zum Unterrichte rufen, eben so viele Schulen der großen Wissenschaft des Heils, der echtchristlichen Kunst, zu leben und zu sterben, werden, wie sie dieses für Eure längst entschlummerten Voreltern, deren Frömmigkeit jene Gotteshäuser erbaut hat, in allen vergangenen Zeiten mit so sichtbarem Segen gewesen sind? Zuletzt auch komme Ich, wie Meine Vor-

gänger, wenn der Herr Mir die Freude gönnt, in Eure Mitte und bringe Euch, wie sie, dieselbe Handauflegung und dieselbe Mittheilung des h. Geistes (Apgsch. 8, 17), damit auch Ihr die Salbung vom Heiligen erlanget, und seine Salbung in Euch bleibe (1. Joh. 2, 20. 27); denn müßt nicht auch Ihr unter dem Beistande des h. Geistes die Welt und alle ihre Versuchungen und Gefahren überwinden, wie vor Euch so viele Gläubige aller Jahrhunderte, von den Martyrern bis auf unsre Tage herab, unter demselben Beistande in so heldenmüthigem Siege sie überwunden haben; und bedürft nicht auch Ihr zu diesem Siege des Verstandes und der Weisheit, damit auch Ihr vor Allem mit den erleuchteten Augen des Herzens den Herrn erkennet und verstehet, welches die Hoffnung Eures Berufes, der Reichthum seines glorreichen Erbtheils und die überschwängliche Größe seiner Kraft sei in seinen Heiligen (Eph. 1, 17 — 19); der Wissenschaft und des Rathes, damit auch Ihr, immer mehr wachsend in der Erkenntniß Gottes, vor ihm wandelt nach seinem Wohlgefallen, würdig und fruchtbringend in allen guten Werken (Kol. 1, 10); der Kraft und der Frömmigkeit, damit auch Ihr stark seit im Herrn und in der Stärke seiner Kraft, und angethan mit den Waffen Gottes, mit dem Schilde des Glaubens und dem Helme des Heiles, feststehet am Tage des Kampfes gegen die Welt und ihre Angriffe (Eph. 6, 10—17), und die Gottlosigkeit und die weltliche Lust abwerfend, ein nüchternes, gerechtes und frommes Leben führet (Tit. 2, 12); und endlich der Gottesfurcht, damit auch Ihr wandelt in der Furcht des Herrn und als solche, welche vor dem Richterstuhle des Heilandes stehen werden, um Rechenschaft zu geben über alle ihre Thaten, gute und böse (2. Kor. 5, 10)? In dem ganzen Kreislaufe des Kirchenjahres aber, in seinem Gottesdienste an den Fest- und Feiertagen, in den göttlichen Gnadenmitteln allen und in der Gotteslehre des Evangeliums bringe Ich Euch daher, wie Meine Vorgänger, die innige und sichtbare Gemeinschaft derselben einigen, heiligen, allgemeinen und apostolischen Kirche, derselben liebevollen Mutter mit ihrer uralten, nimmer ermüdenden Mutterliebe und Mutterſorge; denn hat sie nicht auch Euch als ihre geliebten Kinder im Herrn empfangen und durch die Taufe wiedergeboren; hat sie nicht auch Euch durch die Milch der christlichen Lehre gesäugt und groß gezogen, Euch so oft am Tische des Herrn mit dem Himmelsbrode genährt, Euern Geist durch die Wahrheit des göttlichen Wortes herangebildet, Euer Herz durch die Tugend veredelt, Euch durch die Religion zu Menschen, zu Christen, zu Kindern Gottes gemacht; und wacht nicht auch über Euch ihr nie schlummerndes Mutterauge von der

Geburt bis zum Grabe, damit sie auch Euch in allen Leiden und Gefahren des Lebens schütze, tröste und treu bewährt erhalte, und Euch zuletzt durch Tod und Grab an ihrer rettenden Mutterhand dem göttlichen Vater zuführe in seine selige Ewigkeit? Wie Meine Vorgänger, bringe Ich Euch daher mit derselben Kirche dasselbe immerwährende Reich Gottes unter den Menschen, das Reich der Tugend, das Reich der Eintracht, des Friedens und der Liebe; denn auch Ihr seid zu diesem Reiche berufen, um dessen auserwählte Bürger, Mitbürger der Heiligen, Hausgenossen Gottes zu sein; und auch Ihr seid Glieder der uralten apostolischen Kirche und sollt auf dem Fundamente der Apostel und auf dem Grundsteine Jesus Christus eingebaut werden, damit auch Ihr zu einem heiligen Tempel des Herrn Euch vereinet zum lebendigen Hause Gottes in seinem Geiste (Eph. 2, 9—22).

Und alles dieses, geliebte Diöcesanen, diese ganze göttliche Heilsanstalt, dieses Evangelium, diese Sacramente, diese Fest- und Feiertage, dieses immerwährende Gottesreich, diese uralte, apostolische Kirche, bringe Ich Euch, einzig nur zu Euerm Wohle, zum Heile Eurer Seelen. Wie hat doch der Herr in allen vergangenen Zeiten so wunderbar mit dieser apostolischen Kirche gewaltet, und wie sichtbar hat seine Vorsehung über ihr gewacht! Was er that, geschah nur zu Eurer Wohlfahrt. Zu Eurer Wohlfahrt hat er diese Kirche auf den Felsen gebaut, und ist ihr Hort und ihr Schirm geblieben alle Tage gegen jede Gefahr. Zu Eurer Wohlfahrt hat er in dieser von ihm geschützten Kirche seine beseligende Lehre und seine göttlichen Gnadenmittel niedergelegt, und sie treu überliefert von Geschlecht zu Geschlecht. Zu Eurer Wohlfahrt hat er in allen Veränderungen und Umwälzungen die Dom- und Mutterkirche des Bisthums erhalten und neu hervorgerufen, damit auch Euch dieses ehrwürdige Gotteshaus ein gemeinsamer Born des Glaubens, ein gemeinsamer Fels der Hoffnung und ein gemeinsames Band der Liebe, ein gemeinsamer Mittelpunkt der christlichen Lehre und des christlichen Lebens sei. Zu Eurer Wohlfahrt hat er den uralten Bischofsstuhl, auf welchem so viele ehrwürdige Oberhirten in dem Verlaufe von vierzehn Jahrhunderten die treuen Verkündiger und Wächter seiner Lehre und seiner Sacramente gewesen sind, bewahrt und aus den Trümmern wieder aufgerichtet; und zu Eurer Wohlfahrt hat er auch Mich mit derselben apostolischen Vollmacht bekleidet. Eure Bildung und Gesittung durch Religion soll Mein Streben sein; Eure Veredlung an Geist und Gemüth durch die Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit muß Meine Sorge werden; Eure Freude und Euer Friede mit Gott und den Menschen durch die Botschaft der

Freude und des Friedens im Herrn ist Meine Pflicht; Eure Wohlfahrt in Zeit und Ewigkeit durch jene Worte, welche Himmel und Erde überdauern, ist Meine Sendung. — Mein Amt ist das Heil Eurer Seelen.

Das hohe Amt, welches Mir zu Eurer Wohlfahrt auferlegt ist, muß jedoch seines großartigen Zweckes verfehlen, und die Mir zum Heile Eurer Seelen anvertraute apostolische Sendung kann nimmermehr eines segensreichen Erfolges sich erfreuen, wenn nicht auch Ihr, geliebte Diöcesanen, von Eurer Seite dieser hohen Sendung entgegenkommt, und wenn nicht auch Ihr die Sorge für Euer Seelenheil durch thatkräftige Mitwirkung mit Mir theilet. Das Reich Gottes soll Ich Euch verkünden, auf daß Ihr selig werdet. Allein Meine Stimme wird nur eine Stimme des Rufenden in der Wüste werden, wenn Ihr nicht willig auf diese Stimme höret; das Evangelium, das ich Euch bringe, wird Euch keine Freudenbotschaft sein, wenn Ihr sie nicht mit offnen und freudigen Herzen aufnehmet; und das Reich Gottes mit allen seinen Gnaden wird für Euch ein ewig vergrabener Schatz bleiben, wenn Ihr nicht dieses Gnaden- und Gottesreich in Eurer eignen Brust findet (Matth. 13, 44. — 21, 43. — Luk. 17, 21), und dessen Früchte in Euch hervorbringt. Die Lehre des Kreuzes, die Ich Euch zu predigen und zu bewahren berufen bin, ist nicht eine kalte, todte Wissenschaft, sondern eine warme, lebendige Lehre, welche ihr Stifter am Kreuze mit seinem Blute besiegelt, und in dieser blutigen Besieglung ihr den Gottesathem der Wahrheit und des Lebens eingehaucht hat. Diese Lehre ist ein heiliges Feuer vom Himmel zur Feuertaufe der Erdgebornen, und sie will deßwegen nicht blos erleuchten, sondern auch entzünden (Luk. 3, 16. — 12, 49). Sie ist ein guter, ein göttlicher Same; und sie will deßwegen nicht einen dürren, vertrockneten Felsenboden der starren Gleichgültigkeit, in welchem nichts Wurzel fassen kann, noch einen von den Dornen der irdischen Sorgen und Leidenschaften überwucherten Boden, in welchem jeder junge Keim erstickt, sondern den guten Boden eines treuen und willigen Gemüthes, welches hundertfältige Früchte bringt in Geduld (Luk. 8, 15). Die Lehre des Kreuzes will nicht blos vernommen, sondern auch aufgenommen werden; sie fordert nicht blos das Bekenntniß des Mundes, sondern auch das Bekenntniß des Herzens in Gesinnung und That; sie will nicht schöne Worte, sondern gute Handlungen; und sie will deßwegen nicht blos gelehrt und gehört, sondern auch geübt und gelebt werden. Das Himmelreich leidet Gewalt, und nur jene können es erringen, welche es an sich reißen. Nicht jene, die da rufen: „Herr, Herr!“ gehen ein in das Reich Gottes, sondern die den Willen des Vaters vollbringen, der im Himmel ist

(Matth. 11, 12. — 7, 21). Das Reich Gottes, das Ich Euch verkünde, geliebte Diöcesanen, ist daher nicht ein Reich der kalten unthätigen Gleichgültigkeit und des sittlich-erstarrten Todes, sondern ein Reich der warmen thatkräftigen Anhänglichkeit an Gott und seine Kirche, und des begeisterten Lebens in Wahrheit und Tugend. Dieses Gottesreich soll in jener Bildung des Geistes und jener Veredlung des Gemüthes, wie sie allein die Lehre des Kreuzes zu ertheilen vermag, Eure ganze zeitliche und ewige Wohlfahrt, Euer Seelenheil gründen und sichern; allein diese Wohlfahrt und dieses Seelenheil dürft Ihr nicht in träger Gleichgültigkeit erwarten, sondern Ihr müßt sie in lebendiger Thätigkeit suchen und erringen; und damit Ihr sie erringet, genügt es nicht, daß Ihr getauft seid mit Wasser, sondern Ihr müßt auch getauft sein im h. Geiste; Ihr dürft nicht blos Christen heißen, sondern Ihr müßt auch Christen sein, nicht blos wie Christen denken, sondern auch wie Christen fühlen, nicht blos christlich glauben, sondern auch christlich thun. Die Lehre des Kreuzes muß Euch zu neuen Menschen machen, geschaffen nach Gott in der Gerechtigkeit und Heiligkeit (Eph. 4, 24); diese göttliche Lehre muß Euch lebendig durchdringen und erfüllen; und Ihr müßt sie in Euch selbst erleben. Die Lehre des Kreuzes muß Euch, wie Euern frommen Voreltern, das große Eine, was Noth thut, muß Euch der Angelpunkt Eures ganzen Lebens sein, damit sie allem, was Ihr denkt und fühlt und thut und leidet, die göttliche Weihe aufpräge zur christlichen Vollendung.

So lasset denn nun heute, geliebte Diöcesanen, die Stimme Eures zum ersten Male zu Euch redenden Oberhirten nicht wirkungslos an Euch vorübergehen! Ich verkündige Euch die Bürgschaft Eurer Wohlfahrt, die Mittel zu Euerm Seelenheile, die Verheißung des ewigen Lebens, so stoßet denn diese Wohlfahrt nicht kalt und schnöde von Euch zurück, so wirket denn mit Ernst Euer Seelenheil, so trachtet denn, daß diese Verheißung Euch zur Erfüllung werde! Wenn der Herr in seiner Erbarmung so viel für Euch gethan hat, wollet Ihr denn nicht auch das Wenige thun für seine Ehre, und in seiner Ehre zu Euerm Heile? Wie wunderbar hat Gott auf Erden gewaltet, und wie sichtbar läßt sich in allen Ereignissen der vergangenen Zeiten seine besondre Vorsehung erkennen? Kaiser- und Königreiche sind entstanden und versunken, Völker sind gekommen und verschwunden, und unzählige Menschengeschlechter sind auf Erden gewandelt. Ueber sie Alle sind die Wogen der Jahrhunderte weggerollt und haben sie in ihrem Schooße begraben; allein in Mitte der Alles begrabenden Fluthen erhielt die besondere Obhut des Herrn den durch ihn gegründeten Felsen, und auf dem Felsen seine Kirche, und auf

der Kirche sein Kreuz, und mit seinem Kreuze die Religion des Kreuzes; und Fels und Kirche und Kreuz und Kreuzesreligion bewahrte er unerschüttert für Euch. So nehmt sie denn auch auf, diese Religion des Kreuzes, mit offnem willigem Gemüthe, und übt sie von ganzem Herzen; denn was würde es Euch nützen, wenn Ihr das Wort der Erlösung allein nur hören, nicht aber auch vollbringen wolltet? Ihr würdet nur Euch selbst betrügen (Jak. 1, 22). So bekennet Euch denn auch zu dieser Religion nicht blos mit dem Munde, sondern auch mit der That, damit sie in Euch lebe und Euch durchdringe. Der h. Geist, der Geist des Gottesfriedens und der Wahrheit (Joh. 14, 26. 27), schwebte zu allen Zeiten über der von dem Herrn gegründeten Kirche, und unter seinem Schutze überlebte sie alle Gefahren und Völkererschütterungen. Sie blieb zu allen Zeiten die gnadenreiche, apostolische Mutter, damit sie auch Euch eine gnadenreiche, liebevolle Mutter werde. So seid denn aber auch Ihr dieser Mutter gehorsame, treuergebene Kinder, vertrauet Euch mit fester und herzlicher Anhänglichkeit ihrer weisen, gütigen Führung, vernehmet mit aufrichtigem Gemüthe die Worte des Heils, die sie Euch vom Vater verkündet, bewahret diese Worte tief in Euern Herzen und vollbringet sie in freudiger That; und wenn Ihr in Kindesliebe die für Euch so besorgte Mutter achtet und ehret und ihre Lehren treu befolget, wird Euch mit des Vaters himmlischer Gnade auch der reichste Muttersegen nicht fehlen. Der besondre Schutz der göttlichen Vorsehung hat den vor vierzehnhundert Jahren am Rheine gepflanzten Bischofsstab bis auf unsre Tage bewahrt, und die Domkirche des Bisthums in vielfacher Wassers- und Feuersnoth als ein geheiligtes Gotteshaus, als des Landes ehrwürdige Mutterkirche bis heute erhalten; der Herr erhielt sie für Euch. So lasset denn aber diesen Stab, welcher nun in Meine Hand gelegt ist, auch für Euch, wie für die vergangenen Geschlechter, ein Sinnbild des christlichen Friedens und der christlichen Bildung sein; damit Ihr durch dieses oberhirtliche Heroldszeichen der Apostel nicht blos an die christliche Wohlfahrt gemahnt werdet, sondern unter seiner Obhut diese Wohlfahrt auch in der That erlanget; und lasset die so wunderbar erhaltene Dom- und Mutterkirche mit dem Kreuze, welches auf ihren Zinnen weit umher gesehen wird, auch für Euch ein Bundeszeichen der Erlösung, auch für Euch einen Mittelpunkt des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, einen Mittelpunkt des christlichen Lebens werden!

In dieser Mutterkirche hat der Herr für Euch seine geheiligte Lehre niedergelegt und den lebendigen Brunnen der Gnadenmittel eröffnet; und von hier aus sendet er fortan durch Mich, den er zum Hüter seines

Hauses bestellt hat, seine geweihten Priester in Eure Mitte, damit sie Euch seine Geheimnisse spenden und Euch Führer seien auf dem Wege christlicher Veredlung. So gehorchet denn aber auch der leitenden Stimme dieser väterlichen Führer, empfanget und befolget die Belehrungen und Warnungen, die sie Euch in Meinem Auftrage verkünden, und benutzet die Heilsmittel, die sie Euch in Gottes und der Kirche Namen darbieten! Blickt um Euch in dem gesegneten Lande, das Ihr bewohnt, und das der Himmel vor vielen andern so reich ausgestattet und so schön geschmückt hat. Ueberall in Städten und Dörfern, auf den Bergen und in den Thälern, auf den Hügeln und in den Ebenen seht Ihr die zahlreichen Kirchen, die Denkmäler der herzlichen Frömmigkeit Eurer Vorväter und ihre Bildungsschulen, in welchen sie zu guten und glücklichen Menschen, zu Christen erzogen wurden; und noch ertönen von ihren Thürmen die Glocken und rufen, wie ehemals, die gläubige Gemeinde zum Gotteshause. So lasset denn aber auch für Euch diese Kirchen eine Schule der christlichen Bildung, eine christliche Lebensschule sein; so folget denn auch Ihr dem Rufe der einladenden Glocken, so kommet denn auch Ihr zu dem Hause Eures Gottes und lernet dort, wie Eure längst vollendeten Voreltern, die Kunst, glücklich zu leben und selig zu sterben! Was nützen Euch Eure Kirchen, wenn Ihr sie selten oder nie betretet, was die Denkmale des gottergebenen Sinnes Eurer Altvordern und ihr frommes Beispiel, wenn Euch ihr frommer Sinn verloren ging, und was das Haus Gottes, wenn Ihr ohne Gott lebet und ihn nicht suchet? In diesen Kirchen seid Ihr durch die heilige Taufe zu Christen, zu Erben des Himmelreichs eingeweiht worden; von jenen Lehrstühlen habt Ihr so oft die hohen Wahrheiten vernommen, die Euch Eure Bestimmung als Menschen und Christen kennen lehren und Euch Eurer zeitlichen und ewigen Wohlfahrt entgegenführen; in jenen Beichtstühlen habt Ihr zum ersten Male das Bekenntniß Eurer Sünden abgelegt, und in Reue und Buße die Beruhigung empfunden, wieder mit Gott versöhnt zu sein; an jenen Altären habt Ihr zum ersten Male in feierlicher Versammlung vor dem Angesichte der ganzen Gemeinde Euer Glaubensbekenntniß abgelegt und unter Erneuerung der Taufgelübde Euerm Gotte und seiner Kirche lebenslängliche Treue gelobt, und als Siegel Eures Bundes mit Gott zum ersten Male den Leib und das Blut des Herrn empfangen, und seid so nicht blos geistig, sondern zum ersten Male auch leiblich des Heilandes und seines unblutigen Kreuzopfers theilhaftig geworden; vor jenen Altären empfingen Tausende von Euch den Segen Gottes und der Kirche zum Sacramente der Ehe; und aus jenem Tabernakel stieg der Herr erbarmend

herab und kam zu Unzähligen unter Euch in Eure Wohnung, suchte Euch heim auf dem Krankenbette und gab Euch in der heiligen Wegzehrung und der heiligen Salbung Trost und Stärkung zum Tode, oder Erleichterung und Hülfe zur Genesung. Und noch werden von jenen Lehrstühlen allsonntäglich die Wahrheiten des Heils verkündet, noch erwartet in jenen Beichtstühlen die Lossprechung jeden wahrhaft bereuenden und sich bessernden Sünder, um ihn wieder mit Gott zu versöhnen; noch wird auf jenen Altären das heilige Opfer des neuen Testamentes für Lebendige und Abgestorbene dargebracht, und der Leib des Herrn und sein Blut allen dargeboten, die darnach verlangen; und noch thront in jenem Tabernakel der Herr in sichtbarer Hülle und ist bereit, alle heimzusuchen, welche seiner Hülfe und seiner Gnade im Leben und im Tode bedürfen. So erscheint denn aber auch in dem Hause Eures Gottes, vernehmt die heiligen Wahrheiten, die Euch dort gepredigt werden, und richtet Euer Leben danach ein; tretet oft hinzu mit aufrichtiger Reue zu jenem Richterstuhle der Buße und empfanget die Lossprechung zur Besserung; und nahet Euch, von Sünden gereinigt, oft dem Altare zum Genusse des Himmelsbrodes, auf daß Ihr dadurch zum ewigen Leben genährt werdet. Was könnte es Euch nützen, wenn in Euern Kirchen das Evangelium gepredigt wird, aber dieses dringt nicht bis zu Euch; wenn die Wunder des Heilandes und seine Erbarmungen verkündet werden, aber Ihr lernt sie nimmer kennen; und was könnte es Euch frommen, wenn der Herr den Gnadenbrunnen seiner hh. Sacramente eröffnet, aber Ihr kommt nicht, aus diesem Brunnen zu trinken?

In Euern Kirchen wird an jedem Sonntage der Tag des Herrn, der Tag der Ruhe und geistigen Sammlung, begangen, und in Euern Kirchen werden im wechselnden Jahre die Feste des Herrn und seiner Heiligen gefeiert. So nehmet denn aber auch Theil an diesen Tagen Eures Herrn und feiert die Feste Gottes und seiner Heiligen in körperlicher Ruhe und geistiger Sammlung, damit Euch diese Tage und Feste, wie Euern Voreltern, Tage der christlichen Bildung und Veredlung werden, und damit Ihr an ihnen die Religion und ihre segensvollen Ereignisse in Euch erlebet und durchlebet. Was kann es Euch nützen, wenn die Kirche die Tage des Herrn begeht, aber Euch gelten diese Tage nur wie gemeine Werktage, an denen Ihr fortwährend die Knechte Eurer irdischen Arbeiten, Sorgen und Bestrebungen bleibt; und was kann es Euch frommen, wenn der Wechsel des Jahres Euch von einer Jahreszeit zur andern und zuletzt dem Grabe zuführt, aber die segensvollen Ereignisse des christlichen Kirchenjahres lassen Euch unberührt; wenn alle Gläubigen auf der ganzen Erde das kindliche Christfest, die Geburt des

Heilandes, in frommer Freude begehen, aber für Euch und in Euch wird kein Heiland geboren; wenn der Aschermittwoch mit der vierzigtägigen Fastenzeit jedes christliche Herz an die Vergänglichkeit alles Irdischen und an Buße und Besserung zur Vorbereitung auf das Unvergängliche, Ewige erinnert, Ihr aber verschließet leichtsinnig jeder Mahnung Ohr und Herz und verharret ungebessert; wenn der Leidens- und Sterbetag des Erlösers die Christen in stiller Trauer zum Gotteshause ruft, Ihr aber bleibt fern, und für Euch leidet und stirbt der Heiland umsonst am Kreuze; wenn die Natur und die Kirche die freudige Ostern, das Fest der Auferstehung, feiern, Ihr aber bleibt begraben in Tod und Sünde; wenn der Auferstandene glorreich auffährt in den Himmel, Ihr aber bleibt gefesselt an der Erde und ihrer Lust; wenn der h. Geist herabkommt in Feuerflammen und, jedes reine Herz erfüllend, es zu einem Tempel Gottes einweiht, in Euch aber wohnt der Geist der Welt, der Geist der Verhärtung, daß Ihr mit offnen Augen nicht sehet und mit offnen Ohren nicht höret, was Euer Heil sei, und Ihr als thierische Menschen das, was des Geistes ist, für Thorheit haltet (1. Kor. 2, 14. — Röm. 11, 8); wenn die Kirche das Andenken der allerseligsten Gottesmutter und der heiligen Apostel, Martyrer, Jungfrauen und Bekenner begeht, und ihren Kampf und ihren Sieg, ihre Prüfung und ihre Verklärung feiert, Ihr aber theilet weder diesen Kampf, noch diese Prüfung, und für Euch gibt es keinen Sieg und keine Verklärung? Ihr seid berufen zur Gemeinschaft des Sohnes Gottes, unsres Herrn Jesus Christus (1. Kor. 1, 9), berufen zum Gotteshause der heiligen Kirche, damit Ihr als lebendige Steine eingebaut werdet (1. Petr. 2, 5), berufen zur christlichen Freiheit im Geiste (Gal. 5, 13), zur Wahrheit und zum Lichte; so wandelt denn aber auch dieses hohen Berufes würdig (Eph. 5, 1); wandelt als Theilhaber an Jesus Christus (Hebr. 3, 14), als seine Erben und Miterben (Röm. 8, 17); wandelt als treue Anhänger der Kirche, als Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen (Eph. 2, 19); wandelt als Freie im Geiste, welche die Knechtschaft des Fleisches ablegen; wandelt wie Kinder des Lichtes (Eph. 5, 8)! Des Lichtes und des Geistes Früchte aber sind: allerlei Gütigkeit, Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Sanftmuth, Glaube, Bescheidenheit, Enthaltsamkeit Keuschheit, Gerechtigkeit und Wahrheit und alles, was Gott wohlgefällt (Gal. 5, 22. 23). So übet denn aber auch diese Früchte des Geistes und wandelt in Allem Gott wohlgefällig, damit Ihr, erfüllt mit der Erkenntniß seines Willens, Frucht bringet in jedem guten Werke, und wachsend in der Wissenschaft des Heils gestärkt werdet in jeder Tugend, und dem

Herrn allezeit treu anhanget und ihm Dank saget, weil er Euch würdig gemacht hat des Erbtheils seiner Heiligen und, von der Macht der Finsterniß gerettet, Euch eingeführt hat in das Reich seiner Liebe und seiner Erlösung (Kol. 1, 9 — 14). Ihr seid Christen; so lebet denn aber auch als solche, welche das, was sie heißen, auch sind; lebet christlich in Gesinnung, Wort und That, und beweiset Euch in Allem als würdige Mitglieder der christlichen Kirche und eines christlichen Staates. Erfüllet mit Eifer und Gottes wegen die Pflichten Eures Standes und Eures Lebensberufes; seid treue, den Segen Gottes im Sacramente der Ehe rein bewahrende Ehegatten; seid redliche, für das Wohl Eurer vom Himmel Euch geschenkten Familie wohl besorgte Väter; seid gute, Eure Kinder durch Lehre und Beispiel zu allem Guten erziehende Mütter; seid fromme, folgsame Kinder; seid christlich milde Vorgesetzte, treuergebene Dienstboten, gute, dem Vaterlande anhangende Bürger und dem Gesetze und der Euch von Gott verordneten Obrigkeit gehorsame Unterthanen. Fürchtet Gott, ehret den König (1. Petr. 2, 17)! — Im Uebrigen aber, geliebte Diöcesanen, erhaltet den Frieden und die Eintracht unter einander (2. Kor. 13, 11); übet milden, mitleidigen, christlich-barmherzigen Sinn (1. Petr. 3, 8); seid verträglich und duldsam in brüderlichem Frieden mit Allen (Hebr. 12, 14. — Röm. 12, 18. — 1. Petr. 3, 8); und zuletzt bewahret über Alles gegen alle Eure christlichen Mitbrüder die christlich brüderliche Liebe (Röm. 12, 10); denn diese Liebe ist das Band der Vollkommenheit (Kol. 3, 14) und des ganzen Gesetzes Erfüllung (Röm. 13, 10).

Damit aber die hohe Aufgabe des Mir übertragenen Hirtenamtes, die immerwährende Erhaltung und Ausbreitung des Reiches Gottes unter den Menschen segensvoll gelöst, und die Wohlfahrt der Gläubigen durch Glauben und Liebe gegründet und befördert werde, bedarf Ich vor Allem der thätigsten Mitwirkung der ehrwürdigen Geistlichkeit, welche Mir der Herr zu Mitarbeitern am Evangelium und zu Mitaufsehern in seinem Weinberge an die Seite gegeben hat. Ohne die lebendige Theilnahme und Mithilfe der Gefährten, die mit Mir im Heiligthume stehen und als Arbeiter in der großen Ernte vor dem Angesichte des Meisters hergesandt sind in Städte und Dörfer (Luk. 10, 1. 2), würde Meine Sendung eitel, und kraftlos der Bischofsstab in Meiner Hand sein. Wohl weiß Ich es, hochwürdige Brüder, ohne Euch vermag Ich nichts — mit Euch Alles; und eben je inniger Ich Mir der Schwäche, wenn Ich allein stehe, und dagegen der Kraft, wenn Ich von Euch unterstützt werde, bewußt bin, desto vertrauensvoller wende Ich Mich heute an Euch, und desto freudiger ist die Zuversicht, mit welcher Ich heute zum ersten Male als Euer Bischof

zu Euch spreche; weil Ich weiß, zu wem Ich rede, und weil auch Ihr wißt, aus welchem Herzen diese Worte kommen. Nicht ja sind Wir Uns fremd, und nicht finden Wir, die langjährigen Gefährten im Tempel des Herrn, Uns heute zum ersten Male. Sind Wir nicht Alle Kinder der nämlichen einen apostolischen Mutter, und Wir Alle Diener der nämlichen Gottesgemeinde, welche die Sendboten des Herrn in unserm schönen Lande gegründet haben; und ist nicht Uns Allen dieser Gemeinde und dieses Landes leibliches und geistiges Gedeihen zugleich auch theuer, wie die eigne Wohlfahrt? Empfingen Wir nicht Alle von den bischöflichen Händen die nämliche Priesterweihe und die gleiche Ausrüstung im h. Geiste, dem gläubigen Volke Führer und Vorbilder zu sein. Und stehen nicht Wir Alle, welche dasselbe Bisthum mit dem nämlichen Bande der Einheit in Leben und Liebe umschließt, schon seit Jahren neben einander im Heiligthume, und theilen als Priester derselben Kirche gleichen Beruf, gleiche Pflichten und gleiche Sorgen und Bestrebungen? Auch fortan, wie bisher, ist Unser Beruf ein gemeinsamer, und gemeinsam bleiben Uns dieselben Pflichten und dieselben Sorgen und Bestrebungen, verschieden nur nach der Stunde, in welcher der Herr Uns in seinen Weinberg sendet, und verschieden nur nach der Gnade, welche der h. Geist nach seinem Wohlgefallen überträgt. Dabei ist es aber stets der eine und derselbe Geist, welcher Alle erwählt und ausrüstet, und wen er unter den Erwählten den Ersten setzt, der sei wie der Letzte (1. Kor. 12, 4 u. ffg. — Luk. 13, 30). Wie verschieden Wir auch immer in der Kirche gestellt sind, die Förderung des Himmelreiches auf Erden ist Unser Aller gemeinsame Sendung, und das Wohl der Gläubigen durch die Religion Unser Aller Beruf. Wenn daher die Vorsehung aus Eurer Mitte Mich hervorgerufen, so ist dieser Ruf nicht Meiner Verdienste wegen, sondern für das Wohl der Kirche an Mich ergangen; und wenn der Herr Mich auf eine höhere Stufe emporgehoben, so geschah dieses nicht um Meinet- sondern um Euretwillen. Ich stehe nur darum höher, damit Ich desto besser im Stande sei, Euch und Euer Wirken zu sehen, Eure Anstrengungen für das Heil der Kirche und des Staates zu leiten, Euch Trost in den Mühen des Amtes, Ermunterung und Ausdauer im Kampfe für das Gute, und Beifall im glücklich erlangten Siege zuzurufen, Euch und Eurer Gemeinde näher zu sein mit Auge, Mund und Herz, mit Rath und That, und Eure und Eurer Gemeinden Wohlfahrt um so kräftiger zu fördern nach Gottes Gnade und Barmherzigkeit. Wenn die Würde gewachsen ist, so ist es auch noch mehr die Bürde, und wenn der Herr unverdiente Ehre gegeben, so fühle ich auch tief die Schwere des Amtes, das er auf Meine Schultern ge-

laden. Aber getrost unterziehe Ich Mich dieser Bürde, weil Ich weiß, welche Gefährten Mir zur Seite stehen, und welche Gehülfen Mir die gemeinsame Last erleichtern können und, Ich hoffe es mit Zuversicht, auch erleichtern werden. Euer Priestergelöbniß und Euer seitheriges Wirken sind Mir dessen die sichern Bürgen; und von Euch umgeben, ergreife Ich mit Vertrauen den Hirtenstab, den der Herr in Meine Hand gelegt zur Förderung seiner Ehre und zum Heile seines Volkes.

Ihr Alle, hochwürdige Brüder, habt Euch einer großen, einer heiligen Sache gewidmet, der Bildung und Erziehung der Gläubigen zum Himmelreiche, dem Wohle des christlichen Volkes durch die Religion. An dem feierlichen Tage, als Ihr die Priesterweihe empfinget, habt Ihr zu dieser heiligen Sache geschworen und gelobt, dem christlichen Volke gewissenhafte Lehrer, treue Ausspender der göttlichen Geheimnisse, liebevolle Führer und Rathgeber, und in Allem ein reines Muster und Vorbild zu sein. In jener heiligen Stunde, die Euch für ein ganzes Leben dem Herrn und der Kirche verband, waret Ihr von diesem Berufe tief durchdrungen, und obgleich Ihr wußtet, daß der Stand, dem Ihr Euch gelobtet, der Opfer viele und der irdischen Belohnungen nur wenige oder keine darböte, daß nur vielfache Entbehrungen, Sorgen, Mühen, Anstrengungen und schwere Pflichten Euch erwarteten, daß für alles, was Ihr an Ansprüchen auf die Welt und ihre Genüsse dahin gegeben, kein anderer Lohn Euch würde, als das Bewußtsein erfüllter Pflicht und der Hinblick auf eine höhere Welt, und daß in unsern Tagen Keiner dem Altare sich weihe, um auf seinen Stufen sich einer trägen Ruhe zu überlassen, Keiner ein Hirt werde, um ein feiler Miethling zu sein, dennoch habt Ihr in muthiger Entsagung Euch dem Stande der Opfer und Entsagungen gewidmet, habt des Herrn Joch mit Begeisterung auf Euch genommen und habt Euch seiner Kirche ohne Rückhalt dahin gegeben; denn Ihr wußtet auch, es gelte einen hohen Preis, das Heil seines Volkes. Und was Ihr in jener feierlichen Stunde in des Bischofs Hände dem Herrn und seiner Kirche gelobt, das habt Ihr treu und redlich gehalten. Ihr seid die väterlichen Führer der Euch anvertrauten Gemeinden geworden; Ihr habt bisher als auserwählte, vom Herrn bestellte Lehrer die Unwissenden in den Wahrheiten der beseligenden Kreuzesreligion unterrichtet, habt die Verirrten durch die Worte des Herrn zu ihm und zur Tugend zurückgeführt, habt die Gefallenen durch die Gnadenmittel des Heilandes wieder emporgehoben, habt das geistige und leibliche Wohl Eurer Pfarrkinder als treue Väter und als gute, wachsame Hirten gepflegt und bewahrt, und seid ihnen auf dem Wege des christlichen Lebens als Muster und Vorbild

vorangegangen. Und mehr noch habt Ihr gethan. Ihr seid geprüft worden und seid bewährt gefunden. Freudig bewegt sich Mein Herz, wenn Ich Eure Schaar überblicke und unter Euch noch manche sehe, deren Haupt nun nicht blos unter der Last der Jahre im Dienste des Herrn, sondern auch unter Verfolgungen um seines Namens willen grau geworden. Noch liegt uns ja jene verhängnißvolle, sturmbewegte Zeit nicht so ferne, in welcher man dem Throne und dem Altare offen den Krieg erklärte, das Kreuz, das Zeichen der Welterlösung, als ein Zeichen der Unterdrückung niederschlug, und es als ein todwürdiges Verbrechen strafte, Priester zu sein; und noch stehen manche unter Euch, welche in jenen wildbewegten Tagen, ihren heiligen Priestergelöbnissen getreu und standhaft gegen Verlockung und Verfolgung, bei ihren anvertrauten Gemeinden in Noth und Gefahr aushielten und, ungeschreckt von Kerker und Ketten, Mißhandlung und Todesdrohen, ihren Pfarrkindern mitten unter den Schrecken des Krieges und des allgemeinen Elendes den Trost der Religion darboten. Auch hat der Herr ihre Treue und ihren Muth in Gnaden angesehen. Das gefallene Kreuz ist wieder erstanden, und die zerschlagenen Altäre sind wieder aufgerichtet; und noch stehen sie, die geprüften und bewährten Bekenner, das Haupt in Ehren ergraut und ruhmgekrönt, an den wieder erbauten Altären und sind uns, dem jüngern Geschlechte, die lebendigen und beredsamen Zeugen eines schweren, aber glücklich bestandenen Kampfes, und zugleich die ehrenvollen Vorbilder, wie auch die jüngern Priester dem Gelöbnisse ihrer Weihe getreu bleiben, unter allen Begegnissen am Altare und Throne unerschütterlich festhalten, die Lehre des Kreuzes unerschrocken immerdar und freudigen Muthes verkündigen und kein Opfer und keine Gefahr scheuen sollen, ihren anvertrauten Gemeinden bis in Noth und Tod gute Hirten zu sein. Ihr heldenmüthiges Beispiel hat gelehrt, wie stark der Priester sei, wenn er mit Gott für die heilige Sache, welcher er sein Leben gelobt, streitet und duldet; und ihr hohes Vorbild, das kostbare Erbtheil der Kirche, welcher sie angehören, ist dem nachkommenden Geschlechte nicht verloren gegangen. Sind auch jene verhängnißvollen Tage, welche in der Geschichte unsres Bisthums mit Königshaß, Tempelschändung und Priesterverfolgung bezeichnet sind, lange schon vorüber und kehren, wills Gott, nimmer wieder, so hat das jüngere Geschlecht, im Hinblick auf jene bewährten Vorgänger, auch in einer friedlichern Zeit sich mit gleich freudigem Muthe dem Dienste des Herrn gewidmet, und bisher mit gleichem Eifer und gleicher Hingebung das große Ziel, das Wohl des Volkes durch die Religion, erstrebt und befördert. Die Treue und Ausdauer der ergrauten Diener Gottes

hat auch die noch in der Blüthe der Kraft stehenden Arbeiter im Evangelium zu gleicher Treue und Ausdauer angefeuert; und von den Einen und Andern kann ihr Bischof gleich dem Apostel sagen: „Dank sei dem Herrn allzeit für Euch Alle, geliebte Brüder; denn Ich weiß, daß das Evangelium in Euch bisher mächtig war, nicht blos dem Worte nach, sondern auch in der That und im h. Geiste, nach seiner reichen Fülle. Ihr, ehrwürdige Brüder, seid Meine Freude und Meine Hoffnung; Ihr seid Meine Ehre und die Krone Meines Ruhms (1. Thess. 1, 2. 5. — 2. 19. 20)!“

Darum, hochwürdige Brüder, spreche Ich heute mit freudiger Zuversicht zum ersten Male als Euer Oberhirt zu Euch, und getrost sehe Ich einer frohen Zukunft entgegen; denn Ich bin Eurer Mitwirkung an dem Gotteswerke, dem Wir Alle Uns gelobt haben, gewiß. Euch, wie Mir, ist eine große Sendung geworden, eine Sendung des Himmels an die Erde, damit Wir auf Erden das Himmelreich gründen und erhalten. So helfet Mir denn auch, Jeder nach der ihm verliehenen Gnade und der ihm angewiesenen Stelle, dieses Gottesreich verwirklichen, so lange es Tag ist, und der Herr Uns in seinem Weinberge zusammenläßt. Die besondere Vorsehung Gottes hat diesen Weinberg des Evangeliums an den Ufern des Rheins gepflanzt, und sein besonderer Schutz hat ihn wunderbar in allen Zeitaltern bewahrt gegen Verwilderung und Zerstörung; an Euch ist es nun, das Erbtheil so vieler Jahrhunderte und Menschengeschlechter zu pflegen und zu erhalten; und Eure Pflicht ist es, die Gotteserde, welche Eure Vorgänger mit ihrem Schweiße und sogar mit ihrem Blute befruchtet haben, immer neu zu bestellen, damit sie fort und fort reichliche Früchte bringe. Noch ist Euch, den Arbeitern der sechsten und neunten Stunde (Matth. 20. 5), wie in jenen ersten Zeiten, als das junge Bisthum am Rheine gegründet, und die Gemeinde, welcher Ihr nun vorstehet, dem Herrn gewonnen wurde, ein gleich weiter und wichtiger Boden zur Wirksamkeit gegeben. Noch ist Jeder von Euch ein Virminius und Disibod; denn noch gibt es giftige Ottern und Schlangen, verderbliche Sünden und Laster, zu vertilgen, und schädliche Giftpflanzen und üppig wucherndes Dorngestrüpp, böse Neigungen und wilde Leidenschaften, in dem Euch anvertrauten Boden, den Herzen Eurer Gläubigen, auszureuten. Noch ist Jeder von Euch ein Remigius und Philipp; denn noch gilt es, die Christen der jetzigen Tage, wie in jenen uranfänglichen Zeiten, durch freundliche Lehre und ernstes Beispiel dem Himmel zuzuführen. Noch stehen auf den Bergen und Hügeln und in den Thälern und Ebenen die Kirchen und Capellen, welche die ersten Herolde des Kreuzes und ihre

Schüler überall umher gebaut, und in welchen sie und ihre Nachkommen in allen folgenden Zeiten dem versammelten Volke die Wege des Herrn und seine Erbarmungen verkündet, seine Gnadenmittel ihm gespendet, seine Feste und die Gedächtnißtage seiner Heiligen mit ihm begangen, und so die Religion des Kreuzes mit ihm durchlebt, und dadurch ihm das stille ländliche Gotteshaus zu einer Schule der christlichen Bildung und Gesittung gemacht haben. So machet denn auch Ihr jene Kirchen den Eurer Obsorge vertrauten Gläubigen zu einer veredelnden Lebensschule; versammelt sie oft um den heiligen Lehrstuhl und verkündet ihnen mit Wärme die Wege des Heils; bietet ihnen mit Eifer die Gnadenmittel des Heilandes und feiert mit ihnen in Andacht die Feste des Herrn und seiner Heiligen, damit auch sie mit Euch das Christenthum durchleben und mit Euch christlich leben und christlich sterben lernen.

Ganz besonders aber, hochwürdige Brüder, lege Ich Euch die Hoffnung des Vaterlandes, die junge Blüthe der Kirche und des Staates, die Schuljugend, ans Herz, und empfehle sie Eurer wärmsten Sorgfalt. Von Euch fordern Staat und Kirche das leibliche und geistige Wohl des künftigen Geschlechtes, und Beide haben das volle Recht, es zu fordern; denn beide legen die Mittel hierzu mit Vertrauen in Eure Hand. Ein gütiger König, welcher das Glück aller seiner Unterthanen im väterlichen Herzen trägt, hat auch seine königliche Sorge der Bildung der Jugend mit besonderer Huld zugewendet; und sein schaffendes Wort hat überall in unserm Kreise zweckmäßige Schulhäuser angeordnet, und wohlbefähigte, gründlich gebildete, tüchtige Lehrer mit der Erziehung der Jugend beauftragt. Ihr wißt, welche neue, wohlthätige Schöpfung hierin das königliche Wort hervorgerufen; denn Ihr seid die nächsten Zeugen dieser tief eingreifenden Umgestaltung geworden. Mit dieser so großmüthig geordneten äußern Ausstattung der Volkserziehung will aber unser allergnädigster König nicht blos wohlunterrichtete, geschäfts- und gewerbkundige, anstellige, sich selbst und dem Staate nützliche Menschen und Bürger, sondern auch wohlgesittete, ordnungsliebende, der Obrigkeit und den Gesetzen gehorchende, von Wahrheit, Recht und Tugend beseelte, religiösdurchdrungene, frommgesinnte Christen, ein tüchtiges, gründlich gebildetes, an Leib und Seele gesundes, gottesfürchtiges und durch Gottesfurcht allein wahrhaft glückliches Volk. Und diese Bildung, diese höhere Erziehung und Veredlung, hochwürdige Brüder, ist in Eure Hand gelegt. Euer Beruf ist es, das, was die Lehrer in dem empfänglichen Geiste der Jugend gegründet, weiter zu bauen, was sie im jungen Herzen gepflanzt, zur Blüthe und Frucht groß zu ziehen, die verschiedenen Lehrzweige zu überwachen und

zu befestigen, die gemeinnützigen Kenntnisse zu erweitern und zu vervollkommnen, und zuletzt dem gesammten Unterrichte und der ganzen Erziehung Odem und Seele, Geist und Leben einzuhauchen, und ihm die christliche Würde und Weihe zu geben durch die Religion, ohne welche alles Wissen nur ein todtes Anfüllen des Verstandes, und alle Erziehung nur ein gehalt- und bestandloses Abrichten des Gemüthes bleibt; denn wer ohne Religion unterrichtet und erzieht, der säet Spreu, wobei Geist und Seele verhungern, er säet Wind, und früher oder später werden Sturm und Ungewitter seine Ernte sein (Os. 8, 7).

Je umfassender aber und eingreifender der gesammte gemeinnützige Jugendunterricht in unsern Schulen bestellt ist, desto gebieterischer ist auch für Euch die Pflicht, diesen gesammten Unterricht in gleich umfassender und eingreifender Weise religiös zu durchdringen; und wenn durch die huldvolle Sorge eines väterlichen Königs wohlunterrichtete, und in allem, was Welt und Leben erfordert, wohlbewanderte Bürger aus den Schulen unsres Landes hervorgehen, muß nicht dann auch der große Unterricht, welcher über Welt und Leben hinübergreift und darum alles Andere überwiegend und beherrschend befruchten, beleben, entfalten und veredeln soll, der Religionsunterricht, auf gleicher Höhe stehen? Wenn das Kind durch den Schulunterricht angewöhnt wird, in die Erscheinungen und Verhältnisse der äußern Welt einzudringen und sie sich klar zu machen, muß es ihm dann nicht auch in der unsichtbaren Welt, die es in seinem Innern trägt, in gleicher Weise Licht werden? Wenn der Unterricht ihm im Reiche der Natur der Dinge Anfang und Ende, Nutzen und Schaden, Ursache und Wirkung, Mittel und Zweck, Bestimmung und Wechselbeziehung, darlegt, muß nicht dann auch die Religion dieses Kind über seinen eignen Ursprung und Zweck, seine eigne Beziehung zu den Mitmenschen und Gott, seine eigne große Bestimmung und die Mittel zu deren glücklicher Erreichung, mit gleicher eindringlicher Umsicht belehren? Wenn das Wissen dem Kinde den kurzen Weg, welchen es durchs Leben gehen soll, bis zum Grabe erhellt, und es gegen irdische Gefahren, Verirrungen und Unfälle warnt und waffnet, muß nicht dann auch der Glaube ihm jenen längern Weg, welcher auch über das Grab hinaus in eine endlose Ewigkeit führt, mit der vom Himmel gegebenen Fackel beleuchten, die Gefahren, welche auf diesem Wege den Wanderer bedrohen, aufdecken, ihn mit allen Gnadenmitteln stärken gegen die eigne Schwäche und fremde Verführung, und mit aller Macht ihn warnen gegen Verirrungen, damit er nicht in sein ewiges Verderben gehe? Und muß dann nicht dieser Glaube, dieser sichere Führer durch Zeit und Ewigkeit, mit jener eindringlichen lichtvollen

Wahrheit, mit welcher er auf die zwei ewigen Grundlagen der Vernunft und der Offenbarung gebaut ist, und mit aller jener ihm einwohnenden göttlichen Kraft und Milde eben so ernst, als erschöpfend dargelegt, begründet, entwickelt und befestiget werden, damit das Kind, wenn es die Schule verläßt, durch die Religion sich seiner Bestimmung, seines Standpunktes und seiner Pflichten klar bewußt, ins Leben trete, durch die Religion in Frieden mit Gott, den Menschen und sich seine und der Seinigen Wohlfahrt suche und finde, durch die Religion ein nützliches Glied des Staates, der Kirche und des eignen Hauses, ein brauchbarer Bürger und ein guter Christ werde, und sein Herz wärmer fühle für Vaterland, König, Gesetz, öffentliche Ordnung und Sitte, erhoben und veredelt und darum glücklich durch Religion! — Schon lange, hochwürdige Brüder, habt Ihr diese Nothwendigkeit, den Schulunterricht durch die Religion zu beleben, zu ergänzen und zu heiligen, klar erkannt, und freudig gebe Ich Euch das wahrheitstreue Zeugniß, daß Ihr seit lange schon einer gründlichen und religiösen Erziehung der Jugend Eure lebendige Sorgfalt widmet. Während mehrerer Jahren bin Ich der unmittelbare Zeuge Eures eifrigen Wirkens für das Gedeihen Eurer Schulen gewesen, und vielfach habe Ich durch eigne Anschauung an Ort und Stelle die Ueberzeugung gewonnen: überall, wo der Pfarrer Sinn und Liebe hat für die Bildung der Jugend, und in thätiger, unermüdeter Theilnahme dem ganzen Unterrichte Leben und Gedeihen, Geist und Würde, Herz und Seele einzuhauchen versteht, da ist es gut bestellt in der Schule; da können die Kirche und der Staat über ihr heiligstes Anliegen beruhigt sein; denn die Wohlfahrt ihres künftigen Geschlechtes ist guten Händen anvertraut. So fahret denn fort, hochwürdige Brüder, wie bisher, der Bildung und Erziehung der Jugend Euern wärmsten Eifer zuzuwenden und dem ganzen Schulunterrichte durch die Religion Leben und Gedeihen zu geben. Tretet oft in die Mitte der Eurer Obhut anvertrauten Kleinen, überwachet und befördert ihre Fortschritte in den gemeinnützigen Kenntnissen und unterrichtet sie in der großen Wissenschaft, welche alles Andere beseelen und heiligen soll, in der Religion. Lehret sie, vor Allem und in Allem Gott suchen und sein Himmelreich, verkündet ihnen die ewige Wahrheit des Evangeliums, macht sie mit ihrer hohen Bestimmung als Menschen und Christen, als Glieder der Kirche und des Staates bekannt, lehrt sie ihre Pflichten gegen Gott, den Nebenmenschen und sich selber, belebt in ihren jungen Herzen das Gefühl für Scham und Sitte, für Wahrheit und Recht, für Gott und Tugend, und bietet ihnen mit der von dem Herrn seiner Kirche übertragenen Lehre auch die von ihm in seiner Kirche

niedergelegten Gnadenmittel, damit sie, durch Lehre und Gnadenmittel gestärkt und gekräftigt, in die Welt und den sie dort erwartenden Wirkungskreis eintreten, und ihnen so die Schule eine Vorbereitung zu einem frommen, nützlichen und glücklichen Leben, und das Leben eine Vorbereitung zu einer seligen Ewigkeit werde. Dabei beweiset Euch diesen Kleinen, so wie allen Euern Pfarrkindern, nicht blos als Lehrer in Worten, sondern auch als Lehrer durch die That. Gehet ihnen auf dem Wege aller Tugenden voran und zeiget ihnen in Euch selbst, was die Lehre des Kreuzes vermöge. Seid Euern Gemeinden treue Lehrer, erleuchtete Rathgeber, liebevolle Väter und gute Hirten. Seid ihnen ein Muster in Bildung und Gesittung und ein Vorbild in christlicher Gesinnung und christlichem Leben; und beweiset Euch in Allem als das, was Ihr genannt werdet. Seid wahrhaft Religionslehrer, welche das Reich Gottes auf Erden verkünden und darstellen in Wort und Wandel (2. Tim. 4, 5). Seid wahrhaft Priester, welche mit Ernst und Würde ihrer Gemeinde vorstehen (Tit. 1, 5), und dem Herrn das unbefleckte Opfer mit unbefleckten Händen und reinem Herzen darbringen. Seid wahrhaft Geistliche, Männer des Geistes, welche nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste gesinnt sind (Röm. 8, 6). Seid wahrhaft Seelsorger, welchen das Seelenheil aller ihrer Pfarrkinder eben so warm am Herzen liegt, wie das Heil ihrer eignen Seelen.

So beginne Ich denn nun getrost Mein oberhirtliches Amt, geliebte Diöcesanen, und mit froher Zuversicht weihe Ich Mich fortan Eurer Mir vom Herrn übertragnen Wohlfahrt. Wie aber kann Ich das Mir anvertraute Hoheprieſteramt besser beginnen, als daß Ich aus dem Heiligthume, dessen Schwelle Ich heute zum ersten Male als Euer Bischof überschritten habe, Euch Allen aus vollem Herzen Meinen bischöflichen Segen ertheile, und zu den Füßen des Hochaltars, dessen Hüter Ich geworden bin, des Himmels reichste Gnadenfülle auf Euch Alle herabflehe. Umsonst mühen die Bauleute sich ab, wenn der Herr nicht das Haus baut; und unsre Hülfe steht nur im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat (Pſ. 126, 1. — 123, 8). Alles Gedeihen kommt von Gott. So möge denn dieser Gott der Güte und der Barmherzigkeit den Segen seines Evangeliums im Ueberflusse auf Euch Alle herabsenden, und der Vater des Friedens immerdar mit Euch sein (Röm. 15, 29. 33)! Möge er, des Hauses Herr, vor Allem den weisen und gerechten Schirmvogt seines Hauses, unsern König Ludwig, erhalten und beglücken, seinen Tagen noch viele Tage zulegen, ihm nach seinem königlichen Herzen lohnen und alle seine Rathschläge mit Erfolg krönen (Pſ. 19, 5. 7. 10. — 60, 7),

zum Heile der Kirche und zum Wohle seines treuen Volkes! Möge das uralte, am Rheine gegründete und seit vierzehnhundert Jahren so wunderbar erhaltene Bisthum, welches die Wiege seines erlauchten Königshauses, das der Himmel für und für erhalten und segnen wolle! bewahrt und verehrt, auch unter seinem Schilde, wie bisher, immer mehr gedeihen und aufblühen; und möge in der, unter so vielen Welt- und Völkererschütterungen bewahrten und wieder neuerstandnen ehrwürdigen Dom- und Mutterkirche, so wie in allen ihren Töchterkirchen auf Bergen und Hügeln und in Thälern und Ebenen die Lehre des Kreuzes auch fortan, wie seit den Tagen der frommen Vorzeit bis jetzt, lauter und treu gepredigt, die hh. Sacramente mit Eifer gespendet und empfangen, die Feste des Herrn und seiner Heiligen in Andacht gefeiert, und dadurch alle diese Kirchen unserm glücklichen Lande und seinen Bewohnern die fruchtbringenden Schulen der Bildung und Gesittung, die veredelnden Lebensschulen für Zeit und Ewigkeit werden, damit so das Reich Gottes unter der liebevollen und nie ermüdenden Mutterpflege der heiligen apostolischen Kirche in dem gegenwärtigen und in allen künftigen Geschlechtern, wie in unsern frommen Altvordern, unvertilgbare Wurzel fasse, stark und mächtig emporwachse und reichliche Frucht bringe! Möget Ihr Alle dieses Gottesreiches in Eurer tiefsten Seele inne werden; und möget Ihr Alle, fest im Glauben, unerschütterlich in der Hoffnung und treu in der Liebe, nüchtern, gerecht und fromm leben, und in brüderlicher Eintracht und christlichem Frieden beisammen wohnen, bis der Herr Euch heimruft in seine selige Wohnung zur Glorie seines Sohnes (Tit. 2, 12. 13)! Dazu ertheile Euch der Herr seine Gnade, und dazu gebe Euch der Allmächtige, Gott der Vater, der Sohn und der h. Geist seinen Segen!

Christus herrscht, Christus siegt, Christus triumphirt. Ihm sei Ehre, und hochgelobt sei sein Name in Ewigkeit (1. Petr. 5, 11)!

Gegeben zu Speyer, am 30. August 1837. *)

*) Die meisten Hirtenbriefe des Bischofs Johann Martin Manl flossen aus der Feder des Domcapitulars Geissel. Der Hirtenbrief, welcher am 22. December 1828 ausgegeben wurde, behandelt den Gegenstand: „Die Erziehung des Menschen für Gott." Der zweite Hirtenbrief vom 14. December 1829 verbreitet sich über den Gedanken: „Die Lehre des Kreuzes ist uns eine himmlische Erleuchtung im Leben und im Tode." Der dritte Fastenhirtenbrief vom 3. December 1830 behandelt „die Wichtigkeit des Glaubens, die Pflicht, ihn zu bekennen warm und freudig, treu in Gesinnung und That." Der vierte am 2. Januar 1832 ausgegebene Hirtenbrief handelt von „der christlichen Hoffnung, welche auf der Vorsehung eines allmächtigen Gottes und der Erlösung des göttlichen

134. Fastenhirtenbrief vom 2. Februar 1839.*)

[Der Gedanke: „Alles ist nur Eitelkeit und Jammer," wäre für die Menschen erdrückend, wenn nicht ein höheres Licht über der allgemeinen Vergänglichkeit leuchtete, die Religion, welche sie lehrt, daß Gott, der allein Unwandelbare, seinen eingebornen Sohn in den Tod gegeben, um die Menschheit aus Tod und Verwesung zu erretten. — Diese tröstliche Wahrheit lehrt ihre Getreuen nicht allein die h. Kirche, sondern sie durchlebt sie auch mit ihnen in den wechselnden Zeiten des christlichen Kirchenjahres. — Besonders in der h. Fastenzeit erhebt sie ihre mütterliche Stimme, fordert die Gläubigen zur ernstlichen Lebensbesserung und zur Umkehr zu Gott auf und ertheilt ihnen in den hh. Sacramenten der Buße und des Altars ewiges Leben. — Die Gläubigen müssen dem Rufe des Herrn folgen, die Tage des Heils erkennen und sie nicht unbenutzt vorübergehen lassen; die Priester aber sich ihres hohen Berufes in der h. Fastenzeit zweifach würdig erweisen und der Aufforderung der Kirche mit gesteigertem Eifer Gehör geben.]

Wie ist doch Alles so flüchtig und eitel, und wie wandelbar und vergänglich ist alles, was ist und lebt! Was einmal gekommen, geht wieder von hinnen; was geboren ist, eilt dem Tode zu; was lebt, stirbt wieder, und alles, was einmal geworden, muß wieder vergehen. Alles wandelt und wechselt, und in der großen und allgemeinen Veränderung bleibt nichts bestehen. Droben am Himmel wandeln die Sterne auf und nieder in nie endendem Wechsel, und die Sonne geht auf und unter und kommt wieder an den Ort zurück, wo sie wieder aufgeht, und durch den Mittag zur Mitternacht zurückkehrt im neuen Kreislauf, damit ein Tag dem andern sich anreihe (Eccles. 1, 2. 5. 6). Und wie am Himmel Alles wandelt ohne Ruhe und Rast, so wechselt auch Alles auf Erden und hat nicht Bestand noch Dauer. Die Flüsse gehen hinab zum Meere, das sie doch nimmer anfüllen zum Ueberfließen, und aus dem Meere kehren die Wasser zu den Quellen zurück, von wannen sie wieder von Neuem hinabströmen zum Meere (Eccles. 1, 7). Ueber die Erde gehen die vier Jahreszeiten,

Sohnes beruht." Ein fünfter Hirtenbrief über „die Tugend der Liebe zu Gott, dem Allerhöchsten" sollte noch folgen. Ebenso hat der am 24. Juni 1835 zu Speyer datirte Hirtenbrief des hochwürdigsten Herrn Johann Martin, Bischofs von Eichstätt „an die Gläubigen der Diöcese Eichstätt, erlassen beim Bisthumsantritte," den Domcapitular Geissel zum Verfasser. Siehe Seite 360. und 511. des Werkes: „Neuere Geschichte der Bischöfe zu Speyer sammt Urkundenbuch. Von Dr. Franz Xaver Remling, Domcapitular, geistlichem Rathe ꝛc. zu Speyer. Speyer, Ferdinand Kleeberger. VIII. und 676. 8°."

*) Im Jahre 1838 wurde kein Fastenhirtenbrief ausgegeben, weil die mit der königlich bayerischen Regierung unter Bischof Richarz hervorgetretenen Differenzen wegen Nachsuchung des placetum regium damals ihre Erledigung noch nicht gefunden hatten.

eine um die andere, in immerwährendem, nie stillstehendem Laufe: der junge Frühling mit seinen knospenden Blättern, Blüthen und Blumen, der glühende Sommer mit seinem Grase, Getreide und andern Früchten, der bunte Herbst mit seinem Obst und seinen gereiften Trauben, und der kalte Winter mit seinem Alles wieder in Erstarrung und Tod begrabenden Schnee und Eis. An das ablaufende Jahr schließt sich ein neues, und an das neue wieder ein anderes, bis das Jahrhundert sich erfüllt, und die Jahrhunderte zu Jahrtausenden anwachsen. Nimmer rastend, nimmer müde, eilt die Zeit vorüber, und was sie in ihrem Fluge berührt, muß mit ihr wechseln und vergehen; denn Alles ist mit ihr und durch sie wandelbar unter der Sonne, und auf Erden hat nichts eine bleibende Stätte. Und auch der Mensch wird in den großen Wechsel mit fortgezogen; er theilt das allgemeine Loos der Veränderung und findet auf Erden keinen dauernden Wohnort. Zum Leben geboren, durchwandelt er des Lebens Abschnitte als Kind, Jüngling, Mann und Greis; aber seines Bleibens ist nicht dahier. Sein Dasein ist wie Gras, und all seine Herrlichkeit wie des Grases Blume; am Morgen wächst er auf und blüht, aber am Abend schon ist er verdorrt, und seine Blüthe ist abgefallen (Ps. 89, 6. — 1. Petr. 1, 24). Er wird hinweggerufen, früher oder später, um andern Platz zu machen, welche nach ihm kommen. Und wie es dem Einen ergeht, so ergeht es ganzen Geschlechtern. Eines schwindet dahin, und ein anderes kommt, bis auch dieses durch ein neues verdrängt wird, um hinwieder durch ein anderes ersetzt zu werden. Zu der Asche der Altvordern sind die Väter versammelt; in das Grab der Väter steigen die Söhne hinab, und neben die Söhne werden die Enkel gebettet, bis wieder neue Väter, Söhne und Enkel nachkommen zur Asche der Vorfahren, und ihr Gedächtniß erloschen ist unter den Lebendigen (Weish. 2, 4). Siehe an alles, was unter der Sonne geschieht — ach! es ist alles nur Eitelkeit der Eitelkeiten, und alles ist nur eitel Jammer (Eccles. 1, 2. 4. 11. 14).

Alles ist nur Eitelkeit — und Jammer nur ist Alles! Welch ein erdrückender Gedanke wäre das für uns, wenn nicht ein höheres Licht über der allgemeinen Vergänglichkeit uns leuchtete und seinen belebenden Strahl herabsendete in die stets wechselnde Welt voll Gräber und Trümmer! Welch eine trostlose Erscheinung wäre die ganze Schöpfung ohne eine höhere Offenbarung; eine Erscheinung nur voll Traum und Täuschung, voll Trug und Schatten; und welch ein niederbeugendes Gefühl wäre es für uns, mit allem, was kommt und wieder verschwindet, selbst nur zu kommen, um wieder auf immer zu verschwinden, ohne die Religion! Wahrlich, ohne die Religion wären wir die armseligsten aller Geschöpfe

(1. Kor. 15, 19); wir wären nur ein Wolken- und Schattenbild, das an der Wand vorübergeht, eine Flamme nur, die aufblitzt und erloschen ist, ein Hauch nur, der flüchtig über die Erde dahinfährt, und dessen keine Spur mehr gefunden wird (Job 8, 9. — Weish. 2, 2. 3. 5). Ohne die Religion wären wir Blindgeborne an Geist und Seele, die weder die Welt, noch sich selber erschauen und verstehen; wir wären im Kerker Gebannte ohne jegliche Hoffnung einer dereinstigen Erlösung, wir wären Träumende, ohne je zu erwachen. Ohne die Religion wäre Alles nur Eitelkeiten und eitel Jammer. Die Religion lehrt uns der Dinge Wesen und Bedeutung, sie allein ihre und unsre eigne Bestimmung. Sie lehrt uns, daß in der weiten Vergänglichkeit und in der großen Veränderung Einer da sei unvergänglich und unveränderlich, daß über dem Zeitlichen Einer walte und webe in unbegränzter Ewigkeit, und daß, was immer auch kommt und schwindet, was auch wandelt und wechselt, und was auch immer in Zeit und Tod begraben wird und vergeht, dieser Eine bleibt und lebt und herrscht, über dem allgemeinen Wechsel stets unwandelbar, allzeit derselbe und nämliche, ohne Wandel und Wechsel und sogar ohne eines Wechsels Schatten (Jak. 1, 17). Wohl wandeln und wechseln an des Himmels Grundfeste die Sterne in nie rastendem Laufe; aber sie wandeln nur, wie der Unwandelbare, der sie geschaffen, es ihnen befahl, damit sie seine Herrlichkeit verkünden und ihm, dem Herrn der himmlischen Heerschaaren, immerdar lobsingen (Ps. 148, 4. 5. — 18, 2). Die Sonne geht auf und unter in allzeit unermüdetem Gange, und Tag und Nacht folgen sich in fortwährendem Umtausche; aber sie wechseln nur, damit ein Tag dem andern die Glorie dessen, der die Morgenröthe geschaffen und die Sonne zu seinem Gezelte gemacht hat, hinüberrufe, und eine Nacht der andern sie ansage (Ps. 18, 2. 6. — 73, 16. — 148, 3). Die Wasser fließen von ihren Quellen hinab ins Meer und kehren zu ihren Quellen zurück in unaufhörlichem Kreislaufe; aber sie fließen nur von den Bergen hernieder zum Meere, damit sie nach seinem Geheiß die Thäler und Ebenen befruchten (Ps. 103, 10) und Zeugniß geben von der Größe und Güte des Unwandelbaren, der auf den Wassern einhergeht, und dessen Wort ihren Wellen Bett und Lauf und ihres Bettes und Laufes Gränze vorgezeichnet hat (Ps. 28, 3. — Job 38, 11). Die Jahreszeiten kommen und gehen in stetem Wechsel über die Erde; aber sie verändern sich nur, weil der Ewig-Unveränderliche, der den Frühling und Sommer, den Herbst und Winter gemacht hat (Ps. 73, 17. — 1. Mos. 8, 22), es ihnen also gebeut, um durch sie die Fluren mit der Frucht seiner Werke zu sättigen, damit sie Gras hervorbringen zur Nahrung der Thiere,

und Getreide zum Nutzen der Menschen, auf daß der Wein des Menschen Herz erfreue, und das Brod seine Kraft stärke (Ps. 103, 13. 15), damit sie in ihrem Wechsel bezeugen, die Erde ist voll seiner Güte; es warten Alle auf ihn, daß er ihnen Speise gebe zu rechter Zeit; wenn er seine Hand aufthut, werden sie gesättigt, und wenn er sein Angesicht abwendet, nimmt er ihr Leben hinweg, daß sie zerfallen und in Staub zurückkehren, aber er sendet seinen Geist wieder über sie, und sie werden neu geschaffen, er erneuert das Angesicht der Erde (Ps. 103, 27. 30). Die Jahre fliegen pfeilgeschwind eins ums andere vorüber, und die Jahrhunderte folgen sich in nie rastendem Zuge; aber sie gehen nur vorüber, weil er sie führt, der alle Jahrhunderte mit einem Blicke überschaut (Eccli. 36. 19), damit sie in ihrem eilenden Laufe verkünden, daß da Einer sei, der vor aller Zeit ist und zu aller Zeit sein wird (Eccli. 42, 21), ein König der Jahrhunderte (1. Tim. 1, 17), dessen Thron feststeht zu allen Tagen (Hebr. 1, 8), und dessen Reich währet von Geschlecht zu Geschlecht in alle Ewigkeit (Ps. 144, 13). Alles unter der Sonne ist wandelbar und muß vergehen, aber es vergeht nur, weil der es vergehen heißt, der nimmer vergeht. Und auch der Mensch darf nicht bleiben auf der Erde. Aus nichts geboren, ist sein Leben kurz und voll Mühen, und sein Ende ist leidvoll, und zuletzt bleibt ihm von Allem nichts übrig, als ein Grab (Job 17, 1. — Weish. 2, 1. 2). Ein Geschöpf von gestern, fährt er dahin wie ein Schatten und wandelt und wechselt in jedem Augenblicke, bis er nach kurzen Tagen wieder wegstirbt (Job 14, 2. 5); aber sein Leben ist so kurz, damit er wisse, daß da Einer sei, der Herr des Lebens, welcher ihm diese kurze Gränze gesetzt hat (14, 5), damit er über dem Veränderlichen den Unveränderlichen nicht vergesse und sein Herz nicht hänge an die Güter, welche Staub sind, wie er selbst. Er muß einmal sterben (Hebr. 9, 27); aber er stirbt nur, weil und wann der Eine, welcher auch über den Tod herrscht (Ps. 67, 21), ihn sterben läßt, damit er erkenne, daß nur durch ihn, den Sieger des Todes (1. Kor. 15, 55), dem Tode und der Furcht vor ihm die Macht benommen sei (Hebr. 2, 15), daß der Herr der Menschenernte den sterblichen Leib nur darum in die Verweslichkeit säe, damit er in Unverweslichkeit wieder auferstehe (1. Kor. 15, 42), und daß alle, die von Adam stammen und durch die Sünde dem Tode verfallen sind (Röm. 5, 12), nur durch Tod und Grab zu ihm hinüber in seine ewige Stiftshütte gelangen können, wo er jede Thräne von ihren Augen abtrocknet, und wo keine Trauer, kein Wehruf, kein Schmerz und kein Tod mehr sein wird (Off. 21, 3. 4). Und wie der einzelne Mensch der Ver-

gänglichkeit unterworfen ist, so auch ganze Geschlechter; denn der Tod säumt nicht, und der Bund mit dieser Welt wird in der letzten Stunde zerrissen (Eccli. 14, 12). Das Menschengeschlecht stirbt dahin, wie die Blätter am Baume; wie die einen abwelken, indeß die andern aufsprossen, so auch die Menschengeschlechter; das eine stirbt, und das andre wird geboren (Job 14, 18. 19). Eins ums andre kommt, um wieder hinweg zu gehen; aber sie alle gehen nur hinweg, weil und wann der Eine sie hinwegruft, der allein nimmer kommt und nimmer hinweggeht, der allein allzeit da ist und da bleibt. Sie kommen und gehen, damit der Unveränderliche durch stets neue, sich folgende Geschlechter stets aufs Neue verherrlicht werde, damit die Höhen und die Tiefen sein Lob verkünden (Ps. 148, 14), und damit alle Zungen ihm bekennen: „Wie sind deine Werke so herrlich, o Gott! du hast sie alle so weislich geordnet, und Alles ist voll deiner Güte (Ps. 103, 24); du hast im Anfang die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk; sie werden vergehen, du aber wirst bleiben; sie werden veralten, wie ein Kleid, und wie ein Gewand wirst du sie verändern; deine Jahre aber werden nicht abnehmen (Hebr. 1, 10. 12); denn tausend Jahre sind vor deinen Augen, wie der gestrige Tag, der dahin ist (Ps. 89, 4); du bleibst allzeit derselbe und nämliche, alle Geschlechter segnend und von allen Geschlechtern verherrlicht; dein Name sei gepriesen in Ewigkeit (Ps. 71, 17. 19)!"

Nur Gott allein ist unwandelbar; nur er allein ist über allem, was vergeht, ewig unvergänglich; alles, was lebt, lebt nur ihm, und ob wir leben oder sterben, so leben und sterben wir nur ihm. Er allein ist der Herr der Lebendigen und Todten (Röm. 14, 7 — 9), und nur durch ihn werden wir aus Tod und Verwesung zur Unverweslichkeit und zum ewigen Leben gerettet (1. Kor. 15, 22. 53). Sein eingeborner Sohn ist für uns in den Tod gegangen, damit wir, in seinen Tod mitbegraben, mit ihm auferstehen und mit ihm ewig unsterblich leben (Röm. 6, 4. — 1. Thess. 5, 10). Diesen Haupt- und Grundgedanken unsrer Religion, diese tröstliche Wahrheit unsres christlichen Glaubens lehrt uns auch fortwährend unsre heilige Mutter, die katholische Kirche, und sie lehrt uns nicht blos diese Wahrheit, sondern sie durchlebt sie auch mit uns. Unter den vorübergehenden Menschenkindern hat sie der Herr zur bleibenden Trägerin seiner unvergänglichen Lehre gesetzt, und sie zur Führerin seiner Getreuen verordnet, damit sie unter seinem Beistande alle Tage bis an der Welt Ende (Matth. 28, 20) ihm dieselben gewinne und aus dem bewegten irdischen Leben sie ihm in sein ewiges Reich zuführe. Mit dieser großen Sendung ihres unwandelbaren Stifters ausgerüstet, ist

daher sie selbst in ihrem Wesen, der ihr anvertrauten Lehre, gleich ihrem Stifter unwandelbar; denn sie ist auf das Fundament der Apostel gebaut, und ihr Grundstein ist für alle kommenden Zeiten kein anderer, als Jesus Christus (Eph. 2, 20); allein als die Führerin wechselnder Menschengeschlechter und als die Mutter vergänglicher Kinder ist sie mit diesen in die Vergänglichkeit hinausgestellt, um in Mitte des Wechsels den vorübergehenden Geschlechtern eine mahnende, belehrende und warnende Stimme zu sein, und durch den, der allzeit ihr Haupt und ihre Seele ist, durch den Erstgebornen unter den Todten (Kol. 1, 18), sie aus Wechsel und Tod dem Unwandelbaren zu erhalten. Wie daher draußen in der Natur die Jahreszeiten vorübergehen, so versammelt auch sie ihre Kinder um sich her, und durchlebt mit ihnen zu den Füßen des Altars im Heiligthume des Unvergänglichen die wechselnden Zeiten des christlichen Kirchenjahres.

Sie bereitet im Beginne dieses Kirchenjahres die Herzen ihrer Gläubigen auf die baldige Ankunft des kommenden Erlösers vor, führt ihre Kinder mit den Hirten zur Krippe im Stalle, daselbst die gnadenreiche Geburt des Heilandes in der heiligen Mitternachtstunde unter dem Lobgesange der Engel zu feiern (Luk. 2, 14), begeht das Fest der Beschneidung des Erlösers, in welchem alle Verheißung erfüllt ist; begleitet mit ihren Kindern die Weisen aus Morgenland, von dem Sterne des Heils geführt, nach Bethlehem, um vor dem erkannten Gottmenschen und Könige der Welt anbetend und opfernd niederzuknieen (Matth. 2, 11); folgt dem göttlichen Heilande auf seiner Flucht und seiner Heimkehr, und später dem in seinem dreißigsten Lebensjahre seine göttliche Lehre verkündenden Herrn und Meister auf seinen Wanderungen, und ist von Sonntag zu Sonntag Zeuge seiner Lehren und Wunderthaten, als wandelte er noch sichtbar auf Erden unter uns; zieht mit ihm am Palmsonntage feierlich, mit grünen Zweigen seinen Weg bestreuend und ihm Hosanna singend, in Jerusalem ein (Mark. 11, 8 — 10), begeht mit ihm sein letztes Abschiedsmahl im Kreise seiner Jünger; begleitet ihn auf seinem Leidenswege zum Garten Gethsemani, zu seinen ungerechten Richtern und Verfolgern, und auf seinem letzten Todesgange auf Golgatha; sieht ihn dort sein Haupt neigend am Kreuze verscheiden und geleitet ihn trauernd zu der Felsengruft, in der ihn seine Freunde begruben. Sodann aber feiert sie nach dreien Tagen das christliche Frühlingsfest, seine glorreiche Auferstehung, mit freudigem Alleluja, folgt dem von den Todten Erstandenen auf den Oelberg, wo er nach vierzig Tagen vor den Augen seiner Jünger verherrlicht in den Himmel auffährt, erwartet mit seinen Getreuen die Ankunft

des h. Geistes und dessen gnadenreiche Ausgießung zur Gründung der jungen Kirche, beurkundet ihren Glauben an die Grundlehre ihrer Religion, den Glauben an die hochheilige Dreifaltigkeit, Gott den Vater, den Sohn und den h. Geist, am Dreifaltigkeitssonntage, und verherrlicht das Fest des Frohnleichnams unsres Herrn Jesu Christi, das Fest des Bekenntnisses seiner lebendigen Gegenwart im heiligen Altarssacramente, mit feierlichem Umzuge und mit all dem reichen Schmucke, welchen nur immer der vorgerückte Sommer zu bieten vermag. Außer diesen Festen des Herrn feiert sie auch die Erinnerungstage seiner allerseligsten Mutter von ihrer Geburt bis zu ihrer glorreichen Aufnahme in den Himmel als Gedächtnißtage der hohen Gnaden, deren sie von Gott und wir durch sie theilhaftig geworden, und eben so die Erinnerungstage der Apostel, Martyrer, Beichtiger und Jungfrauen und aller seiner Heiligen, zum Andenken an die Triumphe, welche sie durch ihre heldenmüthigen Kämpfe mit seiner Gnade im Leben und im Tode errungen und als aufforderndes Beispiel zu unsrer Nachahmung hinterlassen haben. Zuletzt, wenn draußen der schwindende Herbst die welkenden Blätter verweht, und die sterbende Natur dem Tode des Winters zugeht, beschließt auch sie in ihren Kirchen das christliche Jahr mit dem Feste Allerseelen, dem Gedächtnißtage aller derer, die, im Herrn sterbend, aus der streitenden Kirche zur leidenden hinübergegangen sind, und fleht mit frommen Versöhnungsgebeten zum Herrn für ihre Seelenruhe, damit er sie aufnehme in seine triumphirende Kirche, in seine selige Ewigkeit. So wechselt die Kirche, wie die Natur und die Menschen, durch die sich folgenden Jahreszeiten auch in ihren verschiedenen Festen; allein bei allen diesen Sonn- und Festtagen, welche sie begeht, ist sie im steten Hinblicke auf ihren Herrn und Meister, dessen Leben und wichtigste Lebensereignisse sie mit ihren Kindern an den Fest- und Sonntagen nach- und durchlebt, allzeit nur von einem Grundgedanken beseelt und von einem großen Zwecke geleitet, von dem Gedanken an die flüchtige Vergänglichkeit alles Irdischen und an den einen Unwandelbaren, der über allen Wechsel erhaben ist, und von dem Zwecke, ihre vergänglichen Kinder aus der Veränderlichkeit dieses Lebens in sein unveränderliches Reich der seligen Unsterblichkeit ihm zuzuführen. Sie folgt dem Wechsel der Jahreszeiten, weil sie die Mutter vergänglicher Kinder ist; allein sie folgt ihren wandelnden Kindern nur darum durch das wechselnde Jahr, um sie alle Tage unausgesetzt an die Flüchtigkeit der Zeit und an die unendliche Ewigkeit, die sie früher oder später alle aufnimmt, zu erinnern.

Besonders aber erhebt sie ihre mütterliche Stimme in der schmerz-

erfüllten Woche, in welcher sie ihren Kindern das Leiden und den Tod ihres Herrn und Heilandes darstellt, und in den Tagen, welche dieser Char- und Marterwoche vorhergehen, in der vierzigtägigen Fastenzeit. Am Eingange dieser heiligen Zeit versammelt sie die Gläubigen aus den rauschenden Freuden der Welt, deren Vergänglichkeit sie im Genusse kennen gelernt haben, zu den Füßen der Altäre, bestreut ihr Haupt mit Asche, dem stärksten Sinnbilde der Verweslichkeit, und ruft ihnen die inhaltschweren Worte zu: „Gedenk, o Mensch, daß du Staub bist und wieder zu Staub werden wirst (1. Mos. 3, 19)!“ Von da an verdoppelt sie ihre Belehrungen und Warnungen, und mit den Worten des Apostels: „Wir ermahnen euch, daß ihr die Gnade des Herrn nicht umsonst empfanget, sondern in Allem euch beweiset als Diener Gottes; denn sehet, die Tage des Heils sind nun herangekommen (2. Kor. 6, 1. 2. 4)!“ ermahnet sie Alle, daß sie von ganzem Herzen aus dem Getümmel der vergänglichen Welt zurückkehren mit Gebet und Fasten zu ihrem Herrn und Gott, welcher gütig ist und ein Gott der Barmherzigkeit (Joel 2, 12. 13); daß der Gottlose seinen Weg und der Sünder seine bösen Gedanken verlassend, zu unserm Herrn und Gott sich wende, der sich seiner erbarmen wird, weil er reich ist im Verzeihen; und daß Alle den Herrn suchen, weil sie ihn finden können, und Alle ihn anrufen, weil er nahe ist (Is. 55, 6. 7). Und wenn sie so durch Lehre und Warnung, durch Ermahnung und Gebet ihre Kinder aus dem Leichtsinne und dem Sinnentaumel der Welt zurückgerufen, wenn sie in ihren Herzen das Gefühl erweckt hat, wie eitel und vergänglich Alles auf Erden sei; dann zeigt sie ihnen die Irrwege, welche sie betreten, die Bande der Leidenschaften, in welche sie gefallen, den Abgrund, an dessen Rande sie stehen, und die Schrecklichkeit der Sünden, welchen sie sich hingegeben. Sie ladet dann die Reumüthigen und Bußfertigen zu dem heiligen Richterstuhle ein, nimmt ihnen das Bekenntniß ihrer Vergehungen ab, ertheilt ihnen, wenn sie es würdig sind, kraft der ihr von Christus verliehenen Vollmacht, die Lossprechung und versöhnt sie wieder mit ihrem Gotte und ihrem eignen Gewissen. Sodann erweckt sie in ihren gereinigten Herzen die Sehnsucht nach dem Ewigen, bei dem allein das Leben unveränderlich wohnt, und um sie noch fester und inniger mit dem unwandelbaren Quell aller Seligkeit zu verbinden, führt sie die Wiedergewonnenen zum Altare und reicht ihnen dort das Brod des Lebens, den Leib und das Blut des Heilandes, als Unterpfand der Rettung vom Tode zur Auferstehung und zum innigsten Lebensbunde mit Gott, damit sie, durch ihn gestärkt und durch ihn lebend, fortan ausharren im Guten unwandelbar, wie er, der ewig unwandelbar ist.

Diese heilige Zeit der Buße kehrt nun im Kreislaufe des Kirchenjahres auch für uns wieder zurück, und wieder nahen die Tage des Heils, die uns der Herr in seiner Gnade schenkt, damit wir aus der Eitelkeit der Welt und aller ihrer Genüsse uns zu ihm wenden. Wir stehen am Eingange der vierzigtägigen Fastenzeit; der Aschermittwoch, der Tag, der uns in Asche so laut den Tod und die Verwesung predigt, ist nahe, und die Kirche befiehlt ihren Dienern mit den Worten des Propheten: „Rufet und höret nicht auf zu rufen; erhebet eure Stimme, wie die Stimme der Posaune, und verkündet meinem Volke seine Vergehen und dem Hause Jakob seine Sünden (Is. 58, 1); bekehret euch zum Herrn, euerm Gott, damit auch er zu euch sich wende (Zach. 1, 3); bringt würdige Früchte der Buße (Matth. 3, 8)." Die heilige Zeit naht heran, und an ihrem Eingange ruft die Kirche durch den Mund Eures Oberhirten auch zu Euch, geliebte Diöcesanen, auf daß Ihr die Zeit Eurer Heimsuchung erkennet und, den irdischen Lüsten entsagend und nüchtern, gerecht und fromm lebend (Tit. 2, 12), von nun an die Werke der Finsterniß verlasset und wie Kinder des Lichtes wandelt (Eph. 5, 8. 9). Die Kirche ruft; so höret denn auch auf ihre Stimme und lasset die Mahnung, welche sie an Euch durch Mich ergehen läßt, nicht fruchtlos bleiben. Eine liebevolle, treubesorgte Mutter, welche allzeit über das Wohl ihrer Kinder wacht, hat sie Euch bis jetzt durch das wechselnde Jahr begleitet und in dem flüchtigen Wechsel stets an den Unwandelbaren erinnert, bei dem allein ein unvergängliches Leben wohnt; und wenn sie das ganze Jahr hindurch nicht müde ward, Euer Heil zu wirken, so verdoppelt sie jetzt ihre Mutterſorge in der herannahenden heiligen Zeit, welche sie zum Andenken an jene vierzig Tage begeht, welche ihr göttlicher Stifter in der Einsamkeit der Wüste mit Gebet und Fasten, uns zum Beispiele, zugebracht hat (Matth. 4, 2). Nach seinem Vorbilde ermahnt sie auch Euch zur einsamen Geistessammlung, zum Gebete und Fasten, zur Bekämpfung aller bösen Lüste und Versuchungen und zur Ausübung aller guten Werke. Sie ruft Euch zurück aus den Gefahren des eiteln Weltlebens, versammelt Euch in ihrem stillen Hause, stärkt Euch dort durch mütterliche Worte der Belehrung und Warnung, die ihr der Vater anvertraut hat, zum christlichen Streite; und wenn Ihr, gleich dem erhabenen Vorbilde aller Kämpfenden, den schweren Streit siegreich bestanden und alle Verlockungen unerschütterlich überwunden habt, so reinigt sie Euch durch das h. Sacrament der Buße von allen Euern Sünden und heiligt Euch, daß Ihr nicht blos, sowie auch er, nachdem ihn der Böse verlassen hatte, von den Engeln bedient wurde (Luk. 4, 10. 11), des Um-

ganges der Engel würdig befunden werdet, sondern sie führt Euch, die durch Buße und Sündenvergebung im Namen Jesu Christi Gereinigten und Geheiligten (1. Kor. 6, 11), zu ihm selbst, vor dem alle Engel des Himmels die Kniee beugen (Hebr. 1, 6), und reicht ihn selbst im allerheiligsten Altarssacramente Euch dar, damit Ihr, durch sein Fleisch gespeist und durch sein Blut getränkt, von nun an treu und fest ihm anhangend, in ihm bleibet, so wie er in Euch mit allen seinen Gnaden und Erbarmnissen (Joh. 6, 57).

Und in der That, wie solltet Ihr nicht dieser mütterlichen Stimme unsrer h. Kirche mit willigem Herzen gehorchen, geliebte Diöcesanen; wie solltet Ihr die an Euch ergehende Mahnung sorglos und kalt zurückweisen, da sie darin doch nur Euer eignes Heil will? Die Kirche mahnt Euch zur Umkehr zu Gott, zur ernstlichen Lebensbesserung, sie ruft Euch in den Tagen der Gnade zum Empfange der hh. Sacramente der Buße und des Abendmahls, und ertheilt Euch im Leibe und Blute des Erlösers ewiges Leben (Joh. 6, 55). Ewiges Leben! O möchtet Ihr den inhaltschweren Sinn dieser Worte recht verstehen und den reichen, im allerheiligsten Altarssacramente Euch dargebotenen Gnadenschatz recht erwägen und erfassen! Blickt um Euch und betrachtet die Welt mit allem, was sie Euch zu geben vermag. Blickt zurück auf die Jahre, die Ihr durchlebt habt, und zählet die Tage, die an Euch vorübergegangen? Wo ist schon lange ein großer Theil der Verwandten und Freunde, die mit Euch die Bahn des Lebens betreten, und wo sind vielleicht jetzt schon jene, welche noch vor Kurzem, vielleicht noch am Eingange dieses Jahres, an Eurer Seite standen? Was habt Ihr und andere, welche einen gleichen Lebensgang mit Euch gehen, erstrebt, und was habt Ihr errungen; welche Hoffnungen und Wünsche habt Ihr gebildet, und welche sind in Erfüllung gegangen; und wenn sie erfüllt wurden, welches Glück haben sie Euch geboten, was ist von Hoffnung und Erfüllung Euch übrig geblieben? Wo sind die Freuden, die Ihr vielleicht um theuern Preis, mit Gesundheit, Ehre und Gewissensruhe erkauft; wo die Genüsse, welche Euch so wünschenswerth schienen; wo die rauschende Lust, welcher Ihr vielleicht noch erst in diesen Tagen Euch hingegeben? Ach, Alles ist vorüber, es ist dahin, wie ein Schatten, und Alles war eitel, und Alles nur Geistesbetrübniß (Eccles. 1, 2). Euer Herz ist leer, und Eure Seele niedergedrückt; und wenn Ihr auch alle Freuden der Erde genossen, und alle Herrlichkeit Salomos besessen hättet, dennoch müßtet Ihr mit ihm gestehen: „Wie ist doch Alles so eitel auf Erden; ich ward groß und reich unter den Menschen, ich baute mir Häuser und

pflanzte mir Weinberge, ich machte mir Gärten und Lustgärten und schmückte sie mit allerlei Bäumen; ich hatte Knechte und Mägde und vieles Gesinde; auch sammelte ich mir Silber und Gold und köstlichen Reichthum, und übertraf alle an Geld und Gut, die vor mir waren; und alles, was meinen Augen gefiel, das versagte ich ihnen nicht, und was mein Herz gelüstete, das ließ ich es genießen. Da ich aber ansah alles, was ich mit Mühen und Sorgen erworben hatte, da fand ich, daß Alles nur Eitelkeit war und Jammer und nichts Bestehendes unter der Sonne (Eccles. 2, 4 — 11)." Ach, wohl ist Alles nur Eitelkeit und Jammer; und wenn Ihr auch alle Schätze der Erde gesammelt hättet, und Ihr, von allen Genüssen der Welt eingeladen, zu Euch selber sagtet: „Nun, meine Seele, du hast der Güter viele auf lange Jahre, darum genieße sie, iß, trink und sei fröhlich," da fühlt Ihr plötzlich das Gewissen, die Stimme Gottes, durch den Taumel der Lust Euch zurufen: „Du Thor, noch diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern (Luk. 12, 19. 20)!" Und was nützt Euch dann alles, was Ihr mit vieljähriger Mühe und Arbeit, mit Angst und Sorgen errungen; was hilft Euch dann Ehre, Macht und Reichthum; was bleibt Euch dann von allem, was Ihr mit Stolz und Lust Euer genannt, was von all den Genüssen, nach denen Ihr so begierig strebtet und doch nimmer von ihnen gesättigt wurdet? Nichts bleibt Euch, als ein Grab. Ihr geht dahin, wohin die Tausende und abermal Tausende gegangen sind, welche vor Euch, wie Ihr, gehofft, gewünscht, gearbeitet, sich abgemüht, erworben und genossen haben, und welche früher oder später aus ihren Sorgen und Mühen, ihren Freuden und Genüssen hinweggeführt wurden. Sie fuhren dahin in jenes finstere, todbedeckte Land, aus welchem Keiner wiederkehrt (Job 10, 21); denn sie waren mit allen ihren Gütern und Genüssen nur Staub und sind wieder zu Staub geworden (Eccles. 3, 20); und auch Ihr werdet dahin fahren in das Land des Todes und von allem nichts mitnehmen, woran Euer Herz hing. Alles muß auf Erden vergehen, Alles wechselt, und in der allgemeinen Vergänglichkeit ist nur Einer unwandelbar, in dem allgemeinen Tode lebt nur Einer, des Todes und des Lebens Herr, der Gott der Todten und Lebendigen; und mit ihm lebt nur, wen er in sein ewiges Leben einführt, wen er aufnimmt in sein ewiges Reich, nur wer in ihm lebt, auf daß auch er in ihm lebe. Dieser Gott des Lebens ist ein Gott der Güte und Erbarmung, und die Erde ist voll von seiner Barmherzigkeit. Durch sein Wort sind die Himmel gefestet; er befahl, da sind sie geworden, er sprach, da sind sie erschaffen, und sein Odem gibt allem Leben, was da ist. Von seiner Höhe herab sieht er die Menschenkinder;

ihre Gedanken vergehen, wie sie selber; aber des Herrn Gedanken bleiben von Geschlecht zu Geschlecht und seine Rathschläge in Ewigkeit. Von seinem festen Throne sieht er auf alle, die auf Erden wohnen; denn er hat Aller Herzen gebildet und versteht alle ihre Werke. Siehe, die Augen des Herrn sind offen über denen, die ihn fürchten und auf seine Barmherzigkeit hoffen, damit er ihre Seele dem Tode entreiße (Ps. 32, 3 — 19). Willst du das Leben besitzen, o Mensch, und selige Tage sehen, so wende dich ab vom Bösen und thue das Gute, suche den Frieden und bewahre ihn. Denn die Augen des Herrn wachen über den Gerechten, und seine Ohren hören allzeit auf ihre Bitten. Wenn sein Antlitz auf die Missethäter herabzürnt, daß er ihr Andenken von der Erde vertilge, so ist er dagegen allen denen nahe, welche um der Gerechtigkeit willen betrübten Herzens sind; und wie groß auch ihre Trübsal sei, er wird sie erretten aus aller Noth und alle ihre Gebeine bewahren, daß deren keines zu Grunde gehe. Selig der Mann, der auf ihn vertraut. Darum wendet Euch zu ihm, und er wird Euch erleuchten; versuchet selbst und sehet, wie süß der Herr sei (Ps. 33, 6—21). Wer an ihn glaubt, der geht nicht zu Grunde, sondern wird das ewige Leben erhalten (Joh. 3, 15). Und wenn Ihr auch mit allem, was auf Erden lebt, der Verwesung verfallen seid, wenn Ihr auch alle, die Ihr in Adam gesündiget habt, mit Adam sterbet und mit ihm der Sünde Sold im Tode bezahlen müßt (Röm. 5, 12. 19); dennoch wird er Euch erretten aus dem Grabe und der Verwesung, und wird Euch den Tod ewiglich nicht sehen lassen; denn er ist die Auferstehung und das Leben; wer an ihn glaubt, der wird leben, wenn er auch gestorben ist, und er wird ihn auferwecken am jüngsten Tage (Joh. 6, 40. — 11, 25). Und dieser Gott der Auferstehung will, daß auch Ihr aufersteht; dieser unwandelbare Gott eines unvergänglichen Lebens ist bereit, auch Euch das ewige Leben zu ertheilen. Seine Stimme ist es, welche Euch durch die h. Kirche und ihre Diener zuruft: „Verlasset die bösen Wege, die ihr bisher betreten; werfet die irdischen Sorgen und vergänglichen Güter der Erde von euch, und sammelt euch Schätze für den Himmel; suchet vor Allem das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit (Matth. 6, 19. 33); kommt zu ihm alle, die ihr mühselig und beladen seid, er wird euch erquicken, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen (Matth. 11, 28)." Er spricht durch den Mund des Priesters zu Euch, wenn Ihr mit reumüthigen Herzen ihm naht: „Sohn, deine Sünden sind dir vergeben, gehe hin und sündige nicht wieder (Mark. 2, 5. — Joh. 8, 11)!" Und wenn Ihr durch das h. Sacrament der Buße, durch Reue, offnes Bekenntniß und

Genugthuung gereinigt seid von allen Euern Sünden, dann ladet er Euch ein zum Mahle des Lebens, welches er seinen Treuen bereitet hat, zu dem Himmelsbrode, damit, wer von demselben esse, nicht sterbe, und speiset Euch mit seinem Leibe und Blute, damit er in Euch bleibe und Ihr in ihm, und Ihr mit ihm lebet in Ewigkeit (Joh. 6, 50. 57).

Der Herr des ewigen Lebens ist uns nahe, und die Tage seines Heils brechen heran (Phil. 4, 5. — 2. Kor. 6, 2). Die vierzigtägige Fastenzeit, die Zeit der Buße und der Wiederkehr zu Gott, beginnt, und mit ihr die Zeit der Gnade und der Erbarmung. Der Herr des Lebens ruft seinen Kindern; so folge denn auch diesem Rufe, Du, für den er in seinem Blute den Tod besiegt, in dessen Namen Du getauft bist zum ewigen Leben. Im Kreislaufe des christlichen Jahres erinnert Dich die Kirche durch das Sinnbild der Asche an die Vergänglichkeit alles Irdischen und die Eitelkeit aller Freuden der Welt, mahnt Dich zugleich an den einen Unwandelbaren, bei dem allein Leben und Seligkeit wohnt, und ladet Dich durch den Mund ihrer Diener zu dem Born des lebendigen Wassers (Joh. 4, 14), zum Gnadenbrunnen der hh. Sacramente, um Dich wieder durch sie mit Gott zu versöhnen und aus der Vergänglichkeit zum ewigen Leben Dich zu retten. So folge denn aber auch dieser Einladung, Du, der Du Dich einen Christen nennst und ein Bekenner der Kirche sein willst. Laß die Gnade, die Du empfangen hast, nicht umsonst Dir gegeben sein (2. Kor. 6, 1). Fern sei es von Dir, daß Du dieser mütterlichen Stimme Ohr und Herz verschlössest, ferne von Dir, daß Du, von der Eitelkeit der Welt und von den vergänglichen Genüssen gefesselt, noch ferner in den Banden der Sünde und des Todes verharren solltest. Wie solltest Du nicht aufwachen aus dem Schlafe, wenn der Herr mit seiner Erbarmung Dir naht; wie den unheiligen Neigungen und Thaten noch länger Dich hingeben, wenn die Tage des Heils heranbrechen. Alles predigt Dir so laut und eindringlich, wie der Mensch mit allen seinen Wünschen und Hoffnungen so vergänglich, wie alles, was die Erde ihm darbietet, nur eitel Jammer sei; und Du solltest fortfahren, Dein ganzes Herz an diese flüchtigen Güter zu hängen, Deine ganze Seligkeit nur im Tode und in der Verwesung zu suchen! Siehe, Deine Mitchristen folgen der Stimme ihrer heiligen Mutter, und wenn sie auch bis jetzt mehr, als sie gesollt hätten, dem Treiben der Welt und ihrer eiteln Lust sich hingegeben haben, so ist doch von nun an die Gnade des Herrn mächtig in ihnen; sie kehren zurück von dem gefährlichen Pfade und wenden sich wieder dem Bessern zu; und indem sie die Zeit der Heimsuchung erkennen, bereiten sie sich durch fromme Betrachtungen, Gebet

und Fasten und andre guten Werke auf jene heiligen Tage vor, an denen sie dann ihre Wiederkehr zu Gott durch die Gnadenmittel besiegeln, welche er zu ihrem Heile eingesetzt hat. Sie durchforschen ihr vergangenes Leben, erkennen ihre Verirrungen und, von Reue durchdrungen, bekennen sie ihre Sünden zu den Füßen des Priesters, des Stellvertreters Gottes, und, durch seine Lossprechung gereinigt, treten sie zu dem Tische des Herrn und empfangen seinen Leib und sein Blut zur Stärkung ihrer Seele. In jener heiligen Stunde fühlen sie, wie eitel und vergänglich Alles sei, und wie der wahre Friede und ihrer Seelen wahre Seligkeit nur allein bei Gott zu finden sei (Joh. 14, 27). Die heilige Zeit wird ihnen wahrhaft eine Zeit der Gnade und des Heils. Und wenn alle Deine Mitchristen zum h. Sacrament der Buße gehen und zum Tische des Herrn treten, wolltest Du, der Du Dich, wie sie, einen Christen nennst, allein Dich ausschließen? Solltest Du dem unglücklichen Wahne verfallen sein, daß Du der von Christus eingesetzten Gnadenmittel nicht bedürftest; solltest Du in stolzer Verblendung glauben, die hh. Sacramente möchten wohl ein sittliches Bedürfniß für Andere sein, nicht aber für Dich, Du könntest ihrer wohl entbehren? So prüfe denn nur eine kurze Stunde Dich selbst, blicke zurück auf Dein vergangenes Leben, durchforsche Deine Neigungen, Wünsche, Bestrebungen und Handlungen, steige in Dein Herz hinab und erkenne Dich vor dem Angesichte dessen, der Herzen und Nieren durchforscht (Off. 2, 23), mit klarem, von keinem Wahne und keiner Leidenschaft getrübtem Auge, und sei dann selbst Richter zwischen Dir und Deinem Gotte. Hast Du nie geirrt, nie gefehlt, nie Dich zu unrechten Handlungen hinreißen lassen; warst Du stets so stark, nie zu straucheln und zu fallen, und hättest Du den Muth, mit der Versicherung, Du seiest Dir keiner Sünde bewußt, in die Ewigkeit zu dem hinüberzugehen, der ein strenger Richter ist und Jedem vergilt nach seinen Werken (Röm. 2, 6)? Hättest Du den Muth, mit einer Lüge vor sein Angesicht zu treten? Denn Lüge ist es, wenn Du sagst, Du habest keine Sünde auf Dir, und Du willst auch ihn, den Gott der Wahrheit, dadurch zum Lügner machen (1. Joh. 1, 8. 10). Hast Du aber geirrt und gefehlt und gesündigt, wie Alle, bedarfst Du dann nicht auch der Verzeihung und Gnade, wie Alle? Hast Du Deinen Gott beleidigt, bedarfst Du dann nicht auch der Versöhnung, und hast Du oft und viel gesündigt, bedarfst Du dann nicht auch der Vergebung der Sünden? Du allein könntest des h. Sacramentes der Buße entbehren! Der Ausspruch des Apostels: „Wenn wir unsre Sünden bekennen, so ist der Herr uns treu und gerecht, daß er uns unsre Sünden nachlasse und uns reinige von

all unsrer Missethat (1. Joh. 1, 9)," wäre nicht für Dich gesprochen; und die Vollmacht, welche der Erlöser seinen Aposteln und ihren Nachfolgern gab: „Nehmt hin den h. Geist, denen ihr die Sünden vergeben werdet, denen sollen sie vergeben sein, was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel gelöset sein (Joh. 20, 22. 23. — Matth. 18, 18)," wäre ihnen nicht für Dich gegeben? Du willst ein Sohn der Kirche sein und bist es auch; denn sie hat Dich durch die Taufe zu ihrem Kinde geboren; aber Du allein mit Deinen Sünden wärest der ihr anvertrauten Schlüsselgewalt nicht unterworfen? Wenn es um die Güter des Lebens, die eitel sind, wie Schein und Schatten, sich handelt, wenn von Gesundheit, Ehre, Vermögen und all der irdischen Wohlfahrt, welche zuletzt doch nur vergänglich sind, die Rede ist, dann vertraust Du nicht der eignen Kraft und Einsicht, Du suchest den Rath und die Hülfe eines Weisern, als Du bist, eines Arztes, eines Beistandes, eines Freundes; Du würdest es für höchst gefährlich halten, in so wichtigen Dingen nur Dir selber zu folgen, und würdest Dich selbst der Vermessenheit anklagen, den verständigen Rath und die wohlwollende Hülfe, welche Dir geboten werden, zurückzustoßen; allein wenn es Deiner Seele Seligkeit, Dein ganzes ewiges Heil gilt, dann hättest Du den Muth, nur der eignen durch Leidenschaften getrübten Einsicht, der eignen durch die Gewohnheit des Bösen geschwächten Kraft, welche Du so oft als Ohnmacht erkannt hast, zu vertrauen; Du könntest den Rath und die Hülfe des Arztes Deiner Seele, Deines Lehrers, Deines Freundes und sogar Deines Richters im Namen Gottes, entbehren, und Du wolltest den von Dir zurückstoßen, dessen Vollmacht und Sendung an Dich vom Himmel, dessen Rath ihm eine heilige Pflicht, dessen Hülfe für Dich ihm eine fromme Freude, und dessen Beistand Dir zur ewigen Wohlfahrt ist? — Du glaubst in Deinem vermessenen Uebermuthe, das allerheiligste Altarssacrament möge wohl ein heilsames Mittel für Andere sein, aber nicht für Dich; Du wähnst, dessen wohl entbehren zu können, und erscheinest nie, selbst nicht in der h. Osterzeit, wenn Deine Mitchristen in frommem Eifer herbeikommen, am Tische des Herrn. Aber bedarfst denn Du nicht auch der Erlösung, wie Deine Mitchristen; ist nicht auch der Herr für Dich gestorben, wie für sie, und hat er nicht auch für Dich seinen Leib in den Tod dahingegeben und sein Blut vergossen zur Vergebung Deiner Sünden? Sind die Worte: „Nehmt hin und esset; das ist mein Leib, der für Euch gebrochen wird, trinket Alle daraus, das ist der Kelch des neuen Bundes in meinem Blute, das für Euch vergossen wird; thut das zu meinem Andenken (Luk. 22, 19. 20)," nicht für Dich gesprochen? Du wolltest das Gedächt-

niß Deines sterbenden Erlösers nicht mitbegehen, Du wolltest Dich ferne halten, wenn er das Sterbemahl seiner bis in den Tod getreuen, aufopfernden Liebe mit den Seinen feiert? Du willst kein Jünger des Heilandes sein, oder vielmehr, Du bist sein Jünger; denn Du hast ja sein Siegel der Erwählung, seine Taufe, empfangen, aber Du willst unter seinen Jüngern ein Judas sein, der ihn verspottet, ihn betrügt und ihn verräth. Du glaubst des Leibes und Blutes des Herrn entbehren zu können, so kannst Du denn also auch das ewige Leben entbehren? Denn also spricht der Herr: „Wer mein Fleisch nicht ißt und mein Blut nicht trinkt, der wird das Leben nicht besitzen (Joh. 6, 54)." So ist denn also die Welt mit ihren vergänglichen Gütern und mit allen ihren Eitelkeiten Dein armseliges Erbtheil, ein Erbtheil von Staub und Asche, wie Du selbst, und der Tod ist Deine einzige Hoffnung, und das Grab Deine letzte Aussicht; so willst Du denn also im Tode dahin fahren und nimmer wieder auferstehen, oder nur auferstehen zum ewigen Tode? Denn also spricht wieder der Herr: „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage (Joh. 6, 55)." Die hh. Sacramente wären wohl für Andere, nicht aber für Dich? So hättest denn Du allein keine Sünde zu versöhnen, Du allein keinen Glauben zu bekennen, Du allein keine Hoffnung zu befestigen, Du allein keine Liebe zu bethätigen? Dein Geist allein wäre so erleuchtet, daß er des Lichtes der Religion entbehren könnte, und Deine Seele allein wäre durch angeborne Kraft so stark, daß sie keiner Gnadenmittel bedürfte, Du allein unter Deinen Mitchristen hättest nicht nöthig, Christ zu sein? Nein, laß Dich besser belehren; Du allein bist so kalt und sorglos, so erstarrt und todt im Guten, Du allein so unwissend und verblendet über Deine eigne Wohlfahrt, Du allein wählst lieber der Welt Eitelkeit und Jammer, als des Himmels unvergänglichen Reichthum, Du allein gibst Dich dem Tode und der Verwesung hin, während die Andern zum Leben und zur Verherrlichung emporsteigen. Andere wirken ihr Heil mit Zittern, und Du wagst es, am Rande der Ewigkeit mit einer Ewigkeit zu spielen; aber wer weiß, ob es möcht gelingen! Du glaubst ein freier, starker Geist zu sein, und Deine Seele ist gebunden in Tod und Sünde mit Knechtesgesinnung (Röm. 6, 16); Du wähnst Dich einen helldenkenden Christen, und bist in Mitte der christlichen Kirche ein getaufter Heide; Du glaubst, Muth zu üben, und übst nur vermessenen Uebermuth!

Ferne sei von Euch ein solcher vermessener Uebermuth, ferne von Euch eine solche todte und starre Gleichgültigkeit gegen die hochheiligen

Gnadenmittel, die der Herr zu unsrer Seligkeit eingesetzt hat, geliebte Diöcesanen! Die heilige Zeit, die Tage der Gnade kommen heran, der Herr ist nahe; so erkennet denn aber auch die Zeit Eurer Heimsuchung, und lasset sie nicht unbenutzt vorübergehen. Die Kirche feiert die Zeit der Fasten und Buße, die Tage der Wiederkehr zu Gott, und am Eingange dieser Zeit der Betrachtung, des Gebetes und der Selbstprüfung beginnt sie damit, Euch zu erinnern, wie Ihr nur Staub und Asche seid, wie Alles unter der Sonne nur vergänglich und eitel, und wie über dem großen Wechsel nur Einer allein ewig unwandelbar sei, ein Gott des Lebens, der nicht den Tod des Sünders will, sondern daß er sich bekehre und lebe (Ezech. 33, 11). So kehret denn zurück zu dem Herrn Euerm Gotte, verlasset die Wege der Verirrung, thuet die Werke des Todes von Euch und übet die Werke des Lebens, reißt Euer Herz los von den flüchtigen Gütern und Genüssen der Erde und wendet es zu dem Urquell alles Guten, der allein es wahrhaft und auf ewig beglücken kann. Er ist ein Gott der Gnade und der Erbarmung, er nimmt Euch auf, wie ein guter Vater den verlornen heimkehrenden Sohn, er verzeiht Euch alle Eure Sünden, wenn Ihr mit reumüthiger Seele sie bekennet und mit festem Vorsatze Euch bessert. So tretet denn hinzu zu dem Richterstuhle, in welchem sein Stellvertreter, der Priester, bereit ist, als ein helfender Arzt Eurer Seele Euch die heilenden Mittel darzureichen, als ein milder Richter Euch Gnade und Lossprechung zu verkünden, als ein erfahrener Lehrer Euch die Folgen der Sünde und den Preis der Tugend darzulegen, und als ein wohlwollender, weiser Freund Euch mit Rath, Trost und Hülfe zu unterstützen auf der gefahrvollen Reise zur Ewigkeit. Tretet hinzu zum Tische des Herrn und feiert mit ihm und seinen Getreuen das heilige Mahl seiner unendlichen Gnade. Er hat Euch mit so lebendiger Liebe geliebt, daß er nicht blos für Euch gehorsam ward bis zum Kreuztode (Phil. 2, 8), sondern auch ein immerwährendes Andenken seines Opfertodes Euch hinterließ und, obgleich zum Vater heimgekehrt, dennoch allzeit sichtbar unter Euch wohnen wollte. So liebet ihn denn wieder mit gleicher Liebe, tretet hin zum Altare, auf dem er unter den Gestalten des Brodes und Weines sichtbar unter uns wohnt, begehet das Andenken seines erlösenden Opfertodes, empfanget seinen Leib und sein Blut in Glauben, Hoffnung und Liebe zur heiligen Gemeinschaft mit ihm und Euern Mitchristen; und der Herr wird mit seinem Vater zu Euch kommen und bei Euch wohnen (Joh. 14, 23), er wird Euch das Leben der Gnade und Erbarmung, das unwandelbare Leben der Seele ertheilen, er wird Euch den Tod ewiglich nicht sehen lassen, sondern Euch auferwecken am jüngsten Tage in

unvergänglicher Verklärung, im Siege über Tod und Grab, wie er selbst, als Sieger des Todes und der Hölle, glorreich von den Todten erstanden ist.

Ihr aber, ehrwürdige Brüder, die der Herr zu Mitarbeitern in seinem Weinberge berufen hat, Ihr werdet Euch in der herannahenden heiligen Zeit dieses Eures hohen Berufes zwiefach würdig erweisen und der mütterlichen Aufforderung unsrer Kirche, welche durch den Mund Eures Mitbruders und Oberhirten in erneuerter Liebe und wohlbegründetem Vertrauen an Euch ergeht, mit gesteigertem Eifer Gehör geben. Euch, ehrwürdige geliebte Brüder, hat der Herr vor seinem Angesichte hergesandt, sein Himmelreich unter den Menschen zu begründen (Luk. 10, 1—9), und sie durch seine heilige Lehre und durch seine mit seinem Blute besiegelten Gnadenmittel, die hochheiligen Sacramente, aus dem vergänglichen Erdenleben, aus der flüchtigen Eitelkeit dieser Welt, aus Finsterniß, Tod und Verwesung zum Lichte, zur Erkenntniß und Tugend und zur seligen Unsterblichkeit in ihm, der über allen Wechsel ewig unwandelbar lebt und regiert, zu geleiten. Euch hat die heilige Kirche an die Spitze Eurer Pfarrkinder gestellt, damit Ihr im Kreislaufe des christlichen Jahres mit ihnen das Leben unsres Erlösers auf Erden nachlebet und sie von Sonntag zu Sonntag, von einem Feste zum andern, durch die Darstellung seines erhabenen Wandels unter den Menschen zu Zeugen seiner beglückenden Thaten und seiner beseligenden Lehren machet, damit sie, von Euch unterrichtet und geführt, dem nachfolgen, der der Weg, die Wahrheit ist und das Leben (Joh. 14, 6). Ihr seid die Ausspender der Geheimnisse Gottes (1. Kor. 4, 1), die Hüter der Schätze der Erlösung, die Wächter am Born des lebendigen Wassers, welches unversiegbar durch alle Zeiten zum ewigen Leben (Joh. 4, 14) aus dem Herzen des sterbenden Erlösers hervorquillt. So seid denn aber auch eifrige, treue Ausspender der göttlichen Geheimnisse, seid nicht sorglose und unbekümmerte Wächter, nicht schlafende und todte Hüter, sondern wachsame, pflichtdurchdrungene und berufseifrige Haushalter des Herrn; denn der Schatz, der Eurer Obhut anvertraut ist, ist kein todter Schatz, sondern der unendliche Reichthum der Erbarmungen Gottes, der immer lebendige Quell der Gnaden, der sich nimmer erschöpft und leert, und aus welchem Ihr ohne Unterlaß in reichem Maße allen denen spenden sollt, die daraus zu schöpfen würdig sind. So versammelt denn in der h. Zeit die Eurer Seelsorge anvertrauten Gläubigen recht oft im Hause des Herrn, und unterrichtet sie in der Wissenschaft des ewigen Lebens. Rufet sie zurück aus den eiteln Genüssen einer vergänglichen Welt, und lehrt und führet sie den Weg zu dem einen Unwandelbaren, der allein sie aus Tod und

Grab zu einem ewigen Glücke zu erheben vermag. Lasset Eure Stimme mit Kraft erschallen und prediget unermüdet Buße und Besserung und Rückkehr zum Herrn ihrem Gotte, den sie verlassen. Verdoppelt Eure Ermahnungen, Eure Warnungen, Eure Sorge um die Euch anvertrauten Seelen und gewinnt sie dem Heilande wieder, der sie mit seinem Blute so theuer erkauft hat. Und haben sie die Zeit der Gnade und die Tage der Heimsuchung erkannt, haben sie, durch Fasten und Gebet, durch aufrichtige Reue und Besserung der vergänglichen Welt und ihrer eitlen Hoffahrt und Lust entsagend, sich zur Gemeinschaft des Herrn würdig vorbereitet, dann rufet sie zu dem heiligen Richterstuhle, vernehmet das reumüthige Bekenntniß ihrer Verirrungen, das treue und wahrhafte Gelöbniß ihrer standhaften Herzensänderung, verkündet ihnen an Gottes Statt die Lossprechung von allen ihren Sünden und versöhnet sie wieder mit ihrem Gotte, der reich ist an verzeihender Erbarmung. Und damit diese Versöhnung dauernd vollendet, damit die also Gereinigten gekräftigt und gestärkt werden zum siegreichen Kampfe, führet sie zum Tische des Herrn, begehet mit ihnen das Mahl seiner Liebe und reichet ihnen im allerheiligsten Altarssacramente die Seelenspeise des Leibes und Blutes des Herrn, das Brod des ewigen Lebens, auf daß der Herr zu ihnen komme und in ihnen wohne, sie von da an erfülle und beseele, sie leite und stärke, sie nicht verzagen lasse in den Trübsalen dieses Lebens und in dem Bangen des Todes, und sie aus dem Grabe wieder auferwecke zur seligen Unsterblichkeit, wie auch er von den Todten erstanden ist. Dann, ehrwürdige Brüder, wird Euch und den Eurer Leitung anvertrauten Gläubigen das Fest der glorreichen Ostern ein Fest der heiligsten Freude, ein Fest der geistigen Urstände werden. Die durch Eure unermüdete Sorge zurückgeführten Pfarrkinder werden erkennen und in ihrer tiefsten Seele erfahren, wie süß der Herr denen sei, welche ihm anhängen; sie werden fühlen, wie das irdische Leben so vergänglich, alle Güter und Freuden der Welt nur Betrübniß des Geistes, Alles nur eitel Jammer sei, und daß dagegen der Friede der Seele, die wahre zeitliche und ewige Wohlfahrt, das vollkommne und unwandelbare Glück nur bei dem einen Unwandelbaren gefunden werde, der über allem Wechsel erhaben allzeit lebt und regiert und das Herz aller derer erfreut, welche ihn suchen, damit ihre Seele lebe (Ps. 68, 33. — 104, 3).

Ihm aber, dem einen Unwandelbaren, dem Erlöser von Tod und Sünde, dem ersten der Auferstandenen, dem unsterblichen Könige der Jahrhunderte, sei Ehre und Verherrlichung in Ewigkeit! Amen! (1. Kor. 15, 20. — 1. Tim. 1, 17).

Gegeben zu Speyer, am 2. Februar 1839.

135. Oberhirtliche Ansprache an die Geistlichkeit des Bisthums Speyer über die Nothwendigkeit der Errichtung eines Knabenseminars vom 4. November 1839.

[Dem die Diöcese Speyer in bedenklicher Weise bedrohenden Priestermangel abzuhelfen, gibt es kein anderes Mittel, als die Errichtung eines Knabenseminars oder Convictes, wie solches der h. Kirchenrath von Trient vorgezeichnet hat. — Zur Gründung einer solchen Anstalt stehen dem Bischof jedoch keine Fonds zu Gebote, und erwartet dieselbe ihr Leben und Gedeihen von den Beiträgen christlicher Milde. — Nachdem des Königs Majestät die nicht benutzten Räume des Klericalseminars dazu zu verwenden gestattet und auch eine ständige jährliche Collecte erlaubt hat, werden die Gönner des Convictes zu dem Ende zu einem „Sanct Bernhards-Verein" zusammentreten und durch Beiträge ein Werk unterstützen, dessen Förderung der Bischof, weil es dabei um eine Lebensfrage der h. Religion sich handelt, vor Allem von seinem Diöcesanklerus mit Vertrauen erwartet.]

Schon seit einer Reihe von Jahren konnte dem den wechselnden Stand der katholischen Geistlichkeit der Pfalz verfolgenden Beobachter die betrübende Bemerkung nicht entgehen, daß der jährliche Nachwuchs an jungen Priestern keineswegs den Abgang der durch Tod oder Krankheit der seelsorglichen Wirksamkeit entzogenen Pfarrer, nach dem Bedürfnisse der Gläubigen, wieder ersetzt habe; und in der neuern Zeit ist dieser Mangel an Geistlichen im Bisthum Speyer zu einer für jeden warmbesorgten Freund der Religion und Kirche beunruhigenden Höhe gestiegen. Nur mit Wehmuth kann der Bischof die gelichteten Reihen seines hochwürdigen Curatklerus überzählen; denn bereits steht ein volles Achttheil der ohnehin meistens so volkreichen Pfarreien, so wie der Kaplaneien unbesetzt; und nur mit wachsender Besorgniß darf er der Zukunft des Bisthums entgegensehen, indem die obwaltenden Verhältnisse in Bälde einen noch größern Mangel befürchten lassen. Die geringe Anzahl der seit geraumer Zeit alljährlich nicht über vier bis fünf betragenden Zöglinge des geistlichen Standes haben nicht hingereicht, die durch Tod oder sonstige Vorfälle unter dem hochwürdigen Diöcesanklerus entstandenen zahlreichen Lücken auszufüllen, noch weniger aber den wegen vorgerückten Alters oder wegen beträchtlicher Seelenzahl und Ausdehnung ihrer Pfarreien einer kräftigen Beihülfe bedürftigen Geistlichen diese erwünschte Beihülfe zu gewähren; und auch die Zukunft bietet, statt der Hoffnung eines zahlreichern Nachwuchses junger Theologie-Candidaten, nur die niederschlagende Gewißheit einer noch steigenden Verminderung. Das Klericalseminar zählt im gegenwärtigen Jahre nur drei Alumnen; auch im folgenden werden deren nur zwei sich einstellen; und schon im dritten Jahre wird voraussichtlich nur einer, vielleicht auch keiner, sich vorfinden. Es ist sonach der schmerzliche

Zeitpunkt nicht sehr ferne, in welchem sich der Bischof in die betrübende Nothwendigkeit versetzt sehen wird, eines Theils den durch Alter und sonstige Beschwernisse im Dienste des Herrn ergrauten und gebrochenen Geistlichen keinen Hülfspriester mehr geben zu können, und andern Theils die verwaisten Gemeinden an die barmherzige Seelsorge benachbarter, wenn auch weitentfernter Pfarrer zur charitativen Administration verweisen zu müssen.

Bereits am Tage Meiner feierlichen Introduction haben mehrere für das Aufblühen der Kirche warmfühlende Geistliche in einer Mir eigens hierzu überreichten Schrift auf den empfindlichen Priestermangel in der Speyerer Diöcese aufmerksam gemacht und zu dessen Abstellung die Errichtung eines Knabenseminars oder Convictes, unter der zusammenwirkenden Theilnahme des mildthätigen Diöcesanklerus so wie auch der Gläubigen des Bisthums, vorgeschlagen; allein obgleich Ich die von ihnen eben so geist- wie gemüthvoll aufgefaßte und mit Umsicht und Wärme dargelegte Ansicht mit voller Ueberzeugung theilte, so schien doch damals ein solches Vorhaben nicht leicht ausführbar, vielmehr in den allgemeinen, als auch in den besondern Verhältnissen auf solche Hindernisse zu stoßen, deren Hinwegräumung nur von einer günstigern Gestaltung der Dinge durfte erwartet werden.

Indessen habe Ich seit jenem Zeitraum diese für die Diöcese Speyer so hochwichtige Sache nicht aus den Augen verloren, sondern derselben fortwährend Meine ganze oberhirtliche Sorge zugewendet. Mittlerweile ist aber der Priestermangel noch gestiegen, und die Zukunft bietet nur noch trübere Aussichten. Schon jetzt ist die Ernte so reich, und es gebricht an Schnittern, und in Bälde steht zu befürchten, daß es sogar an Arbeitern fehlen werde, den Acker des Herrn zur Aussaat zu bestellen. Dem Bisthum Speyer droht die vom Propheten so sehr beklagte Desolation, daß die Kleinen nach Brod rufen werden, und Niemand da sein wird, es ihnen zu brechen.

Dieser für unsre heilige Religion und Kirche so verhängnißvollen und dem Herzen ihrer Diener so schmerzlichen Desolation zuvorzukommen, gibt es kein anderes Mittel, als die Errichtung eines Convictes oder Knabenseminars zur sittlich-frommen Erziehung und gründlich-wissenschaftlichen Ausbildung solcher Jünglinge, welche Anlage und Beruf zum Priesterstande zeigen, wie dieses der h. Kirchenrath von Trient (Sess. 23. cap. 18) vorgezeichnet hat. Bis jetzt hat es dem Bisthum Speyer an einer solchen Anstalt gefehlt, und in dem Abgange einer solchen ist, außer den zahlreichen dem Berufe zum katholisch-geistlichen Stande ungünstigen Einflüssen,

deren Natur und Quelle hier näher zu erörtern nicht nöthig sein dürfte, da sie Jedem unter dem hochwürdigen Klerus, welcher die Vergangenheit unsres Bisthums und die Gegenwart mit klarem Auge zu erfassen gewohnt ist, wohl bekannt sind, der betrübende Priestermangel zu suchen. Jene ungünstigen Einflüsse fernerhin unschädlich zu machen, und das oft mittellose Talent, welches ohne dieses vergraben bliebe, der Kirche zu gewinnen, soll die Bestimmung des Convictes sein. In dem Convicte sollen die unverdorbenen Jünglinge, welche dereinst dem Priesterstande sich zu widmen gedenken, unter einer väterlichen Aufsicht zusammenlebend, vor Müßiggang, frivoler Genußsucht und früher Verführung bewahrt, in Ausbildung ihres sittlich-religiösen Gefühles geweckt und befördert, und in dem ganzen Umfange ihrer Gymnasial- und Lycealstudien tiefer begründet, ergänzt und vorbereitet werden, bis sie, an Kopf und Herz gleich wohl ausgerüstet, die Hochschule beziehen und von da zum Clericalseminar zurückkehren. Das Convict soll daher die erste Pflanzschule sein, aus welcher talentvolle und fromme, in der Furcht Gottes erzogene und in der Wissenschaft gründlich und allseitig durchgebildete, an Leib und Seele unverdorbene Zöglinge des Priesterstandes hervorgehen.

Zur Gründung des Convictes in seinem zweifachen Bedürfnisse, der Anschaffung eines geeigneten Locales und der Bestreitung des Haushaltes, stehen jedoch keine Fonds zu Gebote, und die neue Anstalt erwartet ihr beginnendes Leben und ihr künftiges Aufblühen lediglich von den wohlthätigen Beiträgen christlicher Milde. Damit aber das gottselige Werk, wie es Noth thut, ungesäumt beginne, haben Seine Majestät unser allergnädigster König, der hochherzige Beschützer und Beförderer alles Guten, huldvollst zu gestatten geruht, daß vor der Hand und bis es mit der Zeit gelingen würde, ein eignes Haus zu erwerben, die nicht benutzten Räume des Klericalseminars zur Gründung des Convictes verwendet werden. Es erübrigten daher noch die erste Einrichtung dieses Locales in nöthigem Hausgeräthe und die Ausgaben zur Führung des Haushaltes, zu deren Aufbringung Seine königliche Majestät eine ständige jährliche Collecte unter dem katholischen Klerus und den Gläubigen der Diöcese allergnädigst erlaubt hat. Die mildgesinnten Gönner und Freunde des Convictes sollen zu einem wohlthätigen Vereine, welcher zum Andenken des h. Bernhard, des dritten Schutzpatrons der Speyerer Mutterkirche, jenes in seinem Leben und Wirken für das Wohl der Religion so begeisterten und durch seine Anwesenheit im Speyerer Dome in näherer Beziehung zu unserm Bisthum stehenden Kirchenvaters, den Namen „Sanct Bernhards-Verein“ führen wird, zusammentreten und in ständigen Sub-

scriptionsbeiträgen, welche nach Belieben und Bequemlichkeit der milden Geber in vierteljährigen oder auch halbjährigen Raten an die Herren Decane zur Weiterbeförderung an das bischöfliche Ordinariat einzusenden sind, das verdienstliche Werk unterstützen. Der Bischof aber wird unter Zuziehung seiner hochwürdigen geistlichen Räthe darüber wachen, daß die eingegangenen Beiträge mit der sparsamsten und umsichtigsten Oekonomie zu ihrem frommen Zwecke verwendet werden.

Voll Vertrauen auf Gottes Beistand und mit fester Zuversicht zu dem aufopfernden Sinne meines Diöcesanklerus, wende Ich Mich daher zuerst und vor Allem an Sie, hochwürdige Brüder, mit der oberhirtlichen Bitte und Aufforderung, daß Sie diese für das Bisthum so wichtige Anstalt mit Ihren wohlthätigen Beiträgen kräftigst unterstützen wollen. Es wäre überflüssig, noch ein Weiteres zur eindringlichen Empfehlung dieses Institutes hinzuzusetzen, indem es Ihrem Herzen, wie Ich fest überzeugt bin, genügt, nur das Eine zu sagen, daß es sich hier um eine Lebensfrage unsrer h. Religion handle, und daß die Zukunft unsrer Diöcese durch das Gedeihen des beabsichtigten Convictes, welches mit dem 1. December dieses Jahres beginnen wird, wesentlich bedingt sei. — Zwar entgeht es Mir nicht, daß der größere Theil von Ihnen, bei den meistens nur sparsamen Erträgnissen Ihrer Pfarreien, selbst mit den ersten Bedürfnissen einer genügsamen Existenz zu kämpfen habe; allein Ich weiß auch, zu wem Ich rede, und die vieljährige Kenntniß der aufopfernden Gesinnungen Meiner hochwürdigen Brüder flößt Mir das frohe Vertrauen ein, daß Jeder, im Hinblicke auf die arme Wittwe, welche ihre zwei Scherflein zum Gotteskasten trug, auch seine Gabe nicht versagen werde. Es thut Noth, daß wir Alle nach Kräften zum Gotteswerke beitragen, und nur die vereinten Anstrengungen Aller verbürgen die Hoffnung des Gelingens.

Wir wollen daher beitragen, sorgen und anordnen, das Gedeihen kommt von Gott. Empfangen Sie, hochwürdige Brüder, aus vollem Herzen meinen bischöflichen Segen!

Gegeben zu Speyer, am 4. November 1839.

136. Hirtenbrief, erlassen zur Fastenzeit am 7. März 1840.

| Christus wollte nicht allein der Juden Messias sein, sondern der Welt Erlöser und aller Menschen Heiland. Daher ertheilte er seinen Aposteln den Auftrag, seine Sendboten zu sein an die Völker der Erde, und rüstete sie dazu mit dem h. Geiste aus. Wie sie ihr glorreiches Apostelamt heldenmüthig begannen, so beschlossen sie es auch, indem sie nach dem Vorbilde ihres Meisters die Wahrheit ihrer Lehre mit ihrem Tode

besiegelten. Mit derselben Treue, womit sie die Religion des Kreuzes verkündeten, bewahrten und sogar ihr Leben für sie dahingaben, thaten es auch ihre Schüler und Nachfolger im Amte und Glauben. — Auf ihrem Wirken ruhte denn auch sichtbar des Himmels Segen, und nach dreihundertjährigem Kampfe stand die christliche Kirche fest begründet, die von nun an der Menschen Führerin und liebevolle Mutter ward und allzeit unverändert dieselbe blieb unter der Leitung der obersten Vorsteher auf Sanct Peters Stuhl. Diese ordneten Bischöfe an, die Bischöfe hinwiederum Priester, und durch die Priester blieb die Kirche in allen Jahrhunderten der Menschen treue Führerin von der Wiege bis zum Grabe, durchdrang alle ihre Verhältnisse und wirkte ohne Unterlaß ihr Heil. — Wenn die Kirche so viel für die Gläubigen thut, so müssen diese ihrer Mutterliebe entsprechen und sie in ihrer Noth unterstützen. — Der Kirche von Speyer gebricht es an Priestern; und dieser Mangel muß die thätige Mitwirkung eines jeden Freundes der Religion zur Abhülfe hervorrufen. — Hierzu gibt es kein anderes Mittel, als die Gründung eines Knabenseminars. Da es aber an Mitteln gebricht, so wendet sich der Bischof an seine Diöcesanen mit der Bitte, dem Knabenseminare ihre christliche Theilnahme zu schenken, und hegt das Vertrauen, daß sie das Werk durch milde Beiträge, besonders in der h. Fastenzeit, unterstützen, damit das, was die frommen Vorfahren gegründet, für die Zukunft erhalten bleibt.]

Lobet den Herrn; denn er ist freundlich, und seine Barmherzigkeit währet immerdar, und seine Wahrheit besteht von Geschlecht zu Geschlecht. Seiner Erbarmung eingedenk, hat er sein Heil verkündet, und seine Gerechtigkeit hat er offenbar gemacht vor dem Angesichte der Völker. Die vom Herrn erlöst sind, mögen es sagen, und sie mögen es bekennen, die er errettet hat aus der Hand des Feindes und um sich versammelt vom Sonnenaufgang und vom Niedergange, von Mitternacht und von den Gestaden des Meeres. Sie irrten umher in der Wüste und auf irren Wegen; sie saßen in Finsterniß und in den Schatten des Todes, gebunden in Elend mit eisernen Banden. Da führte sie der Herr auf den rechten Weg; er befreite sie aus Finsterniß und Todesschatten, und erlöste sie aus ihren Banden; denn er zerbrach die ehernen Pforten und die eisernen Riegel, und nahm sie wieder zu sich vom Wege ihrer Bosheit; er sendete ihnen sein Wort, und heilte sie und entriß sie aus ihrem Verderben (Ps. 97, 2. 3. — 99, 5. — 106, 1—20). Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt; und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, eine Herrlichkeit als des Eingebornen vom Vater, voll Gnade und Wahrheit; und von seiner Fülle haben wir Alle empfangen, Gnade für Gnade; denn also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn dahin gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe. Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben; er ist das Licht der Welt; wer ihm nachfolgt, wandelt nicht in Finsterniß. Er hat den Tod zerstört und die Hölle über-

wunden; und wer an ihn glaubt, wird in Ewigkeit nicht sterben. In einem Stalle arm und niedrig geboren, hat er sein Evangelium der Armen, die frohe Botschaft vom Reiche Gottes, verkündet, hat Leiden und Schmach getragen und ist in den Tod am Kreuze gegangen, um Alle an sich zu ziehen (Joh. 1, 14. 16. — 3, 16. — 8, 12. — 11, 25. — 12, 32. — 14, 6. — 1. Kor. 15, 55. — 2. Tim. 1, 10). Darum lobet den Herrn; denn er ist gütig, und seine Erbarmung währet in Ewigkeit. Gepriesen sei der Herr unser Gott; denn er hat uns heimgesucht und seinem Volke Erlösung gebracht. Seines heiligen Bundes hat er sich erinnert und sich dahin gegeben, damit wir ohne Furcht, aus der Hand unsrer Feinde befreit, ihm dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit alle unsre Tage. Er hat seinem Volke die Erkenntniß des Heils gegeben, zur Verzeihung seiner Sünden, durch die Erbarmung, mit der er uns heimgesucht hat aus der Höhe, um zu erleuchten alle, die in Finsterniß und Todesschatten sitzen, und unsre Füße zu leiten auf den Weg des Friedens (Luk. 1, 68—79). Das Wort ist Fleisch geworden, damit es denen, die an seinen Namen glauben, Gewalt gebe, Kinder Gottes zu werden. Jesus Christus ist gekommen, um zu suchen und selig zu machen, was verloren war (Joh. 1, 12. — Luk. 19, 10). Darum lobet den Herrn; denn er ist freundlich, und seine Erbarmung währet in Ewigkeit!

Und nicht blos an das Volk der Verheißung, in dessen Mitte er geboren ward, war die Sendung des lange versprochenen und lange erwarteten Erlösers gerichtet, sondern zugleich auch an alle Völker der Erde. Nicht blos jene Glücklichen allein, denen es gegönnt war, mit leiblichen Augen den Sohn Gottes zu sehen, als er in Menschengestalt auf Erden wandelte, sollten zum Reiche Gottes berufen werden, sondern mit ihnen auch alle künftigen Menschengeschlechter bis an der Welt Ende. Nicht allein der Juden Messias wollte er sein, sondern der Welt Erlöser und aller Menschen Heiland. Allen wollte er eine Leuchte werden, welche in diese Welt kommen, Allen ein Weg zum Vater, Allen ein guter Hirt, der sein Leben einsetzt für seine Schafe, Allen ein versöhnendes Opferlamm zur Vergebung ihrer Sünden; Alle wollte er zu sich hinaufziehen an sein Kreuz (Joh. 1, 9. 29. — 10, 11. — 12, 32. — 14, 6). Nachdem er, zur Erlösung des gefallenen Menschengeschlechtes, im Tode verblutet und wieder wundervoll aus dem Grabe erstanden war, versammelte er vor seiner glorreichen Himmelfahrt auf dem Oelberge seine Apostel und Jünger und ertheilte ihnen den Auftrag, seine auserwählten Sendboten zu sein an die Völker der Erde. „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden," sprach er zu ihnen, „gehet hin in die ganze

Welt, verkündiget das Evangelium aller Creatur, und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des h. Geistes, und lehret sie alles halten, was ich euch übertragen habe. Seht, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt (Matth. 28, 18—20. — Mark. 16, 15). Voll Vertrauen in diese göttliche Verheißung und ausgerüstet mit höherer Erleuchtung, übernahmen die Apostel die ihnen gewordene Sendung und verkündeten mit Feuerzungen, in deren Gestalt der h. Geist auf sie herabgestiegen war, die Lehre ihres Herrn und Meisters vor der erstaunten Menge, im Tempel und vor dem hohen Rathe. Sie predigten Jesum, den Gekreuzigten und Wiederauferstandenen, den Weltheiland, in welchem allein Erlösung sei, da den Menschen unter dem Himmel kein anderer Name gegeben worden, in welchem wir selig werden sollen (Apgsch. 2, 36. — 4, 10—12). Und nicht blos in den Häusern und im Tempel verkündeten sie alle Tage das Evangelium (Apgsch. 5, 42), sondern sie brachten auch die frohe Botschaft des Heils überall hin in die Städte und Dörfer, und trugen sie voll Begeisterung zu den fernen Nationen. Ueberall erscholl ihre lehrende Stimme von dem Reiche Gottes, das unter die Menschen gekommen, und überall gewannen sie dem Herrn eine gläubige Gemeinde. Der sichtbare Segen des Himmels ruhte auf ihrem Wirken, und kein Hinderniß war im Stande, ihren Muth zu erschüttern. Man stellte sie vor das Gericht der Priester; aber sie verkündigten den gekreuzigten Gott ins Angesicht den nämlichen Feinden, welche ihn ans Kreuz geschlagen hatten (Apgsch. 4, 6—10). Man warf sie ins Gefängniß; aber ein Engel öffnete die Thüre ihres Kerkers und führte sie wieder heraus, und befahl ihnen, die Worte des Lebens vor allem Volke zu verkünden (Apgsch. 5, 19. 20). Man verbot ihnen, nicht ferner mehr den Namen Jesu zu predigen; aber sie antworteten unerschrocken: „Man muß Gott mehr, als den Menschen gehorchen (Apgsch. 5, 29)." Man schlug sie; aber sie gingen mit fröhlichem Angesichte davon, weil sie würdig befunden worden, für den Namen Jesu Schmach zu leiden (Apgsch. 5, 40. 41). Man steinigte sie zu Tode; aber der die Kleider der Mörder hütete und voll Haß die Kirche Gottes verwüstete, Saulus, wurde vom Lichte des Himmels geblendet, durch die warnende Stimme niedergeworfen und stand als Paulus wieder auf, ein auserwähltes Rüstzeug des Herrn, um als Heidenapostel den Namen Jesu zu den Völkern und Königen zu tragen (Apgsch. 9, 1—15). Immer nur das eine große Ziel im Auge, der ihnen von ihrem Herrn und Meister ertheilten Sendung zu entsprechen, durchwanderten sie die Städte und Länder, und predigten das Reich Gottes. In Trübsal und Angst, in Hunger und Blöße, in Gefahr und Verfolgung, in Kerker und

Ketten, ja selbst unter dem Schwerte (Röm. 8, 35), gründeten sie die christliche Gemeinde, die h. Kirche; und weder die Enthauptung ihrer Mitapostel, noch die eigne Todesgefahr unter dem Beile des Henkers oder unter den Steinwürfen der Verfolger, oder in den Fluthen des Meeres (Apgsch. 12, 2. 3. — 14, 18. — 27, 41 u. ffg.), waren im Stande, sie aufzuhalten auf dem Wege, auf dem der Geist sie trieb. Als Herolde der Religion des Kreuzes verkündeten sie allenthalben die Grundwahrheit: „Es ist nur ein Gott, und nur ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, Jesus Christus, welcher will, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen, der sich selbst dahin gegeben hat als Lösepreis für Alle (1. Tim. 2, 4—6);" und als Bevollmächtigte dieses Erlösers und Ausspender seiner Geheimnisse (1. Kor. 4, 1), ertheilten sie den Gläubigen die von ihm eingesetzten Gnadenmittel, die durch sein vergossenes Blut zum geistigen Lebensbrunnen geheiligten Sacramente (1. Kor. 10, 6. — Röm. 6, 4. — Kolosf. 2, 12. 13). Diesen theuern Schatz des göttlichen Wortes und diesen wundervollen Brunnen der himmlischen Gnadenmittel legten sie als kostbares Erbtheil in der vom Herrn gestifteten und durch sie verbreiteten Kirche nieder, und setzten Priester und Bischöfe ein, damit durch diese ihre geweihten Nachfolger im Apostelamte die Lehre vom Reiche Gottes und der Born der hh. Sacramente treu und rein und unversiegt bewahrt und übergetragen würde für alle künftige Zeiten und Geschlechter (Tit. 1, 5. 9. — 1. Tim. 6, 20). Das Wort Gottes aber wuchs mächtig heran und wurde stark; und bald sahen die Boten des Gekreuzigten in dem von ihnen gepredigten Glauben die Worte der Verheißung erfüllt: „Durch alle Lande ist ihr Schall ergangen, und ihre Worte bis zu den Gränzen der Erde (Apgsch. 19, 20. — Röm. 10, 18)."

In der Hauptstadt der damaligen Welt, in dem Völker beherrschenden Rom, gründeten sie der Kirche und ihres Glaubens ewig einen und unwandelbaren Mittelpunkt; und der Apostelfürst (S. Chrys. hom 87. in Joan. — hom. 3. in act. apost.) Petrus, der Felsenmann, welchem der Heiland seine Lämmer und seine Schafe zu weiden übertrug, damit er seine Brüder stärke, und auf den der Herr seine Kirche baute, damit sie die Pforten der Hölle nimmermehr überwältigen (Joh. 21, 15. — Luk. 22, 32. — Matth. 16, 18. 19), setzte in jene Stadt seinen Bischofsstuhl, und hinterließ seinen Nachfolgern auf diesem apostolischen Stuhle die ihm vom Herrn übertragenen Schlüssel des Himmelreiches, damit sie als Bischöfe der allgemeinen Haupt- und Mutterkirche die priesterliche Einheit bewahren, die ihnen überlieferte Erblehre treu und unverfälscht erhalten, den göttlichen

Schatz der Erlösung, die hh. Sacramente, überwachen und verwalten und Allen überall eine Säule seien des einen und unveränderlichen Glaubens (S. Cypr. de unit. eccles. ep. 55. — S. Iren. adv. haer. lib. 3. c. 4). Zuletzt aber beschlossen sie ihr glorreiches Apostelamt mit demselben Heldenmuthe, mit welchem sie es begonnen. Sie besiegelten die Wahrheit ihrer Lehre mit ihrem Tode unter dem Schwerte, nach dem Vorgange ihres Herrn am Kreuze, und hinterließen dadurch das erhabene Beispiel eines guten Kampfes und die Bewahrung eines unerschütterlichen Glaubens für alle treuen Bekenner (2. Tim. 4, 7).

Wie aber die ersten Jünger des Herrn und seine erwählten Apostel die Religion des Kreuzes mit felsenfester Treue verkündeten und bewahrten, und selbst ihr Leben mit freudiger Ueberzeugung für sie hingaben, so auch ihre Schüler und Nachfolger im Amte und Glauben. Die Vorausfagung des Herrn, daß man seine Getreuen mit Schmach und Mißhandlung bis zum Tode verfolgen werde (Joh. 16, 2), wurde nicht blos in seinen Aposteln erfüllt, ihre nächsten Nachfolger und Schüler erfuhren bei gleichem Bekenntnisse ein gleiches Loos. Das Kreuz wurde den Juden ein Aergerniß und den Heiden eine Thorheit (1. Kor. 1, 23); und gegen des Kreuzes Lehre und seine Bekenner erhob sich die Hölle mit all ihrer Macht. Die Priester des alten Gesetzes, welche in ihrem Stolze den Baustein verworfen hatten, der aber zum Eckſteine ward, und die Priester der falschen Götzen, deren Altäre vor der Wunderkraft des Kreuzes erbebten, waren von gleichem Hasse gegen das Evangelium und seine Anhänger beseelt; und die Fürsten und Könige verschworen sich gegen den Gesalbten des Herrn und seine Diener (Apgsch. 4, 11. 26—29). In ihren Augen wurde es ein todwürdiges Verbrechen, Christ zu sein; und wer immer zu diesem geächteten Namen sich bekannte, den traf die ganze Schwere ihres Zornes; und kein Alter, kein Stand und kein Geschlecht schützte vor ihrem grausamen Hasse. Sie führten gegen den Gekreuzigten und seine Getreuen einen Vertilgungskrieg; und jedes Mittel der Verführung war ihnen willkommen, und vor keiner, auch noch so grausamen, Marter bebten sie zurück, um die junge Kirche und ihre Gläubigen für immer zu vernichten. Aber der Herr war mit den Seinen und gab ihnen Kraft, jeder Verführung zu widerstehen und jede Marter standhaft zu ertragen um seines Namens willen. Man schleppte sie vor den Richterstuhl der Gewaltigen und befahl ihnen mit harten Worten, ihren Glauben zu verläugnen und den falschen Götzen zu opfern; allein der Verheißung vertrauend: „Sorget nicht, was ihr in jener Stunde sagen werdet; denn nicht ihr seid es, welche sprechet, sondern der h. Geist wird aus euerm

Munde reden," bekannten sie mit lauter Stimme: „Ich bin ein Christ," und gaben so vor den Fürsten und Gewaltigen ein unerschrockenes Zeugniß von der Herrlichkeit des Kreuzes (Matth. 10, 18—20). Man verhieß ihnen Reichthum und Ehre und was immer ihre Sinne gelüsten konnte, um ihre Treue an das Evangelium der Armen zu untergraben; aber sie wußten, daß nur der Thor an solche Schätze sein Herz hängt, welche von Rost und Motten zerfressen werden, und antworteten mit dem Erlöser: „Was würde es mich nützen, wenn ich die ganze Welt gewinne und darüber meine Seele verliere (Matth. 6, 19. — Luk. 9, 25)!" Man schlug sie in Ketten und stieß sie in finstere Kerker, um ihre Standhaftigkeit zu erschüttern; aber nach dem Beispiele der Apostel ertrugen sie Kerker und Bande, und Angst und Entbehrung, um als Tempel des lebendigen Gottes nichts gemein zu haben mit Belial und seinen Götzen (2. Kor. 6, 4—16). Man riß sie aus dem Kreise ihrer Verwandten und Freunde, und trieb sie heimathlos in die Verbannung in ferne Länder unter barbarische Völker; aber sie hatten gelernt, um des Himmelreichs willen, Vater und Mutter, und Bruder und Schwester, und Weib und Kind zu verlassen (Luk. 14, 26), und wurden an den äußersten Grenzen der bewohnten Welt unter den wilden Völkern zu Aposteln des Christenthums, indem sie ihre Peiniger durch Wort und Beispiel zum Evangelium bekehrten. Man verstümmelte sie und verurtheilte sie zu den Bergwerken, indem man so sie selbst und ihre Religion in die tiefsten Schachten für immer zu begraben glaubte; aber sie blieben auch in der Tiefe ihrem Glauben getreu und beugten auch dort das verstümmelte Knie vor dem Gekreuzigten, so daß selbst in den Eingeweiden der Erde die Lehre des Weltheilandes bekannt, und auch so der Spruch erfüllt wurde: „Im Namen Jesu sollen alle Kniee sich beugen im Himmel, auf Erden und unter der Erde (Phil. 2, 10). Man verurtheilte sie zum Tode durch das Schwert; aber sie boten willig ihr Haupt dem Henker dar und besiegelten ihre Ueberzeugung mit ihrem Blute, dem Ausspruche des Apostels getreu, daß weder Verfolgung, noch Schwert den Christen von der Liebe Jesu Christi zu scheiden vermöge (Röm. 8, 35). Man versenkte sie in die Wellen der Flüsse und in den Abgrund des Meeres; aber alle die Wasser konnten die Liebe nicht auslöschen, und alle die Ströme die Treue nicht vertilgen, mit welcher Christus in ihren Herzen wohnte und ihnen Kraft gab von dem, der Alles vermag in überschwänglicher Fülle (Hohel. 8, 7. — Eph. 3, 17—20). Man stürzte sie von dem Gipfel der Felsen in die schauerliche Tiefe; aber sie beteten sterbend mit zerbrochenen Gliedern, wie der unter den Steinwürfen zerschmetterte Stephanus: „Herr, nimm meinen

Geist zu dir und rechne meinen Tod meinen Mördern nicht zur Sünde (Apgsch. 7, 58)!" Man verurtheilte sie, im Kreise der Thiergefechte von Tigern und Löwen zerrissen zu werden; aber sie gaben sich freudig dahin und sprachen: „Feuer und Kreuz möge mir beschieden sein, und wilde Thiere mögen, meinen ganzen Leib zermalmend und mein Gebein zerstreuend, über mich kommen, wenn ich nur Jesu Christi theilhaftig werde; denn selig, wer in der Welt in Gott untergeht, um wieder aufzugehen in ihm (S. Ignat. ad Rom. 2, 6)!" Man verurtheilte sie zum Feuertode; aber sie bestiegen muthig den Scheiterhaufen, überlieferten ihren Leib mit frohem Angesichte dem Feuer und sangen selbst in den Flammen dem dreieinigen Gotte ein Lob- und Danklied, daß er sie gewürdigt habe, seinem Namen Zeugniß zu geben (Euseb. hist. eccl. lib. 2). Die erzürnten Herrscher und ihre Gewaltigen fuhren fort zu verfolgen, zu verbannen, zu verstümmeln und zum Tode zu verurtheilen; aber keine Verbannung, keine Qual und selbst nicht der Tod in hundertfacher Gestalt waren im Stande, die Standhaftigkeit der Christen zu erschüttern. Zehnmal erhob sich die ganze heidnische Macht gegen die Religion des Kreuzes, und in zehn großen Verfolgungen wurden ihre Anhänger, wie Verbrecher, allenthalben aufgesucht und zu Tode gemartert; aber, wenn auch die Christen im Tode unterlagen, das Christenthum blühte wie ein fruchtbarer Baum, vom Blute der Martyrer begossen, in den Verfolgungen nur um so segensreicher empor, und das Kreuz wurde im Kampfe um so tiefer und fester begründet; Tausende gaben ihr Leben hin, aber je mehr sie, gleich einem Aehrenfelde, dahingemäht wurden, desto zahlreicher traten Andre mit demselben Muthe an ihre Stelle. Dreihundert Jahre dauerte der Kampf; es waren dreihundert Jahre der Unterdrückung, der blinden Wuth gegen Christus und sein Evangelium, des Mordes, des Blutes. Aber das Blut der Martyrer ward der Same neuer Bekenner (Tertull. apol. 4). Die Lehre Jesu ging siegend aus der blutigen Verfolgung hervor, und die Christen erfüllten die Städte und Dörfer, die Paläste und Hütten, die Gerichtshöfe und Heerlager (ebend. 37). Die geächtete Religion gewann endlich sogar Schüler auf den Thronen, von welchen herab ihr Todesurtheil war gesprochen worden; und die Fürsten und Gewaltigen, welche vordem ihre Vernichtung beschlossen hatten, wurden nun ihre treuesten Bekenner. Nach einem dreihundertjährigen Kampfe, wie vorher und auch nachher die Welt nimmer einen zweiten sah, glänzte das Kreuz, vormals den Juden ein Aergerniß und den Heiden eine Thorheit, vormals das Zeichen der Erniedrigung und Schmach, nunmehr auf den Kronen der Kaiser und Könige als das glorreiche Sinnbild des Sieges und der Er-

lösung. Die christliche Kirche stand nunmehr fest begründet, Christus hatte die Welt überwunden (Joh. 16, 33).

Der Sieg des Kreuzes wurde fortan das Glück der Völker, und die Herrschaft Jesu Christi brachte und verbürgte fortan das Heil der Welt für alle künftigen Zeiten. Die vom Herrn gestiftete Kirche hatte in den schweren Tagen der Verfolgung ihren anvertrauten Schatz der göttlichen Lehre und der gnadenreichen Sacramente treu und unverfälscht bewahrt, sie hatte ihn mit dem Leben unzähliger ihrer Bekenner vertheidigt und mit dem Blute ihrer treuesten Bischöfe und Priester theuer bezahlt; und sie war nun bereit, aus diesem Schatze zu spenden allen, welche darnach verlangen. Sie nahm die Völker in ihren Schooß und ward ihnen eine lehrende Erzieherin und eine warnende Führerin, eine treubesorgte, liebevolle Mutter. Das alte Rom, vormals die erbittertste Feindin des Evangeliums, wurde nun dessen treueste Hüterin, es wurde zum zweiten Male die Hauptstadt der Welt und gewann sich die Völker, nicht durch Krieg und Waffengewalt, sondern durch die Macht der Religion und die Verkündigung des Friedens unter dem Scepter des Kreuzes (Prosper. carm. de ingrat.). In jener ewigen Stadt verehrte die Kirche ihren obersten Mittelpunkt; denn dort saßen auf dem Stuhle des Apostelfürsten Petrus, des Felsens der Kirche, über seinem Grabe dessen Nachfolger, als Wächter der überkommnen Erblehre und Gnadenmittel, in ihrer Hand die von Petrus ererbten Schlüssel des Himmelreichs (S. Chrysost. hom. 32. in epist. ad Rom.). Die Meisten ihrer Vorfahren hatten während der dreihundertjährigen Verfolgung jene kostbaren Schlüssel mit ihrem Blute gefärbt, und Viele aus ihnen sogar ihr Leben in deren Bewahrung geopfert; aber in ununterbrochener Reihenfolge hatte sie stets der Nachfolger aus der Hand seines sterbenden Vorgängers übernommen, damit sie mit dem Kreuze, aus den Zeiten der Stürme gerettet, für die Tage des endlichen Friedens die Sinnbilder würden einer bessern Zukunft in menschlicher Gesittung und Bildung durch Religion. Sanct Petri Stuhl wurde dieser Religion eine feste Burg (Prosper. ebend. — S. Ambros. de virgin. 16), und die Bischöfe, welche auf ihm saßen, wurden durch ihn die Statthalter Christi, die Hirten der Völker (Concil. Rom. a. 495). Von diesem Stuhle aus sandten sie ihre Schüler in die fernen Länder, die Lehre der Erlösung aller Creatur zu verkünden und sie zu taufen in des Vaters und des Sohnes und des h. Geistes Namen; und allenthalben gewannen sie dem Evangelium neue Bekenner. Ihre apostolische Sorgfalt ward nimmer müde; und fort und fort zogen, von ihnen ausgerüstet und bevollmächtigt, und unter ihrer Leitung allzeit neue Herolde des Glaubens hinaus zur friedlichen Erobe-

rung und trugen überall hin das Samenkorn des Himmelreichs in die Menschenbrust; und wo immer sie das Kreuz aufpflanzten, da kamen auch Glück und Segen mit dem Kreuze und nahmen unter seinem Schatten eine bleibende Wohnung. Sie zogen umher in Städten und Dörfern, und drangen in die Wälder und Gebirge, überall des Himmels Botschaft an die Erde verkündend; und überall, wo sie eine gläubige Heerde um sich versammelt hatten, errichteten sie ein Gotteshaus, eine Kirche oder Kapelle, zur Bildungsschule der Menschen, darinnen sie die Kunst lehrten, christlich zu leben und christlich zu sterben. Von ihrem glühenden Eifer gepflegt, breitete die Kirche sich aus, wuchs kräftig heran und erfüllte weithin die Länder; und ob auch neue Gefahren herannahten, und neue Stürme ihren jungen Bau bedrohten, sie stand fest und unerschüttert für alle künftigen Tage.

Zwar schien es, als sollte die Religion Christi, nachdem sie kaum aus den langen Verfolgungen zum endlichen Frieden hervorgegangen war, dennoch zuletzt unter den Trümmern einstürzender Reiche untergehen. Aus fernen Welttheilen wanderten heidnische Nationen heran und ergossen sich, wie aufgewühlte Meereswellen, über die christlich gewordenen Länder. Ein König, der sich eine Zuchtruthe in der Hand Gottes nannte, und andere, welche es waren, zogen mit ihren wilden Schaaren durch die christliche Welt, und unter ihren Tritten versanken wieder die Kirchen und Altäre, welche noch nicht lange zuvor zur Ehre des Erlösers waren errichtet worden. Eine neue Verfolgung brach über die Christen herein, und Tausende derselben wurden, besonders auch in unsrer Gegend (S. Hieron. epist. 11), neben den Altären und in den Kirchen, in welche sie sich geflüchtet hatten, von den heidnischen Siegern erschlagen. Das Heidenthum erhob sich von Neuem, und die Kirche Christi schien für immer von dem Erdboden zu verschwinden. Aber das Auge der Vorsehung stand offen über dem Kreuze und seiner Lehre; die Religion Jesu sollte nicht untergehen. Sie wurde gerettet, und durch eines jener Wunder gerettet, in denen wir so sichtbar den Finger Gottes erkennen. Die barbarischen Völker, welche die Welt besiegt hatten, wurden nun durch die Kirche besiegt. Der aus fernem Welttheile hergekommne Heide wurde nun der Schüler eines christlichen Priesters und vernahm von dessen Lippen die Lehre vom Reiche Gottes auf Erden. Der Wilde wurde nun zu einem Menschen umgewandelt, und der bisher nur Krieg und Mord und Zerstörung gekannt hatte, lernte jetzt die Künste des Friedens und erfuhr dessen Segnungen. Der Götzendiener wurde ein gläubiger Christ und half jetzt dem überwundenen Eingebornen des Landes, an dessen Seite er sich niederließ, die Kirchen

und Altäre wieder aufbauen, welche er selbst in früherm Hasse zerstört hatte. Das Kreuz, welches vordem seine Hand niedergestürzt hatte, richtete er nun in gläubigem Vertrauen wieder auf, und es wurde fortan auch ihm ein Zeichen zeitlicher und ewiger Wohlfahrt. Die Religion Jesu wurde auch ihm eine beglückende Führerin, die christliche Kirche ihm eine liebevolle Mutter; denn sie weckte in seiner rauhen Brust die Grundtugenden des Christenthums: die Menschlichkeit und Nächstenliebe, die Scham und Sitte, die Gattentreue und Vaterlandsliebe, das Gefühl für Recht und Ordnung, und die Ehrfurcht gegen die Obrigkeit und den Gehorsam gegen das Gesetz. Ihre Bischöfe und Priester wurden seine geistlichen Väter, die ihr ganzes Leben nur seiner Wohlfahrt widmeten, ihm als Rathgeber, Lehrer und Freunde immerfort zur Seite standen, ihn die Wissenschaft, christlich zu leben und selig zu sterben, lehrten, und ihm die Gnadenmittel des Herrn, die hh. Sacramente, spendeten im Leben und zum Tode. Die christliche Kirche wandelte die wilden Nationen in gesittete Völker um und schützte dadurch die Menschheit vor der Entwürdigung zum Thiere. Sie bewahrte den Schatz der Erfahrungen, welchen das Menschengeschlecht seit Jahrtausenden gesammelt hatte, und nahm die unter dem Getöse der Waffen vergehenden Künste und Wissenschaften in ihren bergenden Schooß und rettete sie unter dem Schutze des Kreuzes für die Nachwelt. Die christliche Kirche änderte das Angesicht der Erde; und während Reiche um Reiche versanken, und Völker mit Völkern wechselten, war sie aus der großen Zerstörung neu gekräftigt und nur noch reicher an treuen Bekennern hervorgegangen. An ihrem unerschütterlichen Mittelpunkte, dem Felsen Petri, hatten sich die Fluthen des Heidenthums zum zweiten Male gebrochen, und zwar für immer. Die fernen Fremdlinge waren nur gekommen, um in ihrem Schooße Christen zu werden; und wohl ward so an dieser von Gott gestifteten und von seinem Geiste geleiteten und so sichtbar beschützten Kirche des Propheten Wort erfüllt: „Die Heiden werden in deinem Lichte wandeln, und die Könige im Glanze, der über dir aufgeht; deine Söhne werden von fernher kommen, und Fremde werden deine Mauern bauen, und ihre Könige dir dienen. Es werden gebeugt zu dir kommen, welche dich unterdrückt haben, und die dich gelästert haben, werden niederfallen zu deinen Füßen und dich nennen eine Stadt Gottes; in dir wird Friede wohnen und Gerechtigkeit; denn dein Gott wird deine Glorie sein, und der Herr dir eine ewige Leuchte (Isai. 60, 3—19). Und in der That, der Herr ward ihr eine ewige Leuchte. Die christliche Kirche ward hinfort die Führerin der Menschheit, die Pflegerin alles Guten und Edeln, die Trägerin jeder menschlichen Bildung

durch Wissenschaft und Kunst, die Lehrerin der christlichen Gesittung, die Hüterin des in der h. Schrift und der apostolischen Erblehre niedergelegten christlichen Glaubens, die Bewahrerin der hh. Sacramente, die Trösterin der Unglücklichen, die Schützerin der Verfolgten, die Warnerin der Unterdrücker, die allgemeine Friedensstifterin, die Mutter Aller, die Vermittlerin zwischen der Erde und dem Himmel. Sie durchdrang und regelte alle Lebensverhältnisse und umfaßte mit ihrer mütterlichen Führung jeden Stand, jedes Alter und jedes Geschlecht. Sie trat in die niedere Hütte und in den stolzen Palast, und setzte sich neben den stillen Herd des Armen wie neben den Prunktisch des Mächtigen, um dem Einen wie dem Andern ein leitender Schutzengel zu sein. Sie empfing das neugeborne Kind auch als ihr Kind, erzog es zum Genossen der christlichen Gemeinde, bändigte die wilden Triebe in der Brust des Jünglings, schützte die Unschuld der sittsamen Jungfrau, regelte die Thätigkeit des Mannes für das Haus und die Welt, leitete die Treue und Wirksamkeit der Ehefrau und Mutter und stärkte den ablebenden Greis durch die tröstende Aussicht in die Ewigkeit. Sie half dem Landmann sein Feld bestellen im Vertrauen auf den Himmel und lehrte ihn schlecht und recht wandeln vor dem Herrn und gehorsam zu sein der von Gott gesetzten Obrigkeit. Sie saß auf dem Throne neben den Königen und lehrte sie, Diener Gottes zu sein, als solche, die ihre Gewalt von ihm haben, und das Schwert tragen nur zum Wohle ihres Volkes (Röm. 13, 1—6). Sie hielt in ihrer Hand die Wage des Richters und lehrte ihn, gerechten Spruch zu sprechen in der Furcht des Herrn. Sie stärkte den Arm des Kriegers im gerechten Streite und lehrte ihn, auch im Siege menschlich zu sein. Die christliche Kirche ordnete und überwachte das Leben ihrer einzelnen Kinder von der Geburt bis zum Grabe und lenkte das Geschick ganzer Reiche und Völker. In der Hand ihrer obersten Vorsteher auf Sanct Peters Stuhl walteten die Schlüssel des Himmelreichs zum Segen der Nationen, und diese Vorsteher steuerten die Arche der Kirche, das Schifflein Petri (S. Hieron. epist. 57), durch den Zeitstrom der Jahrhunderte. Von ihnen geweiht und bevollmächtigt trugen die Bischöfe in rechtmäßiger Sendung und nie unterbrochener Reihenfolge fort und fort die apostolische Lehre und den apostolischen Gnadenschatz der Sacramente in ihre Kirchsprengel, und sendeten hinwieder durch die Weihe ausgerüstete Priester als ihre Stellvertreter in die Gemeinden, dieselbe Lehre zu predigen und dieselben Sacramente zu verwalten. Wie verschieden auch die Kinder der Kirche sein mochten an Alter, Stand und Geschlecht, sie alle vom untersten Gliede bis zum obersten Haupte umschloß das gemeinsame Band des einen Glaubens in der gleichen Hoffnung und

Liebe, und sie alle tränkte der eine und gemeinsame Gnadenbrunnen in den hh. Sacramenten (1. Kor. 12, 12 u. ffg. — Eph. 4, 6). Allen war sie zu allen Zeiten und an allen Orten eine treue, liebevolle Mutter, und darum waren aber auch alle, welche die Tiefe dieser Mutterliebe erkannten, ihr mit der wärmsten Treue zugethan. Ihre Lehre ward ihnen Richtschnur für alle ihre Lebtage, und ihre Sacramente eine Gnadenquelle für Zeit und Ewigkeit. Die Kirche brachte ihnen Gottes Segen im Leben und des Himmels Trost im Tode, sie war die Gründerin und Bewahrerin ihrer ganzen Wohlfahrt; dafür waren sie aber auch ihr mit der innigsten Dankbarkeit ergeben. Die Ehre der Kirche war ihr Ruhm, ihre Ausbreitung ihr Streben, ihr Gedeihen ihre Freude, und vor Allem war ihre wärmste Sorge ihr Fortbestehen, für das sie jedes Opfer, selbst ihr Leben, wenn es Noth war, freudig darbrachten. Wie sie selbst in ihrem Schooße Lehre und Trost und Glück und Segen gefunden hatten, so wollten sie, daß auch die nachkommenden Geschlechter das Gleiche an der Hand derselben Mutter finden sollten. Darum war es ihre eifrige Sorge und ihr unabläßiges Bemühen, die vom Herrn und seinen Aposteln gepredigte Lehre und die von ihm eingesetzten Heilsmittel, wie sie solche von den frühern Vorfahren erhalten hatten, rein und unverfälscht in ihrer ganzen, lautern Fülle auf ihre Nachkommen überzutragen. Darum überlieferten die Nachfolger auf dem Stuhle Petri das Kreuz und die apostolischen Schlüssel Einer dem Andern in ununterbrochener Reihe, und darum ordneten sie ohne Unterlaß Bischöfe in allen Theilen der Welt, damit auch diese den ererbten Schatz des Glaubens und der Sacramente bewahren und an ihre Nachfolger übertragen. Die Bischöfe aber setzten hinwieder ihre Gehülfen, die Priester, in allen Gemeinden, auf daß sie fort und fort das Evangelium verkünden und den Gläubigen das Wasser des ewigen Lebens darreichen. Der Herr aber segnete ihr Bemühen; denn er war ihr Beistand alle Tage, wie er es versprochen hatte. Der Fels Petri wankte nicht; ihm war ja verheißen, daß es den Pforten der Hölle nimmer gelinge sollte, ihn zu überwältigen. Die auf ihn gebaute Kirche stand allzeit unerschüttert, eine Säule und Grundfeste der Wahrheit (1. Tim. 3, 15). Von Geschlecht zu Geschlecht ward sie der Menschen Führerin und liebevolle Mutter; und ob auch im Laufe der Zeit ihre Kinder kamen und gingen, ob auch Völker und Reiche verschwanden, und andere an ihre Stelle traten, ob auch Vieles, Vieles sich veränderte; sie lebte fort und blieb allzeit unveränderlich dieselbe, allzeit die eine, heilige, apostolische Kirche Jesu Christi. Sie hob zu allen Zeiten die Siegesfahne ihres Stifters, das Kreuz, empor, allen Menschen ein Zeichen der Erlösung, und herrlich

wurde an ihr die Verheißung bewährt: „Siehe, ich habe dich zur Leuchte der Völker gesetzt, daß du ihnen zum Heile seiest bis an der Welt Ende. Hebe deine Augen empor und sieh, alle die versammelt sind, sie kommen zu dir; so wahr ich lebe, spricht der Herr, du wirst mit diesen Allen, wie mit einem Schmucke, angethan werden, und du wirst sie um dich reihen, wie eine Braut. Deine einsamen Räume werden zu enge werden vor der Menge der Bewohner, und es werden zerstreut werden, die dich bedrängt haben. Denn also spricht der Herr: Sieh, ich will meine Hand aufheben zu den Heiden und will meine Fahne emporheben zu den Völkern; und sie werden dir die Söhne auf den Armen herbringen, und die Töchter dir auf den Schultern zutragen; Könige werden deine Pfleger sein, und Königinnen deine Säugammen. Mit gebeugtem Antlitz werden sie dich verehren, und sie werden den Staub deiner Füße küssen. Sie werden weder hungern, noch dürsten, und weder Hitze, noch Sonne wird sie belästigen; denn du wirst die Gebundenen erlösen, und die im Finstern wirst du erleuchten; du wirst sie auf gute Weide führen, und sie tränken aus den ewigen Wasserquellen (Is. 49, 6—23)."

Wie aber die Nachfolger des Apostelfürsten Petrus in allen vergangenen Jahrhunderten als oberste Vorsteher der Kirche und Hüter der Schlüssel des Himmelreichs, zur Bewahrung und Fortpflanzung der Religion, Bischöfe anordneten, und diese hinwieder die Priester einsetzten, so auch in unsern Tagen. Durch sie ging die Kirche in apostolischer Reihenfolge von Geschlecht zu Geschlecht bis auf uns herab, und sie blieb in allen Veränderungen allzeit dieselbe und nämliche; denn der Beistand Gottes erhielt sie; er erhielt sie für Euch, für Euch, geliebte Diöcesanen! Für Euch gründete sie der Erlöser und baute sie auf den Felsen, damit auch Ihr in ihrem Schooße, auf diesem Felsen, in den einen Leib Jesu Christi, welcher die Kirche ist, in den einen unerschütterlichen Glauben eingebaut, mit ihr und in ihr feststehet, unüberwältigt von der Hölle und all ihrer Macht (Eph. 1, 23. — 4, 5. 12. — 2. Thess. 2, 14). Für Euch legte er in ihr seine hh. Sacramente nieder, damit auch Ihr aus diesem Gnadenbrunnen getränkt werdet zum ewigen Leben (Joh. 4, 14). Für Euch breiteten die Apostel sie aus, ertrugen Verfolgung und Schmach und setzten ihr Leben an die Befestigung der evangelischen Wahrheit, damit auch Ihr zu deren Erkenntniß gelanget und in ihrer Segensfülle ein auserwähltes Volk seiet, ein Volk der Erlösung, und die Macht dessen preiset, der Euch aus der Finsterniß berufen hat zu seinem wundervollen Lichte (Röm. 15, 29. — 1. Tim. 2, 4. — 2. Kor. 11, 23 und ffg. — 1. Petr. 2, 9). Für Euch starben die ersten Christen den Martyrertod

und wurden der Kirche und ihres göttlichen Bestandes glorreiche Blutzeugen; damit auch Ihr, Same der Martyrer, aus ihrem Blute empfangen, in ihrem Schooße geboren und zum ewigen Leben wiedergeboren werdet (Tertull. apol. 1, 23). Für Euch bewahrten und überlieferten die Nachfolger des h. Petrus, selbst um den Preis ihres Lebens, die apostolische Schlüsselgewalt durch die Reihe der Jahrhunderte; für Euch hüteten die Bischöfe den von den Aposteln überkommnen Schatz der Lehre und Sacramente; und für Euch predigten die Priester zu allen Zeiten den Glauben des Gekreuzigten und spendeten seine Geheimnisse (1. Kor. 4, 1). Sie Alle lebten und lehrten und duldeten und starben in der Befestigung und Fortpflanzung des Reiches Gottes, damit die Kirche fort und fort erhalten werde, erhalten werde für Euch, damit sie auch Euch eine treue, liebevolle Mutter sei. Und wahrhaftig, sie ist Euch eine treue, liebevolle Mutter, geliebte Diöcesanen! Sie ist Eure Führerin von der Geburt bis zum Grabe; sie gründet und befestigt Eure Wohlfahrt für Zeit und Ewigkeit. Bei Euerm ersten Athemzuge schon hat sie sich als eine solche Mutter bewiesen; denn bei Euerm Eintritte in die Welt hat sie Euch, im Namen ihres Herrn und Heilandes, als sein unsterbliches Ebenbild begrüßt, hat Euch durch die Taufe von der Erbsünde gereinigt und Euch zu Kindern Gottes, zu Erben des Himmels, eingeweiht (Röm. 8, 17). Von da an hat sie Euch fortwährend an ihrer treuen Mutterhand geführt auf Euerm Lebenswege, hat Euch Eure Bestimmung für diesseits und jenseits kennen gelehrt, hat Euch unterrichtet in der Wissenschaft des Heils, in der Kunst, christlich zu leben und selig zu sterben, hat Euch mit ihren Gnadenmitteln gestärkt und in der Ermunterung zum Guten und in der Warnung vor dem Bösen den Frieden in Euerm Hause und in Euerm Herzen begründet und gepflegt, und hat ohne Unterlaß für Euer Glück gebetet. Wahrlich, sie war und ist Euch immerdar eine gute Mutter, Euch und den Eurigen. Wird Euch ein Kind geboren, so theilt sie Eure Freude und empfängt es auch als ihr Kind; und wenn Ihr es zur Kirche tragt, so gebärt sie es wieder durch das Bad der h. Taufe und sendet Euch einen Christen, einen neuen Diener Gottes, zurück. Auch läßt sie es fortan nicht mehr von ihrer Mutterhand, sondern führt es, ihr und Euer Kind, durch das ganze Leben und wird ihm mehr, als Ihr ihm sein könnt; denn während Ihr nach natürlicher Ordnung seine leibliche Wohlfahrt überwachet und fördert, nimmt sie sich seiner unsterblichen Seele an. Sie unterrichtet es in der h. Religion, was Ihr selbst nicht könnet, sowie sie auch Euch unterrichtet hat, und lehrt es fromm, sittsam, gottesfürchtig, gehorsam, gut und weise werden, damit es, wie der zwölfjährige Jesus,

zunehme, wie an Alter, so auch an Weisheit und Gnade, vor Gott und den Menschen (Luk. 2, 52). Sie zieht es heran in der christlichen Wissenschaft und auf dem Wege aller Tugenden zu einem an Leib und Seele unverdorbenen, Gott und den Menschen wohlgefälligen Genossen der Kirche und des Staates; und damit es nicht erliege im Kampfe mit dem Bösen, sondern mit Gottes Gnade auf dem guten Wege allzeit verharre, zu seinem und Euerm Glücke, ertheilt sie ihm, was wieder Ihr nicht könnt, durch die Handauflegung nach dem Beispiele der Apostel des h. Geistes siebenfache Gaben (Apgsch. 8, 17). Will Euer Kind, herangewachsen, nach christlicher Ordnung einen Lebensgefährten sich wählen, so ist sie es, welche dieses Vorhaben heiligt; und sie segnet, was wieder Ihr nicht könnet, diesen Bund Eurer Kinder, wie sie auch den Eurigen gesegnet, damit sie, wie Ihr, in christlicher Ehe des Lebens Freuden und Leiden zusammen tragen, und in gottesfürchtiger Treue und Liebe zusammen ausharren, bis sie der Tod scheidet (Mark. 10, 9). Durch alles dieses wird sie Euerm Kinde mehr, als Ihr, sie stattet es reicher aus, als Ihr vermöchtet; denn wenn Ihr der Welt einen Menschen erzeugt und erzogen habt, so hat sie der Erde einen Christen geboren und dem Himmel einen Erben herangezogen; und wenn Ihr Euer Kind mit Geld und Gut ausstattet, so bringt sie ihm einen größern Schatz in die Ehe, als Ihr je zu geben im Stande seid, den Segen Gottes in der Gnade des Sacramentes (Eph. 5, 32). Und auch damit beschließt sie noch nicht ihre Mutterſorge für Eure Kinder und Euch. Seid Ihr im Gewühle der Welt, im Kampfe mit ihrer Lust unterliegend, auf Abwege und in Verirrung gerathen, und habt, in Sünde und Unglück verfallen, mit der Reinheit des Bewußtseins den Frieden der Seele und Eures Hauses verloren; so ist sie es, welche mit mitleidiger Mutterliebe sich Eurer erbarmt, Euch zurückruft aus der Verirrung, Eure aufrichtige Beichte im Richterstuhle der Buße entgegennimmt, Eure Reue und Euern Vorsatz bestärkt, Euch belehrt und warnt, Euch kraft der ihr übertragenen Vollmacht (Joh. 20, 22. 23) Eure Sünden wieder nachläßt und zum Unterpfande der Lossprechung und Wiederversöhnung mit Gott, Euch den Leib und das Blut des Erlösers zur Speise Eurer Seelen, in dem allerheiligsten Altarssacramente darreicht, damit Ihr, durch dieses Engelbrod genährt und gestärkt fortan in der wiedergewonnenen Besserung verharret, und Gott in Euch bleibe, und Ihr in ihm (Joh. 6, 57). Wirft Euch mitten in Euerm Lebenswege oder nach einer längern Laufbahn eine Krankheit auf das Lager, und macht Euer Herz verzagt und Eure Seele kleinmüthig; so ist es wieder die Kirche, welche Euch zur Seite steht. Sie sucht Euch auf

an Euerm Schmerzenslager, bringt Euch Troſt und Vertrauen auf den Herrn, deſſen wir ſind, ob wir leben oder ob wir ſterben (Röm. 14, 8), bringt Euch Erleichterung und Sündenvergebung durch die h. Oelung und das Gebet im Namen Gottes (Jak. 5, 15); und wenn alle menſchliche Hülfe Euch verläßt, wenn der Herr in tödtlicher Krankheit bei Euch anklopft, vor ihm zu erſcheinen (S. Gregor. hom. 13. in evang. Luc.), ſo reicht ſie Euch den Leib Jeſu Chriſti zur Wegzehrung, empfängt Euern letzten Seufzer im Tode und trägt Eure ſcheidende Seele auf ihrem Gebete in die Ewigkeit an das Vaterherz Gottes. Euerm ſterblichen Leibe aber erweiſet auch ſie wieder die letzte Ehre durch ein chriſtliches Begräbniß, legt ihn, als einen Tempel Gottes, in welchem der h. Geiſt gewohnt und gewaltet (1. Kor. 6, 19), in geweihter Erde zur Ruhe und pflanzt auf ſeinem Grabhügel das Kreuz, damit er, in die Verweſung geſäet, unter dieſem Zeichen der Erlöſung, unter welchem er gelebt und geſtorben, der Wiederauferſtehung entgegenharre (15, 42). Und nicht genug noch. Auch über das Grab hinüber folgt Euch noch ihre Liebe. Sie bringt auf dem Altare das ewige unblutige Opfer des Kreuzes für Eure Seele dar und ſendet mit dieſem die innigſten Gebete zu Euerm Richter empor, daß er Euch nicht thue nach Euern Miſſethaten, ſondern Euch ein milder Vater ſei, nach der Fülle ſeiner Erbarmung. Sie war Euch allweg eine Vermittlerin im Leben geweſen; und ihre Hand reicht auch in die Ewigkeit hinüber und öffnet Euch dort mit dem ihr anvertrauten Schlüſſel die Pforte des ewigen Lebens (Tit. 3, 5—7).

So iſt die Kirche immerfort Euch und den Eurigen eine treue Führerin von der Geburt bis zum Grabe. Der Herr ſelbſt hat ſie gegründet und alle ſeine Gnadenſchätze in ihr niedergelegt, die Apoſtel und Martyrer haben ſie mit ihrem Blute fortgepflanzt, und alle die vergangenen Geſchlechter haben ſie treu und unverändert überliefert, damit auch Ihr an ihr eine liebevolle Mutter habet und ihrer Wohlthaten theilhaftig werdet. Sie ſteht Euch immerdar zur Seite, und durchdringt und ordnet alle Eure Verhältniſſe. Seid Ihr arm und niedrig geboren, und drückt Euch Armuth und Noth; ſie iſt ja vorzüglich die Mutter der Armen und lehrt Euch, daß der Herr in dieſer Welt die Armen, die aber reich ſind im Glauben, zu Erben ſeines Reiches erwählt, und daß ja der, dem Himmel und Erde angehören, als er auf Erden wandelte, beſonders der Armen Heiland ſein wollte, und darum, in einer Krippe geboren, ſein Leben lang nichts hatte, nur ſein Haupt darauf zu legen (Matth. 11. 5. — Luk. 9, 58. — Jak. 2, 5). Seid Ihr reich an Geld und Gut; ſie lehrt Euch arm ſein im Geiſte, und ſagt Euch, daß Ihr, wenn Ihr Euer

Herz an Schätze hänget, welche Rost und Motten zerfressen, nur blinde Thoren seid, deren Seele jede Nacht abgefordert werden kann, und daß Ihr, wenn Ihr nicht in Gott reich seid, nicht ins Himmelreich eingehen werdet; denn der reiche Prasser wurde in die Hölle begraben, während der arme Lazarus in Abrahams Schooß getragen wurde (Matth. 5, 3. — 6, 20. — Luk. 12, 20. — 16, 22). Seid Ihr hochgestellt, mit Gewalt bekleidet und mit Ehren und Würden betraut; sie lehrt Euch von Herzen demüthig sein und Euch erniedrigen unter die mächtige Hand Gottes, die in der Zeit der Heimsuchung die Gewaltigen, wie er will, von ihren Stühlen stößt und die Niedrigen erhöht; und sie sagt Euch, nicht nach eitler Ehre gierig zu sein, weil der Mensch mit all seiner Macht und Herrlichkeit vor dem Angesichte dessen, der allein mächtig ist, und dem allein die Ehre gebührt, flüchtig dahingeht, wie verwelkendes Gras, und weil, je höher Ihr gestellt seid in Amt und Würde, desto schwerer die Verantwortung Eure Schultern belaste (Matth. 11, 29. — 25, 19. — 1. Petr. 5, 6. — Gal. 5, 26. — Jak. 1, 10. — Jud. 25). Seid Ihr im Glücke, vom Himmel gesegnet; sie lehrt Euch dankbar sein gegen die Quelle, aus der jede Gabe kommt, und sagt Euch, in Euerm Glücke nicht Euer Herz und Eure Hand zu verschließen gegen die Dürftigen, denen es nicht so gut geworden (Jak. 1, 17. — 2, 15. 16). Seid Ihr im Unglücke und verlassen ohne Hülfe, verkannt und verfolgt; sie gibt Euch Ermunterung und Trost in dem Beispiele des Heilandes, der, verkannt und verfolgt, Leiden erduldete, wie nie ein Mensch noch gelitten, und verlassen und hülflos am Kreuze hing, und durch Kreuz und Leiden zur Herrlichkeit eingehend, seinen Getreuen sein Kreuz hinterließ, damit auch sie es auf sich nehmen und ihm nachfolgen (Luk. 11, 22. 23). Seid Ihr in Gefahr zu straucheln, und tritt Euch der Versucher nahe; sie ruft Euch mit warnender Stimme zu: „Wachet und stehet fest im Glauben, seid stark und standhaft; denn der Herr, der ein mächtiger Helfer ist in der Versuchung, hat Macht, alle Gnade in Euch überfließen zu lassen zu jedem guten Werke; aber er reicht nur dem die Krone, welcher recht gekämpft hat (1. Kor. 16, 13. — Hebr. 2, 18. — 2. Kor. 9, 8. — 2. Tim. 2, 5).“ Habt Ihr das Unglück gehabt, der Versuchung zu unterliegen; sie ermuntert Euch, gleich dem verlornen Sohne, durch wahre Sinnesänderung zu dem barmherzigen Vater heimzukehren, empfängt Euer reumüthiges Bekenntniß und gibt Euch, in seiner Vollmacht Euch von Euern Sünden lossprechend, den verlornen Frieden mit dem Ausspruche des Erlösers zurück: „Gehe hin und sündige nicht wieder (Joh. 5, 14)!“ In allen Euern Lebensverhältnissen steht sie Euch überall, nur Euer zeitliches und

ewiges Heil suchend, mit ihrer Lehre, ihrem Troste, ihrer Hülfe zur Seite. Sie begründet und erhält den Frieden Eurer Seele, die Ruhe und Zufriedenheit Eures Hauses, die Ordnung und Eintracht Eurer Gemeinde, und die allgemeine Wohlfahrt des gesammten Vaterlandes; denn sie lehrt Eure Obrigkeit, eine christliche Obrigkeit zu sein, und das Schwert, das ihr Gott gegeben, als seine Dienerin, zur Züchtigung der Bösen, aber den Guten zur Wohlfahrt, zu handhaben; und Euch lehrt sie, als christliche Unterthanen, in treuem Gehorsam aus Gewissenspflicht, Gott fürchten und den König ehren, welchen der Herr in seiner Gnade als einen weisen und gerechten Landesvater zu Euerm Wohle gesetzt hat (Röm. 13, 1—7. — 1. Petr. 2, 17).

So ist die Kirche Euch immerfort eine liebevolle Mutter; und damit Ihr allzeit ihrer Wohlthaten theilhaftig werden könnt, sendet sie ihren auserwählten und geweihten Diener, den Priester, in Eure Mitte, und setzt ihn zum Pfarrer Eurer Gemeinde, damit er unter Euch wohne und lebe, und in ihrem Namen für Euer Heil wirke ohne Unterlaß. Er ist im Auftrage der Kirche Euer Seelsorger, und damit er wahrhaft für Eure Seele sorge, tritt er vor keinem Opfer zurück. In früher Jugend schon hat er, um seines hohen Berufes fähig zu werden, durch Arbeit und Mühe und Anstrengung in mancherlei Wissenschaft sich herangebildet, hat Manchem entsagt und Manches ertragen, um ein würdiger Priester zu werden, hat seine ganze Kraft daran gesetzt, der Kirche ein tüchtiger Diener zu sein. Nach langen und mühevollen Anstrengungen und Prüfungen hat er, von seinem Bischofe in Wissenschaft, Gesinnung und Wandel würdig befunden, die h. Weihe erhalten, und ist, von der Kirche gesendet, in Eure Mitte gekommen, das Reich Gottes unter Euch zu pflegen. Sein Beruf ist hochwichtig, sein Amt mühevoll, seine Pflicht groß, seine Verantwortung schwer, und sein irdischer Lohn gering. Sein Stand ist ein Stand der Opfer und Entsagungen; und um seinem hohen Berufe mit ganzer Seele und ungetheiltem Herzen anzugehören, hat er das tiefe Wort des Erlösers, daß, wer nicht Weib und Kind um die höhere Sendung dahin zu geben im Stande sei, nicht sein Schüler sein könne (Luk. 14, 26), an sich verwirklicht; Eure Gemeinde ist seine Familie geworden, Ihr alle seine Kinder. Euch Allen ist er ein geistlicher Vater, ist Euch Bruder, Freund und Rathgeber, ist Euch Richter, Lehrer und Arzt, um Euch Allen Alles zu sein und Alle zur Seligkeit zu führen (1. Kor. 9, 22). Wo findet Ihr und die Eurigen einen Freund und Wohlthäter, wie ihn; wer trüge Eure und der Eurigen wahre Wohlfahrt tiefer und lebendiger im Herzen, als er; wer sorgte, außer ihm, für

Euer kostbarstes Gut, für Eure unsterbliche Seele? Er reinigt Eure Kinder durch die h. Taufe von der Erbsünde, weiht sie dadurch zu Erben des Himmelreiches, erzieht sie durch jahrelangen, mühevollen Unterricht zu Christen und führt sie zu dem Gnadenmahle im hochheiligen Altarssacramente. Er verkündet ihnen und Euch allsonntäglich die Lehre des Heils, die Wissenschaft, christlich zu leben und selig zu sterben, und überall, wo er zu Euch spricht, in der Kirche, in der Schule und im Hause, am Krankenbette und am Grabe, ob er belehrt oder warnt, ob er tröstet oder straft, überall sind es tröstliche Worte für Euch, Segensworte, wenn Ihr sie befolgt. Er versöhnt Euch wieder mit Gott, wenn Ihr vom Pfade des Bösen mit Reue und Bekenntniß zu ihm zurückkehrt, zeigt Euch die Abgründe des Verderbens, in welche Euch die Sünde gebracht, lehrt Euch die Mittel, sie fortan zu meiden, und reicht Euch zur Stärkung und Kräftigung den Leib des Herrn. Er segnet den Ehebund Eurer Kinder, wie er den Euern gesegnet, damit die Gnade Gottes in ihrem Hause walte, und Friede und Segen darin wohne in christlicher Eintracht und gottesfürchtiger Kinderzucht. Er kommt zu Euch, wenn Ihr krank darniederliegt, und weder Wind, noch Wetter, weder Hitze, noch Kälte, weder Eis und Schnee, noch Regen und weite, beschwerliche Wege, weder Ekel, noch Furcht vor ansteckender Krankheit, nichts darf ihn abhalten; er kommt, wenn Ihr ruft, am frühen Morgen und am heißen Mittag, am späten Abend und in dunkler Mitternacht; er kommt und bringt Euch die h. Wegzehrung und das h. Oel der Stärke und in ihnen Trost und Ermunterung, Vertrauen auf Gott und Ergebung in seinen unerforschlichen Willen. Er begleitet Euern sterblichen Leib, wenn Gott Euch abruft, in letzter Ehre zum Grabe und segnet ihn dort zur langen Ruhe ein; und zuletzt bringt er auf dem Altare im Todtenamte das unblutige Versöhnungsopfer dar, damit der Richter der Todten und Lebendigen Eurer armen Seele gnädig sei. Ueberall ist Euer Pfarrer Euer Wohlthäter und geistlicher Vater. Wenn Ihr unwissend seid, er belehrt Euch; wenn Ihr in wichtigen Dingen keinen Rath wisset, er gibt Euch Rath; wenn Ihr auf schlechte Wege Euch verirrt, er warnt Euch; wenn Ihr davon zurückkehrt, er hilft Euch dazu; wenn Ihr glücklich und zufrieden lebt, er nimmt Theil an Eurer Zufriedenheit; wenn der Himmel mit Unglück Euch heimsucht, er leidet mit Euch; wenn Gott Euerm Hause eine Freude bescheert, er freut sich mit Euch, und trifft es ein Verlust, er trauert und betet mit Euch. Ihr Alle seid ja seine Kinder; Euch Allen ist er ein geistlicher Vater im Namen und im Auftrage der h. Kirche. Darum hat sie ihn mit der priesterlichen Weihe ausgestattet, ihn in Eure Mitte ge-

sendet und ihn Euch zum Pfarrer gesetzt. Ihr auserwählter Diener soll er unter Euch sein, damit er unter Euch wohne und lebe, Euch vorstehe und vorgehe in Lehre und Beispiel zu gottgefälligem Wandel auf dem Wege christlicher Vollkommenheit. Sie hat ihn zu Euerm Seelsorger bevollmächtigt, damit er für Eure unsterbliche Seele Sorge trage; sie hat ihn unter Euch zum Prediger des göttlichen Wortes bestellt und zum Ausspender der Geheimnisse Gottes eingesetzt (2. Kor. 4, 1), damit auch Ihr dieses göttliche Wort hört und es befolget, und jener gnadenvollen Geheimnisse theilhaftig werdet. Durch ihn, Euern Pfarrer und Seelsorger, seid Ihr darum auch mit der ganzen allgemeinen Kirche innig verbunden, seid eingebaut auf den Felsen Petri in der Gemeinschaft der Heiligen, Glieder des Leibes Jesu Christi, Erben der hh. Martyrer und Bekenner, Kinder der heiligen, allgemeinen, apostolischen Kirche. Euer Pfarrer ist Euch ein Apostel, durch die Kirche von dem Erlöser Euch zugesandt; denn, wie die Apostel und alle ihre Nachfolger in den vergangenen Jahrhunderten, so predigt auch er Euch Jesum den Gekreuzigten und hütet in Euern Gemeinden fortwährend das Kreuz und den Quell des lebendigen Wassers, der zu des Kreuzes Füßen hervorströmt, damit auch Ihr, wie alle Eure Vorfahren, unter dem Schatten dieses Kreuzes friedlich wohnet und aus seinem beseligenden Quell trinket zu ewigem Leben! Euer Pfarrer ist Euch ein immerwährender Zeuge der unendlichen Vatergüte Gottes und der nie ermüdeten Mutterliebe der h. Kirche, damit auch Ihr erkennet und beherziget, was der Herr in seiner Gnade für Euch gethan hat, und was die Kirche in ihrer steten Sorge fortwährend für Euch thut, und damit auch Ihr mit ganzem Herzen in das Danklied einstimmet, welches sie durch alle Jahrhunderte ihrem Stifter darbringt: „Lobet den Herrn; denn er ist freundlich, und seine Erbarmung währet in Ewigkeit!“

Wenn nun aber der Herr in seiner Vatergüte die h. Kirche gestiftet und sie mit einem so reichen Gnadenschatze für Euch ausgestattet hat, und wenn diese liebevolle Mutter mit nimmer ermüdender Sorge stets nur Eure und der Eurigen Wohlfahrt gründet und fördert, so dürfen Wir als Euer von derselben Kirche Euch vorgesetzter Bischof und oberster Seelsorger wohl die Frage an Euch stellen: „Wie entsprechet denn aber auch Ihr von Eurer Seite so vieler Mutterliebe?“ Die Kirche thut so viel für Euch, geliebte Diöcesanen; aber was thut denn hingegen Ihr für sie? Ihr vernehmet ihre Lehre durch den Mund Eures Pfarrers und befolgt sie; Ihr werdet durch sie in dem Glauben des Kreuzes unterrichtet und haltet fest an ihm; sie feiert mit Euch die Sonn- und Festtage

des Herrn und Ihr erscheint mit Eifer im Hause Gottes und nehmt Theil an ihrem dort dargebrachten Opfer und an ihren Gebeten; ihre Hand bietet Euch die göttlichen Gnadenmittel, besonders in der h. Fastenzeit, und Ihr tretet oft hinzu, besonders in den nun wieder beginnenden Tagen der Besserung und Buße, und empfanget die Gnadenmittel in den hh. Sacramenten; Ihr achtet Eure Kirche und lehret auch die Eurigen sie achten; Ihr geht an ihrer Hand den Weg der Tugend in christlicher Gesinnung und christlichem Wandel, in Wort und That, Euerm Gotte und Eurer Kirche treu anhängend und ergeben mit Herz und Mund. Wohl Euch, geliebte Diöcesanen, wenn Ihr alles dieses thut, und Wir loben Euch darum (1. Kor. 11, 2). Aber Ihr thut alles dieses denn doch nur zu Euerm eignen Wohle, thut es zuletzt denn doch nur für Euch, Ihr befolgt ihre beseligende Lehre, und Ihr thut wohl daran; aber Ihr befolgt sie denn doch nur zu Euerm eignen Heile. Ihr kehrt in den heiligen Tagen, in welchen sie Euch zur Buße ermahnt, in Euer Herz ein und tretet, ihrem Rufe folgend, besonders in der österlichen Zeit, zu den hh. Sacramenten; das ist gut und christlich, und möchtet Ihr nur recht oft im Richterstuhle der Buße und am Tische des Herrn erscheinen und besonders zur österlichen Zeit es nie unterlassen; aber Ihr thut ja nur Buße zu Eurer eignen Wiederversöhnung mit Gott, und Ihr empfanget ja die hh. Sacramente nur zur Wiederbelebung und Stärkung Eurer eignen Seele. Ihr geht an der Hand der Kirche in christlichem Sinne und Wandel, und Gott gebe Euch, daß Ihr auf diesem Wege verharret; aber im christlichen Sinne und Wandel findet und gründet Ihr ja nur das eigne Glück Eures Herzens und Eures Hauses. Ihr achtet und ehret Eure Kirche, und seid ihr treu ergeben mit Herz und Mund; das ist löblich und ehrenvoll; aber das Gegentheil müßte ja Schande und Schmach über Euch bringen; denn Ihr wäret Verräther an Eurer eignen Mutter; Ihr wäret Abtrünnige, welche jedes fühlende Herz verachten müßte; und wenn Ihr daher Eure Kirche achtet und ehret, so achtet und ehret Ihr ja dadurch zuletzt nur Euch selbst. Alles, was Ihr thut, ist daher nur für Eure eigne Wohlfahrt, Ihr thut es nur für Euch; und darum müssen Wir, als Euer Bischof und oberster Seelsorger, wiederholt Euch fragen: „Wenn die Kirche so unendlich viel für Euch thut, was, geliebte Diöcesanen, thut denn im Grunde hingegen auch Ihr für sie?“ Was Ihr thut, ist löblich, ist viel sogar, aber nicht genug; und es wäre wenig, wenn Ihr nicht mehr thuet. Wenn Ihr Euch begnügt, die Lehre der Kirche zu befolgen und ihre Gnadenmittel zu empfangen zu Euerm eignen Heile, seid Ihr denn dadurch allein schon ihre pflichttreuen, dank-

ergebenen Söhne? Würdet Ihr jene als gute und dankbare Kinder erkennen, welche zwar die Mutter, welche sie gebar und heranzog, achten und ehren, ihrem treubesorgten Worte folgen und fortwährend ihre unerschöpflichen Wohlthaten aus ihrer liebevollen Hand empfangen, weil sie wissen, daß alles dieses zu ihrem eignen Glücke unentbehrlich ist; dabei aber um das Wohl und Wehe dieser Wohlthäterin sich nicht weiter kümmern? Wo wäre das Rabenkind, dem die Wohlfahrt und die Ehre seiner Mutter nicht heilig, dem nicht vor Allem ihr Leben ein kostbares Gut wäre, für dessen Erhaltung ihm kein Opfer zu theuer ist? Wo wäre der Sohn, so entartet und herzlos, der nicht seiner Mutter zur Vergeltung der unendlichen Sorgen und Mühen, mit denen sie ihn vordem gepflegt und überwacht, jede ihm mögliche Unterstützung darbrächte, wenn sie, deren bedürfend, an sein kindliches Herz sich wendet. Und wolltet Ihr gegen die h. Kirche weniger kindlich gesinnt sein, als die leiblichen Kinder gegen die, welche ihnen nur das leibliche Leben gab? Ist sie nicht Euch mehr noch, als eine leibliche Mutter, da sie Euch zum unsterblichen Leben wiedergeboren, und Euch ohne Unterlaß größere Wohlthaten darbietet, als es eine leibliche Mutter je vermag? Muß nicht darum ihre Wohlfahrt Euer Glück, ihre Ehre Euer Stolz, ihr Gedeihen Eure Freude, ihre Ausbreitung und Erhaltung Eure warme, thätige Sorge sein? Muß nicht darum ihr segensreiches Bestehen und ihre, Euch und die Eurigen beglückende Fortdauer Euch eine heilige Pflicht sein, für welche Ihr, wie für das theure Leben einer geliebten Mutter kein Opfer zu schwer finden dürft? Die h. Kirche ist Euch und den Eurigen eine treue, warmbesorgte, liebevolle Mutter geworden, sie ist es Euch von der Geburt bis zum Grabe; und würdet Ihr, wenn die Stimme dieser Mutter Eure Theilnahme und Unterstützung anruft, wenn sie Eure Hülfe zu ihrer Erhaltung anfleht, so entartet sein, ihrem Aufrufe Ohr und Herz und Hand zu verschließen, und diese Hülfe ihr herzlos zu versagen? Wahrlich, dann verdientet Ihr nimmer, ihr anzugehören; Ihr wäret nicht würdig, ihre Kinder zu sein! Die wahre Kindesliebe besteht ja nicht in gleichgültiger Verehrung und in leeren Worten, sondern sie übt, wenn es Noth thut, die lebendige, freudige That. Wenn es die Wohlfahrt und das Leben der Mutter gilt, dann läßt sich der treue Sohn erkennen; und wenn in der Zeit der Noth die Mutter der Unterstützung bedarf, dann bewährt sich die echte und rechte Liebe des Kindes. Der Mutter Hülferuf ist der Probirstein für das Kinderherz; und wäret ihr im Stande, diesem Rufe taub zu bleiben, wahrlich, dann hätte sie Euch umsonst an ihrem Herzen getragen, und alle ihre Sorgen und Mühen und alle

ihre Gnadenschätze hätte sie an Undankbare verschwendet, die ihrer nicht werth sind!

Diese Zeit der Noth für Eure Mutter, die h. Kirche, ist aber gekommen, geliebte Diöcesanen, und sie ist ihr gekommen nur wieder in der Sorge für Euch. Die h. Kirche bedarf der thätigen Unterstützung aller, die ihr angehören, und ihr Ruf um Hülfe ergeht an alle ihre Kinder. Sie alle fleht sie an, ihr die schweren Mutterſorgen tragen zu helfen. Zwar ist die göttliche Kraft, welche ihr der Herr bei ihrer Stiftung verlieh, noch immer dieselbe, wie in jenen uranfänglichen Tagen. Noch immer verkündet sie, wie in allen vergangenen Zeiten, die Religion der Erlösung, welche sie, als kostbares Erbtheil der Apostel und ihrer Nachfolger, ganz und lauter und rein bewahrt hat gegen jede Verfälschung und Entstellung. Noch immer ist sie auf den ewigen Felsen gebaut, eine Säule und Grundfeste der Wahrheit, und weder die Verfolgung der Feinde, noch die Treulosigkeit der eignen Kinder, weder der Druck der Gewaltigen, noch der Haß derer, die sich weise dünken, weder Drohung, noch Verlockung, weder offne Bekämpfung, noch heimliche Untergrabung, weder Lüge, noch Trug, weder Spott, noch Afterreden, keine Macht der Hölle war im Stande, sie zu überwältigen! Noch immer durchschneidet das Schifflein Petri unter dem Kreuze, dem Zeichen der Welterlösung, den Strom der Zeiten, und trägt alle, die ihm vertrauen, durch Wind und Wogen und Klippen sicher ans Gestade der Ewigkeit. Noch immer walten in ihrer Hand die Schlüssel des Himmelreiches auf Sanct Peters Stuhl, zu binden und zu lösen, wie es der Herr ihr geboten. Noch immer hütet sie den nie versiegenden Brunnen der Gnaden, und spendet ihren Getreuen die hh. Sacramente zum ewigen Leben. Noch immer ist sie die jugendkräftige, starkmüthige, unerschrockene und dabei treubesorgte, liebevolle Mutter, die belehrt und ermahnt, die warnt und tadelt, die läutert und erhebt, die tröstet und stärkt. Sie ist immer noch die glaubenskräftige, hoffnungsstarke und liebethätige Führerin der Völker; und in den neuesten Zeiten hat es sich ja wieder glänzend bewährt, wie der Herr bei ihr ist in ihrer Bedrängniß mit heldenmüthiger Stärke und felsenfester Treue, daran alle feindlichen Gewalten zu Schanden werden, und wie er nach seiner Verheißung bei ihr bleibt bis an der Welt Ende. Aber diese in sich so gnadenbegabte, thatkräftige und lebensstarke Kirche bedarf Eurer Unterstützung, zum Heile ihrer Getreuen; sie bedarf Eurer Hülfe, geliebte Diöcesanen, nicht für sich, sondern für Euch. Sie ist immer noch die gnadenreiche und segenvolle Wohlthäterin; aber zu ihrem Schmerze kann sie nicht überallhin, wie sie es wünscht, diesen Segen verbreiten; denn es

gebricht ihr nicht selten an auserwählten Dienern, durch welche sie ihren Mutterſegen ſpenden könnte. Ihrer göttlichen Sendung allzeit getreu, iſt ſie bereit, das Evangelium jeder Creatur zu verkünden; aber es fehlt ihr oft an berufenen Jüngern, welche ſie in die Gemeinden ſenden könnte, ihnen das Reich Gottes zu predigen. Es gebricht ihr an Prieſtern, auf welche ſie ihre Sorge für das Heil der Seelen übertragen könnte, damit ſie in ihrem Namen den Gläubigen treue Hirten ſeien. Ihr wißt es, geliebte Diöceſanen, in ſo mancher Gemeinde unſres Bisthums iſt die gläubige Heerde verwaiſt; ſie entbehrt des eignen Hirten, des Seelſorgers, des Führers auf dem Wege des chriſtlichen Lebens. Eine nicht unbeträchtliche Anzahl der Pfarreien iſt unbeſetzt, manche darunter ſchon ſeit mehrern Jahren, und dabei ohne Hoffnung, in der nächſten Zeit wieder mit einem neuen Seelſorger beglückt zu werden. Die Ernte auf dem Acker des Herrn iſt reich geſegnet; aber es fehlt an Schnittern, den Weizen zu ſammeln (Luk. 10, 2); die Schaar der Diener der Kirche reicht nicht hin, ihren Kindern überall nach ihrem mütterlichen Wunſche ununterbrochen ihre Segnungen mitzutheilen. Jene ehrwürdigen, in prieſterlicher Treue ergrauten Geiſtlichen, die ſtarkmüthigen Zeugen einer trüben, ſturmbewegten Zeit, welche die Kirche unſres Bisthums ſo tief erſchütterte, ſind meiſtens nicht mehr. Sie ſahen die alten Grundpfeiler der Geſellſchaft unter den Stößen einer feindlichen Umwälzung zuſammenbrechen, und auch die Kirche unter den einſtürzenden Trümmern bis in ihre Tiefen erbeben. Ihre Prieſtertreue wurde ſchwer geprüft; denn das uralte Evangelium ſollte durch eine neue Religion der Vernunft erſetzt, und an die Stelle des umgeworfenen Kreuzes der Baum unchriſtlicher Freiheit gepflanzt werden. Die heidniſche Zeit der Verfolgungen war wiedergekehrt, und Kerker und Mißhandlung, Verbannung und Tod unter dem Beile drohten der Kirche und ihren Getreuen den Untergang. Aber die Kirche bewährte ſich auch da wieder, daß ſie noch die echte und rechte Kirche ſei; und ihre Prieſter bewieſen, daß ſie, die rechtmäßigen Nachfolger der Apoſtel und Martyrer, auch deren Geiſt und deren ſtandhaften Muth geerbt hatten. Sie blieben ihrer Kirche und ihrem Berufe unerſchütterlich getreu, und als der Sturm vorübergegangen war, ſtanden ſie wieder öffentlich mit neuem Eifer an der Spitze ihrer Gemeinden und trugen das Beiſpiel der Glaubens- und Berufstreue auch auf das jüngere Geſchlecht. Allein dieſe heldenmüthige Schaar geprüfter und bewährter Prieſter und Pfarrer iſt bereits bis auf wenige, welche noch hochbetagt im Weinberge des Herrn des Tages Laſt und Hitze mittragen, in die triumphirende Kirche hinübergegangen, den Lohn ihrer Treue zu

erhalten; und die Lücken, welche ihr Heimgang zurückließ, konnten nicht immer wieder ausgefüllt werden, indem ihre Nachfolger nicht in solcher Anzahl sich vorfanden, als es der Dienst des Herrn und das Wohl der Gläubigen erfordert hätte. Jene Zeit der Umwälzung war der Kirche und dem Priesterstande mit feindlichem Hasse zuwider, und das Kreuz war ihr in ihrem heidnischen Treiben zur Thorheit geworden. Die Pflanzstätten der christlichen Wissenschaft waren im wilden Kriegsgetümmel zertreten, die Stiftungen der frommen Vorfahren für die Fortbildung junger Priester fielen der Umwälzung zum Raube, und die Erziehungshäuser für junge Geistliche standen verödet. Nur wenige Jünglinge hatten in jenen trüben Tagen den Muth, sich dem Dienste der darniedergebeugten und verlassenen Kirche zu weihen, und mit ihrem Joche auch ihre Armuth auf sich zu nehmen. Mochte es ja doch so Manchem scheinen, als liege das Kreuz und seine Lehre für immer darnieder, und als sei die Welt fortan aller Religion entwachsen und bedürfe fernerhin weder des Unterrichts, noch der Sacramente, weder der Kirche, noch ihrer Priester! Der nur der Erde und ihren Genüssen huldigende Geist des Leichtsinnes, um nicht zu sagen, der Irreligiosität, hatte auf dem Acker des Herrn nur allzu vielen Boden gewonnen, und auch später, bei wiedergekehrter Ordnung, war er der Kirche und dem Priesterstande, dem Stande der Opfer und Entsagung, nicht günstig. Manchen frommen Jünglingen aus christlich gesinnten Familien, welche den hohen Beruf zum Dienste des Altares in ihrer Brust fühlten, blieben die Gelegenheit und die Mittel versagt, sich zu diesem Dienste heranzubilden; so manches Talent, welches die Sache Gottes wohl gefördert hätte, blieb unter mißgünstigen Verhältnissen begraben, und unter den Jünglingen, welchen die Vorsehung Gelegenheit und Mittel zur Ausbildung verlieh, fühlte nur die geringere Anzahl den Muth in sich zu dem schweren Dienste der Stiftshütte. Die Schaar der Geistlichen unsres Bisthums genügte nicht für die Menge der Gläubigen, sie verminderte sich von Jahr zu Jahr, und auch die Gegenwart bietet keine bessere Aussicht. Ihr wißt es, geliebte Diöcesanen, wie so manche Pfarrei unter Euch des eignen Seelsorgers entbehrt, und wie sehr sie wünscht, wieder einen eignen Hirten in ihrer Mitte zu sehen. Manche der ehrwürdigen Pfarrer, deren Kraft in dem mühevollen Dienste der Kirche durch Anstrengung und Alter gebrochen ist, bedürften eines unterstützenden Hülfspriesters; allein der Mangel an jungen Geistlichen macht es unmöglich, ihnen einen Gehülfen zur Seite zu geben. Nicht selten haben solche Gemeinden, welche schon seit Jahren verwaist stehen, an Uns, ihren obersten Hirten, welchem die schwere Sorge für das Wohl Aller obliegt,

die Bitte gestellt, ihnen wieder einen eignen Pfarrer zuzusenden; allein Wir müssen es mit Betrübniß sagen, Wir waren nicht im Stande, dem frommen Wunsche zu entsprechen, und sahen Uns gezwungen, sie fortwährend an die barmherzige Aushülfe der benachbarten Geistlichen anzuweisen. An manchen Orten kann der Unterricht der christlichen Jugend in der Wissenschaft des Heils nicht in jenem Umfange und jener Tiefe, wie es in unsern Tagen Noth thut, ertheilt, und auch das Wort Gottes für die Erwachsenen nicht mit jener Vollständigkeit, welche zu wünschen ist, von dem heiligen Lehrstuhle gepredigt werden, da auch dem eifrigen Seelsorger, dessen Wirksamkeit zwei Gemeinden zugleich anvertraut sind, an den Tagen des Herrn die Kürze der Zeit nicht erlaubt, beiden die heiligen Wahrheiten in angemessener Vollständigkeit vorzutragen. Dieselbe Kürze der Zeit verhindert auch nicht selten den obgleich thätigen Hirten, seinen Pflegbefohlenen, wie es für das christliche Leben so hochwichtig ist, recht oft im Richterstuhle der Buße seine väterliche Sorge zu widmen; und Manche erscheinen deßwegen seltener bei den hh. Sacramenten und entbehren dadurch der Heilsmittel und der in ihnen stärkenden Gnade. Mit mütterlichem Schmerze muß daher auch die Kirche diesen Mangel an Geistlichen in Unserm Bisthum beklagen, und mit tiefer Betrübniß sieht sie sich in der traurigen Unmöglichkeit, allen ihren Kindern, wie sie es so lebhaft wünscht, in allen Gemeinden mit nie ermüdender Sorge zur Seite stehen und ihre göttlichen Segnungen durch ihre geweihten Diener in jedes Haus und in jede Seele ohne Unterlaß tragen zu können.

In welchem Herzen sollte aber die Klage der Kirche und ihre Betrübniß, so manche Gemeinde ohne eignen Seelsorger und dadurch so manche ihrer Kinder einer nähern geistlichen Führung entbehren zu sehen, einen tiefern Wiederhall finden, als in dem Herzen Eures Oberhirten, geliebte Diöcesanen? Ist nicht der h. Kirche Gedeihen und Aufblühen Unsre schwere oberhirtliche Pflicht, und die stete Verkündigung des beseligenden Wortes Gottes und die ununterbrochene Ausspendung der göttlichen Geheimnisse durch Unsre ehrwürdigen Brüder und Mitarbeiter in allen Gemeinden Unsre bischöfliche Sorge? Hat nicht der Herr, als er Uns zum Hüter seines Heiligthums berufen, Euer Aller Heil Uns auf die Seele gelegt, und ist nicht die wahre Wohlfahrt aller getreuen Kinder der Kirche bis in die kleinste Gemeinde des Bisthums Unser Streben und Unsre Freude? Wir dürfen es offen vor Euch sagen, geliebte Diöcesanen, von dem ersten Tage an, da der Herr den Bischofsstab in Unsre Hand gelegt, haben Wir das Gedeihen unsrer h. Kirche unter Gottes gnädigem Beistande und Eure geistige Wohlfahrt nach allen Kräften zu wahren

und zu fördern gestrebt, und insbesondre haben Wir die betrübende Lage jener Gemeinden, welche aus Mangel an Priestern einen eignen Pfarrer entbehren, tief mit ihnen gefühlt und die Mittel erwogen, diesem Mangel mit Gottes Gnade abzuhelfen. Wir wünschten von ganzem Herzen, die Zahl Unsrer Mitarbeiter im Weinberge des Herrn vermehrt zu sehen. Wir wünschten es ja für Euch, und Wir fanden nach reiflicher und wiederholter Prüfung aller Umstände, daß eine solche Vermehrung nur mit Anstrengung aller Kräfte, nur durch gemeinsames Zusammenwirken des Bischofs, seiner ehrwürdigen Mitbrüder und aller Gläubigen des Bisthums herbeigeführt werden könne. Wenn es die Wohlfahrt der gemeinsamen Mutter gilt, dann sind alle ihre Kinder verpflichtet, ihr beizustehen; und wenn die Zeit einer ungewöhnlichen Noth für die Kirche gekommen ist, dann darf und muß sie auch die besondere und ungewöhnliche Hülfe aller ihrer Angehörigen fordern. Diese Zeit ist aber gekommen. Der ungewöhnliche, schon bestehende und sich noch vergrößernde Priestermangel muß das Herz jedes Freundes der Religion betrüben und seine thätige Mithülfe zur Abwendung dieses Mangels hervorrufen. Hierzu gibt es aber kein anderes Mittel, als die Gründung einer besondern Anstalt, eines besondern Erziehungshauses, in welchem junge Schüler zu dem künftigen Dienste der Kirche herangebildet werden. Noch fehlt es, Gottlob! nicht an Jünglingen, welche, wohlbegabt an Geist und fromm von Gemüth, bereit sind, sich mit ganzer Seele dem Dienste Gottes zu weihen, und auch in Eurer Mitte ist vielleicht der Eine und Andere, welchem der Himmel ein schönes Talent gegeben und ein reines Herz bewahrt hat, und welche, durch Fleiß und Frömmigkeit herangebildet, dereinst dem Heiligthume eine Stütze und Zierde werden würden. Noch fühlen Manche den Beruf zum geistlichen Stande in ihrer jungen gottesfürchtigen Seele; aber es fehlt ihnen an Gelegenheit und Mitteln, sich zu diesem hohen Berufe auszubilden, und die vielleicht mit der Gnade Gottes segenbringende Verkünder seines Wortes und treue Ausspender seiner Geheimnisse werden würden, sehen sich für immer von dem heiligen Lehrstuhle und dem Altare fern gehalten. Diese Gelegenheit und Mittel zur Ausbildung für den geistlichen Stand solchen frommen und mit Fähigkeiten begabten Jünglingen an die Hand zu geben, sie von früher Jugend schon zu ihrem dereinstigen schweren Berufe zu erziehen und ihnen dadurch den Weg zum h. Lehrstuhle und zum Altare anzubahnen, das soll die Bestimmung der besondern Anstalt, des Erziehungshauses für junge Zöglinge des geistlichen Standes sein. In einem solchen Erziehungshause, einem Knabenseminar, sollen die Jünglinge, welchen Gott bei einem frommen Gemüthe und

hinreichenden Geistesgaben den Beruf zu seinem Altare in das Herz gelegt, und deren Eltern nicht hinlängliche Mittel besitzen, ihre Ausbildung in diesem Berufe allein bestreiten zu können, nach vorhergegangener Prüfung aufgenommen und darin von frühen Jahren schon im Geiste ihres künftigen hochwichtigen Amtes zur Gottesfurcht und aller christlichen Zucht und Tugend erzogen, in den nöthigen Wissenschaften gründlich unterrichtet und vor Leichtsinn, Verführung und Verirrung bewahrt werden, und so, unverdorben an Leib und Seele, fromm und weise, zu ihrer höhern Berufsbildung übergehen, bis sie zuletzt in Gesinnung, Wissenschaft und Wandel gereift und bewährt befunden, durch die Auflegung der bischöflichen Hände im Sacramente der Priesterweihe mit höherer Gewalt und Gnade ausgerüstet, gleich den Jüngern des Herrn, in Eure Mitte gesendet werden, Euch treue Hirten und Seelsorger zu sein, als Eure geistlichen Väter immerdar Eure Wohlfahrt zu pflegen und als Lehrer und Führer Euch vorzugehen auf dem Wege christlichen Lebens. Lange schon, geliebte Diöcesanen, hatten Wir erkannt, daß ein solches Knabenseminar der einzige Weg sei, dem drückenden Priestermangel Unsres Bisthums für die Zukunft abzuhelfen, und unausgesetzt wendeten Wir Unsre ganze oberhirtliche Sorgfalt dem Wunsche zu, eine solche Erziehungsanstalt begründen zu können. Allein mit Betrübniß sahen Wir auch die Unmöglichkeit, indem es hiezu durchaus an Mitteln gebrach. Ihr wißt es ja, geliebte Diöcesanen, wie die Kirche Unsres Bisthums in einer ihr feindselig gesinnten Zeit alle jene Hülfsquellen verlor, mit welchen sie einst die frommen Vorfahren zur Bildung und Erziehung so reich ausgestattet hatten. Unsre einzige Hoffnung blieb sonach nur auf den wohlthätigen Sinn christlicher Milde gerichtet, und indem Wir erwogen, daß, was dem Einen oder Wenigen unmöglich sei, den vereinten Kräften Vieler möglich und dem guten Willen Aller sogar leicht werde, glaubten Wir zu einem solchen, für die Kirche so hochwichtigen Werke auch die thätige Mithülfe aller ihrer Kinder ansprechen zu dürfen. Im Vertrauen auf Gottes Beistand, der seine Kirche nicht verläßt, und nachdem Wir von Unserm allergnädigsten König und Herrn, dem großmüthigen Beschützer und Pfleger alles Guten und Edeln, die landesväterliche Genehmigung erhalten hatten, legten Wir daher Hand an das Gotteswerk, und gründeten mit dem Anfange dieses Jahres ein Knabenseminar oder Convict zur Bildung junger Zöglinge des geistlichen Standes. Auch hat der Herr dieser Anstalt bereits sichtbar seinen Segen zugewendet, und mit der bereitwilligen Beihülfe der hochwürdigsten Mitglieder Unsres Domcapitels und der hochwürdigen Pfarrgeistlichkeit Unsres Bisthums, welche mit Uns

die Nothwendigkeit eines solchen Erziehungshauses wohl erkannt und ihm ihre aufopfernde Theilnahme geschenkt haben, ist es Uns gelungen, bereits mehrere junge Zöglinge in dasselbe aufzunehmen und deren Erziehung zum geistlichen Stande zu beginnen. Allein alles dieses genügt noch keineswegs, den hohen Zweck zu erreichen; es ist nur der Anfang eines, wie Wir hoffen, für die Ehre Gottes und das Wohl seiner h. Kirche noch segenvollern Gelingens. Es findet sich noch eine größere Anzahl junger Zöglinge, welche, dem geistlichen Stande sich widmend, die Aufnahme in das Convict nachgesucht haben, und mehrere noch bereiten sich vor, dieser Aufnahme würdig zu werden. Die Erfüllung ihres sehnlichen Wunsches ist jedoch durch die Mittel bedingt, welche der neuen Anstalt zufließen, und von den wohlthätigen Beiträgen christlicher Milde hängt es ab, daß Wir, wie es Unser heißes Verlangen ist, in Stand gesetzt werden, sie in das Knabenseminar zuzulassen und so in ihnen neue Arbeiter für den Weinberg des Herrn zu gewinnen. Das fromme Gedeihen dieser neuen, für Unser Bisthum so hochwichtigen Anstalt kann daher nur durch die wohlthätige Theilnahme Unsrer geliebten Diöcesanen erzielt werden, und ihre Mithülfe durch milde Beiträge kann allein ihr den nöthigen Fortbestand erhalten und sichern. Hochwichtig ist das Werk, welches die Unterstützung aller Gläubigen anruft, und tief eingreifend und, will es Gott, von den segensreichsten Folgen für das künftige Aufblühen unsrer h. Religion sein glückliches Gelingen. Es gilt die Wohlfahrt unsrer gemeinsamen Mutter, die Noth der h. Kirche; an ihren Kindern liegt es, diese Noth durch gemeinsames Zusammenwirken nach allen Kräften abzuwenden, und keines wird seine Hülfe versagen, in dessen Herzen noch ein dankbares Gefühl für die leidende Mutter lebt.

Im wohlbegründeten Vertrauen, daß diese kindliche Dankbarkeit für die h. Kirche in den Herzen aller Unsrer Hirtensorge anvertrauten Gläubigen nicht erstorben sei, sondern ihr treues Gemüth recht lebendig erfülle und beseele, wenden Wir Uns daher an Euch, geliebte Diöcesanen, mit der oberhirtlichen Aufforderung und Bitte, dem von Uns zur Bildung junger Zöglinge des geistlichen Standes errichteten Knabenseminare Eure christliche Theilnahme zu schenken; und Wir hegen dabei die frohe Hoffnung, daß Ihr in der nun wieder begonnenen Fastenzeit, welche die Kirche, außer der stillen Einkehr in sich selbst und der Wiederversöhnung mit Gott, vorzugsweise auch zur Ausübung frommer Werke geheiligt hat, dieses der Ehre Gottes und dem Heile der Seelen besonders gewidmete Werk durch milde Beiträge nach allen Kräften unterstützen werdet. Gilt es ja doch in dem Gedeihen dieses Bildungshauses, das Wir unter dem Beistande

Gottes und durch die aufopfernde Mithülfe der hochwürdigsten Mitglieder Unsres Domcapitels und der hochwürdigen Pfarrgeistlichen Unsrer Diöcese gegründet haben, das Gedeihen unsrer h. Kirche; und gelten ja doch alle diese aufopfernden Anstrengungen nur Eurer eignen Wohlfahrt. Was Wir thun, geliebte Diöcesanen, Wir thun es ja nur für Euch! Wenn Wir, vom Herrn zum Hüter seines Heiligthums gesetzt und zum Wächter und Verwalter seiner göttlichen Lehre und seiner Gnadenmittel bestellt (Tit. 1, 5. — Kol. 1, 25), das Aufblühen und Fortbestehen unsrer h. Kirche mit warmer Sorge zu befördern streben, so geschieht es ja nur darum, weil Wir Eure geistige Wohlfahrt, welche der Herr Uns auf die Seele gelegt, mit gleich warmer Sorge im Herzen tragen. Wir vermögen aber nur dann diese Wohlfahrt, wie Wir es sollen und wollen, mit segensreichem Erfolge zu fördern, wenn Wir in Stand gesetzt sind, Euch die Gnadenschätze der Kirche in ihrer Lehre und ihren Sacramenten durch auserwählte Diener, als Eure rechtmäßigen Hirten und Seelsorger, ohne Unterlaß darzureichen. Nur wenn die Kirche durch ihren gottgeweihten Priester Euch immerdar nahe steht, Euch Lehrerin und Führerin ist auf Euerm Lebenswege, könnt Ihr das wahre Glück erringen und bewahren in Zeit und Ewigkeit. Es ist deßwegen auch nicht Unsre Stimme, welche Euch auffordert, das für die Kirche in unserm Bisthum so wichtige Werk durch Eure thätige Mithülfe zu unterstützen, sondern es ist die Stimme dieser Kirche selbst, welche Euch zuruft: „Ich habe so viel für Euch gethan, und täglich noch thue ich ohne Ermüden so viel für Euch und die Eurigen; was thut denn aber Ihr für mich? Was thut Ihr zuletzt für Euch selbst?“ Und solltet Ihr, geliebte Diöcesanen, so undankbar und gleichgültig sein, dieser wohlmeinenden Stimme Ohr und Herz zu verschließen; solltet Ihr ungerührt bleiben können bei der Noth Eurer liebevollen Mutter, welche diese Noth nur deßhalb so schmerzlich empfindet, weil ihre Liebe so groß ist für Euch? Wie könnte sie leiden, ohne daß nicht alle ihre Kinder mitlitten; wie könnte sie hülfsbedürftig sein, ohne daß nicht Alle ihr Hülfe brächten, nach ihrem ganzen Vermögen? Ihr nennt Euch Bekenner der Religion des Kreuzes, Genossen der Kirche Gottes, und welch einer Kirche! Wie ist sie so erhaben und heilig, so reich begabt und voll Gnaden, eine unbefleckt strahlende Braut Jesu Christi (Eph. 5, 27), die glorreich Gesegnete des Herrn! Auf den Felsen hat er sie gebaut und ihr die Schlüssel seines Himmelreichs übergeben, damit sie, unüberwältigt von der Hölle Pforten, eine Säule und Grundfeste der Wahrheit, den Königen und Völkern eine Leuchte sei, und Alle in sein Reich führe, unter seinem Beistande, bis an der Welt Ende. Die auserwählten Zwölfboten

des Erlösers haben sie nach seinem Befehl aller Creatur verkündet und ihr Leben für sie eingesetzt, damit durch sie alle, welche vordem in Finsterniß waren, zu Kindern des Lichtes und der Gnade berufen, fortan in der Erkenntniß der Wahrheit, wie Kinder Gottes, wandeln (Eph. 4, 1—18). Die heldenmüthigen Martyrer haben für sie im freudigen Tode ihr Blut hingegeben, damit durch sie die Reichthümer der Herrlichkeit des von Gott gestifteten neuen Bundes unter den Heiden offenbar werden, und Alle durch das Blut seines Kreuzes Versöhnung und Frieden finden (Kol. 1, 20. 27). In ihrem unwandelbaren Mittelpunkte haben die Nachfolger der Apostel auf dem Stuhle des h. Petrus die Himmelsschlüssel bewahrt, damit sie dem theuern Schatze apostolischer Erblehre eine treue Hüterin und der unverfälschten Wahrheit eine feste Burg sei, für alle künftigen Zeiten (S. Leo hom. de transfig. dom.). Von ihrem Geiste durchdrungen und aus aufopfernder Liebe für sie haben die ersten Glaubensboten, vor keinen Hindernissen und Gefahren zurückweichend, die frohe Botschaft vom Reiche Gottes auch in unsre Gegenden gebracht und allenthalben das Kreuz, das Zeichen der Welterlösung, aufgerichtet, damit auch in unsrer Gegend unter dem Schatten dieses neuen Lebensbaumes Friede und Eintracht in christlicher Bildung und Gesittung die Bewohner beglücke, für Zeit und Ewigkeit; und von demselben Geiste beseelt, haben ihre Nachfolger, die Bischöfe, in ununterbrochener Reihenfolge von Geschlecht zu Geschlecht, das Kreuz und seine Lehre in treuer Ueberlieferung bewahrt und fortgepflanzt, und von ihnen ausgesendet, haben hinwieder ihre geweihten Schüler, die Priester, fort und fort das Evangelium bis in die kleinsten Dörfer des Bisthums getragen, damit Alle überall seiner Segnungen theilhaftig werden. Alle vergangenen Geschlechter haben sich die Hand geboten, diese so glorreiche und gnadenvolle Kirche, in welcher sie Frieden im Leben und Trost im Sterben fanden, auch für die Nachkommen zu erhalten, zu erhalten für Euch, geliebte Diöcesanen! Und Ihr könntet für ihr Gedeihen und ferneres Bestehen gleichgültig sein? Ihr wolltet nichts thun, diese vom Herrn gestiftete, mit dem Leben der Apostel befestigte, durch das Blut der Martyrer verherrlichte, durch die Sorge so vieler treuen Bekenner gepflegte und seit achtzehnhundert Jahren erhaltene Kirche auch ferner zu erhalten? Blicket zurück auf Eure frommen Voreltern und die Opfer, welche sie für diese Kirche und ihre Erhaltung gebracht haben. Sie sammelten oft durch lange Jahre mit vereinten Kräften, um in ihren Gemeinden ein Gotteshaus zu erbauen und es mit allem zum Dienste des Herrn Erforderlichen auszustatten, und sie boten Alles auf, eine Pfarrei in ihrem Orte zu gründen und ihrem geistlichen Vater eine Wohnung zu errichten,

um einen eignen Seelsorger in ihrer Mitte zu besitzen und sich des Glückes seiner väterlichen Führung erfreuen zu können. Mit warmer Liebe für die Kirche beseelt, scheuten sie keine Anstrengungen, auch für ihre Nachkommen, für Euch, die Segnungen einer Religion zu überliefern, welche sie mit ganzer Seele umfaßten. Die Opfer, welche sie bringen mußten, um der Kirche treue Kinder zu sein, waren groß und schwer; aber sie brachten sie mit frohem Muthe; denn sie fühlten tief, welch ein Glück für die christliche Erziehung ihrer Kinder und für ihre eigne Fortbildung im christlichen Leben es sei, den eignen Lehrer, Hirten und Seelsorger in ihrer Mitte zu wissen.

Wie viel leichter habt Ihr es dagegen in Euern Tagen, geliebte Diöcesanen! Das Haus des Herrn steht in Eurer Gemeinde erbaut und mit allem zum Dienste Gottes Erforderlichen ausgestattet; die Pfarrei ist längst gegründet, und ein eigner Seelsorger wohnt unter Euch, und alles dieses, ohne daß Ihr besondre Opfer dafür zu bringen nöthig hättet. Ihr findet alles ohne Euer Zuthun, was Eure Voreltern mit so großer Aufopferung gestiftet haben; und von Euch fordert die Kirche die unendlich kleinere Verpflichtung, nur das Gegründete für die Zukunft zu erhalten. Und dieser geringen Verpflichtung wolltet Ihr Euch entziehen? Noch habt Ihr die Kirche mit allen ihren Segnungen, wie sie von Euern Vorfahren überliefert worden, unter Euch; und Ihr wolltet nicht dafür sorgen, daß sie auch fernerhin für Euch und die Eurigen erhalten werde? Wenn Ihr bis jetzt noch so glücklich seid, den eignen Hirten und Seelsorger in Eurer Mitte zu besitzen; wolltet Ihr nicht ebenfalls ein geringes Opfer bringen, damit dessen Hirtensorge auch in Zukunft Euch und den Eurigen erhalten bleibe? Wüßtet Ihr, wie schmerzlich es für eine Gemeinde sei, auf längere Zeit die Tröstungen der h. Kirche und die väterliche Führung ihres Dieners entbehren zu müssen, und hättet Ihr jene traurige Zeit erlebt, welche unser Bisthum, vor noch kaum einem halben Jahrhundert, durch die Stürme einer Alles zerstörenden Umwälzung so schwer heimsuchte; gewiß, Ihr würdet mit Freuden nach allen Kräften die hülfefordernde Kirche unterstützen. Noch sind ja Viele unter Euch, welche jene unglücklichen Tage gesehen haben, und sie mögen dem jüngern Geschlechte erzählen, wie es damals war im Lande. Der christliche Glaube war geächtet, sein altehrwürdiges Zeichen, das Kreuz, überall niedergeschlagen, die Kirche Jesu verbannt, der Priesterstand verfolgt mit grimmigem Hasse. Es gab keine Religion mehr und keinen Gottesdienst. Die Kirchen standen verlassen, der Altar ohne Opfer, die Orgel verstummt, die Kanzel und der Beichtstuhl verödet; denn es fehlten die Pfarrer, die geistlichen Väter, Lehrer

und Führer der Gemeinden. Sie saßen im Kerker oder irrten flüchtig in der Ferne umher, Freiheit und Leben zu retten. Es war eine traurige Zeit! Wenn der Sonntag kam, war es kein Tag der heiligen Freude und Erhebung, wie sonst; es war ein Tag der Trauer und christlichen Betrübniß; denn die geraubten Glocken riefen nicht mehr zum Hause des Herrn, kein Priester feierte die h. Messe, und man hörte keinen Gesang der Gläubigen. Die Festtage des Herrn gingen, gleich den Sonntagen, vorüber, wie gemeine Werktage, still und todt, wenn nicht das Getöse der Waffen und das Kriegsgetümmel die Stille unterbrach. Die Jugend blieb ohne christlichen Unterricht und wuchs auf ohne kirchliche Zucht und Gottesfurcht in roher Verwilderung, und auch die Erwachsenen vernahmen nicht mehr die Lehre der mütterlichen Kirche, sie blieben ohne Erbauung im Leben und ohne Trost im Sterben. Die hh. Sacramente wurden nicht mehr gespendet. Das Schönste und Herrlichste entbehrte der Mensch, die Religion, und des Lebens Weihe fehlte, der Gottesdienst. In Wahrheit, es war eine traurige Zeit, und Dank dem barmherzigen Gott, daß jene Tage eines verkehrten und verblendeten Geschlechtes längst wieder vorüber sind, geliebte Diöcesanen! Aber wenn auch, will es Gott, jene Zeit nie mehr wieder zurückkommt, wie, wenn sie dennoch durch unsre eigne Gleichgültigkeit wiederkehrte, wenn auch nur zum Theil wiederkehrte? Und sie müßte zum Theil wiederkehren, wenn manche Pfarreien, wie bis jetzt schon, auch fernerhin aus Mangel an Priestern ohne Seelsorger bleiben müßten, und wenn manche andere, welche bis jetzt noch des eignen Hirten sich erfreuen, späterhin bei steigendem Mangel ebenfalls ihre Seelsorger verlieren würden. Dann würde auch für Euch jene traurige Zeit zurückkehren; denn Ihr würdet alsdann auch bei Euch wieder an den Sonn- und Festtagen des Herrn die Kirche verlassen, den Gottesdienst verstummt, die hh. Sacramente ungespendet, Eure Kinder ohne christlichen Unterricht verwildern und Euch selbst ohne geistliche Führung und Erhebung im Leben und ohne Trost im Tode sehen. Dann würdet Ihr erst recht erkennen und fühlen, wie beklagenswerth es für eine Gemeinde sei, den Hirten und Seelsorger entbehren zu müssen. Ihr aber, die Ihr dieses jetzt schon fühlt, die Ihr in den entferntern Filialorten wohnet, Ihr würdet es dann zweifach empfinden. Ihr wißt, wie hart es ist, entfernt von der Mutterkirche zu sein; wie beschwerlich für Euch, den weiten Weg zum Gottesdienste zurückzulegen, wie mühevoll für Eure Kinder, beim christlichen Unterrichte zu den hh. Sacramenten zu erscheinen. Wenn eine Krankheit Euch oder die Eurigen befällt, welche Sorge und Angst, bis der Priester aus dem fernen Mutterorte erscheint und Euch die Gnadenmittel der Religion,

Euch Versöhnung, Ermunterung und Trost bringt. Aber wie, wenn auch in der Mutterkirche der Gottesdienst aufhörte aus Mangel eines Priesters? Wenn Ihr und Eure Kinder noch einen größern und beschwerlichern Weg zum Unterrichte, zum Gottesdienste und zum Empfang der hh. Sacramente zurückzulegen genöthigt wäret, wenn Ihr den Priester aus noch weiterer Ferne an Euer Krankenbett rufen müßtet, und wenn zuletzt ein solcher auch im größern Umkreise umher nicht zu finden wäre? Dann würde an unsrer in allen vergangenen Zeiten so glorreich bestandenen Kirche jener vom Propheten so schmerzlich beklagte trostlose Zustand eintreten: „Wie liegt doch das Heiligthum darnieder, und wie sind seine Steine umhergestreut! Die Zunge der Säuglinge lechzet vor Durst, aber die Grausamkeit meines harten Volkes reicht ihm keinen Trank; die Kleinen rufen nach Brod, und Niemand ist da, es ihnen zu brechen (Klagel. 4, 1—4)!"

Vor diesem trostlosen Zustande möge der barmherzige Gott unser Bisthum in seiner Gnade bewahren, und er wird es bewahren, wenn nur wir selbst dieses wollen, ernstlich wollen. Uns selber ist die Zukunft unsrer h. Kirche in die Hand gelegt, und nur von uns hängt es ab, daß sie auch fernerhin unter uns gedeihe und bestehe zum Segen Aller. Sie bedarf nur der hinreichenden Anzahl auserwählter Diener, frommer und tüchtiger Priester, um allen ihren Kindern allzeit in allen Pfarreien mit der ganzen Fülle ihrer Gnade nahe zu stehen; und allen ihren Kindern muß es daher eine heilige Pflicht sein, sie in der Heranbildung solcher Priester nach ihrem Vermögen zu unterstützen. So möge denn die Bitte Eures Oberhirten bei Euch ein offnes Ohr und ein williges Herz finden, geliebte Diöcesanen! Die heiligen Tage, welche die Kirche der Buße und Rückkehr zu Gott, der Besserung und Abtödtung gewidmet hat, sind wieder herangenaht, und in dieser gnadenreichen Zeit, welche sie vorzugsweise durch Ausübung guter Werke geheiligt wissen will, ruft sie Euch nicht blos zu, vom Wege des Bösen durch Reue und Lebensbesserung, durch einen würdigen Empfang der hh. Sacramente, zu Gott zurückzukehren und durch christliche Barmherzigkeit an Euern armen Mitmenschen Euch einen Schatz für den Himmel zu sammeln (Luk. 12, 33); sondern sie tritt diesesmal vor Euch, selber als eine hülfsbedürftige Mutter, welche die Liebe zu ihren Kindern, die Liebe zu Euch, der Hülfe bedürftig macht, um Eure thätige Unterstützung anzuflehen. Was sie von Euch verlangt, ist in Wahrheit ein echtes und rechtes Gottesalmosen; denn sie verlangt es zu einem wahren Gotteswerke, zur Begründung und Erhaltung einer Bildungsschule, in welcher fromme und befähigte Jünglinge zu Dienern Gottes und der Kirche erzogen werden sollen, damit sie einst, in Eure Mitte gesendet, als Eure

Hirten und Seelsorger, das Evangelium verkünden, die hh. Sacramente ausspenden, Euch und Euern Kindern Lehrer und Väter seien, und so die Religion und ihren Frieden unter Euch befestigen und erhalten und dadurch Eure zeitliche und ewige Wohlfahrt pflegen, zur Verherrlichung Gottes und seiner h. Kirche. So lasset denn aber auch diese Bildungsanstalt, welche für das künftige Gedeihen der Religion in unserm Bisthum und die ununterbrochene Fortdauer der Seelsorge in Eurer Mitte so hochwichtig ist, Eurer ganzen Theilnahme warm empfohlen sein, geliebte Diöcesanen! Schenket dem neu errichteten Knabenseminar Eure thätige Liebe und Unterstützung durch milde Beiträge nach allen Euern Kräften; und möge Keiner ihm seine Gabe unter dem Vorwande versagen, daß auch vielleicht in der eignen Pfarrei noch Vieles zur Ausschmückung des Gotteshauses und zur würdigen Feier des Gottesdienstes abgeht, oder daß Viele unter Euch, selbst arm und hülfsbedürftig, nichts zu geben vermöchten. Eure Sorge für die Ausschmückung Eurer Pfarrkirche und für die würdige Feier Eures Gottesdienstes ist ehrenvoll und löblich, und möget Ihr darin mit regem Eifer fortfahren; aber was würde sie Euch nützen, wenn Ihr vielleicht nach einiger Zeit, aus Mangel an Priestern, keinen Seelsorger hättet, und Euer Gotteshaus, wenn auch anständig ausgeschmückt, ohne sonn- und festtägigen Dienst verlassen stünde. Der lebendige Schmuck der Kirche durch nachkommende Geistliche ist es, was vor Allem und am Höchsten Noth thut. Auch sind wohl nur Wenige unter Euch, welche, selbst arm und hülfsbedürftig, zu dem Gotteswerke durchaus nichts beitragen können. Die thätige Liebe findet immerhin eine ihren Kräften angemessene, wenn auch nur geringe Gabe. Die Wittwe im Evangelium war ja auch arm, und dennoch brachte sie zwei Pfennige zum Gotteskasten; und der Herr pries ihr Opfer als ein reichliches, weil sie von ihrer Armuth alles, was sie besaß, dahin gab (Mark. 12, 42—44). So auch ist zu dem gottgefälligen Werke, zu dem Wir Eure Beisteuer erbitten, jede, auch die geringste Gabe willkommen; und wenn der Herr das Almosen, das Ihr Euern nothleidenden Mitmenschen spendet, zu belohnen versprochen hat (Matth. 6, 4), so wird er, der einen freudigen Geber liebt und mächtig ist, im Ueberflusse zu vergelten (2. Kor. 9, 7. 8), die Gabe, die Ihr ihm selber zu Füßen legt, hundertfach segnen. Darum schließe Keiner sich aus, geliebte Diöcesanen, sondern unterstützet die Bildungsschule junger Zöglinge des geistlichen Standes durch milde Beiträge, jeder nach allen seinen Kräften. Lasset Eure Gabe nach der Mahnung des Apostels nicht wie einen Geiz sein, sondern wie einen Segen, und bringet sie nicht in Traurigkeit und Zwang, sondern mit freudigem Herzen; denn nur wer reichlich

säet, wird auch reichlich ernten (2, Kor. 9, 5. 7). Was Ihr beisteuert, ist ja ein Gottesalmosen; denn Ihr bringt es zur Verherrlichung seines Namens, zur Erhaltung und Ausbreitung seines Reiches unter den Menschen, zur Befestigung und Fortpflanzung seiner h. Kirche. Der Herr hat in seiner Gnade sein Evangelium geschützt, und unter seinem Beistande haben es die vergangenen Jahrhunderte als ein kostbares Erbtheil überliefert; so sorget denn auch Ihr dafür, daß die Erbarmungen Gottes mit gleicher Treue auf die Nachkommen übertragen werden. Der Gnadenbrunnen der hh. Sacramente wurde von den frommen Vorfahren rein und lauter bewahrt, damit Ihr aus ihm die Erbarmungen Gottes schöpfet; so lasset denn auch Ihr Euch angelegen sein, diesen Quell des ewigen Lebens dem kommenden Geschlechte zu erhalten. Das wahrhaftige Licht, welches in die Finsterniß leuchtet, ist auch Euch aufgegangen, damit Ihr, in ihm wandelnd, Kinder Gottes werdet; so sorget denn aber auch, daß nicht, wenn Ihr weder kalt, noch warm seid, der Leuchter von Euch und Euern Kindern genommen werde (Joh. 1, 4—12. — Off. 2, 5. — 3, 16). Das Siegeszeichen, in welchem Christus die Welt überwunden, das Kreuz, steht noch unter Euch, und Ihr wohnt unter seinem Schatten im Gottesfrieden; so sorget denn aber auch Ihr, daß es nicht falle, sondern durch Euch gestützt, als immerwährendes Unterpfand der Welterlösung auch der Nachwelt den Frieden des Heilandes bringe. In ununterbrochener Reihenfolge haben die apostolischen Hirten auf Sanct Petri Stuhl, die Schlüssel des Himmelreichs bewahrend, die auf den Felsen gebaute Kirche gehütet und geleitet, und in allen Zeiten haben die Bischöfe ihre geweihten Schüler, die Priester, unter die Gläubigen gesendet, ihnen Prediger und Ausspender der Geheimnisse Gottes zu sein, damit die durch Christi Blut erkaufte (Apgsch. 20, 28), von ihm so reich geschmückte und gnadenbegabte Kirche bis zu Euch erhalten werde, und Ihr, in ihrem Schooße wiedergeboren, an ihrer mütterlichen Hand Erhebung im Leben und Trost im Sterben finden möget; so unterstützet denn aber auch Ihr nun Uns, Euern Bischof, in Unsrer schweren oberhirtlichen Pflicht, damit Wir, durch Eure thätige Mithülfe mit Gottes Gnade in Stand gesetzt werden, diese heilige apostolische, uns Allen so hochtheure und hochehrwürdige Kirche durch Heranbildung frommer und glaubenstreuer Diener, durch Erziehung junger für ihren hohen Beruf begeisterter Priester auch auf die kommenden Geschlechter fortzupflanzen, damit also die Verheißung ihres Stifters in Erfüllung gehe: „Seht, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende (Matth. 28, 20)!“

Ihm aber, dem ewigen Haupte der h. Kirche, dem Erstgebornen aus

den Todten, in dem alle Fülle des Lebens wohnt, und der den Frieden in die Welt gebracht hat durch das Blut seines Kreuzes, auf daß Alle als Glieder seines Leibes durch seinen Tod versöhnt, heilig und unbefleckt vor ihm wandeln, festbegründet im Glauben, unwandelbar in der Hoffnung und eingewurzelt in der Liebe, ihm sei Preis und Ehre in allen Zeiten und in allen Geschlechtern! Gelobt sei Jesus Christus in Ewigkeit (Eph. 3, 17—21. — Kol. 1, 18—23)!

Gegeben zu Speyer, am Tage des h. Kirchenlehrers Thomas von Aquin, 7. März 1840.

137. Oberhirtliches Ausschreiben, die Sammlung für das zu Speyer zu errichtende Knabenseminar betreffend, vom 7. März 1840.

[Der Bischof setzt die Gläubigen davon in Kenntniß, daß des Königs Majestät die Errichtung eines Knabenseminars gestattet und zur Einrichtung und Unterhaltung desselben eine ständige alljährliche Collecte bewilligt habe. — Damit verbindet er die Einladung an die Katholiken des Bisthums, für dieses hochwichtige, gebieterisch nothwendige Werk milde Gaben beizutragen, über deren Sammlung die besondern Bestimmungen erlassen werden.]

Nachdem Seine Majestät unser allergnädigster König und Herr die Errichtung eines Knabenseminars oder Convictes zur sittlichfrommen und gründlichwissenschaftlichen Heranbildung junger Zöglinge des geistlichen Standes, in Verbindung mit dem Klericalseminar dahier, allergnädigst zu genehmigen und zugleich huldvollst zu gestatten geruht haben, daß zur Herstellung und künftigen Unterhaltung dieser Anstalt eine ständige alljährliche Collecte unter den Katholiken des Bisthums Speyer vorgenommen werde, so finden Wir Uns veranlaßt, Unsre verehrten Diöcesanen hiervon in Kenntniß zu setzen und sie zur thätigen Theilnahme und wohlwollenden Unterstützung eines Bildungshauses, dessen ganze Existenz und künftiges Gedeihen, bei dem gänzlichen Abgang aller andern Dotationsmittel, einzig nur von den milden Beiträgen christlicher Wohlthätigkeit abhängt, angelegentlichst einzuladen.

Wie hochwichtig bei dem bereits bestehenden und noch immer mehr sich steigernden Priestermangel ein solches Knabenseminar für die Seelsorge und beziehungsweise für die ganze Zukunft der Kirche in Unserm Bisthum sei, haben Wir in einem am heutigen Tage ausgegebenen besondern Hirtenbriefe Unsern Gläubigen dringend ans Herz gelegt, und wenn Wir noch den betrübenden Umstand hinzufügen, daß schon jetzt ein volles Achttheil der Pfarreien Unsrer Diöcese keinen Seelsorger besitzt, und daß zur Ausfüllung der erledigten Pfarrstellen nur äußerst geringe Hoffnung

ist, indem Unser Klericalseminar in diesem Jahre nur drei Candidaten des geistlichen Standes zählt, während voraussichtlich im nächsten Jahre nur zwei, und im darauffolgenden nur einer, vielleicht auch keiner, sich vorfinden dürften, so werden sie mit Uns die gebieterische Nothwendigkeit erkennen, diesem Priestermangel durch ein besonderes und zweckdienliches Mittel, welches nur in der Errichtung eines Knabenseminars gefunden wird, mit Gottes Beistande abzuhelfen.

Wir hegen daher auch das oberhirtliche Vertrauen, daß alle Unsre Diöcesanen, welchen die Ehre Gottes und das Gedeihen unsrer h. Religion theuer ist, sich beeifern werden, ihre milde Gabe nach ihrem Vermögen zu einem so hochwichtigen und einflußreichen Werke bereitwilligst beizutragen.

Um nun aber den Gläubigen Gelegenheit zu geben, diese Bereitwilligkeit nach ihrem frommen Sinne zu bethätigen, und damit die Einsammlung der milden Beiträge in allen Pfarreien des Bisthums nach einer übereinstimmenden Weise vorgenommen werde, so finden Wir es angemessen, Folgendes anzuordnen:

Unsre hochwürdigen Herren Pfarrer und Pfarrerverwalter werden Unsern am heutigen Tage ausgegebenen Hirtenbrief so wie auch gegenwärtiges Publicandum am nächsten Sonntage Lätare oder auch an einem der nächstfolgenden Sonntage in der Fasten von der Kanzel verlesen, um dadurch ihre Parochianen mit der hohen Bedeutung und dem wichtigen Zwecke des Knabenseminars bekannt zu machen.

Nach dieser vorausgegangenen Belehrung werden die Herren Pfarrer in den nächsten Tagen unverzüglich die anzustellende Hauscollecte in der Art vornehmen, daß sie, unter Begleitung eines, wie man hoffen darf, hiezu sich bereitwillig findenden Mitgliedes des Fabrikrathes ihre einzelnen Parochianen in geziemender Weise angehen und sie in pastoraler Zusprache zu beliebigen Beiträgen ermuntern. Zugleich werden sie hiebei die anliegende Einzeichnungsliste mitführen, in welche jedesmal die erhaltenen milden Gaben mit der Bestimmung ihres Betrages und dem Namen der milden Geber entweder durch die letztern selbst oder durch die Herren Pfarrer eingezeichnet werden. Da jede, auch die kleinste Gabe willkommen ist, so sind auch alle, wenn noch so geringen Beiträge jedesmal mit dem Namen des milden Spenders einzuschreiben.

Mit dem zweiten Sonntage nach Ostern ist die Collecte für dieses Jahr als geschlossen zu betrachten, und es sind sofort die Einzeichnungslisten mit den erhobenen Gaben an die betreffenden Herren Decane einzuschicken, welche alsdann die Listen und Beiträge aus ihrem Decanatsbezirke ohne Aufschub an das bischöfliche Ordinariat zu befördern haben.

Sollten auch noch nach dem obengesetzten Termine einzelne Parochianen aus christlicher Liebe, zu deren Erweckung ein eifriger Pfarrer nicht selten Gelegenheit findet, im Laufe des Jahres sich geneigt finden, besondere Gaben beizusteuern, so sind dieselben in der oben bezeichneten Weise in Empfang zu nehmen und auf dem angegebenen Wege einzusenden.

Wir sind innigst überzeugt, daß der gesegnete Erfolg dieses gottgefälligen Werkes vorzugsweise von dem Eifer abhängt, mit welchem sich Unsre hochwürdigen Herren Pfarrer demselben unterziehen; Wir hegen daher auch das sichere Vertrauen, daß sie demselben ganz besonders ihre eifrige Thätigkeit zuwenden werden, und ertheilen ihnen so wie auch allen ihren Pfarrempfohlenen von ganzem Herzen Unsern bischöflichen Segen.

Gegeben zu Speyer, am 7. März 1840.

138. **Worte der Beglückwünschung, gesprochen zu dem Bischof Georg Anton Stahl von Würzburg nach dessen feierlicher Consecration im Dome zu Würzburg am 4. October 1840.***)

[Möge der Bischof der Seelen, der so eben das Joch des bischöflichen Amtes auf die Schultern des neugeweihten Bischofs gelegt hat, auch dieses Joches Süße ihn kosten lassen in reichlicher Fülle ad multos annos!]

Bischöfliche Gnaden!

Auch ich kann es mir nicht versagen, Ihnen, hochwürdigster Herr Amtsbruder, bevor wir diese heilige Stätte verlassen, in dem Hause, zu dessen Wächter Sie fortan gesetzt sind, meinen innigsten Segenswunsch darzubringen.

An diesem feierlichen Morgen sind Sie durch die bischöfliche Consecration in die Reihe der apostolischen Männer getreten, deren Beruf es ist, Hüter des Tempels, seiner Bundeslade und des darin niedergelegten Gesetzes zu sein. Der h. Geist hat Sie erwählt, die Kirche Gottes zu regieren, die der Herr mit seinem Blute sich erkauft hat. Zum Hirten hat er Sie berufen, damit Sie seine auserwählte Heerde auf gute Weide führen. Den Stab hat er in Ihre Hand gelegt, damit Sie dieselbe schützen in den Zeiten der Gefahr, und mit der Mitra hat er Sie bekleidet als seinen Hohepriester, damit Sie aus dem siebenfachen Gnadenschatze, den er in seiner Kirche niedergelegt, allen denen spenden, welche es bedürfen.

*) Der Herr Erzbischof von Bamberg, Joseph Maria Freiherr von Frauenberg, verrichtete die Consecration unter Assistenz der beiden Suffragan-Bischöfe Karl August Grafen von Reisach von Eichstätt und Johannes Geissel von Speyer.

Das Kreuz, das der h. Kilian und seine Gefährten hoch auf den Höhen des Kreuzberges errichtet, und das eine lange Reihe treuer Hände durch viele Jahrhunderte geschützt und gepflegt, so daß unter seinem Schatten das schöne Frankenland mit seinem reichbegabten Stamme im christlichen Glauben und christlicher Sitte so segenvoll emporgeblüht, das sollen fortan auch Sie schützen und pflegen.

Wohlan denn! So mögen fortan auch Sie zu den Füßen dieses Kreuzes, des uralten Banners christlicher Ordnung und des alleinigen Unterpfandes christlicher Wohlfahrt in Staat und Haus, des Kreuzes Lehren und des Kreuzes Gnadenschatz bewahren und ausspenden, damit Beide dem gegenwärtigen Geschlechte und dem künftigen zum Heile werden. So mögen Sie denn als Vater und Lehrer, als Oberhirt und Hoheprieſter lehren und wahren, führen und warnen, strafen und segnen! Mögen Sie den Stab, der in Ihre Hand gegeben ist, fortan führen mit Kraft und Milde — mit Kraft, wie es in unsern Tagen der Kirche Gottes Noth thut, und mit Milde, welche der rechten Kraft, der Gotteskraft, allzeit eine unzertrennliche Begleiterin ist! Möge der Bischof der Seelen, welcher das Joch auf Ihre Schultern gelegt hat, Sie auch seines Joches Süße kosten lassen in reichlicher Fülle!

Empfangen Sie, hochwürdigster Bischof, diesen Segenswunsch aus dem vollen Herzen eines theilnehmenden Amtsbruders, welcher heute an der Schwelle Ihres apostolischen Amtes mit Ihrer ganzen Diöceſe die — Gott gebe es! — prophetischen Worte der Kirche Ihnen zuruft: „Ad multos annos!“. So werde es erfüllt, so geschehe es! Amen!

139. Oberhirtliche Ermahnung, erlassen zur bevorstehenden Fastenzeit, am 18. Februar 1841.

[Gott ist den Menschen ein gnädiger und getreuer Gott; er führt den aus Staub ins Dasein gerufenen und nach seinem Ebenbilde erschaffenen Menschen mit liebender Vorsehung von der Wiege durch das Leben bis zum Grabe und beschützt seine unsterbliche Seele nicht allein für dieses flüchtige Erdenleben, sondern auch für eine ganze Ewigkeit. — Er kam vom Himmel und gab sein Blut dahin, um die gefallene Menschheit zu erlösen von Sünde und Tod, und stiftete seine h. Religion und Kirche, damit er allen künftigen Zeiten und Geschlechtern Retter und Heiland würde. — Um so vieler Gnade und Treue Gottes zu entsprechen, müssen die Gläubigen treue Bekenner seines Glaubens und treue Genossen seiner h. Kirche sein.]

Gelobt sei Gott der Vater unsres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allem geistlichen Segen, mit himmlischen Gaben in Christo; so wie er uns in ihm erwählt hat, bevor noch der Grund der Welt

gelegt war, daß wir heilig und untadelhaft seien vor ihm in Liebe; der uns vorher bestimmt hat zur Kindschaft durch Jesum Christum, und uns begnadigt hat durch seinen geliebten Sohn, in welchem wir die Erlösung haben durch sein Blut, die Vergebung der Sünden nach dem Reichthume seiner Gnade, welche uns überschwänglich zu Theil geworden, indem er uns das Geheimniß seines Willens kund that, nach welchem er beschlossen hat, in der Fülle der Zeiten alles, was im Himmel und was auf Erden ist, zu erneuern in Christus, in welchem auch wir zur Erbschaft berufen sind, damit wir zum Lobe seiner Herrlichkeit seien, die wir auf Christum gehofft haben; und in welchem auch ihr, nachdem ihr das Wort der Wahrheit, die frohe Botschaft eures Heiles, gehört habt, besiegelt worden seid mit dem h. Geiste der Verheißung. Darum höre ich nicht auf, euer in meinem Gebete zu gedenken, damit der Gott unsres Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit, euch geben wolle den Geist der Weisheit und seiner Offenbarung zu seiner Erkenntniß, und erleuchtete Augen eures Herzens, auf daß ihr einsehet, welches die Hoffnung sei eurer Berufung und der Reichthum eures Erbtheils unter den Heiligen, und welches die überschwängliche Größe sei seiner Macht, welche er in Christo gewirkt hat, da er ihn von den Todten auferweckte und zu seiner Rechten im Himmel einsetzte über alle Oberherrschaft und Gewalt und Macht und Würde, und über jeden Namen, welcher nicht nur in dieser Welt, sondern auch in der andern, genannt wird. Alles hat er unter seine Füße gethan, und hat ihn zum Haupte gesetzt über die ganze Kirche, welche sein Leib ist, und die Vollendung dessen, der da vollendet Alles in Allen (Ephes. 1, 3—23). Gelobt sei Jesus Christus (Röm. 9, 5)!

Mit diesen inhaltschweren und so tief bedeutsamen Worten, welche der große Völkerlehrer an die gläubigen, durch seine apostolische Predigt dem Herrn gewonnenen Gemeinden richtete, begrüßen Wir auch Euch, geliebte Diöcesanen, indem Wir wieder, bei dem Beginne der h. Fastenzeit, Unsre oberhirtliche Stimme zu Euch erheben und Euch im Namen der Kirche die Gnadenzeit verkündigen, in welcher der Herr allen denen sich nahet, die ihn suchen (Jak. 4, 8). Wiederum ist, seitdem Wir zum letzten Male zu Euch gesprochen, ein Jahr vorübergegangen; es flog dahin mit seinen Mühen und Sorgen, seinen Leiden und Freuden, seinen Hoffnungen und Täuschungen, um nimmer, nimmer zurückzukehren; und wiederum kommen im Kreislaufe der Zeit die Tage des Heils (2. Kor. 6, 2), an ihrer Spitze der Aschermittwoch, der Herold der Vergänglichkeit, der Prediger des Todes und der Verwesung, welcher so laut und eindringlich alle aus Staub Gebornen ermahnt, umzukehren von den Wegen

des Bösen, deren Ende der Tod ist, und würdige Früchte der Buße zu bringen zum ewigen Leben (Röm. 6, 21. — 2. Kor. 7, 10). Die vierzigtägige Fastenzeit, die Tage der besondern Erbarmungen Gottes, kommen wieder; und bei ihrem Herannahen versammelt unsre heilige Mutter, die Kirche, ihre Kinder, die sie dem Herrn durch die h. Taufe wiedergeboren, mit neuer Liebe um sich her, und mit verdoppelter Mutterliebe beeifert sie sich, alle, die im Gewühle des Lebens, von irdischen Sorgen und Bestrebungen befangen, dem Höhern und Bessern sich entfremdet, durch Reue und Buße zum himmlischen Vater zurückzuführen. Mit Asche bestreut sie die Häupter der Gläubigen, zum Sinnbilde, wie alles, was in dem vergänglichen Leben gehofft und erstrebt wird, eitel und flüchtig sei, und wie alle Herrlichkeit und aller Glanz der Welt vergehe und verwehe, wie Staub und Asche vor dem Hauche des Windes; aber sie belehrt sie auch zugleich, daß, wenn sie auch Staub und Asche sind und sterblich und vergänglich dahinwelken, gleich dem verdörrenden Grase und gleich der abgemähten Feldblume (Ps. 102, 14. 15), sie dennoch auch wieder unsterbliche Kinder Gottes, auserwählte Erben seines himmlischen Reiches, Miterben seines eingebornen Sohnes und Söhne des Lichtes seien, und ermahnt sie daher, als Söhne des Lichtes zu wandeln, wie es den Heiligen geziemt (Röm. 8, 16. — Gal. 3, 26. — Eph. 5, 8). Sie verkündet ihren Kindern die Veränderlichkeit alles Irdischen, damit sie zu dem ewigen Urquell aller Gaben zurückkehren, in welchem kein Wechsel ist und nicht einmal eines Wechsels Schatten (Jak. 1, 17); sie predigt ihnen den Tod, damit sie aus der Finsterniß und dem Dunkel des Todes zu dem Lichte, das ihnen aufgegangen ist, zum Leben und zum Frieden ihre Füße lenken (Matth. 4, 16. — Luk. 1, 79); und sie befiehlt Uns, ihrem Diener, welchen sie für Euch mit dem apostolischen Hirtenamte bekleidet hat, Euch an diese Tage des Heils zu ermahnen, damit Ihr zu dieser Gnadenzeit, die vergänglichen Begierden und Sorgen von Euch werfend und mit erneuertem Ernste und wiedergewonnener Kraft nach dem Ewigen und Göttlichen strebend, Euch unter die mächtige Hand des Herrn beuget, damit er Euch erhöhe in der Zeit seiner Heimsuchung, und Ihr so mit befreitem Geiste und wiedergestärktem Herzen in tadellosem Wandel seiner gnadenreichen Ankunft Euch würdig machet, mit allen seinen Heiligen (1. Petr. 5, 6. — 1. Thess. 3, 13. — 5, 23).

Die h. Fastenzeit kommt wieder. Und wie könnten Wir am Eingange dieser Zeit der Gnaden Euch, geliebte Diöcesanen, mit einem schönern Gruße begrüßen, als mit jenen apostolischen Worten: „Gelobt sei Gott der Vater, und gelobt sei Jesus Christus!“ Ja, gelobt sei Jesus

Christus, gestern und heute und immer derselbe in Ewigkeit (Hebr. 13, 8). Gesegnet und gepriesen sei sein heiliger Name; denn sein Name ist erhöht über alle Namen, und in keinem Andern ist Heil, und kein Andrer ist unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin selig zu werden. Darum sollen auch alle Kniee in seinem Namen sich beugen im Himmel, auf Erden und unter der Erde, und jede Zunge soll bekennen, daß er der Herr ist in der Herrlichkeit des Vaters (Apgsch. 4, 12. — Phil. 2, 10. 11). Wie er es unsern Vätern verheißen hatte von Alters her, durch den Mund seiner Propheten, uns zu erlösen von unsern Feinden und von allen denen, die uns hassen; so hat er gethan, eingedenk seines Bundes und des Eides, den er geschworen, und hat uns mit Barmherzigkeit heimgesucht aus der Höhe, und hat uns zur Erkenntniß seines Heils geführt, auf daß wir, aus der Hand unsrer Feinde erlöst, ihm dienen, furchtlos in Heiligkeit und Gerechtigkeit, alle Tage unsres Lebens (Luk. 1, 70—78). Das Wort, das im Anfange bei Gott war, ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnt; und des Menschen Sohn ist gekommen, selig zu machen, was verloren war (Joh. 1, 14. — Luk. 19, 10). Als die Sünde herrschte überschwänglich, da ist die Gnade noch überschwänglicher geworden (Röm. 5, 20); denn er hat sich erniedrigt zur Knechtsgestalt und ist gehorsam geworden bis zum Tode des Kreuzes, um durch Leiden und Tod zur Herrlichkeit einzugehen, und Alle zu sich hinaufzuziehen in seine Erhöhung (Phil. 2, 8. — Luk. 24, 26. — Joh. 12, 32). Er hat sich hingegeben zum Lösepreis für Alle, und ist ein Mittler geworden zwischen Gott und den Menschen; denn er will, daß Alle selig werden und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen (1. Tim. 2, 4—6). Er hat für uns gelitten und hat uns auserwählt zu einem heiligen Volke, einem Volke der Erwerbung, zu einem königlichen Priesterthum, und hat uns berufen aus der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte; denn dazu seid Ihr berufen, da Christus für Euch gelitten hat, Euch ein Beispiel hinterlassend, auf daß Ihr seinen Fußstapfen nachfolget (1. Petr. 2, 9. 21). Gott hat Euch berufen, und ein getreuer Gott ist es, der Euch berufen hat zur Genossenschaft seines Sohnes; so möget aber auch Ihr mit erleuchteten Augen Eures Herzens einsehen, welches die Hoffnung sei Eurer Berufung und der Reichthum Eures Erbtheils unter den Heiligen (1. Kor. 1, 9. — Eph. 1, 18). Euer Gott ist Euch ein getreuer Gott; so möget aber auch Ihr sein Bekenntniß unwandelbar festhalten; denn er ist getreu in seinen Verheißungen, und getreu ist seine Rede: „Wenn wir mit ihm leiden, so werden wir auch mit ihm herrschen;

und wenn wir mit ihm sterben, so werden wir auch mit ihm leben; wenn wir aber ihn verläugnen, so wird er auch uns verläugnen (Hebr. 10, 23. — 2. Tim. 2, 11. 12)." Gott ist Euch ein getreuer Vater, so seid aber auch Ihr ihm getreue Kinder, damit Ihr, Eurer Berufung würdig, ihm ein auserwähltes Volk werdet, erneuert durch seine Erlösung und besiegelt mit dem h. Geiste der Verheißung (Eph. 1, 13).

Selig das Volk, dem der Herr sein Gott ist, und selig das Geschlecht, das er sich erwählt hat zu seinem Erbe. Siehe, die Augen des Herrn sind offen über denen, die ihn fürchten, und über die, so auf seine Barmherzigkeit hoffen, daß er ihre Seele vom Tode errette. Selig alle, welche nicht nach vergänglichen und thörichten Gütern jagen, sondern auf den Herrn allein vertrauen; denn der Herr selbst wird ihnen ihr Erbtheil sein, ein vortreffliches Erbtheil, und er wird sie schützen mit dem Schatten seines Antlitzes und sie heimführen in die Hütte seines Friedens. Der Herr ist getreu in allen seinen Verheißungen, und seine Augen bewachen seine Getreuen auf Erden. Darum merke auf, o Israel, dein Gott ist kein neuer Gott, und du sollst keinen fremden Gott anbeten (Ps. 15, 5. 6. — 30, 21. — 32, 12. — 80, 10. — 100, 6. — 144, 13)! Also sang der königliche Prophet, tief durchdrungen von der Menge der Erbarmungen, welche der Herr dem auserwählten Volke der Juden erwiesen hatte, und voll heiliger Begeisterung pries er die Wunder, mit welchen er sie aus der Knechtschaft herausgeführt hatte in das verheißene Land der Befreiung (Ps. 77, 4). Aber mit wie viel innigerm Danke müssen wir, die wir zum Christenthume berufen sind, in das Lob der Erbarmungen Gottes einstimmen, und mit wie viel größerm Rechte können wir, die wir in seiner h. Kirche durch die Taufe ihm geboren sind, ausrufen: „Selig das Volk, dem der Herr sein Gott ist, und selig das Geschlecht, das er sich erwählt hat zu seinem Erbe! Ja, selig sind wir; denn der Herr ist unser Gott; er selbst ist uns zum Erbtheil geworden, ein vortreffliches Erbtheil; er hat uns auserwählt zu einem heiligen Volke, zu einem königlichen Priesterthum. Wie ist der Herr so mild und gnädig gegen seine Erwählten, wie reich an Güte und Langmuth, ein Vater der Erbarmungen und ein Gott des ganzen Trostes (Röm. 2, 4. — 2. Kor. 1, 3)! Wohl erhob er im alten Bunde das Volk der Juden, nahm es unter seinen besondern Schutz gegen seine Feinde, und ward ihm ein schützender Helfer in seinen Bedrängnissen; aber uns Christen, die er zu seinem neuen und ewigen Bunde berufen hat, ist er unendlich mehr geworden; denn, indem er den Himmel und die Erde erneuerte, baute

er seine Hütte bei uns, um bei uns zu wohnen, und um er selbst, Gott mit uns, unser Gott zu sein; und seine Stimme sprach: „Ich will euch aufnehmen und euch ein Vater sein, und ihr, ihr sollt meine Kinder sein (5. Mos. 33, 29. — Off. 21, 1—3. — 2. Kor. 11, 18)." Wohl war er den Juden ein starker und mächtiger Gott, ein Eiferer in Israel, der die Sünden der Väter heimsuchte in den Söhnen bis ins dritte und vierte Glied; aber uns ist er ein Gott der Liebe und Gnade, ein Gott der Erlösung geworden, der uns zu seinen Kindern annahm und uns den Geist seines Sohnes in unser Herz gab, daß wir rufen: „Abba, lieber Vater (2. Mos. 15, 11. — 20, 5. — Gal. 4, 6)!" Den Juden war er ein strafender Herrscher und König; aber uns ist er ein liebender Vater, zu dem wir beten dürfen: „Vater unser im Himmel!" und der uns alles gibt, was wir in kindlichem Flehen von ihm erbitten (5. Mos. 10, 17. — Joh. 16, 23—27).

Wahrlich, der Herr ist uns ein getreuer Gott, und seine Augen sind allzeit offen über uns, seine Getreuen auf Erden. Aus ihm, durch ihn und in ihm ist Alles; er erfüllt Alles in Allen (Röm. 11, 36). Aus dem Staube rief er den Menschen ins Leben, schuf ihn nach seinem Ebenbilde, hauchte dem vergänglichen Geschöpfe eine unsterbliche Seele ein, setzte ihn, ihm Alles unterthan machend, zum Herrscher über die Erde und schuf ihn so nur ein weniges geringer, als die Engel, und krönte ihn mit Ehre und Herrlichkeit (1. Mos. 1, 27. — 2, 7. — Ps. 13, 6). Und mehr noch will er dem Menschen ein gütiger Gott und Schützer sein; denn mit liebender Vorsehung führt er ihn von seiner Geburt durch das Leben bis zum Grabe. Für ihn begießt der Allmächtige mit befruchtender Hand die Berge und Ebenen, damit die gesättigte Erde Getreide und Früchte hervorbringe zum Nutzen des Menschen, auf daß der Wein sein Herz erfreue, und sein Antlitz sich erheitere im Salböle, und das Brod seine Kraft stärke; und für ihn läßt er die Sonne auf- und niedergehen, damit der Mensch an seine Arbeit sich begebe und an sein Tagewerk bis zum Abend (Ps. 103, 13—23). Gleich einem liebreichen Vater gibt er ihm Kleidung und Nahrung; denn er weiß ja, daß er deren bedarf; er ist ihm ein Schützer in aller Noth, der Alles für ihn mit Macht und Milde anordnet; er sendet seine Engel vor ihm her, damit sie ihn auf den Händen tragen, und er seinen Fuß nicht an einen Stein anstoße, und hat alle Haare seines Hauptes gezählt, daß deren keines zu Boden falle, ohne den Willen des himmlischen Vaters (Luk. 12, 22. 30. — Weish. 8, 1. — Ps. 90, 11. — Matth. 10, 29). Jeder Augenblick, den der Mensch zwischen der Wiege und dem Sarge lebt, ist eine Wohlthat aus der Hand

seines Gottes, und jeder Athemzug seiner Brust ein Geschenk der väterlichen Güte seines Schöpfers. Aus nichts ist er erschaffen, und er ist reich begabt und hoch erhaben über alle Geschöpfe der Erde. Aus Staub ist er gebildet, aber er ist ein Abbild und Ebenbild seines Gottes. Er ist vergänglich und schwach, aber seine Hülfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Der ihn so väterlich erschaffen, ist auch sein väterlicher Erhalter. Er behütet seinen Eingang und seinen Ausgang; und das Auge seiner Vorsehung, das über ihn wacht, schläft nimmer (Ps. 120, 2—8).

Aber nicht blos dem sterblichen Leibe des Menschen ist der Herr ein gütiger Schöpfer und Erhalter geworden, sondern mehr noch seiner unsterblichen Seele; und nicht blos wollte er uns für dieses flüchtige Erdenleben erschaffen und beschützen, sondern für eine ganze Ewigkeit. Zwar vergaßen die ersten Menschen ihres Schöpfers und seiner väterlichen Güte, und von sinnlicher Begierde verblendet, übertraten sie sein heiliges Gebot. Sie fielen, und in ihnen ihr ganzes Geschlecht. Es kam die Sünde in die Welt, und durch die Sünde der Tod. Aus dem Paradiese vertrieben, wurden sie in die Welt und in all ihre Mühen und Kümmernisse, all ihre Leiden und Trübsale hinausgestoßen; und die in frevelhaftem Uebermuthe hatten Gott gleich werden wollen, wurden verurtheilt, in den Staub zurückzukehren, aus dem sie genommen sind. Es ward allen Menschen gesetzt, einmal zu sterben (1. Mos. 3, 19. — Röm. 10, 12. — Hebr. 9, 27). Allein nicht gänzlich wollte der Herr des Lebens das Werk seiner Hände, sein Ebenbild, dem Tode überantworten; denn wer erzählt im Grabe die Wunder des Herrn und bekennt dort seine Barmherzigkeit, und wer verkündet seine Milde und Treue in dem dunkeln Lande, wo ewige Vergessenheit wohnt (Ps. 87, 11—13)? Nicht für immer sollte das gefallene Geschlecht vom Angesichte seines Schöpfers und Vaters verstoßen sein; denn der Gott der Barmherzigkeit und Langmuth, der überreich ist an Geduld und Gnade, wandte sein Antlitz dem armen Menschen wieder zu; und sollte auch die Mutter ihres Säuglings nicht gedenken, er wollte seines Kindes nimmer vergessen (Röm. 2, 4. — Is. 49, 15). Im Laufe der Zeit offenbarte er sich seinem Volke in mannigfacher Weise durch die Propheten und verkündete durch sie die Hoffnung des Heils. Als aber die Fülle der Zeiten gekommen war, da sandte er seinen eingebornen Sohn in die Welt, sie zu erlösen von der Sünde und Verdammniß. Das Licht, in welchem das Leben ist, fiel in die Finsterniß, zu erleuchten alle Menschen; und das Wort, welches im Anfange bei Gott war, ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, und

wir haben seine Herrlichkeit gesehen, gleich der Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater, voll Gnade und Wahrheit (Hebr. 1, 1. — Gal. 4, 4. — Joh. 1, 4—14). Des armen Menschen willen ward er selber arm in einem Stalle geboren, und um unsrer Schwachheit willen nahm er selbst unsre Schwäche und Gebrechen auf sich, damit wir durch ihn erstarken und geheilt werden. Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen einzigen Sohn dahingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zu Grunde gehe, sondern das ewige Leben habe (Matth. 8, 17. — Joh. 3, 16). Wie die Sünde durch Einen in die Welt kam, und durch die Sünde der Tod, so sollte nun hinwieder die Gnade und die Rechtfertigung durch den Einen gewonnen werden und auf Alle übergehen zum Leben und zur Verherrlichung. Der Sohn Gottes ist gekommen, selig zu machen, was verloren war, und um uns zum himmlischen Vater zurückzuführen, ward er uns ein lebendiges Beispiel; denn Niemand kommt zum Vater, als durch ihn allein, der der Weg ist, die Wahrheit und das Leben, damit alle, die ihm nachfolgen, nicht in Finsterniß wandeln, sondern das Licht haben zum ewigen Leben (Röm. 5, 17. — Luk. 19, 10. — Joh. 8, 12. — 14, 6). In Knechtsgestalt wandelte er, der menschgewordene Gott, auf Erden, und sich erniedrigend, wurde er befunden, wie ein Mensch, den Menschen ein Retter und Erlöser zu sein. Er zog durch die Städte und Dörfer, und verkündete überall sein Evangelium, die freudige Botschaft vom Reiche Gottes (Phil. 2, 7. — Matth. 4, 23). Den Armen ward er ein Tröster, indem er sie lehrte, arm zu sein um Gottes willen, damit sie das Himmelreich erwerben; den Leidenden und Kranken ward er ein helfender Arzt durch wundervolle Heilung; den Unwissenden ward er ein mitleidiger Lehrer, seinen Jüngern ein liebender Meister und Offenbarer der Geheimnisse Gottes, den Sündern ein verzeihender Heiland, und allen denen, welche mühselig und beladen sind, ein gnadenvoller Erbarmer, auf daß er sie erquicke, und sie Ruhe finden für ihre Seelen (Luk. 6, 20. — Mark. 4, 11. — 6, 34. — Joh. 8, 11. — Matth. 9, 2. — 11, 28). Zuletzt aber nahm er, der Reine und Heilige, der keine Sünde kannte, unsre Sünden auf sich und verdemüthigte sich, gehorsam geworden bis zum Tode, und zwar bis zum Tode des Kreuzes. Er gab sich dahin zum Versöhnungsopfer und ging in den Tod verstummend, ein unbeflecktes Opferlamm, als Lösepreis für uns. Er lebte und lehrte, er litt und starb für das Heil der Menschen, ein Heiland der Welt; damit wir, so wir mit ihm leiden, auch mit ihm herrschen, und so wir mit ihm sterben, auch mit ihm leben. Er ward begraben, der Erstling der Schlafenden, damit er, von den Todten wieder glorreich auferstehend und die Ketten

des Todes brechend, den überwände, der des Todes Gewalt hatte, und auf daß auch wir, mit ihm begraben, gleich ihm, in Glorie auferstehen. Er stieg hinab, damit er, die Gefangenschaft selber davonführend, in verklärter Auffahrt über alle Himmel emporstiege, um, den Menschen Geschenke spendend, Alles zu erfüllen (2. Kor. 5, 21. — 1. Petr. 1, 19. — 2. Tim. 2, 11. — Hebr. 2, 14. — Eph. 4, 8. — Röm. 6, 4). Im Leben und Sterben ist er uns den Weg des Lebens und Leidens vorangegangen, und ist uns ein Erretter und Erlöser von der Sünde und dem Tode geworden, damit wir, seinen Fußstapfen folgend, durch ihn und mit ihm zur Verherrlichung eingehen. Er ist uns ein getreuer Gott geworden, damit wir tief es empfinden und mit freudiger Zunge es bekennen: „Die Macht der Hölle ist gebrochen, und der Tod ist verschlungen im Siege; dessen haben wir einen treuen Zeugen in dem Erstgebornen der Todten, der uns geliebt hat, und uns rein gewaschen hat von unsern Sünden in seinem Blute. Siehe, der da todt war, der lebt und lebt in alle Zeiten, in seiner Hand die Schlüssel des Todes und der Hölle. Ihm sei Ehre und Herrlichkeit! Gelobt sei Jesus Christus (1. Kor. 15, 54. — Off. 1, 5. 18)!"

Mit seiner irdischen Wallfahrt war aber die erbarmende Liebe, die der Heiland dem gefallenen Menschengeschlechte widmete, noch nicht erschöpft; das göttliche Werk der Erlösung war vollbracht, aber noch nicht vollendet, nicht vollendet für Alle. Nicht blos jenen Auserkornen, welche das Glück hatten, den Herrn von Angesicht zu Angesicht zu schauen, die Worte des Lebens aus seinem göttlichen Munde zu vernehmen und aus seiner hochheiligen Hand das Erlösungsmahl seines Leibes und Blutes zu empfangen, nicht blos seinen Jüngern und Schülern wollte er ein getreuer Gott und Erlöser sein, sondern ein Retter und Heiland auch den künftigen Zeiten und Geschlechtern. Obgleich durch seine glorreiche Auffahrt über alle Himmel erhoben und zur Rechten des Vaters sitzend, wollte er dennoch unter den Seinen weilen, und bei ihnen bleiben bis an der Welt Ende. Alle in allen Zeiten und in allen Geschlechtern sollten durch ihn zur Erkenntniß der Wahrheit kommen und selig werden; Alle wollte er nach seiner Erhöhung zu sich hinaufziehen; Alle sollten mit ihm, in seinen Tod gestorben und begraben, seiner Erhöhung und Verherrlichung, seines ganzen Erlösungswerkes theilhaftig werden (Matth. 28, 20. — 1. Tim. 2, 14. — Hebr. 2, 9. — 3, 14). Wie er selbst vom Vater gesandt war, so sandte er daher seine auserwählten Jünger, seine Apostel, als seine bevollmächtigten Boten an die Völker der Erde, und hieß sie sein Evangelium verkünden aller Creatur, und alles lehren, was er ihnen gesagt hatte.

Nicht als Waisen hinterließ er die Seinen; sondern er goß auf sie den Tröster, den h. Geist der Verheißung und Erleuchtung, sie einzuführen in alle Wahrheit, und aus ihrem Munde zu reden in der schweren Stunde der Verfolgung (Eph. 2, 3. — Joh. 3, 5. — Matth. 28, 19. — 1. Kor. 6, 11). Zur Bewahrung seiner beseligenden Lehre gründete er seine h. Kirche und baute sie auf den Felsen Petri, damit die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen, und sie eine Trägerin der Wahrheit sei allen Jahrhunderten, und Alle durch sie eingebaut werden in seinen Leib auf das Fundament der Apostel und auf den Eckstein Jesus Christus (Mark. 16, 15. — Matth. 10, 20. — 16, 18. — Eph. 2, 20). Darum auch setzte er in seiner Kirche Lehrer und Hirten ein, damit sie in seinem Geiste durch sein Wort und nach seinem Beispiele, als gute Hirten, die gläubige Gemeinde regieren, damit nicht diese von jedem Winde der Lehre in Menschentrug umhergetrieben und von reißenden Wölfen zerstreut werde; und er ertheilte seinen Aposteln und ihren Nachfolgern die Schlüsselgewalt des Himmels, damit sie binden und lösen in seinem Namen auf Erden und für den Himmel; und verhieß ihnen, daß wer sie höre, ihn selbst höre, wer aber sie verachte, auch ihn verachte und den Vater, der ihn gesandt hat (Eph. 4, 11. — Apgsch. 20, 28. — Matth. 10, 16. — 18, 18. — Luk. 10, 16. — Joh. 13, 20). Und nicht blos lehren, nicht blos mahnen und warnen sollten sie seine Getreuen, sondern sie auch aufheben von ihrem Falle, sie zurückführen aus der Verirrung, sie heilen von ihren Gebrechen, und sie stützen und stärken auf dem Wege der Tugend. Darum rüstete er sie aus mit göttlicher Kraft und bestellte sie zu Verwaltern und Ausspendern seiner Geheimnisse und zu Hütern des siebenfachen Gnadenbrunnens, welchen er in seiner Kirche errichtet hat, damit Alle daraus trinken das lebendige Wasser zum ewigen Leben (Eph. 2, 1. — Joh. 4, 14). Darum gründete er in seiner Kirche das Bad der Wiedergeburt, und hieß sie alle Völker taufen im Namen des Vaters und des Sohnes und des h. Geistes, damit alle, welche in dem Stammvater Kinder des Zornes geworden waren, aus dem Wasser und dem h. Geiste wieder geboren und rein gewaschen in des Erlösers und des h. Geistes Namen, eingehen in das Himmelreich und darinnen weilen als Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes (Eph. 2, 3. 19. — Joh. 3, 5. — Matth. 28, 19. — 1. Kor. 2, 11). Darum gab er seinen Aposteln und ihren Nachfolgern die Gewalt, allen denen, welche durch die h. Taufe wiedergeboren sind, mit Gebet die Hände aufzulegen, damit sie den h. Geist empfangen, und gestärkt durch ihn, den Geist der Weisheit und des Verstandes, den Geist des Rathes und der Stärke, den Geist der Erkenntniß und Gottesfurcht, treu

und fest halten an dem Bekenntnisse seines Glaubens, und in allen Versuchungen, mit den Waffen Gottes angethan, unerschütterlich bestehen (Apgsch. 8, 17. — Is. 11, 2. — Eph. 6, 11). Darum erhob er den Bund der Ehe für jene, welche in ihm und in seiner h. Kirche leben, zu einem Gnadenbunde, zu einem großen Sacramente, damit die also durch ihn und seine Kirche Verbundenen Eins seien, wie in einem Fleische, so auch in einem Gemüthe, und Beide in christlicher Liebe und Treue unzertrennlich ausharren, bis der Tod sie scheidet (Eph. 5, 32. — Matth. 19, 5. 6. — 1. Kor. 7, 39). Darum wollte er, daß die Priester der Kirche über die kranken Gläubigen beten und sie salben mit Oel, damit sie in der letzten schweren Stunde Verzeihung ihrer Sünden und Erleichterung im Todeskampfe und Ergebung und Vertrauen in den heiligen Willen dessen finden, dessen wir allzeit sind, ob wir da leben, oder ob wir sterben, und der da ein Gott ist den Todten und ein Gott den Lebendigen (Jak. 5, 14. — Röm. 14, 8. — Apgsch. 10, 42). Darum hauchte er über seine Apostel und ihre Nachfolger den h. Geist und gab ihnen die Gewalt, die Sünden zu vergeben und die Sünden zu behalten, damit sie allen jenen, welche der Sünde sich ergeben haben, strafende Richter, heilende Aerzte und ermunternde Lehrer werden, und allen, welche mit reumüthigem Herzen ihre Sünden bekennen und umkehren von ihren Missethaten, Vergebung und Lossprechung ertheilen im Namen Gottes (Joh. 20, 23. — 1. Joh. 1, 9). Darum setzte er das Gedächtnißmahl seines Leidens und Sterbens, das Denkmal seiner unendlichen Liebe, in der Kirche ein, überreichte seinen Jüngern seinen zur Vergebung der Sünden gebrochenen Leib und den Kelch seines Blutes, und befahl ihnen und ihren Nachfolgern, dasselbe zu thun zu seinem Andenken, bis daß er wiederkomme; damit Alle, von seinem Leibe und seinem Blute, dem vom Himmel gebrachten Engelbrode des Lebens, genährt, in ihm bleiben, und er in ihnen, und er sie auferwecke am jüngsten Tage (Matth. 26, 26. — 1. Kor. 11, 24. — Joh. 6, 55). Also ordnete er den unversiegenden Born seiner Gnade in seiner h. Kirche, um alle, welche mühselig und beladen sind, in allen Zeiten und allen Geschlechtern zu erquicken, um Allen allzeit mit seiner göttlichen Hülfe nahe zu sein und sie seinem himmlischen Vater zuzuführen. Er wollte Allen ein Erlöser und Heiland sein, und er ist es allen, die erlöst sein wollen. Wie ehemals unter seinen Jüngern, so lebt und wirkt er auch heute noch unter uns; und auch uns ist er nahe, wenn wir seine göttliche Nähe nur fühlen. Sein h. Geist waltet in der Kirche und redet aus dem Munde seiner Bischöfe und Priester Worte des ewigen Lebens. Wir vernehmen seinen Wandel unter uns in dem Leben seiner

Kirche; wir hören seine göttliche Stimme, welche uns, wie der Samariterin, sagt: „Gehe hin und sündige nicht wieder;“ wir sehen den Blick seiner Gnade, welchen er, wie dem gefallenen Petrus, in unser Herz sendet; und wir sind Zeugen seiner Wunderthaten, die er noch täglich unter uns verrichtet, indem er solche, welche oft lange seinen hh. Geboten sich taub erweisen, durch eindringliche Warnungen bewegt, endlich seiner in ihrem Gewissen mahnenden Stimme Gehör zu geben; jenen, welche von Leidenschaft blind sind, die Augen öffnet, damit sie den Abgrund sehen, an dessen Rande sie schweben; die mit dem Aussatze unreiner Begierden Behafteten reinigt und heilt, und die in dem Tode der Sünde Gestorbenen aus dem Grabe der Sünde zum geistigen Leben wieder auferweckt (Joh. 8, 11. — Luk. 22, 61. — Matth. 11, 5). Er geleitet uns, er belehrt uns, er warnt uns, er stützt uns, er tröstet uns, er erquickt uns und zieht uns zu sich hinauf durch seine h. Kirche in seinen hh. Sacramenten, wenn wir nur selber dieses wollen. Er ist uns ein gütiger Gott und ein liebender Vater in aller Noth; denn er heiligt uns zu seinem erwählten Volke und zu einem königlichen Priesterthum. Wo ist ein Volk so herrlich, welchem sein Gott so nahe ist, als unser Gott uns gnädig ist, so oft wir ihn anrufen (5. Mos. 4, 7)! Die Juden führte er aus der körperlichen Knechtschaft in das Land der Verheißung; uns hat er aus den Banden der Sünde und des Todes befreit, und geleitet uns zum Himmelreich. Jenen gab er die Wolken- und Feuersäule, vor ihnen herzuziehen durch die Wüste; uns gab er das Kreuz, das Zeichen der Erlösung, in welchem wir die Welt überwinden, auf daß wir Frieden haben. Jenen sandte er seinen Diener Moses; uns sandte er seinen eingebornen Sohn. Jenen gab er das Gesetz, uns die Gnade. Jenen gab er die Bundeslade mit den Gesetzestafeln und den Cherubim zum immerwährenden Zeugnisse seines Schutzes; aber uns gab er sich selbst im hochheiligen Altarssacramente, um er selber persönlich auf unsern Altären in sichtbarer Hülle, wenn auch unsichtbar, immerfort unter uns zu wohnen und uns mit seiner Hülfe immerdar nahe zu sein (2. Mos. 13, 21. — 25, 22. — Eph. 2, 16. — Röm. 6, 15). Mit größerm Rechte, als Jene, können wir sagen: „Wo ist ein anderes Volk so hoch erhoben, welchem sein Gott so nahe ist, als unser Gott, so oft wir ihn anrufen?“ Fürwahr, er ist uns ein gnädiger, ein getreuer Gott geworden; er ist uns wahrhaftig ein erbarmungsvoller Erlöser, ein gnadenreicher Heiland und Seligmacher. Ihm sei Macht und Ehre! Gelobt sei Jesus Christus!

Wenn aber der Herr in seiner väterlichen Milde uns ein gnädiger und treuer Gott ist; wie sollen denn wir von unsrer Seite so vieler

Gnade und Treue entsprechen, geliebteste Diöcesanen? Wenn Gott sich uns wahrhaftig als einen Gott der Liebe und Erbarmung erwiesen; wie müssen dann hinwieder auch wir uns erweisen, und solcher Liebe und Erbarmung uns würdig machen? In allem, was er für uns mit so unendlicher Liebe und Treue gethan, hat er zugleich auch seinen Willen ausgedrückt, wie und wodurch wir seine erhabenen und beseligenden Absichten erfüllen können und erfüllen sollen. Er will von uns Liebe um Liebe, und Treue um Treue. Er hat uns erschaffen zu seinem Ebenbilde, damit wir ihm dienen und selig werden; unsre Pflicht ist daher auch, in seinem heiligen Dienste uns die Seligkeit zu verdienen, und unsre Seelen dem treuen Schöpfer zu empfehlen durch Wohlthun. Er hat uns durch sein Leiden und Sterben erlöst von der Sünde und dem Tode; an uns ist es daher auch, daß wir, der Sünde absterbend, mit ihm den Tod besiegen, und mit ihm auferstehend, in einem neuen Leben wandeln und ihm leben. Er hat uns geheiligt durch das Wasser im h. Geiste und hat uns besiegelt mit dem Geiste der Verheißung; an uns ist es daher auch, diese Heiligung unbefleckt und dieses Siegel unzerstört zu erhalten. Er hat unsre Seele sich mit großem Preise, mit dem Preise seines Blutes, erkauft und unsern Leib sich zum Tempel erwählt; darum sollen wir auch unsre Seele, wie einen kostbaren Schatz, zu Gottes Ehre bewahren und Gott in unserm Leibe tragen zu seiner Verherrlichung (Röm. 7, 4. 10. — 1. Petr. 4, 19. — 1. Kor. 6, 19. 20. — 2. Kor. 4, 7). Er redet auch heute noch, wie einst zu seinen Jüngern und Aposteln, zu uns durch unsre heilige Kirche und ihre geweihten Diener; unsre Pflicht ist es daher auch, seine und seiner Kirche Lehren und Ermahnungen zu hören und zu befolgen. Der Gnadenbrunnen seiner hh. Sacramente spendet heute noch das Wasser des ewigen Lebens allen, welche nach der Gerechtigkeit dürsten; und an uns ist es daher, diesen hh. Sacramenten zu nahen und die in ihnen gespendeten göttlichen Gnaden zu empfangen. Seine Stimme ruft uns mit erbarmender Liebe zu: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken;“ an uns ist es daher, unsre Sorgen und Mühen, unsre Wünsche und Hoffnungen seiner treuen, erbarmungsvollen Liebe zu empfehlen, damit wir Frieden finden für unsre Seele (Matth. 11, 28. 30).

Alles das hat der Herr für Euch gethan und thut es noch, geliebte Diöcesanen! Und mehr noch thut er für Euch. Er hat sich selbst für Euch zum Opfer gebracht in unbedingter Hingebung, ein ganzes und ungetheiltes Sühnopfer, und obgleich der Kelch seines Leidens so schmerzlich und bitter war, wie der keines andern Menschen, so betete er doch,

daß nicht sein Wille geschehe, sondern der Wille seines Vaters. Alle Eure Schmerzen und alle Eure Schwächen hat er auf sich genommen; seine Liebe für Euch war stark bis zum Tode, und seine Treue unerschüttert bis zum Kreuze (Klagel. 1, 12. — Luk. 22, 42. — Is. 53, 4). Darum fordert er aber auch eine gleiche Liebe von Euch, und er will, daß Ihr ihm fest und unerschütterlich zugehöret, mit ganzer und ungetheilter Treue. Also spricht er zu Euch: „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus deinem ganzen Gemüthe und aus allen deinen Kräften; und deinen Nächsten, wie dich selbst. Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir; denn wer seine Seele erhalten will, der wird sie verlieren; wer sie aber wegen meiner dahingibt, der wird sie bewahren. Wer seinen Vater oder seine Mutter mehr liebt, als mich, der ist meiner nicht werth und kann mein Jünger nicht sein. Wer aber Haus und Gut und Vater und Mutter und Weib und Kind und Bruder und Schwester um meinetwillen zu verlassen vermag, dem soll hundertfach vergolten werden, und er wird das ewige Leben empfangen (Mark. 12, 30. — Matth. 10, 37. — 16, 24.—19, 29. — Luk. 14, 26. — 18, 29)." Er will, daß Ihr ganz und ungetheilt ihm allein dienet; denn Ihr könnt nicht zweier Herren Diener sein, nicht zugleich Gottes und des Mammons. Er fordert in Euch den ganzen Menschen, und will, daß Ihr ihm treu seid mit euerm vollen Verstande, mit euerm ganzen Herzen und mit allen euern Gefühlen. Eure ganze Seele sollet Ihr ihm bewahren und euern Leib als ein lebendiges, heiliges, gottgefälliges Opfer ihm darbringen, ohne Theilung und Vorbehalt. Denn welche Genossenschaft hat die Gerechtigkeit mit der Gottlosigkeit, welcher Bund könnte bestehen zwischen Christus und Belial, und welche Gemeinschaft wäre zwischen dem Tempel Gottes und den Götzen? Ein Tempel Gottes aber seid Ihr; denn der Herr wohnt in Euch, und er will Euch ein getreuer Gott sein, und hat sich Euch geheiligt zu einem auserwählten Volke (Matth. 6, 24. — 1. Thess. 5, 23. — Röm. 12, 1. — 2. Kor. 6, 14). Und nicht blos mit dem Herzen müsset Ihr treu ihm angehören, sondern auch mit treuem Munde, in treuer That. Denn wer den Erlöser vor den Menschen bekennt, den wird er auch an jenem Vergeltungstage vor seinem Vater bekennen, und wer immer ihn vor den Menschen verläugnet, den wird auch er vor seinem Vater verläugnen. Mit dem Herzen glaubt man zur Rechtfertigung, aber mit dem Munde geschieht das Bekenntniß zur Seligkeit; und ein gutes Bekenntniß ist es, des Herrn Gebote halten treu und untadelhaft bis zum Tage seiner Ankunft. Haltet deßwegen das Bekennt-

niß seiner Hoffnung fest und unwandelbar; denn der uns seine Verheißung gegeben, hat sich uns treu bewährt. Darum soll auch jede Zunge bekennen, daß Jesus Christus uns ein treuer Gott ist in der Herrlichkeit des Vaters (Matth. 10, 32. — Röm. 10, 10. — 1. Tim. 6, 12. — Hebr. 10, 23. — Phil. 2, 11).

Fraget Euch deßwegen selbst, ob Ihr seither dieses Bekenntniß eines treuen Gottes unwandelbar festgehalten, geliebte Diöcesanen! ob Ihr es festgehalten mit Herz und Mund, mit Wort und That? Fraget Euch, ob dem Gotte, der Euch so treu geliebt, auch Ihr hinwieder Liebe um Liebe erwiesen, und Treue um Treue? Fraget Euch, ob Ihr ihm gedient, ihm allein, ganz und ungetheilt, von ganzer Seele, von ganzem Herzen, von ganzem Gemüthe und aus allen Kräften? Fraget Euch, ob Ihr sein Kreuz mit ihm getragen, ihm nachgefolgt seid und ihn allezeit bekannt habt vor den Menschen mit furchtloser Treue? Ach, wie Viele unter Euch erwiedern die Liebe ihres gnädigen Gottes mit gottvergessener Undankbarkeit und seine Treue mit treuloser Verblendung. Wie Viele dienen nicht dem Gotte, der sie erschaffen, sie erlöst und sie geheiligt, sondern dem fremden Götzen, den sie geschaffen, und der sie in unheiligen Banden gefangen hält. Viele unter Euch sind schwach und kraftlos, und Viele schlafen (1. Kor. 11, 30). Sie gehen Wege der Finsterniß und des Fleisches, gleich den Heiden, in Sinnenbethörung und Gott entfremdet, als hätten sie nicht Christum und seine Erlösung gelernt; und sie verläugnen ihn und sein Erlösungswerk in Gesinnung, Wort und Wandel (Röm. 8, 8. — Eph. 4, 17). Wer aber den Sohn verläugnet, der hat auch den Vater nicht (1. Joh. 2, 23). Das bedenket wohl Ihr, die Ihr Eure Religion und Eure Kirche vernachlässiget, ihre Gebote mißachtet oder sie durch Wort und Wandel ärgert, oder gar sie verhöhnt. Bedenket es wohl Ihr, die Ihr durch Haß und Feindschaft Euern Nächsten kränket und durch boshafte Verläumdung seine Ehre mordet. Bedenkt es wohl Ihr, die Ihr, von irdischen Sorgen erfüllt, Euer ganzes Herz nur den Gütern und Schätzen der Erde zuwendet und über dem Mammon Euern Gott vergesset. Bedenket es wohl, Ihr Hartherzigen und Ungerechten, die Ihr die Noth Eures Bruders benutzet, ihm das Seinige zu entreißen, und die Ihr mit List und Betrug die Habe der Wittwen und Waisen verschlinget. Bedenket es wohl Ihr, die Ihr den Freuden der Welt nachjaget und nur dem Fleische und seinen Begierden nachlebet, und seiner sündigen Lust fröhnend, das reine Ebenbild Gottes in Euch befleckt. Bedenket es wohl Ihr, die Ihr aus dem Bauche Euern Gott machet, und in Trunksucht und Schlemmerei Euch

unter das Thier erniedriget. Bedenket es wohl Ihr alle, die Ihr behend und rüstig einhergehet auf den Wegen des Lasters; und auch Ihr alle, die Ihr lau und träge wandelt auf den Pfaden der Tugend; die Ihr Christen heißet durch die Taufe, aber Heiden seid durch Gesinnung und That. Bedenket es wohl! Der Herr bleibt seine Verheißung nicht schuldig; und wenn Ihr glauben werdet, Ihr lebet in Frieden und Sicherheit, da wird sein Tag hereinbrechen, wie ein Dieb, und ein plötzlicher Untergang wird über Euch kommen, dem Ihr nicht entrinnet (1. Thess. 5, 2. — 2. Petr. 3, 9). Die Todesstunde wird über Euch kommen, und Ihr werdet vor Euern Richter treten, frühe oder spät, und wenn auch spät, Euch immer zu frühe. Dann werdet Ihr mit Schrecken inne werden, daß wer den Sohn verläugnet, auch den Vater nicht hat. Werden dann die gleichgesinnten Freunde, mit denen Ihr die Religion und die Kirche vernachlässiget und ihre Lehren und Gebote mißachtet und verspottet, in der Todesstunde und in der Stunde des Gerichtes Euch zur Seite stehen und Eure Todesangst und Eure Gewissensbisse Euch hinwegspotten? Wird das Herz, im Leben voll Haß und Feindschaft, auch dann sich noch freuen über den gedemüthigten Feind, und wird die verläumderische Schlangenzunge auch dann noch Lust haben, des Bruders Ehre zu vergiften? Wird das ungerechte Gut, der Mammon, dem Ihr im Leben Euch treueigen ergeben, Euch hinunterfolgen in das Grab und dort Euer Lager Euch weicher betten? Wird der trügerische Reiz der Sinne und die eitle Lust des Fleisches mit Euch hinübergehen in das schaurige Land der Verwesung, wo alles Fleisch vermodert, und all sein Reiz und all seine Lust vergeht in Staub und Asche? Ach, alles, was Ihr im Leben erstrebt und erlangt, was Ihr geliebt und gehaßt, Alles ist dann zurückgeblieben, nur Eure Sünden folgen Euch nach; sie allein bleiben Euch, und mit ihnen steht Ihr allein vor Euerm furchtbaren Richter, welcher Euch zuruft: „Ihr habt keinen Theil an mir! Kein Ungerechter und Betrüger, kein Ehebrecher und Wollüstling, kein Schlemmer und Trunkenbold, kein Zänker und Verläumder kann in mein Reich eingehen (1. Kor. 6, 9. — Gal. 5, 19). Darum weichet von mir. Ihr habt mich vor den Menschen verläugnet, darum verläugne auch ich Euch vor meinem Vater!"

Möge der allmächtige Gott Euch vor einem solchen Gerichte bewahren, geliebte Diöcesanen! Und er wird Euch bewahren, wenn Ihr nur Euch selber bewahrt. Er ist Euch ein gnädiger, ein treuer Gott, der nicht den Tod des Sünders will, sondern daß dieser umkehre von seinem Wege und lebe (Ezech. 33, 11); so seid denn aber auch Ihr ihm treue Kinder. Er

ist für Euch vom Himmel gekommen, hat für Euch seine h. Religion und Kirche gestiftet und hat sein Blut dahin gegeben, Euch zu erlösen von der Sünde und dem Tode. Er ist Euch ein gnädiger Heiland geworden, in Liebe und Treue bis zum Tode. So seid denn aber auch Ihr getreue Bekenner seines Glaubens, treue Genossen seiner h. Kirche. Noch ist es Zeit, ihm Liebe für Liebe zu zahlen und Treue für Treue. Die h. Fastenzeit kehrt wieder, die Zeit der Umkehr zu Gott, mit ihren Tagen der Buße und Besserung, des Gebetes und der guten Werke. So lasset denn aber auch diese Tage Euch zu Tagen des Heils werden (2. Kor. 6, 2). Werfet einen ernsten Blick in Euer Herz, damit Ihr Euch selber in Euern Schwächen und Gebrechen, Euern Fehlern und Verirrungen, erkennen lernet und kehret zurück von den bösen Wegen, die Ihr gewandelt. Thut Buße und bekennet Eure Sünden. Tretet hinzu zum h. Richterstuhle; klaget Euch an in aufrichtiger Reue und mit festen Entschlüssen, fortan in erneuertem Leben zu wandeln; und der Herr wird Euch durch seines Priesters Mund Eure Sünden nachlassen und Euch gnädig sein. Nahet mit gereinigter Seele dem Tische des Herrn, und empfanget in Andacht das hochheilige Geheimniß seines Leibes und Blutes; und er wird zu Euch kommen und in Euch wohnen und Euch das ewige Leben spenden. Erweiset Euch als solche, die er mit seinem Blute sich erkauft und besiegelt hat mit dem h. Geiste seiner Verheißung. Bekennet ihn fortan von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe; seid ihm und seiner h. Kirche getreu mit Herz und Mund, mit Wort und Wandel. Ermuntert Euch unter einander zur Erbauung; ermahnet die Fehlenden, tröstet die Kleinmüthigen, ertraget die Schwachen, habt Nachsicht und Geduld unter einander, vergeltet nicht Böses mit Bösem, trachtet nach dem Guten, betet ohne Unterlaß, meidet alles Böse und habt Frieden unter Euch. Er aber, der Gott des Friedens, heilige Euch in Allem, damit Euer Geist und Eure Seele und Euer Leib ohne Tadel und Fehle bewahrt werde bis zum Tage seiner Ankunft. Er ist treu, der Euch berufen hat (1. Thess. 5, 11—24). So seid auch Ihr ihm getreu, und er wird Euch die Krone des Lebens geben (Off. 2, 10). Ihm, dem gnädigen und getreuen Heilande und Seligmacher, allein sei Dank und Ehre! Gelobt sei Jesus Christus — in Ewigkeit, Amen!

Gegeben zu Speyer, am Tage des h. Bischofs und Martyrers Simeon, 18. Februar 1841.

140. Worte, gesprochen bei dem von der Stadt Speyer zu Ehren des scheidenden Bischofs Johannes von Geissel an dessen Geburtstage veranstalteten Festmahle am 5. Februar 1842.*)

[Der Bischof spricht seinen Dank aus für die Beweise der Theilnahme und des Wohlwollens, die ihm während seiner dreiundzwanzigjährigen Wirksamkeit zu Speyer geworden sind. — Bisthum und Stadt Speyer hatte er sehr lieb gewonnen; er hegte keinen andern Wunsch, als den, Pfälzer und Speyerer zu bleiben. — Die Vorsehung hat es anders beschlossen. — Aber auch in der Ferne wird er nicht aufhören, die wärmsten Segenswünsche zu bilden für die schöne Pfalz und die liebe Stadt Speyer.]

Meine verehrten Herren!

Am ersten Tage dieses Monats waren es dreiundzwanzig Jahre, daß mich mein Lebensloos in die Kreishauptstadt Speyer geführt hat. Damals am 1. Februar 1819 wurde ich als Professor an der hiesigen Studienanstalt durch den damaligen königlichen Regierungs-Präsidenten Herrn von Stichaner, in welchem ich mir später einen gütigen Gönner

*) Die Pfälzer hatten mit getheilten Gefühlen der Freude und des Schmerzes die Kunde von der neuen Bestimmung vernommen, zu welcher Bischof Johannes von Geissel vor Kurzem berufen worden. War derselbe doch aus ihrer Mitte hervorgegangen, hatte er doch seither unausgesetzt in ihrer Mitte gewirkt und sich längst schon die allgemeine Verehrung und Liebe erworben. Sinnig hatte man als Abschiedstag den 5. Februar, den fünfundvierzigsten Geburtstag des Bischofs, gewählt.

Beim Abschiedsmahle brachte der königliche Regierungs-Präsident Fürst Eugen von Wrede den ersten Trinkspruch aus. Generalmajor Freiherr von Horn ließ diesem den zweiten Trinkspruch auf den Bischof mit nachstehenden Worten folgen:

„Erlauben Sie, hochwürdigster Herr Bischof, daß ich Ihnen unsre besten Wünsche zu Ihrem heutigen Geburtsfeste darbringe und dabei zugleich unser Bedauern ausdrücke, daß Sie nun bald aus unsrer Mitte scheiden. Sie haben durch Ihr segenvolles Wirken, während beinahe eines Vierteljahrhunderts, zuerst bei Heranbildung der Jugend, dann auf allen Stufen, bis zu Ihrer jetzigen hohen Stellung uns zum wärmsten Danke verpflichtet, den wir Ihnen heute freudig zollen. Empfangen Sie nun auch unsern innigsten Glückwunsch zu Ihrer so wichtigen Bestimmung, durch welche Sie berufen sind, eine neue Bürgschaft schönster Eintracht und Beruhigung zu geben. Wir, die Ihre hohen Tugenden und Verdienste kennen und zu schätzen wissen, haben die feste Ueberzeugung, daß Sie das in Sie gesetzte allerhöchste Vertrauen auf das Vollkommenste rechtfertigen werden. Mögen Sie in Ihrem neuen Wirkungskreise eben so warme und aufrichtige Freunde finden, wie Sie hier zurücklassen. Behalten Sie uns, verehrter Herr Bischof, in Ihrem Andenken. Meine Herren, dem Herrn Bischof von Geissel ein herzliches Lebewohl!"

Alsdann dankte der Bischof, worauf Bürgermeister Hilgard Namens der Stadt Speyer und der königliche Lycealdirektor Hofrath Jäger Namens der Studien-Anstalt, bei welcher Herr von Geissel vor dreiundzwanzig Jahren als Lehrer eingetreten war,

erworben, und durch den königlichen Lyceums-Direktor Herrn Hofrath Jäger, welcher mir ein werther Freund geworden, in der mir übertragenen Gymnasialklasse meinen Schülern vorgestellt.

Seit jenem Tage sind nun dreiundzwanzig Jahre verflossen, eine lange Zeit, und ich setze hinzu, sie waren mir eine schöne Zeit. Ich habe im Laufe derselben manchen nähern Freund und Bekannten gewonnen, manche Beweise herzlicher Theilnahme und freundlichen Wohlwollens empfangen. In Ihrer Mitte hat mich die Vorsehung von Stufe zu Stufe, zu Ehre und Würde berufen, und gern trug ich auch des Amtes nie fehlende Bürde; denn ich durfte wirken unter dem Schutze unsres herrlichen Königs, für unsre schöne Pfalz, mein geliebtes Heimathland, für meine Kirche und ein Bisthum, die ich im Herzen trage, und in einer Stadt, die mir sehr lieb geworden. Ein Pfälzer von ganzem Herzen, war ich auch von ganzem Gemüth ein Speyerer geworden, und ich hegte keinen andern Wunsch mehr, als den, Pfälzer und Speyerer zu bleiben und in dem Bisthum, das mir Gott anvertraut, zu wirken, wie bisher.

Die Vorsehung hat es nun anders beschlossen. Sie ruft durch die

---

die Gesinnungen ihrer Dankbarkeit und Verehrung aussprachen. Die Worte des Hofraths Jäger lauteten:

„Hochwürdigster Herr Bischof! Als ich vor dreiundzwanzig Jahren Sie in das Lehramt einführte, da erkannte ich in Ihnen alsbald den Mann des Berufes, und ich liebte Sie deßhalb mit der vollen Kraft des Mannes. Ich bin seitdem ein alter Mann geworden; aber meine Liebe und Verehrung für Sie in allen weitern Verhältnissen Ihres reichen Lebens ist frisch und jung geblieben, und ich werde sie bis an das Ende meiner Tage treu bewahren in treuer Brust. Als ich Sie in die Mitte hochachtbarer, von ihrem Berufe in gleicher Weise durchdrungener Amtsgenossen stellte, auch da fand sich alsbald Geist und Gemüth zueinander, und die, welche mit Ihnen den Samen der Wissenschaft, der Religiosität und Tugend auszustreuen berufen waren, haben treu und redlich mit Ihnen getragen des Schulmannes Freude und Leid. Und als ich Ihnen unsre fröhliche, für alles Schöne und Gute so empfängliche Jugend zuführte, Worte der Aufmunterung zum Gehorsam, zum Fleiße und zur guten Sitte an sie wendend, da schlugen auch hier die jugendlichen Herzen rasch und freudig Ihnen entgegen, und alle diejenigen, die einst Ihre Schüler waren, haben jene hochachtungsvolle Liebe, wozu sie sich angezogen fühlten, mit hinübergetragen in ihr Mannesalter, und sie werden nimmer der Tage vergessen, in welchen es ihnen vergönnt gewesen, Sie ihren Lehrer, ihren väterlichen Freund zu nennen. Und wahrlich, Sie waren einer solchen Liebe werth, darum bringen wir denn auch, Lehrer und Schüler, darum bringt unsre Studienanstalt, in deren Annalen ewig leben wird, daß Sie ihr als Lehrer angehört haben, an dem heutigen so bedeutungsvollen Feste Ihnen ihre tiefgefühlten Wünsche dar, und darum rufe ich im Namen derselben, wie aus dem Herzen aller anwesenden Gäste, mit dem lautesten Jubel aus: „Johannes von Geissel, der hochwürdigste Bischof von Speyer und Coadjutor des Erzbischofs von Köln, er lebe hoch!"

von unserm Kirchenoberhaupte an mich ergangene Sendung und durch den Mund zweier hochherzigen deutschen Könige mich hinweg zu einem andern Wirkungskreise, zu unsern rheinischen Nachbarn und stammverwandten Brüdern, das Senfkorn des Glaubens und die Palme der Liebe unter ihnen zu pflegen. Die Vorsehung ruft mich zu einem hohen Gotteswerke; gehorsam folge ich ihrer Stimme. In Kurzem naht für mich die Stunde der Trennung. Indem ich nun aus Ihrer Mitte scheide, sage ich Ihnen Allen für Ihre mir so oft bezeigte Theilnahme und Ihr so vielfältiges Wohlwollen, sowie für die auch heute mir erwiesene Ehre und die freundlichen Wünsche, welche Sie mir durch ein so achtbares, mir lange befreundetes Organ ausgesprochen haben, meinen herzlichen, innigen Dank und

Abschiedslied,

dem hochwürdigsten Bischof von Speyer und Coadjutor des Erzbischofs Clemens August von Köln,

Herrn Johannes von Geissel,

gewidmet beim Abschiedsfeste zu Speyer am 5. Februar 1842.

In Hochgefühl und Schmerz getheilet,
Trifft uns der Stunden rascher Flug;
Auf dem das Auge stolz geweilet,
Den unser Herz mit Liebe trug,
Der Kirche treu befundnen Sohn
Setzt Gott auf einen höhern Thron.

Erhabner Könige Vertrauen
Erkor in dir den echten Sinn,
Das Werk des Friedens aufzubauen;
Es drang zum Vaticane hin
Der Frömmigkeit und Weisheit Ruf,
Die Segen um sich her erschuf.

Johannes nannten dich die Deinen
In wundersamer Ahnung Spiel;
In Liebe fest und treu zu einen,
Ward deines Lebens hohes Ziel.
Heil dir! beglückt das deutsche Land,
Das waltend schauet deine Hand!

Schon schmücken sich die hehren Hallen
In Kölns gepriesnem Gotteshaus;
Unzählig hin die Gläub'gen wallen
Und senden ihre Blicke aus.
Gesalbter Priesterfürst, zieh ein!
Zum Gruße harrt die Menge dein.

Ein großes Hoffen künft'gen Glanzes
Durchzuckt des Domes Wunderbau,
Und um den Preis des schönsten Kranzes
Ringt eifernd jeder deutsche Gau:
Nimm hin der Vorbedeutung Glück,
Du kommst im freud'gen Augenblick.

Es fällt ein voller Strahl der Sonne,
Die deinen Purpur neu verklärt,
Auf uns zurück in Trostes Wonne.
Dich hat das gleiche Land genährt;
Drum gönne freudig uns den Theil,
Daß aus der Pfalz erblüht das Heil.

Getrennt auch sind wir eng verbunden;
Es knüpft des Rheines Silberstrom
Die Stadt, so deinen Schirm gefunden,
An Speyers alten Kaiserdom;
Und ewig bleibet fest gebannt
Dein Herz ans süße Vaterland.

richte die Bitte an Sie, mir auch fernerhin Ihre Theilnahme und Ihr Wohlwollen zu bewahren.

Ich scheide, aber ich fühle es tief, meine schönsten Lebens-Erinnerungen bleiben in unsrer schönen Pfalz und in unsrer lieben Stadt Speyer. Darum werde ich auch in der Ferne nie aufhören, die wärmsten Segenswünsche zu bilden für dieses Land und diese Stadt. Mögen sie fortblühn unter Gottes reichem Segen, dem kräftigen Schutze ihres königlichen Pfalzgrafen, unter Leitung ihres würdigen Regierungs-Präsidenten, wie bisher in dauerndem Frieden und steigendem Wohlstande, in Wissenschaft und Bildung, in Eintracht und christlicher Liebe. Unsre schöne Pfalz, unser freundliches Speyer, sie leben hoch!*)

*) Am Abende der Ankunft des Coadjutors zu Köln erschien in der „Kölnischen Zeitung" die nachstehende Begrüßung:

Dem hochwürdigsten Herrn Bischofe

Johannes von Geissel,

Coadjutor des Herrn Erzbischofs von Köln.

In dem hohen Dom von Speyer,
Wo manch deutsches Kaisergrab
Liegt in ernster, heil'ger Feier,
Steht der Bischof mit dem Stab.

Aus des höchsten Hirten Munde
Sprach zu ihm ein Friedenswort,
Deß zwei Könige gaben Kunde,
Und ihn ruft's von Speyer fort.

Vor ihm weilet auf den Knieen
Der Gemeinde gläub'ge Schaar;
Fern von ihr nun soll er ziehen,
Der ihr Hirt und Bruder war.

Einmal noch des Himmels Segen
Fleht er hier herab auf sie,
Spricht dann: Folgt der Liebe Wegen,
Und es fehlt das Heil euch nie!

Und er geht; solch feste Bande
Lösen nimmer sich so leicht,
Doch schon längst dem Pfälzerlande
War auch Rheinland treugeneigt.

Alte Heimath, neue Stätte,
Dem Beruf ohn' Unterschied,
Wie an rundgefügter Kette
Ist kein erst' und letztes Glied.

Dessen Stell' er wird vertreten,
Blickt auf ihn vertrauensvoll
Und erfleht ihm in Gebeten
Kraft zu allem, was er soll.

Wo gleich einem Wunderschreine
Glänzt der heil'gen Könige Grab,
In dem Dom zu Köln am Rheine
Steht der Bischof mit dem Stab;

Bringt den Friedensgruß, den alten,
Seinem neuen Hirtenland,
Und er wird es treu verwalten,
Was gelegt in seine Hand.

Donnerstag, den 3. März 1842. Wilhelm Smets.

Verzeichniß

der

dem Andenken an den verstorbenen Erzbischof von Köln

Johannes Cardinal von Geissel

gewidmeten

Nekrologe, Reden und Schriften.

1) Nekrolog. „Kölnische Zeitung." Nro. 251. Köln, den 9. September 1864.
2) Nekrolog. „Kölnische Blätter." Nro. 263. Köln, den 10. September 1864.
3) Nekrolog. „Kölnischer Anzeiger." Nro. 214. 215. 216 und 222. Köln, den 10., 11., 13. und 20. September 1864.
4) Nekrolog. „Mainzer Journal." Nro. 215. Mainz, den 15. September 1864.
5) Nekrolog. „Eucharius." Nro. 38. Trier, den 17. September 1864.
6) Nekrolog. „Illustrirte Leipziger Zeitung." Nro. 1110. Jahrgang 1864.

7) Trauerrede auf Seine Eminenz den hochwürdigsten Herrn Johannes Cardinal von Geissel, Erzbischof von Köln ꝛc. ꝛc. ꝛc., gehalten am 12. September 1864 nach dem feierlichen Seelenamte in der Metropolitan-Domkirche zu Köln von Dr. F. X. Dieringer, Domcapitular und Professor der Theologie. Köln, 1864. Druck und Verlag von J. P. Bachem. 14. 8°.

8) Rede auf Seine Eminenz den hochwürdigsten Herrn Johannes Cardinal von Geissel, Erzbischof von Köln und Metropolit der Kölner Kirchenprovinz, gestorben den 8. September 1864, im Anschlusse an die den 12. September in der Pfarrkirche zu Bergisch-Gladbach gefeierten Exequien am Sonntage, den 18. September, gehalten von Karl Maximin Nöthen, Vicar in Bergisch-Gladbach. Köln, 1864. In Commission bei J. & W. Boisserée. Druck von J. P. Bachem. 53. 8°.

9) Johannes von Geissel, Cardinal und Erzbischof von Köln. 1. Rasches Emporsteigen; 2. Die Kölner Wirren; 3. Der Fortbau des Kölner Domes; 4. Das Jahr 1848; 5. Die Erhebung zur Cardinalswürde; 6. Die Reise nach Rom; 7. Die Kölner Provinzial-Synode; 8. Schlußworte. Von Christoph Joseph Cremer. Köln, Wilhelm Grevens Buchhandlung. 1864. 46. 8°.

10) Johannes Cardinal von Geissel, Erzbischof von Köln. „Chilianeum." Blätter für katholische Wissenschaft, Kunst und Leben. Herausgegeben von J. B. Stamminger. Fünfter Band. Nro. 10. Ausgegeben am 15. November 1864. Würzburg. Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung. 1864. 419 bis 431. 8°.

11) Zur Erinnerung an Johannes Cardinal von Geissel. „Der Katholik." Zeitschrift für katholische Wissenschaft und kirchliches Leben. Redigirt von Dr. J. B. Heinrich und Dr. Ch. Moufang. 1864. Vierundvierzigster Jahrgang. Mainz. Verlag von Franz Kirchheim. 1864. Septemberheft.

12) Johannes Cardinal von Geissel, Erzbischof von Köln. „Ein Lebensbild." Von Dr. Wilhelm Molitor, Domcapitular zu Speyer. Siehe: „Festgedicht auf die Grundsteinlegung zum Fortbau des Kölner Domes. Köln, 1865. Druck von J. P. Bachem, Verlagsbuchhändler. 65 bis 101. 8°."

13) Das Werk: „Geschichte der Bischöfe zu Speyer, von Franz Xaver Remling, Pfarrer und Districts-Schulinspector zu Hambach, gewähltem Domcapitular zu Speyer, Mitglied mehrerer geschichtlichen Vereine. Erster Band. Mainz, Kirchheim und Schott. 1852," enthält unter der Rubrik: „Quellen und Schriftsteller zur Geschichte der Bischöfe zu Speyer." Seite 21 bis 26. Nro. XXIV. gleichfalls viele werthvolle biographischen Mittheilungen über den verewigten Erzbischof von Köln, Johannes Cardinal von Geissel.

Personen- und Sach-Register

zu beiden Bänden.

A.

Aachen, Bisthum. I, 306. Collegiatstift. I, 81. Collegiatstiftskirche zu —. I, 235. Kaisermünster zu —. I, 279. II, 121. 199. Kirchenbau-Verein zu —. II, 14. Stadt. I, 81. 279. 352. 430. II, 6. 14. 15. Votivkirche zu —. II, 14. 15.

Aaron. I, 452. II, 346.

Abel. I, 354. 451.

Abraham, Erzvater. I, 354.

Adam. II, 393.

Administrator, apostolischer, des Erzbisthums Köln. I, 1. 7. 9. 10. II, 203. 205. 344. s. auch unter Coadjutor, Geissel, Iconium, Köln und Speyer.

Advocatie des Staates. I, 180. 188.

Afra, h. Jungfrau und Martyrin. II, 270. 271.

Afrika. I, 339.

Agatha, h. Jungfrau und Martyrin. I, 58. 127. 371. 468.

Agilolfinger, bayerisches Herzogsgeschlecht. II, 260.

Agnes, Tochter Albrechts von Oesterreich. II, 273. —, Tochter Friedrich Barbarossas. I, 353. II, 272. 288.

Agram, Georg Haulik von Várallya, Erzbischof von —, Cardinal und Primas von Croatien. II, 1.

Albert von Straßburg (Albertus Argentinensis). Seine Chronik. II, 262.

Albertus Magnus. I, 440.

Alpen. II, 198. 208. 265. 269. 393.

Altrip. II, 265.

Ambrosius, h. Kirchenlehrer. II, 40. 43. 412.

Amerika. I, 177. 339.

Ansbach im Rezatkreise. II, 294.

Anselmus, h. Erzbischof von Kanterbury. I, 434.

Appellatio tamquam ab abusu. I, 179.

Artikel, organische. I, 178.

Aschaffenburg, Hofcapelle zu —. II, 279.

Asien. I, 339.

Attila. II, 266. 290.

Augsburg, Bischöfe von —: Ign. Alb. von Riegg. II, 341. Pet. von Richartz. I, 202. II, 342. 344. s. auch unter Speyer. Dom zu —. II, 160. 342. Stadt. II, 203. 205.

Augustinus, h. Kirchenvater. I, 32. 61. 68. 73. 144. 206. 207. 418. 432. 437. 457. II, 42. 70. 144. 351. 355. 361.

Aurelius, h. Martyrer. II, 15.

Austerlitz, Schlacht von —. II, 276.

Austrasische Könige. II, 3. 11.

Avaren. II, 106.

B.

Baas, Joh., aus Bechtheim, Seminar-Alumnus zu Mainz. II, 233.
Babel. II, 184—186. 189. 191. 193—195.
Baden, Großherzogthum. I, 179. 185. 373. 383.
Baden-Baden. II, 180.
Bamberg, Erzbischöfe von —: Jos. Maria Freiherr von Frauenberg. II, 342. 443. Bonif. von Urban. I, 174. 202. Stadt. I, 352. II, 272.
Barnabas, h. Apostelschüler. I, 142.
Barthel, Joh. Bapt., Seminar-Alumnus zu Mainz. II, 233.
Basilius der Große, h. Kirchenlehrer. I, 144.
Bayern, Bischöfe aus —. I, 174. 382. 385. Concordat (bayerisches) vom Jahre 1817. II, 278. Könige: Maximilian Joseph I. II, 238. 247—251. 253. 264. 278. 345. Ludwig I. I, 1—4. 7. 12. 163. 164. 309. 347. 348. 351. 353. 354. 356. 357. 392—395. 406. 407. II, 7. 16. 162. 176. 178. 181. 229. 238. 252—256. 262. 280. 357. 377. 380. 401. 403. 432. 441. 462—464. Maximilian II. I, 347. 356. 357. 373—376. 380—382. 384—386. Königin Fried. Wilh. Karolina. II, 252. Königin Therese. II, 253. 280. Königreich. I, 179. 193. 357. 373. 374. 378. 382. 384. 385. 392. 393. 407. II, 343. Religionsedict (bayerisches). I, 178.
Baudri, Fritz, Stadtrath zu Köln. II, 107.
Beatrix, Gemahlin Friedrich Barbarossas. I, 353. II, 257. 272. 275. 288. 290.
Beisler, königl. bayer. Cultusminister, 1848 Abgeordneter zu Frankfurt. I, 179.
Belgien, Königreich. I, 234. 396. 400.
Beneficialwesen. I, 188.
Bensberg, Ortschaft unweit Köln. I, 390. 392. Kaiserlich-österreichischer Kirchhof zu —. I, 390.
Bergisch-Gladbach, Ortschaft unweit Köln. II, 465.
Berlin. I, 179. 183. 193. 373. 379. 396. 403. II, 154.
Bernhard, h. Kirchenlehrer, Abt von Clairvaux. I, 206. 355. 433. 436. 437. II, 39. 261. 264. 271. 272. 277. 278.
Bertha, Gemahlin des Kaisers Heinrich IV. I, 353. II, 270. 288.
Bethlehem. II, 199.
Bestätigungsrecht zu Kirchenämtern. I, 212.
Blies. II, 260.
Böhmen. I, 193.
Bonaventura, h. Kirchenlehrer. I, 436.
Bonifacius, Apostel der Deutschen. I, 267. 340. II, 37.
Bonn. I, 372. II, 24. Katholisch-theologische Fakultät zu —. II, 165.
Brachium saeculare. I, 180. 188.
Braun, Dr. Joh. Wilh. Jos., Professor zu Bonn. II, 133.
Breslau, Domcapitel zu —. I, 249. Fürst-Bischöfe von —: Melchior von Diepenbrock. I, 174. 202. 265. 297. 316. Heinr. Förster. II, 86. 107. 110. 137. s. auch unter Förster. Stadt. I, 265. II, 86.
Breve, apostolisches vom 24. September 1841. I, 10.
Brixen, Bernard Galura, Fürst-Bischof von —. I, 202.
Brühler Schloß. I, 390.
Bulle de salute animarum. I, 248. 249. 251. 285. 380. II, 5. 13.

C.

Cäcilia, Capelle der h. — in Rom. II, 36.
Capitol in Rom. II, 33.
Cardinalscollegium. I, 284—294. 305. 317. II, 1. 2. 7. 9. 17. 44. 162. 466.
Cardinalsfenster im Nordportale des Kölner Domes. I, 299.
Cardinalsstiftung. I, 299.
Central-Abtheilung zur Berathung

der preußischen Verfassungsurkunde. I, 245. 246. 263. s. auch unter Preußen und Verfassungsurkunde.
Chigi-Albani, Flavio Fürst, apostolischer Nuntius in München. II, 116.
China. I, 339.
Chrysostomus, h. Kirchenvater. I, 72. 77. 206. 458. 459. II, 149. 408. 412.
Circus in Rom. II, 21. 34.
Coadjutor des Erzbischofs Clemens August von Köln. I, 1. 4. 5. 7. 9. 10. 14. 39. 102. 104. 110. 113. 380. II, 203. 205. 233. 344. 462—464. s. auch unter Administrator, Geissel, Iconium, Köln und Speyer.
Coemeterium ad aquas salvias zu Rom. II, 15.
Collation. I, 188.
Colmarer Chronik (Annales Colmarienses), wichtige Geschichtsquelle über Rudolph von Habsburg. II, 262.
Colosseum in Rom. II, 21. 34.
Communicatio in sacris. I, 190. 213.
Communion. Ueber die Verpflichtung zum Empfange der h. —. II, 141—154.
Compostella, Grab des h. Apostels Jakobus zu —. II, 199.
Concilien, Synoden. I, 185. 186. II, 87. General- oder allgemeine —. II, 87. 93. 95. 105. Erstes apostolisches General-Concil zu Jerusalem. II, 93. 104. Erstes allgemeines zu Nicäa. II, 93. Drittes zu Ephesus. I, 73. 89. Viertes zu Chalcedon. I, 73. 409. II, 40. Zwölftes, viertes im Lateran. II, 150. Sechszehntes zu Florenz. II, 43. Achtzehntes zu Trient. I, 62, 125. 133. 145. 186. 206. 365. 458. II, 93. 97. 101. 151. 401. 402. National- und Provinzial-Synoden. I, 187. 197. 209. II, 87. 95—100. 105. 106. Provinzial-Concilien zu Köln vom Jahre 782. II, 106. vom Jahre 873. II, 106. vom Jahre 1057. II, 106. vom Jahre 1186. II, 106. vom Jahre 1536. I, 252. 253. vom Jahre 1549. II, 97. 106. vom Jahre 1860. II, 1. 87. 88—111. 156—158. 161. 164. 204. 466. Provinzial-Concil zu Mainz vom Jahre 1549. I, 253. 254. Diöcesan-Synoden. I, 185—188. 197. 209. II, 97. 98. 106. Diöcesan-Synode zu Köln vom Jahre 1612. I, 260. zu Osnabrück vom Jahre 1628. I, 260. zu Rom vom Jahre 495. II, 412. im Lateran unter dem h. Papste Martinus im Jahre 649. II, 42. zu Trier vom Jahre 1549. I, 254. 255.
Conferenz der Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands, s. unter Würzburg.
Confessio, Grabcapelle zu St. Paul in Rom. II, 36. zu St. Peter in Rom. II, 31. 36.
Constantin, erster christlicher Kaiser. I, 167. II, 266.
Constantinopel. II, 270. 288.
Constantius Chlorus, römischer Kaiser, Vater Constantins. II, 266.
Convict, Knabenseminar. I, 80—83. 123. 124. 180. 251. 261. II, 401—404. 405. 431—433. 438—440. 441—443. Ueber die Nothwendigkeit der Gründung von Knabenseminarien in der Erzdiöcese Köln. I, 111—127. Ueber den Priestermangel in der Diöcese Speyer und die Abwendung desselben durch die Gründung eines Knabenseminars. II, 404—441.
Creta, Insel. I, 88.
Cyprianus, h. Bischof und Martyrer. I, 73. 456. II, 39. 40. 43. 90. 409.

D.

David, König von Israel. I, 309.
Definitoren. I, 188.
Deutschkatholicismus. I, 59. 111.
Deutsche. II, 3. 11.
Deutsche Reichsversammlung, Nationalversammlung zu Frankfurt, Frank-

furter Parlament. I, 173. 176. 179. 181—183. 185. 193. 352. 404.
Deutschland. I, 25. 41—43. 102. 174. 177. 182. 183. 188. 193. 210. 284. 285. 291. 294. 295. 304. 382. 385. 392. 396. 397. 400. 402. 444. II, 1. 3. 4—6. 9. 12—14. 97. 101. 104. 200. 204. 208. 237. 258. Kaiser und Könige Deutschlands: Karl der Große. I, 41. 167. 174. 279. 352. II, 105. 106. 199. 255—257. 259. 260. 268. Otto I. II, 260. 264. 267. Otto II. II, 264. 267. Otto III. II, 4. 12. 264. 267. Konrad II., der Salier. I, 349. 350. 352. II, 237. 255—257. 260. 261. 263. 264. 267—270. 281. 285. 287. 345. Heinrich III. I, 350. 352. 355. II, 255. 257. 269. 270. 287. 288. 345. Heinrich IV. I, 350. 352. II, 4. 12. 237. 255. 257. 264. 270. 288. 345. Heinrich V. I, 352. II, 255. 257. 259. 261. 271. 288. 345. Konrad III., der Hohenstaufe. II, 264. 271. 272. Friedrich I. Barbarossa. I, 167. II, 257. 272. Heinrich VI. II, 261. Philipp von Schwaben oder Hohenstaufen. I, 352. II, 255. 257. 261. 272. 288. 345. Friedrich II. I, 25. II, 4. 12. 261. 272. Rudolph I. I, 348. 352. 354. 392. II, 237. 255. 257. 259. 261. 263. 272. 288. 345. Adolph von Nassau. I, 348. 352. II, 237. 255. 258. 259. 262. 264. 273. 279. 288. 305. 345. Albrecht von Oesterreich. I, 352. 353. II, 237. 255. 259. 264. 273. 275. 288. 290. 345. Heinrich VII. II, 273. Ludwig von Bayern. II, 259. 262. Ruprecht von der Pfalz. II, 259. Maximilian I. I, 392. Maximilian II. II, 255. 280. Ferdinand II. I, 392. Karl VII. von Bayern. II, 259. Joseph II. I, 185. 382. Franz II. I, 392.
Dieringer, Dr. Franz Xav., Domcapitular und Prof. der Theologie zu Bonn. II, 465.
Diocletian, römischer Kaiser. II, 26.
Disciplinarverfahren gegen Cleriker. I, 178. 179.
Disibod, h. Apostel an der Nahe. II, 348. 376.
Dudechin, Priester zu Lahnstein. Sein Brief an den Abt Kuno von Disibodenberg in der Chronik dieses Klosters. II, 257.
Dogma von der unbefleckten Empfängniß Mariä. I, 408—422.
Donau. II, 56. 208. 259.
Drusus Germanicus, Stiefsohn des Kaisers Augustus. II, 266.
Duns Scotus. I, 345.
Düren, vier Concilien zu —. II, 105.
Dürkheim in der bayer. Rheinpfalz. II, 257.
De Duras, französischer Marschall im Orleans'schen Erbfolgekrieg. II. 276.

E.

Ehe, Civil- —. I, 181. gemischte —. I, 181. Die Ehe, ein großes Geheimniß in Christo und der Kirche. II, 323—331. Grundsteine einer glücklichen Ehe. II, 331—340.
Ehedispensen. I, 192.
Eichstätt. Bischöfe von —: Willibald, h., erster Bischof. II, 37. Joh. Mart. Manl. II, 343. 382. s. auch unter Speyer. Karl August Graf von Reisach. II, 443. s. auch unter München. Georg von Oettl. I, 202.
Elbe. II, 56. 208.
Elias, Prophet. I, 111.
Elisabeth, Tochter Albrechts von Oesterreich. II, 273. —, Tochter des deutschen Kaisers Maximilian II. II, 255. 280.
Elisäus, Prophetenschüler. I, 111—113.
Elsaß (Land der Triboker). II, 261. 262. 265. 285.
Emmeram, h. Apostel der Bayern. II, 37.
Engelding, Pet., aus Junglister, Seminar-Alumnus zu Mainz. II, 233.

England. I, 346.
Ennen, Dr. Leonh., Archivar der Stadt Köln. II, 175.
Enzio, Sohn Friedrichs II. II, 261.
Ermland, Joseph Ambrosius Geritz, Bischof von —. I, 202. 265. II, 86. 137. 138. Stadt. II, 138. Weihbischöfe von —: Franz Großmann, Bischof von Mezzo i. p. I, 202. Antonius Frenzel, Bischof von Arnopolis i. p. II, 137. 138.
Ernennungsrecht zu kirchlichen Aemtern. I, 238. 240. 241. 244.
Erziehung des Klerus. I, 178.
Esser II., Ferd. Jos., Geh. Justizrath, Advocat-Anwalt, Präsident des Kölner Dombau-Vereins. II, 181.
Europa. I, 194. 195. 201. 392. 445. II, 6. 16. 124. 199.
Eusebius, der Kirchenhistoriker. II, 411.
Eva, Stammmutter des Menschengeschlechts. I, 423. 437. 438.
Ewiges Gebet. I, 361—371. 408. 420. 449. 450. Einführung des —. I, 361—371.
Excommunication. I, 189. 190.
Eysengrein, Wilh., Speyerer Chronik. II, 257.

F.

Fasten. Ueber das vollkommne —. I, 142—156. Fastendispensen. I, 190. Fastenzeit. I, 34. 37. 38. 57. 77. 114. 125. 138. 154. 159. 222. 231. 240. 268. 303. 313. 315. 317. 328. 332. 361. 369. 408. 419. 441. 442. 449. 451. 465. 466. II, 28. 30. 45. 57. 79. 87. 132. 141. 152. 153. 164. 182. 195. 350. 371. 390. 394. 405. 433. 445. 446.
Febronius. Joh. Nicolaus von Hontheim, Weihbischof von Trier und Bischof von Myriophit i. p. I, 185.
Felix, h. Martyrer. II, 198.
Feßler, Dr. Jos., Fürst-Bischöfl. Consistorialrath und Prof. der Theologie in Brixen. I, 202.
Fleckenstein, Dynasten im Unterelsaß. II, 261. 262.
Floß, Dr. Heinr. Jos., Prof. der Theologie zu Bonn. II, 198.
Formula (des h. Papstes) Hormisdas prop. Orientales. II, 42.
Förster, Dr. Heinr., Domcapitular in Breslau. I, 202. s. auch unter Breslau.
Franciscus, h., von Assisi. I, 345. Söhne des h. —, s. unter Orden, Franciscaner.
Franciscus Xaverius, h. Indianerapostel. I, 20. 338.
Frankenland. II, 144. Könige der Franken: Dagobert I. II, 264. 266. Pipin der Kleine. II, 105.
Frankfurt. II, 199. Parlament zu —. s. unter deutsche Reichsversammlung. Paulskirche zu —. I, 179.
Frankreich. I, 177. 234. 395. 400. Könige von —: Karl IX. II, 255. 280. Ludwig XIV. II, 274. 290. Napoleon Bonaparte, I. Consul von —. I, 257. und erblicher Kaiser der Franzosen. II, 238. 264. 278.
Franzosen. I, 406. II, 237. 238. 261. 264. 274. 275. 281. Concordat (französisches) vom Jahre 1801. I, 248. Revolution (französische). II, 428.
Frauenburg. I, 265. II, 86.
Freiburg, Hermann von Vicari, Erzbischof von —. I, 174. 202. 359. 360.
Freising, Otto Bischof von —. Die Chronik desselben. II, 257.
Fuchs, Pet., Bildhauer in Köln. II, 54.

G.

Gaëta. I, 232. 233.
Galiläa. II, 28. 31. 36. 38.
Gallien. I, 346. II, 265.
Geil, Dr., Physicus zu Speyer. II, 342.

Geiſſel, Joh. II, 203. 233. 234. Profeſſor zu Speyer. 239. 248. Domcapitular. II, 159. 203. 205. 248. 249. 253. 258. 264. 265. 293. 295. 305. 340. und Domdechant daſelbſt. II, 340. 341. 381. 382. 461. ſ. auch unter Adminiſtrator, Coadjutor, Iconium, Köln und Speyer.
General-Verſammlungen der katholiſchen Vereine Deutſchlands: Dritte, abgehalten zu Regensburg im Jahre 1849. I, 266. Zehnte, abgehalten zu Köln im Jahre 1856. II, 52. 53. 55. 56.
Gereon, h. Martyrer. I, 430. II, 3. 11. 25.
Germersheim, Reichspfalz von —. I, 352. II, 342.
Gethſemani. II, 387.
Gimmeldingen, Geburtsort des Cardinals von Geiſſel. II, 203. 205.
Giſela, Gemahlin Konrad II., des Saliers. I, 353. II, 237. 257. 269. 285. 288.
Glaube. Ermunterung zum Bekenntniſſe des Glaubens und zur Standhaftigkeit und Treue gegen die Kirche und ihr Oberhaupt. II, 163—175. Ueber die Gleichgültigkeit im Glauben und die Lauheit in der Religion. I, 317—330. Ueber den Werth des chriſtlichen Glaubens. I, 44—59. Ueber den unendlichen Werth des katholiſchen Glaubens. I, 59—79.
Gneſen. II, 86.
Golgatha. II, 245. 387.
Göllheim, Feldſchlacht von —. I, 352. II, 259. 273. 305. Königskreuz bei —. II, 305.
Gott iſt den Menſchen ein getreuer Gott, die ihm hingegen getreue Kinder ſein müſſen. II, 444—461.
St. Gotthard. II, 243.
Gracchen, die. Pſeudonyma für einige Geiſtlichen im Trieriſchen, welche an der Spitze der neologiſchen Bewegungen ſtanden. Einer derſelben nannte ſich Tiberius Gracchus, ſ. daſelbſt.
Gregor, h., von Nyſſa. I, 201. 334. 456.
Greipp, Pet. Ant., Seminar-Profeſſor zu Mainz. II, 234.
Grundſteinlegung zum Fortbau des Kölner Domes, ſ. unter Köln, Dom.
Günther, Franz Chriſtoph, apoſtoliſcher Provicar zu Speyer. II, 239.
Gürzenich-Saal zu Köln, ſ. unter Köln.

H.

Halberſtadt, ehemaliges Bisthum. I, 253.
Halbmond. I, 20.
Hambach, Pfarrei. II, 203. 466. Schloß. II, 298.
Hanau, Schlacht von —. II, 278.
Hannover, Biſchöfe aus —. I, 174. 193. Königreich. I, 179.
Hanſabund. I, 287.
Hardtgebirge. II, 267. 275. 286.
Hartzheim, gelehrter Jeſuit. I, 253. 254. II, 97. 98.
Haſenbühl, Schlacht am —. II, 305.
Hedderich, Philipp, Profeſſor an der kurfürſtlichen Univerſität zu Bonn. I, 185.
Hedwig, h., Bild der —. II, 48. 180.
Heinrich, Dr. Joh. Bapt., Domcapitular zu Mainz. II, 466.
Helena, h., Kaiſerin. I, 167. II, 3. 11.
Henrion, franzöſiſcher Domainenreceveur in Speyer. II, 277.
Hermenigild, Martyrer und Weſtgothenkönig. I, 20.
Heſſenkaſſel, Kurfürſtenthum. I, 177.
Hierarchie. I, 185.
Hieronymus, h. Kirchenvater. I, 72. II, 39. 41. 413. 415.
Hildesheim. Biſchöfe von —: Alfrid. II, 106. 107. Bernward. I, 445. Jak. Joſ. Wandt. I, 202. Ed. Jak. Wedekin, erwählter Biſchof. I, 297. 305. Biſchof.

II, 107. 110. 162. 178. Diöceſe. I, 253. Stadt. I, 445. II, 107.
Hofcanoniſten. I, 178.
Hohenſtaufen. II, 261.
Hohenzollern. I, 25. Fürſtenthümer. II, 137.
Holland. II, 81.
Homagial-Eid in Berlin. I, 1. 4. 9. — in München. II, 342.
Horn, Freiherr von, königl. bayer. General-Major. II, 461.
Huber, Barnabas, Benedictiner-Abt zu St. Stephan. II, 342.
Huldr. Mutius, deutſche Chronik. II, 257.
Hunnen. II, 3. 11. 208. 284.
d'Huxelles, Marquis, franzöſiſcher General. II, 274.

I.

Iconium; Joh. von Geiſſel, Erzbiſchof von — i. p. II, 203. 205. ſ. auch unter Adminiſtrator, Coadjutor, Geiſſel, Köln und Speyer.
Ignatius, h. Biſchof und Martyrer. I, 232. II, 411.
Illuminaten. I, 179.
Imagina, Wittwe Adolphs von Naſſau. II, 273.
Inka, Sonnenſtadt der —. I, 164.
Inn. II, 208.
Inveſtitur. I, 188.
Irenäus, h. Kirchenlehrer und Martyrer. II, 40. 409.
Irland. I, 177. 234. II, 48.
Iſar. II, 56. 208. 259.
Iſrael. I, 201. Iſraeliten. I, 299—301. II, 40. 89. 214. 404. 406. 409. 411. 455. Iſraelitinnen. I, 387.
Italien. I, 372. II, 82. 124. 189. 198. 258. 270.

J.

Jäger, Georg, Hofrath und Lyceumsdirector zu Speyer. II, 293. 461.
Jakobus, h. Apoſtel. I, 20. II, 199.
Jeruſalem. I, 198. 437. II, 31—34. 104. 199.
Jeſuiten, Geſellſchaft Jeſu, ſ. unter Orden, Jeſuiten. Miſſionarprieſter der —. I, 304.
Johannes, h. Apoſtel. I, 200. 331. 435. 437. 442. II, 267. 269.
Johannes Damascenus, h. Kirchenvater. I, 433.
Johannes der Täufer. I, 167. II, 202.
Jonas, Prophet. I, 72.
Joſaphat, Thal. I, 91.
Jubiläum, Gebets- —. I, 16. 21. 139. 140. 303. 304. 318. 328. —, fünfzigjähriges biſchöfliches des Biſchofs von Münſter, Caspar Max Reichsfreiherrn von Droſte zu Viſchering. I, 84—99. fünfundzwanzigjähriges biſchöfliches des Cardinals und Erzbiſchofs von Köln, Johannes von Geiſſel. II, 159—163. 204.
Judäa. II, 31.
Judas. II, 89.
Jungbluth, Franz, Juſtizrath, Advocat-Anwalt, Präſident des Vereins zur Erbauung der Votiv-Kirche in Aachen. II, 14.

K.

Kain. I, 451.
Katakomben. I, 455. 456. II, 19. 21. 26. 35. 36. 44. 45. — des Papſtes Caliſtus. II, 36.
Katſcher, Grafſchaft in Schleſien. II, 137.
Kilian, h. Apoſtel des Frankenlandes. I, 204. II, 37. 444.
Kirche. h. I, 4. 10. 14. 29. 36. 37. 60.

71. 72. 85. 86. 89. 98. 102—105. 110. 136. II, 27. 28. 133. Von dem äußern und innern Ausbau der h. Kirche gegenüber den jetzigen Anfeindungen und von ihrem Aufblühen in der Erzdiöcese Köln. II, 182—197. Ueber die Bedrängnisse der h. Kirche. II, 123—133. Ueber die Einheit in der Kirche und ihre Erhaltung durch die Concilien. II, 87—100. Von der Lehr- und Priestergewalt der h. Kirche. II, 56—81. Mission der h. Kirche. I, 2. 14. 331—345. II, 83. Oberhaupt der Kirche. I, 1. 2. 7. 10. 21. 93. 96. 97. 102. 105. 113. 171. II, 9. 10. 13. 17. 18. 22. 29. 82. 83. 118. 160. 463.

Kirchenlieder. II, 306—323.

Kirchenstaat. II, 82—86. 111—113. 123—133.

Kleist-Retzow, von, Ober-Präsident der Rheinprovinz. I, 403. 405.

Klerikalseminare. I, 180. 251. 261.

Knabenseminare, s. unter Convict.

Köln. Appellhof zu —. I, 288—290. Armenverwaltung zu —. I, 290. II, 135. Diöcesanklerus von —. I, 4. 9. 43. 79—82. 101. 220. 290. 377. II, 5. 9. 12—15. 18—20. 25. 139. 154. 156. 161. 164. 165. Dom zu —. I, 5. 12. 14. 22. 24—26. 29. 40—42. 83. 84. 101. 111. 113. 140. 163. 165. 170—172. 234. 235. 281—283. 285. 286. 299. 300. 303. 304. 306—312. 315. 330. 331. 345—348. 356. 357. 368. 387. 389. 392—394. 406. 407. 425. 427. 428. II, 6. 7. 15. 20. 48. 53. 88. 101. 102. 104. 107. 121. 122. 133. 134. 136. 137. 159. 160. 162. 175—182. 190. 195—201. 207. 463—466. Ermahnung zum Fort- und Ausbau des Kölner Domes und des lebendigen Gotteshauses der h. Kirche. I, 303—316. Dombau-Verein. I, 43. 164. II, 178. 181. 196. Dombau-Vereins-Vorstand. I, 14. 27. 41. 164. 284. II, 181. Ehrenpräsident des Dombau-Vereins-Vorstandes. I, 14. 29. Protectoren des Dombau-Vereins: Friedrich Wilhelm IV., König von Preußen. I, 26. 29. 40. 84. 163. 164. 166. 167. 171. 282. 283. 285. 286. 331. II, 48. 122. 134. 176. 179. 180. s. auch unter Preußen. Wilhelm I., König von Preußen. II, 177. 180. 181. s. auch unter Preußen. Dombau-Filial-Vereine. I, 41—44. 164. 392. 393. Grundsteinlegung zum Fortbau des Domes. I, 22. 25. 26. 83. II, 122. 176. 179. 206—230. 466. Domcapitel zu —. I, 9. 81. 101. 104. 113. 299. 302. 380. 381. 387. 389. 390. 414. II, 24. 25. 48. 161. 165. 206. Erzbischöfe und Bischöfe von —: Maternus, h., Gründer der Kirche von Köln. I, 296. 305. 380. 430. II, 1. 3. 9. 11. 29. 47. 175. 183. 265. Severinus, h. I, 296. 430. II, 3. 11. 175. Evergislus. II, 175. Cunibert, h., erster Erzbischof. I, 296. 430. II, 3. 11. 119. 175. Agilolph. II, 175. Willibert. II, 106. 107. Heribert, h. II, 4. 12. 175. Anno, h. I, 109. 296. 308. II, 4. 12. 106. 175. Reinald von Dassel. II, 197. 198. Engelbert, h. I, 109. 296. 298. 308. 430. II, 4. 12. 175. Konrad von Hochstätten. I, 165. 168. 296. 393. II, 134. Adolph. II, 97. 106. Ferdinand August Graf von Spiegel zum Desenberg und Canstein. II, 60. Clemens August Freiherr von Droste zu Vischering. I, 1. 5. 7—9. 39. 98. 102—104. 109—113. 116. 182. II, 4. 12. 160. 203. 205. 463. Johannes von Geissel. I, 8. 10. 14. 202. 237. 265. 290. 299. 302. 303. 316. 387. 390. 395. 397. 403. 404. 405. II, 1. 9. 15. 17. 18—20. 24. 25. 28. 30. 48. 49. 53. 86. 100. 101. 107. 108. 119. 120. 122. 135. 137. 139. 141. 156. 158—163. 166. 180. 181. 203. 205. 207. 210. 465. 466. Paulus Melchers. I, 390. s. auch unter Osnabrück. Erzbischöflicher Stuhl von —. I, 82. 102. 105. 110. 373. 378. II, 9. Besitzergreifung desselben. I, 1. 101. Erzbisthum, Erzdiöcese. I,

1. 5. 7. 8. 40. 41. 44. 117. 220. 234. 253. 276. 282. 284—286. 288. 289. 291. 298. 302. 305. 306. 308. 312. 322. 347. 376—380. 389. 394. 397. 408. 414. 415. 420. 428. 430. 449. II, 4. 13. 15. 17. 18—20. 23. 29. 53—55. 98. 101. 106. 116. 122. 139. 152. 154. 158. 159—163. 174. 179. 182. 183. 190. 192—197. Patronin der Erzdiöcese. I, 9. 414. 420. 421. 424. II, 26. s. auch unter Maria. Verwaltung der Erzdiöcese. I, 5—14. 39—41. 102. 104. General-Vicariat zu —. II, 120. Gürzenich-Saal zu —. II, 158. 178. Hochschule von —. I, 414. Kirche von —. I, 5. 7. 8. 102. 104. 290. 294. 296. 305. 410. 414. 415. 419. 421. II, 1—5. 7. 9—12. 16. 18. 20. 28—30. 88. 104—106. 156. 164. 175. Kirchenprovinz. I, 226. 253. 284. 285. 287. 395. 397. II, 49. 97. 101. 104. 110. 159. 161. 163. 164. 182. 465. Bischöfe der Kirchenprovinz. II, 49. 101. 102. 156. 161. Kurfürst von —. I, 287. 288. Marien-Hospital zu —. II, 19. 20. 26. Marien-Säule zu —. II, 6. 15. 19. 20. 23. 24—26. Grundsteinlegung zur Marien-Säule. II, 19—27. Einweihung derselben. II, 53—55. Marien-Verein zu —. II, 54. Minoriten-Kirche in Köln. I, 345—347. II, 133—137. Minoriten-Kloster in Köln. II, 133. Museum Wallraf-Richartz zu —. s. unter Wallraf. Oberbürgermeister von —: Gräff, Friedr. Wilh., jetzt Präsident des k. Landgerichts zu Trier. I, 286. Stupp, Herm. Jos., Justizrath, Geh. Reg.-Rath. II, 158. Pfarrcollegium von —. II, 24. 27. 48. Stadt. I, 12. 22. 27. 29. 39—41. 171. 220. 234. 236. 237. 265. 280—282. 284—288. 290. 291. 296. 298. 299. 301. 304. 309. 312. 316. 345. 346. 356. 372—375. 377. 379. 380. 387. 390. 394—397. 400. 401. 405. 407. 420. 424. 425. 427. 430. II, 3. 4. 6. 9. 10. 12—16. 18—20. 24—27. 48. 49. 52—55. 86. 100. 102. 106. 122. 133—137. 158—165. 177. 182. 198—200. 207—209. 228. 463—465. Stadtclerus von —. II, 53. 198. Stadtmagistrat von —. II, 54. 134—137. 160. 198. Stadtrath von —. I, 286—288. Stadtwappen von —. II, 199. Weihbischöfe von —: Dr. Ant. Gottfr. Claessen, Dompropst und Bischof von Gadara i. p. I, 297. 305. Dr. Joh. Ant. Friedr. Baudri, Bischof von Arethusa i. p. II, 15. 107—110. Wirren (Kölner). I, 382. II, 203. 466.

König, Maria, Frau Sanitätsrath Dr. I, 390.

Könige, hh. drei. I, 167. 393—395. 430. 460. II, 6. 16. 52. 53. 134. 158. 159. 162. 176. 197—202. 228. 464.

Königsberg. II, 137. 139.

Konrad, salischer Graf. II, 267.

Konradin, Enkel Friedrichs II. II, 259.

Kosciuszko, Thaddäus, Polenheld. II, 293.

Kremer, Christoph Jos. II, 466.

Kreuzfahrer. II, 2. 9.

Krezzer, Lamb. Jos., Geh. Ober-Revisionsrath und Senats-Präsident beim königl. Appellhof zu Köln. I, 288.

Kulm, Bischöfe von —: Athanasius Sedlag. I, 202. Johannes von der Marwitz. II, 86. 137. Stadt. II, 86.

Kuenzer, Domin. Stadtpfarrer, zuletzt Hospitalpfarrer zu Constanz. I, 185.

L.

Lambruschini, Cardinal-Staatssecretair. I, 96.

Landau. II, 275.

Landdechant. I, 188.

Landesbischof. I, 177.

Landrecht, allgemeines. I, 244. 245. 247. 256.

Lauter. II, 260.

Lech. II, 208.
Lehmann, Christoph. Seine Chronik der freien Reichsstadt Speyer. II, 256. 261.
Lehrbach, Damian Hugo Graf von und zu, Domcapitular zu Freisingen, Stiftsdechant zu Straubing, infulirter Propst zu Elwangen, † zu Speyer am 11. November 1815. II, 279.
Lennig, Dr. Adam Franz, Domcapitular und geistl. Rath zu Mainz. I, 202.
Lichtfreunde, protestantische. I, 181.
Liebermann, Dr. Franz Leop. Bruno, Domcapitular, geistl. Rath, Prof. der Theologie und Seminar-Präses zu Mainz. II, 203. 233.
Limburg, Pet. Jos. Blum, Bischof von —. I, 202. —, Stammsitz der Salier. I, 350. II, 257. 267—269.
Lingenfeld, Ortschaft unweit Speyer. II, 342.
London. II, 48.
Loretto. II, 199.
Lot. I, 37.
Louvois, französischer Kriegsminister unter Ludwig XIV. II, 274.
Ludgerus, h., erster Bischof von Münster. s. unter Münster.
Luneville, Frieden von — im Jahre 1801. II, 276.
Luxemburg, Joh. Theod. Laurent, apostolischer Vicar von —, Bischof von Chersonnes i. p. I, 297. 305. II, 15. 162. 178.

M.

Mabillon, Joh., gelehrter Benedictiner, Leben des h. Bernhard. II, 261.
Mailand. II, 197. 198.
Main. II, 56. 208. 304.
Mainz, Daniel, Erzbischof von —. II, 255. Bischöfe von —: Jos. Ludw. Colmar. I, 406. II, 234. 238. 264. 278. Petr. Leop. Kaiser. I, 174. 202. Wilh. Emmanuel Freiherr von Ketteler. I, 297. 305. II, 15. 178. Bisthum. II, 277. Domcapitel von —. II, 165. Stadt. I, 256. 396. 400. II, 203. 205. 233. 267. 277. 465. 466.
Manfred, Sohn Friedrichs II. II, 261.
Manteuffel, Otto Freiherr von, königl. preuß. Minister-Präsident und Minister der auswärtigen Angelegenheiten. I, 396.
Marcus, h. Evangelist. I, 140.
Maria, h., I, 49. 59. 329. 330. 408. 410—416. 419—423. 428—443. 464. II, 6. 8. 14. 15. 18—20. 23. 25—27. 53. 54. 64. 98. 102. 103. 111. 119. 202—206. 210. 212. 264. 270. 272. 278. 311. 312. 342. 388. Maria, die Mutter Gottes und der Christenheit. I, 428—443.
Martens, Frl. Johanna, Leiterin des Vereins Kölner Frauen und Jungfrauen zur Anfertigung der Teppichbilder im Kölner Dome. I, 390.
Martinus, h. Bischof. I, 202. 209.
Mathilde, Tochter Rudolphs von Habsburg und Gemahlin Ludwig des Strengen, Stammmutter des ganzen bayer. und pfälz. Hauses. II, 262.
Matthias, h. Apostel. II, 81. 103.
Mechtilde, Tochter Adolphs von Nassau und Gemahlin Rudolphs I. von der Pfalz. II, 262.
Meister Gerhard, erster Baumeister am Dome zu Köln. I, 296. II, 134.
Melchisedech. I, 91. 354. 453. 457.
Menapier. II, 265.
Meßopfer, über das h. I, 449—468.
Michael, h. Erzengel. II, 111. 116. 117. 119. 120. 132. Michaels-Bruderschaft. II, 111—120. 132.
Miltenberger, Jos. Sales, Dompropst zu Speyer. II, 341.
Minden, ehemaliges Bisthum. I, 253.
Missionare, Missionspriester. I, 336. 395. 401. 402.
Molitor, Dr. Wilh., Domcapitular und geistl. Rath zu Speyer. II, 466.
Monclar, französischer General im Orleans'schen Erbfolgekrieg. II. 274. 275.

Montorio, Berg bei Rom. II, 34. 36.
Mosel. I, 247. II, 208.
Moses. I, 300. 307. 354. II, 220. 455.
Moufang, Dr. Christoph, Domcapitular zu Mainz. II, 466.
Mozart, Wolfg. Amadeus, der große Componist. II, 298—302. Seine Werke: Blakarnal, Don Juan, Figaros Hochzeit, Idomeneus, Il Rè Pastore, Mithridates, Sylla, Titus und Zauberflöte. II, 299. Requiem. II, 298—302.
Mügliz. I, 202.
Mühler, Dr. von, königl. preuß. Minister der geistlichen-, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten. II, 178.
München, Karl Aug. Graf von Reisach, Erzbischof von —. I, 174. 202. 373. 375—382. 386. s. auch unter Eichstätt. Erzbischöflicher Stuhl von —. I, 373—381. Erzdiöcese I, 376—378. Stadt. I, 181. 375—378. 380. II, 116. 238. 342.
Münster, Academie zu —. II, 165. Bischöfe von —: Ludgerus, h., I, 92. 236. Hedolph. II, 106. 107. Kaspar Max Reichsfreiherr von Droste zu Vischering. I, 84. 92. 94. 95. 97. Joh. Georg Müller. I, 174. 202. 265. 297. 305. 395. 405. II, 15. 86. 102. 103. 107. 110. 137. 162. 178. Diöcese. I, 253. Domcapitel von —. II, 102. 105. Friedensinstrument von —. I, 255. Stadt. I, 265. 405. II, 86. 107. Joh. Boßmann, Weihbischof von — und Bischof von Dioclea i. p. II, 107. 110.
Münster von Köln, s. unter Köln, Dom.
Mutterkirche des Rheinlandes, s. unter Köln, Dom.
Mutterstadt, Joh. von. Seine Chronik von Speyer. II, 261.

N.

Nabor, h. Martyrer. II, 198.
Nahe. II, 260.
Nassau, Herzogthum. I, 177. 183. 192. II, 262. Herzog Wilhelm von —. II, 279.
Nationalkirche. I, 177. 183. 192.
Neckar. II, 208.
Neujuden, emanzipirte. I, 181.
Nicänische Glaubensbekenntniß. I, 387. 388. II, 355.
Noe. I, 37. 451.
Nöthen, Karl Maximin, Vicar in Bergisch-Gladbach. II, 465.
Nordsee. I, 393. II, 208.
Norbert, Abt des Klosters Iburg. Seine Lebensbeschreibung des Bischofs Benno von Osnabrück. II, 260.
Normannen. II, 106. 208.

O.

Oberhaupt der Kirche, s. unter Kirche.
Oberrheinische Kirchenprovinz. I, 359. Bischöfe der —. I, 174. 193.
Odenwald. II, 285.
Oder. II, 56. 208.
Oelberg. I, 454. II, 31. 387.
Oesterreich, Bischöfe aus —. I, 174. Erzherzoge von —: Ferdinand. II, 255. Johann, Reichsverweser. I, 165. 166. 171. Erzherzogin Elisabeth. II, 255. Franz Joseph I., Kaiser von —. I, 391. 392. Kaiserstaat. I, 178. 179. 193. 382. 390. II, 81. 259. 262.
Oesterreicher. II, 278.
Officialat. I, 188.
Olmütz, Maximilian Jos. von Somerau-Beeckh, Fürst-Erzbischof von —. I, 174. 202. 265. Stadt. I, 265.
Optatus, h. Bischof von Mileve. II, 43.
Orden, geistliche, und Genossenschaften: Franciscaner. I, 338. Frauen vom guten Hirten. I, 321. Jesuiten. I,

304. 320. 338. 401. 402. Schwestern vom h. Franciscus. I, 321. Schwestern vom Kinde Jesu. I, 321. Schwestern vom h. Vincenz. I, 321. Töchter der h. Theresia vom Berge Carmel. I, 321. Väter des allerheiligsten Erlösers. I, 338. Vincentius, Missionspriester des h. —. I, 321. 338.
Ordinariat. I, 188.
Orleans'scher Erbfolgekrieg. II, 264. 274.
Osnabrück, Bischöfe von —: Lutbertus. II, 106. 107. Benno. I, 445. II, 270. Paulus Melchers. II, 15. 107. 110. s. auch unter Köln. Diöcese. I, 253. Friedensinstrument. I, 255. Stadt. I, 445. II, 107. Karl Ant. Lüpke, Weihbischof und administrirender General-Vicar von —, Bischof von Anthedon i. p. I, 202.
Oster-Communion. I, 184. II, 132. 141. — -Fest. II, 44. 152. — -Zeit. I, 465. 466. II, 151. 396.
Ostsee. I, 393. II, 208.
Ottakars Reimchronik. II, 257.

P.

Paderborn, Bischöfe von —: Luithard. II, 106. 107. Franz Drepper. I, 174. 202. 265. 297. 305. 395. 404. 405. Konr. Martin. II, 86. 102. 103. 107. 110. 137. 162. Diöcese. I, 253. Domcapitel von —. II, 102. 165. Stadt. I, 265. 405. II, 86. 107. Jos. Freusberg, Weihbischof von — und Bischof von Sidyma i. p. II, 107. 110.
Palast Santa Croce zu Rom. II, 9.
Pallium, erzbischöfliches. I, 104—109. 113. II, 4. 12.
Palmen-Procession. II, 22. — -Weihe. II, 22.
Papst, s. unter Kirche, Oberhaupt. Ueber die Bedeutung Roms, der römischen Kirche und des Papstes für die Katholiken. II, 28—48.
Päpste: Linus, h. Martyrer. II, 35. Cletus, h. Martyrer. II, 35. Clemens, h. Martyrer. I, 361. II, 35. Calistus, h. II, 36. Lucius, h. Martyrer. I, 14. Stephanus, h. I, 352. 355. II, 264. 266. 270. 278. Leo, h. I, 73. 89. II, 40. 42. 360. Hormisdas, h. II, 42. Gregor I. der Große, h. Kirchenlehrer. I, 447. II, 39. 420. Martinus, h. II, 42. Sylvester II. II, 4. 12. Victor II. I, 352. II, 106. Gregor VII. II, 270. Pius VII. II, 5. 13. 85. 248. 343. Gregor XVI. I, 1. 5. 7. 96. 98. 102. 127. 380. II, 160. 203. 205. 342. 357. 464. Pius IX. I, 127. 128. 139. 158. 194. 196. 218. 219. 223. 230. 232—234. 236. 268. 278. 280. 284. 286. 289—294. 297—299. 302—306. 309. 317—320. 328. 329. 342. 370. 372. 379. 381. 408. 409. 412. 413. 421. 429. II, 1. 2. 6. 7—10. 14—20. 23—25. 29. 30. 42—44. 53. 54. 81—86. 99. 111. 112. 114—119. 122. 123. 125. 128—132. 160. 162. 164. 166. 167. 169. 171—173. 175. 178. 201. 204. 206.
Päpstlicher Stuhl, apostolischer Stuhl, Sanct Peters Stuhl u. s. w. I, 1. 380. II, 1. 2. 5. 7. 8. 10. 13. 16. 17. 18. 20. 29. 38. 40—42. 45. 57. 81—83. 103. 106. 108. 109. 111. 115. 116. 119. 125. 126. 128. 130—132. 156. 157. 173. 238. 405. 408. 412. 416. 427. 440.
Passau, Heinr. Hofstätter, Bischof von —. I, 202.
Patronatsrechte. I, 178. 179. 212. 241. 246—248.
Paulus, h. Apostel. I, 88. 142. 329. 413. II, 27. 33. 34. 44. 57. 160. 199. 304. 316. 317. 324. 326. 346. 359. 407. 445. Pauli Bekehrungstag. I, 138. 345.
Pelplin. II, 86.

Petrus, der h. Apostelfürst. I, 20. 68. 72. 73. 87. 89. 93. 97. 100. 102. 105. 106. 127. 128. 130. 131. 167. 196. 198. 203. 218. 234—236. 268. 280. 294. 317. 329. 409. 412. 413. II, 1. 3. 7. 11. 16—18. 20. 22. 23. 27—34. 38—47. 57. 78. 83. 90. 112. 115. 116. 119. 129. 160. 197—199. 304. 313. 346. 359. 408. 412. 435. 455. Petri Fels. I, 52. 93. 94. 100. 114. 135. 270. 282. II, 39. 78. 80. Petri Stuhlfeier. I, 79. 443. II, 47. 133.

Petrus Chrysologus, h. Erzbischof von Ravenna. II, 42.

Petrus und Marcellinus, hh. II, 15. 19. 23. 25. 26.

Pfalz, bayerische. I, 180. 181. 355—357. II, 401. 461—464.

Pfarr-Concurseramen. I, 178—180.

Pflanz, Benedict Aloys, geistl. Gymnasial-Professor in Rottweil am Neckar, † 1844. I, 185.

Pharisäer. II, 89.

Philipp von Zell, h. Glaubensbote. II, 348. 376.

Philippsburg, Festung. II, 274.

Pirminius, h. Apostel der Alemannen. II, 37. 348. 376.

Placet. I, 179. 212. 218. 237. 240. II, 382.

Polen-Aufstand vom Jahre 1830. II, 293.

Posen, Leo von Przylusky, Erzbischof von —. I, 174. II, 86. 137. Stadt. I, 403. II, 86.

Präsentationsrecht zu Kirchenämtern. I, 212. 238. 240. 241. 243—248.

Prag, Aloys Jos. Freiherr von Schrenk auf Hotzing und Emanin, Erzbischof von —. I, 174.

Preußen, Bischöfe aus —. I, 174. 193. II, 81. 85. 137—141. Cultusministerium (preußisches). I, 180. 237. Cabinetsordre (preußische). I, 178. Könige von —: Friedrich Wilhelm III. II, 85. Friedrich Wilhelm IV. I, 1. 4. 7. 10. 12. 22. 25. 42. 43. 83. 84. 98. 140. 141. 165. 236. 237. 282. 289. 297. 299. 302. 309. 329. 330. 356. 371. 372. 379. 380. 384. 390—394. 425—428. II, 7. 16. 25. 48—51. 120—122. 138. 141. 160. 162. 176. 178. 179. 196. 204. 206. 209. 210. 227. 229. 463. 464. s. auch unter Köln, Protector des Dombau-Vereins. Wilhelm I. II, 19. 122. 123. 137—140. 162. 164. 176. 178. 196. 197. s. auch unter Köln, ebendaselbst und unter Preußen, Prinz von —. Königin Elisabeth. I, 22. 425—428. II, 204. 206. Königin Augusta. II, 137—139. 164. 178. s. auch unter Preußen, Prinzessin von —. Krone. I, 380. II, 138. Kronprinz von —. (Prinz Friedrich Wilhelm.) I, 371. 372. 390. II, 48. 49. 137. Kronprinzessin Victoria Adelheid Maria Louise, Prinzess Royal von Großbritannien und Irland. II, 48. 49. Prinz von —. I, 1. 163. 309. 330. 372. 394. 425. 426. II, 7. 16. 48. 49. und Prinz-Regent von —. II, 81—86. 123. 180. s. auch oben, König Wilhelm I. Prinzessin von —. I, 425. II, 48. 49. s. auch oben, Königin Augusta. Prinz Friedrich von —. I, 425. Prinzessin Louise von —. I, 425. Prinzen des königlichen Hauses von —. I, 22. 165. II, 137. Staat (preußischer). I, 248. 288. 289. 372. 379. 380. 382. 384. 399. 401. 407. II, 5. 48. 49. 82. 140. 141. Staatsministerium (preußisches). I, 1. 395—397. 405. II, 137. Verfassungs-Urkunde (preußische). I, 221. 236—238. 245. 377. 384. II, 50. 139. 154. 155.

Privation. I, 188.

Proceduren, canonische. I, 188.

Propaganda zur Ausbreitung des christlichen Glaubens unter den Heiden. I, 338. II, 38.

Prosper, h., von Aquitanien. II, 412.

Prosperi Buzi, päpstlicher Ablegat zur Ueberbringung des Cardinalbirets. I, 290. 293.

Protectoren des Dombau-Vereins, s. unter Köln, Dom.
Protestanten. I, 180. 181.
Pudens, römischer Senator. II, 33.

Q.

Quatember-Fasten. I, 143. — -Tage. I, 143.
Quinquennal-Fakultäten. I, 192.
Quirinal-Palast. I, 127.

R.

Rambour, Joh. Ant., Conservator des Museums zu Köln. I, 299. 302. 387—390.
Raumer, von, königl. preuß. Minister der geistlichen-, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten. I, 396. 403.
Ravenna, Einwohner von —. II, 4. 12.
Rebdorf, Heinr. Seine Chronik. II, 262.
Rechberger, Georg, Professor des Kirchenrechts an der Wiener Universität. I, 185.
Reformation. I, 174.
Regensburg, Bischöfe von —: Valentin Riedl. I, 202. Ignaz von Senestrey. II, 178.
Reichs-Deputations-Hauptschluß. I, 242. 243. 248. 251. 255. II, 277.
Reichsverweser, s. unter Oesterreich, Erzherzog Johann.
Religion. Ueber die — als Grundlage aller menschlichen Einrichtungen. I, 267—279. Ueber den Trost der christlichen Religion in der Wandelbarkeit des irdischen Lebens. II, 382—401.
Religiosität. Ueber —. II, 239—245.
Remigius, h., von Rheims. I, 97. II, 37. 348. 376.
Remling, Dr. Franz Xav., Domcapitular und geistl. Rath zu Speyer. II, 341. 382. 466.
Renn, Gottfr., Bildhauer zu Speyer. II, 54.
Republik. I, 185. französische. I, 256. 351. II, 276.
Retscher in Speyer. I, 353. II, 267. 268. 271. 272.
Revolution, Februar- und März-Revolution. I, 173. 406.
Rhein. I, 234. 252. 427. II, 2. 10. 24. 27. 29. 52. 56. 105. 159. 183. 198. 207—209. 228. 234. 235. 238. 251. 255. 257. 259. 260. 264. 266—268. 270—273. 276. 277. 281. 283. 291. 294. 304. 341. 346. 354. 355. 359. 368. 376. 381. 464. Rheinbrücke, feste. I, 425. 427.
Rheinischer Adel. II, 165. Ritterhauptmann des —, s. unter Waldbott.
Rheinland. I, 15. 22. 94. 182. 243. 285. 287. 289. 294. 295. 305. 312. 316. 317. 331. 371. 382. 384. 395. 396. 403. 404. 425. 428. II, 23. 48. 49. 53. 137. 177. 182. 278. 464. Bewohner des —. I, 14. 15. 372. II, 160.
Rheinzabern. II, 265.
Rhense, Königsstuhl zu —. II, 257.
Richartz, Joh. Heinr., Commercienrath zu Köln. II, 133—136.
Riegger, Jos. Ant. und Paul Jos., Kirchenrechtslehrer. I, 185.
Rom. I, 73. 130. 164. 218. 223. 232. 233. 235. 268. 278. 280. 296. 318. 328. 338. 372. 373. 378. 379. 409. 412. 429. II, 1. 3—5. 9—13. 15. 18—25. 27—38. 40—45. 47. 54. 57. 83. 112. 113. 115. 125. 130. 170. 172. 173. 183. 199. 271. 408. 412. Ueber die Bedeutung Roms u. s. w. II, 28—48. Kirche von —. I, 73. 74. 130. II, 3. 4. 8. 13. 17. 25. 28—30. 33—36. 38. 40—42. 45. 47. 57. 109. 125. 126. 156. 157. Peterskirche zu —. I,

284. 285. II, 7. 16. 20. 21. 30. 31. 41. Reise nach —. I, 284. II, 1. 19. 462. 466.
Ronge, Joh. I, 189. Rongeaner. I, 181.
Rosenthal, Kloster. I, 352. II, 273.
Rottenburg, Jos. von Lipp, Bischof von —. I, 202.
Rudler, franz. Regierungs-Commissair. I, 256.
Rundschreiben, apostolisches, des neuen Papstes Pius IX. I, 127—139. 317. 318. 320. 329. —: „Ineffabilis deus." II, 24.
Russen. II, 278.
Rußland. I, 395. 396. 398. 401.

S.

Sachsen, Königreich. I, 202. Joseph Dittrich, apostolischer Vicar im —, Bischof von Corycus i. p. I, 202.
Sachsen-Volk. II, 106.
Sacramente, hh. I, 50—54. 60. 62. 69. 73. 90. 95. 106. 107. 116. 119. 124. 140. 169. II, 21. 22. 28. 38. 42. 45. 56. 58. 70. 76—79. 81. 84. 104. 109. 115. 174. 177. 184. 349. 353. 355. 361. 370. 381. 391. 394. 395. 397. 408. 412. 414. 415. 434. 437. 438. 440. 456.
Säcularisation. I, 241. 242.
Sadducäer, Secte der —. II, 89.
Salomon, König von Israel. II, 143. 391.
Salzburg, Friedr. Fürst von Schwarzenberg, Cardinal und Fürst-Erzbischof von —. I, 172. 202.
Sanct-Peterspfennig. II, 111. 115—117. 119.
Schiller, Friedr. von, der große Dichter. II, 239.
Schlesien. I, 403.
Schneider, Eulogius, Prof. an der kurfürstlichen Universität zu Bonn. I, 185.
Schottland. I, 345.
Schraudolph, Joh., Professor und Maler. I, 354.
Schreiber, Heinr., Professor der Moral-Theologie zu Freiburg, wurde in den dreißiger Jahren entfernt und durch Hirscher ersetzt. I, 185.
Schulen, Schulfrage. I, 183. 213—215. 251—262. 273. 274. II, 190. 191.
Schwaben. II, 274.
Schwarzer-Adler-Orden. I, 425. II, 137. 204. 206.
Schwarzmann, Jos., Ornamentenmaler. I, 354.
Schwarzwald. II, 285.
Seine. I, 164.
Servatius, h. Bischof von Tongern. II, 37.
Siegburg, Abtei. II, 106.
Siegwart-Müller, der Luzerner. I, 396. 400.
Simeon, h. Bischof und Blutzeuge. I, 156. 316. II, 460.
Simon Petrus s. Petrus, h. Apostelfürst.
Simonis, Philipp. Beschreibung aller Speyerer Bischöfe. II, 256.
Simrock, Dr. Karl, Professor in Bonn. I, 424.
Sinai, Berg. I, 452.
Smets, Wilh. II, 464.
Spanien. I, 16. 20. 21. 177. 234.
Speyer. Bischöfe von —. Jesse oder Tessius. II, 265. Athanasius, Hofcaplan des Frankenkönigs Dagobert I. II, 264. 266. Gebhard. II, 267. Bernhard. II, 267. Walther. I, 444. Einhard. II, 288. Aug. Philipp Karl. II, 276. 291. Matthäus Georg von Chandelle. II, 246. 247. 249. 252. 279. 343. Joh. Mart. Manl. II, 265. 343. 381. 382. s. auch unter Eichstätt. Petr. Richarz. II, 303—305. 341. 343. 357. 382. s. auch unter Augsburg. Joh. von Geissel. I, 3. 8. 101. II, 9. 160. 203. 205. 342—344. 357—381. 443. 461—464. s. auch unter Administrator, Coadjutor, Geissel, Jco-

nium und Köln. Nicolaus Weis. I, 102. 174. 202. 297. 305. 348. 358. II, 233. Bisthum. I, 4. 377. 406. II, 158. 203. 205. 246. 247. 264. 265. 267. 277. 278. 281. 291. 340. 341. 354. 356. 357. 381. 401—404. 428—431. 436. 440. 441. 461. 462. Hilgard, Bürgermeister von —. II, 461. Diöcesanklerus von —. I, 4. II, 303. 404. 432. 434. Domcapitel von —. II, 165. 269. 272. 273. 276. 277. 279. 291. 303. 343. 432. 434. Kaiserdom zu —. I, 347—349. 351—353. 356. 357. 405—407. II, 233—239. 246—256. 264—293. 303. 340—346. 354. 356. 368. 380. 464. Kirche von —. II, 267. 358. 360. 405. Magdalenenkirche zu —. II, 246. 247. Stadt. I, 347—349. 352. 355. 356. 379. 380. 444. 445. II, 235—238. 246. 257. 264. 266. 268. 270. 271—294. 342. 441. 462—464. Stadtpfarrei. II, 264. 278. Stadtrath von —. II, 278. 279.

Spießler, Jos., Expfarrer zu Stetten bei Hechingen im Hohenzollernschen. I, 185.

Staats-Omnipotenz. I, 179.

Stamminger, Joh. Bapt. II, 466.

Statthalter Jesu Christi. I, 20. 461. II, 8. 17. 23. 27. 28. 43. 89.

Statz, Vincenz, Baurath in Köln. II, 15. 23. 25. 54.

Stein, Albert Gereon, Pfarrer zu Köln. I, 422.

Steinle, Eduard, Director und Maler. II, 54.

Stella, päpstlicher Hausprälat. II, 1. 2. 7—9. 16. 18.

Stephanus, Diakon und erster Blutzeuge. I, 167. II, 316.

Stichaner, königl. bayer. Regierungs-Präsident zu Speyer. II, 257. 294. 461.

Straßburg. I, 445. II, 272. Bisthum. II, 277.

Suitbert, h. Apostel der Friesen. II, 37.

T.

Tertullianus, Kirchenschriftsteller. I, 68. II, 362. 411.

Thebaische Legion. II, 3. 11.

Theiner, Ant., Prof. der Theologie zu Breslau, später Rongeaner. I, 185.

Themse. I, 164.

Theresia, h. I, 20.

Thermen in Rom. II, 21.

Thomas von Aquino, h. Kirchenlehrer. I, 451. II, 441.

Thomas von Villanova, Erzbischof von Valencia. I, 433. 434. 439.

Thronrede Ludwigs I. von Bayern bei Eröffnung der Stände-Versammlung im Jahre 1827. II, 262.

Tiberius Gracchus. I, 185. s. auch unter Gracchen.

Timotheus, h. Apostelschüler. I, 88.

Titus, h. Apostelschüler. I, 88.

Trient, Concil von —, s. unter Concilien. Stadt. II, 93. Symbolum von —. I, 194. 196.

Trier. Bischöfe von —: Eucharius, erster Bischof. II, 265. Valerius, h. Apostelschüler. II, 265. Bertolph (Erzbischof). II, 106. 107. Wilhelm Arnoldi. I, 174. 265. 297. 305. 395. 405. II, 86. 102. 103. 107. 110. 137. 162. 178. Domcapitel von —. II, 102. 165. Stadt. I, 265. 405. II, 86. 107. 138. 465. Weihbischöfe von —: Joh. Nicolaus von Hontheim, s. unter Febronius. Godhard Braun, Bischof von Kallinice i. p. II, 107. 110.

Trifels, Reichsschloß. II, 271.

Trithemius, Hirsauer Chronik. II, 257. 262.

Turin, Erzbischof Fransoni von —. II, 167.

U.

Udenheim, Burg bei Speyer. II, 274.
Ungarn. I, 177. 352.
Ursula, h. I, 430. II, 3. 11. 199.
Utrecht. II, 269.

V.

Valencia, Stadt in Spanien. I, 20.
Valentin, h. Martyrer. II, 154.
Valerius Probus, römischer Feldherr. II, 265.
Vandalen. II, 284. 290.
Vaterland, deutsches. I, 4. 10. 25. 26. 29. 168. 170. 171. 294. 295. 372. 425. 428. 461. II, 23. 27. 49. 86. 209.
Vatican. I, 294. 371. 372. 412. II, 22. 172. 463.
Verdun, Friedensvertrag von —. I, 41. 42.
Verny, franz. Unterpräfect zu Speyer. II, 278.
Vereine: Bernhards- —. II, 401. 403. 404. Bonifacius- —. I, 266. 267. 321. 340. 342. II, 5. 6. 14. Borromäus- —. I, 183. II, 5. 6. 14. Christlicher Kunst- —. I, 444—448. Elisabethen- —. II, 5. 6. 14. St. Josephs- —. II, 5. 6. 14. — der h. Kindheit. I, 321. — Pius IX. I, 183. Vincenz- —. I, 265. 266. 321. II, 5. 6. 14. Xaverius- —. I, 321. 339. 341. 342. II, 5. 6. 14.
Verfassungs-Urkunde für den preußischen Staat, s. unter Preußen. Denkschrift der katholischen Bischöfe in Preußen über die —. I, 236—265.
Verwaltung der Stiftungen. I, 178.
Vergänglichkeit alles Irdischen. Ueber die —. I, 30—39.
Vigile-Prelà, Nuntius am kaiserl. königl. Hofe zu Wien. I, 165. 290. 291. 293. 305.
Vincentius, h. Diakon und Blutzeuge. I, 20.
Völkerwanderung. I, 174.
Vogesen. II, 285.
Voigtel, Richard, Dombaumeister. II, 181.

W.

Wachsamkeit, Ermahnung zur christlichen — u. s. w. I, 222—232.
Wahala, A., Ehrencanonicus und Erzpriester von Mügliz. I, 202.
Wahlen zur constituirenden preußischen National-Versammlung. I, 158. 160. — zum Hause der Abgeordneten in Berlin. II, 49—52. 154. 155.
Waldbott-Bassenheim-Bornheim, Clem. Aug. Freiherr von, Ritterhauptmann. II, 165.
Wallraf-Richartz-Museum in Köln. I, 425. 427. II, 133—137.
Weidenberg, Grafenpfalz der Salier auf dem —. II, 267.
Weidenstift. II, 268.
Weishaupt, Adam, Stifter des Illuminaten-Bundes, Professor des Kirchenrechts zu Ingolstadt, abgesetzt 1786, † zu Gotha 1830. I, 179.
Welter, Mich., Maler in Köln. I, 299.
Wenden. I, 352.
Werkmeister, Leonhard (Klostername Benedict), Exbenedictiner, Hofprediger, zuletzt Ober-Studienrath zu Stuttgart. I, 185.
Werner, Franz Donat, Domdechant zu Speyer. II, 254.
Werner, salischer Graf. II, 267.
Weser. II, 56.
Wessenberg, Ignaz Heinr. Freiherr von. I, 185.
Westphalen, von, preußischer Minister des Innern. I, 395. 396. 402—404.

Westphalen, Provinz des preuß. Staates I, 92. 94. 243. 252. 294. 295. 404. Friede (westphälischer). I, 181. 252. 255. 258.
Wettingen, Kloster. I, 352.
Wien, Congreß zu —. I, 210. Stadt. I, 181. II, 298.
Wippo, Kaplan Kaiser Konrads II. Seine Lebensbeschreibung Konrads II. II, 257.
Wittelsbacher. I, 352. 385. II, 260. 262. 264. 278.
Wittenberg. I, 174. 180.
Wittgenstein, Joh. Heinr. Franz von, Regierungs-Präsident a. D. zu Köln. I, 286.
Worms (Land der Nemeter und Wangionen). II, 265. 267.
Wrede, Eugen von, königl. bayer. Regierungs-Präsident zu Speyer. II, 461. 463.
Würtemberg. I, 177. 179.
Würzburg. Bischöfe von —: Erlang. II, 271. Georg Ant. Stahl. I, 202. II, 443—444. Dom zu —. II, 443. Stadt. I, 172. 173. 193—195. 202. 203. 209. 210. 218. 220. 236. 378. 383. II, 98. 100. 466. Synodale Zusammenkunft der deutschen Bischöfe zu —. I, 172—175. 177. 180. 181. 183. 191—193. 378. 383. II, 98. 101. 161. 204. Denkschrift der zu — versammelten Bischöfe. I, 210—218. Die Hirtenschreiben derselben. I, 194—210. II, 98.

X.

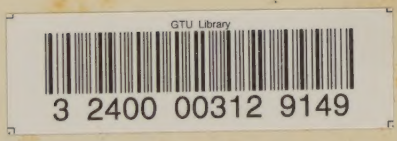
Y.

Z.

Zeitungen und Zeitschriften: Chilianeum. II, 466. Deutsche Volkshalle. I, 396. Eucharius. II, 465. Katholik. II, 293. 298. 340. 341. 466. Kölner Anzeiger. II, 465. Kölnische Blätter. II, 465. Kölnische Zeitung. II, 464. 465. Illustrirte Leipziger Zeitung. II, 465. Mainzer Journal. I, 396. 403. II, 465. Neue Preußische Zeitung. I, 396. Zeit. I, 396.
Zwehl, von, königl. bayer. Minister für Kirchen- und Schul-Angelegenheiten. I, 373—375. 379. 380. 382. 384.
Zwirner, Ernst, königl. Geh. Reg.- und Baurath, Dombaumeister zu Köln. II, 181.

Ende des zweiten Bandes.

BX
890
G374
v.1-2
323465
Geissel, J. von.
Schriften und Reden

BX
890
G374
v.1-2
323465

GRADUATE THEOLOGICAL UNION LIBRARY
BERKELEY, CA 94709